GERMANIA.

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE ALTERTHUMSKUNDE.

BEGRÜNDET VON FRANZ PFEIFFER.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BARTSCH.

DREISSIGSTER JAHRGANG.
NEUE REIHE ACHTZEHNTER JAHRGANG.

WIEN.
VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.
1885.

INHALT.

LITTERATUR.

BIBLIOGRAPHIE.

MISCELLEN.

ÜBER HEINRICH VON FREIBERG.

Unter dem Namen Heinrichs von Freiberg sind uns drei Gedichte überliefert: die Fortsetzung von Gottfrieds Tristan, in der Florentiner und der Oberlinschen Handschrift dieses Gedichtes (F, O); die Ritterfahrt Johanns von Michelsberg, am Schlusse der Erzählungensammlung [Heidelberger Hs. 341] von Blatt 373ᵃ an; endlich das Gedicht von dem heiligen Kreuze in der Handschrift der Wiener Hofbibliothek Nr. 2885, Bl. 196ᵇ—205ᶜ *).

Die Tristanfortsetzung (T) ist dreimal gedruckt: in Myllers „Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII., XIII. und XIV. Jh." II. Bd. 2. Lief. nach der Hs. F (1785); in v. d. Hagens Gottfriedausgabe II. Bd. (1823) nach derselben Handschrift mit Ergänzung der Lücken aus O; in Bechsteins Ausgabe, auch unter dem Titel „Deutsche Dichtungen des Mittelalters" V. Bd. (1877). Die Ritterfahrt (M) ist abgedruckt in v. d. Hagens Germania, Jahrbuch der berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde II, S. 92 ff. (1837). Das Gedicht vom heiligen Kreuze erschien in diplomatischem Abdrucke in Pfeiffers „Altdeutschem Übungsbuch" S. 126—135 (1866) und in der Ausgabe von A. Fietz als Programm des k. k. Staatsgymnasiums in Cilli (1881) **).

Der erste Herausgeber, v. d. Hagen, zweifelte nicht an der Identität der hier genannten Dichter; eine Anspielung in T erklärte er durch Beziehung auf M ***); dagegen sprach W. Grimm in seiner Abhandlung „Zur Geschichte des Reimes" S. 19 einen Zweifel an dieser Identität aus, den er aus der verschiedenen Anwendung von rührenden Reimen auf *lich* und *lîche* in T und M schöpfte. Erklärlich wäre dies durch frühere Abfassung von M, doch „habe er noch andere Gründe, diesen Heinrich für einen andern zu halten".

---

*) Pfeiffers Angabe „Bl. 196ᵃ—203ᵇ beruht auf einem Druckfehler und corrigirt sich selbst durch die Numerirung der Seiten, was sowohl Fietz als Hruschka übersehen haben.

**) Angezeigt von A. Hruschka im Anz. f. d. Alt. 1882, S. 302 ff.

***) v. d. H. Germ. II, S. 92; HMS IV, S. 268 u. 613; die Anspielung T Vers 2579 ist von Bechstein beseitigt worden.

Bechstein erklärte das Verhältniss in seiner Gottfriedausgabe II. Bd., S. 301 dahin, daß M und K Jugendversuche des Dichters von T wären. Lebhaftere Zweifel hegte er in der zweiten Auflage dieser Ausgabe.

W. Toischer ging in seinem Aufsatze „Die Heimat Heinrichs von Freiberg"*) auf diese Frage nicht ein, setzte die Identität jedoch voraus. Vielleicht nahm er an, durch den Nachweis, daß auch der Dichter von T in Böhmen gelebt, werde die Wahrscheinlichkeit der Identität so bedeutend erhöht, daß sie ohne weitern Beweis als Gewißheit gelten könne. Dies scheint auch Bechstein mit bestimmt zu haben, denn in seiner Ausgabe S. XIII erklärt er, „er zweifle jetzt nicht mehr; diese beiden Jugendversuche zeigten, was sich erst bei näherer Beschäftigung mit ihnen ergebe, ganz unzweideutig des Dichters Eigenart". Fietz, der zwar die obige Stelle aus Grimm citirt, aber nicht einmal weiß, daß es andere Gründe zum Zweifel gibt, als die „Verschiedenheit des poetischen Werthes", hat natürlich ebenso „durch wiederholte Lectüre die feste Überzeugung gewonnen", daß die drei Werke von éinem Dichter herrühren. A. Hruschka spricht sich a. a. O. über diese Frage nicht klar aus, doch ist nach S. 305, Z. 5 und 308, Z. 5 kein Zweifel, daß er sie in bejahendem Sinne beantwortet.

Ein viertes Gedicht hat Bechstein ohne Anführung der Gründe dem Dichter zugesprochen, den namenlos überlieferten Schwank „schretel und wazzerber". Hruschka ist a. a. O. S. 308 Anm. von der Richtigkeit dieser Annahme, offenbar in Folge eigener Nachvergleichung, überzeugt.

Eine wirkliche Vergleichung, die sich nicht mit „häufiger Lectüre" begnügt, muß von dem Reim und Versgebrauche, soweit letzterer sich feststellen läßt, ausgehen; namentlich muß K, welches von W. Grimm noch nicht berücksichtigt wurde, mit den beiden andern verglichen werden.

Die Anordnung im Folgenden schließt sich an Grimm, ZGR, die Beispiele Grimms aus Heinrich sind nur ausnahmsweise unvermehrt angeführt.

I. Rührende Reime.

a) Den nach ZGR S. 10 guten rührenden Reim in T 3633:

die mîne hant mit aller nôt
erlôste von des tôdes nôt.

(allgemeiner: besonderer Begriff) hat Bechstein mit der jüngern Hs. O beseitigt und in *der mîne hant behielt ir leben,*
dô sie dem tôde was ergeben

*) Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen XV, S. 149 ff.

geändert. Die Hs. beseitigt auch T 2413 den Reim *entwart* : *wart, wart* : *entwart,* indem sie, ohne Zweifel richtig, statt *wart vart* einsetzt. Die Jäger können wohl die Fährte, nicht aber die von ihnen selbst ausgestellten „Warte“ vermissen.

In K finden wir *wider* : *wider* (293), in denen man mit einiger Mühe die nöthige Sinnesverschiedenheit finden könnte, doch ist auch möglich, daß statt des ersten *wider sider* zu lesen ist. In M steht nur das sehr dunkle *unverholn* : *holn* (151), statt welch letzteren Wortes wahrscheinlich *zoln* gelesen werden muß, obwohl das Wort in schwacher Declination nicht belegt ist. Die Kerzen „wie Baumklötze“ geben zugleich den schönsten Sinn; eine Nebenform *zolle* (swf.) ist übrigens auch im mhd. Hdwb. III, 1148 nachgewiesen.

b) Von den rührenden Reimen auf *lich, lîche, lîchen* gebraucht T bloß *lîch* und *lich. gelîch* : *megetlîch* 694: *kostlîch* 1319 : *hêrlîch* 1347 : *vürstlîch* 1958 : *tugentlîch* 4831; *minniclich* : *vriuntlich* 1975; *heimelich* : *listiglich* 3023; *lieplich* : *wunnenclich* 4929; *clegelich* : *gemeinlich* 6743. Ebenso in K *gelîch* : *sunderlîch* 25 : *minniclîch* 231; *innecich* : *wunderlich* 619. In M dagegen bloß *lîchen* und *lîche, prîslîchen* : *wunnenclîchen* 130; *gelîche* : *wunnenclîche* 103.

Betrachten wir bei dieser Gelegenheit die Reime auf *lich* etc. außer rührendem Reim, so ergeben sich: in T 3 *lîchen* [18, 1249, 1568], 4 *lîche* [1245, 3543, 5408, 5955], in überwiegender Menge jedoch *lîch* und *lich* [: *rîch* 4mal, : *estrich* 2756, : *stich* 2211, : *ich* 4322, : *dich* 5662, : *mich* 8mal, : *sich* 50mal]. K zeigt kein *lîchen,* éin *lîche, dürftiglîche* : *künigrîche* 692, ferner *lich* : *mich* 650, : *dich* 55, 203, : *sich* 166, 400. M hat éin *lichen keklichen* : *gewichen* 222; 4 *lîche,* : *Frankrîche* 186, 202, 262, : *ertrîche* 241. Ferner *lîch* : *Frankrîch* 51 und *lich* : *sich* 66, 109, 197.

c) *heit* : *heit* kommt in keinem der drei Gedichte vor; *heit* : *keit* in T *manheit* : *wirdekeit* 2007, viel öfter in K *gotheit* : *êwikeit* 33 : *bloedikeit* 61; *gewizzenheit* : *barmherzikeit* 191, 247, 405; *bezeichenheit* : *drîvaltikeit* 457, während sie in M ganz fehlen.

d) Mit Compositionen oder Ableitungen gebildete Reime (ZGR 26) in T *hant* : *zuhant* 4719, *leit* : *überleit* 6223; *gebernde* : *enbernde* 6417; in K *an* : *an* mit verschiedenen Verben verbunden 89, 759.

Von Eigennamen ist außer dem von Grimm citirten *Tantrîsel* : *rîsel* 3401, 4317, 4555, 4715 noch anzuführen: *Marke* : *marke* 2365; *Kaedîn* : *dîn* 3935; *Tristan* : *getân* 2287, 3233, 3697, 5537; *Tinas* : *genas* 5031; *Peilnetôsi* : *sî* 5535, 5649; *Lifrenîs* : *Nampotênîs* 6177, 6209, 6237;

: *Blanschemanîs* 3745, 3805; *Tristan* : *Litan* 4071, 5719; in K *Judâ* : *dâ* 679. In M beidemal kein Beispiel.

II. Der Schlagreim zeigt sich bloß T 2594 *mit ougen tougen sach si dar.*

V. Der Mittelreim in T: *list wider list hie vunden ist* 2697; *der anger der swanger* 5970. In K: *in dem her diser od der* 478; *dô daz geschach ietweder sprach* 800.

VIII. Der grammatische Reim nur in T 4845 ff. *geworben* : *vortorben, vortirbet* : *wirbet, vortürbe* : *würbe.*

X. Der ungenaue Reim.

Consonantisch ungenaue Reime kennt T nicht; die in K überlieferten Beispiele *dan* : *sâm* 357, und *nam* : *man, trâm* : *sân* 711, sowie 819 *an* : *heiligsam* hat Hruschka a. a. O. mit Glück beseitigt, indem er Vers 712 und 713 umstellt und an den andern Stellen *sân* einsetzt. Schwieriger erscheint die Entfernung von *gewinnen* : *rinne* 495, ja vielleicht beruht das unbeholfene:

des gelübds fürst die
wer fürt dan dar ein sie (509)

auf dem für den bairischen Schreiber unmöglichen Reime *sie* : *darîn.*
In M reimt *prîs* : *vlîz* 319.

Vocalisch ungenaue Reime finden sich in allen drei Gedichten nur in Wörtern, welche die md. Mundart belegen, wie T *maer* : *her* 12, 2167, 2483, 2851, 3241, 3275, : *er* 3593, 3983, : *ger* 63; *vruchtbaer* : *er* 6874; *gebaerden* : *werden* 311, 1867, 3013, : *erden* 1191, 1707, 5317; *zuo* : *nu* 443, 4659, 4881, 5187; : *du* 387, 1487, 2311, 3798, 5294; *tuon* : *sun* 1225, 5241; *vriunden* : *kunden* 4017; ebenso in K *waer* : *er* 285, *rûm* : *heiltuom* 471, *stüende* : *begunde* 643 (?), *creatiure* : *figûre* 41, *zuo* : *dô* 694 und in M *gebaerde* : *werde* 75.

Quantitativ unrein reimen in T:

an : *ân*. *an* : *hân* 851, 1345, 4839, 6875 : *plân* 2101 : *kumpân* 1200 : *sân* 5157, 5189, 5883, 6521, 6561; *dan* : *gân* 5220: *hân* 389, : *plân* 1721 : *sân* 1291, 3170, 5383 : *getân* 4700; *man* : *gân* 660, 6249, : *hân* 2513, 3087, 3481, 4119, 5503, 6151 : *lân* 165 : *plân* 1753, 1801 : *sân* 1273, 5466 : *bestân* 1899 : *getân* 1096, 1105, 2143, 6413; *tan* : *hân* 1690 : *plân* 1601, 1693 : *sân* 1673 : *bestân* 1731, 2051; *began* : *vorlân* 109 : *getân* 943; *enkan* : *getân* 261; *gewan* : *hân* 565.

ar : *âr*. *dar* : *hâr* 1386 : *clâr* 2637, 4803, 4865, 4900, 5850 : *offenbâr* 2593, 2613, 2631, : *vâr* 3085 : *wâr* 1963, 2459, 4280; *gar* : *clâr* 881, : *jâr* 1080, 1134, : *swâr* 2435 : *vâr* 6160 : *wâr* 2339, 3985 : *zwâr* 2220, 6751; *gebar* : *clâr* 6415, : *wâr* 1071; *lîpnar* : *zwâr* 3351; *entar*

: *clâr* 2540; *ervar* : *wâr* 3855; *gevar* : *clâr* 3, 3266; *war* : *vâr* 5437 : *zwâr* 992, 1497; *gewar* : *clâr* 2800, 3335, 5880.

ach : *âch*. *rach* : *nâch* 6434; *sprach* : *schâch* 4155.

age : *âge*. *vorsageten* : *pâgten* 3177.

aht : *âht*. *unmaht* : *brâht* 6529; *naht* : *bedâht* 235, 1590, 4705, 5341, 5923 : *erdâht* 830 : *verdâht* 1419, : *brâht* 4623.

at : *ât*. *bat* : *hât* 420; *stat* : *hât* 3793.

e : *ê* in den oben (beim qualitativ unreinen Reim) aufgeführten Beispielen.

o : *ô* *tjost* : *erlôst* 2261,

u : *û*. *ûf* : *huf* 5590.

In K:

am : *âm*. *trâm* : *kam* 743, 771, 809 : *nam* 697, 705, 711.

an : *ân*. *an* : *stân* 282; *man* : *hân* 521, 686 : *sân* 720, 819 : *stân* 601; *wercman* : *sân* 713.

ar : *âr*. *gebar* : *wâr* 115; *dar* : *jâr* 475 : *wâr* 523; *gar* : *jâr* 160, 527, 658, 664, 682, : *clâr* 270, 274, 280 : *wâr* 464, 494, 761, 806, 862 : *zwâr* 326, 386, 830; *schar* : *wâr* 15; *gewar* : *jâr* 641.

aht : *âht*. *maht* : *bedâht* 576.

at : *ât*. *phat* : *gât* 202; *stat* : *hât* 543, 699 : *rât* 855.

az : *âz*. *daz* : *wâz* 461.

e : *ê*. *her* : *sêr* 244; *er* : *wêr* 285.

In M:

an : *ân*. *an* : *plân* 57; *kan* : *hân* 1.

ar : *âr*. *gar* : *clâr* 1, 13 : *offenbâr* 35.

i : *î*. *gir* : *lankenier* 101.

Ausgenommen blieben bisher die Reime auf Eigennamen. Bei der Häufigkeit der Reime auf kurze Silben ist es wohl fraglich, ob diese Reime als unreine gefühlt wurden, oder ob die Vocale der Eigennamen überwiegend kurz gesprochen wurden. Der Name Tristan steht gegen 70mal im Reime auf *an* (*an, dan, man, began, bran, versan* etc.) und etwa 55mal im Reime auf *ân* (*gân, hân, sân, stân, wân* etc.). Ebenso reimt *Gâwân* auf beides, *Tinas* bloß auf *genas* und *was*; *Curvenal* und *Curnewal* auf *al, zal, schal*, im klingenden Reime auf *âle*. *Antret* reimt nur auf *stet*, *Tintajôl* und *Karidôl* bloß auf *sol, wol, vol*; *Isôt* nur auf *ôt*, *Artûs* reimt bloß auf *hûs*.

In K scheint dasselbe Verhältniss zu herrschen. Es reimen: *Adam* : *kam* 396, : *vernam* 140; *Abraham* : *wunnesam* 428; *Arabiam* : *kam* 536, 550; *Eufrates* : *des* 277; *Moises* : *des* 533; *Seth* : *het* 182, 414; *Kain* *bin* 118, : *sin* 129; *Cherubin* : *hin* 176, 332, : *in* 237; *Tigris* : *gewis* 276;

Thabor : *vor* 537; ebenso bei den Fremdworten *tetragammaton* : *von* 233; *cêdrus* : *sus* 371, 381; *dêus* : *alsus* 647. *Jûdâ, Maxillâ, Sibillâ* reimen auf *dâ* (679, 746, 811), *Nôê* und *Jôsuê* auf *mê* (425, 515).

In M reimen *Phetan* : *man* 87, *Parzival* : *schal* 167; *Profilias* : *was* 15; *Titorel* : *zel* 11; *Parîs* : *prîs* 41.

XI. Der Doppelreim [ZGR 71] kommt mehrmals in T vor; *sehen spehen* : *sehen* 2601; *herzen* : *herzensmerzen* 150, 6704; *schîn* : *in în* 561; *hin în* : *schrîn* 801; *Kaedîn* : *hin în* 4375; *in* : *in hin* 6053; *mûshûs* : *Artûs* 2901. In K *hin în* : *dîn* 255; *in hin* : *in* 603; *hin în* : *künigîn* 817. In M ist kein Beispiel.

Von Doppelreimen aus Reimworten vor dem Endwort weiß ich aus T nicht mehr anzuführen als die schon ZGR erwähnten *ein dachs* : *ein wachs* 5907; *si trat* : *si bat* 1477; *sîne trite* : *sîne site* 5171; *hân ernert* : *hân verzert* 3501; *rittern guot* : *rittern vruot* 1735; *zürne doch* : *zürne noch* 4265; *wil er gern* : *wil er wern* 1453. In K *mensche wart* : *menschen art* 40; *daz sprich* : *daz mich* 187; in M *rîchen plechen* : *rîchen vrechen* 91.

XII. Der erweiterte Reim in T *zegie* : *zelie* 983; *bereiten* : *beleiten* 1557; *gevilde* : *gewilde* 3223; in K *gesundert* : *gewundert* 23; *ensprungen* : *enslungen* 419.

Bei den dreisilbigen Reimen wiederhole ich bloß der Vollständigkeit wegen Grimms Verzeichniss ZGR 91. *pfingesten* : *ringesten* 513, *gedenkende* : *wenkende* 167, *sturmrûschende* : *lûschende* 791, *kôsende* : *lôsende* 1233, 2165, *glestende* : *vestende* 1627, *trahtende* : *ahtende* 2727, 3051, 6653, *suochende* : *geruochende* 3897, *weinende* : *erscheinende* 6781. In K finden sich solche Reime nicht, wie es überhaupt wenig klingende Reime enthält (kaum 13%). M kennt bei einer größeren Anzahl von klingenden Reimen (28%) dreisilbige Reime ebenfalls nicht*).

Auch von Reimwörtern mit langer Wurzelsilbe, tonlosem und stummem *e* gibt es nur in T Beispiele: *kôseten* : *lôseten* 4797, 5865; *schoenete* : *kroenete* 6793; *erzeigete* : *neigete* 6835; *machete* : *erwachete* 4983; *erscheinete* : *meinete* 315, 1491; *anderen* : *wanderen* 2903, 6607.

XIII. Reimhäufung einigemal in T, wie: 1847 *Gâwân* : *Tristan* : *hân* : *Gâwân* : *Tristan* : *hân* : *Gâwân* : *Tristan* : *Gâwân* : *man*; 2651 *vil*

*) Der Mangel dreisilbiger Reime ist einer der andern Gründe W. Grimms. Eine hierauf bezügliche Randbemerkung von seiner Hand in v. d. Hagens Germania II, 592 lautet: „Schwerlich derselbe, hier *wîgant*, das im Tristan nicht vorkommt, hier der Reim *lîche* und *lîchen*, dort nur *lich*, dort dreisilbige Reime, hier nicht." Das Handexemplar Grimms befindet sich bekanntlich in der Berliner Universitätsbibliothek.

: *spil* : *spil* : *wil*; 4265 *noch* : *doch* : *doch* : *noch* und mit geringer Änderung der Reimworte: *hoenet* : *überschoenet*; *schoene* : *troene* (3919) *sunne* : *wunne*; *wunnen* : *sunnen* (4525) *Tristant* : *gewant*, *Tristan* : *man* (3767), dagegen ist 2655 *gaz* : *daz*, *was* : *palas* nicht als Reimhäufung anzusehen. In K wurde das einzige Beispiel oben durch Herstellung des reinen Reimes beseitigt, auch M zeigt keines.

Die Reimbrechung ist in T mit großer Kunst und Freiheit gehandhabt. Ein gleiches Princip in K aufzufinden ist nicht zu leicht, und jedesfalls wäre es weniger geschickt bethätigt. Die Abschnitte, welche mit gepaarten Reimen schließen, sind sehr ungleichmäßig und häufig zu kurz. Ganz im Gegentheile hat wieder M in seinen ganzen 320 Versen keinen einzigen Ruhepunkt, der Dichter kommt förmlich vor dem Ende nicht zu Athem. Eine Vergleichung der Reimworte soll erst bei der Vergleichung des allgemeinen Wortvorrathes folgen.

Eine ausgiebige Benutzung des Verses zur Feststellung der Identität des Dichters ist durch die mangelhafte Überlieferung, man könnte sagen aller drei Gedichte, zumal aber von K, auf welches hier das Hauptgewicht gelegt wird, unmöglich gemacht. Der Schreiber von K schreibt rücksichtslos jedes Wort so kurz als möglich hin, ja der erste Anblick zeigt, daß er ebenso auch jedes halbwegs überflüssig scheinende Wort fortläßt, aus einem Verse Worte in den andern herübernimmt; an eine Herstellung dieses Textes wäre ohne anderweitige Bekanntschaft mit dem Dichter gar nicht zu denken, geschweige denn an eine Benutzung der Metrik zu Schlüssen auf den Dichter.

Etwas besser scheint M überliefert, da es zu einer überhaupt sorgsam geschriebenen Handschrift gehört, doch bürgt Niemand dafür, daß es nicht durch eine glättende Hand gegangen; im Vergleich zu T würde es nur eine größere Neigung zur Ausfüllung der Senkungen unterscheiden; der Auftakt fehlt noch häufiger als in T, zweisilbiger Auftakt ist noch seltener; der wichtigste Unterschied ist eben nur das seltene Fehlen der Senkung, namentlich eine T beliebte Art, bei der die Senkung nach der zweiten Hebung fehlt, und zugleich durch das Wortende eine Cäsur eintritt, finden wir in M überaus selten.

Die Sprache aller drei Gedichte ist mitteldeutsch, das lehrten uns schon oben die Reime, zu denen noch folgende hinzutreten: T *spreche* : *gebreche* 239, *brenge* : *lenge* 4612, *liden* : *widen* 3095, *zâr* : *clâr* 3519, *flê* : *ê* 5944, *art* : *verkârt* 298, *buoden* : *luoden* 3405; in M *geschuot* : *muot* 67, *erkrigen* : *gestigen* 33, wie T 2055. Diese geringe Zahl von beweisenden Reimen ist jedoch sehr auffallend und Bechstein leugnet auch S. XXV den mitteldeutschen Charakter von Heinrichs Sprache, er bezeichnet sie als ein Compromiss zwischen hoch- und mitteldeutsch.

„Kein Reim beweist die mitteldeutsche Abneigung gegen den Umlaut ... ebenso kein Reim mit *û* = mhd. *uo,* mit *û* = mhd. *iu,* ferner nicht *sal* für *sol,* nicht *hêre* für *herre,* es fehlen doch auch einzelne charakteristische Wörter, wie *entseben, zwîden, gehorchen* ....“. Einige der hier vermissten Eigenschaften zeigten zwar die oben angeführten wenigen Reime aus K, doch sind sie fast alle nicht unbestritten.

Von der in Freiberg in Sachsen zu jener Zeit gesprochenen Sprache besitzen wir ein fast gleichzeitiges Denkmal, das Freiberger Stadtrecht in seiner ältesten Hs. aus dem Ende des XIII. oder Anfange des XIV. Jhs.*). Ob die Hs., wie Klotz a. a. O. S. 28 meint, auch der ursprüngliche und Originalcodex sei, ließe sich bezweifeln, vielmehr deutet die Erhaltung des *s* von *swelch, swo,* bei großer Initiale, und der Abfall bei kleiner auf eine recht sorgfältige Abschrift, bei der die gemalte Initiale auf Erhaltung des *s* wirkte.

Im Folgenden soll meist nur durch Anführung von Beispielen die Abweichung vom gemein md. oder im Gegensatze dazu das feste Bewußtsein der Regel illustrirt werden.

I. Vocalismus.

a regelmäßig in *sal,* dagegen *o* in *gesworne* 176 etc.**); schwankend in *ader* 224, 234, sonst *oder. ab* (*ob*) von der Präposition *abe* consequent unterschieden. In Endungen *cetar* 206, 211, 227, 228. Unumgelautete Formen: *bewarit* 189, *gewaldic* 173, *wande* 221, 227. Dagegen

e beheldit 164, *benke* 189, *effit* 270, *erbeitit* 170, *gerewen* 276, *gevencnisse* 178, *geverte* 248, *helse* 175, 236 u. ö. *herte* (Adv.) 195, 224, *irvellet* 172, *kempliche* 217, *legirs* 172, *lenger* 210, *pfenden* 269, *schechte* 266, *schemede* 256, *velscher* 251, *vert* 173, *volvert* 164 — überhaupt keine Abneigung gegen den Umlaut von *a*; die Schreibung oder Auslassung von *e* in minder betonten Silben wechselt mitunter in demselben Worte, so daß ein prosodischer Grund dafür nicht gefunden werden kann.

ë. gebit 224 neben *gibet* 272, *neme* 216, 271, *spreche* 176, *sprechet* 253 neben *sprichet* 270, *sprichit* 165, *tretit* 282, *werde* 174 neben *wirdit* 170, *verterbet* 277.

i. iz immer, *i* wechselt zur Bezeichnung des irrationalen Lautes willkürlich mit *e,* ist jedoch seltener.

o. borge (*bürge*) 166, 213, *bedorfte* 252, *vorworchte* 223, *vor* als Praefix = *ver* seltener als dieses***).

*) Schott, Stadtrechte III. Bd.; Schott in der Vorrede.

**) Die Zahlen bezeichnen Seiten von Schott III. Bd.

***) Ein gleiches Verhältniss in dem Myllerischen Abdruck von T; in der Hs. selbst ist nach Bechstein T 319, 6 das Verhältniss das umgekehrte.

u. Der Umlaut nirgends bezeichnet, jedoch *intpfirret* 166 u. ö. *daruber* 156, *uberal* 160, *turrinc* 163, *kumen* 250, *genumen* 262, *buckinz* 277; aus *i* verdumpft in *burnen* 180, *burnet* 182.

â. an 179, *larten* 208, 212, *mantage* 251, *stalen* 212, *na* 179.

ê allgemein als Umlaut von *â*: *brecht* 164, *burcgreu* 272, *gewere* 168, *kampere* 166, *lezet* 217, *margreue* 183, *quem* 164, *slet* 182, *schefin* 276, *ungerete* 222, *were* 164; durch Zusammenziehung entstehen *geschen* 208, *geschee* 231. *ee* wird sehr selten zur Bezeichnung verwendet. *ee* 155, *zween* 179. Im ganzen Denkmal niemals *hêre*. Formelhaft: *herre her richter*. Die Dehnung von *e* an der Einschiebung von unorganischem *h* erkennbar in *nehmen* 210.

î = ie biten 165, neben *butit* (regelmäßig), *kisen* 170, *dip* 205, *gizen* 180, *genize* 211, *hi* 169.

ie mehrmals daneben vorkommend, kann nur für die Schrift Bedeutung haben: *die* 170, 252, *dieselben* 173, *diep* 206, 251, *diebe* 205, *gebieten* 253 u. ö. *gemiette* 280, *intsliefe* 262, *mietit* 270, *ufbieten* 274, *ziegen* 277.

ô. keine Umlautbezeichnung; für *omen* 172 an einer von anderer Hand geschriebenen Stelle *oemen* 178 (*ô[h]emen*), *gestoze* 236, *getotet* 234, *hohir* 274; für *â* regelmäßig in *wo, swo, anderswo* 210.

û = iu bezugen 164, *dube* 206, *duplich* 208, *vrunt* 224, *vurstat* 171, *zuht* 182, *uwer* 194, *uch* für Acc. und Dativ; daneben selten *ui*: *luit* e179, *bezuigin* 284. *û = uo* und *üe begruzit* 250, *genugit* 196, *gerugit* 273, *geschuf* 171, *gut* 171; *intpfuret* 173, 252, 256, 270 neben *intpfirret* 166 u. ö. *wueste* (*wüeste*) von derselben Hand wie *oemen* 179.

û = ô nutdurft 156.

ai, ei. ai nur in *beclait* 264, *claite* 164, sonst *ei*; *kein* (gegen) *keinwertic* 212, *reiten* 187. Zu *ê* zusammengezogen in *zween* (Dat.) 191. *ei* für *e*: *getreigede*; die Neigung zur Zusammenziehung zu *ê* ist nicht entwickelt; neue *ei* bloß *weibe* 174, *leiden* 174, *schreibit* 183 (Druckfehler?).

io, iu. iv 174, 192, *io* 179.

oi: *loikenten* 167, 172, 182 neben *geloukenen* 172, *loukenen, zoime* 189.

II. Consonantismus.

Labiale.

p für *b* nicht häufig: *inpern* 167, *inpinden* 211, *achper* 272; *p* unverschoben: *kampere* 166, *kempliche* 217, *zu kampe* 237 neben *kempfliche* 226, *kampfes* 228; im Auslaute: *zop und zagel* 178.

v im Auslaut in *burcgreu,* sonst wechselt inlautendes *v* mit Auslaut-*f* regelmäßig ab. *houe* 165, *briue* 205, *helve* 214; im Anlaut ist *v = f,* dieses nur in *friderich* 218.

b für *v*: nur in *vrebeliche* 257.

w für *h*: *zuwet* 276.

m für *mb*: *amechtes* 275, *amechtlute* 279.

Linguale.

d für *t*: *god* 155; *d* nach Liquiden *halden* 155, *alder* 278, *gelden* 155; *t* für *d*: *verterbet* 277 u. ö.

th für *t*: einigemale vor Längen *theidinc* 186, 254, *theilunge* 178, *thur* 236, *thuschen* 174.

t für *th*: *gunter* 188 neben *gunther* 213.

z sowohl für *z* als für *ȥ*, daneben *c*. Streng von *s* geschieden.

Die Apokope des *n* ist wenig beliebt, ich kenne nur folgende Beispiele: *tage* 162, *sulle* 260, *si* 202, 260, *wizze wir* 224.

Gutturale.

g für *k*: *gremer* 173 neben *cremer* 178; für *j gener* 284. Grammatischer Wechsel: *geligen* 156, 283.

k für *g*: *kein* 176, *kegenwertic* 208, *nakebure* 161.

q: *quem* 164; für *tw*: *iqueder* 201.

k unverschoben: *pflictic* 178, 198.

ch nach obd. Gebrauch in der fast regelmäßigen Schreibung *chein* 156, *inchein* 250, *nicheine* 252; *ch* vor *t* regelmäßig: *icht* 196, *echt, recht* 166.

h. *he* ist die einzige Form des Pronomens; vorgeschobenes *h* in *heischen* 185 neben *eischen* 156; inlautendes *h* schwindet in *bevelen* 247, *geschee* 231, *geschen* 198, *geschit* 184, *geschude* 277, *geschut* 156, *hantslane* 185, *ien* 283, *hoiste* 275, *lengut* 167, *omen* 165, *set* 163; in Zusammensetzungen: *eraftir* 286, *nakebure* 161; auslautendes *h* in *ho* 161, *na* 179, 225, 253, *vi* 282; Einschiebung von *h*: *gehn* 200, *gestehn* 226, *heringehn* 232, *steht* 263; als bloßes Dehnungszeichen: *nehmen* 210.

Die von Bechstein bei H vermissten Worte *zwîden* und *entseben* finde ich auch im ganzen Stadtrechte nicht; *gehorchen* ist selten. Zur Formenlehre erwähne ich: *gewest* immer; von *schrien* das doppelte Praeteritum *schriete* 230 und *schrei* 218, 250, im Particip bloß *geschrit*.

Dieser Überblick lehrt uns, daß zur Erklärung mancher Eigenthümlichkeiten Heinrichs der Freiberger Stadtdialekt hinreicht, so in der Form *herre*, der Erhaltung des Infinitiv-*n*, den charakteristischen mitteldeutschen Worten; wir haben darum einen Grund mehr, die Heimat des Dichters in diesem Freiberg zu suchen. Seine Sprache ist dieser Dialekt jedoch nicht; das widerlegt gleich das *sol*, das in T auf *Caridôl, wol* reimt, wie M 49 auf *wol* (in K kommt es im Reime nicht vor). Beweisend hiefür sind ferner die Reime *gewesen* : *genesen*

T 2133, 2259, *er* : *her* T 393 u. ö. K 721, : *sper* T 1719 u. ö. : *ger* K 101; die wenigen mundartlichen Reime, die wir nur in K finden, schließen sich an den Stadtdialekt an. Was M betrifft, so steht hier der Reim *prîs* : *vlîz* mit der strengen Scheidung von *s* und *z* im Widerspruche, die wir im Stadtrechte gefunden haben. *schrîen* hat in T *schrê, geschrît* (: *hôchgezît* 511, : *zît* 2900, 3480) in M dagegen *geschrigen* (: *gestigen* 218). Umgekehrt haben K und T gegen den Dialekt Deminutiva auf *el* (das Stadtrecht hat *vrundichin*), die in M nicht vorkommen. Von sprachlichen Unterschieden ist ohne Bezug auf den Dialekt zu erwähnen *tjuste* in M (: *ruste* 204 : *bruste* 220), gegen *tjost* in T (: *erlôst* 2261).

Vergleichen wir den Wortvorrath in den drei Gedichten, so zeigt K eine ganze Reihe von Worten, die in T nicht vorkommen; das folgende, möglichst vollständige Verzeichniss wird zeigen, inwiefern sie auf dem entlegenen Stoff, auf der Übersetzung der Abstracta beruhen. Es sind folgende:

abhouwen 694, *ablâz* 653, *apfel* 360, *ast* 282, *bach* 799, *balken* 707, *barmherziger* 54, *barmherzikeit* 103, *benedîen* 450, *betehûs* 685, *bezeichenheit* 457, *darben* 784, *diet* 442, *dîhen* 302, *drîen* 10, *drîvaltikeit* 458, *dürre* 208, *edelkeit* 783, *einvalt* 32, *elle* 422, *eltern* 361, *enslingen* 420, *enspringen* 419, *erbarmen* 55, *ertrinken* 446, *êwe* 878, *exempel* 728, *gehôrsam* 156, *gemeinschaft* 145, *genême* 125, *genüegen* 408, *gertel* 422, *geschaft* 28, *geschrift* 29, *gewizzenheit* 191, *gotheit* 13, *gotelich* 6, *güete* 1, *hâke* 165, *hantgetât* 8, *heiligen* 505, *herpfen* 562, *vürhoehen* 383, *holz* 84, *huotman* 601, *jêrarchîen* 9, *cêdrus* 372, *keiser* 2, *kerne* 391, *kiselinc* 497 *gotes knecht* 128, *kosten* (*kotzen*?) 101, *koere* 12, *kriuze* 74, *kriuzigen* 847, *cyprês* 373, *latîn* 73, *lôtic* 634, *erliuhten* 270, *majestât* 16, *marterlich* 768, *martrêrin* 767, *menscheit* 79, *miltikeit* 354, *miselsühtic* 565, *misselingen* 445, *missetât* 95, *mûre* 626, *mûrer* 686, *nâchkomen* 170, *natûrlich* 164, *nôtdurft* 693, *öle* 110, *paradîs* 177, *prophête* 438, *reif* 635, *rîchsenen* 679, *rote* 489, *rûm* 471, *ruote* 629, *salter* 650, *scheltworten* 490, *seitenspil* 561, *slange* 302, *smac* 266, *stam* 723, *stec* 799, *suht* 570, *sündhafter* 93, *sweiz* 830, *tempel* 655, *tetragrammaton* 233, *trâm* 687, *trinitât* 36, *tüechel, tüechlîn* 319, *twirhe* 865, *überstreben* 158, *underscheit* 14, *ungeloubige* 494, *unreinêrin* 762, *unsûber* 777, *untât* 141, *unzellîchen* 741, *ursprunc* 7, *verbieten* 488, *verdagen* 826, *vergên* 532, *vergift* 481, *vernichten* 805, *versteinen* 766, *vertilgen* 805, *verwegen* 816, *figûren* 59, *viuchte* 830, *volkomenheit* 345, *volleist* 380, *vrôn* 20, *vröude* 404, *wahsen* 89, *warnen* 207, *waschen* 778, *waten* 822, *wâz* 461, *werc* 752, *widerzême* 131, *wîer* 774, *wickeln* 320, *wîsen* 90, *wîssagen* 455, *wuotic* 493, *wurm* 481, *zisterlîn* 591, *zunge* 416.

Von Übereinstimmungen führe ich nur an, daß Heinrich sich in beiden Gedichten als *künstelôs* bezeichnet (T 46, K 92). Wie groß die Zahl der übereinstimmenden Worte sei, lehrt eine Vergleichung der Reimpaare. In K finden sich, wenn wir von den Reimpaaren mit Namen ganz absehen, unter 269 verschiedenen Reimen 143, die direct und 40, die indirect oder sehr ähnlich auch in T reimen. Die Zahl der abweichenden Reime beträgt daher bloß gegen 29% der ganzen Zahl (299).

Die Ritterfahrt behandelt einen Stoff, welcher von T lange nicht so abweicht wie K. Eine Turnierbeschreibung ist ja der Zweikampf mit Dalcors und Keie; ein prachtvoller Aufzug, wie der des böhmischen Ritters in Paris, ist auch der Einzug Tristans in Caridôl, — ist die Heimkehr von der Jagd, — auch Hoffeste fehlen nicht. Wir müssen also noch weit lebhaftere Anklänge an T erwarten, als wir in K durch die Übereinstimmung der Reimpaare erkennen und noch betrachten werden.

Die wichtigsten abweichenden Worte in M sind: *abegesprechen* 293, *banier* 146, *bekennen* (*des siges*) 250, *ertrachten* 161, *gâgern* 207, *gezogenlîchen* 276, *gîres vederen* 119, *habedanc* 291, *hald ûz* 218, *halsberc* 81, *in die hosen schuohen* 67, *hermlin* 107, *ze houf* 244, *kavalerîe* 260, *keklich* 176, *kleinoete* 299, *koste* 57, *kovertiure* 102, *des helmes krône* 117, *kurteis* (= *kurtoisîe*) 247, *louf* 243, *marderkeln* 133, *plate* 85, *plech* 91, *prangen* (von den Rossen) 230, *recke* 35, *sarrinc* 83, *schaft* 162, *schalmîe* 166, *schatzen* 298, *schicken* (*den schilt vur die brust*) 224, *schildes velt* 132, *slogier* 122, *snurren* 147, *spaldenier* 78, *stahel* 114, *talier* 121, *tambûre* 166, *unervorht* 126, *vangen* (*den sper*) 229, *vergult* 119, *vlederen* 124, *vrevelîchen* 74, *furrieren* 106, *wegen* (*daz houbet*) 233, *werc* (= Handarbeit) 82, *werdikeit* 19, *wîchen* 221, *wîgant* 62, 73, 98, 128, 232, 258*), *zindâl* 94, *zoln* (?) 152.

Dieser im Verhältniss zu der Kürze des Gedichts sehr großen Anzahl abweichender Worte entspricht wieder das Verhältniss der Reimpaare; von 134 Reimen entfallen auf Namen 14, 48 reimen direct auch in T, 10 indirect oder ähnlich, 62 gar nicht; die in T fehlenden Reimpaare betragen also über 46% sämmtlicher Reime des Gedichtes.

Zu den markantesten stilistischen Eigenthümlichkeiten Heinrichs gehören seine Flickwörter, von denen er vorzüglich folgende anwendet: in T reimt *zuhant* : *bant* 1717, 1861, 2047, 2773 : *bekant* 1255, 2425,

---

*) Vgl. Anm. S. 6. M kennt auch *degen* (etwa dreimal) und *helt*; K hat *degen* und *helt*. *wîgant* und *recke* ist M eigenthümlich.

4033, 4875, 5881, 6381, 6683 : *besant* 331 : *gerant* 6126, 6221 : *lant* 1471, 4007 : *vant* 381, 1661, 3823, 5905; in K : *bekant* 551, 582, 716, : *genant* 519 : *lant* 833, : *want* 470; *sân* in T : *gân* 4747, 5371 : *getân* 1823, 4159, 5625 : *hân* 1353, 4091 : *stân* 4936; in K : *gân* 307 : *man* 719, 819, : *wercman* 713, 720; *zu stunt* T 1617, 2081, 2569, 2889, 3277; K 370, 793; M 153; *an der stunt* T 2970, 3538, 3650, 4107, 6292, 6605, 6831; K 423, 572, 611; *in aller stunt* T 6863; *in manger stunt* T 4669; *zu der stunt* M 295.

Dem gleichen Zwecke wie diese und noch andere Flickwörter dienen die zahlreichen Berufungen auf die Quelle. Sie sind in K und T sehr häufig: *als ich las* T 12mal, K 47, 60, 99, 136, 230, 304, 474, 685; *als ich dâ las* T 2091; *als ich hân gelesen* T 3381; *als ich vernam* T 636, 1227, K 139, 322, 487, 781; *als ich vernumen hân* T 2665, 3781, M 294; *als ich hân vernumen* K 465, 745; *als wir vernumen haben* T 6316, 6798, K 627, 677; *als wir wol vernumen haben* T 6114; *als wir haben (ê) vernumen* K 684; *als ich bescheiden wart* T 2398; *als ich vür wâr mit der geschrift bescheiden bin* K 116; *als ich hôrte jehen* T 2589; *hôrte ich jehen* T 626; *Tristandes buoch hât mir verjehen* 2276; *als mir die schrift verjach* K 740; *als daz buoch saget* T 650; *als mir die aventiure saget (seit)* T 2418, 3422; 2620, 6359; *als die geschrift saget mir* K 29; *als mir die schrift seit* K 104; *als mir die schrift geseit hât* K 700; *als die schrift mir hât geseit* K 198, 770; *Tristandes buoch hât mir gesaget* T 2362; *mir hât die schrift gesaget mê* K 426; *nu seit die schrift mir alsô* K 401; *die wâre schrift uns dâ bî ouch alsô gesaget hât* K 866; *die werlt uns urkunde gît* T 3035; *als uns seit die schrift und uns urkunde gît* K 784; *als uns die schrift urkunde gît* K 807; *als ich beschriben an disen aventiuren vant* T 1742; *als ich habe ez wol geschriben vunden* K 858; *als ich ez vür wâr vunden hân dâ von geschriben* K 862; *als mir die aventiure gewuoc* T 692, 6092; *mich hât die schrift gewîset des* K 437; *nâch des buoches sage* T 975; *nâch der aventiure s.* T 3742; *nâch der schrift sage* K 583.

Von dem Gebrauche des Part. Praes., den Heinrich mit Gottfried theilt, ward eine Reihe von Beispielen beim dreisilbigen Reime aus T angeführt; ebenso in K 825 *unde sprach wîssagende die wârheit nicht verdagende*; *bin ich — lebende, sô bistu wîsheit gebende* K 69. Ähnlich wie *achte* und *achtende betrachte* T 201 etc., auch *beweinet* und *weinende bescheinet* K 339.

Resumiren wir die bisher betrachteten Thatsachen, um zunächst einen Schluß auf das Verhältniss von T und K zu ziehen, so ergibt sich folgendes.

Die beiden Gedichte stimmen in dem ausschließlichen Gebrauch von *lich* : *lîch* im rührenden, in dem Verhältniss dieser Reime zu denen auf *lîchen* außer rührendem Reim, die größere Anzahl Reime auf *heit* : *keit* erklärt sich durch die vielen Abstracta in K; sie haben gemein die Anwendung des Mittelreims, binden in gleicher Weise quantitativ verschiedene Silben, sie kennen beide den Doppelreim und den erweiterten Reim. Den Mangel dreisilbiger Reime erklärt das allerdings selbst auffallende Überwiegen der stumpfen Reime in K. Beide Gedichte stimmen in der Art der Reimbrechung. Sie gehören éinem Dialekte an; im Wortvorrathe herrscht große Übereinstimmung, ebenso in den Reimen. Die Berufungen auf die Quelle stimmen oft sogar wörtlich mit regelmäßigem Wechsel von *buoch* (*âventiure*) und *schrift,* die Flickwörter und Participialconstructionen werden in gleicher Weise gebraucht — kein Zweifel, es sind zwei Werke éines Dichters.

Selbst über das Verhältniss der beiden Gedichte zu einander bleibt kein Zweifel übrig; die größere Zahl von mundartlichen Reimen, die verhältnissmäßig häufigeren Berufungen auf die Quelle, das noch ängstlichere Kleben an dieser*), alles dies weist dem Gedicht vom heiligen Kreuze die Stelle als Jugendwerk Heinrichs an.

Ein begründeter Zweifel daran ist eigentlich nie ausgesprochen worden. W. Grimm redet in ZGR nicht von K, und Goedeke spricht Grundriß 75 offenbar bloß nach flüchtigster Kenntnissnahme von „Verschiedenheit des Stiles“ und der Dürftigkeit des Inhalts.

Vergleichen wir nun T und M.

Die beiden Gedichte scheiden sich im Gebrauche der rührenden Reime auf *lich*; sie zeigen das umgekehrte Verhältniss im Gebrauch dieser Reime außer rührendem Reim. M zeigt nirgends einen Ansatz zu Reimkünsten nach Art von T, weniger quantitativ unreine Reime, dagegen einen Reim *s* auf *z*, ein ganz anderes und streng durchgeführtes Princip der Reimbrechung, eine größere Neigung zum Ausfüllen der Senkungen. Die Sprache beider Gedichte ist wohl mitteldeutsch, doch unterscheiden sie sich in wichtigen Sprachformen (*geschrît, geschrigen*; *tjost, tjuste*). Bei einem ganz ähnlichen Stoff zeigen die Gedichte unverhältnissmäßig viele Abweichungen in den Worten, in den Reimpaaren. M zeigt nicht die Flickworte, die T besonders verwendet, zeigt ein einziges Mal einen Füllsatz, deren T so viele hat,

*) Auch in T ist die Quelle ziemlich genau übertragen; Heinrich zeigt sich hierin ganz als Schüler Gottfrieds, die Quelle ist verloren, doch läßt sich das Verhältniss aus inneren Gründen feststellen.

und zeigt keine Verwendung des Part. Praes. Mit derselben Sicherheit können wir es aussprechen: diese beiden Gedichte haben verschiedene Verfasser.

Wir wären auch nicht im Stande, den beiden Gedichten ihren Platz gegen einander als Werke éines Verfassers anzuweisen. T zeigt mehr Reimkünste, Antithesen, Wortspiele, M weniger Flickworte; die Art der Reimbrechung ist ganz verschieden; von welcher Art stieg der Dichter zu der andern auf?

Dazu treten sachliche Schwierigkeiten; die Art der Ausrüstung ist eine ganz verschiedene in beiden Gedichten; dies müßte man dadurch erklären, daß er sich in T genau an die Quelle hielt, in M nach eigener Anschauung schilderte, aber ist ein so genaues Übersetzen in diesem Punkte wahrscheinlich? Der Held zieht in Paris königlicher ein, als der König Tristan in Caridol. Jedesfalls hätte dieser Einzug dem Dichter vorschweben müssen, falls M früher gedichtet war, und ist es später gedichtet, wie kann der Übersetzer des Tristan diesen in der Aufführung der Helden im Eingange vergessen!

Dieses Resultat wird nur bestätigt, wenn wir in die Vergleichung auch K einbeziehen.

Der Dichter nennt sich allerdings, wie v. d. Hagen bemerkt, in allen drei Gedichten mit denselben Reimen, aber welcher Reim lag auch näher als *werc*? Das *„redelîn"*, Hagen GA III, beginnt:

Johannes von Vrîberc
der manegez wunderlîche werc
ûf der erde wirken kan ...

Dagegen stimmen K und T gegen M in der Bezeichnung des Dichters als *künstelôs*. K und M können unmöglich beide Jugendarbeiten von éinem Dichter sein; sie stehen dazu im Reimgebrauche zu weit von einander ab; M als das frühere anzusehen, verbietet die größere Gewandtheit des Dichters gegen die Unbeholfenheit von K. Setzen wir M zwischen K und T, so legt der Dichter Sprach- und Stileigenthümlichkeiten ab, um sie später wieder hervorzusuchen, und ebensowenig lassen die Fortschritte, die sich von K zu T beobachten lassen, die Annahme zu, M sei das letzte der Gedichte; der Dichter konnte nicht über T zu dieser Art der Reimbrechung, zu diesem Verzicht auf Reimspielereien und zu dieser Einfachheit der Erzählung fortschreiten.

Werfen wir noch einen Blick auf Bechsteins Hypothese, Heinrich sei der Verfasser von *schretel und wazzerber*. Das Gedicht hat keine mundartlich beweisenden Reime; der Ausdruck *bî daz viur* (181) könnte auf md. Heimat des Dichters deuten; von quantitativ unreinen Reimen

bloß *an* : *ân*. *an* : *getân* 189, *began* : *vilân* 301; *man* : *hân* 149 : *stân* 53, : *vilân* 49; *Norman* : *vilân* 21; *gewan* : *getân* 329. Wie T und K kennt das Gedicht die obd. Deminutiva auf *-el* (*schretel, libel, vleischel*) neben *schretelîn* (: *mîn* 333). Von auffallenderen Worten erwähne ich *triel* 240 = T 5280; ferner *unkunder* (für ein zwergartiges Geschöpf) 250, wie T 5301. — An Heinrichische Wendungen erinnern neben andern: *ze vil geredet waz touc daz? mit kurzen worten überslagen* 296, *und schrei in grôzem grimme sîn angeborne stimme* 243 neben T 1811 *'dâ rief in vröuden her Tristan sîn angeborne krîe'* ferner *nu bîzâ bîz! nu limmâ lim! nu kratzâ kraz! nu krimmâ krim! si bizzen unde lummen si krazten unde krummen* 257 und T 1806: *nu slahâ slach! nu clingâ clinc! ir swert sô süeze erclungen.*

Im Widerspruche damit steht, daß sich Heinrich in zwei anderen Gedichten sorgsam nennt, und daß dadurch gegen jedes namenlos überlieferte Gedicht Mißtrauen herrschen muß; für die Annahme spricht daher ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, wenn sie auch nicht Gewißheit ist.

Die Annahme zweier Dichter gleiches Namens im selben Lande mag ihre Unbequemlichkeit haben, zumal man sich auch gewöhnt hat, die Gedichte zeitlich möglichst aneinander zu rücken. Schon v. d. Hagen nahm, allerdings ohne einleuchtende Begründung, das Jahr 1310 als Abfassungszeit von T an; als dann Toischer die Zeit der Ritterfahrt auf das Jahr 1303, ihre Abfassung wegen des bald darauf erfolgten Todes Johanns von Michalovic auf 1305 fixirte, blieb dieses Jahr als äußerste Grenze bestehen, denn um 1317 ist Reinmunt von Lichtenburc, dessen „edle jugent" das Gedicht preist, und wahrscheinlich hochbetagt, gestorben. Da nun T jünger als M sein sollte und die stilistischen Unterschiede doch eine gewisse Zwischenzeit erforderten, nahm Bechstein ungefähr denselben Zeitpunkt an.

Inzwischen ist jene Chronologie der Ritterfahrt selbst erschüttert worden. J. M. Klimesch belegte in einem Aufsatze „Die Herren von Michelsberg als Besitzer von Weleschin" *) aus Dalemils Chronik, daß jene Ritterfahrt schon in der Zeit von 1292—1296 stattgefunden habe. Die Fahrt war eine selbständige, nicht bloß im Gefolge einer Gesandtschaft an den Pariser Hof unternommene. Noch dankbarer wären wir dem Autor für einen Nachweis, den er am selben Orte verspricht, daß das Gedicht erst aus der Zeit des Luxemburgers Johann stamme.

*) Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen XX, S. 197.

Die Hindeutung auf den noch lebenden Helden scheint indeß schwer zu beseitigen*).

Allein zu welcher Zeit immer M gedichtet sei, wir haben keinen Grund mehr, uns bei der Bestimmung der Chronologie von T dadurch beeinflußen zu lassen. Halten wir an der „edlen jugent" Reinmunds fest, so erhalten wir, ganz allgemein genommen, die Jahreszahl 1280, und vor dieser mag dann die Abfassungszeit von K angesetzt werden.

Zur Erklärung der Gleichnamigkeit zweier Dichter ließen sich mehrere Hypothesen aufstellen. Einmal ist es nicht unmöglich, daß zwei Heinriche aus der benachbarten Bergstadt, zu verschiedenen Zeiten, nach Böhmen zogen. Allzu selten war der Name Heinrich in Freiberg nicht; im Stadtrechte findet er sich an mehr als fünf Stellen, nächst Kunrat am häufigsten, für Parteien supponirt. Sodann ist auch ein verwandtschaftliches Verhältniss der beiden Heinriche nicht ausgeschlossen; bekanntlich lebt im letzten Drittel des Jahrhunderts ein Dietrich von Freiberg in Böhmen; wir können leicht den ältern Heinrich seinen Sohn, den jüngern seinen Enkel sein lassen.

Aus dem Lebensbilde Heinrichs verschwindet dadurch der Charakterzug des Wappendichters, des herumziehenden Vorgängers der Pritschmeister und Erben der Spielleute; wir kennen ihn nur als Bearbeiter zweier fremdsprachlicher Gedichte, und sehen ihn in beiden Fällen seine Aufgabe geschickt, wenn auch ängstlich getreu, lösen; daran ändert auch der etwa hinzutretende (nach der Volksüberlieferung erzählte?) Schwank vom *schretel und wazzerbern* nichts, wenn er ihm wirklich angehört.

Seine Kenntniss des Lateinischen (und Italienischen?) setzt eine gelehrte, wahrscheinlich klösterliche Erziehung voraus; für einen Geistlichen halte ich ihn indessen trotz der Predigt am Schlusse des Tristan nicht, dafür ist der Schnitzer in K — Salomo der Bruder Davids — zu stark. Eher scheint mir vieles darauf zu deuten, daß er verheiratet war; mit welcher Vorliebe behandelt er das Verhältniss der Gatten in den beiden unseligen Ehen des Gedichtes! Freilich verliert Isôt durch ihre Zärtlichkeit gegen Marke poetisch ungemein viel, die Nebeneinanderstellung von illegitimer und ehelicher Zärtlichkeit wird 5015 ff. geradezu widerlich; ebenso ist Isôt, die weißhandige, mit unverkenn-

*) Die Gründe, das Gedicht so spät anzusetzen, sind für K wohl nicht so sehr sprachliche, als sachliche, aus der Art der Ausrüstung und Kleidung geschöpft; in dieser Beziehung ist das kurze Gedicht ungemein interessant, und bietet allein zu einer Reihe von Nachträgen zu Schultz, Höfisches Leben, II. Bd., Gelegenheit.

barer Vorliebe behandelt; ihre Schuld am Tode Tristans ist zweifelhaft, ihre Reue aufrichtig.

Man muß Heinrich zugestehen, daß er seine Gelehrsamkeit im Vergleich zu manchen Zeitgenossen maßvoll genug anbringt. Daß er auch die deutschen Dichter kannte, zeigen nicht Anführungen, sondern gelegentliche mäßige Benutzungen, wie denn die ganze Einladung durch den Knappen aus dem Wigalois genommen ist. In seiner Scheu vor dem Citiren steht er in directem Gegensatze zu dem Dichter von M, der ein Bücherverzeichniß an die Spitze des Gedichtes stellt, und außerdem den Helden mit Parzival und Wigalois vergleicht.

Die Sprache Heinrichs schließt sich in manchen Dingen an den Freiberger Stadtdialekt; doch könnte man fast annehmen[1], daß der Einfluß der Muttersprache des Dichters auf diesen hätte größer sein sein müssen. Mehr oberdeutscher Vocalismus, mit Hinneigung zur Aussprache von *uo* und *iu* als *û*, dazu eine Reihe mitteldeutscher Eigenthümlichkeiten, das mochte die in Böhmen gesprochene Sprache sein, welche dann unter den Luxemburgern durch Hinzutritt der bairischen Diphthonge zur Grundlage der neuhochdeutschen Schriftsprache wurde.

Doch sind wir hier im Zweifel, ob wir den Dichter als Freiberger oder als Böhmen bezeichnen können, so schwindet dieser bei dem Dichter von M. Heinrich erwähnt auch, daß Reinmund in Bêheimlant geboren sei, aber das gehörte nothwendig zur Charakteristik, es wird auf diesen Umstand kein Gewicht gelegt. Wie anders, wie patriotisch der jüngere Heinrich!

Er begann vielleicht mit einigen Worten des Bedauerns, daß er bisher seine Kunst zur Verherrlichung fremdländischer Herren hergegeben; jetzt will er etwas gutes von Böhmens Ritterschaft, von den edlen Mannen des Böhmenkönigs dichten. Der Michelsberger heißt ihm „der helt ûz Bêheimlant“, „der Bêheim“; mit ungeheuchelter Freude wird von dem glänzenden Auftreten und dem ruhmvollen Siege des Landsmannes im fernen Lande gesprochen.

Gelehrte Bildung diesem Heinrich zuzusprechen, haben wir keinen Grund; die im Eingange aufgezählten Helden dürfte er aus deutschen Gedichten kennen, und den Ritterkampf scheint er aus eigener häufiger Anschauung zu schildern.

So beachtenswerth die Ritterfahrt unter den kleineren Gedichten auch ist, wir können uns freuen, daß der Tristanfortsetzer sie nicht gedichtet, sondern in allem und jedem die Traditionen der guten Zeit der mittelhochdeutschen Epik bewahrend, seine Stelle behält als der sprachgewandteste und maßvollste unter den späteren.

PRAG, April 1884. ERNST KRAUS.

DER ÄLTESTE TRISTRANTDRUCK.

In meiner Recension von Kniescheks Schrift über den čechischen Tristram*) habe ich bereits angezeigt, daß der bisher scheinbar verschwundene älteste bekannte Druck der Tristrantprosa vom Jahre 1484 wieder zu Tag gekommen ist. Kurz nachdem meine Ausgabe des Tristrant**) erschienen war, theilte mir der nun leider verstorbene Präsident des litterarischen Vereins, Adelbert von Keller, mit, daß ihm durch Wilhelm Wattenbach in Berlin die Nachricht geworden sei, dieser als verschollen angesehene Druck der Prosa befinde sich auf der königl. Bibliothek zu Berlin. Wie mir nun vor kurzem Wattenbach selbst schrieb, stammt die erste Notiz von dem Berliner Aufenthalte des alten Druckes von Dr. Weil, dem das Buch beim Ordnen der betreffenden Abtheilung bekannt geworden. Mir war diese Mittheilung von großer Wichtigkeit, und ich sage den beiden genannten Herren meinen besten Dank dafür.

Die Nachricht, daß der alte Druck sich auf der kgl. Bibliothek zu Berlin befinde, war einigermaßen verblüffend, denn Lichtenstein hatte doch bereits zum Zwecke seiner Habilitationsschrift: Zur Kritik des Prosaromans Tristrant und Isalde. Breslau 1877, mehrere Tristrantdrucke der genannten Bibliothek benutzt und nach seiner Aussage a. a. O. S. 4. 5 an verschiedenen Stellen nach dem Drucke gefragt. Auch ich benutzte darnach den Augsburger Druck von 1498 der Berliner kgl. Bibliothek, hielt indessen für selbstverständlich, daß Lichtenstein gerade in Berlin schon nachgeforscht habe, und vermied in Folge dessen jede Anfrage in Berlin, während ich an mehr abseits liegenden Orten durch Freunde unter der Hand Untersuchungen anstellen ließ.

Die Wichtigkeit des Druckes von 1484 für die Kritik Eilharts, die ich in der Folge darthun werde, rechtfertigt, hoffe ich, auch in den Augen weiterer Kreise einen ausführlichen Bericht. Mir insonderheit ist jede Nachricht über ein Volksbuch willkommen, und ich denke auch Andern wird eine Besprechung nicht unlieb sein.

Der Druck umfaßt 187 Blätter 4°, hat weder Signatur noch Kustoden und enthält 60 Holzschnitte. Die Seite hat 22 Zeilen. Die meist 10 Zeilen hohen Holzschnitte sind in Umrissen gehalten. Sie

*) Literaturblatt f. german. u. roman. Phil. 1884, Nr. 1, Sp. 3.

**) Bibliothek d. litterar. Vereins, Nr. 152.

waren zum Ausmalen bestimmt, ebenso wie die mehrfach sich findenden vier Zeilen hohen Initialen. Eine gewisse Ähnlichkeit mit den Bildern des Augsburger Druckes von 1498 läßt sich nicht verkennen: offenbar die alte Tradition aus den Handschriften von Eilharts Gedichte. S. 1 ist leer. Auf S. 2 beginnt der Druck:

¶ *Hienach volget die histori von*
herren Tristrant vnd der schönen
Isalden von irlannde. weliche hi-
stori einer vorrede wol würdige
wäre. vnd doch vnnutz. dann die
lesenden vnd zůhörenden. in lan-
gen vorreden verdriessen nemend
Darumb sag ich die histori auff
das kürtzt. die also lawt

S. 373 schließt der Druck wie folgt:

¶ *Von dy*
ser hystorj hat vonn erste geschriben der
maister von Britanie. vnnd nach mals
sein bůch gelühen einem mit namen Fil
hart von oberet. der hat es darnach in reym
geschriben. Aber von der leüt wegen die
söllicher gereymter bůcher nicht genad
haben. auch etlich die die kunst der reymen
nit aigentlich versteen kündent hab jch
Vngenannt dise Hystorj in die form ge
bracht. Wo aber jch geirret hab bitt jch
zů bessern. die dz lesen. oder abschreybent.

¶ *Hie endet sich herr Tristrant*
Getrucket zů Augspug [sic!] *von An*
thonio Sorg im. M. CCCC. vnd
LXXXIIII. Jare.

Das Buch ist in ehemals rothes, jetzt braunes gepreßtes Leder gebunden und hat die Bibliotheksnummer Yu 1131.

Wie wir sehen, weicht die Orthographie der Angaben Helbigs im Messager des sciences historiques de Belgique, Année 1842, Gand. S. 74, ebenso wie die Brunets im Manuel, V. 1864, Sp. 958, von der hier mitgetheilten authentischen im Einzelnen ab; doch ist Brunet weit genauer. Wie es scheint, hat Brunet seine Angabe aus der von ihm genannten Notiz von de Murr geschöpft, da nicht anzunehmen ist,

daß er das Buch selbst sah. Den Druckfehler *Augspug* hat bis jetzt Niemand notirt.

Das Buch stammt aus der Meusebachischen Bibliothek. Der Güte des Herrn Dr. Kelchner in Frankfurt a. M. verdankte ich es, das „Verzeichniß von gebundenen Büchern, welche Dinstag den 13. April 1841 in Frankfurt a. M. im Prinzen Carl ... öffentlich versteigert werden sollen", einsehen zu können*). Ich finde darin S. 509 unter „Incunabeln und seltene Bücher", „Nr. 11485 Tristran ... Vorstehende erste Ausgabe dieser prosaischen Bearbeitung dürfte wohl ein Unicum sein, da sowohl Brunet als Ebert, Panzer u. A., die, gleichfalls in Augsburg, bei Hans Schönsperger vierzehn Jahre später (1498) erschienene Ausgabe irrthümlich für die erste ausgeben". Auf der Rückseite des Titelblattes des Auctionskatalogs wird diese Angabe wiederholt und zugleich bemerkt, die Nummern 5783—12287 dieses Katalogs enthalten die von Herrn Dr. med. Osterhausen in Nürnberg hinterlassene Bibliothek. Nach Mittheilung Kelchners besorgte G. F. Kettembeil, der sich auf der Rückseite des Umschlags dieses Katalogs zur Übernahme von Aufträgen empfiehlt, die Einkäufe für Meusebach. So sehen wir denn den Weg, den das Buch aus Osterhausens Besitz in den der kgl. Bibliothek gemacht, klar vor uns und finden, daß Helbigs Angabe, das Buch sei um 92 fl. 30 kr. gekauft worden, „probablement pour une bibliothèque publique de l'Allemagne" nicht richtig ist.

Jakob Grimm kannte den Druck von 1484 nicht und hielt den von 1498 für die Editio princeps. Nach Lichtenstein, z. K., S. 4, könnte es zwar scheinen, als ob die Sache sich anders verhielte; doch glaube ich, daß ein Druckfehler hier vorliegt. In seiner bekannten Recension des neuen Buchs der Liebe**) bezeichnet Grimm den ersten Druck „Augsb. 1489 F." In Folge eines Gedächtnißfehlers hielt er diese Zahl für richtig, denn er bemerkt ebenda, die französische Prosa des Lucas du Gast sei „durch ein Spiel des Zufalls in dem nämlichen Jahre, wo die unsrige, Rouen 1489. Fol." gedruckt worden; indessen meinte er doch unzweifelhaft den Druck von 1498, denn einmal gibt er ihm Foliformat, und dann sagt er ausdrücklich, v. d. Hagen nenne die Editio princeps, und dieser hielt die Ausgabe von 1498 dafür***). Daß die falsche Angabe in Bezug auf die Jahreszahl nur Folge eines

*) Auch Graesse, Trésor Bd. 6, 1867, S. 202 b, verweist auf diesen Katalog.

**) Leipziger Liter. Ztg. 1812, Sp. 489 f. Vgl. auch Kleinere Schriften Bd. 6, S. 84 f.

***) Buch der Liebe, S. XXXII.

augenblicklichen Lapsus memoriae ist, steht fest, denn schon im Jahre 1811 nennt Grimm die Augsburger Ausgabe von 1498 ganz richtig*). Den Wormser Druck hat er selbst benutzt.

Bobertag**) scheint von unserm Druck Nachricht gehabt zu haben; freilich sind seine Angaben fehlerhaft. Er nennt als erste Ausgabe „Augsburg 1494 v. A. Sorg. Fol." Wie wir nun wissen, ist hier Jahreszahl und Format falsch bezeichnet. Ferner verwechselt er den Namen des berühmten Theuerdankdruckers Schönsperger mit „Schönwetter", dem Namen eines Frankfurter Druckers, und weiter ist noch die Jahreszahl des Wormser Druckes „(c. 1540)" in 1550 zu ändern, denn auf 1549 oder 1550 lauten unsere einzigen Nachrichten. Bobertag scheint hier dem unzuverlässigen Graesse gefolgt zu sein***).

Vor Kurzem hat Lichtenstein in seiner Recension meines Tristrant†), die in vieler Beziehung der Berichtigung bedarf, gezeigt, daß ein anderer Augsburger Druck, ohne Jahr, bei Hans Zimmermann, den weder er bei der Herstellung seiner Habilitationsschrift noch ich bei der meiner Ausgabe kannte, dem Originale der Prosa in vielen Fällen näher stehe als die von ihm und mir früher benutzten Drucke. Wie wir sehen werden, gilt dies noch in weit höherm Grade von dem Augsburger Drucke von 1484. Ich werde sämmtliche Abweichungen dieser Redaction von meinem kritisch hergestellten Texte S. 1—10 geben, dann wird eine Auswahl wichtigerer Lesarten folgen. Vollständigeres mitzutheilen verbieten mir verschiedene Umstände, besonders meine beschränkte Arbeitszeit. Es wird sich zeigen, daß an nicht wenigen Stellen dem Wormser Drucke das Vorrecht gebührt hätte; doch darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, daß an diesen Stellen die Vergleichung mit Eilharts Text über den einzuschlagenden Weg nichts lehrt. Und ohne die Leitung durch Eilhart war es schlechterdings unmöglich, im Allgemeinen zu einem andern Texte zu kommen als der meine. Mein kritischer Grundsatz, demzufolge der Augsburger Druck von 1498 zu Grunde zu legen war, erweist sich als richtig. Die Vergleichung mit dem Drucke von 1484 zeigt aber auch, welche Schwierigkeiten mit der kritischen Herstellung einer Prosa stets verbunden sind: die nicht gering anzuschlagenden Hilfsmittel, welche bei

*) Heidelberger Jahrbücher Jahrg. 4 (1811), Hälfte 1, S. 155: Rec. des 1. Bandes des Museums f. altd. Literatur u. Kunst. Vgl. auch Kl. Schr. Bd. 6, S. 22.

**) Geschichte des Romans Bd. 1, S. 60.

***) Trésor Bd. 6, S. 202.

†) Anzeiger f. d. Alterthum IX, S. 159—165. Vgl. ebenda S. 28, Anm.

einem Denkmale in Versen die Metrik und der Reim bieten, fehlen gänzlich.

Da sowohl Lichtensteins als auch meine Angaben — Bobertag nennt überhaupt nur acht Drucke — nicht vollständig waren, halte ich es für angezeigt, nun nach bestem Wissen eine genaue Aufzählung aller Ausgaben der Tristrantprosa mitzutheilen.

1. Augspug. Anthonius Sorg. 1484. 4°. In Berlin. (α_1) — 2. Augspurg. Hans Zimmerman. Ohne Datum. Format? In München. (α_2) — 3. Augspurg. Hanns Schönsperger. 1498. Fol. In Berlin und im British Museum zu London. (α_3) — 4. Wormbs. Gregorius Hofman. Ohne Datum. (1549, 1550?) 4°. In Wolfenbüttel. (β) — 5. Bern. Drucker? 1509. 4°. Aufenthalt? (Nach Graesse, Trésor 6, 202 zweifelhaft.) — 6. Strassburg. Drucker? 1510. 4°. Aufenthalt? (Nach Graesse, a. a. O. zweifelhaft.) — 7. Frankfort a. M. Wygand Han. 1556. 8°. In Berlin. (φ_1)*) — 8. Straßburg. Jacob Frölich. 1557. 4°. In Wolfenbüttel. (σ) — 9. Frankfurt a. M. Thomas Rebart und Kilian Han. 1570. 8°. In Celle. (φ_2) — 10. Buch der Liebe. Frankfort a. M. Sigmund Feyerabend. 1578. Fol. Aufenthalt? — 11. Dasselbe neu aufgelegt 1587. In Wolfenbüttel. (φ_4) — 12. Frankfurt a. M. Nic. Rost. 1584. Fol. Aufenthalt? (Ein Nachdruck des Buchs der Liebe? v. d. Hagens Angabe, MS 4, 588, Anm. 2, läßt im Unklaren.) — 13. Erfurt. Jak. Singe. 1619. 8°. Aufenthalt? — 14. Nürnberg. F. J. Endter. 1664. 8°. Im Brit. Museum. — 15. Buch der Liebe, Herausgegeben durch J. G. Büsching und F. H. v. d. Hagen. Berlin. 1809. 8°. — 16. Volksbücher. Herausgegeben von G. O. Marbach. 13. 14. Leipzig 1839. 8°. — 17. Die deutschen Volksbücher. Gesammelt von Karl Simrock. Band 4. Frankf. a. M. 1846. 8°. — 18. Meine Ausgabe. Bibliothek d. lit. Vereins in Stuttgart. 152. Tübingen 1881. 8°.

Bevor ich zur Mittheilung und Besprechung der neuen Lesarten von Nr. 1 (α_1) schreite, scheint es mir nöthig noch einen Blick auf Lichtensteins „Nachträgliche Bemerkung zum Prosaroman von Tristrant und Isalde“**) zu werfen. Lichtenstein bespricht hier zunächst die Stelle 128, 17 *Die rannten nun mit grossem neid und grimmen auff die feind, und meinten den gral zûerfechten* und behauptet, „der Verfasser der Prosa muß dabei durchaus nicht mehr an das Kleinod des Königthums von Muntsalväsche oder überhaupt an ein ritterliches Ideal gedacht haben“. Ich meinestheils behaupte das Gegentheil. Frei-

*) Ich werde am Schlusse von diesem Drucke, der Lichtensteins Bedenken errregt hat (vgl. z. K. S. 4) noch ausführlicher reden.

**) Zeitschr. f. d. A. 26, 1882, S. 18.

lich ist *gral* hier in der That nur ein Bild, welches W (β) auf seine Art durch *rhûm* glossirt. Aber der Prosaist wußte wohl, daß er ein Bild anwandte, und kannte sicher das wahre Wesen des Grals. Ich kann gar nicht absehen, wie Lichtenstein zu seiner Behauptung kommt. Er selbst zeigt doch sogleich darauf, „daß der Prosaerzähler seine Darstellung einmal sogar durch ein kühnes poetisches Bild Wolframs ausgeschmückt zu haben scheint". Diese letztere Stelle findet sich P 40, 11 = Bdl. S. 30 (nicht 117!) und in Lachmanns Parzival 103, 18. Die Übereinstimmung ist in der That höchst auffällig. Dazu kommt aber noch, was ich schon im Schlußworte zum Tristrant S. 217 bemerkt habe, daß die Prosa auch die Tafelrunde an einer Stelle nennt, wo Eilhart, wenigstens in unserer Überlieferung, sie nicht erwähnt. 110, 1 heißt es *Auch ward herr Tristrant von dem künig und aller ritterschafft, so bey der Tafelrund waren, gar lieb und werd gehalten.* Daraus geht denn doch mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß der Prosaist von der Artussage einige Kenntniß besaß, die über die Geschichte Tristrants hinausging. Und so glaube ich mit mehr Recht annehmen zu können, daß in jener Nennung des Grals ein bewußt angewandtes Bild, nicht nur ein Ausdruck für etwa das Theuerste, Liebste, als Kampfpreis zu erblicken ist. Was Lichtensteins Verweisung auf Lexer 1, 1066 soll, sehe ich nicht ein; geht doch aus dem angezogenen Artikel nur hervor, daß das Wort *grâl* auch die Bedeutung „das Theuerste, das Liebste" haben kann, was die Leser der Ztschr. f. d. A. ja wohl wissen.

Sämmtliche Abweichungen des Druckes α_1 von 10 Seiten meines aus α_3 und β kritisch hergestellten Textes (π). π 1, 7 = α_1 3, 11 *dienet dem so gar wol.* Es wäre demnach nicht richtig gewesen *dienet jm so wol* β in den Text zu nehmen, obgleich *jm* zu den Hss. Eilharts scheinbar genauer stimmt. — 1, 10 *an allen wandel* bestätigt durch α_1 4, 4 *on a. w.* — β 1, 12. 13 = α_1 4, 7. 8. — β 1, 14 = α_1 4, 11 *jm selbs.* — β 1, 16 = α_1 4, 14 *sein wesen. lenngest er.* — β 2, 1 = α_1 4, 15 *gescháfften vnd hendlen.* — 2, 5 = α_1 4, 22 *vnlanng.* — 2, 21 = α_1 6, 4 *war recht lieb.* β hat *recht* erhalten, aber an falscher Stelle. — 2, 23 = α_1 6, 8 *wenn es geet.* Vgl. *dann e. g.* β. *wann* fehlt α_1 β. — β 2, 25 = α_1 6, 11 *freünd* [!] *gar. verw. in betr.* α_1. — 2, 26 = α_1 6, 12 *yedoch so.* — β 3, 2 = α_1 7, 4 *land gabe das. ze pflegen den ammen* α_1. — β 3, 4 = α_1 7, 6 *notturfftig ist.* — 3, 9 = α_1 7, 15 *auch mit d. schw.* Vgl. *vnd m. d.* β. — β 3, 10 = α_1 7, 16. — 3, 11 = α_1 7, 19 *gehießs.* — β 3, 12 = α_1 7, 19. 20. Vgl. X 154 *nîmermê.* Zu *geredt* 3, 11 vgl. *rede* 154 D. — 3, 13 = α_1 7, 21 *gehießs oder*

verheyssen. deren (= β) *mit nicht* α_1 7, 22. — 3, 15 = α_1 8, 2 *in besunder.* — β 3, 16 = α_1 8, 4 *vnd gût.* — 3, 17 = α_1 8, 5 *erzoch.* — 3, 21 = α_1 8, 11 *zûgepüeret v. beywesen. beweysen* ist kein Druckfehler in π, sondern steht so in α_3, dem ich folgen mußte, wenn nun auch α_1 und α_2 die Richtigkeit von *beywesen* bezeugen. Vgl. Lichtensteins Recension S. 160. — 3, 25 = α_1 8, 17 *lidmaß*. Vgl. Lichtenstein, Rec. S. 160. — β 3, 26 = α_1 8, 18. — 4, 8 = α_1 9, 10 *gethat.* — 4, 10 = α_1 9, 12 *ich* fehlt. — 4, 14 = α_1 10, 5 *hübsch geberd.* Vgl. *schöne g.* β. — 4, 15 = α_1 10, 7 *mir wol zetûn.* — 4, 16 = α_1 10, 8 *fleissigklich mir s. n. abschlahen.* Vgl. β. — β 4, 23 = α_1 11, 5 Wortstellung. — β 5, 3 = α_1 11, 7. Vgl. X 230. *haben wölt* vgl. D. — 5, 4 = α_1 11, 10 *reich ichisten* [!]. Vgl. β. — 5, 5 = α_1 11, 10 *verpracht.* — β 5, 7 = α_1 11, 13. α_3 5, 9 = α_1 11, 17. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß hier P sich näher an die Lesart von H 253 anschließt. *von sinem vater* H (P) gehört in Eilharts Text. Das Reimwort ergibt sich nun jedem Kenner niederdeutscher Dichtung aufs leichteste, es ist nämlich *gater*, ein Wort, das auf eigentlich hochdeutschem Gebiete fehlt. Es springt in die Augen, daß beide Hss. dies unbequeme fremde Wort entfernen und ersetzen mußten. D suchte dann den bequemen Reim *Rivalîne* : *sîne* hervor, während H in plumper Weise die ungeschickten Reimworte *do* : *so* anhängte. Die Verse 253. 4 werden wohl so herzustellen sein: *Órlòp zu sînem vater Und die sîne alle gater* (*algater*). — β 5, 11 = α_1 11, 19 *allmechtigen vnd. auch in grosser* (vgl. β 12) *derheit* [!] *seinem* α_1. — 5, 13 = α_1 11, 22 *curnewelisch.* — α_3 5, 16 = α_1 12, 4 *offenbaren.* — 5, 18 = α_1 12, 6 *reytent in.* Vgl. β. — 5, 19 = α_1 12, 7 *tristrant gar.* Vgl. H nach 290. *gar* gehört in Eilharts Text. — 5, 20 = α_1 12, 9 *betlich* (vgl. Licht. Rec.) 160 *ob er sein gerûcht vnd czû diener.* Vgl. X 294. Also hier stellt sich α_1 deutlich näher zu X als zu $\alpha_3\beta$. — β 5, 24 = α_1 12, 14. — β 5, 26 = α_1 12, 16 *geuallen.* — β 5, 27 = α_1 12, 18. — 6, 2 = α_1 12, 20 *treü. in* $\alpha_1\beta$. — β 6, 3 = α_1 12, 22. — 6, 4 = α_1 13, 1 *er den hinfüran.* — 6, 5 = α_1 13, 3. — β 6, 6 = α_1 13, 5 *hielt.* — β 6, 8 = α_1 13, 7. 8. — 6, 10 = α_1 13, 10 *Tristant.* — 6, 11 = α_1 13, 12 *man geweret. lieb vnd schon het.* Hier stellt sich β mit dem allerdings mißverstandenen *werdt* näher zu α_1. Vgl. auch die Wortstellung. *fleisset* α_1 13, 13. — β 6, 13 = α_1 13, 15 *bedauchte. kumen* fehlt α_1 13, 16. — 6, 15 = α_1 13, 17 *auch das kürczlichen* (= β). — 6, 16 = α_1 13, 19 *Abenteür. Wie.* Hier also der Abschnitt in β richtig. — β 6, 19 = α_1 14, 3 *allein.* — 6, 23 = α_1 14, 9 *Curnewalisch land* (vgl. X 369). *da eruorderet e. a. manigualt von. Aber künig M. hett.* Vgl. β. — β 6, 25 = α_1 14, 11. 12. — 7, 5 = α_1 15, 4 *verliesen.* Vgl. Licht. Rec.

160. — β 7, 6 = α_1 15, 6—9. — β 7, 7 = α_1 15, 9 *durch sein. türstiklich* (= α_3) *v. h.* (= β) α_1. — 7, 8 f. = α_1 15, 11. Eine kritische Stelle! Von mir richtig hergestellt bis 7, 10, wo statt *ym* einzusetzen *dem selben* (= β) und fortzufahren ist *an dz ym denn küng marchs solte vndertenig sein* (= β). *gesiget jm aber diser an so solt er küng marchsen* (= β) *frey vnd füran* (vgl. β) *vnbezwungen lassen doch zůuoran* (vgl. β) *wolt er den zinß oder* (= β) *tribut haben. vnd* (= β) *schůff.* — 7, 15 = α_1 15, 20 *die* fehlt. *jar alt* α_1 β. *maid* α_1. Hier stellt sich α_1 genauer zu X 433. — β 7, 16 = α_1 15, 22. — 7, 18 = α_1 16, 2 *maid.* Hier hätte man aus *maidlin* 438 H, ja überhaupt schon aus der Deminutivform *meigetin* D auf die Richtigkeit der Lesart α_3 β schließen können, und doch hat nach meiner Überzeugung α_1 hier das Echte bewahrt. Vgl. das oben zu 7, 15 Bemerkte. — β 7, 18 = α_1 16, 3. — 7, 19 = α_1 16, 4 stellen sich α_1 α_2 *pfenning* näher zu X 442 als α_3 β *gelt.* Vgl. Licht. Rec. 162. Lichtenstein hat aber mit Unrecht *silber und* aus D aufgenommen, welche Hs. wohl nur das Metrum bessern wollte. — 7, 19 = α_1 16, 5 *und* fehlt. — 7, 20 = α_1 16, 5 *was Vnd der.* — β 7, 21 = α_1 16, 7 *billicher. gedenncken.* — 7, 22 = α_1 16, 9 *hieß.* — 7, 23 = α_1 16, 10 *Abenteür. Wie T. r. gem. w.* — 7, 24 = α_1 16, 10 *Morcholten.* — 8, 5 = α_1 17, 8 *all. zů angesicht* α_1 β. — β 8, 6 = α_1 17, 9. 10. — β 8, 8 = α_1 17, 11. 12 *sóliches schreyben. außgesant* (= β) *wurden* α_1. — β 8, 9 = α_1 17, 14 *selbs.* — 8, 10 = α_1 17, 15 *des. begeren* α_1 β. — β 8, 18 = α_1 18, 5 *Morholt dann.* — 8, 19 = α_1 18, 7 *schand vnd vnere. ich gedag* (= *geschweig* α_3 β) *d. schaden.* — 8, 25 = α_1 18, 15 *Vnd seyd er dann ye. so* fehlt α_1 β. — β 8, 26 = α_1 18, 17 *gebeten het.* — β 9, 1 = α_1 18, 18 *so mócht er. desterbas mit grössern* α_1. — 9, 3 = α_1 18, 21 *Hierauf gieng Tristrant.* — β 9, 4 = α_1 18, 22. — 9, 7 = α_1 19, 5 *bet.* Vgl. Licht. Rec. 161. — 9, 8 = α_1 19, 5 *Tristrant ritter machet.* Vgl. *ritter* H 502. — 9, 9 = α_1 19, 7 *verzuge het.* — 9, 14 = α_1 19, 13 *warn nun etlich* (= β) *fürsten. zů hoff* α_1. — 9, 15 = α_1 19, 14 *Do* fehlt. — 9, 17 = α_1 19, 18 *vnd als* (= β) *er v.* — β 9, 18 = α_1 19, 20 *das* fehlt. — β 9, 19 = α_1 19, 21 *er* fehlt. — β 9, 21. 22 = α_1 20, 2. 3. — 9, 25 = α_1 20, 7 *des* fehlt wie in α_3 und β. — 10, 1 = α_1 20, 9 *niendert.* Hier hätte die Übereinstimmung 547 H β verführen können, *jergents* in den Text der Prosa zu setzen. Ich glaube indessen, daß hier α_1 (α_3) zu folgen ist. In D läßt sich, scheints, noch ein Nachklang des Echten spüren. — 10, 3 = α_1 20, 13 *keinen do. sichs* α_1 β. — 10, 4 = α_1 20, 14 *jnnen des.* Vgl. die Verballhornung in β, die jedoch auf die echte Lesart zurückgeht. — β 10, 6 = α_1 20, 16. — β 10, 8 = α_1 20, 20 *eüch*] *in.* — 10, 12 = α_1 21, 4 *sichs.* — β 10, 13 = α_1

21, 5 *noch* fehlt. 14 $\beta = \alpha_1$. — β 10, 15 = α_1 21, 7 *gesehen wär. darumb wolten* u. s. w. = β. — β 10, 16 = α_1 21, 9. — 10, 19 = α_1 21, 13 *vergünt werd.* Vgl. die Wortstellung in β. — 10, 21 = α_1 21, 17 *rechten do.* — β 10, 22 = α_1 21, 18 *boßheit vnd vnrecht. weißt* α_1. — 10, 23 = α_1 21, 20 *vechter sein w.* Vgl. β. — 10, 25 = α_1 22, 2 *An*] on.

Besprechung wichtigerer Lesarten von α_1 (π S. 11—61. — X 3000). β 11, 3 = α_1 22, 6 *yedoch wz.* Vgl. X 584, wo auch *so* fehlt. — 11, 8 = α_1 22, 13 *der hórt wider. hórt* = mhd. *hurte* stf. Hier klärt also α_1 eine verderbte Stelle aufs befriedigendste. — α_3 11, 21 = α_1 23, 8 *Blanteflor.* — α_3 11, 21 = α_1 23, 18 *verbergen.* Lichtenstein, z. K. S. 20, schrieb der Vorlage von α_3 β (AW) *verbern* zu, was ich als einleuchtende Besserung aufnahm und auch noch festhalte. *verbergen* ist vielleicht nur Druckfehler und von α_3 einfach herübergenommen, wie oben *Blanteflor* u. a. Die Vergleichung mit X 647 lehrt nichts, da Lichtensteins Text hier sehr unsicher ist. Dagegen kann zur Bestätigung dessen, daß *verbern* in der Handschrift des Prosaschreibers gestanden hat, angeführt werden 81, 21, wo α_3 und β *verborgen* lesen, dagegen α_1 150, 22 *verborern* bietet. Offenbar verstand der Setzer *verbern verborn* nicht, ersetzte das erste auf seine Art durch etwas Ähnlichklingendes und verdrehte das letzte. — 14, 11 = α_1 28, 2 *welicher* (= β) *den sig hie behabt.* Es stellt sich also heraus, daß ich mit Recht die fast wörtliche Übereinstimmung von α_3 β und D 806 zufällig nannte. Allerdings zeigt sich dabei, daß α_2 mit *hie,* welches in α_3 β fehlt, dem Originale der Prosa näher steht. Vgl. Licht. Rec. 162. — 16, 2 = α_1 30, 14 *übermût der* stimmt genauer zu X 926 *hômûd der.* — β 16, 21 = α_1 32, 15 *die scharten oder stuck.* Vgl. 968 *Die stucke* D, *Ain scharten* H, *ein scharten* α_3. Welche Kreuzung der Lesarten! Es leuchtet übrigens ein, daß *die scharte* für Eilhart das Richtige ist. D hat wohl *die* bewahrt, aber aus 919 *stucke* hier eingeführt. H und α_3 schien es nöthig sich allgemeiner auszudrücken *ein scharten.* α_3 hat dabei das Glossem seiner Vorlage wieder gestrichen und β endlich *sch. u. st.* als Plural gefaßt. Die beiden ähnlichen Stellen 32, 19. 21 werde ich weiter unten in anderem Zusammenhang besprechen. — 17, 20 = α_1 34, 17 *faulen vnd schmecken. schmeckent* β. Hier hatte ich *stincken* aufgenommen, da X 1054 dies zu bestätigen schien; da nun aber durch die Autorität von α_1 die Lesart *schmecken* in den Vordergrund gerückt wird, muß ich dafür eintreten, daß sie auch Eilhart zu vindiciren sei. Nach meiner Überzeugung haben die jungen Hss. D und H wie der nicht viel jüngere Druck α_3 das ältere *smecken* durch das ihnen geläufigere, und auch durch 1057 *stanke* begünstigte,

stincken ersetzt. Demgemäß schlage ich vor, die Verse 1053. 54 zu lesen *he enmochte trinken noch ezzin. zu lest begunde im smeckin* .... Einem Reimbesserer lag es, wenn wir einen solchen Text voraussetzen, gewiß nahe, die Reime *trinken* : *stinken* herzustellen. — 17, 21 = α_1 34, 19 *auf den see.* Wieder eine auffällige Verschiedenheit der Lesarten! 1063 liest D *bî dem,* H *an den,* wie auch α_3 β. Will es hier nicht scheinen, als ob α_1 das Richtige bewahrt habe, das dann von den andern Hss. und Drucken durch ein Geläufigeres ersetzt ward? Ich habe in π auf H verwiesen. *ûf* im Sinne des französischen *sur* bei Ortsnamen ist, scheints, mehr auf niederdeutschem Boden zu Hause. Vgl. Schiller u. Lübben, mnd. Wb. 5, 101, wo sich folgende Stelle aus den Lübecker Chroniken (hrsg. von Grautoff. Hamb. 1829. 30) 2, 322 findet *Karle leyt bûwen dre bischopdome up de Weser.* — β 17, 23 = α_1 35, 1 *zû dem see,* während α_3 wie oben *an den* liest. — β 18, 11 = α_1 35, 21 *ersturbe* bestätigt nun die Richtigkeit von *irsterbin* D 1099 gegenüber *sterben* H, *stürb* α_3. Ich konnte aber bei der Herstellung meines Textes nicht auf die Übereinstimmung des im Allgemeinen minderwerthigen β mit D hin diesen beiden Redactionen folgen, da α_3 H ihnen entgegen standen. — 18, 17 = α_1 36, 9 habe ich mit Unrecht *wider* β = *wedir* X 1115 nicht in meinen Text gezogen. — 19, 18 = α_1 38, 6 *segincest.* Die Form *Segnicest* aus β wird also fallen müssen*); aber für die Aufhellung der dunkeln Namenfrage ist dadurch nichts gethan. — β 23, 19 = α_1 45, 20, doch ist nach *die geren* einzufügen. Ich habe leider übersehen, daß der Ausfall dieses Satzes durch Überspringen von dem den vorhergehenden schließenden *wer* auf das am Ende dieses stehende *wâr* bewirkt war. Eilhart konnte freilich keine Auskunft darüber geben. — 23, 20 = α_1

---

*) Wäre nicht das Bedenken, daß afrz. *cest* nicht nachgestellt wird, so könnte man bei diesem Namen vielleicht an afrz. *seigne, saine, seynne* = lat. *sagena,* griech. σαγήνη denken. Im Provenzalischen steht die Bedeutung „marais, marécage, étang" für *sainha, sayna, sana* fest, und Raynouard (Lexique roman. V, S. 137) behauptet, daß afrz. *seigne* auch angewandt worden sei „dans le sens de marais, de lieu où l'on pêche le poisson". Doch das Letztere scheint mir zweifelhaft. Roquefort gibt indessen auch die Bedeutung „enceinte, lieu fermé" an. Und Du Cange bemerkt auch den Gebrauch des Wortes *pro loco ubi sagena piscari licet.* Es könnte am Ende doch eine allgemeine Ortsbezeichnung für einen Namen von Eilhart mißverstanden sein. Ähnliche Fälle sind ja häufig. Nimmt man den Namen, den sich Tristrant hier (X 1182, vgl. 1256) beilegt, als afrz. prov. *pro,* so würde eine solche Bezeichnung für einen Spielmann, für welchen er sich ausgibt, nicht übel passen. — Den unmittelbaren Zusammenhang von *yenßhalb* α_3 und *Iemsetir* D leugne ich. α_1 beweist, daß ich mit Recht *Segnicest* aus β aufgenommen habe. Vgl. Lichtenstein, z. K. S. 22.

46, 2 *sprachen sy über laut.* Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß es unzweifelhaft nicht auf einem Zufalle beruht, wenn P und H (statt 1434 *Do sprauchen sie vnder in allen*) erzählen, daß die Herren gegen die Erklärung des Königs s p r a c h e n. Die Übereinstimmung PH geht aber noch weiter: P 23, 24 (= α_1 46, 7) *das er auch on weib ersterben wólt. jm wurd dann die* = H *Das er aun wyb sturb Ob man sie Im nit erwûrb.* Ich habe schon unter den Lesarten meiner Ausgabe auf die Übereinstimmung mit H 1433 hingewiesen, und vorher hat Bartsch, Germ. 23, 357, die Echtheit der Verse in H statt 1434 erkannt, eine Erkenntniß, die für jeden einsichtigen Leser der Prosa auf der Hand liegen muß. — α_3 25, 4 = α_1 48, 19 *hûben sich die vnden.* Ich habe mit Unrecht der Übereinstimmung X β folgend *wind* eingesetzt, wenn ich auch in der Anmerkung erklärte, *vnden* scheine das Ursprüngliche, wie es sich nun bewährt. Hier ist also eine der Stellen, an welchen P allein die echte Lesart bietet. — 25, 11 = α_1 49, 7 *hin ein.* Ich habe hier Lichtenstein, z. K. S. 18 folgend, *hinnen* nach X 1512 hergestellt. 33, 20 = α_1 64, 15 haben nur α_1 und α_3 dies *hinein,* während β schon in *von hinnen* gebessert hat. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß *hinein* ein Druck- oder Schreibfehler der ersten Fassung von P ist. Vgl. Licht. a. a. O. Anm. **). — β 26, 1 = α_1 50, 16 *Tantrist.* — 26, 11 = α_1 51, 8 *Volfûr wir.* — 26, 21 = α_1 52, 1 *wurden jr not* (= α_3) *gelenget. wurden* ist offenbar nichts anderes als *ward in* (*wurd jnen* β). Vgl. X 1590. Doch ist *tot* aus X in meinem Texte auch gegen α_1 richtig hergestellt. Vgl. unten. — 27, 20 = α_1 54, 2 *ee der schafft gar volbracht,* daraus α_3 *ee* e r *den sch. g. v.,* β *ee der sch. zerbrach.* Die Combination dieser Lesarten ergibt den Text *ee der schafft gar volbrach.* Darnach ist 1654 mit H *schaft* als Subject anzusehen, denn es leuchtet ein, daß α_3 der Lesart *volbracht* zu Liebe das Subject geändert hat. Und ähnlich kann auch die Vorlage von DH schon *volbrach* mißverständlich in *volbracht* geändert und Tristrant zum Subject gemacht haben, was dann Ursache zu weiteren Änderungen in D und H ward. Die Fassung *eir der schaft vollebrach* scheint mir poetischer und lebendiger. Natürlich ist dann auch 1653 H zu folgen. Was nun das Verbum *volbrechen* angeht, so ist es allerdings in dem Sinne von „ganz und gar zerbrechen" nicht zu belegen; indessen hindert nichts anzunehmen, daß es diesen Sinn gehabt haben könne, da *vol, volle, vollen* „in Zusammensetzungen mit Adj. Adv., und Verb. um das Völlige, Vollständige, Fertige, Durchgeführte zu bezeichnen" angewandt wird. Vgl. Lexer, mhd. Wb. 3, 434. Vgl. *vol- bern, bûwen, denken, gân, gelten,*

hoeren, komen. — Wir gelangen in Vers 1694 von Lichtensteins Text zu einer Stelle, die zwar durch keine Fassung der Prosa erklärt wird, die ich aber ihrer Wichtigkeit wegen nicht unbesprochen vorbeigehen lassen will, zudem mir scheint, als ob der rechte Weg zur Besserung nun mit Hilfe des čechischen Tristram nicht allzuschwer gefunden werden könne. Konrad Hofmann, Scherer, Lichtenstein, Bartsch, Xanthippus haben an dieser Stelle Kritik geübt, ohne jedoch bei dem ungemein mangelhaften Zustande der Überlieferung noch zu einigermaßen sicherem Resultate gelangen zu können. Seit nun aber der čechische Text hinzugekommen*), hat sich die Sache wesentlich zum Bessern gewandt. Scherer hat 1694 richtig hergestellt**) und mit Recht den Truchsessen in dem erkannt, der da allein mit Schild und Sper (nach X) zu dem Wurme hinritt. Aber ebenso mit Recht fanden Lichtenstein und Xanthippus***) es bedenklich, dem feigen Truchsessen zuzutrauen, daß er, und sogar *als ein grôzir storm,* „sein Antlitz gegen den Wurm kehren würde“. Nun ist allerdings, wie ich schon sagte und wie auch Bartsch nun zugibt, unzweifelhaft der Truchsess der Held der fraglichen Verse; aber wie mir scheint, ist auch nicht vergessen in diesen Versen den Zagen gehörig zu charakterisiren. Ich nehme mit Xanthippus an, daß der Truchsess Tristrant und den Drachen todt glaubt, und übersetze die Stelle etwa so: „Er kam mit ihnen überein, daß er allein ungesäumt zu dem Drachen sich begeben solle. Mit Schild und Schwert (vgl. č), wie wenn es einen Kampf gelte, ritt er auf den Wurm zu ...“ Ich wiederhole: der Truchsess glaubt beide Kämpfer todt, und doch reitet er mit eingelegter Lanze, gedeckt durch den Schild, in voller Streitrüstung zum Kampfplatze: er wagt sich — nach landläufigem Redebrauch — mit dem Stock zum todten Huhn. Die Lesart von H 1697 *rechte als uss ainem sturm* ist auffällig, und durch sie kam ich auch darauf, einen Besserungsversuch hier zu wagen. Zwar hat H wohl in den Versen 1694—97 an jenen Flüchtigen gedacht, von dem 1628 f. erzählt wird; doch ist nicht recht einzusehen, warum H an der von Lichtenstein und Scherer 1697 aufgenommenen Fassung von D (*rechte*) *als ein grôzir storm* hätte Anstoß nehmen sollen. Dagegen ist klar, daß H bei seiner falschen Ansicht über den Helden der Verse 1694—97 an einer Lesart *rehte als zeime sturme*

---

*) Vgl. Knieschek, Der čechische Tristram. Wiener phil.-histor. Sitzungsber. 51, 1, S. 389.

**) Vgl. die Anm. zu dem Verse in Lichtensteins Ausgabe.

***) Spreu, Dritte Hampfel, S. 39.

Anstoß nehmen mußte. H konnte unmöglich stehen lassen, daß der Flüchtige wie zu einem Kampfe dahingeritten sei, sondern H mußte die Stelle dahin wenden, daß jener wie aus einem Kampfe fliehend dahingeritten sei. Bartsch stimmt mir hierin bei und schlägt vor zu lesen

daz er eine alsô drâte
zu dem trachen kêrte.
mit schilde und mit swerte
rehte als zeime sturme
reit er gein dem wurme.

Damit wäre in der That der Überlieferung und dem Sinne nach allen Seiten Genüge geleistet. — Knieschek a. a. O. S. 327 und 337 hat die Verse 1816 f. einer eingehenderen Besprechung gewürdigt, und da P, was er übersah, hier eine bedeutsame Fassung aufweist, will auch ich nicht ohne eine Bemerkung vorübergehen. Knieschek zeigt, daß in X nach 1816 ein Vers fehlt, den A III und č erhalten haben. Auch P stellt sich A III und č an die Seite, indem es liest 31, 16 (= α_2 61, 11) *vnd bat ståtlich für sich* (vgl. *vorbas* 1816 D) *zů sůchen. ob man in totten vinden möcht. vnd wer in fund. dem* ... Hier ist also allerdings nicht mehr von dem Aufsuchen des Grabes die Rede. Das ist schon 31, 10 abgethan, an einer Stelle, wo A III und X nichts Entsprechendes bieten. Ich vergleiche indessen doch den Satz *ob man in* ... P mit A III 83, da der in P folgende Satz sich zu A III 84. 85 stellt. P und A III haben zweimal *vinden,* während X dies Wort nur einmal aufweist. Es bedürfte demnach gar nicht mehr der Zuziehung von č, um zu beweisen, daß in X die Verse 1816. 17 mindestens im Sinne verflacht und vereinfacht sind. Ob nun der Vers A III 84 unursprünglich ist, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, da zu 83, welcher Vers in *ob* ... *vinden mohte* genau zu P stimmt, eine Reimzeile nöthig wird. Knieschek meinte (a. a. O. S. 337) „*si sprah* steht schon im V. 81, *swer sô sôhte* im V. 82“. Da ist noch zweifelhaft, ob *si* ... *sprah* A III 81, obgleich dies zu č *begann sie zu sprechen* stimmt, die ursprüngliche Fassung darstellt: X 1815 und P lesen nämlich *bat.* Die einzige Existenzberechtigung für die Worte *sô sôhte* liegt darin, daß ein Reim auf *mohte* nöthig ist, denn P weiß so wenig wie X und č etwas von ihnen. Knieschek fand mit Recht ungereimt, daß in X die Aufforderung zum Suchen an Perenîs allein ergeht und dann doch er mit Brangêne sucht. Die in Aussicht gestellte Belohnung von *hundirt mark* (*gute salbe*! D) gewinnt überhaupt eine ganz andere Bedeutung, wenn sie als Preis anzusehen ist, der dem von beiden zufällt, der durch eifriges Suchen zuerst zum Ziele gelangt. P stimmt bis aufs Object genau zu č *und*

wenn es (wohl besser *ihn*) *irgendwer fände*, und auch in A III ist die Aufforderung an beide (*swer*) gerichtet. Hier hätte also Knieschek P zur Vollendung seiner Ausführungen heranziehen sollen. Eine nicht minder beachtenswerthe Stelle ist V. 1818, welcher in Verbindung mit den vorhergehenden behandelt werden muß. Lichtenstein hat in der Anmerkung die Aufnahme der Lesart *hundirt mark* aus A III 86 für unrichtig erklärt und will *gûte salbe* D in den Text von X setzen. In der Einleitung S. XXIX führt er den Text von P aus dem Buch der Liebe S. 24 (*hundert Stück Goldes*) an und macht darauf aufmerksam, daß P hier also wiederum näher zu A sich stelle als X. Xanthippus a. a. O. S. 41 tritt für die Lesart von D ein und will danach lesen *se welde om gôden solde gebin*. Knieschek (S. 338) stützt diese Besserung durch č *grosses Geschenk*. Mit Unrecht aber stellt er X = H, denn H weiß nichts von den hundert Mark, so wenig wie D, sondern H liest *Sû wölt sin wol pflegen*. Diese so allgemein gehaltene Fassung ist nun offenbar nicht ursprünglich; vielmehr möchte ich mit Knieschek mich für D und Xanthippus Herstellung erklären. Auch der Vers *Sû machte in ymmer rich* H nach 1818 ist nach č *sie wollte ihn reich machen* echt.

Ich sehe nur eine Möglichkeit, die Verse 1816—18 einigermaßen ins Reine zu bringen: die Voraussetzung nämlich, daß Eilhart hier wirklich nur drei Verse gehabt, daß A III diese zu fünfen auseinandergezogen, und daß X wohl die ursprüngliche Dreizahl bewahrt, aber diese Verse zum Theile ihres Inhalts entleert habe. Gehen wir von A III aus und erkennen die Echtheit von *vinden mohte* an, so sind wir fast genöthigt den in A III folgenden Vers bis auf *swer* als dem Reime zu Liebe vorgenommene Erweiterung anzusehen. Nach Erwägung der ganzen Überlieferung komme ich zu dem Schlusse, daß Eilhart etwa geschrieben haben könnte

daz he sûchte ob he vunde daz grab.
swer vinden mohte den degen
dem wolte sie gûten solt geben.

Wenigstens lassen sich die Lesarten der verschiedenen Redactionen aus einem solchen Texte erklären. Das Mitgetheilte soll indessen nicht mehr als bloße Vermuthung sein. Ich bemerkte früher gelegentlich*), es habe sich mir schon, bevor Kniescheks Schrift bekannt geworden, als wahrscheinlich dargestellt, daß auch P auf einen nicht ganz von

*) Literaturblatt 1884, I, 6.

Interpolation freien Text zurückgehe. In den soeben besprochenen Versen liegt einer meiner Gründe. Wie wir gesehen haben, spricht alles dafür, die Lesart *gute salbe* D obenan zu stellen. Aber dann bleibt immer noch die Übereinstimmung von A III und P in *hundert mark* höchst auffällig. Da P auch an mehreren anderen Stellen einen genaueren Anschluß an die Bruchstücke zeigt, so muß man wohl annehmen, daß zwischen AP und Eilhart eine jenen beiden gemeinsame Durchgangsstufe bestand, ungefähr auf gleicher Höhe mit der Vorlage von X, doch von dieser verschieden. — 33, 13 = α_1 64, 4 *leib vmb leben geben. l. vnd l. g.* α_3, *l. vnd l. verlieren* β. — 33, 18 = α_1 64, 11 *vnd thû es auch hart vngern.* α_1 hat hier allein die X 1912 am nächsten stehende Lesart bewahrt. Vgl. Licht. Rec. S. 163 und unten. — 34, 13 = α_1 63, 1. Überschrift: *Her tristrant sol siczen in einem wannen bad. vnd die schön ysalde vor jm steen mit dem blossen schwert. auf geczogen als ob sy in töten wöll. vnd die junckfraw brangel von verren zû geen mit der geperde als ob sy jm helffen wöll.* Darnach Holzschnitt. α_3 hat wenigstens den Holzschnitt an dieser Stelle. — 35, 3 = α_1 67, 16 *mag, möge* α_2 (vgl. Licht. Rec. 162), *mâge* X 1599, *freünd* α_3 β. — 35, 7 = α_1 67, 22 *schûff klaider bringen.* α_3 liest *schûff ir*, und ich habe dies *ir* im Hinblicke auf X 1964 *hîz im dare tragen nûwe cleider* aufgenommen. Da jedoch nun α_1 zu β sich gesellt, kommt auch die Lesart von H *Sû h. nun d. tr.* mehr zur Geltung. *nun* ist offenbar Flickwort und wie *im* D metrische Correctur. — 36, 13 = α_1 70, 2 *die sûn oder frid* wie α_2. Vgl. Licht. Rec. 162. Vgl. X 1995. — 36, 18 = α_1 70, 9 *all dein mann* wie α_2 Vgl. Licht. a. a. O. und X 2004. *dein* fehlt in α_3, dagegen liest β *all dein Hofgesinde,* was Lichtenstein anzumerken vergaß. — 38, 6 = α_1 73, 1 *an ein banck* wie α_2. Vgl. Licht. a. a. O. und X 2097. — 39, 25 = α_1 76, 7 *wâr ein groß vnfûg* wie α_2. Vgl. Licht. Rec. 162, wo bereits anerkannt wird, daß durch α_2 die Lesart von D 2160 *ein gross ungefuge* gegenüber Lichtensteins Text, welcher *gross* ignorirt, sich bestätigt. Schon α_3 und β hätten das lehren können. — 40, 5 = α_1 76, 16 *besteen tharr,* also in der Wortstellung gleich α_3. Ich war β und X 2169 gefolgt. Ob mit Recht? Wortstellungsfragen sind höchst unsicher. — 40, 29 = α_1 77, 14 *ob du den serpannt nicht erschlûgst.* Hier stellt sich also α_1 noch näher zu X 2200 als α_2. Vgl. Licht. Rec. 162. — 41, 1 = α_1 77, 19 *verperest den kampf.* — 41, 6 = α_1 78, 3 *den tracken.* Ich theile dies mit, um zu zeigen, wie schwierig die Herstellung des Prosatexts oft ist. Ich hatte *Serpant* aus α_3 gegen β aufgenommen, da ich annahm, die Stelle 41, 5 f. *und veryahe vor allem volck das er den Serpant nit erschlagen*

het entspreche genau X 2208. 9 *vor al dem volke he dô jach, he irslûge nicht den serpant.* Nun stellt sich jedoch heraus, daß α_3 eigenmächtig das ihm wohl geläufigere neuere Fremdwort eingeführt hat, und daß dem Prosaisten wohl noch X 2206 *ich habe den trachin nicht irslagen* vorschwebte. — 41, 12 = α_1 78, 13 *aller mengklich* wie α_2. Vgl. Licht. Rec. 161, wo übrigens die Stelle nicht richtig verwerthet ist, denn *alle lute* D 2214 und *alle* H 2215 gesellen sich doch zu α_1 gegenüber *yederman* α_3 β. Die Stelle hätte also unter den von Lichtenstein S. 162 aufgeführten eingeordnet werden müssen. — 41, 25 = α_1 79, 17 *Her tristrant sprach. herr hórt welcher weiß.* Also hier genauerer Anschluß an X 2332 *hêre ir solt wol verstân.* — 42, 2 = α_1 79, 29 *da ist sy bas mit bestat.* α_2 liest nach Licht. Rec. 161 *bas mit jm b.*, stellt also doch wieder nicht vollständig den Urtext der Prosa dar. — 42, 13 = α_1 80, 12 *dz jch jr nyemant bas vergunn* wie α_2. Vgl. X 2245 *ich gan ir im harde wol* und Licht. Rec. 162. — 43, 3 = α_1 81, 15 *sein* wie α_2. — 44, 12 = α_1 84, 6 *morner oder schiffman* wie α_2. — 46, 4 = α_1 87, 3 *stral der mynn. st. d. liebe* α_3, *pfeil Cupidinis* β. Also *minne* im alten guten Sinne noch erhalten, während α_3 β den anstößig gewordenen Ausdruck schon tilgten. — 46, 18 = α_1 87, 21 *nichts bessers.* Also bestätigt α_1 die Lesart von α_3 gegenüber *ny kein bezzir* D 2417, *nit besser ... helde* β. Vgl. *nicht bessers* H. — 47, 8 = α_1 88, 21 *und bis ist* ist allerdings Zusatz von α_3, wie ich in der Anmerkung in π schon vermuthet habe. — 49, 9 = α_1 92, 3 *jnnklichen* wie β, welchem ich hier hätte folgen sollen. Vgl. H statt 2593. 94 *Innencklich.* Ich möchte überhaupt hier der Fassung von H den Vorzug geben. D hat offenbar stark gekürzt. — 50, 20 = α_1 94, 9 *das jm gott geschweych.* Ich habe im Literaturblatt 1884, I, 5 in der Recension von Kniescheks Abhandlung danach X 2637 hergestellt *got mûze im geswîchen.* Lichtenstein ist gleichzeitig zu demselben Resultate gelangt*). Es ist interessant zu beobachten, wie α_3 und β sich geholfen haben, um das veraltete *geschweych* zu vermeiden. — 52, 10 = α_1 97, 18. Neues Capitel mit Überschrift und Holzschnitt wie in α_3. — 53, 9 = α_1 99, 17 *kommen. das auch nicht müglich wár jnen den wege der grossen liebe czů beschliessen.* Dieser Satz ist durch ein Versehen in meinem Texte ausgefallen. Da alle mir bekannten Redactionen von P ihn haben, so ist das von Lichtenstein, Rec. 163 geäußerte Bedenken, ob die Stelle, die er nach α_2 citirt, wohl dem ursprünglichen Texte von P angehört habe, gehoben. — 53, 24 = α_1 100, 10 *waiß noch enkan laider* wie α_2. Vgl.

---

*) Vgl. Anz. f. d. Alterthum X, 5.

Licht. Rec. 162 und X 2751. — 54, 18 = α_1 102, 2 *aber euwer dienst mügen mich wol vergeen vnd jch jr enperen* wie α_2. Ich that aber doch recht, Lichtensteins „Conjectur" z. K. 20 zu ignoriren, woraus er mir Rec. 162 einen Vorwurf macht. Daß durch diese Lesart von α_1 und α_2 Lichtensteins Behauptung gestützt werde, kann ich überhaupt nicht zugeben. *verjên* 2766 ist allein in H überliefert, denn D fehlt hier. Wie mir scheint, hat P allein hier das Rechte erhalten, und wir brauchen für *verjên* keine neue Bedeutung aus dieser Stelle zu construiren*). Auch α_3 steht mit seinem *für geen* dem Richtigen noch nahe**). *Vergên* transitiv gebraucht bedeutet „meiden, vorübergehen an". Demnach ist *uwer* H (= *euwer* P), von Lichtenstein mit einem (!) versehen, aufzunehmen und die ganze Manipulation, durch welche diese Stelle in X gebessert und das Wörterbuch einer neuen Bedeutung von *verjehen* entladen werden kann, besteht in der Einsetzung eines *g* für *j* *vergên* für *verjên* auf Grund des guten Textes von α_1 α_2. — 54, 20 = α_1 102, 6 *jr habt einen üppigen vnfügen spot* wie α_2. Vgl. Licht. Rec. 162 und X 2768. — 55, 3 = α_1 103, 13 *du solt mir also nitt geschwechen.* Vgl. X 2774 *dû salt mir ungeswechin sîn.* — 57, 9 = α_1 106, 18 *gethet* wie α_2. Vgl. Licht. Rec. 162 und X 2839. — 57, 26 = α_1 107, 20. Ich habe diese Stelle nach β hergestellt, von der Ansicht ausgehend, daß α_3 hier geändert habe; wie sich jedoch nun zeigt, ist die Lesart von α_3 richtig, und *der* 57, 25 auf *lieb* zu beziehen. — 59, 9 = α_1 110, 18 *meinen leib* wie α_2. Vgl. Licht. Rec. 161. Da übrigens an dieser Stelle Eilhart bestätigend zu α_1 α_2 tritt (vgl. X 2931, A VI, 20), hätte dieselbe S. 162 aufgeführt werden sollen. Ebenso 60, 18. — 59, 26 = α_1 112 Absatz und Holzschnitt wie in α_3, doch keine Überschrift. — 60, 12 = α_1 113, 5 *jchcz,* X 2975 *icht, nichtz* α_3 β. — 60, 23 = α_1 113, 20 *jch nun Ich arme.* Licht. Rec. 162 bemerkt, daß α_2 liest *ich nun arme* und verweist auf X 2988. Es wäre dabei zu beachten, daß β *was sol nu ich arme thon* bietet, also das *nu* wenigstens erhalten hat. Schließt sich α_2 nicht am Ende doch genau an α_1 an? — 61, 1 = α_1 114, 7 *so starck vnd ser.* Vgl. *So sere* 2997 D. Wie es scheint, ist 2997 zu lesen *sô sêre unde harte.*

Stellt α_1 den Urtext der Prosa dar?

Aus den mitgetheilten Stellen geht, denke ich, zur Genüge die Wichtigkeit des Druckes α_1 hervor. Die von Lichtenstein gegebenen Lesarten von α_2 lassen mit Sicherheit darauf schließen, daß dieser

*) Vgl. Licht. Anm. zu 2766.

**) In den Lesarten meiner Ausgabe 54, 18 ist *ding* zu streichen.

Druck unter dem von 1484 einzureihen ist. Dagegen ist auch nicht zu verkennen, daß α_1 und α_2 einander näher stehen als den andern ältern Drucken und selbst näher als diese einander. Wieder aber spricht nichts dafür, α_2 direct aus α_1 herleiten zu können; doch halte ich ein abschließendes Urtheil zurück, bis ich α_2 genauer kenne. Auf eine nähere Verwandtschaft zwischen α_1 und α_3 lassen — ganz davon abgesehen, daß α_1, wie aus dem Umfange der mitgetheilten Abweichungen sich ergibt, durchweg in häufigeren Fällen die Lesarten von α_3 bestätigt, als die von β — vielleicht folgende Punkte schließen: der Druckfehler *Blanteflor* 11, 21 ist α_1 und α_3 gemeinsam, ebenso die Lesart *verbergen* 12, 1, *hinein* 33, 20. 26, 21 = 52, 1 *not* α_1 α_3, *leben* β. Ferner liest α_1 53, 6 *kleiner,* α_3 27, 7 *klemer* für *küner*. In der Stellung der Holzschnitte und der damit zusammenhängenden Absätze stimmen α_1 und α_3 fast durchweg zusammen, während β vielfach abweicht. So fehlt der Holzschnitt 25, 12 in β, ebenso der 61, 21 in β und σ (Straßburger Druck von 1557). Dagegen haben $\alpha_1 \beta \sigma$ 45, 22 auch wieder einen Absatz, der in α_3 und φ_4 (Buch der Liebe von 1587) fehlt. Alle diese Fragen stehen jedoch weit zurück hinter der, welche ich an die Spitze des Abschnitts gestellt habe. α_1 ist der älteste bekannte Druck der Tristrantprosa, α_1 nimmt nach den mitgetheilten Lesarten unter allen Redactionen der Prosa unbedingt die erste Stelle ein: so stünde wohl wenig im Wege, in α_1 das Original der Prosa zu sehen. Läßt sich jedoch nachweisen, daß ein anderer Druck an mehreren Stellen sich mit Eilharts Text näher berührt, so müßte freilich die hohe Meinung von dem Werthe von α_1 fallen, und man könnte in α_1 dann nichts mehr und nichts weniger sehen als eine vorzügliche Redaction der Prosa, aber nicht den reinen Originaltext selbst. Die folgende Vergleichung wird geeignet sein den Werth von α_1 festzustellen. Ich hebe dabei hervor, daß ich nirgends Lichtensteins X allein, sondern stets die Lesarten aller Hss. zu Rathe gezogen habe.

α_3 und X gegen α_1. 7, 4 *darumb* α_3, *dar umme* 377 X : *darauff* α_1 15, 4, β. — 15, 20 *das schwert* α_3 907 X : *sein schwert* α_1 29, 22, β. — 15, 24 *sein füß* α_3, β, *sînen fûz* 917 X : *die füß des jünglings* α_1 30, 7. — 17, 3 *sy all henckete* α_3, *die balde hînge* 996 X : *sy a. an (die) galgen gehenckt* α_1 33, 5, β. — 21, 23 *weyben und mannen* α_3, *beide wîp unde man* 1329 X : *frawen v. m.* α_1 42, 11, β. — 22, 6 *weyb* α_3, *wîbes* 1339 X : *frawen* α_1 43, 13, β. — 22, 12 *weyb* α_3, β, *wîp* 1347 X : *frawen* α_1 43, 22. Auffällig ist, daß H nach 1348 wiederholt *Haben zû ainer frowen.* Man beachte ferner *frawen und man* α_3 22, 13 anstatt des richtig hergestellten *freünd und man.* — 27, 13 *nemen* α_3, β, 1639 X

: benemen α_1 53, 14. — 29, 23 türen α_3, dörffen β, torste 1653 X : getürren α_1 58, 4. — 35, 1 von geburt edel α_3, ein edil man 1952 X : von gepurde α_1 67, 14, β. — 38, 19 do nam sy α_3, dô nam die vrâuwe 2112 X : nam sy α_1, β. — 42, 4 ein weib α_3, 2241 ain wib H, wip D : ein frawen α_1 79, 22, β. — 42, 12 will ich sy gern geben deinem öhem α_3, dînem nebin wil ich sie sendin 2253 X : wil jch sy jm geren geben α_1 80, 11, β. — 42, 15 die junckfraw ym bevolhen α_3, beval sie im ûf sîne trûwe 2255 X : die j. herren tristrant beuolhen α_1 80, 15, β. — 43, 7 weliche zwey des trencken α_3, β, swelch wîp unde man des getrunkin beide 2280. 81 X : wer des trancke. die α_1 81, 20. — 47, 2 als das gold für das bley α_3, alse daz golt ist vor daz blî 2435 X : als golde für bley α_1 β. — 50, 15 vnd vand sein nit α_3, dô sie des trankes nicht en vant 2633 X : vnd van(d) nicht α_1 94, 3, β. — 51, 5 ee so wil jch wagen ere leib und gût α_3, jâ wil ich den lîp mîn wâgin und alle mîn êre 2650 X : Ee so wag jch ere leib vnd gûtte α_1 95, 11, β. — 51, 21 aus listen α_3, mit listen 2677 X : auß listigkeit α_1 96, 21, β. — 52, 4 und gedachte in ym selber α_3, dâchte Tristrant an sînem mûte 2693 X : vnnd gedacht α_1 97, 6, β. — 54, 8 was das doch seye α_3, waz daz sî 2757 X : wz es doch seye α_1 101, 10, β. — α_1 102, 8 die red steet euch doch nit wol an. Dies doch fehlt 54, 22 α_3, β, 2770 X. — 55, 3 liebe und getreüwe α_3, lîbe vrûndinne 2773 X : fraw vnd künigin α_1 102, 13, β. — 55, 5 so ich doch bereyt bin die widerumb zûverdienen α_3, daz vordîne ich nû und ummir gerne 2775 X : Weil jch doch bereyt bin. dir widerumb zû dienen α_1 102, 16, β. — 57, 10 er α_3, he 2843 X : herr Tristrant α_1 106, 19, β. — 59, 6 das ich ye ichts (etwas) geton hab (het) α_3, β, daz ich ie icht getête 2925 X, vgl. A VI, 14: ye ichcz gethan haben α_1 110, 14. — 60, 22 ye α_3, β, 2986 X, A VII, 22 : gegen nie α_1 113, 20. — 61, 6 torste α_3, 3008 X, dorffte β : getorst α_1 114, 14.

β und X gegen α_1 α_3. 22, 21 fúglich β, fûglich 1377 H (wîslichen Lichtenstein nach D) : gefûglich α_1 44, 12, α_3. — 32, 19 scharte β, 1884 X : lucken α_1 63, 4, α_3. — 32, 21 das stück das in die lücken gehört β, daz stucke, sie stîz ez in die lucken, dâ ez ouch vor inne stunt 1889 X : die scharten die in das selb schwert gehört α_1 63, 6, α_3. — 33, 3 müst β, 1898 X : müssest α_1 63, 14, α_3. — 46, 25 den je iunckfraw lieb gewan β, den î vrauwen lîp gewan 2430 D, d. vr. l. ye g. H : den junckfr. je lieb gehebt hat α_1 88, 10, d. kein junckfr. ye l. hat gehabte α_3. — 54, 2 erzeig es β, irzeigez 2754 X : erschein es α_1 101, 1, α_3. Indessen ist doch zu beachten, daß Brangene 2755 X antwortet vrauwe, wie sal ich daz tûn schîn. — 55, 15 bewart β, bewarn 2786 X : verwart α_1 103, 10, α_3. — 56, 11

ausgesandt β, *gesant* 2801 X : *geschickt* α_1 104, 17, α_3. — 56, 8 *des ward er ser erfreüwet* β, *des wart der hêre vil vrô* 2797 X : *der wart er ser erfr.* α_1 104, 13, α_3. — 58, 14 *es* β, *ez* 2884 X, *iz* A V, 24 : *er* α_1 109, 7, α_3. — 59, 22 *zû letst* β, *zu lestin* 2947 X : *zû jüngst* α_1 111, 14, α_3.

Ich ziehe noch eine Stelle heran, an welcher sich die Unursprünglichkeit der Lesart von α_1 mit ziemlicher Sicherheit erweisen läßt. 26, 21 = α_1 52, 1 *wurden jr not gelenget. gelengeret* α_3. *wurd jnen ir leben gelengeret* β. Ich habe nach X 1590 *tot* eingesetzt und glaube, daß die Lesart *tot* wirklich der Prosa zukommt, denn β würde kaum auf die schulmeisternde Änderung *leben* gekommen sein, hätte nicht gerade *tot* in der Vorlage gestanden. So läßt sich durch die Lesart von β auf negativem Wege auf die Unursprünglichkeit der Lesart von α_1 α_3 schließen. Mhd. *lengen* kommt mit Dativ der Person und gerade in der Verbindung mit *nôt* häufig vor und bedeutet dann „aufschieben, hinausschieben". Ebenso ist *lengern* in der gleichen Bedeutung nicht selten. Genau zu unserem Falle stimmt der bei Lexer angezogene Beleg MSH. 1, 13 b, Markgrave Heinrich von Mizen IV, 1, 7: *ir schoene lengert mir den tot.* Somit ist *gelengeret* α_3 nicht gerade der jüngere Ausdruck gegenüber *gelenget* α_1 α_2. Eines könnte aber hier auffallen: der Sinn dieser Stelle paßt nicht völlig zur Lage der Dinge. Der von Seiten des Königs drohende Tod ward ja nicht aufgeschoben durch Tristrants Redefertigkeit, sondern ganz abgewandt. Die gleiche Beobachtung muß sämmtliche Bearbeiter der Prosa geleitet haben. α_1 und α_3 (wohl auch α_2) setzten in engerem Anschlusse an die Überlieferung *not* ein, denn in der That war ja auch die Noth der Verschlagenen noch nicht aus, ihre Lage noch höchst unsicher; dagegen verfiel β auf das einfache Mittel, den Tod in sein Gegentheil zu verkehren. Wie aber, wenn es sich ursprünglich in Eilharts Texte gar nicht um ein Aufschieben, sondern wirklich um ein Abwenden gehandelt hätte? Dürfte man an mhd. *lenken,* md. *lengen* in der Bedeutung „abwenden" denken?

Es sei mir gestattet noch eine Stelle zu besprechen, die ein Zusammengehen von α_1 und β gegenüber X und α_3 aufweist, wie ich es oben schon mehrfach dargelegt habe. X 1795 liest *besengit,* α_3 31, 12 *besengt,* dagegen α_1 61, 6 *versegnete* [!], β *versengte.* Das ältere Bruchstück A III 67 weicht mit *verbrunnen* ganz ab. Man vergleiche, daß das in Vers 1801 von D *vorbrant* (*besenget* H) und in P 31, 12 *verbrunnen* genannte Pferd in A III 70 als *besenget* bezeichnet wird. Daß in Vers 1795 X und α_3 die richtige Lesart haben, ist wohl nicht

zweifelhaft; wichtiger aber ist, daß das Zusammengehen von X und P gegenüber A III in 1795 und 1801 eine Spur der Überarbeitung von A III anzeigt. Das *besenget* von H in 1801 ist doch wohl aus 1795 heruntergenommen.

Sollte nun auch eine Anzahl der mitgetheilten Übereinstimmungen von α_3 und X, β und X gegen α_1 auf Zufall beruhen, so bleiben doch sicherlich noch genug übrig, um die Thatsache gegen alle Zweifel zu schützen, daß α_1 nicht den Archetypus der Prosa darstellt. So werthvoll α_1 also auch für die Eilhartkritik und für die Textherstellung von P ist, die großen Erwartungen, die man von dem Drucke von 1484 hegen konnte, werden doch nicht ganz gerechtfertigt, und es bleibt uns nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß ein noch älterer Druck des Romans spurlos verloren ist, oder auch, daß der Roman schon als Handschrift Wandelungen durchgemacht hat. In der That ist auch gar kein Grund vorhanden, der die Annahme wahrscheinlich machte, daß der prosaische Tristrantroman wie andere seiner Sippe nur für den Druck aus Eilharts Gedichte aufgelöst worden sei: der Ungenannte würde wohl auch sonst nicht in der höchst interessanten Schlußbemerkung zu seiner Arbeit (202, 17) ersucht haben: *Wo aber ich geirret hab, bit ich zůbessern, die das lesen oder abschreiben.*

Wer der Verfasser der Prosa war, wird wohl nie zu Tage kommen. P selbst bietet so gut wie gar keine Anhaltspunkte. Wie wir sahen, ging dem Ungenannten eine gewisse Belesenheit nicht ab, die wir beim gemeinen Manne nicht voraussetzen dürfen. Die Schlußnotiz zeugt von einiger Quellenkenntniß. Er versteht die *kunst der reimen,* die andern fremd ist. Eine Bemerkung Jakob Grimms soll da nicht vergessen sein. In der schon oben angezogenen Recension des Museum f. altd. Lit. u. Kunst, Bd. I, theilt er die ganze Schlußbemerkung nach β mit und fragt, ob in dem *Ungenant* β (202, 15) wohl eine Ungenannte zu sehen sei. Der Gedanke an eine Dame als Verfasserin von P ist im Hinblick auf andere Volksbücher, z. B. den Pontus, nicht ganz abzuweisen. Nur α_3 liest *vngenannter.*

Der Frankfurter Druck von 1556, der bisher noch keiner genaueren Betrachtung gewürdigt worden ist, scheint mir doch einiger Worte werth. Er befindet sich auf der königlichen Bibliothek zu Berlin und trägt die Bibliothekssignatur Yu 1171. Er umfaßt 126 bedruckte Blätter in 8°, mit 61 15 Zeilen hohen Holzschnitten, besitzt keine Paginirung, wohl aber Signatur und Kustoden. Der Titel, Blatt 1 a, lautet:

Herr Tristrant.
Ein wunderbar
liche vnd fast lustige History
von Herr Tristrant vnd der schönen
Isalden | eins Königs auß Irlands Tochter | was
sie vor grosse freud mit einander gehabt
haben | vnd wie dieselbige freud
gantz trawriglich zu eim
end volbracht ward |
sehr lieblich
zu lesen.

Darunter ein Holzschnitt, Tristrant im Kampf mit dem stangenbewaffneten Riesen Morholt darstellend. Dieser Holzschnitt ist unsinnig wiederholt Niiij (162, 19 bei mir). Auf dem Titel unter dem Holzschnitte die Jahreszahl M.D.LVI. Diese und die Zeilen 2–4 des Titels in Rothdruck. Bl. 126 a schließt den Text ohne die Nachschrift (202, 10—17) mit *wolfahren. AMEN.* Bl. 126 b: *Gedruckt zu || Franckfort am || Mayn | durch || Wygand Han | || inn der Schnur- || gassen zum || krug.* Das Buch ist in Pappband mit Lederrücken gebunden. Die Innenseite des Hinterdeckels zeigt den Eintrag „Dresd. 14. Nov. 1835. 12. 55. — 6 R.“ Das Buch stammt wie α_1 aus der Meusebachischen Bibliothek.

Schon aus der Fassung des Titels geht hervor, daß der Frankfurter Druck von 1570 (oben 9) und das Buch der Liebe (oben 11) mit diesem Drucke eine geschlossene Gruppe bilden. Und zwar ist der Druck von 1556 (φ_1) die Vorlage der beiden andern. φ_2 (1570) hat noch den Druckfehler *Irlands* in Zeile 5 des Titels bewahrt*). φ_4 (Buch d. L.) hat ihn getilgt. Ob wohl φ_2 in Zeile 6 des Titels wirklich *die* liest, wie Lichtenstein schreibt? φ_4 hat *sie* wie φ_1. Ein wesentliches Criterium für den unmittelbaren Zusammenhang von φ_1 und φ_4 bietet das von mir in meiner Ausgabe S. 234 aus φ_4 mitgetheilte Summarium des letzten Capitels**), welches genau so in φ_1 (Qvb) steht, begleitet von einem Bilde, das Marchs von einem Pfeile durchbohrt auf dem Bette zeigt, nebst einem Arzte mit einer Büchse in der Hand, einem Geharnischten und noch einem Vierten. Ferner finden sich noch folgende Übereinstimmungen ähnlicher Art. Wie in φ_4

---

*) Vgl. Lichtenstein, Zur Kritik S. 9. — Der Titel des Buchs der Liebe in meiner Ausgabe S. 208—9.

**) Vgl. auch Buch d. L. von v. d. Hagen und Büsching, S. 141.

ist die Überschrift von φ_1 30, 23. 24 ganz anders gefaßt wie in α_3 β. Wie in φ_4 fehlen Summar, Holzschnitt und Absatz 45, 22 φ_1. 53, 18 ist der Text nicht unterbrochen in φ_1 φ_4, beide lesen *Denn als dieser.* 84, 19 Summar: *Wie Her Tr. vnd die Königin zu dem todt verurtheilt wurden* φ_1 wie β und φ_4. 99, 25 machen $\beta\sigma\varphi_4$ einen Absbhnitt mit einem Summar, das genau zu dem in φ_1 an dieser Stelle stehenden stimmt. 101, 14 haben $\beta\sigma\varphi_4$ einen Abschnitt mit Summar wie φ_1. 102, 9 *geduldet und* fehlt φ_1 φ_4. 102, 10—20 fehlt φ_1 φ_4, auch bei Marbach, Volksbücher*) 13, 14, S. 91. Um keinen Zweifel über die Gestaltung des Textes in φ_1 zu lassen, will ich eine Stelle, in meiner Ausgabe 106, 3 f., bei v. d. Hagen S. 73, α_1 195, 12, φ_1 Jb, ganz mittheilen. Vgl. auch Marbachs Text, S. 94 f.

Wie Herr Tristrant dem König die Frawen wider bracht | *vnd er hinweg reit.* [Holzschnitt.] Jij [a]. *ALs nu der tag seinen lauff vollbracht het* | *vnd die nacht hergieng* | *holt Herr Tristrant den brieff* | *vnd bracht jhn dem Priester Vgrym. Als er diesen Brieff ver-*
5 *lase* | *sagt er Herr Tristranten des Königs meynung. Also richt er sich auff die fart* | *vnd bracht die Frawen zu der rachtung* | *Sie besorgten aber beide jhr scheiden gar hertzlichen sehr, denn sie wißten nit ob sie jmmermehr der ende kämen* | *das jhr eines das ander sehen möchte* | *solches war jnen außdermassen schwer* | *vnnd dieses jhr scheidenn viel*
10 *zu früh.*

Als sie nu zusamen kamen | *vnd der König Herr Tristranten ansichtig warde* | *sprach er* | *Wie nu Tristrant* | *wiltu mir die Frawen geben? Herr Tristrant sprach* | *Ja* | *so ich ewer huld haben mag* | *wil ich das gern thun. Er antwort* | *Mein huld magst du nit haben* |
15 *vnd versage dir sie gentzlich. Herr Tristrant sprach* | *Warumb doch* | *oder was hab ich gethan* | *darumb jr mir ewer huld so gar versagent? Der König sprach* | *da darffstu nit nach fragen* | *du hast viel gethan* | *des ich groß laster vnd vnehre habe. Herr Tristrant sprach* | *hab ich etwas vnrechts gethan* | *das wil ich gern büssen* | *ich weyß aber solcher*
20 *schuld* | *als jhr sagt* | *auff mir nicht* | *vnd verwillige mich doch zur buß.*

Der König sprach | *Was sagstu vonn Buß? du magst das so du wider mich gethan hast* | *nit büssen.*

Herr Tristrant sprach | *fürwar das weren gar vnmüglich ding* | *die man nit büssen möcht* | *mag ichs* [b] *nu nit büssen* | *so lassent mich*
25 *doch ewer selbs tugent geniessen. Der König sprach* | *du magst weder meiner tugent* | *noch keines Menschen nimmer gegen mir geniessen* |

*) Leipzig 1839. 8°.

denn es ist des Lasters zuviel | das du mir bewiesen hast. Herr Tristrant saget | das meine ich nicht | vnd weiß auch nicht das ich euch gelestert habe. Der König sprach. Du achtest es alles gering | das du
30 *mir gethan hast. Herr Tristrant sprach | Herr jhr zeihents mich gewalt vnd thut mir vnrecht | Jedoch bitte ich euch jhr wöllent mir meine schuldt vergeben | durch die liebe Gottes | das euch Gott auch vergebe | vnd Ewiglich belohne. Der König antwortet | Ja also můß mich Gott schenden | wo ich das thu | denn mein Hertz ist dir also gehaß | vnd,*
35 *mag dir auch nimmermehr hold wehren. Herr Tristrant sprach | Warumb doch | oder womit hab ich das verschuldet? Der König antwort | Das weyßt du wol | ich hab dein soviel lasters vnd schaden genomen | das es mir leid ist. Herr Tristrant sprach | Ey lieber Herr | so lassent mich euch dienen | als ich vormals gethan hab. Der König antwort |*
40 *Ich bedarffe deiner dienste nicht | vnd wil jhr auch nit. Da sagt Herr Tristrant | Wöllent jhr mir aber vergünnen in ewerm landt zu wonen? Er sprach | Nein du werest mir zu nahent | reite einen andern weg | denn ich wil dich wol verklagen. Da sprach Herr Tristrant | Nu nemet hin die Königin | seidt ich von hinnen reiten muß | so thu ich*
45 *auch das best so ich mag | Aber jhr erlebt den tag nimmer | das ich so mit grossen ehren vmb ewer huld werbe | dieweil* Jiij [a] *mein dinst vnd all mein arbeiten so gar verachtet werden | vnd sage euch warlich | geniessent jhr nit ewer frommen Frawen | jhr můstent ewers leibs vnd lebens vor mir vnsicher sein. Aber jhr solt jhrer grossen tugent vnd*
50 *Weiblichen gůte geniessen wider mich. Hiemit keret er sich zu der Königin | vnd sprach auß sehnlichem betrůbtem hertzen | O weh himlischer König | Wie recht weh thut mir das | das ich dich mein allerliebste Frawen lassen muß die ich so recht lieb hab | Ach wie mag mein sehnlichs hertz das jmmer vberwinden. Seid es aber dar zu kommen*
55 *ist | vnd nicht anderst sein mage | So nemet hin Herr König mein Frawen | vnd lasset sie mein nicht entgelten | denn was jhr anders thet | das theten jr auß gewalt vnd vnrecht | vnd wůrde auch nicht vnuergolten bleiben.*

Ich muß leider nun von jhr reiten | vnd hinfort meine tag mit rew
60 *vnd klag verzeren | Denn so ich gedencke | was grosser not vnd angst sie vnschuldig von meinent wegen erlitten hat | auch die grossen scham vnd schand | darinn jr euch selbs | vnd vns beyde gesetzt habt | gibt es mir billig vrsach alle freud zu vermeiden | dieweil ich lebe. Mit diesen Worten schied er ab.*

Vergleicht man damit den Text bei v. d. Hagen, so findet man die Abweichungen ganz gering. Es sind folgende: 26 *nimmermehr.*

30 *zeihet mich aus Gewalt.* 34 *schenden*] *strafen.* 43 *verklagen*] *verschmerzen.* Alle diese Abweichungen sind höchst wahrscheinlich v. d. Hagen zuzuschreiben. Marbachs Text ist in der Sprache etwas mehr erneuert, schließt sich aber im Übrigen genau an. Vielleicht ist es aber nicht Zufall allein, daß auch hier die Worte 34 *strafen,* 43 *verschmerzen* sich finden.

Lichtenstein hat bemerkt*), daß φ_2 unmittelbar aus $\beta\sigma$ herzuleiten sei, und daß Feyerabend seinem Abdrucke im Buch der Liebe φ_2 zu Grunde gelegt habe. Der im Titel von φ_1 und φ_2 bemerkte Druckfehler berichtigt das nun dahin, daß φ_2 aus φ_1 und erst dies unmittelbar aus β herzuleiten ist. Ob φ_1 oder φ_2 als Feyerabends Vorlage zu gelten hat, läßt sich für jetzt nicht entscheiden, ist auch unwichtig. Die Verwandtschaft von β und φ_1 erhellt durch einen Blick auf die Lesarten meiner Ausgabe sofort. α_1 stellt sich hier fast durchgängig zu α_3, z. B. auch (oben φ_1 21) 106, 24 = α_1 196, 20 *bůß. so jr wider mich habent nicht gebůsset.* Die von Lichtenstein, Rec. S. 161 mitgetheilten Lesarten von α_2 zu den Seiten 106—108 werden durch α_1 bestätigt.

Bei Gelegenheit meiner Recension von Kniescheks werthvoller Abhandlung über den čechischen Tristram habe ich die Absicht angekündigt, Lichtensteins Besprechung meiner Ausgabe von P zu berichtigen und habe bereits einen Punkt erledigt. Die Sache erfordert es, dieser Ankündigung völlig zu genügen. Nicht als ob ich dächte Lichtenstein zu überzeugen, denn seine Recension von Kniescheks Schrift**) beweist, daß das seine Schwierigkeiten hat. Wie behende war er, die Übereinstimmungen č und P gegen X aus einer für č und P anzusetzenden gemeinsamen Vorlage herzuleiten! Eine höchst wunderbare Vorlage, die „den romantischen Schmuck ... beseitigt hat"!***) Ist es denn nicht das Gewöhnliche, daß gerade solcher romantische Schmuck, solche Aufzählungen von Dingen äußerer Pracht durch Bearbeiter älterer Gedichte zugesetzt werden? Ist solches Beiwerk nicht specifisch höfisch und steigert es sich nicht mit dem Sinken der dichterischen Kraft bei den Epigonen? Ferner hat Knieschek meines Wissens nicht behauptet, sein č habe nirgends gekürzt. Er sagt S. 340. 341 „č hat wohl hie und da Einiges hinzugefügt, aber nirgends ist sein Streben darauf gerichtet, etwa systematisch zu kürzen. Und gerade das ist für die weitere Untersuchung höchst

*) Z. K. S. 12.

**) Anzeiger f. d. Alterthum X, 1—13.

***) A. a. O. 12.

werthvoll. Wo č eine kürzere Lesart bietet, werden wir meist den echten Text vor uns haben". Also von einem absoluten Verleugnen alles Kürzens ist gar nicht die Rede. Es bedarf eigentlich gar nicht der Betonung des Satzes, daß in jeder Bearbeitung, und besonders einer metrischen, an mancher Stelle eine Erweiterung, an mancher eine Kürzung trotz alles Bestrebens, möglichst treu sich an die Vorlage zu halten, stattfinden muß. Daß č nicht darauf ausgeht, systematisch zu kürzen, das ist der Punkt, auf den es hier ankommt, und dagegen hat Lichtenstein nichts bewiesen und wird auch nichts beweisen*). Wie paßt es denn aber zu Lichtensteins Annahme, einer für č und P gemeinsamen Eilhart kürzenden Vorlage, wenn er wieder S. 8 bemerkt, „daß die čechischen Bearbeiter auch sonst meist die romantischen Zierrathen ihrer deutschen Originale abstreifen"? č mag also so gethan haben. Wie kommt es aber nun, daß P hierin zu č stimmt? Soll P etwa unter dem Einflusse von č entstanden sein? Eins oder das andere! Entweder gehört die kürzere Fassung Eilhart an, oder die Vorlage čP hat gekürzt. Jene Bemerkung über die čechischen Bearbeiter, die ja im allgemeinen richtig zu sein scheint, kann hier nicht mitspielen.

Doch ich kann hier nicht auf Lichtensteins neue Behauptungen eingehen. Lieb war mirs, daß unsere beiden Besprechungen von Knieschеks Schrift in manchen Einzelheiten zusammentrafen; aber im allgemeinen halte ich Lichtensteins Darstellung für einen mühsamen Nothbehelf und Rettungsversuch.

In Bezug auf die Recension meines Tristrant habe ich Folgendes zu fragen. Woher weiß L., daß ich mich „ausschließlich" auf seine bibliographischen Angaben verlassen habe? Wenn ich S. 204 bemerke, ich führe die Ausgaben des Tristrant kurz nach Lichtenstein an, so ist damit nicht gesagt, daß ich mich auf ihn durchaus verlassen habe; vielmehr habe ich längere Zeit durch Freunde da und dort nachfragen lassen; freilich nicht auf den großen Bibliotheken, da ich annehmen mußte, daß L. diese schon so vollständig wie möglich benutzt habe. Darin nun, in diesem letzten Punkte, habe ich geirrt, und nun ist der älteste Tristrantdruck an einem Orte zu Tage gekommen, wo L. gerade ihn hätte finden müssen. Was soll L.'s Behauptung, ich habe mich nicht um den von ihm benutzten Augsburger Druck o. J. zu München „bekümmert"? Man pflegt doch diese Redewendung nur zu gebrauchen,

*) Diese Bemerkungen sind, wie aus der Datirung am Schlusse ersehen werden kann, lange vor des unglücklichen Lichtensteins Tode niedergeschrieben und abgesandt.

wenn es sich um leichtfertige Übergehung einer gewußten Thatsache handelt. Ich meines Theils wußte bisher von diesem Drucke nicht, L. wußte, da er seine Dissertation Zur Kritik u. s. w. schrieb, auch nichts von ihm. Der Vorwurf der Leichtfertigkeit, den L. gegen mich erhebt, fällt also in gleichem Maße auf ihn selbst zurück; ein Anderer würde diesen Vorwurf aber wohl schwerlich erhoben haben, denn er ist durchaus leer.

Der Standpunkt von L.'s Kritik wird dadurch bezeichnet, daß er meldet, ich habe „unter der Aegide des Geh. Hofraths Bartsch" gearbeitet. In der That verdanke ich Bartsch wie so Vieles auch bei dieser Arbeit Förderung und Unterstützung, und ich habe das am Ende meines Schlußworts deutlich gesagt. Aber aus L.'s Feder bedeutet diese Ankündigung nichts als ein großes „Aha!" und „Was brauchen wir weiter Zeugniß?" Ich lasse mir übrigens diese „Aegide" gern gefallen, weiß ich doch, daß sie nicht so kläglich zerschellen wird wie jene, die eine Stimme der Partei für Lichtenstein erhob.

Einzelne der von L. aus α_2 mitgetheilten Lesarten sind oben bereits berührt worden. Ich werde nun eine Reihe von Punkten aufführen und besprechen, in welchen theils α_1 nicht zu α_2 stimmt, theils Lichtensteins Darstellung mir unrichtig scheint, theils ein anderes Interesse vorhanden ist. Auch Eilhart wird dabei nicht ganz leer ausgehen.

π 12, 14 = α_1 24, 13 *gezogenliche, gezoglichen* α_2*). Aus den Varianten, auf die L. verweist, geht für diese Lesart unmittelbar gar nichts hervor. — 13, 13 = α_1 26, 3. Was beweisen hier die Varianten? Allerdings hat β *zu kempffen gnûg geben,* aber die Lesart von α_2 *mit ainem man fechtens statt thun* (= α_1) ließ sich daraus nicht erschließen, da X keinen Anhalt bietet. — 28, 8 = α_1 54, 22 *rû* wie α_3, Ich würde *rûwe* α_2 nicht in den Text setzen. — 32, 8 = α_1 62, 11 *gereyd* wie α_2 gegenüber *gerete* $\alpha_3\beta$. — 32, 23 *zû stand* ist natürlich Druckfehler für *zû stund* wie wohl Jeder einsieht. — 46, 3 = α_1 86, 22 *weßt* wie $\alpha_3\beta$ gegenüber *wüsst* α_2. *werte* ist natürlich Druckfehler. — 46, 21 = α_1 88, 4 *höffisch vnd.* Hat α_2 nur *höffisch?* — 53, 13 = α_1 100, 2 *vngeschiden* wie $\alpha_3\beta$ gegenüber *vngeschaiden* α_2. — 61, 24 und 62, 1 *zû fûß, jch sûch dein fûß vnd begere genad von dir* wäre nach β zu lesen gewesen wie α_1 116, 5. 6 beweist; war aber aus $\alpha_3\beta$ und Eilhart nicht zu erkennen. Hier wäre mit Recht auf die Varianten zu verweisen gewesen. — 79, 8 *yehts* α_2, doch wohl Druckfehler für *ychts* = α_1 146, 15

*) Licht. Rec. 160.

jchts. — 80, 4 *noch* α_3 bestätigt durch α_1 148, 1, also kein „moderner Druckfehler", wie L. meint. *nach* α_2. Auch D 3806 beweist nichts. H hat *ouch*. Übersetzt man Vers 3806 „Wolltet ihr mir auch jetzt noch folgen", so gewinnt die Rede des Zwergs einen bessern Sinn. Daß *nâch* aus *noch* entstanden ist, liegt auf der Hand. D und α_2 haben *noch* nicht verstanden und fielen beide auf die naheliegende verflachende Conjectur *nach*. Übrigens könnte *noch* in α_3 für mhd. *nâch* stehen, da sich in α_3 häufig die „Trübung" des mhd. *â* zu *o* findet, dagegen nicht häufig in α_1. — 86, 22 = α_1 160, 12 *nicht zweifels. nit zweifel* α_2. *kein zweifel* $\alpha_3 \beta$. — 92, 2 *fürcklin* Druckfehler, schon von mir S. 237 corrigirt! — 102, 4 = α_1 188, 11 *ermklich*. Vgl. *armütselig* β. Also ist *erbermklich* α_2, *erbermtlich* α_3 Glossem. *Erbermtlich* ist übrigens durchaus kein „alter Druckfehler", wie L. meint: es ist noch Analogie des stf. *erbermede*, ahd. *irbarmida* gebildet. α_1 212, 22 (= 116, 16) *erbermklichen*. — 104, 2 = α_1 191, 16 ist zu lesen *darauf jm einest d. k. gewartet het. ym* hat auch β. In α_3 fehlt die ganze Stelle, in α_2 *jm*. — 104, 13 ist nach α_1 192, 11 zu lesen *Des mag nicht sein*, also nicht *gesein* wie $\alpha_2 \beta$ und nicht *Das* wie $\alpha_2\ \alpha_3\ \beta$. — 105, 13 war nicht *jn baiden* α_2 in den Text zu setzen, denn α_1 194, 12 liest *jr beyder* wie α_3. Ebenso liest α_1 185, 12 = π 100, 12 *jr beider*, wie dort auch α_2. Die Übereinstimmung zwischen α_3 und X 4627 ist rein zufällig. — 120, 3 *montzeit* ist natürlich Druckfehler für *nontzeit*, wie alle Drucke lesen. — 130, 22 = α_1 238, 4 *heüeten*, nicht *heüwen* wie α_2. — 139, 8 = α_1 254, 1 *doren*, nicht *toren* wie α_3 oder *torn* wie α_2. Was soll die wunderbare Anmerkung, daß *toren* α_3 gleich *turm* sei? L. wird doch der Prosa nicht zumuthen, *dorn* als *turm* gefaßt zu haben? Vgl. 137, 4 = α_1 250, 1 *pirßs wartt. Da selb gar nahend bey eyn dicker dorn.* Was sollte hier das Beiwort *dick*, wenn in P wirklich ein Thurm gemeint wäre? Es hat nur Sinn, wenn von einem Gebüsche die Rede ist, das natürlich dicht sein muß, um die darin Versteckten den Blicken der Vorübergehenden zu entziehen. — 186, 24 = α_1 342, 6 *Do* wie α_3. — 15, 18 = α_1 29, 19 *das er viel auff beyde knye* = α_2. Hier gibt α_2 durchaus keinen „Gewährsmann für die gute Überlieferung des Texts in den Bearbeitungen X, D, B, H ab", wie L. meint*); denn gerade hier weicht X von P ab, und zwar hat P hier das Richtige erhalten. Vgl. Knieschek, S. 428. Was L. hier anmerkt, ist überhaupt nur die ganz geringe Übereinstimmung in der Wortstellung. — 18, 21 = α_1 36, 4 *verginnet dann jm* wie α_3. — 39, 15

*) S. 161 unten.

= α_1 75, 14 *jren óheim* wie α_3. — Zu 2277 trage ich die von L. vergessene Verweisung auf meine Ausgabe 43, 3 nach. — 60, 23 ist mit α_1 113, 20 zu lesen *Was sol jch nun Ich arme. nun ich* ist offenbar durch ein Setzerversehen in α_3 ausgefallen, das sich aber, wenn das zweite *ich* fehlt wie in α_2, nicht so leicht erklären läßt. β hatte den richtigen Text vor sich, änderte aber das Ganze. — 66, 1 stellt sich die Lesart von α_2 und auch α_1 122, 19 *durch mich gewundet bis in den tode* so deutlich zu D 3201 *in den tod gewunt* gegen die von L. aufgenommene von H *dor mich totwunt*, daß offenbar DP zu folgen ist. — 71, 9 unrichtig verwerthete Stelle! α_1 132, 13 hat *wil* wie mein Text. Dies *wil* (*well* α_2 nach L.) hat aber gar nichts mit dem *welle* in dem von L. angezogenen Verse 3417 zu thun; vielmehr ist damit das *wil* in 3410 zu vergleichen, und mit *welle* 3417 dann *wölt* 71, 8. Auf solche Weise wie hier durch Lichtenstein lassen sich freilich Übereinstimmungen und Correcturen machen. — 71, 10 bin ich in der Aufnahme von *lugensiech* aus A IX 18 allerdings noch über das *lugenlich siech* von α_1 132, 15 und α_2 hinausgegangen; indessen wird mich darum wohl Niemand tadeln: die Lesarten von α_3 *lugenthafft* und β *fälschlich kranck* in Verbindung mit der der alten Bruchstücke erlaubten diese Conjectur wohl. — 72, 10 bestätigt α_1 134, 15 *O west du mein künigin vnd mein fraw* meine Lesung. Ich habe also durchaus mit Recht auf R zu A IX, 83 verwiesen. Dies ist eine der Stellen, an denen sich P zu einem der älteren Bruckstücke gegenüber X gesellt. Übrigens ist *vnd mein fraw* in P einzusetzen, α_2 und β treten bestätigend hinzu. — 74, 9 *mein* ist Schreibfehler von mir, denn alle Drucke lesen *sein.* — 78, 15 = α_1 145, 8 ist allerdings zu lesen *so dick dir geualle* und in X 3761 mit HP *ez* zu streichen. — 94, 2 ist nach α_1 173, 9 zu lesen *mainte seinen anden zů rechen.* Dies konnte aus α_2 *vermainte sich an den zů rechen* erschlossen werden, wenn man 194, 10 damit verglich, wo β liest *sein zorn an den gerochen* für *sein anden ger.* (*anen* α_3). Ich habe S. 225 darauf aufmerksam gemacht. Gerade diese von L. angezogene Stelle spricht gegen seine Textconstruction. Ich stelle die Lesungen von DHP zusammen.

4314 X (= D)	H
dô garte sich der wîgant	*Do gurt sinem rosz der wigant*
	Frayslichen hart
	Do hielten sie in die wart
dô her in sô nâhe quam	*Bis sie Im näher kamen*
sîn ros her in die sporen nam	{ *Die ros sie baid namen*
	Hesslich mit den sporen

und was ûz der mâzin zorn.	*An dem rach tristrant sinen zorn*
dô hâte der rîche den (sin D) *lîp verlorn.*	*Der die frowen fûrt*
er heu in mit dem swerte enzwei.	*Mit dem schwert er in so rûrt* *Das mitten enzway was sin vnhail*

93, 24 = α_1 173, 6 *vnd für rayt disem den weg. als er nun nahend neben in kam. namen sy die pferd gar fraißlich vnder die sporen. vnd mainte sinen anden zů rechen. als er auch tet. mit grossem grymmigem zoren. hawet er den herczogen der die frawen fürt enmitten von einander.* Es leuchtet sofort ein, daß in H *Do hielten s. i. d. wart* die echte Lesart stecken muß, denn P *vnd für r. d. d. weg* stimmt dem Sinne nach dazu. Auch *frayslichen* des vorhergehenden Verses in H ist echt, denn P braucht dasselbe Wort sogleich auch, wenn auch in etwas anderem Zusammenhang. In 4315 bei L. ist unklar, wer unter *her* verstanden werden soll: Tristrant oder der Sieche, denn man kann ja annehmen, daß der Erstere dem Siechen entgegen geritten sei; geht jedoch der Vers *do hielten s. i. d. wart* voraus, so ist klar, daß der Sieche gemeint ist. Wie steht es aber nun, da durch DP festgestellt wird, daß *her* und *quam* zu lesen ist, mit dem folgenden Verse? D hat das Verbum im Singular, dagegen PH den Plural. Ich denke die Sache ist ganz einfach. *kamen* : *namen* oder *quam* : *nam* sind nicht die ursprünglichen Reimworte, sondern boten sich den beiden Redactoren nur so bequem zur Reimglättung. Ich lese *dô her in quam sô nâhe, die ros sie nâmen hezlîchen in die sporn.* Auch die beiden folgenden Verse in H sind echt: P bietet sichere Gewähr. Interessant ist zu beobachten, wie sowohl D als H und die jüngern Redactionen der Prosa an dem Wechsel der Zahl in den Versen 4315. 16 (nach L.) Anstoß nahmen und alle nach ihrer Art sich die Sache zurecht legten. $\alpha_3\beta$ haben, wie ich in meinen Text nehmen mußte, *Als sy nun nahent neben yn kamen.* Unter den Lesarten meiner Ausgabe ist übrigens schon auf die Übereinstimmungen PH hingewiesen. — 95, 9 = α_1 175, 16. In der That hat α_1 die nach X 4363 für das Original der Prosa von L. vermuthete Lesart *auch all sein holden* bewahrt. Ich hebe den von L. gebrauchten Ausdruck „Original" hervor, um die Aufmerksamkeit wieder darauf zu lenken, wie nahe α_1 dem Original der Prosa trotz mancher geringer Abweichungen steht. — 95, 25 bestätigt allerdings α_1 die Lesung von α_2. Welche wichtige Übereinstimmung mit X 4400 hat aber L. eigentlich hier zu verzeichnen? — 103, 19 lies *dienen vnd behulden* nach α_1 191, 1, nicht *verdienen* nach $\alpha_2\alpha_3\beta$. — 107, 10 ist nach α_1 197, 14 *můß* beizubehalten und nicht

müsst nach α_2 einzusetzen. Die Sache verhält sich hier umgekehrt wie L. meint: 4932. 33 ist nach HP zu lesen *mů̆z* und *tů̆*. — 115, 42 = α_1 211, 16 lies *dro*, nicht *dröwen* wie $\alpha_2\,\beta$. — 117, 14 = α_1 215, 14 *můst du*. In α_1 ist *ů* stets der Umlaut von *ů*, daher weist *můst* auf *müssest* α_3 H 5402. — 117, 23 = α 216, 4 ist in der That *was teüfels sol wir hie* zu lesen, wie L. schon im Anz. f. d. A. IX, 28 Anm. feststellte; indessen mußte aus der Lesart von α_3 schon mit Sicherheit hervorgehen, daß für Eilharts Text 5425 hier H in geeigneter Modification maßgebend war, was L. übersehen hat. — 122, 11 ist allerdings *ein weil* und in Vers 5606 mit H *al* zu streichen; in P ist aber auch zu lesen *geschweig* = α_1 224, 5. — 124, 1 ist nach α_1 227, 3 zu lesen *ließ herr Ttristranten eyn*. Diese Stelle steht aber unter denen, die einen genaueren Anschluß von α_1 an Eilhart zeigen sollen. Aus 5669 läßt sich aber gar nichts schließen, und nimmt man selbst einen Druckfehler an, so zeigt der der Prosastelle wirklich entsprechende Vers 5672 *den helt sie balde în lîzen* auch durchaus nicht einen engern Anschluß an die Lesart von α_1 α_2, denn *den helt* ist sehr weit von *herr Ttristranten* entfernt. Indessen ist mit H 5671 *schiere* und 5672 *balde* zu streichen. — Auch 125, 2 verhält sich die Sache wieder umgekehrt wie L. will, denn α_1 228, 13 liest wie α_3 *getür*. Also ist in Vers 5713 *torre* (*tůr* H) einzusetzen. — 125, 12 corrigirt L. wieder einmal einen Schreibfehler von mir, indem er *von* statt *vor* aus α_2 einsetzt. Auch in den Lesarten ist *von* einzusetzen, da alle Drucke so lesen. — 146, 24 = α_1 268, 15 *gezogenlich* wie 6795 HB. L. vergißt anzumerken, daß sein Text *togentlîchen* bietet. — 148, 12 = α_1 271, 2 *tȯrstestu* und nicht *getörst du* wie α_2. Hier verhält sich die Sache wieder umgekehrt wie L. will, denn aus P und H 6874 *dȯrfftest* ist mit Sicherheit *torstest* als richtige Lesart zu erschließen und demnach *getorstest* B zu verwerfen. Wie kommt L. überhaupt dazu hier B zu folgen? — 148, 23 ist *das* nach α_1 272, 1 einzusetzen und der Hinweis auf B 6900 in den Lesarten zu streichen. — 156, 9. Daß hier ein *ir* fehlt, ist ein Schreibfehler meines Druckmanuscripts, denn α_3 und β haben *ir ir*. Ebenso 164, 2 *das pferd*. — 185, 2 *affenlich* α_2 für *nerrisch* $\alpha_3\,\beta$ wird durch *offenlich* α_1 339, 1 bestätigt. Vgl. *offentlichen* D 8744. — Die von L. S. 163, Absatz 2 angeführten Sätze bestätigt α_1. — Auch der Zusatz in α_2 96, 24 wird durch α_1 178, 11 als echt erwiesen, doch ist *warten* zu lesen. — 164, 10 ist nach α_1 300, 4 zu lesen *gelenget vnd mir vil sender not langest vergangen. mit schwindendem herczen erneüern*. — Die Übereinstimmung A IX, 121 und P 73, 5 in *wesen* gegenüber *lebin* X 3540 und *beleiben* $\alpha_3\,\beta$ wird durch α_1 135, 22 gesichert.

— Inwiefern 70, 28 mein Text durch Zuziehung von α_2 hätte gebessert werden können, weiß ich nicht, denn α_1 liest 131, 9 *daz kan geschehne vnd auch künfftige ding an den gestiren sehen.* Ob das Einschieben von *auch* hinter *vnd* und die Lesart *den gestiren* für *dem g.* (= X 3395) eine wesentliche Besserung ist, entscheide ich nicht.

Wichtiger als die bisher besprochene Auswahl von Stellen aus Lichtensteins Recension ist die Prüfung des mir gemachten Vorwurfs, ich sei sehr oft meinem kritischen Grundsatz untreu geworden. Der Vorwurf ist schwer genug, um mir das Recht zu geben, alle die von L. vorgebrachten Stellen nachzuprüfen. 31, 7 = α_1 60, 11 ist zu lesen *dem schlag nach.* Mein kritischer Grundsatz war, dem Drucke zu folgen, der am genauesten zu Eilhart (nicht Lichtensteins Text!) stimmt. Lichtenstein verweist auf *dem hůffsghlag n.* β und X 1781. Ich wiederhole aus meiner Recension von Kniescheks Schrift Sp. 7: „Mit dem Münchener Drucke an der Hand, der dem Originale P allerdings in vielen Fällen näher steht als alle anderen Drucke der Prosa, war leicht festzustellen, daß hier β den besseren Text bewahrt hat“; aber an der Hand von X war das nicht zu finden, denn der Vers, den L. anzieht, vergleicht sich gar nicht mit dem betreffenden Satze von P. L. hätte recht, wenn in P zu lesen wäre *Do die fraw den schlag sah*; da es aber vorher schon heißt *und kam gerichts auff herr Tristranz schlag,* so muß dieser Satz mit X 1780. 81 verglichen werden und nicht der aus α_2 emendirte. Ich bin also hier durchaus nicht von meinem kritischen Grundsatze abgewichen, sondern L. hat sich die Stelle falsch zurecht gelegt und mir einen falschen Vorwurf gemacht. — 37, 19 habe ich schon in der Recension von Kniescheks Schrift besprochen. Ich füge noch hinzu, daß schon das Buch der Liebe von 1809 L. hätte auf den Gedanken bringen müssen, neben dem Danke gegen Gott habe auch die Freude von Tristrants Leuten in Eilharts Text ihre Stelle gehabt. Jedenfalls gehört *inniglich* zur Freude und nicht zum Danke, das erweisen č und P gegen D (= Lichtenstein). — 39, 22 bin ich wieder nicht von meinem kritischen Grundsatze abgewichen, denn eine Übereinstimmung zwischen X 2156 und β war nicht in dem Grade vorhanden, daß ich ihr überhaupt nur hätte folgen können. 39, 23 *mit uns* drückt ja allein schon den Gedanken des Verses 2156 aus. — 53, 21. In Bezug auf die Wortfolge habe ich zu bemerken, daß ich im Allgemeinen α_2 folgte und nur von ihm abwich, wenn die Übereinstimmung zwischen X und β ganz unverkennbar gesichert erschien. α_1 beweist nun, daß die Wortfolge in β an vielen Stellen richtig ist, wie es ja auch manche Lesarten von β ins rechte

Licht stellt. Für mich aber war bei der Herstellung des Textes das ganz unerfindlich. An der von L. angeführten Stelle würde ich ohne Zweifel die Wortfolge in β in Betracht gezogen haben, läse P *sol ligen geen* = X 2746 *sal ligen* (bei L. gegen H und P *slâfin*) *gân*. — 66, 6. Daß ich hier α_3 folgte, bewirkte die fast wörtliche Übereinstimmung in 3204. 5. Wenn hier $\beta = \alpha_2$ ist, so bleibt sehr zweifelhaft, ob β das Richtige bietet. — 84, 16 = X 3981. Hier standen sich gegenüber D *in die land,* β *in all sein land* und H *in dem lant,* α_3 *in allem seinem lande.* Ich folgte meinem kritischen Grundsatze, der mir vorschrieb α_3 zu Grunde zu legen, indem ich annahm, H habe hier das Echte erhalten. Nun tritt allerdings α_1 156, 3 zu Dβ; aber alles was hierdurch erwiesen wird, ist höchstens: L. hat mit Recht die Lesart von D in X aufgenommen; jedoch nicht wird L.'s leichtfertig erhobener Vorwurf bestätigt. — 100, 7. Eine Stelle, die ich bei der Constituirung meines Textes schon eingehender Prüfung unterwarf: springt doch die Übereinstimmung zwischen α_3 und X 4613 in *dartzů* = *dare* und in der Wortstellung einerseits und die zwischen β und X in *selbs* = *selbe* und *brächte* = *brêchte* andererseits in die Augen. Auf dem Wege der Combination wäre hier möglich gewesen zu lesen *das er yn selbs dar brächte,* und diese Fassung schien mir in der That auch annehmbar; indessen hielt ich es für richtiger, meinem Grundtexte α_3 zu folgen. Nun hat sich durch α_1 185, 5 auch der vermeintliche Zusatz *czů dem hüttlin* als echt erwiesen: die scheinbar so nahe liegende Combination wäre also doch falsch gewesen. — 113, 7 ist zu lesen *herr zů Thintastiol oder thintariol. do bleibt ir bey küng marchs* = α_1 207, 20. Ich hebe die auffällige Form *Thintastiol* hervor, die in α_1 noch einmal 209, 12 = π 114, 6 sich findet, jedoch ohne die Glosse unserer Stelle. Hier haben wir einmal Gelegenheit, unmittelbar in die Thätigkeit des Prosaisten einen Einblick zu thun. Die Hs., die ihm vorlag, war offenbar nicht consequent in der Schreibung der Eigennamen. So bietet α_1 120, 7 noch die Eilhart näher stehende Form *antrat* für *Auctrat* $\alpha_3\beta$ 64, 15, ferner *Balban* 205, 12 = *Balbon* $\alpha_3\beta$ 111, 22, ebenso 206 und 207. L. verweist zu 113, 8 auf X 5203, weil hier *belîben* steht und β *da bleibt* liest. Da P schon unmittelbar vorher, noch in der Rede des Königs, wo *X* es nicht hat, *beleiben* bietet, war ich wohl zu der Annahme berechtigt, β erweitere hier. — 125, 21. Wortstellungsfrage ohne Belang. Übrigens hat H auch 5752 *helm*. — 148, 19 ist nach α_1 271, 16 *vast übel* zu lesen und dies auch wohl in Eilharts Text aufzunehmen. — 173, 3. Wortstellungsfrage ohne Belang. — 174, 6. Gehört das unter die Stellen, die meine Inconsequenz erweisen

sollen? Übrigens liest α_1 319, 13 *verzeich mich nit* wie α_3. β und α_2 haben sich schon vom Ursprünglichen etwas entfernt, denn *verzeuhe* β (*verzeuch* α_2) geht nicht auf *vorzige* 8209 zurück. *Verzeich* gehört zu *verzîhen*, *verzeuhe* zu *verziehen*. *Verzîhen* mit Acc. der Person in der Bedeutung „verlassen" scheint β und α_2 schon nicht mehr geläufig zu sein; beide Drucke haben *verziehen* eingesetzt und also den Satz verstanden: „verzögere mich nicht". — 174, 21 würde ich nun auch mit α_1 321, 1 lesen *gewartet,* doch auch in 8248 *in* statt *sîn,* denn α_1 hat dies *in*. Vgl. die umdeutende Lesart von H. — 184, 2 ist *du magst* nach α_1 337, 14 zu lesen, aber auch 184, 3 *gesehen haben*. Die Lesart *mochtest* D 8696 ist richtig und aufzunehmen. Da *mügst* 184, 3 noch folgt, glaubte ich mit der Herstellung des präteritalen *hast* ... *gesehen* genug gethan zu haben, — 186, 23. Wortstellung! — 188, 21 war in der Lesung von β so wenig sicher wie in der von α_3. Es fragt sich, ob L.'s Text hier (8944 f.) richtig ist. — 193, 3. *zwen man* α_2 wird durch α_1 356, 11 bestätigt. *Helden* β hielt ich für unzweifelhaft unrichtig und wagte nicht eine so prägnante Bezeichnung für das farblose *zwêne man* 9202 einzusetzen, dem das gleichfalls einfache *die zwen* α_3 mehr zu entsprechen schien.

Wenn man einen schweren Vorwurf erhebt, muß man ihn unanfechtbar begründen, will man sich nicht selbst den Vorwurf der Ungerechtigkeit oder mindestens der Leichtfertigkeit zuziehen. L. hat nicht bewiesen, daß ich sehr oft meinem kritischen Grundsatze untreu geworden sei. Das Übrige mag er sich selbst sagen. Er ist in den großen Fehler verfallen, seinen Text, dessen Unsicherheit er doch nun erkennen könnte, als Norm für meine Arbeit aufzustellen, anstatt zuvor zu erwägen, ob nicht da und dort die Lesart einer der Eilharthandschriften, die mir besser schien, mich zur Aufnahme einer von seinem Texte mehr oder weniger abweichenden Fassung bestimmt haben könnte. Um mir grobe Inconsequenzen nachzuweisen, hätte er niemals mit Wortstellungsfragen kommen sollen. Hat er doch selbst beobachtet, „wie oft der Zufall bei diesem Zusammen- und Auseinanderlaufen der Texte sein Spiel treibt". Jedenfalls aber hätte L. sein Verzeichniß durchaus nicht durch Stellen bereichern dürfen, die mit dem mir gemachten Vorwurfe gar nichts zu thun haben.

163, 11 = α_1 298, 5 ist *lautten* zu lesen. — 171, 5 = α_1 313, 13 lies *seiner frawen*. Übrigens entspricht diese Stelle gar nicht dem Verse 8059, den L. anzieht. In X lautet die Stelle *er tet die widerkêre und sagete daz der vrauwin,* in P *rit kurtzlich wider dar, und kam, do er mit ir* (*seiner frawen* $\alpha_1 \beta$) *über den graben reden mocht, sagt ir*

von dem wachs und sein fürnemen. In solchen Fällen kann der Zufall oft spielen. Bemerkenswerth ist übrigens die Übereinstimmung 8060 B*) *Wie wol es ir behagette* und π 171, 7 *Ir gefiel der rat wol.* In π habe ich hier *Ir* um der Lesart von B willen aufgenommen, wie ich glaube mit Recht, obgleich α_1 313, 15 zu β *Der Frawen* stimmt. — 183, 16 = α_1 336, 22 lies *zwen gartzun* (*gartznn* α_1). L. macht mir wieder einmal einen Vorwurf daraus, daß ich zu dieser Stelle keine Auseinandersetzung über das Handschriftenverhältniß Eilharts gab. Nur das Bestreben, mir etwas anzuhängen, konnte diesen Vorwurf erfinden, denn meine Arbeit sollte eine Ausgabe sein, keine Abhandlung. — 187, 10 Wortstellung! Hier wäre noch anzumerken, daß *ir* P in Eilharts Text gehört: vgl. *ör* 8866 D. — 197, 16 lies wie β *Des ward der herre gar herczenlichen vro* (= α_1 363, 13). α_1 bestätigt auch *frölich* α_3, das ich, X 9372 folgend, strich. — 199, 1 = α_1 366, 5 lies *lag auf gebert.* Man wäre versucht gewesen, dies wie das *bedecket* von β als Zusatz zu verwerfen, da α_3 scheinbar genauer an X 9423 anschließt. Übrigens ist 9423 mit D *Tristrant* statt *er* zu lesen. Für die richtige Fassung des folgenden Satzes war aus X nicht viel zu lernen. α_1 stimmt zu β. — 200, 24 = α_1 370, 13 ist *trauten* aufzunehmen. Hier hat mich einmal L.'s Text irre gemacht.

Welches Recht dem Zufalle einzuräumen ist, beweisen die öfter erwähnten Kreuzungen der Lesarten. Es wird darum schwer zu entscheiden sein, welcher Version man sich in 6171 zuwenden soll**). Unzweifelhaft kann man aber in den Lesarten H und β zu 6873 nur ein zufällig gleiches Glossem erblicken, besonders da α_1 271, 1 *gewähen* bestätigt. Ebenso ist 4295 nach HP *mûl* zu lesen. Die Übereinstimmung H α_3 93, 3 wird allerdings durch *heyßt* α_1 171, 16 werthlos. 117, 13 = α_1 215, 12. α_1 bestätigt das von L. aus D aufgenommene *ist* 5400 gegenüber $\alpha_3\beta$H. Auch ich halte *ist* mit L. für glücklicher.

Daß ich mit Conjecturen zum Eilharttexte sparsam war, erklärt sich wieder aus dem Zwecke meiner Arbeit, die „ein Hilfsmittel zur Kritik Eilharts" bieten und nicht selbst Kritik üben sollte***). Daß eine „Enthaltsamkeit" zu solchem Verfahren gehört, scheint L. nun einzusehen, was ich mit Befriedigung constatire. In der That besitze ich auch noch einen nicht unbedeutenden Vorrath von Textbesserungen zu Eilhart, vielmehr L.'s Text; doch weder die Ausgabe des Romans, noch der vorliegende Aufsatz waren zur Veröffentlichung derselben geeignet.

*) H bei Lichtenstein ist wohl Druckfehler. Die Lesarten von 8061 sind unverständlich.

**) Vgl. Zeitschrift f. d. Alterthum XXVI, 6, Anm. 1.

***) Schlußwort zum Tristrant S. 204.

Noch eins habe ich L. zu antworten. S. 165 seiner Recension lobt er meine grammatischen Kenntnisse, sucht mir aber dann einen Schnitzer nachzuweisen, den ich gar nicht gemacht habe. Ich sagte in der Anmerkung zu 73, 2 ausdrücklich nur „Vielleicht spricht auch dafür IX 117 R *grozem*“, indem ich — mit Unrecht? — annahm, in R sei *grozē* geschrieben. Das ist alles. Über das Genus von *list* bin ich unterrichtet. Wie behende L. ist, Fehler aufzumutzen, hat sich, denke ich, zu seinem Nachtheile oft genug gezeigt.

Lichtensteins grammatische Kenntnisse kann ich nicht loben, das war aus dem Schlußworte zum Tristrant (S. 218. 219) zu ersehen. Auf diese Punkte hatte er nichts zu erwidern. Welche Methode verbirgt sich aber auch hinter einer Behauptung, wie die vom „Widerstand, den die alten Längen î und û in gewissen Worten und Bildungssilben den ... baierisch-österreichischen Diphthongen leisten“ und hinter der Anschauung, daß der dem Nhd.*) näher stehende Text von β „die heilloseste Verwirrung“ in grammatischen Dingen aufweise! Wann wird die Zeit kommen, da einmal die Unkenrufe einer verkehrten unhistorischen Anschauung der Sprache und ihrer Entwicklung verhallen? Wann wird man endlich aufhören, das Alte für gut und das Neue für heillos zu halten? Traurig genug, daß solche principielle Fragen noch besprochen werden müssen!

Meine Erörterungen über die Geschichte des î und û in tieftoniger Silbe, die sich besonders an das Wort *erdrich* mit kurzem *i* anknüpften, bedürfen der Revision. Ich bin mir nun über die Sache klar geworden. Das Gesetz für die Behandlung des mhd. î und û im Neudeutschen ist einfach so: î und û in hoch- und nebentoniger Silbe werden diphthongirt, werden gekürzt in tieftoniger Silbe. Dies gilt auch für die Compositen, da die Herstellung des Nebentons bei zweisilbigen Compositen auf Angleichung an das hochtonige Simplex des zweiten Theils beruht. Also *erdrich* (–́ ⏑) und *erdriches* (–́ ⏑ ⏑, auch –́ ⏑ ⏑̀), aber *himelreich* (–́ ⏑ –̀). *Erdreich, Hochzeit, Rathhaus* (–́ –̀) sind keine lautgesetzlichen Formen, sondern nach der Analogie der Simplicia *Reich* u. s. w. gebildet. Mit Unrecht habe ich die Eigennamen auf *-rîch, -wîc* ausgenommen, denn der Archaismus, der „in den Namen gern frühere Lautstufen“ festhält, ist nicht alt und spielt noch keine sprachgeschichtliche Rolle. Ich muß mir genauere Ausführung vorbehalten.

Die Wichtigkeit von α_1 hoffe ich hinlänglich dargethan zu haben. Ich bedauere, daß es mir für jetzt unmöglich ist, alle bemerkenswerthen

*) Nicht Mhd., wie π 234, 4 fälschlich gedruckt ist.

Lesarten von α_1 mitzutheilen. Wie mir scheint, wäre ein vollständiger Abdruck des ältesten Tristrantdruckes neben meiner Ausgabe nicht überflüssig, und ich habe einen solchen Neudruck bereits ins Auge gefaßt und bin bereit ihn zu liefern, wenn mir Zustimmung zu Theil wird. Es ist überhaupt schon längst meine Absicht, eine Reihe von Volksbüchern in Neudrucken nach den ältesten Ausgaben zu veröffentlichen und so wieder wirklich gute Texte allgemein zugänglich zu machen. Ich glaube dadurch einem wahren Bedürfniß zu begegnen. Sollte mir bei diesen Arbeiten der Herausgeber des Eilhart wieder in Weg kommen, so soll seine eindringliche Warnung unvergessen sein.

FREIBURG i. Br., 29. Februar 1884. F. PFAFF.

ZUM SPECULUM REGALE.

Man hat in meiner Ausgabe der Konungsskuggsjá genauere Angaben über die aufgelösten Abkürzungen vermißt oder geradezu sie wegen der Auflösungen als unbrauchbar für grammatische Untersuchungen bezeichnet. Ich will hier Näheres über die Schreibungen des cod. AM. 243 B fol. und meine Wiedergabe derselben mittheilen, da die Grammatik zum Sp. r., der ich ausführliche Darstellung der Orthographie und der Sprachformen des Spec. und der übrigen altnorw. Denkmäler vorbehalten habe, noch lange auf sich wird warten lassen müssen. Meine Mittheilungen an dieser Stelle werden erkennen lassen, wie die theoretisch begründete Forderung diplomatischer Ausgaben — der Modegötze zumal dänischer Fachgenossen — praktisch zur Marotte wird. Bei kleinen, sprachlich oder inhaltlich isolirten Handschriften, zumal bei alten Fragmenten, bei poetischen Denkmälern ist diplomatischer Abdruck nicht nur zu empfehlen, sondern oft geradezu geboten. Bei langen, an Abbreviaturen nicht sehr reichen, in mehreren Handschriften überlieferten, sprachlich klaren Prosatexten ist die Unklarheit des Druckes, ist die Gefahr, bei der Correctur Kleinigkeiten zu übersehen, sind die Mühen des Setzers, die Kosten des Druckes nicht im Verhältniß zu dem eingebildeten Nutzen der diplomatischen Ausgabe. Freilich muß man voraussetzen, daß der Herausgeber nicht willkürlich, nicht möglichst ungeschickt, nicht leichtsinnig bei der Auflösung der Abbreviaturen verfahre, nicht ein ganz falsches Sprachbild schaffe. Daß Versehen bei einem langen Texte unterlaufen können, wenn der Herausgeber nicht von befreundeten Fachgenossen unterstützt wird, ist natürlich.

Ich will hier alle Abkürzungen des cod. B behandeln; ich erinnere daran, daß ich in meiner Ausgabe versicherte, daß dieselben nicht zahlreich und a l l e sicher aufzulösen seien, ich füge noch hinzu, daß für grammatische Untersuchungen fast keine einzige von Bedeutung ist. Ich zähle die Abbreviaturen auf, wie sie von Anfang an erscheinen.

m; unzählige Male mæđ ausgeschrieben.

þ'; þat (am Satzbeginn ᴅat) auf S. 1—5 des cod. 4mal ausgeschrieben; đæt ist höchst selten (z. B. S. 43, 4).

m̄ auf S. 1—5 6mal mænn (mæn̄) ausgeschrieben. Obwohl e und æ (für ę und ë) vielfach wechseln — nur nach k, g*) steht i m m e r e — hätte das æ nicht nur in weitaus den meisten Fällen, sondern in allen, wo das Wort aufgelöst wurde, gesetzt werden sollen; irre führen können die wenigen 'menn' gegenüber den vielen Dutzenden von 'mænn' nicht, da ja auch andere vereinzelte e statt æ vorkommen, z. B. frændzeme S. 8, 9, fenget 19, 7.

þ̄r ist im Anfang des cod. þæir und þeir geschrieben, später fast ausschließlich þeir (wie þeim, selten þæim), ich habe darum je nach der Umgebung þeir und þæir neben einander oder bloß þeir geschrieben.

þʀ̄a, þʀ̄e sind hie und da (z. B. S. 27, 28, 30, 32 der Hs.) mit ei, also þeiʀ̄a, þeiʀ̄e ausgeschrieben, viel häufiger aber mit æi. Ich habe je nach den aufgelösten Formen der Umgebung ei oder æi gebraucht, eine ganz überflüssige Genauigkeit, denn ei und æi sind v o l l s t ä n d i g gleich**).

S. 143b (= 183, 21 der Ausg.) steht þæiʀa, ich habe dennoch überall þ-rra, þ-rre aufgelöst; wer die von mir mit *rr* gedruckten Formen (= ʀ der Hs.) vergleicht, wird nicht zweifeln, daß in þæiʀa der Strich über ʀ höchst wahrscheinlich aus Versehen ausgelassen ist. Sonst haben die þʀ̄ abgekürzten Formen überall rr, ʀ̄, ʀr; auch die Art der Abkürzung weist auf rr, da þeir, þæir n i e þʀ̄ abgekürzt ist, sondern nur þr̄. Nur S. 126a (= 163 der Ausg.) steht þʀ̄a = þeir á; aber hier hat eben der Schreiber þeira der Vorlage als e i n Wort betrachtet, wir können aus diesem þʀ̄a schließen, daß in der Vorlage Genitive mit éinem r vorkamen, die der Abschreiber seiner Aussprache oder Orthographie gemäß in þæirra wandelte; þeir a hätte er nur þr̄ a kürzen können. Oder dürfen wir annehmen, daß proklitisches

---

*) Wie es scheint auch bei reduplicirenden Verbis regelmäßig im Praet.

**) Wenn ich Einl. S. XIV bemerkte, ich habe þʀ̄ mit þæirr- aufgelöst, so ist doch klar, daß ich auf rr hinweisen wollte, nicht auf den Vokal.

þeir vor Vokalen sein r verdoppelte wie þeira, þeire? Unmöglich wäre das nicht.

kḡ: Nur einmal ist konung- ausgeschrieben, s. Einl. XIV.

z: oc ist hunderte Male ausgeschrieben.

h̄: hann oft ausgeschrieben.

h̄m ist gewöhnlich hanum aufgelöst, da im cod. hanum das Gewöhnliche ist; doch auch honum kommt im cod. vor, ich habe auch hier mich nach der Umgebung gerichtet. Will man daraus, daß z. B. S. 64a, 65a, 67a der Hs. hanum, S. 63b, 64b, 65b, 66b honum steht, etwas Anderes schließen, als daß es dem Schreiber ganz gleich war, ob er a oder o schrieb?

m̄: maðr ist sehr oft ausgeschrieben.

þta: þætta (im Satzanfang auch Ðætta) ist unzählige Male ausgeschrieben; þæta S. 140, 23 (= 107b) erkläre ich getrost als Schreibfehler.

ꝼ: firi ist die gewöhnliche Form; S. 1—10 der Hs. findet sich ausgeschrieben 9mal firi (und fire) 2mal fyrer, 1mal fyri und fyr; S. 90—100 8mal firi, 2mal firir, S. 150 bis Ende 3 firi, kein firir (25 ꝼ). Da ꝼ (S. 75, Note 2) fara heißt, da firir und firer ihre Abkürzung fir' haben, da endlich das ganz seltene ꝼ wohl die einsilbige Form fur, fyr oder fir*) vertritt, kann die Richtigkeit der Auflösung nicht bezweifelt werden.

ᵃ ist wa und va aufgelöst, z. B. in sᵃ, qᵃđ (S. 116); der Wechsel zwischen wa und va ist ganz dem Schreibgebrauch im cod. angepaßt. Man hat meine Angaben über v und w in 243 B durchaus höchst flüchtig gelesen, sonst würde man die Unterscheidung nicht mißbilligt haben. Nach k, q schwankt der Schreiber zwischen v und w**) (v z. B. S. 43, 22. 24; 46, 23; 61, 22. 35; w: 43, 29; 45, 23; 61, 14. 27); ich habe dem entsprechend bald v, bald w geschrieben. In ꝼᵃ ist a natürlich zur Bezeichnung des Auslautes, nicht zur Bezeichnung einer bestimmten Silbe verwendet.

ⁱ = vi, wi vgl. das Vorstehende; in cⁱstr z. B. S. 119a = 154, 30, in apⁱl' ist es natürlich = ri; i in ꝼⁱ zu beurtheilen wie ᵃ in ꝼᵃ.

° = vo, wo wie oben. In nocq°t habe ich, weil sonst das Neutrum noccot lautet, o = vor auffassen zu müssen geglaubt, vielleicht mit Unrecht; jedenfalls hätte ich nicht bloß S. 19 die hs. Schreibung in

*) Doch wohl nicht auch firi, firir, wie ich Einl. S. XIV meinte.

**) qu aber ist nirgends geschrieben; ich habe am Anfange ein paarmal qui, quo aufgelöst; der Geschichtsschreiber der an. Orthographie kann dadurch irregeführt werden, der Grammatiker nicht.

den Noten anführen sollen, sondern auch das zweite Mal S. 49 zu Z. 35. Über ꝩ = waro (nicht woro) s. Einl. XIV.

ʳ ist selten; immer ra zu lesen: bætʳ S. 67, 25, utlænnzcʳ 70, 24, hæilagʳ 179, 2.

.ꝉ. .l'. Die ein Halbdutzendmal vorkommende Form eđ berechtigt wohl nicht, das Sigl so aufzulösen, eđa ist das Gewöhnliche. Daß ꝉ verwendet ist, habe ich in einer Note angegeben. Daraus zu schließen, daß der Schreiber oder der Verfasser Latein verstand (wie es E. Mogk*) zu thun scheint, Z. f. d. Phil. XIV, 105) ist doch ganz unberechtigt.

h's = hans durch zahlreiche Beispiele zu belegen.

ml'i, ml'ti: mællt(i) und mælt(i) wechseln im cod. (lt z. B. 5, 9; 190, 19; 36, 3; llt 192, 22; 196, 20; 189, 29); auch die abgekürzten Formen löste ich deßhalb bald mit l, bald mit ll auf.

ᷣ oder ' habe ich -er aufgelöst. Einmal ist er viel öfter ausgeschrieben als ir (nur 1—2mal ær in unbetonter Silbe), dann finden sich Formen wie w'a (S. 52a, 58b) m'cr S. 53b, die allerdings die Auflösung wæra, mærcr nahe legen. Aber die Formen wera mercr sind der Schreibweise des cod. nicht entgegen und sind offenbar gewählt, um die Abkürzung anbringen zu können. Da bei æpt', fir' u. s. w. an ær, bei w'a, m'cr an ir nicht zu denken ist, bleibt für beide Fälle nur -er übrig, sicher ist -ir nicht berechtigt.

Endlich sind noch einige vereinzelte Abkürzungen zu erwähnen. Über isrl = israel, s. Einl. XIV, -rum ist 1—2mal in bekannter Weise abbrevirt; apⁱl' = aprilis, k̄l' = kalendae, ihs = iesus, ꝓfeta bedürfen wohl kaum der Besprechung; pl' = postole ist z. B. S. 149, 28 so ausgeschrieben; b'p ist nur byskup aufzulösen; biskup, das mir

*) Seine Bemerkungen über die Fehler meines Abdruckes gründen sich auf Überschätzung der kleinen von Gislason publicirten Stücke. Wenn er z. B. sagt, Gislason belehre uns, daß S. 13³ m. A. die Hs. þʀa habe, so belehrt die Einsicht in den cod., daß dort þʀ̄a steht, und was das Beste ist, Gislason hat selbst den Strich angedeutet, wenn auch ungenau. Überhaupt wäre G.'s Abdruck viel eher als Muster zu empfehlen, wenn er anstatt die verschiedenen Formen des d, das Fehlen oder Stehen des i-Punktes, die verschiedenen r-Formen (abgesehen von ʀ), die s- und f-Formen wiederzugeben — was an Spielerei grenzt — den wirklich bedeutsamen Unterschied von n und ŋ hätte erkennen lassen. Der Paläograph muß doch die Hs. selbst einsehen, der Grammatiker hat nichts von solcher Pedanterie. Daß in Gislasons Abdruck nur einerlei W vorkommt, berechtigt nicht zum Zweifel an meiner Angabe über die verschiedenen Schreibungen von 'Vastes'. In der That erscheint hier W in verschiedenen Formen, die sich im Druck nicht wiedergeben lassen. Die Angaben über Worttrennung und Spatia sind heikler Natur, in einzelnen Fällen wird man nie zur Gewißheit kommen können, ob Trennung vorliegt oder nicht.

einige Male in den Text gerieth, ist nicht gerechtfertigt und muß überall corrigirt werden. S. 74, 16 steht ærkibyskopar mit o wohl wegen des folgenden a.

Von den Auflösungen ist also nur ungerechtfertigt und irreführend nocquort und biskup. Dagegen habe ich einige Lese- und Druckfehler zu berichtigen. Was ich bei mehrmaligem Durchsehen und Nachvergleichen des cod. gefunden, was Larsson und Dahlerup entdeckten, mag hier mitgetheilt werden.

S. XIII n̄ steht vielleicht 46a in lan̄dnyrđen̄gr, 68b in en̄da; doch hier ist ¯ über n nicht sicher. Statt 'Nach k und g' l. 'Nach k und q'.

XIV⁵ l. ᴺ er, das Zeichen ist am Rand abgesprungen.

4, 21 l. þađan (unter dem c ist ein Punkt gesetzt); 5, 12 st. rædaz l. ræđaz; 5, 19 l. hværium; 6, 7 l. þeirre st. þeirræ, a ist unterpunktirt; 7, 3 nauđ st. naud? 7, 5 steht æf in der Hs.; 10, 6 l. saca st. saka; 13, 3 l. þat st. þer; 15, 26 l. dægi st. đægi; 16, 15 fogrum st. fagrum? 16, 30 |da morni st. |dam orni; 17, 24 atlan st. ætlan? 19, 3 l. nocqvot; 36, 19 þætta st. þetta; 40, 18 lanzenns st. -enz, ebenso 40, 25; 40, 29 næfndum? st. næfnđum; 42, 29 lino st. lina; 43 Note 1 l. þe,ʰri; 45, 31 ec þau st. oc þau; 45, 33 skrimsl st. scr.; 47, 3 l. skrimsl st. skrimsl; 47, 11 witu st. vitu; 48, 8 þæsser st. -ar; 48 N. 3 kyn̄rer; 49, 35 l. nocqvot: 52, 33 occarre st. occare; 56, 22 kulđenn st. -denn; 56 Note 1 l. übergeschr.; 58, 10 æi? st. æ; 59, 31 þyck- st. þykk; 61, 27 kwælld- st. kvælld-; 64, 29 wiđ st. wit; 65, 12 gøzlo st. gezlo? 71, 32 stiornar st. stj-; 72, 29 æigi st. ægi; 73, 21 allzkyns st. alls-; 74, 20 hwærr st. hv-; 74, 24 wærđe st. wærđi; 76, 32 æpni st. æfni?? 81, 7 awaxtum st. awæxtum; 94, 8 wærđa st. wærđa; 95, 14 lute? st. luti; 99 N., übergeschr.; 103, 30 ífir aus iwir? 104, 15 talđr st. talđ? 104, 21 wæđr steht auf dem Rand; 106, 4 in der Hs. steht apṭr; 106, 10 mægi st. mægni; 131, 35 logh- st. log-; 137 kykwæŋdum st. -ændum? 140, 3 Hs. minnịzt; 142, 19 lettazt st. -atzt; 145, 24 ordr st. orđ? 146, 29 hugh st. hug; 147, 26 heitit st. -et; 161 ón aus oc? 167, 27 hvalp st. hvalþ? 168, 19 hæwir st. hœ-; 168 l. skilnigar st. skilningar; 170, 9 þa st. sa; 173, 26 kom̄ Hs.; 174, 4 of st. op? 175, 15 kirk' Hs.; 175, 25 hæfđe st. hafđe; 181, 14 dœmir st. dœmr; 184, 12 hvarki st. hvart-; 186, 22 kaupstadum Hs.; 186, 32 siđwænio st. -wænia; 187, 13 awuŋdađi Hs.; 188, 36 dauiđ st. dauid; 193 dauids st. daudis; 194 oc st. ok; 195, 15 rettđœmis Hs.; 196, 2 hæfer st. -ir; 196, 28 gort sattmal st. sattm.; 196, 33 þann st. hann; 204, 16 wardwæita st. warđ-; 205, 17 ert st. er.

Die von V. Dahlerup empfohlene Nachprüfung hat also nicht eben wichtige und zahlreiche Besserungen ergeben.

Zum Schluß möchte ich über die Bestimmung und Anlage meiner Ausgabe noch ein paar Worte äußern. Zu grammatischen Untersuchungen über die altnorwegische Sprache, denen sie in erster Linie zu dienen bestimmt war, wird sie nach den hier gegebenen Aufschlüssen nun brauchbarer sein als vorher. Aber das Werk verdient auch wegen des höchst interessanten Inhaltes in die Hand genommen zu werden. Da die alten Ausgaben schwer zu beschaffen sind, eine neue kritische aber wegen der Schwierigkeit der Herstellung noch lange auf sich warten lassen wird, glaubte ich meinerseits schon ein größeres Lesepublikum berücksichtigen zu müssen, und habe durch Abdruck der in der alten Haupthandschrift fehlenden Stücke in kleinerer Schrift einen provisorisch zum Lesen geeigneten Text geliefert; das Zuviel schadet in unserem Falle doch gewiß nicht.

Endlich habe ich einer kritischen Gesammtausgabe vorgearbeitet. Einmal durch die Aufsuchung und Gruppirung der Handschriften, durch die recht mühsame Feststellung des Umfanges der zahlreichen Fragmente, dann durch den vollständigen Abdruck der einen Recension, der für den Hersteller der kritischen Ausgabe und neben dieser ein sehr willkommenes Hilfsmittel sein muß. Denn der endgültige Text wird ein aus beiden Recensionen gemischter oder hauptsächlich auf A basirter sein müssen, der Varianten aus B, nicht aber diese Recension in extenso geben kann, schon weil die Recension B nicht vollständig ist. Es verdienen aber die Reste von B eine besondere Herausgabe, da sie in der Anordnung und in einzelnen Theilen sich wesentlich von A unterscheiden.

MÜNCHEN, Juli 1884. O. BRENNER.

ZUM MEMENTO MORI.

Das von K. A. Barack (Z. f. d. A. 23, 212) zuerst veröffentlichte, sodann 1879 in phototypischem Facsimile herausgegebene Memento mori der Straßburger Handschrift bietet in seinem letzten Verse eine Schwierigkeit, welche in den folgenden Zeilen, wenn nicht gelöst, so doch wenigstens aufgehellt werden möchte. Daß in dem letzten Worte ein Name steckt, ist unzweifelhaft, ebenso dass derselbe, wie W. Scherer (Z. f. d. A. 24, 426) gezeigt hat, nicht mit Notker Teutonicus zu identificiren ist. Wenn auch unser unbestreitbar alemannisches Gedicht mit

Notker Teutonicus nicht in unmittelbarer Beziehung steht, so „läßt sich doch seine Sprache an die der St. Galler Schule anknüpfen“. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß es auch gerade in St. Gallen entstanden sein müsse. Vielmehr ist es möglich, wahrscheinlich zu machen, daß das Memento mori, wenn nicht in der berühmten Benedictinerabtei Muri gedichtet, so doch an diesem Orte niedergeschrieben worden ist. Die Acta Murensia nämlich (neuestens herg. von P. M. Kiem in den Quellen zur Schweizer Geschichte III, Basel 1883) enthalten in ihrer jetzigen, nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts anzusetzenden Fassung eine frühere um die Mitte des zwölften Jahrhunderts in Muri über die Geschichte des Stiftes entstandene Schrift, in welcher es leicht ist, eine Reihe verschiedener Notker nachzuweisen, welche diesem Kloster, sei es als Wohlthäter, sei es als Conventualen selbst nahe gestanden haben*).

Auch in dem ältesten Theile des in den Jahren 1119—1145 abgefaßten Nekrologes des Frauenklosters Hermetschwil, das dem Männerkloster Muri im Geistlichen und Weltlichen unterstellt war, erscheinen zwei Noker als Fratres nostrae congregationis, d. h. des Klosters Muri**); im laufenden und folgenden Jahrhundert finden sich fünf Geistliche oder Weltliche dieses Namens in diesem gen. Nekrologe, welcher zum ersten Male durch P. M. Kiem a. a. O. III, 134 veröffentlicht wurde. Es ist zu beachten, daß hier sowohl wie in den Acta Murensia (deren Grundlage aus dem zwölften Jahrh. vielleicht gerade vom Verfasser des Hermetschwiler Nekrologes herrührt, P. Kiem, p. 176) der Name Notker stets in der assimilirten Form Noker auftritt, welche in den St. Galler Schriften dieser Zeit nur spärlich erscheint. Von dem häufigen Vorkommen des Namens Noker in Muri ganz abgesehen, finden sich nun in den Acta Murensia zwei Bücherverzeichnisse, die für die Kritik dieser Schrift selbst nicht unwichtig sind, indem auch sie (worauf bis jetzt m. W. nicht hingedeutet worden) zeigen, daß der ältere Anonymus aus der Mitte des zwölften Jahrhdts. wirklich auf

*) Acta Murensia p. 67: Quorum prediorum [in Geltwil] partem habemus de tribus fratribus, quorum duo huc ad conversionem inde venerunt, id est Nöker et Wezel ...

p. 73: In Werde tertiam partem vici habemus, sicut Nokerus de Arestouwe tradidit nobis. (Vgl. p. 87.)

p. 85: Traditores autem fuerunt Nokerus, monachus nostre congregationis, cum filiis suis Lütoldo, Berinhero et Burkardo, Nokero et filia Rikenza.

p. 47 in magno autem lapide, quem Nokerus monachus, natus de Basilea, huc acquisivit, continentur reliquie ....

**) Zum 16. Juni und 14. August.

Grund solcher Quellen sein Werk verfaßte, die noch zu seiner Zeit vorhanden waren. Er führt zuerst den Katalog derjenigen Bücher vor, welche unter Probst Reginbold († 1055) geschrieben und gesammelt worden sein sollen. Sämmtliche Bücher dieses ersten Verzeichnisses finden sich im zweiten (p. 51) zerstreut angeführt wieder, welches in die Darstellung der Klostergeschichte vom Anfange des zwölften Jahrhunderts eingerückt wird. Dieser Umstand zeigt nicht nur, daß der ältere Anonymus wirklich zwei verschiedene Kataloge (einen früheren und einen neu angefertigten, späteren) aufgenommen, sondern auch, wie gewissenhaft er auf die Quellen überhaupt zurückzugehen bemüht war; im anderen Falle hätte er gewiß nicht nochmals den Inhalt des ganzen ersten Verzeichnisses wiederholt. Offenbar können aber diese beiden Kataloge zeitlich nicht weit auseinander stehen, denn die rasche Vermehrung der Bibliothek ist nur eine Folge des großen Aufschwunges des Klosters selbst am Ende des elften Jahrhdts. Es ist deshalb wohl erlaubt, beide Bücherverzeichnisse zusammenzuhalten. In dem zweiten werden nun verschiedene Schriften Gregors des Großen erwähnt (p. 52): Dialogus sancti Gregorii. Item omelie Gregorii super Ezechielem, m o r a l i o r u m l i b e r, primus, qui continet tres partes, secundus, qui continet duas, tertius in quo est ultima. Das erste hingegen (p. 23) nennt nur „quatuor libros dyalogorum sancti Geogorii“.

Bekanntlich ist das Memento mori wie das Fragment von Ezzo's Gesang auf leere Seiten einer Hs. (saec. XI) der Moralia Gregorii in Job von einer Hand des ausgehenden elften oder beginnenden zwölften Jahrhunderts eingetragen. Von den im ersten Murenser Verzeichnisse genannten Büchern heißt es nun ausdrücklich, daß sie fast alle von Noker und Heinrich geschrieben worden seien [p. 24: Hos libros scripserunt pene omnes Nokerus et Heinricus]. Es dürfte nun nicht allzu gewagt erscheinen, diesen Schreiber Noker (oder einen seiner Namensgenossen) mit demjenigen des Memento mori zu identificiren, weil wenigstens laut den Acta Murensia am Ende des elften Jahrhdts. die Moralia wie ein Schreiber Noker im Kloster Muri zusammentreffen.

Zwei Möglichkeiten liegen nun nahe: 1. Die aus dem Kloster Ochsenhausen stammende Straßburger Hs. der Moralia (XI. saec.) wurde nach Muri gesandt, um hier copirt zu werden; hier wurden auf leere Blätter dieser Hs. die „althochdeutschen Funde“ eingetragen. Die Ausleihung von Hss. von Kloster zu Kloster ist bekannt; nach dem ersten Bücherverzeichniß bezog Muri seine Bücher von St. Gallen, Reichenau und Einsiedeln (p. 24 [libri] venerunt de cella sancti Megin-

radi). Vielleicht dürfte das Ochsenhausner Exemplar ursprünglich aus Hirschau gestammt haben, welches, wie auf Ochsenhausen, auch auf Muri mit Einführung der cluniacensischen Reform einwirkte (vgl. Acta M. p. 31). In den Anfang der Achtziger Jahre des elften Jahrhdts. fällt der Besuch des Abtes Willeberd von Hirschau im Kloster Muri. (ib. p. 32.)

2. Zweitens ist es möglich, daß die heutige Straßburger Hs. ursprünglich dem Kloster Muri angehört hat (laut Katalog II), von wo sie auf irgend einem Wege nach Ochsenhausen gekommen sein dürfte; sagt doch der ältere Anonymus am Schlusse des ersten Kataloges, pag. 24, daß schon zu seiner Zeit Verschiedenes, was Reginbold gesammelt hatte*), zu Grunde gegangen, gestohlen oder sonst zerstreut worden sei.

Wenn ich bis dahin vorsichtig nur vom Schreiber und nicht vom Verfasser Noker gesprochen habe, so muss ich auch noch kurz meine Ansicht über den eigentlichen Schluß des Memento mori äußern. Meines Erachtens sind die beiden letzten Verse einfacher Zusatz des Schreibers. Das Gedicht schließt harmonisch mit (theilweise wörtlicher) Wiederaufnahme derselben Gedanken, die es in seiner Eingangsstrophe ausgesprochen enthält. Während in den letzten beiden Strophen stets in der 1. Person Pl. gesprochen wird, wirkt das plötzliche Eintreten der 2. Person ganz störend, und ist daher der zweitletzte Vers, abgesehen davon, daß der in ihm genannte Wunsch nicht zu dem Vorausgehenden paßt, zu streichen, umsomehr, als offenbar nur ein Reim auf Noker gefunden werden mußte. Letzterer stellte seinen Namen mit besserem Rechte an das Ende des Memento mori als Vuisolf, der Schreiber des Georgsleiches; „machot" ist mit „schrieb" zu übersetzen, wofür Konrad von Megenberg 17, 13, „ain puoch machen" spricht.

AARAU. HANS HERZOG.

KUNIOWIDI IM MERSEBURGER SPRUCH.

Über die Bedeutung dieses Wortes herrscht im Allgemeinen kein Zweifel, da es auch in anderen Quellen, nur nicht in ganz gleicher Lautgestalt des ersten Bestandtheils, mit der Bedeutung 'Kette, Fessel' überliefert ist. Betreffend die Bedeutung des ersten Theiles nimmt man wohl an, derselbe füge zu dem im zweiten liegenden Begriff von

*) Worunter auch verschiedene Bücher.

'Band' das Merkmal besonderer Größe oder Stärke hinzu; aber auf die ags. und altn. Composita mit *cyne-*, *kyn-* kann man sich dafür nicht berufen. Abgesehen davon, daß im Gotischen und Ahd. ähnliche Composita nicht bezeugt sind, ist die Annahme auch für die beiden anderen Sprachen nicht stichhaltig; denn *cyne-*, *kyn-* bedeutet dort entweder *regius, nobilis,* was doch von Größe und Stärke verschieden ist, oder es hat den unveränderten Grundbegriff 'Geschlecht', der dann freilich, mit *widi* verbunden, keine anschauliche Vorstellung zu ergeben scheint. Dennoch wird eine solche gesucht werden müssen, und ich glaube eine Spur derselben gefunden zu haben in der Notiz des Plutarch (Marius Cap. XXVII), wo in der Beschreibung der Kimbernschlacht bei Vercelli gesagt wird: *Τὸ μὲν πλεῖστον μέρος καὶ μαχιμώτατον τῶν πολεμίων κατεκόπη. καὶ γὰρ ἦσαν ὑπὲρ τοῦ μὴ διασπᾶσθαι τὴν τάξιν οἱ πρόμαχοι μακροῖς ἁλύσεσι πρὸς ἀλλήλους συνεχόμενοι διὰ τῶν ζωστήρων ἀναδεδεμέναις.* Daß solche Ketten nur von den Kimbern und nur in dieser Feldschlacht aus besonderen Gründen gebraucht wurden, ist unwahrscheinlich; andererseits kannten die Römer damals die Germanen noch zu wenig, um einen tiefern Grund der Sache in Erfahrung zu bringen. 200 Jahre später (von Plutarch's Leben aus gerechnet freilich fast gleichzeitig) erfahren wir durch Tacitus Näheres auch über die Kriegsführung und Schlachtordnung der Germanen, aber Ketten von jener Art finden sich nirgends erwähnt, auch nicht in den Annalen oder Historien, wo Schlachten der Römer mit den Germanen erzählt werden. In den Annalen (II, 18) wird nur berichtet, daß man auf dem Schlachtfeld von Idisiavisus unter der den Germanen abgenommenen Beute Ketten gefunden habe, welche sie den Römern zugedacht hatten. Aber in der Germania (Cap. VII) sagt Tacitus: non casus nec fortuita conglobatio turmam aut cuneum facit, sed f a m i l i æ et p r o p i n q u i t a t e s. Dürfen wir nun nicht diese Angabe mit der des Plutarch combiniren, um auf die ursprüngliche Bedeutung der *kuniowidi* ein Licht fallen zu lassen? Ursprünglich waren es vielleicht eben die g e s c h l e c h t s v e r w a n d t e n Glieder des Heeres, welche auch äußerlich durch wirkliche K e t t e n zusammengeschlossen wurden. Der Gebrauch mochte später aufgegeben worden sein, da er sich (gerade bei den Kimbern in jener Schlacht) wenigstens gegen die Römer nicht bewährt hatte, aber der Name konnte sich erhalten und mochte dann allerdings Ketten von besonderer Größe und Stärke bezeichnen, wie die zu dem ursprünglichen Zweck dienenden gewesen sein mußten. Daß der Gebrauch nicht etwas ganz Absonderliches und Ausnahmsweises war, entnehme ich aus einer Notiz von

F. K. Meyer ('Die keltischen Völkerschaften', Berlin 1868, p. 51), wonach auch die alten Kelten ihre Schlachtreihen durch Ketten verbanden und diese Sitte bei den Irländern bis ins sechzehnte Jahrhundert fortdauerte. Der neuere militärische Sprachgebrauch hat freilich dem Wort 'Ketten' in bildlicher Anwendung fast entgegengesetzte Bedeutung verliehen, indem mit demselben aufgelöste Glieder bezeichnet werden.

Im Merseburger Spruch ist die ursprüngliche Bedeutung von *kuniowidi* schon darum nicht mehr möglich, weil ein Theil der *idisi* damit beschäftigt ist, die vordringenden Feinde aufzuhalten (nicht etwa ihre Kettenglieder aufzulösen, was sonst wohl auch eine Thätigkeit der *idisi* sein konnte) und weil der Schluß des Spruches offenbar auf die Lösung der Ketten von Gefangenen abzielt; aber etwas von dem vorhergehenden *hapt* Verschiedenes müssen die *kuniowidi* doch bedeuten, also eben größere Ketten, mit denen man ganze Haufen gefangener Feinde zusammenschließen konnte, und es konnten ja dazu dieselben Ketten oder Ketten von derselben Art dienen wie die, mit denen man einst sich selbst gegen die Feinde zusammengeschlossen hatte. Diese Grundbedeutung des Wortes kann natürlich nicht als sicher aufgestellt werden, da sie wesentlich auf Combination zweier an sich verschiedenen Angaben beruht, sondern nur als ein Versuch, der Lösung des in dem Worte enthaltenen Räthsels in der Richtung auf eine engere Grundbedeutung um einen Schritt näher zu kommen.

ZÜRICH, März 1884. LUDWIG TOBLER.

ZUM HELIAND.

Die Anzahl der zweifelhaften Stellen im Heliand ist noch immer bedeutend. Im Folgenden mache ich den Versuch, durch Darlegung meiner Ansicht über einige derselben das Verständniß unseres Sprachdenkmals fördern zu helfen.

V. 2. Gegenüber den vielen und unbeweisbaren Ergänzungsvorschlägen kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß *word godes* nichts weiter ist als eine aus Vers 7 genommene und leicht erklärliche Glosse zu der alterthümlichen Formel *reckean that girûni*. Schreiben wir:

that sia bigunnun reckean that girûni,
that thie rîcco Crist ... mârida gifrumida,

so haben wir einen normalen Vers und einen völlig genügenden und treffenden Ausdruck für den Hauptinhalt des Heliand und beseitigen zugleich die immerhin auffallende Erscheinung, daß gleich der Anfang dieses Werkes eine solche Lücke zeigt.

25. *Godspell that guoda, that ni habit ênigan gigadon huergin, thiu uuord an thesaro uueroldi, that io waldand mêr drohtin diurie eftho ... fellie eftho ... uuiđerstande.* Ich vermag mich mit den bisherigen Erklärungen nicht zu befreunden und übersetze ganz einfach und wörtlich: das Evangelium, das nicht hat einen einzigen Genossen, die Worte, in dieser Welt, der jemals den Herrn mehr ehrte oder Sünde fällte oder den Feinden widerstände. Dabei beziehe ich *thiu uuord* auf *godspell,* nach V. 15 *hêlag himilisc uuord* und V. 1377 *spel godes ... thero uuordo.* Eine ähnliche Wortstellung haben wir 3635 *that barn godes, thô he fon thero burgi fôr the gôdo fan Hiericho,* und 2075 *uundro êrist, thero the hi thar an Galilea ... têcno getôgdi.* — *Eftho, eftho, sive — sive,* völlig mit *et — et* zu identificiren und ihm den Begriff der Trennung zu nehmen, halte ich nicht für richtig. Daß *io mêr* an unserer Stelle nicht als 'immerfort' aufgefaßt zu werden braucht, erhellt aus der ganz ähnlichen 2127—29: *gimacon thes mannnes, the io mêr te gode ... gilôbon habdi than hluttron te himile.* Hier beweist mir der Zusammenhang, daß *than hluttron,* welches mit Sievers als Comparativ zu fassen ist, dem *io mêr ... gilôbon* parallel steht. Dies wird noch mehr bestätigt durch den im ganzen Heliand beobachteten Gebrauch, das attributive Adjectiv nicht durch die Cäsur von dem voraufgehenden Substantiv zu trennen. An den wenigen Stellen, wo nach der Cäsur nicht wie gewöhnlich ein Substantiv mit oder ohne Attribut folgt, sondern ein bloßes Adjectiv, ist dieses nicht als einfaches Attribut, sondern als nachträgliche appositionelle Bestimmung zu dem voraufgehenden, entweder schon an und für sich verständlichen oder von einem substantivischen oder adjectivischen Attribut begleiteten Substantiv anzusehen, welches sich dem Sinne nach durch ein Komma abscheiden ließe. Da nun das nackte *gilôbon* hier keinen genügenden Begriff enthält, so ist es mit *mêr* und *hluttron* als besondere Apposition zusammenzufassen. — Aus der Regel ergibt sich zugleich für 3469: *habit im gelpquidi lêđa gilînot,* daß *lêda* nicht einfaches Attribut, sondern dem *gelp-* parallel zu denken ist.

Nicht einmal in demselben Halbverse ist — abgesehen von Verbindungen mit dem bestimmten Artikel, wie *drohtin the gôdo* — die Nachstellung des Adjectivs üblich. Sie erscheint nur selten, und zwar

1. zusammen mit dem Hauptwort als Apposition oder Parallele zu einem voraufgehenden Pronomen oder Substantiv mit oder ohne Attribut; z. B. 775: *the cuning||erl obarmôdig*. 813: *mahtig barn godes* || *Crist alouualdo*;

2. in chiastischer Verbindung mit einem voranstehenden parallelen Ausdruck. So 3730: *harde stênos, felisos starka*. 1618: *uualdand god* || *fader alomahtig*; durch *endi* verbunden 4343: *sumar* || *uuarm endi uunsam* | *endi uueder scôni*; in parallelem Gedanken 3089: *uuêgian mi te uundron ... gêres ordun* || *âhtien mînes aldres* | *eggiun scarpun*;

3. nach einzelnen Substantiven, welche auch ohne Attribut dem Sinne genügen, wie *god, fader, Krist*. Auch heißt es fast immer *lîf êuuig*, einmal *fiur êuuig*. — 3055 *ellien gôd thrîstea githâhti* gehört vielleicht unter die chiastischen Beispiele. Am wenigsten fügt sich dieser Auffassung 3252 *uuordun uuârfastun*, wo leicht umzustellen wäre; wenigstens heißt es stets *uuârun uuordun*. Doch scheinen Composita zur Nachstellung zu neigen. Ausgenommen dagegen von diesem Zwange sind natürlich alle Zahlbegriffe und Pronomina, wie *ôđar, ênîg, manag*, auch *mikil*. Über *uuilleo* zu 3451.

50. *Cristas giburd hêlandero best hêlagas gêstes*. Aus der Vergleichung mit 2790: *biûtan sô ina uualdand god fan heƀan uuanga hêlages gêstes gimarcoda* ergibt sich mir trotz Sievers' Widerspruch die Möglichkeit, *hêlages gêstes* auch hier instrumental aufzufassen. Sodann sehe ich mit Heyne *Cristas giburd* als Subject an, wozu *hêleandero best* freie, dem Sinne entsprechende Apposition ist. Nicht sowohl das sechste Weltalter als vielmehr Krist der Heiland kommt in die Welt, um dem Menschen zu helfen. So fällt auch der anstößige Casuswechsel — Gen. Nom. Gen. — fort.

94 erkenne ich Behaghels Parenthese nicht als gerechtfertigt. Die beiden mit *that* beginnenden Sätze: (*thiu tîd*) *that thar gitald habdun uuîsa man mid uuordun that scolda thana uuîh godes Zacharias bisehan* bilden nur éinen Gedanken: die Zeit, daß = wo Z. nach der Bestimmung den Tempel besorgen sollte. *That* vertritt die Zeitpartikel, wie noch jetzt im Englischen. Übrigens ziehe ich die Lesart von C: *the*, vor.

217. *formun* C, *furmun* M (*uuordun*). Aus dem Zusammenhang und der Vergleichung von Genesis B. 495 schließe ich auf die Bedeutung: förderlich, wirksam, eindringlich, nachdrücklich. Sie wird gestützt durch das Verb *formôn*, förderlich sein, und entspringt wie in ahd. ags. *frum* einfach aus dem Begriff: der vorderste. Vgl. übrigens 3918: *irnan*.

256 und 297. Ist zur Erklärung des Parallelismus von *ânthêti, devotus*, und *aðalcnôsles wîf*, resp. *diurlîc wîf* an die aus edlem Geschlechte stammenden Priesterinnen der Germanen zu denken?

447. *uuânum*. Vilmars Auseinandersetzung gilt mir immer noch für das Beste und Richtigste, was über *uuânum* gesagt ist. Über die Bedeutung herrscht wohl kein Zweifel; Behaghel und Sievers leugnen aber nach Grimms Vorgange die Möglichkeit, daß *uuânum* ein alter Dativ Plur. sei. Ich meine nun, daß hier die philologischen Bedenken vor der poetischen Auffassung Vilmars weichen müssen. Und wäre denn die Erhaltung des schließenden *m* bei einem so eminent formelhaften und energischen Ausdruck so völlig undenkbar? Sind doch auch andere *-m* geblieben in Formen wie *bium, dôm,* und bietet doch selbst der Monacensis, wie die Psalmen, im Dat. Plur. die Endung *-um* mehrfach. Der regelmäßige Gebrauch dieser Wortform, die nie als Prädikat oder in enger Verbindung mit einem Hauptwort auftritt und daher auch kein einziges Mal in der, wie zu V. 25 bemerkt, üblichen Stellung des adjectivischen Attributs erscheint, was doch 358 bei *uuânamon hêm,* 5766 bei *uuânamon nahtun* der Fall ist, deutet eher auf ein Adverb als auf ein Adjectiv; noch mehr die überall gleiche Bedeutung: mit Gottesglanz, wunderbar. Speciell für unsere Stelle: *thô siu êrist that barn antfeng uuânum te thesaro uuoroldi,* wo das Adjectiv am wenigsten paßt, glaube ich eine Erklärung zu finden in 279. Dort verkündet der Engel Maria: *Uualdandes craft scal thi fon them hôhoston hebancuninge scadouuan mid skimon.* Dieses letzte heißt doch wohl hier nichts anderes als: mit göttlichem Glanz umgeben, ein Wunder an dir thun, und entspricht dann ganz dem *uuânum,* auf wunderbare Weise. Daher kann ich mich nicht entschließen von Vilmar abzugehen. Es wäre doch auch merkwürdig, wenn zwar *uuânami, uuânamo* (*uânamon*), aber niemals die reine Nominativendung *-am* vorkäme, sondern die beiden Codd. stets nur das getrübte und mit der Dativendung übereinstimmende *-om* oder *-um* böten.

546—47. *uueldun im hnîgan tô, gean im te iungrun: dribun im godes giscapu.* Rückert faßt alle drei *im* als mediale Dative. Ich beziehe die beiden ersten auf *barn godes.*

605. *thana cuning an thesumu kêsurdôma.* Ich verwerfe Rückerts Identificirung von *cuning* und *kêsur,* und verstehe unter *kêsurdôm* das römische Reich. Dem entspricht auch die Interpunktion in Simrocks Übersetzung.

880. *Nu lâtad an euuan môdsebon euuar selboro sundea hreuuan lêdas that gi . . fremidun.* Behaghels Änderung von *lêdas* in *lêd* scheint

mir nicht genügend motivirt. Ist der causale Genitiv bei *hreuuan,* wenn er auch sonst nicht belegt ist, so unerklärlich? Entweder ist, wie Rückert will, auch *sundea* Genitiv oder wir haben hier eine Doppelconstruction.

955. *im iro dâdi lôg, uurêđaro uuillion,* nicht einfach den Teufelswillen, sondern das Wohlgefallen, die Gunst des Teufels, nach der sie durch ihre Thaten streben, also dem Sinne nach den Dienst des Bösen. Gott und der Teufel sind die beiden Herren, deren Dienste die Menschen sich widmen. Alles Gute geschieht im Dienste Gottes, alles Böse in dem des Teufels, von welchem die Sterblichen zu erlösen der Heiland in die Welt gesandt ist. So stehen *den godes ambusni* 2451, *thes gramono ambusni* 901 gegenüber.

Auch in anderen Verbindungen nehme ich *uuilleon* nicht wörtlich als Willen, sondern als Gunst. So zunächst in *uuirkian after uuilleon* 78, 1146, 2589 durch Dienstthaten streben nach der Huld Gottes oder Satans, wie *uuirkean after među* 1638. Noch deutlicher tritt diese Bedeutung hervor in der Redensart *uuilleon giuuirkean,* z. B. 692: *that si môstin is huldi forđ giuuirkean is uuilleon.* 1172 *thes hêrron huldi githionon, giuuirkian is uuilleon.* 1589 *ûs is thînaro huldi tharf te giuuirkeanne thînna uuilleon.* Ähnlich ist 902: *thes gôdon huldi giuuirkean hebancuninges.* An diesen Stellen steht, wie schon Heyne im Glossar unter *giuuirkian* und *uuilleon* bemerkt, *uuilleon* mit *huldi* parallel, und *giuuirkean* heißt: erlangen, verdienen, wonach man strebt. Aber ich nehme auch noch für *uuirkean uuilleon* die Bedeutung Gunst, Huld in Anspruch. Es wird ja auch jetzt noch *uuirkean* nur dann gebraucht, wenn davon die Rede ist, durch eine Thätigkeit etwas hervorzubringen, also immer mit Beziehung auf einen zu erreichenden Zweck; nie aber heißt es: etwas thun, vollführen, was vorgeschrieben ist. *uuilleon wirkean* ist daher so viel, als durch das *uuirkean* den Willen, d. h. also das Wohlgefallen, die Gunst hervorbringen; nicht einfach nur: den Willen Gottes oder des Teufels thun, wie es die Herausgeber und Übersetzer zu fassen scheinen. Das heißt *uuilleon frummean,* welches beide Begriffe in sich vereinigt. Diese Erklärung paßt an allen mir bekannten alt- und angelsächsischen Stellen, und die Redensart steht somit zwischen *uuirkean after* und *giuuirkean uuilleon* in der Mitte. Zum Beweise vergleiche man die Parallelen 790 *thiodgode thionon, uuirkean is uuilleon.* 855 *iro gilôbon haldan, uuirkean uuilleon godes. Gilôbon haldan* ist gleich Treue halten, denn der Glaube zeigt sich dem Germanen zunächst als feste Anhänglichkeit an den einmal erwählten Herrn. Ferner 2584: *thea mi her hôread uuel,*

uuirkead mînan uuilleon. So wird man auch 5424: (*Pilatus*) *im hôrda, uuarahta iro uuilleon* verstehen müssen: er gehorchte nicht Gott, sondern den Juden, wirkte ihr Wohlgefallen, ihre Gunst. (Im ags. Ps. 142, 10 ist das gewöhnliche *villan vyrcan* erweitert durch *and fremmian,* entweder nur zur Verstärkung des Ausdrucks oder um die beiden Bedeutungen von *voluntas,* Wille und Wohlgefallen, zu erschöpfen). In den Kreis der besprochenen Phrasen gehören noch andere, z. B. 1667 *gode thionod uuel, folgod iro frôhan uuilleon.* 1473 *aftar is huldi thionon, godes uuilleon fulgân.* cf. 1686, 1112. Ferner 1659 *gode te thanke gethionon.*

984. Warum ändert Behaghel die alts. Form *afstapan* in die ags. *ofstapan*? Ich sehe gar keinen zwingenden Grund, die Lesart der drei Codd.: *sô he thô that lad afstôp* zu verlassen.

1354. *thes sie an iro môd spenit.* Im Allgemeinen theile ich Sievers Ansicht, doch möchte ich *thes* nicht für ein Genitivsobject erklären, sondern als Relativsattraction von *that an* = *an that.*

1396. *than mêr thiu burg ni mag, thiu an berge stâđ hô holmclibu biholan uuerđan. Hô holmclibu* macht mir durchaus den Eindruck einer Apposition zu *an berge.* Ich entscheide mich für den Nom. Plur., welcher für den grammatisch richtigen Dativ eintrat, indem dem Dichter das ganze Bild des Berggipfels und der Stadt auf demselben vor das Auge trat und, da beide weit sichtbar sind, als Subject empfunden wurde, ein ähnlicher Vorgang wie in V. 50. Hier wird die gewaltige Höhe, dort der Heiland als mächtig wirkende Ursache hervorgehoben.

1553 hat Behaghel mit Recht Riegers glücklichen Vorschlag aufgenommen. Auch ich bin nicht für eine Anerkennung bloßer Halbverse.

1738. *thoh hebbiad sie fêcnan hugi* schließt Behaghel in Gedankenstriche ein. Wohl mit Unrecht. Denn *sulicom* bezieht sich zunächst auf das Vorangehende: sie kommen in solchen Kleidern zu euch, nämlich daß sie euch täuschen können. Sodann hat es wie auch anderswo, und wie *sô* vor Adjectiven, eine hervorhebende Bedeutung, welche durch das parallele *fagaron fratoon* noch bestimmter ausgesprochen wird, und zu welcher dann der streitige Gedanke im adversativen Verhältniß steht.

2188. *ne habda uunnea than mêr, biûtan te themu ênagun sunie al gelâten, uunnea endi uuillean. gelâtan* übersetzt Heyne mit unterlassen, Grein mit übrig lassen, Rückert mit übertragen. Ich verstehe *al gelâtan te* ebenso wie 2517: *habid te thiu is môd gelâtan, huô* etc. als hingelassen, gewendet zu. *uunnea* und *uuillean* sind wohl Genitive zu *al.*

Am besten ist daher Simrocks: sie versah sich der Wonne allein zu dem einzigen Sohne.

2410. *habda it thes uualdes hlea forana oƀarfangan.* An dem Zweifel über das rein örtlich zu fassende *forana* ist wohl der Ausdruck *thes uualdes hlea* schuld. Der Dichter hat das Gleichniß von den Dornen dahin erweitert, daß er von unten das Unkraut das Korn bedrängen und der Nahrung berauben, von vorn d. i. hier von oben, mit ihren Laubbüschen ihm das Licht entziehen läßt. Was sollte nun noch der Wald? Daran ist wohl kaum zu denken, und so übersetzt Simrock mit Recht: Ein Wald von Laub überfing es oben. Ein auffallender Ausdruck bleibt es freilich immer.

2685—90. Ich finde an der Stelle nichts auszusetzen als das unpassende *êr* in 2689, wofür ich *thar* oder *sô* vermuthe. Der Gedanke ist ja Beda's Erläuterung des knappen biblischen Ausdrucks nachgebildet. Der Dichter wählt von den beiden Möglichkeiten mutata vel obstupefacta natürlich die wirksamere. Christus zeigt seine wunderbare Macht, indem er den Sinn seiner Feinde so verwirrt, daß sie trotz ihres Grimmes und ihrer Mordsucht ihn nicht zu erkennen und ihre Rache an ihm nicht zu befriedigen vermögen. Dies der Zusammenhang. Ist der Ausdruck etwas unlogisch, so ist er im Heliand doch kaum anzufechten. Übrigens braucht man *he ni uuas iro thar cuđ ênigumu* nicht nothwendig als Parenthese zu nehmen; es kann ein neuer Satz sein, welcher den Gedanken von 2687[b] noch einmal in selbständiger Form wiederholt.

2888 muß ich Rödiger beipflichten, der Sievers und Behaghels Annahme einer Parenthese als zu künstlich verwirft.

3065 *that thu sô forđ gisprâki, so diapo bi drohtin thînen.* 4159 *that he sô uuâr gesprak sô forđ for theme folke.* Was heißt hier *forđ*? Die Erklärungen lauten sehr verschieden. Ich meinestheils empfinde es als parallel dem *diapo* und *uuâr*. Diese zwei Begriffe decken sich ungefähr. Was tief gedacht ist, ist auch wahr. Danach hieße *forđ* so recht aus dem Innern heraus, ohne Scheu, aber auch ohne Falschheit und Irrthum, wahr, richtig, klar. Dies bedeutet es dann auch 5278: (*Herodes*) *uuolda is muodseƀon forđ undarfindan.*

3161 hat schon Rödiger *hugi* als Besinnung gegen Sievers in Schutz genommen. *gihêlid môd* steht *gibade,* Trost, parallel. Ähnlich 5892 *uuas gihêlid hugi,* sie waren getröstet.

3227. *Ef imu than thes uuerđ ne sî, that he thi gihôrie,* möchte ich ebenso persönlich construiren wie 1933: *ef sie than thes uuirđige sint* — so wacker gesinnt, daß.

3235 kann ich mich von der Nothwendigkeit der zweifachen Änderung, welche Behaghel vornimmt, nicht überzeugen.

3372 *nu siu têcan habad ubil arbedi inuuidrâdo lêđaro sprâka.* Behaghels Interpunktion sagt mir nicht zu. Ich bleibe bei der gewöhnlichen und sehe in *inuuidrâdo l. spr.* einen von *têcan* abhängenden gen. object. Zwischen beiden steht *ubil arbedi* als epexegetische Apposition. Die Zunge hat ein Zeichen — diese jetzige Qual — für ihre früheren Frevel. Vorher hat sie es nicht glauben wollen, daß sie sündigte, jetzt hat sie den Beweis dafür in ihrer Pein. Derselbe Gedanke ist 4580 etc. ausgeführt.

3451. *habit im gicoranan muod, uuillion guodan.* Wegen der zweifelhaften Bedeutung von *gicoranan* schreiben Rödiger und Behaghel *gicoran an muod* und zwar mit Hinweis auf 3405: *an iro muodsebon keosan.* Abgesehen davon, daß in diesem Falle wohl *is* nicht fehlen dürfte, scheint mir jene Stelle mehr für *gicoranan* als für die mir sehr fragliche Wendung zu beweisen. Wer in seinem Herzen geprüft und gewählt hat, der hat eben einen *gicoranan muod,* einen auf Erkenntniß des Rechten beruhenden Sinn. Gegen die Änderung spricht noch der Umstand, daß dann die Stellung von *gôdan* hinter *uuilleon* bedenklich ist, zumal es hier den Hauptbegriff enthält. *gôdan uuilleon* bildet den Gegensatz zu *uurêđan uuilleon.* Es heißt allerdings meines Wissens an allen Stellen *willeon gôdan,* aber entweder in Chiasmus mit der Parallele (3768, 3970, 5930) oder wenigstens in Rücksicht auf einen voranstehenden Gedanken. So ist zu erklären 5930: *siu geng im thuo nâhor s n i u m o that wîf mid uuillean guodan,* und auch noch 3025: *Thô gihôrda that friđubarn godes u u i l l e a n thes uuibes endi sprak .... uuela that thu uuîf habes uuillean gôdan.* Daß das hervorhebende Adjectiv stets voran tritt, zeigt sich entschieden darin, daß es nie anders heißt als *uurêđan uuilleon.* Während *gôd* eine Eigenschaft ist, die dem Willen, der Bereitwilligkeit an sich zukommt, bezeichnet *uurêđ,* daß dieselbe im schlechten Sinne vorhanden ist.

3696—3700. *lêdiad thi hêr manage tô ordos endi eggia, orlegas uuord far fehod thîu folcskepi, fiures liomon these uuîki auuôstiad, uuallos hôha felliad te foldun.* Ich finde meine Auffassung dieser Stelle nur bei Simrock wieder. Alle Übrigen setzen *orlegas uuord* zu *ordos endi eggia* und *fiures liomon* zu *farfehod.* Aber paßt dies gut zu einander? Liegt es nicht näher, mit diesen Worten neue Sätze zu beginnen? Dabei ist es gleichgiltig, ob man *liomon* als Nom. oder Dativ ansieht. Ich halte es für das Subject — vgl. 4282 *it fiur nimid, grâdag lôgna* — und zwar sowohl zu *felliad* als zu *auuôstiad,* denn dann ist die Stellung

uuallos hôha durch *these uuîki* gerechtfertigt. Den Grund des Mißverständnisses erkenne ich in *orlegas uuord.* Das weiß ich nicht recht zu deuten; auch Simrocks: „Kriegsworte verfehmen dein Volk“ befriedigt mich nicht. Sollte *uuord* nicht verdorben sein? Ich denke an ein dem ahd. *uuôti* entsprechendes *uuôdi* — *cf uuôdiendi* 2276 — oder an *uurd* und vergleiche das bekannte: *uurd farnimid.*

4004 *sô uurđun jungron Cristes ... an ênuualden hugie hêrren uuillien.* Das Bedürfniß, *te* einzuschieben, ist mir doch zweifelhaft. Warum soll man nicht übersetzen dürfen: sie wurden mit entschlossenem Sinne des Willens ihres Herrn? *Te uuillean uuerđan* ist auch nicht weiter belegt.

4086. *huat sagde ik thi te uuârun êr?* In dieser Lesart der Codd. vermag ich keinen Fehler zu entdecken. Das für Sievers anstößige *te uuârun* ist hervorgerufen durch 4042: *ik thi seggian mag uuârun uuordun.* Ferner zwingt uns nichts, den folgenden Satz mit dieser Frage zu verbinden; es ist ein ganz neuer Gedanke. Vorher hat Christus nur gesagt, Lazarus solle leibhaftig wieder auferstehen, und dies auf Martha's Zweifel nochmals bekräftigt; hier fügt er nun hinzu, Martha solle, wenn sie Glauben habe, nunmehr die Macht Gottes erkennen.

4329 *endi heri lêdid cunni obar ôđar.* Behaghel setzt *endi — lêdid* in Kommata. Verstehe ich dies recht, so ergänzt er dazu *uuîg* aus dem vorigen Verse. Auch ich bin immer der Meinung gewesen, daß *heri* und *cunni* parallel stehen, fasse aber *lêdid* als Particip und möchte wie 224 *gilêdit* schreiben. (Die ohne *ge-* gebildeten Participia beschränken sich meines Wissens auf *hêtan, cuman, kennit, negilit.*) Das voranstehendi *heri* könnte das Schwinden der Vorsilbe veranlaßt haben.

4416 *iu lônon iuuuomu* (*iuuuan* C) *gilôbon.* M hat doch wohl auch hier die ursprüngliche Lesart. *Iuuuomu gilôbon* ist Parallele zu *iu,* euch, nämlich eurem Glauben, lohnen. In ähnlicher Weise sind allgemeine und genauere Bezeichnungen öfters verbunden. So 2041 *mid is fingrun segnade sînun handun.* 2908 *suîđean strôm hôh hurnidskip hluttron ûđeon skêdan skîr uuater.*

4704 halte ich gleich Sievers ein Verb wie *duelidin* für richtiger als ein Hilfsverb. Behaghel hat *uueldin* stehen lassen.

4899 *he suiltit imu suerdes eggiun, dôt im bidrôregan.* Hier und 5510 findet sich das dunkle *bidrôregan* in Verbindung mit dem parallelen *sueltan,* verhungern, verschmachten, langsam dahinsterben. Dazu paßt bei der Schilderung des Kreuzestodes vortrefflich der Begriff verbluten, den wir in *bidrôregan* zu suchen pflegen. An unserer Stelle

aber erscheint *dôt* = *dôit im bidrôregan* als passende Wiederholung von *suiltit imu suerdas eggiun.* Daher glaube ich, daß trotz Riegers Zweifel *bidrôregan* auch hier als Verb festzuhalten ist, und vermuthe, daß es, vielleicht wegen des folgenden *uui*, aus *bidrôragondi* entstellt ist.

5513. *thô uuas thero dâdio hrôm Judeo liudiun, huat sie themu godes barne mahtin sô haftemu mêst harmes gefrummien.* Dieser Satz dünkt mich nicht ganz einfach und klar. Ich übersetze: Da war den Juden Siegesjubel darüber, was sie (= daß sie) dem Gottessohne anthun könnten, nämlich sehr großes Leid. Entweder ist *mêst harmes* Apposition zu *huat*, oder es paßt eigentlich in den Satz mit *that*, der die Form einer indirecten Frage erhalten hat.

5158. *thu sâhi thi selbo thes.* Kann man *thu sâhi* wirklich, wie Simrock und Grein thun, anders übersetzen als: du sahest? Wenn nicht, wie ist es dann zu verstehen? Doch höchstens: du ersannst den Plan, oder auch: du wußtest das ja. Oder aber darf man annehmen, daß der Verfasser des Hel. statt *videaris* — *videbaris* gelesen und wiedergegeben habe? Keinesfalls entspricht *sâhi* dem *videaris.*

5426. *uuôi sîđor* — *sîđor* ändert Behaghel nach Hofmanns Vorschlag in *uuôsîđos* — *sîđor,* Leidenswege, obwohl *sîđor* durch die Verdopplung und durch 5421 geschützt wird. Mit Rücksicht auf ags. *veá* glaube ich uns zu keinem weiteren Schritte berechtigt als zur Streichung des schließenden *i.*

5497. *im is giuuâdi binâmun rôbodun ina thie reginscadon rôdes lacanes dedun im eft ôđer an.* Rückert ist der einzige, welcher *rôbodun* mit raubten übersetzt. Alle andern erklären *rôbon* als bekleiden, wohl nur dem Verständniß dieser Stelle zu Liebe. Denn heißt es das jemals sonst? Ich glaube kaum, und schlage daher vor, anstatt die Bedeutung ins Gegentheil zu verkehren, lieber eine andere Construction des Satzes vorzunehmen und hinter *reginscadon* einen Punkt zu setzen. Dann bleibt *rôbodun* in seinem eigensten Begriffe von *spoliare* dem *giuuâđi binâmun* parallel, *reginscadon* gibt einen kräftigen Abschluß, und *rôdes lacanes* dagegen hängt von *ôđar* ab, wie 5507 *hardes boumes* von *crûci.*

5508. Trotz Behaghels Bemerkung Germ. XXVII, 4 sehe ich keinen Anlaß *craftigna* zu ändern. Auch 5627 scheint mir *nebal* kein glücklicher Zusatz. Ich halte mit Sievers *githrusmod uuarđ,* es wurde trübe, neblig, für völlig genügend.

5714. *mid hebantunglon* fasse ich gleich *undar uuolcnun* nur als eine formelhafte Bezeichnung des Himmelsgewölbes, ohne besondere Beziehung auf den augenblicklichen Glanz.

5890. *dâdun all sô sia bigunnun ne giuuêldun iro uuillion cûđ* ergänze ich nach 4978: *ni habdun iro uuordo giuuald,* und nach Greins Auseinandersetzung Germ. XI folgendermaßen: *dâdun .... ne giuuêldun iro uuordo — iro uuilleon cûđ.* Sie verkündigten den Willen der Pharisäer, daß sie solche Lügen verbreiten wollten.

5920 theilt Behaghel nach Rödiger in zwei Verse. An sich wohl möglich, doch ist dann der eine kurze Vers zwischen den langen störend. Auch Sievers' Tilgung von *cuthlîco* will mir nicht einleuchten. Sollte nicht *Criste* Glosse sein zu *mahtigna*? Dann wäre nichts weiter zu bessern; *mahtigna* aber wird verständlich durch 5917 *thena hêrron.*

LÜBECK, October 1883. COLMAR SCHUMANN.

ZU ARNOLDS JULIANE.

Die schönen Bemerkungen, welche Bartsch Germ. 28, 257 ff. zu der von Schönbach aufgefundenen und zuerst herausgegebenen Legende von St. Juliana mitgetheilt hat, gaben die Anregung zu den folgenden kleinen Ergänzungen. Mit Recht hat Bartsch darauf aufmerksam gemacht, daß die in der Hs. begegnenden Dreireime (V. 63 bis 65; 248—50; 265—67; 436—38; 451—53; 555—57; 572—74) nicht dem Dichter angehören können; auch die Herstellung dieser Partien befriedigt meist. Nur in Lesung der Verse 434—38 bin ich anderer Ansicht. Dieselben lauten bei S. im Anschlusse an die Hs.:

dô sprach ez Juliâne,
diu gotes undertâne
'nû sage mir unreiner,
wie getarst dû gemeinen
menschen deheinen,
der gotes hantgetâte
mit werche oder mit râte?'

Bartsch glaubt nun, daß *diu gotes undertâne,* welches allerdings der Schreiberin von anderen Stellen her geläufig sein konnte, zu streichen sei. Es würde dann *Juliâne* : *unreiner* reimen. Dieser Reim scheint mir jedoch ebenfalls sehr bedenklich, und ich schlage daher vor folgendermaßen zu lesen:

dô sprach ez Julâne,
diu gotes undertâne
'nû sage mir unreiner,
wie getarst dû gemeinen
die gotes hantgetâte,
mit werche oder mit râte?'

Ich habe also einfach *menschen deheinen*, was dem Schreiber durch den Reim auf *gemeinen* aus der Feder gelockt wurde, aber nichts anderes bezeichnet als das folgende *gotes hantgetâte*, gestrichen. Auch in dem Gedichte von der Siebenzahl, Diem. 340, 18, wird die Menschheit ohne weiteren Zusatz als *gotes hantgetât* bezeichnet. Vgl. auch 375, 20 in dem Gebete einer Frau: *nu erchenne an mir dîne hant getat.* Auch 451, 53 sucht Bartsch den Dreireim durch Streichung derselben Zeile zu bewirken. Da aber dann auch hier sich der anstößige Reim *Juliâne* : *unreiner* ergeben würde, so versuche ich auf andere Weise die Verse herzustellen, indem ich schreibe:

dô sprach ez Juliâne,
diu gotes untertâne,
'nû sage mir, wie du allen den lônest,
die sint in dîneme dienest?

Ich habe also nur *unreiner*, was dem Schreiber als Reminiscenz aus V. 436 in die Feder kam, gestrichen. Verse von der Länge, wie jetzt V. 454 erscheint, finden sich mehrfach in beiden Gedichten.

Die Verse 75 ff. hat Bartsch dem Sinne nach richtig wiederhergestellt, nur möchte ich statt *des scolt du haben lougen* schreiben *des scolt du dich gelouben.* Vgl. 126 *geloube dich dîner trügenheite*; 559 *wir scoln uns glouben hiute des tievels gespenste.*

155 bemerkt B. mit Recht, daß *daz dû* statt *dâ dû* zu schreiben ist. Doch ist alsdann auch die Interpunktion zu ändern, indem am Schluß von 154 Punkt, 157 dagegen Komma zu setzen ist. *daz* fasse ich causal: darum daß, weil. Dieses causale *daz* ist in der Hs. erhalten 317, wo es Schönbach unrecht in *dâ* verändert hat. Doch auch mit Bartsch *durch daz* zu schreiben scheint somit unnöthig.

320 f. ist *lanch* : *viench* von B. mit Recht als ganz undenkbarer Reim bezeichnet, *lange* : *vienge,* was die Anmerkung daneben vorschlägt, befriedigt auch ihn nicht. Ohne Zweifel sind Reimworte ausgefallen oder stark entstellt. Dem Reime und Gedanken würde folgende Herstellung genügen:

Dar nâch warf ich genôte
unz man drî chnappen guote
viench und in ein viurîn gadem slôz.

Das alte *genôte,* eifrig, unablässig, welches besonders in den Gedichten der Vorauer Hs. häufig, in späterer Zeit aber selten (bei Wolfram gar nicht; bei Hartmann nur Erek 6688) erscheint, konnte dem Schreiber leicht Anstoß geben.

323 scheint B. *warf ich vil grôz* sprachlich kaum zu rechtfertigen. Sollte *vil* aus *ubile* 'Bosheit' entstellt sein?

585 ff. *die dâ schuzzen die guote*
die lâgen dâ tôte,
zwêne unde vierzech manne.

Dazu wird in der Anmerkung die Stelle aus den 'drei Jünglingen im Feuerofen' 7, 1 ff. angeführt: *der kunik hîz sî zi samini dragin zû dem ovini. wî ubili sis ginuzzin dî sin den ovin schuzzin! daz fuir slûg in ingegini, iz virbranti ir michil menigi.* Aus dieser Stelle geht hervor, daß *schiezen* das Hineinstoßen der Juliane in den feurigen Hafen bezeichnen könnte, aber trotzdem kann die Stelle nicht richtig überliefert sein, denn es ergäbe sich sonst das Undenkbare, daß all die verbrannten 42 Männer als Henkersknechte bei der Verbrennung beschäftigt gewesen sein müßten. Auch spricht die Quelle nur von solchen, welche durch die herumspringenden feurigen Kohlen verbrannt wurden: *ex ipsa autem olla resiluit ignis, qui incendit de adsistentibus viris LXXV.* Es ist zu schreiben:

die dâ schuzzen die gluote
die lâgen dâ tôte ....

'Diejenigen, welche die feurigen Kohlen trafen, blieben todt liegen, 42 Mann.'

616 bemerkt Schönbach, daß *vergen* (als Verbum) mhd. unbelegt ist. Nun findet sich allerdings die Zusammenziehung *vergen* aus *vertigen*, allein dieselbe ist allemannisch und paßt hier nicht in den Zusammenhang. Ich halte ein Verbum *vergen* (mit einem Fergen fahren?) überhaupt für nicht annehmbar und verbessere *vergen began* in *v. gewan* (*geban*). Es heißt dann:

dô er an daz mere cham
unde vergen gewan,
dô cham ein wintstôz,
unde michel unde grôz ...

'Als er an das Meer kam und Fährleute angeworben hatte, da kam ein Windstoß, ungeheuere Wogen ...'

Bartsch, der a. a. O. auch auf Arnolds Gedicht von der Siebenzahl zu sprechen kommt, liest 342, 21 *suenne er in der jugende wirt in al tugende* und erklärt dies richtig: 'wenn er in der Jugend in jeder Beziehung kräftig wird'. Nicht so gelingt ihm 343, 16 *ja wirt dich in alter sam in jugente* überzeugend zu erklären. Da nach dem Zusammenhange die einzelnen Perioden des menschlichen Lebens mit den Mondphasen verglichen werden, so glaube ich, daß zu lesen ist: *jâ wirt*

er diche in alter sam in jugende. 'Auch der Mensch wird oft am Ende seiner Laufbahn wie ein Kind, sowie aus dem Vollmond wieder Neumond wird'. *er* ist auch 350, 9; 352, 10; 314, 2 u. ö. ausgefallen. Nach 342, 11 wird bei Lexer ein Substantivum *halpkraft* 'halbe Kraft' angenommen, *halpchrefte* ist aber vielmehr Adjectiv 'halbe Kraft habend'.

352, 19 *lengore war* ist trotz der Anmerkung nicht möglich; lies *wan*. Derselbe Schreibfehler 337, 25.

NORTHEIM. R. SPRENGER.

ZUM KÜRENBERGER.

1. Der Kürenberger und die Nibelungen.

Den von Pfeiffer, Bartsch, Thausing, H. Fischer entdeckten und begründeten Parallelen innerhalb der Kürenbergerstrophen und des Nibelungenliedes möchte ich die folgenden anreihen.

1. *alle ander man* (im Versschlusse) MSF. 7, 18 und Nibl. 1626, 3.

2. *harte wol entstân* MSF. 7, 16 vgl. mit *harte wol verstên* Nibl. 715, 2 (an beiden Stellen dieselbe Versstellung).

3. Zu *dô getorst ich dich niwet wecken* MSF. 8, 11—12 vgl. *dô getorst* (im Versanfange) Nibl. 1053, 3 und *wie er getorste wecken* Nibl. 459, 1.

4. *dô ich in jungest sach* MSF. 7, 9 und Nibl. 2309, 3.

5. *lâze ich die liute* MSF. 7, 15; dieselbe Alliteration Nibl. 1199, 2. 3.

6. Zu MSF. 9, 29—32 *nu brinc mir her vil balde mîn ros, mîn îsengwant wan ich muoz einer frouwen rûmen diu lant* stelle ich folgende Nibelungenstellen, welche Übereinstimmung im Wortschatze und zugleich den Reim *gewant* : *lant* zeigen. Nibl. 414, 1—2 *lant, ros, gewant* — Reim). 1434, 3—4 (*ros, gewant, balde* — Reim). 1469, 3—4 (*ros, gewant, lant, bringen* — Reim). 474, 3 (*gewant, bringen, lant* — Reim). 67, 1 (*gewant, rûmen, lant* — Reim). 681, 1—2 (*pfert, gewant, rûmen, lant* — Reim). 422, 1 *rûmen, lant, gewant* — Reim) 1095, 1—2 (*rûmen, lant, gewant* — Reim). 705, 3 (*ros, gewant, rûmen lant* — Reim!). 395, 1 (Imperativsatz: *nu brinc mir mîn gewant* nebst Reim).

2. Steht der Kürenberger unter fremden Einflüssen?

Man beachte folgende Punkte:

1. Wilmanns hat in seinem 'Leben Walthers v. d. Vogelweide' (in den Anmerkungen Buch III, 202) bereits darauf hingewiesen, daß

die Strophe *aller wîbe wunne* auffallende Ähnlichkeit mit einem Verse Peirols hat.

2. „Provenzalische Dichter pflegen am Schlusse des Liedes ein Geleit anzufügen, welches meist persönliche Beziehungen enthält" (Bartsch, Liederdicht. S. XXVIII). Etwas ähnliches wird man beim Kürenberger finden dürfen. Am Schlusse der 15 Strophen, welche, wie ich mit v. d. Hagen (vgl. MSH. IV, S. 109 u. f.) glauben möchte, „mehrere Auftritte einer kleinen Liebesgeschichte lose und romanzenartig aneinander gereiht" repräsentiren, stehen die Worte: *als warb ein schoenc ritter umb eine frouwen guot. als* **ich** *daran gedenke, sô stêt wol hôhe* **mîn** *muot.* Der Dichter identificirt sich hier offenbar mit dem Ritter unserer Strophen, was schon v. d. Hagen richtig erkannt hat (er schreibt MSH. IV, S. 110 „als er" — der Dichter — „sich selbst einen so schönen Ritter nennt", während nach Vollmöller [der Kürenberger und die Nibelungen S. 40] der Ritter und der Dichter unserer Strophen verschiedene Personen sind). Der Kürenberger tritt also mit seiner Person nur einmal in den Vordergrund und gerade, was bezeichnend ist, am Schlusse des Gedichtes.

3. Von Bedeutung scheint mir der Umstand zu sein, daß der Kürenberger die *merkaere* nicht nur erwähnt (vgl. MSF. 7, 24) und ihren Beruf kennzeichnet (*lügenaere* MSF. 9, 17), sondern sogar, wie das die provenzalischen und die unter ihrem Einflusse stehenden deutschen Dichter thun (vgl. MSF. 12, 20. 14, 16), ein Mittel anführt, durch welches die Liebenden die Merker täuschen können (vgl. MSF. 10, 1). Das Wort „Merker" kommt weder bei Dietmar v. Eist (ich nehme auf sämmtliche Lieder Bezug, welche MSF. S. 32—42 verzeichnet sind), noch beim Burggrafen von Rietenburg, noch in einem der MSF. S. 3—7 abgedruckten namenlosen Lieder vor.

4. Die Erwähnung des Morgensternes vgl. MSF. 10, 1.

5. Die romanhaften Elemente: Eine Dame steht in später Nacht einsam an einer Zinne, während drunten der Geliebte singt. — Der Ritter will die Geliebte entführen: *nu var du sam mir!*

6. Das Künstlersein in der Liebe: *swer si ze rechte lucket, sô suochent si den man.*

3. Wird in Strophe 2 (*wes manest du mich leides*) eine männliche oder eine weibliche Person angeredet?

mîn vil liebe Pariser Handschr.; *mîn vil liep* Simrock; *mîn vil liebe liep* Bartsch; *mîn vil liebez liep* Lachmann-Haupt; *man vil liebe* Wackernagel.

Das Neutrum *liep*, welches dem Kürenberger, respective dem Dichter unserer 15 Strophen sonst fremd ist, kann ebensogut „*dén* Geliebten" (vgl. MSF. 37, 16, MS. I, 40a, II, 126b) als „*díe* Geliebte" (vgl. Iw. 57, MS. I, 14b, 63a, MSF. 36, 23. 33, 11. 38, 3. 137, 32) bezeichnen, ist mithin doppeldeutig (vgl. noch Walther 117, 36. 118, 7, MS. I, 14a und mhd. Wb. I, 1014b).

Nach meiner Ansicht wird eine Dame angeredet, nicht ein Ritter, wie man bisher angenommen zu haben scheint.

Gründe: 1. Die Lesart der Handschrift *mîn vil liebe* (*liebe* f. = „die Geliebte" wie MSF. 144, 20) weist darauf hin.

2. Die beiden ersten Strophen (MSF. 7, 1—18) sind im längeren Tone des Kürenbergers gedichtet und gehören ohne Zweifel, wenn auch Wackernagel Strophe 10 und 11 gewaltsam zwischen 1 und 2 rückt, eng zusammen. In Strophe 1 (ich behalte die Reihenfolge der Strophen bei, die sich in der Handschrift und MSF. findet) redet sicher die Geliebte (vgl. *in*, *er*, *in* in MSF. 7, 6. 7. 8. 9). Sie gibt dem Boten den Auftrag *man in!*. Wenn nun die Strophe 2 mit *wes manest du mich* begonnen wird, so kann doch nur an eine Antwort des „*gemanten*" Ritters gedacht werden. Somit repräsentiren die beiden ersten Strophen einen Dialog, der allerdings durch eine Handlung unterbrochen wird: der Bote ist abgegangen und hat den Auftrag seiner Gebieterin ausgeführt. Er kehrt mit einem Antwortschreiben des Ritters zurück und überreicht es der Dame, die es dann für sich liest, wenn man den Boten nicht selbst sprechen oder lesen lassen will. Das Einschalten von Liebesbriefen, poetischen Billets u. dgl. hat ja wohl kaum etwas Befremdendes, vgl. Bartsch, Liederd. S. XV, Anm. 91; Scherer in Haupts Zeitschrift XVII, 574 u. f.; Bartschens Koberstein I, §. 110. Jedenfalls nimmt der Ritter in Strophe 2 Bezug auf die Worte der Dame 1. *und man in* — : *wes manest du mich?* 2. *bite in daz er mir holt sî* — : *unser zweier scheiden müez ich geleben niet.*

3. Für den Ritter als Sprecher zeugt der energische Ton von MSF. 7, 15—16: „Soll ich deine Minne wirklich verlieren, dann lasse ich wahrlich die Welt gar gründlich erkennen, daß es mit meiner Freude an allen Männern hier aus ist, daß ich keinen Frieden mehr mit den Spielverderbern haben mag." Diese Drohung paßt nach meinem Gefühle wenig in den Mund einer Dame. Eine solche hätte etwa gesagt: *verlüre ich dich, sô müeste ich einic hie bestân* Alph. 109, 4, oder: *verlüre ich mînen friunt, seht, sô wurde ich niemer mêre frô* MSF. 91, 34 bis 35, oder ähnlich wie unsere Dame MSF. 7, 25—26. 8, 25—26.

9, 13—14 redet. Die Geliebte — und wir kommen für unsere Strophen mit einer einzigen aus — ist im Allgemeinen trost- und rathlos: sie nimmt ihre Zuflucht zu Sentenzen, um in ihnen, wie es scheint, eine Art Beruhigung zu finden (so MSF, 7, 1—4. 7, 19—20. 8, 30. Ähnlich steht es wohl mit 8, 33—9, 12); sie ist den Merkern gegenüber rathlos und untröstlich (7, 23—26), untröstlich, um mit Wilmanns zu reden, „über ein einsames, liebeleeres Leben" (8, 17. 25); sie sehnt sich nach fremder Hilfe (9, 19—20); ruft Gott sogleich in der Noth an (9, 11. 9, 18); weint (9, 14) und schweigt zaghaft auf das *nu var du sam mir!* des Ritters.

4. Darf die Dialogstrophe *jô stuont ich nehtint spâte* gestrichen werden?

Nach Scherer (vgl. Haupts Ztschr. XVII, 573 u. f. 577, Deutsche Stud. II, 450 und auch Paul in den Beiträgen II, 413 f.) haben „die Dichterinnen vor den Dichtern den Vortritt". Der Kürenberger soll die Frauenstrophen den Männerstrophen principiell voranstellen und der epische Dialog MSF. 8, 9 dieses Verfahren schädigen. Scherer hält also, wenn ich ihn recht verstehe, MSF. 7, 1—9, 21 mit Streichung von 8, 9—17 für Frauenstrophen, was bereits an sich falsch wäre, wenn MSF. 7, 10 ein Mann redet.

Scherer hat nach meiner Ansicht übersehen, daß unsere Strophe nicht allein trefflich in die Situation des Ganzen hineinpaßt, ja geradezu zur Erklärung der folgenden Strophen erforderlich ist, sondern auch directen Bezug auf die vorhergehende Strophe MSF. 8, 1 zeigt, welche Scherer als ursprüngliches Element anerkennt, während nach seiner Vermuthung 8, 9 vom Rande in den Text gerathen ist.

Man beachte zunächst folgende Congruenzen in Strophe 8, 1 und 8, 9:

ich stuont mir nehtint spâte : *jô stuont ich nehtint spâte*
an einer zinne : *vor dînem bette*
dô hôrt ich : *dô getorst ich*
einen ritter : *dich, frouwe,*
vil wol singen : *niwet wecken.*

Offenbar liegt hier Absicht vor. Die Dame hat 8, 1—9 zum Boten geredet; sie spricht dort vom Ritter in der 3. Person. Der Letztere muß sie, anders kann ich mir die Situation kaum vorstellen, in ihrer Erzählung überrascht haben und reagirt dann, wie obige Zusammenstellung zeigt, höchst direct. Sie meint: *an einer zinne,* er: *vor dînem bette*; sie: *einen ritter,* er: *dich, frouwe.* Man darf eben nicht ver-

gessen, daß ein gespanntes Verhältniß, ein Liebeszwist vorliegt (vgl. MSF. 7, 6—7. 8, 11. 8, 13—14. 9, 19). Der Ritter spielt den Beleidigten, Verstoßenen und zugleich den Schüchternen: „Ach, wenn's dir mit dem *genieten* nur ernst wäre! Vorige Nacht hättest du ja die beste Gelegenheit gehabt, es zu zeigen: *jô stuont ich nehtint spâte vor dînem bette*, aber wie hätte ich es wagen dürfen, dich, hehre Herrin, zu wecken!" Es klingt, als habe der Ritter die Geliebte aus Furcht nicht zu wecken gewagt und klang auch der Dame so, wie MSF. 8, 15. 16 beweist; in der That hat ihr der Liebende den Schlummer aus zärtlicher Besorgniß nicht rauben wollen. Er verstellt sich also nur und *lucket si ze rehte*. Die Wirkung bleibt nicht aus, denn MSF. 8, 17—9, 20 *suocht* die Dame wirklich *den man*. Wenn sie sich 8, 11—12 bitter verkannt fühlt und zürnt, so thut sie in Strophe 6. 7. 8. 9. 10 ihr möglichstes, den Ritter zu überzeugen, daß sie kein *bêr wilde*, sondern ein zärtlich liebendes Weib sei; sie wird so herzlich und innig, wie es der Ritter nur wünschen kann. Sie macht gleich 8, 17 ein Geständniß, welches einem Mädchen und nun gar einer so hochgestellten Dame nicht leicht fallen dürfte und schlägt überhaupt einen weichen, herzlichen, sehnsuchtsvollen Ton an. Man sieht, in ihrem ganzen Wesen und Auftreten vollzieht sich 8, 17 eine Wandlung. Streichen wir mit Scherer die Strophe 8, 9, so müssen wir billig darüber staunen, daß die energische, hohe Herrin, die eben von *lant rûmen* und *genieten* so drohend geredet, plötzlich in einen unsagbar weichen, rührenden Klageton übergeht und denselben bis zum Schlusse ihrer Worte beibehält.

Die beiden Strophen 8, 1 und 8, 9 gehören also zusammen, wie das auch Wilmanns in seinem Leben Walthers S. 26 anzunehmen scheint, und jedenfalls darf 8, 9 nicht so ohne weiteres gestrichen werden.

Ungerechtfertigt will es mir weiter scheinen, wenn man MSF. 9, 29—36 gegen die handschriftliche Überlieferung sogleich hinter MSF, 8, 8 stellt, um den Ritter der Dame antworten zu lassen. Diese Freiheit erlauben sich Lachmann-Haupt nicht. Mit vollem Rechte heben sie in den Anmerkungen S. 230 zu MSF. 8, 8 hervor: „Auf diese Strophe bezieht sich 9, 29." Einen Bezug wird ja Niemand leugnen wollen, ob aber ein so enger vorliegt, daß eine Umstellung von 9, 29—36 geboten erscheint, bezweifle ich und glaube, daß zwischen 9, 34 und 7, 6 ein ebenso enger vorliegt wie zwischen 9, 32 und 8, 7, und daher 9, 29—36 ebenso gut an 7, 9 angereiht werden könnte wie an 8, 8.

Die Strophe *nu brinc mir her vil balde* ist, denke ich, MSF. 9, 29 ganz am richtigen Platze, denn 9, 21—28 wird vom Abzuge geredet (*varn*), und was ist natürlicher, als daß dieser Abzug nun auch bewerkstelligt wird! Daß der Ritter wirklich abgezogen ist, beweist MSF. 10, 9—16.

5. Der Charakter des Ritters.

Scherer schreibt in Haupts Ztschr. XVII, 576—577: „Er“ — d. i. der Ritter unserer Strophen — „bringt es dagegen nicht höher als zu der trockenen Versicherung, daß sie ihm lieb sei, auch wo er wirbt, streicht er nur den eigenen Werth heraus, wünscht ihr keinen schlechteren Mann. Er weist sie an wie sie sich benehmen müsse, um ihre Liebe nicht zu verrathen. Er möchte sie nicht länger als Mädchen sehen. Er rühmt sich seines Sieges. Weiber und Falken werden leicht zahm, wenn man sie nur zu locken versteht, dann suchen sie den Mann, oder spottet der Liebenden und thut, als ob er das Land räumen müßte, um sich ihrem Verlangen zu entziehen.“

1. Der überaus herzliche Ton in *wîp vile schoene* (MSF. 9, 21), das Versprechen, alles mit der Geliebten theilen zu wollen (MSF. 9, 23—24), ihr bis zum letzten Athemzuge die Treue zu bewahren (9, 25—26), das Anerbieten einer Entführung (9, 22), die, wenn man die hohe Stellung der Dame im Auge behält, schwierig und gefahrvoll sein mußte, das alles berechtigt doch kaum zu einem Urtheile: er bringt es nicht höher als zu der trockenen Versicherung, daß sie ihm lieb sei!

2. „Auch, wo er wirbt, streicht er nur den eigenen Werth heraus, wünscht ihr keinen schlechteren (*boesen* MSF. 9, 27 ist positivus!) Mann.“ — Liegt das in den Worten: *wan minnest einen boesen, des engan ich dir niet*?! spricht nicht vielmehr aus ihnen Eifersucht und die Besorgniß eines zärtlich liebenden Herzens? „Ich theile alles mit dir (MSF. 9, 23—24), bleibe dir ewig treu (9, 25—26). Bleibe auch mir treu! Nimm niemals meinen Nebenbuhler, jenen schlechten (*einen boesen*), denn das könnte ich nimmer ruhig mit ansehen.“ In *wan minnest einen boesen* liegt ein gewisser eifersüchtiger Vorwurf (ähnlich urtheilt Wilmanns, vgl. Leben Walthers, Anm., Buch III, 24) und in *einen boesen* finde ich also einen bestimmten Hinweis auf einen Nebenbuhler, wohl denselben, auf den MSF. 10, 6 *an einen andern man* geht (vgl. auch 7, 18 *umb alle ander man*). Den unbestimmten Artikel scheint der Kürenberger bisweilen prägnant zu gebrauchen und zwar als zarteren Hinweis (durch die Blume) auf einen ganz

bestimmten Gegenstand, der dem Sprechenden ebenso bekannt als interessant ist, so: *an einer zinne* 8, 2. *dô hôrt ich einen ritter* 8, 3. *ich zôch mir einen falken* 8, 33. *wan minnest einen boesen* 9, 27. *wan ich muoz einer frouwen* 9, 31. *an einen andern man* 10, 6. *umb eine frouwen guot* 10, 22. Ähnlich finde ich Nibl. 1938, 2 *dâ vihtet einer inne.*

3. „Er weist sie an, wie sie sich benehmen müsse, um ihre Liebe nicht zu verrathen." — Daß 10, 1 der Geliebten der Rath ertheilt wird, ihre Liebe nicht zu verrathen, wird Jeder zugeben. Gewiß, der Rath wird ihr ertheilt, aber doch wohl nicht in harter, herzloser Weise; dafür bürgen die Worte *wiez undr uns zwein ist getân* (= „daß sich unsere Seelen angehören" vgl. Walther 98, 12—15. 22—25, wozu Wilmanns im Leben Walthers S. 171).

4. Wenn Scherer von unserem Ritter behauptet, „er möchte sie nicht länger als Mädchen sehen", so ist das richtig, aber wohl etwas geringschätzig geurtheilt. Wilmanns meint (vgl. Leben Walthers S. 26) „er hat die vertrauensvolle Zuversicht, ein schönes Mädchen zu gewinnen".

5. „Er rühmt sich seines Sieges" — ich möchte in MSF. 10, 17 bis 20 eher mit Paul (vgl. Beiträge II, 414) eine Kundgebung von glücklicher Erfolgsfreude finden, die nichts Geringschätziges enthält.

Wirkliche Härte kann man unserem Ritter kaum vorwerfen. Er ist der liebevoll entgegenkommende Werber, der die Geliebte aus Zärtlichkeit nicht weckt, der alles mit ihr theilen, sie entführen, ihr bis zum letzten Athemzuge treu bleiben will, der langes Werben ertragen kann (MSF. 10, 9—10), eifersüchtig und zärtlich besorgt ist (9, 27), der in der Ferne zu gern wissen möchte, ob er ihr noch gefalle (10, 15) und aus Rücksicht auf das Wohl der Geliebten nicht persönlich wirbt (10, 11—14).

In der That, es will mir scheinen, als habe Scherer hinsichtlich unseres Ritters etwas zu schwarz gesehen.

BERLIN. HERMANN NEUBOURG.

BRUCHSTÜCK AUS WOLFRAMS PARZIVAL.

Das Verzeichniß der Parzival-Handschriften, welches in Lachmanns Ausgabe (4. A. p. XV ff.), bei Franz Pfeiffer, Quellenmaterial II, p. 1 ff. und bei Goedeke, Grundriß[2] 96 f. angeführt ist, kann ich mit nachstehendem Bruchstück vermehren. Dasselbe gehört der Stadtbibliothek zu Colmar und besteht aus zwei Halbblättern von Pergament

in ursprünglichem Quartformat, welche seiner Zeit durch einen Papierstreifen zu einem Blatte und zwar so zusammengeklebt worden sind, daß auf Sp. 1 die Sp. 4, dann Sp. 3 und zuletzt Sp. 2 folgt. Die vier Spalten von je 68 Zeilen, welche das Blatt umfaßt, entsprechen bei Lachmann den Versen 478, 11—482, 28 und 492, 1—496, 15. Die Schrift stammt aus dem 13. Jahrhundert, ist zierlich und schön, doch stellenweise, da das Blatt von einem Einbande abgelöst zu sein scheint, verwischt und undeutlich. Der Text stimmt am häufigsten mit G, nicht selten auch mit D überein.

STRASSBURG. K. A. BARACK.

Sp. 1. 478, 11

So [t]winget si ir vrivnt so sere
Man mac irs iehen ze vnere.
Swelch gralez herre aber minne gert.
anders danne in div schrift wert.
15 Der mv̊z ez komen in arbait.
vñ in sivfcebæriv herzelait.
Min herre vñ der brv̊der min
kos im aine vrîvndin
Dez in dvhte in gv̊tem sitte.
20 Swer div waz daz si da mitte.
In ir dienest er sich zoch.
So daz div zagehait in vloch.
Dez wart von siner klaren hant.
verdvrkelt manegez schiltes rant.
25 Da beiagete an aventîre
der sv̊ze vñ der gehivre
wart ie hoher pris erkant.
vber alliv ritterlichiv lant.
Vor dem mære was er der vrie
30 Amor waz sin krie.
479 Der rv̊f ist ze der demv̊t.
idoch nit volleclichen gv̊t.
ainez tages der kvnic[1]) alaine rait.
Daz waz gar den sinen lait.
5 daz dvrch aventîre.
Dvrch frŏde an minnen stivre
dez twanch in der minnen ger.
Mit ainem gelvpten sper.
wart er ze tyostieren wnt.
10 So daz niener mer gesunt
wart der sv̊ze œhaim din
Dvrch die heidrv̊se sin.
Ez waz ain haiden der strait
vñ der die selben tyost rait.
15 [g]eborn von ehtuyse.
Da vs dem paradyse.
Rinnet der tygris.
Der selbe haiden waz gewis.
Sin ellen solde den pris bhaben
20 In dem sper waz sin nam ergraben
er sv̊chte die verre ritterschaft
Niht wan dvr dez grales kraft.
Streich er wazer vñ lant.
von sinem strite vns frŏde swant
25 Dins ŏhaimes strit man prisen.
Mv̊z. dez spers isen.
fv̊rt er in sinem li[b]e dan.
Do der ivnge werde man.
kom heim zv̊ den sinen
D(d)o sach man iamer schinen
480 den heiten hatter dort erslagen.
Den svln och wir zemaze klagen
Do vns der kvnic kom so blaich.
vñ im sin kraf so gar entwaich
5 In die wnden greif ainez arzades hant.
vnz er dez spers isen vant.
Daz trvnzen waz rorin
ein teil in der wnden sin
Div gewan der arzat baidiv wider
10 Mine venie viel ich nider
Do lobt ich der gottes kraft.
Daz dehaine ritterschaft.

[1]) kvnic *ursprünglich zweimal geschrieben, das zweite Mal durchgestrichen.*

Getæte niemer mere.
Daz got dvrch sin ere.
15 Minem brv̊der hvlfe von der not
Ich versẘr ȯch vleisch vn̄ brot.
vn̄ dar nach al daz trv̊ge blv̊t
Daz ich niemer mer gewnne gv̊t.
Sp. 2 Daz was der diet andir klage [2]).
20 Liebir neue alsich dir sage
Daz ich schiet von dem swerte min
Si sprachen wer sol shirmær sin
vber dez grales tȯgin
D[o] wainden liehtiv ovgin.
25 Si trv̊gen den kvnic sundir val
Dvr die gottes helfe fur den gral
Do der kvnic den gral gesach
Daz was sin andir vngemach.
Daz er niht sterbin mohte
30 Wan ime sterbin do niht dohte.
481 Sit daz ich mich het irgebin
In alsvs iæmerliches leben
vn̄ dez edeln ardes herschaft
Waz komen an so swache kraft.
5 Dez kvneges wnde geeitert waz
Swaz man der arzen bv̊che laz.
Die gaben dehainer helfe lon
Ein aspis eicidemon
vnd lisis [j [3])]ezis [m]eatris die argen slangen [4])
10 slangen die daz eiter heiz
tragent swaz ieman da fvr waiz
vn̄ fv̊r die andern wrme die daz eit[er] tragent
Swaz die wisen arzade ar....
Mit phisikin listen an wrzen
15 Nv lat die rede kvrzen
Der deheinez gehelfen kvnde.
Got selbe vns dez verbvnde.
Wir gewnnen geon ze helfe vn̄ fisyon
Eufrates vn̄ tigris ..
Eufrates vn̄ ...... [5])
20 So [na]ht zv̊ in daz ir sv̊zer smack
Dannoch nit sin verrochen ma[c]
Ob dehain wrze drinne kæme
Div vnser trvren næme
25 Daz waz verlorniuv arbait
Do niẘet sich vnser herzelait.
Doch versv̊chten wirs in mænege wis.
Do gewnnen wir daz selbe ris.
482 Dar vfe sibille iach
Eneas fv̊r hellesch vngemach
Vnd fv̊r den flegetanen rȯch
Vv̊r ander vlvzze die drin vliezen ȯch
5 Dez namen wir vns mv̊ze
Vn̄ gewnnen daz [r]i[s] [6]) zebv̊ze
Ob d[az] [7]) sper vngehivre
In dem helleshen vivre
wær gelvpet oder gelȯtet
10 Daz vns von vrȯden toetet
do waz dem sper niht alsvs
Ein vogel heizet [pellikanvs] [8])
Swenne er frvht gewinnet
Alse sere er die minnet
15 In twinget siner triẘen gelust
Daz er bizet durch sin selbes brvst
vn̄ lat daz blv̊t den ivngen in den mvnt
Er stirbet an der selben stvnt.
Do gewnnen wir dez vogels blv̊t
20 Ob vns sin triẘe wære gv̊t
vn̄ striken an die wnden
So wir beste kvnden.
Daz mohte vns niht gehelfen sv[s]
Ein tyer heizet rynocervs
25 Daz er kennet der mægede rain so groz
Daz ez entslofet vf ir schoz
wir gewnnen [d]ez tyeres herzen
vber dez kvn[e]gez smerzen

Sp. 3. 492

Dv rit ain den angestliche not
Sprach der wirt dv wær bewart

[2]) *Zweifelhaft.* [3]) *Unleserlich.* [4]) *Bei Lachmann zwei Zeilen.* [5]) *Irrthümliche Wiederholung; es fehlt die Reimzeile.* [6]) r *und* s *sind nicht zu erkennen.* [7]) *An der Stelle von* az *ist das Pergament durchlöchert.* [8]) *Unleserlich.*

Iettlich wec so be[setz]et ist.
Mit rotte selten iemens list
5 In hilfet gegen der reise
Er kert ie gegen der vreuse:
Swer *en* nen [9]) her da zv̊ im reit
Sie nement niemens sicherheit.
Sie wagent ir leben gein ienes leben
10 Daz ist fv̊r svnde in da gegeben
Nv kam ich ane striten
An den selben ziten
G[erit]en [10]) da der konig waz.
Sprach parcival dez palas.
15 Sach ich dez abens iamers vol.
Wie tet in iamer do so wol
Ein knappe alda zer tvr in spranch
Davon der palaz iamers klanch
Der trv̊c in sinen henden.
20 Ein schaft ze vier wenden
Dar inne ain sper blv̊tic rot.
Dez kam div diet in iamers not.
Der wirt sprach neve sit noch ê
Wart dem kvnige nie so we.
25 Wande sin komen zeigete svs
Der sterne satvrnivs.
kan mit grozem vroste komen
Drvf gelegen mohte vns nit gevromen.
Alse man ez drvf ligen sach.
30 Daz sper man in die wnden stach
493 Sa[tvr]nyvs lovfet so hoh henbor
daz ez die wnde wesse vor
Der ander vrost kom her nach
Der sne waz in der alse gach
5 Er viel alrerst an der andern naht
In der svmerlichen maht.
Do man dez kvniges vrost so werte
Diu diet ez vrôden lerte.
Do sprach der kivsche trevrezent
10 Sie enphiengen iamers soldement
Daz sper in vrôde enphv̊rte
Daz ir herzen verch svs rv̊rte
Do machete ir iamers trîwe
Dez [tô [11])]fes lere al nîwe
15 Parzifal zem wirte sprach
Vivnf vñ zwainzig megede ich da sach
Die vor dem kvnige stv̊nden
Vñ wol mit zvhten kvnden
Der wirt sprach dez lon maigede phlegen
20 Dez hat sich got von im bewegen
Dez grales dem sie dienden fvr.
Der gral ist mit hoher kvr
So svln sin ritter hv̊ten
Mit kivscheclichen gv̊ten
25 Der hohen sternen [12]) komendiv zit
Der diet alda groz iamer git
Den ivngen vñ den alten.
Got hat zorn behalten.
Gegn in al ze lange da.
30 Wen svln sie vrôde sprechen ia.
494 Neve nv wil ich sagen dir
Daz dv maht wol gelôben mir
Ain schancze dikke stet vor in
Si gebent [13]) vñ nemment gewin
5 Si enphahent kleiniv kint dar
Von hoher art vñ wol gevar
Wirt iender iende herelos ain lant.
Erkennet sie daz die gotez hant
Sp. 4 So div diet aines herren gert.
10 Von dez Grales schar die sint gwer[t] [14])
Dez mv̊z och sie mit zvhte phleg[en]
Sin hv̊tet alda der gotes segen.
Got schaffet verholne dan die ma[n]
Offenliche git man die mægeda[n]
15 Dv solt dez sin vil gewis
Daz der kvnig kastis
Herzelavden gerte
Der man in schone werte

[9]) *Undeutlich.* [10]) *Ausgebrochene Stelle.* [11]) [tô] *verwischt.* [12]) strnen. [13]) *Zweifelhaft, weil verwischt.* [14]) *Die eingeklammerten Endbuchstaben auf Spalte 4 sind abgeschnitten.*

Dine mvͦter gab man im konen
20 Er solte aber ir zeminne wonen
Der tot in laite in daz grab
Davor er diner mvͤter gab
Waleis vn̄ norgals.
Kanvolays vn̄ kinrivals.
25 Daz ir mit [sale][15]) wart gegeben.
Der kvnic nit langer solte leben
Daz waz vf siner raise wider.
Der kvnic sich laite sterben nid[er]
Do trvͤc si krone vber zwie lan[t]
30 Do erwarp sie gahmvretes han[t].
495 Svs git man von dem Grale dan[16])
Offenliche die mægede v'holne die [man]
Dvr frvht zedienste wider dar
ob ir kint dez Grales schar
5 Mit dienst svln mere.
Daz sol sie got wol leren.
Sw̉ sich dienstes gein dem Grale h[at bewegen]
Gegen wibe er minne mvͦz vͤphleg[en]
Der kvnic sol haben [eine]
10 Eine konen reine
Vn̄ ander die got hat gesant.
Ze herren in herlosiv lant
Vber daz gebot ich mich bewac
Daz ich nach minne phlac
15 Mir geriet min vlatigiv ivgent
Vn̄ aines werden wibes tvgent
Daz ich in ir dienste reit.
Da ich dike hertecliche streit
Die wilden aventire
20 Mich dvhten so gehire.
Daz ich selten tvrnierte
Ir minne kondvierte.
Ir vrǒde in daz herze min
Dvrch sie tet ich vil strites schin
25 Dez twanc mich ir minne kraft
Gein der wilden verren rittersch[aft]
Ir minne ich alsvs kǒfte
Der heiden vn̄ der getǒfte
Waren mir strites al geliche
30 Sie dvhten mich lones riche
496 Nv phlag ich dvr die werden
vf den drin tail der erden
ze anropye vn̄ in Asya
vn̄ verre in Afrika
5 So ich riche tyost wold[e] tvͦn
So rait ich gein garivͦn
Ich han mænege tyost getan.
Vor dem berge ze famorgan.
Ich tet vil richer tyost schin
10 Vor dem berge zegelmo[nt]in
Swer ainhalb wil ir tyost han
Da koment vz fivrige man.
Anderhalb sie brennent [n]iht.
Swaz man tiostivre sih[t]
Vn̄ ich fvͦr den rohas

[15]) *Die Handschrift hat eine Lücke.*

[16]) *Die Zeile ist in der Handschrift wiederholt.*

AUS DEN PREDIGTEN GEORGS VON GIENGEN.

In der Bibliothek des Prämonstratenserstiftes Geras in Niederösterreich befinden sich zwei in Leder gebundene, mit 9 f. 20 und 9 f. 19*) bezeichnete Papiercodices in Quarto, von denen der erstere aus 308, der letztere aus 262 zweispaltig beschriebenen Blättern besteht. Der erste Codex beginnt mit (roth): 'Das sind maister Görgen

*) Die Folge der Signatur ist unrichtig, weßhalb ich den I. Theil der Hs. (9 f. 20) mit I, und den II. (9 f. 19) mit II bezeichnet habe.

predig von der Hochfart vnd von der eytteln̄ glori von erst.' Der zweite Codex hat als Anfang die Worte (roth): 'Hye hebt sich an das ander puech vnd sagt mer von der hachfart vnd darnach vil schone ding von den xij staffeln der diemůetigkait.' Auf der letzten Seite des mit 9 f. 20 bezeichneten I. Theiles der Hs. berichtet die Schreiberin 'Swester Barbara, verlupte der regel sand Augustin vnd der ŏrdůng vnd statut praemonstratemsium zu pernegck (Pernegg bei Geras), daß sie das Buch 'aus haissen' der Priorin Ludmilla geschrieben habe, 'Das gemacht vnd gepredigtt hat der hoch gelert maister Gorig von Giengen zu wien'. Im II. mit 9 f. 19 bezeichneten Theil findet sich am Ende von derselben Schreiberin die gleiche Bemerkung, nur wird daselbst der Prediger bloß 'Gorig zu wien' genannt, und nach den Schlußzeilen hat dieselbe den I. Theil der Hs. am 'Eritag nach sand briccen tag des heiligen pischolff vnd peichtigner' 1459, den II. Theil am 'nagsten tag nach Colomanni des heiligen marterer etc.' — also wahrscheinlich im Laufe des Jahres 1460 — vollendet.

Diese bisher gänzlich unbekannte Predigtsammlung, deren Verfasser zweifellos mit dem Wiener Universitätslehrer Georg Tudel von Giengen, † nach 1465*), identisch ist, erregte bald durch die in ihr sich vorfindenden culturgeschichtlich sehr interessanten, besonders für die Sittengeschichte Wiens im XV. Jahrhundert werthvollen Nachrichten, meine Aufmerksamkeit, und ich glaubte, davon die mir wichtiger scheinenden, namentlich jene, welche sich auf Kostümkunde, geselliges Leben sowie Aberglauben und Gebräuche beziehen, schon jetzt mittheilen zu sollen. Dabei habe ich die wenigen Abkürzungen, mit Ausnahme von ih̄us, ih̄m, ihu und xp̄us, xp̄i, xp̄um, aufgelöst sowie die Interpunction angewendet, und bemerke zum Schluß, daß ich das Urtheil über den sonstigen Werth dieser Predigten Andern, welche mehr als ich dazu berufen sind, überlasse.

STOCKERAU in Niederösterreich. C. M. BLAAS.

I. Zimmer- und Bettausstattung.

(I, 294[d]) VOn ausser zier vnd vnd hachfart des pettgewants ist nun fuerbas zu mercken: von erst mit zier des pettgewants versundt sich der mensch mit dem (295[a]) schonem spanpett, Darinnen der mensch leitt, Das ander, da mit sich der (mensch) versundt, Das ist, das die pŏlster**) vnd chůss vnd deckchlachen mueß als seidein, schŏn vnd

*) Näheres über Georg Tudel von Giengen und dessen übrige Schriften s. Aschbach, Gesch. der Wiener Universität (I.) 526. 527. **) Hs. pŏestlster.

wolgecziert sein, vnd das pett vnd die chamer mueß ziert sein mit vmb hengen vnd mit gemel. Der fuerbanckch vnd das pett muess schon pedeckt sein gleich sam die greber in der marter wochen .....([b]) zu dem vierden mal versundt er sich, so er zu dem pettgewant mer fleiß tuet vnd mer sarigfaltig ist zu der zier des petts, Das es wol geziert sey mit schonen pôlstern vnd chûssen vnd decklachen vnd mit schônen weissen leichlachen .....([c]) zu dem vj mal so versundt sich der mensch, wann er sein spanpett oder seinen himel dar ob let mallen mit schampern pilden, dar aus grasse sundt ([d]) Vnd ergernuß chumpt, vnd man ist grasser sundt da mit vrsach vnd chumpt grosse ergernuß dar aus vnd vil vbels. Ein graß vbel ist das, das ym der mensch mit soleichen dingen willigkleich macht ein an weigung. Hat er nicht sunst anweigung genueg von dem tiefel vnd von seinem aygen leichnam? Man vindt ettleich vnverschampt person, Die in halt soleichs vnschampers gemel lassent mallen, da halt nicht von zu reden ist, Das halt ander vnschuldig person da durich zu sundten mochten chomen, die es sehen. wolt der mensch gemel haben an seinem vmbhang oder pey seinem pett, So liezz ym die pitter marter vnsers herren mallen vnd chrewz xp̄i vnd das lest gericht, Das in raiczet vnd vbet zu rew vnd chlagen vber sein sundt, Das wer guet, und das sew dester poß mochten widersten den anweigung des tiefels vnd irres aygen leichnans vnd irr scham (296[a]) pern pegiern, So sew soleiche ding an sehen. zu dem vij mal sundt der mensch, so er soleiche chostleich decklachen in seinem pett hat, die mit seyden vnd mit gold sind gewaricht, seydein ploster vnd chuß, vnd tetts darumb, das er sich selbs vnd ander menschen raiczt zu sunden .....([b]) zu dem xj mal, so er soleichs pettgewant nûczt durich eytles lobs willen oder so er sein chamer malt oder sunst ziert mit pettgewannt oder gemel, das er ([c]) gelobt werd, das ist hachfart.

II. Weltliche und geistliche außeramtliche Tracht.

1. (I, 257[c]) was hilffts, das ainer vil guets gewant (hat), vnd trests chawm ainstem im Jar oder zwier vnd mer sarig hat vmbs gewannt dann vmb sein sel, Vnd lests vmb sûnst die schaben fressen, Das doch grazze sundt ist. das schullen wol merkchen alle die menschen, die sich czierent vber iren stannd vnd sunderleich die slechten person, Die schôn joppen tragent von seyden vnd von sameyd, das in nicht zue gehôrt. Vnd etleich tragent an gar guets edels tuech von scharlach vnd vnderczogen mit zôbel, mit mader vnd mit hermlein, Das als wider iren ([d]) stannd ist. ist es guet, das sich ich gern. Aber

das wais ich wol, das es allain chunigk vnd fuersten czue gehôrt, Soleiches edels chostleiches gewannt. Aber mittern vnd vndern vnd slechten person vnd geistleichen lewten gehort es nicht zue, Vnd wann sy es dar vber tragent wider die gewanhait, So sundent sew dar an vnd vor aus, wann es geschicht durich eytles lobs willen.

2. (I, 259[c]) Soleich person, die soleichen grozzen fleizz tuent in der zier des gewannts fuer die zier der sel, Die tuent gleich sam ainer, der die scheller nem fuer den schonen raten aphel vnd liezz sich an den schellern genuegen vnd liezz den schônen raten aphel ligen. So sprech ain yeder mensch, der das von im sech, er werr ain ain-ainfaltiger mensch. Da schullen sich die menschen selber fragen, die zu grazzen fleizz tuent mit ausser zier des gewannts Vnd sunderleichen an den Suntagen vnd an andern grassen hôchczeitleichen tagen, vnd sunder die menschen, die das harr raid machent vnd stozzent vnd an der sun derrent, vnd etleich lazzen in alle tag waschen das haupt vnd chlens mit arn vnd machent sich also selber czu tarn vnd zu narren; vnd sûnst vil chrankchait vnd schaden chumpt in daraus an leib vnd an sel, vnd etleich lassent in dann gar eng ([d]) schuech machen, Das mans ins mues an cziechen. sy lazzent in auch guet hosen machen von perlein vnd edlem gestain vnd schon seydein vnd samadein joppen mit gold vnd mit perlein vnd edelem gestain durich legt. ist in das nûcz zu dem hail der sel, ich siechs gern, vnd lassent sich in pinten vnd in surenen, Das sy sich nyndert weder piegen noch chnyen noch gerechen muegen, vnd wann see in die chrichen choment zu der heiligen mezz, So muegen se sich nydert piegen gegen gots leichnam, vnd tragent soleichs gewannt an, das vor offenn ist vnczt auff die prust vnd ist hinten ausgesniten vnczt auff den rukchch, Das man die schonen Joppen vnd die schonnen gollier sech. ist das alles guett vnd an sundt, ich siechs gern, vnd vor aus tuent see das ann aller maisten zu grazzen hochczeiten vnd an den Suntagen. soleich person scholten mer gedenkchen, das sew schon czirten irr sel mit tuegenten. Auch siecht man, das etleich person, (260[a]) Frawn vnd man, grazz weit ermel tragent als die munichs chuten vnd vnder czogen mit hermlein vnd medrein vnd mit fuexein vnd etleich tragent dann gewannt mit grazzen weiten fluegen vnd vnder czogen mit schonem seydein gewannt oder tuechern oder mit hermlein, vnd gennt da herr gleich als sew fliegen wellent, vnd etleich frawen, die tragent dann grazz dich slayr mit vil fachen, das am slayr x x oder x x x fach, vnd gent dann fuer die spiegel vnd machent sich auff mit denn

dikchen slayren. von den fachen (? sachen) allen redt der suezz lerer wernhardus vnd spricht ....

3. (I, 261[c]) man vindt etleich menschen, Die sich alle tag zierent mit newem gewannt, etwann pey xiiij tagen nach ein ander alle tag anders gewånnten ([d]) Vnd habent vil vberflůssigs gewannt, Das da haim leit vnd fressent die schaben vmb sunst, vnd gest also czu chirichen vnd lest die armen menschen grozzen frôst leyden. .... zu dem andern mal sind etleich menschen, die da churcz an dem leichnam sind, vnd tragent doch langs gewannt an vnd lazzent in hach zôgklen machen vnd gent also dar auff in dem langen gewannt, Darumb das sew langk erscheinen. vnd truegst als langs gewant an als sand Stepthans tuern ist, du pist dannoch nichts lenger, Als der herr ihus selber spricht im ewangelio: welher mensch ist, der sich selber vmb ain spann oder dawmellen lenger macht. Vnd ob du halt schônn hie auf sand Stepthans (262[a]) tuern stuensts, so werst du doch nichts von deiner person wegen dester lenger. vnd sunderleich etleich frawn vnd Junkchfrawn tragent lang swencz an dem gewannt vnd verderbents im staub vnd im chat, man mocht wol drey oder vier arm menschen da mit chlaiden, Ob man das vbrig vnd die langen swencz ab sneit, Das doch alles vberflussig ist. Sy gent da herr auf der gazzen mit dem langem gewannt vnd cherent die gancz gassen da mit vnd treibent ein grazzen staub auff vnd pestaubent sich vnd anderr menschen vnd gent also in die chirichen vnd vnd zu dem alter vnd treibent grazzen staub auff in der chirikchen vnd pey dem alter vnd schannent halt nicht des heiligen Sacrament gots leichnam, Das da auff dem alter gewanndelt vnd gehandelt wiert der irr got vnd irr herr vnd irr schepher ist, den errent see also da mit. Aber gott wiert dier dein hachfart nicht vber sechen. ([b]) Man vint auch etleich frawn vnd Junkchfrawn, die grazz weit flueg an irren rokchent tragent vnd gent da herr, gleich als sy fliegen wellent; Das ist hachfart vnd ist sundt vnd ist ein grazze tarheit. Von erst ist es darumb ein grazze tarheit, wann sew verderbent da mit ein grazzen tail des gewants, Die soleich lang swencz an irrem gewannt tragent, da mit sew wol môchten chlaiden den herren ihm in seinen armen lewten. zu dem anderm mal ist es darumb ein tarhait, die soleich lang swencz tragent an irem gewant, wann see cherent da mit die gancz gazzen vnd die gancz stat vnd schament sich doch, das sew da haim im haus daz flecz schôlten cherren. Fuerbas mag man auch merkchen, Das soleich person wellent lieber sein diener vnd dierein des tyefels denn gots, deins herren. pist du nůn so edel,

Das du da haimt in dem haus nicht machst cherren vnd schamst dich sein vnd schamst dich doch nicht, (c) Das du offennbar die gancz gassen cherst mit dem langen swancz. der dier hinten nach get! vnd ist fuerbazz czů merkchen, das soleich person mit soleicher tarhait, Das sich see anders machent denn sew got peschaffen hat, die vercherent da mit die ordung gots irrs schepherr vnd seine werich, wann hiets got derr herr wellen haben, er hiet in wol chunnen geben ain langen swancz als ainer chue oder ainem achssen. vnd in soleicher tarhait habent die tiefel grazze frewd, Als man list, das ain tiefel ains mals aff ainem langen swancz ainer frawn sazz vnd do sy muest vber ain chatlakchen gen, do hůb sy den swancz auff, do fiel der tiefel ab dem swancz in die chatlakchen, Das sach ein ander tiefel vnd lacht sein. Do fragt in ein ander tiefel, wes er lacht. do sprach er: ich sach, das mein gesell auff ainem langen swancz ainer frawn sazz, vnd do sy den swancz auff hueb, Do fiell er in die chatlachen, des hab ich gelacht*). Also siecht man soleicher (d) menschen tarhait vnd irr hachfart.

4. (I, 267c) Also spri (d) cht ain lerer, wann ain person an tret ain chlaid wider sein prôfezz oder wider das er gluebt hat, vnd tuests freffleich, so sunt er dar an tôdleichen. Oder so die frawn an legent manns gewannt oder die mann an legent frawns gewannt an redleiche sach. Darumb das sew die frawn pringen zu vnchewsch, ist tôdsundt. Als offt ainer get verpunten zu vasnacht vnd tuests darvmb, das er auff seinen veint gewarten mueg vnd in tôden mueg, dem er veint ist; Oder so ainer an tret geistleiches gewannt Als ains můnich chutten, oder ob er das tuet in gespôt aus versmechen, ist tôdsundt.

5. (I, 277c) Es stennd ettleich in der chirichen in schônnem menteln vnd habent da haim chawm vnd mit mue ain prat czu ezzen.

6. (II, 70c) zu dem iiij mal stennt auff dem funfften staffel der hachfart Die geistleichen (d) person Vnd es get auch an die weltleichen person, Die da an tragen pesunders gewannt ode pessers vnd schemigers gewannt denn die andern, Darvmb das sew geschen (l. gesechen) werden fuer die andern. Ettleich tragent schôns guets gewant an, Ettleich tragent dann an snodes oder gar slechts, Ettleich tragent an guets gewant, Ettleich tragent an schar tuech oder tullner tuech**)

*) Vgl. Ettienne de Bourbon, Anecd. hist. N. 282 bei Schultz, Höf. Leben I, 199 und Vintler, Blume der Tugend, ed. Zingerle 9400—9415.

**) Tuch aus der durch das Nibelungenlied weitbekannten Stadt Tulln in Niederösterreich.

vnd ettleich tragent an chuercz gewannt, das man in die schuech sech vnd die riem der schuech, Ettleich tragent an langs gewannt, das in auff der erden nach gett, Das ist als sunderhait vnd aygner synn vnd gett aus der hachfart, wann die geistleichen person gehort an von irer regel wegen vnd von irer prôfezz, Das sew sich schullen ainmuetigkleichen halten in gewannt vnd messigkleichen, Das es nicht zu schôn noch zu guett sey oder (71[a]) zu chôstleich, Vnd Das es auch nich zu swach sey oder gar zu snod oder zu rissen sey. Dar aus mag gen zwitracht oder vnainigung oder muermel, Das ain person perssers an tret denn die andern. Aine treit medreins, aine fuexeins, Aine lembreins, aine heseins oder chûnigleins, Das ist als sunderhait. Da mercken auch auff all geistleich vnd weltleich person, Die da sunderleich gewennt vnd ziert sind fuer ander lewt, Es sey mit dem tuech oder mit der farib oder mit pesunderm snyt.

III. Gastereien, Spielleute, Musik, Gaukelbücher und Kinderzucht.

1. (I, 305[d]) So sind zu mercken iiij sach, dar durich willen wiertschafft geschiecht vnordenleichen. Die erst sach ist: vbrige sarigfaltigkait vnd vbiger fleis, die man tuet zu den hoffeln vnd zu wiertschefften, vnd ist, so man pestelt guete chostleiche speiß vnd tranckch vnd tuent auch grassen fleis, das sis zu wegen pringen vnd tuents darumb, das sew gelobt werden mit irrer mochtigkait. zu dem andern mal, das er grassen fleis tuet mit gestuep vnd guetem wuercz, das es nicht ainen gesmachen hab. zu dem drittem, das er grassen fleiß tuet mit santtung, das er vor langst vier potten aus sendt oder mer, Das sew die mochtigen vnd die reichen zu haus laden, vnd darczue mueß man in hangund verdecht wegen senden, Das sew varen von ainer gassen zu der andern, das man sech irr herschafft vnd irr macht, das doch als ist hachfart. zu dem (306[a]) vierden mal, das man tuet grasse zier vnd hachfart mit den dienern, die die speiß vnd tranck fuer tragent, das sew wol vnd scho gecziert vnd rainigkleich chlaidt sein, das ist als hochfart .... (b) Da mit hat xp̅u̅s̅ nicht abgeslagen, das ain frônt den andern nicht zu haus schol laden oder ain puerger den andern, so es geschiecht ôrdenleichen. zu dem andern mal, so mag chostperleichs tranck perait vnd chostperleichen wein, Als rumanyer oder maluasier, das da hieczt den leichnam, Da pey auch erchannt wiert die hachfart. zu dem drittem mal wiert hachfart erchannt pey hoffeln, das ettleich peraitent mit edelem gewuerczt, Das

oft vast in hiczt vnd dem menschen offt mer schadens pringt dann nucz. das geschiecht ettwan aus hochffart, das er gelobt werd vnd fuer reich gescheczt werd. fuerbas wiert hôchfart gemerckt pey wiertschefften an chostleichem trinck asseich, guldein vnd silbrein chopph vnd silbrein schusseln; Es wer gleich als guett zu essen aus czinein schullen. Auch wiert hachfart gemerckt pey hoffeln an vil dienern vnd das die wol ([c]) all gechlaidt sein ..... zu dem funfften mal, so man auff hoffeln geit vil vberflussiger speiß vnd tranck. Ja, etwan tret man fuer xx oder xiiij essen .... Aber soleiche vberfluessigkait speiß vnd trancks pringt grassen schaden, den die soleicher speiß vnd trancks nicht gebannt habent. vnd hiett ainer ain magen als ein grass trettschaff, es wer yem zu vil, Das er halt nur ains yeden ezzen ein wenig ezz; wie mag ainer ([d]) so vil speis vnd manigerlay speis vnd tranck verdewen? zu dem vj mal wiert pey hoffeln hochfart verdacht pey spil lewten vnd singern. ainer singt von zarn, der ander von neyd, Der dritt von vncheusch, Der vierd singt von got, Der funfft von dem tieffel, Der vj singt von der geschrifft vnd treibt das gespott daraus .... zu ainer erczney nymb fuer dich xp̄um̄ (207[a]) den herren, wo er gessen hat vnd auch sein liebe mueter maria, do habent sew nicht gehabt spil lewt noch paucker noch drumeter oder lauten slaher ....

2. (II, 35[b]) zu dem vij mal stennd auff dem daigen dritten staffel der hachfart die menschen, Die da aus vnordenleicher froleichkait aussen erczaigent ir frewd, Als mit ([c]) singen, mit springen, mit tanczen vnd sunder mit dem gesangk, vnd tuent das den lewten zu gefallen vnd durich eytles lobs willen, Dar vmb das se gelobt werden, vnd sunder in dem gotleichem gesangk, das da geschicht got zu lob vnd zu er, vnd dar vmb so sind wol zu straffen die geistleichen vnd gelerten person, die das geistleich gesangk im ampt der heiligen meß seczent mit in den aten (l. naten) auff weltleiches gesangk, Als auff liedel gesangk, Als das kyrie leison, den patrem vnd die Sanctus singent mit soleichen naten als Das weltleich gesangk, das da gar vnrecht vnd gar streffleich ist, Aus dem offenwar erchannt ist, wie ire hercz in wendig geschicht ist.

3. (II, 15[c]) zu dem drittem mal stent auff dem daigen ersten staffel der hachfart alle die menschen, Die da lernt chunst vnd puecher von pueleyrey vnd gaucklerey vnd lernent nicht die pot gots, vnd was da gehort zu dem hail irrer sel, vnd versawment also da mit das hail irrer sel, vnd also ettleich lernent dann gauckel puecher,

Da vil dings in stet vnd tuensts darvmb, Das sew andern lewten da mit schymph vnd gelechter machent. vnd ettleich lernt dann puelliedel, Die singent (16[a]) sew dann vor andern lewten den menschen zu frewden vnd zu gefallen, vnd soleiche pozze chunst vnd weishait prauchent sew wider got vnd wider das hail irer sel vnd auch irs nagsten sel, den se durich die ding zu sunden pringent .... ([b]) Vnd darumb scholten vater und mueter vnd halt die schulmaister iren fleis tuen, das sew iren chinden in die schul zu leren nicht geben, da soleiche vnucze ding in stennd geschriben, wann sew chunnen soleiche ding nicht verstenn vnd prauchen vnd wissen nicht, wo es hin get, Sunder sew schullen sew darczue halten, das sew lernen versten guete vnd nucze ding, Als die pot gots vnd die heilig geschrifft, Das ist in vil pesser vnd vil nuczer zu dem lob gots vnd zu dem hail irrer sel.

4. (II, 207[c]) Das scholten wol merkchen vater vnd mueter, das sew ire chinder von Jugent auff zugen vnd lernten guette, nucze, hailsame ding, Als den pater noster vnd das Aue maria vnd die x pott vnd andre ding, Da mit sew chemen in ein guete gewanhait. Das scholten auch fuer sich nemen die person, den da chinder enphohen (l. enpholhen) sind, das sis ziechen vnd lernen schullen. die ver- ([d]) hengent in zu zeiten durich czurczweil willen chartten spill vnd prett spil vnd andre eytle spil, vnd also choment sew da mit in ein pôse gewanhait, Da von man sew dann hart pringen mag vnd mainent, sew tuens ins zu frewden vnd zu churczweil.

IV. Aberglauben und Gebräuche.

1. (I, 119[a]) zu dem v mal wernt die gleichsener vnd gleichsenrin zue geleicht der awgûl. Der selb vogel hat an im vil federn vnd hat gar ein schewczlewchs geschray, das die menschen dar ab erchôment, so er schreyt pey der nacht, Vnd mainent, das ains sterben werd aus dem haus*), das dôch nicht ist; er fleugt auch nur pey der nacht vmb vnd suecht sein narûng.

2. (II, 70[b]) Das schullen auch fuer sich nemen die weltleichen person, Die da aus aygen willen ettleich pesunder tag vasten, Darvmb das in nichts vbels wider faren schol des selben tags**), Als

*) Vgl. Konrad von Megenberg, Buch der Natur ed. Pfeiffer 227, und Fehr, Der Aberglaube und die katholische Kirche des Mittelalters 65.

**) Vgl. Wuttke, Volksaberglaube 62.

ettleich tarhafft menschen tuent, Die an aller chindlein tag vnd an andern pesundern tagen nichts grazz wellent an fachen noch gelt schuld fadern, Oder die an den selben tegen aus ziechent vberland vnd sûnst an chainem andern tag, Darumb das es in dester glůck- (c) leicher gen schôl*), Das als nicht anders ist dann rechter vngelauben, vnd durich soleiches pesunderm vasten willen prechent sew in ab irr chrafft, speis vnd tranck, vnd chrenckent sich mer mit soleichem pesunderm vasten Denn das sew vastent aus dem gepot der christenhait vnd habent mer gelauben an soleiches pesunders vasten, Denn das sew gelaubent dem gepott vnsers herren vnd dem gepott Der christenhait, Als auch ettleich tarhafft lewt tuent, Die in pesunder fuer nement ain aygen synn, Das sew nichts wellent arbaiten noch spinen vnder den nechten zu weinachten, Als die xiij tag sin vom christag vnczt auff vnder der heiligen dreyer chunigk tag**): Das ist alles sunderhait vnd grazzer vngelauben vnd ist hachfart.

3. (II, 118a) Aber die menschen schichkent sich nicht wôl noch recht yeczundt zu der heiligen zeitt***), Die vil vnfuer vnd vnczůcht treibent mit grazzen tâdsunden, mit vncheuschs, mit grazzer hachfart, mit vil frashait vnd trunckchenhait vnd mit trackait vnd mit tanczen, singen, springen, mit stechen, mit turnyren vnd mit ander vnfuer vnd vnczucht, Die sew yeczund treibent, vnd nicht allain, das sew das tuent in den hewsern, Ja sew tuent das auff offner gazzen vnd sunder tuent sew das yeczund mer die drey tag dann sûnst das gancz Jar. Was ist es doch guet, das sew da her gent mit verpunden augen auff der gazzen vnd verspottent da mit der pittern marter vnsers herr ihu xpi .... (b) .... vnd verchernt sich manspild in frawen pild vnd frawns pild in mans pild vnd sundent dar an gar swerleichen, vnd was var aus soleichen dingen gangen ist, das wais man wol†).

---

*) Vgl. Fehr, Der Aberglaube und die katholische Kirche des Mittelalters 117, 118, 129, 150 ff. und Grimm, Mythol. 4. Ausg. II, 953—954. In Bezug auf den 'chindleintag' sei noch erwähnt, daß es in Kerschbaumers „Eligius, Lebensbilder aus dem niederösterreichischen Gebirge" S. 220 heißt: „Am 29. December (Kindleinstag) wird Mehl und Salz untereinander gemischt und auf einem Brette zum Dachfirst hinausgestellt. Verführt es der Wind, so sind im nächsten Jahre keine Stürme zu befürchten, wenn nicht, so kommen Stürme."

**) Vgl. Grimm, Mythol. 4, Ausg. III, 418, und Wuttke, Volksaberglaube 61, 62, 67.

***) Die betreffende Predigt war für den 'suntag var vasnacht'.

†) Vgl. Fehr, der Aberglaube und die katholische Kirche des Mittelalters 73, 74, und Weiß, Geschichte der Stadt Wien I, 277.

V. Zur Glasmacherkunst.

(II, 192[a]) soleich menschen sind gleich ainem glas, Als der lerer spricht, wie offt man mit dem hamer auff das [gl]as slecht, so wiert es doch nicht waich da von, ([b]) Es zu springt ee in xxv stukch. Aber die aygenschafft hat das glas an im, so man es in ain fewr legt, so wiert es alss pald waich, Oder so man ain andre gestalt oder farib in es drukchen wil, so wierfft man es in das fewr vnd drükcht die selb gestalt oder pildnuzz in dem fewr dar in.

KLEINE MITTHEILUNGEN

VON
HERMANN FISCHER.

IV. Fragment eines schwäbischen Arzneibuches.

Die kön. öffentliche Bibliothek zu Stuttgart befindet sich seit einigen Jahren im Besitz einer Anzahl von Handschriftenfragmenten, welche jedenfalls alle aus jetzt württembergischen Klöstern, Archiven etc. stammen und zum Theil als Umschläge u. ä. verwendet gewesen waren. Ich theile daraus in dieser und den folgenden Nummern mit, was sich zur Veröffentlichung in der Germania eignet.

Das Fragment eines Arzneibuches, das hier zunächst folgt, besteht aus einem einzigen Pergament-Quartblatt. Der Schrift nach gehört es ins 15. Jahrhundert. Die Inhaltsangaben über die Verwendung der einzelnen Recepte stehen mit kleinerer Schrift am äußern Blattrand; sie sind im Abdruck als Überschriften in den Text gesetzt. Nur schwarze Tinte ist verwendet.

Ich drucke das Fragment ab mit Auflösung der Abkürzungen und Correctur der zweifellosen Fehler und füge die nöthigen Bemerkungen bei, doch ohne andere mittelalterliche Arzneibücher zu vergleichen — ein höchst mühsames und kaum lohnendes Geschäft, zumal da unser Fragment keinerlei Aberglauben, also auch nichts von besonderem culturhistorischem Interesse enthält.

1. der ain gschwer oder ain blauter hab.

(r°) Niem Bomöl und salb sich damit . E . sy gebrech und niem niu wachs und wächs ain tůch und bestrich es mit bomöl und leg es also warm daruff, so waicht es und bricht senfft; sind sy

2 *E . sy* sic! doch könnte das *E* auch ein *S* sein; aber Sinn? = 'ehe sie (die Blatter) aufbreche?' Ohne das *E* könnte man auch an *sÿ gebrech* = 'sein Gebrechen' denken. 4 *senfft* Adjectivform statt der adverbialen.

5 aber gebrochen, so bind das tůch darüber, so ziucht es die boßhait uss und hailet schon und eben etc.

2. ffür die vistel.

Niem salvay und siud sy In win und wäsch sy wol mit demselben win und stoss die salvay und leg sy darüber; sy aber die 10 vistel alt, das sy das bain hab verhept, so niem essich für den win etc.

3. für die wartzen.

Niem Ringelblůmen krut das safft oder süss das krut oder die blůmen und tů dar zů saltz und mach ain pflaster daruss und leg 15 es über die wartzen bald sy verschwinden bald etc.

4. zů dem antlitt.

So du din antlitt wilt schön machen, So niem esels milch und bestrich dich damit nachts, und niem lobstikelwurtz und siuds sy In wasser und wäsch das antlitt da mit, es wirt schön etc.

20 5. Wem das hopt fleckecht ist.

Niem spek mit der schwarte und stoss das mit ringelkrut und salb das hopt dik da mit, so wirt es schön etc.

6. für den Ritten.

Niem wermůt und wiroch und stoss das und trink das warm, 25 es hilft, wenn du es In dich bringen machst etc.

7. wer das brest' ser haut.

Niem entzian gebulvert und trink den In warmem win nüchterlingen und so er schlaufen gaut etc.

8. für den dürren hůsten.

30 Niem salvay und siud sy in ainem hafen und tempf sy In win dar nauch und trink das frů und spaut, es hilfft etc.

9. die vil lüs haben.

Niem lorber und bulver sy und essich und öl und tempf zesamen und salb das hopt da mit und die stiern, es hilfft; oder

10 *verhept* Sinn? 13 *suss*, Hs. *suss* oder *süss*. Sinn? Vielleicht: 'nimm Ringelblumenkraut, den Saft nämlich, oder süße das Kraut oder die Blumen'? Man erwartet aber eher', in *suss* ein dem *safft* parallel stehendes Subst. zu finden. 15 sic! 18 *siuds* sic; *s* überflüssig. 25 *machst* gwm. ein Mittelding zwischen *maht* und *magest*; oder einfach verschrieben, durch Anklang an 'machen'? 27 *nüchterlingen*, Hs. *nüchterlignen*. 30 *niem*, Hs. *nien*. 31 *frú* sic, nicht *frů*. 33 *tempf* oder *tempfs*.

35 niem käswaßer und müsch das mit essich und trinks: die lüs sterbent und wachsent nůma etc.

(v°) 10. Dien die spinnen gebyßen oder verunraint hab etc.

Der niem ysin und siud sy In win und binds darüber, so zertůt siu sich; dar nauch niem das selb krut und stoß da mit honig
40 und binds dar über, er gnist für sich etc.

11. für die milwen.

Mach ain bulver von ainer mistlen, die ab ainer affolter kumpt, und wermůt und mach daruss ain lòg, so gand sy dir ab; oder niem müsöl und bòmöl glich und salb das haur da mit, so du dir
45 wol zwechst, bis sicher, es hilfft etc. Bierenbommistel haut vil tugend; wer sin bulver zetrinket gibt denen, die dien vallenden siechtagen hand, mit wasser nün tag nüchterlingen, dem wirt des gebresten nit me etc. Und wer das fig haut, dem geb man sin bulver mit öl und mit schwinenem schmaltz VIIII tag so zetrinkent,
50 so wirt im sy bůß etc. Wer den tropffen hab, der trink sin bulver VIIII tag mit wasser nüchterlingen etc. Wer den ritten hab, der trink es mit waßer nün tag etc. Wer das barlis hab, der trink es mit essich VIIII tag etc.

12. Merk groß tugend der reb die siu an ir haut etc.

55 Die reb ist ain bòm gar nütz und hailsam, beide an sinem holtz und an sinen blettern und an siner fruch; der reb holtz gibt ain safft In dem mertzen, das ist besser den kaines bòm safft. Wer ain viol an die verschnitten reb bindet und das safft an dem viol laut rinnen, das ist salb zů den ògen für all ògen salb. Wenn

36 *nůma* etc. sic! doch undeutlich; vielleicht stand *nit me,* wie in 48. 37 *hab,* ich sehe keine Spur einer Abbreviatur für 'haben'. 38 *ysin* oder *ysni* oder *ysm*? ich finde keinen Fingerzeig. *siud* fälschlich zweimal gesetzt. 40 *für sich* 'fernerhin' (Lexer 3, 584) wird hier etwa = 'sofort' sein. 44 *müsöl* = ? Hs. *můsöl* oder *niůsöl*. 45 *Bierē mistel bòm* Hs. 46 *ze trinket* und 49 *ze trinkent*; diese Gerundivendung mit unorganischem *t*-Laut herrscht noch jetzt nicht bloß im Schweizerischen (Weinh. aleman. Gramm. S. 379), sondern auch ganz allgemein im Schwäbischen. *denen* oder *dene*: Weinh. 463. 50 *sy bůß* wird heißen müssen *syn bůß*. 52 *barlis*. Trotz des Neutr. doch wohl = 'Paralysis', wozu die verwandten Übel Epilepsie (46), Apoplexie (48) passen; vgl. Lexer 1, 128 *barlesühtec* = paralyticus. 55 *ain bòm,* Hs. *aim bom.* 56 *fruch* für *frucht,* s. Weinh. 140. 58 f. *an dem viol,* sic!

60 die reb fast wainet, das ist ain zaichen, das siu gsunden rainen win wil bringen. Das reben loub haut ouch vil

---

Die Herkunft dieses kleinen Denkmals wird kaum zweifelhaft sein können. Es stammt aus dem schwäbisch-alemannischen Sprachgebiet. Dahin gehören die *au* für *â*: *blauter, gaut, haur, haut, laut, nauch, schlauffen, spaut*; s. Weinhold, alem. Gramm. S. 52. 85. 102; *hopt* und *wiroch* und das mit *bōm* wechselnde *bom* stimmen dazu (a. a. O. 43 f. 81. 100); ebenso *niem* = Imper. 'nimm' (a. a. O. 61. 88. 105) oder (s. u.) = 3. Sing. praes. conj. 'nehme' (a. a. O. ebd.); *biere* und *stiern* hat Weinhold nicht, in diesen Wörtern ist das *e* durch das nachfolgende *r* erklärt (a. a. O. 61. 88); wegen *dien* = *den* s. Weinh. 461, wegen *wäschen,* das im Schwäbischen jetzt noch üblich, s. 17. 74; endlich wegen *siu* S. 454, wozu ich bemerke, daß diese alte Form als *sui* noch im modernen Schwäbisch fortlebt.

Aus welchem Theile des alemannisch-schwäbischen Gebiets das Fragment stammt, läßt sich nicht fesstellen. *î* und *û* sind noch nicht diphthongirt, das war aber in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts so ziemlich noch in ganz Schwaben der Fall (s. Baumann in den Forschungen zur deutschen Geschichte 16, 269—272). Die ausführliche Bemerkung über den Weinstock beweist auch nichts; denn der Weinbau war ja früher viel weiter verbreitet, auch könnte die Notiz wohl in einer nichtweinbauenden Gegend aufgezeichnet worden sein. Die Provenienz aus einem württembergischen Archiv o. ä. macht immerhin eine (jetzt) württembergische Heimat wahrscheinlich.

In den Abschnitten 1, 5, 7, 10 wird die Rubrik mit dem im Text stehenden als ein Satz zusammenzulesen sein; in 1, 7, 10 ist die 3. Person deutlich, also *niem* = *sumat,* sonst = *sume*; doch finden sich auch mehrere Subjectswechsel, wie so oft in derartigen Schriftstücken.

V. Ein Fragment des Passionals.

Ebenfalls in der kön. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart. Fragment einer Pergament-Hs. des 14. (15.) Jahrhunderts, dem Dialekt nach wohl schwäbisch-alemannisch. Die Handschrift war zweispaltig, in ziemlich großem Folio, doch, da die Schrift groß, nur zu 40 Zeilen die Spalte. Das Fragment besteht aus einer Columne, der ersten von fol. CCVI (? die Zahl ist durchschnitten und könnte auch CCLI gelesen

60 *rainen,* Hs. *raine.* 61 *vil,* es wird ein Wort wie *tugende* gefolgt sein.

werden*), enthaltend die Zeilen 285, 87—286, 32 und 287, 19—58 bei Hahn.

Ich gebe die Abweichungen des Fragments von Hahns Text, abgesehen von solchen, die bloß orthographischer, beziehungsweise mundartlicher Natur sind.

Hahn 285, 87 allem minem. 90 gotes. 286, 1 bekentnisse. 8 den gotes. 9 herteclichen. 11 gemachen. 14 geborнen (wie Hahn vermuthete). 19 heiligem. 20 ditz. 26 dem. 29 daz er. 287, 21 wan; über w ein Strich, der wohl über n gehört, also = wande. 27 ditz. 28 gebete. 32 siech. 34 ouch *fehlt.* 44 sinem. 46 ditz. 47 recht. 49 sůche. 57 e *fehlt.* 58 w̄an (wie oben 287, 21) er hinne nicht bleip.

VI. Fragment aus Barlaam und Josaphat.

Kön. öffentliche Bibliothek Stuttgart wie oben. Ein defectes Pergamentblatt des 14./15. Jahrhunderts; zweispaltig, die Spalte zu 40 Zeilen. Von der innern Columne des Blattes ist die untere, größere Hälfte (26 Zeilen) abgeschnitten, so daß das Fragment wieder aus zwei nicht zusammenhängenden Bruchstücken zu 14 und 94 Zeilen besteht.

Das Blatt ist mit der Zahl CCLXXXVII bezeichnet. Äußerlich, in Format und Beschaffenheit des Pergaments, Zeilenzahl, Liniendistanz u. s. w., stimmt das Fragment sehr gut mit dem in Nr. V mitgetheilten überein. Die Hand ist aber wohl eine andere; vielleicht stammt auch die Foliierung von verschiedenen Händen her. Daß beide Fragmente einem Codex angehört hätten, wäre nicht undenkbar. Von dem in Nr. V mitgetheilten Fragment bis zum Schluß des zweiten Buchs des Passionals sind 74 × 136 = 10064 Zeilen, vom Anfang des Barlaam bis zum Anfang unseres Fragments 2556, zusammen 12620; in Blätter vom Anfang unserer Fragmente (2 × 2 Spalten zu 40 Zeilen) übersetzt, gibt das 78—79 Blätter. Rechnen wir dazu am Schluß des Passionals und am Anfang des Barlaam einigen freien Raum, so kommen wir auf rund 80 Blätter, und dieser Zwischenraum würde zu den Foliozahlen 206 (Fragm. V) und 287 sehr gut stimmen, womit zugleich (s. o.) für die erstere Zahl und gegen die Lesung 251 entschieden wäre. Eine gewisse Berechtigung gibt zu dieser Ansicht einerseits die Thatsache, daß es Hss. gab, die vom Passional nur die zwei ersten Bücher enthielten, andererseits die weitere, daß die Hs., welcher unser Passionalfragment angehörte, jedenfalls eine Sammelhandschrift

*) S. die Bemerkung zu Nr. VI.

war; denn in der Foliirung desselben sind die zwei C nicht zweifelhaft; 200 Blätter aber geben 32000 Zeilen, während die 195 Blätter von Hahns Hs. (zu 136 Zeilen) bloß rund 26000 ergeben. Es muß also in der Hs. dem Passional noch ein Gedicht von etwa 6000 Zeilen vorhergegangen sein. Demnach wäre anzunehmen eine Hs., welche enthielt: 1. ein oder auch mehrere Gedichte von im Ganzen rund 6000 Zeilen; 2. Buch I und II des Passionals; III. Barlaam und Josaphat.

Als sicher soll freilich diese Vermuthung nicht anzusehen sein. Denn die Verschiedenheit der Hände in beiden Fragmenten macht es denkbar, daß sie verschiedenen Codices entstammen, obwohl die Gleichheit der Ausstattung und die Übereinstimmung der Blattzahlen mit dem Umfang beider Gedichte, sowie die gleiche Provenienz der Fragmente für gemeinsamen Ursprung reden.

Das Barlaamfragment, das ich mit keinem der bisher publizirten und erwähnten zusammenzunehmen vermag, enthält die Verse (nach Pfeiffer) 65, 17—30; 66, 16—68, 29. Die Sprache ist oberdeutsch, ich glaube schwäbisch-alemannisch; jedenfalls sind die alten *î*, *û*, *iu* sowie *ie*, *uo*, *üe* erhalten, so daß bairischer oder md. Ursprung ausgeschlossen ist.

Die Abweichungen von Pfeiffers Text sind im Ganzen unbedeutend; ich gebe sie mit Weglassung aller bloß orthographischen und mundartlichen an.

Das Fragment stimmt bald zu dieser, bald zu jener Hs., ohne daß eine bestimmtere Verwandtschaft sich entdecken ließe; dann und wann steht es allein, oder weicht auch mit allen andern von dem durch Pfeiffer hergestellten Text ab.

Pf. 65, 20 einer (so alle Hss.; Pfeiffer hat das Wort sehr mit Unrecht in *jener* geändert; der unbestimmte Artikel paßt ganz gut, denn die Staude konnte dem Hörer noch nicht bekannt sein. Aber auch von bekannten Gegenständen wird ja der unbestimmte Artikel gebraucht, s. jetzt besonders Bartsch's Wörterb. zu den Nib. S. 88). 22 do si so. 23 gar *fehlt*. 66, 16 ein. heizen. 25 ein. 67, 4 livte. 6 sin (statt sich). 11 worte (in der Vorlage wird 'vorte' gestanden sein). 14 gesibt (dürfte vielleicht das richtige sein)*). 16 das zweite 'vür' fehlt. 28 nie. 30 ein. 31 cleine. 36 d' vrides vůrste (dieses 'der' ist doch ohne Zweifel das richtige). 67, 37 ein

*) Pfeiffer hat hier entweder im Text oder in den Var. einen Druckfehler; denn er gibt im Text 'geschiht', in den Var. 'geschiht ACK'.

riche (Schreibfehler). 68, 8 geschit. 15 iemer mere. 18 reine. 19 reiniv. 23 enbart; darüber ist mit kleinerer Schrift, aber wohl gleichzeitig, 'of' geschrieben. Dieses 'offenbart' ist jedenfalls bloß falsche Conjectur eines Schreibers. 26 alle. 28 zuhteclichen.

VII. Zwei Fragmente vom Leben der Väter.

Kön. öffentliche Bibliothek Stuttgart. Drei Fragmente einer schönen Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts (allenfalls noch des ausgehenden 13.); kl. Folio, zweispaltig, die Spalte zu 50 Zeilen. Von Zeit zu Zeit abwechselnd rothe und blaue Initialen; am Anfang einer Erzählung eine größere, roth und blaue. Die Erhaltung ist vorzüglich, die Tinte schön schwarz.

Jedes der beiden Fragmente ist ein Blatt. Das eine ist so hart über dem Anfang des Textes beschnitten, daß man keine Foliierung sehen kann; das zweite, in Columnen zerschnitten, trägt von späterer Hand die Foliierung 178; wie viel zwischen beiden lag, kann man leider nicht sehen.

Die Fragmente gehören dem Buch der Väter an und zwar derselben Partie, von welcher Karl Roth, Denkmäler, S. 49—55, und Ignaz Zingerle, Findlinge II, Fragmente publicirt haben. Beide Fragmente gehen über die betreffenden Fragmente Roth's und Zingerle's ein Stück weit hinaus, so daß wir zugleich neue Theile des Textes gewinnen. Die Hs. ist wohl eher älter als die Zingerle's*); die Sprache ist mhd. oder eher mitteldeutsch, während Z.'s Fragmente bairisch-österreichischen Dialekt haben; nur einmal finde ich in meinen Fragmenten *eu* statt *iu*.

Ich gebe die Abweichungen von Z.'s Text an**), lasse aber alles mundartliche bei Seite.

Fragment *A*.

(*) Zingerle E[1], Vers 18—67. 21 vñ ioch gar. 22 wol (statt 'gar', welches in Z.'s Hs. fälschlich aus V. 21 wiederholt sein mag). 25 sprechen. 32 gotes *fehlt*. 36 lieblichen. 37 min vil liber sun (bei Z. ist der Vers

---

*) Roth setzt die seinige in die erste Hälfte des 13. Jahrhs., was ja nach dem, was wir über das Passional sonst wissen, unmöglich ist.

**) Den Roth's lasse ich unberücksichtigt, da das zweite meiner Fragmente — und ebenso auch der Schluß des ersten — außerhalb des Rahmens der Rothischen Fragmente fällt; eine kurze Zusammenstellung mag das zeigen, wobei ich meine Fragmente mit S bezeichne: 1. R 1—42. 2. R 43—59 = ZE[1] 1—17. 3. R 60—164 = ZE[1] 18—122 = S[1] 1—105. 4. ZE[1] 123—128 = S[1] 106—111. 5. S[1] 112—200 6. ZF[1] 1—128 (ganz). 7. ZF[2] 1—128 (ganz). 8. R 165—283. 9. R 284—328 = ZE[2] 1—45. 10. ZE[2] 46—116. 11. ZE[2] 117—ZG[2] 125 = S[2] 1—138. 12. S[2] 139—199.

unvollständig). 38 sage an dv solt (desgl.). 50 werltlich. 55 ebene (metrisch richtiger). 56 von disme reinen lebene (desgl.). 65 do, Initiale. reine man. 66 Got hat zv dir wol getan.

([b]) = Zingerle E[1], V. 68—117. 68 ditz closter. 75 zv brvdere. 76 svn (statt bruder, was wider fälschlich aus Z. 75 wiederholt). 79 der din in dem clostere pflege (: wege), also richtig; oder ist Z.'s La. wegen des mitteldeutschen Inf. 'pflege' vorzuziehen? Wenn aber, s. o., die Hs. mitteldeutsch ist, so konnte ihr Schreiber an einem solchen Inf. nicht Anstoß nehmen. 80 lere. 82 gereit. 83 zv tvne. 84 di phenninge. 85 di gab si gar dem abte. 86 niht. 87 do. 88 einen. 89 den. 90 er dvchte in gar der beste. 91 zv. 93 an zvcht. 94 an gedult. 95 niht. 100 sin (statt 'des'). 103 regele (es stand zuerst 'tegele*'; t wurde in r geändert und der jetzt nicht mehr lesbare Buchstabe am Schluß radirt). 113 cellen. 114 im also.

([c]) = Zingerle E[1], V. 118—128 und weitere 39 (unten buchstäblich abgedruckte) Zeilen. 119 Nv, Initiale. 128 Ein antlutze (wohl richtig, dem folgenden nach).

129 Schone vn̄ minnesam
Heter als im wol gezam.
Er was lustlich vn̄ ivnc.
Durch daz er nvwens d'e vz sprvnc
Von der werlt entphienge.
E im der lib entgienge.
135 So het er harte liehten schin
An d'e antlutze sin
Hie von begreif ein sache
Der alde helle trache.
Da mite er an di brvd'e qͣm.
140 Daz siner erge wol gezam
Immer so di brvdere entsamt
Solden vben gotes amt
Als ir gewonhait da was
So ergerte sathanas
145 Vil manigen an smaragdum.
Di brvdere mvrmeltē hirvm.
Daz in al zv swere.
Die schone ꝑsone were
Dem abte verkarten si
150 Daz er in hete entphangen ie
Vn̄ daz sin lustlich aneblic
So manigē solde sin ein stric.
Do der abt daz vernam.
Er dachte als im wol gezam
155 Wi er ez vnder vinge.
Vn̄ daz an ir zvrginge.
Di ergerunge di da was.
Di wile man daz amt las
An einen svnder rat er qͣm
160 Sinē svn er zv sich nam.
Smaragdum vn̄ sprach zv im
Lieber svn nv ver nim
Ein teil mines willen.
Ez ist recht daz wir stillen
165 Als vil ein ieglicher vermac.
Aller ergervnge slac.
Got hat dem antlutze din.
([d]) Gegeben harte lichten schin.
An lustsamer clarheit
170 Vn̄ di selbe schonheit
Den cranken brvdern ist ein val.
Wan ich nv ditz bewaren sal.
So han ich drvf also gedacht
Daz du tac vnde naht
175 In einer cellen bliben salt
Da selbes dinen orden halt.
An ezzen. trinken. vn̄ an beten
So endarf niman vber treten.
An dir von ergervnge
180 Smaragdus der ivnge
Sprach mit zvchteclicher gir.
Din wille der gewerde an mir.
Lieber vat' swaz dv wilt
Zv tvne mich des niht bevilt
185 Ich bin gereit vn̄ wil ez tvn.
Agapitus nam do sinen svn.
Nach des geborsames wort.
Machte er im ein cellen dort
An einer heimlichen stete.
190 Als e der abt gesprochen hete.
Dar in gienc der gotes helt.
Solde er ez selbe han erwelt

Er mochtez niht baz vunden han
Als sin leben was getan.
195 Got hete im gar nach wunsches gift
Gegeben da der cellen stift
Wan er was verworgen da.
Vil baz danne indert ander swa.
Sin zit er nvtzlich vertreib
200 In der cellen da er bleib
An gebet an wachen vasten
Er konde selden rastē.
Di wil er ez vermochte.
Vn̄ zv der arbait tochte.
205 Im was mit tvgentlicher craft.
Der h'zen ovge behaft
An di be schowede gotes
Nach dem willen sines gebotes.
Vbete er sine sinne.
210 Die svze gotes minne
Vō tage zv tage baz in twanc.
Mit tvgenden creftеclich er ranc
An den er vollec zv nam
Swanne sin maister zv im qm.
215 Vn̄ von tvgentlicher art.
Zv sprechene mit im wart.
Daz bi wise sich geburte

Fragment *B.*

(a) = Zingerle E², Vs. 117—129, und G¹, Vs. 1—36. E² 119 zvr erden. 120 Di reinen gotes werden. 122 willeclichem. 124 in *fehlt.* 127 ditz closter (gegenüber dem allgemeinen 'clostern' V. 125 ist das bestimmtere 'ditz' wohl besser als 'daz'). 129 selbe. begab. G¹ 1 sich gar der. 3 e zv huse. 4 gewesen was. 11 vrolichen. 12 allentsamt. 18 da zv. 21 nach diesem Vers hat das Fragment die Rubrik: ditz ist von bischoue nonno [deutlich so, nicht 'nomio], welche bei Z. erst vor V. 74 steht. Der V. 62 läßt die Schreibung meines Fragments wohl als die richtigere ansehen. 22 Gelobet; G größere, blau und rothe (s. o.) Initiale. 24 vnsern seldē. 27 an] in. 28 gehefte.

(b) = Z. G¹, Vs. 37—86. 40 Inz alder von der iugende. 41 an] aus 'in' corrigirt. 43 er wolgen. 56 tvfe [!] 58 Da mite er q͞m zv himele. 59 Bewart vor allem schimele. (Diese Versstellung ist entschieden richtiger, da 'der' in V. 60 sich doch bloß auf 'schimel' beziehen kann.) 62 gut. 67 als mir di schrift ez zeiget. 68 eu] ez. 69 vil] vns. 70 Daz herze an hoffenvnge lebe. 71 Daz vns gerne got vergebe. 73 Die Rubrik nach diesem Vers fehlt, s. o. 74 Anthiocena (A Initiale). 75 der wart. 78 andere. 79 Daz ir waren ī dem zil. 80 Aller zv etc. 81 Ahte als etc. 82 Vnder den was einer. 83 vnd *fehlt.* 85 nonus (über dem ersten n ein wagrechter Strich) der hiez, die letzten zwei Worte auf Rasur. 86 der.

(c) = ZG¹, V. 87—125 und weitere 11 Zeilen. 88 vz. 90 des. 91 Nv samte sich vf einen tac. 92 Durch rat durch bezzervnge (nichts vorher). 93 Der bischofe samnvnge (desgl.) 97 martir vn̄ bekant. 99 nonum. 102 selde in mohte. 111 binnen. 115 worte. 116 wenne. 123 Swaz. 125 des (ganz richtig, weil auf 'swaz' bezüglich).

126 Zvr werlde me danne vil.
Si hete ouch in dem selben zil
Megede vnde knehte.
Di wol nach irem rechte.
130 Waren geziret in der zit
Als die werlt ziren pflit.
Schonen lib vil hubesch si truc
Ir hoffart di het vn vuc.
Der si von hubescheite pflac.
135 Durch irre holden beiac.
Swa si ir minner sahen.

Spalte d, nicht bei Zingerle.

Di enkonden niht gevahen
Von irre angesiht ein sete.
Sus schone si sich geziret hete.

140 Do [D Initiale] di reinen bischoffe.
Dort von dem gesamtē houe
Ditz wib vor sich sahen
So hohuerteclichen iahen.
Vñ ir hold'e reizen.
145 Vñ si niht erbeizen
Durch zucht des mvnsters wolde
Von ir esele als si solde.
Noch durch di bischoue hie.
Ieglich sin ougen sigen lie
150 Si en sahen ir niht me alsus.
Aber der bischof nonnus.
Liez sine ougen schowen.
Mit vlize nach der vrowen.
Irre gezirde er war nam.
155 So lange vntz si hin vur q̈m.
Daz man si niht me en sach
An bischof nonus vz do brach.
Waz er der gesicht*) genoz
Sin houbet neiget er in di schoz
169 Von iamer wart er weinen
So lange vntz dem reinen
Sin hantwele wart vollen naz
Daz haubet richt er vf vn **) gesaz
Der selige den vntvgent ie vloch
165 Mit sufzene er daz wort vz zoch
Di bisschoue er an sach.
Ey nv saget mir er sprach.
Hat ir mit lust iht war genvmē.
Des wibes di hi vor ist chvmen
170 Von ir zirheit der si pflit
Si swigen alle in der zit
Im wart dekein antwurt wider
Daz houbet neiget er aber nider.
Sin iamerec weinen wart so groz
175 Daz er di brvst zu tale begoz.
Sin herin cleit des er pflit***).
Daz zv nehest sime libe lac.
Daz wart von zeheren naz genvc
Zvr brvst mit der hant er sich sluc
180 Vñ sprach aber als er e sprach.
Do ir ieglich daz wip gesach
Ob si geluste iht der gesiht.
Do si im antwurten niht
Do sprach er zv in werlich
185 An irre schone so han ich
Entphangen hohe wollust

BRUCHSTÜCK AUS RUDOLFS VON EMS WILHELM VON ORLENS.

Das nachstehend abgedruckte, der kais. Universitäts- und Landesbibliothek gehörende Bruchstück einer Handschrift des Wilhelm von Orlens, besteht aus zwei zusammenhängenden Pergamentblättern in kl. Quart, welche zuvor als Decke einer Druckschrift gedient hatten. Jede Seite hat zwei Spalten mit je 38 Zeilen, so daß das Bruchstück im Ganzen 304 Verse, und zwar nach einer mir vorliegenden Copie der Heidelberger Handschrift Nr. 323 die Verse 1470—1622 und 2199 bis 2350 umfaßt. Die dem 14. Jahrhunderte angehörende Schrift ist schön und deutlich, die Absatzanfänge sind außerdem mit gemalten Initialen verziert, so daß die zwei Blätter jedenfalls einer mit Fleiß

*) t übergeschrieben.

**) Kein Strich über dem n.

***) Muß natürlich 'pflac' heißen; der Schreibfehler ist offenbar durch Reminiscenz an V. 170 entstanden.

und Sorgfalt hergestellten Handschrift angehört haben. Inhaltlich hat dieses Bruchstück dadurch besonderes Interesse, daß es einen Theil der bekannten literarhistorischen Stelle*) in sich begreift, welche auch bei Docen, Misc. II, 150 ff. und Wackernagel, altd. LB.[5] 783 ff. steht.

STRASSBURG. K. A. BARACK.

1ᵃ [1470] vnd si behielten vf iren eit
in ritterlicher sicherheit
die waren mit den fursten dar
newlich chomen von der schar
Do der ellenthafte degen
her wilhelm waz tot gelegen
Gotfrit der furst hochgeborn
cherte veintlichen czorn
an si die in slůgen da
er hiez si gar verderben sa.
vnd ir geslechte dannan iagen
den harnasch hie er wider tragen
vnd den lip zů samen als.e.
legen da wart vil lvten we
den sein iemerlicher tot
hertzenleit mit iamer bot
Der edel furste riche
chlagt in iemerliche
Er spra[ch] owe und iemer we
nv můs ich chlagen ẙmer me
daz ich stoltzer werder man
dein ie chunde gewan
vnd daz ich dich ie gesach
dein tod dein chlagendes vngemach
Můs den levten ẙmerme
Fůgen klagendez hertzen we
Swa nv dein hohe wirdicheit
wurt mit maeren fúrgeleit
Owe dez siges der dich erkoz
du pist mit [sige] sigeloz
Zu schvmphentevr in sige komen
ich han vnsigenden sig genomen
Daz waiz Got ez ist mir leit
vf meiner selden stettikeit
Getar ich daz wol sprechen hie
daz mir geschach so leit nie
Dez wil ich mich verslichten
Got vnd der welt richten
1ᵇ daz nie geschach so leit mir
Als ez geschehen ist an dir
Der ellenthafte wigant
begonde har vnd gewant
vsprechen vnd zerren ab
so groz waz sein vngehab
Daz in an der stunde
Getrosten nieman chunde
Mit cheinen sachen
do hiez er in vf machen
vnd schone baeren
den vil chlagbaern
hiez er zů herbergen tragen
do hůb iemerliches chlagen
vmb seinen suzzen lip
hůben man vnd dar zů wip
Mit iamer chlegelichen galm
do wart der edel wilhalm
Als ez der hertzog gebot
den sein tot in solhe not
Mit grozzem iamer pracht
daz man nichtes gedacht
wand solt er so mit iamer leben
er můste leben vnd leib begeben
Die andern ouch bi im da
lagen tot die bart man sa
vnd wart an den stunden
der hertzog ouch verbunden
der von seinen wunden leit
Mit vngeheb der er phlag
vnd ouch von iamer solhe leit
daz er dikch vnuersunnen lag
vnd alle die seinen macht vnfro
Zů den rittern sprach er do
Ir herren ich pit vch durch Got
getrewlich ane allen spot

*) s. Bartsch in Germania XXIV, 1 ff.

daz ir die getzevge min
an disen dingen rûchent sin
2ª wie ditz allez si geschehen
als ir selb habt gesehen
vnd pittent dort die herren gar
vnd alle der frantzoyser schar
daz si sich dez lazzen getzemen
daz si mein gericht nemen
daz ich ane alle vorcht wil
bieten nv vnd alle zil
daz mich vwers herren tot
hat in die grozze not
Bracht die ich ie me gewan
do schieden si mit iamer dan
Gen dem her si wider ritten
mit sorglichen zwiuels sitten
was der frantzoyser schar
si sprachent alle herren war
Ist her wilhelm nv chomen
hat daz ymant hie vernomen
Owe hat daz iemant gesehen
ob im icht arges sei geschehen
vnd wie ez sei ergangen
ach herre ist er gevangen
Oder wie stat ez vmb in
do nahenten pald zû in hin
die div maer solden sagen
wie der herre waz erslagen
Die riefen laute owe owe
chlagendez leides ymer me
dez vns nv an diser vrist
geschehen an vnserm herren ist
Do rieffen si alle gelich
ach herregot der rich
waz ist im er ist erslagen
do si ditz leit begonden sagen
Sich hûb ein yemerlicher schal
von den rittern vberal
Ir har si gar vz brahen
ir hertzenleit si rahen
2ᵇ An har vnde an gewande
die trurigen wigande
Die hende sere wunden
do giengen an den stunden
Die herren do vil drate
zû einem sundern rate
wie si gebaren solden
vnd wie si rechen wolden
an Gotfriden dem wisen man
ob si in wolden riten an
zû rache nach ir leide
do sprachen iene peide
Die mit im iagten dar
nein herren er ist vnschuldig gar
Si seiten gar wie ez waz chomen
als ir e selb habt vernomen
Do wart die chlag newe
mit chlegelicher rewe
die geuangen hiez man sa
die geuangen waren da
Behalten vnd furen dan
herren vnd darzû die vesten man
Die da tot lagen
wurden von ir magen
Gefûret als man solde
do man si legen wolde
die zeit vnd seid vil mangen tag
waz vil trurichliche chlag
In alle den nehsten landen
nach den wiganden
die da gelegen waren tot
vil liechter ougen wurden rot
vnd trurig manig edel lip
betrôbet manig schones wip
von der iemerlichen chlag
nv was an dem selben tag
do her wilhelm erstarb
[1622] der mangen hohen priz erwarb

3ª [2199] Der [1]) keyser friderich verdarp
vnd lebende hohes lob erwarp
hettent ir chunt gewunnen
dez von vûzebrunnen
So war vch aber baz geschehen
denn an mir dez mûz ich iehen
Ir werent ouch baz volkomen
hette sich ewer angenomen
her fleck der gût Chûnrat
do erflozen [2]) getat
vnd blantschenflûrz berichte
Ouch waer ewer getichte

[1]) *s. Docen, Misc. 2, 152, Vers 2 v. u.; Wackern. 786, 27.* [2]) erflozen] *statt* er Floren.

Chomen in pezzer schowe
mit dem von Linowe
Der Ekinos manheit
hat geticht vnd geseit
Dez ist der waller
ouch hat v́ch der strikcher
paz denn ich getichtet
wolt er v́ch han gerichtet
Als danieln von plôrental[3])
die werden ritter vberal
Die bei artuses iaren
in seinem hofe waren
fúr die werdesten erchant
die hat vns weislich genant
Ein Gotfrit von hohenloch
der chonde ouch han gemacht hoch
Ob er v́ch geert welte han
so wol so iener dort getan
Ouch hiet v́ch mit wisheit
herAlbrecht paz denn ich geseit
von kemenat der wise man
der meisterlichen tichten kan
an den soltet ir sin chomen
oder v́ch ze meister han genomen
Ander wise Lev́te
die v́ch zû weiser dev́te
3b kúnden baz denn ich gesagen
do waz ich do bei den tagen
In welsch verborgen vntzen nv
an dise selbe zeit daz du
Mich begondest tichten
wan liezest v́ch do richten
den weisen turnheimere
der wol gûte mere
zû meisterschaft tichten chan
der hat artuz einen man
von Chriechen newliche
gesant in sine riche
Mit so gûter spruche chraft
daz ich mich der meisterschaft
vnd der hohen weisheit[4])
die er an eliez[5]) hat geleit
nicht gelichen wil noch sol
geschicht v́ch von mir nicht so wol
So enen von im ist geschehen
dez sol man mich vnschuldig sehen
Sich da han ich nicht an
swie meisterlich er tichten kan
Seit du dich min hast angenomen
vnd ich nv pin an dich ch[o]men
So volfûr ouch du m[ich]
ez ist gar vnschemelich
ob in gûtem mût ein man
tût so er peste kan
Nv tet ich ob ich wesse
ob mir meister hesse
von Strazburg der Schreibere
wolte dise mere
prizen ob si weren gût
ia er bi namen er tût
Er hat bescheidenheit so vil
swa er getichte pezzern wil
daz er ze rechte pezzern sol
do chumt sin v́berhoren wol
4a wanne er ist bezzerunge holt
in wil mein frevnt vasolt
vnd ander merkere
die wol gûte mere
kúnnen merken tichten sag[en][6])
min vnkunst an v́ch vertr[a]gen
So wil ich mich arbeiten
vnd ewer maer bereiten
vf ir genade la du daz
vnd bring mich aber furbaz
Ez waer vns beiden missetan
woldest du mich also lan
Frowe auentevr so wil ich
mit v́ch arbeiten gern mich
daz ir mit gûtlichen sitten
geruchent sein vrown bitten
daz si durch weibez gûte
im hôhe sein gemûte

[3]) plôrental] *d. i.* Blumental. [4]) *Dieser Vers fehlt bei Docen, Miscellaneen S. 154.* [5]) *s. daselbst Anm. 3.* [6]) [en] *ist verwischt.*

den er mit stetem mût
mit leib vnd ouch mit gût
wil ẙmer dienen seine zil
durch die ich v̊ch dichten wil
vnd manent si der wirdikeit
di Got hat an si geleit
Also [lobe]lichen
daz si in frevdenrichen
vnd daz si seiner stete
durch irre tugent rete
ze gût an im gedenke
daz ist der liebe Schenke
der hochgemût Chûnrat
von winterstetten der mich hat
gebetten durch den willen sin
daz ich durch in die sinne min
arbeite vnd ouch tichte
in rechte rrmen richte [7])
daz wil ich gern tûn durch in
wand sein gemût vnd sein sin
4ᵇ vnd aller seiner tugent rat
gar nach der weld prize stat
da von dunket er mich wert
daz er hat an mich begert
daz ich daz gern durch in tû
die rede lazzen griffen zû
der rechten auentevre hie
wie ez dem chleinen kind ergie
Do der degen weit erkant
her wilhelm der wigant
mit grozzer chlag wart begraben
sein kint den hochgeborn knaben
der kůnig hat an sich genomen
vnd waz heim czû huse chomen
Do er mit huse do wolde wesen
nv began ouch Gotfrit genesen
seiner grozzen wunden
vnd waz in kurzen stunden
daz im nicht vil argez war
vnd hat seinen poten dar
zû franchrich in daz lant
an den richen kunig gesant
Die funden in da cze paris
ein vil [8]) werder herre wis
von Lo̊fen Graf Lambert
der was ze poten dar gegert
der was von alter grise
vnd waz mit grozzem prise
chomen in daz alter sin
dez sun waz Graf Lembikin
der in dem strit gevangen waz
als ich v̊ch da oben laz
Schiere wart von warheit
dem kůnig philippe geseit
daz sein neve von Brabant
im hat poten dar gesant
durch waz daz waz im vnkunt
[2350] do begonde in so ze stunt

[7]) *So weit bei Docen.* [8]) *Hs.* wil.

ZU LEXERS MHD. HANDWÖRTERBUCHE.

Abelîbec. Das im Mittelfränkischen häufig vorkommende Wort *afflivich* = todt hätte wie andere mittelfränkische Wörter einen Platz im mhd. Wörterbuche verdient. In den Urkunden, die bei Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins abgedruckt sind, findet sich *affliuich*: IV, Nr. 28, a. 1404; III, Nr. 247, a. 1330; *afliuich*: III, Nr. 120, a. 1312 (*afliuich* werden = sterben); IV, Nr. 55, a. 1410; IV, Nr. 11, a. 1402 und so oft; *afflyuich*: IV, Nr. 24, a. 1404; IV, Nr. 26, a. 1404; *afıyuich*: III, Nr. 278, a. 1334; *affliuig*: IV, Nr. 398, a. 1473; *afliuig*: III, Nr. 167, a. 1318. Ist *oug dat deser vierre, die unse ge-*

sworinne sint, eyner afliuig wirt = stirbt; *afliuigh* III, Nr. 220, a. 1327. Auch in niederfränkischen Urkunden bei Lacomblet steht *affliuich*, so IV, Nr. 16, a. 1402; IV, Nr. 14, a. 1402. Im Karlmeinet, der entschieden mittelfränkischen Lautstand hat, findet sich unser Wort ebenfalls, Karlm. 6, 9:

Off Karll yr junckherre
Affliuith worde (= stürbe).

Bartsch, Über Karlmeinet (Nürnberg 1861) hat demgemäß im Wörterbuche, das er seiner Abhandlung angefügt hat, *aflîvit*, „ablebend, todt" angesetzt, wobei er die oben angeführte Stelle citirt. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß *affliuyth* vom Schreiber der Hs. A des Karlmeinet verschrieben worden ist für *affliuych*, wie auch die Schreiber sonst bisweilen *t* für *c* schreiben. So steht in der Iwein-Hs. A 1571: *so ist siu von einnir swather* (= *swacher*) *art*; 575: *si ist breit ho und also diht* (= *diche* BDacd, *dic* Lachmann), wo *ht* für *th* geschrieben ist (vgl. 49 *ith* für *iht*; 703 *vorthlih*); Parz. 36, 24 hat G *detche* = *decc‌ke* und nach Parz. 35, 20 findet sich in G „fast immer" *ditche* = *dicche.*

âsangen. Zu dem häufig vorkommenden stm. *âsanc* findet sich ein Verb *âsangen* in einer Würzburger Urkunde vom J. 1353 (MB. XLII, p. 40): *waz man dem tů sal, der den walt asanget.*

bedanc. Lexer I, 139 hat *bedanc* = Gedanke einmal aus Karlmeinet 328, 33 in Übereinstimmung mit Bartsch, Über Karlmeinet, wo es S. 267 heißt: *bedanc*, Gedanke (*in desem bedanke* 328, 33) „kann für *gedanke* verschrieben sein". — Ich finde *bedanc* auch bei Keisersperg, Höllisch Löwe (1514), Bl. 14ᵃ: *Ich sprich .... das zorn etwan uffstot in einem just, unbedacht in schneller bewegung, on volkumen bedanck*, aus welcher Stelle hervorgeht, daß *bedanc* nicht 'Gedanke' bedeutet, sondern Substantiv zu 'bedenken' ist mit der Bedeutung: 'Besinnung, Überlegung'. Auch bei Keisersperg, das irrig Schafe (1514), Bl. 14ᵃ steht *bedanck*, m. = Überlegung, Nachdenken. Diese Bedeutung hat es auch Karlm. 328, 33, wo der Zusammenhang folgender ist. Nachdem Constantin die Kunde von der Vertreibung des Patriarchen von Jerusalem durch die Heiden erhalten hatte,

(27) wart hey zornich ind gram
Ind bedrouet harde sere.
Constantin der keysere
Was in groessem bedrage
(Dyt is waer sunder sage)
So wat hey her umb mochte doen.

Lexer I, 238 s. v. *betrac* erklärt: *Constantîn was in grôzem bedrage*, K. war in großer 'Sorge'. Ich möchte *betrac* nicht durch Sorge erklären, sondern wie *betraht* mit 'Überlegung, Erwägung', was zur Erklärung unserer Stelle passender ist. Der Bedeutung nach ist unser *betrac* = *betraht*, wie *ûztrac* = *ûztraht* (Austrag, Schlichtung) und *vertrac* = *vertraht* (Vertrag). Es wäre also unsere Stelle etwa so zu übersetzen: Kaiser Constantin überlegte eifrig, was er in diesem Falle thun könnte. Nun fährt der Dichter fort:

(33) In desem bedancke begunde hey zo roen (ruhen)
Ind wart slaeffen ser.

Während er so überlegte, schlief er ein. Im Traume, heißt es weiter, erschien dem Kaiser ein Jüngling, der ihn des weiteren Nachdenkens überhob und ihm den Rath ertheilte, Karl den Großen gegen die Heiden um Hilfe zu bitten. Man wird demnach auch Karlm. 328, 33 *bedanck* mit 'Überlegung, Nachdenken' erklären müssen.

bevlîzigen. Neben *vlîzigen* (Lexer III, 409) kommt auch das jetzt übliche *sich bevlîzigen* schon im 15. Jahrh. vor: Cod. dipl. Sax. reg. II, 3, Nr. 1146, a. 1471 *und wollen uns bevleysigen do mit solch irthum czu gutem ende brocht mochte werden.*

behülfe. Beholf (Hs. *beholfen*) Adj., *beholfen*, *behülfec* Adj. und *behulfelich* Adj. führt Lexer auf (I, 156; III, 52. 53). Ein Subst. *behülfe* findet sich bei Lacomblet IV, Nr. 447, a. 1489: *denseluen uysslendigen kouffluden in geynreleye wysse behulfe inne doen sullen, (so) unss an dem neuwen zolle hynderlich ist.* (Mittelfränkisch.) Ein Adv. *behulfenliche* steht MB. XLII, p. 407, a. 1365 *fruntliche und behulfenliche angesehen und bedacht haben*; ib. XLI, p. 424, a. 1350 *daz die selben teydinge alle uns und unserm vorgenanten stift erlich nutzlich und beholfenlich sin gehandelt und geschehen.*

bestætenunge. Zu *bestætigunge, bestætnüsse, bestætunge* (Bestätigung), die Lexer I, 225 anführt, gesellen sich noch *bestætenunge* (*bestedenunge*, Baur, Hess. Urkunden II, Nr. 866, a. 1321) und *bestæteunge* (*besteteung*, Cod. dipl. Lus. sup. I, Nr. 159, a. 1319).

bîstiure findet sich bei Lexer nicht, wohl aber ein Adv. *bistiurliche*, mit Hilfe, unterstützt (?). Ich finde *bistiure* in zwei md. Quellen, freilich mit ganz anderer Bedeutung. Henneberg. Urkundenbuch IV, Nr. 109, a. 1400 *ouch bin ich vorgnanter Otte der briefe biestûre* (= verlustig) *worden under der orkunde .... Daz erste daz ich oder Hans von Ryna die wider funden .... so wolden wir sie unserme herrin vorgenant uf stunt ledig widir gebin und antworten.* Bachmann, Urkunden und Actenstücke zur österr. Geschichte im Zeitalter Kaiser Friedrichs III,

Nr. 23, a. 1447 (aus dem Archive zu Weimar): ... *haben sie* (die Rottmeister) ... *uns dadurch gedrungen .... daz wir yn alda gros gelt vnd geldes wert geben müsten, daz wir yn nach lute der schadlossbrive nicht pflichtig waren. Dannoch sint etliche uss yren rotten hinder sich heim geczogen an unser wissen und willen, vnd habin vnserm obermarschalge ein swarcz pferd genommen und mit sich wegk gefurd, des alles vns abir vnsers czugs merglich biestuer, irre vnd hindersam gemacht hat vns zu grossem schaden* (vgl. auch nd. *bîster*, verirrt, darbend).

blîern. Diese jetzt fast ausschließlich gebrauchte Form des Adjectivs findet sich bei Lexer nicht. Außer dem unsicheren *blîenîn* verzeichnet er nur *blîjîn* (*blîen*). Weigand gibt an, daß Alberus in den Fabeln (1550) noch „bleien“, aber im Dictionarium (1540) „bleiern“ brauche. In den eben angeführten Urkunden und Actenstücken zur Geschichte Kaiser Friedrichs III (hrsg. von Bachmann), Nr. 13 findet sich *blîern* schon im 15. Jahrh. einmal: *die selbe kirche, die vor joren das guldynne bischtum* (Breslau) *genant was und itzunt .... alzo groslich nedir komen ist, das iczunt nicht wol bleyern genant mag werden* (a. 1445).

enphencnisse, von Lexer als stf. verzeichnet, findet sich in den Mystikern (hrsg. von Pfeiffer) öfters als stn. I, 17, 24: *den tag ires enphengnisses*; 17, 28 *daz enphengnisse*; 17, 30 *daz dritte enphengnisse*; 19, 14 *an deme enphengnisse der erbesunde*, u. ö.

enthalter, stm. *enthelder, salvator* (Lexer III, Nachtr. 145). *Enthelder* steht Myst. 1, 27, 19. 21. Die Bedeutung *salvator* scheint mir aber nicht richtig zu sein, obgleich auch Pfeiffer sie in den Anmerkungen zum 1. Bande der Mystiker gibt. Die in Frage kommende Stelle steht in einer Weihnachtspredigt Hermans von Fritslar: *Textus: „biz daz ûz gêt sîne gerechtikeit alse ein schîn, und sîn enthelder enphenget werde alse ein lampe.“ Di gerechtikeit ist sîn wort und sîn werg, und daz her uns nit lâze verterben, wan her uns geschaffen hat. „Sîn enthelder“ daz meinet daz êwige wort, daz unterstant was Kristi lîp und sêle.* Aus den Worten *„sîn enthelder meinet“* im Gegensatz zu *„di gerechtikeit ist“* geht hervor, daß der Verfasser einen Vergleich machen will, wie auch in den unmittelbar folgenden Sätzen: *Di lampe meinet di menscheit* (= menschliche Natur Christi; vgl. Myst. I, 29, 22, wo die „Gottheit“ Christi verglichen wird mit der Nacht, die „Menschheit“ mit dem Tage). *Daz tâcht meinet di sêle Kristi. Daz oley meinet di gnâde* etc. So wenig wir nun ins Wörterbuch setzen dürfen *olei* = Gnade, oder *tâcht* = Seele Christi, oder *lampe* = menschliche Natur, ebensowenig dürfen wir setzen *enthelder* = *daz êwige wort* = *salvator*.

erdenen. Unter diesem Worte führt Lexer den Ausdruck *das swert erdenen* aus Karlm. 32, 19; 203, 68; 204, 24 und erklärt *erdenen* mit „herausziehen“, während es an allen diesen Stellen „erheben“ (zum Schlage) heißt. Die erste Stelle (Karlm. 92, 13) fällt in die Schilderung des Kampfes zwischen König Bremunt und Karl, die 90, 55 beginnt. Schon 91, 22—25 wird gesagt, daß beide die Schwerter herausziehen:

Sunder eynich lanck beyden
Zoch hey (Karl) syn swert us der scheiden
Bremunt der konynck dede also
Durendarde hey balde zo.

Im Schwertkampf verlassen endlich Bremunt die Kräfte, weil er eine Speerwunde in der Brust trug, und um einen letzten Streich gegen Karl zu führen, holt er mit dem Schwerte aus:

92, 13 Von zorne erdenede hey do harde
Syn gude swert Durendarde,
Dat warp hei do haestliche
Na Karll van Vranckrich,
Want hey en neit gelangen enkunde.

Ähnlich ist es Karlm. 203, 68 und 204, 24, welche Stellen der Schilderung der Kämpfe zwischen Orias einerseits und Godin und Karl andererseits entnommen sind, die 200, 50 anfängt. Schon nach 201, 27 hat Orias das Schwert in der Hand, nach 202, 58 auch Karl (vgl. auch 203, 25 und 204, 25). Nun heißt es von Orias:

203, 68 Mit macht erdende er syn swert
Ind gaff dem konynge eynen slach,
Dat eme zo hundert stucken brach
Der buckele van dem schilde.

und von Karl:

204, 24 Des gewan Karlle groessen nyt
Up Orias do harde
Ind erdenede do Durendarde.

Hierher gehören auch 276, 13: *Rohart „erdeynde dat swert“*, das er schon früher gezogen hatte (272, 57); desgl. 84, 11—15:

Hey zoch Durendarde dat gude swert
Ind keirte sich zo dem schencken wert.
Der schencke Dederich dede also.
Syn swert endente (so) hey up ho.

gebürde. Neben *gebür* kommt auch *gebürde* vor: Erf. fzo. 317, XII *die freien gütter der gebürde* (Gebühren) *halben neher keuffen*; ib. 322, 22 *so die gebürden davon geben werden.*

gevurch. In südfränkischen Urkunden erscheint dieses Wort nicht selten: Baur, Hess. Urk. I, Nr. 725, a. 1395 (zweimal von Feldern, einmal von einer Wiese): ... *über den wormßer weg gefurch den herren von Schonawe .... da selbis gefurch off eyn site dem Bischoff von Mentze off die andere syte dem pastore zu Wattinheim*; .... *I mansmait wiesen gefurch Jungher Dyrolffe von Abenheim.* (Für *gefurch* steht in anderen Urkunden *angrenzend*, *neben*, *die wendent*, *zwischen*). Baur, Hess. Urk. I, Nr. 721, a. 1394 (Mainzer Urk.) *gefurch den dumherren und Joncher Hertwig von Wolfskeln* (ist ein Feld); ib. III, Nr. 1302, a. 1358 *geforh.* Daneben die Formen *gefur*, *gefor*: ib. III, Nr. 987, a. 1330 *die ander wise heyzet hinder deme fellewege gefore her Johanne dem Camerere*; ib. III, Nr. 1067, a. 1336 *gefur*; ib. I, Nr. 723, a. 1394 *gefor Gelffrich von Nackeim*; *3 morgen gefor her Conrad von Frankenstein*; *das Bunshemer felt geforch her Conrat von Frankenstein* (Oppenheimer Urk.). Vielleicht nicht hierher gehörig: ib. I, Nr. 1024, a. 1333 *I juger vinee zu gemerke gefohret den von s. Antonien.* — *Gefurch* wird demnach 'angrenzend, benachbart' bedeuten (vgl. mhd. *vurchgenôze*).

gegate swm. Einen starken Acc. Sing. von diesem Worte finden wir Myst. I, 162, 7: *dô vant man di juncfrowe in irme gebete und in zuchtigeme betrupnisse alse ein turteltûbe di iren gegat verloren hât.*

geræte in der Bedeutung 'Hausrath, Geräthschaft' findet sich nicht bloß in md. und fränkischen Quellen, sondern auch in oberdeutschen, zo z. B. bei Steinmar (Bartsch, Liederdichter 76, 118).

giftegen. Lexer hat *vergiftegen.* Das einfache Wort finde ich in Baur, H. U. III, Nr. 1168, a. 1344: *des fragete er uns uff unsern eyt, ob er die gulde yt mochte giftigen und geben wem er wolde*; ib. *ob er daz gut giftigen und geben mochte*; ib. *giftigen und geben.*

glarren. Lexer hat *verglarren* und *glarrouge.* Da *glarren* selten vorzukommen scheint, will ich eine Stelle aus Keisersperg anführen: Emeis (Getruckt zu Strassburg von Johannes Grienninger 1517) Bl. 75ª *glarren,* umherstieren (von Hurern).

grævelich fehlt bei Lexer. Weigand sagt: 'Das Adj. gräflich erscheint erst nhd.; 1662 bei Stoer das Adv. gräffelich.' Im Anfange des 14. Jahrh. findet sich das Adj. in einer Urkunde in Lacomblets Urkundenbuch III, Nr. 163, a. 1317 *syn griefliche herschaf* (der Aussteller der Urkunde ist der Kölner Erzbischof) und in Baur, H. U. I, Nr. 479, a. 1315 *iz si an noitbeide* (*notbete*) *ader an grevelichem dienste* (= die einem Grafen zu leistenden Dienste); ib. *aber de Lantsidelin sullen uns grevelich denist dun von waszere.*

grüdelec, grüdeleht bei Lexer ohne Erklärung aus Kaisersperg tract. 29, 24. Auch in Keisersperg, das irrig Schafe (1514) Bl. 14[b] findet sich: *ungerüwige, gridlechte menschen* (Menschen, die *ein enge conscientz haben,* die sich einbilden Todsünden begangen zu haben); ib. 16[b] *gridlichte menschen* = engherzige, ängstliche M.; daneben erscheint *gründig* und zugleich ein Subst. *grüdelicheit*: ib. 17[b] *und darumb sollichen gründigen menschen ist gar nütz, daz sie mit rate irer obern .... handeln wider ire scrupel und grüdelicheit, auff das sie also gewonent sich nit zu förchten.*

hendelingen bei Lexer einmal aus den deutschen Reichstagsacten (von 1376—87). Im Anfange des 14. Jahrh. erscheint es in Lacomblets Urkundenbuch III, Nr. 48, a. 1306 (Köln): *so sal hie ieme hendelingen ze helpe kumen*; ib. Nr. 120, a. 1312 (Köln): *so sulen wir in ze helpen selue hendelingen binnen Kolne kumen mit nuyn ridderin.*

horchære steht Myst. 1, 55, 28: *dise lute sint nawe horchere in sich selber was got in si spreche.*

înliger, der das Einlager hält, fehlt bei Lexer. Es findet sich im Henneberg. Urkundenbuche IV, Nr. 73, a. 1393: *Wer es ouch saehe, das man nicht halden wolde in der drier stete einen die vorgenanten ynliger oder leister, wo sie danne von in hin gewist wurden .... da sülden sie inriten*; ib. *inneliger odir burgen*; *ynneliger unde bürgen* (so öfter). Hierher wird auch gehören ib. IV, Nr. 182, a. 1410 *als ynneligers recht ist.*

krosei, nicht bei Lexer. Hildebrand im DWB. hat es aus Kaisersperg. Schon in dem alemannischen Büchlein von guter Speise, das aus dem Anfange des 15. Jahrh. stammt und von Birlinger in den Berichten der kön. bair. Akad. der Wiss. (1865, Bd. II) veröffentlicht worden ist, steht *krossayer* (S. 198): *Zu krossayer schlach ayer uff zuo dem grossen spitz und kropf die gar wol, tuo pfeffer und saffran dazuo etc.*

leibelin stm. Das einfache Wort erscheint bei Bachmann, Urk. und Actenstücke zur österr. Gesch. im Zeitalter Friedrichs III. etc. Urk. Nr. 20, a. 1447 *zwey leibelin brots.*

practik. Im Anfange des 16. Jahrh. begegnet mehrfach eine Nebenform *pratik*, z. B. Zimmer. Chron. 1, 151, 6; 197, 38; auch *praticieren*: 1, 145, 9; 383, 32 u. ö,; Mathesius, Luther (1576) steht *pratiken* (22[b]) neben *practiken* (27[a]). Von Melanchthons Schriftchen: „von anrichtung der Latinischen Schuel“ hat der Augsburger Druck von 1543 *Pratiken*, der Wittenberger aus demselben Jahre *Practicken.*

Israel hat in seiner Ausgabe das *Praticken* des Augsburger Druckes in *Practicken* „verbessert". Gewiß mit Unrecht.

pladekîn findet sich zweimal in Marbachs Chronik von Schöneck i. V. (1731). Für beide Stellen paßt die Bedeutung 'paltenære' nicht: Bd. I, S. 24, a. 1352 *auch sollen alle manne pladecken landsassen und andere leute, in welchen wesen sie seyndt, die sich in der stat wonung ziehen zu allen geschossen wachen arbeiten und pürden verbunden seyn*; Bd. I, S. 22, a. 1370 *verbieten wir* (Kaiser Karl IV) *allen fürsten, landherren bladicken burggrafen ambtleuten richtern burgermeistern schöppen räten und gemeinden etc.*

quadrele. Lexer führt (II, 314) eine Stelle aus Mone's Anzeiger an, in den Nachträgen aber bemerkt er dazu: „der Reim fordert *quadreinen*". Das Geschoß scheint aber doch *quadrel* geheißen zu haben, wenigstens wird es so genannt in der Historie von sent Reinolt (15. Jahrh.) in Zacher's Ztschr. V, 286: *Malagis wart geschossen mit eime quadrele* (m. oder n.?) *durch sine burst, also dat hei neder veil van deme peerde.*

qual, Quell. Auch bei Diefenbach Vocab. von 1470 *scatebra ein wasser qual, scatere quallen.* Das Masc. bietet Mathesius, Luther (Vorrede): *der leidige Sathan hat disen Brunnenqual von anbegin verstopft*; ib. *der ewige und selige Brunnqual des lebendigen wassers.* Von den deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes wird *quål* auch als Masc. behandelt (Schröer 279), auch nordböhmisch *quål* m. Wahrscheinlich auch oberl. und schlesisch. Bei Anton XI, 17 und Weinhold, Dialektforschung 27 ist das Geschlecht nicht angegeben.

roder. Das Fragezeichen darf wohl wegfallen. Wir finden das Wort auch, nur mit Umlaut: Rudolst. r. S. 221 *eyn halben acker wesen holz und röder*; ib. *syben acker holz und röder*; S. 222 *Jacoff Lutiger had eyn hufe und drithalben acker vnd ouch röder, die röder acht* (achtet) *er nun pfunt* (also *röder* Fem.!) — Außerdem kommt auch ein *roder* m. = *riutære* vor: Mon. B. 42, p. 43, a. 1353: *Umb die roder ist reht .... und sallen ouch niht roden wanne von dem velde geyn dem walde.*

selde m. = *seldener, selder* fehlt bei Lexer. Es findet sich in einer Urkunde bei Longolius, Sichere Nachrichten I, p. 315, a. 1340 *und di sone tochter selden hawsgenossen knecht und magede von den genanten dorfern sol man bestaten zu Possek.*

selhîn Adj. von *salhe,* Salweide. Lexer, Nachtr. 364, vom Jahre 1535? Mon. B. 42, p. 41, a. 1353 (aus dem Weisthum über den Salzforst) *und sollen (die burclute) auch súst füren kaltholz zu brunnen* (brennen) *in ir hus .... Kaltholz dat ist birkyn, espin, selhin und erlin*

und daz zu buwen niht entauk. Lexer führt III, 54 auch ein *velhîn?* auf. Die Belegstelle heißt: *man sol in* (den Habicht) *stellen uf ein tennen oder felchen stangen.* Da *felchen* hier jedenfalls für *selchen* verschrieben oder verlesen ist, so ist die Stelle unter *selhîn* aufzuführen und *velhîn* zu tilgen.

ûfvrônen. Zum Subst. *ufvrone* findet sich ein Zeitwort *ufffronen* Erf. fzo. 315, XI: *Alsdan lest der freyboth die heischen, den die güter abgefronet seint zo sehen und hören das er die ufffronen und uberantworten laissen wolle*; ib. 316, XI *uffronen.*

veldiclich als Adj. steht nicht unerschütterlich fest. Lexer hat als Beleg: Thür. rd. 333 (a. 1456): *II schilling II huner I gans von einem acker feldiglich.* Der Form nach sieht *feldiglich* allerdings wie ein Adj. aus, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß in der thüring. Prosa des 15. Jahrh. das Adj. dem Subst. nachgestellt wurde, wie hier. *Feldiglich* ist jedenfalls Subst. und verderbt aus *veldelich,* mit collectivem *-lich* (vgl. Weinhold mhd. Gramm. §. 262, bair. Gramm. 245) Diesem *veldelich* begegnen wir im Henneb. Urkb. V, Nr. 325, a. 1384 *sechczig aardeacker veildelich,* welches Beispiel dem obenangeführten ganz ähnlich sieht. Entschieden für Subst. spricht aber, daß in den Thür. rd. selbst *feldiglich* mit dem *s* des Genetivs vorkommt. S. 333 (a. 1456) *I ganss II huner von einem acker feldiglichs*; ib. *von einem acker veldiglichs,* welche Worte von demselben Schreiber geschrieben sind wie die von Lexer angeführten (vgl. *dry acker artlandes, syben acker artlandes und holzs, anderhalben acker wydichs etc.* Thür. rd.). — Wie mit *feldiglich* wird sichs auch mit *veldic* (*feldig*) verhalten.

vürlinc bei Lexer ohne Erklärung. Zum Vergleich zieht er eine Stelle aus einem Weisthum an und citirt Stalder, der *fürling,* Überrest hat. Das Wort *vürlinc* steht auch in Zwingli's „Wie man die jugendt in gutten Sitten“ etc. (Übers. von 1526, hrsg. von Israel), aber in der Bedeutung „Vorzug“ (Orig. primas): *Die Ebreische spraach setz ich darumb zum letsten das die Lateinisch yetz allenthalben im bruch ist, deren die Griechisch gar geschicklich nachgadt: dann sunst hett ich der Ebreischen billich den fürling gegeben, und das uß der ursach, das welicher die arten und eygenschafften diser spraach nit weißt, an vil orten, ouch by den Griechen, groß arbeit haben muß, wil er acht den rechten natürlichen verstandt der gschrifft harfür bringen.* Auch in der von Lexer mitgetheilten Stelle wird *vürlinc* Vorzug heißen, während das aus dem jetzigen Schweizerdeutsch angeführte *fürling* = Überrest nicht paßt.

REICHENBACH i. V. OSKAR BÖHME.

BRUCHSTÜCK AUS RUDOLFS WELTCHRONIK.

Das nachfolgende Bruchstück befand sich als Rest eines zerschnittenen Blattes auf dem Holzdeckel eines dem 15. Jahrhundert angehörigen lateinischen Manuscriptes, welches Sermones de tempore etc. enthält, aufgeklebt. Die Pergament-Handschrift zeigt unverkennbare Züge des 13. Jahrhunderts; sie ist zweispaltig geschrieben; vor größeren Abschnitten — in unserem Bruchstück kommt nur éin solcher vor — sind rothe Initialen gemalt. Die Verse entsprechen dem Abdruck bei Schütze 1, 76—78.

(a) . . . . craft
. . . . haft
. . . . n alt
. . . .
. . . . triben
. . . . l
. . . . div spil
. . . .
. . . .
. . . . kvr
. . . .

(b) er sprach zin: erratit ir
dise retschen von mir
in siben tagen, ir habt zehant
gewunnen drizic gewant.
tvot ir des niht zem selben zil,
sult ir mir gebin alse vil.
Nv ratit ez, ich sagiv wie
vz dem essinden gie
daz desin (sic), daz der starke nam,
daz sueze von dem starkin kam;
erratit ir diz alfurwar,
so habt ir gewunnin drizic par.

(c) ir mvnt ze sinir frage sprach:
sage an, Sampson, waz sterkir si
danne der lev, vnd sage da bi,
. . honigis sueze si gelich.
5 do sprach der degin ellinsrich:
waz hat vnkvstigirn lip
danne daz vnkvstige wip?
div retsche wer noch vnervarn,
hetit ir nach ir niht gearn
10 mit minir kalben, div den funt
iv rehte hat gemachit kunt,
als ich die warheit ir beschiet.

(d) la diz ab. . . . .
ich han g. . . . .
einim and. . . . .
wart gese. . . . .
dvne wo. . . . .
han ich . . . .
so han ich . . . .
div ist v. . . . .
die gib ic. . . . .
si lassist . . . .
wan ich . . . .
daz dv het . . . .

10 div div den fūt.

WIEN. ADALBERT JEITTELES.

BRUCHSTÜCK EINES DEUTSCHEN CATO.

Das im Folgenden mitgetheilte Bruchstück eines Cato in deutschen Versen findet sich erhalten auf einem Folioblatt einer Handschrift des 14.—15. Jahrhunderts im Besitze des Freiherrn von Hardenberg in Posen. Die Bearbeitung stimmt genau mit der von Zarncke mit F be-

zeichneten Handschrift, deren Text Zarncke als 'dritte Stufe, freieste Bearbeitung' bezeichnet, die sich 'durch Fortlassen des Lateinischen neben der deutschen Übersetzung' charakterisire. Dies ist, wie unser Fragment zeigt, unrichtig, indem hier der lateinische Text nicht weggelassen ist, ein Beweis, wie mißlich es ist, aus einer einzigen Handschrift allgemeine Schlüsse zu ziehen. Der Text beginnt in der Verdeutschung von Dist. I, 19 und geht bis gegen das Ende der Praef. des 2. Buches. Ich füge die lateinischen Verse, die nur zur Hälfte mitgetheilt sind, vollständig in Anmerkung bei. K. BARTSCH.

(a) So secze dynen czu vorsicht
Czu eynis andirn tode nicht.
Exiguum munus. Accipito placide.
Hat dyn armir frunt den mut,
5 Daz her dir gebit eyn cleynis gut
Czu fruntschaft, daz saltu enphan
Sunder allen bosen wan
Gutlich vnd lipplich
Vnd lobe is ouch volleclich.
10 Nem ouch den wyllen vor dy tat
Der von getruwim herczin gat.
Infantem nudum. Paupertatis onus.
Wen du wordist nackt geborn,
So la dir nicht wesin czorn;
15 Ab dyr bywyln dyn armut
Etzlichyn gebrechin tut,
Daz trag geduldeclichen:
So wirt deyn zele reychen.
Ne timeas illam. Qui mortem t(
20 Vorchte nicht dy leczte not
Dy geheysin ist der tot.
Wer des todis vorchte hat,
Der vorlust daz her gelebit hat.
Si tibi pro meritis nemo. Incusare deum.
25 Hostu deyner vronde keym
Lyp getan dorch bessir heyl,
Lonit her dir nicht nicht der tôt,
Der deyn dinst enphangen hôt,
Doch habe keyne vngedault
30 Vnd gyb auch gote nicht dy schault,
So manchis tummys mensche tut,
Den vngelucke zere mût,
Der do sprichit harte schir:
Welde is got, her lonit mir.
35 Quod prestare potes. Ne sis ventosus.
Was dv geleystin macht czu hant,
Das spare nicht, wiltu genant
Wesin eyn gerechtir man,
Der seyne worheyt haldin kan.
40 Lug nicht vnd habe steten mut,
Wiltu daz man dich heyse gut;
Wenne wer do vil gelobin wyl,
Der mûs ligin ane czil.
Qui simulat verbis. Tu quoque fac sile.
45 Wer mit suzen worthen sich
Stellit fruntlich wedir dich,
Der hertze nicht gunstik ist,
Gegene em mit zulchir list,
So man vyndit hy beschrebin:
(b) List mit listen wyrt vortrebin.
Ne tibi quid desit. Idque quod est tempta.

3 = I, 19 Exiguum munus cum dat tibi pauper amicus, Accipito placide, plene laudare memento. 11 *in* getruwen *gebessert.* 12 = I, 20 Infantem nudum cum te natura crearit, Paupertatis onus patienter ferre memento. 19 = I, 21 Ne timeas illam quae vitae est ultima finis; Qui mortem metuit, quod vivit, perdit id ipsum. 24 = I, 22 Si tibi pro meritis nemo respondit amicus, Incusare deum noli, sed te ipse coerce. 35 = I, 25 Quod prestare potes, ne bis promiseris ulli, Ne sis ventosus, dum vis bonus esse videri. 44 = I, 26 Qui simulat verbis nec corde est fidus amicus, Tu quoque fac simules; sic ars deluditur arte. 45 *vor* sich, *ausgestrichen,* wyl. 51 = I. 24 Ne tibi quid desit, quod queris, hoc utere parce, Utque, quod est, serves, semper tibi deesse putato.

Du zalt czeren auch czu maze,
Wiltu daz dich daz gut nicht laze.
Waz du hast, daz behalt:
55 Tustu daz, zo wyrstu alt;
Keynen kvmmer darfstu han:
Daz phlegin alle weysin man.
Noli homines nimium. Fistula dulce:
Laze dich an keynen man,
60 Der do vyl sussyr rede kan;
Dy pheyfe singit zuses spil,
Dy den vogil betrigin wyl.
Daz phlegen valsche lute:
Vor den saltu dich huten hûte.
65 Cum tibi sint nati. Instrue quod possint.
Wer kindir hat vnd arm ist,
Der sal sy leren kunste list,
Do methe sy gut irwerbin,
Daz sy nicht vorterbin.
70 Quod vile est carum. Sic tibi nec cupidus.
Gebit dir ymant syne gabe,
Dy nicht vil nuczis habe,
Daz sal dich dunken harthe gute;
Ouch saltu habin zolchin mut,
75 So dv wylt ouch geben ymant icht,
Das dich dyne gabe dunkyt eyn wicht:
So mag nymant heysin dich
Gyrig adir wundirlich.
Que culpare soles. Turpe est doctori.
80 Waz dich dunket missetan,
Daz saltu nymmer ane gan.
Dem lerer is nicht wol an stat,
Tut her waz her vor bachin hat.
Wer do lere gebin wyl,
85 Der tu auch gutir werke vyl.
Sint dy wort den werkin gleich,
So ist dy lere zeldin reich.
Quod justum est petito. Nam stultum est.
Wiltu bete seyn gewert
90 Vnd waz deyn hercze begert,
Zo bethe waz sey mogelich,
Erlich vnd czemelich.
Welches bete ist alczu gros,
Der wyrt allir bete blos.
95 Ignotum tu tibi noli. Cognita iudicio.
Du salt keynen fremdin man
Werdir wen den bekanten han;
Keynis fremdis mannis lebin
Machtu nicht irkennin ebin,
(c) Daz dir an dem bekant ist
Offinbar an arge list.
In mortem alterius. Pro lucro tibi pone diem.
Sint vns eyn vngewisses lebin
In steten surgen ist gegebin
105 Mit manchir ley erbeyt,
Dy dynem lybe ist vf irleyt,
So secze dir vor den gewen
Dy czyt vnd habe zulchin sen,
Daz dv in erbeyt gerne strebin
110 Wellis dorch eyn langis lebin.
Vincere cum possis. Obsequio quoniam.
Hastu eynen kumpan,
Der keygen dir hat missetan,

57 weysen *in* weyse *gebessert.* 58 = I, 27 Noli homines blando nimium sermone probare; Fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps. 65 = I, 28 Cum tibi sint nati nec opes, tunc artibus illos Instrue, quo possint inopem defendere vitam. 70 = I, 29 Quod vile est, carum, quod carum, vile putato; Sic tibi nec cupidus nec avarus nosceris ulli. 79 = I, 30 Quę culpare soles, ea tu ne feceris ipse; Turpi est doctori, cum culpa redarguit ipsum. 86 *l.* ungelich. 88 = I, 31 Quod justum est petito, vel quod videatur honestum; Nam stultum est petere quod possit jure negari. 90 *aus* bagart *gebessert.* 95 = I, 32 Ignotum tibi tu noli preponere nolis; cognita iuditio constant, incognita casu. 100 *l.* bekanten. 102 = I, 33 Cum dubia incertis versetur vita periclis, Pro lucro tibi pone diem quicumque laboras. 107 gewen *statt ursprünglichen* gebin: *dies deutet auf eine bairisch-österreichische Vorlage.* 111 = I, 34 Vincere cum possis, interdum cede sodali, Obsequio quoniam dulces retinentur amici.

Bistu sterkir wenne her,
115 Wortrag em, daz ist dir wer:
Do von werdin frunde gut,
Daz eyns dem andirn libe tut.
Ne dubites cum magna petis. Hys etenim rebus.
Du salt eyns cleynen den gewern
120 Von deme du wylt eyns grosin gern.
Man sal mit sulchin dingen
Frunt czu samene brengen.
Wer daz grose wyl enphan,
Der sal auch daz cleyne lan.
125 Litem inferre cave. Ira odium generat.
Mit dem dir fruntschaft ist geborn,
Czu dem trage keynen czorn;
Mit em dich auch nicht genithe
Mit keynerley streythe.
130 Mit dem dir genade ist gegabin,
Mit dem saltu gutlich laben.
Von czorne kompt has vnd neyt,
Do by auch grosir schade leyt.
Is tut eyn man in grymmekeyt
135 Daz em dornoch wirdit leyt.
Frunde eyntrechtig sullen seyn,
Dy lastirs eynik wellin seyn.
Fruntschaft vnd lybe gantz
Wirt eyntrechtik an alle swancz.
140 Servorum ob culpam cum te. Ipse tibi moderare.
So dich der knecht in missetat
So grobeclich irczornit hat,
So saltu czornis mosen dich,
Daz dv dir nicht seyst schedelich
145 An libe vnd auch an gute
Vnd stuwer dyme gemute,
Daz deyn knecht icht scheyde
Von dir in czornis leyde.
Quem superare potes. Maxima etenim morum.
150 Dem dv dich mochtis gleychen,
Dem saltu auch entweychen.
Wer do hat geduldege sethen,
(d) Dem volget grose togent methe.
Gedult vorwindit alle not,
155 Dy brengin ouch nicht den tot.
Wer do wol vorwindin wyl,
Der sal ouch vortragen vyl.
Conserva pocius. Cum labor in.
Behalt auch wol czu rote
160 Beyde vrû vnd spote
Daz mit grosir erbeyt
Gewunnen hast vnd in gelet.
Wem syn ermut kumpt czu schadin,
Der wirt mit ermut obirladin,
165 So daz her mit kummirs not
Vordynet eynen bosen tot.
Daz mage ich sagen solchin luten
Dy sich vor schaden nicht enhuten.
Dapsilis interdum. Cum fueris felix.
170 Bistu zelig vnd wirst reychin,
La dir dy ere nicht entweychin,
Vnd tu ouch dyme lybe gut
Czu vordirst vnd habe milden mut
Keygin den vestin frundin deyn:
175 Den saltu ouch gehulfig seyn.

(T)elluris si forte. Virgilium legito.
Wyltu lichte irvaren wol
Wy man den ackir buwin sal,
So suche dir virgilium,
180 Der schribit do von grossen rûm.

115 *l.* Vortrag. 118 = I, 35 Ne dubites, cum magna petas, inpendere parva: His etenim rebus conjungit gratia caros. 125 = I, 36 Litem inferre, cave, cum quo tibi gratia juncta est; Ira odium generat, concordia nutrit amorem. 139 *wahrscheinlich* ân allen schranz. 140 = I, 37 Servorum culpis cum te dolor urget in iram, Ipse tibi moderare, tuis ut parcere possis. 149 = I, 38 Quem superare potes, interdum vince ferendo; Maxima enim morum semper patientia virtus. 152 *l.* sethe. 158 = I, 39 Conserva potius quae sunt jam parta labore; Cum labor in damno est, crescit mortalis egestas. 161 *l.* Daz du. 169 = I, 40 Dapsilis interdum notis et carus amicis, Dum fueris felix, semper tibi proximus esto. 171 *aus* entweygin *gebessert.* 176 *Absatz; die Initiale nicht ausgefüllt.* = II, praef. Telluris si forte velis cognoscere cultus, Virgilium legito; quo si mage nosse laboras. 177 irvaren wol] *ursprünglich stand* irwarbin lop; *letzterer Fehler geht wieder auf eine Schreibung* bol *zurück (zu V.* 107).

Herbarum vires. Si romana cupis. Lucanum.
Wiltu irkennin crutis craft
Wol nach rechtir meystirschaft,
Daz kan dir macer wol gesagen,
185 Welche craft dy crûte tragen.
Wiltu abir dornoch strebin
Daz dv noch dem vromen lebin
Kunnest sagen mere,
Wy sy do erbere
190 Keyn eren vindin strethin,
Dar vmme saltu sere bethin
Lucanum, der von rittirschaft
Schribet groser strite craft.
Si quid amare libet. Nasonem petito.
195 Hastu abir in dynen synnen
Dy vrouwen lip czu gewynnen,
Wyltu des eyn meystir wesin,
Des bete dir nasonem lesin:
Der schrybit von der mynnen,
200 Wy man ir sal begynnen.
Vt sapiens vivas. Per que semotum.
Hastu abir sulchin mut
Daz dich wysheyt dunkit gut,
So volge meyner lere

181 = Herbarum vires, Macer tibi carmina dicit. Si romana cupis et punica noscere bella, Lucanum quęres, qui Martis proelia dixit. 187 *l.* der romer lebin. 194 = Si quid amare libet vel discere amare legendo, Nasonem petito; sin autem hec est tibi cura. 201 = Vt sapiens vivas, audi quę discere possis, Per quę semotum vitiis deducitur aevum.

ANFRAGE.

Bei Durcharbeitung des schwäbischen Sprachschatzes, in welchem ungemein viel mittelhochdeutsches erhalten ist, stoße ich auf eine interessante Erscheinung, von der ich gerne wüßte, ob sie in andern Dialekten auch beobachtet wird und ob sie im Mittelhochdeutschen auch schon nachweisbar ist. Die Affirmationspartikel, mhd. *jâ*, lautet im nordwestschwäbischen genau entsprechend *jâ̂*, in den übrigen Theilen des schwäbischen Sprachgebiets aber, in denen im allgemeinen mehr altes und echtes zu finden ist, *jâ,* was auf mhd. *jă* führen müßte. Meine erste Frage an die in mhd. Lexicographie und Metrik speciell Erfahrenen wäre demnach, ob *jâ* im mhd. nicht auch außerhalb der proklitischen Stellung als Kürze vorkomme, da eine Entsprechung von mhd. *â* und schwäbisch *â* mir sonst nicht bekannt ist, vielmehr ersteres immer schwäbischem *â̂* und schwäbisch *â* einem mhd. *ă* entspricht; Grammatiken und Wörterbücher sagen darüber nichts. — Zweitens aber: in den Gegenden, wo *jâ* gesprochen wird, ist dieses immer nur Antwort auf eine positive Frage („ists so? *jâ!*"), und daneben gilt als Antwort auf eine negative Frage im Sinne des nhd. „doch" schwäb. *jao,* im Gebiet der alten Augsburger Diöcese (ostschwäbisch) *jô* („ists nicht so? *jao*! (*jô!*)"). Westschwäb. *ao,* ost-

schwäb. *ô* oder *oa* leitet (vgl. *raot*, *roat* = *rôt* etc.) auf mhd. *ô*, also wäre jenes *jao* (*jô*) = mhd. *jô*, bzw., da auslautendes *ch* im Schwäb. sehr oft abfällt, = *jôch*, und damit wäre diese Partikel auf das mhd. *jo(c)h* mit seinen Nebenformen *jouch* und *jô* zurückgeführt und von *jâ* = mhd. *jâ* verschieden. Da nun mhd. *joch* in der That affirmirende Kraft gegenüber einer Restriction hat, so ist mir jene Etymologie sehr wahrscheinlich, und ich möchte an die Beleseneren die Bitte richten, mir gefälligst mitzutheilen, ob sie nicht irgendwo mhd. *joch* geradezu als affirmative Antwort auf eine negative Frage gefunden haben; wie ich denn überhaupt für jeden Nachweis ähnlicher Beziehungen zwischen alter Sprache und moderner Mundart stets dankbar bin.

STUTTGART, den 16. Nov. 1884. Dr. HERM. FISCHER, Prof.

LITTERATUR.

Sagor ock Äfventyr upptecknade i Skåne af Eva Wigström (Ave). Stockholm. Samson & Wallin. 1884. (Pris 1 kr. 75 öre.) 144 S. Großoctav.

Frau Wigström ist uns bereits als sehr thätige Sammlerin der Volksüberlieferungen in Schonen bekannt (s. Germ. 27, 115. 28, 107) und bringt uns einen neuen Beitrag zu dem bisher von ihr der Öffentlichkeit Überlieferten, der zuerst in der Zeitschrift „Svenska Landsmålen V, 1" erschien und hier nun als Sonderabdruck einem größern Publikum zugänglich gemacht wird. Er enthält Sagen und Märchen allerlei Art, die wortgetreu aus dem Munde der Erzählenden niedergeschrieben sind, wie dies bisher stets von der Sammlerin geschehen ist, wobei sie bemerkt, daß die Mittheilungen sämmtlich von älteren Personen der untern Stände, von Knechten, Mägden, Häuslern, armen Dorfhandwerkern u. s. w. herstammen, die nichts anderes lesen als Bücher religiösen Inhalts; nur das Märchen „Kidet ock kungen" kommt von einer Schullehrerfrau und zwei andere, „Boriax ock kungasonen" und „Kungen ock torparedottern", von der Tochter eines Handwerkers in Helsingborg, einer Frau mittleren Alters, welche sie von ihrer Großmutter gehört.

Die Grundstoffe fast aller der hier mitgetheilten Märchen finden sich in dem allgemeinen Märchenschatz der arischen Welt wieder, wo sie jeder mit demselben einigermaßen Vertraute leicht wiedererkennen wird, sowie namentlich in Grimm's, Gonzenbach's, Hahn's und anderen Sammlungen, oder in den Anmerkungen zu denselben, weßhalb ich es auch nicht für nöthig halte darauf näher einzugehen oder Nachträge zu letzteren zu geben, welche überhaupt Reinhold Köhler reicher liefern könnte als ich. Von den sonstigen Erzählungen, Schwänken u. s. w. will ich das bereits oben erwähnte Märchen „Trollet Boriax ock kungasonen" anführen, das hier in mangelhafter Gestalt erscheint, vollständig aber bei Straparola N. V, Fav. 1 „Guerrino etc."; — ferner „Den

svarte halte hunden“, welches in den Kreis der Amor- und Psyche-Märchen gehört; s. mein „Zur Volkskunde“, S. 239 ff.; — „Den hönsblinde prästen“, von welchem Schwank in Schweden, England und Island noch andere Versionen umlaufen, s. *Κρυπτάδια* II, 197 ff. „Priester und Küster auf der Pferdesuche“; vgl. S. 179 ff. „Die zwei Studenten auf der Reise“; — „Sven Orädd“ findet sich gleichfalls in anderer Wendung ebendaselbst I, 298 ff. „Eine gefährliche Klemme“ aus Nidre in Walders; vgl. Asbjörnsen, Norske Folkeeventyr Ny Samling. Christiania 1871, Nr. 96 „Mumle Gaaseæg p. 181; — „Den argsinta flickan“ gehört in den Kreis der Schwänke, die v. d. Hagen Ges. ab. Nr. 3 „Frauenzucht“ besprochen hat; füge hinzu Germ. 1, 258 f.; Ebert, Jahrb. für engl. und roman. Lit. 4, 110 zu 9, 9; Svend Grundtvig, Folkeæv. Ny Samling, Kjøbenh. 1878, Nr. 14 „Den lydigste Kone“. Hierher auch gehört, was Bastian, Die Rechtsverhältnisse bei den verschiedenen Völkern der Erde, Berlin 1872, Einleitung S. LX nach Burton [First footsteps in Eastern Africa] anführt: „On first entering the nuptial hut, the bridegroom draws forth his horsewhip and inflicts memorable chastisement upon the fair person of his bride with the view of taming any lurking propensity to shrewishness. The old Muscovites began married life with a sound flogging.“ S. auch „Zur Volkskunde“ S. 376 f., Nr. 10, und Dunlop-Liebrecht, Anm. 323 a; — „Slottsfrun ock stadens tre präster“ gehört zu dem Sagenkreis, den v. d. Hagen ebend. Nr. 63 „Die drei Mönche von Kolmar“ behandelt hat, s. bes. S. XLIV f.; füge hinzu Germ. 1, 263; Benfey's Orient und Occid. 2, 296, Nr. XV; Asbjörnsen, Norske Folke-Eventyr. Ny Samling. Kjøbenh. 1876, Nr. 28 „Klokkeren i Bygden vor“; — „Kungen ock klokkaren“ entspricht Bürger's „Kaiser und der Abt“. Nachweise hierzu finden sich bei Oesterley zu Pauli, Schimpf und Ernst c. 55; Germ. 7, 506 zu III, 92; Gött. Gel. Anz. 1864, S. 1409; Ausland 1858, Nr. 20 ff. (so S. 571^b, 589^a); Simrock, Deutsche Märchen 2. A. S. 474; — „De lefvande bilderna“, wozu s. Dunlop-Liebrecht S. 497 zu Morlini, Nr. 72 „De muliere quae fefellit tres clericos“; der dritte Liebhaber der Frau muß sich nämlich nackt als Christusbild auf ein Kreuz legen u. s. w., wozu die Nachweise und meine Berichtigung Germ. 1, 270 „Von dem Moler und der schon Frawen“; vgl. ib. 18, 44 f.; s. auch Imbriani, La Novellaja milanese. Bologna 1872, p. 72 ff. die als Note gedruckte Novelle „Il Convento delle Monache delle Fottichiate“. — „Västgöten“ erzählt die Geschichte von dem blühenden Flachsfeld; s. mein „Zur Volkskunde“ S. 114 ff. Mehrere andere dieser Schwänke sind mir gleichfalls schon vorgekommen, obwohl ich mich eben jetzt nicht erinnern kann wo. Dagegen will ich hier kurz den Inhalt des sehr spaßhaften und drastischen „Krigsmannen som inte höll ord“ mittheilen, wonach einmal während eines Krieges zwischen Schweden und Dänemark ein Kriegsmann bei einem Bauern sich die gebratene Gans vorsetzen ließ, die kurz vorher ein Civillist bereits für sich in Beschlag genommen hatte, welcher aber auf einige Augenblicke hinausgegangen war. Als er nun wieder in die Stube trat und auf den Braten Anspruch machte, rief der Andere erbittert aus: ‘Nur immer herein! denn das sage ich euch, waget ihr die Gans anzurühren, so thue ich euch gerade so, wie ihr der Gans thut!’ — ‘Das will ich einmal sehen!’ erwiederte der Civilist, ging rasch zum Tisch und steckte der Gans den Finger in den Bürzel, worauf er ihn wieder herauszog und sodann ableckte. ‘Wie wird's?’ sagte er demnächst

und kehrte seine Hinterseite dem Kriegsmann zu, der es jedoch unterließ seine Drohung wahr zu machen. — Auch ein anderer Schwank ist so kurz erzählt, daß er sich wörtlich mittheilen läßt. „Ein Bewohner von Schonen und ein Småländer gingen einst mit einander über Feld und der Letztere mußte einmal nothgedrungen bei Seite gehen, worauf er sich an einen Zaun niedersetzte, während der Småländer stehen blieb und zusah. Als Jener sein Geschäft verrichtet hatte, sagte der Småländer: 'Hör einmal! wie kommt es denn, daß ihr Schoninge euch immer umdrehet und euch das begucket, was ihr auf's Feld gemacht habt?' — 'Oho, erwiederte der Schoning; weißt du das nicht? Nun so will ich es dir sagen. Man hat uns prophezeit, daß kurz vor dem jüngsten Tage ein Schoning einen Småländer ausk....n wird, und deßhalb sehen wir immer zu, ob er an's Licht gekommen ist.' — Am Schlusse ihrer Sammlung gibt Frau Wigström auch ein sehr willkommenes Glossar, woraus wir verschiedenes mittheilen wollen. Gråtemiddag, jämmerfull kvinna; deutsch etwa 'Heularsch'; Hultamosa, helvete; häklefjäll, n. helvete; zu diesem Worte vgl. Vigfusson's Icelandic-English Diction. v°. Hekla; kyrkegrimmen, b. m. ett spökväsen vid kyrkor; vgl. Grimm, Mythol.[2] 461, n. **, 1095; Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne 1, 341 ff.; länsman m. askan i en urrökt tobakspipa; ähnliche Bedeutung hat das studentische Pollak, Philister; merig: matan smakar m. är sådan att man vill ha mer; deutsch sagt man ebenso: das schmeckt nach mehr; pantoffler pl. potater; pengs-öl en gammal lek: männen skulle ha et vist mått öl för hvarje fjärt de släpte, men fingo böta, när de sveko. Dazu die Anm. „En annan dylik lek gick så till at karlarna böjde sig starkt framåt ock släpte ut gas, som af kvinnorna skynsamt antändes med brinnande talgdankar. Uppt. har hört en gammal bondkvinna, som deltagit i denna lek, beskrifva huru därvid tillgik.“ Letzteres Spiel wurde in meiner Jugend auch von den Gymnasiasten zu Brieg und wohl auch sonst gespielt; svearna: lefva s. lefva öfverdådigt. Als Bezeichnungen des Teufels finden sich: djäkel, dronen, däkeren, raggen, letztere drei, wie man sieht, mit dem Artikel. Mehrere andere Bezeichnungen habe ich oben 28, 422 angeführt und füge außerdem noch hinzu aus Hyltén-Cavallius a. a. O. 1, 229: Oden, Necken, Ramund, Hunnen (Hunningen, Hunsingen, Hundare), den (hin) hårde, gäken, Gammel-Hans, Pocker, fanden (fanen), und aus eigener Lectüre: Nyger, den sure, Jäkel; letzteres wohl nur eine Nebenform des obigen djäkel. Noch will ich anführen, daß der Hintere im Scherz durch den sonderbaren Ausdruck eftermiddag bezeichnet wird (hier p. 86 zweimal), anderer eigenthümlicher Ausdrücke und Redensarten nicht zu gedenken, denen man in vorliegender Sammlung begegnet.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

MISCELLEN.

Grimm-Denkmal.

Aus den Mittheilungen des geschäftsführenden Ausschusses für das Grimm-Denkmal in Hanau geht hervor, daß bis jetzt rund 37.000 Mark von den Schatzmeistern eingenommen sind, von welchen mehr als die Hälfte in der

Stadt Hanau selbst gesammelt ist. Außerdem ergeben die Zeichnungen von Jahresbeiträgen für den in Hanau auf fünf Jahre gegründeten Grimm-Verein Verpflichtungen im Betrage von rund 6000 Mark. Von einer größeren Anzahl auswärts gebildeter Specialcomité's ist bekannt, daß sie Sammlungen veranstaltet haben, deren Ertrag jedoch noch nicht eingelaufen ist. So dürften die bisherigen Zeichnungen von einmaligen und jährlichen Beiträgen sich bereits auf nahezu 50.000 Mark belaufen, von welchen 36.000 Mark zum größeren Theil bei der Hanauer Stadtkasse, zum kleineren bei der dortigen Leihbank verzinslich angelegt sind. Der finanzielle Erfolg der Agitation, die vor zehn Monaten begonnen wurde, kann als ein äußerst günstiger angesehen werden, wenn man ihn mit den Ergebnissen ähnlicher Sammlungen nach Jahresfrist vergleicht. Die Herstellung eines würdigen Denkmals ist als gesichert anzusehen, wenn das Interesse, welches man in allen Theilen des Vaterlandes dem Unternehmen entgegengebracht hat, sich in der bisherigen Weise bethätigt, und wenn insbesondere der 100jährige Geburtstag Jacob Grimms, der 4. Januar 1885, als ein nationaler Gedenktag von allen gebildeten Kreisen unseres Volkes angesehen wird. Der Gedenktag soll durch einen vom Comité zu veranstaltenden Festact gefeiert werden, dessen Mittelpunkt ein auf die Brüder Grimm und ihre nationale Bedeutung bezügliches Festspiel, mit lebenden Bildern aus den Märchen, bilden soll. Die würdige Ausführung dieses Gedankens verbürgt der Umstand, daß bereits einer unserer bedeutendsten Dichter zur Mitwirkung gewonnen ist.

Möge in den weitesten Kreisen der Gedenktag Anlaß werden, daß Jeder, der es noch nicht gethan, sein Scherflein zu dem Denkmal beitrage.

Notizen.

Der Privatdocent Dr. Fritz Bechtel in Göttingen ist zum außerordentlichen Professor daselbst ernannt worden.

In Münster hat sich für englische Philologie Dr. Einenkel habilitirt.

Am 17. Sept. 1884 † im 74. Lebensjahre in Edenkoben in der Pfalz Dr. Jacob Franck, der sich auf dem Gebiete der Literatur des 16. Jahrhunderts, besonders der Sprichwörter-Literatur, verdient gemacht hat.

Am 21. Sept. 1884 † in Gießen Professor Dr. Ludwig Lemcke.

Die Académie royale de Belgique bestimmt den von Herrn August Teirlinck gestifteten Preis (von 1000 Francs) für die beste Arbeit über die Geschichte der niederländischen Poesie vor Marnix de Sainte-Aldegonde. Die Arbeiten sind bis zum 1. Februar 1886 einzureichen.

Preisaufgabe der Académie royale de Belgique für 1886: L'influence exercée par la littérature française sur les poètes néerlandais des XIIIe et XIVe siècles. Preis: eine goldene Medaille im Werth von 600 fr. Die Preisschriften können französisch, flämisch oder lateinisch verfasst sein. Sie sind bis zum 1. Februar 1886 an Herrn J. Liagre, secrétaire perpetuel de l'Académie, zu senden.

DAS HANDSCHRIFTENVERHÄLTNISS DES RENNER.

In der Zeitschrift für deutsches Alterthum XXVIII, 145—206, hat E. J. Wölfel dankenswerthe Untersuchungen über Hugo von Trimberg und seinen Renner veröffentlicht. Als ich vor einigen Jahren eine größere Anzahl Handschriften dieses Gedichtes verglich, kam ich im wesentlichen zu denselben Resultaten, welche Wölfel S. 162—206 erzielt.

Wir besitzen sowohl die Bearbeitung des Renner durch Michael von Würzburg als auch die ursprüngliche Abfassung Hugo's. Wölfel hat dieses Thema so eingehend behandelt, daß ich nichts zuzufügen habe. Nur zu den S. 175—179 angeführten Hss. will ich Einiges nachtragen und dann ein genaueres Abstammungsverhältniß mehrerer Handschriften zu geben versuchen.

Zu Nr. 13. Die Hs. Nr. 88 der fürstlich fürstenbergischen Bibliothek zu Donaueschingen, vom Anfang dieses Jahrhunderts, enthält 48 Fabeln und Erzählungen, welche laut Bl. 1ᵃ aus der nun verlorenen Tübinger Hs. abgeschrieben sind. Auf Bl. 2ᵃ steht eine kurze Beschreibung der letzteren.

Zu Nr. 14. Von Y sind außer dem hier angeführten Pergamentblatt noch drei andere vorhanden. 1 Blatt germ. Mus. Nr. 22025, enthält V. 9014—9096; 2 Blätter, gefunden im Archiv zu Idstein von Dr. Joachim, enthalten V. 11642—11712 und 11713—11784. Diese beiden schließen sich also unmittelbar an das bei Graff, Diut. I, 39 abgedruckte Berliner Blatt an.

Zu Nr. 37. Auf einem vorn in dieser Hs. eingeklebten gedruckten Zettel sind die in Panzers Besitz gewesenen Manuscripte verzeichnet, darunter der Renner; und zwar dieser mit folgenden Worten:

„Renner ist das Buch genant, dan er Rennet durch alle lannd. Vnd ist auch woll bekannt Vor allen do man In nannt. Infine: Explicit Centilogium Mgri Hugonis de Triemberch cujus anima requiescat in sca pace Amen. Anno do MCCCCXLVII feria III post Reminiscere fol. CLVII. Initium et finis codicis manu b. Possess. addit."

Es ist also die lang vermißte Panzer'sche Hs. (Nr. 31). Diese umfaßte ehemals 13 Lagen, von denen die erste = Vers 1—1872 und die letzte = V. 22677 bis Ende abhanden gekommen sind, so daß jetzt nur noch 131 Blätter des ursprünglichen Codex existiren. Panzer trug die fehlenden Zeilen aus der Erlanger Hs., aber nicht ganz correct, nach und zwar auf zusammen 26 Blättern. Der gesammte Miltenberger Codex, wie er jetzt vorliegt, umfaßt also 157 Blätter, wie das Hs.-Verzeichniß des Bamberger Druckes für die Panzersche Hs. angibt. Aus der Erl. Hs. stammen auch die oben angeführten auf dem Zettel gedruckten Stellen (= Bbg. Dr. p. 1 und p. 270). Docen veröffentlichte Misc. I, 78 eine Partie (V. 1210—1270) aus jenem am Eingang zugefügten Theile, ebenfalls nicht ganz getreu. Den Fehler Panzers V. 1220 *Meine* statt *Aleine*, der in E noch nicht vorkommt, ließ er indeß unverbessert. Auch die falsche Ansicht, welche sich im Bamberg. Druck a. a. O. findet, Panzers Hs. sei vom Jahre 1447, stammt aus jenem Zettel. Am Schluß der Hs. ist von Panzer richtig gleich der Erlanger Hs. *MCCCXLVII* geschrieben.

Außer den Zs. 175 ff. verzeichneten Hss. sind mir noch folgende bekannt geworden:

Dessau, pap. XIV. Jh. (von 1408), kl. Fol., vgl. Hosäus, Germ. XXIV, 121. — Dess.

Innsbruck, Universitäts-Bibliothek Nr. 900. Ms. pap. XV. Jh. fol. — Ib.

Leyden, Bibl. der Maatschappij v. ned. Lett., beschrieben von de Vries in den Mittheilungen der königl. Akad. d. Wiss. III, 104—6. Enthält die Verse 1—2823, 3559—3848, 3923—5224.

Wernigerode, gräfl. Bibl., perg. XIV. Jh. fol., 2 zusammenhängende Blätter, = V. 6829—7211.

Linz, Öffentl. Bibl. Perg.-Doppelblatt, XIV. Jh. fol. vgl. Germ. III, 344.

Donaueschingen, fürst. fürstenbergische Bibl. Nr. 96, perg. Bl. XIV. Jh. = V. 11217—11707. Mit vielen Lücken.

Nürnberg, 1. germ. Mus. 5339 a. Pap.-Hs. des XV. Jh., enthält Bl. XXIII einen Auszug aus dem Renner = V. 12839—12905, vgl. A. v. Keller, Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1859, Sp. 327. 2. germ. Mus. Nr. 15638. Perg.-Doppelblatt XV. Jh. fol. = V. 15417 bis 17912[b] (BD. p. 203), vielfach unleserlich. Mit vielen Lücken.

Die Zs. p. 179 unten aus Bartsch's Erlösung citirte Hs. Nürnberger Stadt-Bibl., Cent. VI, 43e enthält wie die v. d. Hagen Grundr. 394 angegebenen Hss. Wolfenbüttel 86. 3 und Wien $\frac{4010}{\text{Th. 808}}$ nur die zwei

einleitenden Gedichte von der Jugend und vom Alter; und zwar wie Wolfenb. 86. 3 nur deutsch, während sich in Wien $\frac{4919}{\text{Th. 606}}$ auch die lat. Übersetzung befindet. Das in der Nürnberger Hs. folgende Gedicht 'der tod' ist nicht aus dem Renner.

Classe I.

Ich gehe aus von BUL, die mir in ihrem ganzen Umfang vorliegen. B ist zudem die einzige Hs., welche die alte Disposition Hugo's ganz deutlich bewahrt hat (vgl. Zs. p. 183). — Diese Hss. haben eine ziemliche Anzahl Zeilen ausgelassen. In den ersten 7000 Versen des Gedichtes fehlen ihnen gemeinschaftlich folgende Stellen (zu Grunde lege ich Bbg. Dr.; wo derselbe gegenüber den wichtigsten anderen Hss. abweicht, ist dies bemerkt): V. 451. 52, 495. 96, 748—51, 820. 21, 2728. 29, 2766—71, 3028—31, 3134. 35, 3243. 44, 3325. 26, 3631—34, 3809. 10, 3887—3912, 4583. 84, 4647. 48, 4795. 96, 4846 und 48, 4979. 80, 5075—90, 5255. 56, 5275—82, 5297. 98, 5503. 4, 5833. 34, 6275. 76, 6649. 50, 6729—52 (die letzten Stellen von V. 5275 an fallen zum Theil in eine umfangreiche Lücke von L, sind also zunächst nur für BU beweiskräftig).

Zwischen V. 7605 und 8601 sind größere Partien verschoben (vgl. Janicke Diss. p. 28). Folgende Verse sind umgestellt: 2014 u. 15, 5341 u. 42, 5360 nach 5362, 5364 nach 5366, 5555. 56 nach 5558; zwischen 6167 und 6175 ist die Reihenfolge: 6167. 70. 71. 72. 73. 74. 69. 68. 75. (Die beiden letzten Stellen fehlen L.) Eingeschoben ist nach V. 35: *Daz ich blibe vngestraffit gar.* — Diese Fehler beruhen oft auf Nachlässigkeit, indem von einem Reim- oder Anfangswort einer Zeile auf ein gleiches oder ähnliches einer benachbarten übergesprungen wurde. Oft auch sollte vierfacher Reim, der von Hugo gern angewendet wurde, vermieden werden.

Fehlerhafte Lesarten in BUL: V. 22. 23 *Wer ez lese odir hore lessen Die sollen* u. s. w. (*Der sol* L). V. 129 *Der Gotheide* (*heyligen gothait* L, *Des gotlichen* U) *bronne.* 168. 69 sind in folgende 4 Verse erweitert: *Der leit siedir dodis not Er was ein hirte biz an dē dot* (*bis jn sinen doit* U, *vntz an seinen tot* L) *Sos ich uch wol sagen mag Do er siedir dot gelag.* 190 *vir witz* (*vorwitze* U). 217 *Ole obz*] *Als obe iz* B, *Als ist* U, *Als* L. 654 *Dem bosen sprichet mā deste baz* (L fehlt hier). 754. 55 *An so gedan* (*gedanes* UL) *truben* (*graben* B) *Do lip vnde sele musz* (*mag* B) *angest haben* (*Do der leib muzz angst h.* L.). 3513. 14 erweitert zu 4 Versen: *Mit gnaden herre* (*her nu* U) *bracht Eines han ich noch* (*hab ich doch* L) *ir dacht* (*Eins dinges han ich allhie ge-*

dacht U) *So daz auch sollin wir vor bichten daz gefellit mir.* 4646 *Do sie auch degelich gedenckit an.* 5830 *Welich mēsche sich selbir an sicht.* 5832 *Daz ist ein grosz sele gefug.* — Dazwischen findet sich eine große Anzahl von Stellen, welche an und für sich nicht alle absolut als Fehler bezeichnet werden können, aber doch BUL den Handschriften der Classe II streng gegenüberstellen.

In dem kurzen Stück 620—920: 623 statt *maist'*] *man.* 633 *von*] fehlt. *mit in wolte*] *nit in wolde* (L fehlt hier). 638 *hamerer*] *bannyere* B, *banere* U, *benemer* L. 650 *ist ez dik leit*] *ist off geleit.* 672 *si*] fehlt (hier hat Cl. I gegen Cl. II recht. Die Überschrift in Cl. II V. 673. 74 unterbricht den Satz, der in Cl. I richtig lautet: *Auch sint vil vngehvre Manichir herrē rat geben*). 683 *durch*] fehlt (in L Lücke). 706 *manik*] *grosze.* 710 *Vindit man bedeckit.* 744 *gaz*] *asz.* 746 *dorch bert vnde dorch bluen* (*vnd geplawn* L). 775 *metten*] *wortten.* 777 *selten mit*] fehlt. 828 *etswa*] fehlt. 860 *geweldig.* 861 *Seit*] *Daz.* 863 *vns*] fehlt. 873 *ie*] fehlt. 887 *dorrer* (*dürrer* L). 890 *ir*] *die.* 914 *Gebist dů den herrē ere.* Diese Abweichungen und Fehler, die noch sehr vermehrt werden könnten (Beispiele für die Partie 14200—15500 ergeben sich auf S. 140 f.), beweisen, daß BUL von einem gemeinsamen Original (α) abzuleiten sind.

UL setzen nun wieder eine spätere Vorlage voraus (ε), welche viele weitere Umänderungen des Textes aufweist; in den ersten 3000 Versen z. B. folgende: V. 34 *an werkē* fehlt. 43 *gut'*] *lichter.* 96 *Eyn deil ir vellen* (*viel ir* L). 119 *vf*] *uszer* U, *aws* L. 160 *der erden.* 181. 82 sind umgestellt. 182 *so strenge.* 183 *Das ich se* (*Solt ich sey* L) *zu ende brenge.* 187. 188 *hat geschaffen* (*beschaffen* L) *Das* u. s. w. Hier wurde das Enjambement, eine Form, welche Hugo häufig anwandte, beseitigt. 246 *nv*] *da.* 248 *stedigen.* 300 *Fürnemisch*] *Fur vnmuszige* U, *Füren vnmessige* L. 321 *sunderbar*] *vor ware* U, *das ist war* L. 336. 37 Vertauschung der Reimworte. 415 *Mursnitzen*] *schuwe* (*schůch* L) *spitzen.* 520 *liebe*] *gude.* 536 lautet: *Das man got vbergeben wil.* 607 *nit vgasz.* Statt 866. 67: *Des geleub ich sicherlich* (*nicht s.* L). Die Genesis dieser Lesart ist folgende: der ursprüngliche Text hatte 864—67 4 gleiche Reime; in α wurde V. 865 übergangen und die übrigen 3 Verse finden sich in der That noch in B; ε ersetzte, um das übliche Reimpaar zu gewinnen, die 2 Verse 866. 67 durch jenen einzigen. Ein ähnlicher Fall ist 1326—29, wo in B 1327, in UL 1327 und 1329 fehlen. 893 *Manik mvnt*] *Mancher.* 910 *nu mancher als* (*sam* L) *ein engel.* 922 *sint*] *ist.* 936 *Lůder.* 947 *ritt'*] *richter.* 991 *K. ist der hellen schubel.* 1010 *Mit Kriege.* 1125 *vrlavp*] *schaden* U, *schand* L. 1149 *wirdikeit*] *verstandenheit.* 1179 *ist beliben.* 1318. 19: Die Schlußworte beider Verse:

von herzen grunde und *zu aller stunde* sind umgestellt (*zu allen stunden* U). 1320 *gûte*] *gemute.* 1330 lautet: *Das er sich da mit ernere.* 1352 *By iren gemahelen.* 1358 *fûgt sich*] *komet.* 1427 *segen*] *fluch.* 1462. 63 *das edel site Hait dem volget dugent myede.* 1507 *stadel*] *sadel.* 1549 *ẘ dv bist*] *an dieser fryst.* 1602 *gefrevndet*] *gesellet.* 1663 *er betē*] *entlehent.* 1683 *hie heime*] *da heime.* 1765 *daz gesaget*] *des bescheiden.* 1774 *stultzelichen* (B: *stoltzen* weist auf die gemeine Lesart 'stolziren'). 1782 *wölle*] *sullen.* 1783 *vmb vns swencket sinen kragen.* 1789 *Getriben hie an dieser st.* 1790 *Do besameten* U, *gesampten* L. 1794 *reiseich*] *risz* U, *raizz* L. 1811 *oder* (*vnd* U) *kint.* 1860 *in hant*] *zu hant.* 1863 *der da recht lebet.* 1869 *minneclichen*] *glich.* 1889 *fv̊get*] *machet.* 1901 *ir*] *das.* 1934 *vnzimlich'*] *verzwiuelt* U, *zweyfeleicher* L. 1944 *witze*] *vorwitze* U, *fürwitz* L. 1945 *vil*] fehlt. 1955 *frum man*] *biderbe man* U, *piderman* L. 1969 *vil*] *dick.* 1973 *der dinst.* 1979 *Nv̄*] *Hin.* 2016 *si*] *yne.* 2032 *bi*] *an.* 2072 *gelten*] *geben.* 2080 *teidinge*] *din redde.* 2084 *Ee dan er lichte yne* (*in leicht* L) *gewert.* 2097 *levte vnd lant* (B: *die lant*)] *all* (*alles* L) *lant.* 2148 *Dannoch were Ir lop eỹ wicht.* 2162 *das er.* 2182 *Vn̄ des*] *Vnd was.* 2219 *wirt*] *ist.* 2221 *meist'*] *her'.* 2223 *vm̄er ist*] *truwen lere.* 2234 *gelust*] *wollust.* 2239 *nv*] fehlt. 2244. 45 *forten* : *enrorten* U, *fürten* : *rürten* L. 2246 *Woltē*] fehlt. 2248 *mit in*] *durch in.* 2253 *Nemen*] *Werden.* 2259 *pauwelute*] *die buwe lude* U, *die pawrleiwt* 2272 *sere*] fehlt. 2282 *schalkes*] *bose.* 2321 *vil teiles*] *vil schulde.* 2333 *alterseine*] *alleyn.* 2339 *vil leyder vff erden hude* U, *awf erden vil layder hewt* L. 2385 *Nydt zorn fraisz vnd vnkuscheit.* 2399 *jn die helle.* 2426 *Vnd sint dem gute* (*den gûten* L) *me gefere* (der Vers fehlt in B). 2427 *blatner*] *lere.* 2597 *Des sult jr uch nit laszen bedragen.* 2611 *Er sprach.* 2684 *ziten*] *gezyden.* 2692 *genuch*] *vil.* 2706 *lieb*] *willen.* 2787 *pfarre*] *gaben.* 2799 *Dar vmb enwyssen* (*wizz* L) *wir dauon nicht.* 2815 *Wanne sin missetat*] *Vnd sin sunde.* 2843 *Geplantzet.* 2865 *tropel*] *pungus* U, *pûnezz* L. 2985 *stiffter.*

In dem Stücke 11570—11641: 11572 *Das ylen were ane not.* 11573 *Er lege* (*E. l. sûnst* L) *wol muszenclichen doit.* Die Lesart *müezecliche* wurde aus der gemeinen Version des Freidank in UL herübergebracht, vgl. Freid.², 178, 1. Hugo hat die aus dem Freidank entlehnten Stellen „zuweilen mit leichten Abänderungen eingerückt" (Wilh. Grimm im Freid.², p. XII). 11583 *wūne*] *freude.* 11585 *über alles* (*all* L) *lant.* 11620 *Sich mit.* 11638 *Das yme ein arm oder ein beyn.* — Die im Folgenden verglichenen Partien sind in L durch viele Lücken unterbrochen. V. 15000—17650: 15021 *ez hôrt*] *sie horent.* 15036. 37 *luszet* : *muszet.* 15067 *Das.* 15130 *altē*] *armen.* 15269 *Die*] *Vnd.* 15319

er] *er selber.* 15331 *Dem vil die welt.* 15335 *dunckt sich.* 15337 *fürsten*] *der fursten.* 15345 *nach*] *zu.* 15420 *vnd sin son ysayas.* 15444 *sin*] fehlt. 15538 *d' bote* (fehlt B)] *er.* 15591 *an got*] *by gode.* 15609 *oder*] *vnd.* 15697 *stete*] *wede.* 16158 *wil von d' revzzen sturm* (*wil die ruszen storm* B)] *wil die russen* (*an die reüssen* L) *sturmen.* 16159 *wurmen.* 16359 *vol*] *vor.* 16386 *dem* (fehlt B)] *syme.* 16388 *gen im*] fehlt. 16438 *horen*] fehlt. 16439 *Horen vngezogen lude.* 16664 *vns das.* 16693 *syner kauffmanschafft.* 16694 *Die.* 16718 *ein and're*] *eyner.* 16739 *danne*] *dar nach.* 16905 *erbeten*] *verbedelt* U, *erpetelt* L. 17001 *beginnē*] *wollent.* 17027 *dem got* (*wem gar*) B] *der gar.* 17030 *Wan adal kunst vnd kusche* (*vnchewsch* L). 17038 *iemerlich*] *werntlich* U, *weltleich* L. 17280. 81 *feltschlicher* (*vêlschleich* L) *mynne* : *geistlichem* (*geystleich* L) *synne.* 17286 *hin*] fehlt. 17317 *last'*] *schande.* 17507 *Prouande vnd pharre.* 17579 *dichtens.* 17583 *kinde*] *mach.* 17588 *genuc*] *gut.* 17621 *Vnd das.* 17630 *sin kunst.*

Zwischen 18538 und 19783: 18575 *Also*] *Das.* 18593 *lohe*] *flame.* 18607 *Des*] *Dar vmb.* 18619 *gûte*] *gnade.* 18625. 26 sind zusammengezogen in: *Samen gemacht hait er solde yme dancken* U, *Samen hat gemacht der im dankchen* (in B fehlt 18625). 18709 *heizzet*] *dut.* 18713 *V. w. sin doch nūmer vol eyn hant.* 18732 *im*] *yme han* (*haben* L). 18859 *vnheil*] *heyl.* 18898 *baz*] *bas gudes.* 18911 *baz*] *aller beste.* 18921 *vôlliclichen*] *mildenclichen.* 18943 *sinen*] *iren* L, *jren eygen* U. 19035 *e danne* (*e* fehlt B)] *ane.* 19192 *so*] *an.* 19223 *Vnd was.* 19226 *leider*] *allen.* 19227 *allen*] *leyder.* 19353 *wol begriffen*] *dan an dem griffen* U, *wann an dē greiffen* L (Vers 19352 lautet in mJ²: *Wer chund grozz wund' grozz' greiffen*). 19380 *betwangen.* 19381 *geringen*] *entrynnen.* 19445 *vetachen*] *flugel* U, *flüge* L. 19515 *spise*] *prouande.* 19524 *schier arges.* 19570 *stimme*] *sele.* 19696 *cristen*] *ketzer.* 19728 *manic*] *ein.* L stimmt in einigen Fällen, wo BU fehlerhaft sind, mit der Classe II überein. Einzelne dieser Fehler mögen B und U unabhängig von einander begangen haben, so daß sie nicht der gemeinsamen Vorlage *α* zukommen. Manchmal auch mochte der sehr willkürlich verfahrende Schreiber von L, beziehungsweise deren Vorlage, durch selbständige Besserung des Fehlers von *α* das Richtige getroffen haben. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß er eine Handschrift von Classe II benutzte. Bei der geringen Anzahl dieser Fälle läßt sich mit Sicherheit darüber nicht entscheiden. Daß zwischen den verschiedenen Überlieferungen Collationen vorgekommen sind, hat Wölfel p. 192 ff. mit Recht betont; ein schlagendes Beispiel siehe p. 197. Solche Correcturen finden sich u. a. außer in Wᵇ und E auch in Pp. Diese Stellen in L sind gegenüber der Masse von Fehlern, welche ihr mit BU gemeinsam sind,

verschwindend, so daß L eine Mischhandschrift nicht genannt werden kann, so wenig wie W[b] oder E. *ε* entfernt sich, wie sich aus den angezogenen Stellen ergibt, nicht so sehr von ihrer Vorlage, wie *α* von der ihrigen. Vor Allem erlaubt sie sich nicht so viele Auslassungen oder Umstellungen.

Mit U verwandt ist R (cf. Zs. 175). Von dieser Hs. stehen mir nur kleinere Abschnitte zur Verfügung, doch dürften u. a. folgende Stellen eine gemeinsame Vorlage erweisen: 11571 *Recht als er.* 11583 *ist demudigen luden ein slach.* 11589 *Das folcke sie da mit flisse bat.* 11591 *Und eyner den andern mit kempe besten.* 11592 *mechte yeman m. g.* 11598 *noch*] fehlt. 11609 *toren* fehlt. 11641 *daz*] fehlt. Diese zwei Hss. stehen einander sehr nahe und können nur durch wenige Zwischenglieder getrennt sein. R repräsentirt die ursprüngliche Gestalt besser als U, beide aber bieten einen lesbareren Text als die dem Original von Cl. I näher stehende Hs. B.

Zu L stellt sich die ganze Reihe der gekürzten Hss., nämlich k*) w V *γ v* W Ö *λ* Ib. D. In diesen ist der Text auf 12000—14000 Verse reducirt, in einigen, W Ö *λ* Ib., auf nicht ganz 6000 Verse. Die von Janicke, Diss. p. 27 f. für L verzeichneten Lücken finden sich, soweit mir ersichtlich, in allen diesen Hss.; sie hatten also eine gemeinsame Vorlage (*η*). Auch der Text ist schon viel mangelhafter als in *ε*. In V. 1—136 z. B. sind folgende Fehler gegen alle anderen Hss. (V beginnt mit V. 76, Ö besitze ich bloß bis V. 78, D siehe S. 136 f.: 4 *hab* (*han* W, Ö, Ib. fehlt *λ*). 5 *Seit d. z. das.* 6 *So mangerlay.* 12 *sich erst ir a.* 13 *mir*] *sich.* Nach V. 15 ist eingeschaltet: *Da mit lassen* (*las* v Ö W *λ* Ib.) *wir die red stan.* 16 *Aleine*] *Wie wol.* 18. 19 *Doch wil ich tichten ein püchlein Meinen frewnden das sy gedenkchen mein.* V. 20 fehlt. 23 *Der sol* (der Vers fehlt Ö). Nach V. 24 eingeschaltet: *Wer die geschrifft* (*schrift γ*) *gelesen hat.* 25 *schulde*] *missetat* V. 26—56 fehlt in w, (ein Blatt ist ausgerissen). 26 *lost.* V. 27 fehlt. V. 39 *Nu spricht mit mir.* (*γ* schließt den Abschnitt V. 28—39 mit dem nach V. 36 eingeschobenen Verse: *das ich mich sein icht dürff schamen*). 45 *Die plümen* (*plüemlein* W) *sprungen* (*springen* v). 47 *stik*] *weg.* 55 *Gesundert* (*Besunder γ*, *wesündert* Ib.) *was er allain.*

---

*) Auf den Renner folgen in dieser Hs. 28 Boner'sche Fabeln, und zwar Nr. 2. 3. 6. 7. 9. 4. 16. 19. 20. 21. 23. 27. 30. 31. 33. 35. 36. 43. 47. 50. 52. 55. 63. 65. 73. 74. 78. 86. Die Reihenfolge scheint die nämliche zu sein wie in Cl. II und III; wenigstens steht Fabel 4 nach Fabel 9. II, 36 lautet: *Also wir dick hören lesen* = a b; dem nach würde die Hs. zur III. Classe gehören. Sie ist sehr willkürlich verfaßt und enthält eine Menge Abweichungen und Fehler.

56 *Er was auch geziert gar* (*gar* fehlt WÖλIb.) *wol.* 59 *Liechte plůmen vnd schones gras.* 85 *meide*] *junkchfrawn.* 94 *Ir viel ein deil.* 97 *die*] *sy* (fehlt v). 99 *erwenden*] *bewarn.* 103 *ene* (*die andern* Ib.) *vil e.* Aus diesen Abweichungen ergibt sich, daß η mit dem Texte sehr willkürlich verfahren ist. In den lyrischen Eingangszeilen z. B. suchte der Schreiber Reimpaare herzustellen. Auch unter den gekürzten Handschriften lassen sich trotz des geringen mir zu Gebote stehenden Materials mit Sicherheit wieder mehrere Gruppen unterscheiden. In LkwV fehlt V. 90, dafür ist nach 91 eingeschaltet: *Mit lawb vnd mit allen,* um den Paarreim wieder herzustellen (ϑ). Die übrigen Hss. (γvWÖλIb.) schalten dagegen nach V. 6 die Zeile *Als ich euch nu sagen kan* ein (ν). Unter ihnen haben wieder WÖλIb. eine gemeinsame Vorlage (φ). Sie sind, wie S. 135 bemerkt, nochmals bedeutend gekürzt und enthalten ungefähr 6000 Verse. Sie ändern ferner den Schluß von 24579 an erheblich um (vgl. Hag. Büsching, Mus. f. altd. Lit. I, 593) und haben im Eingang folgende Fehler allein: V. 7 *Sawsen diessen* (*driesen* Ib.) *singen.* V. 8 *snurren*] fehlt. V. 12 steht hinter V. 9 und lautet: *Also hueb* (*hebt* Ö) *sich erst ir ampt an.* V. 33 folgt auf 30. V. 36 *Vnd volpring in seinem namen gar.* V. 39 ist in ein Reimpaar erweitert: *Nu sprecht mit mir allesamen In gotes namen amen.* V. 56 (siehe oben) *gar* fehlt. Von den beiden Hss. γv steht vφ näher (der Schluß fehlt, sie hört mit V. 11664 auf): in dem schon von α nach 35 eingeschalteten Verse *Daz ich blibe vngestraffit gar* haben vφ den auffallenden Fehler *pilleich* statt *blibe,* ohne daß eine dieser Hss. Abschrift von einer der andern ist.

Endlich gehört zu den gekürzten Hss. noch die circa 10700 Verse enthaltende Hs. D. Die ersten den Renner enthaltenden Blätter, 59 bis 64, dieses Codex sind theilweise zerrissen, so daß nicht alle im Vorhergehenden betrachteten Stellen verglichen werden können, welche D der Gruppe η zutheilen. Weitere ihr mit L gemeinsame Fehler zwischen V. 350 und V. 1200 sind: V. 363—388 fehlen. 632. 33. 34 fehlen, D dichtet statt dessen den Reim auf 631 dazu: *Als mir das selb puch veriach.* V. 637 fehlt. 638 *hamerer* (*bannyere* BU)] *penemer.* Nach 638: *Vnd auch der guet vnd tugend wemer* (*lemer* L). 651—54 fehlen. 659—62 fehlen. 722 *mõhte*] *mag.* Nach 739 sind die Verse 980 bis 983 eingeschaltet. 995. 96 fehlen. 1060 *so gar zerint* (Reim auf *bekennet*). 1078 *nach tugenden* (*tugenden* fehlt EBbg. Dr. = c)] *eren.* 1113 *freidiger* (*freyden ber* B, *freude enber* U)] *vnd frœdn̄ ler.* 1158 *bregler*] *spilär* (Reim auf *swegler*). V. 1185. 86. 87 lauten: *Get auff die sel vnd auff den tod Vnd auf jmmer werende nod Die hel pein vnd radt* (*rot* L).

Die Verse 1186. 87 sind in E Bbg. Dr. = c fehlerhaft überliefert. Die ursprüngliche Lesart ist: *ûf die sêle und ûf den tôt ûf den tiuvel und ûf die not diu immer* u. s. w. Auch in der Classe I ist bald Verwirrung eingetreten: in B fehlt V. 1187, in U ist dieser ersetzt durch: *Vnd vff vmer werende noit.* In dieser Gestalt ist der Vers in die Gruppe η übergegangen, wozu dann noch jene aus L D angeführte größere Veränderung eintrat. 1193 *Das* (fehlt L) *got geb das sy icht werdn̄* (*sein* L) *v'lorn amen* (*amen* fehlt L). Von ϑ ist D nicht ausgegangen, denn sie schaltet nicht den für jene Gruppe charakteristischen Vers nach V. 91 ein; ebensowenig von ν, indem sie nicht die daselbst eingeschobene Zeile enthält.

Zur Classe I stellt Wölfel p. 189 mit Recht auch das Fragment Y. Zu den dort verzeichneten Stellen, wo Y mit α (= B U L, in L Lücke von V. 11670 an) geht, kommen noch: 11627 *daz*] *daz doch* (*doch das* B). 11638 *blase*] *fliem* Y, *slûn* B; in ε wurde dieses Wort, weil nicht mehr verstanden, ausgelassen; Y B weisen auf ein der Classe I ursprüngliches *slieme,* welches in Classe II durch *blase* ersetzt wurde. Aus den anderen Blättern von Y: 11651 *vnmezzikeit*] *v'mezzenheit.* 11720. 21] fehlen. Daß Y nicht von α abgeht, sondern eine weniger fehlerhafte Vorlage hatte, hat Wölfel a. a. O. ebenfalls bewiesen. Auch diese Stellen können aus den übrigen Blättern vermehrt werden: 11639 *Brichit* α] *Brist* Y. 11647 *Die*] *Dri.* 11676—79 stellt α falsch 11678. 79. 76. 77, Y = Cl. II richtig. 11693 *Tanzen*] *Traczen* (auch E Bbg. Dr. = c fälschlich *Tanzen* vgl. S. 143). 11694. 95 und 11715 fehlen in α, finden sich aber in Y. 11724 α: *Vnkusch zagen kan machē zwik* (*quit* B), Y richtig = Cl. II: *Vnkûsche zange chan mangen zwik.* 11741 *augen* α] *ofen* Y. 11754 *vnberaden*] *vngelerten.*

Außer Y haben unter allen Hss. der Classe I, über welche mir ein Urtheil zu bilden möglich war — nur π und t mangeln mir — nur noch J und e eine bessere Vorlage als α. e stimmt in Einzelheiten, sogar in orthographischen Eigenthümlichheiten, so genau zu der nur zehn Jahre älteren Hs. J, daß man sie wohl für eine directe Abschrift von letzterer halten muß. J ist eine aus beiden Classen zusammengesetzte Hs. Der erste Theil, J^1, bis ungefähr V. 9500 hat mit großer Genauigkeit die Disposition Michaels durchgeführt. Der zweite Theil, J^2, hat dieselbe aufgegeben und enthält im Gegensatz zum ersten nur sehr wenig Capitel-Überschriften, welche den Charakter der Eintheilung Hugo's tragen. Während J^1 den vollständigen Text bietet, enthält J^2 viele Lücken. Um die Stellung, welche diese wichtige Hs. gegenüber den anderen einnimmt, genauer zu bestimmen, mache ich zu-

nächst auf die von Wölfel p. 199—205 angeführten Verschiedenheiten zwischen den beiden Classen I und II aufmerksam. Wie er selbst vermuthet, sind nicht alle jene Stellen stichhaltig. Fast die Hälfte sind Einzelfehler der später zu behandelnden Gruppe c, und zwar: V. 509—518 (517. 518 findet sich außer 21172. 73 noch 284. 85), 3164—67, 3175. 76, 6607. 8, 7083—85, 9414, 11062. 63, 12773, 17535, 20056, 20475, 22948, 23767. Auch 9037, 13548, 14355 und 17898ᵃ bieten nicht unbedingte Verschiedenheiten der beiden Classen I und II, denn in 9037 ist noch aus M ersichtlich, daß die Vorlage II gekreuzte Reime hatte; in 13548 haben nur cp und δ die beliebte Umstellung in Paarreime vorgenommen. Überhaupt können diese verschränkten Reime für textkritische Untersuchungen nur mit Vorsicht gebraucht werden. Daraus, daß mehrere Hs. dieselben in Reimpaare verwandeln, ist noch nicht auf ein Zusammengehen zu schließen, da dieses Verfahren ein bei unverständigen Schreibern beliebtes war. Ein bekanntes Beispiel dafür ist Tanhausers Hofzucht (Tischzucht), Haupt's Zs. VI.

Die nach 14355 in c fehlenden Verse finden sich in q (über p vgl. S. 147 f.). In 17898 hat G noch die alte Lesart *wan* erhalten; in die anderen Hss. allerdings hat sich durch leichte Änderung der Fehler *man* eingeschlichen. In allen diesen Fällen ist anzunehmen, daß die Vorlage von Classe II das Richtige hatte wie B, welches Wölfel mit Recht unter den von ihm näher behandelten Hss. als Repräsentant für Cl. I ausgewählt hat. 5297. 98 sind doch wahrscheinlich echt, und erst B, beziehungsweise α hat diese Verse wegen des vierfachen Reims ausgelassen. (*Die* ... *ienez* steht nur in c statt *Ditz* ... *ienez*). Ähnlich sind wohl erst in α die Verse 18854. 55 ausgefallen. Die Störung der Anaphora ist Hugo nicht abzusprechen; sie findet sich öfter, z. B. 2376 ff., 11719, 11963, 20584 ff. in I = II. Die übrigen Fälle können wohl originale Verschiedenheiten in I und II sein. Doch ist für V. 20269. 70 zu bemerken, daß hier die Hss. von Classe II schwanken: c liest: *Als wit als di‹e› welt ist Bis mir gehorsam zu jeder frist*; qp *Vnd wil din huten wo du bist Bis mir gehorsam zu jeder frist.* Der letzte Vers in beiden Lesarten ist wohl ursprünglich Randglosse gewesen und nur die jeweils ersten sind echt, = B. Hier nun sowie an den anderen bezüglichen Stellen 10362—65 (auch die Stellung zwischen 23013 und 23144 ist in J^2 = α), 11431, 20365 ff. (die in B fehlenden Verse 20365 und 20476 stehen in J^2), 24443 ff., 24462 ff. stimmt J^2 zu B = α. Diese Übereinstimmungen zwischen J^2 und α gegenüber Classe II sollen im folgenden vermehrt werden, wobei indeß

keineswegs anzunehmen ist, daß dies grundsätzliche Verschiedenheiten der Originale beider Classen sind. Im Gegentheil ist wahrscheinlich, daß eine Anzahl derselben einer schon gemeinsamen Vorlage von $J^2 \alpha$ zukommen, nicht aber dem Originale von Classe I.

Folgende Verse fehlen in $J^2 = \alpha$: 12367. 68, 12522—29, 14614 bis 19, 16107. 8, 17448. 49, 17970. 71[b], 18514. 15, 22164—67, 23604. 5, 24420. 21, 24480—83, 24507. 8.

Einzelheiten in $J^2 = \alpha$ (für welches ich BUL zu Grunde lege) zwischen V. 11500 und V. 22700: 11541 *wol* Cl. II] *wol doch* J^2, *doch wol* α. 11548 *tvmē*] *mutwillig* J^2, *mutwillen* B (in UL Lücke). Die Fälle zwischen 11570 und 11784, in denen Y mit α gegen Cl. II stimmt (siehe S. 137) gelten auch für J^2. 11839 *Dassie nach h. s.* (in L Lücke). 11928 *ab'*] *maide* J^2, *magit* BU (in L Lücke). 12234 *ůber die ahseln*] *üb' rucke.* 12607 *rede* fehlt $J^2 \alpha$ (*in nu nyder sitzn̄* J^2, *jn der nu gesiczen* B, *jn der gesitzen* U, in L Lücke). 12767 *drat von ir.* 14229 *brinnent* (*brinnet* EBbg. Dr. = c) *in den testen*] *begynnēt testn̄* (*resten* α). 14554 *Wenn sie ist von kint ertzog͡n* (in EBbg. Dr. = c fehlt *waere* vor *vf gezogen*). 14607 *Die weil es ist gallen vol* (*mit gallen v.* BUL). 14828 *machen*] *manchn̄* J^2B, *manchem* UL. 15014 *Es sprach ein hoch ph.* 15160 *Der t. u. e. jm g. s.* (*Wer* U). 15311 *Si tunt auch selten ymand l.* (*dut* B, *Die tůnd nÿemant nicht cze liebe* L). 15692 *d' tevfel*] *der veinde* (*vint* BUL). 16190. 91 *Vnd hat villeicht s. v. j. Darzu gewent* (*lichte* BUL). 16194 *Als ist mancher.* 16909 *wirt*] *wer.* 17390 *v'kerten* fehlt. 17995 *brinnendev kertzlin*] *praŵne krentzelein* BU (in L Lücke). 18019 *tihtens*] *getichtes* (in L Lücke). 18265 *Den ich der gnadn̄ höre* (*hort* B) *iehen.* 18786 *Vor drey vnd dreissig jaren* (in L Lücke). 18954 *an schilt an rosz* (*rosche* U) *an sporn* (*an ros an schilt* L). 19012 *genade*] *wille* (in L Lücke). 19022 *hevfflin*] *haubt* (in L Lücke). 19180 *sölte ein*] *soltu.* 19359 *wol wund'n.* 19398 *D'*] *Des sele.* 19468 *iuden*] *heilig͡n* (*Als haÿdnisch moÿster vns veriehen* L). 19691 *freislich* c, *frolich* q] *recht.* 19900 *weinezzich*] *wein od' essich* (in L Lücke). 20085 *gen got*] *gein himel* (in L Lücke). 20189 *er*] *got* (in L Lücke). 20300 *allen legerhort* (*legenhort* EBbg. Dr. = c)] *aller sündn̄ hort* (in L Lücke). 20335 *lere* (*sele* p)] *lieb* (in L Lücke). 20511 *alle die sinen*] *all seine judn̄* (*sin juden* U, in L Lücke). 20539 *tvmplich*] *unweislich* (*vnzwifelich* U, in L Lücke). 20542 *gotes willen*] *das peste* (in L Lücke). 20543 *wie ein lop*] *welich e. l.* (in L Lücke). 20763 *barmhertzikeit*] *die parmhertzigkait.* 20790 *an im treit*] *an sich leit.* 21722 *nu laid' seltn̄* (in L Lücke). 21772 *werdē*] *sint* (in L Lücke). 21919 *frevde*] *leben.* 22186 *wortē*] *wercken* (in L Lücke). 22195 *wibes namen*] *frawē* (in L Lücke). 22246

Wann westualen hessen vnd m. l. (in L Lücke). 22531 *des*] *eins* (in L Lücke). 22645. 46 *Nv gab ym iener* (*er ym α*) *den d. s. Das belaib* u. s. w.

Die Stellen, welche für Y einen Vorzug vor *α* ergeben (S. 137), gelten ebenso für J², außer 11639 und 11693, wo J² die Fehler mit *α* theilt. Diese zwei gleichen Fehler in J² und *α* können allein noch nicht eine gemeinsame Vorlage gegen Y erweisen. Der Umfang der letzteren ist zu gering, als daß sich ihre Stellung zu den ersteren näher bestimmen ließe. Weitere Einzelfehler in *α*, welche sich in J² nicht finden: Zwischen 12145 u. 12300: V. 12158 *vnde virstiz.* 12159 *mit fleizze* (*feizze* ist nur Druckfehler in Bbg. Dr.)] fehlt *α*. 12217 *D'*] *Dede* (*Endede* U). — Zwischen 14200 u. 15500: 14205. 6 fehlen *α*. 14209 *alte gvt tete*] *abgodin* B, *die aptgode* U, in L fehlt der Vers. 14334 *A. d. baselisken hercze dut.* 14389 *An den* (*dem* U) *der sich nit selbir snidit* (in L fehlt der Vers). 14404. 5 fehlen *α*. 14407 *Miltauwes*] *Miche wis* B, *Milde wisze* U, *Mitten weÿzz* L. 14497 *neidisch*] *des nidis, judisch* J² weist auf die gemeine Lesart hin. 14501 *iendert*] fehlt *α*. 14608 *mord'*] fehlt *α*. 14623 *Wiszit ir wo von.* 14670. 71 sind umgestellt in *α*. 14700 *einē*] fehlt *α*. 14706. 7 in *α* umgestellt. 14709 *Gereche dut ir daz* B, *Gereche gefader dut j. d.* UL. 14747—49 *Von jungen luden daz vngerochen Vnde manig bose wort wirt gesprochen* (beide Verse fehlen L) *Do von můz nů sochen* (*ich nů* L). 14769 ist in EBbg. Dr. = c falsch überliefert: statt *sin herre* ist in Cl. II zu lesen *über sie herre,* wie auch J² hat;, dafür in *α*: *obirste* (*oberster* UL) *herre* (*richter* U). 14784 *so*] *wan.* 14839 *stet geschrebn* (L ändert den Vers ganz). 15020 *So weiz* (*enwais* J²) *ein kindelin*] *So in wiszint kinde* (*kinder* UL). 15042 *grozze*] fehlt *α*. 15091 *sal* (*salman* U) *werdē man* (*mannen* UL). 15094 *die*] fehlt. 15104. 5 sind zwar in J² falsch überliefert *Den er sahe prynnen vnd grün was doch Der b. v. fr. rainigkeit noch,* aber die Reimworte sind richtig erhalten. Die Störung derselben in BUL deutet auf einen gemeinsamen Fehler in *α* hin. B: *Sach der grunē was doch der brante Der bedudit vnsir frawen magettū.* U stellt den Reim her durch Änderung der zweiten Zeile: *Der dut vnser frauwen magethum bekant,* L durch Änderung der ersten: *Sach vnd doch het fewres rum.* 15153 *S. d. k. auf oder abe* J² = den anderen Hss. der Cl. II außer c] *Slecht daz quā* (*qwam* U) *von slechte abe* (*her abe* U) BU, in L fehlt der Vers. 15169 *gemvt*] *behut.* V. 15171 fehlt *α*. 15175 *Vn̄ mere swa*] *Vn wo mir* (*mit* U). 15190 *wer niset* (*wer do nÿset* J²)] *nů wer sut ir.* 15193 *Hulffe mit den wercken ist vns dure* (L setzt in den beiden letzten Fällen aus). 15199 *dran vfdraben*] *dar vff draben.* 15201. 2 fehlen *α*. 15240 *dunckit*

vns. 15341 *deñ*] *an.* 15373 *Wie die alden straffen die jungē.* 15377 *vertragē*] *vndogint.* 15399 *And'n*] *An den* (in L Lücke). 15408 *hazten*] *habettē* (*traben* L). 15428 *ich wil evch werē*] *ich bewern.* 15464 *vnbillich*] *willeclich* B, *willentlich* U (*swerleich* L).

Zur Classe II gehören noch folgende Hss.: F, enthält nur etwa 20000 Verse (vgl. W. Grimm, Freid.[1], S. CXVII). Sie ist eine bessere Hs. der Gruppe α und gehört in den Partien, welche mir als Abschrift einer von W. Grimm genommenen Copie vorliegen, unter η. Da ich die Hs. nicht in ihrem ganzen Bestande durchsehen kann, unterlasse ich es ihre Stellung genauer zu bestimmen. Wölfel stellt sie p. 190 mit U zusammen, was für jene Partien wohl richtig ist.

h*) steht L nahe, was folgende auch in dieser Hs. vorkommende Varianten zeigen: V. 23674 *wer seÿt ir* L = h. 23675 *fůrbaz*] fehlt. 23682 *Er sprach eÿa.* 23690 *er dannen fuor.* 23695 *wol dan*] fehlt. 23697 *Er sprach we habt ir ewch bewart.* 23698 *Vnd ewr.* 23702 *We mir was.* 23715 *Vñ*] fehlt. 23721 *Ir mügt lenger.* 23729 *rihten*] *lassen.* 23749 *ewr leben.* 23755 *unser sel.* 23758 *tregē*] *swerñ.* 23760 *wir all chomen.* 23761 *wider*] *chómen.* h geht nicht unmittelbar auf L zurück, da sie öfter den besseren Text bewahrt hat.

K. Diese Hs. ist von J. M. Wagner, Anz. f. K. d. d. V. 1861, Sp. 194 genügend gekennzeichnet. Aus den dort abgedruckten Stellen ergibt sich, daß die Hs. auf η zurückzuführen ist. Auch C ist gemäß den in Büschings wöchentlichen Nachrichten III, 129 angeführten Versen eine nicht werthvolle Hs. der Gruppe α und weist schon mit L Fehler auf gegen B und U. Für die Textkritik haben sie keinen Werth, so wenig wie der Frankfurter Druck vom Jahre 1549. Über diesen sowie die Hs. l s. Zs. p. 190. Auch l ist eine sehr nachlässige Hs., so daß sie, obgleich den gekürzten Hss. von η noch nicht angehörig, zur Herstellung des Textes leicht entbehrt werden kann.

Classe II, Michaels Bearbeitung.

Das nähere Verhältniß, in welchem die beiden Hss. E und G zu einander stehen, hat schon Janicke erkannt (Diss. p. 6 ff.) und Wölfel (Zs. p. 188) genauer bestimmt. Sie haben beide eine gemeinsame Vorlage, gehen aber von einander unabhängig auf dieselbe zurück. Janicke und Wölfel haben schon einige beweisende Stellen angeführt. Um das Verhältniß ganz klar zu legen und zugleich einen Begriff zu

*) Nachweise über das Vorkommen des Märchens vom Tod als Gevatter hat auch Janicke gegeben in seiner Abhandlung: Die Fabeln und Erzählungen im Renner des Hugo von Trimberg, Archiv f. n. Sprachen XXXII, 175.

geben von der Vorlage beider (c), lasse ich eine größere Anzahl Stellen folgen. Auslassung ganzer Zeilen, außer den von Janicke p. 6 und 7 genannten Fällen V. 355 und 22948: Nach V. 3164 fehlt: *Mancher heizet ein edel man*; nach 7085: *Werden ofte* (*dicke* α) *galgenswengel.* V. 10491 *Mer denn er v̉ deven mag* ist in Bbg. Dr. aus einer anderen Hs. nachgetragen, fehlt aber in c; ebenso in α (in J² und L Lücke), welche bei vierfachem Reim sehr häufig Verse ausfallen ließ, vgl. S. 131. V. 13933 *Daz kan vnsanfte gedun Jeman* fehlt in E und ist in Bbg. Dr. ebenfalls aus einer andern Hs. nachgetragen, und zwar an unrechter Stelle, denn er gehört vor V. 13932 *Als ich da* (*daz* E) *vor gesprochen han.* G vervollständigt den vierfachen Reim durch Einschaltung eines selbstgemachten Verses nach V. 13931: *vñ die este die von in gan.* Ebenso fehlt 13950 in c; G schiebt statt dessen hinter 13953 ein: *Von gytikeit so han erkorn.* In den vier letzten Fällen war der vierfache Reim Grund für den Ausfall der betreffenden Verse. Einigemale fügen EG Verse zu gegen alle übrigen Hss., z. B.: Verse 509—518 vgl. S. 138 und Zs. p. 200. 1814. 15 (V. 1814 = 1803). Aus den ersten 5000 Versen notire ich folgende Fehler in einzelnen Worten, wobei ich den Text zu Grunde lege, wie er sich aus Übereinstimmung von pmgMBUL ergibt; einzelne Abweichungen dieser Hss. führe ich dabei, um Unklarheiten zu vermeiden, nicht weiter an. 294 *reien*] *ringen* EG. 450 *Die mugen wol den birn sin geliche*] *Die sint wol den birn geliche.* 458 *genomen hat*] *genomen* fehlt EG. 475 *Noch*] *Doch.* 486 *Hoffart hat manige schande*] *Hoffart lit an schande.* 507 *lit an*] *ist bi.* 538 *liuten*] *h'ren.* 599 *ieglich mensche*] *ieglich* fehlt EG. 686 *weichet*] *heilet.* 766 *herze*] *keinez.* 790—93 ist in EG falsch gestellt, statt 790, 793. 791. 792. 854 *glichsenheit*] *gitikeit.* 886 *herren*] *irem.* 942 *krankes muotes*] *krank des mvtes.* 945 *We*] *Vz.* 990 *niht milte*] *niht* fehlt. 995 *in nimet*] *entnimet,* 1039 *die rede*] *dise rede.* 1059 *Wer kan nu daz gemerken eben*] *Wer nv daz gemerket eben.* 1078 *nach tugenden*] *tugenden* fehlt. 1103 *uz hin*] *für hin.* 1107 *unsanft ieman*] *niemant.* 1290 *tiefes*] *hohes.* 1293 *tugent*] *treuwe.* 1321 *Nach disen eren*] *Nach disem libe.* 1440 *die*] *die selbē.* 1468 *guot*] *tvgēt.* 1469 *Sin*] *Des.* 1672 *spricht*] *sp'ch.* 1742] *Ditz ist daz volk daz*] *Ditz volk ist daz.* 1755 *die meierin*] *die mere in* E, *ir mer ein* G. 1801 *riche*] *rihter.* 1816 *Und*] *Er.* 1882 *aleine den ougen*] *allen augen.* 1907 *gezemen*] *gemezzē.* 1919 *Swenne er*] *Virwitz.* 1969 *Des*] *D'.* 2006 *dir*] *dinē.* 2034 *künste gent*] *künste die gen.* 2051 *predigen schriben vnd t.*] *schriben* fehlt. 2097 *Diu schindet und schendet*] *schindet und* fehlt. 2101 *gein helle*] *in die helle.* 2306 *Mit iuwerm urloup*] *Mit d' gebaur vrlaub.* 2378 *prediget bihtet singet*] *predigt vnd singet.*

2433 *in*] *vf.* 2451 *süeze andaht*] *süeze* fehlt. 2457 *swanc*] *gāk.* 2575 *reht ordenunge*] *reht* fehlt. 2585 *vns alle*] *alle* fehlt. 2591 *Nach dem*] *So.* 2593 *pfarren und pfrüenden*] *pfarren und* fehlt. 2749 *mit den armen*] *den* fehlt. 2990 *Diu erste ist*] *Daz ist.* 3007 *pfaffen und münche*] *und münche* fehlt. 3145 *dirre*] *d'.* 3160 *arme edel liute*] *edel* fehlt. 3445 *tump wort*] *tump* fehlt. *jares gesprochen*] *jares* fehlt. 3481 *schult*] *zuht.* 3482 *vihe und liute*] *vil levte.* 3801 *der sele*] *gotes.* 4016 *daz rehte*] *man.* 4165 *durch vorhte durch miete durch ere*] *durch vorhte herre.* 4398 *er were sich*] *were* fehlt. 4792 *er iares*] *er* fehlt E, *mā iars* G. 4910 *unkust und manigen fluoch*] *vnkv̊stigen fluch.* 4912 *nach ergerm kauf gewin*] *nach kavffes gewin.*

Weiter sind aus 11506—11634, 11890—12017, 17282—17409, 22160—22289 schon Zs. p. 188. 189 die wichtigsten Stellen mit Zugrundelegung von W^b verzeichnet.

Zwischen 11635 und 12000: 11693 *Tratzen*] *Tantzen* (so auch *α*, cf. S. 137). 11725 *valschen*] *bösē.* 11743 *wanwitze*] *vnwitze.* 11758 *und süenet strit*] *sůne vn̄ strit.* 11762 *Isenin*] *In sinem.* 11796 *disen*] *den.* 11810 *bi der*] *bi ir.* 11864 *noch uf erden*] *noch* fehlt. In dieser Weise lassen sich gemeinschaftliche Varianten von E und G durch das ganze Gedicht verfolgen. Beide Hss. gehen unabhängig von einander von ihrer Vorlage ab, mit anderen Worten, G (vom Jahre 1388) ist nicht aus E von 1347) geflossen. Dies beweisen folgende Abweichungen, welche E allein zukommen und sich in G nicht finden. V. 13780 fehlt E (in BD ergänzt). V. 9742. 43 sind falsch gestellt in E, in G richtig: 9743. 42. Nach 20810 fehlt in E: *Mit swacher kunst kumen getar.* Wortfehler von E in den Versen 1—10000: 1729 *Schüttenwürfel*] *Stuten würfel* E. V. 1733 steht nur in E. 2233 *Denne der*] *Der den.* 2374 *Der wil*] *wil* fehlt E. 2488 *vleisch und gebeine* (*bein* G)] *fleischlich gebeine.* 2591 *uz und in*] *und* fehlt E. 2929 *wil*] *wolte.* 3037 *vleischlich*] *vleisch*; der Corrector in E fügt *lich* über der Zeile zu. 3146 *der*] *er.* 3187 *Ob si um unzuht iuch wellen büezen* (*ew v̄m vnzuht G, uch wollen vme vnzoch* B = *α*)] *iuch* fehlt. 3216 *Denne daz*] *daz* fehlt. 3240 *im tuot*] *im* fehlt. 3382 *getorste* (*torst* G)] *getrost.* 3521 *biten in*] *in* fehlt. 3730 *sich*] *sie.* 4082 *und in*] *und* fehlt. 4097 *diu*] *do.* 4320 *und bilgerin*] *und* fehlt. 4372 *getorste* (*tórst* G)] *getroste.* 4551 *sin ougen*] *sin* fehlt. 4740 *geniezes*] *gemezzes.* 4881 *gemert sich*] *sich* fehlt. 5521 *Koufet und*] *und* fehlt. 5840 *wurde vor mir*] *vor mir wůrde.* 6017 *Und* fehlt. 6123 *und luft*] *und* fehlt. 6351 *und gitikeit*] *und* fehlt. 6896 *manic armer*] *manic and' arm'.* 7354 *Daz er*] *er* fehlt. 7380 *Von in in*] *Von in* fehlt. 8039 *hie*] *si.* 8576 *ez*] *er.* 8774 *siht man*] *man* fehlt. 9414 *liren gigen*] *geigen*

leiren. 9868 *uns*] *vz.* Dazu kommen noch die sieben von Wölfel p. 188 angeführten Stellen. Die Vorlage von EG (c) war eine nicht ganz sorgfältige Hs. Sie ließ oft Worte und sogar ganze Zeilen aus oder enthielt Flüchtigkeiten in einzelnen Ausdrücken. Zu diesen Fehlern hat nun noch der Schreiber von E Einiges hinzugefügt und noch mehr der von G. E ist also eine keineswegs zuverlässige Hs., gehört aber doch zu den besten, und H. Rückert, der sie zu den schlechtesten rechnet (Amélie Sohr, Heinrich Rückert in seinem Leben und Wirken p. 180), geht in seinem Urtheil zu weit. Ihre Abweichungen sind meist nur Kleinigkeiten, zufällige Versehen, nicht beabsichtigte Änderungen. Charakteristische Lesarten finden sich wenig.

Von c abzuleiten sind ferner P und Q, da die genannten Fehler sich auch in ihnen finden. Jede geht direct, ohne Vermittlung von E oder G, auf c zurück, denn die Eigenfehler dieser beiden Hss. mangeln P und Q. Für die Textkritik haben sie keine weitere Bedeutung, obgleich es gute Hss. sind, da c durch E und G genügend vertreten ist.

Alle diese Nachlässigkeiten von c sind in einer zweiten Gruppe, mgδ, nicht vorhanden. Auch diese haben eine gemeinschaftliche Vorlage (q), welche sich besonders durch eine ganze Anzahl eingeschobener Stücke von den anderen Hss. unterscheidet. Es sind dies im Wesentlichen folgende größere Stellen. Nach 2665: 4 Verse eingeschaltet; nach 2785: 6 Verse (δ ist an beiden Stellen zerrissen); nach 5396: 10 Verse; nach 7475: 6 Verse; nach 11195: 4 Verse; nach 11223: 4 Verse, wovon 1 und 2 gleich den beiden ersten der vier nach 11195 eingeschobenen Verse sind; nach 11910: 42 Verse (vgl. Zs. p. 194); nach 12215: 30 Verse; nach 12239: 12 Verse; nach 14089: 6 Verse; nach 14277: 28 Verse; nach 15275: 18 Verse; nach 17499: 6 Verse; nach 18321: 4 Verse; nach 18557: 4 Verse. Ein Theil dieser hinzugesetzten Verse findet sich noch an anderen Punkten im Renner: so sind z. B. die 6 Verse nach 7475 = V. 16294—99; die 4 Verse nach 11195 sind in pM nach 11223 eingefügt. Von den 42 nach 11910 eingeschalteten Versen ist V. 2 = 12511, V. 9—12 = 12828—31, V. 32—40 = 12135—12143. V. 1 und 2 von den auf 15275 folgenden Versen = 18410. 11 und der Inhalt dieser Stelle behandelt dasselbe Thema wie 18412—18420.

Diese Zusätze können wohl Hugo selbst zum Verfasser gehabt haben. Die Darstellungsweise ist ganz in seiner Art gehalten, einzelne Ausdrücke finden sich auch sonst im Renner, z. B. 15275 7[a]: *mit seiner zungen mül* = V. 22143 *mit mundes müln.* V. 12239 8[a] *wibel,*

ein bei Hugo sehr beliebtes Wort. V. 11910 29ᵃ = 3079 *Der ist niht visch biz an den grat.* In der Form spricht nichts gegen Hugo's Autorschaft: dem unreinen Reime *verzert* : *êrt* 2785 3ᵃ 4ᵃ stehen ähnliche Beispiele zur Seite: V. 17102. 3 *verzert* : *lêrt*, 10482. 83 *lêrt* : *wert*, 13692. 93 *werte* : *vnêrte*, 18486. 87 *verkêrt* : *vert*, 16796. 97 *wert* : *beswaert*. Der Reim 15275 7ᵃ 8ᵃ *süln* : *müln* = 22142. 43. Überhaupt hat sich Hugo in Versmaß und Reimen die weitgehendsten Freiheiten erlaubt. Wie große Änderungen gegen alle handschriftliche Überlieferung nothwendig sind, wenn man die Theorie der vier Hebungen streng durchführen will, zeigt die von Jacob Grimm, Reinh. Fuchs p. 392 hergestellte Erzählung aus dem Renner. Ebenso trägt das in einigen Hss. der Classe II am Ende nachgetragene sowie in J² auf 24520 folgende *maere von einem Beier*, welches Wölfel (p. 188) Hugo abspricht, ganz den Charakter von dessen Art zu dichten. Auch die Reime sprechen nicht dagegen; so findet sich *gerne* : *gewern* 24579. 80 = 14922. 23, der analoge Reim *gerne* : *bern* V. 980. 81, 4739. 40, 6963. 64, 8601. 2, 14712. 13, 21847. 48, 22724. 25; 8981. 82 *beschern* : *gerne*. 24589. 90 = *her* : *Kirchtuber* 7019. 20. 24639 *Der alte Matusalam* kommt u. a. im Reime vor 19216, 20870 (24629 ist in E falsch überliefert, *lebet* statt *belibet*). Das Vorkommen dieser Stellen in nur einem Theile der Hss. erklärt sich aus der Entstehung des Renner, zu welchem Hugo wohl noch manche Zusätze machte; oft ohne sie dem Zusammenhang richtig anzupassen — wie denn die oben angeführten von c häufig nur lose damit verknüpft sind — nachdem schon Abschriften von seinem Werke verbreitet waren.

Außer diesen Zusätzen haben m g δ noch eine Anzahl Abweichungen gegen alle anderen Hss. gemein. Zunächst betrachte ich m g allein, da in δ viele Blätter am Anfang und Ende zerstört sind; und zwar von V. 1873 an, mit welchem m beginnt, bis V. 12100. 1947 *jungen toren*] *mangem* (*mangen* g) *toren*. 1975 *bispel*] *pild* m, *ebenpild* g. Statt V. 2771: *Das dem doch selten widerfert* m, *Das da yemāt icht seltñ widerfert* g. 2874 *fenrer*] *panier*. 2997 fehlt, dafür nach 2999: *Mit tugenden was si umbleit.* 3000 *Mazze ir*] *Mazz was ir*. Nach 3234 folgen 2 Verse in m g. 3301 *denne ein*ᵉ] *der ain* m, *darein* g. 3353 *amptman*] *frum̄ man* m, *frum̄er man* g. 3399. 3400 lauten: *Vnd chunde die juden noch nie gestillen Mit seiner güt nach gotes willen.* 3974. 75 fehlen. 4013 *vil*] *so vil*. 4103 *vntreuwe wid*ᵉ] *gein vntrewen*. 4148 *vnd die alten*] *mit den alten*. 4153 *di eine*] *ir aine* m (*Ir eine sprach* g). 4495 *vetich vnd*ᵉ-*schoben*] *vettach vnderzogen*. 4837 *Wan dein fräud aūf* (*aūf* fehlt g) *mynne* (*myne* g) *niht ahtent* (*acht* g). 5164 *pintzen*] *worten*. 5241 *An*

iren háusz eren g, *häusern* m. Nach 5286 sind 2 Verse eingeschaltet. 5474 *E ze rinnet*] *Z'runnen ist* m, *Ist mer czurūnen* g. 5602 *Daz sie diu* (*diu* fehlt EBbg.Dr. = c) *kost mache vro*] *Daz sein chost si mache vro.* 5751 *Die heilige schrift*] *Der heiligen schrift ler.* 5766 *vnwislich*] *vnsinnichleiche.* 5931 *süzze*] *nütz.* 5978 *swer*] *vnmer.* 6252 *h'ren*] *chnecht.* 6278 *klv̊ger*] *poser.* 6384 *Selten arm alter ie gewan.* 6411 *blendet*] *wendet.* 6685 *manik dink*] *manig* m, *mãges* g. 6886 *So l.* 6930 *Daz manig.* 7057 *Sit.* 7207 *geprant in*] *v'prant zu.* 7263 *D'seinen eben christen übels gan.* 7279 *rat*] *lachen.* 7367 *gelaube*] *vngelaub.* 7400 *grozzer*] *vaist'* (dieser Fehler hat sich auch in L eingeschlichen, und zwar aus der Überschrift oder aus V. 7403). 7524 *Ein esel eins leben haüt vant.* 7622 *des nachtz sein hertz.* 7726 *wolte daz*] *wolt aber daz.* 7784 *wirbet*] *nicht wirbet.* 7848 *sere*] *so sere.* 7891 *so*] *vil.* 7956 *dem*] *ym.* 7986 *grimm'*] *swind'.* 8034 *So*] *Vnd.* 8086. 87 sind vertauscht. 8132 *von ev gerne*] *von ew nu gn̄* m, *nu von euch gern* g. 8195 *gē helle*] *von himel.* 8259 *So gebristet im doch* (*doch* fehlt EBbg. Dr. = c) *ofte d. g.*] *Doch geprist* (*enprist* g) *im oft d. g.* 8294 *hoffenung*] *hoch sinn.* 8344 *einē armē*] *mangen.* 8416 *rehte*] *richtet.* 8703 *vil lihte als*] *alz leiht vil.* 8724 *manges*] fehlt. 8708[b] *Hat lugen driualt.* 8712[b] *die*] *ein.* 9052 *als vert*] *heur alz vert* m, *hewr mer deñ fert* g. 9491 *tugende*] *vntugenden.* 9895 *werkē*] *werben.* 9929 *siner*] *diser.* 9982 *mv̊ge*] *chan.* 10022 *lieber*] *werder.* 10052 *mit kvppfer*] *für chupfer.* 10055 *alle die kv̊nste*] *all chunst.* 10097 *dempftal*] *spital.* 10337 *Vnd müz zü erd* (*erden* g) *wider w.* 10347 *Daz hie wert machet unde dort* (in EBbg. Dr. = c fehlerhaft)] *ewig vnd dort* m, *vnd ewig dort* g. 10409 *Der* (*Wer* g) *nicht gelaubt d. h. s.* 10518 *sie sich*] *er si.* 10537 *Güt vnd er.* 10736 *Tailent.* 10749 *vnzühte*] *an züchten.* 10775 *daz*] *dir.* 11243 *Vnd*] *Im.* 11409 *Müz.* 11565 *ein*] *di.* 11615 *Do er vor gelegen hat.* 11929 *meit*] fehlt. 11932 *Weñ er* (EBbg.Dr. = *sie*)] *Wan er ir.* 12043 *vñ meiden*] fehlt. Nach 12055 sind 2 Verse eingeschoben. 12056 *Jung magt sol meit vnd chürr sein.* 12083 *Doch ist in vil laid.* Zwischen 15700 und 16500: 15701 *brüderlichen*] *chlosterlich.* 15847 *nach dem*] *an dem.* 15849 *bezzer*] *grozz'.* 15852 *als ich hort sagen*] *daz hör ich sagen.* 16008 *vnd im nicht ist.* 16048. 49: *Schulpüch weilunt waren w't* (*warn weilnt* g). *Laider der nu* (*Der nu laider* g) *niemant gert.* 16127 *gen*] *nach.* 16217 *volgent*] *v̇smahent.* 16298 *sin*] *w'den.* 16320 *die*] *si.* 16407 *So sucht ain iugent di a. i.* 16443 *stvmmen*] *frumen.* 16455 *sei vngantz*] *nicht sey gantz* m, *sei nicht gar gancz* g. 16492. 93 fehlen. Zwischen 21200 und 22600: 21205 *lasters*] *laides.* 21285 *noch so*] *also.* 21320 *daran*] *drinne.* 21341 *heilic*] *falschaft.* 21427 *Vnd manig pös vnfür* (*auch manig* g). 21582 *er*] *man.*

21660 *od'*] *vnd.* 21679 *sol*] *wil.* 21800 *grozze*] fehlt. 21955. 56 *leben* : *streben.* 21961 *von mord*] *von sorgen.* 22285 *ist*] *das ist.* 22409 *stet*] *bestet.* 22567 *heilikeit*] *salichait.* 22569 *von*] *vor.*

δ ist an vielen dieser Stellen zerstört; bis 12100 sind folgende = mg: 1975, 3301, 5164, 5241, 5286, 5474 (= m), 5602, 5751, 5931, 5978, 6886, 7263, 7367, 7400, 7525, 7662, 7726 (*Vf erden* fehlt), 7848, 8195, 8294 (*hoch* fehlt), 11223, 11565 (in der Partie 11000—12100 ist mir von *δ* bloß V. 11564—11640 zugänglich). Diese Hs. ist so nachlässig verfaßt und durch eine große Zahl schadhafter Blätter mangelhaft, daß sie weit weniger Werth hat als m und selbst als g. m gibt den Text der Gruppe q am treuesten wieder und ist für die Textkritik ganz unentbehrlich. Damit stimmt Docens Urtheil (Misc. I, 78) überein, der sie eine der correctesten der ihm bekannten Hss. nennt.

Die für c und q charakteristischen Abweichungen finden sich nicht in p: sie enthält weder die vielen kleinen Nachlässigkeiten von c noch die in q eingeschalteten Stellen. Ob sie direct vom Original abzuleiten ist, oder ob sie schon eine mit c, beziehungsweise q gemeinsame Vorlage voraussetzt, muß ich leider unerörtert lassen, Allerdings enthält sie folgende, sich außerdem nur in c findende Änderungen: VV. 2404—7 sind vertauscht mit 2408—11. VV. 4019—34 folgen in den übrigen Hss. auf 4050. VV. 14510—17 vertauscht mit 14518 bis 23; nach 14355 fehlen 2 Verse. Die gekreuzten Reime 13548—59 sind in p in der gleichen Weise zu Reimpaaren umgestellt wie in c, während *α* (in J[2] Lücke) und mg sowie M die richtige Reihenfolge (g und *α* nur mit geringen Ausnahmen) bewahrt haben. Solche gekreuzte Reime sind im Renner da und dort zerstreut. Und zwar sind sie nicht etwa am Schluß von größeren Abschnitten oder bei inhaltlich hervortretenden Stellen, sondern ganz ohne ersichtlichen Grund angebracht. Es sind folgende Verse: 2504—7, 9037—72, 12646—49, 22490—93. Meist versuchen die Hss. Paarreime herzustellen, doch hat gerade Cl. I öfter als Cl. II das Richtige beibehalten, so auch in der Zs. p. 201 angeführten Stelle.

Ohne Beispiel in der späteren mhd. Literatur ist dieses sporadische Auftreten von gekreuzten Reimen in Paarreimgedichten nicht. Auch Heinrich v. d. Neuenstadt hat in seinem Apollonius von Tyrus gekreuzte Reime eingeflochten (das rührende Klagelied der Tarsia V. 16603—16630, Strobl p. 93, Schröder, Griseldis, Apollonius v. Tyrus p. LII). Ebenso finden sich solche in den sieben Meistern (Keller, ad. Ged. p. 73—80) und bei Gerhard von Minden (Seelmann p. XXXIX).

Andere Abwechslungen im Versbau sind reichlich aufgezählt in Wack. L. G[II], 171 ff., wo sich die Fälle von dreifachem Reim (Anm. 40) vermehren lassen. Hierher gehören auch die strophische Aufforderung zum Kampfe in Nic. v. Jeroszin's Reimchronik (Pfeiffer p. XXXVI) sowie in Wittenweilers unfläthigem Machwerk, dem Ring, das Wächterlied (p. 189) und die Schlüsse der beiden Briefe (p. 51 und 68).

Von sonstigen Abweichungen, in denen p mit c gegen alle anderen Hss. geht, sind mir folgende aufgestoßen. 444 *minne erkiesent*] *minner kisent* cp. 1519 *Künic wart erwelt*] *erwelt* fehlt. 2575 *on reht ordenunge*] *reht* fehlt. 13918. 19 statt *Nu sul wir aber furbaz varn, Got müeze uns lip und sele bewarn,* wie Cl. II und m (g fehlt) sowie M bieten, stehen die sonst gewöhnlichen Verse: *Nu sul wir ab' fvrbaz rennen Vñ vnsern h'ren paz erkennen.* Die genannten Stellen sind aber nicht genügend, um ein für p und c gemeinschaftliches Original vorauszusetzen. p konnte doch direct vom Grundtext Michaels abgehen, da die Übereinstimmungen mit c sich aus der Beschaffenheit jener offenbar vielfach corrigirten Hs. (vgl. Zs. 198 ff.) erklären lassen. — Auch über M kann ich mich nur im Allgemeinen aussprechen. Sie steht bis ungefähr V. 3300 q sehr nahe, und zwar näher zu g als zu m, indem sie mit ersterer eine Reihe Abweichungen theilt, welche m nicht aufweist. Von da an aber entbehrt sie der für q als charakteristisch angeführten Lesarten und Einschaltungen. Doch läßt sich ein Zusammengehen zwischen ihr und der jetzt verlorenen Tüb. Hs.*), soweit dieselbe in dem Donaueschinger Auszuge und in Conz, Kleinere pros. Schriften II, p. 290—346 erhalten ist, mit Sicherheit nachweisen. mT haben z. B. folgende gemeinsame Fehler: 1216 *Windes schleg.* 1624 *Spricht er ich weiz.* 1645 *Da güt vnd ere vnd pfrund i. s.* 1786 *dañen er sey k.* 1796 *einen*] *den.* 2015 *wenik*] fehlt, *als er pillich sol.* 5629 fehlt. 5631 *an leit*] *an get.* 5657 *her frevnt haym.* 5664 *get*] *gang.* 5680 *Gutiv*] *Güter.* 5684 *Dem ainsideln.* 5690 *hofnager*] *hofierer.* 7434. 35 fehlen. 7436 *armen arme lip nar.* 7886 *krefticlich* EBbg. Dr. = c, *volleclich* pmg Cl. II] *williklich.* 7889 *erde*] *reder.* 7891 *Vns*] *Vnd.* 8890 *wammaiser*] *wammusere.* 10900 *pösten*] *pösen.* 10903 *lazze*] *daz.* Beide gehen unabhängig von einander von ihrer Vorlage ab.

Die wichtigen Bruchstücke W[b] hat Wölfel p. 193 ff. ausführlich behandelt. Er nimmt dabei an, daß in W[b] mehrere Hände corrigirt hätten. Als mir die Blätter zur Abschrift vorlagen (wobei ich die Zs. p. 178 behandelte Verschiedenheit der zwei alten Würzburger Hss.

*) Ist jetzt wieder gefunden, wie Prof. Strauch Zs. f. d. A. XXIX, 115 eben berichtet.

fand), schien mir dies nicht der Fall zu sein. Auch W. Grimm (g. Schmiede p. IV) und v. d. Hagen (M. S. IV, 901) nehmen nur einen Corrector an. — Jedenfalls kann bei dem geringen Umfang der Bruchstücke nicht mit Sicherheit gefunden werden, ob sie zu einer oder der anderen der vorhandenen Hss. in einem näheren Verhältniß stehen. Man darf wohl mit Gewißheit annehmen, wie auch Wölfel thut, daß X W^b zur Vorlage hatte. Vielleicht ist X ebenfalls unter Michaels Leitung abgefaßt worden. Eine Anzahl Fehler kommen ihr allein zu: 15930 *Vrdrvtz*] *Vnwitz*. 15964 *Gotes gutes*] *Gůtes. můtes*. 19339 *reuwen*] *trůwen*. 20984 *vil leihte*] *vñ lihte*. 20994 *weise*] *wiser*. 22503 *frvmē*] *iungē* (im Reim auf *bekumen*). 22506 *sevche*] *sorge*. Diese auf wenig Blättern vorkommenden Ungenauigkeiten lassen schließen, daß X viel fehlerhafter war als W^b.

Zum Schluß noch Einiges zur Kenntniß der übrigen im Vorhergehenden noch nicht benutzten Hss. von Cl. II. Auch Cl. II ist einer Kürzung unterzogen worden. Hierher gehören H d Dess. *A* und die Fragmente Don. und germ. Mus. Nr. 15638. Auf Blatt 1^a der Helmst. Hs. bemerkte W. Grimm: „Diese Handschrift des Renners enthält nur einen Auszug und wichtige Stellen fehlen. Verglichen mit der Frankfurter Hs. hat diese etwa 7000 Verse weniger. Göttingen im Dec. 1831." (Die Mittheilung verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Milchsack.) H würde also etwa 14000 Verse enthalten. Die Lücken hat Janicke, Diss. p. 28 ff. aufgezeichnet. Sie sind in allen diesen Hss. im Wesentlichen gleich; doch fehlt z. B. in Dess. und in den Fragmenten noch eine weitere Anzahl Verse. Dess. enthält nach Hosäus, Germ. XXIV, 122 12300 Verse; auf ebenso viel schätze ich d. *A* soll, wie mir mitgetheilt wurde, etwa 11000 Verse enthalten. — Die Verse 16616 bis 16629 sind am Ende eingeschaltet und zwar in Dess. zwischen 24548 und 49; in H folgen sie auf 24542, denn hier fehlen 24543—66. d *A* mangeln mir hier. 24549—55 lauten in Dess. *A* (in H fehlt die Partie, d mangelt mir) nach Dess.:

Mich boten vor vyr driszig jaren
Mine gesellen dy by mir waren
Daz ich en machte eyn buchelyn
By dē sy gedechten myn
Daz tat ich . daz buch waz genāt
Der sānere (undeutlich) *e daz quā von myner hant*
Do wart syn eyn quatern vor lorn.

In den Eingangsversen befinden sich folgende nur diesen Hss. angehörende Abweichungen: V. 8 *Zwitzern*] *Stormen*. 10 *vor gar*] *vor iaren*.

11 *Biz daz.* Verse 13. 14. 15 fehlen. 20 *also berihten*] *so vorslichten* (*vor flichten A* Dess.). Ein näheres Verhältniß zwischen Dess. *A* ergeben folgende sie von Hd scheidende Fehler: 12 *ir*] *mȳ*. 23 *Daz sy myner sele wesen.* V. 46 fehlt, dafür nach V. 47: *Alz ich spreche vor war.* V. 50. 51 in umgekehrter Folge. — Zur Charakterisirung dieses Auszugs füge ich noch einige hervorragende Abweichungen aus dH bei: 2347 *Schreib ich*] fehlt. 2424 *Pfaffen*] *Geistliche.* 2438. 39 *Das keȳ paffe solde mit en stryden Nu muszin die bischoff vil me riden.* 2441 *p̄digen*] fehlt. 2442 *Harnasch schv̈tzen*] *Harnasch glam̄en* d. *Harnsch schuttē glanigē* H. Vgl. Schmeller I, 973. 974. 2443 *kolben*] *huben.* 2521 *Nu syhet mā sie ringen.* 2702 *Der von der pherre get.* 2772 *wihet*] *vindet.* 4511 *Vnkvst*] *Valsch.* 4573. 74 *So stet der kargir vor der tore Als eyn' der sine zene schore.* 4580 *Dysz* (*Dy* ^e^ H) *lere ich 'alle mȳ kinde.* 4581 *ein bezzer*] *vil eȳ* (*eyn vil* H) *gud.* 4592 *taugen*] *vaste.* 4629 *Spar ort* d. *Spar den ort* H. 4630 *Wullen* (*Vullen* H) *sag dasz gesinde geneget.* 4633 *Vngvnst*] *Valsch.* 4873 *Wer eȳ vntruwe* (*vngetruwe* H) *hercze had.* 4895 *wo wasz mud* (*hoher moit* H). 4896 *Wo sÿden gew̄at wo spÿse gud.* 4900 *v̊bel*] *nicht wole.* 4942 *Dem girigē mā dasz selbe geschicht* (*geschicht*] *icht* H). Don. Fr. umfaßt V. 11217—11707, germ. Mus. V. 15417 bis 17912, ist aber vielfach unleserlich. Ihnen gebrechen, neben den Lücken von H, noch mehr Verse. Die ihnen allein zukommenden Lücken sind indeß weniger umfangreich als die ihnen mit H gemeinsamen. Ich vermuthe, daß beide Bruchstücke einer und derselben Hs. angehörten.

Die Hss. des Auszugs weisen auf Mittel- und Niederdeutschland hin (über H vgl. Zarncke, Cato p. 155)*). In dieser Gestalt scheint der Renner dort ziemliche Verbreitung gefunden zu haben, und zwar gar nicht lange nach Michaels Revision, denn *A* ist vom Jahre 1391. Indeß obgleich diese Gruppe auf ein verhältnißmäßig altes Original zurückweist, so dürfte sie für eine Textherstellung des Renner doch wegen ihrer vielen Änderungen und Fehler neben der ziemlichen Anzahl ordentlicher Hss. von Cl. II wenig Werth haben. Wölfel vermuthet, *A* stehe g nahe; aber die wenigen angeführten Beweise genügen für einen sicheren Schluß nicht.

Ebenfalls unvollständig ist Z. Aus den von Minzloff (die deutschen Handschriften der kais. russ. Bibl. zu Petersburg, p. 116) angeführten Stellen kann nichts weiter geschlossen werden, als daß diese Hs. nicht von α abgeht, da V. 3513. 14 nicht in die jener Gruppe eigenthümlichen 4 Verse ausgedehnt sind. Dem Auszug der Classe II

*) Und jetzt auch: v. Heinemann, die Helmstedter Handschriften I, 326.

ist sie nicht zuzutheilen, weil das von Minzloff collationirte Stück V. 3509 ff. nach Janicke, Diss. p. 29 dort fehlt.

K ist eine vollständige Hs. und p am nächsten verwandt. Die Überschriften von V. 11583 und 11636 sind in ihnen ganz gleich gegen alle anderen Hss. (11583 *Ein gesicht* (*geschichte* p) *und ain mer.* 11636 *Aber von tumphait.* 11577 *Vnd sporn vnd hertze vnd augñ spitzet.* 11585 *vb'*] *durch.* 11594 *werte als lang.* 11619 *hin*] *hin wider.* 11633 *wenne*] *so.*

Zur Cl. II ist endlich noch S zu stellen, neben h die jüngste aller Hss., vom Jahre 1520, aber keineswegs zu den schlechtesten gehörig. Für die Textkritik ist sie wohl entbehrlich.

Das Linzer und Wernigeroder Fragment gehören alten guten Hss. an und sind deßhalb bei der Herstellung des Textes zu berücksichtigen. Ihr Versbestand ist zu gering, als daß man mit Sicherheit auf ihre Stellung im Handschriftenverhältniß schließen könnte*).

Der Stammbaum der Handschriften würde sich nun folgendermaßen darstellen lassen:

Was nun die kritischen Grundsätze zur Bearbeitung des Textes betrifft, soweit sich solche aus dem Vorhergehenden ergeben, so ist

*) Die Augsburger Hs. und die schwer zu erlangenden in Pommersfelden und Tambach sollten an Ort und Stelle eingesehen, p und M vollständig collationirt werden, denn nur mit der Kenntniß ihres ganzen Bestandes kann diesen Hss. eine sichere Stelle angewiesen werden. Langwierige Krankheit kam dazwischen und macht mir dieses auch jetzt unmöglich.

vor Allem daran festzuhalten, daß die beiden Classen I und II nicht verschiedene Bearbeitungen des Renner darstellen, sondern Überlieferungen eines und desselben Originals sind. Denn Cl. II kann nicht eine Umarbeitung genannt werden. Die Verschiedenheiten zwischen ihr und Cl. I sind, wie sich aus Vergleichung der Hss., z. B. p. 139 fg. ergeben hat, keine wesentlichen, die Änderungen in Cl. II keine durchgreifenden und nicht stärker als sie in vielen Hss. des XIV. Jhs. bei anderen Gedichten vorkommen. Es entfernt sich auch z. B. η von ζ oder z von c, beziehungsweise q weiter als Cl. II von Cl. I. Damit stimmt auch Wölfels Ansicht p. 199 ziemlich überein.

Die Textkritik wird also den Renner in seiner ursprünglichen Gestalt herstellen können (vgl. Zs. p. 174), wobei die Änderungen oder Zuthaten Michaels als bloße Varianten zu betrachten sind. Aber diese zu erkennen wird nicht immer leicht sein. Öfter stehen sich zwei gleichwerthige Lesarten in Cl. I und II gegenüber. Dann ist immer noch fraglich, ob Cl. I, so wie sie uns durch $J^2\alpha$, bezw. $J^2Y\alpha$ überliefert ist, unbedingt das Richtige bietet. Die Vorlage dieser Hss. konnte möglicherweise schon fehlerhaft sein.

Vollends schwierig ist der ursprüngliche Text von Cl. I zu ermitteln, wo J^2 und Y mangeln, wo man also auf die sehr fehlerhafte Gruppe α angewiesen ist. Es können endlich auch Fälle vorkommen, wo beide Classen sich trennen und die Varianten beider doch von Hugo verfaßt sind, wie z. B. V. 24443—75 (vgl. Zs. p. 205). Cl. I wird repräsentirt von J^2Y und α. Für letztere Gruppe ist zu benutzen B, R oder U, F und etwa L. Für Cl. II sind in Betracht zu ziehen: Gruppe c (dargestellt durch E und G); Gruppe q (dargestellt durch m und g, wo m aussetzt, eventuell auch δ); endlich p und M. Treten Verschiedenheiten innerhalb der Hss. einer Classe auf, dann wird als Grundprincip zu gelten haben, daß die Übereinstimmung einer Gruppe mit der anderen Classe, bezw. je zweier verschiedener Classe angehöriger Gruppen den ursprünglichen Text wiedergibt. Dieses Princip wird freilich bei so vielfach ändernden, oft sehr leichtfertig verfaßten Hss. häufig durchbrochen werden.

Diese Bemerkungen über die Textkritik können nur ganz im Allgemeinen gelten. Erst wenn das ganze Gedicht oder wenigstens ein großer Theil desselben kritisch hergestellt ist, werden sich die richtigen Grundsätze näher erläutern lassen. Dann auch werden sich für das Verhältniß der Hss. unter sich noch eine Reihe schlagender, mehr einleuchtender Beweise ergeben als ich anführen konnte. Man befindet sich eben bei der Untersuchung des Handschriftenverhältnisses eines

Gedichtes, von dem noch kein genügend bearbeiteter Text existirt, in einem Zirkel: der Text kann erst hergestellt werden, wenn jenes klargelegt ist; umgekehrt werden sich erst nach gänzlicher Ausarbeitung des Textes, wenn ein vollständiger und sicherer Überblick über denselben möglich ist, viele treffende Belege für das erstere nachträglich finden lassen. Trotz der vielen Lücken und Mängel des hier Gegebenen dachte ich doch damit nicht zurückhalten zu sollen, nachdem diese Fragen durch Wölfels gehaltvolle Untersuchung wieder angeregt wurden. Vielleicht ist einem künftigen Bearbeiter des Renner dadurch doch die Mühe erspart, sich durch eine große Zahl oft sehr mittelmäßiger Hss. durchzuarbeiten.

PFORZHEIM. GUSTAV EHRISMANN.

ZU KONRADS VON FUSSESBRUNNEN KINDHEIT JESU.

II. Zur Kritik des Gedichtes.

Der neueste Herausgeber der Kindheit Jesu, K. Kochendörffer, hat für die Kritik des Gedichtes den Grundsatz aufgestellt, daß in erster Linie überall der Hs. B zu folgen sei und daß alle übrigen Hss zusammen höchstens als B gleichwerthig gelten können. Mir scheint er damit den Werth der Hs. B durchaus überschätzt zu haben. Allerdings scheint B eine gute Vorlage gehabt zu haben und zeigt sich im Ganzen auch freier von beabsichtigten Änderungen als A und C, gleichwohl dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß die Nachlässigkeit ihres Schreibers im Einzelnen sehr groß war. Schon die Verse der Einleitung, 91—140, können so, wie sie B bietet, nicht richtig überliefert sein. Mir wenigstens scheint es unerlaubt, einem so verständigen Dichter zuzutrauen, daß er ein und dasselbe Werk in so unklarer Weise zweimal kurz hintereinander mit verschiedenen Namen citirt haben sollte. Daß aber Meister Heinrichs *liet von unser frouwen* (V. 97) und das *Anegenge* (V. 136) ein und dasselbe Gedicht sei, zu dieser Annahme haben sich alle bekennen müssen, die diese Verse überhaupt für Eigenthum des Dichters, nicht für Schreiberzusatz hielten. Nun paßt jedoch der Titel 'Anegenge' nur für ein Gedicht, welches die Weltschöpfung wenigstens mitenthielt*). Auch ist es nicht erfindlich, weßhalb der Dichter einzelne unbedeutende Züge aus der Jugend der Maria erwähnt, ihre Vermählung mit Joseph, von der ja

*) So erklärt denn auch das mhd. Wb. I, 478 *Anegenge* an unserer Stelle als *Genesis*.

nothwendiger Weise jedes Gedicht über die Jugend Jesu ausgehen mußte, dagegen übergehen will. Etwa, weil diese schon von seinem Vorgänger behandelt war? Nun dann hätte Konrad überhaupt erst da beginnen dürfen, wo jener wahrscheinlich aufgehört hatte*), nämlich mit der Verkündigung durch den Engel und der Schwangerschaft Maria's. Es ist somit mindestens im höchsten Grade wahrscheinlich, daß nach V. 126 in der Erzählung ein Stück ausgefallen ist. Und sehen wir genauer zu, so bemerken wir, daß der Schreiber seine Auslassung selbst verräth, wenn er sagt:

139	Dô diz alsô was komen,	daz Jôsêp der guots man
	als dicke habet vernomen,	unsere frouwen gewan
		mit lôze *als uns diu schrift saget.*

Er verweist also selbst auf die Vermählung Maria's durch das Los, indem er sich auf 'die Schrift' beruft. So bezeichnet aber Konrad immer seine Quelle, auf die sich der Dichter hier jedoch nicht berufen würde, wenn er nicht vorher selbst diese Vorgänge nach der Quelle in sein Gedicht aufgenommen hätte. Der Verweis auf andere Erzählungen, 'wie ihr es oft gehört habt', verräth sich schon wegen seiner Allgemeinheit als Zusatz des Schreibers. Es bleibt demnach nur die Annahme übrig, daß hier ein größeres Stück ausgefallen ist, welches die Vermählung Josephs und Maria's schilderte. Ein solches (101 Verse, abgedruckt bei Kochendörffer S. 180 f.) haben wir nun in C erhalten, und es lassen sich Beweise für die Echtheit desselben erbringen. Wir haben in demselben nämlich drei unreine Reime (28 *an* : *vernam*; 44 *kan* : *vernam*; 80 *arm* : *ervarn*), die dem Sprachgebrauche Konrads entsprechen**). Da nun aber der Bearbeiter von C diese unreinen Reime (s. die Lesarten zu 231, 261, 780, 1167) sonst durch Änderungen möglichst entfernt, so ist nicht anzunehmen, daß er sich dieselben in einem selbstgedichteten Stücke sollte erlaubt haben. Auch im Stil paßt dieses Stück ganz zu dem übrigen Gedicht und zeigt dieselbe Einwirkung Hartmanns, aus dem auch hier Stellen direct entlehnt sind. Vergleiche:

C 32	mit Greg. 699 (871)
si sprach 'ir herren, ich minne	si hete zuo ir minne erwelt
einen man in dem herzen mîn	weizgot einen starken helt,
an dem wil ich stæte sîn	den aller tiuristen man
mit triuwen unz an mînen tôt	der ie mannes namen gewan.

und D 62, 63 mit a. H. 1519 f.

*) Wahrscheinlich ist dies auch schon deshalb, weil auch das evangelium de nativitate Mariae, dem Heinrich folgte, mit der Schwangerschaft abschloß.

**) Vgl. Kochendörffer S. 55: *man* : *benam* 231; *nam* : *dan* 261; *barn* : *arm* 1167.

Damit würden denn die Verse 135—40 dem Dichter abzusprechen sein. Sie gehören vielmehr einem Schreiber, der damit auf ein vorher abgeschriebenes Gedicht mit Namen *Anegenge* hat hinweisen wollen. Der Text würde nun folgendermaßen zu constituiren sein, daß wir nach V. 126 gleich fortfahren:

(129) daz verswîge ich hie durch einen list,
want ez vor mir getihtet ist:
ich velschet mîne kunst dar an,
swelch materje ein ander man
den liuten hât gemachet kunt,
wold ich die tihten ander stunt.

Diese Verse passen dann sehr wohl zu den vorhergehenden. Der Dichter hat wirklich aus dem Leben der Maria vor ihrer Verheiratung mit Joseph einzelne Züge mit Berufung auf Heinrichs Gedicht nur kurz angedeutet, indem er auf eine nochmalige ausführliche Schilderung desselben nach diesem Vorgänger verzichtet. Die Verheiratung selbst konnte dagegen der Dichter nicht übergehen. Und er hat denn auch fortgefahren:

wie ez sît dar zuo kam,
daz si Jôsêben genam,
daz sul mir iuch wizzen lân.

Darauf folgt unmittelbar jene nur in C erhaltene Partie, worauf auch B wieder einsetzt, nur daß V. 141 nach C zu ändern ist:

Dô Jôsêp der guote man .....

Daß die Erwähnung des Anegenge in B dem Schreiber dieser Hs. zur Last falle, hat auch schon Edw. Schröder in seiner Abhandlung über dieses Gedicht vermuthet. Kochendörffer trägt jedoch Bedenken, die auch in A nur wenig abweichend überlieferten Verse 137 f. zu streichen, da nach seiner Meinung A und B nicht auf éine Vorlage zurückgehen. Nach seiner Ansicht beruhen vielmehr A und C auf derselben Hs. Dies läßt sich jedoch nicht erweisen. Denn wenn auch A mit C gegen B in einer Anzahl von Lesarten übereinstimmt, so steht dem auch wieder an vielen Stellen die Übereinstimmung von A und B gegenüber, ja einigemale haben sogar beide Hss. auffallende Fehler gemeinsam (2152 *sprach* st. *brach*. 2396 *trunchten*. 2901 *tudu*)*). Es ist demnach höchst wahrscheinlich, daß A und B aus einer schon verderbten Vor-

*) Dieser Vers fehlt in C. Der Grund der Auslassung war vielleicht, daß der Schreiber von C denselben in seiner Vorlage schon verderbt fand. Bemerkenswerth ist auch die gemeinsame dialektische Form *fuder* = *fürder* 2784. Öfter ist auch in BA kein Absatz (2885, 2963), wo er herzustellen ist.

lage stammen. Die Annahme, daß A direct aus B abgeschrieben sei, verbietet allerdings der Umstand, daß A auch mit C in mancher Lesart übereinstimmt, doch bleibt ja die Möglichkeit, daß schon vor B eine Hs. existirte, in der ein Anegenge vor der Kindheit Jesu vorausging, aus der dann A und B abgeschrieben wurden. Auch ist mir wahrscheinlich, daß dies ein anderes Gedicht dieses Namens war, als das in B voraufgehende sogenannte jüngere Anegenge, da in diesem nur wenige Angaben sich finden, die eine Berufung auf dasselbe rechtfertigten. An die Stelle dieses Gedichtes trat dann in A Wernher's Maria, und es wurde dann demgemäß von dem Schreiber die ganze schon in diesem Gedichte behandelte Partie weggelassen.

Daß auch C mit A und B auf eine gemeinsame Vorlage zurückgeht, ist sehr wahrscheinlich, wenn sich dies auch bei der durchgehenden Umarbeitung, die diese Hs. erfahren hat, nicht mit unbedingter Sicherheit wird erweisen lassen. Wir haben demnach höchst wahrscheinlich an den Stellen, in welchen A mit C gegen B übereinstimmt, die Lesart der allen drei zu Grunde liegenden Hs. vor uns. Die Bruchstücke betreffend, bemerkt K. selbst, daß der Text derselben, besonders der von E, dem echten Texte sehr nahe stände. Da nun aber gerade dieses Bruchstück in wichtigen Lesarten mit C übereinstimmt, so durfte diese Hs. schon deshalb nicht so gering geschätzt werden. Auf ein wichtiges Hilfsmittel für die Textherstellung hat schon Gombert hingewiesen. Es sind die Entlehnungen aus Hartmann, deren Zahl weit größer ist, als man bisher angenommen hat. Mit ihrer Hilfe wird es auch im Folgenden gelingen, manche verderbte Stelle wiederherzustellen.

60 lies *der wirt unser herre Ch.* — *iunser herre* hat auch C.

95 lies *mac* (AD) st. *mohte* (B). Nach *entwesen* ist Komma zu setzen.

120 für die Lesart von AC *dâ von* spricht die Übereinstimmung mit Greg. 994. *von danne* ist durch Buchstabenversetzung entstanden, wie sie bei dem Schreiber von B öfter sich findet.

190 Nach B ist das Gewerbe Josephs nicht deutlich bezeichnet. Deutlich dagegen in der Vorlage evang. inf. c. 10, 1: cumque hec agerentur, Joseph in capharnaum maritima erat in opere occupatus. erat enim faber ligni. Die in C folgenden Verse

der herre was ein zimberman,
als ich ez rehte gesagen kan

sind daher unverdächtig.

258. Die Vermuthung *ich bin sîn diu und im bereit*, welche mir auch von Bartsch mitgetheilt ist, durfte in den Text gesetzt werden.

282 ff. sind nach C folgendermaßen zu ergänzen:

wan si heten wol gesehen,
daz ir die engel brâhten dar
von himel die lîpnar,
von dem vrônen paradîse:
irdischer spîse
sî vil kleine nôz ....

Schade, narrationes de inf. S. 11, 13 hat nur: cibum capiebat semper ab angelo, quem sibi in meridie deferebat. In ähnlicher Weise fehlen auch nach 958 in B zwei Verse, die K. richtig eingesetzt hat.

375 ist mit C zu schreiben: *do er heim kam und sî sô* (in dieser Beschaffenheit) *vant*. Vgl. Ev. inf. c. 10 Post vero menses novem reversus est in domum suam et invenit Mariam praegnantem.

408 *und* ist als Zusatz von B zu streichen.

438 ff. sind zu schreiben:

daz welle wir urkünden
und bestæten mit der wârheit.
hât aber iu ieman geseit
von ir anders danne guot.

V. 439, 40 sind zu übersetzen: 'das wollen wir bezeugen und mit einem Eide bekräftigen'.

478 Die Vergleichung von CD ergibt, daß *er und* (*und er*) B aus *unz her*, bisher entstellt ist. Es ist zu lesen:

ir enhât unz her wan sîn bote
nieman anders gepflegen.

Vgl. Ev. inf. c. 10 istam gravidam nemo fecit nisi angelus dei.

488 Sollte *daz* nicht mit C zu streichen sein?

517 *ze vêch* ist verschrieben aus *gevêch*, wie wahrscheinlich auch B gehabt hat.

546 ff. lies:

und wellenz ûf dich selben jehen*).
'mit welher rede daz geschach,
daz si manegen man versprach
junge unde rîche
dir alle wîs unglîche
und sich an dîn alter lie?'
umb anders niht etc.

---

*) Wollen dir die Schuld daran zumessen.

Zu 560 ff. vergleiche ich Tristan 772 ff.:

'schoen, ich enwil niht, daz ir mir
haz oder argen willen traget;
wan ist ez wâr, als ir mir saget,
sô rihtet selbe über mich:
swaz ir gebietet, daz tuon ich.

Ich schreibe danach 562 ff. mit näherem Anschlusse an B:

wan ist disiu rede wâr,
sô solt irs rihten über mich,
swie diu ê gebiutet. wil ab ich
dar an deheine schulde hân,
sô**) sult ir mich mit iu lân
in mînen êren genesen

V. 566 f. sind demnach zu übersetzen: Werde aber ich keine Schuld daran haben (wird es sich zeigen, daß ich keine Schuld daran habe).

623 *für* (*vor* D; *fúr* C), nicht *durch* verlangt der Sprachgebrauch.

774. *sach,* was der Herausgeber aus dem *sih* von B gemacht hat, ist nicht sprachgemäß. Es ist zu lesen: *und* huop *sich nâch gelabede* hin. Vgl. 713, 2101.

891 lies: *als diu ander hête gesaget;*

894 ist nach B zu lesen: *noch wândes alz ez wære ein spot. noch alz* (= *allez*), noch immer.

1016 swie er hie *enerden* wære,
sîn alter doch enmahte
nieman ze ganzer ahte
den jâren gelîchen .....

989 lies: *sô nâmen sî sichs an. alsus* in C scheint mir müßig. Folgen wir der Lesart von B *enerden,* so fehlt der Gegensatz zum Folgenden, der durch die von C: *ain náhtig* (d. i. *einnehtec,* infans unius noctis, Visio Tungdali 26, 15) geboten wird. Vielleicht ist auch *einnechte* zu schreiben; s. Heinr. u. Kunigunde ed. Bechstein 412 u. Anm.

1058 Vgl. Greg. 795 (967) *diu state enmohte in niht geschehen.* Da mit *kunde* und *mohte* öfter gewechselt wird, so ist auch an unserer Stelle vielleicht so zu schreiben.

1154 lies: *als dô site was* ... Für *site* spricht auch die Lesart von C, während *sît* schon deshalb nicht wahrscheinlich ist, weil dann der Schreiber von B *sæit,* nicht *sît* geschrieben haben würde.

1184 ergänze ich: *der grimme diet nâch dir tobet.*

**) Mit DC.

1198 Die Lesart von C *under unde über gespreit* hat die Übereinstimmung mit Greg. 538 (710) für sich. Es ist dann auch nach *geleit* Komma statt des Kolon zu setzen.

1219—23 zeigen mehrfache Reminiscenzen aus Hartmann. *kreftic guot* Erek 6408; 1220 = Greg. 527 (699); zu 1221 vergleiche Greg. 1630 (1802):

ichn geruowe niemer mê
und wil iemmer varnde sîn,
mir tuo noch gotes gnâde schîn,
von wanne ich sî oder wer.

Die Verse 1221 ff. enthalten, wie der Hg. bemerkt, einen Widerspruch gegen 1242 ff. Vielleicht ließ sich der Dichter zu demselben verführen vermöge seiner Vorliebe, Reminiscenzen aus Hartmann anzubringen.

1287 Da die häufig vorkommende Formel immer *heim ze lande* heißt, ist auch hier so zu schreiben.

1288 ist mit C zu lesen: *den wec, den si bekanden.*

1299 lies: *mit fröuden hein in ir lant. hein,* das auch C hat konnte leicht vor *in ir* ausfallen.

1323 schreibe ich *dises,* da ich nicht sehe, daß der Dichter sonst den Artikel als Demonstrativum gebraucht.

1329 *uns* ist mit AC zu streichen.

1338 *hoves* in B ist sicher Schreibfehler für *bowes* (*bouwes*). Dazu stimmen auch die übrigen Hss. *powes* A, *buwes* C.

1339 Für die Lesart von C *sus begunden sî gâhen* spricht die genaue Übereinstimmung mit Greg. 3051 (3223).

1349 ist mit AC *spilten* zu schreiben.

1360 ist das von B überlieferte *jugende,* nicht *kranc* 1361 zu beanstanden. Ich halte die in Bezzenbergers Beiträgen VI, 158 aufgestellte Vermuthung*) aufrecht und füge hinzu, daß *tugent* als 'männlicher Verstand' auch im Gregorius erscheint:

1004 (1176) ... der meister selbe swuor,
er gesæhe von aller hande tugent
nie sô sinnerîche jugent.
er was (da enliuge ich niht an)
der jâre ein kint, der witze ein man.

1376 lies mit AC: *die wolten niht enbern.*

1401 lies *dô* st. *als* nach AC.

1405 ebenso *dô* st. *nu.*

1423 ist mit A *von* st. *vor* zu schreiben. Vgl. Greg. 818 (990) *uns wart von weter nie sô wê.*

---

*) Dieselbe wird auch von Strauch Anz. f. d. Alt. VIII, 220 angenommen.

1429 *vil* ist vor *guoten* mit AC eizusetzen.

1431 ist mit AC *dô* st. *nu* zu schreiben. Ferner ist mit denselben Hss. *nâch ir arbeit* zu schreiben. Die Auslassung von *ir* in B erklärt sich leicht.

1442 Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist zu lesen: *dehein mîn kneht* (*min* A, *minem* C). Leicht konnte die Aufeinanderfolge der Worte *dehein mein* zur Auslassung verführen.

1444 Für die Lesart von A:

jâ sorge ich leider mêre

spricht die Übereinstimmung von D. Auch die Lesart von C *mich müget* gewährt denselben Sinn. Die Lesart von B *gedenche mere* ist sicher verderbt. Auch ist dem Texte nicht durch Einschiebung von *ich* nach *gedenke* geholfen, vielmehr ist dies als Imperativ zu fassen. Joseph fordert Maria, mehr an Leute und Vieh als an sich selbst zu denken. Das widerspricht aber dem Zusammenhange.

1449 lies mit AD: *mîn aller meiste nôt*, wofür auch die Übereinstimmung mit Eneit 7704 spricht.

1457 scheint nach Hss. und in Übereinstimmung mit Eneit 11011 zu setzen: *als vil sô sis wolden.*

1459 *wider* ist nur Schreibfehler für *bî der*, wie übereinstimmend ADC haben. Auch ist die schwach flectirte Form *erden* mit Ad vorzuziehen.

1469 lies mit ACD: *sô grôz, ez tribe wol ein rat.* Es ist wahrscheinlicher, daß *daz* vom Schreiber von B eingeschoben ist, als daß es drei Hss. ausgelassen hätten.

1477 Nach ACD ist zu schreiben *ez stuont unt dâhte als ein man.*

1480 *mit gemache* ACD ist vorzuziehen.

1492 Es ist nicht nöthig, aus dem handschriftlichen *hînt* wegen des Gegensatzes zu *dort* in der vorhergehenden Zeile *hie* zu machen. Derselbe scheint mir vom Dichter überhaupt nicht beabsichtigt.

1499 der engel zuhte einen ast,
daz er alsô lûte brast,
daz aber Jôsêp erschrac .....

daz aber (wiederum) ist nicht möglich, da nirgend gesagt ist, daß Joseph schon einmal erschrocken sei. Es ist zu schreiben *dar abe* (= *dâ von* AC). Die Conjunction *daz* ist ausgelassen wie 1469.

1507 *zwen* ist Schreibfehler für *zwelf*, wie ADC übereinstimmend haben*).

*) Auch in 'Der maget krône', ed. Zingerle Sep.-Ab. S. 27, 127 erscheinen *zwelf morder*. s. Strauch, Z. f. d. Alt. VIII, 221.

1519 ist mir die Lesart von B verdächtig und scheint mir die von AD *si heten sich ûf roub gewant* am ehesten das richtige zu treffen.

1541 lies mit AC *sô si iht gewinnes brâhten.*

1563 lautet in B: *daz vih vor in allez ezzende gie*; in C: *al sanfte vor hin g.*; in A: *allez vor in g.* Der Hg. hat sich 'trotz der metrischen Bedenken' für die Lesart von B erklärt, da auch der Verfasser des Passionals 31, 76, der von den uns erhaltenen Hss. unabhängig ist, hat: *ir vie gienc ezzende vor in.* Größer als die metrischen Bedenken sind jedoch die von Seiten des Sinnes. *allez ezzende* könnte nur heißen: fortwährend kauend, und ich glaube kaum, daß der gebildete Dichter eine so unschöne Vorstellung würde erweckt haben. Das Auseinandergehen der Hss. weist auf eine schon alte Verderbniß. Nun weist Haupt, z. Erek 4178 nach, daß das alte *allez an* oder *alzan* 'immerfort' gebildeten Dichtern des 13. Jhs. nicht fremd, aber in den Hss. vielfach entstellt ist. Ich schreibe demnach:

daz vih vor in alzane gie.

Die Entstellung in B erklärt sich am besten aus der Nebenform *alzen* (Germ. 8, 302). Dem *alsamfte* von C liegt dagegen wohl schon die Verderbniß *alsam* zu Grunde (s. Lesart, z. Erek 4178). Auch 1674 könnte man *alzan* vermuthen.

1577 schreibe ich mit C, das hier allein B gegenübersteht:

wæn ich, von anderme bejage

1578 scheint mir die Lesart von A: *an iuwer deheines tage* die echte, da auch C an *iuwerm* hat.

1586 lies mit AC *ich wil nû schaffen mîn leben.*

1694 schreib mit AC *anders* statt *dannoch.*

1620 lies nach AC *daz dicke widergelt g.*

1626 lies mit A (in C fehlt der Vers): *ze rehter mâze.* Vgl. Greg. 1075 (1247) *sîne vreude und sîn klagen kund er ze rehter mâze tragen.*

1651 lies *daz kindelîn ist mir reht.*

1661 lies mit AC *mir gît umb in nieman niht.*

1669. Auch hier spricht für die Lesart von AC die Übereinstimmung mit Greg. 487 (659). Ich lese demnach:

sus zôch er in sînen gewalt
disen tiuren gewin,
und treip in (AC) mit unwirden hin
in sîn hûs, dâ in geschach
des sich doch niemen versach,
gemach unde reste.

inne st. *in* setzt der Schreiber von B auch 1626.

1674 *wt* in B ist übereinstimmend mit AC in *wirt* aufzulösen und zu schreiben:

der wirt noch grimme alzan gie

Die Verse 1675 f. sind mit Greg. 313 (483) *nu begundę sîn herze wanken in manegen gedanken* zu vergleichen.

1678 Ich kann Kochendörffer nicht zugeben, daß die Lesart von AC *überlangen* unsinnig sei, vielmehr scheint mir *belangen,* das in den von Haupt, z. Erek 8407 gesammelten Stellen immer die Bedeutung ‘nach langer Zeit, endlich’ hat, nicht in den Zusammenhang zu passen. *überlangen* ist eine bisher unbelegte Nebenform zu *über lanc,* von Zeit zu Zeit, welches Wort C V. 1688 statt *under wîlen* von B bietet.

1680 der unbarmherzic man
vant ez ze aller stunde
mit lachundem munde
und mit spilnden ougen,
als *im wære* tougen
daz dises willen wære

1680 Die Variante von C *schazegiric* stimmt zwar zu Greg. 3122 (3294), doch trage ich Bedenken dieselbe aufzunehmen, da die Lesart von B auch durch A bestätigt wird.

K.'s Text würde den falschen Sinn geben ‘das Kind lachte stets, als ob ihm die Gesinnung des Räubers verborgen wäre’. Das entspricht nicht der schon geoffenbarten göttlichen Natur des Kindes, das auch sonst als allwissend gedacht wird (3004). Gut paßt dagegen die Lesart von A: *als iz wesse tougen,* als ob es im Herzen die Gesinnung (die schon 1676 f. angedeutete Sinnesänderung) dieses Mannes erkannt hätte. Ich glaube aber, daß auf Grund des in B Überlieferten zu schreiben ist:

als ez warte tougen
daz dises willen wære

‘als ob es im Herzen die Sinnesänderung dieses Mannes wahrnähme’ *tougen* ist ebenso zu fassen Greg. 875 (1047).

1695 lies *trehern.*

1720 f. bieten ACF übereinstimmend einen, wie auch K gesteht, schönen Text:

der ûz dem herten steine hiez
lûter wazzer fliezen,
der geruochte ouch disem entsliezen
sîner barmunge ursprinc.

Auch hier läßt sich K. durch seine Vorliebe für B verführen, dem eingestandenermaßen schlechteren Texte zu folgen. Denn daß *den ur-*

sprinc der barmunge einem entsliezen nur heißen könne 'Barmherzigkeit an Jemand üben', ist nicht richtig. *entsliezen* wird sehr wohl übertragen gebraucht und bedeutet 'im Sinne erschließen, offenbaren'. Die Barmherzigkeit Gottes ergießt sich (NB. dasselbe Bild!) gleichsam in das Gemüth des Räubers.

1734 gehen die Hss. wiederum auseinander: B *hie ze mir*; C *von mir*; A nur *ir sult niht verliesen.* Zu lesen ist:

ir sult her ze mir niht vliesen.

Über *her ze mir,* in Beziehung auf mich vgl. a. H. 672 (663) *muoter, ich getrûwe dir und mînem vater her ze mir aller der genâden wol.*

1737 ist, wie die Vergleichung mit Erek 578 erweist, der Text aus beiden Hss. zu combiniren:

wand ich ir guotes wol enbir.

1738 lies *alsanfte* mit BCF.

1740 ist *schaffe* mit AC die echte Lesart. *ahten* scheint gerade ein Lieblingswort des Schreibers von B, wie auch die Änderung 1768 erweist.

1746 Die Stellung *liute nâhen* empfiehlt sich wegen der Übereinstimmung von ACF.

1748 Nach diesem Verse setze ich Punkt oder Kolon und fahre dann mit folgender Interpunktion fort:

swaz in ûf der heide
geschehen sî ze leide,
daz ich sis ergetze,
mach fiur und ker dîn fletze.

Vgl. dazu Erek 931 *waz im ûf der heide ze schanden und ze leide von sîme getwerge geschach.*

1755 lies *daz ich dirs immer lône.* Dafür spricht außer den Lesarten: *dir es* C, *dirs* G, *dirz* F die Übereinstimmung von Eneit 9959, Greg. 976 (1148), Lanz. 334. 480.

1763 *wîz als ein snê.* So liest nur B, während F und G einen vollkommeneren Vers bieten: *vor alter wîz als ein snê.* Dieselbe Lesart bietet auch das Passional. Zu diesen Zeugnissen, die an und für sich schon gegen den Schreiber von B genügen würden, kommen noch entsprechende Dichterstellen: Erek 276, Lanz. 8834, Wig. 82, 127.

1766 Gegen die Übereinstimmung von ACFG kann ich mich nicht entschließen der Lesart von B zu folgen. Auch scheint mir angemessener gesagt:

er ist lîhte ir vater oder ir man

'er ist vielleicht ihr Vater oder ihr Mann' als:

er lîcht ir vater oder lîcht ir man

'Er ähnelt — Vater und Mann zugleich?' s. K.'s Ausgabe S. 17, den wohl die Freude, hier ein seltenes Wort belegt zu finden, zur Bevorzugung dieser Lesart verführt hat.

1167 streiche *wan* mit ACG.

1768 lies *hilf mir* mit ACFG. s. zu 1740.

1770 lies *wellen* mit ACF.

1777 lies:

diu hûsfrouwe niht enliez,
sine tæte als sî der wirt hiez.

sî ist mit AG einzuschieben. Vgl. Greg. 935 ff. (1107 f.).

1780 lies *als ez* mit ACG.

1789 lies *in ir herzen sî des jach.* Daß *des* mit F einzuschieben ist, lehrt die Vergleichung mit Greg. 1772 (1944).

1806 faßt K. fälschlich als Parenthese. Man hat nach 1805 Punkt zu setzen und die Gedankenstriche zu tilgen. *waren* hat übrigens nur F, B hat *varen*. Nehmen wir dazu die Lesart von C: *giengen,* so ist klar, daß zu schreiben ist:

die hende vuoren im gerade
unz daz ez schûmen began.

Seine Hände bewegten sich in dem Badewasser schnell hin und her, bis daß es zu schäumen begann.' *daz* ist mit AFC einzusetzen.

1811 lies *manz* (*man es* A, *man in* C, *manez* F).

1819 lies *an ein* mit AC; *an* hat auch F.

1836 lies *drunder*.

1848 lies *schellen* mit CF; in A fehlt die Zeile.

1855 streiche *dâ* mit AF.

1857 Für *bewartenz* spricht die Übereinstimmung von AC und dem Pass.

1877 *zergangen.* Die Lesart von AF wird bestätigt durch die Vergleichung mit Eneit 10481.

1885 Nach AC ist zu lesen:

trac her unde enbîze wir

1911 lies *einen* mit AC.

1918 ist nach ACD zu schreiben:

der wirt die geste niht verlie
unz si an ir strâze kâmen

1921 streiche *wirt,* das nur B hat.

1922 schreib *Sire* st. *domne,* das nur B hat.

1923 *im* st. *in* ist sicher Schreibfehler von B. s. K.'s Anm.

1929 *noch* ist mit ACG zu streichen.

1933 *vil,* welches nur in B überliefert ist, ist zu streichen. Ebenso 1942 *dannoch.*

1966 An der Lesart von B *gebrüevet* ist kein Anstoß zu nehmen. Vgl. *daz leit und den ungemach het gepruoft* (angestiftet) *ir selber munt.* A hat *gebowet,* wie auch in Lutwin's Adam und Eva 1317, 2445, 3738 *gebrüevet* in *gebuwet* entstellt ist.

1971 lies *ouch da vor* (mit AC).

1976 *vallent* ist mit B zu behalten. Es ist 3. Pers. Plur. Praes. C hat *vallet* (= *vallēt*?).

1979 ist mit A *mit alle* zu lesen, wenn dies auch in dem *vallen* von C steckt, was wahrscheinlich ist, da *mitalle* schon am Ende des 13. Jhs. vom Schreiber der Nabburger Bruchstücke des Rennewart nicht mehr verstanden wurde. s. Lexer I, 37.

1980 f. Mit diesen Zeilen hat sich schon Gombert unnöthige Mühe gegeben. Die handschriftliche Lesart von BC *allertegelich* ist zu belassen, *musen* (*mûzen* C) in den Conj. Praes. *müezen* zu ändern, und die Verse als Parenthese zu fassen. 'Noch jetzt mögen täglich die Abgötter zu Stücken brechen' wünscht der Dichter, was natürlich nicht wörtlich zu nehmen ist.

1995 ist mit AC zu lesen *sô lasterlîch zerbrochen.*

1996 lies mit AC *mit schalle.*

2016 f. lies mit ACD:

> diu ougen er vlîzeclîchen liez
> in dem templô umbe gân.

2025 Was bedeutet das nur von B überlieferte *behaftic*? Die Wörterbücher belegen das Wort nur mit unserer Stelle und erklären es = vom Teufel besessen. Aber abgesehen davon, daß diese Bedeutung schwerlich in den Zusammenhang paßt, deuten die Lesarten aller übrigen Hss. (*vil bedahtige* C, *vil bedahte* D, *der guote wol versunnen* A) darauf, daß wir hier wiederum nur einen Schreibfehler vor uns haben und daß zu schreiben ist: *der bedæhtige man.*

2330 lies *diz* mit AC.

2040 Das relative *und,* als da, braucht nicht mit C in *unz* geändert zu werden. Siehe darüber Haupt, z. Erek 7028.

2057 lies mit AC *der wârheit.*

2069 Hier mache ich mit C einen Absatz und schreibe:

> *Alsô schiere daz er starp.*

dêr = *daz er* hat auch A. Vgl. noch Greg. 2973 (3145).

2103 Die Lesart von AC:

Nû lâzen*) die rede hie
und sagen wie ez dem ergie ....

stimmt wörtlich zu Greg. 751 (923). Über *ahten* gilt das zu 1740 bemerkte. Zwar bietet auch Feifalik's Text *ahten,* aber ich hege begründete Zweifel, daß dies in der nun verlorenen Hs. A stand.

2108 hat ganz den Anschein eines Flickverses. Die Verse 2105 f., wie sie von AC überliefert werden:

der in sîner waltveste
dise wünneclîchen geste
mit sô grôzem zorne enphie
unt sît sô minneclîchen lie

geben dagegen genau die betreffende Situation wieder. In der That war Joseph mit seiner Begleitung von dem Räuber zuerst übel empfangen, dann aber freundlich behandelt. *lâzen* in der Bedeutung 'sich gegen einen benehmen, ihn behandeln' scheint nicht allgemein gebräuchlich und gab deshalb vielleicht dem Schreiber von B Anstoß. V. 2109 ist dann mit A zu lesen *daz kom im sît ze staten.*

2118 lies *ir gewin.* Für *ir* (AC) spricht die Vergleichung mit Erek 3301.

2122 lies *disem unsers herren gastgeben.*

2129 Statt des unbelegten *schuzgenôze* ist *schâchgenôze* mit A zu lesen. Vgl. 1507, 2279, 2505 und Bezzenbergers Beiträge I, 53.

2141 lies *starken* mit AC.

2160 schreibt Kochendörffer mit B:

jenez ein slac, daz eine ein stich.

Das sieht aber nicht nach echter Überlieferung aus; wenigstens müßte *eine* als Dittographie entfernt werden. Nun stimmen aber AC und auch Pass. 41, 26 in der Lesung *hie ein slac, dâ ein stich* überein, an deren Echtheit, wenn wir dazu noch Iwein 3734 *hie slac, dâ stich* vergleichen, wir nicht zweifeln können.

2167 f. schreibt Kochendörffer:

jæmerlîchen schrei er 'wê,
wê mir armen, ô wê.

Nun wird man aber vergeblich bei den besseren Dichtern des 13. Jhs. eine Stelle suchen, in der *wê* : *ô wê* reimte. Die Verse beruhen wieder auf Reminiscenz aus Hartmann a. H. 1289 *vil bitterlîchen sî schrê 'wê mir vil armen unde owê'.* Den Reim *schrê* : *ô wê,* der überhaupt ungemein häufig ist, überliefert AC auch in unserer Stelle. Die Entstellung in B erklärt sich dadurch, daß zuerst *schre* in *schrei* ver-

*) *lâze wir* A C.

ändert wurde (wie auch a. H. 1289 Hs. B), was dann auch die Umstellung und falsche Versabtheilung zur Folge hatte. Es ist also unzweifelhaft zu schreiben:

jæmerlîchen er schrê
'wê mir armen, ô wê.

2224 Über diese Stelle spricht Bech im Zeitzer Progr. 1882, S. 9. Er meint, daß *haben* hier das Vorhandensein einer Nothwendigkeit, einer Schuldigkeit für das Subject ausdrücke und verweist auf M. Heyne im D. Wb. IV, 2, 66 und 'der Junker und der treue Heinrich', ed. Kinzel 1242. Gleichwohl halte ich *hast* für Verderbniß, da AC *solt* haben.

2239 Die Vergleichung von ACE ergibt, daß *un̄ næme* in B aus *umbe* (*umme*) entstellt ist.

2266 Diese Zeile ist nur in B und zwar entstellt überliefert. Die Verbesserung K.'s ist zwar scheinbar vom paläographischen Gesichtspunkte zu empfehlen, fügt sich aber nicht in den Zusammenhang. Ich schreibe: *wand er hât gemach für ungemach.* 'Denn er (der immer glücklich gewesen ist) hält schon für Ungemach, was der Unglückliche noch für eine behagliche Lage halten würde'.

2295 *und in heilte,* was ja nichts anderes besagt, als *in machte gesunt* im vorhergehenden Verse ist zu streichen und dafür mit ACF *als gâhes* einzusetzen. Auf diese Lesart ist auch *als schiere* in E zurückzuführen.

2297 *von guote solich rîcheit* ist als die übereinstimmende Lesart von ACEF einzusetzen.

2300 *stracten* in reflexiver oder passivischer Bedeutung ist nicht möglich. Dagegen haben wir keinen Grund, die La. von CE (in A fehlt der Vers) *lâgen* abzuweisen.

2306 Statt *schinen* ist *wârn* mit AEC, statt *bevangen,* was nur B bietet, *behangen,* mit ACEF zu schreiben. Nun scheint es allerdings, als ob eher *behangen,* als das häufigere von beiden, aus *bevangen* verderbt werden könnte, als umgekehrt; vgl. jedoch die Lesarten z. Greg. 3271.

2328 lies *in got* mit AEF.

2330 lies mit ACEF *und* st. *er.*

2349 streiche *die* mit ACF.

2394 Das Auseinandergehen der Hss. deutet auf eine Verderbniß. Vielleicht ist zu lesen: *sô vil und dâ gesindes saz.* Man brachte so viel Becher 'als da Gesinde saß'.

2422 streiche *hie* mit AF (in C fehlt der Vers).

2456 *ein anderz ist mir wol bekant.*
ein anderz ist nicht verständlich, es ist vielmehr das beschränkende *wan* zu setzen und zu schreiben: *wan einez dêst mir wol bekant.* Vgl. auch 2367. Eine Spur des Echten hat noch A erhalten: *einer ist* und *wan* in der vorhergehenden Zeile.

2464 ist nur *unt* in B zu streichen und *guot* als Substantiv zu fassen. Es ist der Besitz, der die Möglichkeit verleiht, davon mitzutheilen. Vgl. Eneit 13179 *hadde ouch dat goet dartoe den willigen moet.*

2467 lies *nihtes* mit A F.

2483 lies mit A C: *er sprach 'durch got, war îlet ir?'* Diese Lesart findet auch durch Pass. 47, 93 ihre Bestätigung. Da dieses *waz jaget ir* hat (über *jagen* s. Bezzenberger, Beiträge 6, 155), C *waz sol ez sîn,* so vermuthe ich, daß auch *war* st. *was* ein alter gemeinsamer Fehler von A B ist.

2522 ist mit A C zu schreiben:

herre, nû gedenke mîn
sô dû kumst in daz rîche dîn.

So entsprechen die Verse genau dem Texte der Vulgata. Luc. XXIII, 42. Et dicebat ad Jesum: Domine, memento mei, cum veneris in regnum tuum.

2534 *noch* ist mit A C zu streichen.

2551 lies *warp* mit C (diese Lesart fehlt bei K.), wofür auch *warf* in B zeugt.

2564 lies *tivel.*

2570 Über *frumen* bin ich jetzt etwas anderer Meinung als in Bezzenbergers Beitr. 3, 84. Es bedeutet 'machen lassen, bestellen'. Diese Bedeutung, welche bei Lexer fehlt (vgl. jedoch Schm.-Fr. I, 819) findet sich noch in Konrads Herzmäre 305 *frume ein ledelîn kleine.* Nib. Z. 233, 2, 2 *si frumten einen kapellân* heißt: sie bestellten (stellten an) einen Caplan.

2607 lies *ez doch* mit A C.

2651 Auf die Änderung *den gewalt* für *daz ze gewalte* konnten die Schreiber von A C sehr wohl unabhängig von einander kommen. Für die Lesart von B spricht Greg. 2701 (2813) *lâ mir daz ze gewalte.*

2670 lies *wan des betrâget siu nie* 'denn zu spielen langweilt sie (die Kinder) nie'.

2673 *tarrâz* mit A? C hat *tarras.*

2695 lies *sô* st. *nu* mit A C.

2751. 52 sind mit A C zu streichen. Sie sind schon wegen des sonst nicht belegten *alebenst* verdächtig.

2760 lies *dir dâ von* mit AC.

2770 lies *die g.* mit AC. Vielleicht ist auch *kint* zu lesen.

2777 lies *sînen wîer* mit AC, ebenso 2722, wahrscheinlich ist auch 2710 so zu lesen.

2778 lies *und uns* drôte *dôr uns würken sach.* Die Ergänzung von *drôte* (Neidh. 35, 42) ist durch den Zusammenhang durchaus geboten, denn der Jüngling zerstört nur den von Jesus gegrabenen Weiher, bedroht dagegen die anderen Kinder mit der von den Eltern wegen der Sabbathschändung zu erwartenden Strafe. Wir haben hier einen alten gemeinsamen Fehler von ABC.

2801 lies mit AC: *h. l., sage mir.*

2817 lies *vihe weide.*

2820 lies mit AC *guot acker holz oder gras.*

2829 lies *als* mit AC.

2878 streiche *ir* mit AC. Nur der Imperativ (Aufforderung an den Leser) ist am Platze.

2892 ist nach Anleitung von AC wahrscheinlich zu schreiben:

> war umbe er *enwâge*
> als hête gesetzet *sîn* leben.

enwâge setzen (B) wird bestätigt durch Erek 5479 *dû setzest enwâge dînen lîp vil sêre.*

2915 und 2919 lies *leim* mit AC.

2926 lies *die tage* mit C. A hat *disen tac.*

2934 lies *und* mit AC und streiche das Komma hinter *dar.*

2937 streiche *dâ* mit AC.

2952 ist zu schreiben:

> *nu wer imz ê der tumbe*
> *vollen werde ze man*

d. h. 'wehre ihm das, ehe er zum Manne herangewachsen ist (denn dann kannst du ihn nicht mehr ziehen)'. *e* ist in AC überliefert, B hat *die*, was wohl aus *e dc* (= *ê daz*) entstellt ist. *ze man werden* auch Greg. 577 (749).

2964 lies *ez* mit AC.

2970 lies mit AC *seistu mir daz, sô lise ouch ich.* Vgl. Lachmann, z. Iw. 4095. Gomberts Diss. S. 17.

2978. Mir scheint im Gegensatz zu Gombert S. 26 nur die Lesart von AC *kunnen* (*künnen*) einen guten Sinn zu geben. Jesus sagt: Ich bedarf deiner Lehre nicht. Ich will das wissen, was ich weiß, d. h. ich habe an dem genug, was ich weiß.

2987 *thau* (*than*) B wird als die richtige Lesart auch durch Pass. 55, 89 erwiesen. Wenn A und C *beth* schreiben, so ist das wiederum eine Änderung, auf welche die Schreiber unabhängig von einander kommen konnten.

2990 lies *du* mit A C.

2992 streiche *ane* mit A C.

3003 *nâch* st. *an* wird durch A C bestätigt. Wahrscheinlich ist mit C *nâch dîner jungeste* zu lesen. Die Schreiber von B und A nahmen Anstoß an dem seltenen (nur noch einmal überlieferten) Worte.

NORTHEIM. R. SPRENGER.

EIN BRUCHSTÜCK DES SCHWABENSPIEGELS.

Im Juni v. J. fand Herr Patera in einer aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhs. herrührenden Handschrift des böhmischen Museums, betitelt: „Epistolae Casparini Pergamensis, zwei Pergamentstreifen, welche sich bald als zu einem Rechtsdenkmal, u. zw. dem Schwabenspiegel gehörig, herausstellten.

Von Herrn Patera wurde ich auch auf Pertz' Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde X (1849), 415—425 aufmerksam gemacht, wo der Herausgeber dieser Zeitschrift unter dem Titel „Über eine der ältesten Handschriften des Schwabenspiegels“ einen ähnlichen Fund in Berlin bespricht, und zwei der gefundenen Streifen in Facsimile mittheilt.

Eine Vergleichung beider Fragmente sowohl in Bezug auf die Schrift als auf die sprachlichen Eigenthümlichkeiten stellte als ganz sicher fest, daß sie zu derselben Hs. gehören. Dies beweist der Augenschein bei Nebeneinanderstellung der beiden, namentlich die nach Pertz charakteristische Form des r und or. Die Schrift der Hs. erwies sich überall als gut lesbar, nur an den Bugstellen ergab sich die Nothwendigkeit, Reagentien anzuwenden. Beide Streifen gehören zu einem Doppelblatte, und zwischen ihnen fehlt ein ziemlich breites Stück; die Blätter sind nach der Länge des Buches abgeschnitten, so daß von dem ersten Streifen die äußeren Ränder und ein Stück des zweiten Blattes fehlen, während beim unteren Streifen das erste Blatt ganz erhalten ist, und ein desto größeres Stück vom zweiten Blatte fehlt. Die Breite der Blätter betrug darnach 16·1 Centimeter, die der Schrift 12·3 Centimeter.

Betrachten wir den Inhalt des Fragments, so enthält die erste Seite 46 Zeilen der Wackernagelschen Ausgabe, und zwar fehlen

dabei zwischen den Streifen 24 Zeilen, zwischen der letzten Zeile der ersten und der ersten der zweiten Seite 6 Zeilen, so daß es deutlich ist, wie die Streifen vom oberen und unteren Rande des Doppelblattes abgeschnitten sind. Nach Pertz, der einen senkrechten Streifen fand, enthält die Seite 38—39 Zeilen, von denen 15 erhalten sind, während auf den 18—20 fehlenden das mangelnde Stück vollkommen Platz gefunden hätte. Das gleiche Verhältniß herrscht auf der zweiten Seite; zwischen dieser und der dritten fehlen ungefähr 460 Zeilen; das ergibt nach dem eben gefundenen Verhältniß von 52 Zeilen für die Seite etwas über 8 Seiten; wir haben somit zwischen der 2. und 3. Seite zwei Doppelblätter eingelegt zu denken. Da auch zwischen dem Ende des 24. Blattes, das zu den Berliner Bruchstücken gehört, und unserer ersten Seite ein Blatt zu denken ist, so gehört das Prager Bruchstück dem 26. und 31. Blatte der Handschrift an.

In Bezug auf das Verhältniß zu anderen Handschriften hat bereits Pertz auf die nahe Verwandtschaft des Bruchstücks mit der Ebnerischen Hs. hingewiesen. Hier sei nur eine Reihe von Erscheinuugen verzeichnet, welche den Werth der Hs. und die Reinheit ihrer Quelle beweisen. Von bedeutenderen Abweichungen bemerke ich 1^{a1} und 1^{a2}, die in wichtigen Punkten von allen übrigen abweichen, ferner in 2^{a} die Aufzählung der zur gerâde gehörigen Gegenstände, worin freilich alle Hss. sehr frei vorgehen; 2^{b3}, wo der sonst unberechtigter Weise eingeschobene Absatz „von totlibe“ fehlt, und 4^{b} den Mangel des Titels „von zinsguote“.

Wo sich Abweichungen in Einzelheiten zeigen, hat unsere Hs. fast immer die kürzere präcisere Fassung gegen die übrigen. Ich verweise auf die Belege $1^{a3,9}$, $1^{b2,6}$, 2^{a1}, $2^{b5,6,7}$, 3^{a2}, wozu freilich als einzige Ausnahme 4^{b1} tritt.

Auch in den Fällen, wo unser Bruchstück mit einer der vorhandenen Hss. übereinstimmt, sprechen die Belege für die Güte der Hs. Bezeichnend hiefür ist $1^{b3,4,5}$, wo elter und eltest stets mit anderen Hss. aber allein richtig steht, oder 3^{a3}.

Übereinstimmung mit A herrscht namentlich auch in der Absetzung 4^{a1}, sonst aber in sehr wichtigen Punkten, und öfter noch in Einzelheiten mit Z oder einer Tochterhs. dieser.

Dieser Wechsel, der gewiß nicht auf Zufall oder Beeinflußung, sondern auf Verwandtschaft mit der gemeinsamen Quelle beruht, sowie das hohe Alter der Hs. selbst, die Pertz zu den wenigen, noch dem XIII. Jh. angehörigen rechnet, lassen eine Ausgabe des Bruchstückes nothwendig erscheinen.

Der hier folgende Abdruck schließt sich genau an die Hs., lediglich mit Auflösung der wenigen darin vorkommenden Kürzungen [uñ, vō, d' u. ä.]. In Klammern wurden Ergänzungen aus anderen Handschriften geschlossen; ein senkrechter Strich oder eckige Klammer deutet das Ende der Zeile in der Hs. an. Rothe Initialen und Überschriften, welch letztere, wie im 'Spiegel deutscher Leute' nicht besonders abgesetzt sind, werden hier durch Cursivschrift bezeichnet. Im Übrigen glaube ich mich einer Beschreibung der Hs. durch den Hinweis auf Pertz's Facsimile enthoben.

PRAG, September 1884. ERNST KRAUS.

[Wackern. 23]

(1ª) ga .....g..... er bered..... danne mit sin ei | nes hant. der daz gůt da kauft von der frawen wirt. | daz im sin gut beschaidenhait sait[1]). | d[az] er reht het. da mit behabt er den nutz. aver daz gůt můz er der frawen wider lan[2]) daz is[t] da von gesetzet. daz di frawen mugen niht als wol arwaiten[3]) als di man. und auch den fra | wen wirs stet danne den mannen ob si nah dem almusen gent[4]).

Der von sin...... wer | ...... *geschai.....* [Wackern. 24]

*W*irt der man geschaiden von sinem wib mit reht[5]). daz si bai | diu niht wessen daz si ze unreht bi ainander sazen. si behabt ir selwer gut und ir mor | gengab und ir leipding daz er ir gab[6]) mit siner erwen willen[7]). ob si ze ir tagen chomen sint[8]) | (swelh erbe) ze sinen tagen niht chomen. was dem schadet auch diu gab niht[9]).

.....*len sul* | [Wackern. 25]

(1ᵇ) si ir unschul dar zu tut daz si ez niht hat si muz umb [iegelich dinc besundern swern] | swes aber man si bewisen[1]) mach da nimt man ir rehtes niht[2]).

Von totlibe.

*S*wa zwen man geporn sint zu einer totlaib da sol der elter[3]) daz swert nemen vor | hin dan. daz ander tailent si geliche. swa zwen oder me ein gut tailent daz sol der | eltist[4]) tailen der iungist welen. swa di sůn ze ir iaren niht chomen sint. da sol der eltist[5]) | bruder sines vater swert nemen ze totlaib und ist der kind vogt untz si[6])

(1ª) [1]) ez sî danne daz der man dar gê und berede mit sîn eines hant daz im sîn sin seite (*Wackern.*). [2]) da mit — lan *fehlt in allen Hss.* [3]) umb gut nit mugen arbeiten *A*, nit umb gut *Z*. [4]) sulen si — gên *A*, ob si — gênt *Z*. [5]) mit reht *fehlt Z*. [6]) = *Z*, gegeben hat *A*. [7]) urloube (*Wackern.*) [8]) waren *AZ*. [9]) die er getan hat *A*, die der vater getan hat *Z*.

(1ᵇ) [1]) = *Z* überwisen *A*. überwisen *A* = *Z*. [2]) umbe (*alle*). [3]) elteste *Z*. [4]) eltere *A*. [5]) eltere *A*. [6]) biz ûf den tac daz *A*, biz daz *Z*.

ze ir iaren choment | (so sol er ez in wider geben und allez ir) gůt er chunne ez in danne wider raiten swo ....

(Wackern. 26)

(2ᵃ) (l)euhten und elliu wiplicheu (l)achen daz da chlaid haizent vingerlin und [armgolt scha]pel sælter und elleu buch diu zu gots dinst horent sideln und laden di niht an genagelt | sint tebiche und umbehange und ruklachen und allez gebent daz hort allez zu der frawen | varent gůt[1]). noch ist mer daz di frawen anhort und versniteneu lachen ze chlaidern. ist da golt | oder silwer unverworcht daz horet di erwen an und niht di frawen swa der wirt der ding | dehainez versetzet hat daz suln di erwen losen ob iz si an gehort und di frawen niht.

Ob sich ein kint munchet (Wackern. 27).

*M*unchet man[2]) ein kint daz under siwen iaren ist | vert ez under virzehen iaren auz iz behebt an lehenreht und an lantreht[3]) allez daz | (e)z erben sol als ob ez sich ni gemunchet hiet. Ditz reht hat ouch ein iunchf[4])

(Wackern. 28)

(2ᵇ) *H*(at ein man ein) wip und begeit er sich in gaistleichen orden an ir willen und vor | dert si in ze reht her wider[1]) auz dem lewen sin lantreht und ander sineu reht hat | er behalten. aber sineu lehen sint dem herren ledich. wan ein igelicher man mag sinen | herschilt[2]) ninder legen an sines wibes urlaub. daz ist ob sich ein man des swertes | gelaubet und doch bi sinem wib ist[3]).

Der aigen ist und stirbet an erben[4]) (Wackern. 29).

*S*tirbet ein man oder ein wip[5]) und sint an erwen und lant varnd gůt oder ander gůt[6]) | sin si eines herren aigen[7]). dem sol man

(Wackern. 60)

(3ᵃ) nemen der sol ir helfen chlagen und mag[1]) [si behalten mit ir kuntschaft daz er] ungeraten ist und in der unfur ist daz si ir gutes vor im angest hat mag [si daz] erziugen mit zwein mannen zu ir selber. so sol der rihtær sinen boten ir [vormu]nde gewen und sulen sich des gutes underwinden[2]) und swer ir iht laides [   ] tůt der

(2ᵃ) 1) daz ist daz — horet *A*. 2) sich *unterpunktirt*, man *übergeschrieben*. 3) = *Z*. behabt lehenreht und lantreht *A*. 4) *halb abgeschnittene Zeile*.

(2ᵇ) 1) = *Z*, *fehlt A*. 2) wol (*alle*). 3) *Hier folgt in allen Hss. ein Abschnitt* „von totlibe“, *welcher von dem Begriff dieser handelt.* 4) der ane erben st. *A*. wes daz guot wirt der — *Z*. 5) swa ein mensche stirbet ez si wip oder man *A*. 6) swaz si hinderen guotes lant ez si varnde — *A*, swaz si hinder in lant von guote varnde — *Z*. 7) hânt si einen herren, des si eigen sint *A*.

(3ᵃ) 1) *Die erste Zeile halb abgeschnitten.* 2) ûf daz guot und sulen sich des underwinden *A*. unde sulen uf daz gut varen und sulen *BZ*.

ist fridebræch daz sol der rihtær rihten als reht ist. unde hat er ir m[orgengabe] gegewen di sol si behawen vor geriht[3]) als hi vor gesprochen ist und sol [si der rih]tær auf ir morgengab beschirmen.

Wem man furmunt gewen s[ol] (Wackern. 61).

*A*lle die unelich geborn sint unde dannoch niht zu der e gegrifen h

(Wachern. 63)

(3[b]) der rihtær sol in enphahen auf reht und chlagt ener auf in der r[ihtær sol in uf reht vurant]burten man sol den toten fur tragen unde sol man auf in chla[gen mit vursprech] en auf den man da chlagt[1]). dem sol man ertailen daz er hin [ ] trit[2]) daz er des swer ze den heiligen. ob er entwichen moht[3]) [ ] hab daz hab er in rehter notwer getan[4]). daz ist ob er so gabs

(Wackern. 64)

(4[a]) gelich wettet man die sache dem rihter nach der leut guter gewonhait umb [alle sch]uld da der klager sin bûz mit gewinnet da hat der rihtær sin gewette an [doch wet]tet man dem rihter diche umb unzuht di man vor geriht tût da der [klager] noch auf den diu chlag get dehain bûz an ge.... gewinnent[1]).

Der sich gutes mit frævel underwindet[2]) (Wackern. 65).

[Spri]chet ein man ein gut an vor [geriht unde] wirt er dar ab gewist mit reht er beliwet an bûzz und an reht[3]) und [ ] vor dem rihter[4]). di wil er sich gutes underwindet niht underwin...

(Wackern. 68)

(4[b]) er dar uber niuzzet daz sol er wizzen daz daz unreht sei[1]) [swer zins von] gût sol gewen niht von varnden gût. der sol in beschaiden w[ ] verlihen. und geit er im daz gût niht des tages und im [bescheiden ist so sol] er im den zins zwivalten gewen an dem andern tag und all[e tage .....] er den zins hat untz daz des zinses als vil wirt als daz gût

[3]) = *Z.* für den rihter varen unde sol ir morgengabe behaben *A.*

(3[b]) [1]) der in da erslagen hat *AZ.* [2]) trit *unterpunktirt.* [3]) daz er ze den heiligen swer daz er dri schritte hinder sich si entwichen und ist daz er — *A.* [4]) = *B.* sines libes *A.*

(4[a]) [1]) *Nicht ganz deutlich lesbar.* [2]) der guot ansprichet *A. Kein Absatz BZ.* [3]) *fehlt (alle).* [4]) *fehlt.*

(4[b]) [1]) daz ist unreht *A.* wider reht *Z. Bei Wackern.* (68) *hier Absatz:* von zinsguote.

BRUCHSTÜCKE AUS RUDOLFS WELTCHRONIK.

I.

Kön. öffentliche Bibliothek zu Stuttgart, wie oben (S. 98). Ein Doppelblatt und ein einfaches Blatt der nämlichen Hs.*); das erstere an mehreren Stellen durchlöchert, worunter größeres Loch, das 17 Zeilen ganz und 5 zum Theil wegnimmt. Pergament-Hs. des 14./15. Jh., kl. Folio, zweispaltig, die Spalte zu 40 Zeilen. Die Verse stehen zwischen Linien. Kein Punkt am Zeilenschluß. Die ungeraden Zeilen sind um einen Buchstaben (Majuskel) herausgerückt und dieser Buchstabe roth durchstrichen. Von Zeit zu Zeit rothe (keine blaue) Initialen.

Unter den nicht wenigen Fragmenten der Weltchronik, von denen wir Kenntniß haben, ist keines, das zu derselben Hs. gehören könnte oder müßte.

Die Hs. enthielt das Einschiebsel heidnischer Geschichte im Buch der Richter, gehört also nicht zu Vilmars Classen I C und II; zu welcher der andern, kann ich nicht ausmachen, da die andern Bestandtheile der Fragmente solche sind, die in der Christ-herre-Recension nicht vorkommen, sondern von allen Hss. mit Rudolfs Worten überliefert sind.

Was also die Fragmente bieten, ist durchaus Rudolfs Text, und zwar enthält 1. das erste Blatt des Doppelblatts ein Stück aus der in das Buch der Richter eingestreuten heidnischen Geschichte; 2. das zweite Blatt eines aus der Geschichte Simsons, gedruckt bei Schütze I, S. 85, Z. 4 v. u. bis S. 90, Z. 16 v. o.; 3. das einzelne Blatt ein Stück aus der Geschichte Davids, bei Schütze II, 163, Z. 23 v. o. bis 168, Z. 4 v. v.

Der erste Bestandtheil steht bei Schütze nicht, auch nicht in den beiden Stuttgarter Hss. (Vilmars Nr. 9 und 22); ich vermag also nicht anzugeben, wie viel zwischen der ersten und zweiten Hälfte des Doppelblattes lag, nur daß es mindestens zwei Doppelblätter zu je 320 Zeilen gewesen sein müssen (denn von dem Ende des „Incidents“, s. Vilmar S. 40, bis zum Beginn des zweiten Blattes sind es 563 Verse) und höchstens drei (denn das Incident hat 722 Verse). Die erste Hälfte des Doppelblattes (ich bezeichne sie mit A) muß ich also ohne Vergleichung anderer Texte abdrucken, bei der zweiten (B) und dem

*) Woran ich trotz kleiner Differenzen wegen des in allem wesentlichen gleichen Habitus und des gleich schlechten Zustandes beider Fragmente nicht zweifle.

einzelnen Blatte (C) gebe ich, da Schütze nur einen sehr schlechten Text bietet, die Lesarten der einen Stuttgarter Hs. (Vilm. Nr. 9), welche der kön. öffentl. Bibliothek angehören und sehr sorgfältig geschrieben, ja mit fürstlicher Pracht ausgestattet, abgesehen von ihren niederrheinischen Sprachformen keinen schlechten Text gibt*); natürlich führe ich die ganz bedeutungslosen Abweichungen nicht auf.

A.

R°, Sp. 1.

Die imm' mere w'te sit
vnd' ir gesleht vntz vf die zit
Vñ vf die schedelichẽ vart
daz troye võ im zerstoret wart
5 Auch lebtẽ bi der selben zit
als vns die fabel vrkvnde git
Zv criechẽ der stat othietes
vnd der frech polinides
Die beide an ein and' slugen
10 richeit vnd ellen sie trugen
In hoher w'dikeit so vil
daz man gedenket noch ir zil
Vñ der tage in den iaren
do sie beide lebende waren
15 Perseus ein hoher man
võ criechen bi der zit entran
Wan er da einẽ kvnig erslug
der do d' argiûen crone trûg
Der waz genant acrisius
20 der eren genûgte perseus
L.. sich do nid' in assi'a
v......ang so vil dez landes da
D....z betwûngẽ teiles lant
nach im wart persea genant
25 Der sit gewaltecliche
alle die kvnigriche
In assiria wurdẽ vnd'tan
die fabel sagent ane wan
Daz im die heidenische diet
30 iach do er von d' werlte schiet
Daz er zv himel füre sa
vñ sin wip adromeda
Vnd zweine gerne erkant
wurdõ auch da nach in gesant
35 Daz sie zv himel solten komen
sin. als ir nv habt v'nomen
Edippus d' v'meinde
den sin schulde also vnreinde
Daz ich võ im wil sprechẽ niht
40 so wandelbere waz sin geschiht

Sp. 2.

Daz got sit an im sere rach
der lebte auch do ditz geschach
Auch geschach in criechen vil'
vnd' disem selben zil
45 Die hie belibent vngesaget
cecrobs ein helt vnv'zaget
Sach man zv athene crone phlegẽ
der waz von art ein hoher dege
Sin bruder waz euriteus
50 bi den argiuen acrisius
Bi dem zergie daz riche da
lamperes in assiria
Dez landes crone sach mã tragẽ
auch wart acrisius erslagen

7. 8 *Gemeint sind Eteocles und Polynices.* 17 *Nach* da *ist ein* z *radirt.* 21—23 *Loch im Pergament.* 21 lie. 22 vñ betwang *oder* vnd twang. 23 Daz dez (z *am Ende der Lücke ist ziemlich sicher*). 32 adromeda] *kein Strich auf dem ersten* a. 33 *Soll wohl heißen* unde zwêne sterne erkant wurden auch dâ nâch in genant. 46 *Die Hs. scheint eher* tetrobs *zu haben; doch sind* c *und* t, *außer am Wortschluß, kaum zu unterscheiden; so auch in späteren Fällen, wo ich die Möglichkeit der anderen Lesart gar nicht angegeben habe.* 48 dege] *sic!* 49 *Nach* euriteus *ist radiert* genant.

*) Doch scheinen mir unsere Fragmente dann und wann bessere Lesarten zu haben.

55 Den perseus der wigant
slug der argiuē lant
In kvniglichen namen zergie
daz lant do kvniges namē lie
Daz waz gestanden daz ist war
60 zwei vnd fvnfthalb hvnd't iar
Bi vierzehen kvnigē wert
dez da zv kvnigē waz gegert
Daz waz der erste athus
der ander phoroneus
65 Der dritte der hiez argus
. . . .
Der sehste d' hiez phorbas
der sibende hiez triophas
Der achte hiez grotophus
70 vnd der nivnde steneleus
Der zehende hiez danaus
die fabel vns daz kvndet sus
Daz criechen lange sit
danay vil manige zit
75 Nach sinē namē manig iar
daz seit vō im die schrift fvr war
Lingeus der eilfte waz
vnd der zwelfte arbas
Der drizehende hiez acrisius
80 der vierzehende proethus

V°, Sp. 3.

Bi dem daz riche ein ende nam
zv mitzene er dar nach kwam
Da der erste kvnig waz
tristeus als ich ez laz
85 Atreus vnd tiostes
agamennon vñ orestes
Egistus vnd tametus
. . . .
Die in mitzene schone
90 trvgen dez landes crone
Mit kvniglicher kvniges hant
biz ende nam die herschaft zuhāt
Vñ in dem selben lande hie
durch kvniglichen gewalt zergie

95 Do debora die wise
mit wislichem prise
Von israhel dez kvnnes phlag
wan der gotes degē barac
Wan in and'n richen do
100 gevehe. do ditz waz also
Nv wil ich her vnd' sagen
man sach in egypto crone tůgen
Einē degen wit erkant
der waz lameses genant
105 In sycione polippus
ein kvnig waz genāt alsus
Mit kvniges wirdikeit genug
bi der zit auch crone trug
Pandion zv athene
110 evriteus zv mitzene
Des landes erster kvnig waz
vñ in assiria pannias
Auch lepte bi den ziten do
der kvnsterich amphio
115 Der mit so wisen sachen
vf der harfen machen
So svze leiche kvnde
daz zv ettelich' stvnde
Sich die steine regeten
120 gein sinē donen sich wegetē

Sp. 4.

Als ich die fabel horte iehen
daz moht nit also geschehen
Als ich hie gesprochen han
bezeichenlichē ez mûst ergan
125 Als ich vch wil bedûten
steine hortē lûten
Begvndē von sinē leichen
ir herter mût sich weichen
Daz alle trurikeit vil gar
130 in irn hertzen sich v'bar
Swa sie sin gedône
in sinē leichen schone
Von disen leichen solte nemē
da mûste freudē sich gezemē

66 *Die ganze Zeile ist leer gelassen.* 85 tiostes] *sic!* 86 agamennon] *sic!* 88 *Die ganze Zeile ist leer gelassen, wie Z. 66. Vielleicht machte das Lesen der unbekannten Namen (denn beidemale stund jedenfalls am Schluß des Verses ein auf* us *endigender Name) zu viel Schwierigkeit, so daß der Schreiber sich dieselben erst von einem Kundigen erklären lassen wollte?* 101 *Rothe Initiale.*

135 In disen selben ziten waz
als ich an den ystorien laz
Zv laurente mit kraft
so kreftecliche herschaft
Daz die lant al geliche gar
140 havbten bi den ziten dar
Die nach italia sint genant
daz sint alle die lant
Die suz vnd'marke han[t]
daz sie vō dem gebirge gant
145 Vntz an dez mitteln meres zil
der lande ich ein teil nēnen wil
Als ich ir namē gelesen han
lantparten vnd tůschan
Romanie vñ maritima
150 ankvn vnde spolit sint auch aldu
Dar zv sicilie vnd al die lant
die dar zv dienst sint benant
Pulle vñ galabue als daz gat
vñ chapis daz principat
155 Terdalabur vñ dise lant
sint gar italia genant
Al v̄me vntz an monticinis
die warē in aigens wis
Den vō laurēte vnd'tan
160 als ich nů gesprochē han

B = Quaternio XV, fol. 1, Spalte 2, Z. 21. — fol. 2, Spalte 3 fin. der Stuttg. Hs. (Vilm. 9.)

R°, Sp. 1.

Zv monteforet er kwam
ein wip er da zv wibe nam
Die waz geheizen dalia
bi der lie er sich nider da
5 Wan er vō hertzen minte si
daz er alsus ir wonte bi
Nach fragen kwamē dar
von den heiden fvnf schar
Vnd buten ir mit gedinge
10 eilef hund't phennīge
Zv miete vnd zv lone
daz sie von sampsone
Erfůre die rehtē mere
wa vō sin sterke were
15 Vnd mit welhen dingē
sie in mohten betwingen
Vnd gevangen furē hin
vō gute grozern gewin
Gebiezen sie ir noch furbaz
20 daz sie mit listen fugtē daz
Sie mochtē ....ahen
dez solte sie lon enphahen
Dalia begvnde irn man
fliseclichē ligē an
25 Zv allen zitē fragende
listende vnd bagende
Glisende zv aller stvnt
daz er ir rehte tete kvnt.
Wa vō er hete sulhe kraft
30 vnd welhe kraft im wer an behaft
Durch sinē spot seit er ir do
die mere vō siner kraft also
Er sprach wer ich gebůnden
vnd gebvndē fvnden
35 Mit siben seilen edrin
die stark vnd niwe soltē sin
So wer ich so betwūgē gar
daz ich an kreften wurde bar
Vñ wurde werloz als ein man
40 der mine krefte nie gewan

135 *Rothe Initiale.* 142—144 *Loch wie* 21—23. 153 galabue *sic!* 157 *Die beiden Buchstaben* (t *oder* c) *in dem Namen sind ganz gleich. Gemeint ist doch wohl der Mont Cenis.*

B 1 vf montem Serech *die Stuttg. Hs. S.* 2 do *S.* 3 Dalyda *S*; *so auch fernerhin.* 4 da] sa *S.* 5 *Nach* si *ist ein* e *radirt.* 6 do er ir sust wonete bi *S.* 7 Nah im vragende *S.* 9 ir *fehlt S.* 10—15 *mehrere Löcher im Perg., doch ohne den Text wesentlich zu zerstören.* 16 muhte *S.* 17 vnde in *etc. S.* 19 noch *fehlt S.* 20 Ob sie gefugen mohte daz *S.* 21 *Loch im Perg.* Daz si in mohten gefahen *S.* 23 Do (*Initiale*) Dalyda begunde irhem man *S.* 24 flijszelichen *S.* 26 Listekliche pagende *S.* 27 glisende] geliches *S.* 28 ir *fehlt S.* 30 an *fehlt S.* 32 Van siner craft. er were also *S.* 40 sterke *S.*

Sp. 2.

Durch die wil ich ez v'suchē lan
do dise rede waz getan
Die firwitze dalia
hiez siben seil gewinnē sa
45 Von adern stark ...sch vn̄ gut
da mit der dege ...ech gemût
Gebûndē wart a... er lag
vnd eines star ... laffes phlag
Wan er hatte sich geleit
50 mûde ein teil von irrekeit
Die heiden philistei
heten sich geleit da bi
Wartēde sin do rief ie sa
mit valschen triwen dalia
55 Wol vf samson hute din
dir wellent die heiden schade sin
Die sint vf dich komē her
vf sprank er sa zv hant als er
..en ..f erhorte daz geschach
60 ....le er gar zerbrach
.... durres stro
.................n do
.... sa

V°, Spalte 3.

Mit valscheit in vngûte
verkerte sie ir gemûte
Verd begie der valscheit zeichē
nv began sie smeichen
85 Nv zarten ..d weinen
nv trure...t erscheinen
Nv mit gu...chen siten
gutelich .. droen gutelichē bitē
Nv freũtschaft im v'zihen
90 ni svne wider lihen
Nv truten nv mīnen
mit valschen truge sinnen
Braht ez ir valscher lip daran
daz ir der krefteriche man
95 Mit kraft nit mohte wid'stan
er muste gar wissen lan
Swez sie in fragete daz geschach
sampson zv sinē wibe spůch
Nv wil ich dir die war...t sag..
100 sit miner gebu.............
Ist mit gotes ....
die g....................
Vn̄ s....................

41 durch daz *S.* 44 hiez si seben *S.* 45—48 *Loch im Perg.* 45 frisch *S.* 46 degen frech unde gemut *S.* 47 alda *S.* 48 Unde sines slafes pflag *S.* 49 sich hatte *S.* 50 arbeit *S.* 51 *Initiale S.* 52 gelaht *S.* 54 falscheide *S.* 55 Nu wol uf Sampson nu hute din *S.* 58 sa *fehlt S.* 59—80 *Loch im Perg.* 59 Irhen ruff erhorte *S.* 60 Die seben seil er zebrach *S.* 61 Als ob si weren durre stro *S.* 62 Die heyden entrunnen do *S.* 63 Uan grozen sorgen aber sa *S.* *Zeile* 64—80 *fehlen gänzlich, in S lauten dieselben:*

64 Versuchte in aber Dalyda
65 Also daz si den wigant
Aber in seyle gebant.
Die er zebrach. als die fur ee
Do betrug si in furbaz me.
Mit sinem willen all uor wair
70 Si bant ym slafende daz hair.
An eyne sul. als er entslief
Alle zehant si im rieff.
Als der heyden uorthe in twang
Daz er usz deme slafe sprang.
75 Die sul da er gebunden an
Waz. die zucket er usz der erden dan.
Die waz durch uersuchens kundekeit
Als ich uor han geseit.
Do sich Dalyda do began
80 Versinnen. daz si betruge irhen man.

83 Verd] *sic!* vnde begieng *S.* 84 begunde *S.* 85—88 *Loch im Perg., dasselbe wie* 45—48. 85 unde weinen *S.* 86 Nu in truricheyde erscheinen *S.* 87 gutelichen *S.* 88 Nu trauwen nu guteliche bidden *S.* 90 ni] *sic!* Nu soyne ym er weder lihen *S.* 92 Mit trugelichen sinnen *S.* 96 si gar *S.* 99 Sint miner geburte in minen tagen *S.* 99—120 *dasselbe Loch wie* 59—80. *Zeile* 104 *bis* 120 *fehlen gänzlich; in S lauten Z.* 100—120:

Mit dem hare daz ich sal tragen.
Ist mit gotes heylikeit.
Die gotes wihe an mich geleit.
Vnde sal niht uf min heubt komen.

Spalte 4.

Vorderte die brahtē sie
vnd waren v'stolen nahē hie
Mit groz' kraft als sie geriet
do die heidenische diet
125 Waz komen vnd sie gewerte
der miete der sie gerte
Sie schuf mit trûglistē groz
daz sich sampson vf ir schoz
Leite vnd entslief do nam ie sa
130 die vngetriwe dalia
Ein scher vnd beschar
sampson sin hobt gar
Vnd stiez in smehelich vō ir
mit viendez vintlicher gir
135 Lieffen do die heiden hin
vf in vnd viengen in
Wān er waz worden ane kraft
den iungen degen ellenthaft
Blanten die heiden sa zv hant
140 als vns die warheit tut erkant
Do samp.......ende . wart
in namē an der selben va..
Die heiden vñ furtē in
in dem lande her vnd hin
145 Vnd mûtē mit spotte vil
in der selben tage zil
Furten sie in gein gaza
vnd twûngen in daz er alda
Muste do beliben
150 vnd einē kvrnen triben
Vñ in malen gar ir korn
dem ivngē helt wol geborn
Leitē sich zwû starke wip
die wol gewahsenē lip
155 Heten als genûge sint
daz sie bi im starke kint
Trugen vnd gewūnen do
nv ditz geschehen waz also
Sampsonē do begvnden
160 in den selben stvnden

Da uan myn hair wir werde benomen.
105 Wan wurde mir daz abe geschorn
So were mine sterke gar uerlorn.
Vnde mere mine sterke alle da hyn
Uan der ich sust gesterket bin.
Als [*Initiale*] daz Dalyda uernam
110 Die mere unde der zu ende quam
Da uan der tegen ellenthaft
Hatte so grosze kraft
Si tete den heyden sa ze stunt
Mit irre boetschefte kunt.
115 Si hete ervarhen irhes willen gar
Daz si quemen unde ir dar.
Brehten die mẙte
Dar umbe si in uerriete.
Des starken Sampsones lip
120 Die miete daz ualsche wip.

122 Unde waren uerholen do nahen bi *S.* 126 begerte *S.* 127 truge listen *S.* 128 daz si Sampson *etc. S.* 129 Leghte do entslief er sa *S.* 131 nam eyne schere *S.* 132 Sampsonen *S.* 133 smehelichen *S.* 134 viendez *fehlt S: sehr mit Unrecht; nicht bloß des Metrums wegen, Rudolf liebt ja solches Spielen mit Wiederholung von Wörtern des gleichen Stammes.* 136 gevinghen *S.* 137 wañ] unde *S.* 138 degen *fehlt S.* 140 bekant *S.* 141 Do *Initiale.* Do Sampson geblendet wart *S.* 142 vart *S.* 144 Hin unde her in Phylistim *S.* 145 muweten in mit *S.* 148 Unde betwunghen in alda *S.* 149 daz er muste *S.* 150 eine kornmûlle *S.* 151 gar] do *S.* 152 jungen *fehlt S.* 153 laichten si zwei *S.* 154 gewahsen *S.* 159 Sampson (*Initiale*) *S.*

C 1 schuffe *S.*

C = Quaternio XX, fol. 6, Spalte 3, Zeile 1. — fol. 7, Spalte 3, Zeile 12 der Stuttg. Hs. *)

R°, Spalte 1.

Vnd schûf sinē libe
gemach bi sinem wibe

*) In der Stuttgarter Hs. ist hier eine andere Hand als in dem Abschnitt über Simson.

Herre sprach er alle die zit
die gotes arke zv velde lit
5 Mit der grozen heilikeit
vnd ioab hat arbeit
So sol ich mûtwillē begeben
vn̄ ane mûtwillen leben
In solher wise daz min lip
10 zv wip miden sol min wip
Ane allen mûtwilligen gir
do sprach dauid nv iz bi mir
Zv hove hint so wil ich
morgen wider senden dich
15 Dez volget im vrias
die naht er da zv hove waz
Vnd do man waz gesezzen
zv tische vn̄ man solt ezzen
Vrias vor dem kvnig az
20 dauid hiez im an vnd'laz
Daz trinken ofte bieten
vnd liez in sich nieten
Kvniglicher wirtschaft
daz in dez starken wines kraft
25 Zv sines wibes libe tribe
vnd er die naht bi ir belibe
Dar vf daz er ir phlege
zv wibe vnd bi ir lege
Da vō an zwiuels wan
30 daz kint zv kinde muste han
Daz sie vō dauidez libe trug
swie dez mer dān genûg
Dauid v'suht an sinē lip
doch war nie betrubet sin wip
35 Wan er sie wolte miden
diz mût dauiden
Daz er mit sulher geschiht
die frowen moht enbindē niht
Von dem lasterlichē schaden
40 dez sie vō im waz vber laden

Spalte 2.

... ich vch hie vor e sagete
des morgens do ez tagete
Vnd dauid vf gestandē waz
fur in kwam vrias
45 Als er hiez vn̄ im enbot
do gab er im vf sinē tot
Einen brief da stvnt an
daz ioabe schickte disen man
Hin da der stvrm vn̄ d' strit
50 wer aller hertest zv aller zit
Daz er v'lûr daz leben do
dauid enbot ioabe so
Bi im daz er do tete
als er im enbotē hete
55 Daz hiez er im offenliche sagen
den brief im zv worzeichen tragē
Vrias vō dānan schiet
den brief der vf sin leben riet
Furt er vf sinē vngewin
60 mit im von dan ioabe hin
Da er mit ritterlicher kraft
besezen het die heidenschaft
Zv raabat als ich . e . sprach
do ioab den brief ersach
65 Er tet als im enboten waz
vnd schuf daz vrias
Dez andern tages wart gesat
an die vnw'lichen stat
Da die groste vngewarheit
70 waz vnd die groste arbeit
Vnd schuf mit sinen gesellen
so sich begvnde stellen
Gein in d' strit daz sie in da
liezen vnd fluhen sa
75 Daz er also den lip v'lûr
vnd an sie sin ende kvr

3 al *S.* 9 wise so daz *S.* 10 gemach sal miden vnd wip *S.* 11 An allis mutwillen gir *S.* 12 mit mir *S.* 14 Morne so widder *S.* 16 da *fehlt S.* 17 Vnd da man solde ezzen *S.* 18 Vnd zu dissche was gesezzen *S.* 19 saz *S.* 22 sich en do nieden *S.* 29 Vnd da von [*wohl richtig, oder heißt es:* da von er *etc.?*] *S.* 31 von dauide *S.* 32 wye *S.* 33 sinen *S.* 34 Vf der vart berurt [*das Verb zweifellos richtig*] er nyet sin wip *S.* 36 Diz mude sere dauiden *S.* 41 *Loch im Perg.* Als ich uch hye vor sagete *S.* 43 dauid *fehlt S.* 45 Als er en hyez vnd em gebod *S.* 50 Joab *S.* 50 hertis alle zit *S.* 51 lebben so *S.* 52 Joab do *S.* 56 im *fehlt S.* 57 Vrias] *Initiale S.* 66 Er schuf *S.* 68 vngewerlichen *S.* 73 da] sa *S.* 74 sa] da *S.* 75 Daz er alsus den lip virlos *S.* 76 Vnd ane sieg sin ende kos *S.*

Als ez vf in e waz gedaht
do er die botschaft het braht
Vnwissende vf sin selbes lip
80 nach wan durch sin selbez wip

V°, Spalte 3.

Daz im die wurde gewunnē a[n]
morgen do der strit began
Sich heben vnd die geste
mit stvrm gein der veste
85 Drvngen do wart vrias
erslagen als . e . geraten waz
Vnd von dauid vf sin leben
der rat erdaht vñ vz gegeben
Do vrias wart erslagen
90 ioab hiez die mere sagen
Dauid einē boten do
er sprach dauid also
Dise botschaft von mir
vnd sprich also zv im do wir
95 Mit stůrm zv giengen
vil schaden wir geviengen
An luten grozen vngewin
seht ir dar v̄me trvren in
Vnd clagen sagent im da bi
100 daz vrias erslagen si
Swie er dāne gebare
frolich od' vndare
Daz machent mir her wid' kvnt
die boten furen sazestvnt
105 Gein iherusalem vñ sagten sa
dem kvnig die botschaft da
Als im sin marschalk enbot
daz im vil lut weren tot
Vñ in dem strit erslagen
110 sie sagten als man hiez sie sagē
Dez strites mere vnd den strit
mit zorn sprach der kvnig dauid
Wer hiez vch also nahen
an die můre gahen
115 Mit sůlher vnbedehtikeit
wart vch mit warheit nie geseit
Wie dem helde abimalech
gedeones svne gedech
Sin dvmplich frevel do er gie
120 an einē tvrn da vf in lie

Spalte 4.

Vallen einē stein ein wip
die im sus an gewan den lip
Als dicke tvmpheit ist geschehē
ir soltet vch han baz besehen
125 Vnd mit wislicher kvndekeit
iwern stvrm han an geleit
Do die boten sahen
vñ mit warheit dez iahen
Daz dauid zornig was
130 sie sprachen h're vrias
Hat leider auch den lip v'lorn
do begvnde senftern sich sin zorn
Er wart frevden riche
vnd gebar^t froliche
135 Als ez in wart da allem schin
er sprach diz můst also sin
Swer vrlogez beginnet
vnd' wilen er gewinnet
Vnd etswenne v'lůset
140 gewin vnd schaden kvset

77 was e *S.* 79 sinen *S.* 80 Vm nyt wan durch sin schoniz wip *S.* 81 *Loch im Perg.* wart *S.* 84 Mit stride *S.* 88 Der rat gedacht wart vnd gegebbē *S.* 89 Do] *Initiale S.* 90 Joab der hyez *S.* 92 Er sprach sage dauide so *S.* 93 Dye *S.* 94 daz wir *S.* 96 imphiengen *S.* 101 Wye *S.* 103 Daz dut her widdir kunt *S.* 105 sa] da *S.* 106 da] sa *S.* 107 Daz em vil lude were dot *S.* 108 Als em sin marschalg imbot *S.* 110 Dye sagten als man sye hyez sagē *S.* 114 Vnd an dye muren gahen *S.* 119 do irgie *S.* 120 Von einem turne uf en lie *S.* 122 gewan an *S.* 123 von dūheit *S.* 124 baz han vorgeseen *S.* 125 werlichir *S.* 126 han vfgeleit *S.* 128 Do] *Initiale S.* 128 Vnd vnwarheit iahen *S.* 129 so zornig *S.* 131 leider *fehlt S.* 132 Do begūde. semften sinen zorn *S.* 133 Er. vnd wart vreuden rich *S.* 134 gebart] t *mit kleinerer Schrift, vielleicht von späterer Hand zugesetzt.* Er gebarte vil vrolich *S.* 135 allem *oder* allein. Als ez do wart en allen schin *S.* 136 můz *S.* 138 Daz er etwanne gewinnet *S.* 139 etwanne *S.* 140 vnd] odir *S.*

Gewinnē vnd verliesen
die beide muz erkiesen
Der mit vrloge v̄me gat.
vnd eigen vrloge hat
145 Mit gote geluckes gabe
wart widersaget ioabe
Daz er wisselichen alle wege
mines heres mit witzen phlege
Vnd er an manlicher kraft
150 sterke sin geselleschaft

Als ich nv an in ainē han
die phlege vber al min her v'lan
Mit der rede vrlob namen
die boten kwamen
155 Hin wid' vnd taten sa ze stvnt
ioabe dauides botschaft kvnt
Nv begvnde dauid als . e .
minnen die schonē bersabe
Vnd ir holdez hertzen tragen
160 nach ir clegelichen tagen

HERMANN FISCHER.

II.

Nachfolgendes Bruchstück einer Handschrift von Rudolfs Weltchronik verdient, so zahlreich auch die kritischen Hülfsmittel für dies leider noch immer ungedruckte Werk vorhanden sind, doch weit eher einen vollständigen Abdruck, als viele andere in den letzten Jahren gedruckte Fragmente derselben, da es einer ungewöhnlich sorgfältigen Handschrift angehört. Dieselbe stammt aus dem XIII. Jahrhundert, war in Folio, dreispaltig geschrieben, 50 Zeilen auf der Spalte (nur 2^{d} hat bloß 49), das vollständige Blatt also 300 Zeilen. Von dem erhaltenen Doppelblatt ist aber nur die zweite Hälfte vollständig beschrieben, die Rückseite des Vorderblattes hat nur je 28 Zeilen auf der Spalte; der Rest der Seite ist leer, wahrscheinlich war er für ein Bild bestimmt. Zwischen den beiden Blättern fehlen sechs; wenn die Handschrift Lagen von acht Blättern hatte, so bildete das Doppelblatt mithin die Außenblätter; da indess keine Spuren einer Lagenbezeichnung vorhanden, so sind Lagen von mehr als acht Blättern wahrscheinlich. Das Doppelblatt diente zum Umschlag für ein 'Missiüen Büech Angefangen 1626'. Professor Dr. Roder in Villingen, der das Bruchstück besaß, hat es mir geschenkt. Der Text entspricht dem Abdrucke bei Schütz 1, 60, Z. 5 – 66, Z. 8 und 1, 98, Z. 6 von unten — 110, Z. 22*).

142 Dye zwei muz er kyesē *S.* 143 v̄me] *das v sieht eher einem y gleich.* 145 gudis glockis *S.* 147 wislich *S.* 148 Des heres *S.* 149 er] *fehlt S.* 150 Stergte *S.* 152 al] *fehlt S.* 153—156 *fehlen S.* 157 Nu] *Initiale.* 159 hertze *S.* 160 nach eren *S.*

*) Dem Texte der Heidelberger Handschrift 327, Bl. 114^{c}, Z. 18—115^{d}, letzte Zeile, und Bl. 127^{a}, Z. 9—128^{d}, Z. 12. Da diese Handschrift zu den besten des Rudolfischen Werkes gehört, so habe ich die abweichenden Lesarten beizufügen den Herausgeber gebeten.

(1ª) von disem selben wúrfe alwar
vñ hate gepflegen drv́ iar
Mit pflege der Israhelschen diet
do er von dirre welde schiet
5 Sin was groz klage er wart geleit
mit kv́neclicher werdekeit
In siner vat' grab do er den lib
verloz. vñ in erwarfṭ ein wib
Nach im wart erkorn sa
10 ein wiser degen. d' hiez Thola
ze rihter vber die gotes schar
Der was der fruht von Isachar*)
vñ sin vater der hiez fpflua
Dirre selbe helt Thola
15 was**) abimaleches vettern kint
als v́ns die mere gewizzen sint
Mv̊terhalb. der do mit wer
Berihte daz Israhelsche her
In Sanir drv́ vnd zwenzic iar
20 vñ starb dar nach do daz ist war
vñ wart begraben in sanir
Nach sinen ziten wart Janir
ze rihter v́ber die schar erchorn
Der was von Manasse geborn
25 vz Galaat dem lande
Daz geslehte in dar besande
daz er ir rihtere
vnd ir lerer were
Dem waren drizec sv́ne erchorn
30 die von im waren geborn
Die machiter ze herren sa
v́ber drizec stete alda
die er in machete vndertan
do daz also was getan
35 Er starb vil schiere vñ lac tot
als der nature reht gebot
Aber nach der zit do schiet
von gote die Israhelsche diet
vñ wurden als ich gelesen han
40 Den abgoten vndertan
Der heidenschaft dv́ bi in sas
Da von got rache niht vergas
Er gab dvrch der sv́nden lon
Philistim v́nd Amon
45 Zwein grozen heidenscheften
Die sie mit grozen kreften
Twungen ahtzehen iar
Sie twungen chreftechliche alwar
Swaz ir do v́ber den Jordan
50 Sich hate nider. ê. verlan

(ᵇ) In disen selben ziten
Nv fúrn die Amoniten
Mit scharn vber den Jordan hin
Vf Juda vnd Beniamin
5 Vñ effraim dv́ kv́nne groz
Der arbeit sie so sere v'droz
vnd also sere dazs in der not
Riefen als in not gebot
an got daz in die helfe sin
10 abe neme den grozen pin
Den sie in grozen nōten liten
do gab in got mit h'ten siten
antwurte. er sprach nv́ nemet die gote
v́ ze helfe. in der gebote
15 Ir fv́r mine helfe sit
In den tagen vnd in der zit
Do sie got ittewizite also
Gahten sie vnd wurfen sọ do
Ir abgot vnwertlichen hin
20 vñ kertent aber an got den sin
Da von er sinen zorn lie
vnd wart erbermic vber sie

(1ª) 2 hat. 3 -lischen. 4 werlt. 7 Do abymalech den lip. 10 d' *fehlt.*
12 ysachar. 13 der *fehlt.* pfoa. 15 abimalechs vetern. 16 mær.
17 mv̊tershalbe. 18 Rihte. -ische. 19 Sanyr. zweinzich. 21 Sanyr.
22 Janyr. 25 galaad. 29 warn. 30 warn. 31 machet er̀. 37 *Absatz.*
38 -lishe. 42 dar vmbe. 43 g. si dvrch. 47 daz si. 50 haten.
(1ᵇ) 1 In den. 2 fv̊ren. 5 Nv E. 6 do ser. 9 Ane. div. 10 ab.
13 nv meinet. 15 min. 17 itwizet. 19 vnwerdechlichen. 20 kerten.

*) *Vor* Isachar *ausgestrichen* Ihs.
**) was *geschrieben* w_e, *ebenso* d_e = daz.

Nẏ samēde sich mit rich' wer
Bereit daz Israhelsche her
25 In masphat bi den ziten
Gein den amoniten
Die haten in den selben tagen
Ir gezelt vf geslagen
Gein Israhel in Masphat
30 Als ẏns die schrift bewiset hat
Nẏ lagen werliche gein in
Mit her vf ir vngewin
vil wol bereit. vf einen strit
Israhel Nv was in der selben zit
35 Jepte ein wiser wigant
Ein degen was also genant
Bi dem Israhelschen her
D' was an manheit vnd an wer
vñ an sterke vollekomen
40 vñ an den allen vz genomen
Dẏ von im hie gesprochen sint
Der selbe was ein kebs kint
Von kebeslicher missetat
D' hate ein wib von Galaat
45 Bi der hater sẏne vil
Die stiezen in zem selben zil
Mit kraft von sinem gv̊te do
Vnd sprachen zeim also
Dv solt die lant erben niht
50 Der man vnsern vettern giht
(c) die von art geborn sint
Wan dv bist ein kebs kint
Do flôch Jepte der wigant
In ein lant was thôt gen*ant**)
5 do samende sich zv̊zim dar
Notiges volkes ein michel sch*ar*
Daz waren schachere
Jepte der degen mere
wart des volkes herre do
10 Nv do sie volgten im also

Daz sie leisten sin gebot
Getrẏweliche vnd ane spot
als ẏns die schrift bewiset *hat*
Die hohsten von Galaat
15 zv̊ dem helde kamen
do sie sine kraft v'namen
vñ manheit vil die er begie
wis herre ẏber ẏns sus sprach*en sie*
vñ strit ẏns gein amone vor
20 des kraft ist ob ẏns hohe em*bor*
Nv hilf. vns de. daz sie zerge
Gedenket ir niht sprach Jepte
was ir mir leides habt getan
daz ich ofte erliten han
25 von ẏ. ir wizzet wol daz ir
Sit ie trûget has zv̊ mir
vñ ane schult vertriben mi*ch*
wir habt niht gehazzet di*ch*
Noch v'triben wir sin die di*r*
30 volgen wellent nach diner *gir*
Er sprach des sw't mir einen ei*t*
do sẘren sie im sicherheit
ze helfenne der wise man
Fûr mit in in masphat von d*an*
35 Do wart im hulde gesworn
ze rihter wart er do erchor*n*
Ẏber Israhel nach gotes gebote
Do sie gedemv̊ten sich gote
Jepte sande an den ziten
40 Zv̊ den amoniten
vñ hiez dem kẏnige sagen al*so*
In masphat sine boten do
Daz er wûste niht sin lant
vnd ez rvmte zehant
45 Da iach vnzwiuelliche
Amon der kẏnig riche
Ez were sin vnd siner kvnne*schaft*
e. daz Israhel mit kraft

23 samte. 24 -ische. 29 Masaphat. 30 div. 34 Israhel *fehlt.* 37 -lischem. 39 vol komen. 42 daz selbe. 43 keslicher. 44 hat. 48 zim. 49 Div solt div. 50 vætern.

(1c) 5 do samte zuzim al dar. 7 warn. 10 volgtem. 13 div. 14 hochste. 19 amonen. 20 ob vns ovch hoch enbor. 23 leidez. 26 trûgent ha*n* gein mir. 27 schvlde vertribent. 28 haben. 30 wellen. 32 swûrn. 35 Do. 36 da. 37 gebot. 38 got. 40 dem. 41 knige. 42 sin. 44 vñ daz erz rvmbe. 45 Do. 47 waer im vñ.

*) *Der äußere Rand etwas beschnitten.*

Sinē vordern hate genomen
50 In der zit do sie waren komen
(1d) von egypte. nv were daz lant
wider komen in sine hant
als ez were siner vordern ê.
Daz wider redde do Jepte
5 vñ iach ez w'e mit mānes siten
an sinen vordern ê. erstriten
als ez gebot die gotes kraft
amon die stērke heidenschaft
wolde von dem lande niht
10 von der selben geschiht
Sprach. Jepte nv́ erzeige got
Noch hvite alhie wie sin gebot
Welle erzeigen sinen lon
Zwischen Israhel vnd amon
15 Nv̀ kam mit richer volleist
Vf Jepte der heilige geist
vñ er bereite sich ze wer
Mit dem Israhelschen her
Gein amon vf einen strit
20 In der stvnt vñ in der zit
do sie zem stritte gahten
vñ den vienden nahten
vñ ir beider komē ze and' stiez
Jepte dem hohsten gote gehiez
25 hulfer im daz er al da
Gesigte daz er ime sa
Mit reinechlichen dingen
Ze opfer wolde bringen
(1e) Daz erste daz ime becheme
So der strit ende neme
Des er gewaltic were
Der freche degen mere
5 Jepte der reise hovbtman
hvb den strit mit chreften an
vñ slve mit gote' vñ mit sin' kraft
amon die starken heidenschaft
So gar daz er mit manheit
10 Den sigendē sig nach wunsche er
Daz den beiden wart v'zigen [streit
Die mvsten sigelos geligen
vñ erslagen in der wal
Ir wart ein mort ein michel val
15 Daz ir vil wenic iht genas
der do mit amone was
Do Jepte den sig genam
vnd von dem strite wid' kam
Er hate als vns die warheit gibt
20 Eine tohter mere kinde niht
Wan si eine dv́ kam
do si sine kv́nft v'nam
vñ do ir wart von im geseit
wie lobeliche er den sig erstreit
25 vñ ir diz mere wart erkant
Sie trûc eine harpfen an d' hant
vñ machite vf dē seitēspil
vil frôvden svzer leiche vil
(1f) vñ grûzte ir vater schone mite
Dvrch die frôvderichen site
Daz im dort so wol gelanc
Ir harpfe in sûzen donen chlanc
5 Dvrch daz heil. daz ir vater kv́nft
Do was. vnd dvrch die sigenv́nft
Die er hate do genomen
als er sach sine tohter komen
er erscharc (*sic!*) so sere
10 Nach senides iamers lere
Daz er zarte sa zehant
Von iam' har vnd daz gewant
Dvrch den antheiz den er getan
hate. als ich gesprochen han
15 Daz im des siges hulfe got
Mit warheit vnd ane spot
Sagter siner toht' do zestunt
vnd tet ir mit iamer kv́nt

49 hat. 50 wæren dar kom̄.
(1d) 1 wær. 4 redet. 5 wær. 7 div. 8 div. 12 hivt. 15 Nv kom mit rechter. 16 der gotes g. 17 Er bereitte. 18 -lischem. 22 vinden. 23 ir *fehlt.* zein ander. 24 got. 26 im.
(1e) 1 erst daz im. 3 Daz. 7 gotes kraft. 10 Den sich nach. 11 Des. 14 ein solich val. 16 da. amonen. 17 Do. 19 hat. div. 20 ein. 22 sin kunfe. 24 der sig. 25 ditze. 26 ein herpfen. 27 machet vf dem seitspil.
(1f) 2 freudenriche. 4 herpfe in sûzem done. 7 hat dort. 8 sin. 9 erschrach. 10 senedes. 12 daz *fehlt.* 13 daz er. 14 ich ê g. 17 Sa zestunt.

Daz sie daz opfer solde wesen
20 vñ des môhte sie niht genesen
Do trûgen sie beide
Mit klagelichem leide
Grozen iam' klagenden pin
Sie sprach vil lieber vater min
25 Nv tû des ich wil bitten dich
la mit dinen willen mich
In daz gebirge in disen ziln
varn mit minen gespiln

(2ᵃ) Nach iagende verre von der stat
Mit den die lage waren besat
Die brachen vf hinder in
Vnd gahten in die veste hin
5 Da slûgens sie kint vnd wib
Allez daz verlos den lib
Dazs in der veste fvnden da
do enzv́ntens an den stv́nden sa
Die stat. daˢ sahen hinder in
10 die frechen helde von Beniamin
vñ woldin wider dar
Do kerte vf sie die gotes schar
Mit groz' kraft vor vnd nach
In was vf sie mit freuel gach
15 do wart von Beniamin daz her
So gar erslagen in der wer
Daz ein man da niht genas
Der von dem geslehte was
Wan einige sehs hv́ndert man
20 Die entrunnēt von dem strite dan
vñ burgen al gemeine
Sich vnder wilde steine
In dem gebirge da bi
Da si vor vorhte lagen fri
25 doch mit leitlichen schaden
Mit chlage mit iamer vb'laden
Dv́ sere ir hertze serten
Die sigehaften kerten
Mit frôderichem mv̊te fro
30 vnd opferten gote in Sŷlo
Daz sie mit werlichen siten
haten so hohen sig erstriten
vñ errochen gotes zorn
Nv́ wart daz von in gesworn
35 Daz sie woldin dannan hin
In daz geslehte von Beniamin
Wib gegeben niemer me
Von ir geslehte daz dest ê
Daz kv́nne mv̊ste zergan
40 vnd an ir kraft ein ende han
Doch wart in darnach schiere leit
Dv́ gelv́bde vnd der eit
Den sie haten do gesworn
Solde daz kv́nne sin verlorn
45 Daz w'e groz schade wan sie mit kraft
So frech waren vnd ellenthaft
daz der geslehte dekeines kraft
helde hate als ellenthaft
Do erdahtēs and' selbē frist
50 vmb den eit einē gv̊tē list
(2ᵇ) Als v́ns dv́ schrift bescheidē hat
Die von Ramoth in Galaat
wolden ze ir v́rlv́ge niht
In helfen vmb die geschiht
5 hiezen sie si grifen an
Mit strite zehen tv́sent man
Daz sie ir stat zerstortin
Dv́rch daz sie vberhortin
Ir gebot vnd sie niht kamen
10 do sie ir gebot vernamen
Darumbe hiez sie die schar
alda die man erslaghen gar
vñ beidv́ megde vnd wib
Gesvnt behalden vnd ir lib

21 Do. 26 dinem. 28 gevarn.
(2ᵃ) 2 warn. 5 do slûgen si. 8 do zuntens an vñ branden sa. 11 wolden keren wider. 12 der vinde schar. 19 wan vberal s. 20 entrunnen. 23 In. 25 doch *fehlt*. 26 iamers not geladen. 27 die sich in ir herzen merten. 29 freuden richem. 33 errachen. 34 des. 35 wolden danne. 37 wip geben. 41 danach. 42 Daz. 43 do *fehlt*. 45 wær. 47 deheines. 48 hat.
(2ᵇ) 3 zv. 4 vmbe. 7 zestorten. 8 vberhorten. 9 gebet. 10 si ez wol v. 12 da. erslahen. 13 magde vñ.

15 In lazen. daz sie gebin die
In ze wiben daz ergie
vn̄ wůchs daz geslehte sider
aber in groze krefte wider
vn̄ wurdē ir veste. ir gv̊t ir lant
20 wider braht vnd erchant
als ê. in chrefte richer kraft
Do got vz der kv́nneschaft
Geschiet beliales fruht
Dv́rch die sv́ntliche vnzuht
25 So manic mensche mv̊ste geben
In dem geslehte do das leben
Von Juda der fv́rste groz
Bi Raab Salmones sv́n Booz
Nam ov́ch bi den ziten
30 Vnd' den Moabiten
Ein wib dv́ was Rv́th genant
Bi der der edele wigant
Sit darnach einen sv́n gewan
D' hiez Obeth. der selbe man
35 Gewan einē svn hiez Jesse
Daz was der waz weltirs me
Von dem sit nach der selbē zit
wart geborn der kv́nec Dauid
D' gotes erwelte gotes helt
40 Der sit von gote wart erwelt
ze kv́nige v́ber Israhelsche diet
Do er den da von geschiet
Dem er niht gv̊nnen wolde
Daz er fv́rbas solde
45 Die chrone der geslehte tragen
Als ich v́ wil vn̄ hie sol sagen
Mit vngelogener warheit*)
Vollesprochen volleseit
Ist der rihtere bv̊ch alhie
50 vn̄ swaz in der zit ergie
(2ᶜ) Do si rihtere waren
In vierhvndert iaren
vn̄ in drizec iare zil
In gotes nam̄ ich nv́ wil
5 D' kv́nige bv̊ch hie vahen an
vn̄ sagen so ich beste kan
wie dv́ geschiht ane vie
vnd nach der mere sage ergie
Der vierden
10 welde name
zergie.
alhie mit
meren
hőrent wie
15 vn̄ wa
mite der
name zergie
In dirre welde vn̄ wie
Dv́ fv́nfte welt nv́ ane vie
20 Do der vierden name zergie
Ich han v́ch ê hie vor geseit
Nach der schrift mit vnd'scheit
Daz ie ein welt w' anders niht
wan wandelvnge ein' geschiht
25 So gotes kraft gedahte
Ein nv́wes vnd daz brahte
Der werld daz nie was geschehen
als ich v́ han biz her verieben
vn̄ dv́ mere her sint komen
30 Darnach als ir sie habt v'nomen
Zem ersten von adame
Noe vnd abrahame
Bi der iegelichem geschach
Ein dinc des man v'nv́we iach
35 vn̄ aber der nach fúrbaz me
wie Moyses die gotes ê
Lerntte vnd sie lerte
Do mite got do merte
Die vordern ê. mit einē snite
40 vn̄ aber nv́werte da mite

15 geben. 18 an. kraft. 19 wurdent. 21 riche. 22 vns der. 24 frivntlich. 27 Von. daz geslæhte groz. 28 Salomones. 35 der hiez. 36 waz Beltris. 38 der k. *fehlt*. 39 gote erwelte. 41 -ische. 48 vol gesprochen volgeseit. 49 hie.

(2ᶜ) 3 iaren. 7 die geschichte. 10 nam. 14 horet. 16 mit. 17 nam. 18 werlt. 19 werlt. 20 nam. 23 werlt. 27 werlde. 29 her] so. 33 -en. 34 fur. 35 da nach. 36 div. 39 site. 40 nu werte.

*) Von hier an vergl. Maßmann, Kaiserchronik 3, 183—186.

Ein andʼ welt die do fẏr war
Drizec vnd vier hẏndert iar
Werte vnd dannoch fẏrbaz mer
Dẏrch der wandelẏnge ker
45 daz got den sinē kvnigen gab
dvrch des wandels ẏrhab
wart oẏch dẏ zit ein werld genant
als vns die warheit tv̊t erchant
Dẏ wʼte vntz ir die werdekeit
50 an kẏniges name wart hin geleit
(2ᵈ) vn̄ ẏns erschein der selden vart
Daz got dẏrch ẏns mensche wart
Sit nach des hohsten wʼdicheit
Die mannes name vf erde treit
5 Dẏ mere hôhent ir namen
Mit einem namen lobesamen
Ich meine kvneclichen namen
Lobelichen lobesamen
Dem alle weltlichen namen
10 Dvrch fride suln gehorsamen
Dem hohsten vn̄ dem hêrsten
Dem ivngesten vnd dem ersten
Der iemʼ wert vn̄ oẏch was ie
Beginnen disẏ mere hie
15 Berihten vnd tihten
Mit tihtenne berihten
Dẏrch einē kẏnec lobesamen
Der lobeliche in kẏniges nam̄
Des selben landes krone treit
20 Daz in der hohsten werdecheit
Der edelsten kẏnige hovbt lant
Von gotes gebote wirt*) genant
Die got von al der weld vz schiet
ze kvnige ẏber sine diet
25 vō dʼ fruht got die menscheit
wart Meneschlichen an geleit
vn̄ da got menschlichen leit
aldẏ gebot der gotteheit
Daz ist Jerusalem das lant
30 Der do ist herre vn̄ kẏnec genāt
vn̄ Sicilia vnd al dẏ lant
Dẏ dar ze dienste sint benant
Hat mit gewalte in siner hant
vn̄ dem von arle ist genant
35 Gewaltes chrone vnd slozes bant
vn̄ der ovch der hohsten hant
Dẏ gotes zeswe ist genant
Noch wartet Rômescher chrone
Vf sin edel hovbt schône
40 Die er hat in siner pflege
vn̄ vf der verte ist allewege
Mit libe vnd oẏch mit gv̊te
Mit milte in hohem mv̊te
Mit prise in eregerndʼ tẏgent
45 Mit wisheit in blûder ivgent
Mit kẏneclichen kẏneges siten
Die kẏniges pris noch nie vʼmitē
alle stẏnt vnd alle frist
Mit kẏniges prise werbēde ist

(2ᵉ) wie die krone an ir stat
kome vnd wʼde noch gesat
An die der eregernde helt
was vnd ist mit rehte erwelt
5 Daz im niht anders geirret hat
wan viende mvnt vn̄ valschʼ rat
Die dvrch daz sine herschaft
Entsizzent vnd sine chraft

41 werlt. 45 kunige. 47 werlt. 48 div. 49 div. 50 nam̄.
(2ᵈ) 7 Ist min k. 8 lobelich vn̄ l. 9 werltlichen. 10 frevde.
Nach 10 *eingeschoben:* So wil ouch ich in gotesnam̄ ob allen namen den lobsamen. Der loblich vn̄ kvniges nam̄ hat dem sprech wir amen.
11 Dem ivngsten vn̄ der ersten. 12 dem hochsten vn̄ dem hersten. 13 waz ouch. 15 ze tichten. 16 tychten. 17 lobelich. 18 der riche vn̄ arme hat gelich, *diese Zeile auf radirtem Grunde.* 21 eltisten. 22 wart. 23 Daz. werlde. 25 frvch. 26 menschlich. 27 menschlicher. 28 gotheit. 29 Daz. 30 da. 34 gesant. 35 slozbant. 36 ouch von der. *Nach* 37 *folgt* dem wirt die ere erchant. 38 wartēt Rōmischiv, iv *auf radirtem Grunde.* 44 eren gernder tugende. 45 blůnder iugende. 47 versniten. 49 werbent.
(2ᵉ) 1 div. 3 erngernde. 6 vinde mvnt. 8 vn̄.

*) i *scheint in* a *verändert.*

Daz sie ze freuelliche
10 Hant an dem riche
Gefreuelt als sie wolden
vñ niht als sie solden
Diz ist des Rômeschen keis'ˢ kint
Vf den geprivileget sint
15 Keiser namen ie mit genvht
an in von der sehsten fruht
Dẏ in keisers nam̄ ie
Nach kẏniges wirde fvͤr sich gie
als ez fvͤr war die warheit hat
20 Daz erste was kẏnec kvͦnrat
Der in dem geslehte schône
Die Rômeschen chrone
Trûc gewalteclîche
Vͦber Rômeschẏ riche
25 Daz ander keiser Friderich
Des keis'ˢ kraft noch ovget sich
ze lamparten vnd in Tuscan
ze Rôme vnd ovch ze Mailam
an andern grozen dingen vil
30 Da von ich niht sprechen wil
Daz dritte keis' Heinrich was
keiserlicher kraft ein adamas:
Der Sicilie daz lant
vñ al dẏ lant mit sin' hant
35 Die noch hôrēt dar betwanc
daz sie ime dienēt ane wanc
Daz vierde kẏnec Phylippe
Daz brẏst noch mannes Rippe
Nie herze an tvgende also groz
40 In kẏneclicher zuht besloz
alse daz sine mit demvͦte
was in manlicher gvͦte
Daz fẏnfte keiser friderich
an dē*) mit kraft v'sûchte sich
45 D' hohste gewalt. vñ an in streit
Daz sin manliche wisheit
kẏnde wislich ẏber tragen
Mit wer mit zuht in sinē tagē
vnd hete fúrbaz getan
50 Solder fúrbaz gelebt han
(2ᶠ) Er hete drẏz enslozzen sich
Min lieber herre dúrch den ich
an diz bvͦch noch min arbeit
Mit getihte han geleit
5 vñ ez mit gotes helfe wil
Fúr sich tihten vf daz zil
Ob mir got der iare gan
Daz ich im mac gedienen dran
Daz ist d' kẏnec kvͦnrat
10 Des keis'ˢ kint d' mir hat
Gebotten vñ des gebetten mich
Gerûchte bitten des daz ich
Dẏrch in dẏ mere tihte
Von anegenge berihte
15 wie got nach ir werde
Geschvͦf himel vnd erde
vñ darzvͦ von der hohsten kraft
Irdinischer herschaft
von den mit rehter warheit
20 Dẏ heilige schrift die warheit seit
vñ von den dẏ die hohsten lant
Stiften mit gewaltes hant
vnd alle die in ir iaren
Die gewaltigesten waren
25 vn darzvͦ von Romeren
vñ von den hohsten meren
Was sie begiengen mit ir kraft
In ir vf gender herschaft
Dar zvͦ swaz in der kristenheit
30 Dẏ bvͦch der kronicke hant geseit

13 Ditz. -ischen. 14 -leiget. 16 selben f. 19 div. 20 erst. 21 schone. 22 -ischen. 24 -ischiv. 28 Rom. Meilan. 30 ich nv niht. 31 Der. 35 Div. 36 si dienten. 39 tugenden. 40 Als daz sin mit dem mvͦte. 43 fvmfte waz. 44 dem. versvchet, 46 -lichiv. 50 gelebet.

(2ᶠ) 1 het. geslozzet. 3 ditze. 11 des bate mich. 13 Dvrch in div mære tycht ich. *Nach* 14 *folgt* mit wærlichem getychte. 18 irdischer. 20 heilig. div. 21 die div. 24 -isten. 25 da zv. 27 waz. 30 kronken

*) *Vor* an *durchstrichen* Des 1

Von gewaren dingen
Bat er michz allez bringen
In tv́sche getihte dv́rch in
Daz sines lones hohgewîn
35 Mir kv́mbers vil beneme
als sinē namen gezeme
vñ im an werdem prise
In lobelicher wise
Iemer ein gehv́gde were
40 Swa man von im dv́ mere
verneme od' horte lesen
Daz sie ime iem' mv̊ste wesen
Ein ewichlich memorial
vñ ettelich vrdrútzic mal
45 Im selben mite v'stieze
Swenner im lesen hieze
Wie dv́ dinc in den landen
Sint an vns her gestanden
Mit manige' wund's vnd'scheit
50 Daz keiserlicher werdekeit

31 gewæren. 32 mich alles. 33 tyvsch. 34 dvrch s. 35 Mit, *aus oder* in Mir *geändert.* kvmber. 36 sinem. 37 im sin wernder. 39 Vñ iemer. 41 horet. 42 mv̊sten. 44 verdrvzich. 45 mit.

BONN. ANTON BIRLINGER.

III.

In der Stadtbibliothek zu Löbau (Sachsen) löste mein Bruder, welcher das Ehrenamt eines Stadtbibliothekars bekleidet, zwei Pergamentstreifen, welche zum Einbande eines Buches verwendet waren, los und sendete sie mir zu. Beide zusammen bilden ein in 2 Columnen zu 28 Zeilen getheiltes Blatt in der Höhe von 37·5 Centimeter und der Breite von etwa 30 Cm. Die Schrift ist eine saubere Frakturschrift, die Zeilenanfänge meist mit Uncialen geschrieben und mit rother Farbe lothrecht durchstrichen. Der Anfangsbuchstabe der Z. 43 und 110 ist mit rother Farbe über 2 Zeilen gemalt; am oberen Rande befand sich die ebenfalls roth geschriebene Überschrift, von der jedoch, da die Ecken des einen Streifens bei seiner Verwendung als Buchüberzug weggeschnitten wurden, nur lib.....gum übrig ist. Die als Außenseite benutzten Stücke lesen sich, weil sie gut erhalten sind, ziemlich leicht. Die inneren, aufgeklebten Seiten aber boten der Entzifferung große Schwierigkeiten; denn eine dicke grünliche Masse, der Überrest des vermuthlich aus dem Mehle der Rosskastanie bereiteten Kleisters, bedeckt nicht bloß die Schrift, sondern hat auch stellenweise die Tinte aufgesogen; dazu kommt, daß durch die bei der Verarbeitung gemachten Randbrüche Buchstaben schwanden. So ist es mir trotz vieler und mehrfacher Mühe nicht gelungen, Z. 74 genau zu entziffern.

Der Inhalt ist eine Paraphrase von 2. Samuelis cap. 24, beziehentlich von 1. Chronika 22; auf letzteres scheint die Überschrift mehr hinzuweisen, denn die Bücher der Chronika wurden ja auch als III. und IV. Buch der Könige aufgefaßt, so daß wir die unvollständige

Überschrift etwa ergänzen könnten lib[er III. re]gum, was zu dem Raume nach meiner Berechnung ganz genau passen würde*).

STOLLBERG (Sachsen). THEODOR GELBE.

(a) Vn̄ sagtem gotes gebot
als im geboten hatte got
Er sprach got hat mit gute
dine demute
5 vn̄ dine trehene an gesehen
Di von dir sint hin zum geschen
vn̄ wil lazin di schulde din
Doch muzin dir geteilt sin
Dri dinc von disen schuldin
10 Der mustu einez dulden
durch das du sundetist an got
vn̄ vbir ginge sin gebot
Dirre gepsiln der sint dri
Sich welchir dir di wegiste si
15 Di nim wan du di duldin must.
Swi vngerne du das tust
Du must duldin al vur war
Grozin hunger sibin iar
vn̄ dine kingriche
20 Oder das gewaldicliche
Dine viende sibin manode din
Vnde diner lande gewaldic sin
Nach ir willen noch diner [k]lage
Odir das hie dri tage
25 Ein slac mit grozem tode irge
In dem din lebin in wage ste
Vn̄ al der dine vn̄ ie genesin
Der drier der muz eyner wesin
(b) Die dir hie sint vur geleit
30 Du sprach mit geduldikeit
Dauid nu muz ich stete han
was got wil das muz irgan
vmme di mine vn̄ vm̄e mich
Noch sinen hulden so muz ich
35 mit sorgen grozir wrchte phlegē
Doch wil ich sprach der gotis degē
vf die gotis gnade irgebin
mich vn̄ al der minen lebin
Das dunket mich das beste
40 wan gotes gnade ist veste
vn sin erbermede ist so vil
das ich iz an in lazin wil
Josephus der wise man
dauiden sere lobete daran
45 Daz in der demute gezam
Daz er diz geteile nem
Vn̄ mit den sinen ouch sin lebī
hatte in wage da gegebin
vn̄ sprichit so heter gnomen
50 Das groze hulgin solde kom̄
In sine kunigriche
So spreche man velschliche
von itelichem nide
Nu was war dauide
55 das er den hunger welte
Sin lut das mite kelte
(c) liden so groze erbeit
Do hater solche richeit
Das im das harte kleine war
60 Das er di sine lie so gar
Von hungers not verterben
Vn̄ von in vure sterben
Hete abir das sin kur gnomē
Das sin viende solden komen
65 Gewaldicliche in sin lant
So spreche man abir sa zu hāt
Was schadete dauide das
Das er uf die sine der viende has
Mit also grozir arbeit lut
70 Er was doch also wol behut
Das er sin selbis an angist was
Di sine storben er gnas
An dirre kur gein ienen zwein
Guge in vingir zene schein
75 Wan er in wage sin selbis lebī
Mit den sinen hatte gegeben

13 *Verschrieben für* gespiln, *sonst könnte es nur* geysiln *heißen.* 35 = vorchte. 43 J *mit rother Farbe.* 74 *Unleserliche Zeile.*

*) [Im cod. pal. 327 entspricht 185a, Z. 15 185c, Z. 10 von unten. Die Zeilen 57—70 fehlen im cod. pal. und sind interpolirt. K. B.]

als ist iz ie recht vñ gut
Swas der selige tut
Wan sin glucke ist iemer gut
80 Vñ dunkit gut was er tut
Als dauid das wegiste nam
Das im zu lobe vñ zu selden quã
Do wart der gotes slac gesant
Mit kreften in dauides lant
85 ([d]) Von dan biz an bersabe
Sibinzic tusint vñ me
wart lute in disen drin tagen
In dauides lande irslagen
Di der gotis engil sluc
90 Mit einem swerte das er truc
Al blutic gar an siner hant
Das wart dem gotes helde irkãt
Dauide eines tages an einer stat
Da sint gotes tempil wart gesat
95 Da sach er engil stan
als ich nu gesprochin han
Mit einem swerte blut var
Da mit er die lute gar
Sluc das in dem lande tot
100 lagen. do dauid di not
Sach vñ hatte da v̄nomen
Der slac was dannoch nicht komen
Vbir in vñ vbir sine schar
Enkein not in dannoch war
105 Do abir di gotis degen wert
Ersach den engil vñ das swert
Blut var an siner hant
Do vil der edele wigant
An sin gebet zu gote er rif
110 Er sprach mit herzin sufzī tif
Herre got ich bite dich
das du lazist ubir mich

111 H *mit rother Farbe.*

ÜBER DEN TANZ.

I.

Auf der Universitätsbibliothek zu Jena befindet sich ein Band gedruckter latein. Predigten (Op. theol. IV, f. 99) des Dominikaners Johannes Herolt, vom Jahre 1492, von denen ich die folgende, gegen den Tanz gerichtete, mittheile. Die zahlreichen Abkürzungen sind aufgelöst, breite moralische und dogmatische Ausführungen, die ohne Werth und Interesse wären, fortgelassen.

Der Titel steht am Schluß: „Finit opus perutile simplicibus curam animarum gerentibus per venerabilem et devotum Johannem Herolt, s. Dominici sectatorem professum: de tempore et de sanctis cum promptuario exemplorum atque tabulis suis collectum Discipulus nuncupatum. Impressum Argentine anno a Christi natali nonagesimo secundo: supra millesimum quaterque centesimum.“ Vgl. zum Inhalt den Traktat „waz schaden tanzen bringt“, Altd. Bl. I, 52 ff. und die Mittheilung in Wackernagels altd. Predigten S. 259 f.

1.

De chorea. Sermo XXXVII.

„Tradetur*) enim gentibus et illudetur et flagellabitur et conspuetur.“ (Luc. 18.)

*) *Radetur* mit Lücke davor für die vergessene Initiale *T.*

Ubi sciendum quod passio Christi quae in hodierno evangelio nobis hodie proponitur, nos debet ab illicitis gaudiis hujus seculi et a choreis et vanitatibus aliis abstrahere. Sed ex quo jam isto tempore homines ut communiter chorisare solent, tunc in præsenti sermone tria sunt dicenda. Primo, quomodo Christus in chorea illuditur et contemnitur. Secundo, utrum chorisare sit peccatum mortale. Tercio de circumstantibus et astantibus choree. Quantum ad primum, sciendum, quod chorisantes, quantum in seipsis est, rursus crucifigunt filium hominis. Quo autem hoc plenius possitis intelligere, choream volo vobis declarare et exponere, et ex isto potestis intelligere, quantum malum sit chorisare. Notate ergo diligenter quod quinque fiunt in chorea, quae requiruntur ad artem bene chorisandi. Primo qui vult bene chorisare et diabolo in hoc multum complacere et periculum anime incurrere: tunc debet primo alte saltare. Hoc ideo vobis secundum glossam dico, ut eo profundius ad infernum saltare et cadere possitis, quare secundum Augustinum quilibet saltus, qui fit in chorea, est saltus ad profundum inferni. .... Ideo quanto altius in chorea saltaveritis, tanto profundius ad infernum cadetis. Est enim magna stulticia, sic saltare sicut hircus. Immo si videres animal brutum, scilicet equum vel vaccam, sic saltare, tu diceres, quod esset animal fatuum; et tu es animal rationale et assimilas te sic hirco vel alii animali irrationali, contra dictum psalmistæ: „nolite fieri sicut equus et mulus, in quibus non est intellectus.“ Ergo, si non vultis ad profundum inferni cadere, sed ad celum sursum ascendere, tunc fugite choream et caveatis vobis ab illa. Et hoc est meum consilium, quare multo melius est cum deo et cum omnibus sanctis in celo regnare, quam in inferno cum demonibus et damnatis eternam penam sustinere. Secundum, quod requiritur ad choream, et quod etiam communiter fit in chorea, est, quod brachia late expandunt, ut choream magnam faciant. Et hoc ideo secundum glossam, ut Jesu Christo magnam irreverentiam et irrisionem seu etiam contemptum possint facere; quare talis expansio brachiorum signat expansionem brachiorum Christi in cruce, qui sic fuit tractus et expansus, quod omnia ossa sua dinumerari poterant. .... Tercium, quod requiritur ad choream et quod communiter fit in chorea, est caput erigere et alta voce clamare. Et per hoc fit magna irreverentia Christo, qui inclinato capite pependit in cruce, et clamore valido emisit spiritum. .... Et clamor etiam ille bestialis irreveretur clamorem Christi in cruce pendentis. .... Et tali clamori Christi fit magna irreverentia per talem cantum et per talem sonitum fistularum, qui fit in choreis. Et tales, qui sic delectantur

in cantu et in fistulis, miserabilius et terribilius clamabunt et lugebunt in inferno, dicentes illud Apoc. 8: Ve, ve, ve. Ve pro primo seorsum quivis clamabit dicens: „Ve quod unquam natus sum.“ .... Item secundum ve clamabit super se et sua membra proprii corporis dicens: „Ve vobis maledicti pedes, quid mihi miserrimo imputastis, quod per malum gressum et saltus illicitos mihi celi januam obserastis! Ve vobis manibus, cur per malum tactum et illicitam extensionem me glorie corona privastis! Jam propter vos ducor ad ignem, de quo nunquam egrediar. Ve tibi, maledicta lingua, quanta mala mihi induxisti, quando tot turpia verba protulisti, et tam frequenter illicitos cantus cantasti. ....“ Tercium ve clamabunt dicentes: „Ve præ amaritudine et ve præ multitudine et ve præ eternitate penarum.“ Quartum, quod requiritur ad choream et quod communiter fit in chorea, est quia manibus et brachiis se invicem complectuntur, ut firmius concatenentur, ne chorea de facili rumpatur. Et hoc significat, quia hoc ideo fieri debet, ut diabolus eos firmius teneat in manu et potestate sua. Nam omnes in chorea exercentes sunt in potestate diaboli, quare sunt in ejus servitio. Et iste diabolus vocatur vulgariter schickentanz*). Et iste diabolus recipit te in potestatem suam cum accedis ad choream. .... Quintum, quod requiritur ad choream et quod communiter fit in chorea, est, quia chorisantes pulcre se ornant, sc. caput cum sertis et caputiis et peplis, et reliquum corpus cum variis indumentis. Et hoc signat, quia hoc ideo fieri debeat a chorisantibus, ut eo difformiores, nigriores et diabolis similiores in inferno fieri possint. Nam quanto plus se modo ornant variis ornamentis et diversis vestibus et coloribus, tanto oportet eos habere in inferno magis diversas et varias penas, quare quælibet tunica superflua et quilibet color varius specialem penam habebit in inferno. Quare alium colorem sequitur alia pena, quare color rubeus aliam penam habebit quam color flaveus. Et sic de aliis. Item chorisantes pulcre et superbe se ornant, ut Christo majorem contumeliam inferant. Nam sicut Christus coronatus fuit corona spinea, sic isti ornant capita cum sertis et mitris et peplis. Ergo isti dolorem Christi, quem in capite habuit per coronam spineam meditari deberent, cum capita sua sic ornant. Item vestes nimis longas caudas habentes et post se trahentes in terra designant albam vestem et fatuam, quam Herodes Christo induit. .... Item habere cingulos deauratos et argenteos designat funem, cum quo Christus erat ligatus et ad pati-

*) Das *k* aus *t* corrigirt.

bulum crucis deductus. Talia memoranda essent chorisantibus, cum se ad choream præparant. Quantum ad secundum, quæritur, an chorisare sit peccatum mortale .... Processio enim diaboli est chorea. Signum autem hujus est hoc, quia proceditur ad sinistram manum. Unde Proverb. 4: „Vias enim quæ a dextris sunt, novit deus, perversæ autem sunt, quæ sunt a sinistris.“ Unde Guilhelmus Lugdunensis: „Chorea est circulus, cujus centrum est diabolus.“ A quo diabolo omnes virgines seu mulieres erunt ducte in sinistra manu in signum malicie. .... Quantum ad tercium, sciendum, quia astantes circa choream quandocunque in tantum peccant, sicut ipsi chorisantes. Ratio est quare ipsi dant occasionem chorisandi, quare circumstantes si non aspicerent, tunc ipsi non chorisarent, vel non tantam diligentiam et advertentiam ad gestus et ad mores suos, quibus se deordinant, adhiberent. Insuper circumstantes peccant in hoc, quia considerant dispositiones, verba et mores chorisantium, et tunc ex his consideratis judicant chorisantes, quod est contra evangelium, ut habetur Luc. 6: „Nolite judicare et non judicabimini.“ Item sciendum quia qui magis delectabiliter vident choreas vel cum majori delectatione audiunt cantus vel alia musicalia, tales magis horribiliores demones videbunt et audient lacrimabiliores clamores demonum et damnatorum. .... Unde patet, quod antique vetule, que circumsedent choreas, potius deberent intrare ecclesiam vel cameram suam et considerare peccata sua præterita in juventute commissa, quam ibi circa choream sedere et peccata sua augere vel augmentare. .... Aliud exemplum de plaga choree. Legitur quia in quadam villa Coloniensis dyoceseos quidam erexerunt arietem vestitum serictis, ut qui melius chorisaret, haberet illum. Quod audiens sacerdos illius loci prohibuit publice in ambone, et minatus est eis plagam dei, si non desisterent. Sed obstinati propter hoc non omiserunt. Ideo cum chorisarent in die festo, ecce subito fulgur tonitruum et grando de celo venerunt et cominuerunt omnes segetes et fructus arborum et vinearum illius ville, cum tamen prius esset aeris serenitas. Et tota provincia ex qua populus ad illam choream convenerat, plagata fuit eadem plaga in segetibus et fructibus terre. ....

2.

Tabula sermonum discipuli de sanctis. (pag. M^{a}.) Sermo XXIII. De s. Johanne baptista.

.... Ultimo quæritur utrum chorea possit licite fieri. Respondeo secundum Johannem in summa sua, lib. 3, tit. 34, q. 2, quia

quinque concurrentibus ad choream tunc non est reprehensibilis. Primum quia sit tempore debito, sc. gaudii, sicut in nuptiis, vel tempore victorie vel liberationis hominis vel patrie, vel in adventu amici de terra longinqua. Secundum quia sit cum honestis personis, de quibus non oriatur præsumptio mala, nec cum leccatoribus et leccatricibus. Tercium quia fiat a personis secularibus, quare monialibus monachis et clericis propter hoc, quia in aliis spiritualibus debent occupari, omnem choream puto esse illicitam. Quartum quia honesto modo fiat, non gesticulationibus nimis inhonestis et inordinatis. Quintum est, ut cantus excitatus in talibus non sit de illicitis. etc. ....

3.

Incipit prologus in promptuarium exemplorum discipuli secundum ordinem alphabeti. (pag. U^a^.)

Chorea (pag. U. 4^a^).

.... Christus a chorizantibus maxime vituperatur et dehonestatur. Nam extensio brachiorum et colligatio manuum et brachiorum irrisorie repræsentat Christi in cruce extensionem pro nobis. Solent enim homines chorizantes coronari sertis et floribus, irridendo Christi spineam coronam. Item ornant se vestibus irridendo Jesum Christum humilem et nudum in cruce pendentem. Cantant etiam alacriter et rident cachinnis irridendo fletum et clamorem Christi in cruce pendentis. Item osculantur etiam se mutuo irridendo osculum Jude. Item depingunt facies suas irridendo consputam et velatam faciem Christi. .....

(pag. U, 4^b^.) Mulier quædam in chorea cum pila necata est (exemplum XII.)

Mulier procax et vana erat, que in omni fere festo choreas conjungere consuevit. Et factum est, ut juvenibus viris ad saltum juxta choream ludentibus uni eorum pilam feriri conanti baculus de manu evaderet et dictam mulierem ducentem choream percussam in capite mox necaret. .... Hoc Guilhelmus in libro de apibus.

LEIPZIG, November 1883. FERDINAND HOLTHAUSEN.

II.

Die Handschrift der Erfurter Bibliothek, cod. Erfurt. fol. 22, eine Foliohandschrift des 15. Jahrhunderts auf Papier, enthält in ihrem ersten Theile auf 80 Blättern, denen ein Register folgt, unter der Aufschrift 'Incipiunt decem precepta domini in teutonico valde bona et electa et ideo perlege diligenter', einen Tractat über die zehn Gebote, geschrieben 1447. Der mittlere Theil, mit besonderer Zählung, Bl. 1 bis

146, nebst Register betitelt sich 'Libellus de penitencia, que penitencia habet tres tractatus'. Der dritte, nach alter Zählung Bl. 1—174 und ein Register umfassend, ist eine im Jahre 1448 geschriebene und noch unbenutzte Handschrift von der Seelen Trost: 'Consolacio anime vocatur hic liber Eyn troist der sele.' Anfang 'Wißen sollen alle seligen die dieß buch lesen addir horen.' Die sehr ausführlichen alphabetischen Sachregister zu den drei Theilen verfaßte 'Henricus Münden von Cassele, eyn recht pherner czu Grefenthunna.'

Aus dem mittleren Theile gebe ich, mit Weglassung von bloß theologischen Erörterungen, Stücke aus dem Abschnitte über das Tanzen, der manche culturgeschichtlich anziehende Einzelheiten enthält.

(122[b]) Von deme tancze ... Eß ist czu merckene von deme tancze, wye gar bôse eß ist die tencze czu furende vnd dye den tancz vor furen vnd vorsprengen, vnd die ouch dar bie stehen addir siczen vnd czu sehen .... (122[c]) Eß ist gar wießentlich vnd ouch czu merckene, daz vele bôßheyde von deme tancze entspringen, vnd ouch vele heymelichir sunde werden volbracht an deme tancze, die doch wenigh lute konnen gemercken von den, die dar bi stehen addir siczen.

(122[d]) Eß volget nu daz glicheniße der houwe- (123) schrecken. Sie sint gliech den pherden, die dar bereyte sint in den stried: daz sint die springerynnen, die da bereyde sient an czu vechtene die kriestenheit. Eß volget en uff oren houbeden alse kronen gliech deme golde. Daz geboret sich czu der czierheit der frouwen, die sie uffe oren houbeden tragen, vnd die haben sie irkregen vonne ern lyebhabern, vnd eß sint die kronen vor manchfeldigen segefucht, den der tufel had dorch sie von den kynden gotis. .... (123[b]) Ore*) gewalt schadet deme menschen funf monden, daz ist von ostern biß czu deme herbiste: ßo schaden dann allir meyst die tencze der kriestenheit. Gliechir wiese alse die konige und die heren in der cziet phlegen czu striete czu gehene, daz sie oren vyenden nemen waz sie in deme wyntere mit or erbeit haben irkregen: also tud ouch der tufel. Also snelle eß ostern wird, ßo irwecket her die schare der tencze, die dar eyne schaer sient dez tufels, daz sie nemen den guden menschen, die gote haben gedynet, waz sie in deme advente unde in der vasten irerbeit haben mit guden wercken kegen got: daz nemen sie on widdir nach ostern und in deme sommere mit der geflochten kethen an deme tancze; wanne die tenczere ore hende an deme tancze harte yn eyn-

*) d. h. der Heuschrecken, nach Apocal., cap. 9.

andir sließen, daz yo er nyeren keyn deme tufele entlouffe uß syme dienste. .... (123[d]) Dye frouwen betriegen mit drierleye wiese die mennere an deme tancze. Czu deme ersten mole in der sußekeit des gesanges, czu dem andirn mole in der bewiesunge der schônen gestald, czu deme dretten mole mit deme griefene und fulende der hende. Vnd in gliechir wiese werden ouch betrogen die frouwen von den mannen. .... (124[b]) Gliechir wiese alse daz fleisch von den virgieftigen czenen der thiere wirdet vorgieftiget, also wirt ouch gehe gnagen die sanwiczekeit der czusehere und bistendere dez tanczes. ... Hier umme ßo ist wole czu radene allen frōmen menschen, die dar haben sone unde tochtere, daz sie die leren vnd dar czu halden mit ganczen fließe getruwelich, daz sie (124[c]) an keynen tancz nicht engehen. Wante wilche lute sone unde*) haben, vnd czieren sie vnd smucken sie myt kleydunge, schappeln, horbanden vnd mit andirme gesmucke, unde senden sie danne czu dem tancze, die selben lute smeren ore kindere mit den sunden, daz sie deste baz gebornen in der helle gloid. .... Dorch des tanczes willen enwirdet**) nicht alleyne getodet der mensche an der ßele, der synen willen dar czu gibbit, sundern der wirt auch getodet, der den tancz machit, alse die trumpere, pyfere vnd spelelute, vnd (124[d]) ouch der mensche mydde, der dar gehit an den tanz.

(126[c]) Die lute enkonnen nummir ßo ald gesien und die tancz kan nummer so lange gewern, daz yren keyn mensche klage, der reyge vnd tancz sie zu langh. Eß enkan nummir ouch ßo krangh gesien, daz eß uff stehe vnd gehe heym von deme tancze. .... (126[d]) Widdir daz sacrament der heiligen ehe vnd widdir die truwe vnd widdir daz gelobbede in der ehe sundegen sie uffinberlich, ßo dar synget eyn wieb umme eynen snoden man, dorch den selbigen man sie doch widder vnd gram ist orme eygenen elichen manne.

(127[b]) Nu seczen die tenczere an die sterne, dar daz crucze vnd die vane Kristi ist gestrechen, die phānen vnd czeichen deß tufels, vnd vorsmehen dar daz crucze vnd die martir Kristi mit groißen vorspannen und anderme gesmucke, den sie vor die sterne hengen an deme tancze.

(128[a]) Der tancz wirdet genant mit dryerleye namen. czu latyne heyßet der tancz chorea. dar umme heißet her also, daz daz hercze deß menschen gehit in vorlust, dorch der hochfart willen, vnd ouch

*) *fehlt* tochtere *am Schluß der Zeile.*

**) en | en wirdet.

dorch andir houbetsunde willen. Czu welscher sproche heißet der tancz karele*). Dar umme heißet her also, daß daß hercze entperet allir gesecze.

(128[b]) Eß were beßir daz die frouwen an den heiligen tagen**) czeyseden danne daz sie unvorschemet an deme tancze springet. Daz vierde gebot ist 'Du salt eren vatir vnd muter'. Daß gebot wird dar gebrochen an dem tancze, dar men ane eren rad czu lastere vnd czu schanden gehit, wante dar gescheen an deme tancze vele boser gelobbede und auch decke schent- (128[c]) liche wergk mit grieffene und tastene vnd mit andirn unczemelichen wiesen und stucken, der ich nicht mer nenne. .... (128[d]) Czu duczsche und in der drethen sprache heißet her tancz. Und daz wort tancz had synen orsprungh vnd anebegyn von deme geslechte Dan, wante daz geslechte Dan daz furte czu dem ersten mole den tancz umme daz guldene kalb in der stad, die da heyßit Dan. Enwirdet nicht gelesen daz or yhe keyner sie worden ßeligh? Vnde czu deme geslechte Dan horen noch alle tenczere vnd tenczerynnen, die von deme cziehene, daz sie sich also czogen bie den (129[a]) henden an deme tancze, haben sich geczogen von deme ewigen leben. .... Vnd alse men lyncket umme springet an deme tancze, also sollen alle tenczere und tenczerynnen gesaczt werden czu der lynckeden gotis sones an deme jungesten gerichtes tage czu eyme czeichen dez ewigen vorthumenyßes.

(129[d]) Hier wel ich der sagen eyn andir exempel daz ouch geschen ist***).

Dyß nachgeschreben byeczeichen geschach in deme lande czu Saßen, In eyme dorffe, daz hieß Korbethe, und geschach (130[a]) in des heiligen Kriestes nacht, du men die mettene sangk. du stunden lute fru uff deme kirchhofe und sprochen mit fryen willen 'Wier wollen enwenigh springen uffe daz wir warm werden'. Du begunden sie czu tanczene und sprungen also lange, byes daz der priester soilde an heben des heiligen Kriestes meße. Du gingh der priester czu on uß der kirchen uff den kirchoff und bad sie daz sie uff horten. Des karten sie sich nicht an des priesters bete und tanczeden vordir. Du sprach der priestir alsus czu en 'Nu gebe got unde der heilige herre sanctus Magnus, der hier ist eyn houbtherre, daz ir mußet springen und tanczen eyn gancz yar'. Daß geschach also daz sie

*) l. karole. *Der Fehler weist wie mancher andere auf ältere Vorlage.*

**) *Es ist von dem Sündigen gegen die zehn Gebote durch den Tanz die Rede, hier von der Sünde gegen das dritte.*

***) *Diese Überschrift roth.*

tanczenden eyn gancz jar alumme, daz sie ny gestunden noch enrugeden und enhatten ouch an sich keynirleye synne. Vnd des priestirs tochter waz ouch an dem tancze. Du kam or bruder und woilde sie cziehen von deme tancze, und begreyff sie by dem arme und czoich er den arm von deme lybe. Vß deme arme enginck keyn blud. Vnd noch tanczede sie vord an mit eyme arme. Vnd daz wundirczeichen kam uß in verre land. (130[b]) Du czogen und wandirten die lute dar hene uß verre(n) landen, vnd saen daz yamer an den luten. Ore kleydere und ouch ore schuhe die czureßen nicht und uff sie enviel keyn snyhe noch keyn regen. Sie hatten gesprungen eyne gruben in die erden wiez czu deme gortele tyeff. Du daz yar umme kam, du horten sie uff von deme tancze. Du brachte men*) vor den altar, du lagen sie und sliefen drie tage und drie nacht. Und du irwacheden sie widdir unde or etzliche storben alczuhand, und or etzliche lebeden eyne korcze wiele. dornoch or woren funfczen obir als der manne unde der frouwen woren drie. Liebes kint, dieß laz dir eyne lere sien und strofe dich selbist, daz du nicht entanczes und halt dyne kyndere ouch darczu, die wiele du or mechtigh biest, daz sie an keynen tancz nymmer gehen mit dyner volbord, addir du mußt die sunde bußen mit on ane czwiefel, alse daz recht sprichet 'consenciens et faciens pari pena puniuntur: der die sunde thud und der yener der sie volbortet, die sollen beyde glieche pyne lieden umme die sunde'.

Noch wel ich eyn andir byczeichen sagen, daz man gotis forchte neme dar bye**).

(130[c]) Eß waz eyne eddele junghfrowe, die gehorte eddeln luten czu. Der junghfrouwen waz also groiße liebe czu tanczene, daz sie lieber tanczede danne sie eße addir truncke, und sie vorsumede vele ores trincken und eßens dorch des tanczens willen; unde wanne sie nicht tanczede, so enwart sie nummer fro. und dar umme ßo waz or vater und or muter ßere betrubet. Czu eyner czyt kam dar eyn bruder, deme klageden sie obir die tochtir, unde sie boten en, daz her sie dor vōne czoyge mit synen gutlichen unde strefflichen worten. Her nam die tochter uff eyn ende und sprach zu er mit gutlichen worten alsus 'Lyebe tochter, hore mich. ab men dier gebe die kore, daz du soildest eyner tanczfroyde entpern und soildest darnoch eyn yaer in frouden leben, woildestu dez icht nemen und thun?' 'Ya', sprach sie, 'ich woilde es thun'. Du sprach der bruder alsus 'Tochter, woildestu icht in dießeme korczen lebene erdeschir froude entpern,

*) *fehlt* sie *am Zeilenschluß*. **) *roth*.

uffe daz du (130[d]) ewige froude mit allen seligen muchtest gehaben in deme hymmelriche?' Sie sweygh eyne lange wiele und cziet unde dar nach du sprach sie alsus 'Ich enwoilde umme alle dieße werlde nicht vorloben den tancz myne lebetage, eß enwere danne also, daz ich in deme hymmelriche ewiglich tanczen gemuchte'. Her sprach alsus 'Tochtir, ich gelobe dir daz bie myner ßele, wanne und wilche cziet du danne daz begerist daz du tanczen wilt, daz sal danne dier genugh werden'. 'Ya', sprach sie, 'dar genugit myer wole ane, ab myer tanczens genugh wirdet'. Du obirgab sie sich des tanczens und sprach alsus 'Nu vorlobe ich mynem heren gote allen tancz unde vorlobe ouch alle erdische froude, uffe daz ich mit eme ewiglich moge tanczen'. Du von stund czoich sie geistliche kleydere an und dynete unserme heren gote in ores vatir huße bieß in daz vierde yar. Dar wart sie siech und krangh. Du vormanede sie or muter, daz sie soilde byechten unde soilde entphaen daz heilige sacramente gotis liechenam. Du sprach sie, sie enwoilde (131[a]) des nicht thun, eß enwere danne daz der bruder keme, der or den tancz gelobet hette in deme hymmelrieche. Du woren die frunde sere betrubet, wante der bruder wonte vere dar vōne. Doch alse got daz haben woilde mit syner gotlichen gnade, du kam der bruder in daz huß gegangen und aldor worden sie alle sere irfrouwet. Du sprach sie ore biechte und entphingh den lichamen unses heren ihū cristi, und enphingh ouch daz sacramente der heiligen olunge. Dar lagh sie unde slugh die ougen uff czu deme hymmele und sweygh also stille lange wyle und czyt. Dar nach obir eyne cziet du begunde sie alse ynniglichen czu lachene und sprach czu deme brudere alsus 'Vatir, du ir mich bekartet von minen sunden, du gelobetet mir mit ganczir worheit, daz ich mit gote soilde tanczen ewiglich. Des gelobedes laße ich uch quyd und loiß, wante ich sehe mynen heren und sehe syne gebenedigiden muter sente Marien, und ich*) ouch alle die heiligen junghfrouwen, die in deme hymmelrieche sient, und in deme tancze trede ich nu. Wole myr daz ich yhe geboren (131[b]) ward!' Und dar mydde gab**) den geist uff, der da entphangen wart mit groißir froyde mit engelischem dinste. Liebes kint, daz laß dier eyne lere sien und fluch dieße erdischen froyde mit alleme fließe, und vor allen dingen ßo fluch yo den tancz, daz du an keynen nummer kōmest dyne lebetage, sundirn fluch en alse daz wore helsche fur mit allen erdischen froyden, uffe daz dir werde von gote gegeben die ewige froyde mit gote czu gebruchen. Amen.

---

*) *fehlt* sehe. **) *fehlt* sie *am Zeilenschluß.*

TWO MEDIAEVAL FOLK-TALES.

Within a few years the question of the origin of popular tales has yielded to the question of their diffusion. The latter will undoubtedly throw much light upon the former, for the extraordinary ease with which popular tales of all classes are diffused among peoples of different races and continents will prove a powerful argument in favor of the theory of Benfey.

Two remarkable instances of the diffusion have recently been discovered. The tales of the Basques published by Webster and Cerquand have evidently been absorbed from the surrounding peoples.

A more singular case is that of the animal stories of the Amazon collected by the late Prof. Harlt among the Tupi indians [Amazonian Tortoise Myths, Rio de Janeiro, 1875]. These stories he afterwards found were related by the negroes in Rio, and the same are current among the negroes of the southern United States and have been published by Mr. T. C. Harris [Uncle Remus, New York, 1881]. It is possible that these animal stories were taken to Africa by the Dutch, there learned by the negroes and brought by them to Brazil and our own southern states.

An important channel of diffusion was pointed out by me in a paper on Mediaeval Sermon Books and Stories [see reviews in Literaturblatt f. german. u. roman. Phil. 1883, Nr. 12, and Zeitschrift f. deut. Alterthum N. F. XVI, 286]. The stories, however, found in the collections of stories for the use of preachers generally belong to the category of monkish tales or legends, or jests. Anything of the nature of fairy tales is conspicuously absent; possibly because they did not lend themselves easily to the moral purpose of the preacher, possibly because they were not widely diffused until a much later date. I have been able to find but one such story in all the collections I have examined.

It is contained in the Scala Coeli af Joannes Cobius, generally known as Joannes Junior, a Dominican who flourished in the first half of the XIV cent. The story in question is found in the edition of 1480 [Ulm, J. Zainer], fol. 99[vo], under the title Filii, and is as follows.

Item fuit quidam infirmatus infirmitate incurabili a medicis cognitionem habuit quod nunquam curari potuit quosque habuisset de aqua fontis viventis, quae erat medicina omnis languoris. Unde vocatis tribus filiis suis supplicavit ut terras discurrerent, aquas probarent, et ille qui

portaret aquam (*fehlt* fontis) viventis illi dimitteret regnum. Tunc filii accepta pecunia diviserunt totam terram sic ut antiquior iret per riparias, medius vero per planicies, junior autem per montes. Finaliter iste junior dum ivisset per maxima nemora vinit ad domum cujusdam senis a quo esset edocturus ubi esset fons juventutis. Sed pericula multa et diversa sunt ibi exposita ab eo, 'quae nisi posses aggredi et superare melius esset remanere quam ire'. Primum enim periculum erat obviatio cujusdam colubri quem debebat interficere. Secundum erat compositio juvencularum quas non debebat aspicere. Tercium periculum erat obviatio militum et baronum qui praesentabant quodcumque genus armorum si aliquod illorum reciperet. Quartum erat apertio pallacii infra quod erat domicella tenens clavem fontis viventis. Nam in porta erant campanulae et statim quando tangebantur campanulae sonum faciebant, milites veniebant et interficiebant tangentem; et contra illud periculum heremita dedit spongiam qua implerentur campanulae ne sonum causarent. Tandem ivit juvenis et cum coluber invasisset eum cum lancea ipsum aggrediens leviter interficit. Ingreditur postea pratum; mulieres pulcherrimae sibi occurrunt, sed ille velans faciem absque verbo recessit ab eis. Et cum ad quoddam castrum pulcherrimum venisset milites et barones sibi occurrunt; omne genus armorum gratis offerunt; equos pulcherrimos sibi praesentant; sed ille omnia contemnens ad pallacium pervinit. Et implens campanas spongia dum ingressus fuisset pallacium vidit pulcherrimam mulierem cui humiliter supplicavit ut de fonte juventutis praeberet. Tunc illa 'dictum est mihi a domino patre meo quod cum illo milite contraham si habita victoria de omnibus impedimentis sibi objectis in via ad me salvus pervenerit, et quia tu es ille non solum de fonte juventutis habebis, sed me habebis in sponsam'. Qui reveniens ad patrem per aliam [viam] obtinuit regnum ab eo, accepta juvencula in sponsam.

This story is, as is perfectly evident, an incomplete version of Grimm, KM. 97 'Das Wasser des Lebens', a widely spread story, of which it is not necessary to give any parallels here.

A variant of another of Grimm's tales is found in the same collection, under the same title, fol. 99:

Legitur quod fuit quaedam mulier habens tres filios: duos de adulterio, et unum de marito suo. Cum haberet unum pirum tantum pro dote, ne discernerentur spurii a legitimo per patrem, in suo testamento pirum sic divisit. Majori legavit rectum et curvum arboris, medio legavit viridum et siccum arboris, tercio legavit quicquid erat infra terram et extra terram arboris. Mortua matre quilibet voluit

habere totam arborem, et ideo veniunt ad judicium. Tunc judex dixit quod ejus esset arbor qui laudaret se de majori agilitate. Tunc primus laudavit se 'si lepus currit et ego post eum, aufero sibi pellem sine retardatione aliqua sui cursus'. Secundus dixit 'equus velocissimus currit, aufero sibi ferrum, depono militem sine retardatione aliqua sui cursus vel mei'. Tercius dixit 'ascendo super montes altissimos in medio quorum flant omnes venti; expanditur culcitra; tantae subtilitatis sum quod licet venti flent pluma sic [si] subtilissima culcitra sit aperta infra retineo omnes plumas'. .... Et isti datur pirus.

This story is a variant of Grimm, KM. 124 'Die drei Brüder', with which may be compared Grimm, KM. 129 'Die vier kunstreichen Brüder'.

J. J. CRANE.

DIE LUZERNER BÜHNEN-RODEL.

Von verschiedener Seite, besonders aber von meinem hochverehrten Lehrer Zarncke aufgemuntert, beabsichtige ich im Anschluß an meine Promotionsschrift 'Zur Technik der Luzerner Osterspiele' (1883) die technische Seite ins Detail darzustellen, und zwar in drei Abtheilungen. Die erste soll bestehen in Veröffentlichung der gesammten 'Denckrödel der Kleydung vnd Vssrüstung der Agenten', deren wir aus den Jahren 1545, 1560, 1583 und 1597 besitzen. Am wichtigsten ist der von 1583, wie denn überhaupt die Aufführung dieses Jahres die großartigste war. Bezüglich der rein kirchlichen Seite der Spiele verweise ich auf meine kleine Publication in den K. Schweizerblättern, März 1885.

RENWARD BRANDSTETTER.

Becleydung jm Spil A° 1545.

(1)

Heigent sins gfallens

Proclamator ze Ross vnnd jn gantzer Rüstung jn Harnast, darüber eyn wyss sydin den ersten Tag, den andren Tag darüber ein rot syden zerhouwen Röcklin, syn Parett mitt Fedren, etc.

Sim Fendrich soll er gen 2 Fendlin, ersten Tag eins wyss, 2 Tag eins rott, vnd jn beden die Zeichen, gmalet dess Passions, soll der Fendrich ersten Tag wyss, den andren Tag rot becleytt syn.

4 Leerer.

Gregorius alls ein Bapst
Jeronimus alls ein Cardinal
Augustinus alls ein Bischoffe
Ambrosius alls ein Ertzbischoff.

Patter eternus.

Syn kron, Alb vnd Cor mantel, das best guldin Stuck jm Hof*)

Die Engel.

Wie Engel sond cleyt syn.

Adam, Eeua.

In Lybkleyder alls nacket.

*) Hauptkirche von Luzern.

Schlang.

Mit eym wybischen Angesicht, bekrönnt, sonst alls ein gifftiger Wurm.

Cain.

Alls ein Pur.

Abel.

Alls ein Hirrt.

(II) Isaias, Jeremyas.

Graw Har vnd Bart, lang Priesterröck, zů jnen gegürt, ein Stab vnd ein Bůch an Henden.

Petrus.

Syn Schwertt, ein glatzet Houpt, graw Har, wyssen Rock, plauwen Manttell, grawen krusen Bart, ein Lybcleind alls nacket an Beinen, Barfůss.

(Johannes ......)*)

Johannes ein gel kruss Har, kein Bartt, ein wyssen Rock zů jm gürtt, ein Lybcleind alls nacket an Beynen, barfůss.

Jacobus minor, ein Priester rock zů jm gürtt, ein Manttell, zwölff bottisch, nit alls der Rock gfarbt, eyn Lybcleyd, an Beinen alls nacket vnd barfůss, Har vnd Bart glych dem Saluator.

Tomas ein Glatz vnd ein kruss schwartz Har, ein langen, schwartzen Bartt.

Jacobus Maior, ein kruss schwartz Har, kein Glatz, ouch alls die andren alls nacket vnd barfůss.

(III)

Judas Verrätter, rott, lang Har vnd Bart, ein gelen Rock, ein rotten grossen Seckell am Halls, ouch nackett vnd barfůss an Beinen vnd Füssen.

Matheus kruss Har vnnd Bartt, schwartz, gemischlet mit rott, ein Priesterrock zů jm gürt alls ander Apostell an Beynen vnd Füssen, so er ein Apostel ist, aber am Zoll soll er ein Hocketen**) an han, ein beschlagnen Tegen, Hosen vnd Schů an vnd ein Hůtt vff judisch.

All ander Apostell, gůtt zwölff bottisch, alls jedem das zimpt.

Lucas, Cleophas.

erbar, bilgerisch.

Johannes Baptist.

Eyn Lybcleyd vnd Tiers Hutt an.

(IV) Maria.

Erstlich alls ein aller züchtigste Junckfrow.

Volgents ein Thůchlin ᵛber das Har, soss jn Tempel gadt.

Letstlich erberlich tüchlet, das Har bedeckt, trurig.

Joseph alls allt, doch wol cleyt.

12järig Jesus ein Rock, glich dess Saluators Rock.

Zacharias, erberlich, jm Tempel alls ein Prophet wie vor stadt.

Elisabet alls ein erbere ryche Frow.

Lazarus adelich.

Magtalena gantz hochfertig erstlich, volgents erberlich, doch rychlich.

Marta erberlich, doch rychlich.

Salome, Jacobe, Veronica, erberlich, gestürtzt, vff jüdisch.

Rachel, Wittwen, leydtlich, erberlich vnd gstürtzt, leytlich. (V)

Jungling tötlich.

Lucillus der Blind soll han ein Fürer.

Marcellus alls ein Blind vnd ein Fürer.

Marcellus Vatter soll han ein Cörbli mit Tuben.

Crüpell alls ein Krüppell mit Krucken.

Betris syn Bet siechisch.

Joseph alls ein Rütter.

Zacheus alls ein rycher Burger.

Simon Phariseus erberlich, doch jn Syden.

Husuatter alls ein erlicher, richer Burger.

Mathusalem wirtisch, erlich cleyt.

---

*) Was in Klammern steht, ist im Man. durchgestrichen.

**) Maaler: eine Gattung eines Leibrocks; afrz. *hoqueton*.

Snagog vnd Knaben jres gfallens judisch.

Osias, Salatiel, Zacharias Jud, Lamech alls jüdisch, ie seltzamer, je ansichtiger vnd einer nit wie der ander.

Zenturio ritterisch.

Annas alls ein rycher Tempell-Herr.

Caiphas alls ein Hocher Priester, so er im Temppell ist, sonst soll er kon wie Annass. (VI)

Leuiathan, Eliab, judisch.

Dauit hirttisch, ein Loub krantz vff fräffen, Sack, Stab, Schling, Stein.

Magog, Leui, Ruben, Allt Mosse, Manasses judisch.

Pylatus, syn Wyb heydisch.

Nero, Cirus, Aggrippa, Hercules bübisch, kriegsch, zerhackt.

Bed Hornblaser jüdisch.

Legis peritus rychlich, burgerisch.

Josue, Samson, Samuel, Johel bim Herode kriegsch, bim Grab jn küriss. (VII)

Obet, Pfares (. . . . . . .) Achas, Sadoch, Aminadab, Zorobabel, Abiud, Esrom, kriegsch in Harnist.

Pilatus Magt alls ein köchin.

Isac judisch alls gar allt

Loynus ritterisch.

Die Zwen, so die zwen Schacher crützgendt, kriegsch, zerhackt, schacherisch.

Saul, Herodes küngisch.

Abner gar rychlich.

Goliat Riss.

Amon (Eliud), Eleazar, (Matahan) Maroch, kriegs, judisch cleydt.

Barrabas mörderisch.

Dismas, Gesmass duggisch*).

(VIII) Moysäss gwalltig, regierisch.

Aron, Jetro alls Priester erbarlich.

Samaritana, Cananea hürisch.

Israel patriarchisch.

Die 12 Brüder hirttisch.

Joram pürisch.

Ysaac der allt erlich, (Isaac Jacob) Sother Putiphar erlich.

Rebecka alls ein stoltz, hochtragen Wyb, erlich, rychlich cleyt vff jüdisch.

Esau jegerisch, Jacob burgerisch.

Abraham ein züsamengürten Rock, gel oder brun Bresicken**), eyn judischen kostlichen Hütt vnd eyn Sebell.

Ysaac soll syn ein hurttiger Jüngling, wol becleyt, 2 Jungling sond ouch syn wol becleytt. (IX)

Die dry küng sond cleyt syn bim kostlichsten.

Caspar arabisch, Melchior tarsisch, Balthasar mörisch.

(Caspar vff arabisch, Balthasar vff tarsisch, Melchior vff morisch vnd alls bim köstlist).

Rüstung den ersten Tag A° 1545.

(I) Patter eternus

Diadem, Har, Bart, Öpffell, Ripp, Leimknoll, Röck vss Fälen, Adam, Eua anzlegen, Engells Schwärt, füwrfarb, Taflen zun 10 Boten.

Adam vnd Eua.

Sond han Paradys, Öpfelboum, Loubest, Howen, Kuncklen, nüt an dan Lybkleyder, alls nacket, Grûb zû Eua jm Paradys.

Cain.

Ein Houwen, das Öri volln Blûtts, eyn Korngarb, die dry Tag jm Wasser glägen, nitt gern brünne.

Abell.

Ein gmachts Lemlin, jnwenddig voll Fluggspen, das gern brünne oder gar von Bouwelen gmacht vnd den Tisch zum Opffer.

*) duggisch = tückisch.

**) Vgl. Rodel von 1583 unter: vier Ritter „Proseckinen?"

Abraham.

Sol han ein Tisch zum Opffer, ein Bürdeli gar türr Holtz, woll tert*) 2 knecht, ein gmachten Wider, ein Füwrzüg grecht, er ein Füwr anschlache.

Allt Ysaac

Ein Bet.

Esau ein Schiesszüg, ein Ässen, ein Gwild, ein kostlich Cleyd, so er dem Vatter bringt.

Jacob 2 Gitzli, ein gebraten Essen, Gitzisel, den Halls, bed Hend zeferbinden, ein costlich Cleyd Esaus.

(II) Israel der allt, ein sydins Röckli.

Die 12 Sün, die sond den Sod rüsten zum Joseph.

Zabulon soll han ein Gitzlin, zemetzgen, dorin er das Röcklin netz.

Ir jeder sonst ouch ein Houpt als Schaff, Geiss, Gitzlin vnd der glychen, etc.

Die 2 Hornblaser sond han Bulffer zum Rouch jm Berg, ouch soll grüst syn das Tonder fass, das Bulffer soll syn gstossen Reckholtter beri mit Wierouch, etc.

Aron soll han die Sul, das kalb vnd die Form, dorin er das kalb güst.

Moysäss.

Sol han 2 Tafelen, den grossen Schlangen, das Crütz, die Schlang vffzûrichten

Goliat sol han

Schillt, Stangen, den gemachten kopff.

Dauidt soll han

Brot, ein krûg mit Wasser, ein Stab, ein Schlingen, ein gfüllt Ey voll Blût, stein farb.

(III) kung Saul sol han ein Harnist, Schillt, Schwertt, Sper dem Dauidt.

Die Lerer sond han ire Bücher vnd 4 knaben.

Man soll ouch han den helig Geist vnd Sternen leytter.

Johannes Baptist soll grüst han ein Lemlin, so er vff eim Bûch treyt, das Wasser, geordnet, der helig Geist kome vff Cristum so er jn toufft.

Der Ölberg soll hol syn, der Maler dorin syg, so er Cristo das Blûtt am Ölberg an strycht der dan mit der Farw jm Ölberg soll syn.

Ein Hüslin mûss man han, dorin man sich anleyt.

Mathusalem soll han Brot, Wyn, Fisch, Tischrüstung, allso ouch jn Magtalena Garten.

Appentegger syn Appenteg bed Tag.

(IV) Die Wittwen, Magtalena, Martha, sond han ein Bar, 4 Barträger, vnd Rüstung zû der Gastung.

Zacheus soll han was ghört zû der Gastung vnd den Boum.

Temppell vff Prügi**)

Lucifer soll han dstein zû der Versûchung.

Die Junger sond han Brott vnd Fisch bim Brunnen, do Cristus mit der Samaritana ret.

Betryss, Krüppel, Blinden Vatter, der Blind, Rachel, Jüngling, 4 Bartrager an eim Ort.

Bed Schacher sond lûgen vmb Gsellen, diess vom Crütz nemendt, hinwegtragent.

(V) Rustung dess andren Tags.

Proclamators Tisch.

4 Lerer Sitz.

Saluattor, der Jungern, ouch Marie Sitz (......)

Caiphas Hof

Pilatus Hof, soll han Richtstûl, Becki, Wasser kannen, Annas Hoff.

Husuatter soll han Lagell, Rüstung zum Tisch, ein gepraten Lemlin, Trinckgschirr, Lattach, Brot, Wyn, Zwechlen,

*) gedörrt. **) Bühne.

Bücher, Teckin, 12 Hostia gross, ein Füwr, was vom Lam vberblybt, zů verbrennen.

Judas soll syn Rüstung han zum Hencken, ein gerupfften lebenden Hanen jm Bůsen, alls sygs die Seel.

Der Ölberg, der Maler dorin.

Die 4 so Cristum crützgent, sond han 4 Knaben, Růtten, Geysslen, Seyl, Cron, zwey Ror zů der Krönung.

Herodes das wyss Cleyd.

(VI) Barabas vnd Boos crützgendt die 2 Schacher, sond cleyt syn alls Köpplis*) Bůben, die sond die Crütz, Zangen vnd Seyl vnd was zum crützgen ghördt, han, vnd sy ouch ab dem Crütz nen. Do sond dschacher dan verordnet han (. . . . . .) das die 4 Bartrager begrabent.

B. Rüstung jm Spil A° 1545.

Petrus ein Mässer, Johannes, Andreas ein Crütz**), Bartholomeus ein Messer, Thomas ein Spiessli, Matheus, Philippus ein Crütz**), Judas Thateus Halbarten ald Kolben, Jacobus minor ein Sagen, Jacobus major ein Muschelen, Simon Kolben, Judas Seckel etc., Lucas Cleophas gůt bilgerisch, Johannes Baptista jn Tiershut vnd das Schäfli etc.

Osterspils Rüstung A° 1560.

Rüstung des ersten Tags

(VI) Patter eternus

Sol han Diadem, Har, Bart, Kron, Öpffel, Ripp, Leimform, Fälin Röck on Ermel, Engels Schwärtt, Tafel zun X Potten.

Adam

Soll han die Grůb, do er würt geschöpfft, das Paradys, Boum mit Öpflen, Loubest, die Grůb grüst, mit Grass teckt, doruss Eua schlüfft

Cain vnd Abel

Soll han ein Schäflin, Cain ein Garben Korn, die gmacht Houwen vnd den Allthar, daruff sy opfferent.

Abraham

Soll han ein Esell, ein Bürdeli Holltz, den Ysaac, 2 Jüngling, ein gmachten Wider, den er thůtt opfferen

Allt Ysaac

Soll han ein Bettlin, Esau ein Schiesszüg, ein willts Tier, ein Essen vnd ein kostlich Cleyd, Jacob 2 Gitzlin, ein Ess, 3 Gitzlifäl, ein kostlich Cleyd Esaus.

Allt Ysrael

Das gmacht Röckli, den Sod, 12 Sün, Zabulon soll han ein Gitzli.

Harsthorn blaser

Sond han jn eim Gschir jm Berg Kolfuwr, Bulffer vss Reckholltterber vnd Wirrouch, das schell***) rüche vnnd wol schmecke.

Aron

Die Sul, das Kalb vnd die Form, dorin mans güst.

Moyses

2 Tafelnn, (die Stangen), ein Crütz, zů der erin Schlangen vnd die erin Schlang.

Golias

Soll han ein Stang, eyn Schillt, den gemachten Kopff

Dauit

Sol han ein Schlingen, dorin ein Stein, ein Krůg mit Wasser, Brot vnder dem Arm

Saul

Soll han Harnist, Schwert, Schillt für den Dauidt.

(VII) Johannes Baptist.

Soll han ein Lemlin, er soll mit Tiers hüt syn becleyt, ein Lybcleyd, Wasser-

*) Henker. **) Mit Zeichnung.

***) Schmeller: schell = hell, glänzend.

brunnen, das gmacht Houpt jm glych, die Bar vmbhar zû trâgen.

Nota

Das der Ölberg vnd gar der Berg Synai recht werde gmacht vnden wytt vnd hol, der Maler, so Christus am Ölberg lytt, das Angsicht vnd die Hend mog besprützen, allso ouch die Bein, vnd ein Leitern hinden am Ölberg, das Saluator vnd Sathan mogendt vfhin kon.

Mathusalem

Soll han Brott, Fisch, so er für Magtalena Garten gadt, Tischlachen, Trinckgschir vnd was zû Gastung ghördt.

Magthalena, Martha
Wittwen

Sol han ein Garten, ein Tottenbar, ein Grab zum Lazarus, 4 Bartrager vnd Rüstung zû der Gastung

Zacheus

Soll han den Boum, vnd was zû der Gastung ghörtt

Lucifer

Soll han die 3 Stein zû der Versûchung,

Petrus vnd Johannes

Sond han Brott vnd Fisch vor Samaria.

(Nicodemus, Joseph)*)
(Pilatus

Soll han ein Kannen zum Wasser, ein Becki, ein Zwechlen, ein Richt stûl, ein Stock zum Barrabas)

Betrys

Sol han ein Bett.

Plind

Sol han syn Vatter, der sol ein Kraten mit Tuben han, er, der Blind vor dem Tempel sitzen.

(VIII) Rachel

Soll han ein Jüngling, die Bar vnd Bartrager mitt Magtalena etc.

Judas

Soll han Boum, Ghenk, wol versorgt, das jme dsach nitt missratte, ein gestroupfften läbendigen Hanen, ein Ingweyd, das vsshar hange, so er hangett vornen zesamen bützt, bloss das dan ein Tüffel, allsob das ongferd bscheche mit den Kräwlen vss zerre, doch nit an Herd falle.

Crützigung
Ander Tags

Die 4, so Christum crützgendt, sond han Seyl, Kolben, Rûtten, Geyslen, jeder ein Knaben, soss trage, rotten Mantel zû der Bekrönung, ein Blûtt sprützen, ein Kron von Tornn, zwen Stücken zû der Bekrönung, Nero ein Ror, dem Saluator gegeben, so er für jn knüwt, in grüst alls ein küng der Juden, d' Sul zû der Geislung, 2 Crütz, zum Crützgen eins, vnd eins, das der Saluator vsstrage, (ouch lûgen, das bed Schacher)

Bed Schacher, Barrabas vnd Boos

Sond lûgen, sampt (denen so) so sy werden crützgen, das bede Crütz recht sygen, vnd öb mans spillt, versûchen, wie sys wellent crützgen, das am Platz kein Fäler bscheche, ouch dies crützgent, abhar thüyent vnd begrabent, etc.

Husuatter

Soll han ein Lagell, Rüstung zum Tisch, Oster lam, Füwr, 12 Stecken, 12 Par hoch Schû, den Jungernn, 12 Offlaten gross alls Priester bruchent ein Kelch, Sallat, Lattich, Wyn, Brott, Zwechlen, ein Becki vnd Thûch zû der Fûss weschung, Wasser vnd Wasser kannen.

Herodes

Soll han das wyss Cleyd, ein Alb, on Schillt.

Pilatus

Sol han ein Paner, den Richtstûl, Stock zum Barrabas, Wasser kannen, Becki, Zwechlen

*) Das Eingeklammerte ist im Man. durchgestrichen.

ZWEI LIEDER AUS DER ZEIT DES SCHMALKALDISCHEN KRIEGS.

Das Dinkelsbühler Stadtarchiv besitzt einen Quartband „Religionsacten von 1566—1623“. Dieser Band enthält eine ganze Reihe Briefe aus der Reformationszeit theils in Original, theils in Abschrift, theils im Auszug. Die Briefe des Ulmer Reformators Martin Frecht an seine Frau aus der Zeit nach dem Schmalkaldischen Krieg habe ich aus jenem Band, der mir Dank der Liberalität des Dinkelsbühler Stadtmagistrats und des Stadtarchivars, des Herrn Subrector Monninger, zugänglich war, in den württemberg. Vierteljahrsheften veröffentlicht (Band 4 und 5). Die Briefe, welche in die Zeit der Einführung der Reformation in Dinkelsbühl fallen, werden in einer theologischen Zeitschrift erscheinen.

Außerdem enthält der Band auch die folgenden Lieder. Nr. 1 auf fol. 179—181 ist von der Hand des Dinkelsbühler Kirchenpflegers Mich. Bauer geschrieben, der das Haupt der Evangelischen in Dinkelsbühl war und um die Einführung der Reformation sich verdient gemacht hatte. Es stimmt mit Wackernagel 3, 169, Nr. 197 überein.

Nr. 2 auf fol. 186 des genannten Bandes ist ohne Zweifel aus der Sammlung Mich. Bauers in den Quartband gekommen und bildet das Pendant zu dem Lied „Ich wil fürhin kein pfaff mer sein“, Wackernagel, KL. 3, 790, und stammt offenbar aus der Zeit nach der Niederlage der Evangelischen, als allenthalben in den Gegenden mit gemischter Bevölkerung die Versuche der Gegenreformation, unterstützt von der kaiserlichen Gewalt, begannen.

Nr. 3 auf fol. 191 scheint von Andreas Osianders eigener Hand herzurühren. Auch eine Melodie ist beigefügt. Der Empfänger, ohne Zweifel M. Bauer, hat hinzugesetzt: Vberantwurt Von N. M. mitwochs nach Trinitatis 1549. Auf der Rückseite hat Bauer noch zwei kleine Notizen gesetzt: Interim *ἀναγραμματικῶς* mentiri und das Distichon, dessen einzelne Worte die Anfangsbuchstaben des Wortes Interim wiedergeben:

Infero Nunc Terris Ex Roma Incommoda Magna
Impia Nunc Tento Et Romanos Inueho Mores.

Herr Subrector Monninger hatte die Güte, die Abschrift noch einmal genau mit der Urschrift zu vergleichen.

Andere Forscher seien darauf aufmerksam gemacht, daß die Reformationsacten des Herzogthums Bayern auf dem allgemeinen Reichs-

archiv in München noch unbekannte Lieder und Pasquille, u. A. eine Sage der Moskowiter, warum die römischen Priester keinen Bart tragen dürfen, enthalten. Leider stand mir die Zeit nicht zu Gebote, eine Abschrift davon zu nehmen, als ich im Sommer 1882 diese Acten für andere Zwecke durchging.

BÄCHLINGEN in Württemberg. GUSTAV BOSSERT.

Ein new geistlich Liedt Im Thun:
Nur Nerrisch Sein ist mein Mônier.

Ich will vorthin Gut Bepstisch sein,
Des Luthers leer verachten,
Nach guten tagen will ich mir
Vnd faisten pfründen trachten.
Nach Zins und Renth
Steht mein Intendt.
Wann ich die het,
So künt ich stet
In lust vnd frieden leben.
Wornach söllt Ich sonst streben?

Ich will vorthin gut Bäpstisch sein,
Las mich daruon nit treiben.
Es schreib der Luther gleich, was er wöll,
Gut Bäpstisch will ich bleyben.
Bapsts leer
truckt mich nit sehr schwer,
Gefellt mir wol,
Macht keler vol,
Gibt mir ein faisten küchin.
Was söllt Ich weiter süchen?

Ich will vorthin gutt Bäpstisch sein,
Es söll mirs niemant weren.
An Gottes Euangelium
Thu ich mich nicht vast keren.
In hailiger schrifft
Find ich kein stifft,
Gibt mir kein pfründt,
Strafft nur die sündt.
Sollt ich mich darnach messen,
Ich müßt offt schmal suppen fressen.

Ich will vorthin Gutt Bäpstisch sein,
Wie könt Ichs beßer machen?
Uff fressen, sauffen, frey hurerey
Richt ich all mein sachen.
Das psallter Bůch
Ich sellten sůch,
Khein testament
Kumbt mir In meine Hendt.
Erhasch vil ehr die karttenn,
Las andere des Bettens wartenn.

Ich will vorthin gutt Bäpstisch sein,
Die pfaffen ehe verdammen,
So darff ich mich, Wie andere sich,
Darnach auch gaistlich rhümen.
Kein Ehlich weib
Berürdt mein leib,
Den Huren nur
Steht offen mein thür,
Kan mit Ihnen frölich leben,
Aine vmb die andre geben.

Ich will vorthin gut Bepstisch sein
Mich nit forchten von sünden.
Ich raub vnd stöl, Thu, was ich wöll,
Der Bapst kann mich entbinden.
Fur mein Exceß
Lis ich ein Meß,
Die gibt mir schon
Des Himmels Thron,
Erlöst vom Thödt mein Seele,
Das kan mir gar nit felen.

Warumb sollt ich nit Bäpstisch sein?
Wer ich mir selbst zu wider,
Weil doch die lutherisch lehr
Leit allenthalben hernieder,
Des Bapsts krafft
Kriegt wider macht
Von tag zu tag,
Ich wenig klag
Sampt Bischoff vnd Prelatten,
Vns will die schantz gerathen.

Der dieses Liedlin hat gedicht,
Lebt in eim herrten orden,

Das Bapsthum er mit vleiß durchsicht,
Wer sonst auch Lutherisch worden,
Wann Im so schwer
Aus Luthers Lehr
Wer worden auch
Sein tasch vnd bauch,
Den bapst het er verschworen,
Des Luthers Lehr erkoren.

(Das Interim.)

Das Interim
Ich nit anym,
Vnd solt die welt zerprechen.
Drei schelmig man
Es gemacht han,
Das würt got an In rechen
Wol hie vnd dort,
Die weil sie mord
Im teutzschen land wöllu stifften,
Vill hertzen rhain
Der heiligen gmein
Mit falscher leer vergifften.

Der erst, der pflug,
Hat sein nit fug,
Wer wol daheimen pliben.
Sein lebenher
Die bosen mer
Von Im hat frei geschriben,
Wie er der pflicht
Vnd trew entwicht,
An Im sei pruchig worden.
Darumb er fein
Ein Bischoff sein
Solt In der schelmen orden.

Der ander will
Zu Sidon still
Ein Bischoff sein genennet,
Wiewol er hat
Die selben Stat
Sein lebtag nhie erkennet.
Schwur doch ein eidt
On alles leidt,
Wolt sie den glauben leeren,
Hat des khain syn,
Kam nhie dahin.
Die Schelmen hilfft er mehren,

Der dritte gauch,
Ein feister bauch,
Eyßleben will nit bußen,
Wie wol er frei
Sein ketzerei
Hat widerruffen mußen.
War im arrest
Verstricket vest,
Ist dannoch drauß entlauffen.
Darumb er solt
Umb all sein golt
Ein Schelmenpfrund Im kauffen.

Der Bapst, der ist
Der Antichrist,
Ist warlich nit erlogen.
Er hat vns lang
Mit hartem Zwang
Vmb vnser gelt betrogen,
Die Seel darzu
In groß vnrhue
Durch Menschenleer gesetzet,
Die gwißen gar
Mit großer gfar
Durch sünd auch hart verletzet.

Nun secht euch für,
Ist vor der thür
Das Bapstumb un,gehewre,
Wer das annympti
Der bald hinschw mpt
In schwefels sehevnd fewre.
Da hat er qual
On alle Zal,
On End, on alle maßen.
O Herre got,
In solliche not
Vns nymmer khomen laße.

Ich bin dicht von eim vngenannten,
Doch von eim fast wol bekanten.

And. Osiander.

REIMSPRÜCHE DES XV. JAHRHUNDERTS.

Die nachfolgenden Reimsprüche füllen die vordersten Blätter einer Papierhandschrift, als deren Hauptinhalt eine deutsche, bis 1425 reichende Chronik von Colmar erscheint. Diese Hs. gelangte schon gegen Ende des XV. Jahrhunderts in den Besitz des Nürnbergers Heinrich Deichsler und befindet sich jetzt auf dem kön. Kreisarchive zu Nürnberg, im Sammelbande Nr. 90. Sie ist beschrieben worden durch Th. von Kern, den Bearbeiter der Nürnberger Chroniken, in den Chroniken der deutschen Städte, Bd. X, S. 103, und ihre Benützung wurde mir ermöglicht durch die höchst verdankenswerthe Gefälligkeit der kön. Archivverwaltung zu Nürnberg, sowie durch Vermittlung von Herrn Archivar Dr. R. Wackernagel in Basel.

Die Reimsprüche sind von derselben Hand geschrieben wie die Colmarer Chronik, und zwar in fortlaufender Zeile. Über die Orthographie ist nur zu bemerken, daß in der Hs. 'was' immer abgekürzt ist in wz, und ebenso 'daz' und 'das' (Conjunction und Pronomen) durchweg in dz. Auch erscheint für v und u durchweg nur v, was namentlich beim Spruch 5, von den 7 Buchstaben, in Betracht kommt. Diese 7 Buchstaben lassen sich etwa folgendermaßen deuten:

t = truwe, l = luge, v = unreht, r = reht, m = mensche, e = ere, g = got.

BASEL, December 1882. A. BERNOULLI.

1.

[1ᵃ] Nim war diner sachen anevang,
Wie sú nement einen usgang.
Und wilt du tůn also ein wiser man,
So lůge, daz din sache mit gotte mag beston.
Wiltu aber des ahten niht,
So sage ich dir, was dir geschiht.
Und sihest du es nút an eben,
So verlúrest du din ewig leben
Und kunst in der helle sot
Und wirst aller túfel spot.
Zu dem andern[1]) mol so solt du niht enlon,
Du sehest, obe din sache mit eren mag beston,

[1]) anden *Hs.*

So voche dine sachen an,
So mag sú dir zů gůte usgon.
Wenne es ist gar ein gůter husrot,
Wo gůt und ere bi einander stott.
Zů dem driten mol si dir nút zů goch
Zů der sache, do[2]) get schaden noch.
Wand wilt du sin ein biderman,
So solt du got vor ŏgen han.

2.

[1b] Wer roten wil der rote wol,
Einen gemeinen nucz der sůchen[3]) sol.
Wer rottet sinen eigen nucz und frumen,
Des rot ist nút volkumen.
Der rot sol sin gewegen glich,
Daz in lobet arm und rich.
Von unglichem gewihte
Werdent gůte stete zů nihte.
Man sol volgen einem sinnenrichen man,
Der hŏfelich und wol geraten kan.
Von eines wisen getruwen mannes rot
Kument stette lant lúte dicke usser not.

3.

Von dem pelican.

Ich bin ein getruwer pelican,
Der sine totten kint erkicken kan.
Das tůn ich mit mines herczen blůt.
Ist das nút grosser truwe genůg?

[2a] Von dem lŏwen.

Dem[4]) lŏwen het got das gegeben,
Daz er sinen kinden git das leben.
Mit siner stime er daz tůt,
Das ist wor und wunders genůg.

Von dem fenix.

Got het dem fenix die nature gegeben,
Daz er junget sin altes leben
In des heissen fúres glůt.
Das ist wor und ist wunders genůg.

---

[2]) do | do *Hs.* [3]) v̊chen *Hs.* [4]) den *Hs.*

Von dem salmander.
Got het dem salmander das gegeben,
Daz er in dem fúr het das leben.
Und wenne er us dem fúre sol gon[5]),
So mag sin leben nút me geston.

Von dem strus.
Er ist genant ein strus
Und brûet sin eiger mit der gesiht us.

4.

[2b] Wer do sie ein biderman,
Der sehe gemeinen nucz an
Und wende disen grossen schaden,
Domitte die Cristenheit ist úberladen.
Wenne die Juden verderbent die Cristenheit,
Das sie úch allen vor geseit.
Mit irme grossen wûcher sú das tûnt,
Dovon die Cristenheit nút engrûnet[6]).

5.

[4b] Sit das t also stet,
Und das l darúber get,
Und das v hat die maht,
Daz es das r nút enaht,
So ist das m also besinnet,
Daz es weder e noch g nút bekennet[7]).

MISCELLEN.

Kistudans.

In der Germania XXIX, 357 ff. habe ich das mir von Svend Grundtvig mitgetheilte isländische Volkslied abdrucken lassen, jedoch ist dies auf sehr fehlerhafte Weise geschehen, weßhalb ich es hier noch einmal genau nach Grundtvigs Handschrift folgen lasse, so daß hoffentlich diese Fehler vermieden sind. Zugleich begleite ich das Lied mit einer wortgetreuen Übersetzung, so weit eine solche möglich ist, und füge nur einige wenige Bemerkungen hinzu.

---

[5]) fúre gont *Hs.* [6]) Folgt Bl. 2b—4b eine Tabelle zur Berechnung von Zinseszinsen unter der Überschrift: *Eine rechnung von eineme ½ d.* [7]) Folgt am Fuß der Seite, von derselben Hand; *Linde antwúrt stilet den zoren.*

Kvæði kallað **Kistuðans.**

1.

Herra ein hèlt heiðr og magt
og hof í sínu landi;
allir hafa honum æru lagt,
hann átti að stýra brandi.
Sem oss var tèð,
þeim var lofðung langt yfir menn
lista allra lèð.

2.

Dóttur ól við drottning sín'
dögling margra ríkja;
sú hefir fregnin flogið fyr mig,
at fást muni ei hennar líki.
Sú er mèr kær,
berr hún af hverri bauga grund
brúðrin þessi skær.

3.

Heiðrað hefir hún hofmann einn,
helst so enginn vissi;
hæverskur var herrans sveinn,
háva skemmu gisti.
Hann kom þá,
vill hann tala við vella ey,
víst þegar hann það má.

4.

Kæran fèkk so kranka sótt,
þá komið var fram lengi;
öðlast á henni einkar-fljótt;
hún átti að stýra mengi,
sú dyra frú,
heyra mátti í hilmis höll
til hljóða hennar nú.

5.

„Æ, mús sætan!“ sagði hann þá,
„sárt vill móðrinn þyngja,
eg þig sízt nú missa má,
því mèr er buið að springa“,
segir málma Freyr,
„hörmulig er sú hjartans pín,
ef hilmis dóttir deyr“.

6.

„Ei mun so“, segir auðar brú,
„örvar nærri ganga,
það er ei mein, þó missir þú
mína elsku langa,
að auðþöll tèr,
heldur annað hlýtur sprund
og hyggur so af mèr.

7.

„Eg skall gefa góðan grip,
lengi skaltu hann eiga,
ef gengr þú út á skatna skip,
skrýddur nöðru teiga —
kvað auðþöll þin:
þú munt heldur, hvað som veldur,
hugsa meirr til mín.“

8.

„Kistu á eg mer“, segir kurteist víf,
„þú kannt henni upp að luka,
taktu, áðr en týnist líf!“
segir tvinna þöllin sjúka
við tiginn mann;
sækja ætlar svinnur þegn,
svíkja hyggst hún hann.

9.

„Seilstu langt!“ segir lauka sein,
„það liggr niðr í enda,
eg hefi fengið so margföld mein,
eg ma mèr hvergi venda“.
Að fljóðið biðr,
steypir honum þá stoltarvíf
í stóra kistu niðr.

10.

Læsti aptur lauka grund
og lèt á föður sinn kalla,
seggrinn kom í samri stund
með sína garpa snjalla;
sem eg vil tjá,
fagnar honum folda brík,
fölna tók hún þá.

11.

„Hvað vill mín dóttir?“ dögling kvað,
„er drós lèt á mik kalla“. —
„Eg vil bidja þèr bratt i stad“,
bruðrin talar hin snjalla

við bragning þá:
„utför mína þú, ödling, gjör
allvel, sem bezt má!“

12.

„Eg vil ei fè“, segir folda nipt,
„nè fagra bauga þína;
láttu fara“, segir dúka dript,
„dyra kistu mína
i dökkva mold!
mèr liggr þar með listu á,
þá liðin er lauka fold.“

13.

Milding svarar, sá megtugr var,
að mærin skal því ráða,
minntist hún við marga þar,
misti líf og náða;
som oss er tèd,
aldrei hefir audarþöll
ödling síðan sèd.

14.

Bumban, trúi eg, barin var,
bilar ei organ þjóta,
pípna hljóð að prófið var,
ei peninga skyldi hún njóta.
þá hún var deyð,
kurteist djásnið kvinnan bar,
kom í möttul reyð.

15.

Kistan var so harðla stór,
hana hófu fjórir karlar,
ofan í grœna gröfina fór,
gátu borið varla.
þeir settu nidr,
moldu ausa þeir megtugt víf,
sem mjök var þá til siðr.

16.

Kennimenn og klerkar sex
þeir kunnu fagrst at syngja,
munkar lásu megtugt vers,
margar klukkar [klukkur?] hringja,
yfir henni þá,
listarfólkið langa stund
ljósum hèldu uppá.

17.

Hverr, frà eg, öðrum teiknar til,
tveir sáu þetta þjófar,
görpum þetta gekk í vil,
þeir gjördu slíkt at prófa,
þat grimmligt hvinn:
„þú skalt ráða rètt í stað,
Randvar, bróðir minn!“

18.

Hölda sveitin heim fór þá,
er hulin var snótin fríða,
þjófarnir hyggja þýfsku á,
þegar að stundir líða.
þeir kváðu mál:
„Hafðu, bróðir, beint með þèr
bæði reku og pál!“

19.

„Höfum allt þat, er þurfum við“
þjófrinn talar inn harði;
hlaupa þeir so hart í hlið
heim at kirkju gardi.
Sem eg mun tjá,
hversu at rekkar ruddust um,
þeir rèdu kistu at ná.

20.

Spiuka tók þá spjalda viðr,
og sperndi út öðrum gafli,
þjófar kasta kistu niðr,
og kváðu brögð í tafli;
sem innt er frá,
hlaupa síðan heim í burt
hverr sem fljótast má.

21.

Heim er sá kam, sem hefi eg frètt,
og haldinn er mestr í landi;
tunga mín er af tíðindum lètt,
trúi eg, at þannig standi
kvæðit hèr.
garpa sveit og göfug sprund
geymi það hjá sèr!

(Übersetzung.)

Tanzlied vom Kasten.

1.

Ein Herr hielt Gewalt und Macht
Und Hof in seinem Lande;
Alle haben ihm Ehre erwiesen,
Er hatte das Schwert zu regieren.
Wie uns berichtet wurde,
Waren diesem Fürsten weit über (andere) Menschen
Alle Künste verliehen.

2.

Eine Tochter zeugte mit seiner Gattin
Der Herrscher vieler Reiche;
Die Kunde ist vor mich gekommen,
Daß sehr wenige stets sein werden ihres Gleichen.
Sie ist mir theuer,
Sie übertrifft jeden Ringboden [1]),
Diese herrliche Jungfrau.

3.

Sie hat einen Hofmann geehrt,
Am liebsten so daß es niemand wußte;
Feingesittet war des Herrn Edelknecht,
Er besuchte das hohe Frauengemach.
Er kam dann,
Will er sprechen mit des Goldes Insel [2]),
Gewiß kann er das alsbald.

4.

Die Holde bekam hierauf eine schwere Krankheit,
Als dies lange gedauert hatte;
Sie schritt vorwärts an ihr ungemein rasch;
Sie sollte die Menge beschwichtigen,
Das herrliche Weib,
(Doch) man konnte hören in des Herrschers Halle
Jetzt ihre (eigenen) Klagen.

5.

„Ach, liebe Maus“, sagte er dann,
„Gar sehr wird mein Sinn beschwert werden;
Ich darf dich jetzt am wenigsten verlieren,
Denn (mein Herz) ist mir nahe daran zu springen“,
Sagt der Schwertgott [3]);
„Kummervoll ist des Herzens Pein,
Wenn des Herrschers Tochter stirbt.“

6.

„Nicht werden“, sagt die hohe Frau,
„Die Pfeile so nahe gehen;
Es ist kein Verlust, wenn du auch verlierst
Meine lange Liebe,
Wie die Jungfrau sagt [4]);
Vielmehr nimmst du dir ein anderes Mädchen,
Und vergissest mich dann.

7.

„Ich werde dir ein schönes Kleinod geben,
Du sollst es lange haben,
Wenn du hinausgehst auf der Männer Schiff,
Geschmückt mit der Natter des Feldes, [5])
Sprach deine Jungfrau:
Du wirst vielmehr, was sich auch zuträgt,
Meiner länger gedenken.“

8.

„Einen Kasten habe ich“, sagt das adelige Weib,
„Du kannst ihn aufschließen;
Nimm ihn, ehe mein Leben zu Ende geht!“
Sagt die kranke Zwirntanne [6])

---

[1]) d. h. Ringträgerin, Weib. [2]) d. h. mit der Jungfrau. [3]) d. h. der Held, der Edelknecht. [4]) d. h. wie ich sage. [5]) d. h. mit Gold. [6]) d. h. das Weib schlank wie Zwirn.

Zu dem hochgebornen Mann;
Der hurtige Jüngling will etwas aussuchen,
Sie beabsichtet ihn zu hintergehen.

9.

„Strecke dich lang aus!“ sagt der Lauche Feld [7]),
„Es liegt unten zu unterst,
Ich (selbst) habe so vielfachen Schmerz bekommen,
Ich kann mich nirgendwohin wenden.“
Wie das Mädchen ihn heißt, (thut er),
Da stürzt ihn das stolze Weib
In den großen Kasten hinunter.

10.

Der Lauche Boden schloß (den Kasten) wieder zu
Und ließ ihren Vater rufen;
Der Gebieter kam zur selben Stunde
Mit seinen tapfren Mannen;
Wie ich sagen will,
Bewillkommt ihn das Bret des Bodens [8]),
Sie fing dann an zu erblassen.

11.

„Was will meine Tochter?“ sagt der Herrscher,
„Denn die Jungfrau ließ mich holen.“ —
„Ich will dich gleich auf der Stelle bitten“,
Spricht das kluge Mädchen
Zu dem Könige dann:
„Mein Begräbniß, Herr, mache du
Ganz wol, so gut es irgend geht!“

12.

„Ich will nicht Geld“, sagt der Erde Schwester,
„Noch deine reichen Schätze;
Laß du fahren“, sagt die Schneefläche von Geweben [9]),
„Meinen theuren Kasten
In die dunkle Erde!
Mir liegt daran gar sehr [10]),
Wenn gestorben ist der Lauche Feld!“ [11])

13.

Der Herrscher antwortet, der mächtig war,
Daß die Jungfrau ihren Willen haben soll.
Sie küßte sich da mit vielen,
Verlor Leben und Seele [12]).
Wie uns gesagt wird,
Hat die Jungfrau niemals
Nachher den König gesehen.

14.

Die Trommel wurde geschlagen, glaube ich,
Es fehlt nicht der Klang der Instrumente,
Der Pfeifer Schall wurde versucht,
Immer sollte sie den Reichthum genießen.
Als sie todt war,
Trug das Weib das prächtige Diadem,
Kam im rothen Mantel.

15.

Der Kasten war so sehr groß,
Ihn hoben vier Männer,
Er fuhr in das grüne Grab,
Sie konnten ihn kaum tragen.
Sie setzten ihn nieder,
Sie beschütteten mit Erde das mächtige Weib,
Wie damals weithin die Sitte war.

16.

Geistliche und Kleriker sechs,
Sie wußten sehr schön zu singen,

---

[7]) d. h. die Erde, das Weib. — Heißt altn. *sein* Feld? [8]) d. h. die Erde. [9]) d. h. die gewebte Schneefläche, das in schneeweiß Linnen gehüllte Weib. [10]) med listu wohlbedacht? [11]) d. h. das Weib, die Jungfrau, ich; also „wann ich gestorben bin“. [12]) náda Seelenheil?

Die Mönche beteten kräftige Verse,
Viele Glocken läuten
Über ihr da,
Geistliches Volk lange Zeit
Hielt Lichter empor.

17.

Jeder, vernahm ich, winkt dem andern,
Zwei Diebe sahen dies,
Den Schelmen ging solches nach Willen,
Sie thaten dies versuchsweise,
Dazu (stimmte bei) grimmig der Räuber:
„Du sollst auf der Stelle ganz deinen Willen haben,
Randvar, mein Bruder!"

18.

Die Schaar der Männer zog dann nach Haus,
Als das schöne Weib begraben war;
Die Diebe denken an Diebesthat,
Als die Zeit vergeht.
Sie sprachen eine Rede:
„Nimm, Bruder, jetzt mit dir
Sowohl Schaufel wie Spaten!"

19.

„Wir haben alles das, wessen wir bedürfen,"
Spricht der andere Dieb,
Sie laufen dann rasch zum Thor,
Hin zum Kirchhof.
Wie ich sagen werde,
Als die Schelme aufgruben,
Gelang es ihnen den Kasten zu erreichen.

20.

Sich herumzuwerfen [13]) begann dann der
Baum der Vierecke [14]),
Und stieß heraus den einen Giebel.
Die Diebe warfen den Kasten zur Erde,
Und riefen, es sei List im Spiel;
Wie darüber berichtet wird,
Laufen sie dann fort nach Hause,
Jeder so rasch er kann.

21.

Als er heim kam, wie ich vernommen habe,
Ist er hoch gehalten im Lande;
Meine Zunge hat ihre Zeitungen abgelegt,
Und ich glaube, daß somit zu Ende geht
Das Lied hier.
Der Männer Schaar und edle Frauen
Mögen es bei sich bewahren.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

Ein Brief L. Uhlands an Lassberg.

Der nachfolgende, mir von Herrn Cand. Happe mitgetheilte Brief ergänzt den Uhland-Lassbergschen Briefwechsel. Er ist die Antwort Uhlands auf den Brief Lassbergs vom 17. Sept. 1836 (Pfeiffer S. 234 f.). K. B.

Tübingen, d. 13. Okt. 1836.

Nehmen Sie, verehrtester Freund! meinen besten Dank für die Mittheilung des seltenen dritten Bandes der Müllerschen Sammlung; es sind die aus einer Straßburger Handschrift darin abgedruckten kleineren Gedichte, deren ich mir einige, die sich mit dem Volksgesange berühren, abzuschreiben

---

[13]) *spiuka?* [14]) d. h. der Mann, *spjalda vidr* opp. *spjalda gná* das Weib. — Bei Cleasby-Vigfusson s. v. *spjald* heißt es: „a square tablet; pl. *spjöld* the squares made in weaving by ladies; hence a woman is in poets called *spjalda gná,* the fairy of the tablets."

im Begriffe bin. Das Münchner Bruchstück des Eckenliedes, welches sich vielleicht später wieder vorfindet, sowie die beiden Liedersammlungen aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert, von denen Sie mir von Baden aus Nachricht gaben*), würden ohne Zweifel ebenfalls meiner Arbeit über die deutschen Volkslieder zur Förderung gereichen. Da ich jetzt wieder etwas freier über meine Zeit verfügen kann, so werde ich das gütig Mitgetheilte nicht lange vorenthalten.

Mit aufrichtigem Bedauern habe ich aus Ihrem letzten Schreiben ersehen, daß Sie mit den Wirkungen der Badekur nicht wohl zufrieden sind, aber die Heilkraft einer solchen Kur ist doch oft nur eine allmähliche und immer habe ich das beste Vertrauen auf Ihre eigene kräftige Natur.

Der Herbst hat nun doch noch manchen milden Tag gebracht, wenn auch nicht mehr einen guten Wein; ich habe jetzt auch hinter dem Hause ein Stückchen Weinberg, das uns doch jeden Tag mit genießbaren Trauben versieht, wenn gleich der größte Theil der Reben heuer schon in der Wolle erfroren ist.

In diesen Tagen las ich, daß von Wilhelm Grimm eine Ausgabe des Rosengartenliedes mit Commentar zu erwarten sey, was mich als Zeichen, daß es mit seiner Gesundheit besser gehen müsse, doppelt erfreute. Lachmann und Wackernagel kündigen zusammen eine Arbeit zum Nibelungenlied und der Klage an, Ersterer will die Anmerkungen, Letzterer das Wörterbuch geben. Schwab, der unlängst in Basel war, sagte mir, Wackernagel sey mit dem Schwabenspiegel beschäftigt, sollte dieß nicht ein Mißverständniß sein? Mone hat einige Zeit im Schwefelbade Sebastiansweiler, anderthalb Stunden von hier zugebracht, ich habe ihn nicht zu sehen bekommen. Es wird von ihm eine Schrift über die ältere niederländische Nationalliteratur hier im Verlage der Fuesschen Buchhandlung erscheinen, wovon man sich gewiß viel Belehrendes versprechen darf.

Mit hochachtungsvollster Freundschaft und unsern angelegenen Empfehlungen

der Ihrige
L. Uhland.

Sr. Hochwohlgeboren
Herrn Baron Jos. von Laßberg
in
Eppishausen
bei Konstanz.

Briefe von Meusebach an Cl. A. Schlüter.

In dem literarischen Nachlaß des am 4. Februar 1884 zu Münster verstorbenen Herrn Prof. Chr. B. Schlüter fand sich eine Anzahl Briefe des Freiherrn K. H. G. von Meusebach an den Vater, Clemens August Schlüter, der 1861 am 11. März als Geh. Oberlandesgerichtsrath im 91. Lebensjahre starb. Die beiden Veröffentlichungen von Camillus Wendeler: Fischartstudien und Briefwechsel des Freiherrn K. H. G. von Meusebach ließen die Herausgabe nachstehender Briefe, welche wir der dankeswerthen Güte des Fräulein

*) Briefwechsel S. 230.

Emilie Dehne schulden, als erwünscht erscheinen. Außer den mitgetheilten sind noch 10 Briefe vorhanden, welche aus der Zeit der ersten Bekanntschaft der Correspondenten zu Dillenburg datieren. Sie liegen zwischen dem 24. August 1812 und dem 26. März 1814*). Schlüter war damals in Düsseldorf angestellt. Obwohl Meusebach selbst bei der dürrsten Materie nie seine charakteristische, oft witzsprühende Schreibart verleugnet, so sind die letztgenannten Briefe, welche sich fast nur auf das häusliche und amtliche Leben beziehen, für die allgemeine Kenntniß von unerheblichem Interesse. Meusebachs spätere Lieblingsthemata: Fischart und Liederpoesie, finden sich in keiner Zeile.

FRANZ HAPPE.

1.

Ich meyne, wenn ich mich pfiffig anstellen wollte, mein lieber, bester Herr Oberlandsgerichtsrath, so fiel ich mit der Bitte, die ich auf dem Herzen und auf anliegendem Zettel habe, Ihnen nicht sogleich wie mit der Thür ins Haus; sondern ruhig und unbefangen, als hätt' ich jetzt noch gar nichts bey Ihnen zu suchen oder zu bitten, fing' ich bloß — das Suchen etwa für zwey Zeilen Nachschrift sparend — ungefähr in folgender an und für sich ohnehin völlig wahrgemeynten Weis' und Wendung an:

---

*) Folgende Stelle sei daraus mitgetheilt: „Hätte ich am rechten Beine nicht einen alten verdrießlichen Schaden, so würde ich längst schon der Schaar Freywilliger beygesellt u. drüben in Frankreich seyn, um ein und das andere Lorberreis zu pflücken; so aber wurde ich leider von dem ganzen Rekrutierungsrathe als untauglich ausgemustert u. zurückgewiesen. Ich glaube aber immer noch, man hatte sich höhern Orts hinter den Rekrutierungsrath gesteckt, weil man mich unentbehrlich hielt für den Civildienst und in letzterem nicht missen wollte.“ (30. Januar 1814.) —

Noch eine Probe aus meiner litterarischen Curiositätensammlung möge hier eine Stelle finden:

Apologie von Friedrich Schiller.

Man hat fast überall über das vortreffliche Gedicht des Herrn Raths Schiller 'die Götter Griechenlands' Weh u. Ach geschrien, ihn für einen Atheisten und ich weiß nicht für was Alles erklärt und voll heiligen Eifers ihn geradezu der Hölle übergeben. Kluge und unpartheiische Köpfe haben größtentheils darüber mit mehr Gerechtigkeit geurtheilt, doch keiner außer Wieland, der einen Wink davon im deutschen Merkure gab, hat sich öffentlich erklärt, um die Frömmler und andre enthusiastische Köpfe, die vielleicht ein heiliger Enthusiasmus schnell übereilte, zu beschämen.

Ob ich mich gleich nicht zu den klugen Köpfen rechne, so schmeichle ich mir doch wenigstens unpartheyisch zu sein, indem ich weder den Dichter kenne, noch Atheist, Naturalist, Deist, Neolog oder strenger Orthodoxe bin, überhaupt zu keiner Sekte zähle. Ich glaube also wohl etwas Recht zu haben, einen Mann, den Deutschland unter seine ersten Köpfe zählt, denen Wenigen, die meine Pièce lasen, in einem andern Lichte zu weisen, das nach meiner innigsten Überzeugung das Wahre ist, in dem er betrachtet zu werden verdient. Graf Stollberg [sic] ein Mann, den ich wegen seines Dichtergenies verehre, scheint mir selbst das Gedicht aus einem falschen Gesichtspunkte angesehn zu haben, wie auch Herr von Kleist im deutschen Merkur; ob ich gleich den Gedichten dieser beyden Herrn als Poesie alle Gerechtigkeit wiederfahren lasse.

Daß vorstehendes Bruchstück einer Apologie Schillers eigenhändig von Novalis, d. i. Friedrich von Hardenberg geschrieben worden, bezeuge ich eigenhändig hier unterschriebener. Die wenigen Correkturen des Aufsatzes bezeugen hinwieder, daß das Bruchstück auch aus Novalis damahligem Kopfe hervorgegangen.

Berlin, den 21. November 1836.

Karl Hartwig Gregor von Meusebach.

Berlin, den 26. Oktober 1819.

An wem eigentlich von uns beyden, mein verehrter Herr und Freund, auch vormahliger Oberkollege, die Reihe seyn mag, das Schweigen, welches wir bisher standhaft u. gut genug unter uns beobachtet haben, zuerst zu brechen, weiß ich freylich nicht, bin also in der That auch ungewiß, ob ich mir nicht etwa, wenn ichs zuerst breche, auch zuviel herausnehme. Indessen wäre auch nicht an mir die Reihe zuerst zu reden, so schelten Sie mich darum doch nicht vorlaut; ich will ja auch gar nicht zuerst das Wort haben, aber damit Sie's haben können, muß ich Ihnen doch sagen, daß Sies nicht mehr | nach Koblenz wenden dürfen, wenns an mich seyn soll, sondern hieher nach Berlin hinter dem neuen Packhofe Num 5.

Hier wohne ich seit sechs Wochen mit Frau und Kind, u. bin vergnügt und fröhlich. Im Anfange mochte mir das zu seyn nicht gelingen: ich kam erst allein hierher, mußte ohne häusliche Einrichtung und Ordnung umher leben in den Wirthshäusern u. Restaurationen; der hiesige Sand und Sommer brannte südlich heiß; die Frösche in der Spree bemühten sich vergeblich, mir ein Tonbild angenehmer Ländlichkeit zu geben; es kam mir alles so weitläufig und sandstaubig und unheimlich in der Königsstadt vor: kurz! ich machte mich auf und reiste nach Sachsen zu Vettern und Basen, die ich seit zwölf Jahren nicht gesehen, u. erwartete und empfing dort meine aus Kassel nachkommende Frau sammt ihren 4 Nachkommen, die bekanntlich auch die meinigen sind.

Nun aber, wie gesagt, bin ich seit 6 Wochen ein kompleter Berliner und meine Frau ist eine Berlinerin, u. es gefällt mir (für 600 Rthl. in Gold Miethe) in meinem Hause, in der Stadt, im Audienzsaale, im Berathschlagungszimmer überall gut und herrlich. So frey und ungenirt wie hier läßt sich in Dillenburg nicht leben. | In die Geschäfte ist neuer Reiz und Geist gekommen. Freunde und Bekannte fanden wir schon genug hier, fast mehr als sich bey der Weitläuftigkeit u. Entfernung der Wohnungen kultivieren lassen. Wir kassieren, was das Zeug hält, über den Rhein hinüber u. wünschen nur, daß sich auch das apostatische Münsterland bald wieder zu dem Rheinischen Justizevangelium bekehren möge.

Mich wundert sehr, daß Sie Sich nicht wieder (wie Wiendahl u. andre) in die neue Pflanzung der öffentlich mündlichen Gerichtspflege haben versetzen lassen.

Was machen Sie denn, lieber Freund? Sind Sie noch wohlauf? Waren Sie lange nicht zum Souper in der Stadt Strasburg von dem Assisenpräsidenten Schötter eingeladen? Und könnt Ihr Herren auch noch Rüdesheimer trinken? ... Sollten Sie denn nicht gleich jetzt hinlaufen u. sagen*): „gnädige Frau, ich habe Ihnen sehr viele u. angelegentliche und herzliche Empfehlungen zu bringen, und Ihnen H. Präsident, desgleichen. Und rathen Sie von wem? Es ist Ihr Gevattersmann u. sehr großer Verehrer und respective (oder wie der Avoué Schöler sagte: beziehungsweise) Freund, dem es jetzt, wenn auch die menues depenses noch so knapp zugemessen wären, | doch zum mindesten an Einem Schreibmateriale, am Sande nicht fehlt, sondern er sitzt drin bis über die Ohren u. in Berlin, u. hat mir heute geschrieben u. die herz-

*) Zu Präsident v. Bernuth.

liebsten und wärmsten Grüße für Sie aufgetragen. Die Frau v. Meusebach läßt Sie eben so warm und freundlich grüßen u. ist jetzt (wie er mir schreibt) viel gesunder und frischer als jemals. Er scheint nach seinem Briefe noch ganz der Alte zu seyn, u. ist auch noch so ein Narr auf alte Bücher, hat mich auch, (weil ihm eben, wie er mir geschrieben hatte, ein hiesiger Auktionskatalog in die Hände fiel) am Ende in einem Postskripte noch gebeten, ihm eine Kiste voll solch alten Zeuges ersteigern zu lassen." Hab' ich mich geirret, bester Herr O. L. G. R., werden Sies nicht so machen u. bei Bernuths so erzählen! —

Aber ich muß aufhören, da an mir die Reihe nicht ist, unser gemeinschaftlich gutgehaltenes Schweigen zuerst zu brechen, u. da ich Ihnen ja nun gesagt habe, wo ich allenfalls mit einem solchen Bruche Ihrerseits zu treffen wäre. Meine Frau empfiehlt sich mit mir Ihrer leider uns immer unbekannt gebliebenen Frau Gemahlin gehors. u. angelegentl. und Ihnen auch so, u. hat (wie sie mir anfangs über die Achsel in d. Brief gesehen) lange rathen müssen, an wen er wäre. Der Frau v. Bernuth küssen Sie ausdrücklich in meinem Nahmen die Hand; denn ich will Ihr Ehrfurcht bezeigt wissen. Leben Sie alle recht wohl u. behalten Sie mich in freundlichem Wohlwollen und Andenken. K. H. G. von Meusebach.

N. S. Ach dürft' ich Sie wohl bitten, aus der Bücherauktion, welche den 3. k. Monats zu Münster gehalten wird, durch einen | der drey vorn im Katalog genannten Kommissionäre mir die auf anliegendem Zettel verzeichneten Bücher ersteigern zu lassen? bey den meisten hab' ich keinen Preis bestimmt, sondern das Gebot für mich der Diskretion überlassen, weil ich sie alle gern haben möchte. Selbst da, wo ich einen Auftragspreis festgesetzt, kommts so genau nicht darauf an, wenns noth thut u. die Bücher zumahl gut erhalten sind, den gesetzten Preis zu übersteigen. Denn ich möchte die Bücher gern alle haben. Und das Geld zur Auslösung schick ich auch gleich, wie Sie mir den Betrag gefällig wissen lassen, denn ich habe so einen kleinen geheimen Schatz für dergl. nothwendige Ausgaben, von dem meine liebe Frau nichts weiß. Sonst wäre sie im Stande u. ginge mir drüber zu andern Zwecken. Verzeihen Sie aber ja meine Bitte gütigst, u. übrigens bin ich ut in literis

der Ihrige

v. M.

Zweytes Postskript. Vergessen Sie mich nicht im Bernuthschen Hause wohl zu empfehlen; u. den Oberstlieut. v. Wollzogen u. den Rittmeister v. Beyer, wenn Sie dieselben sehen, können Sie auch schönstens von mir grüßen.

Nochmahls der Ihrige

v. M.

2.

Berlin, den 5. Februar 1820.

Haben Sie denn, Lieber, Verehrter, meiner Bitte, womit ich Sie zu Ende Octobers v. J. beschwerte, nicht Statt geben und mir aus der Bücherauktion, welche den 3. Novbr. u. f. Tage zu Münster Statt fand, nichts ersteigern lassen wollen? Es lag mir wirklich viel daran, mehrere dieser Bücher zu erlangen, u. würde mir sehr leid thun, wenn Sie meine Kommissionen, ohne sie einem dortigen Kommissionär zu übergeben, lediglich sollten zurückgelegt haben.

Wir sitzen hier, nachdem Kälte und Schnee endlich ziemlich weggeschmolzen, nun wieder fest in den Winterlustbarkeiten der Residenz und ich wollte, die Karnevalszeit wäre herum. Denn nichts ist bey der Weitläuftigkeit Berlins lästiger, als seine 4 Wände zu verlassen.

Der H. Präsident Sethe ist seit 7 Wochen so krank gewesen, daß er keine Sitzung besuchen können; jetzt bessert sichs jedoch mit ihm. | Dem Bernuthischen Hause bitte ich uns angelegentlichst zu empfehlen; seinen Herrn Bruder den ehemahligen Domänendirektor habe ich neulich in einer Gesellschaft kennen gelernt, auch nach ein paar Tagen gleich besucht, aber nicht getroffen. So gehts in Berlin, u. so kann ein halb Jahr herumgehen, ehe man sich wieder trifft. Meine Frau empfiehlt sich mit mir gehorsamst Ihrer Frau Gemahlin und ich wenigstens (wenn auch Sie nicht mehr der alte gute freundliche seyn wollten) bin noch immer mit der alten Liebe und Hochachtung

der Ihrigste

K. H. G. v. Meusebach.

3.

Berlin, 29. May 1820.

Heute sind Sie recht mein theuerster Herr Oberlandesgerichtsrath, denn Sie kosten mich 19 Rthr. 8 Ggr., die ich portofrey in der Anlage Ihnen übermache. Daß ich aber dieses Geld und meinen verbindlichsten Dank Ihnen, mein auch außerdem sehr theurer Freund, so spät übersende, das liegt nicht an mir, sondern an dem H. Grafen v. Spiegel, dem es in Berlin so lange u. so gut gefallen. Ein anderes Mahl leist' ich sicher promptere Zahlung; schicken Sie mir ja bald recht hübsche Kataloge aus Ihrer Gegend zu: ich bin ganz des Teufels auf die alten Wälzer und bedaure darum sehr, daß Sie mir aus jener Okt. Auktion pag. 362, Num 21, das podagr. Trostbüchlein haben weggehen lassen. Es war mir nicht um das Trostbüchlein, sond. um den im Katalog bemerkten Anhang zu thun. Das Trostbüchlein ist von Fischart, dem ich sehr nachjage, u. wahrscheinl. hatte jener Anhang noch mehrere kleine Schriften von Fischart, die mir noch fehlen. Wäre das Buch in Münster geblieben, so könnt' ich vielleicht durch die nähern Titel des Anhangs entschädigt werden. | Seyn Sie doch so gütig und invigilieren Sie auch, ob Ihnen nicht hie und da alte, besonders weltliche Liederbücher aus dem 16. Jahrh. u. aus dem Anfang des 17. Jahrh. begegnen, u. denken Sie dabey an mich. Es wurden dergl., besonders musikalische Samml. in jener Gegend sehr viele gedruckt, u. wo Ihnen so ein altes Notenbuch aufstößt; so nehmen Sie's gefällig in Beschlag für mich. Sie sollen dann auch ein Freyexemplar haben von dem großen litterarischen Werke über die deutsche Liederpoesie aus jenen Zeiten, womit ich grob schwanger gehe.

Von Albans Kornblumen haben Sie hier statt eines — drey Exemplare; ja was noch mehr ist, ich schließe noch ein Exemplar eines äußerst seltenen Werkchens bey, von dem nur 25 Abdrücke in der Welt sind, und das lauter nun freylich längst abgeblühte Eintagsschönchen enthält.

Hier und im Sande will noch gar nichts blühn. Von unserm Kassationshofe scheinen Sie etwas sonderbare Gedanken zu haben, als blühe der auch nicht sehr. |

Es thut mir freylich leid (u. wie Ihr Brief auch eigenscheinlich zeigt, auch Ihnen), dass Sie zwey ganze Klassen im Range unter mir stehen; und H. v. Bernuth hats darin noch besser, daß er nur Eine Klasse von mir entfernt ist. Inzwischen sollen Sie das nicht fühlen, sondern ich will gern noch ferner thun, als wären Sie meines gleichen; und wo ich was vermag, solls an einer Protektion nicht fehlen. Ja wenn Sie mehr polnisch verstünden als wirklich der Fall ist; so würde ich mich gewiß gleich verwenden, daß Sie bey Unterwerfung des Großherzthums Posen unter unsern Kassationshof gegenwärtig herbeygezogen und — mein Unterkollege würden. Sie würden zwar immer noch etwas weit von mir absitzen in der grünbeschlagenen Rotunde; indessen — Sie säßen doch mit mir an Einem Tische! Und an Einem Theetische wollten wirs dann recht oft thun, wenn sitzen thun heißt! Wir sprächen von alten Zeiten, wo ich Ihr Unterkollege war; u. das thäte Ihnen dann auch gut. | H. v. Vincke hatte vorgestern in der gesetzlosen Gesellschaft zwey Herrn v. Bernuth zu Gaste u. ich dachte, wenn der dritte doch auch da wäre! Solches könnten Sie ihm wohl sagen und dieß Mahl der Frau v. B. die Hand wirklich in meinem Nahmen küssen, wenns nicht etwa Montag u. die verehrte Frau also wieder in die Wochen gekommen ist, wie bey Ankunft meines vorigen Briefes. Meine Frau grüßt Sie und Ihre Frau Gemahlin eben so dringend freundlich und herzlich von ganzer Seele u. von ganzem Gemüthe als ich. In die Wochen kommt meine Frau nicht mehr, sondern bloß in die Jahre. Und das thu ich auch u. zwar morgen über acht Tage in das vierzigste! Man wird nach und nach ein Greis! Ihr Freund Mumme in Wiesbaden hat auch schon graue Haare. — Wenn Sie auf die Post schicken, verehrtester Herr und Freund, so schicken Sie doch anliegenden Brief an meinen ehemahligen Untergebenen gefälligst mit hin. So braucht Herr Bene doch nicht gar zu viel Porto zu bezahlen, wenn der Brief frey bis Münster läuft. — Leben Sie recht wohl und behalten Sie in liebendem und wohlwollenden Andenken den Ihrigsten

K. H. G. von Meusebach.

4.

Berlin, den 24. Dezbr. 1820.

Meine dießjährige Weihnachtsbescherung kam schon heute früh und war Ihr freundlicher Brief vom 13. d. M. — Ihre reine gleichmäßige Handschrift machte mir doch immer Freude, selbst wenn sie ein strafendes Erinnerungsreskript aufgesetzt hatte an den Procureur bey dem Tribunale des Siegdepartements! Herrn Zehrens Hand fiel mir lange nicht so angenehm ins Auge wiewohl er mitunter recht nachdrücklich schreiben konnte.

Ach was! ich wollte, ich wäre wieder in Dillenburg und Sie kämen quartaliter und surveillierten mich gehörig nach Vorschrift des Code d'instr. crim. art. Ich meyne das Surveillieren ungefähr in folgendem Sinne meines jüngsten anno 1814 gebornen Herrn Sohnes. Dieser wurde in Koblenz ein Mahl, weil er in der Stube im Wege war, von der Mutter hinaus in den Garten geschickt, um draußen für sich zu spielen. Aber nach einer kurzen Weile kam er zurück gelaufen und sagte: „Mumla! schicke doch jemand mit in Garten, der auf mich Acht giebt". Was Mumla heißt, wissen Sie aus den Eintagsschönchen, von denen die abgefallenen Blätter S. 41—48 hierbey | folgen. Mit S. 52 ist das ganze Werk geschlossen, u. in dem hiesigen Sande will nichts

erblühen. Wenn Sie ein Mahl das opus in die Bücherversteigerung geben, so versäumen Sie ja nicht „libell. rariss." dabey anzumerken, denn in der That existieren nur 25 Abdrücke u. so ists schon jetzt fast eine größere Seltenheit als manches Fischartische Werklein.

Sehen Sie, daß ich von dem Anhange des podagr. Trostbüchleins in vorjähriger Versteigerung richtig geahndet hatte!

Allerdings, mein Theuerster, bitte ich mir die Flöhhatz, Weibertratz, 1594, aber eben so sehr auch jenes podagr. Trostbüchlein, wenn es eine andre Ausgabe als die v. 1604 ist, aus. Und eben so sehr auch Aller Practik Großmutter. 1574.

Das ist alles Wasser auf meine Mühle, Verehrtester, und da Sie es so begehren, so haben Sie hier ein Verzeichniß alles dessen, was ich noch begehre; denn ich will den Fischart so | vollständig haben, wie ihn kein Mensch auf der Welt hat. Also bitte ich auf Folgendes gütig für mich zu achten:

1. „Eulenspiegel Reimensweiß. Ein newe Beschreibung vnd Legendt deß kurtzweiligen Lebens, vnd seltzamen Thaten Thyll Eulenspiegels, mit schönen neuwen Figuren bezieret, vñ nu zum ersten in artige Reime, durch J. F. G. M. gebracht, nutzlich vnd lustig zu lesen. Getruckt zu Franckfurt." Ohne Jahrzahl, 307 Blätter stark in 8. mit Holzschnitten.

2. „Das glückhafft Schiff von Zürich. Ein Lobspruch von der Glücklichen vnd Wolfertigen Schiffart, einer bürgerlichen Gesellschafft auß Zürich, auff das außgeschrieben Schießen gen Straßburg den 21. Junii des 76 jars" pp. (Strasb. 1576. groß 4. Die Verse sind in zwey Kolumnen gedruckt u. das Ganze 7 Blätter stark.)

3. „Nothwendiger Kehrab Auf eines vngehöbelten Neidigen Schandtichters mutwilliges vnd Ehrrüriges Spottgedicht, von der newlich in verschienenem Sommer zu Straßburg bey jrem Hauptschiessen gepflegter Nachbarlicher Besuchung" etc. (wird sich gewöhnlich mit dem vorigen zusammen gebunden finden).

4. „Malchopapo" oder „Gemäl des Malchopapo", durch J. Piccart. 1578. (in Versen. Noch kein einziger Litterator weiß von der Existenz dieses Fischartischen Werkleins, u. mir gehört die erste Auffindung der litterar. Notiz darüber; ich | wünsche nun weiter nichts als daß von Ihnen das Werklein selbst aufgefunden werde, das schwerlich einzeln sondern vermuthlich als Anhang andrer ähnlicher Schriften beygebunden sich finden wird.

5. „Von S. Dominici Predigermünchs, vnd S. Francisci Barfüßers artlichem Leben vnd großen Greueln dem grauen Bettelmünich, F. J. Nasen zu Ingelstat dedicirt pp. Gestelt aus Liebe der Wahrheit von J. F. Mentzern. Anno 1571." 4. In Versen.

6. Accurata effigies pontificum Eygenwissenliche vnd wolgedenckwürdige Contrafeytungen oder Antlitzgestaltungen der Römischen Bäbst, an der Zahl 28 von dem 1378 Jar biß auff den heut Stuhlfähigen künstlich angebildet. Auch mit Summarischen ihres Lebens Rhumschriften, erstlich in Latein nachmals durch verdolmetschung J. Fischart G. M. Teutsch beschrieben. Argent. 1573. Fol.

7. „Ernewerte Beschreibung der wol gedenckwürdige, alte vnd warhafftigigen wunderlichen Geschicht vom Herrn Petern von Stauffenberg, genannt Diemringer, aus der Ortenav bey Rhein, Rittern, was wunders

ihm mit einer Meerveinn oder Meerfahe seye begegnet. pp. Straßburg 1588. 1589. 1595. 8. Nachdruck: Magdeburg, b. Joh. Francken s. a. u. 1606. (Der in Versen geschriebene 16 Blätter enthaltende Eingang dieses Werks ist von Fischart.)

Ja, mein bester Herr Oberlandes-Gerichtsrath, ich werde wohl noch ein | zweytes Blättchen anlegen müssen zu Vollendung dieses Briefes; denn ich habe noch viel mit Ihnen zu reden, daß mir nähmlich ferner noch fehlt:

8. „Die Grillekrottestische Geystlose Mül zur Römischen Frucht. Wie das Korn ist, so giebts Mäl. Durch J. Pickhart."

9. „Nachtrab oder Nebelkräh, wider Geckel Rab geschrieben von Reznem." (d. i. Menzer.)

10. „Emblematum Tyrocinia, d. i. Eingeblümete Zierwerck oder Gemälpoesy. pp. Durch Math. Holzwart." Straßburg 1581. 8. (Die Vorrede u. ein Anhang hierbey ist von Fischart.)

11. „Schwalm- und Spatzenhetze".

12. „Der Barfüßer Sekten und Kuttenstreit dem Fr. J. Nas und seiner Anatomy zu Liebe gestellt, durch J. Fischart g. M." in Versen. Ein langer Zettel in Fol. vor 1580 vermuthl. schon.

13. „D. Joh. Fischart's g. M. Erklärung vnd Auslegung einer von verschiedentlichen zahm vnd wilden Thieren haltenden Meß, welches Monumentum im Münster pp in Stein gehauen pp zu sehen ist." Straßb. 157.. 1580. 1608. Ein groß Folio Blatt: in der Mitte Holzschnitt, drum herum Fischarts Verse. |

Von diesen zwölf Fischartischen unbezweifelt u. ganz gewiß erschienenen Schriften habe ich noch gar nichts; u. wo Ihnen davon was vorkommt, bitte ich Sie deshalb recht dringend es für mich zu kaufen, sich schenken zu lassen oder zu stehlen.

Fänden Sie aber, mein Allervortrefflichster, gar noch in der Wirklichkeit von folgenden in der Geschichtsklitterung angeführten aber den Litteratoren noch problematischen Schriften Fischarts irgendwo was auf; so können Sie daran noch mehr als einen bloß einfachen dem Art. 401. C. pen. unterworfnen Diebstahl wenden: ich erlaube Ihnen dann jeden Diebstahl dazu, sey es mit äußerm oder innerm Einbruch, mit Waffen, mit Drohung des Gebrauchs der Waffen selbst. Ganz in Gemäßheit des Art. 381. Num. 4. unsres Strafgesetzbuches können Sie dazu die Uniform eines geheimen Ober Revisionsrathes anziehen (die Ihnen ohnehin gut lassen würde) u. können unter Vorspiegelung eines falschen Befehls von einem so hohen Civilbeamten den Diebstahl zu vollständiger Ausführung bringen an folgenden Nummern: |

13ª. Gesetzpinte und Feißseidlin. 14. Von letzter Bätzen Letzwürde. 15. Erbissen zum Speck mit der Auslegung. 16. Aller Practik Großvater. (kommt in einem alten Katalog mit d. Jahre 1573 wirklich vor.) 17. Die Träum des schlafenden Reineke Fuchs. 18. Von Bauung des Castells in Spanien. 19. Von neuerfundenen Insuln in den Lüften. 20. Von der Zwergschlacht mit den Kranichen. 21. Schnaken u. Mückenlob. 22. Von dem Spruche Magister hic opus habet. 23. Vom Streit des Wehrmuths und des Wendunmuths. 24. Die stolz Armuth u. der arm Stolz, samt dem stinkenden Bettlersdreck. 25. Von blinder Hundsgeburt heutigen Bücherschreibens. 26. Theses im Frauenzimmer zu disputieren vorgelegt. 27. Die Simoney der Buler, so sie mit der Huld-

schaft treiben. 28. Schwäbisch Ehrenrettung der Nötlichkeit der Löffel wider Diogenem. 29. Die Kunckel- oder Rockenstub. 30. Fatztratz Brief. | 31. Bacbuc. 32. Gauchlob. 33. Rathschlag von Erweiterung der Höllen. 34. Die Hofsupp. 35. Aller Gesäß Mummplatz. 36. Die Schiffart zum Beutellägeler. 37. Die Göffellöffeligkeit. 38. Froschgosch. 39. Die halbdachisch volle Säuordnung. 40. Anatomie der Knackwürst. 41. Würdigkeit der Säuställ. 42. Trollatisch Träum. 43. Gerichtlicher Prozeß des Herrn Speckessers gegen den von Hering. 44. Das Speckgewicht cum commento. 45. Der Practik Mutter erstgeborner Sohn. 46. Von Würdigkeit der Lätz. 47. Flaschtasch, Taschflasch.

Ich kann inzwischen, mein geliebter Herr Oberkollege, meinen Brief noch nicht hiemit beschließen, sondern muß mit Ihrer gütigen Erlaubniß weiter gehen und auch noch ein drittes Blatt | zur Hand nehmen und — um Ihrer gütigen Vorschrift vollständig zu genügen — Ihnen auf diesem sagen, was ferner von Fischartischen Büchern, die ich zwar schon besitze, doch an verschiedenen Ausgaben derselben mir noch fehlt, damit auch hierauf Ihr surveillierendes Auge sich richten könne:

A. Von der affenteurl. Geschichtklitterung fehlen mir leider noch viele Ausgaben, nämlich die von

a) 1552, nach der ich um so begieriger bin, als ich glaube, ihre ganze Existenz bestreiten zu müssen, obgleich zwey vorzügliche Litteratoren sie selbst zu besitzen glaubten. In meinem dereinstigen Werke über Fischart werden Sie seiner Zeit das Nähere finden.
b) 1575. (wahrscheinlich die eigentlich erste Ausgabe).
c) 1577.
d) 1580.
e) 1582.
f) 1590.
g) 1596.
h) 1605.
i) 1617.
k) 1626.
l) 1620. [30?]
m) **1631.**

Jede von diesen Ausgaben bitte ich vorkommenden Falles entweder nach den verschiedenen Erwerbungsarten des Civilrechtes, oder auch, wie schon gesagt, nach den Andeutungen des Kriminalrechtes für mich zu erwerben. |

B. Von dem Buche: „De Magorum Daemonomania, Vom außgelassenen wutigen Teufelsheer pp. durch Jos. Bodin, übers. von Joh. Fischart, fehlt mir die erste Ausg.

a) Straßb. 1581. 8.
b) die dritte. 1591. Fol.

C. Von „Jesuwalt Pickhart Legend von Ursprung der gevierten quartierten Cornutschlappen" pp. fehlt mir die Ausgabe

a) Laussanich 1580. 8.
b) 1593. 8.

D. Von der Flöhhatz, Weibertratz fehlen mir

a) mehrere sine anno, aber vor 1577 erschienene Auflagen
b) die von 1577.
c) von **1594** (die bekomme ich aber nun durch Ihre Verwendung).

F. Von d. Podagram. Trostbüchlein fehlt mir

a) Ausg. v. 1594.
b) — v. 1623.

G. Von Aller Practik Großmutter fehlt mir

a) Ausg. von 1574. (Aber ich bekom̃e selbige ja jetzt durch Sie.)

b) von 1598. *c)* von **1607.**

H. Vom philosoph. Ehzuchtbüchlein fehlt mir

a) Ausgabe v. 1607.

b) von 1614. |

I. Von den Tob. Stimmers Biblischen Figuren mit artigen Reimen begriffen durch J. F. G. M. fehlt mir die Ausgabe von 1625 oder 1626, Straßb. bey L. Zetzner.

Ueberhaupt, mein gütiger Herr und Freund, kann mir noch vieles Andere von Fischart fehlen, das ich selbst noch gar nicht kenne, u. manche Ausgabe, deren Jahrzahl mir bey den Litteratoren noch nicht vorgekommen. Darum bitte ich: wo Ihnen ein solches Buch vorkommt, schreiben Sie gefällig gleich den Titel sammt der Jahrzahl des Druckes auf; u. wenn Sie am Ende des künftigen Jahres mich wieder mit einem Briefe erfreuen, theilen Sie mir liebreich den Titel u. die Jahrzahl mit. —

Wollen Sie sehen, wie Fischart das horazische beatus ille pp. übersetzt hat; so ersteigern Sie für mich in dem übersendeten Katalog pag. 7. Num. 176 das Buch „vom Feldbaw", Strasb. 1607, und lesen Sie die Übersetzung gleich nach der Vorrede auf vermuthlich zwey Folio Blättern. | Hätten Sie auch die frühern Ausgaben jenes Buches vom Feldbau zur Hand; so könnten Sie zugleich die Vergleichung anstellen, wie Fischart seine Übersetzungen in den neuern Auflagen immer mehr hinsichtlich der Sprache u. des treffenden Ausdruckes zu verbessern suchte.

Auch den malleus maleficarum (S. 110. des mir gütig übersendeten Katalogs) dürfen Sie, ehe Sie ihn in meine Bücherkiste packen lassen, in die Hand nehmen u. daraus die biografische Notiz schöpfen, dass Fischart auch Reichskammergerichtsadvokat war, wie die Dedikation des Buchhändlers besagen wird.

Übrigens habe ich bey den verzeichneten Büchern aus dieser neuen Versteigerung abermahls keine Preise bestimmt, weil ich wieder wünschte, dass Sie mir selbige um den letzten mögen ersteigern, u. besonders die unterstrichenen nicht weggehen lassen. —

Bedenke ich schließlich Ihre ausgezeichnete Güte und Bereitwilligkeit, vorkommenden Falles auf alle Fischartiana für mich zu achten; so weiß ich in der That nicht, mein sehr vortrefflicher Freund und Gönner, was mich abhalten könnte, hier zum Schluß auch noch ein viertes | Blatt zu nehmen u. auf selbigem Sie zu bitten, daß Sie auch auf nachverzeichnete alte Bücher Ihr sorgsames Augenmerk meinethalben richten möchten.

Liederbüchlein, darin begriffen sind 262 allerhand schöne weltliche Lieder, auffs new vermehrt. Frkft. 1578. 8. neue Aufl. 1579. neue Aufl. 1600.

Groß Liederbuch von 181 weltlichen Liedern. Frkft. 1591. 8. neue Aufl. 1599.

Das große Liederbuch, darin 324 auserlesene Lieder. Nürnb. 1593. 8.

Das große Liederbuch, darin 333 allerhandt schöne Lieder. Strasb. 1624. 1625. 1631. 8.

Ein newes Liederbüchlen, züchtigen jungen Gesellen vnd Jungfrawen zugefallen zus. getruckt. Nürnb. 1607. 8.

Und vielleicht noch manche andere solcher weltlicher Liedersammlungen, z. B.

Berg-Liederbüchlein s. l. et a. 8.

Poetisches Lustgärtlein. 1645. 12.

Weltliche züchtige Lieder vnd Rheyen. 1602. 12. |

Venusgärtlein, allen züchtigen Jungfrauen u. Junggesellen zu Ehren vermehrt. Hamb. 1659.

Joh. Ballhorns güldenes ABC, nebenst andern schönen Gedancken in diese geschmeidige Form gebracht, s. l. et. a. 12.

Ausbunde schöner weltlicher u. züchtiger Lieder. s. l. et a. quer 8.

Schöne Bergk-Reyen, auffs new zusam̃en gebracht mit auserles. Liedern. Nürnb. 1547. 2 Theile.

Gassenhawer vnd Reuterliedlein. 15...

Graßliedlein. 15...

Blum vnd Ausbund allerhand außerlesener u. züchtiger Lieder. Deventer 1602. 12.

Auch giebt es viele solcher alten welt. Lieder einzeln, oder zwey und drey zusammengedruckt auf fliegenden Blättern vom 16. Jahrhunderte an bis in die Mitte des 18. Jahrh., die mir alle, auch das kleinste Stück, sehr genehm seyn würden. Solche alte Liederbücher, mein | Theuerster! können Sie — wenn sie nicht wohlfeil zu haben sind — theuer kaufen u. sich doch noch meines größten Dankes obendrein versichert halten.

Zuallerletzt muß ich auch noch auf die unzähligen musikalischen Sammlungen von dergl. alten Liedern aufmerksam machen, als da sind:

(Georg Forsters) Frische Liedlein. Nürnb. 1539. 1552. 1560. quer 4.

Hundert vnd funfzehn neue Lieder. Nürnb. 1544.

Musikalisch Rosengärtlein. Nürnb. 1612.

und viele hundert mehr, deren Verzeichniß Sie sehr ermüden würde. Genug, wenn Ihnen so ein alt Notenbuch zur Hand kommt, zugegriffen! u. zwar mit derjenigen getreuen Sorgfalt, welche auch nachsieht, dass soviel möglich alle Stimmen beysammen sind, weil man den Text der Lieder in solchen musikalischen Sammlungen häufig nur erst aus den sämmtlichen Stimmen vollständig zusammensetzen kann.

Nun! ich sehe mit unbeschreiblicher Sehnsucht Ihrer nächsten Zuschrift und Sendung entgegen! Mit welchen | Schätzen wird meine Bücherey durch Sie noch vermehrt werden!

Ja käme Ihnen nun noch vor:

„Nye Christlike Gesenge vnd Lede, vp allerley ardt Melodien, der besten olden, düdeschen Leder. pp. dvrch Herm. Vespasium. (Lübeck) 1571.“ u. andere alte geistliche, besonders auch katholische geistliche Liedersammlungen, z. B.

„Alle Kirchengesang und Geboth des ganzen jahrs durch Christoph Flurheim von Kitzingen.“ Lpz. 529. 8.

so könnten Sie das Maß Ihrer Güte freylich gerüttelt u. geschüttelt überfließend voll machen.

In den Vorreden meiner litterarischen Werke würde ich nie aufhören können, die gütige Unterstützung meines trefflichen Freundes im Münsterlande

vor aller Welt Augen laut zu rühmen; wodurch sonder Zweifel ein angenehmes Licht auf Sie fallen würde.

— Ich habe wahrhaftig nicht ein Mahl mehr für die geziemende Briefschluß-Begrüßungsformeln, geschweige denn für die überfließenden Ausdrücke meines Herzens Platz auf diesem vierten Blatte u. muß deshalb nothwendig noch zu dem fünften | und (der Himmel gebe! werden Sie sagen) letzten Blatte überschreiten.

In dem Ber(n)uthischen Hause sollen Sie meine Frau und mich auf das angelegentlichste und freundschaftlichste empfehlen, und wenn bey dieser Gelegenheit dieß Mahl wieder unter Vortragung eines gewissen Miniaturbildes dieses mit einem oder dem andern Lorbeerblatte beworfen oder mit Vergißmeinnichten bestreut würde, so sollen Sie allerdings in Ihrem nächsten Briefe das Alles wiederhohlen! Denn wofür hätte ich meine Ohren, wenn ich so was nicht hören wollte? H. Präs. Sethe fängt jetzt wieder an wie im vorigen Winter zu leiden; wie mir scheint, ist es wahre Hypochondrie, die ihn sehr quält. Vielleicht ist ihm auch das hiesige kältere Klima nachtheilig, wie denn auch ich u. meine Frau an dieser barbarischen Kälte nicht wenig leiden. Gleichwohl haben wir im Innern noch Wärme genug, um uns Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin mit voller Herzlichkeit, Liebe und Freundschaft auf das Innigste zu empfehlen.

K. H. G. von Meusebach.

Ernestine von Meusebach. |

Aus der Bücherversteigerung, Münster, den 8. Januar 1821.

S.	Num.	
5.	109.	Seb. Brandts Leben der Heiligen. Basel 1512.
7.	176.	Vom Feldbaw. Strasb. 1607.
110.	1247.	Malleus maleficarum. Frcft. 8.
113.	1296.	v. Schnuffis mirant. Flötlein. Frkft. 1739.
139.	1906-8.	Dy-Na-Soze. 3 The. Wien.
		NB. nur wenn es ganz sauber ist.
145.	2024.	Boterus von guter Polizey. Strasb. 1596.
146.	2053.	
oder		Schottels deutsche Sprachkunst. Braunschw. 1651.
202.	3262.	
		NB. das wohlerhaltenste Exemplar von beyden.
165.	2503-4.	Philanders v. Sittewald Gesichte. Stras. 1650. 2 Thle.
		NB. nur wenn es ein saubres Exemplar ist.
169.	2607.	Mayers Handbüchlein für Andächtige. Mainz 1635.
		NB. nur wenn geistliche Lieder drin sind.
170.	2628.	Grobianus et Grobiana. et alia.
		NB. nur wenn die alia deutsche Verse oder ähnliche satyr. Sachen enthalten.
172.	2673.	Strodtmanns Idioticon Osnabrug. 1756.
180.	2845.	Wurmatia. Wurmlandiae. 1714.
182.	2881.	Strasb. Münsterbüchlein.
183.	2898.	Voglers Trostbronn. Würzb. 1624.
		NB. nur wenn geistliche Lieder drin sind. |
193.	3093.	Joan. Opocini bibliotheca. 1571.

S.	Num.	
207.	3389.	(Gerstenbergs) Tändeleyen et alia.
215.	3615.	Bibliotheca Salthenii. 1751.
240.	34.	Teutschredender Owenus. Jena 1661.
244.	134.	Der abenteurl. Buscou.
264.	585.	Egenolfs Geschichte der deutschen Sprache.
265.	619.	Kirchen- u. Hausgesangbuch. Köln 1741. *NB.* nur wenn es rein u. wohlerhalten ist.
272.	772.	Münstersches Gesangbuch. 1677.
275.	849.	Spee's Trutznachtigall. Köln 1709. *NB.* nur wenn es rein u. wohlerhalten ist.
277.	880.	Lehmanns Florilegium politicum. 1642.
—	899.	Des Marets Ariana. Aus d. Franz. Leyden. 1644.
282.	989.	Schimpf u. Ernst. Frkft. 1563.
284.	1032.	Greflingers Complimentier u. büchlein.
285.	1050.	Regeln d. Societ. Jesu 1592.
289.	1146.	Handbüchlein geistl. Gesänge. Münster 1679.
292.	1220.	*a*) Spees güldenes Tugendbuch 1649. *b*) Trutznachtigall 1654.
295.	1280.	Spees Trutznachtigall, herausg. v. Willmes 1812.
296.	1312.	Löbers Teutschredender Owen. Hamb. 1653.
Anhang	13.	
301.	3.	Bibliotheca Gesneri. Tiguri 1583. Fol.
303.	13.	Allerhandt lustige Historien. Mspt. 4.

5.

Berlin, den 21. May 1821.

Die Veranlassung zu gegenwärtigem Schreiben, mein geliebter Herr und Freund, geben mir zehn Thaler, welche ich den Herrn Obersten von Czetteritz zu Münster für mich an Sie auszuzahlen gebeten habe. Ich wünsche demnach zu wissen, ob er sie Ihnen ausgezahlt hat, und ob oder wie weit dieses Geld ausreicht, um diejenigen Bücher auszulösen, die Sie mir ohne Zweifel am 8. Januar u. ff. Tage d. J. haben ersteigern lassen. Mit Übersendung der Bücher schienen Sie, Geehrtester, warten zu wollen, bis Sie einen neuen Katalog wieder beylegen können; indessen nehm' ich sie auch früher an u. würde mich überhaupt sehr freuen, bald von Ihnen zu lesen.

Von mir und meinem Hausstande kann ich Ihnen nur sehr Trauriges, das aber meist schon auch wieder vorübergegangen ist, erzählen. | In den letzten Tagen des Märzes wurde meine Frau nach einer Erkältung krank u. bekam die Blatterrose im Gesicht. Diese hatte einige Tage einen guten Fortgang, bis am 3. April auch meine älteste Tochter, Winchen, krank wurde u. am 4. Abends vor den Augen der kranken Mutter starb. Der Zustand der letztern wurde in der Nacht äußerst bedenklich; es zeigten schon jetzt sich Spuren von Geistesverwirrung, die jedoch am Morgen wieder schwanden. Gleichwohl sah sie ihren Tod vor Augen u. nahm für den Fall, dass sie dem geliebten Kinde folgen würde, Abschied u. machte mir die letzten Bestellungen ihrer Liebe u. Sorgfalt. Aber sie überstand auch diesen Tag — um den nächsten in völliger Geistesverwirrung zu erwachen. Ein heller Tag trat dazwischen, der 9. April, an dem sie so erhohlt erwachte, dass sie | selbst wieder

eine heitere Hoffnung ihrer nahen Genesung faßte und mit ruhiger Ergebung mich fragte, wie Winchen begraben worden und welchen Eindruck sein Tod auf die andern Kinder gemacht habe. „Morgens Früh, sagte sie, will ich auch Karolinchen (das zweyte Kind) wieder zu mir kommen lassen, sie kann bey meiner Wartung schon wieder ab- u. zugehen u. in ihrem verständigen Sinne manches helfen.“ Aber es wurde anders! Die arme unglückliche Mutter erwachte den andern Morgen in völligem Wahnsinn, der bald in die heftigste Raserey u. Tobsucht überging. Eine kurze Unterbrechung fand (auf starke Brechmittel) Donnerstags Nachmittags den 12. April Statt, da aber den andern Tag wieder die volle Tobsucht eintrat; so wurde nunmehr die Gewalt kalter Sturzbäder angewandt. Auf den höchsten Grad stieg die Raserey Sonntags den 15. April; schon seit des Kindes Tod hatte sie nichts mehr als Wasser, Kaffee | Thee, Apfelsinensaft u. Arzneyen zu sich genommen; aber an letztgedachtem Tage nahm sie auch nicht ein Mahl einen Schluck Wasser u. tobte fort bis Montags Morgens 6 Uhr. Die Ärzte hatten nicht geglaubt, sie diesen Morgen noch lebend zu finden. Aber ein bloß viertelstündiger Schlaf gab ihr wieder Erhohlung; die Tobsucht ließ nach; das Irrereden dauerte fort. Zu Ende der Woche kehrte uns die Hoffnung wieder, daß nicht nur das Leben gerettet, sondern auch der Wahnsinn werde geheilt werden. So feyerte ich an dem Bette einer Geistesverwirreten wirklich frohe und selige Ostertage! Sie wurde heiter, oft witzig, u. stellte ihre irren Reden aus meist richtigen Erinnerungen voriger schöner Tage, am Rhein verlebt, zusammen. Am Dienstag nach Ostern begehrte sie zum ersten Mahle, daß ich ihr die Jungen wieder | vorführen möchte; „aber nur die Jungen, sagte sie, sonst niemand.“ Zwey Morgen später, sagte sie: „heute schicke mir doch auch ein Mahl Winchen wieder herein.“ Ich schwieg, da sie aber das Begehren wiederhohlte, sagte ich ihr endlich: „Du weißt ja wohl, daß Winchen nicht mehr da ist“. „Also ist es wirklich todt? ich glaubte, es wäre wohl wieder gesund geworden — Nun so schicke mir Karolinchen herein, aber gieb mir erst den Spiegel, daß ich sehe, ob ich auch nicht zu schrecklich aussehe.“

Aber der folgende Tag, Freytag der 27. April ließ sich wieder schlimmer an; sie wurde in ihren Reden heftiger u. wilder, sogar gegen mich, gegen den sie die ganze Zeit her ordentlich wie in einer verklärten Liebe sich verhalten, selbst in der wildesten Tobsucht sich wenigstens schonend benommen hatte. Sie zerschlug wieder die Tassen, die ihr zum Trinken gereicht wurden u. gab uns überhaupt wieder die schlimmsten Besorgnisse. Mittags zwar | wurde sie ruhiger und milder; aber Nachmittags ging sie wieder in eine düstere bittere Stimmung über, gerade gegen die zwey gerichtet, die sie in der ganzen Krankheit am liebsten um sich gehabt hatte, gegen mich u. gegen eine Freundinn, die eben sie diesen Nachmittag besuchte. Diese letzte wußte sich vor Angst nicht mehr zu helfen u. wollte nach Hause gehen, da sie doch nichts mehr nützen könne. In solcher Noth kamen wir überein, daß sie ihren Sohn schicken möge, der auf dem Flügel einige Chorale im Nebenzimmer spielen solle, ob wir vielleicht dadurch eine Erweichung und Milderung unserer armen Unglücklichen zu Wege bringen könnten. Er kam u. spielte. Bey dem 3. oder 4. Chorale kam eine inzwischen zu der Kranken gekommene andere Freundin an d. Flügel u. fragte: was | das für ein Lied wäre, was wir sängen. Ich sagte ihr: „Befiehl du deine Wege u. was dein Herze kränkt.“ „Sehen Sie —

versetzte die Freundin, — da hat sie doch richtig gehört u. unterschieden." Wir sangen noch einige Verse des Liedes, und die Freundin kam wieder: „Sie sollen ein Mahl hereinkommen u. der Herr Senstius soll fortspielen u. singen." Und da ich hinein kam, war sie erweicht u. weinte u. bat um Verzeihung, daß sie heute wohl wieder so heftig gegen mich u. gegen die Frau Senstius gewesen, u. sie sprach von dem Verluste des Kindes u. ihr Irrereden war mit einem Mahle verschwunden und kehrte nicht wieder. Die Ärzte waren erstaunt des andern Morgens sie so zu finden, da sie Abends noch kurz vor dem schnellen Übergange sich schon wieder zu Umordnung der frühern gewaltsamen Mittel gefaßt hielten. | Und — Gott sey gelobt und gepriesen! von jener Stunde an bis heute hat sich keine Spur mehr von Geistesverwirrung gezeigt, u. auch die körperliche Genesung nimmt, freylich nur nach und nach, einen guten Fortgang, den gegenwärtig ein Besuch ihrer Mutter aus Kassel auf 8 Tage hoffentlich noch mehr befördern wird.

Ich war gefaßt auf das Härteste; ich glaubte, daß wenn die Mutter zu ihren drey Kindern ginge, die der Himmel schon hat, auch das vierte, das an Leib u. Geist so zart organisirt ist, schwerlich mir u. der Erde bleiben würde. Ich ergab mich, wenn es der Wille Gottes so wäre, auch diesem Willen, obwohl ich fühlte, daß auf Erden meine meisten u. besten Freuden dann abgeblüht wären. Und was sind es nun gewesen? Kurze sieben Wochen, u. ich bin wieder ein froher fröhlicher Mann; u. wenn jemand ist, der an der Güte u. an der Weisheit der Wege Gottes zweifelt, der komme zu mir, daß ich ihn bekehre. O ich | möchte Ihnen, geliebter Freund, aus diesen sieben Wochen so gern noch so vieles erzählen! Es kann z. B. nichts rührenderes seyn, als diese Zartheit der Liebe, die sich unter der schweren Decke des wildesten Wahnsinns doch immer, als mit feinster Besonnenheit gehalten u. bewahrt, gegen mich forterhielt u. oft wie aus dicken Schlacken in reinen Flammen hervorbrach. Aber alle diese kleinen Züge festzuhalten u. auf dem Papiere fest zu stellen, dazu gehörte nicht nur sehr viel Papier, sondern auch sehr viel Zeit u. anders noch. —

Meine liebe Genesende läßt Sie u. Ihre Frau Gemahlin sammt dem Bernuthischen Hause auf das wärmste u. herzlichste grüßen. Ich grüße Sie alle ebenso u. bin mit treuer Liebe und Ergebenheit ganz der Ihrige

K. H. G. von Meusebach.

NS. Da Joh. Georg Hamann sich in der letzten Zeit seines Lebens unter d. Schutze der Fürstin Gallizin zu Münster aufhielt u. 1788 daselbst verstarb, so wäre Ihnen vielleicht möglich, meine Autografensammlung mit Briefen oder andern Handschriften von Hamann zu vermehren u. mich dadurch zu beglücken.

Auch ist Hamanns letzte Druckschrift:

„Entkleidung u. Verklärung; ein flüchtiger Brief von Niemand dem Kundbaren 1786. 4"

vielleicht zu Münster erschienen; u. wiewohl nur 4 Bogen davon abgedruckt worden u. die Schrift unvollendet geblieben ist; so möchte ich auch diese 4 Bogen doch gern haben, u. es wäre sehr schön von Ihnen, wenn Sie auch dieses Bedürfniß mir mit gewohnter Güte stillen könnten u. wollten.

Übrigens ut in litteris

v. M.

Den 22 May.

6.

Dieß Mahl, mein geliebter und besonders gütiger Freund, hab ich es auch gemacht wie Sie und auf Antwort von mir warten lassen. Wir waren nähmlich über acht Wochen in dem Seebade zu Putbus auf der Insel Rügen; und von dort aus Ihnen Geld und Dank zu schicken, hätte gar zu viel Porto gekostet. Oder vielmehr: ich nahm von hier nach Putbus mit:

1. einen Sack voll Rev. Akten; den hab ich wohlbehalten u. uneröffnet wieder mitgebracht; u. da ichs am Freytage in d. Sitzung erzählte, bemerkte Savigny: es wäre den Akten, die vorher eine sitzende Lebensart geführt, eine kleine Reise zu machen, wohl nicht undienlich gewesen. Mir schien das eine Anspielung auf Liegenlassen zu seyn.

2. ein Säckchen voll Geld; das hab ich dort eröffnet u. nicht wieder mitgebracht; sitzende Lebensart sah man ihm gar nicht an.

3. einige Buch Briefpapier, um alte Briefschulden abzutragen, darunter auch die bey Ihnen sein sollte. Da aber dort gutes Briefpapier nicht zu haben war, so wurd' ich vielfach drum angesprochen, so daß ich in Kurzem mich ganz entblößt hatte; u. während andre Badegäste im Genuß des Briefschreibens auf (meinem Papiere) schwelgten, mußt' ich selber darben!

Nun aber, seit acht Tagen zurückgekehrt, will ich mir auch ein Mahl wieder eine Güte thun. |

Mir, d. h. meinen etwas tauben Ohren, haben weder anfänglich gebrauchte Schwefelbäder, noch nachher das kalte Seebad etwas helfen wollen. Meiner Frau dagegen ist dieß letzte wohl von Nutzen gewesen u. sie reisete wenigstens viel gesunder von dort ab als sie dahin gekommen. Nur fehlt ihr des Nachts noch immer Schlaf, der ihr nach der Meynung der sie dorthin schickenden Ärzte gerade durch das Seebad wieder herbeygelockt werden sollte.

Nun komme ich zu meinem Danke für Ihren Brief v. 6. Juni sowohl als für dessen Beylagen. Und da kann ich nicht anders sagen als: was Sie mir geschenkt, ist zehn Mahl mehr, als was Sie mir geschickt haben, des Dankes werth, ja aufrichtig gesagt, sogar des Geldes.

Was Sie mir schickten, Verehrter, für beykommende 13 rl. 4 ggr., wollte dieß Mahl nicht viel bedeuten: zerrissen, defekt, ohne Titel, Holzschnitte ausgeschnitten u. dergleichen mehreres [Ausdruck des Dillenburger Ausrufers] waren wenn auch nicht die besten, so doch die häufigsten Eigenschaften der gekauften Bücher. Die geschenkten dagegen, im allerbesten, reinlichsten u. vollkommensten Zustande, sammt den zwey geschenkten Briefen Hamanns rührten mein ganzes Herz! und ich war wenigstens einen ganzen Tag ein seliger Mensch. Der Notar Hülsenmann soll künftig bessere Auktionen halten oder | er solls gar seyn lassen. Doch wenn wieder ein Katalog erscheint, theilen Sie mir ihn doch noch ein Mahl zur Probe gefällig mit. Vielleicht hat sich der Mann gebessert.

Aber Ihre Geschenke — nun so einen lieben, braven, gütigen Mann kanns gar nicht mehr geben, wie Sie sind; und ich muß hier das weitere Überströmen meines Dankes deswegen etwas zurückdämmen, damit Sie nicht zu sehr an den alten Satz; „daß Dank eine Einladung zu neuen Wohlthaten ist", erinnert werden.

Wenn ich nun vollends erst

Diana oder Räthselgedicht 1624 (worauf ich schon lange vergebens

ausgestellt habe; es soll [nach d. Vorrede der durchleuchtigen Seherin Aramena] von Dietr. von dem Werder seyn, dessen Übersetz. des Tasso u. Ariost Ihnen vielleicht bekannt ist.) und die

Harfe Davids Augsb. 659 u. die

Trutznachtigall 649 bekomme; nun das wird eine schöne Lust im Hause geben! Aber schenken, Sie Gütigster! sollen Sie mir diese Sachen nicht, sondern nur schicken; das aber wo möglich recht sehr bald! Ach! wenn das auch so schöne reinliche Exemplare sind, wie die Fischartiana! Ordentlich zum Küssen! —

Fried. Spee starb 1635; gewöhnlich aber wird die Ausgabe seiner Trutznachtigall v. 1649 für die erste ausgegeben: können Sie mir nicht sagen, ob nicht auch schon bey seinem Leben eine Ausgabe erschienen ist? |

Ja können Sie mir nicht verschaffen ebenfalls von ihm:

1. Immer währendes Lob Gottes. Cöln, bey Wilh. Frießen 16.. 18.

2. Meßfackel. ibid. 18 ?

„An Fischarts (sagt Ihr Brief) sind beygepackt: Aller Praktik Großmutter 1607 u. s. w. Dem war aber, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, nicht also; von 1607 war nichts dabey, u. ich wäre allerdings auf diese Ausg. v. 1607 sehr begierig. Überhaupt verlieren Sie ja nicht mein Fischartisches Desiderienverzeichniß!

Wenn dergl. entschiedene Fischartiana mit andern kleinern Schriften zusammen gebunden sind, ey, Verehrtester, dann muß man ja recht genau nachsehen, fühlen, riechen u. schmecken, ob da nicht vielleicht unentdeckte Fischartiana dabey sind. Und in meinem Fischart, von dem Sie dann ein Freyexemplar auf Velinpapier bekommen, wird des Entdeckers gewiß ehrenvollst gedacht.

Noch besonders sei mein Dank Ihnen zugerufen für die Hamannschen Briefe. Mein großer Rival, der geh. Staatsrath H. Nagler, hat nicht ein Mahl so einen ganzen Brief, sondern bloß eine abgeschnittene Unterschrift von Hamann.

Anlangend des letzten letzte Schrift, so will ich Sie darum jetzt noch nicht um eine Abschrift der Abschrift bitten, weil sie ja wohl in die Ausg. der sämmtl. Werke auch kommen wird, u. von dieser hab' ich nicht nur 1, sondern 2 Exemplare (weil ich 2 Jungen habe). Als das neulich ein Freund von mir hörte, sagte er: „Ha! ha! da ist eins zum Gebrauch und das | andre für die Garde“. Es theilen nämlich meine scherzhaften Freunde meine Bücher in Glasschränken, Wandschränken u. auf freyen Bücherbrettern also ein: Garde, Linie, Landwehr. Und ich bin ein Mann, der allenfalls mit sich scherzen läßt. —

Allerdings rechne ich die Elisabeth a murium rivo wenn auch nicht zu meinen Ahnfrauen doch zu meinen Vorfahrerinnen, u. wir haben uns schon lange auf sie was eingebildet.

Nur noch etwa 6 Jahre vor 1234 werden Sie, wenn Sie meine Familiengeschichte weiter zu studieren fortfahren, einen Meusebach finden, der bey einer Kaiserhochzeit in Nürnberg in einem überfüllten Tanzsaale mit durchbrach u. sein Leben verlor. Aber viel angenehmer wäre mir, einen M. unter den Minnesängern zu finden, etwa an dem sangreichen Hofe des Landgr. v. Thüringen. Bis jetzt hab ich jedoch noch keinen ordentlichen Dichter dieses

Nahmens gefunden, wiewohl ihrer zwey oder drey Mitglieder der fruchtbringenden Gesellschaft gewesen sind. Aber das ist wahr: meines Großvaters Vater hatte einen Bruder, der 21 Dörfer im Gotha-Altenburgischen hatte; da er aber auch 7 Söhne hatte; so ließ meines Großvaters Vater die Mitbelehnschaft fahren u. beging Felonie. Und siehe da! alle 7 Söhne starben ohne Lehnserben u. die Güter fielen an den Herzog, u. ich habe jetzt weiter nichts davon, als daß ich mich meiner reichen Vorfahren vor Ihnen rühme; und Sie brauchen mich nicht sokratisch an den Alcibiades zu erinnern: auf einer Spezialkarte vom Gotha-Altenburgischen stehen die 21 Dörfer alle; u. wenn ich jetzt als der letzte Stammhalter in den Dörfern stünde; so wollt' ich die Fischarts in der Welt bald zusammen getrommelt haben. Doch hab ich noch neulich 250 Practiken und Prognostiken aus dem 16. Jahrh. in Frankft. a. M. für 10 fl. ersteigert, bloß um zu sehen, ob ich nicht eine aller Praktiken Großmutter in 4. darunter fände, u. eben solchen Großvater, der nach alten gleichzeitigen Katalogen existiert u. nach meiner Vermuthung auch von Fischart ist. Unter den 250 war er jedoch leider nicht. (Nein der Großvater ist nicht von Fischart; doch möcht ich ihn sehen.)

Inzwischen dürfen Sie nicht glauben, dass zu solchen Steckenreytereien der Rev. Hof das dulce otium hergäbe! Ja du lieber Himmel! Da muß man den Karngaul arg genug anstrengen! Aber sehen Sie, so Abends, wenn er in den Stall geführt ist, u. wenn nun andre Leute bis tief in die Nacht hinein in Gesellschaft sitzen u. schwärmen, da sitz ich einsam bey zweysamer Kerze und — streichle mein Steckenpferdchen ein wenig. Und alles für das gemeine Beste, wie der Onkel Toby im Tristram Schandy.

Nicht hauptsächlich für mich sammle ich die alten Dichter, sondern für die Nachwelt, daß sie erhalten werden, daß sie nicht untergehen, daß noch nach Jahrhunderten ein Mann so viele Freude dran hat wie ich jetzt, aber nur nicht so viele Mühe, sie zusammen zu suchen, wie ich jetzt. Ganz so dachte auch der gute Onkel Toby bey seinen Festungswerken. | — Bis hieher hatte ich vor acht Tagen geschrieben. Den folgenden Tag traf ich den geh. St. R. Nicolovius u. machte ihn auf Ihre Nachricht des Exemplars von Hamannschen Schriften im Besitz der Fürstin v. Salm-Krautheim mit handschriftl. Verbesserungen v. H. selbst aufmerksam. Er sagte aber, dergleichen Exemplare wären viele vorhanden, weil H. bey jedem, welches er einem Freunde schenkte, noch vieles zugeschrieben.

Er versprach mir auch die letzte unvollendete Schrift H.s zu schenken, aber des nächstfolgenden Tages erhielt ich nur Einen einzelnen Bogen daraus, weil er mehr nicht finden können. Um indeß die schmerzliche Täuschung zu vergütigen, schenkte er mir ein paar andere Schriftchen v. H.; u. so glaube ich, wenn ich noch 30 bis 40 Jahre lebe, erlange ich doch am Ende noch alles vollständig.

Ihren Rath, sich wegen Fischarts Schriften an die Antiquare u. Bchhdler Haßler, Imhoff u. Varrentrapp zu wenden, hab ich früher (doch bey andern) versucht; aber das Ding ist mißlich. Diese Sachen stecken nur noch in alten Familienbibliotheken oder in d. Sammlungen neuerer Liebhaber; Antiquaren werden sie also selten angeboten. Hat man nun aber durch die Nachfrage den Antiquar aufmerksam gemacht, so wird einem eben dadurch auch bey etwaigem Vorkommen in einer Auktion nachher die Erlangung sehr erschwert, wenigstens vertheuert.

Eben lese ich in d. Hamburger Zeitg. die Anzeige eines neuen Münsterschen Auktions-Katalogs von B. Weingärtner, auf | 6 Novbr schon zur Versteigerung bestimmt. Ich hoffe nicht, mein gütiger Freund, daß Sie mich um diesen werden betrügen wollen? Und da (glaub ich) es einerley Postporto macht, wenn man 10½ Pfund oder 20 Pfund auf die Post giebt, Verehrtester, so könnten Sie ja die Wage nehmen u. bis 19 ℔. Gewicht noch was Andres beypacken. He?

Ob ich gleich Sie nicht noch länger auf das schon im Febr für mich bezahlte Geld warten lassen darf; so bitte ich doch inliegenden Mahnbrief an seine Behörde gefällig abgeben u. den Diener auf Antwort warten zu lassen; denn wer mir schon mit d. Gedanken des Nichtwiedergebenwollens Geld abborgt, dem will ichs auch nicht schenken.

(Wäre schon bezahlt, so behalten Sie den Mahnbrief zu Fidibus.)

In dem Bernuthischen Hause bitten meine Frau und ich uns auf das angelegentlichste zu empfehlen; auch H. v. Wolzogen bitte ich herzlichst zu grüßen.

Wenn Ihnen die Autographa meiner Frau so viele Freude machen, so sollen Sie hier gleich noch eins haben. Inzwischen bis sie kommt u. schreibt, will ich sie u. mich einstweilen Ihrer Frau Gemahlin u. Ihnen zu gütigem wohlwollenden Andenken auf das allernachdrücklichste empfehlen u. dann für dieß Mahl Punktum! Der Ihrigste

Berlin, 17. Octob. 1821. a Murium rivo

Ernestine von Meusebach
empfiehlt sich zu freundlichen Andenken
und bittet H. u. F. von Bernuth herzlich zu grüßen.

7.

Berlin, den 24. Novbr. 1821.

Ich glaubte schon, Sie wären — der Himmel weiß warum — zerfallen mit mir und böse auf mich; als ich auf ein Mahl gestern früh so angenehm durch den Brief vom 16. d. M. samt Beylagen überrascht wurde. — Das ist eine Spitzbubenfeder, ich muß sie erst frisch schneiden.

Die 21 ggr. für die gütig übersendeten Bücher werde ich mit nächster Rechnung bezahlen.

Besonders erfreute mich Diana u. Davids Harpffen, u. sie sind für 12 ggr. so gut wie geschenkt. Ich hatte richtig vermuthet, daß die Diana von Dietrich von Werder sey, denn die Unterschrift der Zueignung:

„Ich rede dir von Trewe"

enthält genau alle Buchstaben jenes Nahmens. Nun hatte ich zwar gehofft, es wäre Poesie, u. war daher begierig, wie sich die oft so vortreffliche, oft von unsern neuen poetischen Uebersetzungen nicht übertroffene Uebersetzung des Tasso u. Ariost in einem längern Originalgedichte ausnehmen würde. Inzwischen, wenn es auch nur Prosa ist, so ists doch für die Geschichte der Romanenlitteratur immer eine sehr interessante Entdeckung.

Wegen aller Praktik Grosmutter v. 1607 habe ich leyder keine zwey Eempl. einer Ausgabe; aber ich werde wachen | eine solche zu erlangen u. dann jene, die ich mir so lange zu erhalten bitte, einzutauschen. Vom Bienenkorbe könnte ich dagegen sogleich eine Doublette hingeben, falls man damit noch nicht versehen wäre.

Von jener Praktic Großmutter muß es noch frühere Ausg. von 1573 u. rückwärts bis 1568 geben. Sollte Ihnen eine solche frühere, u. auch etwa Aller Praktik Großvatter von 1569 u. f. in Reimen, desgl. der Practikmuter erstgeborner Son aufstoßen; so bitte ich meiner zu gedenken.

Gegen die ferner mit ausgezeichneter Güte beygelegte Trutznachtigall 1649 kann ich jetzt auch kein andres beylegen, da ich nur defekte Ex. habe. Ich schicke indeß durch H. v. Vincke die übersendete zurück; so bekommt deren Besitzer sein Exempl., an das er sich ohne Zweifel gewöhnt u. das ihm daher immer das liebste sein wird, zurück, u. Sie erstehen mir dagegen das in der Zurmühlenschen Auktion vorkommende um letzten Preis.

Der 26 Nov. ist vorüber beym Empfange dieses Briefes, u. doch wünschte ich den Opitz aus d. Aukt. v. 26 Nov. sehr zu erlangen. Wo das nicht möglich, wenigsts genaue Abschr. des Titels mit Angabe des Verlegers u. der Seitenzahlen. Dieß Mahl hab ich unterstrichen, was ich sehr gern möchte.

In größter Eile ganz der Ihrige dankbare

Markus (?)

Nächstens mehr.

I. Aus dem kleinen Katalog, Münster, den 26. Novber 1821 durch H Notar Block

Seite 13 N 36	*Martini Opitii* deutsche Poemata 1637	letzten Preis

II. Aus d. Katalog des Vicekanzlers von Zurmühlen.

Seite	Num.		Rthlr.	Gr.
31.	404	Josephus Flavius. Straßb. 1581 } Egesippus. ibid. 1575 }	—	15
38.	514	Deutsche Bibel m. Hlzschn. von 1480. 2 Bde	4	5
50.	729	Columella 1496. P. de Crescentiis v. Feldbaw 1580	—	7
52.	753	Hans Sachs Schriften v 1516—1558. Nürnb (ist nur der erste von 5 Bänden.)	1	15
91.	385	Gülichische Hochzeit. Düsseldorf 1585 (wenns schön Exempl. ist, letzten Preis.)	1	2
118.	759	Geesimundus pp. Collationes Sallomonis et Marculphi	1	5
142.	80	Cautio criminalis. Rinteln 1631 u. Anh.	letzten Preis	
170.	499	Th. a Kempis de imit Ch. 1649	—	5
173.	549	*Joh. Leisentritts* geistl. Lieder. Budiss. 1567	letzten Preis	
193.	820	Joh. Kaisers Clevischer Musenberg 1698	Diskretion	
205.	998	W. Zingrefens Apopthegmata 1626	Diskretion	
206.	1010	Acerra philologica. Cleve 1661. 8	Diskretion	
207.	1023	Joh. Riemers überreicher Schatzmeister von Freud u. Leid Compt Lpz 1690	—	5
214.	1125	Catalogus Bibl. Malinkrotianae 1720	Diskretion	
260.	269	Andr. Lobwasser Psalmi. Heidelb. 1596 *NB.* nur, wenn deutsch.	Diskretion	
264.	323	*Fr. Spees* Trutznachtigall 1649	letzten Preis	
273.	472	P. Lauremberg ac. philolog. L. 643	Diskretion	

8.

Berlin, den 22 Dezber 1821.

Werden Sie es nicht ungütig nehmen, mein geehrter und geliebter Freund, wenn ich es wage, Sie noch mit dreyerley Kommissionen zu der Zurmühlenschen Bücherversteigerung zu belästigen? H. v. Savigny hat sie alle drey mir gegeben und zwar

1, auf einen Zettel für sich selbst,
2 — — für Prof. Hollweg,
3 — — — — Lancizolle,

die beyde seine Freunde sind u. seine Kollegen, u. also — da er auch mein Kollege ist — in diesem Sinne in einer Schwägerschaft mit mir stehen, u. am Ende auch mit Ihnen, da ich ja ehedem auch Ihr Kollege, freylich nur Unterkollege, zu seyn das Glück hatte.

Nehmen Sie mirs also ja nicht ungütig auf.

Vielleicht dient Ihnen Savigny ein Mahl wieder dafür mit einer brauchbaren Stelle (wie sie etwa eine Relation über einen possessorischen Rechtsstreit zu machen haben) aus seinem Buche vom Besitze. —

Herrn Präsidenten Sethe habe ich nicht nur Ihre Grüße, sondern auch den Zurmühlenschen Katalog mitgetheilt u. er will seine Kommissionen an Herrn Kiesling senden. Da aber dieser nach Sethe's Bemerkung selbst ein sehr gefräßiger Bücherwurm seyn soll, so zog H. v. Savigny vor, daß ich Sie auch um gütige Besorgung dieser Kommissionen bitten möchte.

Ich wünsche Ihnen rechte frohe und fröhliche Weihnachtsfeyertage; und es wird Ihnen nicht daran fehlen, da gerade dieses Fest in so vielen Beziehungen, Rücksichten, Erinnerungen pp. für Alt und Jung für Vornehm und Gering ein so schönes reiches Fest ist; u. es gefällt mir sehr an unserm König, daß er sich jedes Mahl von seinen Kindern, Geschwistern pp. ordentlich wie ein andrer gemeiner Mensch an einem Christbaum bescheeren läßt.

Von meiner Frau sind die herzlichsten Grüße an ihre Frau Gemahlin, an Sie selbst ja auch u. an das Bernuthsche Haus beygeschlossen.

Der Aller aller Ihrigste

v. M.

Heun, der Staatszeitungsmann, ist auch (wie ich neulich noch auf dem Umschlage bemerkt) der Vergißmeinnichtsmann.

Meinen Vetter Czetteritz grüßen Sie auch noch schönstens.

Bey Ihnen abgegebene Packete mit Adresse an H. Hoffmann von Fallersleben bitte ich immer gütigst anzunehmen u. den Sendungen an mich beyzuschließen.

9.

Berlin, 19. Febr. 1822.

Ich weiß es nicht, mein verehrtester theuerster Freund, ob ich es wagen und Sie mit noch einem Kommissionszettel zur Mühlenschen [Auktion] belästigen darf. Verbieten Sie mirs nur, wenns nicht seyn soll, und dann lasse ichs bleiben, Sie und mich für meine Freunde zu beschweren.

Aber für mich selbst muß ich Sie noch auf einen alten Dichter Ihrer Nähe aufmerksam machen und bitten, mir von seinen Werken zu verschaffen. Er heißt:

Rudolf von Bellinkhaus und war Bote bey den Eilften Ämtern zu Osnabrück, wo er 1645 im 78. Jahre seines Alters starb. Er stammte aus einem alten adelichen Geschlechte aus dem Teckelnburgischen, u. sein Vater Johann v Bellinghaus war ein Schuster.

In den Osnabrückischen Unterhaltungen 1770 11 N. werden verschiedene seiner Schriften (unter denen geist | liche Lieder, viele Komödien u. dergl.) aufgezählt.

Ich habe noch gar nichts von ihm und bitte daher recht sehr für mich Ihre gütige Aufmerksamkeit auf ihn zu richten. In den Jahren 1610 bis 1620 scheint er am fleißigsten haben drucken zu lassen.

Da mein Schreiben nur immer den Anschein hat, Sie mit Bitten zu bestürmen, so will ichs wenigstens kurz machen, damit Sie von dem Sturm nicht ganz umgerissen werden, und will mit der alten Liebe, Hochachtung und Ergebenheit (die sich selbst aber nie endigen werden) das Schreiben endigen.

Im Bernuthschen Hause 100000 gehors. Empfehlungen von mir u. meiner Frau, die auch Sie auf das allerfreundlichste grüßen [läßt] u. Sie wegen meiner Bücherplagen sehr bedauert.

Der Ihrigste
K H G v Meusebach.

10.

Berlin, den 26 Oktober 1822.

Kommt es Ihnen, mein theuerster Freund und Förderer! nicht auch so vor, als wäre ich mein eigner Vetter geworden, und Husaren Oberst dazu? und stünde bey Ihnen in Münster?

Die Sache ist aber so! Zuerst mußte ich den Geist verschreiben, der zwar im Buchhandel, aber nicht im Berlinischen sich finden wollte. Darüber kam der Monat August, in welchem ich notorisch keine Briefe schreiben konnte; dann schob ich wieder auf, weil ich gedachte, neben dem Geiste, noch ein Werk beylegen zu können, aus welchem jener vielleicht mitgezogen worden. Damit wollte es auch noch nichts werden, und zum Glück kommt nun beykommender Herr Referendarius Sethe und fragt: ob nichts nach Münster wäre? Ja freylich! 40 Rth. 23 Ggr und der Geist aus meinen Schriften, der nicht soviel Werth ist. Denn sehen Sie, Herr Referendar! dem Herrn Oberlandesgerichtsrath Schlüter bin ich aus der Zur Mühlenschen Bücher Versteigerung, worüber Hochderselbe unterm 19. April d. J. Rechnung übersandte gehorsamst schuldig: |

meine Rechnung	4 Rth.	20 Ggr	
Anonymi	7	17	
Prof. v. Lancizolle	4	—	
Prof. Hollweg	19	20	
H. v. Savigny	2	2	
Herrn Schlüter	2	17	für Abhohlen, Emballage

u. andere Nebenvortelchen, zus. 40 Rth. 23 Ggr

und diese bitte ich dem Herrn Schlüter in 41 Rth. Tresorscheinen gefällig mitzunehmen; denn der H. Oberl. GRath wird sonst ganz böse auf mich und schickt mir nichts mehr; hat vielleicht jetzt schon geglaubt, er müsse diese 40 Rth. 23 Ggr ans Bein binden, wie ich die 2 Rth. 17 Ggr, die ganz hinten

im Briefe versteckt waren u. daher bei Einziehung der Gelder übersehen u. also leider nicht mitvertheilt wurden.“ —

Warum aber der H. Präs. Sethe für die Zur Mühlensche Auktion keine Kommissionen gegeben, wird der Herr Sohn vielleicht besser sagen können als ich.

Verzeihen Sie aber nur ja meine Verspätigung, und lassen Sie mich solche nicht weiter entgelten! Ich wills ein ander Mahl nicht wiederthun.

Für die gefällige Zuwendung des Tibianus vom Wallfahrten, den ich noch nicht hatte, bin ich Ihnen sehr dankbar verbunden. Sie geben Sich wirklich viele gütige Mühe um | meinetwillen. Sogar ganze weitläuftige Titel schreiben Sie mir ab, woraus ich sah, daß ich jenen Opitz schon hatte. Auch den P. Flemming von 1660 hab' ich, u. will Sie also dessen nicht berauben, wie ich leider mit der Trutz Nachtigall gethan. Sie bekommen aber sicher dafür den hiesigen Druck, von Brentano besorgt, der die T Nachtigall vollstdg u. noch Lieder aus dem guldnen Tugendbuche enthält. Mein schrecklicher Geiz ist nur Ursache, daß sie jetzt noch nicht mitkommt: denn im Laden kostet sie $1^1/_2$ Rthl. u. in Auktionen gewöhnlich 14 Ggr; um nun 22 zu sparen, lasse ich Sie Gütigsten schmachten!

Dem Ital. Original der Dianen sehe ich mit Vergnügen entgegen, und sende selbiges — wenn es nicht das Original dazu ist — seiner Zeit obrück.

Nichts von Fischart?

Nichts von Bellinghaus?

Nichts von weltlichen Liedern des 16 u. 17 Jahrhdts?

Ich sollte mich nur ein Mahl auf Reisen begeben können, da wollte ich schon noch was in diesen Dingen zusammenschlagen? Schicken thut, außer Ihnen, freywillig Niemand was. Wenn man aber reiset, läßt sich mancher im Feuer der ersten Bekanntschaft hinreißen und schenkt einem die kostbarsten Sachen, nach Hause ins Rabennest zu schleppen. Besonders wenn ich sogleich nach | dem 14. August hätte reisen können! Jedermann hätte sichs zum Glück gerechnet, den trefflichen Referenten in der zweyten J. Calasischen Sache so brühwarm auf das Referat kennen zu lernen, von ihm das wahre Verhältniß der Sache zu erfahren und ihm dann ein kleines Andenken in seine Bücherey verehren zu können, z. B.

„das große weltliche Liederbuch, Erfht 1588“ u. s. w.

Denn wo ein Berliner Reisender dieß Jahr hinkam, in Prag u. Linz u. Salzburg, war immer die erste Rede: „nun Sie kommen von Berlin, wie ists denn, wie stehts denn mit der Fonkischen Sache eigentlich?“

Ich weiß aber leider am besten, wie es damit steht oder nicht steht u. zerarbeite mich *noch* an dem Berichte aus den Akten, aus 26 dicken und oft sehr engen Folianten, u. habe manche schlaflose Nacht drum.

Von dem Geiste hatte ich in Dillenburg noch 4 bis 6 schöne Exemplare auf Veling, beym Einpacken meiner Bücher dort, da ich schon in Koblenz war, sind sie aber alle verkommen u. alles Nachfragen war vergeblich. Daher leider ein so geringfügig Exemplar; doch ist dieser Geist in d That keines bessern Leibes werth.

Im Bernuthischen Hause unsre freundlichsten Empfehlungen: H. v. Bernuth erinnert sich wohl noch der Partie nach Greifenstein, hat er aber kein Mitgefühl für den suspendierten Regiergsrath Ackermann? — Nun noch-

mals die inständigste Bitte um Vergebung, hundert tausend Empfehlungen von meiner Frau und zwey Mahl hundert tausend der herzlichsten Grüße von

mir.

11.

Berlin am 27. Januar 1823.

Sie sind wirklich gegen mich ein sehr gütiger Mann! Wiewohl Sie noch immer nicht das Geld für die vielen Zur Mühlenschen Bücher in Händen hatten, schickten Sie mir doch wieder einen neuen Katalog durch Herrn von Forckenbeck! Das thäte keiner meiner andern Herrn Bücher Kommissionäre, sondern hätten mich längst in den Reichsanzeiger setzen lassen. Ich hoffe indessen doch, daß nun endlich der junge Herr Sethe Brief und Gelder von mir richtig wird abgeliefert haben. Wo nicht, so erlassen Sie gegen ihn einen Vorführungsbefehl, der nach Befinden in einen Verwahrungsbefehl zu verwandeln wäre; denn er ist alsdann der Unterschlagung höchst verdächtig.

Des Herrn Assessors v. Forckenbeck habe ich leider mich nicht so annehmen können, wie ich es sonst in Ansehung eines von einem solchen Freunde mir Empfohlenen für meine Pflicht halte. Aber ich kauete immer noch an Peter Anton Fonck, den ich mit Gewalt klar kriegen wollte, u. da half am Ende nichts dazu als Tag und Nacht mich einschließen. | So ungerecht auch die Verbitterung ist, die Ihr ehemahliger Kollege v. Sandt aus dieser Sache für sein ganzes Leben sich zugezogen hat; so verwirret hat er sie doch selbst auch dadurch gemacht, daß er gar nicht von der Idee eines Betruges als Beweggrund der That loskommen konnte. Im Übrigen glaube ich, daß Fonck sehr unrecht hat, ein Urtheil auf die schriftlichen Akten jetzt zu wünschen; ein durch das gedruckte Wesen noch nicht voreingenommenes Gericht kann nach meiner Meynung ihn unmöglich von der Instanz entbinden; u. der außerordentlichen Strafe, wüßte ich nicht, wie er der entgehen wollte. — NB. wenn man ein Rheinisches Protokoll, einen Rheinischen Zeugen nicht für sehr viel schlechter hält als dergl. alte preußische. —

Von Ihrer gütigen Erlaubniß, Sie wieder mit Kommissionen zu Ihrer nächsten Auktion zu beschweren, mache ich in der Anlage einen bescheidenen Gebrauch. Inkunabeln sind genug in dem Kataloge, nur leider lauter lateinische. Daß ich an litterarischen Arbeiten in Allotriis im verwichenen Jahre nicht denken konnte, könnten Sie, verehrter Freund, sich denken, wenn Sie wüßten, welche unsägliche Mühe ich mir gegeben, aus den mehr als ein Alfabeth durchlaufenden Voluminibus actorum ·/. P. A Fonck reine Klarheit und Wahrheit hervorzubringen.

Kaum — damit ich nur die nicht immer wiederkommende Gelegenheit der Erwerbung nicht versäumte — durfte ich mir zum Lesen der Kataloge die Zeit abstehlen.

Doch habe ich für die weltliche Liederpoesie des 15. 16. u. 17. Jahrhunderts noch am Ende des vorigen Jahres schönen Zuwachs erhalten, und ganz leer ist auch die Fischarts Litteratur nicht ausgegangen.

Können Sie denn dort keine so alte weltliche Volkslieder aus jenen Jahrhunderten auftreiben? Aus dem südlichen Deutschland bekam ich vor Weihnachten mehrere hundert Stück dergleichen „schöner newer Liedlein“, damahls fürs Volk einzeln gedruckt, aus dem 16. Jahrhunderte. Ich mußte zwar 115 fl.

dafür bezahlen, aber sie waren es auch werth, und es ist ein schöner Schatz von Poesie darin, der im 17. Jahrhdte immer mehr verloren ging.

Es muß nothwendig auch bey Ihnen dergleichen noch geben; suchen Sies nur auf u. bieten Sie Geld drunter und drüber. Aber auch aus dem 17; selbst aus dem 18 Jahrh. sind mir dergl. Lieder werth.

Im Ubrigen aber, mein geliebter treuer Freund, leben Sie auch in diesem neuen Jahre recht froh und glücklich und zufrieden und erhalten auch in demselben uns Ihr Wohlwollen und Ihre Liebe. Ich wollte, daß Sie auch noch ein Examen zu machen hätten, damit man Sie doch noch ein Mahl hierher bekäme.

Empfehlen Sie meine Frau und mich sowohl in Ihrem als in dem Bernuthischen Hause, und bleiben Sie ja der Freund, der treue, des unsrigen.

Von ganzem Herzen, mit ganzer Seele

Ihr vor elf Jahren gewordener Unterkollege

K. H. G. von Meusebach.

12.

Aus dem Catalogo libror. magn. part. rarissimorum, Die 3. M. 1823. Monasterii Wesph. vendendorum.

Seite	Num.		Rthlr.	Gr.
11	101	Rüxners Anfang etc. des Thurniers 1530	1	3
12	114	Reinhart Grf z Solms Beschreibung v. Ursprung	1	15
20	204	Livius u. Florus aufs n. verteutscht. Straßb. 574		
		NB nur, wenn (was ich nachzusehen bitten möchte) vorn eine Vorrede, Zueignung oder Vorsetzgedicht von Joh. Fischart drin wäre)		
22	223	Des Fürstenthums Würtenberg Landesordngen	2	3
53	515	Dasypodii Dictionarium. Arg. 1558	—	17
54	528	Luthers Bettelmantel pp.	—	20
56	536	M. Quad Handbüchlein pp.	2	1
61	576	Vocabularius Gemma gemmar. 1504	—	13
65	604	Vocabularius lat. gall. teut. Straßb. 515	—	13
72	638	Auctoritates etc.	1	1
	641	Dat Boek von der Navolghinge	2	7
85	736	Bericht von Bruder Joh. Nasen	—	13
87	757	Historia v. d Leben u Thaten Barlaam u. Jos.	—	9
89	775	Bericht v Pabst Johann 1711. etc.	—	19
91	793	Dorhop Spiegel der Jungfrauen	—	9
95	831	Aphthonii progynasm. Lips. 1729	—	15
98	861	Caesii Scala Heliconis teuton.	—	9
104	937	Ic. Spachii nomenclator scriptor.	letzten Pr.	
111	1017	H. Susonis opera omnia. 1555	—	19

Seite	Num.			
19	189	Münzbuch	1	10
31	333	Psalterium	4	—
51	505	Luz. Baita	5	—

Seite	Num.		Rthlr.	Gr.
77	687	A. Meschorii	2	—
92	802	Tilmanni p	1	12
98	869	Hymni	5	—
126	59	Declamationes	1	—

Darf ich Sie, mein gütigster Freund, wohl noch mit beykommenden geringen Kommissionen für den 28. dieses Monates beschweren und dabey meine alten Liebesversicherungen erneuern? Berlin 15 Febr 1823.

K. H. G. von Meusebach.

Aus d. Verzeichniß einer kleinen Sammlung von Büchern, welche am 28. Februar 1823 in d. Behausung des Herrn Notar Hülseberg in Münster verkauft werden sollen.

Num.				
7	Regimen sanitatis. Nürnb. dch Gutknecht 1519. 4.	— Rthlr.	21 Ggr	
16	van Arnt Buschmann vnd Henrich sym alden Vater	— „	14 „	
17	Sent Urseln u. der XI tausend Jungfrauen Historien	1 „	13 „	
112	Bienkorb der heil. Röm. Kirche 1576	letzten Preis		

13.

Nenndorf, den 2. August 1823.

Auch von Nenndorf aus müssen Sie, mein theurer Freund, ein Mahl einen Brief von mir haben, und zwar (da Ihnen gestern Abend eine große Geld-Lichtschnuppe zugebrannt ist) einen Geldbrief, beschwert mit 15 Rthlr. 11 Ggr, d. i. 15 Rthlr. 12 Ggr, weil ich gern den Genereusen spiele und 1 Ggr Überschuß beyfüge, um Ihre letzte mir so schleunig übersandte Auktionsrechnung vom 3. und 28. Febr. d. J. damit zu berichtigen, zugleich auch meinen verbindlichsten Dank für Ihre abermahlige gütige Bemühung um mich Ihnen auszudrücken.

Ihr Brief vom 14. April samt Fortsetzung v. 22. May hat mich zu dem Ende hierher begleitet, um in folgender Art beantwortet zu werden.

Den Aufenthalt des H. von Forckenbeck in Berlin, soviel sonst nach meiner Pflicht gegen Sie an mir gelegen hätte, zu verannehmlichen, wurde ich leider durch die verwünschte Fonckische Sache verhindert; und daß diese nachher wieder eben so lange Zeit bey dem Ministerium in der Arbeit gewesen, kann mir kaum zum Troste gereichen für die Qual der täglichen Anfragen damals, da ich die Sache hatte, die mir eben durch diese ewigen Anfragen der Neugierde nur noch mehr verleidet wurde. Ein gutes Theil meiner dießjährigen Gesundheit ist wirklich an dieser Sache hängen geblieben.

Will aber H. v. Forckenbeck desungeachtet gütig seyn u. in Paderborn sich scharf nach angenehmen Sachen für mich umsehen; ey, wer würde ihm dankbarer seyn als ich? |

Johann Fischart genannt Mentzer, Doktor der Rechte zu Straßburg und 1586 Amtmann zu Forbach, zwischen 1590 und 1591 verstorben, hat nun seit 50 Jahren ein Mahl das Schicksal, sehr häufig mit dem Frankfurter Juristen Johann Fichard verwechselt zu werden; so im Teutschen Merkur, in Küttners Charakteren u. in L. Meisters Charakteristik, die uns alle die viel bekannteren Lebensumstände des letzten für die des ersten geben. Über das Leben des ersten u. meinigen habe auch ich nur wenig Neues entdeckt, desto

mehr aber von dessen Schriften. Ich habe hierbey recht erkannt, daß man das, was man nur recht fest und stark verfolgt, auch gewiß erreicht.

Sogar der vortreffliche Bibliothekar Ebert zu Wolfenbüttel verwechselte noch jüngst in s. bibliographischen Lexikon den Fichard u. Fischart. Es schien daher nöthig, daß ich bey meiner Hierherreise über Wolfenbüttel ging u. mich zu Berichtigung jenes Irrthums neun Tage lang dort aufhielt. Sapperment, das ist eine Bibliothek! Ich hatte Tag u. Nacht zu arbeiten, u. der gütige Bibliothekar war den ganzen Tag nur mir zu dienen bemüht. Noch als ich den letzten Abend mit Gewalt mich losreißen wollte, bat ich noch um ein einziges Buch, in welchem vielleicht eine Vorrede oder so was von Fischart seyn könnte, u. den Bibliothekar bat ich, doch noch ein Mahl in den Manuskripten nachzusehen, ob sich die eigenhändigen lateinischen Gedichte Paul Flemmings nicht vorfinden ließen, die nach einer mir beywohnenden Nachricht da seyn sollten. Er kam wieder u. sagte: „die Nachricht muß unrichtig seyn; wenn Sie mir jedoch schwören wollen, jeden Gedanken eines Diebstahls zuvor in sich zu beseitigen —“ u. was schlug er auf? Nein, was schlug ich in jenem gedruckten Buche erst auf? Ich — sieben Sonette von | Johann Fischart, noch keiner literarischen Seele bekannt, und noch sicherer die ersten Sonette in Deutschland, als Fischarts Hexameter die ersten deutschen Hexameter, die Lessing zuerst in den Literaturbriefen bekannt machte. Was schlug aber der Bibliothekar auf? was hatte er an Statt der Flemmingschen lateinischen Gedichte (aus denen ich nur die Handschrift F's kennen lernen wollte) gefunden? Einen Band mit 17 vollgeschriebenen Folioblättern, Bruchstücke zweyer verschiedener Schriften — von Johann Fischarts eigener Hand. Wir standen beyde versteinert da, ob solchem Glücksfalle in dem letzten Augenblicke meines Daseyns! Nothwendig mußte ich zur nähern Prüfung die Handschrift noch mit ins Wirthshaus nehmen und behielt sie da, bis ich morgens um 3 Uhr abreisete; denn an Schlaf war bey solchen Umständen natürlich nicht zu denken.

Aber wie weit, Verehrter, entferne ich mich von der Beantwortung Ihres Briefes! Die für 4 gGr. erhaltene Vor-Fischartische Übersetzung des Marnixischen Bienenkorbes war im Katalog etwas unrichtig angegeben, daher ich noch ein anderes Buch als dieses vermuthete. Von der Fischartischen Übersetzung jenes Bienenkorbes fehlen mir noch die Ausgaben von 1581 und 1582, u. sie sind mir um des willen wichtig, weil man aus d. Bienenkorbe viele andre Werke Fischarts erst kennen lernt, u. die Notizen darüber in den verschiedenen Ausgaben oft verschieden lauten. Daher kennt noch niemand den „Malchopapo, 1578“ (in Versen) als ein Fischartisches Werk; u. auch Sie haben mir selbiges noch nicht verschafft, obgleich die antikatholischen Werke Fischarts in den katholischen Ländern (aus den Klöstern) am häufigsten zu treffen sind. Der Bienenkorb von 1716 wird mir allerdings | auch angenehm seyn, da ich einen Druck von gedachtem Jahre gar nicht kenne, sondern nur von 1733.

Und dann das „Geistliche Psälterlein Patrum Soc. Jesu!“ Goldfreund! Sie müssen meine Briefe ja alle auf der Stelle kassiert haben; denn sonst könnte Ihnen meine Sehnsucht nach dem Psälterlein nicht ungewiß seyn. Freilich ist's zuerst im 17. Jahrhderte erschienen u. ohne Zweifel vieles von Spee darin, wie aus dessen Tugendbuche (wenn ich nicht ganz irre, da ichs nicht bey mir habe) klar wird. Die von Ihnen edelmüthig beabsichtigte Übersendung des neuern Druckes von 1765 schließt ja auch die Nachlieferung

eines älteren von 1649 oder der Zeit, wenn sich ein solcher ein Mahl finden sollte, gar nicht aus. Und ich werde dafür eben so dankbar seyn wie jetzt für die Italiänische Diana, die (wie ich sehe) Dietr. v. Werder wörtlich übersetzt hat. — Das ist eine sehr schöne Gewohnheit von Ihnen, daß Sie keine Büchersendung an mich abgehen lassen, ohne noch ein Geschenk aus eigenen Mitteln beizulegen.

Ich aß kurz vor meinem Weggange von Berlin mit einigen Jacobis bey Sethe, saß neben dem Intendanturrath J. aus Münster und ließ Sie durch denselben grüßen; ob er's aber ausgerichtet, weiß ich nicht; er schien eben nicht viel mit Ihnen bekannt zu seyn. Wie dem auch sey; so haben Sie doch die Güte u. richten in dem Bernuthischen Hause die herzlichsten u. freundlichsten Grüße aus. Hätte ich nur Zeit übrig, so käme ich nach Vollendung meiner Brunnen- und Badekur gewiß selbst nach Münster und wollte Sie mit den Grußbestellungen nicht belästigen. Ihre Dillenburger | Beobachtungen, als wäre zwischen uns oder mir und der Frau v. Bernuth nicht das beste Vernehmen gewesen, klingt mir ganz wunderlich in meinen tauben Ohren, da ich noch jeder Zeit bereit bin, dem den Fehdehandschuh zuzuwerfen, der da behaupten will, er sey ein größerer Verehrer der Frauen als ich.

Leider nur hier kann ich noch nicht recht zum Verehren ankommen, obwohl ich nun selbst schon sechs Tage da bin. Es mag dies ein Hauptumstand mit seyn, warum mirs noch gar nicht hier gefallen will. Außer dem Brunnenarzte (der aus Kassel ist) u. zwey Personen, die am Tage nach meiner Ankunft abreiseten, kannte ich auch nicht ein einziges der hier trinkenden und badenden Gesichter; und so habe ich nur mit Mühe nach u. nach einige Bekanntschaft zu machen. Dadurch, daß ich zuletzt noch über 4 Wochen in Berlin sehr hart krank lag, bin ich auch um mein vorher bestelltes gutes Logis gekommen u. sitze dermahlen in einem gar elenden Nestchen mit einem Fenster hinten hinaus. Das Bad griff mich in den ersten Tagen sehr an: aber von besserem Gehör verspür ich noch nichts. Das würde dann auch soviel nicht ausmachen, wenn Ihre frohlockende Vermuthung, daß nach der Fonckischen Geschichte das mündliche Gerichtsverfahren bald abgeschafft werden würde, in Erfüllung gehen könnte. Ich muß Ihnen aber mit Bedauern melden, daß hier Ihre Vermuthung eben so fehl geht als früher Ihre Ber(n)uth Meusebachische Beobachtung in Dillenburg. Wenigstens hat des Herrn Justizministers Excellenz hierüber eine ganz andere Ansicht als Sie, sonst verehrter Freund! und meynte, er könne nicht begreifen, wie eine einzelne Sache eine Einrichtung sollte umstoßen können, die des Königs Majestät durch eine mehrere Jahre lang niedergesetzte eigene Kommission habe prüfen lassen und dann als beybehaltenswerth zu seinem eigenen Gesetze erhoben.

Vor den von Arnsberg zur Entscheidung in letzter Instanz an Sie gelangenden Akten haben Sie Sich auch nicht mehr lange zu fürchten, da in kurzem diese den Oberlandesgerichten so lästige dritte Instanz ihnen ganz abgenommen und allein dem geheimen Obertribunal zugewiesen werden wird, welches nun aber auch nicht mehr so ganz ein geheimes bleiben sondern Entscheidungsgründe mittheilen soll. Bey dieser Gelegenheit könnten Sie vielleicht ein großes Avancement machen und geheimer Obertribunalrath mit 2800 Rthl. werden, werden, wenn Sie von mir protegiert würden. Denken Sie! gleich zwey Klassen der Rangordnung hoch springen! Was das für ein

enormes Glück wäre! fast als fände ich eine unbekannte Vorrede, einen Hexameter oder ein Sonett von Fischart! Oder gar ein weltliches Liederbuch von 1578, 1581. 1590, 1607 u. s. w. Denken Sie Sich den großen Gedanken, den diese Briefseite gar nicht mehr fassen kann: | Geheimer-Ober-Tribunal-Rath! fast gleich einem Geheimen-Ober-Revisions-Rathe, falls diesen nicht eine neunjährige Anciennität zu weit und unerreichbar vorausgestellt hat:

Sollte Ihnen inzwischen vorkommen:

1. „Regentenkunst oder Fürstenspiegel. Gründliche erklärung, welcher massen ein Königreich etc. solle bestellt und verwaltet werden. Abgetheilt in III Bücher pp. Geschriben wider p. p. Nicolaum Machiavellum p. p. durch G. N. verteutscht. Frankfurt a. M. 1580. 8.

2. „Offentlichs und inn warhait wolbegrünts Aufschreiben der vbelbefridigten Ständ inn Frankreich, die sich Mal Content nennen: Inhaltend die Wunderlich Beschreibung des lebens etc. der Catherinn von Medicis pp. Aus dem Französischen inn Teutsch gepracht, durch Emericum Lebusium“ ohne Jahr u. Ort, aber zwischen 1570 bis 1580. 8.

3. „Fides Jesu et Jesuitarum. Hoc est Collatio doctrinae Domini et Salvatoris Jesu cum doctrina Jesuitarum pp. per Donatum Gotuisum Triuonensem 1573. 8.

4. „Fides Jesu et Jesuitarum etc. (wie vorhin) per Donatum Wisartum. 1578. 8.“

so bitte ich diese Bücher gefällig für mich zu erwerben u. mir hierher zu schicken, da ich bis Ende dieses Monats August gewiß | hier zu treffen bin. Nachher werde ich über Kassel durch das Herzogthum Sachsen gehen u. mit Frau und Kind (die jetzt in Sachsen, dann in Kassel sind) in die Königsstadt wieder einziehen. Wirds mit meinem Gehör nicht besser, so melde ich mich zum dritten Examen und suche um eine OberlandesgerichtsAssessorsstelle nach, wo man die Advokaten nicht zu hören sondern nur lesen zu können braucht u. so ein wenig, wie es einem gut dünkt, zu extrahieren. Noch lieber wäre mir freylich, es würde mir mein Gehalt als Pension oder Wartegeld, bis ich wieder besser hörte, belassen. Nun, ich überlasse das dem König, dem meine Sache gewiß am Herzen liegt, wie ers machen will. Ich werde ihm nichts darin vorschreiben!

Ihnen aber schicke ich gegenwärtig, der runden Summe wegen im eigentlichen Verstande, d. i. der gleichen Rundung des Geldpacketchens halber, sechzehn Thaler voll, ohne Absicht Ihnen 12 oder 13 gGr. zu schenken. Eine Empfangsanzeige von Gelde bekommt man nie von Ihnen, u. ich habe — wenn Sie ein Mahl klagbar gegen mich werden sollten — nichts als einen Beweis durch Schlüsse u. Vermuthungen gegen Sie, z. B., daß Sie mir keinen Katalog wieder geschickt haben würden, hätten Sie nicht für die vorigen Bücher das Geld empfangen.

Einen solchen Beweis meiner gegenwärtigen Zahlung, einen neuen guten Katalog nähmlich, schicken Sie mir recht bald, empfehlen mich Ihrer mir leider immer persönlich unbekannten Frau Gemahlin gehorsamst und behalten mich endlich so lieb wie ich Sie habe. Damit bin ich zufrieden.

Nenndorf, geschlossen den 6. August 1823.

K. H. G. von Meusebach.

(Schluß folgt.)

Bericht

über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Section auf der XXXVII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dessau, 1.—4. October 1884*).

Auf der vorhergehenden Philologenversammlung zu Karlsruhe waren von Seiten der Section die Herren Professoren Zacher und Elze in Halle zu Präsidenten für die Dessauer Versammlung designirt worden. Da beide Herren sich durch die Rücksicht auf ihre Gesundheit genöthigt glaubten, von dem Präsidium zurückzutreten, so hatte sich das Centralcomité an Herrn Geh. Hofrath Prof. Zarncke in Leipzig mit der Bitte gewandt, die vorbereitenden Geschäfte der Section zu führen. Demgemäß eröffnete Prof. Zarncke die constituirende Sitzung der Section, die Mittwoch, den 1. October, nach Schluß der ersten allgemeinen Sitzung, bald nach 1 Uhr in einem Zimmer des Gymnasialgebäudes stattfand. Der Vorsitzende begrüßte die Section mit dem Wunsche, daß der persönliche Verkehr der Germanisten, wie ihn die Philologenversammlungen mit sich bringen, das einträchtige Wirken für die Wissenschaft befördern und die persönlichen Gegensätze mildern möge; er berichtete alsdann, wie er dazu gekommen sei, die Geschäfte des Vorstandes zu übernehmen und verlas die seit der letzten Versammlung gestorbenen Fachgenossen, unter denen er in erster Reihe Karl Müllenhoffs in ehrender Weise gedachte.

Es starben: Prof. A. Hoefer in Greifswald 9. Jan. 1883; Prof. Jul. Tittmann in Göttingen 18. Jan. 1883; Prof. Franz Dietrich in Marburg 27. Jan. 1883; Prof. Ad. v. Keller in Tübingen 13. März 1883; Dr. Lorenz Dieffenbach in Darmstadt 28. März 1883; Prof. W. Arnold in Marburg 2. Juli 1883; Prof. Svend Grundtvig in Kopenhagen 14. Juli 1883; Geheimarchivar Dr. Lisch in Schwerin (Mekl.) 24. Sept. 1883; Ludwig Erck in Berlin 25. Nov. 1883; Dr. K. M. Wiechmann-Kadow in Rostock 31. Dec. 1883; Karl Müllenhoff 19. Febr. 1884; Prof. Dr. H. A. Lübben in Oldenburg 15. März 1884; Dr. Aug. Stoeber in Mühlhausen 19. März 1884; Prof. Dr. Franz Thom. Bratranek (früher in Krakau) in Brünn 2. Aug. 1884; Prof. Dr. Ernst Lichtenstein (aus Breslau) in Binz auf Rügen 8. Aug. 1884; Dr. Fr. Kurschat in Königsberg 25. Aug. 1884; Prof. Dr. Ludw. Lemcke in Gießen 21. Sept. 1884.

Da die Versammlung einen der in Karlsruhe designirten Präsidenten, Prof. Elze, in ihrer Mitte erblickte, so trat auf Vorschlag Zarncke's der Karlsruher Beschluß ohne Weiteres wieder in Kraft, und Prof. Elze übernahm das Amt des ersten Vorsitzenden, nachdem er den durch Acclamation erwählten zweiten Präsidenten Prof. Zarncke um seine collegialische Unterstützung gebeten hatte. Zu Schriftführern wurden Oberlehrer Dr. Erdmann aus Königsberg und Oberlehrer Dr. Kögel aus Leipzig ernannt.

Weiterhin wurde beschlossen am folgenden Tage keine Sitzung abzuhalten, da viele Mitglieder der Section den Wunsch hegten, sich an den Verhandlungen der pädagogischen Section zu betheiligen, der Prof. Stier in Wernigerode Thesen über die Frage: 'Darf das Mittelhochdeutsche vom Lehrplan der Gymnasien und Realgymnasien ausgeschlossen werden?' vorgelegt hatte.

*) Unter Benutzung der amtlichen Protokolle.

Es waren zwei Begrüßungsschriften eingegangen: Friedrich Latendorf widmete der Section einen Aufsatz über Körner und Toni Adamberger, den er ursprünglich in der Versammlung hatte vortragen wollen; dann überreichte Zarncke eine Festschrift 'Goethe's Notizbuch von der schlesischen Reise im Jahre 1790' (mit einer photographischen Tafel), welche das in der Hirzelschen Goethe-Bibliothek befindliche Original, soweit es zu entziffern war, in facsimileartigem Abdruck wiedergibt und durch ausführliche Einleitung und Anmerkungen erläutert. Welche fast aussichtslose Aufgabe es gewesen war, das größtentheils mit Bleistift niedergeschriebene und bis zur Unleserlichkeit erloschene Original zu enträthseln, darüber ermöglichte Zarncke der Section ein Urtheil, indem er das Heftchen selbst circuliren ließ: es ist ein überraschend günstiges Resultat, daß nur 3 Stellen sich einer Lesung entzogen haben. Der Hauptwerth des Notizbuchs besteht in seinem poetischen Inhalt, meist Gedichten und Fragmenten im Charakter der venetianischen Epigramme, zum Theil in diese später aufgenommen; außerdem gibt es erwünschte Aufklärung über Regesten und Correspondenz der Schlesischen Reise. Prof. Elze dankte dem Herausgeber im Namen der Versammlung für sein schönes Geschenk.

In das Album der Section zeichneten sich an diesem und den folgenden Tagen 39 Mitglieder ein: Dr. P. Bahr, Gymnasiallehrer, Magdeburg; Prof. Dr. Fedor Bech, Zeitz; Prof. Dr. Reinhold Bechstein, Rostock; Dr. J. Bolte, Gymnasiallehrer, Berlin; Privatdocent Dr. K. Burdach, Halle; Bertrand Clover, New-York; Dr. E. Elster, Leipzig; Prof. Dr. Elze, Halle; Privatdocent Dr. Erdmann, Königsberg; Prof. Dr. Gering, Halle; Dr. Goldmann, Oberlehrer, Halle; Dr. Hartung, Oberlehrer, Köthen; Dr. G. Hinrichs, Gymnasiallehrer, Berlin; Dr. Hofer, Oberlehrer, Bernburg; Hynitzsch, Professor, Quedlinburg; Dr. Jahn, Pfarrer, Polnitz bei Dessau; Dr. Franz Jostes, Privatdocent, Münster; Kluge, Oberlehrer, Köthen; Prof. Dr. F. Kluge, Jena; Oberlehrer Dr. Rudolf Kögel, Privatdocent, Leipzig; Prof. Dr. Kölbing, Breslau; Dr. Lehfeld, Realgymnasiallehrer, Brandenburg; Dr. Mahn, Professor, Berlin; Matthiae, Berlin; Dr. Müller, Oberlehrer, Halberstadt; Naumann, Worms; Prof. Dr. Hermann Paul, Freiburg; Peters, Gymnasialprofessor, Leitmeritz; Dr. Otto Richter, Eisleben; Dr. Roethe, Berlin; Schaper, Gymnasiallehrer, Salzwedel; Dr. H. Schreyer, Professor, Pforta; Prof. Dr. Friedr. Vogt, Greifswald; Prof. Dr. Vollmöller, Göttingen; Privatdocent Dr. Wagner, Erlangen; Dr. Walter, Stettin; Oberlehrer Dr. Ph. Wegener, Magdeburg; Prof. Dr. Richard P. Wülcker, Leipzig; Prof. Dr. Friedr. Zarncke, Leipzig.

In der zweiten Sitzung (Freitag, 3. October) entwickelte zunächst Prof. Gering aus Halle den Plan einer neuen Ausgabe der poetischen Edda, die er gemeinsam mit Prof. Symons aus Groningen in Angriff genommen hat: Symons wird Text und Commentar, Gering das Glossar liefern. Da die Mehrzahl der Eddalieder noch heidnischen Ursprungs ist und selbst die älteste Handschrift, der Codex Regius, erst aus dem Ende des 13. Jahrhunderts herrührt, so geben die bestehenden Ausgaben, die den überlieferten Lautbestand beibehalten, die Gedichte in einer Sprachform wieder, die mindestens um drei Jahrhunderte jünger ist als die echte Gestalt. Mit Consequenz haben erst Müllenhoff und Hoffory in der Ausgabe der Vǫlospǫ́ diesen Übelstand beseitigt. Der neu geplante Text soll nun durchweg möglichst der ursprüng-

lichen Sprachgestalt angenähert werden; vollständig zu erreichen ist sie freilich schon darum nicht, weil die Gedichte aus verschiedener, nicht immer festzustellender Zeit sind. Hilfe gewähren uns namentlich die neuern Abdrücke der ältesten norwegischen und isländischen Hss., die wenigstens bis in's 12. Jahrhundert zurückgehen, und damit ist schon viel gewonnen, da gerade im Laufe des 13. Jahrhunderts die Sprache erheblich uniformirt und entstellt wurde: es schwand z. B. der Wechsel von *s* und *r* vielfach, ebenso der *u*-Umlaut des langen *á*, die Adverbialform *-la*; für *e* und *o* in unbetonten Silben kamen *i* und *u*, für die einsilbigen Präpositionen *ept*, *for*, *of* die zweisilbigen *eptir*, *fyrir*, *yfir* auf u. s. w. Ein anderes Hilfsmittel sind trotz der jungen Überlieferung die Skaldenlieder durch ihre strenge Metrik, durch die wir z. B. erfahren, daß m 10. Jahrh. noch *ísarn* für *járn*, *brinna* für *brenna*, *batre baztr* für *betre ieztr*, *goll* für *gull* in Gebrauch war, daß Betonungen wie *sjá*, *fjándr* unursprünglich sind u. a. Weniger ergeben die nordischen Runeninschriften: da aber z. B. aus metrischen Gründen in einer vísa der Kormakssaga (10. Jahrh.) die Runenform *þannsi* einzuführen ist, so kann dies componirte Demonstrativum auch in der Edda gestanden haben.

Die Symons-Geringsche Ausgabe soll nach Müllenhoffs und Vigfussons Vorgang in Langzeilen gedruckt werden, da die Analogie der skaldischen dróttkvætt-Strophen für das fornyrþislag ohne Bedeutung ist. Einer anderen Neuerung Vigfussons, der die strophische Gliederung der Lieder aufgibt, vermag der Vortragende vorläufig nicht beizustimmen.

Symons will im Übrigen den Text möglichst conservativ behandeln: alle nicht absolut sicheren Conjecturen werden dem kritischen Commentar zugewiesen, nicht aber in den Text aufgenommen werden. Unter diesem sollen nur die Abweichungen von den Hss., die Urheber aufgenommener Conjecturen, außerdem aber die inhaltlich zugehörigen Prosatexte Platz finden. Der Commentar soll für jedes Lied in einen kritischen und einen exegetischen Theil zerfallen. Das Glossar, dem Gering als ballon d'essai ein kurzes Wörterbuch zum Hildebrandschen Texte vorausschicken wird, gibt die Belege vollständig: von den neuen Ergebnissen einer solchen Sammlung des eddischen Wortschatzes theilte der Vortragende als Probe mit seine Etymologie von *Níþuþr*, gen. *Níþaþar*, das mit **Naþus* zusammenhängt, aus *Níþhoþr* entstanden, als *u*-Stamm mit kurzem *a* in der Wurzelsilbe anzusehen ist. Prof. Gering richtete schließlich an die Fachgenossen die Bitte, etwaige Rathschläge und Bedenken gegen den dargelegten Plan den Herausgebern persönlich oder schriftlich bald zukommen zu lassen.

Während Prof. Kölbing aus Breslau den Plan unbedingt billigte und namentlich den erklärenden Commentar freudig begrüßte, rieth Zarncke von dem vollständigen Abdruck der Prosatexte aus Rücksicht auf den Raum ab.

An zweiter Stelle sprach Dr. Elster aus Leipzig über die Pläne des Schillerschen 'Don Carlos'. Daß Schillers philosophische Anschauungen sich im Laufe der Arbeit erheblich wandelten, leugnete er trotz einiger Stellen in den Briefen über Don Carlos (hist.-krit. Ausg. VI, 35 fg.). Die Grundlage des Drama's bildete einmal der Stoff, die historische Novelle St. Réals, dann der dauernde seelische Besitz des Dichters, der den Einflüssen Rousseau's und der Genieperiode seinen politischen und socialen Zorn und seine Freundschaftsschwärmerei verdankte: dazu trat des Dichters Erfindungskraft, während eigene

Erlebnisse nicht eingewirkt haben. Im ersten Stadium der Arbeit, Frühjahr 1783, im Bauerbacher Entwurf, ist sie nur ein Familiendrama; auch in den beiden ersten Acten der Thaliafassung handelt sichs nur um eine Tragödie der Freundschaft: das politische Element wurde herrschend erst nach dem zweiten Acte jener Fassung; in der großen Scene des dritten Actes machte sich Einfluß des Nathan geltend.

Da sich eine Debatte an den Vortrag nicht anschloß, legte sofort Privatdocent Dr. Burdach aus Halle die Gesichtspunkte und Ziele seiner Studien über die Sprache des jungen Goethe dar. Eine Schriftsprache, die über den Mundarten steht, wurde erst seit dem 17. Jahrhundert ernstlich angestrebt, am stärksten von Gottsched, der, von Luthers Muster absehend, in seiner Sprachkunst sich an den Sprachgebrauch der besten Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts anlehnte: das Obersächsische bildete den Grund seiner Schriftsprache. Ihre Ausdehnung über Nord- und das östliche Mitteldeutschland hinaus hielten verschiedene Gründe auf: zunächst die theoretische Opposition der Schweizer, die eine eigene poetische Sprache lehrten und die Machtwörter der Volkssprache begünstigten: ihre Theorien gewannen in Klopstock Leben und Wirklichkeit. Welchen Eindruck Klopstocks sprachliche Neuschöpfungen auf das obersächsische Durchschnittspublikum machten, darüber klärt uns Schönaich's 'Ästhetik in einer Nuß' (1754) auf. Erscheint hier ein Gottschedianer als verrannter Neuerungsfeind, so war doch Gottsched selbst ein Neuerer gewesen dem älteren Sprachzustande gegenüber, wie ihn P. Dornblüth in seinen 'Observationes .... über die Art und Weise, eine gute Übersetzung, besonders in die teutsche Sprach zu machen' (Augspurg) noch 1755 gegen Gottsched verficht. Sein Sprachmuster sind die Speierschen Reichskammergerichtsacten; patriotisch bekämpft er die Französelei der 'Herren Sachsen', die er namentlich in den abgerissenen Sätzen Gottscheds wittert. Seine Sprache steht dem Altdeutschen noch näher, was der Redner an Beispielen erweist; er sagt: *ich brinne*; *Durchleucht*; gebraucht *bekommen* nur intrans., verwirft neumodische Ausdrücke wie *Leidenschaft* und *Geschmack*; als Süddeutscher haßt er besonders das *e Saxonum* in *Knabe*, *name*.

Auch die damaligen Schriftsteller Frankfurts, z. B. Loen und Creuz, der Grammatiker Weber schrieben alter- und volksthümlicher als Gottsched. In ihnen, in Luthers Bibel, in Volksbüchern und Chroniken lernte Goethe lesen. So fiel denn in Leipzig sein oberdeutscher Dialekt mißliebig auf: wenn er sich dort dem herrschenden Geschmack fügte, so kehrte er in Straßburg als Herders Schüler zum lebenden Dialekt wieder zurück. Für Herder war die Sprache mehr als ein Verständigungsmittel; er drängte das poetische sinnliche Element in den Vordergrund, ihm war Inhalt und Sprache des Kunstwerks eins. Rousseaus, Diderots, Lessings und Herders Gedanken wirkten auf die Stürmer und Dränger: ihnen stand der gute Geschmack zurück hinter dem Charakteristischen: das Volkslied und Luther sollten ein Jungbrunnen für die Sprache werden.

Goethe's Abweichungen von Gottsched's Sprache erklären sich theilweise als Einwirkungen der rheinfränkischen Mundart, der Frankfurter Vorbilder, einer süddeutschen Schriftsprache, also sprachgeschichtlich: z. B. *gebürge*, wie er nicht sprach, die schwache Flexion des Sing. *der Seelen*, Präterita wie *ich sahe*, das Fehlen des Artikels nach *an* und *in*. Zum großen Theil aber sind

sie bewußt gewollt im Geiste der literarischen Revolution, nach Klopstock's beherrschendem Muster. Klopstock und Goethe gebrauchen z. B. intrans. Verba mit Präpositionen oder Adverbien zusammengesetzt transitiv, componiren Substantiva mit Partikeln '*himmelan*', Participia Praeteriti mit Nomen '*liebesverwundet*', verwenden einfache Verba im Sinne zusammengesetzter '*hellen*' für '*erhellen*', bevorzugen gewisse Lieblingsausdrücke, wie '*dunkel, golden*', alles das für Schönaich sehr ärgerlich.

Einen dritten Gesichtspunkt, den biographischen, konnte der Vortragende der vorgeschrittenen Zeit wegen nur kurz andeuten. Er schied die Leipziger, Straßburger, Weimarer Periode. Goethe's Entwicklung läßt sich gut beobachten durch einen Vergleich des Straßburger Ossian mit der Fassung im Werther. In Weimar näherte er sich der gemeindeutschen Schriftsprache, davon zeugt die durchgreifende sprachliche Revision der 1786 bei Goeschen erschienenen Sammlung seiner Werke: in Einzelheiten, wie in den unorganisch verlängerten Imperativen *trete, nehme* u. a. verräth sich selbst Einfluß der Thüringer Mundart. Der Angriff der rheinischen Stürmer war das letzte Stadium im Kampfe der Mundart gegen die gemeindeutsche Schriftsprache. Mit einem Hinweis auf die philologischen Mängel der meisten Abdrücke Goethischer Jugendwerke schloß der Vortragende.

Die dritte Sitzung, Sonnabend 4. October, eröffneten Mittheilungen des Privatdocenten Dr. Jostes aus Münster über einen niederrheinischen Mystiker des 15. Jahrhunderts. Die Paullinische Bibliothek in Münster besitzt eine Papierhs. aus dem Ende des 15. Jahrhs. in 12° (291 Blätter), ehedem dem Augustinerinnenkloster Nazareth in Geldern gehörig: dem entspricht der Dialekt. Sie enthält ein Compendium der Mystik aus Predigten entstanden, die, einzeln in sich abgeschlossen, noch in den durch Überschriften getrennten Abschnitten der Hs. zu erkennen sind. Jeder Abschnitt beginnt 'Amice, aprende superius'. Die Predigten waren für ein constantes Publikum bestimmt: der Prediger war Franziskaner und Skotist: man könnte an Brugman denken. Die fast wörtlichen Übereinstimmungen einzelner Stellen mit Ruusbroecks *Chierheit der gheesteliker brulocht* können nicht auf Zufall beruhen. Der Vortragende hält Ruusbroeck für den Benutzten, obgleich unsere Predigten jedesfalls älter sind als die Hs. und obgleich Ruusbroeck außer der Bibel gar keine Quellen citirt, unser Prediger aber sich mit Vorliebe namentlich auf Dionys und Richard von St. Victor beruft, auch wo er mit Ruusbroeck sich berührt, nie aber auf diesen oder andere deutsche Mystiker. Jedesfalls bewahrte er sich Selbständigkeit gegenüber Ruusbroeck, dem er an Klarheit überlegen ist. Ihm fehlt Ruusbroecks Bilderfülle, seine Neigung für Allegorie und Symbolik, er verweilt länger bei den Knechten und Freunden Gottes als beim Sohne: das Bild Ruusbroecks aus Matth. 25, 6: 'Ecce, sponsus venit, exite obviam ei' ersetzt er durch eine ganz andere Einkleidung. Lange nach Ruusbroeck hat er jedesfalls nicht gelebt: nach Gerson's Angriffen auf jenen wäre sein unvorsichtiger Pantheismus geradezu unbegreiflich. Der Vortragende ist überzeugt, daß aus den Bibliotheken Westdeutschlands noch manch werthvoller Beitrag zur Geschichte der deutschen Mystik zu gewinnen wäre. Auf eine Anfrage Burdach's erklärt er, daß er selbst nicht im Stande sein würde, eine Geschichte der Mystik in Angriff zu nehmen, da ihm die theologische Vorbildung fehle.

Eine längere Debatte schloß sich an den Antrag Prof. Zacher's aus Halle, die Section möge eine Commission mit der philologischen Prüfung der deutschen Probebibel beauftragen. Prof. Zarncke, der in Vertretung des abwesenden Antragstellers warm für den Antrag eintrat, erklärte es für die Hauptaufgabe dieser Commission, zu prüfen, ob die rechte Mischung von Archaistischem und Modernem gelungen sei. Im Laufe der weiteren Discussion, an der sich namentlich Prof. Zarncke, Prof. Bechstein aus Rostock, Dr. Erdmann, Director Stier aus Zerbst und Dr. Burdach betheiligten, äußerten sich mehrfach Zweifel an dem Nutzen einer Commission: der Antrag sei am besten aufzufassen als Sporn für einzelne Berufene, der Sache näher zu treten. Dagegen wurde geltend gemacht, daß man sich auf die Initiative des Einzelnen nicht verlassen dürfe, und daß jedesfalls ein officieller Commissionsbeschluß auf den Oberkirchenrath viel größeren Eindruck machen werde als ein privates Einzelurtheil. Demgemäß stimmte die Section mit 9 gegen 7 Stimmen Zacher's Antrage zu: bei der schriftlichen Abstimmung über die drei Commissionsmitglieder erhielten Prof. Paul in Freiburg 17, Archivrath Dr. E. Wülcker in Weimar 14, Dr. Max Rieger in Darmstadt 13, Dr. Burdach in Halle 8, Dr. Pietsch 5, Prof. Dr. Hildebrand in Leipzig, dessen Ablehnung einer Wahl als wahrscheinlich galt, 3 Stimmen: Paul, Rieger und Wülcker waren also gewählt.

Schließlich erhielt Prof. Mahn aus Berlin das Wort zu einem Vortrage über einige falsch oder gar nicht erklärte germanische Worte, deren Ursprung er mit Hilfe des Keltischen glaubte aufdecken zu können, das von deutschen Etymologen viel zu wenig beachtet werde. Er besprach die Worte: *Ross*, *Taube*, *Zaun* (kelt. *dûn*, *Lugdunum*), *teuer*, *ambactus* (unser *Amt*, wovon das altkeltische *ambi*, stecke). Für das unerklärliche *aibr þein* Matth. 5, 23 will Prof. Mahn *giba þeina* lesen.

Dazu bemerkte Prof. Peters aus Leitmeritz, daß an einen Lesefehler Uppströms nicht zu denken sei: er hat dessen Angaben selbst im Codex Argenteus nachgeprüft und überall als richtig befunden, wie auch die Blätterzahl der Hs. von Uppström richtig mit 187 angegeben worden sei.

Prof. Bechstein dankte im Namen der Section dem Präsidium für die umsichtige Leitung der Verhandlungen: damit schloß die Section ihre Sitzungen.

Salbader.

Während der Lectüre des neuesten Bandes vom „Allgem. Vereine für deutsche Literatur“ — deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation von Egelhaaf — stieß ich S. 62 auf die Note aus den 1515 erschienenen „epistolae obscurorum virorum“, worin unter anderm folgende Stelle vorkommt: Sic puto me prius ad res venire quam vetus ille Cicero et alii veteri „Salbaderi.“

Weigand gibt als Zeit für das Aufkommen des Namens „Salbader“ das 17. Jahrh. an, da es um 1620 zu Jena aufgekommen und von den Studierenden der dortigen Universität verbreitet worden sei. So nach Adrian Beyer in dessen Architectus Jenensis, womit Schuppius wohl übereinstimme, aber die Sache nur vom Hörensagen kenne und so gewiß nicht mit Sicherheit. — Da nun der Ausdruck in den 1515 erschienenen epistt. obscur. virorum in obigem Satze vorkommt, so ist der Ausdruck viel älter als ihn Weigand im Wb. angibt.

FRIEDBERG. MÖLLER.

ZU LAMPRECHTS ALEXANDER.

Die neue Ausgabe des Alexander, welche wir dem unermüdlichen Fleiße Kinzels verdanken, hat schon dadurch einen großen Vorzug vor der Ausgabe Weismanns, daß der Herausgeber von einer eigentlichen Textconstruction Abstand genommen und die beiden Texte wie sie in der Vorauer und in der Straßburger Handschrift vorliegen, neben einander hat abdrucken lassen. Er hat es hierbei „als seine Aufgabe betrachtet, bei der Überlieferung im Allgemeinen zu beharren und diese von Fehlern und groben Schreiberwillkürlichkeiten zu reinigen, und zwar in der Richtung zum Md. hin“. Gleichwohl sind von ihm in dem Texte der Vorauer Hs., welche nach seiner Auffassung „ein Gemisch von md. und hd. Formen zeigt“, hie und da Änderungen vorgenommen, zu denen es, so weit ich sehe, an genügenden Gründen fehlt.

So sind die Formen, in denen sich dem Dialekte entsprechend eine Verdünnung des *sch* zu *s* (*z*) erhalten hat, im In- wie im Auslaute beseitigt worden, trotz der sprechenden Beispiele bei Weinhold 210. Dahin gehören zunächst *fressith ich* 115 V. und *ich ne freiste* 435, für das erstere ist *freiscit,* für das andere *freiscte* in den Text gesetzt; doch vgl. Wernhers Maria 205, 19 *sie fereisten daz kint* (: *leisten*), 209, 5 *ê iz diu liute vereisten* (: *leisten*); beide Stellen schon im mhd. Wb. I, 425[b]. Ferner Jüngere Judith 132, 16 *die botschaft vraiste man*; Roland 146, 18 *daz ne vraist er ê nie*; 181, 26 *wâ fraist ir ie von sô vil lûten?* 219, 27 *wer fraiste ie sô getâne nôt?* 309, 27 *wâ fraist ir ie mêre?* in der Ausgabe von Bartsch ist dafür *freiscetet* und *freiscete* gesetzt. Herm. Fressant in GAbent. II, 236, 633 *ie gevreisten.* Dazu kommen außer den Beispielen von *ies, vries, hies* bei Weinhold l. l. noch Breviarien v. St. Lambrecht bei Steinmeyer Zs. 20, 166, 258 *exigentibus, aeisenden*; 167, 282 *exigunt, aeisent*; Kaiserchron. M. 12888 nach der Heidelb. Hs. *verisse du*; Elisab. 6115 *ies*; Giseler v. Schlatheim in Myst. I, 127, 15 *hîz* = *hiesch* und ebenso 140, 19. Sodann gehören aus der Vor. Hs. hierher einige Beispiele, in denen *-is* die Stelle des Suffixes *-isch* vertritt, so 172 *chreichissen,* 474 *chriechissen,* 1223 *chriechisen,* 697 und 993 *judeis,* 975 *chriechis* (vgl. Rödiger in

Steinmeyers Anz. I, 84); die letztgenannte Form hat auch die Straßb. Hs. 1361 und 1362, woraus man vermuthen darf, daß sie vom Schreiber derselben in der Vorlage gefunden wurde. Außer den von Weinhold hierzu beigebrachten Stellen vergleiche man noch Meisner in MSH. III, 102ª und 102ᵇ (14, 1 und 2) *rômes rîche* nach der Hs.; Sumerl. 55, 13 und 58, 35 *rômis kol*; O. Baldeman 156 *daz rômis rîche*; Ulman Stromer in den Chron. der D. St. I, 51 u. 52, 19 *von dem roemyssen reich*, 22 *roemysser kung* und 46, 18; 52, 8 *dem litawissen kung*; Lappenberg Hamb. Rechtsalterth. 75 u. 81 *englis, trechtis*; Rückert Mund. 183 *behemisser, polnisser, pragisser*; — Weist. II, 218 (a. 1407 aus Bacharach) *er wêre fromde oder heyms* und Schiller-Lübben 2, 363 *inhêmes*; — Dyocletian 2457 *hebraeis*; — Urkundenbuch von Leipzig I, Nr. 110 (a. 1396) *fulvordes tûch* = Zeitz. Copialb. fol. 311ª *fulfardisch tûch* (15. Jahrh.) *); — Weist. 4, 623 *eyn mass wynes frentz und eyn mass huness* und Limburg. Chron. ed. Wyss 69, 15 *ein frenz fûder wînes*; 82, 20 *ein gût frenz fûder wînes*; — Grieshaber Vaterl. 270 *die heidinse bischove* (13. Jahrh.) und Kaiserchron. H. 8416 *heidens volc*; Geistl. Gedichte der Göttweiher Hs. in Steinm. Zs. 17, 26 (462) *de frauwe was heydyns*; 30 (623) *eyn heydins man*; Willeh. 192, 23 Var.; Schiller-Lübben 2, 225; — Salomonis Hûs in Adrians Mitth. 424 *der himelissin spîsin*; 425 *des himelissin vaderis*; 448 *allem himelisin her*; 450 *zu den himelissin frouden*; 451 *zu der himelissen heimode*; 454 *deme himelissen herren*; — O. Baldeman 86 *daz irdis paradîs*; — Specul. Ecclesiae 8 *sô werdent die tôrsin hôrinte* und Heinr. von Beringen Schachged. 9316 *ich bin doch niht also toers* (: *örs*); — Schiller-Lübben 4, 581 *tornes* = *zurnesch* in Altd. Bl. I, 358, Z. 4; — Graff 2, 255 *brachium carneum, mennisliche sterche*; Friedb. Christ Gᵇ, 77 *menslicho*; St. Anno 764 *von mennislîchimo sêra*; Kaiserchron. 9099 *mennislîche*; Apokal. in H. Germ. X, 152 *minslîche*; Giseler v. Schlatheim bei Preger II, 99; Frauenlob Spr. 99, 5 Var. und 233, 3 Var. — Zum Überfluß führe ich noch an *Dûz, Dûzlant* in der Germ. 28, 298 Anm.; Lachmann nrh. Gedd. 9, 37 *in duzsen*; Urkundenb. von Arnstadt ed. Burkhardt 430 *duczes ordens ban* (a. 1432); Hess. Urkundenb. ed. A. Wyss II, 120 (a. 1307) *brûdere des dûßis hûses*; 504 (a. 1326) *in dûtzen landen, den dûtzen brûderen*; 580 u. 582 (a. 1333) *des tûzen hûses*; Pass. K. 621, 50 *daz dûtze lant* (nach K. und S.); — *vleis, vleiz* vgl. die Beispiele in dieser Zs. 22, 178; Wernher v. Niederrh. 27, 10; Par. Tagez. 2080 und 2739; Rückert

---

*) Benannt jedenfalls nach dem brabantischen Orte *Vilvorde*, vgl. Cornel. Kil. ed. Hasselt 884 (*Ungers*, Parz. 184, 14; 312, 10 Var.; *chaldeis* Willeh. 192, 8 u. 23).

Mund. 183; — *visse* Lachm. nrh. Gedd. 10, 66; — Wernher v. N. 43, 17 *alse der buz di da brante.*

Unter die wie mir scheint nicht zu rechtfertigenden Textesänderungen gehört auch das Ausmerzen des auslautenden *th* und *t* da, wo es für das gewöhnliche *ht* gesetzt ist. Der Herausg. hat hier die Sammlungen Weinholds in seiner Grammatik 202 u. 244 sowie dessen Hinweisung auf den Friedberger Christ und die Trierer Psalmen unberücksichtigt gelassen. So ist von ihm *th* (und *t*) in *ht* geändert an folgenden Stellen: *brate**) 440; *brathen* 627; *braten* 659; *brathe* 785; *braten* 1213; *bratin* 1464 und 1468; *bedathe* 777; *gedathen* 369; *chnete* 962; *chent* i. e. *chenet, chnet* 951; *chnet* 1078; *cheneten* 1329; *chneten* 1421 u. 1453; *rithte* 1211; *mother* 1324; *thotter* 1014; *forten* (: *porte*) 985, 990 u. 737; vgl. Rödiger l. l. 83. Gewahrt ist die Überlieferung nur in dem Namen *Lampret* (: *reht*) 4 und *Lampret* (: *rehth*) 1530 sowie in *endwart* 839, vgl. die Anm. in den Varianten zu 706. Da diese Dialekteigenthümlichkeit in den bisher wenig benutzten Trierer Psalmen am consequentesten durchgeführt ist, will ich die dort befindlichen Beispiele hier mittheilen: *Addede, considerabam* 141, 5**); — *aneduth, impetus* 45, 4; — *anegedate, intendit* 39, 1***): — *âthentis, persequentis* 43, 17†); — *beathen sol, considerabo* 118, 15; — *berithunge directio* 118, 7; 96, 2; — *berithes, judicas* 66, 4; *berithet* 118, 5; 139, 12; 140, 2; — *besûthen, tentaverunt* 105, 15; — *bîte, confessio* 110, 3; *bîthe* 95, 6; — *bîthet, confitemini* 99, 4; — *brath, redactus* 72, 21; *brat* 44, 22; *ze nutte brathe, ad nihilum redegit* 77, 65; *ûz brate, edidit* 104, 19††); — *dalithe, diluculo* 56, 11 (= *dageliet* Arnsteiner Marienl. 8); — *durchethint, persequimini* 70, 12; — *êthenden, persequentibus* 108, 30 und *etindente* 118, 84; *hetinde* 118, 49; *gehetit* 108, 14; *gehetint* 118, 86; — *virbrathen, consummaverunt* 118, 87; — *virsuothen, tentaverunt* 77, 46; — *flut, refugium* 143, 2; *fluth* 58, 19; — *flûthen, maledicebant* 61, 4; — *volleuurte, perfecisti* 67, 10; — *virdothen, praevaluerunt* 64, 3; *vordathe, praevaluit* 51, 8; — *frut, frute, fructus* 71, 16; 126, 5; 131, 11; — *furte, timor* 90, 5; 110, 11†††); *furtet, timet* 111, 1 und 8; *furtent*

---

*) Bei der Variante der Vermerk: „vielleicht aus dem Original."

**) Vgl. Rother 3266 *he inhatte ûf ire sprechin nit*, wo Bartsch *inachte* vermuthet; siehe das oben folgende *beathen.*

***) Han. Marl. 132, 31 *andath* : *vollebrath.*

†) Kaiserchron. Diem. 254, 27 *ethesal.*

††) Morant 58 *sie brethen* (: *nit ensethen*); Han. Marl. 115, 21 *vollebrath* und 132, 31; 72, 21 *vollebracht* : *gesat.*

†††) Han. Marl. 9, 25 *vorte* : *porte*; 20, 9 *vorten* : *bedorten*; 21, 3 *vortes* : *bedortes*; 75, 33 *der vorten* : *bedorten.*

113, 23; *den furtinten* 110, 5; — *furtlich, terribilis* 65, 4; 75, 12; — *furtod, formido* 52, 6; 54, 4 u 25; — *gebithe* (vgl. oben *bithe*), *confessione* 94, 2; — *gedathe, cogitavi* 118, 59; *gedathen**) 139, 2 u. 5 u. 9; *gedethe, meditarer* 118, 48; *gedath, meditatus* 118, 70; — *genotsame, abundantia* 121, 7; — *genotsameten, abundantibus* 122, 4; — *geritheget ich hân, justificavi* 72, 13; — *gesithe, conspectu* 108, 13; 137, 2; — *geslete, generatione* 108, 12; 111, 2; 121, 4 (*geslette* Friedb. Krist G^b, 141); — *gewurth, operatus* 73, 13; *gevvrt***) 43, 1; — *irlûthet, illuminat* 66, 11; *irlutet* 118, 30; *irluthe, illumina* 118, 135; *irlutunge, illuminatio* 43, 4; 138, 10; — *irsuthe, exquisivi* 118, 10; — *irfurten, timere* 117, 6; — *knet, servus* 108, 27; *knete, servi* 133, 1 und sonst noch öfter***); — *lith, lucem* 42, 4; *lit, lumen* 111, 4†); — *lithe, forte* 90, 12; — *luthe, illuxit* 117, 26; *luthete, luceret* 104, 38††); — *luthunge, illuminatione* 77, 17; — *mathe, fecit* 117, 24; *fecisti* 108, 26; *mathen* 118, 73; *methe, fecisti* 51, 2; 118, 98; *gemath, factus* 110, 9; *gemat* 117, 11; 317, 14; — *methe, potestati* 88, 10; 89, 11; — *metege, potentes* 102, 20; *metigen, potente* 88, 24; *allermetigeste, potentissime* 44, 6; — *mothe, potero* und *potui* 138, 5; 39, 22; *mothen*†††), *potuerunt* 128, 8; 140, 8; — *nath, nocte* 118, 55; 129, 6; *mitter nath, media nocte* 118, 62; *nathes, nocte* 44, 4; *naten, noctibus* 133, 2; 134, 1 u. 13; — *natrabe, nicticorax* 101, 7; — *netlicher, nocturno* 90, 5; — *nith, non* 39, 21 und sonst noch oft; *ze nutte, ad nihilum* 77, 65; — *ret, iustus,* 118, 137; *rethe, iusti* 51, 6; 67, 3; *rethen, iustorum* 110, 1; *rethin, rectis* 111, 3; — *reth, iustitia* 110, 3; 111, 3; *ret* 118, 138; *mit rethe* 110, 9; — *rethunge, iustificatio* 118, 5; — *rithen, custodire* 118, 106; *rithede, corrigit* 118, 9; *gerithent, justificate* 81, 3; — *rithere, judex* 49, 7; 140, 7; — *rithunge, directio* 98, 4; — *slete, occisionis**†) 43, 27; — *suth ich, exquisivi* 118, 22; *sut ich, quaesivi* 121, 9;

*) Vgl. die Reime Wernhers v. N. bei Sprenger in den Beiträgen für Zacher 128—129.

**) Han. Marl. 6, 18 *beworte* : *porte* — von W. Grimm auf *bewarte* von ahd. *biwerjan* zurückgeführt und von Lexer 1, 256 unter *bewern* gebracht statt unter *bewürken.*

***) Vgl. Germ. 15, 156 Anm ; Han. Marl. 42, 39; ebenso in den Bruchstücken einer alemannischen Evangelienübersetzung Germ. 14, 457, 45; 465, 47.

†) Han. Marl. 47, 4 *schît* : *licht*; 78, 33 *nit* (*nihil*) : *licht* u. 97, 33; 99, 22 *nit* : *lit* (Hs. *hit* = *licht*); Haupt Zs. 1, 34, 3.

††) Han. Marl. 117, 19 *erluthet.*

†††) Ebenso in Haupts Zs. 1, 36, 61; im Urkundenb. von Frankfurt S. 516 (a. 1332); im Urkundenb. des Klosters Arnsburg ed. Baur Nr. 621 (a. 1331); im Hess. Urkundenb. ed. A. Wyss II, 394 (a. 1321); ferner *math* in Haupts Zs. 1, 34, 12; *maddû* 34, 16.

*†) Han. Marl. 26, 4 *manslath* : *angelaht* (cfr. 10, 27 *gelat* = *gelaht* : *naht* und 39, 14 *gesat* : *gelat*); Haupts Zs. 1, 37, 107 *mansletiger.*

*hân gesuth**) 118, 45; — *tothir, filia* 44, 16 u. 18; 136, 10; 143, 14; — *ufrithende, erigens* 112, 6; — *unrethe, iniqui* 85, 13; — *unreth, iniquitas* 108, 13; *unret* 118, 3; — *unvollebrathez, imperfectum* 138, 14; — *urflut, refugium* 45, 1; 89, 1; — *ûzfaten, expugnaverunt* 108, 2; — *ûzirsuth, exquisita* 110, 2; — *zoth, disciplinam* 49, 18; 118, 66**); — *zuversithe, spei* 107, 10; — *zuuirsit, spem* 39, 6; 118, 49***); — *wathe, vigilias* 76, 4; — *widersuthe, requirat* 141, 6. Statt dieser Formen finden sich im Laufe des Textes auch solche mit *-ht*.

Dorthin wo die Fehler und die willkürlichen Änderungen des Schreibers stehen, hat der Herausgeber ferner die Formen verwiesen, in denen md. *ei* für hd. *ie* gesetzt ist, so *bescheide* 218 (Hs. *bescheiede*), *reif* 299, *heiz* 300†), *geinch* 394 u. 552, *deinest* 1121, *chreichissen* 172; auch in dem Straßburger Texte ist das *scheid* der Hs. Vs. 2368 in *schied* geändert. Daß man die hier überlieferten Formen aber nicht für willkürliche Änderungen des Schreibers zu halten, sondern vielmehr für Eigenheiten des mittelfr. Dialektes anzusehen hat, das kann man schon aus den Beispielen bei Weinhold Gramm. 136 ersehen. Seltsamer Weise hat letzterer gerade die reduplicirenden Präterita *geinch, heiz, reif,* welche in der Vorauer Hs. sich finden, in seiner Bairischen Gramm. §. 79 untergebracht, auch in seiner allgemeinen Gramm. 131 sich wieder darauf bezogen. Von den mittelrhein. Präteritalformen *heiz leiz reif geinc veinc* u. s. w. war aber auch nicht *scheid* auszuschließen. Dieselbe Form steht im Rother 1896 *dô scheit sich die hôchgezît*; in den Trierer Psalmen 65, 12 *bescheiden, distinxerunt*; in dem Legendar von Busch 241: *Milêtus ein bischof uns saget,*

---

*) Lachmann nrh. Gedd. 8, Z. 2 *her sûte gnâde.*.

**) Han. Marl. 46, 16 *zutlîche*; Lachmann nrh. Gedd. 13, 144 *bit einer âdenzuthe* (so die Hs. nach Wagner Vis. Tnugdali S. 117).

***) Haupt Zs. 1, 34, 4 *lith* : *zuuirsith.*

†) Vgl. noch Altd. Bl. 356, Z. 9 v. u. *heiz* und so Morant 58 u. 176; Haupt Zs. 1, 13 und 14 u. 15; Böhmer Urkundenb. v. Frankf. 645 u. s. w. Im Karlm. 243, 56 der conj. praet. *gevreische* = *gevriesche,* bei H. v. Hesler im Evang. Nicodemi 9, 490 *eischen* = *ieschen*. Ich verzeichne noch Rother 5117 und Eilhart 4768 *reit*; Rother 3755 *bereit* (auch 4892?) und ebenso Hagen 3141 (im Glossar falsch untergebracht unter *bereiden* statt unter *berâden*) und *si bereiden sich* 1669. Ob *reiten* im Lamprecht 450 V. und *reit* 509 V. mit Weismann hierher zu ziehen sei, wage ich jetzt noch nicht zu entscheiden; Rödiger l. l. 85 und ihm folgend Kinzel nehmen hier *reiten* für *redeten*, und *reit* für *redete* (?); im Mittelfränkischen sind aber diese Formen von *reden* sonst nicht üblich, und das Subst. *der reiden* (*narrationis*) in Lachmanns nrh. Gedd. 9, 33 und 10, 56 kann nicht als Beweis dafür angeführt werden. Die ältesten Beispiele von dergleichen Präteritas bei Graff VI, 433 und 434 *arscheat* und *ursceid, segregavit.*

that se versceithe in demo anderen jâre, wird aber S. 321 ebenfalls als Schreibfehler erklärt für *verskiethe*; bei Eilhart 2719 *eir wen sie sich scheiden : eiden* und Einl. S. 65; in Hagens Chron. 2041 *alsô scheit sich dat îs*; in dem Gedicht auf die Schlacht bei Göllheim Haupts Zs. 3, 17, 360 *dô he von sîme raide scheit* (: *reit* = *riet*); ebenda 9, 83 *ein urdeil al gemeine hei bescheid an gerethe hei*; im Seelentrost S. 22, Z. 3 v. u. *dô scheit hei van sîme vader*; auch in den Leipziger Titurelbruchstücken (Germ. 24, 190) steht *scheiden* = *schieden* J. Tit. 3033, 2 und im Leben des H. Hieronymus 219, 17*domite scheiden sie von dem gerichte*. Schwerlich sind diese Formen mit Lexer II, 722 auf ein Verbum *schîden* zurückzuführen. Näher liegt vielmehr, in ihnen niederd. Einfluß zu erkennen. Denn auf dem benachbarten nd. Sprachgebiete zeigen die Präterita der reduplicirenden Verben fast nur *ê* oder *ei*, vgl. Lübben Mnd. Gramm. 48—51. Allerdings fehlen in dessen mnd. Wörterbuche unter *schêden*, *beschêden*, *vorschêden* die betreffenden Formen, und auch in der citirten Gramm. 51 ist nur vermerkt, daß *hêten* und *schêden* „im Präteritum zur schwachen Conj. überspringen“. Allein man sehe das Glossar Strauch's zur Sächsischen Weltchronik nach. Dort findet sich 87, 5 *diu nacht schêt den strît*; 172, 22 *die* (*keiserinne*) *schêd ine* (*den drôn*) *alsô*; 278, 18 *he scheid mit grôteme schaden dannen*; 110, 28 *an den tîden vorscheid Dyonisius, de beschêd tô Rôme den prêstern parrochias*; 137, 34 *beschêt*, ebenso 158, 14; 80, 13 *he beschiet*. Wenn sich, scheinbar diesen Formen entsprechend, hie und da auf md. Sprachgebiete nun Participien finden wie *beschiden* statt *bescheiden*, so in der Hohenfurter Benediktinerregel 58, 10 *ein altherre werde im beschiden**); in der Glosse zum Sächsischen Weichbildrecht ed. Daniels u. Gruben 387, 1 *hette ein tôdir das sîne beschiden durch got in sînem letzten willen***); Tucher Baumeisterb. 332, 15 *als ir yedem in sunderheit zû beschiden und hernâch begriffen ist*; oder *underschieden*, in Elisab. 1029 *des wâren si gar underschieden* : *siden*; oder *verschiden*, in Chemnitzer Urkundenb. 105, 15 (a. 1441) *si sint vorschiden* (*mortui*); oder *gehischen*, in den Formeln für *aposteln u. gezûgnisbrîfe* in dem Zeitzer Mscr. catal. Nr. XLVIII, 10, fol. 3ᵃ *dar zû gehisschen unde gebeten****); oder *gehiezen*, bei Heinr. v. Krolewitz

*) Für *beschiden* hat die Übersetzung dieser Regel bei Schönbach Mitth. IV, S. 51 *beahtet*. Sonst bringt Beispiele aus dem älteren Neuhochdeutsch Kehrein, Gramm. d. deutschen Spr. I, §. 367.

**) Ebenda 387, 11—14 *er mag daz sîne selber bescheiden* und weiter: *als ab er is mit underscheide bescheiden hat.*

***) Ebenda fol. 6ᵇ *geheischen unde gebeten* (Partic.). Ein zweites Partic. *geeischen* findet sich in der Elisab. 7143, vgl. Weinhold Gramm. 360.

853 *unde ist gehiezen sunnentach* (nach beiden Hss.); Pass. K. 148, 20 *der was gehiezen Juliân*; — so hat man offenbar dergleichen Fälle mit J. Grimm im DWb. I, 1553, III, 596, Weinhold Gramm. 360 als falsche Analogiebildungen anzusehen.

Auch *wê* für *wie* 866 (vgl. Rödiger l. l. 86) möchte ich nicht für Schreibfehler halten; es erscheint z. B. neben *wie* im Rother 182, 254, 1153, 1188 (neben *wie*), 2154; im Karlm. 188, 55; 189, 38; 190, 10 u. s. w. bei Frauenlob Spr. 2, 12; ebenda öfter *ê* = *ie* (*semper*) nach der Jenaer Hs. und so im Karlm. 186, 19; 187, 27; 191, 2 u. s. w. Daß *wê* gerade unter den Beispielen bei Weinhold 135 fehlt, durfte für den Herausgeber nicht maßgebend sein.

Für inconsequent möchte ich es auch halten, daß in V. 523 das Pronomen *er* getilgt und *ir* dafür gesetzt, V. 644 dagegen und 664 im Texte belassen ist.

V. 302 war das überlieferte *gigen* (: *ziehen*), für welches *gingen* gesetzt ist, falls man nicht *zien* : *gien* lesen wollte, zu halten nach Weinhold Gramm. 357; vgl. S. 210 u. 1196. Ebenso ist ohne Noth *strêt* 474 V. und *zwâ* 969 in die Varianten verwiesen; beide Formen treten auf md. Gebieten schon sehr früh auf.

V. 531 ist *chunigin* in den Text gebracht statt des überlieferten *chu|nnigin*; daraus war aber eher *chuningin* zu entnehmen, die Form, welche in der Straßburger Hs. nicht nur, sondern auch sonst im Mittelfr. und Mnd. (*koningin*) die herrschende ist. Ebenso war für das in der Hs. stehende *chunnich* 1146 und 1148 vielmehr *chuninch* als *chunich* in den Text zu setzen; vgl. Roland 2517, wo Bartsch mit Recht *kuninges* hat drucken lassen für das überlieferte *kunniges*.

Nicht dem Schreiber, sondern vielmehr dem Dialekte des Gedichtes eigen sind wohl auch die Formen von *hêre* (*herre*), in denen das *n* abgeworfen ist, wie in V. 489 (dat. sing.), 569 und 572 (voc. plur.) und 961; ebenso in der Straßb. Hs. 1786, 3477, 3885 (acc. sing.), 3373 (acc. plur.). Der Herausgeber hat sie, ohne sich an Weinhold zu kehren, überall wieder mit *n* versehen; einen Grund für dieses Verfahren hat er weder hier noch in seinen Beiträgen angegeben*).

V. 860 ist *langesten* für das handschriftliche *leingesten* gesetzt; letzteres konnte ebenso gut bleiben wie *leisterliche* in V. 420; vgl.

*) In den Beiträgen für Z. 63 ist die Angabe ungenau: „*hêrre*, nur zweimal ohne *n*.“ Auch bei Braune über Heinr. v. Veldeke ist die Beobachtung nicht richtig, wenn es dort heißt: „stets auch wird man, wie im mittelniederl., die Plurale der schwachen Nomina nur mit voller Endung *-en* finden.“ Dagegen die oben angeführten Stellen im Alexander und in Karlm. 294, 11; 309, 37; 536, 33, vgl. Bartsch über Karlm. 232. Auch die überaus seltenen Plurale *die alde* (: *gezalde*) 3377, *die veige*

die Anm. des Herausgebers zu dieser Stelle. Auch der conj. praes. *gezeim* 1125 ist hierher zu ziehen.

Außerdem habe ich noch folgendes in Bezug auf den von Kinzel gebrachten Vorauer Text zu erinnern:

V. 104 lautet nach der Hs. *wi si alhi zu wurte*; dafür ist nach S. *wî s. a. gewurte* gesetzt worden. Dem Umdichter in S. konnte der Ausdruck *zû werden* nicht mehr geläufig sein. Wenn er sich augenblicklich auch noch nicht weiter belegen läßt, ist er doch nicht unmöglich in Hinblick auf die gleichartig zusammengesetzten und sinnverwandten Ausdrücke *zû gân*, *zû komen*, *zû varn*, in denen *zû* eine durchaus gleiche Bedeutung bewirkt; vgl. z. B. Pass. K. 1, 42 *ich schribe wie daz zû gie*; Koeditz von Salfeld 40, 4 *ein turnei wart dâ berûfen unde gîng ouch zû*; Wartburgkr. 122, 5 *gischaffet ez in zît, ez kumt wol zû*; Braunschw. Reimchron. 886 *wê daz allez zô quême, vil wol daz zo redhene zême*; 2019 *wê daz allez zô quam, wer daz wizzen rûche*; Giselher v. Schlatheim 184, 22 *wie dit zû quam, daz merket*; Koeditz v. S. 10, 2 *dô nû Affirding sach, wî iz zû fûr.*

V. 353: *unt swer eigen tugent iemer sol gewinnen* | *der sal sîn in sîner jugende beginnen.* In S. lautet der erste dieser Verse: *swer diheine tugent sol gewinnen.* Darnach ließe sich vermuthen, daß statt des auffälligen *eigen* ein Wort wie *egein* oder *eingein* = *ichein* in der Vorlage gestanden habe; *egein* erscheint öfter in mfr. Schriften; man vgl. z. B. die Han. Marl. 10, 28; 94, 23; *eingein* 10, 23 u. 46, 4; *egein* bei Fahne Forsch. II, 2, 45, 46, 47, 48 u. s. w.; Weist. 4, 797 u. 800; Laurent Achen. Zust. 77, 22; 91, 1. Wegen der sprichwörtlichen Rede war auch noch auf Wolfdietrich A 311 und Jänicke's Anm. zu verweisen.

V. 408: *ich kedanche sîn allen den hien* (: *kesihe*) *die disen rât habent gefrumit.* Statt *den hien* setzt der Hrsg. *den hie.* Aber sollte sich nicht mit Rödiger l. l. 84 u. 86 *hien* = *hîwen, hîgen, familiaribus curtis* halten lassen? Vgl. außer Lexer besonders Schiller-Lübben 2, 64.

V. 414: *daz daz chint sô verre sprach*; nach S. *daz Alexander so vil sprach.* Von Kinzel und Zacher sind *verre* und *vil* hier mit *erre* und *irre* vertauscht, wie mir scheint ohne Noth, da *verre* hier wie anderwärts den Sinn von stark, nachdrücklich, eindringlich haben

---

(: *heide*) 4711, sowie *die rîche* 4005, *die tumbe* 6843 ließen sich hierher ziehen; ihrer gedenkt Weinhold Gramm. 524; nur ist dort „Lamprecht ed. Weism." zu lesen für „Mone Spiegel"; vgl. Grimm Gramm. IV, 540. Wegen *hêre* verweise ich übrigens noch auf folgende Beispiele: Trierer Ps. 113, 25 *a domino, von unserme herre,* ebenso 120, 2; 122, 2 *ad dominum deum nostrum, zu unserme herre gote unserme*; Hagen Chron. 445 *sînen hêre* : *mêre*; ebenso 5394 und 5933; vgl. 3975, 4255.

kann; vgl. die von Barack herausgegebenen Donaueschinger Predigten in der Germ. 10, 473: *der heilige kunic David, der verror sprach von deme getougen unsers herren denne die andern wîsen herren*; und dazu die Ausdrücke *verre manen, v. swern, verre vrâgen* (Rabenschl. 383, 1).

V. 417 *dô hette der chunich einen naff swâren,* | *dâ ane stunden guldîne plachmâle.* Hier ändert der Hrsg. mit Rödiger *swâr* : *mâl* gemäß der Straßburger Umdichtung. Aber *swâren* : *mâle* sieht doch nicht aus wie eine Schreiberwillkür, ist weder gegen die Reimgewohnheit des Dichters noch gegen die mitteld. Art, dem nom. und dem acc. plur. ein *e* anzufügen, vgl. Weism. zu 3393 und Weinhold Gramm. 455. Aber auch in *stunden* ist die Überlieferung ohne Noth verlassen und zu der vom Straßburger Umarbeiter gesetzten Form gegriffen. Die Hs. bietet deutlich *stunden* mit interpungirtem *n*; gerade wie die Straßb. Hs. 3539, wo Roth in den Varr. vermerkt: „*gestut* aus *gestunt* ausgekratzt", und wo richtig nun im Texte steht *gestût* : *gût*. Über den Plural. praet. *stûden* vgl. man das gothische *stôthun*; Tatians Evangelienharm. bei Graff VI, 604 *forstuotun cognoverunt, vorstôtun intellexerunt,* vgl. Sievers Gloss. zu Tatian S. 444; 600 *irstuotun surrexerunt,* 599 *gestuatun*; dazu die Belege bei Weinhold Bair. Gramm. S. 282; Merzdorf, Die vier Bücher der Könige S. 35 *dô sprâk David to den mannen de met om stôden* = I. Regg. 17, 26 *et ait David ad viros qui stabant secum*; S. 70 *dô se aldus stôden in der hôghe der schar* = II. Regg. 2, 25 *steterunt in summitate tumuli unius.*

V. 461 *helde folk git im noh* (: *zehinzoch*) ist geändert in *helde folk giench im nâh.* Ich vermuthe, ohne der Überlieferung Gewalt anzuthun: *helde folgitin înoh.* Im folgenden scheint mir *werf,* das sich auch von Seiten des Dialekts empfiehlt, dem überlieferten *wesr* näher zu stehen als *werbe.*

V. 644 *vil lutzel er* (*eorum*) *mit reit.* Der Hrsg. glaubt zu bessern, indem er *mit ime reit* ändert. So gut aber von Wolfr. im Parz. 512, 18 gesagt werden konnte *daz pfärt lief mite* oder von Heinr. v. Freiberg 2409 *der kunic Artus u. sîne man mit jageten in widerstrît,* ebenso zulässig ist hier *mit* (oder allenfalls *mite*) *reit.*

V. 764 *der wier ne was nehein zal.* Für *wier* ist *werlte* in den Text gesetzt. Der Überlieferung nach könnte auch *wer* gemeint sein, welches hier Vertheidigungsmannschaft bedeuten kann; vgl. Krone 7026 *der rise hâte dem wirte erslagen durch zins alle sîne wer* und die Stellen im mhd. Wb. III, 511ª, 4 folg. Zu dem *ie* in *wier* vgl. V. 977 *wielcer*; sonst findet sich *wier* = *wer* im Prager Recht 14, *wiereten* im Roland 281, 22 A.

V. 967 *sie rieten, daz er mange getâte richten unde lieze die turni brechen.* In der Hs. *mangege tate rechen*; daraus entnehme ich *mange tâte gerechen.* Vgl. Windb. Ps. S. 108 *preparemus, wir voregerechen, gegarewen* und Haupts Zs. 8, 123 *vorgerechenet werden, preparentur*; Graff II, 382 *gerechenon, disponere, parare*; dazu das Adj. *gerech*, mnd. *reke, reken* = *to reke* machen bei Schiller-Lübben 3, 455ᵇ, 42. Im überarbeiteten H. Ernst 1565 *igel katzen berchfrit hiez er dar zu gerehten* (: *rehten*).

V. 1021 *sô wart Dario chunt mit einem, der von Tyren entran, daz* u. s. w. Hier ist mit Rücksicht auf die Baseler Umarbeitung *mit* durch *von* ersetzt worden. Allein der überlieferte Text ist nicht so unerträglich, wie es scheinen möchte. Man vergleiche über die instrumentale Bedeutung von *mit* das mhd. Wb. II, 195ᵇ, 46 folg., wo zwei Beispiele angeführt sind, in denen es so vor Personen steht; ich füge hinzu Morant 86 *dit gebot, dat he ûg enboten hât mit uns* (durch uns). Ebenso steht *bit* in Lachmann's nrh. Gedd. 7, Z. 14; im Pass. H. 387, 77; noch üblicher war in diesem Sinne die Präposition *bî*. — Da die Hs. *Tyren tran* bietet, konnte auch *Tyre entran* gesetzt werden wie 943 und 1007 V.

V. 1031 in der Hs. *erwider dahter alsus*; statt *erwider* ist mit Rödiger *derwider* gesetzt, als ob *erwider* unerhört wäre; vgl. vielmehr über die Aphäresis des *h* die hierher bezüglichen Beispiele bei Weinhold Gramm. 243; füge hinzu die Windb. Psalmen S. 14 *proferatur, erfure bracht werde*; *ernâch* in der Germ. 27, 164 und in einer Zeitzer Urkunde vom J. 1390; *erwider* bei Twinger v. Koenigshofen 642, 11 Var. = ed. Schilter 242; *erbî* in dem Weihnachtsspiel ed. Piderit 559; *erheim* in des Bühelers Königstochter 1393 (= *herheim* 3058); *eryn* in dem Chemnitzer Urkundenb. 59, 12 (a. 1400). Auch 432 V. würde ich *erumbe* = *herumbe* mit Weismann und Rödiger l. l. 83 halten, wenn sich *herumbe* im Sinne von *umbe sich* oder *umbe* (*slahen*) so früh schon nachweisen ließe. Das bei den Alten auftretende *herumbe* hatte, so weit meine Beobachtung reicht, einen andern Sinn.

V. 1112 *damit hât er mir rechte bechant*; überliefert ist hier *mir rech|ant*; darnach wäre einfacher die Herstellung *damit thet er mir rechant.*

V. 1120 *unt iht in mînen genâden immer welle leben*; überliefert ist *unt in iht minen* u. s. w., woraus ohne Mühe herzustellen war *unt mit mînen* u. s. w., wie auch in der Straßb. Hs. zu lesen steht.

V. 1191 *daz ern in sînem aigenen lande vâhe.* Die Hs. hat *aigeme* für *aigenem*; und so Rol. 5147 *in ire eigen pluote erworthen*; 6325 *in*

sîneme eigen rîche; die Heidelberger Hs. bei Walther 28, 3 *bî eigem fiure erwarmen*; Vrîdanc 87, 11 *bî eigem brôt* nach den Varr.; David v. Augsburg in den Myst. I, 319, 34 *mit eigem vlîze*; Limburger Chron. ed. A. Wyss (Mon. Germ. histor. t. IV, p. 1) 82, 27 *von eigem fûre*; Eisenacher Rechtsb. ed. Ortloff III, 109 *von eygen fûre* und so Konrad Stolle Chron. fol. 158.

In Bezug auf den Text der Straßb. Hs. habe ich folgendes zu bemerken:

V. 245 ist der *sehste* gedruckt; in der Hs. steht *seshte*, was auch *seste* meinen kann, wie die Form in der nd. und nrl. Nachbarschaft durchweg lautet und wie die Hs. auch 7053 bietet; 5554 *seszich*; so in Eckarts Predd. Haupt Zs. 15, 382, 13 *der seiste tac*; bei Giseler v. Schlatheim 3, 22 *zu deme sesten mâle*; im Urkundenb. des Klosters Arnsburg Nr. 855 (a. 1357) *ein sezte deil* und *ein sezteil* u. s. w. im Rother 3179 *seszên*. Vgl. des Herausgebers Anm. zu 4590 über *sas* = *sahs*.

V. 287 liest die Hs. *glîch einem fliegindin are* : *vare*, V. dagegen *arn* : *vare*; und dem entsprechend hat auch der Hrsg. hier *aren* : *vare* gesetzt, wie schon Rödiger l. l. 80. In dem Verzeichniß der schwachen Masculina, welche das *n* abwerfen, Beitr. f. Z. 63 ist *are* nicht mit aufgeführt. Da die Neigung der rheinfränkischen Dichter, das *n* dieser Substantiva im cas. obliquus nach Bedürfniß abzuwerfen, von Weinhold Gramm. 458 ausreichend constatirt ist*), da sich ferner die Ausgabe Kinzels die Aufgabe gestellt hat, lediglich die Sprache und Eigenthümlichkeit des Umdichters wiederzugeben, so konnte auch *are* füglich im Texte belassen werden. Dasselbe gilt von den übrigen schwachen Masculinen *ande, bote, herre, schade, vane, wille*. Davon kommen *vane* und *herre* überdies auch in der Vorauer Hs. apokopirt vor. Gleichwohl sind sie alle in dieser Gestalt aus dem Texte entfernt worden mit alleiniger Ausnahme von *bote*, welches im Reim mit seiner starken Form belassen, dagegen mitten im Verse 2093 wieder mit *n* versehen ist. Zu den einzelnen apokopirten Formen merke ich noch folgende Stellen an: Rol. 128, 11 *alle dise gûte hêre* : *mêre*; Hagen Chron. 3417 *dus soilen wir unsen ande wrechen*; Specul. Eccles. 58, Z. 15 *ze schade werden*; Veterbuch 157 *durch der bûze wille* : *stille* (nach der Hs. F); 950 *von gotes wille wart bedacht*; 2861 *enzwei frumen sîn selbes wille*;

*) Starkformig erscheint *adelar* bei Frauenlob im Minneleich 17, 4 *dem adelâr* : *clâr*; in den Varr. zu Wolfr. Willeh. 189, 19; vgl. Schiller-Lübben I, 14ᵇ. Aber auch bei Oberdeutschen, wie bei dem Schulmeister von Ezzelingen in MSH. II, 139ᵃ (7) *des adelâres kindelîn*; in den Myst. I, 348, 17 *eines adelares*.

Zingerle Findl. II, 70, 33 *nâch sîner frunde wille : in der stille*; Pass. K. 371, 71 *nâch prîsteres wille : in der stille* und dazu die in der Germ. 29, 23 u. 29 von mir beigebrachten Stellen; ihnen füge ich noch hinzu *erbe* (*heres*) aus Lachmanns nrh. Gedd. S. 5 *ingeinen eirve* und *einen eirve*, daneben *alsulchen eirven* S. 6.

V. 1692 heißt es nach der Hs. *ein dusunt blib da tot*; nach der Vorauer *beleib*; in den Text ist die nhd. Form *blieb* (??) gesetzt. Ist es ein Druckfehler? In den Beiträgen l. l. 31 wird es neben *zvier* = *zweier* aufgeführt; in den Anmerkungen dazu verlautet kein Wort darüber. Weismann gedenkt dieser Form in der Einl. S. 91 und schreibt *blîb*. Vgl. Weinhold Gramm. 354, wo aus Schoneb. 698 *blîp* : *lîp* als ältestes Beispiel erwähnt ist. Vgl. noch *pelib* in der bair. Fortsetzung der Sächs. Weltchronik 366, 19; *schrib* : *Senacherib* M. Beheim im Buch von den Wienern 354; Joh. v. Frankenstein 8568 *entwich* : *ezzich*; Kehrein Gramm. I, 348 folg. Anders zu beurtheilen sind die Formen von *strîten* in der Braunschw. Reimchronik 1080 *striet* : *diet*; 1750 *irstriet* : *dhiet* (691 *strêt* : *dhêt*).

V. 1929—30 *der sich ze sêre verhebet und ze jungest in dem laster liget*; aber in der Hs. steht *der last'*; daraus entnehme ich: *in der last erliget.*

V. 3025 *und riten verre über lant*; für *verre* aber in der Hs. *sêre*, und dies war zur Bezeichnung eines scharfen Rittes, den man *über lant* macht, keineswegs unangemessen. Das Wort war dem Baseler Umdichter in dieser Verbindung ungeläufig, er setzte dafür das landläufigere *vere* = *verre*. Aber *sêre* steht auch anderwärts, um eine angestrengte, beschleunigte Bewegung auszudrücken, so in der Krone 13978 *sêre nâch jagen*; im Veterbuch 4679 *recht als ein schif er tet, daz wol berûget sêre gat*; Crane 373 *se bat den boden sêre gân*; Konrad Stolle fol. 213ᵃ *si gingen glîche sêre.*

V. 4202 *ich wêne, ich wil in gesaten sturmis und vehten* (: *knehte*). Ohne Noth ist hier *vehte* im Texte gegeben. Ich fasse *vehten* im Sinne von *vehtennes*; „das Genitivgefühl", das in *sturmis* zum Ausdruck gekommen, „erstreckt sich auch ohne Casuszeichen auf *vehten*". Vgl. über diese hin und wieder auftretende Erscheinung J. Grimm Gramm. IV, 755, Lachmann z. Klage 1694, Haupt zu Neidh. 75, 17 und zum Erec 8124, Hildebrand in Zacher's Zs. 4, 360, Strauch zu M. Ebener Einl. 96; Strobl zu Berthold II, S. 303. Derselben Auffassung könnten die Worte *leides unde vorhten* unterliegen V. 4935, doch cfr. Weinhold S. 498.

V. 4445: in den Varianten ist bei *mannelîch* vermerkt: „nur hier, sonst *mannegl̂ich*"; doch vgl. 7151.

V. 4643 *stark unde hêr.* Zur Erklärung von *hêr* konnte auf die Bemerkung Sprengers in den Beiträgen z. Kunde d. indogerm. Sprachen III, 82 verwiesen werden.

V. 4712 und 4642 liest die Hs. *zvier* für das in dem Texte erscheinende *zweier.* Weinhold führt Gramm. 336 eine Stelle aus Hermann Damen an und nennt *zwîer* (: *drîer*) eine falsche Analogiebildung. Diese Nebenform ist aber auch sonst in mnd. und md. Quellen vertreten, so in Bertholds Crane 1984, 2079, 3037, 3041, 4632, Darif. 146, 147; Demantin 9024, 9186; in dem Fragment eines md. Gedichtes bei Haupt Zs. 5, 427 *bî unser zwîer lebene*; Heinr. v. Krolewitz 1856 nach S., sogar bei Ulman Stromer in den Chron. d. deut. St. I, 29 *zwîen guldein, von zwîn knechten.* Und aus der Vorauer Hs. ist auch das 1480 in die Varianten verwiesene *zewinzeh* (im Texte *zweinzeh*) hierher zu ziehen; vgl. außer den von Weinhold Gramm. 337 angeführten Beispielen aus Rother und Lacomblet die Überschriften in den Varianten zu Bertholds Predd. 408 u. 424 = II, 431 u. 444, wo sich *zwinzig* findet; Bertholds Crane 2454; den Namen *Enundetwintich* in dem Urkundenb. der Stadt Hannover I, 330 u. 336.

V. 4899 folg. *in dem ellende wart ime ze mûte, wî er sîner mûter und sînem meistere geschrîbe di nôte, dî er irlîde* — statt des Präsens, welches auch Weismann in seiner Ausgabe hat, ist doch wohl das Präteritum *geschribe* : *gelide* zu setzen; ebenso ist der conj. praet. erforderlich 3908—9 *zebrêche* : *rêche*, vgl. 2874—75.

V. 5028 *ne wêre ih der mînen trôst, iz tete des lîbis irlôst ein michel teil von mînem here*; aber überliefert ist nur *ne wêre der mîn trôst* im ersten Verse, und auch das schon kann bedeuten: könnte ich nicht Trost gewähren, wäre ich nicht Trost einzuflößen im Stande; man vgl. V. 4505 *sô wêren die Kriechen sigelôs, ne wêre Alexander ir trôst mit den bileden niwit comen.*

V. 6426: warum hier *allerletzist* in den Text, das überlieferte *allerlezist* in die Varianten gebracht ist, begreift man nicht; in der Anm. zu 2568 wird wieder richtig citirt *allerlezist.*

In den Anmerkungen, welche den beiden Texten beigegeben sind, hat der Hrsg. sich die Aufgabe gestellt, „neben der Interpretation den Sprachgebrauch der gesammten Literatur des 11. 12. Jahrhunderts zur Darstellung zu bringen", und hofft damit „einen ersten umfassenderen Anfang für die Kenntniß des Sprachgebrauchs und des epischen Stils in der vorclassischen Periode gemacht zu haben". Ein guter

Theil der hier citirten Stellen fand sich bereits in den mhd. Wörterbüchern vor und ist nur der bequemeren Übersicht wegen hier wiederholt worden. In Bezug auf die Erklärung des Textes und die Feststellung des Sprachgebrauches ist dagegen an folgenden Stellen eine andere Auffassung von mir versucht worden.

Zu V. 19 V *dô Alberîch diz lît inslûc*: hier ist mit Recht auf Neidhart ed. Haupt 61, 39 verwiesen, nur hätte nicht die von Haupt in den Text gesetzte, sondern die in der Pariser Hs. stehende Lesart zur Vergleichung angeführt sein sollen: *daz ich niemer niuwez liet entslüege*. Wenn *entslahen* hier dem von S. gesetzten *erheben* synonym ist, also zu schlagen, anzustimmen, zu singen, zu dichten beginnen bedeutet, so läßt sich damit vergleichen das später gebräuchliche *ûfslahen*, wovon mehrere Beispiele im mhd. Wb. II[b], 372[a], 40 folg. stehen, vgl. auch GAbent. I, 468, 501; Joh. Rothe, Chron. 566 *nawe reyen worden geslagen*; ferner Pass. K. 274, 15 im mhd. Wb. II, 375[b], 31 *worte herte erslahen*. Die Bedeutung, welche hier *slahen* hat, geht vielleicht zurück auf das *slahen* der den Gesang begleitenden musikalischen Instrumente; so z. B. *die harfe slahen* im Morolf I, 2505 und in der Erlösung 5218.

Zu V. 58 S. wird bei *hêrheit* einfach auf Meister Sigeher MSH. 2, 362 verwiesen. Warum nicht gleich auf Beneke's Wörterb. und auf Lexer, wo dieselbe Stelle und noch ein andere angegeben ist? Vgl. vielmehr noch Heinr. v. Krolew. 1439 *dâ mite ich enbreche ienen nicht ir hêrheit*; Walther v. Rheinau 120, 42 *wir wonten in der hêrheit unser drîvaltekeit* (so nach der Karlsruher Hs.); Konr. v. Ammenhausen 138[b] *si zogten im engagen mit hêrheit*; Khull Beitr. zum mhd. Wb. 29 *sein grôze hêrhait wirt danne aber Israhêl.*

Zu 72 *underkomen*, überrascht werden, konnte noch vermerkt werden, daß das Wort in dieser Bedeutung nur von nd. und md. Schriftstellern gebraucht wird, vgl. Schiller-Lübben V, 29[b] und Apokal. in H. Germ. X, 150 *des underquam Johan der herre und vêl vor sîne vôze nider.*

Zu V. 77 *templum*, „die lat. Form, wie es scheint, nur hier". Nicht bloß hier, sondern z. B. in der Kaiserchron. 11359 *er truoc iz zuo Jerûsalem in daz templum* und in H. Germ. X, 179 *dô wart daz templum enbinnen al ein rôc*; Fundgr. I, 130, 2; Georg 2965, 3170; GLobg. 30, 6.

Zu V. 92 S. *sîn geslehte gereiten* deckt sich nicht ganz mit *sînen vater genennen* in V. wie der Hrsg. Weismann folgend annimmt. *Gereiten, reiten* bedeutet doch hier: aufzählen, herrechnen, hersagen, worüber nachzusehen ist die Anm. Lambels zu der Wiener Meerfahrt

133; *sippezal raiten* in den Varr. zum Landr. des Schwabenspiegels ed. W. 6, 5; *unze an die sibenden sippe gereiten* 15, 11; daher sagt Joh. von Frankenstein im Kreuziger 2267 *zů den ist iz nicht gereit* (gezählt, gerechnet) *noh genôzet.*

Zu V. 110 V. *awie starke daz weter ane gôz*; nach Rödiger l. l. 82 ist hier *aue* für *ane* in den Text gesetzt; aber *abe-giezen*, welches hier herabströmen, sich ergießen bedeuten müßte, ist, wie der Hrsg. selber bemerkt, nicht nachweisbar; allenfalls ließe sich vermuthen, daß *eraue*, herab, in der Vorlage gestanden hätte und dieses durch *nider* von dem Straßburger Umdichter ersetzt worden wäre, vgl. das bei Lamprecht stehende *erumbe* 432 V. und *erwider* 1032. Indessen findet sich eine etwas ähnliche Stelle in Haupts Zs. 1, 34, 26 (Unser Frauen Klage): *Di wunden vlîzint, Dat blût si ane gîzint.* Oder ist hier auch *aue* statt *ane* zu lesen? *Ane giezen* könnte bedeuten: zu gießen beginnen, wie z. B. bei Konrad Stolle fol. 263[b] *dô regentes wedder an* und Schiller-Lübben I, 78[a], 27, oder wie *ane blâsen, a. singen, a. vliegen* und ähnliches, worüber ich an anderer Stelle zu sprechen gedenke. Sonst vergleiche man über dieses *ane* auch Germ. 27, 159 und füge hinzu *ietiean* Specul. Eccles. 121; Trierer Ps. 49, 5 *de sursum, von oben an*; Haupt Zs. 10, 127, 10 *nergen ane*; Graff I, 275.

Zu V. 338 (289 V.), wo *dêht* : *stêt* überliefert ist = *deit* : *steit*, hätte lieber sollen auf die Darstellung von Rödiger l. l. 86 rücksichtlich dieser Präsensformen verwiesen werden; aus des Herausgebers Worten begreift man nicht recht, warum er auf der Schreibung *doet* = *deit* besteht. Übrigens ist *deit* auch als mnd. verzeichnet von Schiller-Lübben I, 537, wodurch die Bemerkung Kinzels in der Einl. S. 53 modificirt wird.

Zu V. 243 *zen* (V. *zo den*) *rîtern gebâren.* Dazu bemerkt K. „*gebâren zô* kann ich nicht belegen". Hier war aber mehr auf die Bedeutung und den Gebrauch der vor Personen gesetzten Präposition *ze, zuo* (= gegen, gegenüber, vor, bei) als auf das daneben stehende Verbum Gewicht zu legen; vgl. 232 S. *wî er sîn sper solde tragen zô deme dem er wolde schaden*; Gregor ed. Paul 3862 *der vreute sich ze gote*; Trierer Aegidius 637 *daz her mit sînem gebete gedenken wolte ze gote* (cfr. 900); 1238 *daz her in mit sîneme gebete wolde ledigen ze gote*; Barlaam ed. Pfeiffer 386, 34 *daz ez ze gote iht töhte*; Pass. H. 7, 19 *daz ungelucke und daz schemen zu* (vor) *sînen hirten er dô vlô*; G. Frau 256 *daz er zuo mir getân hat.*

Zu 382 fragt K. „ist *sinnes* aus *sindes* entstellt?" Daß *sinnes* nicht eine entstellte, sondern eine dialektische Form ist, beweisen

schon die Belege bei Schiller-Lübben 4, 210*. *Sinde* steht übrigens auch im Rol. 4690 *zuo sîneme sinde er sprach* und in Graffs Diut. I, 63 *die man niemir widerkêr sihet tuon ze kinden, ze frowen noch ze sinden.*

Zu 373 „schwache Formen vom Femininum *mane* sind sonst nicht zu belegen". Doch siehe Altd. Wälder 3, 191, 132 *unt geviengen den tôren bî der manen* (Hs. *maren*) *unt bî den ôren*; Rother 870 *den wâren de manen bewunden mit borten alsô kleine.*

Zu 391 *breitel, breidel* ist die im mnd. und mfr. übliche Form, vgl. Schiller-Lübben I, 48; Apokal. in H. Germ. X, 156; Karlm. 55, 39 u. 49; 68, 33*); *brêdel* 119, 28; Laurent Aach. Zust. 291, 10 *breidel*; Diut. II, 215.

Zu 366: zu *gewâfen* als Adj., wenn es nicht Schreibfehler ist, ließe sich vergleichen Demantin 6693, wo nach dem Magdeburger Fragment *gewaphen* steht für *gewâpent*, vgl. Demantin S. 365.

Zu 435 ist vermerkt: „*kuninges namen* — — nie mit *ane legen*, häufig mit *geben* verbunden." Dagegen sehe man Zeno ed. Lübben 172 *he wolde it sulven dôpen dan unde leggen om sînen namen an* = Bruns Rom. u. a. Gedd. S. 32, 155 *unde synen namen leggen an* und so in einem Zeitzer Mscr. fol. 175*.

Zu 448 *dâ wâren die rede* (oder *rêde?*) *manecvalt.* In der Anm. dazu werden zwar die Stellen aufgeführt, in denen *manecv.* außerdem bei Lampr. erscheint, aber über die Bedeutung des Wortes an dieser Stelle wird nichts gesagt. Dem Zusammenhange nach aber nähert es sich hier dem Begriffe von schwankend, ungewiß, *unstæte, untriuwe*, mit Bezug auf den Abfall, den die Burgleute von Antonia der Erzählung nach planen. Außer Tristan 12913 wird es noch so gebraucht bei Herbort 16027 *von manicvalden râte die herren verworhten sich*; bei Reinmar v. Zweter in MSH. II, 194 (98) *swer lant und liute hæt gewalt, der sî den slehten sleht, den manicvalden manicvalt*; Reinfrid 17786 folg. *doch weiz ich kein gelouben an sinne manicvalte der sich sô missestalte nâch sîner secte rehtekeit als leider tuot diu cristenheit*; Friderich v. Sunnenburg in MSH. II, 355 (II, 1) *du bist ze manicvaltic* = II, 14 ed. Zingerle; weitere Beispiele von *manec* und *manecvalt* in diesem Sinne findet man bei Jänicke zum Ortnit 98, 2. Auch Walther 27, 26 ließe sich hierher ziehen, wenn man lesen dürfte: *derst* (sc. *dîn muot*) *manicvalt in dînem herzen unt bekort.* — Charakteristisch für die md. Sprache ist das Adverbium *manicfalden* 2997 u.

*) Die Citate aus Karlm. bei Lexer I, 352 enthalten einige Druckfehler.

7064; vgl. Weinhold Gramm. 318, wo aus Athis die Adverbia *tiefin* und *angin* angeführt werden; dazu nehme man *drâten* bei Lexer 1, 460; Md. Schachb. ed. Sievers 224, 23 *drâtin* : *krâtin*; Script. rer. Pruss. III, 635 *do trungen sy harten her*; Lachmann nrh. Gedd. 13, 142 *sîn mût stunt alle zît offenen unde vil wît*; Eilhart 18, 37 *opinbârin* : *wârin*; Wigand v. Marburg in Script. rer. Pruss. II, 471, 110 *offenbâren* : *wâren*; ebenso Brandan 1060 u. 1098 (: *varen*), 1033 u. 1482 (: *wâren*), vgl. Lexer 2, 145; Frauenlob Spr. 172, 10 *râten* : *spâten* (Hs. *râte* : *spâte*); Schiller-Lübben 4, 298[b]. Ebenso traut der Schreiber der Pfälzer Hs. des Roland seinem Dialekte die Adverbien *gereiten* 14, 18, *gernin* 126, 24, *grimmen* 199, 24 zu, um die Reime zu glätten.

Zu 403 V. vergleiche über den adverbialen Genit. *iuwers willen* Keros Interl. bei Graff I, 114 *eikenis willin*, *propria voluntate*; Diut. II, 297 *eigenes dankes, eigines willen*; Wolfr. Willeh. 312, 20 *guotes willen* und Schiller-Lübben V, 717[a], 9 folg.; Grimm Gramm. III, 128.

Zu V. 428 heißt es von *widerkiesen*: „kommt sonst nicht vor“; doch vgl. Tatian nach Graff IV, 513 *sie widercuoren, reprobaverunt*; Morant 574 *dat wider keiset up mîn leven*, anders gefaßt im Karlm. 237, 48.

Zu 479 (407 V.). Eine Form *wewen* oder *wêwun* als *Interjectio minantis, exsecrantis* ist bis jetzt nicht nachweisbar. Ich vermuthe daher *nû wê in* oder *nû wê iu*.

Zu 481 (410): andere Fundstätten des Wortes *unstate* aus dem 12. Jahrh. sind: Windberger Psalmen S. 134 *nihne ist unstate* (*inopia*) *den furchtenten*; S. 514 *er half den armen von der unstate* (*de inopia*); Eneit 10893 *et enkomet dir niemer t' onstaden*; Heinr. v. Morungen 126, 12.

Zu 570 V. „*her leiten*, abs. einen Heereszug unternehmen, nur hier.“ Erstens ist mit „unternehmen“ der Sinn der Redensart nicht genau wiedergegeben. Zweitens ist dem Hrsg. entgangen Wolfr. Willeh. 211, 9 *ich weiz nû lange wol, daz ir wol kunnet her leiten*; vgl. Braunschweiger Reimchron. 16 *ein vurste unde ein hereleitêre*.

Zu 1028 *verhâhen* „aufhängen, für *erhâhen*, sonst nicht“. Die Form gehört augenscheinlich dem Niederd. an, vgl. Schiller-Lübben V, 361[b], wo *vorhangen*, henken, aufgeführt ist; aber auch in der Mechthild 104, Z. 3 v. u. steht: *do viel dü arme darnider under die vorhangenen und under die verworhten sêlen*; Cornel. Kil. ed. Hasselt 709 *verhanghen, suspendere se*. Außerdem siehe meine Bem. zu V. 4076.

Zu 1100 *gelten wider* = „bezahlen an, ist sonst nicht zu belegen“. Indessen ich finde *gelten wider einen* = kaufen von einem, noch so im

Karlm. 10, 40 *muschelen ind zeichen strême galt der gûde David — — weder zwêne paltinêre*; Fahne Forsch. I, 2, 92 *dat si engein gewant weder den waitmenger engelden*; Hoefer Ausw. S. 314 (Engeldal a. 1337) *dat Hinrich — — einen wîngart galt weder Drûdin*. Ebenso bei *koufen*, Stricker Amis 1766 *ir koufet keinen wider mich*; Leyser Predd. 59, 30 *die rîchen mûzen koufen wider die armen* und sonst im 14.—15. Jahrh. nicht gar selten, vgl. Lexer III, 825. Ebenso *verkoufen* im Rol. 1929 bis 31, wo nach meiner Auffassung so zu lesen ist: *wither thie meintâtegen thiet er verkoufte in mit gethinge umbe thrîzeh penninge*, und nach *verrieth* in V. 1928 ein Punkt stehen muß; ebenso 1937 *Genelûn verkoufte wither die heithen manegen hêrlîchen kristen*. Auch in den lat. Urkunden jener Zeit begegnet man hin und wider einem *emere ad, apud, erga aliquem*.

Zu 1103 V. *unde wîzet iz allez sîner cheln* ist doch wohl ohne Tadel: und läßt es immer nur seine Kehle entgelten (vgl. mhd. Wb. 3, 782[a]), strengt dieselbe übermäßig an. Der Hrsg. setzt *mit sîner cheln*, was ich nicht verstehe.

Zu 1695 „*mûwen* (*müejen*) c. dat. sonst nicht.“ Und doch! cfr. die nhr. Marienlieder in Haupts Zs. 10, 94, 25 *wan dir engemûde nit bit den geboden* und besonders die Beispiele, welche bei Schiller-Lübben 3, 111 verzeichnet stehen.

Zu 1112 (808 V.) „*forst* scheint im 12. Jahrh. noch nicht verbreitet“. Vgl. Trierer Aegidius 463.

Zu 1184 (850 V.) *dô alrêrist chom ir hêre. owê daz Tyre niht genas, alsô wol ir begagent was.* Die Hs. hat *ganegent* für *begagent*; Zacher vermuthet *er gegarwet*, aber das liegt zu weit ab von der Überlieferung. Vielleicht heißt es: *alsô wol ir* (oder *iz*) *ganegenget was.* Über *anegengen* vgl. noch Spec. Eccles. 58 *daz vrône opfer hiute alrêste ganegengit wart* und Konrads deut. Predigtb. 19, 15.

Zu 2122 ist übersehen Herbort 1538 *ougencrimf, nasen rimf*; vgl. auch Reinmar 185, 4 *daz ich mich undern ougen rampf.*

Zu 2225 führt Zacher *wineholt* zurück auf *winneholt* und vergleicht *widerwinne*. Die Brechung des *i* in *weneholt*, *wenehalden*, wie sie in nd. und md. Dialekten üblich ist, spricht nicht dafür; vgl. Germ. 6, 285; 19, 54; Schiller-Lübben 5, 670[b], 15; 6, 316[b], 41; Urkundenb. von Arnstadt ed. Burkhardt S. 180 u. 429 Anm.

Zu 2483—87 *swâ er ane di nôt komit, | nieman sulhis nit ne fromit | ze sturme noch ze wîge, | sô er mit sînen lîbe, | er ne sî imer ze vorderôst.* Dies übersetzt Kinzel: „wenn er in die Schlacht kommt, so leistet keiner so viel wie er mit seiner Person, es sei denn, daß er

(wie Alexander) immer voran kämpfe." Diese Übersetzung trifft schwerlich das Richtige. In V. 2487 muß sich *er* auf Alexander beziehen. Der Fehler liegt wol in *sô er*, welches die vom Dichter eingeleitete Antiphrasis gewissermaßen zerstört. Man lese wie der Corrector darüber vermerkt hat *dô* dafür und tilge *er*. Dann entsteht der Sinn: im Kampfe leistet Niemand mit seinem Leibe so viel, daß er (= Alexander) nicht stets der vorderste wäre.

Zu 2591 „*herzû* weiß ich nicht weiter zu belegen". Doch man sehe Herbort 1909 *herzû gebet mir ûwern rât*; Mone Schausp. I, 106, 810 *waz wollent ir her zû dûn?* Meister Eckhart ed. Pfeiffer 13, 35 *her zuo samene alle dîne vernunft*; Varr. zur Eneit 13060; Nic. v. Jeroschin *unz daz der âbent trat herzû*; Lanzel. 1849 *als ez har zuo was komen*; 5540 *harzuo geriet der geiselslac.*

Zu 2594 „*unverschuldigot* = *unverschuldet*, nicht verdient, kommt sonst nicht vor". Allein man sehe das Stadtbuch von Augsburg ed. Meyer S. 124: *swer dem übel mit ret, daz im an sîn êre gât unverschuldigot und unverdînet.*

Zu 2678 *quême daz heim mêre*: „auffällig ist *daz*, welches auf den folgenden Satz geht, ebenso 2784 *swa daz comet mêre*, wann das irgendwie bekannt wird". Ich finde nichts Auffälliges darin, daß an der einen Stelle *daz* auf das Folgende weist. Über die seltene Construction von *komen* erlaube ich mir auf meine Anmerkung zum Erec 2825 zu verweisen. Außer den dort citirten Stellen sehe man noch St. Anno 634 *daz quam wîtini mêre*; Jeitteles Mitteld. Predd. in Germ. 17, 348 *sân quam iz* (J. ändert in *is*) *mêre, daz der man tôt wêre*; Predd. von Meister Eckhart in Haupts Zs, 15, 425, 15 *daz wort quam* (vom Hrsg. *ward* vermuthet) *alsô wîtmêre, daz man ez vor daz godeshûs schreip* (vgl. Lamprecht v. Regensb. Fr. 4264 *wîten quam dô maere, daz S. Francisk tôt waere*). Das Wort *komen* hat hier die Bedeutung und die Function des Hilfszeitwortes *werden* angenommen; vgl. Schiller-Lübben II, 522ᵃ, 7; ferner Alexius M. 109, 393 *vil schiere kom diz maere in der gemeine von im breit*; Frauenlob Spr. 295, 21 *unt tar ein man untât begân, si kumt mit worten breit* (wozu Ettmüller vermerkt: ein Gallicismus?); H. Germ. X, 142 *de gotis craft de komet grôt*; Alemannia I, 228, Z. 1 *er was in dem himel und kam ellende durch uns*; Steinmeyer Zs. 17, 14 (59) *dô de ziit quam rîche* = als sich die Zeit erfüllt hatte; Georg 297 *der rede hullen sie in ein unt quâmen des alle gemein*; Eilhart S. 16, 73 *als iz vil diche is schîn komen* (= Germ. 18, 278); Myst. I, 397, 12 *sô ez mir rehte wâr kom*; Parz. 713, 10;

Willeh. 7, 24; 170, 29. Ähnlich ist die Verbindung, welche *maere* hie und da mit *erschellen*, *hellen*, *gân* eingeht, z. B. Rother 4031 *Rôtheris hâhen irschal sô wîtine mêre*; Lachmann nrh. Gedd. S. 6 *alsus ginc it uveral mêre*; Ulrichs Willeh. 7323 *überal hal ez maere* (?).

Zu 3293. Was der Herausgeber vom Pronomen *man* hier sagt und dem darnach stehenden Plural, stützt sich wohl weniger auf eigene Beobachtung als auf das, was Grimm und Lexer darüber beigebracht haben. Übergangen ist die Wahrnehmung von Weinhold Gramm. 402, dazu die Beispiele von Witzschel in der Germ. 18, 380 und von mir ebenda 23, 151 u. 222; 29, 26. Diesen füge ich noch folgende Stellen bei: Rol. 103, 1 *daz etwer dar under chomen*; 252, 20 *ê er ain fûz iemir entwîchen* (: *wârlîchen*); 270, 15 *dô der cheiser hêre gemanten got verre*; Von den Siebenschl. 896 *daz man die heiligen lischnamen êrlich bestaten in grôzer macht*; Pass. K. 273, 86 *daz ir dekeiner — — mê von deme krûze hôrten* (nach K. und S.) *sagen*; Urkundenb. von Arnstadt ed. Burkhardt S. 114 (a. 1369) *daz man daz mit wiszene odir vorsacze niht enlîzin*; S. 115 *ab an dem geilde zu kort wêren oder gebrêchin*; S. 128 (a. 1376) *daz iz alsô gehaldin werden*; Trierer Ps. 124, 1 *alse der berc Syon nuit werden beweget* = *non commovebitur*; Kaiserchron. 15534 nach der Heidelb. Hs. *den lobeten man wîten* (bereits im mhd. Wb. citirt); Joh. Rothe Chron. 193 *das man keine bilde der heiligen vortilgen sulden*; 533 *also (daz) man on die straße nedir legeten*; 603 *das man nicht uf noch abe komen mochtin*; 666 *das man on nirgen gespîsen kunden*; 669 *unde gewonnen man redeliche sloss — — die sulden unzubrochin blîben*; 733 *is wêre nicht nutzlich, daz man sôgetâne ding vorsêhin*; Heinr. v. Hesler Apokal. 3754 *ich bitte den lesêre — — daz er entrûmen | oder ubervar den lûmen* (= Abschnitt); Hess. Urkundenb. von Arth. Wyss II, 817 (a. 1347) *eynen dar senden, der unsern vollen gewalt haben zu tûne und zu lâzene*; Reisen des Joh. Schiltberger S. 141 *wie die stat gepûwen sîn worden*; S. 152 *wer sîn sêl nit by sînen leptagen versorgin*; 149 *er versuchte, ob er den lintwurm nicht tötten*; Magdeb. Schöppenchron. 142, 7 *de schepen worden to râde, dat men de gifte scholde in ein bôk schrîven, de me under koningbanne gêven*, wo Homeyers Änderungsversuch: *geven sal* mit Recht zurückgewiesen ist. Die bis jetzt gesammelten Beispiele lehren, daß die Anfügung des *n* an die Endung der 3. pers. sing. im Conjunct. praes., im Indicat. und Conjunct. praet. der schwachen, sowie im Conj. praet. der starken Verba stattfinden konnte; daß die Anfügung nicht immer nur nach dem Pronomen *man* geschah; endlich daß sie sich vorzugsweise auf niederd. und mitteld. Dialekte erstreckte.

Zu 3434 „*sîne mâze an gûten dingen lâzen* muß nach dem Zusammenhange heißen: seine Zurückhaltung erweisen an guten Verhältnissen, d. h. wo es sich gehört". Aber *an gûten dingen* heißt sonst gewöhnlich in gütlicher oder in zufriedener Weise, oder wie hier: im Glück, „wenn es einem gut geht". Ich halte die Überlieferung für verderbt und möchte lesen: *daz er sîne lâze an gûten dingen mâze.* Über *lâze* = *gelâze,* Gebahren, Benehmen, Auftreten vgl. Schiller-Lübben II, 286. Über *an, nâch, von guoten d.* vgl. Pass. K. 105, 35; Wolfdietr. A. III, 113, 1 = Heldenbuch 86, 113; Elisab. 1729, 3843; Eneit 5443 nach den Varianten.

Zu 3500 „*eines d. ze râte ziehen* (= *ze râte gên?*), construirt wie *ze râte werden* Nib. 940, 3, ist sonst nicht belegt". Ich finde diese Redeweise noch einmal in MSH. III, 211ᵃ, 6: *der krücken der gezieh ich wol ze râte, sît ich an einem beine mac sô drâte gespringen,* aber in ganz anderem Sinne als der Hrsg. hier vermuthet hat; die seltene Phrase vergleicht sich vielmehr mit *eines d. ze râte tuon* im mhd. Wb. II, 572ᵇ, 25.

Zu 3547 wird angemerkt, daß *graben* in der Bedeutung „aufgraben" schwerlich nachweisbar sei. Indessen vgl. Schiller-Lübben II, 142ᵃ, 1, wo aus dem Flensburger Stadtr. §. 48 angeführt ist: *we dar de straten greft unde maket des nicht wedder tô von stunden an, de brekt 3 M.*

Zu 3666 *ê iwit lanc* war zur Vergleichung heranzuziehen aus dem von Zacher herausgegebenen Osterspiel 794 (= Haupts Zs. II, 328) *also will ich ê it lanc van vrouden sengen nûwen sanc*; vgl. auch die Redensart *do ne was nuwet lanc, do ne was nit vil lanc* in H. Germ. X, 132 u. 138 und 179 sowie im Karlm. 106, 60.

Zu 3805 „*gevôge zô,* passend, geeignet: nur noch Elmendorf 1028" Doch vgl. Hester 1443 *nû bist dû aller gevûgest hie zû*; Gerhard v. Minden bei Schiller-Lübben VI, 140ᵇ *to der schalkheit bin ek gevôch.* Sonst wären um das Vorkommen des Wortes im 12. Jahrh. nachzuweisen noch erwähnenswerth gewesen die Beispiele aus Hartmanns Erec und dessen 1. Büchlein; Sumerl. 5, 59; Karaj. Denkm. 75, 10; Han. Marl. 8, 5 *gevûgere worde mir sêre gebrichet.*

Zu 3841 ist, um den Reim *gewaldigere* : *wêre* zu stützen, auch auf 5752 verwiesen; allein dort reimt *wêre* nicht auf *here,* sondern auf *mêre.*

Zu 4076 „*verlîden,* zu Ende leiden, trans. nur hier". Hier war vielmehr zu erwähnen, daß *verlîden* in niederd. Weise steht, wie bei Schiller-Lübben V, 395, im Sinne des hochd. *erlîden*; vgl. das, was

ich oben zu V. 1028 über *verhâhen*, sowie unten zu V. 6180 über *verbolgen* bemerkt habe.

Zu V. 4325 in Betreff des Wortes *môr* = *Indus* konnte Lambels hierher bezügliche Anmerkung zum Pfaffen Amis 660 berücksichtigt werden.

Zu 4327: die Form *elfent* für *elfant* noch im Priester Johann (Altd. Bl. I) 372 *dromedarie unde elefende, der enweiz ich zal noch ende*; Trudp. HLied 83, 29 *ûzer helfentes beinen*; 84, 21 *der helfent.*

Zu 4392—4401 war auf Mich. Beheims Buch von den Wienern 97, 23—28 zu verweisen; statt der *êrine bilde*, der *statuae ereae* ist dort von *kupferîn knöpf* die Rede.

Zu 4437: *glûndig* ist nicht nur aus Lit. und Wolfr. zu belegen; außer den Beispielen in der Germ. 26, 272 u. 273; 29, 3 vgl. Von der Girheit 32, 17; Berthold II, 23, 6; Altd. Bl. I, 16; Bruns 195, 630; Dalimil 127, 29.

Zu 4468 folg. *si* (= die Kriechen) *ne sulens niht geniezen, daz si luderêre ie durch unse unêre in diz lant torsten komen.* Statt *luderêre*, welches der Hrsg., Weismann folgend, in den Text gesetzt hat, bietet die Hs. *ludere.* Und dieses *lûdêre* läßt sich recht gut halten, schon mit Rücksicht auf den Zusammenhang der Stelle; es kann Räuber, Plünderer bedeuten = *roubêre* 2437, 2467, 4195, 4226; vgl. *lûden*, rauben, plündern in den mhd. Wörterbüchern; auch *lûderîe* gehört wohl hierher in Mones Altd. Schausp. 98, 2860 *adel wil itzunt nirgent sîe, da ensî roub* (Hs. *rouber*) *ader lûderîe bîe.* Im mnd. Wb. ist *lûden* nicht verzeichnet; doch siehe *Dat buk wichbelde recht* von A. Daniels Art. 41, 1: *is ôk, dat ein man — — sîne borgêre rôvet odir luidet nachtes up irme gûde.*

Zu der Anm. von 4590 über: *di scharfen sas si teilten mit den gesten* kann ich noch auf eine Belegstelle hinweisen in Philipps Mar. 3031: *die heten sich gewert und geteilt mit in die swert.*

Zu 4670 von der Redensart *daz bezzer hân*, im Vortheil, der Sieger sein, kennt der Hrsg. kein zweites Beispiel; doch siehe Berthold von Holle, Demantin 1828: *ûch beiden môze heil geschên! wer daz bezzir hât, daz wil ich sên.*

Zu 4673 *verkrîsten*, aufstöhnen, ist noch auf Lampr. v. Regensburg Fr. 2362 sowie auf Gött. Gel. Anz. a. 1881, S. 494 zu verweisen.

Zu 4742 über *bewaren*, „bestatten" ist noch hinzuzufügen Lanzel. 4628 *er wolt in gerne bewarn als manegen den er ê begruop.* Sonst heißt es im Roland 261, 1 — ehe die eigentliche Bestattung vor sich ging —

mit aluê unt mit mirren bewarten si di herren und Pass. K. 339, 38 *mit amte si bewarten die vrowen unz si wart begraben.* Darnach haben *bewaren* und *bestaten* zwei verschiedene Functionen bezeichnet.

Zu 4748 „*bestaten*, begraben, im 12. Jahrh. nur noch Eilhart 9243“. Vgl. dagegen Rolant 260, 8 *si bestatten si alsus cum mirra et aromatibus*; 260, 16 *si bestattenz* (*ir geweide*) *in die gruobe*; Aegidius in den Fundgr. I, 248, 41 *man bestatte sie mit êrin*; Milst. Genesis 115, 32.

Zu 4777: zu dem nom. *der naht* ist dem Hrsg. unbeachtet geblieben Ruprecht v. Würzburg in den GAbent. III, 376, 709: *sô der naht erhuebe sich*; Eberhard Zersne, Minne R. 98 *daz der nacht was sam der tag.*

Zu 4789 über: *lanc stucke*, lange Strecke, lange Zeit war zu vergleichen Schiller-Lübben IV, 445ᵇ, 38 und besonders K. Koppmann im Glossar zum Seebuch S. 116.

Zu 5108: statt des Vermerkes, daß *lîden*, gehen, „auch mhd. wenig üblich“, konnte auf dessen häufigen Gebrauch in mnd. und nächstdem in md. Schriften hingewiesen werden; vgl. Schiller-Lübben II, 887ᵇ; Eneit 9278; Veld. Servatius 1537 nach Zachers Zs. 4, 302; H. Germ. 10, 170 *dô gelieden was de nôt*; Bruder Hans Marl. 728 u. 3146*), Zu *verlîden*, vergehen, vgl. Haupts Zs. 9, 263, Z. 5; G. Hagen 5599 *bis al vurleden is ur her*; Weist. I, 460 *auch soll der schultheiß die gemeinde verlyden* (vertreten) *und vergeen*; Lacomblet Archiv 1, 151; Laurent Aach. Zust. 242, 26 *in den vurleedenen moynde.* Die Stelle, welche Lexer I, 1900 aus Wolfdietrich 2236, 3 citirt — gemeint ist die Ausgabe von Holtzmann = O. Jänicke, Wolfd. D. X, 122, 3 — gehört ihrer Bedeutung nach nicht hierher.

Zu 5197 wird *zelge*, Zweige, als „selten“ bezeichnet. Genauer wäre die Bemerkung gewesen, daß der Ausdruck im Oberd. gar nicht üblich in dieser Bedeutung, im Mnd. und Md. dagegen ziemlich häufig ist, vgl. mnd. Wb. IV, 523ᵃ, anderer Stellen nicht zu gedenken. Mit Recht hat daher Lexer IV, 661 das bei Helbl. 13, 168 vermuthete *waltgezelch* beanstandet.

Zu 5210 ist nachzutragen, daß *magetîn* auch öfter erscheint im Rother, z. B. 62, 89, 99, 110, 1565.

Zu 5232 „*von kinde*, von Klein auf, im 12. Jahrh. sonst nicht“. Hier hat der Verf. übersehen die Stelle bei Friedr. v. Hausen 50, 11

*) Franke in der Einl. zum Veterb. S. 85 zieht aus Veterb. 82 hierher: *sît wir nû leider hân versmât — des vater ampt und des suns, so enleit die güte nicht von uns*; hier ist aber *leit* oder *lêt* (nach F.) vielmehr das Präsens von *lâzen* = *lât.*

ich hân von kinde an sî verlân daz herze mîn; vielleicht auch Heinr. v. Morungen 134, 31.

Zu 5471 lautet das Urtheil über *gemachlîche*: „vgl. Herb. 16110, sonst im 12. Jahrh. nicht". Doch aber cfr. Sumerl. 4, 65; Trudperter HLied 42, 23 *daz was sanfte unde gemachlîche gegrâdôt*; Specul. Eccles. 12 *daz ir iwern heilant gmachlîchen enphâhen muezzit*; Han. Marl. 69, 28 *dû he gemechlîche up dir saz.*

Zu 5485 ist bemerkt: „*lamprîde*, das auch Sumerl. 11, 32 als Übersetzung von *muraena* erscheint, findet sich hier zuerst, dann bei Wolfr." Es steht jedoch schon in Graff's altd. Sprachschatz II, 241 bis 242 mehrmals notirt, in Willir. 11, 4, in Sumerl. 38, 73. Überdies ist das Wort hier nicht unverdächtig. Was soll man sich bei den seltsamen „Lampretenhäuten", die nach V. 5487 noch dazu *sehs clâftere lanc* sind, eigentlich denken? Wo ist sonst noch davon die Rede? Ich glaube, der Schreiber ist durch die *vischis hûte*, von denen kurz vorher die Rede war, verleitet worden, falsch zu lesen; es könnte ursprünglich *leparden hût* hier gestanden haben, vgl. Moriz v. Craon *ouch was gestricket dar an vier liebarten hiute.*

Zu 5506 in Betreff des Verb. *bewern, prohibere*, zeigt sich der Hrsg. wieder rathlos. Er wiederholt Lexers verdrucktes Citat „Herb. 5058", muß heißen 8058, und bemerkt: „mhd. sehr seltenes Wort". Im 12. Jahrh. aber und in den Kreisen, welchen der Verfasser des Alexander angehörte, ist das Wort nicht so selten als er meint. Vgl. z. B. Windb. Ps. 33, 19 *bewere, prohibe*; 39, 15 *nine bewere ih, non prohihebo*; S. 541 *vone den bewereten, a vetitis*; Haupt Zs. 8, 143 *werde wir beweret, prohibemur*; Vom Glauben 936 *der herre wolde unsih — — dem leiden tûbil beweren* (: *generen*); Braunschw. Reimchron. 5196; Erloes. 1937.

Zu 5561: das Citat aus J. Tit. 6104 wäre in correcterer Fassung zu erlangen gewesen bei Zarncke, Der Priester Johannes I. Abh. S. 984 (158), 84—85: *ebunus geheizen*; *brinnen fûlen ist im alles tiure.*

Zu 5784 sind außer Acht gelassen die Beispiele des Plurales von *güete*, welche von Benecke-Müller I, 591[b] erbracht sind; vgl. noch Eilhart 338 *daz wolde he mit gûten* (: *behûten*) *vordienen um sie alle*; Grimms Einl. zu Wernher v. N. S. IV *zu godis gûdin kêren*; Eraclius ed. Graef 4415 *ist sie in deheinen güeten* (: *behüeten*); Herbort 16815 *unz ez in guten bleip*; Graf Rudolf 16, 6 *sîne gûte lûchten als ein glas*; Ulrich v. d. Türlin Wilh. ed. Caspars. 66[b] *mit dem Arabêle rette in güeten* (: *hüeten*); Heinr. v. Hesler Apokal. in H. Germ. 10, 86 *bî gotes*

gûten sît gemant; der Pleier im Meleranz 8062 *ich triwe des sînen güeten* (: *behüeten*).

Zu 5877 wird über das hier vorkommende Adj. *küsche* angemerkt, es sei „dessen ältester Beleg, vor Kudr. 114, 3 u. Wolfr.". Wenn es dem Hrsg. darauf ankam, den Sprachgebrauch des 12. Jahrh. zur Darstellung zu bringen und dabei die Lücken in den Wörterbüchern einigermaßen auszufüllen, so hätte er gewiß besser gethan etwa folgendes zu bemerken. Das Wort findet sich noch in der Kaiserchron. 281, 31 *du bist küsche und raine*; ebenso Rol. 77 *sie wâren küske und reine*; Trudpert. HLied 20, 6 *diemuotigin sêle unde küskin lîp*; Straßb. Litan. 872 *sîn lîp was küsic unde reine* = Steinm. Zs. 19, 323.

Zu 5888 *ein scône palas, daz von onichino geleget was* vermerkt der Hrsg.: „gemeint ist wohl der Fußboden, welcher mit *onyx* ausgelegt war, doch vermag ich *geleget* in dieser Bedeutung nicht zu belegen". Man sieht, Kinzel weiß so wenig wie sein Vorgänger Weismann mit *legen* etwas anzufangen. Man sehe indessen Bruns Romant. Gedichte 110, 11 *ek sach tigen der sunnen schîn blenken ene borch sô fîn, de torne geleit van dûrem stêne, de tinnen wêren algemêne gedecket mit dem rôden golde**), citirt von Schiller-Lübben II, 654ᵃ, 12, wo *geleit* mit „verfertigt" erklärt wird; ferner Rolandslied 5201 *sît thisiu erthe geleget wart* und Anm. Hiernach kann bei Lamprecht doch nur ein Palast gemeint sein, der aus *onyx* erbaut war. Was Kinzel meint, heißt im Altprager Stadtrecht ed. Rössler S. 30 *belegen* = *pavimentare* S. 21.

Zu 5952: *in getragen* findet sich außer der hier genannten Stelle aus dem Tristan noch in Nibel. C., cfr. Holtzmanns Ausg. 371, 3 = Varr. zu Lachm. 354, 3; im Renner 4480 *der kan in tragen valsch wefel in triuwen warf*; Freiberger Stadtrecht ed. Schott S. 292 *zu wênig garnes ist in daz tûch getragen*; Moriz von Craon 950 *diu aller beste lîste diu was ze vlîze drin getragen*; Joh. Veghe 185, 23 u. 28 und die Anm. dazu von Jostes; Schiller-Lübben II, 358ᵇ, 12. Stoffe, welche in der hier erwähnten Weise gemustert waren, nannte man ehemals *gebildet*, vgl. darüber German. 7, 301 und Hildebrand im deut. Wb. IV, 1772.

Zu 5961 *zo den enden u. an den orten wâren tûre borten*; Hrsg. glaubt, man könne unter *ende* die Kante, unter *ort* die Ecken der Kleider verstehen. Der formelhafte Gebrauch von *ende u. ort* ist dieser die einzelnen Begriffe in solcher Weise urgirenden Deutung zuwider

*) Man vergleiche zu Bruns altplattdeutschen Gedichten die kritischen Bemerkungen von P. Zimmermann in der Germ. 23, 70 folg.

und meint sicher weiter nichts als: an den obern und untern Enden, ringsherum, überall.

Zu 5964: ein oberdeutsches praet. *hangete* ist noch in Wackernagels Predd. 55, 97 zu finden: *merkent daz dâ bî, daz er sîme vîende, der bî im hangete von schulden und der sîn hette gespottet, — — — mê genâde gab denne er gerte*; sonst haben es auch die md. Predd. von Jeitteles in der Germ. 17, 346.

Zu 6016 „daß *balc* auch Blasebalg bedeute, ist sonst nicht nachzuweisen". Und doch! vgl. nur J. Tit. 609, 3 = Zarncke, Der Priester Johannes I. Abh. S. 983 (157), 72: *ein knab — der in daz bilde wint mit balgen dûhte*; ferner J. Tit. 6149, 4 = Zarncke l. l. 991 (165), 133 *daz diu merwunder dâ niht vlogten von der balge winden.* Joh. Rothes Rittersp. 1311 *daz man ez (= daz fûer) nicht blêsit noch trîbit mit den belgin zu aller zît*; in einer obersächsischen Urkunde vom J. 1318 bei Hellmundt III, 346 werden genannt *die belge an der Muldâ* (in den Schmelzwerken bei Freiberg), vgl. Schiller-Lübben I, 144[b]; *pelg tretten* bei Hugo von Montfort ed. Bartsch 28, 61; Nordhäuser Weisthümer in Förstemanns N. Mitth. I, 3, 59 *ein smed leyth dem andern czu hulffe sîne balge um sus, under des entran die der die balge phende hatte.*

Zu 6024: „*galpen*, statt des sonst üblichen *gelfen*, kommt nur hier vor". Die md., eigentlich mnd. Form *galpen* verzeichnet noch Vilmar in seinem Idiot. 115; Schiller-Lübben II, 7[a] s. v. *galfern, galpern*; L. Schmidt Westerw. Idiot. S. 63 s. v. *galbche*, S. 64 s. v. *galwern*; zu dem dort vermerkten *gegalper*, Gewinsel, vgl. *galp* in der Erlösung 3049. Vom Alter dieser Form zeugt das ags. *gelpan, gloriari* und *galpan, applaudere*; alts. *galpôn, galbôn* im Heliand. Lesenswerth ist namentlich, was Hildebrand im deut. Wb. IV, 1160 u. 1204 s. v. *galb* und *galp* gesagt hat.

Zu 6180 heißt es: „*verbolgen*, erzürnt, im 12. Jahrh. so selten wie im 13." Statt dessen wäre angemessener gewesen zu bemerken: nur in mnd. (cfr. Schiller-Lübben V, 319[b]) und in md. Quellen vorkommend, in oberd. dafür nur *erbolgen*. Aus dem 12. Jahrh. war noch zu erwähnen *unverbolgen* in H. Germ. X, 176.

Zu 6188 in der Anmerkung über *sich zô der wende kêren* ist fast nur Bekanntes wieder gegeben mit Anlehnung an Pfeiffers Germ. 8, 481—82. Warum ist Berthold nicht nach der Ausgabe von Pfeiffer (509, 22; 514, 1) citirt? Vgl. übrigens noch Pfeiffer Zwei deutsche Arzneibücher (Separatabdruck) 28 (135), 4 u. 18; Elisab. ed. Rieger 8888.

Zu 6363: in Betreff der Präposition *nâch* mit dem acc. verweise

ich noch auf *Visio Philiberti* 260 (von Karajans Frühlingsg.) *abir daz dû sô sûzeclich mit truge zuge mich nâ dich*; Bruder Hans Marienl. 3049 *im mach wol seer irlangen — — nâch daz nû Iherusalem*; Frauenlob Spr. 144, 8 *la dîn herze tac und nacht nâch wîplich êre streben.*

Zu 6509: zu *urbot* in der Bedeutung „Anerbieten" ist noch zu vergleichen das Adjectivum *urbotig* in der Chronik von Mainz (Chron. d. deut. Städte XVII) 244, 22 *urbodig*; 345, 14 *orbudig*; Schiller-Lübben 3, 231.

Zu 6550 *der quam zeinen stunden mit grôzer samenungen.* Hier hat der Hrsg. *samenunge* in den Text gesetzt und vermerkt: „*samenunge* ist stf." Eines Besseren belehren kann ihn Germ. 29, 30 Anm. Vgl. noch Wernher v. N. 7, 23; Pass. H. 116, 77; 117, 19; Veterb. ed. Franke 186 u. 232; Salomonis Hûs in Adrians Mitth. 430, Z. 8 v. u.

Zu 6666 „*genendiclîchen*" im 12. Jahrh. wie es scheint nur noch En. 7490, 1107, 12319. Kudr. 193, 4. s. zu Bit. 12955". Wenn es dem Hrsg. darauf ankam, das Vorkommen des Wortes im 12. Jahrh. nachzuweisen, warum nannte er nicht noch Wernhers Maria, Hartmanns Büchlein und Erec? Wozu die Kudrun hier? und warum nur die eine Stelle daraus? ein einfacher Hinweis auf die beiden Wörterbücher und auf die Anmerkung zum Biterolf, wo man sich weit besser darüber unterrichten kann, wäre hier ausreichend gewesen.

Zu 6674 *begenen*, *beginen*, gähnend verschlingen, angähnen steht noch im Wolfd. A. 101, 3: *iegelîches wolves munt daz kindelîn beginte.*

Zu 7002: „*unzeganclîch* im 12. Jahrh. sonst nicht belegt". Verf. hat nicht bemerkt das Citat aus Haupts Zs. 8, 147, 64 bei Lexer II, 1993. Vgl. noch Trudp. HLied 47, 6.

Zu 7007 *mûwikeit*: man sehe noch Germ. 23, 64, 7 *god wart ein helfêre in der unbequêmicheit und in der môwicheit* (= *in tribulatione* Ps. 9, 10); Schiller-Lübben III, 110 s. v. *moicheit.*

Bei *schîr*, rein, klar in V. 7057 war besonders auf Schiller-Lübben 4, 102 noch zu verweisen; vgl. auch *schîren* swv. bei Lexer und Laßb. LS. III, 130, 108 *daz merkent, alle junge wîb, und schierent schôn iiwern lîb.*

Zu 7061 bei *bdellius* ist dem Hrsg. entgangen Reinfrid 21836: *Phisôn des werden wazzers duz. Bidellium den stein sîn fluz und ouch onichium dâ treit*; Konr. v. Megenberg 358.

Zu 7140 *plûme* = *vedere* vgl. noch Morant 257 *plûmen* = Karlm. 233, 63; Rudolf bei Schütze II, 23 *waz fleisches in dem wazzer gât, daz vedern unde plûmen hât*; Muskatblut 92, 27 *bereufen die plûmen von irem ruck*; Rüdiger von Hunchofen 392 *diu het ûf sîdin plûme nider sich geleit durch ir gemach*; Koelhoffsche Chron. 759, 36 *men*

vant bischof Werner in einem bedde stechen in den vedern ind plûmen; *plûme* bei Schiller-Lübben 3, 354.

Zu 7194 *wislîche*, eigentlich nd. Form für *gewislîche*, noch im Karlm. 203, 31 *ich hôrte sagen wisselîche*; beim Meissner in MSH. III, 88ᵃ (11) *wislîche hoffenunge sî dâ bî der kameraere*. Auch hier war auf Schiller-Lübben 5, 741 zu verweisen in Betreff des unterdrückten Präfixes, wie oben bei *sinnes* = *gesindes* V. 382.

ZEITZ, DECEMBER 1884. FEDOR BECH.

BRUCHSTÜCK EINES FACETUS.

Bei den Rennerfragmenten des Cgm. 195 befindet sich die äußere Hälfte eines Blattes des berühmten Würzburger Codex, welche bisher fälschlich ebenfalls als Bruchstück von Hugo's Gedicht angeführt wurde, z. B. in Ruland's Beschreibung dieser Handschrift (Archiv des hist. Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg Band XI, Heft II. III, S. 56), in Schmellers kleinerem Katalog I. Theil, S. 20.

Es ist dies der einzige bis jetzt wiedergefundene Rest des Facetus: Cum nihil utilius, welchen die Würzb. Hs. laut Register (vgl. Ruland a. a. O. S. 9) als Capitel X enthielt. Wie bei den anderen Stücken dieses Codex ist auch hier der Titel in der Mitte des oberen Randes roth verzeichnet, wovon nur noch folgendes erhalten ist: och / gemeit. Es ist wohl zu lesen: Daz buoch / gemeit als Verdeutschung von *liber facetus*. Letzteres Wort wird im mhd., besonders in späteren Glossarien, meist durch *hövesch*, *hubisch*, *hovelich* wiedergegeben, sowie *facetia* durch *hövescheit, hübescheit, höflichkeit*, vgl. Diefenbach Gloss. lat.-germ. 222ᵃ, nov. gloss. 164, deutsches Wörterbuch IV, 1689, 90, Schmeller I, 1040, nd. Jahrbuch 1875, 26. So sagt denn auch H. v. Laufenberg in seiner Übersetzung des Facetus c. n. u. (Aufseß, Anzeiger I, 43): V. 9 Ein büchlin heist der *höfelich*, V. 15 der *hofleich* meyster; der Schreiber dieser Straßburger Hs. im Schlußreim: Dis büchli diser *höflicheit*; derjenige der Gothaer Facetus-Hs. (Jacobs u. Ukert Beiträge II, 297): daz buch der *hubscheit*; und S. Brant in seinem sogen. Moretus, dem Facetus: Moribus ... docet, V. 1: Welcher begert sein *hôfelich* (quisquis vult esse facetus) und öfter (vgl. Zarncke Narrenschiff 142). *Gemeit* kann der Bedeutung von *hövesch* gleich kommen, vgl. besonders Müllenhoff u. Scherer Denkmäler[2] 606, deutsches Wörter-

buch IV, 3273. Beide werden öfter in Parallelstellung gebraucht, z. B. außer an der in MSD. angeführten Stelle aus Heinrichs v. Melk Pfaffenleben in Salman u. Morolf (ed. Vogt) Str. 385, Nibelungen (Bartsch) 1342, M. Helmbrecht 921, Heinrich v. Freiberg Tristan 1579, 1825, Partonopier 2696. Zur Bedeutungsentwicklung vgl. Haupt zu Neidhart 17, 2 und mhd. Wörterbuch II, 130.

Die sehr freie Übersetzung ist die gleiche wie die der oben genannten Goth. Hs. und die in Laßb. Lied. Saal I, 559 folg. abgedruckte. Über letztere siehe Zarncke Cato 197*).

(*) och
gemeit
(LLS. 35.) .er mensche ist . vil unwise
.r si iunc . oder grise.
.er ane witze vñ an sin
.ert . in allen schanden hin
5 (41) .az selbe . schribet auch vil schon.
.er wise meist' salamon.
vñ giht sw' reht reden sol
Verdahtenisse . bedarf er wol.
Verdahte rede . dem wisen zimt.
10 Ein tum̄er lůtzel ir v'nimt.
Die rede . la wir nu beliben.
Nu sůlle wir . vns schiben.
Nach dem pfat . hin vf daz spor
Dar vf wir sin gewesen vor
15 (49) Vñ sagen von dem bůchelin.
von waz mati'e . daz mac gesin.
daz wil ich . v̊ch bescheidē.
.risten . iůden . heiden.
.er selben lere . bedorfen wol.
20 (54) .. von manz gern lernē sol.
...de ich mich nu v'sinnen
... mir iht sȯlt zv̊ rinnen.
.... vñ auch d' sinne min.
......lt v'kern die latin.
25 (59) ....en gar . in tiefen sin.
.........ich . zv̊ tū**) bin

*) Den Herren Dr. Brenner, Dr. Kochendörffer und Dr. Herzfeld danke ich für freundliche Nachrichten über die Münchner, Kasseler und Wiener Hss.

**) Loch in der Hs.

..........ch . selben wol enstan
...........ez bliben lan
.... hilfe han vō got.
30 (64) .... ane spot
..................swinde.
....................inde.
(b) Daz wizzent frauwen . vō man.
Alsus . wil ich heben an
35 (69) Du solt vor allen dingen.
Nach gotes hulde ringen.
Du solt auch vorhte han zv̊ got
Vn̄ halten . alle sin gebot.
Du sage im . lop . vn̄ ere.
40 (74) Daz ist min . erste lere.
Wanne sel. vn̄ kein lichenam.
On gotes hilfe . gehaben kan.
Du solt gelauben han . an got.
Vn̄ halten alleu̇ sin gebot.
45 (77) Gelaube . daz ein got si.
Swie doch daz er namen dri.
Haben von drien psonen kraft.
In den . die gotheit ist behaft.
Du solt . nach hoh' wirdekeit.
50 Wol v̊ben . alle pfafheit.
Vn̄ nach eren haben wol.
Die gotes hu̇ser als man sol.
Vn̄ waz gezem in beiden.
Daz la dir selten leiden.
55 Du solt niht vmebedenket ...
So du zv̊ der kirchen bist .....
War vm̄ du mensche geb.....
Du solt ern ihm̄ krist.
Mit gesange . vn̄ mit d....
60 So erwirbest du die .....
So du dich wilt la.......
Vor got vn̄ nide.........
Ich mein. di............
Daz sal v...............

Verse 49—64 des Fragments fehlen im Liedersaal, gehören aber dem ursprünglichen Texte an, denn sie schließen sich unmittelbar an

das Vorhergehende an und entsprechen den Sprüchen 5 u. 6 und Vers 1 des 7. der lateinischen Fassung bei Kinderling (Deutsches Museum 1788).

Verse 9. 10 des Fragments sind in LLS. fälschlich nach V. 16 (S. 559) eingeschaltet, wo sie in den Satzbau nicht passen.

Dagegen sind Verse 43. 44 oben fehlerhaft und wohl nur durch ein Versehen des Schreibers zugefügt worden, welcher auf V. 37. 38 zurücksprang. Die echten Verse 39 .40 von LLS. sind im Fragment ausgelassen.

PFORZHEIM. GUSTAV EHRISMANN.

DIE BERNER RUNENALPHABETE.

Auf der Stadtbibliothek zu Bern finden sich Runen im Codex 207 und in einer dem Incunabelband 615 neben anderen Handschriften beigebundenen Alphabetsammlung. Über Cod. 207 vergleiche man Anecdota Helvetica etc., ed. Hermannus Hagen, Lipsiae MDCCCLXX. Wir beginnen in der Beschreibung mit Cod. 207 fol. 264^b (jetzt 2^b).

Darüber sagt Hagen p. XVI: „fol. 2 et fol. 3: quae ad deperditam codicis partem pertinuisse numeri 264 et 257 antiquitus additi coarguunt, diversum omnino a reliquo libri habitu grammatico argumentum prae se ferunt; nam fol. 2^a de loquela digitorum agitur mutilato ab initio tractatu sic:

> leua digitum inflectens in medium palmae artum infiges, cum dicis duo, secundum a minimo flexum ibidem inpones; fol. 2^b med: eundem pene numeri figurandi quem scribendi alphabeti ordinem sequentes hoc modo.

Secuntur diuersa alphabeta, unum Graecum suprascriptis ubique numeris Romanis, alterum Hebraicum suprascriptis litterarum nominibus, alia deinde tria uel quattuor Gothica ad secretam scribendi rationem adcommodata, quas runas uocant, quibus subiuncta sunt litterarum nomina mystice sonantia haec*):

> ach. berc. chen. dei. egch. fego. gobo. hagil. ish. kalod. logo. man. net. os. per. quello. ret. sigil. ti. ur. --uch. uir. ear.

„Postremo fol. 2^b loco aliud alphabetum scriptum est, quod Aethico philosopho cosmographo tribuit Hrabanus Maurus, ita ut post signum quodlibet litterae cuiusque nomen scriptum sit etc.“

---

*) Nach genauer mit Herrn Professor Hagen revidirter Lesung.

Die Alphabete auf fol. 264[b] erinnern an die Zusammenstellung bei Hrabanus, de inventione linguarum (Goldast 1606, II, p. 91—93); aber was die Runen anbelangt, so treffen wir hier andere Formen und andere Namen.

Unsere Runen gruppiren sich schon äußerlich nach ihrer rothen oder schwarzen Farbe folgendermaßen:

1. Reihe I mit den beiden ersten Zeichen von Reihe II zusammen 23 Zeichen;

2. vom dritten Zeichen der Reihe II bis zum zweiten der Reihe III ebenfalls 23 Zeichen;

3. Reihe III nach den beiden ersten wieder 23 Zeichen;

4. Reihe IV 21 Zeichen mit übergeschriebener, jetzt zum Theil unleserlicher Bedeutung. Je nach drei Zeichen wechselt die Farbe: 1—3, 7—9, 13—15, 19—21 sind roth, die anderen schwarz; über rothen Zeichen ist die Bedeutung schwarz angegeben und umgekehrt.

Diese Abschnitte und die Gruppen in Reihe IV sind je durch 4—6 senkrecht in der Höhe der Zeichen übereinandergesetzte Punkte abgetheilt.

Den ersten Abschnitt bildet ein Runenalphabet von alten, ursprünglichen Typen, welche am ehesten mit denen des Futhorks Cod. Isid. Paris. und des „Anguliscum" Cod. Sangallens. 878 (W. Grimm, über deutsche Runen Tab. II, Hattemer, St. Gallens altteutsche Sprachschätze Tab. I) zu vergleichen sind.

A ist gegenüber den Alphabeten nach Hrabanus, Codd. Vindob., Goldast, Lazius (Grimm Tab. I, Maßmann Germania IV [XVI] p. 258 nicht die Asc-, sondern die Ach-Rune.

Die Runen C G H K X stimmen mit den entsprechenden des Cod. Isid. überein, wieder im Gegensatz zu den hrabanischen.

Willkürliches Erzeugniß des Schreibers oder schon seiner Vorlage ist das verschnörkelte Q*). Das an den Stab der K-Rune gefügte K mag von einem ᛣ der Vorlage herstammen.

Daß wir auch im zweiten Abschnitt ein Alphabet — wenigstens im Sinne des Schreibers — vor uns haben, beweist die Inschrift des Titelblattes fol. 2[a] (jetzt 4[a]), worüber unten; die Zeichen tragen einen von gewöhnlichen Runen abweichenden Charakter**). Analog zu be-

*) Als Analogie kann das in den angelsächsischen Alphabeten Codd. Cotton. Vitellius A. 12 und Galba A. 2 (Hickes thes. gramm. anglo-sax. p. 148 und gramm. island. tab. VI) stehende Z gelten, welches sogar in das Futhork Galba A. 2 (Hickes gr. isl. VI) aufgenommen ist (Grimm Tab. III, III.).

**) Unter den Steinmetzzeichen kommen derartige Typen vor, vgl. Klemm in den „Ulmer Münsterblättern" und „württemberg. Vierteljahrsheften", auch Rziha in

COD. BERN. 207, fol. 264ᵇ (jelzt fol. 2ᵇ)

·c· chen· dei· gch· fege· gobo· hagal· irh· kalc· logo· man· ner· or· per· quello· rer· sigil· ti· ur· ...ur· ear·

a (jelzt fol. 4ª)

...ntlicht Dezember 1884
...durch Dr. Fr. Losch.

... Bern

fol. 257ª (jetzt fol. 3ª)

INC. 615. beigebunden Bl. 64ª

Samarica

urtheilende Alphabete sind Cod. Bodl. Oxon. NE. D. II, 19, Cod. Oxon. C. 27, Cod. Cotton. Galba A. 2 (Hickes gr. ags. p. 168; gr. isl. tab. II, 11 und IV)*) mit mehr oder minder ähnlichen Formen zu finden. Doch haben unsere Zeichen selbständig gebildete Typen; man beachte hauptsächlich die charakteristische wagrechte Linie, wie sie ähnlich im alph. Nortmannorum bei Trithemius (Polygraphiae libr. VI) anzutreffen ist. Als runisch**) lassen sich folgende Zeichen herausheben: das vierte, in Form eines runischen P; das sechste, sonst in der Bedeutung K; das siebente, an die Inc-Rune erinnernd, in den erwähnten Alphabeten aber (Cod. Oxon. C. 27 und Cotton. Galba A. 2) mit ego bezeichnet; das fünfzehnte in Form der Z-Rune (vgl. auch das P des Alphab. Cod. Bodl. Oxon. NE. D. II, 19). Die Zeichen fünf und neunzehn***) unterscheiden sich von Runen durch die oben oder unten angefügte wagrechte Linie. K und Q stimmen nicht zum

---

Mittheilungen der Wiener Centralcommission. Verf. hat für die württemberg. Vierteljahrshefte einen bis jetzt nicht erschienenen Aufsatz über „Runen unter den Steinmetzzeichen" geschrieben, worin auf Runentradition innerhalb des Gebrauchs der Steinmetzzeichen hingewiesen wird.

*) Wilhelm Grimm sagt darüber p. 100 f.: „In eben dieser Handschrift (Galba A. 2), wo es offenbar Absicht war, die verschiedenartigen Runenalphabete, wohl alle bekannte, zusammenzustellen, findet sich ferner eines, dem eigentlich und noch sichtbar die Runen zu Grund liegen, die aber absichtlich entstellt sind, um scheinbar neue Buchstaben zu liefern. Dies ergibt sich klar aus seiner Zusammenstimmung mit denselben Zeichen, die Hickes I, p. 168 aus einer Handschrift schon bekannt gemacht hatte; dort steht ausdrücklich eine Nachricht von dem Erfinder daneben: subito ex machinatione mentis suae formavit eas litteras. Zum dritten Mal kommt dieses seltsame Alphabet vor aus einer Oxforder Handschrift bei Hickes thes. III, tab. II, Nr. 11. Wir können hier ganz darüber hinausgehen". — Jene Nachricht lautet nach der Abbildung bei Hickes: „Nemninus [? Hickes Catalog. p. 63: — „cum Alphabeto Nemnini Britannico seu potius Runico etc."] istas reperit literas uituperante quidam (sic) scolastico saxonici generis quia brittones non haberent rudimentum at ipse subito ex machinatione mentis suae formavit eas ut uituperationem et hebitudinem demeret gentis suae ·.· de figuris et de nominibus — — —" (nun folgt das Alphabet). Zur Würdigung dieser in altsächsischer Schrift geschriebenen Stelle vgl. Hickes gr. ags. p. 168: „Iam igitur restat, ut vetustiorem illam manum Saxonicam, quae ante Aelfredum, R. factum usitata rarior in Bibliothecis reperitur, quasi e tenebris suis, ubi veluti prae pudore delitescere videtur, exhibeam. Hujus autem perantiquae manus, quae nec tam legibilis, nec oculis tam delectabilis, ab ipsis Saxonibus, introducta a suo rege manu Gallicana, asperari coepit, nonnulla forte exemplaria conservata supersunt in cod. MS. bibl. Bodl. NE."

**) Ganz besonders interessant ist unter den von Maßmann in der Germania N. R. IV (XVI.) Jahrg. bekannt gemachten Runen aus Rom das Zeichen o·ódil (p. 256) im Vergleich mit den Zeichen neun und vierzehn unseres Abschnittes.

***) Als Steinmetzzeichen am Ulmer Münster (Münsterblätter, Klemm).

Charakter von Abschnitt II; eher die entsprechenden in Abschnitt III (s. u.). Von den übrigen Zeichen lassen sich vielleicht zwei Gattungen, eine mit gerundeten und eine mit eckigen Formen unterscheiden.

Der dritte Abschnitt enthält wieder unzweifelhafte Runen. Dieselben sollen ebenfalls ein Alphabet darstellen, aber für diesen Zweck in willkürlicher Anordnung.

Das erste Zeichen unterscheidet sich von der Asc-Rune durch einen Strich an der linken Seite des Stabes und hat so das Aussehen einer nordischen Binderune. Das zweite ist einem lat. M zu vergleichen, an dessen inneren Winkel eine Senkrechte nach unten anschließt; es kann als Verdoppelung der U-Rune betrachtet werden. Das fast vollständig herausgekratzte dritte Zeichen*) gleicht einem links gewendeten nordischen K. Das folgende ist die Gêr-Rune. Das fünfte Zeichen, E, eigentlich eine D-Rune, kommt auch als E in zwei Alphabeten Cod. Oxon. C. 27 (Hickes gr. isl. tab. II, 9, 10), ferner im Anhang zu einem Futhork und in einem Alphabet Cod. Cotton. Galba A. 3 (Hickes gr. isl. tab. VI) vor. Beim nächsten Zeichen ist nicht sicher, ob ein Strich zerstört und die ursprüngliche Form ᚦ gewesen sei, oder ob von jeher ᛅ gestanden habe, welches die nordische A-Rune wäre. Das siebente Zeichen ist eine Doppelrune. Das achte ist die Stabform der H-Rune, wie sie in ags. Alphabeten Cod. Cotton. Otho B. 10, Domitian A. 9 (Hickes gr. isl. II, 2. 3), Vitellius A. 12 (Hickes gr. ags. p. 148) und in den Futhorken Cod. Cotton. Otho B. 10, Domitian A. 9 (Hickes gr. ags. p. 135. 136; Grimm Tab. III, I. II.) vorkommt. Das neunte Zeichen, I**), gewinnt unser Interesse, wenn wir Grimm p. 311 f. vergleichen, wonach bei Eilhart von Hobergen die Binderune für die Anfangsbuchstaben von Tristan und Isalde „ein kriuze von funf orten“ genannt wird. Grimm sagt: „Die Figur desselben mag doch ursprünglich eine symbolische Bedeutung gehabt haben.“ Das folgende Zeichen, K, erhält durch die wagrechte Linie den Charakter von Abschnitt II. Beim elften kann über die ursprüngliche Form ᚦ oder ᚱ nicht sicher entschieden werden; erstere Form begegnet in den zu Abschnitt II citirten Alphabeten mit der Bezeichnung 'etc.' und bei Maßmann a. a. O. p. 255 als R; letztere wäre eine Gestalt der R-Rune, welche wir bei Hrabanus-Goldast und im alphab. Nortmannorum bei Trithemius antreffen. Das zwölfte Zeichen ist ein runisches L; das folgende, N, über die anderen empor-

*) An Stelle des Stabes ist ein Schnitt im Pergament; über das Zeichen und den Grund, warum es radirt ist, s. u.

**) Als Steinmetzzeichen am Ulmer Münster.

ragend, ist die N-Rune, wenn man sich die sonst den Stab kreuzende Linie nach oben gerückt denkt; vorliegende Form trifft man als T in altitalischen Alphabeten (s. Wimmer Runeskriftens oprindelse). Das vierzehnte Zeichen, O, ist mit O im alphab. Nortm. bei Trithemius und mit einer als Oe bezeichneten Form des Alphabets Cod. Bodl. Oxon. NE. D. II, 19 (Hickes gr. ags. p. 168) zu vergleichen. Das fünfzehnte Zeichen ist eine Doppelrune, vielleicht von Elux. Das sechzehnte, Q, erinnert durch den unteren Ansatz und den offenen Bogen an Abschnitt II. Das siebenzehnte ist durch die Inschrift fol. 2ᵃ; in der Form ▷ verbürgt. Das achtzehnte, ein Spiegelbild des ersten, scheint wie dieses eine nordische Binderune zu sein. Das neunzehnte Zeichen ist die B-Rune. Das zwanzigste, U, die nach unten gekehrte W-Rune. Das einundzwanzigste, X, trägt deutlich den Charakter von Abschnitt II. Das folgende, Y, hat in der noch sichtbaren Gestalt ebenfalls keine echt runische Form. Das letzte Zeichen des dritten Abschnitts ist die Z-Rune, deren oberer Theil ein wenig heruntergerückt ist, so daß der Stab über die Spitze hinausragt; in dieser Gestalt findet sich das Zeichen als 'Ear' in einem Alphabet des Cod. Oxon. Nr. C. 27 (Hickes gr. isl. tab. II, 10) und als Q in einem solchen bei Hickes gr. isl. tab. III.

Der vierte Abschnitt bietet, was schon aus den Bezeichnungen erhellt, kein Alphabet. Die Zeichen 1—3 tragen die Bezeichnung i; von 4—6 ist über dem letzteren deutlich, über dem mittleren ziemlich deutlich, ein o zu sehen; über 7—9 ist g zu erkennen. Die Bezeichnungen von 10—12 sind unleserlich; jedoch glaube ich mit Sicherheit u oder v vermuthen zu dürfen. Es folgen 13—15 mit deutlichem t; von 16—18 trägt das erste die Reste von i und für die beiden anderen ergibt sich aus der Inschrift fol. 2ᵃ dieselbe Bedeutung. Über 19—21 ist a zu lesen. Demnach werden sich für die Zeichen des vierten Abschnittes folgende Bedeutungen ergeben: iii. ooo. ggg. uuu. ttt. iii. aaa.

Fassen wir nun die Formen ins Auge! Zeichen eins ist die Inc-Rune I; Zeichen zwei eine Doppelrune, über ihre Bezeichnung mit i s. u.; Zeichen drei ist die doppelte E-Rune, über die Bedeutung i s. u. Das vierte ist Ôdil und zwar in Stabform, ähnlich wie im ags. Futhork Cod. Cotton. Galba A. 2 (Hickes gr. isl. tab. VI; Grimm Tab. III, III.). Das fünfte Zeichen, O, ist mit den Formen des Abschnittes II zusammenzustellen; das sechste ist eine nordische Binderune, was an die bei Abschnitt III gemachte Wahrnehmung erinnert. Als siebentes Zeichen, G, steht die mit dem Stab versehene G-Rune;

sie ist gegenüber derjenigen im ersten Abschnitt wahrscheinlich aus einem anderen dem Schreiber oder seinem Vorgänger vorliegenden Runenalphabet oder Futhork genommen. Zeichen acht, G, dürfte wieder zu Abschnitt II passen; im Cod. Bodl. Oxon. NE. D. II, 19, in dem Alphabet, welches wir zu Abschnitt II citirt haben, steht dieses Zeichen (umgekehrt) für Q. Das neunte Zeichen*) steht in den mit Abschnitt II zu vergleichenden Alphabeten in links gewendeter Form als L. Das zehnte Zeichen, U oder V, ist die W-Rune; das elfte ist sonst eine O-Form, man vergleiche auf fol. 257[a] unseres Cod., bei uns Tab. II abgebildet, ◇ mit o e (? o o) bezeichnet; die Form kommt für O auch auf Münzen vor (Hickes diss. epist. p. 168). Über das zwölfte Zeichen, eine nordische Binderune, s. u. Zeichen dreizehn, ist die Th-Rune; über die Bezeichnung mit t s. u. Das vierzehnte rechnen wir unter die Gattung von Abschnitt II. Das folgende Zeichen ist interessant im Vergleich mit der auf den ältesten Runenbrakteaten (Br. von Vadstena, Wimmer Runeskriftens Oprindelse) vorkommenden Gêr-Rune; man vergl. übrigens das Zeichen ᛡ für H in den zu Abschnitt II citirten Alphabeten. Das sechzehnte Zeichen, I, ist die Ih-Rune, hier mit schrägem Stab und wagrechten Strichen; vgl. das Alphabet Cod. Cotton. Otho B. 10 (Hickes gr. isl. tab. II, 2), wo beide Formen der Ih-Rune nebeneinander stehen. Zeichen siebenzehn ist die G-Rune wie in Abschnitt I, deren Bezeichnung mit i auffällt, s. u. Zeichen achtzehn, ebenfalls I, ist die verdoppelte Z-Rune und erinnert an die beiden Doppelzeichen zwei und drei. Das neunzehnte Zeichen, A, ist die Asc-Rune; das folgende, A, die auf einem Ring stehende Z-Rune; daß sie hier, wie das achtzehnte Zeichen, einen Vocal bedeutet, hängt wahrscheinlich mit dem vokalischen Namen dieser Rune, Ear, und (im Futhork Cod. Sangall. 270, Hattemer Tab. I, Grimm Tab. II) Aer, zusammen. Das letzte, mit a bezeichnete Zeichen ist nicht mehr vollständig zu reconstruiren. Daß zwischen der vorhergehenden Rune und den abschließenden vier Punkten nur ein Zeichen anzunehmen ist, schließe ich aus folgenden Gründen: 1. daß die Gruppeneintheilung dieses Abschnittes nach je drei Zeichen gemacht ist; 2. daß die Bezeichnung a über der Mitte des Raumes steht; 3. daß für ein etwaiges selbständiges 22. Zeichen an dem letzten Stabe der Raum zu eng wäre und an eine Zusammendrängung nicht zu denken ist, da nach den Punkten beinahe noch ein Centimeter der Zeile leer steht. So läßt sich über die Form des letzten Zeichens nur

*) Kommt nicht selten als Steinmetzzeichen vor.

so viel sagen: es sind zwei Stäbe erkenntlich, zwischen welchen bei genauer Untersuchung sich noch Reste einer senkrechten Mittellinie entdecken lassen. Das Zeichen kann die Form ᛗ oder ᛞ gehabt haben; mit jener würde das Zeichen für X bei Maßmann (Germ. XVI, p. 255) übereinstimmen.

Es ist nothwendig, vor Besprechung der im Codex nun folgenden Runennamen die fol. 2^a (jetzt 4^a) stehende Inschrift zu behandeln, da dieselbe in genauem Zusammenhang mit unseren vier Zeichenreihen steht.

fol. 2^a (jetzt 4^a). Hierüber sagt Prof. Hagen, Anecd. Helv. p. XVII: „Sequentis folii 4, quod antiquam paginationem sequentes secundi nomine significari maluimus, pars reuersa titulum continet praeclara quadam pingendi arte exornatum:

in nomine dei sanctissimi incipit ars Donati grammatici urbis Romae

— ita ut subter singulis uerbis uulgaribus litteris conpositis idem scriptum sit litteris Gothicis secretis illis, quas fol. 2^b alphabetum Hebraicum excipere diximus."

Die Inschrift enthält Zeichen aus allen vier Abschnitten von fol. 264^b in bunter Mischung. Wir sehen, daß der Schreiber absichtlich möglichst vielerlei Zeichen verwendet. Da aber die Inschrift schon in römischen Buchstaben auf das Blatt gemalt ist, so dürfen wir nicht an die Absicht des Schreibers denken, daß er das Geschriebene verborgen halten wollte. Doch leuchtet ein, daß er eine Freude daran hatte, mit ungewöhnlichen Zeichen und mit möglichst complicirter Vermischung verschiedener Alphabete irgend etwas räthselhaft Aussehendes zu schreiben. Leicht denkbar ist, daß die Art und Weise wie sie hier zur Ausschmückung des Titelblattes dient, sonst wirklich zu einer Geheimschrift diente; man vergleiche darüber das sechste Buch der Polygraphia des Trithemius. Unsere Inschrift lautet:

in nomine dī s̄c̄mi
incipit ars
donati grammtic
urbis
romae

In den Zeichen der Inschrift herrscht keine regelmäßig wechselnde Auswahl aus den vier Abschnitten fol. 264^b. Abschn. I ist am wenigsten, Abschn. II mit den ungewöhnlicheren Zeichen am häufigsten vertreten. In der ersten Reihe kommen vier I, drei N, zwei M vor, und zwar je in verschiedenen Zeichen. Die zweite Reihe enthält drei abwechselnde Zeichen für I. In der dritten begegnen zwei A, zwei T, zwei I, zwei M, ebenfalls je in verschiedenen Zeichen.

Bei Vergleichung der einzelnen Zeichen mit denen der Alphabete fol. 264ᵇ ist folgendes zu bemerken.

Das dritte Zeichen in der zweiten Reihe entbehrt gegenüber dem entsprechenden fol. 264ᵇ, II, 3 eines Striches links unten. Das achte Zeichen in der dritten Reihe sichert die Gestalt ᐅ für fol. 264ᵇ, III, 17. Das fünfte Zeichen der vierten Reihe, welches als S steht, scheint eine etwas abweichende Form der C-Rune Abschnitt I zu sein; man kann auch an die S-Rune denken, deren erster Strich zum Stab verlängert wäre. Das sechste Zeichen in der ersten und das sechste in der dritten Reihe hat hier die Bedeutung I, während es fol. 264ᵇ, IV mit g bezeichnet ist. Man könnte meinen, in der Inschrift sei das I-Zeichen aus fol. 264ᵇ, III verwendet; aber dort ist es nicht ⚹, sondern ⚹*). Mir scheint es, daß sich das ⚹ der Inschrift zu demjenigen fol. 264ᵇ, IV verhalte, wie auf fol. 264ᵇ selber das mit i bezeichnete X zu dem in Abschnitt I, und daß aus demselben Grunde dort das zweite Zeichen in Abschnitt IV mit i bezeichnet sei. Ließe dies, wenn man noch den Runennamen *dei* für deg oder dag beizöge, auf die Mundart des Schreibers schließen? Siehe unten zu den Runennamen.

Eine weitere Frage ist die: wie verhalten sich ᛉ fol. 264ᵇ, III, 3 und ᛉ fol. 264ᵇ, IV, 12 zu den Zeichen fol. 2ᵃ, I, 12. III, 14. IV, 1? — vor Allem: welches der beiden letzteren Zeichen hat die richtige Bedeutung? Dies beantwortet der Schreiber selber; denn er hat die Verwirrung ebenfalls bemerkt und hat fol. 264ᵇ das Zeichen ᛉ, dort in der Bedeutung C, radirt. Damit erklärt er sich gegen diese Bedeutung, also entscheiden wir uns für ᛉ = U in der Inschrift. Als C ist demgemäß das in der ersten Reihe unserer Inschrift stehende Zeichen ᛉ anzusetzen. Hieraus ergibt sich für fol. 264ᵇ, daß das dritte Zeichen Abschnitt III und das zwölfte Abschnitt IV zu vertauschen seien. Die ganze Frage hat nur Bedeutung für die vom Schreiber herrührende Ordnung der Zeichen.

Über etwaige Vorlagen zu den Runen Cod. 207 fol. 264ᵃ und fol. 2ᵃ stellen wir folgende Vermuthungen auf.

Ob fol. 264ᵇ selber die Vorlage zu fol. 2ᵃ gewesen sei, oder eine andere, schon für fol. 264ᵇ benützte Aufzeichnung, ist nicht von Belang, da die letztere mit fol. 264ᵇ (außer in ᛉ ᛉ ⚹?) genau zusammenstimmen mußte und höchstens als das Concept desselben Schreibers gedacht werden kann. Einleuchtend ist, daß fol. 2ᵃ nicht aus dem

*) Nach der im Codex ersichtlichen Gestalt des Zeichens darf nicht wohl angenommen werden, daß die Senkrechte anfänglich unter das Kreuz fortgesetzt war.

Gedächtniß, sondern aus geschrieben vorliegender, mit fol. 264[b] genau übereinstimmender Aufzeichnung combinirt ist. Die Beziehung von fol. 2[a] zu fol. 264[b] wird uns in anderer Hinsicht wichtig. Wie wir gesehen haben, zeigt sich schon innerhalb der Zeichenreihen auf fol. 264[b] mancherlei Vermischung und Umstellung. Wir finden Runen unter den eigenartigen Zeichen von Abschnitt II; umgekehrt Zeichen, die offenbar zu Abschnitt II stimmen, unter Abschnitt III und IV; schließlich in Abschnitt II und III Runen mit veränderter Bedeutung. Nur die Zeichen in Abschnitt I und je die ersten ihrer Gruppe in Abschnitt IV haben sicher die richtige Geltung. Nun liegt der Schluß sehr nahe, daß derselbe, welcher in der Inschrift die Zeichen verschiedener Alphabete zu Worten mischte, auch die Umstellungen in fol. 264[b] vorgenommen habe. Also gäbe uns das Verhältniß von fol. 2[a] zu fol. 264[b] den Fingerzeig, um uns die Art und Weise vorzustellen, wie sich der Schreiber unserer Runen zu seiner Vorlage verhalten habe. Obwohl dies kein großes Vertrauen zu seiner Zuverlässigkeit erwecken könnte, so spricht für ihn doch wieder sein erstes Runenalphabet. Ich glaube, daß unser Schreiber nur Zeichen verschoben und vermischt, nicht daß er Formen geändert habe. Mit Aufzeichnung des ersten Alphabets glaubte er dem Zweck der Überlieferung von Runen in ihrer richtigen Geltung Genüge gethan zu haben und nahm sich, vielleicht im Interesse seiner Geheimschrift, in den drei folgenden Abschnitten die Freiheit zu eigener Anordnung. Doch verfuhr er auch hier nicht g a n z willkürlich; die offenbar noch zum ersten Abschnitt gehörenden Zeichen stellt er im vierten je als die ersten ihrer Gruppen auf. Außerdem macht man die Wahrnehmung, daß er aus anderen Runenquellen als der für Abschnitt I benützten, vorzüglich die im ersten Abschnitt noch nicht aufgeführten Formen überliefert. Sollte man ihm nun die äußere Anordnung verargen, wenn man ihm für die darin geborgenen und uns erhaltenen Runenformen dankbar sein muß?

Die Vorlagen zu fol. 264[b] sind also in anderer Ordnung zu denken, als die uns überlieferten vier Reihen oder Abschnitte dieselbe bieten. Dies vor Allem so, daß, was jetzt untereinandergeworfen erscheint, je in selbständiger Einheit und Sonderheit zu Grunde gelegen sei. In diesem Sinne müssen mindestens vier Vorlagen angenommen werden.

Für unseren ersten Abschnitt erschließe ich ein in seinen Formen mit den angelsächsischen verwandtes Futhork. Ein Futhork und kein Alphabet, weil auch die in einem solchen, nicht aber in einem Alphabet stehenden Zeichen aufbewahrt sind; umgekehrt für das im Futhork fehlende Q ein besonderes Zeichen erstellt werden mußte. Jene nicht-

alphabetischen Futhorkzeichen sind die Gêr-Rune Abschn. III, 4 und Inc, Ôdil, W, Th, Ih, Asc in Abschn. IV, 1. 4. 10. 13. 16. 19.

Einer zweiten Quelle entnahm der Schreiber die für Abschn. II charakteristischen Zeichen. Daß er sie für germanische hielt, beweist ihre Einreihung unter die Runen und die noch engere Vermischung mit solchen in Abschn. III u. IV und besonders in der Inschrift. Über die ursprüngliche Bedeutung und Verwendung, die eigentliche Ordnung derselben wage ich noch keine Behauptung aufzustellen; ich weise aber nochmals auf das eigenthümliche Ôdil-Zeichen bei Maßmann, auf die besprochenen analogen Alphabete, auf das Vorkommen solcher Zeichen unter den Steinmetzzeichen und ganz besonders auf die wagrechte Linie hin. Mit der letzteren versehen sind mir außer den Zeichen des Abschnitts II folgende runenförmige Steinmetzzeichen*) bekannt: ᛘ ᛝ ⊥ ⊥ ⊥ ⊥ ⊥ und ⊥ ⊥, diese beiden auch als Hauszeichen in der Ulmer Gegend. Man vergleiche auch das Zeichen ⊓ = K Cod. Oxon. C. 27 und Cotton. Galba A. 2 (Hickes gr. isl. tab. II, 9 und VI), hauptsächlich aber aus Trithemius, alph. Nortm.: L I, ᛘ K ч S, I T, ∩ V, T Z.

In der Vorlage fanden sich weiter auch nordische Runen; darauf weisen die Zeichen 1. 3. (6.) 18 in Abschnitt III, und 6. 12 in Abschnitt IV hin.

Als vierte Quelle vermuthe ich ein Futhork oder Runenalphabet, welchem die Zeichen 4. 15 in Abschn. II, 5. 12. 17. 19. 20. 23 in Abschn. III und 7 in Abschn. IV entnommen sein dürften.

Die zahlreichen Doppelrunen können als Anhang des ersten, theilweise wohl auch des eben erwähnten Futhorks betrachtet werden; dazu stellen wir das oben besprochene neunte Zeichen des III. Abschnitts ᛯ. Noch sei erwähnt, daß Zeichen wie ᛏ ᚦ ◇ ᛜ an alte Runenformen der Brakteaten erinnern.

Die auf die Runen fol. 264[b] folgenden Runennamen haben selbständigen Werth. Man darf als sicher annehmen, daß sie ursprünglich zu den Typen des Abschn. I gehören.

Vor - -uch, mit welchem die zweite Zeile beginnt, ist Raum für zwei Buchstaben, wahrscheinlich el (oder al?); vom ersten ist nur noch ein Punkt zu sehen, von l scheinen Spuren am Pergament zurückgeblieben zu sein. Der vorletzte Name ist uir, nicht wie man auch vermuthen könnte, iur. Wir geben unsere Namen mit einer vergleichenden Übersicht der anderen nach W. Grimm Tab. I—III, p. 106. 114 f., Hattemer Tab. I und Maßmann Germ. XVI, p. 258:

*) Ihre Zahl ließe sich leicht vermehren.

Cod. Bern. 207.	Cod. Tegernsee-München (Grimm p. 111 bis 115).	Cod. Saugall. 270. (Hattemer, Grimm.)	Cod. Isid. Paris. (Grimm).	Ags. (Grimm, Hickes).	Cod. Rom. Vatic. (Massmann).	Cod. Vindob. Nr. 277 (Grimm p. 106).	Codd. Vindob. 1761. 1609 (64. 828) (Grimm, Massmann, Goldast, Lazius).
ach.	agcar.	ac.	a...	ac.	ác	asc.	asch. asc.
berc.	beric.	berg (Gr. borg).	berc.	beorc. berc.	biric. bírh (? berh).	berc.	birith. biriht (M.) byrith.
chen.	cên.	cen.	ken.	cen.	chôn cen. kan.	can.	chen.
dei.	dai.	dorn [tag].	dag.	dæg. deg.	dhórn. dórn [tác tag].	donr. (l. dorn). [tac].	thorn [tac].
egch.		eh.	het.	eoh. eh.	éch.	ehu.	eho. ech.
fego.		feh.	fech.	feoh.	féh. fúe.	feli (l. feh).	fehc. fehe (M.). fech.
gobo.		gebo.	geuo.	gyfu. gifu.	gubu. gibu (?).	gip.	gibu.
hagil.	heih.	hagal (Gr. hagel).	agall.	hægl. hegel. hegil.	hágal (hun).	hagal.	hagale.
ish.		iis.	is.	is.	ís.	is.	his.
kalod.	kêr.		k.	calc.	kól. kan.	ker.	gilch. gilc. chilch.
logo.		lago.	lag.	lagu. lagir.	lágo.	lagu.	lagv. lagu.
man.		man.	man.	man. mann.	mán. man.	man.	man.
net.	net.	nod.	n-t.	nyd. nead. neđ.	nóth.	not.	not.
os.		oos.	os.	os.	ceós (? oos).	os.	othil.
per.		perd.	per.	peorđ. peo ih.	pérc. peta (?).	pert.	perch. perc.
quello.	cên.			cþeorđ. querđ.	chón (hón?).	quirun.	chon.
ret.		rat.	r-d.	rad.	rát.	rat.	rehit. reht (M.).
sigil.	sil.	sigi	sigil.	sigel.	súgil. sigi.	suigil.	suhil. sugil.
ti.		ti.	ti.	tir.	ti. tac. tag.	tac.	tac [ziu].
ur.		uur.	ur.	ur.	húr. uór.	ur.	hur.
- -uch.	elecd.	elux.	ilix.	eolhx. iolx.	beluch (? beluth). hix (?).	ilc.	helahe. helahc (M.). halach.
uir.		yur.		yr.	hórsi.	ian.	huyri.
ear.		aer.	ev.	ear.	úa (? zia).	zar.	ziu.

Neue Namen sind kalod und quello, deren Vorkommen in der ersten Vorlage fraglich wird, wenn wir die Codd. Sangall. und Isid. Paris. vergleichen. Der Name per stimmt mit per in Cod. Isid. überein.

Sprachliches und Lautliches über die Berner Runennamen.

Obwohl der Schreiber des Cod. 207 fol. 264[b] nicht für einen Angelsachsen gelten darf (s. u.), so ist doch angelsächsischer, vielleicht speciell northumbrischer Ursprung unserer Namen nicht unwahrscheinlich. Als Belege mögen dienen aus Sievers, angels. Grammatik: 1. zu ach und chen §. 210, 2. u. 3: „Auslautendes c geht north. öfter in h (ch, auch ʒ geschrieben) über (Bouterwek, North. ev. CXXXVIII. CXL) besonders in der Partikel ah, aber, und den pronominibus ih (etc.), meh (mech), đeh, ûsih (ûsich, ûsiʒ), iuih (iuh) etc. Inlautend wird north. öfter ch für c geschrieben: folches, werches, wlonches, swenche, stenches R[2] (Bouterwek, North. ev. CXXXVIII)." 2. zu egch §. 223: „Durchgehends erhalten bleibt endlich das h im Auslaut etc. Anm. 1. In den ältesten Quellen steht hier öfter ch, z. B. t(h)rûch, toch, elch, salch, thorch Ep.; später hie und da ʒ, wie þurʒ für đurh." 3. zu fego §. 233. 234, über den „grammatischen Wechsel" (K. Verner); §. 234 c) „h-ʒ: sleán schlagen, sliehst, sliehđ, slôʒ, slôʒon, slæʒen, Schlag, -slaʒa, Schläger; heáh, hoch, Dat. heáʒum." 4. zu dei §. 214. 2. „Silbenauslautendes ʒ nach palatalen Vocalen geht zuweilen in i über. Dieser Übergang ist speciell kentisch und ein Hauptmerkmal dieses Dialekts. So schon ʒrêi, bodei Ep., etc. deimund a. 832, dei a. 837, etc. für bodeʒ, etc., deʒ- etc." 5. zu fego, gobo, logo §. 134: „Urangels. u bleibt in zweisilbigen Wörtern nach kurzer Stammsilbe als -u, -o erhalten"; zu fego und logo §. 134*a*): „Germ. u z. B. im nom. acc. sg. der u-Stämme etc." Zu gobo §. 134*b*): „Urags. u aus germ. ô = urspr. â, z. B. im nom. sg. f. der â-Stämme etc." 6. Zu gobo *a*) dem inlautenden o vielleicht analog §. 72: „— — doch findet sich neben weorold, Welt, oft worold, ebenso schwanken weorđiʒ und worđiʒ, Straße; *b*) zu b §. 191: „In den ältesten Quellen (namentlich Ep.) drückt dagegen b auch den Laut einer tönenden labialen oder labiodentalen Spirans, den des englischen v aus, einen Laut, der später durch f bezeichnet wird (etc.); so z. B. in obaer, hebuc, halbac, earbed Ep., ʒiaban etc." 7. Zu logo §. 65 (hier ist allerdings nur von a vor Nasalen die Rede): „im 9. Jahrh. überwiegt o, mon, brond, lond, hond, noma, lomb, ʒonʒan etc."

Bei Max Rieger, alt- und angels. Lesebuch kommt p. 170 in einer Urkunde [Kemble n. 238, a. 837] die Form dei einigemal vor. p. 154 f

sind Verse des Cædmon angels. und northumbrisch nebeneinander gestellt; daraus nehmen wir zu muthmaßlicher Erklärung der Lautbezeichnung einiger Zeichen fol. 264[b], Abschn. IV, folgende Belege:

1. Zu Zeichen 3 (und 18?), E-Rune mit i bezeichnet, angels. mihte, north. mæcti; môdgethonc — modgidanc; gehvæs — gihuæs; êce dryhten — eci drictin; ærest — ærist. 2. Zu Zeichen elf, Ôdil mit u bezeichnet: metodes — metudæs; vuldorfæder — uuldurfadur; middongeard — middungeard. 3. Zu Zeichen 19, Asc-Rune, angels. æ bedeutend und hier mit a bezeichnet: vuldorfæder — uuldurfadur; ælmihtig — allmectig. 4. Zu Zeichen zwanzig, Ear als A: veard — uard; bearnum — barnum.

Diese Citate und Belege, welche auf angelsächsisch-northumbrischen Ursprung unserer Runen und Runennamen schließen lassen, mögen vorerst nur im Sinne eines zur Vergleichung zusammengestellten Materials aufgefaßt werden; ich enthalte mich jetzt noch aller Hypothesen und bemerke nur, daß ich den Schreiber unserer Alphabete fol. 264[b] in ihrer jetzigen Gestalt nicht für einen Angelsachsen halte, weil er die Th-Rune mit t bezeichnet, dem entsprechend auch net und ret schreibt und die (von ihm herrührende?) Form quello nicht angelsächsisch zu sein scheint.

Wir gehen weiter zur Betrachtung der Runen auf fol. 257[a] (jetzt 3[a]).

Darüber äußert sich Hagen, Anecd. Helv. p. XVII: „Fol. 3[a] parte superiori quaedam de declinationum agnitione scripta sunt:

> Quas priscianus bene commemorat. Quarta declinatio. Que est agnitio quarte declinationis, cuius genetiuus singularis et nominatiuus et accusatiuus et uocatiuus plurales in us pro đ (?) desinunt — quinta declinatio quot litteras termina.

Reliqua paginae pars aliis alphabetis secretis repleta est, sed recentiori ista manu saec. X utique scripta esse uidentur."

Auf dem beschriebenen Theil der Seite sind über der Schrift von derselben Hand, welche unten die Runen verzeichnet, auf sieben Linien Zeichen oder Noten angebracht*). Dieselben erinnern auf den ersten Anblick an die bei W. Grimm p. 110 abgebildeten; jedoch sind sie anders zu erklären, denn es wiederholt sich auf Linie 2—7 siebenzehnmal nur das Schema 1. 4. 5. 2. 3, und zwar so, daß je zwischen, beziehungsweise vor den einzelnen Noten oder Zahlen — jede Gruppe einheitlich bezeichnend — ebenfalls Noten gesetzt sind, z. B.

*) Jene Schrift ist vergilbt; die Noten und Alphabete dagegen zeigen dieselbe Tinte wie fol. 264[b].

. Die die Gruppen unterscheidenden Noten sind auf der ersten Linie, hier zum Theil radirt, selbständig zusammengestellt. Die erste Linie enthält dann am Ende die bei uns abgebildeten, mit ae, oe (?)*), ach, rr bezeichneten Zeichen.

Auf dem unteren Raum der Seite stehen sieben Alphabete, von denen aber nur das sechste vollständig ist. Verglichen mit denjenigen auf fol. 264ᵇ sind sie sehr flüchtig aufgeschrieben, in Hinsicht sowohl auf die Form der Zeichen als auf den fragmentarischen Inhalt. Nichtsdestoweniger liegt hier wichtiges Material vor. Die Zeichen lassen sich folgendermaßen eintheilen:

I. Die ersten 10 Zeichen von Reihe eins.

II. Die weiteren zehn der ersten und drei der zweiten Reihe, zusammen 13 Zeichen.

III. Die folgenden acht der zweiten Reihe, wovon das zweite in zwei Zeichen zu zerlegen ist, also zusammen 9 Zeichen.

IV. Die letzten sieben Zeichen der zweiten und zwölf der dritten Reihe, zusammen 19 Zeichen.

V. Die letzten 6 Zeichen der dritten Reihe.

VI. Die achtzehn Zeichen der vierten Reihe und die ersten sechs der fünften, zusammen 24 Zeichen.

VII. Die weiteren dreizehn Zeichen der fünften und die zwei ersten der sechsten Reihe, zusammen 15 Zeichen.

Auf der sechsten Reihe stehen noch 5 Zeichen mit den Bezeichnungen: nun, tau, mes, n, samech.

Den Zeichen ist mit wenigen Ausnahmen ihre Lautbedeutung übergeschrieben. Runen finden sich im I., II., VII. Alphabet, vereinzelt auch in den anderen.

Alphabet I besteht aus Zeichen für A, A, D, E, F, N, O, P, R, S. Das erste A ist nicht runisch; das zweite die Ach-Rune. Für E steht griech. H; für O die Os-Rune. Bei R fehlt der Stab. S ist nichtrunisch; weiteres darüber s. u.

Alphabet II enthält Zeichen für A, C, H, K, L, M, N, O, P, S (T), U, X. Als A erblickt man eine ziemlich verschobene A-Rune (Ach oder Asc?); als C ein R-ähnliches K, darüber s. u. Das mit k bezeichnete schräge Kreuz scheint zwar die G-Rune zu sein, ist aber anders zu erklären, s. u.; das Zeichen kehrt im VII. Alphabet wieder. Die L-Rune hat wagrechten Strich, daher rechtwinkelige Form. Die

*) Im Codex ist oι zu sehen; da aber i sonst unten keinen Bogen hat, so vermuthe ich oe.

M-Rune zeigt eigenthümliche Gestalt, wohl zur Unterscheidung von der D-Rune. O ist ein oben offenes (s. u.) Ôdil. Die P-Rune begegnet hier in einer sonst dem M zukommenden Gestalt; man vgl. das P der Codd. Vindob. S erinnert an das entsprechende Zeichen im I. Alphabet. Zwischen S und U, also wohl T, steht ein Zeichen, welches dem fol. 264^{b}, II für F gesetzten gleicht und im VI. Alphabet als B erscheint. Das letzte Zeichen, X, hat die Form des römischen S.

Alphabet VII bietet Zeichen für A, B, C, D, E, F, G, H, K, L, M, N, O, P, Q. A ist, wenn überhaupt runisch, als liegende Asc-Rune zu erklären. Bei B ist der obere Bogen offen und schneidet die Senkrechte. C ist die links gekehrte, schräg geneigte C-Rune. Das eigenthümliche Zeichen für E erinnert an fol. 264^{b}, Abschn. IV, Z. 3. Über K s. u. Das Zeichen für L hat am Stab statt des abwärts gerichteten Striches einen aufwärts gezogenen Bogen. Als O steht eine Form der Ôdil-Rune, wie wir sie ähnlich fol. 264^{b}, III, Z. 14 getroffen haben; vgl. Trith. alph. Nortm. Als P steht die P-Rune mit oben geschlossenem Bogen. Das Zeichen für Q ist auf unserer Abbildung deutlicher ausgefallen, als es im Original ersichtlich ist.

Außer den besprochenen Alphabeten seien als runenartige Zeichen der anderen aufgeführt:

in Alphabet IV: B, zu vergleichen mit fol. 264^{b}, II, 2; das der S-Rune ähnliche Zeichen für C und dasjenige für P.

In Alphabet V: B ist mit demjenigen des VII. Alphabets zusammenzustellen. Die eigenthümlich gestellte Form des D ist das runische ▷. Als K steht das aufwärts gekehrte C. Über Q s. u.

Die Flüchtigkeit und Lückenhaftigkeit der Alphabete fol. 257^{a} läßt schließen, daß der Schreiber sie rasch aus dem Gedächtniß aufgezeichnet; er überging wohl die Formen, die ihm nicht augenblicklich aus der Feder flossen. Die Art und Weise, wie er ohne ängstliches Haften am Detail die Zeichen schreibt, verräth Übung im Handhaben und deutet an, daß er sie hier nicht zum ersten Male formt.

Diese Alphabete gewinnen hohes Interesse, wenn wir die nöthigen Vergleichungen mit dem gotischen Alphabet und mit dem bei Hickes und Trithemius gesammelten Material anstellen.

Zu einer Vergleichung mit dem gotischen Alphabet ziehen wir folgende Zeichen bei:

I: S; II: C, K, O, S; III: A, I, M; IV: A; V: A, Q; VII: B, K.

Alphabet III: A vergleichen wir mit dem A der neapolitanischen Urkunde; diejenigen von Alphabet IV und V mit dem gewöhnlichen gotischen A, welchem der Zwischenstrich fehlt.

Das B in Alphabet VII hat, wie das gotische, oben einen offenen Bogen. C in Alphabet II hat K-Form, entsprechend gotischem K. Mit gotischem G kann das Zeichen für I im III. Alphabet verglichen werden. Die Zeichen für K in Alphabet II und VII erkläre ich für das gotische X, welches im Namen Xristus vorkommt und „in allen übrigen Fällen mit K wechselt, mit dem es daher auch gleichen Laut gehabt haben muß“ (Stamm-Heyne, Ulfilas). Die Form für M in Alphabet III darf ebenfalls mit der gotischen zusammengehalten werden. Das offene Ōdil, Alphabet II, hat ganz charakteristisch gotische Form; W. Grimm sagt darüber p. 43: „weder im codex argent. und carol., noch auch, nach den Schriftproben zu urtheilen, in den ambros. Palimpsesten ist dieses O oben geschlossen, dagegen in den neapolit. Urkunden ganz deutlich.“ Das Zeichen für Q im V. Alphabet ist das gotische Q. Die Gestalt des gotischen Y findet sich als Note auf dem oberen Theil von fol. 257ᵃ.

Mögen auch im Einzelnen Zweifel erhoben werden, jedenfalls ist sicher, daß unter den Zeichen fol. 257ᵃ specifisch gotische Buchstaben vorkommen. Von Interesse ist hiebei, an die alte Heimat unseres Cod. 207, das Kloster Fleury, zu erinnern.

Wir geben weiter folgende Vergleichungen mit Hickes:

In der praefatio VIII sind „antiqua Hunnorum elementa“ abgebildet; darunter stimmt ein mit gy bezeichnetes zum achten Zeichen des sechsten Alphabets. Auf p. 3 der gramm. franco-theotisca findet sich ein alph. Francicum, gewöhnliche Typen, e Cod. Cottoniano Caligula A. 7; demselben entnehmen wir die dritte, mit A in Alphabet IV und V stimmende Form, welche ähnlich noch zu finden ist in den alphab. ex numism. derselben Tafel und numism. ags. et anglo-danic., diss. epist. p. 168; dazu vgl. man noch gr. isl. I, ϑ das alph. Ulfilae secundum de Bry und ι die drei ersten der alphabeta 4 ex Johanne Hepburno. Die genannten Alphabete aus Münzen bieten auch liegende Formen von S, die wir mit dem S des I. Alphabets zusammenhalten können. Gramm. ags. p. 148 sagt Hickes über die als C geltende S-Rune, wie eine solche auch in unserem IV. Alphabet anzutreffen ist*): „— notandum est —, c apud Anglo-Normannos in Gallo-Latinorum fine sonuisse ut s Romanorum. Unde forsan in Runarum alphabeto quod extat in bibliotheca Cotton. Vittellius, A. 12. tertium elementum, quod respondet Latinorum & Anglo-Saxonum c, designatur per Cimbrorum veterum sigma ᛋ.“ Diese Form begegnet wiederholt gr. isl. I

*) Den umgekehrten Fall haben wir in der Inschr. fol. 2ᵃ, IV, Z. 5.

in alph. run. ex Norvegia XIII, alph. run. Angrimi (sic) Jonae und tab. II, 4 in alph. run. duo e bibl. Gottorpiensi. Im angeführten alph. run. e Norvegia entdecken wir auch die eigenthümliche Form eines I, welche in unserem IV. Alphabet auffällt. Eine mit B im V. und VII. Alphabet zu vergleichende Form zeigen die schon oben für A citirten Alphabete Ulfilae sec. Theod. de Bry und das erste der 4 ex Joh. Hepburno. Das dritte der letzteren bringt auch eine mit Q im V. Alphabet übereinstimmende Gestalt dieses Buchstabens. Auf der dritten Tafel der gr. isl. ist ein nicht näher bezeichnetes, die Namen des alph. Aethici (Hrabanus-Goldast) führendes Runenalphabet abgebildet, in welchem, wie in unserem zweiten und siebenten, für K das schräge Kreuz und als L eine ähnliche Form, wie in Alph. VII steht. Zuletzt sei erwähnt, daß nach gr. isl. tab. VI im Cod. Galba A. 2 ein nordisches Alphabet vorkommt, worin die S-Rune mit x bezeichnet ist; dies erinnert an das S-förmige X des II. Alphabets.

Zur Vergleichung unserer Alphabete mit Trithemius' Polygraphiae libr. VI diene folgende Zusammenstellung:

Alphabetum Caroli teste Otfrido: II. C; V. VII. B; VI. L; VII. G.
" Inquisitionis: II. VII. K; IV. G; VI. O.
" Hichi: IV. I-E; VI. S.
" Pharamundi: IV. F; VI. C, F, G.
" Nortmannorum: I. E; VI. C-Q; VII. O.

Die Runen in der den Incun. 615 beigebundenen Alphabetsammlung erwähnt Hagen im Catalogus Codicum Bernensium (Bibliotheca Bongarsiana) auf p. 541 unter Philosophica. Inc. 615: „Post aliquot Lutheri scripta haec habes s. XV scripta chart. f. 93: (1)-(6) 7, f. 64[a] bis f. 65[b] Alphabeta varia (Runae etc.)."

Das mit der Bezeichnung „Samarica" versehene Alphabet enthält Runen in der ersten Reihe, wozu noch das erste Zeichen der zweiten Reihe gezählt werden kann. Die Zeichen für F und G und die nach M stehenden haben mehr oder minder abenteuerliche Formen. Interessant ist das Alphabet durch sein spätes Datum; denn es wird kaum ein späteres Runendenkmal außerhalb des Nordens anzutreffen sein als dieses.

Nachdem wir die Runen Cod. 207, fol. 257[a] betrachtet haben, fällt uns sofort auf, daß wir hier jene Formen für C und K wiederfinden, welche uns von dort aus Alphabet II und VII als gotische bekannt sind. Auch das nichtrunische Zeichen für S erinnert an die entsprechenden Formen Cod. 207, fol. 257[a], Alphabet I und II; es ist ein in zwei Zügen hergestelltes S. Eine solche Übereinstimmung ist

um so auffallender, wenn wir finden, daß dieses fünf Jahrhundert spätere Alphabet nicht aus jenem des zehnten Jahrhunderts geschöpft ist, was schon die Zeichen für A und B, sodann die nichtrunische zweite Hälfte verbürgen. Das A hat eine aus der Ôdil-Rune abgeleitete Form, welche in einem Alphabet Cod. Oxon. C. 27 (Hickes gr. isl. II, 9) in der Gestalt ᛟ, und in einem Futhork Cod. Cotton. Galba A. 2 (Hickes gr. isl. tab. VI) als ᛟ anzutreffen ist. Aus Trithemius können die Zeichen für A in den Alphabeten Inquisit. und Hichi verglichen werden. B erinnert an das B Cod. 207, fol. 257^a, VII und was damit zusammengestellt worden ist. M ist die entsprechende Rune liegend und in etwas abweichender Form.

So viel über die in den beigegebenen Abbildungen*) veröffentlichten Berner Runen! Sie bieten viel Interessantes und Eigenthümlichkeiten, welche von selbst zu mancherlei Gedanken und Vermuthungen anregen. Vf. hält es für seine Pflicht, den Herren Professoren Dr. Hagen und Dr. Vetter für freundlichst gewährte Winke und Aufschlüsse, Herrn Bibliothekar Dr. Blösch für freundliches Entgegenkommen bei Benützung der Handschriften zu danken.

FR. LOSCH.

Dem Wunsche des Herrn Dr. Losch, ich möchte seiner Abhandlung über die Berner Runen noch einige Angaben über Alter, Herkunft und Inhalt der von ihm benutzten Handschrift Nr. 207 und der Incunabel Nr. 615 beifügen, komme ich hiemit um so lieber nach, als seine fleißige und sachkundige Arbeit ein äußerst wichtiges, aber bisher noch nicht genügend untersuchtes Stück unserer bibliotheca Bongarsiana auf eine überraschende Weise in helles Licht gesetzt hat.

Der Codex Nr. 207, mit verschiedener Tinte und von mehreren Händen fast gleichen Datums geschrieben, ist in das neunte oder, ängstlicher taxirt, in das neunte bis zehnte Jahrhundert zu setzen. Daß er zu der von Jacob Gravisset im Jahre 1632 der Stadt Bern geschenkten Bongarsischen Bibliothek gehörte, zeigt deutlich der Umstand, daß Bongars auf fol. II^a (alt fol. 264^a) und fol. 3^a oben, sowie auf fol. 195^b (dem Schlußblatt) unten seinen Namen eigenhändig eingetragen hat. Derselbe (geb. 1554, gest. 1612) hatte seine Handschriftensammlung von verschiedenen Orten her, namentlich aus französischen Klöstern erworben, worüber das Nähere in meinem Programm über

*) Zu den vom Herrn Lithographen Fehlbaum mit großer Pünktlichkeit hergestellten Abbildungen sei bemerkt, daß fol. 264^a mit Hilfe photographischer Aufnahme, fol. 2^a dagegen und 257^a, sowie das andere Alphabet, wo alles deutlich war, mittelst Pausen angefertigt sind.

Jacobus Bongarsius, Bern 1874 (auch in meinem Buche: Zur Geschichte der Philologie und zur römischen Litteratur, Berlin, Calvary 1879 abgedruckt) und in meinem Catalogus codicum Bernensium, Bern, B. F. Haller 1875, praef. p. XVII, und im Index possessorum, ebendaselbst p. 648—650 zu finden. Glücklicher Weise läßt sich gerade für die vorliegende Handschrift die Provenienz mit Sicherheit angeben. Dieselbe gehörte nämlich vorher dem Juristen und Philologen Peter Daniel aus Orleans (geb. ungefähr 1530, gest. 1604), dem berühmten Herausgeber des Querolus und der Serviusmasse, dessen zum größten Theil aus dem Kloster Fleury bei Orleans stammende Handschriftenbibliothek im Jahre 1604 Paulus Petavius und Bongars unter sich theilten, vgl. den Catalogus codd. Bernn. praef. p. XI—XIV und mein Programm über den Juristen und Philologen Peter Daniel aus Orleans, Bern 1873 (in dem oben erwähnten, bei Calvary erschienenen Buche ebenfalls wieder abgedruckt). Daniel hat nämlich an mehreren Stellen des Codex mit seiner leicht kenntlichen feinen Schrift Randbemerkungen zugefügt, so namentlich auf fol. 80 und ff. Und daß schließlich diese Daniel'sche Handschrift in der That, wie die bedeutendsten seiner Sammlung, aus dem Claustrum Floriacense stammte, wird durch die am unteren Rande von fol. 138^b von einer Hand saec. X beigesetzte Notiz belegt: *hic est liber sancti Benedicti floriacensi* (sic). Von dem Namen des Schreibers oder der Schreiber ist leider nirgends eine Spur zu finden: doch weist der Charakter der Schrift, sowie der äußerst kunstvoll ausgeführten Initialen entschieden nach Schottland oder Irland, ein Umstand, welcher natürlich für die in Frage stehenden Runen von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Der äußerst werthvolle Inhalt des meist aus grammatischen Tractaten zusammengesetzten Codex ist einläßlich beschrieben in meinen Anecdota Helvetica, quae ad grammaticam Latinam spectant, ex bibliothecis Turicensi Einsidlensi Bernensi collecta (Supplementband der Grammatici Latini ex recensione Henrici Keilii), Leipzig, Teubner 1870, praef. XV—XXXI und in kürzerer Fassung, mit Angabe der daraus in den Anecdota auszugsweise oder vollständig mitgetheilten Partien, im Catalogus p. 255. Daselbst ist auch auf die Lückenhaftigkeit des gegenwärtigen Bestandes der Handschrift hingewiesen, welche jetzt nur noch 197 Blätter zählt, während nach einer alten, etwa aus dem XV. Jahrhundert stammenden Pagination Blatt 4—197 mit den Nummern 2—195, dagegen Blatt 2 mit Nr. 264 und Blatt 3 mit der Zahl 257 versehen sind, was beweist, daß — f. 264 als Schluß des Codex angenommen — 68 Blätter verloren gegangen sind. Über deren

muthmaßlichen Inhalt, wie über die mit dem Text gleichzeitige Quaternionenbezeichnung vergleiche Anecdota Helvetica praef. p. XXXI.

Die zweite, aus dem XV. Jahrhundert stammende Berner Runenhandschrift, welche der einige Schriften Luthers enthaltenden Incunabel Nr. 615 beigebunden ist, besteht aus 93 Papierblättern, theils philosophischen, theils theologischen Inhalts, welcher auf p. 541 des Catalogus codicum Bernensium im Einzelnen classificirt wird: die betreffenden Runen finden sich hier auf fol. 64ᵃ bis fol. 65ᵇ inmitten einer Reihe anderer, zum Theil willkürlich erstellter Alphabete, ohne daß dieselben mit der vorangehenden oder der folgenden Partie des Manuscripts in Zusammenhang stünden. Der Umstand, daß diese Blätter mit einigen Schriften Luthers vereinigt sind, scheint auf Deutschland als Ursprungsort hinzuweisen, doch finden sich weder hierüber noch über den Schreiber nähere Daten.

BERN, den 20. Januar 1885. HERMANN HAGEN.

DER NAME GERMANUS.

So viele Versuche man bisher gemacht hat, Ursprung und Bedeutung des Namens Germanus zu finden, so hat doch noch kein solcher Versuch endgiltige Anerkennung gefunden. Insbesondere hat man es immer in Abrede gestellt, daß dieser Name das römische germanus wäre. Mir scheint aber, daß man gegen diese Herleitung des Wortes sich sehr mit Unrecht gewehrt hat, und vor allen Dingen hat mich die bekannte taciteische Stelle über den Ursprung desselben immer von Neuem zu dem Schlusse gebracht: das Wort muß römisch sein. Vergegenwärtigen wir uns zunächst diese Stelle. Sie lautet übersetzt: „Uebrigens ist der Name Germania noch jung und erst in neuerer Zeit beigelegt worden, indem diejenigen, welche zuerst den Rhein überschritten und die Gallier vertrieben*), damals Germani genannt wurden, wie sie jetzt Tungri heißen. Es soll nun die Bezeichnung der natio, nicht der gens, in der Weise allmählich sich verbreitet haben, daß zuerst alle von dem Sieger aus Furcht Germani genannt wurden, dann aber sie sich selber so nannten, wie sie den Namen entdeckten." Wenn die Worte: „nicht der gens"**) hier kein

*) Als der Name aufkam.

**) Für non gentis schreibt die neuere Halm'sche Ausgabe in gentis. Wenn das Sinn geben soll, so müßte auch natio Volk bedeuten, und zwar müßte natio die

Zusatz von späterer Hand sind, was ich dahingestellt sein lasse (sie würden aber ein sehr feiner Zusatz sein), so kann natio offenbar hier nicht dasselbe wie gens, nicht „Volk" bedeuten, sondern muß etwas Anderes heißen. Nun heißt aber natio außer „Volk" nur noch: Geburt, Herkunft, Abstammung*), also würde es dann hier „Geburt, Herkunft, Abstammung" bedeuten. Das paßt aber durchaus auf das lateinische germanus, welches doch bedeutet: „von reiner, echter Art oder Herkunft (Geburt, Abstammung)". Wenn ferner Tacitus sagt, nach der Ueberlieferung seien die Deutschen von dem Sieger zuerst Germani genannt worden, so kann unter diesem Sieger nur der Römer verstanden werden, da außer ihm Niemand gegen die Deutschen siegreich war. Und wenn derselbe Geschichtsschreiber weiter seinen Römern berichtet, nach der Ueberlieferung hätte der Sieger aus Furcht die Deutschen Germani genannt, und nichts über die Bedeutung des Namens hinzugefügt, also nicht erklärt, inwiefern sich in der Zulegung dieses Namens eine Furcht aussprechen konnte, so scheint das vorauszusetzen, daß die römischen Leser die Bedeutung des Wortes kannten und sich selber erklären konnten, inwiefern die Beilegung des Namens Germani ein Act der Furcht sein mochte. Dieses weist gleichfalls darauf, daß der Name Germanus das lateinische germanus ist.

Fragen wir nun, wie die Römer dazu gekommen sein dürften, die Deutschen Germani zu nennen, so kann uns darauf Caesar führen. Er erzählt (De b. G. II, 4), daß die belgische Bevölkerung meistens von deutscher Herkunft wäre, und führt unter derselben mehrere Stämme auf, von denen er bemerkt, sie würden mit einem Namen Germani genannt. Es waren die Condrusi, Eburones, Caeroesi, Paemani (dazu nach VI, 31 die Segni). Augenscheinlich sind nun diese Germani die Vorfahren der Tungri gewesen, von denen Tacitus erzählt, sie hätten zuerst von den Deutschen den Rhein über-

---

einzelne Volkschaft, den Theil, und gens die Gesammtheit der Volkschaften, das Ganze bezeichnen. Ist nun aber ein solcher Bedeutungsunterschied von natio und gens nachweisbar? Wenn ich in der Annahme nicht irre, daß die Grundbedeutung von natio: 'Geburt, Herkunft, Abstammung' ist, und aus dieser Bedeutung die andere: „Volk" erst entstand, so sollte ich doch meinen, daß natio in der Bedeutung Volk gerade die Gesammtheit der einer Wurzel entsprungenen Volkschaften, die Einheit, das Ganze, nicht den einzelnen Zweig bedeutet. In diesem Sinne gebraucht doch auch Caesar in dem Satze seiner Commentarien das Wort: Natio est omnis Gallorum etc. Mir scheint daher die Schreibung in gentis gar nicht möglich zu sein, abgesehen davon, daß die Schreibung non gentis sich meiner Meinung nach auf das Beste erklärt.

*) Wie in der Wendung natione Romanus.

schritten, die Gallier vertrieben und wären zuerst damals, als der Name aufkam, Germani genannt worden, während sie jetzt eben Tungri hießen. Denn diese Tungri finden wir eben in der Gegend ansäßig, wo die von Caesar als Germani bezeichneten linksrheinischen Stämme wohnten, nämlich in dem Gebiete der Maas, in der Gegend von Aachen. Welcher Gedanke liegt nun näher als der, daß diese Stämme unter den belgischen Stämmen, welche doch fraglos theilweise Mischblut aus deutscher und nicht deutscher Race waren, ihr deutsches Geschlecht zu Caesars Zeit noch voll und lauter bewahrt hatten und demgemäß von den Römern als reine, deutsche Race gekennzeichnet wurden durch den Beinamen Germani! Bedenken wir, wie die deutsche Nation der furchtbarste und gefürchtetste Gegner der Römer war (mit dem sich an Gefährlichkeit nach dem Berichte des Tacitus nur noch die Parther im Osten gewissermaßen vergleichen ließen), wie die Soldaten Caesar's vor dem Arme eines Ariovistus gezittert haben (sie weinten ja und wollten nicht in den Kampf gegen ihn), und wie die Furcht vor den Deutschen auch dann nicht schwand, als dieser Fürst mit seinem gewaltigen Heere aus dem Felde geschlagen war, und nimmermehr schwand in der Folgezeit auch nach so manchem siegreichen Kampfe, so dürften wir nun auch die Bemerkung des Tacitus verstehen, der Sieger habe die Deutschen aus Furcht Germani genannt, indem wir uns denken können, daß er mit diesem Namen die Volkschaften angab, welche die Allertapfersten, Allergefährlichsten außerhalb der Grenzen seines Reiches waren, und vor denen es den Römern immer am meisten graute. Nehmen wir nun an, daß die Römer zuerst nur unter sich den Namen Germani gebrauchten, und die Deutschen erst auf ihn aufmerksam wurden, als er bei jenen schon gang und gäbe war, so erklärt sich damit besonders gut die Angabe des Tacitus, die Deutschen hätten sich selber Germani genannt, wie sie den Namen entdeckten.

Doch will mir noch ein anderer Fall denkbar erscheinen, wonach wir annehmen müßten, daß die Römer von vorneherein den Namen für das Ohr der Deutschen berechnet hatten und nicht bloß unter sich, sondern gerade vor allen Dingen im Verkehre mit den Deutschen, etwa in öffentlichen, fürstlichen Anreden und Zuschriften denselben in Anwendung brachten. Nach diesem Falle würde sich besonders schön die Bemerkung des Tacitus verstehen, der Sieger habe die Deutschen aus Furcht Germani genannt. Es bringt mich auf ihn abermals Caesar und der Verfasser des achten Buches seiner Commentarien. Wir ersehen aus Caesar, wie ihm neben den Treverern und Nerviern

gerade die linksrheinischen Germani, und zwar besonders die Eburones, am allermeisten in Gallien zu schaffen gemacht haben und unter seine gefährlichsten Gegner zählten. Dann hören wir von dem Verfasser des achten Buches (cap. 49) Folgendes über die Maßregeln, welche Caesar am Ende des Krieges in Belgien zur Wahrung des Friedens traf: „Während Caesar in Belgien überwinterte, verfolgte er nur die Absicht mit den Staaten auf freundlichem Fuße sich zu halten, keinem Hoffnung oder Ursache zur Feindschaft zu geben, denn nichts lag weniger in seinem Wunsche, als während seines Abzuges in die Nothwendigkeit eines Krieges versetzt zu werden, welchen ganz Gallien gerne aufnehmen würde, wenn die Gefahr nicht gerade vor ihm stände. *Indem er daher die Staaten in ehrenvoller Weise benannte*, die Häuptlinge aufs reichste belohnte, keine Lasten ihnen aufbürdete, erhielt er das durch so viele unglückliche Kämpfe ermattete Gallien leicht in Frieden, da nun die Lage dem Gehorsame günstiger war.“

Sollte nun etwa der Name Germani, den nach Caesar's Angabe die Eburones, Condrusi, Caeroesi, Paemani (und Segni) gemeinsam trugen, eine*) der hier in Rede stehenden ehrenvollen Benennungen sein? Wie ehrenvoll wäre er in der That gewesen! Und wie stolz waren doch nach dem Zeugnisse des Tacitus**) später die rheinischen Grenzvölker nach Gallien hin, wenn auch nur als Abkömmlinge der Deutschen zu gelten! Wie wohl aber würde in dem angeführten Capitel bezeugt sein, daß der Sieger dem Besiegten aus Furcht diesen Namen beigelegt hätte, indem er ihm damit schmeichelte, um ihn nicht zum Feinde zu haben! Wenn wir endlich bei Tacitus lesen, wie die Tungrer später mit den Römern in enger Waffengenossenschaft standen und ihnen die besten Dienste im Kampfe gegen die deutschen Stammesgenossen thaten, so würde das wohl zu einer Annahme stimmen, wonach Caesar schon mit den Vorfahren der Tungrer sich in gutes Einvernehmen setzte, dadurch, daß er sie unter Anderem mit der Appellatio Germani beehrte. Doch ich lasse es dahingestellt, inwiefern die Römer aus Furcht die Deutschen Germani genannt haben, und werde mich nur freuen, wenn Jemand auf eine bessere Erklärung kommt, oder meine Gedanken über diese Frage etwa Veranlassung geben, das Richtige zu finden, woran mir allein gelegen ist.

Wundern wir uns aber, wie es denn kam, daß diejenigen, welche zuerst Germani genannt wurden, diesen Namen verloren und zu den

*) Als Staat (civitas) bezeichnet Caesar ausdrücklich die Eburones VI, 38: ut — stirps ac nomen civitatis (Eburonum) tollatur; ferner V, 28.

**) In der Germania.

Zeiten des Tacitus Tungri hießen, wie ich mir denn dieses immer nicht erklären konnte, so dürfte das uns nun verständlich sein, insofern es natürlich scheint, daß dieser Name (Germani) in seiner anfänglichen Eigenschaft als Specialname für eine äußerste Spitze und sozusagen einen Vorposten des großen deutschen Völkerkernes immer mehr absterben mußte und immer weniger zur Unterscheidung so eines Theiles der Nation brauchbar war, je weiter er allmählich angewandt wurde, bis man damit alle Volkschaften reiner, deutscher Rasse umspannte, gegenüber der Mischbevölkerung an den Grenzen des deutschen Gebietes und den anwohnenden anderen Nationen.

Es hätte der Name Germani aber für die von Caesar so genannten linksrheinischen Stämme umsomehr absterben müssen, je mehr etwa dieselben im Laufe der Zeit ihr reines Geblüt verloren und sich abbröckelten vom alten, reinen Kerne, wie es nach Tacitus ganz den Anschein hat, da er die Tungrer, die wir also als die Nachkommen jener Germani betrachten, nicht unter den rein deutschen Stämmen seiner Zeit aufführt, er müßte sie denn als solchen an der im Eingange citirten Stelle ein und für alle Mal haben hinstellen wollen. Ich kann das Letztere aber umsoweniger glauben, als Caesar es so darstellt, als habe er wenigstens die Eburones auf das härteste mitgenommen, indem er ihr Gebiet durch die umwohnenden Völkerschaften ausplündern ließ, während sie (die Eburones) sich geflüchtet hatten und er seine römischen Streitkräfte nicht durch einen Einbruch in jene Landschaft gefährden wollte. Danach wäre es wohl denkbar, daß die linksrheinischen Germani, als deren bedeutendste die Eburones bei Caesar erscheinen, mehr und mehr ihre reine Stammesart verloren. Vielleicht hängt mit einem solchen Verluste der reinen stirps das Aufkommen des neuen Namens Tungri zusammen.

PAUL WALTHER.

ZU WALTHER VON DER VOGELWEIDE.

Soweit ich die Walther-Forschung kenne und darüber zu urtheilen vermag, ist es ihr trotz Suchens und gewähnten Findens noch nicht gelungen, das wilde Kind zu entdecken, welches Walther so tief entrüstet in dem Spruche (Lachm. 101, 23 ff.) anredet: Selbwahsen kint u. s. w. Auch ich habe viel darüber gesonnen, wen er damit meinen könnte, und bin bei andauerndem Durchdenken und Ver-

gleichen von Walther's Gedichten und nach manchem Umherirren der Gedanken schließlich auf einen Einfall gerathen, von dem ich nicht wieder loskommen kann und den ich die Kenner und Freunde von Walther's Dichtung zu prüfen bitten möchte. Ich bemerke dazu, daß ich nicht ehrgeizig darauf bin, um Recht haben zu wollen, sondern mir nur daran liegt, daß sich überhaupt das Rechte findet.

Walther macht sich viel mit der Jugend zu schaffen. Er ruft ihr zu, hohen Muthes zu sein und sich werth zu machen im Dienste der Minne (Lachm. 91, 17 ff.: Junger man, wis hôhes muotes dur diu reinen wol gemuoten wîp u. s. w.) Er klagt über den Mangel an Frohsinn bei ihr. Sie müsse doch vor Freuden in den Lüften schweben. Er klagt das nicht zu éiner Zeit, sondern zu verschiedenen weit auseinanderliegenden Zeiten. (Lachm. 42, 31 ff.: Wil ab iemen wesen frô, daz wir iemer in den sorgen niht enleben? Wê wie tuont *die jungen sô*, die von fröiden solten in den lüften sweben? Ichn weiz anders weme ichz wîzen sol, wan den rîchen wîze ichz und *den jungen*. die sint unbetwungen: des stât in trûren übel und stüende in fröide wol. — Lachm. 117, 29 ff.: Nû sing ich als ich ê sanc, wil ab iemen wesen frô? daz die rîchen haben undanc, und *die jungen* haben alsô u. s. w. — Lachm. 124, 18: Owê wie jaemerlîche junge liute tuont! den nû vil riuweclîche ir gemüete stuont; die kunnen nû wan sorgen u. s. w.)

Er belehrt sie über den Werth des Gutes (Lachm. 22, 33 ff.: Junc man, in swelher aht dû bist, ich wil dich lêren einen list. dû lâ dir niht ze wê sîn nâch dem guote u. s. w.) — Er klagt, daß die jungen Ritter und Knechte so zuchtlos sind, ihre Zunge so frech und der ihr Narr ist, der sich sittsam verhält, daß man ihrer Frechheit nicht wehrt und sie gerade um ihretwillen in Ansehen stehen. (Lachm. 24, 3 ff. Wer zieret nû der êren sal? der jungen ritter zuht ist smal: sô pflegent die knehte gar unhövescher dinge, mit worten, und mit werken ouch: swer zühte hât, der ist ir gouch. nemt war wie gar unfuoge für sich dringe. Hie vor *dô berte man die jungen, die dâ pflâgen frecher zungen: nû ist ez ir werdekeit.* si schallent unde scheltent reine frouwen u. s. w. — Lachm. 23, 10 ff: Die jungen hânt die alten sô verdrungen. nû spottent alsô dar der alten! ez wirt iu selben noch behalten u. s. w.) — Er ruft der Jugend zu, Zungen, Augen und Ohren in Zucht zu halten und klagt dabei über die Schalkheit und Ehrlosigkeit dieser (ihrer) Glieder (Lachm. 87, 9: Hüetent iuwer zungen: daz zimt wol den jungen u. s. w. 87, 17: Hüetent iuwer ougen offenbâr und tougen u. s. w. 87, 25: Hüetent iuwer ôren, oder ir sint tôren u. s. w. 87, 33 ff: Hüetent wol der drîer, leider alze

frîer. zungen, ougen, ôren sint dicke schalchaft, zêren blint.) — Er klagt mit prophetischem Ernste, daß der Vater Untreue bei dem Kinde findet (Lachm. 21, 34) er erkennt das als ein Zeichen von dem Nahen des jüngsten Tages und läßt im Hinblicke auf dieses und andere, die da den Aufgang der Gewalt darstellen, die warnenden Rufe: Nû wachet! — Wol ûf! erklingen. Hie ist ze vil gelegen! — Er klagt, daß die Kinder zu wenig die Zuchtruthe der Väter gespürt haben und deshalb roh und ehrlos sind (Lachm. 23, 30 ff.: Die veter hânt ir kint erzogen, dar ane si bêde sint betrogen: si brechent dicke Salomônes lêre. Der sprichet, swer den besmen spar, daz der den sun versûme gar, des sint si ungebachen und ân êre u. s. w.) — Er spricht aus, wie aber auch der Besen, der Stock nicht hinreiche, ein Kind zu erziehen. Wenn es der Ehre überhaupt zugänglich wäre, so träfe es ein Wort wie ein Schlag. (Lachm. 81, 1 ff.) — Er klagt, daß die Minne springend wie ein Kind mit jungen Thoren umgeht, daß ihr 24 Jahre lieber als 40 sind. (Lachm. 58, 3: Minne hât sich des genomen, daz *si gêt mit tôren umbe* springende *als ein kint* u. s. w. 57, 28 f. Ir (der Minne) sint vier unt *zwênzec jâr* vil lieber danne ir vierzec sîn u. s. w.) — Er klagt weiter, daß Kinder Gehör bei den Frauen finden, daß der Minnedienst somit ein Kinderspiel wird, daß die Frauen gar nicht fragen, ob Einer ihr Ja verdient. (102, 1 ff. Diu minne lât sich nennen dâ dar si doch niemer komen wil: si ist den tôren in dem munde zam und in dem herzen wilde. hüetet ir iuch, reiniu wîp. vor kinden bergent iuwer jâ: so enwirt ez niht ein kindes spil. minn unde kintheit sint ein ander gram u. s. w.) — Das Alles stimmt nun merkwürdig genug zum Inhalte unseres Spruches.

Es ist ein wild aufgewachsenes Kind, welches Walther darin anläßt (Selbwahsen kint, dû bist ze krump), wie das die Kinder der Väter sind, welche die Zuchtruthe nicht spürten (des sint si ungebachen und ân êre). Es ist zu groß für den Besen, wie die jungen Ritter und Knechte und die 24jährigen Thoren, mit denen die Minne springend wie ein Kind umgeht. Es ist zu klein für das Schwert, und das sind doch auch die Kinder, mit denen die Frauen und die Minne ihr Liebesspiel treiben, und denen ihr minnigliches Ja nicht ziemt. Walther hat sich als ein Freund dieses Kindes angenommen, und so hat er auch mit der Jugend gethan. Lange hat er es hoch gehalten, und eben so die Jungen, hoffend und meinend, sie würden sich noch aufschwingen, sich noch werth machen können. Aber das Kind hat sich seiner Lehre und Zucht nicht gefügt, und auch die Jugend hat das nicht. Unbeschützt steht er vor dem Kinde mit seiner

edlen Kunst, und unbeschirmt stand er vor den jungen Rittern und Knechten mit ihrer frechen Zunge, vor den Jungen, die da die Alten verdrängt haben, welche ehedem ihre weisen Berather und Führer waren. (Lachm. 85, 30: [hie vor] dô rieten dalten, und tâten die jungen.) Der Zornesausbruch Walthers gegen das Kind erscheint als der eines Herzens, das bis zum Äußersten Geduld geübt hat, und wenn ich die Stellen durchdenke, in welchen es Walther mit der Jugend zu thun hat, so habe ich den Eindruck, als wäre auch seine Geduld gegen die Jungen bis zur letzten Grenze gegangen, und als habe er es auf alle nur mögliche Weise mit diesen versucht, durch väterlich freundlichen Zuspruch. (Lachm. 91, 17 ff.: Junger man, wis hôhes muotes u. s. w. Lachm. 22, 33 ff.: Junc man, in swelher aht dû bist u. s. w.), durch Hinweis auf lockenden Lohn, wie die Gunst der Frau (Lachm. 91, 29 ff.: Ob dus [die herzeliebe] danne niht erwirbest, dû muost iemer deste tiurre sîn u. s. w. 91, 35 ff.: Ist aber daz dir wol gelinget, daz ein guot wîp dîn genâde hât, Hei waz dir danne fröiden bringet u. s. w.), durch ruhigen Verweis (Lachm. 42, 35 f. wan den rîchen wîze ichz und den jungen. Lachm. 117, 29: daz die rîchen haben undanc und die jungen haben alsô), durch Anrufung des Ehrgefühls (Lachm. 87, 1 ff.: Nieman kan mit gerten kindes zuht beherten: den man zêren bringen mac, dem ist ein wort als ein slac), durch Warnung vor der Strafe (Lachm. 24, 13 ff.: wê ir hiuten und ir hâren, die niht kunnen frô gebâren sunder wîbe herzeleit! 23, 46 ff.: nû spottent alsô dar der alten! ez wirt iu selben noch behalten: beitet unz iuwer jugent zergê: swaz ir nû tuot, daz rechent iuwer jungen, daz weiz ich wol, u. s. w.) und besonders vor dem jüngsten Gerichte (Lachm. 21, 25 ff.: Nû wachet! uns gêt zuo der tac, gein dem wol angest haben mac ein ieglich kristen, juden unde beiden.......der vater bî dem kinde untriuwe vindet.......wol ûf! hie ist ze vil gelegen). — Rechne ich nun zu allen diesen Vergleichspunkten in den Äußerungen Walther's über die Jugend und das Kind die Uebereinstimmung des Tones, in dem der Spruch: Selbwahsen kint u. s. w. und der oben angeführte Spruch Lachm. 102,1 ff.: Diu Minne lât sich nennen dâ u. s. w. gedichtet sind, so kann ich mich des Gedankens nicht mehr erwehren, daß Walther in dem verwilderten Kinde die ganze wild aufgewachsene, verwilderte Jugend anläßt und in diesem Spruche offenbart, wie er nunmehr die Hoffnung aufgibt, für seine Person bei dieser Jugend noch etwas ausrichten zu können. So, meine ich, finden wir auch hier den Dichter auf der Höhe der Öffentlichkeit, auf der Warte, von der er das Leben

seiner Zeit überwacht, immer die Ziele im Herzen und im Auge, denen es zustreben sollte. — Es würde aber dies nicht der einzige Fall sein, in welchem Walther in der Einzahl eine Mehrzahl anredet, er thut dies ja unleugbar noch in dem Spruche Lachm. 22, 33: Junc man, in swelher aht dû bist u. s. w. und augenscheinlich auch in den Worten Lachm. 91, 17: Junger man, wis hôhes muotes u. s. w., in welchen beiden Fällen man nicht außer Acht lassen wolle, daß sie gerade auch von der Jugend gelten.

PAUL WALTHER.

DIE ZAHL DER BLÄTTER DES CODEX ARGENTEUS.

Als ich im August 1881 (mit freundlichen Empfehlungen von Prof. Bugge und Bibliothekar Drolsum in Christiania) die 'Carolina rediviva' in Upsala besuchte, war meine Absicht, nicht bloß den ehrwürdigen Codex argenteus mit eigenen Augen zu sehen, sondern auch darüber, ob der Ausgabe Uppströms in jeder Hinsicht volles Vertrauen gewährt werden könne, ausreichende Sicherheit zu erlangen.

Ich hatte mir gegen 40 Stellen notirt, die ich nun unter Bibliothekar Styffes Augen — er saß als treuer, sorgsamer Hüter seines Schatzes in meiner Nähe, mit dem ersten besten Buche in der Hand, auf einer Leiter der Bibliothek — möglichst genau, wenn nöthig, mit Hilfe einer Lupe untersuchte; mittelst einer schon vorher nach Uppströms Facsimile angefertigten Zeilenscala ließen sich die Stellen ohne jeden Zeitverlust finden: Fol. 1 v. 15 aibr, Fol. 8 v. 4 iumjons u. s. w.

Als ich am zweiten Tage die vorgenommene Revisionsstichprobe abschloß, mußte mir das günstige Urtheil über Uppströms Genauigkeit und Zuverlässigkeit vollständig berechtigt erscheinen. Zuletzt bat ich noch Herrn Bibliothekar Styffe, dessen Freundlichkeit ich dankbar rühmen kann, mich die Blätter der Handschrift nachzählen zu lassen. Als ich hiebei die von 68 auf 70 überspringende Foliirung wahrnahm, gab mir Styffe sofort mit Uppströms Ausgabe S. 38 beruhigende Aufklärung über das vom Foliator begangene Versehen.

Beim Verlassen der Bibliothek notirte ich mir, die Handschrift enthalte nicht 187, sondern nur 186 Blätter: nur so viele waren mir beim

behutsamen Umbiegen der oberen Ecken durch die Finger geglitten. Erst daheim bemerkte ich bei wiederholter Vornahme von Uppströms Ausgabe, daß ich bei meiner Nachzählung das mit $38^1/_2$ bezeichnete Blatt hatte übersehen müssen, denn es kam mir eben seiner Beschädigung wegen (s. Gab.—Löbe I, 20, Uppström Cod. arg. S. 12; Knittel Tafel VIII, Ihre-Büsching Taf. II) nicht mit unter die Finger.

Die hundertsiebenundachtzig Blätter des Codex sind also nur von 1 bis 38 und nachher von 70 bis zu Ende richtig foliirt, zwischen 38 und 70 ist das defecte Blatt $38^1/_2$ eigentlich für das 39. anzusehen und bei den mit 39 bis 68 bezeichneten Blättern wäre immer um Eins mehr zu schreiben gewesen. —

Wenn noch vor wenigen Jahren, z. B. 1880 in Pipers Spr. u. Lit. Deutschl. I, 9 und in Braunes Got. Grammatik S. 80, lange nach dem Erscheinen von Maßmanns Ausgabe, die auf S. LV der Einleitung vollkommen richtige Angaben gebracht hat, und lange nach Uppströms 'Decem folia', wo die Tabelle S. XI über den heutigen Umfang der Handschrift auch nicht dem geringsten Zweifel mehr Raum läßt, 177 als die Zahl der Blätter des Codex arg. angegeben wird, so kann dieser Irrthum wohl nicht von den bezüglichen, seit Uppströms Ausgabe hinfällig gewordenen Angaben bei von der Gabelentz und Löbe herstammen, daß von 188 Blättern ursprünglich vorhandener 320 ungefähr elf dürften verloren gegangen sein (die Altenburger hielten auch Blatt 15 für verloren, s. Prolegomena XXXI, Uppström Cod. arg. S. 16, während nur die zehn Blätter 58 und 59, 62 und 63, 21 bis 26 gefehlt hatten). Die richtigen Zahlen sind eben nur, wie sie Uppström angibt: jetziger Umfang 187, darunter zehn gestohlen gewesene, jetzt wieder vorhandene Blätter, ursprünglich aber 330 Blätter.

LEITMERITZ. IGNAZ PETERS.

ZUM MHD. WÖRTERBUCHE.

Mosanze. Das im Egerer Fronleichnamsspiel (Bartsch, Germ. III, 294, Ausgabe von Milchsack v. 8306) und sonst an einigen wenigen Stellen im Mhd. vorkommende mosanze (= mazance) wird sowohl im Mhd. Wb. als auch bei Schmeller und Lexer als „ungesäuerter Osterkuchen der Juden“ erklärt und mit dem — bis heute

gebräuchlichen — „matze" vom hebr. mazzâh hergeleitet. Faßt man im Eg. Fronl. die Worte des conclusor:

> Teilt in (den armen Schülern, die beim Spiel mitgewirkt haben) eur fladen auch mit
> Und gebt in von den mosanczen grosse schnidt,
> Wan si wolten auch gern fladen packen,
> So hat in der hundt gefressen den quarg mit dem sacke

ins Auge, so muß es mindestens auffallend erscheinen, daß die Zuschauer beim Spiel, christliche Bürger und Bauern, zur Fronleichnahmszeit jüdische Matzen gebacken haben sollten, die sich dazu noch in Schnitte theilen lassen. Auch in der schon bei Lexer I, 2056, aus den Urkundl. Beitr. z. Gesch. Böhmens (Fontes r. a. II, 20, 317) angeführten Stelle, wo unter d. 2. Juni 1464 aus Böhmen an Herzog Wilhem v. Sachsen über den Aufenthalt der alten Herzogin in Prag berichtet wird, daß auf königliche Anordnung „vor allen dorffern zwischin Brux und Prage die baurn mit mosantzen, eigern, kesen und eyerkuchen irer gnaden entkegen gelauffen sein", lassen sich unter den mosantzen schwer jüdische Osterkuchen denken.

Dagegen erklärt sich das Wort viel leichter und wohl auch richtiger aus čechoslav. mazanec, welches, auf mazati=schmieren zurückgehend, einen mit Eiern und Gewürz bereiteten Osterkuchen bedeutet; vgl. den Anfang des volksthümlichen čechischen Osterliedes: Jaký jest to mazanec bez koření bez vajec (Was ist das für ein Osterkuchen ohne Gewürz und ohne Eier). Mit dem offenbar damals beliebten Gebäck kam auch die Benennung dafür zu den an das slavische Sprachgebiet grenzenden Deutschen und sie verstanden unter mosanzen die nach Art der slavischen Osterkuchen bereiteten Kuchen; es ist bemerkenswerth, daß im Osterspiel (Mhd. Wb. II, 225, Lexer I, 2056) Breslau als der Ort genannt wird, wo man „gute mosanzen becket". Wenn nun in der bei Schmeller (Bair. Wb. 1701) angeführten Stelle aus Gem. Regensb. Chron. („einigen Juden in Regensburg gab man Schuld, sie hätten Christenblut auf ihre Mosantzen oder Matzen gestrichen") mosanze mit dem aus dem Hebr. stammenden Matze identificirt wird, so beruht das lediglich auf einer volksetymologischen Umdeutung; man lehnte das unverstandene, vom Slavischen hergenommene Wort an das begriffsverwandte, geläufigere vom Hebräischen abgeleitete an. Vgl. auch Lexer Nachtr. 310.

ZÜRICHER PARZIVAL-BRUCHSTÜCK.

Die Beschreibung der Hs. s. oben XXIX, 71. Das Bruchstück umfaßt Parz. I, 278—834; Lachmann 10, 8—28, 24.

gesteines mv̊ze vil darin [1ª]
Do si gevullet lagen
280 knappen die des pflagen
waren wol gecleidet vn̄ geriten
alda wart niht vermitten
do er vur sine mv̊ter gîenc
vil nahen si in zv̊ zim gevîenc
285 filli roys Gandin
wiltu niht langer bi mir sin
sus sprach dc wipliche wîp
oûwe nv trv̊c dich min lîp
vn̄ bist ouch Gandins kint
290 ist got in siner helfe blint
oder ist er daran beroûbet [sic]
dc er mir niht geloûbet
sol ich nv nîuwen kvmber tragen
mins h'tzen kraft ich han begraben
295 vn̄ div sûzie min' ougen
wil er mich vurbaz roûben
vn̄ ist doch ein rihtêre
so livget mir diz mêre
als man von siner helfe saget
300 sit er an mir ist sus verzâget.
Do sp͛ch der iunge anshevin 11
got troste iuch urouwe des vat' min
den suln wir gerne beidiv clagen
iv nemac nîeman von mir gesagen
305 deheiniv clagelichiv leît
ich var durch mine werdekeît
nach ritterscaft in vromediv lant
vrouwe ez ist mir sus gewant
do sprach div kivniginne
310 sit div nach boher minne
wendest dienst vn̄ mv̊t
lieber sun la dir min gût
Vf die vart niht versmahen
heize von mir enpfahen
315 dinen kamerêre
vier soum schrin swêre
dar inne ligent pfelle breît
ganze die man nie versneît
vn̄ manec tîvre samit
320 suezer man la mich die zît
gehoren wenne div wid' komest
an minen vrouden dv mir vromest
vroûwe des enweiz ich niht
in welhem lande man mich siht
325 wan swenne ich von iv kêre
ir habt nach riters êre
iuwer werdekeit an mir getan
ouch hât mich der kivnic gelan
als im min dienest danken sol
330 ich getrîuwe iv des vil wol
dc ir in deste werder hât 12
swie halt mir min dinc ergât
Als vns div auentîure saget
do het der helt unvêrzaget
335 enpfangen durch liebe craft
vn̄ durch wîpliche gesellescaft
cleinodes tvsent marke wêrt
swa noch ein ivde pfandes gêrt
er mohtes d' vûr enpfahen
340 ez endorfte in niht v̓smahen
dc sante im ein sin vrîvndin
an sinem dienste lac gewin
Der wibe minne vn̄ ir grûz
doch wârt im selten kvmberz bv̊z
345 vrlop nam der wîgant
mûter. brûder. noch daz lant
sin oûge nîemer mer erkôs
dar an doch maniger vil v̓lôs
der sich het an im erkânt
350 ê daz er dannen wer gewant
mit deheîner slahte gvnste zil
dem wart von im gedanket vil
dc duhtin me danne genv̊c
durch sine zvht er nie gewûc
355 dc siz teten vmbe reht
sin mv̊t was ebener danne sleht.
Swer selbe sagt wie wert er si
da ist liht ein vngeloube bi

ez solten dumbesezen iehen
360 vn̄ ouch die heten gesehen
sine werc da er vromede wêre 13
so gelobet man daz mêre
gamvret der site pflac
den rehte maze wider wac
365 Vn̄ andere scanze deheîne
sin rûmen dc was cleine
grôz êre er lidenliche leît
der lose wille in gar vermeît
doch wânde der gevûge
370 daz ieman crône trûge
kvnege. keyser. keyserin
der massenie er wolte sin
wan eins d' die hohesten hant
truge vf erde vber alliv lant
375 Der wille in sinem hertzen lac
im wârt gesaget ze baldac
were ein so gewaltic man
dc im der erde vndertan
div zwei teil weren oder mer
380 sin name was so her
dc man in hiez den Barûc
der hete an creften selhen zv̊c
vil kvnege wâren sine man
mit gekronetem libe vndertan
385 da des barûc ampt hivte stet
seht wie man kristen ê beget
ze rome als vns der toûf v̊giht
heidensc orden man dort siht
ze baldac nementz ir babeste reht
390 ez dunketz ane krvmbe sleht
der Baruc in vûr svnde 14
git wandels vrkvnde
zwene brûder von Babylon
pompeivs vn̄ Ihpomidon
395 Den nam der Barvc Ninive
daz was al ir vordern ê
si taten wer mit kreften scin
der [!] kom der iunge anshevin
im wart der Baruc vil holt
400 ia man nach dienste alda den solt.
Gamv̊ret der werde man
nv erloupt im dc er mv̊ze han
ander wapen danne im gādin
da vor gap der vater sin sin [sic]
405 der helt pflac mit gernden siten
vfen sine kovertîvre gesniten
anker lieht hermin
dar nach mv̊se ouch dc and' sin
vf sinem scilte vn̄ an der wât
410 noch grûner danne ein smârat
wc geprûfet sin gereîte gar
vn̄ nach dem achmardi gevar
dc ist ein sidin lachen
dar vz hiez er im machen
415 wapen roc. vn̄ kursit
daz ist bezzer denne din samit
hermin anker drvf genât [1[b]]
guldine seil dar an gedrât
sin anker haten niht bekort
420 ganzez landes noch landes ort
Da wâren si in einand' geslagen 15
der herre mv̊se vurbaz tr̊gen
disen wapenlichen last
in manigiv lant d' werde gast
425 nach dem anker disiv mal
wand' deheiner slahte twal
niender het noch gebite
wie vil er lande durch rite
oder in sciffen vmbe vûere
430 ob ich iuch dar nach swûere
so sagetez vf minen eît
min ritterlichiv sicherheît
als mir div auentivre giht
ihn han nv mer gezivges niht.
435 Nv seit sin manliche kraft
behielt den pris in heidenscaft
ze marroc vnde in persia
sin hant bezalt ouch anderswa
ze domasch. vnde halâp
440 vn̄ swa man ritterscaft da gâp
in alexandrie. vn̄ ze arobî
da was er gegen strites vrî
von ieslichem einem man
disen rûf er da gewan
445 Sins hertzen gir nach p̊se greif
ir aller tat vor im zersleif
vn̄ was vil naht [!] entwihtet
sus wart ie der berihtet
der gegen im tiostiens [!] pflac
450 man iach im des ze Baldac
sin ellen strebte svnder wanc 16
von danne vûr er gegen zazamanc
in dc kvnic riche. die clageten
algliche

455 ysenharten der den lip
in dieneste v̍los vmb ein wîp
des twanc in belacane
div siveze valsches âne
Dc im ir minne nie gebôt
460 des lac er nach ir minne tôt
den rachen sine mage
offenliche vñ an der lage
die vrouwen twungen si mir her
div wc nit ellenthafter wêr
465 Do gamv̊ret kom in ir lant
dc ir von scôten fridebrant
mit grozem sciffel her v̍brande
ê daz er dannen wande
nv horet wie vnser riter vâr
470 dc mer warf in mit stvrme dar
So dc er kvme genas
gegen der kivneginne palas
kom er gesigelt in die habe
da wart er vil gescouwet abe
475 do sach vz an das velt
da wc geslagen manec gezelt
alvmbe die stat wan gegn dem mer
da lagen zwei kreftigiv her
do hiez er vragen mêre
480 wes div bvrc wêre
wand er kvnde nie gewân 17
er noch dekein sin scifman
si taten sinen boten kvnt
si heize patelamvnt
485 dc wart im innencliche enboten
si manten in bi ir goten
Dc er in hulfe dc tet in nôt
sine rungen niht wan vmben tôt
do der iunge Anshevin
490 vernam ir kumberlichen pin
er bot sin dienest vmbe gût
als noch vil dicke ein rit' tût
od' dc sim sageten vmbe waz
er solte dulten der viende haz.
495 Do sprach vz einem mvnde
der sieche vñ der gesvnde
daz im wêre al gemeîne
ir golt vnde ir gesteine
des solter allez herre wesen
500 er mohte wol bi in genesen
doch bedorfter livtzel soldes
von arabie des goldes
heter manegen knollen braht
livte vinster so div naht
505 waren alle die von zazamanc
bi den duhtin div wile lanc
doch hiez er herberge nemen
des mohte ouch vil wol gezem̄
dc sim die besten gaben
510 die vrouwen dannoch lagen
zen venstern vñ sahen dar 18
Si namen ouch des vil rehte wâr
sine knappen vñ sin harnasc
wie daz gefeitert waz
515 do trûc der helt milte
vf einem herminen scilte
ihn weiz wîe manegen zobels balc
der kivniginne marscalc
het ez vur ein anker grôz
520 ze sehen des livtzel des verdrôz
do mvsen siniv ougen iehen
daz er het gesehen
disen riter oder sinen scin
dc mv̊ze ze alexandrie sin
525 do der Baruc dervor lac
sinen pris da nieman wid' wac.
Sus vûr der mv̊tes riche
in die stat behagenliche
zehen sovmere hiez er vazzen
530 die zogeten hin in die gazzen
da ritten zweinzic knappen nach
sinen povel man da vor ersach
garzvne. koche vñ ir knaben
die heten sich hin vûr erhaben
535 stolz wc sin gesinde
zwelf wol geborner kinde
Do hinden nach die knappen riten
an gûter zvht mit suezen siten
ettelicher was ein sarrazin
540 dar nach mv̊se ouch getrechet sin
aht ors mit zendale 19
verdechet al ze mâle
dc nîvnde sinen satel trûc
ein scilt des ich ê gewûc
545 den vûrte ein knappe vil gemeît
da bi nach dem selben reît
bvsonre der man ouch bedarf
ein tamburre slv̊c vñ warf
vil hohe sinen tanbur
550 den herren nam vil vntvr

dane riten floûtere bî
vñ gûter videlere drî
Den waz allen niht ze gach
selbe reit er hinden nach
555 vñ sin manere [!]
der wise vñ der gewêre
Swaz da waz volckes inne [2ᵃ]
more vnd morinne
wc beidiv wip vnde mân
560 der herre schouwen begân
vil manigen scilt zerbrochen
mit spern gar durch stochen
der waz da vil gehangen vûr
an die wende vñ an die tŷr
565 si heten iamer vñ guft
in die venster gegen dem luft
wc gebetet manigem wunden man
swenner den arzat gewan
Dc er doch niht mohte genesen
570 der wc bi vienden gewesen
sus warp der ie gerne vloch 20
vil orse man in wider zoh
durch stochen vñ durch hoûwen
manige tvnkel vroûwen
575 sach er beidenthalben sin
nach rabens varwe wc ir scin
sin wirt in minnenclche [!] enpfienc
dc im nach vrouden sit ergienc
der wc ein ellentricher mân
580 mit siner hant het er getân
vil manegen stich vñ slac
wander einer porten pflac
bi dem er manegen ritter vant
die die armen hiengen in div bant
585 Vñ den ir houbt waren v̊bunden
die heten selche wunden
dc si doch taten ritterscaft
sine heten gelazen niht ir craft.
Der bvrcgraue von der stât
590 sinen gast do minnecliche bât
dc er niht verbêre
al daz sin wille wêre
vber sin gût vñ vber den lîp
er vurte in da er vant sin wîp
595 du gamvreten kvste
des in doch lutzel luste
dar nach vûr er enbizzen san
do diz alsus wart getân
der marscalc reit von im zehant
600 alda er die kivneginne vant
er gehiez ir vil grôz boten brôt 21
er sprach vrouwe nv ist v̊ser nôt
mit vrouden zergangen
den wir hie han enpfangen
605 Daz ist ein ritter so getan
dc wir ze danken iemer han
vnsern goten. die in vns brahten
dc si des ie gedahten
nv sage mir vfe die triuwe din
610 wer der ritter mvge sin
vrouwe ez ist ein degen fier
des barvckes soldîer
ein anshevin von hoher ârt
avoy wie livtzel wirt gespârt
615 sin lip swa man in lazet an
wie rehte er her vñ dan
entwichet vñ kêret
die viende er scaden lêret
ich sach in striten scône
620 da die babylone
Alexandrîen loesen solten
vñ do si dannen wolten
den Barvc triben mit gewalt
was dar nider wart gevalt.
625 In der schvnpfentîvre
da begie der gehîvre
mit sinem libe selche tât
sine heten vliehens deheinen rât
dar zv̊ hortich in nennen
630 man mohte in wol erkennen
dc er den pris vber manigiv lant 22
het alleine ze siner hant
nv sich eht wenne oder wîe
vñ vv̊ge dc er mich spreche bîe
635 wir haben doch vride al disen tac
da von der helt wol riten mac
her vf ze mir. oder sol ich dar
er ist anderz danne wir gevâr
Ouwe wan tete im dc niht wê
640 dc hetich gerne ervunden ê
ob mirz die mine rîeten
ich solte im êre bîeten
gerûchet er mir nahen
wie sol ich in enpfahen
645 ist er mir danne darzv̊ wol geborn

daz min kvs niht si verlorn
vrouwe er ist vûr kvneges art erkorn
dez si min lîp genennet pfant.
Vrouwe ich wil iuwern vivrsten sagen
650 daz si richiv cleider tragen
vñ hie vor iv biten
biz daz wir zv̊ iv rîten
dc saget iuwern vrouwen gâr
wan swennich nv hin nider vâr
655 so bringe ich iv den selben gast
dem suezer tv̊gende nie gebrast
harte lvtzel des verdarp
vil behendecliche er warp
der marscalc sin' vrouwen bete
660 Balde wart do gamv̊rete
riche cleider dar getragen 23
div legter an sus hort ich sagen
dc div tivre wêren
ancher die swêren
665 von arabischem golde
lagen drvfe als er wolde
do saz d' minne geltes lon
vf ein ors dc ein babylon
gegen im durch tiostieren reît
670 den stacher drabe dc wc dem leit
ob sin wirt mit im niht vâr
er vnde sine ritter gâr?
ia deswar. si sint ez vrô
si ritten mit ein and' do
675 vñ erbeizten vor dem palas
da manic ritter vfe was
Die mv̊sen wol gecleidet sin
sine kinder liefen vor im in
ie zwei ein and' an der hant
680 ir herre manige vrouwen vant
gekleidet wunnencliche
der kivniginne riche
ir ougen vûgeten grozen pin
do si gesach den anshevin
685 der wc so minnecliche vâr
dc er entsloz ir hertze gâr
ez wêre ir liep oder leît
dc besloz da vor ir wipheît
ein wenec si im engegen trât
690 ir gast si sich kussen bât
vñ vienc in selbe bi der hant 24
gegen den vienden an die want
sazens in div venster wît
vfe eine kvlter von samit
695 dar vnder ein weichez bete lac
ist iht liehters danne der tac.
Dem gelichet niht div kivnegin [2b]
si het aber wiplichen sin
vñ waz ouch anders ritt'lich
700 der touwigen rosen vngelich
nach zwarzer varwe wc ir scin
ir krone ein liehter rûbin
ir houbet man d'durch wol sach
div wirtin zir gaste sprach
705 dc ir liep wêre sin komen
herre ich han von iv v̊nomen
vil ritterlicher werdekeît
durch iuwer zvht si ivch niht leit
ob ich iv minen kvmber clage
710 den ich nahe in minem h'tzen tg̊e
Min helfe iv vrouwe niht îrret
swc ivch wêret oder wîrret
swa dc wenden sol min hant
div si ze dieneste dar benant
715 ihn bin niht wan ein einec man
swer iv tůt oder hat getân
da bîvt ich gegen minen scilt
die viende wenec des bevilt
mit zvhten sp̊ch ein vivrste san
720 heten wir einen hovbtman
wir solten viende wenec sparn 25
sit vridebrant ist hin gevarn
Der lœset dort sin eigen lant
ein kvnec der heizet Hernant
725 den er durch Herlinden slv̊c
des mage tv̊nt im leit genv̊c
sine wellent sihz niht mâzen
er hat hie helde gelâzen
den hertzogen Hivteger
730 des ritters tât vns manigiv ser
vrûmt vñ sin gesellescaft
ir strit hat kvnst vñ kraft
so hat hie manegen soldîer
von Normandie gatschîer
735 der wise degen hêre
noch hat hie ritter mêre
Kaylet von Hoscurast
vil manigen zornigen gast

die brahte alle in diz lant
740 der schotten kvnec vridebrant
vñ siner genoze vîere
mit mangem soldîere
Dort westerhalben an dem mêr
da liget ysenhartes her
745 mit vliezzenden ougen
offenlichen noch tovgen
gesach si niemer mer dehein man
sine mv̊sen iamers wunder han
ir h'tzen regen die gusse wârp
750 sit an der tiost ir herre stârp
der gast zer wirtinne 26
sprach mit ritters sinne
Sagt mir ob irz gerûchet
durch waz man ivch so sûchet
755 zornliche mit gewalt
ir habt so manegen helt balt
mich mîvet dc die sint v̊laden
mit viende hahze [!] nach ir scaden
diz sage ich ivch herre sit irz gêrt
760 mir diente ein riter d' wc wert
sin lip wc tvgende ein bernde ris
der helt waz kvene vñ wîs
der triuwen ein reht beclibeniv frvht
sin zvht wac vur alle zvht
765 er waz kivscher danne ein wîp
vrecheît vñ ellen trûc sin lîp
so gewûhs an ritters milter hant
vor im nie vber alliv lant
ihn waz nach vns sul geschehen
770 dc lazen ander livte iehen
er wc gegen valscher fv̊re ein tor
in swarzer varwe als ich ein mor
sin vater der hiez Tankanis
ein kivnic d' het ouch hohen prîs.
775 Min vrivnt d' hiez ysenhârt
min wipheit waz vmb wârt
do ich sin dienst nach minne enpfie
dez im nach vrouden niht ergîe
dez mv̊z ich îemer îamer t̊gen
780 si went dc ich in schûfe erslagen
verratens ich doch livtzel kan 27
swie mich sin zihen sine man
er waz mir lieber danne in
ane gezîvc ich des bin
785 mit den ich sol bewêren ouch [!]
die rehten warheit doch
mine gote vñ die sine
er gap mir manige pine
nv hat min scamende wipheît
790 sin lon erlenget vñ min leît
dem helde erwârp min magtv̊m
an ritterscefte manigen rv̊m
do versûhte ich in ob er kvnde sin
ein vrivnt dc wart vil balde scin
795 er gâp dur mich sin harnas
enwec. daz als ein palas
dort stat. dc ist ein grôz gezelt
dc brahten schotten vfez velt
do dez der helt ane wârt
800 sin lîp do wenec wart gespârt
des lebens in danach verdrôz
manege auentivre sûhter blôz.
Do diz alsus was
ein vivrste protizalas
805 hiez min massenie
vor zageheit der vrîe
v̂z durch auentivre reît
da grôz scade in niht vermeît
zem forest in azagov̂c
810 en tiost im sterben erloûc
die er tet vf ein kv̊nen man 28
der ouch sin ende da gewan
dc waz min vrivnt ysenhart
ir ietweder innen wart
815 eins spers durch scilt vñ dur den lip
daz clagich noch vil armez wîp
ir brûder tot mich iemer mv̂et
uf miner trîuwe iamer blv̂et
ihn wart nie wîp deheins man
820 gamv̊reten duhte san
swie si wêre ein heidenin
mit trîuwen wiplicher sin
in wibes h'tze nie geslov̂f
ir kivsche wc ein reiner toûf
825 Vñ der regen der si begôz
der bac der von ir ougen flôz
vf ir zobel vñ an ir brust
rîuwen pflege wc ir gelust
vnrehte iamers lêre
830 si seit im vur baz mêre
do sûhte mich von vber mer
d' schotten kivnic mit sinem her
der wc sins oheimes svn
sine mohten mir niht me getv̊n

Der Text des Züricher Parzival-Fragmentes, das an Werth keineswegs den nämlichen Tristan-Bruchstücken gleichkommt, stimmt im Allgemeinen mit demjenigen der Gruppe Gg. Er ist ziemlich incorrect, wie man aus den Versen 282, 284, 291, 400, 404, 416, 435, 447, 449, 463, 475, 520, 537, 555, 579, 701, 758, 769, 776, 785, 786, 810, 817, 826 u. s. w. ersieht.

ZÜRICH, im April 1884. JAKOB BAECHTOLD.

LIED VOM URSPRUNG DER EIDGENOSSENSCHAFT.

Von diesem bei Liliencron, Historische Volkslieder II, 110 mitgetheilten Liede besitzt die Wiener Universitätsbibliothek eine aus dem Nachlasse Franz Pfeiffers stammende Abschrift aus dem sogenannten Codex Emmeranus, welche Pfeiffer während seines Münchener Aufenthaltes unterm 7. März 1839 sich anfertigte. Der Text ist stellenweise sehr verderbt; u. a. sind z. B. die meisten Eigennamen ganz entstellt und unkenntlich. Von bemerkenswerthen Abweichungen dieses seiner Zeit beliebten Liedes erwähne ich folgende.

Die 2. und 3. Strophe sind versetzt. Die 6. Strophe ist in zwei Strophen erweitert, die so lauten:

Den ersten schus den (= dann) er det,
ein andern pfeil er in seinem golder hett.
Der landtvogt sprach 'vernim mein red gar eben
vnd sag du mir die warhait gutt:
was hestu in deinem mutt
oder was (= wes) hest dich verwegen?'

Wilhelm Thell der was ein zornig man,
er sagh den landvogt vbel an.
'Het ich mein kind zu tod erschossen,
so sag ich dir die warhait gutt:
furwar, ich hett in meinem mutt,
ich wolt dich auch han getroffen.'

Hiernach ist die Strophe eingefügt:

Der (= den oder dem?) landtvogt thet die red vergangen (= verfangen?);
er sprach 'nu nempt mir den pösen pauren gefangen
vnd pindet in mit starcken riemen
vnd werfent in [in den tiefen se.'] *)

*) Die eingeklammerte Stelle ist in der Pfeiffer'schen Abschrift leer.

Die red det Wilhelm Tellen am herczen we,
noch dem nach so hulff niemantz (= niemen).

Der letzte Vers ist corrumpiert = nach dem so hulf im niemen.

In Strophe 12 nach Liliencron, hier Strophe 14, lautet Vers 3 statt 'Biel das lob ich mit schallen': 'die wil ich loben mit schalle', ferner Vers 6 geschmeidiger: 'vnd ain gefurster abbte von sanct Gallen'. Von Strophe 15, hier Str. 17, lautet V. 4—6:

landt vnd leut, burg vnd stett
vnd alles das was er vermocht vnd hett,
hat er in den pundt verschlossen.

In Strophe 18, 5 (bezw. 20, 5) fehlt im Codex Emmeranus das Wort 'Basel'. Strophe 19, 2 (bezw. 21, 2) lautet: 'das schaffet hertzog Karl von Burgund'. Strophe 26 fehlt gänzlich. In Str. 28, hier 29, Vers 3 ist die bei Liliencron vorhandene Lücke ausgefüllt durch das (auch in Version *A*, s. Liliencron p. 115, stehende) Adverb *waidlich*. An die Schlußstrophe bei Liliencron sind im Codex Emmeranus noch die folgenden drei Strophen angehängt, die dem ganzen Liede erst eine gewisse Abrundung gewähren.

Er hat verloren lib vnd gutt,
das schafft sein grosser vbermut,
den er trib in den raisen;
das klagt sich manches muterkindt,
die vmb ir vatter kumen sind:
er mach(t) vil wittwen vnd waysen.

Vnd auch die welischen herren vil,
die ich nit allsament nennen wil,
die sind mit im erschlagen;
sy müssen den spot zu schaden han.
Ein tail hat man gefangen genumen,
dy haben von glück zu sagen.

Die aydgnoschafft ist eren werd,
sy han es offt in kriegen bewert
an etwan manchen enden
mit mancher ritterlichen tat,
das man da von zu sagen hatt
in teuschen vnd welischen lande(n).

Darauf folgt die Zeitangabe der Niederschrift: 'Anno domini MCCCCXCIX.'

ADALBERT JEITTELES.

DIE LUZERNER BÜHNEN-RODEL.

(Schluß.)

Osterspils.

Denckrodel der Kleydung vnd andrer nottwendiger Sachen A° 1583.

(II) Pater aeternus

Sol haben das gwonlich Diadema.

Schön allt vätterisch graw lang Har vnd Bart.

Den Rychs öpffel jn der Hand.

Ein zugerüsten Leim knollen, sol vnden vff der Brügj *) ligen, da Adam jst.

Ein wyß Ripp jm Ermel.

Item die Taffel zu den X Gebotten, vnd das Himmelbrot.

Er sol bekleit kommen jn einer Alben vnd darüber ein kostliche Chor Cappen.

Er vnd die Engel sollent den Himmel vffrüsten vnd zieren, ouch sol der Himmel grüst sin mitt einem Oberdeckel vnd Vmbhengen, die man könne für zühen.

Er sol ouch haben 2 gmachete Röcklin vonro wen Schaffbeltzen gmacht, sampt den Gürten, Adam vnd Euae anzulegen.

Er sol verordnen die das Himmelbrot an zweyen Orten spreittend vber den Platz oben jn 2 Hüsren.

Adam Eua

Adam sol haben ein zimlich lang Har das nit graw noch schwartz sye, ein kurtzen Bart, jn Gstallt eins XXX järigen Mans.

Eua alls ein jung Wyb mitt schönem langem offnem Wyber har.

Beyde sond nacket sin jn Lybkleidern vber den blossen Lyb.

Sy beide sond das Paradys zů rüsten, ouch den Boum mitt den Öpfflen mitten jm Paradys.

Deßglychen die Grůb jm Paradys, darinn Eua sol verborgen ligen, mit einem Laden bedecken oder mit Loubesten.

Sy zühent nit yn vff den Platz, sonder deß Morgens frü ee das man vffzücht, verbergend sy sich jn jre Ort, Eua jn die Grůb jm Paradys, vnd Adam vnder der Brügj by dem Brunne, an dem Ort, da volgends der Saluator begraben würdt.

So sy vß dem Paradys getriben werdent, sol Adam haben ein Howen, von Holtz gemacht on Ysen, vnd Eua ein Kuncklen.

Sy sond ouch haben zwey Geflächt von Loubesten gemacht jm Paradys, die Schham zu decken.

Schlang

Alls ein vierfüssiger gifftiger Wurm angethan vnd gerüst, mit wybischem Angsicht vnd Stimm, ein Huben vnd Cron vff dem Houpt.

Sy zücht nit yn vff den Platz, sonder verbirgt sich morgens frü jn den Ölberg bis es an sy kompt zereden vnd so sy den Fluch emphangen, krücht sy vff allen Vieren wider durch die Hell hinweg.

(II b) Engel

Der Englen sind 7.

Namlich die 4 Ertzengel, die söllend vff das kostlichest als möglich jn Engels kleidung vnd Zierd, wýss, mitt schönen Haaren, Crütz, Bärlin kräntzen vff dem Houpt bekleidt vnd angethan sin vnden an Füssen gemalet Strümpf mit Solen, alls ob sy barfůß giengen, die doch nit wytt für gangent.

Gabriel sol ein Scepter haben, darumb der Zedel oder Spruch Aue Maria etc. gewunden sye, vnd den höltzinen Wider dem Abraham zebringen.

Vriel sol haben das füwrin oder gflammet Schwert.

Michael sol vff dem Ölberg haben den Kelch mitt dem Crütz vnd diß Gsang singen: Constans esto etc.

---

*) Bühne.

Raphael Scepter.

Die 4 Ertzengel söllend Scepter jn Henden tragen so sy zethund habent, Gabriel hat den Zedel deß Gruß am Scepter allein so er Mariae verkündt, sonst nit.

Die andren 3 Engel,

Namlich der erst, der ander vnd der dritt söllent ouch wol vnd zierlich alls Engel angethan sin. Sy söllent all deß Gesangs bericht sin.

Leerer

Gregorius sol bekleit sin alls ein Bapst.

Hieronimus alls ein Cardinal.

Ambrosius alls ein Ertzbischoff.

Augustinus alls ein Bischoff.

Chrysostomus [jst vßgethan jn der Reformation deß 1597 Jars].

Sy sond ouch haben jre Crütz vnd Stäb in Henden zetragen, jeder nach sinem Stand.

Ouch jeder ein Bůch vnd ein Knaben, der jme den Stab hallt, wann er reden sol.

Sy gand nit am Platz herumb, so sy redent, sonder man stellt jnen ein nidren Cantzel an Platz oben har vor jrem Stand vssen. Daryn stand sy, so sy reden wöllent, den selbigen Cantzel sollend sy zurüsten vnd zieren.

[By jnen mögent sin an statt der Propheten die 4 königklichen Rhät, jtem Dionisius Areopagita vnd Apollophanes].

(III) Propheten

Jakob Patriarch. Sol ettwas vnderschydenlich bekleit sin dann die Propheten, alls ein allter Patriarch, doch erbar vnd rychlich vff gar allte Manier, ye seltzamer, ye besser.

Die vbrigen Propheten alls Propheten vast glychförmig vff seltzame Manier, was die Vber Cappen vnd Hůtt antrifft, vndenhar mitt langen Priester röcken, jn der Weiche mit breitten Gürtlen oder sonst Banden zu sammen gegürtet, jeder sol haben ein Bůch vnd ein Stab jn der Hand, deßglychen Stiffel ouch lang graw Har vnd Bart.

[Sind abgstellt jn der Reformation A° 1597].

Rector oder Regens.

Sol sin selbander mitt einem tugentlichen Knaben, kostlich bekleidt, sines Gfallens.

Proclamator

Sol sin ze Ross, in gantzer Rüstung, in Harnast, darüber den ersten Tag ein wyß, den andren Tag ein rott sydin, zerhowen Wapen röcklin, ein wyß sammatin Paret mit Fädren vnd sonst kostlich jn Wyß bekleidt den ersten Tag, den andern Tag glycher Maßen, doch in rotter Farb.

Er sol ouch haben beid Tag 4 Trabanten, 2 vor vnd 2 nach jme gande, in glycher Farb bekleidt, ouch jre sammatine Paret mit Fädern.

(III b) Fendrich Proclamatoris

Sol ouch allso beyd Tag bekleidt sin wie der Proclamator. Er sol ouch haben die zwey Fendlin von Daffet gemacht, darinn die Mysteria oder Zeichen deß Lydens Christi gemalet syent, das ein wyß, den ersten Tag, das ander rot, den andern Tag, die laßt der Proclamator machen.

Schilltknab Proclamatoris

Sol ouch dem Proclamator vnd Fendrich glych bekleidt sin beid Tag.

Er sol ouch haben ein Rodellen*) oder Schillt, zimlicher Grösse, darinn ouch die Zeichen deß Lydens Christi wie jn den Fendlinen gemalet syen, den ersten Tag jn wysser, den andern Tag jn roter Feldung, die Vmbriss aber mitt widerkeerter Farb, wyss vnd root.

Cayn, Abel

Söllent bekleit sin alls Hirten vnd Ackerlüt, jn Lybröcken von rowen Schafffälen gemacht, zu gegürtet, lange

*) it. rotella.

Har, zimlich Bärt, nit zu allt, die Lybröck v̈ber blosse Lybkleider.

Cayn sol haben ein Howen, die allso gerüst, das zu vorderst ein Höle, darinn Blutt oder Blutfarb, sye [doch alles Holtzfarb vnd nütt von Ysenfarb] vnd gern bräche, demnach sol er haben ein Korngarb, die ein Wyl jm Wasser gelegen vnd nass sye.

Abel sol haben ein Karst [doch ouch nütt daran, das Ysen glyche], ein höltzin Lämlin hol, vol Flugspänen, das gärn brünne.

Sy beid sond den Tisch oder Alltar zum Opffer mitt ein andern zu rüsten.

Abel sol vnder dem Haar ein ysin Beckelhüblin vff dem Houpt haben für der Howen Streich.

(IV) Abraham

Sol bekleidt syn alls ein rycher allter Patriarch vff kostliche, allte vnd seltzame Manier, ye seltzamer, ye ansichtiger, mitt Stifflen, vnd einem Sebel an der Syten. Er sol den Alltar zum Opfer rüsten, ouch vmb den Esel sehen, deßglych einen Füwrzüg vnd ein Bürdelin dürrs Holtzes haben.

Item ein höltzinen Wider zum Opfer, den sol Gabriel darthůn.

Isaac der Jung, vnd die 2 Knaben

Sol by dem Vatter sin, ouch kostlich bekleidt vff allte vnbekannte Manier.

Er sol by jme haben zwen Jüngling, ouch seltzam bekleit, nit so kostlich alls er.

Ein Rock sol Ysaac haben blawer Farb, mit wytten Ermlen, vornen offen, mit Knöpffen, dem Thuch glych vnd gross, yngethan, jme bis vff die knüw abhin gan, jn der Weiche zugürtet, mit einem gälen oder grünen, sydinen Band, ein schönen Hut, doch nit geguglet, wie die Juden, vnd demnach Stiffel bis zum Waden, aber nit gespitzt, gäl.

Die 2 Knaben mögent ouch allso bekleidt werden, doch jn andre Farb.

Isaac der Allt

Sol ligen alls ein allter blinder krancker Mann vff einem angemachten Gůttschen*) Betthlin, mitt Fürhengen gerüst, ein allte lange Bekleidung vnd ein Spitzhuben mitt Widerlitzen.

Rebecca sin Wyb

Sol eerlich, kostlich vnd rychlich, doch vff jüdisch vnd allte Gattung bekleidt syn, ouch mit stoltzen hochtragnen Gebärden.

Sy sol haben Hendschuh von rowen Gitzifälen vnd sonst ein Gitzifäl, dem Jacoben die Hend vnd den Hals damitt zu verbinden, ouch ein Trinck gschirr mit Wyn dem Jacoben zegeben.

(IV b) Esau

Sol kostlich, doch alls ein Jeger wolgebutzt vnd bekleidt sin vff allte vnd seltzame Manier, ouch jn Har vnd Bart.

Er sol haben Jeger vnd Schießzüg, doch nit Büchsen sonder Bogen vnd Pfyl, 2 Jaghund, ein Jegerknaben, zwey Küngelin, das ein laßt er im Garten vnd Gejegd ledig louffen, das ander jm Gstüd zestechen.

Er sol ouch haben ein gekochet Essen jn einer Blatten, dem Vatter zebringen.

Jacob

Sol jünger sin dann Esau, auch seltzam bekleidt sin. Er sol ouch gerüst haben zwey Gitzlin, dem Vatter davon das Essen zerüsten, deßglychen ein gebratten Essen vnd ein kostlich Kleid, Esaus Kleid glych, v̈ber die ander Kleydung anzelegen.

Israhel der Allt

Sol ouch bekleidt sin erbarlich vnd rychlich alls ein allter Patriarch vff seltzame Manier.

*) gůtšli bedeutet jetzt Bett für Kinder.

Er sol ouch haben den getheillten sydinen Rock dem Josephen an zu legen.

Joseph vnd Beniamin, syne zwen jüngsten Sön, alls zwen jung Knaben vast glychförmig, allein das Beniamin alls der jüngst ettwas vnderschydenlich bekleidt sin sol, ouch vff ein seltzame frömbde Manier.

Dan sol haben ein Gitzlin, zu metzgen, Josephs Rock jm Blůtt zenetzen.

(V) Die 12 Brüder oder Sön Israhels allgemeinlich

Söllent mitt einandern das Thal Hebron oder den Platz, dahin sy zum andren Mal mitt dem Vych zu Weid farent, rüsten, deß ersten sind sy jm Thal Hebron, zum andern in Sichem.

Ouch söllent sy den Sodbrunnen oder Cistern rüsten, daryn sy Josephen werffend, derselbig Brunn sol vnden am Platz stan gegem Platz brunnen, den söllend sy mitt Ebhöw oder Loubesten vmbstecken oder vmbbinden, doch sol er weder Galg, Eymer noch anders oben darüber haben.

Die zehen elltisten sollent bekleidt sin alls Vychhirten doch vnderschydenlich vnd seltzamer Manier, mit Hütten, Stäben, Läder oder Spys Secken, keiner nit wie der ander, ye seltzamer ye ansichtiger, ouch sol yeder haben ein Houpt klein Vych, Schaff, Geissen, Gitzlin, Lämlin vnd derglychen, ouch jeder sin besonder Seitten spil, alls Gygen, Trumschytt, Sackpfyffen, höltzin Gelechter, Flöutten, Pfyffen, vnd ander derglychen, keins nit wie das ander.

Joram

Alls ein Land farer, jüdischer, schlechter Manier.

Putiphar vnd Sother, die Ismaheliten oder Eigiptischen Koufflüt

Sond bekleidt sin jn langen Kleidern mitt krummen Seblen, ouch hohen Hütten mitt Fädern, Hüllen, alls heydnische oder türckische Koufflüt.

Sy sollent ouch ein Esel haben.

(V b) Moyses

Sol bekleidt sin harstlich*), ettwas vnderschydlich zwüschen einem Patriarchen vnd Propheten, jnnerhalb ein langen Rock, zu gegürtet, ein Vbermantel, ein lang Har vnd Bart, jm Haar zwen Löcken alls zwey Hörner.

Ein Stab jn der Hand, zwo Tafflen darinn die X Gebott geschriben.

Er sol ouch rüsten vnd versorgen die eerin Schlang sampt dem Crütz, die Schlang daruff vffzerichten, deßglychen den Wasser Felsen.

Jethro

In langer, subrer, doch erbarerer vnd schier priesterlicher Kleidung, aber Moysi vnd Aaroni vnglych, doch jüdisch.

Aaron

Sol bekleidt komen wie ein Priester deß allten Testaments mitt der Alb, Leuiten Rock oder Vberkleid vmbhenckt, vnden mitt Cimbalen, jtem das Brusttäffel, Yffeln vnd anderm.

Er sol ouch versorgen die Sul zum guldinen Kalb, vnd den Alltar zum Opffer zu der Sul, vnd ein Ax vnder den Alltar, damit Moyses die Sul vmbschlacht, vnd 2 herdin Kertzenstöck vff den Alltar, oben gehölt, vnd gebranten Wyn darinnen, anzezünden.

Er vnd der Goldschmid sollent ouch das vergüllt Kalb zůrüsten vnd die Grůben, darinn es verborgen ligt, deßglychen ein Hütter daby haben, damitt niemands daryn trette.

Goldschmid

Sol jüdisch bekleidt sin wie die Murrer, doch nit gar zů lang, vnd so er das Kalb gießen wil, sol er sin Bereitschafft da haben, Schmelz Offen, Füwr vnd Blaßbalg, vnd ein Buben, der vffblast.

Er sol dem Aaron helffen, das Kalb zu rüsten.

*) Vgl. Maaler: Harschliche vnd gwaltige weyber Reginae.

(VI) Die Juden by Moyse vnd jn der Synagog

Söllent all bekleidt sin gůt jüdisch, in langen Kleidern, Schuhen oder aber Priestergwand jnnen vnd dann vssen darüber Vbermentel oder Cappen mitt Guglen, ouch jre Judenhütt mitt Knöpfen vnd Zöttlen, ettlich aber flach mitt Vberlitzen, die Kleider sond sy haben allenthalben vmblegt mit jüdischen Buchstaben, ouch allso an den Hütten vnd Vberlitzen sollich Buchstaben, Sonn, Mon, Sternen vnd anders gemalet, alles so vnderschydenlich alls möglich, die allten mögent ouch höltzin gemalet oder sonst kurtze Sebel tragen, vnd sonst einer nit wie der ander, einer jung, der ander allt gestallt.

Sy söllent ouch gemachete Schlangen oder Würm mitt gekrümpten Guffen oder Hefftlinen jn Köpfen haben, jeder einen oder zwen, minder oder meer, sins Gfallens, die selbigen schnell können anhencken jm Vberfal der Würmen.

So sond die Murrer haben seltzam geflochten Körb vff mancherley Manier, einer nit wie der ander, das Himmel brot ze samlen.

So der jsrahelitisch Zug vnd die Figur mit Moyse geendet hatt, kommend die Murrer, jung vnd allt hinweg, hand nüt meer zethund, vnd blybent allein die Tempelherren vnd die Synagog.

In dem jsrahelitischen Zug by Moyse sond sy all jung vnd allt möschin Ring oder Spengelin haben an Oren hangen, vnd sonst söllent sy durch vß kurtz Stiffel tragen vff jüdisch, gäl oder blaw, beid Tag.

Caypas, Annas

Sind bekleidt harstlich alls jüdische Fürsten vnd Obristen der Geistlicheit, doch mit Vnderscheid gegen den andern Tempelherren, vff das herrlichest oder zierlichist.

Wann aber Cayphas jm Tempel jst, dann sol er die bischofflich Infel vnd Zierd vff haben.

(VIb) Raabod oder Archisynagoga

Diser jst der oberst Rabbi jn der Synagog oder vnder den Juden, sol ettwas kostlich vnd vnder den andern Tempelherren füruß vnd vnderschydenlich bekleidt sin.

Er sol haben ein Schwümlin mitt Blutt vnd ein steininen scharfen ...*) zur Beschnydung.

Er beschnydt das kindlin Jesum.

Laban

Diser sol ouch ettwas vnderschydenlich dann die andern bekleidt syn, einem allten jüdischen Priester glych, doch nit so kostlich alls Zacharias.

Zacharias

Sol die Bekleidung haben glych wie Aaron, für das das allt Testament geendet, dann anfangs jm jsrahelitischen Zug ist er wie ein andrer Jud bekleidt.

Wann aber das nüw Testament angat, jst er ein Priester vnd Johannis Baptiste Vatter, dieselbig Bekleidung behallt er bis das er zu Johanne Baptista kompt zu fragen, wär er sye, dafürhin verendert er sich wider jn sin erste Bekleidung, die behallt er bis zum End.

Er sol ouch das Rouchfass vnd andre Rüstung zum Opffer vnd Ceremonien haben jm Tempel.

Vrias

Der jst nach dem Raabod der fürnembst Tempelherr, sol ouch kostlich bekleidt sin.

Er sol haben ein Büchßlin mitt Krydenbulffer, alls ein Saltzbüchßlin, zu der Beschnydung.

Er sol ouch haben ein schön groß Buch mit Spangen bschlagen, für Herodem zetragen.

*) Wohl ein Subst. ausgelassen.

Chore, Mosse.

Die beid sond glychförmig bekleidt syn alls zwen allte Rabbiner mitt grawen Haaren vnd Bärten vnd gälen Cappen oder Guglen, mitt Schwencklen hinden abher bis vff den Gürtel, vnd beyd glych.

Sy sond by Moyse, so man vßzücht vnd jm Tempel jeder 1 Buch haben.

(VII) Tempelherren.

Die vbrigen Tempelherren mögen sich glychförmig bekleiden alls oben von Juden gesagt jst, die hebraischen Buchstaben mögen sy vff Stangiöl oder derglychen vmb die Kleider belegen, ettwas breitter vnd ansichtiger dann die Pharisej oder andren Juden, sond sich zu gürten mitt gelben Binden, ettlich mit blawen, die Buchstaben von Staniöl vff blaw Papyr gemalet.

Phariseer vnd gmeinen Juden.

Die söllend ouch jn langen Bekleidungen bekleidt sin alls oben von Juden gesagt, allein ettwas vnderschydenlicher vnd mit schmälern Buchstaben vmb die Kleyder, ouch nit so kostlich alls die Tempelherren, sonder nur schwartz vff gäl Papyr, doch die fürnemmern sonds breitter haben dann die andern gmeinen Juden. Dieselben sond ouch nit lange Kleider haben, sonder Röck bis vff oder vber die Knüw, kurtze Sebelin, Stiffel vnd Hütt vff jüdisch.

Salmon.

Sol haben ein schöne Wasserstytzen*) vnd ein schöne Zwehel vber die Achsel jm Tempel zu der Beschnydung. So der yßrahelitisch Zug für über, sol er an König Sauls Hoff gan, sich jn Harnast anthun, vnd so die selbig Figur fürüber, gat er wider zun Tempelherren, jn siner ersten Kleidung [jst geendert].

*) Vgl. Schmeller-Frommann 2, 800.

Josaphat, Amalech.

Dise hebend dem Kind zu der Beschnydung das Kleidlin vff.

(VII b) Zal der Tempelherren

Raabod, Laban, Chore, Nicodemus, Salmon, Jechonias, Zorobabel, Zacharias, Vrias, Mosse, Josaphat, Amalech, Scholidam, Magog.

Zal der Phariseern.

(Ozias, Leuiathan, Sedechias, Maroch, Obeth, Lamech, Salathiel, Phares.

Legis peritus, der sol rychlich bekleidt sin.)

[In der Verbesserung A° 1597 jst es geordnet, die allten Rabiner, Tempelherren, vnd Phariseer zusammen Morgens am Anfang by Moyse. Moyses hat sin bsonders.

Aaron wie ein hoher Priester. So er hinwegkompt, legt sin Kleidung Zacharias an, der halt sich aber nit by disen Juden. So sin Figur ouch vß jst, legts Raabod an.

Laban jst ouch ein allter Priester, aber nur jn gmeiner vnd nit fürnemer Kleidung, zwar priesterlich, aber vnderscheiden von andren.

Raabod jst der oberst Rabj der Synagog vnd harnach Eliakim oberster Priester.

Semei jst der Synagog Schulmeister.

Diß sind nun die 12 Elltisten deß Volckes oder Tempelherrn.

Vrias ist nach Raabod der für nembst.

Amalech, Ozias, Sedechias, Scholidam, Salathiel, Obed, Mosse, Jechonias, Josaphat, Nason, Lamech.]

Goliath.

Alls ein Ryß, vff ein frömbde vnd heydnische Manier angethan vnd gewapnet, jn ganzer Rüstung mit Schillt vnd Stangen.

Er sol ouch ein contrafeteten Kopff

gemacht haben, jme glych so vil möglich.

Er hatt ein Gwardi, 2 Trabanten, 2 Knaben.

Dauid

Sol bekleidt sin alls ein Hirt, ein grünen Krantz vff dem Houpt, ein Hirten stab jn der Hand, ein Carnier überzwerch an der Syten, darinn Käs vnd Brot, ein Schlingen, vnd ein hol Ey, stein farb angestrichen, mit Blutt vßgfüllt, wölches er dem Goliath an Kopff wirfft. Ouch sol er versorgen, das man jme ettlich Stein jn Wäg lege, die lißt er vff jn Carnier, Eyer Grösse.

(VIII) (Die dry König Sollent)

König Saul

Sol bekleidt sin alls ein jüdischer König, kostlich.

Er sol ouch ein Harnast gerüst haben, dem Dauid zegeben.

Hatt ouch sin Schilltknaben, der jst ouch gebutzt wie Assuerj Schilltknab, doch jüdisch.

Abner

Ist König Sauls Feld Houptmann, sol geharnast vnd gerüst sin alls ein Houptmann, gar rychlich gwalltig. Er sol ouch ein Schilltknaben haben.

Eliab

Sol ouch geharnast sin alls ein stattlicher Kriegsmann.

Stern vnd Heiliggeist Leitter

Der sol sin jn dem obersten Gemach deß Huß zur Sonnen*), sin Rüstung bereit haben, mit Schnüren, oben ab bis vnden an Brunnenstock.

Den heiligen Geist laßt er herab über Mariam jm englisch Gruß.

Demnach über den Salvator, so Johannes jnne toufft.

Den Sternen laßt er herab bis mitten über den Platz, so die 3 König ynrytend, vnd so sy gen Jerusalem wöllent, zuckt er jnne wider yn her.

Darnach so sy by Herode gsin vnd wider vff sitzend, laßt er den Sternen wider herab, bis ze vnderst über das Wienachthüttlin.

Tondrer

Dero sind 2, an zweyen Orten, namlich vff dem Estrich zun Metgern vnd vff dem Gericht hus**). Sy richtend den Tonder an, wann Gott Vatter dem Moysi die X Gebott vff dem Berg Synai geben wil.

Meer. . . .

(VIII b) Harsthornblaßer

Iro sind 4.

Die blasend zum Anfang so man jn Platz zogen zum dritten Mal.

In der Figur Moysis zum 4ten Mal.

Ouch so Gott Vatter dem Moysi die X Gebott vff dem Berge geben wil, sond sy das Rouch werk anrichten, das es ein Wolcken gebe.

Item sy blasend ouch, so das nüw Testament anfahen sol, zum Fröwdschießen — NB. vermein aber das nein.

Sy sond bekleidt syn jüdisch alls Trometer den ersten Tag, den andern Tag sond die zwen, so sy an Pylati Hoff sind, heydnisch bekleidt sin.

Schützen

Deren sond 4 syn mitt Doppelhaggen, 1 vff dem Grichthus, 1 zun Metgern, 2 jn dem Huß zur Sonnen, all ze oberst. Sy schiessend, so Gott Vatter Moysi die X Gebott vff dem Berg geben wyl.

Demnach so das nüw Testament anfahen sol.

Maria, die Mûtter Christi

Anfangs alls ein aller züchtigiste Jungkfraw, demütiger Gebärden.

Ir Kleidung jst ein wyß Vnderkleid, oder Closterfrowen Rock, darüber ein blawer sydiner Mantel.

---

*) Zuoberst am Spielplatz. **) Rechts und links am Spielplatz.

Ein schön vßgespreit Frawenhar, darüber ein Schyn, wyß Hosen vnd Schuch, erbarlich.

Sy sol die Statt deß Grůsses zurüsten, ein Pulltpret vffrecht stande mitt einem Genterlin, darvor ein Schämelin, das sy knüwen könne, ein Bůch daruff, ein Krusen*) darneben, darinn Blůmen vnd wyß Gilgen stengel.

Zur Wiehnacht sol sy ein subers Knäblin haben, vngefarlich 1 järig, jn einem schönen Hemmetlin vnd ein Diademlin mit 3 vergüllten Gilgen vff dem Houpt, ouch Windlen vnd Band.

Sy sol ouch die Kripffen rüsten, darinn Höw sye, deßglychen ein Par Turtel Tuben jn einem subern Keffelin, jn Tempel ze opfern.

Für Wiehnacht hin sol sy dann ein rein zart Tüchlin über das Har haben, das irr doch das Har nit gar bedecke.

(IX) Joseph der Mann Mariae

Sol bekleidt sin zimlich, suber, doch erbarlich, nit kostlich, alls ein allter erbarer Mann, jn langer Kleidung, sol ouch ein Stab haben, lynine wysse Halbhöslin, über die andern, bis das die Wiehnacht für über jst, das ein zücht er ab, gibts Mariae, das Kind damit zu bedecken.

Er sol ouch gerüst haben ein Pfendlin mitt Kinds muß, dem Kind ze essen zegeben.

Deßglychen den Esell bestellen zur Fart jn Egipten vnd wider vmbher.

Elisabeth

Sol bekleidt syn alls ein allte erbare wolhabende Fraw, jüdisch oder alltfränkischer Manier, züchtig, demüttig.

Die 3 Wiehnacht hirten

Sond haben ettliche Schaff am Platz.

Ir Kleidung schlecht, doch seltzamer Manier, alls Hirten, pössisch, mit jren Spys secken an den Syten, vnd so die Engel komment, gebarent sy sich vast erschrocken, sonst erbarer, demüttiger Geberden.

Die andern 2 Hirten, Mathan vnd Eliakim

Sond ouch allso bekleidt sin, wie die Wiehnacht hirten vnd jre Schaff haben, ouch ein Kübel mit Nydlen**) mitt einandern essen, so die 4 Ritter zu jnen koment, sy antwortend böchisch, vnd sind grober, pürischer Gebärden.

(IXb) Die dry König

Söllend vff das zierlichest vnd kostlichest bekleidt sin alls möglich, vff heydnische frömbde vnbekannte Manier.

Balthasar jst der Moren könig, sol schwartz von Lyb vnd sampt sinem Gsind jn glycher Farb, aber wyß bekleidt sin, mit gebürender zugehorender Rüstung vnd Gezierd.

Die andern zwen ouch nach jrem Gfallen, doch vnderschydenlich, keiner nit wie der ander, ye seltzamer, ye ansehenlicher.

Caspar jst der elltest vnd erst.

Melchior der ander.

Balthasar der dritt.

Jeder hatt ouch ein besonder seltzams Thier, so er mittfürt, daruff ein Knab sitzt, der das Gefess zum Opfer jn der Hand tragt.

Caspar ein Elephanten.

Melchior ein Dromedari.

Balthasar ein Camel.

Ir jeder hatt ouch ein Gefess, darinn das Opfer jst, keins dem andern glych.

Caspar opfert Gold.

Melchior Mirren.

Ballthasar Wierouch.

Im Ynrytten hatt ein jeder einen Trometer zu vorderst ze Ross.

Daruff der Rütter, so den Fanen fürt ze Ross.

Daruff das Tier sampt dem Knaben,

*) Krug, Vase. **) Rahm.

Daruff ein Lagkey ze Fuss.
Daruff der König ze Ross.
Zu letst zwen Trabanten ze Fuss.

Alls nach deß Königs Manier oder Farb gerüst.

(X) König Herodes

Sol ouch vff das kostlichest vnd prächtigist alls ein (jüdischer) König bekleidt sin, weder jüdisch noch heidnisch, sonst frömbder Manier, doch meer jüdisch, dann er war ein Proselyt oder beschnittner Heyd.

(Centurio)

Longinus vnd Centurio

Beid alls Ritter, prächtig vnd stattlich, vff jüdische seltzame Manier, doch nit jn langer Kleidung, sonder meer kriegerisch.

Die 4 Ritter by Herode

Achab, Haman, Nadab, Ammon.
(Johel, Josua, Sampson, Samuel.)

Söllend geharnast sin (jn gantzen Kürissen), so sy die Kindlin töden vnd by dem Grab den andern Tag wachent, sonst row, verrucht, fräffen.

Sy söllent ouch jre Strytt kolben vnd Rodellen, Sebel vnd derglychen gerüst haben vff heidnische Manier alls höltzin vnd liecht, das gern zerbreche, den andern Tag, zum Grab vnd by dem Grab, in gantzen Cürissen angethan sin, aber zu andrer Zyt, da sy nit müssent geharnast syn, jn fliegenden Casacken, gmalet, zerschnitten, seltzamer Manier, wie die 4 Pyniger, doch mit andrem Vnderscheid, Proseckinen, Spitzhosen vnd derglychen, kriegscher, frömbder Art.

Die Fürsten an Herodis Hoff, Marschalk, Trucksäß.

Kostlich, vnd fürstlich, doch nit jn langer Kleidung, aber seltzamer Manier, schier jüdisch oder sonst frömbder Gattung.

(X b) Symeon der Allt

Alls ein demüttiger, gar allter eerbarer Mann, suber, doch nit kostlich, an einem Stab wandlende.

Anna Prophetin

Alls ein allte erbare demüttige Wittfraw, nit kostlich, doch eerbar.

Die 4 Wyber oder Kindsmüttern
Noema, Sella, Cleopatra, Bethsabea

Sond bekleidt sin jüdisch, nit gar zu kostlich, doch süberlich, ouch seltzam vnd ansichtig.

Sy sond ouch haben jre Wiegen vnd die gemachte Kindlin, junwendig mitt Blutt oder Bluttfarb vßgefüllt, die Wiegen sond lycht gemacht vnd halb abgesagt sin, das sy gern brechent.

Jesus, der 12 järig

Sol haben ein Rock, dem Saluatori glych, ouch ein brun lang Har vnd Diadem mit guldinen Gilgen alls der Saluator, ouch barfuß jn lininen gferbten Strümpfen.

Johannes Baptista

Sol angethan sin jn einem Lybkleid vnd darüber ein Kleid von Thierhut, ein lang Har vnd Schyn, ein gemachet Lämblin vff einem Buch.

Ein gemachten contrafeteten Kopff sinem glych.

So er den Salvatoren touffen wil, sol er ein Gschirr haben das Wasser ze schöpffen.

Er sol versorgen den Jordan zum touffen.

(XI) (Die 2 Jünger Johannis
Barnabas, Theophilus

In schwarzen eerbaren langen Kleidern oder Priesterröcken zu gegürtet, alls Jünger, doch ettwas vnderschydenlicher alls die Apostel.)

Die 4 Bartrager

In schwarzer erbarer Bekleidung, lang Hocketen bis zum Knüwen, breitt

Gürtel, Leyd hüt vnd sonst mit Har vnd Bart, so glychförmig alls möglich.
Sy tragent den Abel ze Grab.
Auch Johannem Baptistam.
Vnd den todten Jüngling zu Naim.
Vnd den ermördten Krämer.
Ouch den Lazarum.
Item den rechten Schaber.

Salvator

. . . . *)

(XIb) Herodias

Alls ein hochmüttige stoltze Künigin, vff das kostlichest alls möglich doch jüdischer seltzamer Manier, trutziger, fräffner Geberden vnd Worten.

Rea jr Töchterlin

Ouch jn kostlicher Kleidung wie die Mutter. Sy sol ein frömbden vßlendischen Tanz können vnd den Teller gerüst haben, das Houpt Johannis daruff zenemen.

Abyron der Hencker

Alls ein rower verwegner Kriegsman, zerhackt vnd seltzamer pössischer Kleidung.

Lucifer

Sol vor andren Tüfflen allen vff das grüwlichist gerüst vnd angethan sin, ouch voruß prächtig, grimm vnd stoltz, jn Geberden vnd Reden.

Er sol ouch die Kettin gerüst haben, das der Saluator jnne daran binden könne, deßglychen die dry Stein, dem Saluator jn Wäg zelegen zur Versuchung.

Die vbrigen Tüffel.

All jres Gfallens, jn grüwlichen, doch ansehenlichen Kleidungen, doch seltzam vnd vnderschydenlich, keiner nit wie der ander, sonst mit Geberden vnd Reden stoltz, böchisch.

(XII) Veronica

Maria Salome vnd Jacobi

Erbarlich getüchlet vff jüdische allte Gattung, das seltzam vnd ansichtig sye, doch nit zkostlich.

Zebedeus

Alls ein allter erbarer Burger, nit jn langer Kleidung, sonder alls ein Burger, zur Hochzyt jn Cana. So dann die Hochzyt vberhin jst, endert er sich vmb ettwas, kompt dann dahar alls ein Vischer.

Johannes sin Son by jme, der jst ouch Sponsus vff der Hochzyt jn Cana, verkleidt sich dann wider.

Petrus

Vor der Beruffung alls ein Vischer
Darnach bekleidt jn einem (wyssen) blawen Vnderrock, darüber ein (blawen) wyssen Mantel, ein graw Har, mit einer Glatz vnd vornen har einen Schopff, ein krusen kurtzen, grawen Bart, vndenhar gferbt Strümpf, alls nackend oder barfüß. Er sol ouch haben den andern Tag ein kurtzen Alltvatter tegen.

Er sol haben Brot vnd braten Visch dem Saluator zu dem Brunnen zebringen, ouch nach der Vrstende jn den Erschynungen Honig waben, Brot vnd braten Visch, deßglychen die lebendigen Visch jns Netzi jm Brunnen verordnen, so man vischet.

Andreas, Johannes, Jacobus der Merere

Vor der Beruffung als Vischer.
Nach der Beruffung aber also:

Johannes ein gäl krus Har, junger Gstallt one Bart, ein wyssen Vnderrock, darüber ein roten Mantel, an Schencklen barfuß.

Jacobus ein Priesterrock zugegürtet, ein Mantel darüber, ein krus schwartz Haar, kein Glatz, an Schencklen barfüs.

Andreas ouch allso, wie Jacobus, doch mitt ettwas Vnderscheyd, den andern Tag hatt er ouch ein Allt vatter tegen.

*) Halbe Seite leer gelassen.

Die andern Apostel.

Jacobus Minor dem Andrea glych, allein Har vnd Bart sol dem Saluatori glych sin, vor der Berüffung aber schlecht burgerlich jüdisch.

Philippus vor der Berüffung schlecht burgerlich, jüdischer Art, wie Jacobus Minor, volgends wie Andreas.

(XII b)

Thomas, der Kleidung halb ouch allso, doch sol er haben ein krus schwartz Har mit einer Glatz vnd ein dicken (langen) schwartzen Bart.

Bartholomeus der Kleidung halb ouch allso, doch ein kruß schwartz Har vnd ein langen schwartzen Bart.

Matheus. vor der Beruffung sitzt er am Zol alls ein Zoller jn jüdischer kurtzer Kleidung. Er sol ouch haben das Tischlin gerüst mit einem grünen Thuch, vnd Rechenpfenningen alls ein Wechselbanck, Goldwag vnd Schrybzüg, Bůch vnd derglychen.

Nach der Beruffung aber der Kleidung den andern nächsten glych, sonst krus Har vnd Bart, gemischlet mit Rot vnd Schwartz.

Judas Ischarioth. Rot lang Har vnd Bart, ein gälen Rock, ein roten, grossen Seckel am Hals nach der Berüffung, vor derselben aber alls ein jüdischer Burger schlecht.

Die vbrigen alls (Philippus) Symon vnd Thaddeus, dem Andrea glych, all nackent oder barfůß an Schencklen. Sy habent ouch all jre Schyn, doch erst nach der Bekörung, darvor aber ouch wie jüdische Burger.

Nota. Die Apostel sond haben nach der Vrstende zu den Erschynungen Honig waben, Brott, gebraten Visch und lebend Visch jm Garten jm Brunnen.

Lazarus

Alls ein rycher Edelmann, doch vff jüdische seltzame Manier. Er sol langer magerer Person sin.

Magdalena

Deß ersten vor der Bekeerung gantz hochfertig, prächtig, stoltz, vnd kostlich, vff gar allte oder jüdische vnd seltzame Manier.

Nach der Bekeerung aber erbarlich, doch rychlich.

Martha

Erbarlich, doch rychlich, ouch vff frömbde jüdische oder allte Manier.

(XIII) Rachel, die Wittwe

Verhüllet oder verstürtzt erbarlich, doch leydtlich, aber nitt kostlich, vff jüdische Manier.

Jüngling jr Son.

Alls ein Todter jn einem Todten kleid jn der Bar, sonst jn andrer jüdischer Kleidung.

Lucillus vnd Marcellus

Die Blinden

Schlecht alls arme Lütt, doch ouch ettwas seltzamer dann hie zu Land gwonlich. Sy sond ouch haben jre Fürer.

Samaritana

Sol wol vßgebutzt sin hürischer Sitten, doch gehüllet*) vnd sonst vff heidnische seltzame Manier. Sy sol zwen seltzam Krüg jn Henden tragen zum Brunnen, den sol sy zurüsten mitt Galgen, Eimer vnd anderm, ouch mitt Deckinen vmbhencken.

(Cananea) Dina das eebrüchig Wyb

Sol ouch gebutzt sin hürischer Sitten, doch vff jüdische Manier, aber so man sy jn Tempel fürt, demüttig.

Joseph von Arimathia

Alls ein edler fürnemmer Ritter mitt einem gehülleten Hutt, langer Kleidung, Sebel, Stiffel, kostlich vnd rychlich, nitt gar heidnisch vnd nit gar jüdisch.

---

*) Eine mhd. 'hülle' tragend.

Er sol Thuch gerüst haben, daryn man den Saluatorem begrabt.

(XIII b) Nicodemus

Sol ouch suber bekleidt sin, doch jüdischer Art wie andre Tempelherren. Er sol die Aromata vnd Salben gerüst haben zu deß Saluatoris Begreptnuß, ouch Hammer vnd Zangen vnd ein lange Zwechel vnd was zur Ablosung Saluatoris vom Crütz dient.

Barnabas vnd Theophilus

Die Jünger Johannis Baptistae jtem ouch Mathias vnd Joseph sin mitt Jünger. Sond angethan sin jn langen schwartzen Priester rocken, zusamen gegürtet, (an Schencklen barfuß), schwartz (lang) Har vnd Bart, nit lang, aber keinen Schyn vff dem Houpt, vnder dem Rock jeder ein gantz Lybkleid anhaben.

Töuffling, die Johannes toufft.

Sind (ouch allso) bekleidt vff jüdische Manier, doch vnder dem Gwand jeder ein Lybkleid an. Sy werdent nit entplößt, sonder begüßt sy sonst mit Wasser vber das Houpt. Sy knüwend einandern nach, allein Saluator zücht sich vß zum Touff.

Bethrys

Der sol vff einem Beth an der Erden ligen vnd angethan sin einem kranken Armen glych.

(Rachel die Wittwe zu Naym

Erbarlich, leydtlich, gestürtzt, doch vff jüdische seltzame Manier.

Jüngling jr Son

In der Bar, jn einem Todten gwand vnd Lybkleid.

So er vom Tod erweckt jst, fürt jn die Mutter heim, würdt vor vnd nach nit gesehen.)

Krüppel

Sinem Stand gemäs an Krücken, doch ettwas vnderschydenlich vnd frömbder Manier, dann hie zu Land gwon jst.

(XIV) Zacheus

Alls ein rycher jüdischer Burger, kostlich vnd rychlich, doch vff jüdische Manier, ouch jn kurtzer welltlicher Kleydung, mit Sebel vnd Stifflen etc.

Legis peritus

Ist Ananias.

Dem Zacheo glych, doch vnderschydenlich vnd jn langerm Gwand, erbar vnd nit jung.

Sadoch

Alls ein Burger, jüdisch, aber nit kostlich, ouch jn kurtzer, welltlicher Kleidung mit Sebel vnd Stifflen etc.

Jüngling der Besessen, ein Son.

Erbarlich, doch nit kostlich, aber ouch jüdisch, deß Vatters Stand gemäs bekleidt.

Er sol ein schwartzen lebenden Vogel jm Busen haben, den sol er lassen fliegen, so der böß Geist jnne verlaßt.

Anticus, Marcelli Vatter.

Alls ein jüdischer Burger, wie Sadoch.

Nero, Cyrus, Hercules, Agrippa.

Die 4 so Christum pynigent, sind den ersten Tag an Pylati Hoff (hand aber) Im Yn vnd Abzug hand sy jre Scholder*) oder Pyniger Kleider an, kostlich, vnd suber gemacht, zerhowen, zerhackt, kriegisch, doch nit lang, vff heidnische seltzame Manier belegt, gemalet vnd geziert, einer nit wie der ander, ye seltzamer ye ansichtiger, Hütt, Stiffel, kurtz Sebel vnd derglychen. So aber sy an Magdalenae Hoff gand, kommend sy jn andrer subrer Kleidung alls Edellüt oder Hoffjunckherrn, doch ouch kostlich vnd heidnisch oder seltzamer Manier.

(XIV b) Fendrich Cayphae.

(Wie wol er am ersten Tag nüt zu reden hat, so ist er doch beid Tag am Hoff.

*) Vgl. Alemannia 1883, S. 193 Scholderer.

Sol bekleidt sin kriegisch doch jüdisch, sol haben ein Fendlin, gelber Farb, darinn gemalet.)

[Diß ist abgesetzt jn der Reformation anno 1597, hat sich dahar nit gfügt.]

Pylatus

Alls ein Landtsphläger oder Landtvogt, kostlich, harstlich mitt einem gehülleten Spitzhut, heidnisch vnd ansichtig, jn einem Burger rock mit Ermlen bis für die Knüw, Sebel vnd Stiffel, einen Scepter oder Stab jn der Hand.

Er sol haben vnd darthun sin Sessel, darinn er sitzt.

Item ein besondern Richt stul Wasser becki vnd Stytzen sampt der Zwecheln.

Item den rotten Purpur Mantel dem Saluatori anzelegen. Vnd wie wol sin Gsind am ersten Tag nüt zu reden hat, so sind sy doch by jme nütt destominder jn jrer Kleidung.

Liuia sin Frow

Kostlich, prachtig, vff heidnische Manier.

Julia, jr Magt

Irem Stand gemäs, heidnisch.

Schryber Pylati

Heidnisch, erbarlich. Er sol den Tittel vff das Crütz rüsten.

Panerherr Pylati

Kriegisch, köstlich, doch heydnisch. Er sol das Paner haben, darin der Rychs Adler (jn gälem) vergüllt jn rotem Feld gemalet sye mit zweyen Spitzen, heidnischer Art, am andern Ort dise Buchstaben guldin, S, P, Q, R.

Grempler jm Tempel

(XV) Die 4 Růttenbůben

Söllend ouch bekleidt sin zerhackt seltzamer heidnischer Manier, trettend allzyt den 4 Pynigern nach, jm Yn vnd Abzug.

Doch so hand sy jre Rüstung den ersten Tag by jnen, gand ouch nit mit jren Herren an Magdalenae Hoff.

Apothegker

Burgerlich, judisch.

Er sol sin Rüstung haben einer Apothegk glych.

Ouch jn einer Guttern*) Spygken Wasser, der Magdalena jn die Büchsen zegeben, dem Saluatori die Füß ze begießen.

Mathusalem

Burgerlich, welltlich, doch jüdischer Art, jn kurtzer Kleidung alls ein Huß diener vnd Koch mit einem wyßen Fürthuch zu der Zyt, so er zeschaffen hatt.

Symon Phariseus

Wie die andern Phariseer jn langer jüdischer kostlicher Kleidung.

Er sol haben sin Tischrüstung so er den Saluatorem zgast hatt, daruff Brott, Wyn vnd Brattfisch zethůnd.

Jesus der 12 Järig

Sol sin ein süberlicher Jüngling dem Allter vnd Statur gemäs, jn einem Lybkleid, Rock, Har vnd Diadem, dem Saluatori glych.

(XV b) Das Hochzyt jn Cana Galileae

Die wyl es ein Hochzyt von andächtigen, gottsäligen demüttigen Personen gsin, so sol ouch alles Wäsen jn Kleidung, Gastery vnd andrem allso demüttig vnd der Armutt gemäs syn.

Zebedeus jst des Brüttigams Vatter, der kompt wie ein allter erbarer Mann, schlecht, einfelltig, nit jn langer, noch auch nit jn kurtzer Kleidung, doch jüdisch wie Loth der Hußvatter deß Nachtmals.

Er sol Ordnung geben mitt Hillff siner Mitthaften, das der Tisch, die Malzyt vnd die 6 steininen Krüg gerüst werden, das Mal aber schlecht, alles vff

*) Flasche.

Fasten manier, von Gemüß, Pfeffer, Visch, Krebs, Krut.

Sponsus, der Brüttigam, obwol noch darumb disputiert würdt, ettlich vermeinent, es sye Johannes Euangelista, ettlich Nathanael gsin, so sol er dannocht jung beschaffen, schlecht, einfelltig bekleidt sin, mit einem kurtzen Priester Rock, oder Casacca, mit wytten Ermlen, vff geistliche Art, zu gegürtet mit einem breitten Gürtel, der Roch vmb ettwas bis für die Knüw, dafür nider jn Lybkleid barfuß, ein Krentzlin vff dem Houpt.

Anachila, die Brutt, alls ein Tochter ouch schlecht, doch ettwas gastlich, mitt einem Krentzlin vff jüdisch.

Mathusalem, Seruus. Die 2 Diener vff jüdisch, jn kurtzen Casacken vnd Schnepfflinen.

Die vbrigen Personen hand sonst jr Ordnung vnd Verzeichnuß an jrem Ort.

(XVI) Den andern Tag

Dise volgende Ständ vnd Personen behalltend jre Bekleidung glych wie den ersten Tag one Enderung:

Rector, Lazarus, Martha, Seruus, Raabod, Naason, Jechonias, Zedechias, Joseph von Arimathia, Cayphas, Annas, Ozias, Salmon, Aomar, Josaphat, Ambrosius Leerer, Augustinus Leerer, Chrysostomus Leerer, Gregorius Leerer, der Leerer Knaben, Amalech, (Achior), Josue, Johel, Sampson, Samuel*), Lucifer, Astaroth, Beelzebub, Bürstlin, Brendlin, Fäderwüsch, Vnkrut, Krüttlin, Glissglas, (Centurio), (Fendrich Cayphae), Herodes, Josias, Laban, Lamech, Vriel, Angelus Primus, Secundus, Tertius, Raphael, Gabriel, (XVI b) Nicodemus, Pylatus, Sin Schryber, Sin Panerher, Sin Frow, sin Magt, Scholidam, Salathiel, (Vrias), Apothegker, Hornblaser, (M. Jacobi), (M. Salome, Phares, Pater aeternus, Zorobabel, Synagog oder Judenschûl, Semei, jr Schulmeister (Veronica), Magog.

*) Folgen neun Teufelsnamen.

(XVII) Magdalena

Wie den ersten Tag, doch jn der Manier alls sy bekleidt jst nach der Bekörung.

Sy sol ouch haben Spica Nardi oder Roswasser ein wenig jn einer schönen Büchßen, dem Saluatori ob Lazari Gastmal vff das Houpt zeschütten, das bschicht zwey Mal, alls ob selbigem Mal vnd darvor ob Symonis Pharisei Mal.

Proclamator, Fendrich, Schilltknab, 4 Trabanten.

Die sind wider gerüst wie den ersten Tag, allein das die Farb, an Kleidung vnd Fendlin disen Tag rot sin sol wie sy den ersten wyß gsin.

Saluator

Ist bekleidt wie den ersten Tag, doch so sol er haben sine vnderschydenliche Har vnd Diadem.

(XVII b) Apostel

Die sind ouch jn jrer Bekleidung glych wie den ersten Tag für das hin sy bekert vnd berüfft sind.

Petrus vnd Andreas sol jeder by dem Nachtmal ein kurtzen Allt vatter tegen haben.

Petrus tragt sin Tegen mit jme in Garten.

Zacharias Tempelherr

Wie den ersten Tag von dem Touff Johannis hin.

Die 3 Mägt

Clinias an Annae, Delbora an Cayphae Hoff, jüdisch, stoltz, böchisch, nitt kostlich.

Julia an Pylati Hoff, heydnisch, süberlich.

Achior

Ananias, Achas, Malchus, Manasses, Amon, Achim, Boos, Aminadab, Maroch, Barrabas, Rehos.

Diß sind alles Schergen, Köplis Bûben, söllend sin rouwer, vbermüttiger, verruchter Geberden, vff jüdisch, doch kriegisch, zerhacket vnd seltzamer Manier, kurtz vnd welltlich bekleit syn, ouch vnderschydenlich, einer nitt wie der ander.

So man an Ölberg zücht, sond sy seltzame, vnderschydenliche Gwör, Partisanen, Mordaxen, vnd derglychen tragen.

Amon jst der falsch Züg wider Christum.

(Achim jst der, so den Vieren vnder das Crütz Würfel bringt, vmb Saluators Kleid zespilen.)

Barrabas jst der Mörder, so gfangen vnd gelediget würdt.

Barrabas vnd Boos sind die, so die zwen Mörder oder Schaher vßfürent vnd crützigent, darumb söllen sy jr Bereitschaft darzu haben, 2 Leitern, Strick, Seil, Stangen, söllent ouch gemachet Kolben haben von Läder vnd vornen mit Blûttschwümmen, den Schahern Arm vnd Bein zu brechen, den rechten Schaher lösent sy vom Crütz ab, den nement dann die Bartrager hinweg zetragen, den lingken lösent die zwei Tüffel ab vnd fürend jnne jndhell.

Barrabas bringt den vier Pynigern ein Fleschen mit Wyn, Seil vnd Wyden zur Geißlung. Er sol sonst der Kleidung halb vnderschydenlicher vnd röubischer sin dann die andren.

(XVIII) Malchus, Cayphae Diener jst der dem Petrus das Or abhowt. Er sol haben jn der einen Hand ein Lantern jn Garten zetragen vnd jn der andern ein Schwumm mitt Blûtt an das Or zegriffen.

Achim jst Malchi Gsell jnn Garten oder an Ölberg, tragt ein Hartzpfann oder Feld fackel, jst ouch der so den vieren vnder das Crütz die Würffel ze spilen bringt.

Ananias, Aminadab. Dise zwen tragent jn Garten zum Ölberg Tortschen oder Facklen.

Achior, Amon, Manasses, Maroch (B....b) Boos, Rehos. Dise tragent all seltzame allt fränckische vnd vnderschydenliche Wör vnd Waffen, Partisanen, Halbarten, Mordaxen, vnd derglychen.

Barrabas. Zücht nit an Ölberg, danne jm selben Zug thut er das Mord.

Manasses sol haben by der Crützigung ein Korb darinn Zangen, Nagel, Hammer, Seil.

Maroch sol haben by der Crützigung ein Schwumm an einem langen Ror, ein Geschirr, da er den Schwumm jnn netzt.

Nero, Cyrus, Hercules, Agrippa.

Die 4 so Christum pynigent, sollend bekleidt sin wie den ersten Tag hie vor gemeldet, verrucht, kriegsch, zerhackt, aber von der jüdischen Art vnderscheyden, dann sy Heiden gsin.

Sy sond ouch jre Bereitschafft vnd Rüstung haben, Seil, Strick, ein Stülin oder Bloch, den Saluatorem daruff zesetzen, ein Stang, so sy jnne and Füß hencken wöllent, ein Stecken, darnach ein Ror, dem Saluatori jn die Hand zegeben jn der Verspottung, jtem Geißlen vnd Rûtten zur Geißlung, eine dörnine Kron vnd zwo lidweich*) grün Stangen, die sich wol bucken lassent zur Bekrönung, ouch ein Geschirr mitt Bluttfarb die Rûtten vnd Geißlen darinn zenetzen.

Agrippa hatt ein Klüpffel vnd Tryber alls ein Küffer, damit er dem Saluatori die Cron jns Houpt trybt.

*) mhd. lideweich, biegsam in den Gliedern.

Nero hat jn der Crützigung ein Fleschli mitt Wyn am Gürtel.

(XVIII b) Die 4 Rûttenbûben

Emulus ghört Neroni, Proclus Cyro, Clymax Herculi, Ruffus Agrippae.

Sy sind bekleidt wie den ersten Tag.

Sy tragend jren Herren, den 4 Pynigern, jn dem Lyden Christi die Rüstung zuhar tragends ouch jm Yn vnd Abzug.

Emulus hatt Seil vnd Strick.

Proclus Geißlen.

Clymax Rûtten.

Ruffus die dörnin Kron, Stangen. Er bringt ouch das Stülin zuhar, daruff sy den Saluatorem setzen vnd den rotten Purpur Mantel jn der Bekrönung.

So man an Ölberg zücht, sond sy Facklen tragen.

Herodes

Ist bekleidt wie den ersten Tag. Er sol gerüst haben das wyß lang Kleid, dem Saluatori anzeleggen zu verspotten.

Longinus, Centurio

Sind ouch bekleidt wie den ersten Tag, aber im Vßzug an Ölberg sind sy geharnast, ouch jn der Vßfürung Saluatoris zur Crützigung glycher Gstallt geharnast, volgends so der Saluator am Crütz verscheydt, ryttend sy beyd yn zum Crütz zuher ze Roß vnd geharnast.

Longinus hatt ein Spär darnach gerüst zum Stechen jn Saluatoris Brust, jst hol vnd glych einer Sprützen, sol vornen Blut farb jm Ysen beschloßen haben. Er hatt ouch einen, der jme das Roß fürt, dann er war blind.

Sy werdend beyd bekeert vnd helffend volgends den Saluatorem vergraben.

(XIX) Maria Salome vnd Jacobi

Sind bekleidt wie den ersten Tag. Sy söllend ouch jre Büchßen gerüst haben, Salb ze kouffen zur Begreptnuß Saluatoris.

Veronica

Sol bekleidt sin wie dise beid Maryen, doch ettwas vnderschydenlich. Sol haben das wyß Thuch, darinn das Angesicht Christi abcontrafetet sye, das sy dem Saluator jn der Vßfürung jns Angsicht truckt.

Maria die Mûtter Christi

Hatt jr Kleidung mitt dem wyssen Vnderkleid, blawen Mantel, Hosen, Schûch, Schyn, glych wie den ersten Tag, aber den andern Tag ein breitt wyss suber Thüchlin über das Houpt, das jro zu beiden Sytten wol abher für die Knüw hinabgange vnd das Har vast verdecke.

Joseph von Arimathia vnd Nicodemus

Sind bekleidt wie den ersten Tag.

Joseph sol haben das lang Lynwatin Thuch den Herren daryn zu begraben vnd die Aromata oder Salb büxen zur Begreptnuß. Er hatt ouch Zangen vnd Rüstung jn siner Täschen, so man den Herren ab dem Crütz lößt, deßglychen ein lange Zwechel den Herren am Crütz herab zelaßen.

Symon Cyreneus

Hillfft dem Saluatori das Crütz tragen, kompt bekleidt alls ein allts erbars Brüderlin, graw Har vnd Bart vff jüdische, seltzme doch nit kostliche Manier.

Er tragt ein Krug mit Wasser vnd so die Juden jnne vnder das Crütz stossend, laßt er den Krug fallen.

(XIX b) Judas Iscariotes

Ist bekleidt wie den ersten Tag. Er sol haben sin Bereitschafft vnd Rüstung zum erhencken vnd ein lebenden gerupfften Hanen jm Busen alls obs die Seel sye.

Dismas Gesmas

Sind bekleidt zerrissen, schlecht, seltzamer Manier, alls Schaher vnd Mörder.

Dismas ist der zur Gerechten,
Gesmas zur lingken Hand.
Der lingk sol haben rot Har vnd Bart, ouch ein schwartzen Eichorn jm Halß oder Busen alls ob es sin Seele sye.
Der ander schwartz (kurtz) Har vnd Bart, den Bart kurtz vnd wol kneblet, sol ouch ein suber wyß lumpin klein Kindlin jm Halß oder Bußen haben alls ob es die Seel sye.

Die Grempler jm Tempel.

Anticus, Sem hat jeder 1 Korb mitt Tuben.
Cham ein Kalb.
Caleph zwey Lämlin.
Japhet zwey Gitzlin.
Sy söllend alle vff jüdische Manier bekleidt sin, kurtzer Kleidung, nit kostlich, dem Antico glych, alls oben vom ersten Tag gesagt jst, Gremplern glych.

Fendrich Cayphae

Ist bekleidt wie den ersten Tag.
Aber jm Vßzug an Ölberg ouch jn der Vßfürung vnd Crützigung jst er geharnast.

(XX) Pylati Panerherr

Ist bekleit wie den ersten Tag.
Aber jm Vßzug an Ölberg, ouch jn der Vßfürung vnd Crützigung jst er geharnast.

Josaphat

Ist bekleidt wie den ersten Tag.
Aber jn dem Vßzug an Ölberg ouch jn der Vßfürung vnd Crützigung jst er der Juden Houptmann vnd geharnast.

Hussvatter dess Nachtmals

Ist bekleidt alls ein rycher, erbarer Burger jn langer Kleidung doch nit so lang alls die Tempelherren aber ouch jüdischer Manier.
Er sol ein Wasser Lägelin haben, damit er den Jüngern begegnet.
Er sol den Tisch zum letsten Nachtmal rüsten, ouch das Osterlam, das sol zu vor gebratten zerlegt vnd wider zusamen gethan sin.
Demnach wilden Lattich salat darzû.
Item Wyn, Brot, klein Becher oder Gleser vnd ein zilgen*) Becher einem Kelch glych, daruss der Saluator den Jüngern zetrinken gibt.
Item 12 Hostien der großen jedem Jünger eine zegeben, jtem ein Kolfüwr die Bein vom Lam zu verbrennen.
Ein Wasser stytzen, Becke vnd Zwebeln, ouch das Fürthuch zu vmbgürten, dem Saluatori zum Füß weschen.

Machabeus Jüngling sin Son

Sol ouch süberlich vff jüdisch bekleit sin, dem Saluatori das Becki zum Fußweschen naher tragen,

(XXb) Michael Engel

Ist bekleidt wie den ersten Tag, allein so er vff den Ölberg gat, tragt er ein Kelch jn der Hand.

Lucas vnd Cleophas

Sond bekleit sin alls zwen erbare Bilger, mitt Stäben, Hütten vnd derglychen, ouch schwartzen kurtzen Stifflen.

Vrias

Ist bekleidt wie den ersten Tag, aber den andern Tag sol er jm Tempel ein Wechselbanck vffrüsten vnd die Silberling haben dem Juda zu geben, deßglychen 4 Seck mitt Gellt den Rittern zegeben vnd ein Sigel vnd Rüstung das Grab Saluatoris an den 4 Orten zu besiglen.
[Er sol jm Tempel an einem Ort sin Wechsel Tischlin vffrichten vnd dabysitzen, wann die Grempler zethund, jtem wann Judas kompt vnd wann die 4 Ritter komment.]

Die Alt Vätter jn der Vorhell.

Adam.

*) Jetzt tsélig, ziemlich groß.

Eua jn jrer Gstallt wie am ersten Tag.
Dauid jn Har vnd Bart, ein Kron vff dem Houpt vnd ein Harpfen jn der Hand.
Johannes Baptista ouch jn siner Gstallt.
Die vbrigen all glych jn graw Har vnd Bart vnd all nackend jn Lybkleidern.

Marcellus der Jüngling jm Garten.

Sol nackend jn einem Lybkleid sin vnd mitt einem Manttel von wyssem lyninem Thuch oder Lynwat darüber bedeckt sin.

Todten zur Vfferstendtnuss

Sind angethan jn Lybkleidern alls nackent, doch tödtlicher Farw vnd alls Todtne mit Gebeinen gemalet, ouch vff den Hoüptern gemachete Todtenköpff, ein Badmantel vnder dem Arm, durch vber die Achsel gschlagen, jeder ein Todtenbein jn der Hand tragende.
Sy erstand vnden vff der Brügi vß dem Grab da man die Todtnen yngelegt hatt, so man ab dem Platz tragen, vnd gand zertheilt an beiden Orten den Platz vff gegen Tempel vnd den Höffen, lassend sich bloß sehen alls ob sy erschynent, vngeredt vnd gand alls dann den nächsten wider hinab durch das Grab da sy har komen.

[Anno 1597

Sind noch darzu kommen:
Dionisius Areopagita
Apollophanes Philosophi. Sond heidnisch gekleidt sin jn langer Kleidung.
Dionisius sol haben ein Bůch, ein Brillen vnd Schärbecki mitt Wasser.
Appollophanes ein Spheram oder Welltkugel, wie es die Astrologi bruchent.

Memoriale der Rüstung, so die Personen darthun söllent 1597

(78) Gott Vatter (vnd die Engel)

Der sol haben sin (Rustung) Kleidung vnd Zierd wie gwonlich.
Demnach den Leimknollen, das Ripp, die 2 Röcklin von Thierhütten, Adam vnd Eua anzeleggen.
Er vnd die Engel sond den Himmel einandren hellffen zieren.

Engel

Sond haben jre Scepter klein neben jrer gwonlichen Kleidung vnd Zierd.
Lybstrümpff mit Solen alls ob sy barfuß giengent, gemalet.
An Sytten nit offen die Kleidung.
Gabriel sol ein sonderbaren Scepter haben mit dem vmbgewundenen Spruch Aue gratia plena, zum Englischen Gruss one den andern gemeinen, vnd einen höltzinen Wider, ans Gstüd bencken dem Abraham zum Opffer.
Michael ein Kelch mit einem Crütz darinn, vff dem Ölberg.
Vriel das geflammet füwrin Schwert zur Vßtrybung Adams vnd Eue vß dem Paradys.

Adam Eua

Jedes sol haben ein Geflecht von Loubesten, die Scham zu bedecken, vnd das Paradys sampt dem Boum mitt den Öpfflen zůrüsten vnd so sy vß dem Paradys getriben, sol Adam haben ein Howen von Holtz on Ysen, vnd Eua ein Kuncklen. Sy zühent nit vff den Platz, sonder jedes blybt verborgen, Adam vnder der Brügi bim Brunnen, Eua oben jm Paradys jn einer Grůben vnder der Erden neben dem Boum.

Schlang

Züücht ouch nit vff sonder verbirgt sich morgens frü jn Ölberg bis es Zyt jst, macht sy sich vff den Boum.

(78 b) Schilltknaben

Sond haben jre Schillt vnd jn der rechten Hand kurtze gemalete dicke Stäblin, dicker dann Scepter, doch

denselben vnglych, versilbert mit guldinem Knopff.

Proclamatoris Schilltknab der Statt Lucern Wappen jm Schillt.

Fendrich Proclamatoris

Hatt sin Vnderscheid der Kleidung.

Den ersten Tag dz wyß, den andren Tag dz rot Fendlin gemalet mitt den Mysteriis deß Lydens Christi.

Abel

Ein Karst von Holtz on alles Ysenwerck, ein höltzin Lämlin voll Flugspän dz gern brünne.

Sol sin angethan mitt einem Schafffäl vnd ein ysin Bläch vbers Houpt vnderm Har.

Cayn

Ein Howen von Holtz one alles Ysenwerck, vornen hol vnd Blůtt darinn, ouch ein nasse Korn garben oder Schoub, so di vorgend Nacht jm Wasser glegen sye vnd angethan syn mitt einem Schafffäl.

Sy beid sond versorgen das der Tisch zů jrem Opfer an Platz gestellt werde.

(79) Abraham

Sol verschaffen, das sin Opfer tisch fürher gstellt werde.

Das der Esel bereit sye.

Ein Bürdeli Holtz daruff laden.

Einen Füwr züg bereit haben vnd vff ein Fürsorg.

Ein wenig Glůtt verdeckt jn einem Gschirr.

Isaac der Allt

Sol verordnen, syn Guttschen zugericht werde.

Rebecca

Sol haben Hendschuh von rowen Gitzifälen, schlecht gemacht, dem Jacoben anzestoßen, vnd ein Gitzi fälin jme vmb den Halß zemachen.

Item ein silberin Trinckgschirr, dem Isaac zetrincken ze bietten.

Jacob

Sol haben 2 Gitzlin alls ob er dem Vatter die Spyß davon bereitte.

Item ein gebratten Essen, dem Vatter fürzestellen.

Esau

Sol haben Jegerzüg, 2 Jaghund, 1 Jegerknaben, der Jegerzüg tragt, ein Flitschbogen, damitt er schießt, 2 lebende Küngelin, vnd ouch ein gekochett Essen, dem Vatter fürzestellen.

(79 b) Israhel der Allt

Sol haben den sydinen getheillten Rock, dem Josephen anzeleggen, diser Röcken sond 2 syn, der ein von gůter Wat, die ein Syten rot, oder brun, die ander gelb vnd blaw, der ander so jm Blutt besudlet würdt, ouch von Farben, doch linin.

Die 12 Brüder oder Ißrahels Sön

Sond haben jr Seittenspil vnd Vych, ouch Hirten züg, wie es jnen jn Verzeichnuß geben jst, das Vych sol sin

1 Öxlin
2 Schaff
2 Geissen
3 Gitzlin
2 Lämmer.

Dan sol ein Gitzlin stechen, Josephs Rock jm Blůt zenetzen.

Dz Thal Hebron da sy zum ersten weident, jst mitten am Platz, zum andern jn Sichem jst oberhalb vor dem Paradys.

Den Sod oder Cistern rüstend sy erstmals zu mit Ebböw vnd Loubesten on Galgen, noch Eimer, harnach rüst jn Samaritana.

Putiphar vnd Sother

Sollent ouch ein Esel haben.

Moyses

Sol haben 2 Tafflen der zehen Gebotten. Die ein von Herd gebrennt, die er zerwifft.

Ouch versorgen, das die eerin Schlang sampt der Stang oder dem Crütz, daran sy vffgericht werden sol, gerüst sye, damitt so es an der Zytt, er es vffrichten könne.

Deßglychen das es an dem Wasser felsen nit fäle.

Aaron

Sol das Opfer tischlin zur Sul deß guldinen Kalbs rüsten sampt dem Tuch so darüber ghört vnd Kertzenstöcken vnd ein Ax darunder verborgen.

Item das die Sul ouch gerüst sye die Grůb vnd was der Goldschmid vonnöten, manen vnd versorgen.

(80) Goldschmid

Sol haben den Schmeltzoffen, Füwr vnd Blaßbalg, das guldin Kalb zegießen.

Das Judengsind by Moyse, Jung vnd Allt

Sol jedes haben ein Schlangen, die es mitt einer Gůffen *) an Lyb hefften könne.

Ouch gäle möschine Spenglin in den Oren.

Item seltzame Körblin, das Himmelbrot vffzeläsen,

Raabod

Sol haben die Rüstung zur Beschnydung des Kindlins. Jesu vnd Johannis Baptiste

Item das Lämlin jn Bethulien ze opffren vnd versorgen, das syne Mittgspanen (Vrias) Amalech die vbrigen Sachen zu solchen Ceremonien ghörent, ouch da habent, alls das Rouchfass, härine Kleider, dz Gschirr mitt der Eschen, Füwr vnd Spän vorhanden sye, jtem ouch das Opfer tischlin jn Bethulien.

Laban, Vrias, Tempelherren

So sy by Moyse sind, sol jeder ein schynbar, suber Bůch tragen vnd das Brandopffer jm Tempel versorgen jn der Histori Judith, namlich dz höltzin Lämlin vnd daby dz Rouchfass, Gschirrlin mit Eschen vnd härine Kleider.

Ozias Tempelherr. So die verordneten zu Herodem gand, jn der h. dry Künigen Histori, sol Ozias das Testament bůch mitt tragen, dz sol ein zierlich schön Bůch syn.

Vrias wytter

Er sol vnden by der Porten deß Tempels haben ein Wechsel tischli, so Judas kompt vnd jme die 30 Pfennig geben, ouch so der Saluator kompt, den Grempel vmbzekeren, sol er ouch daby sitzen, jtem ouch so die 4 Ritter zum Grab sond, jnen daselbs jren Sold zegeben, dz Gellt jn gerüsten Secken vnd darnach widerumb ander Seck mit Gellt nach der Vrstende. Er sol ouch das Grab bsiglen.

(80 b) Die Arch sond tragen im Vmbzug ....

Tempelherren

Die Elltisten sond ouch Bücher haben, doch nit groß, wann sy jm Tempel sind.

Sy die Tempelherrn jn gmein sond den Tempel rüsten vnd zieren, Rabod vnd Vrias vßgnommen. So der Saluator ans Crütz kompt, sol der jüngst Tempelherr den Vmbhang am Tempel vffzühen vnd so er verscheiden, jnne schnell von einandren zühen.

Goliath

Sol haben sin Risen Rüstung wie brüchlich vnd ein abgetruckten gemaleten Kopff.

Dauid

Sol haben sin Hirten Rüstung, sin Carnier vberzwerch an der Sytten, Schlingen, Stein, an Weg gelegt, ein Ei eschfarb angestrichen, voll Blůts, damitt er Goliath trifft.

Nabuchodonosor

Sol haben sinen Schilltknaben vnd dz vbrig versorgt wie verzeichnet.

Der Schillt des Knabens sol gemalet sin wie verzeichnet.

(81) Holofernes

Sol haben sine Sachen wie verzeichnet, sonderlich aber sin Kriegszellt, jtem ein bsondern versilberten Stryttkolben

*) Jetzt gófe = Stecknadel.

nit wie der Houptlütten sind, ouch Tapissery, Goffren vnd Kriegstrosszüg,
Item so sol er ein Gastery hallten sinen Houpt vnd Amptslüten
Item einen abgemachten Kopff nach siner Visier
Item sinen Schilltknaben mitt einem Schillt gemalet wie verzeichnet.

Panerherr Holofernis
Sol haben ein Paner daffetin ein guldinen Löw jn rottem Feld darin gemalet.
Er hatt ouch sin Schilltknaben, den rüst er sins Gfallens.

Panerherr Goliaths
Diser sol ouch sin bsonder Paner, oder vffs wenigst ein Reisigen Fanen haben (.........)*). Ist bald fürüber.
Sol sin ein gspitzter Fan, blaw, darinn gemalet Sonne Mon vnd Sternen guldin.

Panerherr König Sauls vnd der Juden jn Bethulien
Der sol sin Paner haben ouch von Daffet, gemalet das Wort Maccabaei mit hebreischen Bůchstaben schwartz in gälem Feld, vßgschweifft mit einem Spitz.

Panerherr Pylati
Sol ouch sin Paner haben von Daffet mitt zweyen Spitzen darinn gemalet der Rychs adler vergüllt jn rottem Feld an der einen Sytten, an der andern Syten dise Buchstaben S. P. Q. R.

(81 b) Die Cämerling
Sond haben neben der Kleidung kurtz dick versilbert Stäb jn Henden zetragen, doch nit wie Scepter gformiert.

Judith
Sol haben neben jrer Kleidung ouch ein härin Kleid vnd ein Eschengschirrlin.

Abra die Magt Judith
Sol haben ein Carnier oder Wetschger zum Kopff Holofernis vnd ein verdackten Korb zur Spys vnd Tranck.

Milua, die Magt Judith
Sol haben ein kleines Lägelin mit Wyn, ein irdin Ölkrüglin, ein Kůchen, vnd ein Secklin mitt Gmüß, der Abra jn Korb zegeben.

Schryber Assueri vnd Pylati
Sol haben sin Pulltprett, Schrybzüg, Papyr, Wax vnd ein groß Sigel, ouch ettliche schon gerüste, bschlossne Brieff, den ersten Tag, demnach den andern Tag sol er haben den Titul Saluatoris vbers Crütz.

Schilltknab Assueri
Sol haben ein Schillt, darinn gemalet ein schwartzer Elephant jn guldinem Feld.
Item das Stäblin, wie hie vor am anfang gemeldet.

Schillt knab Herodis
Sol haben jm Schillt gmalet ein güldinen Gryffen jn blawem Feld.

(82) König Saul
Sol haben einen Harnast gerüst, den Dauid an versůcht.

Schilltknab Saulis
Sol haben sin Stäblin, wie die andern vnd ein Schillt darinn gemalet diß Hebreisch Wort Jehoua, schwartz jn gälem Feld.

Stern vnd Heiliggeist leitter, Finsternuss macher
Der sol ein Rüstung haben an gwonlichem Ort, die Schnür sond langen bis an Brunnen stock.
Den heiligen Geist laßt er abher.
Zum englischen Gruß.
Vbern Saluatorem jm Touff
vber die Jünger in der Pfingsten.
Den Sternen erstlich bis mitten vberm Platz, so die 3 König ynryttend, vnd so sy (zu Herodem) gan Hierusalem wöllent, zuckt er jnn wider dannen,

*) Das Durchgestrichene nicht mehr leserlich.

darnach so sy wider vff sitzend und gan Bethlehem wöllent, laßt er jnn wider herab.
Vnd so der Saluator am Crütz das dritt Wort geredt, sol er Son vnd Mon vmbkeren, das verfinstret Theil fürherkeeren.

Tondrer

Sond jre Rüstung grüst hallten, vff den Estrichen deß allten Gericht huß vnd der Metzger Stuben.
Sy lassend den Tonder an, wann Gott dem Moysi die 10 Gebott vff dem Berg gibt,
Item so der Saluator am Crütz verscheiden
Item zur Pfingsten.

(82 b) Hornblaser vnd Röücker

Sol jeder ein Harsthorn haben.
Am ersten Tag hand sy zeblasen Anfangs so man vff den Platz kompt, zum dritten Mal.
In der Figur Moysis 4 Mal.
Vnd so Gott dem Moysi die 10 Pott vff dem Berg gibt, sond sy den Rouch machen für Wulchen.
Den ersten Tag sind sy gekleidt wie jüdische Trometer, den andern Tag (by) so sy an Pylati Hoff gand, alls heidnische Trometer.
Den andern Tag morgens am Anfang blasend sy aber wie am vorgenden Tag.
Demnach so man Saluatorem vßfüren wil.
Vnd so der Saluator am Crütz das dritt Wort geredt, sond sy aber ein schwartzen Rouch jm Ölberg machen für die Finsternuß.
Item so der Saluator am Crütz verscheiden, sond sy den Felsen by dem Ölberg zerspalten machen, das ist, dz sy das zerspalten Ort fürher kerent.

Doppel hagkenschützen

Sond schiessen namlich am ersten Tag, so Gott dem Moysi die 10 Gebott vff dem Berg geben wil.
Item so das nüw Testament anfahen sol.
(Diß schießen) am andren Tag zur Pfingsten.
Das erst Schiessen gschicht an 3 Orten.
Namlich *) Schütz ze oberst jm Hus zur Sunnen
Item *) Schütz ab dem Estrich zun Metzgern.
Vnd *) Schütz ab dem Estrich deß alten Gerichthuß.

(83) Maria, die Mûtter Gottes

Sol dz Ort oder Pultprett deß englischen Grûsses rüsten vnd an Platz ordnen, darvor ein Schämelin, daruff sy knüwe, ein Bûch vff dem Pultprett, so mit Tûch bedeckt, darneben ein Krusen, darinn wyß Gilgen stengel.
Sy sol versorgen das Wiehnacht kindlin mit synem Diademli, ein schön Hembdlin, Windlen, Band
Item das Kripfflin mitt Höw.
Item 1 par Turteltüblin jn einem gemaleten Kefelin.

Joseph der Gmahel Mariae

Der sol den einen Esel bstellen, den man jn Egipten brucht, jtem ein Pfendlin gerüst haben mit Kindsmuß.

Die Wiehnacht Hirten

Hand die Schaff, so die X Brüder vorhin ghept, ouch jre Hirten Stäb vnd Seck.
Vnd so die 4 Ritter kommend, hand sy es aber also
Nota. der Nydlen halb.

(83 b) Die 3 König

Caspar
Melchior
Balthasar jst der Moren König.
Sy hand jr Rüstung vnd Sachen jn Verzeichnuß.

---

*) Raum für die Zahl blank gelassen.

Sy opfrend
Caspar Gold
Melchior Mirren
Balthasar Wierouch.
Ein jeder hatt sin Opferknaben, sin Fanen, Lagkeyen, Trabanten.
Sy sollent ouch jre Thier rüsten,
Caspar den Camel
Melchior den Elephanten
Balthasar den Dromedari

Longinus, Centurio

Sond jn der Crützigung ze Ross vnd geharnast sin, Longinus sin Spär vnd ein Fürer haben.

Die 4 Ritter Herodis

So sy die Kindlin tödent, sond sy geharnast syn vnd so sy bim Grab wachent, jn gantzen Rüstungen.
Sond haben jre höltzinen Rodellen vnd Stryt Kolben, liecht brüchig.

Johannes Baptista

Sol haben das Lämlin vff dem Bůch.
Ein gemachten Kopff, synem glych.
Ein Gschirr, Wasser ze schöpfen so er touffen wil.
Er sol versorgen das man jme den Jordan anlasse, so es Zyt ist.

(84) Bartrager

Sond sehen, das sy die Todten Baren gerüst haben vnd wüssent.
Sy tragent zu Grab den Abel
Den Johannem Baptistam
Den Jüngling von Naym
Den Lazarum
Den rechten Schaher.

(84 b) Bala, Herodis Tochter

Sol haben den Teller, Johannis Houpt daruff zenemmen.

Lucifer

Sol haben ein schwartzen Eichorn, dem Judae jn Busen zeschleicken, (ettlich) dry Stein am Weg gerüst, so er den Saluatorem versůchen sol, ein ysine Kettin, daran jnn Saluator binden kan.

Dismas

Ein gemachte Seel jm Bůsen die jm der Engel vßher zücht.

Jesmas

Ein schwartzen Eichorn für sin Seel jm Bůsen, den jm der Tüfel vßher nimpt.

Magdalena

Sol versorgen das jr Gart grüst werde, darinn 2 Tischlin vnd 5 Scabellen, darglegt, daruff Confect, Marzapan, Küchlin, ein silbrine Fleschen mitt Wyn, ettlich Silbergschirr.
Sy sol haben die Salb büxen bim Gastmal Symonis vnd Lazari beide Mal, ouch so sy mit den Maryen zum Grab gat. Dz so sy dem Saluatori vffs Houpt schütt, vß der Büxen sol ein wenig Roßwasser sin.

Maria Salome vnd Jacobi

Sond ouch jre Salb büxen haben, so sy zum Grab gand.

(85) Veronica

Sol haben grüst das gemalet Schweißthüchlin jn der Vßfürung
Item gutten Wyn jn einer subern Krusen.

Zebedeus

Sol die Hochzyt vnd Gastry zu Cana vertigen. Mathusalem vnd Seruus sine Diener helffend jm. Sy sond ouch versorgen, das die 6 Wasser krüg vorhanden vnd gerüst sigen, ouch der Tisch vnd was darzu gehört.

Apostel

Die hand jren Bscheid jrer Kleidung halb.
Petrus, Andreas, Jacobus major, vnd Johannes hand vor der Berüffung jre Vischer züg.
Mathaeus sol haben am Platz sin Zolrüstung, Zalbret, Rodel, Goldwag, Zalpfenning, Rechentäffelin, Kryden, Seckel vff einem Tischlin, vor der Bekörung, das Tischlin sol mit grüenem Tuch bedeckt sin, mag grad das

Tischlin nemmen, daruff die Juden zum Kalb geopffert hand.

Zum letsten Nachtmal sond sy haben Stäb.

Petrus 2 Schwert, daselbs, sond kurtze Wör sin, alltfrenkisch, jm Garten eins, damit er Malchus dz Or abschlacht.

Nach der Vrstende jn den Erschynungen sond sy versorgen vnd by Handen haben Brot, Honig waben, vnd Braten Visch, jtem ein Garn oder Netzi, darinn lebend Visch jm Brunnen.

Item jn der Pfingsten füwrine Zungen vffs Houpt machen.

Petrus sol den Kräy hanen versorgen vff ein Stangen vssert dem Garten gegen Heini Krämers Hus.

Der Tisch, da sy essent stendlingen nach der Vrstende, so der Saluator jnen nach der Vrstende erschynt, sol sin vnden jm Winckel an der Brügi by dem Brunnen gegen dem Gatter.

(85 b) Saluator

Die Seite blank gelassen.

(86) Lazarus

Sol dem Saluatori vnd den Jüngern ein Gastmal hallten vnd syn Beth gerüst hallten glych vor siner Wonung, daruff er stirbt.

Bethris

Sol sin Beth haben, daruff er ligt by dem Schwemm Tych Syloe.

Er vnd Marcellus der Blind sond versorgen, das der selb Tych gerüst werde.

Die Blinden

Sond jre Fürer haben, Knaben, die die sonst jm Spil sind.

Krüppel

Sol haben Krucken.

Samaritana

Wann sy bim Brunnen ze schaffen, sol sy vorhin denselben verschaffen geziert sye vssenherumb, mitt Tapeten, ouch ein Galg oder Schnabel daran verordnet mit einer Wellen, Seil vnd Eimer. Sy sol ouch ein Gschirr mit jro bringen zum Wasser.

Joseph von Arimathia

Sol gerüst haben das lang wyß Lynwat Thuch, den Saluatorem (ab dem Crütz zenemmen vnd) darinn zů begraben. Er hatt Zangen vnd die großen Negel jn der Teschen, die laßt er abherfallen, jn dem er lößt, einen nach dem andern. Nicodemus hillfft jme abherlösen.

Nicodemus

Sol gerüst haben die Aromata zur Begreptnuß Saluatoris, jtem Hammer, Zangen, vnd ein lange Zwehel, jnne ab dem Crütz zelösen vnd was von Nöten darzu.

(86 b) Die Todten so vfferstand

Die erstand so der Saluator am Crütz verscheiden, kommend vß der Brüge fürher vnd vff dem Brunnen vß der gmeinen Begreptnuß, gand den Platz vff an der einen Syten, an der andern wider herab vnd wider vnder die Brüge, da sy vßherkommen. Sy gan bloß jn Lybkleidern vff mitt Beinen gemalet, hand vff den Höuptern gemachte Todten Köpff, ein Badmantel vnder dem Arm durch vber die Achsel gschlagen, traget jeder ein Todtenbein jn der Hand.

Zacheus

Sol dem Saluatori sampt den Jüngern ouch ein Gastry hallten vnd versorgen, was darzu ghört.

Der Boum, daruff er stygt, jst der Boum Judae.

Eliam der Besessen

Sol haben ein schwartzen Vogel jm Büsen, den laßt er fliegen so er entledigt würdt.

Die 4 Pyniger

Sond haben abgericht die 4 Bůben

Item die Strick, Seil vnd was von Nöten, den Saluatorem ze fahen vnd zebinden.

Item das Stüelin, so man jnn plaget, Binden für die Ougen, dz Ror, Geißlen, Růotten, blůttfarb by der Sul, die sy ouch versorgen söllent vffgericht werde, jtem die Stangen daran sy jnn bindent, jtem die andern Stangen zur Krönung den Tibel züg*) darzu, die dörnine Kron vnd was dann von Nöten zur Pynigung, Vßfürung vnd Crützigung.

Die Crütz vnd alle Rüstung darzu sol man gerüst hallten vnden jm Huß zur Sonnen.

Das liecht oder hol Crütz sol man vnden jm Huß zum Rappen gerüßt haben, bis es Zyt ist, holends die 4 Schergen, tragends schwärlich vnd gmach den Platz vff, da nimpt mans vnd thuts schnell abwäg vnd schnell das schwär dar, das liecht sol verborgenlich abwegkomen.

(87) Die Schergen vnd Henckersknecht.

Ein Fleschen mit Wyn für die Pynigung jn der Geißlung, jtem versorgen das alle Rüstung vorhanden sye vnd grüst, was zur Crützigung ghört, so wol Saluatoris alls der Schahern, Leitern, Gablen, etc.

Zů der Crützigung Saluatoris jn einem Korb Zangen, Negel, Hammer, Amboß.

Item das Essig Gschirr vnd den Schwumm an einem langen Ror. Sol Maroch versorgen.

Item jre Kolben den Schahern die Bein zzerbrechen. Barrabas ghört ouch vnder die Schergen.

Item die Würffel zum spilen gibt Achim dar.

So man an Ölberg zücht, sond sy haben seltzame Gwer, jtem Facklen, Hartzpfannen, oder Tortschen darfür.

Malchus sol haben jn der einen Hand ein Latern vnd jn der andern ein Schwümlin mitt Blůtt, mitt wöllchem er ans Or gryfft, so Petrus zuckt, jm Fallen.

Krämer

Zücht dahar mitt einer Krätzen, dz Mord sol gschehen am Platz zwüschen Herodis vnd Annae Höffen.

Loth der Hußvatter

Sol haben ein Lägelen mitt Wasser.

Item den Tisch, dz Osterlam, dz vngesürt Brot, den Lattich, 12 Hostien, den Wyn, das Trinckgschirr vnd was zum letsten Nachtmal ghört, sol er zuher thun vnd versorgen, ouch ein Kolfüwr, die Bein zverbrennen, die Bein mag er verborgen abweg thun vnd Höltzlin darfür jns Füwr legen.

Machabeus sin Son, der ouch Marcellus sol heissen

Sol darthun ein suber möschin Becki, ein subere möschine Wasser stytzen, die Zwehel darzu vnd das Schürtzthuch, so der Saluator brucht jn der Fůß weschung der Jüngern.

Er sol ouch jm Garten am Ölberg sin, so der Saluator gfangen würdt vnd die Jünger fliehent. Doch laßt er sich nit sehen bis die Jünger fliehent, sol ein wyßen Mantel an haben vbers Lybkleid, den laßt er fallen, so die Diener jne haben wöllent.

(87 b) Pylatus

Sol darthun einen Sessel, ouch einen für sin Fraw, jtem einen bsondern Richtstůl, jtem ein suber Becki, Stytzen vnd Zwehelen zur Lauatur.

Er hatt ouch ein Stab oder Scepter jn der Hand.

Item den roten Purpur Mantel dem Saluatori anzeleggen.

Herodes

Sol gerüst haben das wyß Kleid dem Saluatori anzeleggen.

Appothegker

Der sol vffgerüst haben ein kleine

*) Tibel züg!?

Appothegk vnd die Büchsen, die er Magdalene den ersten vnd am andern Tag ouch den beiden Maryen gibt.

Symon Phariseus

Dieser sol dem Saluatori sampt den Jüngern ouch ein Gastmal hallten vnd die Sachen darzu ghörig verrichten, jst doch die Spys nüt dan Brot, Wyn, vnd bratten Visch.

Symon Cyreneus

Sol haben ein Krůg mit Wasser, so er dahar kompt jn der Vßfürung Saluatoris vnd so die Juden jnne vnder dz Crütz stossend, laßt er den Krug fallen.

(88) Synagog

Da sol der selbig Schůlmeister Ordnung geben vnd versorgen, alles gerüst werde, doch sol er deß kein Kosten haben von wegen syner Müy vnd Arbeit.

Verkleydung

Da mögend die, so sich zu verendern oder zu verkleiden hand, fügkliche Örter darzu vßgan jn den Hüsern am Platz.

Lucas, Cleophas

Sond jren Tisch versorgen vnden vff der Brüge vber das Loch da Saluators Grab gsin.

Sond haben Bilger stäb, breit Hütt, Pilger mäntel vnd schwartze kurtze Stiffelin oder Pösslin.

Die 4 Grempler

Sond haben vnder der Porten deß Tempels am andern Tag:
Azor ein Korb mitt Tuben,
Sem ein Kalb,
Cham 2 Gitzlin,
Japhet 2 Lämlin.

Dionisius

Sol haben ein Bůch, ein Brillen vnd ein Schärbecki mitt Wasser.

Apollophanes

Sol haben ein Spheram oder Welltkugel, wie es die Sternenseher bruchent.

(88 b) Alt Vätter

Sond vß der Vorhell kommen jn allter Gstallt:
Eua jn jrer Maß.
Dauid sol haben ein Kron vff dem Houpt vnd ein Harpffen jn der Hand.
Johannes Baptista das Bůch mitt dem Lämlin.
Die vbrigen sonst vnd all graw Har vnd Bärt haben.

RENWARD BRANDSTETTER.

LITTERATUR.

ΚΡΥΠΤΆΔΙΑ. Recueil de documents pour servir à l'étude des traditions populaires. Vol. I. II. Heilbronn. Henninger frères, éditeurs. 1883. 1884.

Obwohl in allen Sprachen und bei allen Völkern Erzählungen, Lieder, Schwänke u. dgl. umlaufen, die für die Geschichte der Dichtung und namentlich der Volksdichtung oft von sehr großem Werth und großer Wichtigkeit sind, so ist es gleichwohl nicht immer zulässig, sie in ihrer eigentlichen und ursprünglichen Beschaffenheit mitzutheilen, besonders dann nicht, wenn deren eine größere Zahl zusammengestellt werden sollen; denn Einzelnes geht fast überall durch, und es wäre überflüssig in dieser Beziehung auf Schriftsteller hinzuweisen, deren Reihe sich von Aristophanes und noch früheren bis auf die

neueste Zeit erstreckt und worunter sich selbst hochgeborene Frauen befinden. Jedoch sapienti sat; der Leser wird leicht erkennen, wovon es sich hier handelt, so daß ich es unterlasse auf den betreffenden Gegenstand näher einzugehen, zumal der „Avis du Comité de direction du Recueil“ sowie das Vorwort zu den den ersten Band eröffnenden „Contes secrets. Traduits du russe“ alles Nöthige enthalten, um das hier begonnene Unternehmen zu rechtfertigen und die Nützlichkeit desselben nachzuweisen. An welchen Leserkreis sich übrigens die vorliegenden Bände wenden, erhellt aus dem Umstande, daß die Kenntniß der bekannteren europäischen Sprachen, wie Deutsch, Französisch, Englisch, Spanisch u. s. w. vorausgesetzt wird und außer dem im Titel erwähnten Gegenstande auch andere, aber mit demselben in Berührung stehende eine gelehrte Behandlung finden, in welcher Beziehung man das weiter unten über den Inhalt des zweiten Bandes Angeführte vergleiche.

Aus dem bisher Gesagten wird also leicht erhellen, daß der in dieser Anzeige verfolgte Zweck nur sein kann, die *ΚΡΥΠΤΑΔΙΑ* der Gelehrtenwelt und zwar der germanistischen bekannter zu machen als sie vielleicht bis jetzt sein mögen; es ist in literarischer wie in linguistischer Beziehung jedenfalls viel daraus zu lernen. Wenn ich nun noch einige andere theils berichtigende, theils ergänzende Bemerkungen hinzufüge, so beanspruchen sie keineswegs einen bedeutenden Werth, werden indeß hie und da vielleicht nicht unwillkommen sein.

Wir haben bereits angeführt, daß im Vol. I die „Contes secrets. Traduits du russe“ die Reihe eröffnen. Sie sind von deutschen Anmerkungen begleitet, wo hinzuzufügen ist zu Nr. XXVI unten Vol. II, p. 206: „das seltsame Gespann“; — zu Nr. XXXII „L'Anneau enchanté“ hier oben p. VII f.; — zu Nr. XLIII „Le Pope et le Moujik“ unten Vol. II, p. 221 zu Nr. 9; — zu Nr. XLVI „Le Peigne“ ibid. p. 4 Note; zu Nr. LIII „Le Chalumeau merveilleux“, ibid. p. 45 ff. „Le Gardeur de Lièvres“; — zu Nr. LXV La Femme rusé“, ibid. die Anm. zu Nr. XII „Jean le Matelot“.

Demnächst folgen p. 294 „Norwegische Märchen und Schwänke“, nebst Anmerkungen. Bei letzteren füge hinzu zu Nr. 1 unten Vol. II, p. 152; — zu Nr. 7: Eva Wigström, Sagor etc. p. 59: „Sven Orödd“ (s. Germ. 30, 126); Asbjörnsen's Norske Folkeeventyr Ny Samling erschienen Christ. 1876, Nr. 36 „Mumle G.“ p. 174); — zu Nr. 10, hier p. 349 „La Bague merveilleuse“ und Vol. II, p. 261 „A man and a woman etc.“; — zu Nr. 13 Vol. II, p. 5 ff. „La Fille bien gardée“; — zu Nr. 15 Vol. II, p. 59 „La Sauce“; — zu Nr. 17, hier p. 333 „La Princesse qui pisse etc.“

Hierauf p. 339 „Trois Contes Picards“ und p. 360 „Devinettes et Formulettes Bretonnes (Original und Übersetzung). Von ersteren ist Nr. I „La Princesse qui pisse etc.“ eben erwähnt worden; — zu Nr. II „Jean Catornoix“ vgl. Vol. II, p. 55 „La Chique“; Dunlop-Liebrecht S. 260 f. (Ser Giovanni Tag I, Nov. 2); Müller's Sagabibl. 1, 259 f. (aus der Gretterssaga) und hier Vol. II, p. 45 Note; Lindener's Rastbüchlein Nr. 3 „Von eim Goldschmidt etc. (163. Public. des Litter. Ver. S. 8); — und Nr. III „La Bague merveilleuse“ gehört zu „Norwegische Märchen u. s. w.“; s. oben zu Nr. 10. (p. 350 sind die Zeilen „Vous vous nommez Jean?“ und „Tout à coup la vieille femme“ umzustellen.) — Dem Räthsel: „Devinez ce qui a. . . . des lèvres et pas de dents“ (p. 360) entspricht die italienische Redensart „la bocca senza denti“.

Vol. II beginnt mit Folk-Lore de la Haute-Bretagne. Wir begegnen in dieser Überschrift einem Worte englischer Herkunft, welches seit einiger Zeit in der romanischen Gelehrtenwelt allgemeine Verbreitung gefunden hat. Die deutsche bedarf dessen nicht, da „Volkskunde" ganz das nämliche besagt, weßhalb es in der „Melusine" II, 260 in der Berichterstattung über Mannhardts hinterlassene Arbeiten ganz richtig heißt: „Si Mannhardt n'employait pas le terme même de folk-lore, c'est que le mot n'avait pas encore eu la fortune qu'il a aujourd'hui, et les savants allemands repugnent encore à l'employer. Nous comprenons cette repugnance; l'Allemagne a fait longtemps du folk-lore, et du meilleur, avant que le mot fût inventé." Für uns ist, wie bemerkt, der englische Ausdruck um so mehr überflüssig, als der deutsche „Volkskunde" vollkommen genügt; nur ist er von französischen Gelehrten zuweilen mißverstanden worden, indem sie Volkskunde mit Völkerkunde verwechselten und daher glauben konnten, daß wir für folk-lore keinen besonderen, genau entsprechenden Ausdruck besäßen.

Ich gehe nun zu dem Inhalt der bereits erwähnten Folk-Lore über und bemerke zu Nr. V „Les Pucelages", daß damit zu vergleichen E. T. Kristensen, Gamle Jyske Folkeviser etc. Kjöbenh. 1876, p. 25 „Den fule Bondedreng"; — zu Nr. XV „La Chique" s. oben Vol. I Contes Picards Nr. II „Jean Catornoix"; — zu Nr. XVIII „Le Mahi Maha" vgl. Grimm KHM. Nr. 64 „Die Goldgans"; Hahn, Griech. Märchen Nr. 110 „Hänschen u. s. w."; Imbriani, Novell. Firent Nr. XVI „La Novella ecc."; Bernoni, Fiabe Popol. Venez. Nr. IV „'Na Giornada etc."; Asbjörnsen, Norske Folke-Eventyr. Ny Samling. Kjöbenh. 1876, Nr. 25 „Tyrihans"; Wenzig, Westslav. Märchenschatz S. 59 „Wie der Wagner König ward" u. A.; — zu Nr. XXI „Jean Cupi" vgl. Grimm a. a. O. Nr. 59 „Frieder und Catherlieschen"; Hahn a. a. O. Nr. 34 „Bakala"; Germ. 2, 242; Wenzig a. a. O. S. 41 ff.; — zu Nr. XXIII „Les Pommes cuites" vgl. Grimm a. a. O. Nr. 98 „Doctor Alwissend"; Benfey's Or. u. Occid. 1, 374—82; 3, 184 f.; Asbjörnsen a. a. O. Nr. 22 „Kulbraenderen"; Sercambi Nov. 20 (Schluß); Germ. 17, 327 ff.; Kirchhof's Wendunmuth 1, 130; — zu Nr. XXXII „Le Recteur en mal d'enfant" vgl. v. d. Hagen, Gesammtab. Nr. 24 „Der schwangere Mönch" (dazu Germ. 1, 261); Ebert's Jahrbuch 4, 109 (zu 9, 3); hierher gehört auch Niclas von Wyle's Translationen S. 18 (ed. Keller): „Gomicius von mailand, Maint sich selbs schwanger sin vnd forcht lang zyt die geburt, umb daz sin husfrowe ains mals uf Im gelegen was"; — hierauf folgen einige Devinettes, Formulettes etc., und auf diese Contes Picards. Seconde Serie (p. 115). Gleich die erste Erzählung „L'Esprit conjuré" stimmt zu Bocc. Decam. VII, 1. s. hierzu Marcus Landau, Die Quellen des Decamerone. Zweite Auflage. Stuttgart 1884. S. 323 f. Das daselbst in der Übersetzung angeführte schwedische Beschwörungslied lautet im Original folgendermaßen:

Och skymtar du för gluggen,
Kär' wännen min!
Och signe Gud din skugge,
men kom nu inte in!
Jag tror, att den karl'n
Är båd' willer och gal'n,
Som inte kan höra, att far är hemma!

Wyss! Wyss! Far är hemma,
„Såte wännen min!
s. Afzelius, Swenska Folkets Sago-Häfder. Stockh. 1844. II, 147 sq. (2 A.); — zu Nr. II „Le malin Serviteur" vgl. oben Vol. I, p. 319 „Der Hämmling" und hier Vol. II, p. 59 „La Sauce"; s. auch die hier folgende Erzählung — Nr. 5 „Le Chariot dans le ventre du Curé", wozu vgl. hier oben p. 91, Nr. XXXII „Le Recteur etc."; — zu Nr. XIII „Le Curé faiseur d'oreilles" vgl. hier Vol. II, p. 201 „Der verstellte Doctor"; — zu Nr. XIV „Le Cochon du Curé" vgl. hier Vol. II, p. 188 f. Variante III („Wer einfach giebt u. s. w."); — zu Nr. XIX „La Grenouille et le Crapaud" vgl. oben Vol. I, p. 293 „Die Landmaus u. s. w." nebst Anm. 12.

Hierauf folgen „Schwedische Schwänke und Aberglauben aus Norland" (p. 171), wo in den Anmerkungen p. 221, Nr. 8 (zu p. 199) vgl. hier Vol. II, p. 242: „Retirôse la penitente etc."; — Nr. 9 vgl. Vol. I, p. 117 „Le Pope et le Moujik"; — Nr. 10 vgl. Vol. I, p. 59 „Le Moujik et le Diable".

Literatura Popular Erotica de Andalucía (p. 223), worauf folgt Some Erotic Folk-Lore from Scotland (p. 253), welches mancherlei Sitten, Gebräuche, Volksglauben u. s. w. enthält. So heißt es p. 256: „If a man wishes a woman to become attached to him, he has to put on his hand some of his semen, and then shake hands with her so that part of it touches her hand. She will follow him to the world's end. — When a man is wholly careless of woman's love or even averse to it, his heart can be won by mixing some of the woman's menses with beer and giving the potion to him." Zu diesen beiden Proceduren vergleiche Wuttke, Deutscher Volksabergl. (2. A.) S. 344, wo es heißt: „Der bereits im 9. Jahrh. vorkommende Glauben, den Männern weibliches Menstrualblut in Speise und Trank zu mischen, kommt vereinzelt noch vor; ja selbst das semen virile wird, wie im frühesten Mittelalter, der Speise und dem Trank eines Mädchens beigemischt." — Wenn weiterhin gesagt wird: „The flattening of the grisle of the nose is regarded as proof that virginity has been lost", so ist mir der gleiche Volksglaube in Schlesien ebenfalls bekannt geworden. — Auf p. 264 wird als Sprichwort angeführt: „He that woos a maid must seldom see her, but he that woos a widow maun (must) doon (down) wi's breeks and at her; or:

He that woos maaiden maun come seldom in her sight;
He that woos a widow maun ply her day and night."

Hierzu will ich anführen, daß die Stelle im Hudibras p. I, c. I, v. 913 ff. sqq., welche lautet:

„Honour is like a widow won
With brisk attempt and putting on,
With entering manfully and urging,
Not slow approches like a virgin,

in der Ausgabe Edinb. 1773 folgende Anmerkung hat: „Our English proverbs are not impertinent to this purpose.

He that wooes a maid must seldom come in her sight,
But he that wooes a widow, must woo her day and night;
He that wooes a maid, must feign and lie and flatter,
But he that wooes a widow, must down with his breeches and at her."

This proverb being somewhat immodest Mr. Ray says, he would not have inserted it in his collection, but that he met with it in a little book, entitled: „The Quaker's spiritual court proclaimed", written by Nathaniel Smith, student in physic, wherein the author mentions it as a counsel given him by Hilkiah Bedford, an eminent quaker in London who would have had him to have married a rich widow, in whose house he lodged. In case he could get her, this Nathaniel Smith had promised Hilkiah a chamber gratis; the whole Narrative is worth the reading."

Vor langen Jahren suchte ich einmal obige Stelle des Hudibras auf folgende Weise zu übersetzen:

„Die Ehre gleicht den Wittwen; man
Muß frisch bei beiden drauf und dran;
Denn beide faßt nur rasche That,
Man langsam bloß den Jungfern naht."

und das Sprichwort:

„Wer eine Jungfer freit, muß selten um sie sein,
Doch wer 'ne Wittwe freit, muß Tag und Nacht sie frei'n.
Wer eine Jungfer freit, muß heucheln und lügen und kosen,
Doch wer 'ne Wittwe freit, muß draufgehn mit offenen Hosen."

Noch will ich aus Washington Irving's Sketch-Book (The Christmass-dinner) als hierher gehörig anführen:

„He that will woo a widow must not dally,
He must make hay while the sun doth shine;
He must not stand with her, Shall I, shall I?
But boldly say, Widow, thou must be mine."

Hierauf folgen (p. 265) Dictons et Formulettes de la Basse Bretagne; alsdann (p. 271) An erotic English Dictionary, sowie Trois Contes Alsaciens im elsässischen Dialekt; dann (p. 284) eine Schilderung des Poskočnica, sorte de Kolo ou Ronde des Serbes; ferner (p. 289) Glossaire cryptologique du Breton, wozu ich bemerke, daß den Ausdrücken *mal* und *feumeulenn*, Häkchen und Öhse, die italienischen *maschio* und *femmina* entsprechen, und daß die griechischen Frauen mit ähnlicher Übertragung das linke Ohr das männliche und das rechte das weibliche nannten, weil jenes, wenn durchbohrt, rascher zusammenwüchse, wie Arist. Probl. 37, 7 anführt: *„διὰ τί τὸ ἀρίστερον οὖς θᾶττον συμφύεται ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ὅταν τρυπήθῃ; διὸ καὶ αἱ γυναῖκες τὸ μὲν 'ἄρρεν, τὸ δὲ θῆλυ καλοῦσι τῶν ὤτων."* Curios ist ferner, was s. v. *belek* (prêtre) mitgetheilt wird. „On dit en Basse-Bretagne que quand la femme est sur l'homme *in coitu*, l'enfant qu'elle met au jour sera prêtre." — Den Schluß des Bandes macht (p. 323—397) Welsh Aedoeology, eine sehr, zuweilen vielleicht zu sehr gelehrte Abhandlung*), die aber jedenfalls auch des belustigenden nicht entbehrt; so die gelegentliche Anführung walisischer Sprichwörter, deren in englischer Übersetzung eines lautet: „Three things are a great wonder: a cunt holding its water with its end down; a prick rising without a bone in it; an arse-hole shutting up without a puckering string"; das andere: „Stroke a boor's arse and he will shyte

*) Auf p. 341 (letztes Wort) ist statt *glubere* wohl zu lesen *deglubere*; cf. Auson. Epigr. 71, 5.

into thy palm.“ Die Abhandlung ist in dem vorliegenden Bande noch nicht beendet, und es ist zu hoffen, daß der nächste nicht zu lange auf sich warten lassen wird; denn man kann dem Herausgeber-Comité nur großen Dank wissen, daß es den Muth und die richtige Einsicht gehabt hat, sich von dem Gegenstande, den die *Κρυπτάδια* behandeln, nicht abzuwenden, sondern der Wissenschaft in mehr als einer Beziehung durch Veröffentlichung des Betreffenden einen wichtigen Dienst zu leisten; die gelehrte Welt ist ihm jedenfalls höchst verpflichtet.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

MISCELLEN.

Arthur Hazelius und das Nordische Museum in Stockholm.

„Das Werk lobt den Meister“, heißt es im Sprichwort, dessen man sich unwillkürlich erinnert, wenn von dem „Nordischen Museum in Stockholm“ die Rede ist, das bei seinem ersten Auftreten nirgends seines Gleichen hatte und es kaum jetzt noch hat, welches aber auch nicht genannt werden kann, ohne daß der Name seines Schöpfers und Stifters zu gleicher Zeit mitgenannt werde, weil er mit demselben gewissermaßen Eins bildet, und dazu drängt, von dem Manne echter, aufopfernder Vaterlandsliebe und unerschütterlichen, ausdauernden Willens zu sprechen, wir meinen von Arthur Hazelius.

Ein Schwede an Geburt, Seele und Herz hatte er seit lange mit Bekümmerniss gesehen, wie seines Volkes Eigenthümlichkeiten, Sitten, Lebensweise und landschaftlichen Trachten immer mehr und mehr verdrängt und verwischt wurden und fremden Einflüssen Raum gaben, die sich nicht weniger in der Sprache und deren Behandlung geltend machten. Daher nahm Hazelius lebhaft Theil an den Sprachkämpfen, die in den Jahren 1869—1871 stattfanden, und von seinen Schriften über schwedische Rechtschreibung hatte der noch fortdauernde Streit über diesen Gegenstand seinen eigentlichen Ausgangspunkt. Schon früher also war Dr. Arthur Hazelius (geb. 30. November 1833) als Schriftsteller bekannt, aber wir beabsichtigen hier nur, diesen Theil seiner öffentlichen Wirksamkeit zu erwähnen, weil er eine Art Einleitung zu seiner großen Lebensaufgabe bildete.

Letztere ging von der ihm liebgewordenen Gewohnheit aus, während der Sommerferien lange Fußreisen durch Schweden und Norwegen zu unternehmen, und im Jahre 1857 unternahm der damalige Student einen solchen Ausflug durch Dalekarlien. Die Bewohner dieses rauhen und gebirgigen, aber an malerischen Gegenden reichen Landstriches haben länger als die der anderen ihre Eigenthümlichkeiten in Sprache, Sitten und Tracht bewahrt, und daher mußte das „Thälervolk (Dalafolk)“ das für alles echt Schwedische eifrig glühende Herz des Jünglings ganz besonders ansprechen. Liebe aber steckt an, und Hazelius wurde von den Dalekarliern bald ebenso geliebt, wie er sie liebte, und so bekam er auch einen tiefen Einblick in das häusliche und tägliche Leben seiner Freunde, so daß er von diesem Sommerausfluge gleichsam den Samen mit nach Hause brachte, aus welchem bald ein stattlicher Baum aufwachsen sollte.

Im Jahre 1871 starb sein Vater, der Generalmajor Johann August Hazelius, von welchem er seine glühende Liebe für das Vaterland und seine vorzeitlichen Erinnerungen geerbt hatte*). Dieser Verlust, sowie die durch seine Theilnahme an dem Rechtschreibungsstreit verursachte Ueberanstrengung raubte ihm eine Zeit lang allen Muth, und in diesem Zustande unternahm er gleichwohl seine gewöhnliche Sommerfahrt, diesmal in Begleitung seiner Gattin, einer Enkelin des berühmten Dichters Franzén. Das Ziel war wiederum Dalekarlien, wo er seit seinem Ausfluge 1857 unter dem Volke, wie bereits bemerkt, viele Freunde hatte, mit denen er fortwährend in schriftlicher Verbindung stand. Es mochte ihm wohl ein neuer Dorn in seine Herzenswunde sein, als er wahrnahm, welch große Ausgleichungsarbeit auch hier die alles ebnende Zeit ausgeführt, wie die Dalekarlier während seines Aufenthaltes in den anderen Gegenden Schwedens ein Kleidungsstück nach dem andern von ihrer Landestracht und zugleich ihre eigenthümlichen Sitten abgelegt hatten, um dann in der großen Menge zu verschwinden. Jedoch eben in diesem schmerzhaften Anblick lag für ihn das Heilmittel.

Er sah alsbald ein, daß die neue Cultur die alte schwedische Lebensweise und die damit verbundenen Sitten verdrängen musste, und daß, wenn man die Trümmer und Überreste des Alten vor der Fluth der Vergessenheit retten wollte, dies bald geschehen musste, denn sonst „würde nicht all unser Gold hinreichen, um uns das Bild der entflohenen Zeit zurückzurufen.“ Arthur Hazelius ist aber nicht der Mann, der einen Anderen die Arbeit verrichten lässt, die er selbst ausrichten kann. Er wusste daher alsbald, was er thun wollte und sollte, und mit Recht sagt einer von denen, die sein Leben geschildert: „Ein Licht war vor seinen Augen aufgegangen; er hatte das Feld für seine zukünftige große Lebensaufgabe erblickt und eine Großthat hatte ihren Mann gefunden.“

Der Gedanke reifte rasch zur That, aber um das Werk mit Nachdruck anzugreifen, fehlte es an Mitteln zum Ankauf der Gegenstände, die man retten wollte. Seine Reisecasse duldete keine Einbuße, denn sie war knapp genug; jedoch nach Hause zu kommen ohne Etwas nach Hause zu bringen, das wollte ihm doch nicht in den Sinn. Und was war es also, was er für das, was er gleichwohl mit genauer Noth sich absparte, zuerst erwarb? Das war ein prächtiges Frauenkleid, das er in dem großen Tuna-Kirchspiel in Dalekarlien erhandelte; ein wahres Glückskleid, welches noch jetzt in der Sammlung des Museums die Bezeichnung Nr. 1 trägt. Bei seiner Heimkunft nach Stockholm glückte es ihm, ein Darlehen von 1000 Kronen zu erlangen, und da er bereits im Jahre 1868 seine Anstellung bei einer Stockholmer Lehranstalt aufgegeben, um sich seiner schriftstellerischen Thätigkeit völlig widmen zu können, so war er jetzt vollständiger Herr seiner Zeit, so daß er nun mit Lust und Liebe und größtem Eifer, sowie mit einer Alles besiegenden Willenskraft seine Sammelarbeit über das ganze Land auszudehnen begann.

*) Der General Hazelius war nicht bloß ausgezeichnet im Militärwesen, sondern auch als Schriftsteller mit lebendigem Stil, der unerschrocken für seine Überzeugung eintrat. Nicht am wenigsten zeigte er dies in seiner Schrift „Kriget mellan Tyskland och Frankrike 1870“, ins Deutsche übersetzt unter dem Titel „Eine Stimme aus Schweden über den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich. Berlin 1871“, worin er mit Kraft und Wärme Deutschlands Sache gegen die damals in Schweden allgemein herrschenden französischen Sympathien verfocht.

Bald jedoch besass er mehr Gegenstände als er in seinem eigenen Hause zu beherbergen vermochte, weshalb er für seine Sammlung einige Zimmer miethete, so daß bereits ein kleinerer Kreis Schaulustiger den ersten Keim der lebenskräftigen Pflanze in Augenschein nehmen konnte. Man sah, wunderte sich und bewunderte, ja bekam auch bald Lust dazu, das Wachsen der Pflanze zu befördern, so daß bereits im Jahre 1873 in der Drottningsstraße zu Stockholm, wo sie sich auch jetzt noch befindet, in einem größeren Local eine vollständig geordnete Sammlung von Gegenständen eröffnet wurde, welche eine klare Vorstellung der altschwedischen Lebensweise gewährte. Diese Ausstellung gewann durch Söderman's bereits damals berühmte, in schwedische Landestrachten gekleidete Figuren ein Leben und eine Anschaulichkeit, die auf jeden vaterländischen Sinn einen lebendigen Eindruck hervorbringen mussten. Dazu kam, daß die alten Volkswohnungen mit ihrer ganzen charakteristischen Ausschmückung in ihren kleinsten Einzelnheiten auf das treueste wiedergegeben waren, und irgend ein der Bevölkerung jeden Ortes eigenthümlicher Zug durch jene Bilderfiguren zu lebendigster Anschauung kam. Zwar hatte man in den großen ethnographischen Museen Europa's auf das emsigste und fleißigste allerlei Gegenstände aus den fernsten Welttheilen gesammelt und oft grundsätzlich größere Theile Europas, besonders aber das eigene Vaterland ausgeschlossen; Hazelius aber ging gerade von dem entgegengesetzten Grundsatze aus. Vor allen Dingen, dachte er, müssen wir unseren eigenen Besitz sammeln und bergen, die Andenken an unseres eigenen Landes und Volkes Sitten und Bräuche der älteren Zeit, die Trümmer einer dahingegangenen Cultur, die noch eingeheimst werden können, ehe zahlreiche zusammenwirkende Ursachen die nationalen Eigenthümlichkeiten durchaus verwischen. Er war vollkommen überzeugt, daß man in anderen Ländern für die Wichtigkeit der eben dargelegten Grundsätze nach und nach die Augen öffnen würde. Und bald zeigte es sich, daß er richtig gesehen. Einige finnische Studenten, die im Jahre 1874 Stockholm besuchten und daselbst Hazelius' Schöpfung zu Gesicht bekamen, gründeten kurz darauf nach dem Vorbild desselben „Der finnischen Studenten ethnographisches Museum". Ein eben solches wird jetzt eben in Dänemark gebildet, und auch in Norwegen hat man Vorbereitungen zur Bildung eines gleichen getroffen. Die nämlichen Grundsätze wurden in Frankreich bei dem neulich auf dem Trocadero eröffneten ethnographischen Museum befolgt, und sowohl in Deutschland, wie in Holland und anderen Ländern sind Wünsche, dem Vorbild des Stockholmer Museums folgen zu können, druckweise laut geworden.

Seit Begründung des Museums hat Hazelius zur Förderung und Entwickelung desselben eine unglaubliche Thätigkeit entwickelt und eine stets wachsende Zahl von Mithelfern und Freunden gewonnen, welche auf mannigfache Weise die von ihm mit einer Energie ohne Gleichen betriebene Sammelarbeit unterstützten und förderten. Auf diese Weise entstand das jetzt immer berühmter werdende Skandinavisch-ethnographische Museum, welches im Jahre 1880 die ansprechendere Benennung Nordisches Museum (Nordiska museet) erhielt. Die kleine Pflanze, die einen harten Kampf um ihr Dasein hatte kämpfen müssen, zeigte ihre nordische Natur auch darin, daß sie trotz spärlicher Nahrung einen kräftigen Zweig nach dem andern hervortrieb, sich immer mehr entwickelte und in der Drottningstraße ein großes Stockwerk

nach dem andern in Besitz nahm. Wir erinnern uns hierbei an das Aufsehen, welches diese Sammlungen und ihre ausgezeichnet schöne Anordnung bei der Pariser Weltausstellung von 1878 erweckten, und wie dies mehrere europäische Staaten veranlaßte, hierin dem Beispiel Schwedens zu folgen. Verschiedene französische Journale widmeten demselben ausführliche Artikel und Schilderungen, und das „Journal des Debats“ vom 13. Juli 1878 bemerkte unter anderm hierüber: „Le musée ethnographique scandinave de Stockholm, qui occupe le bout de l'aile gauche du Trocadero (en venant du pont d'Jena), obtient un succès populaire. . . . Le figures, modelées pour la plupart d'après nature par le sculpteur du musée, M. Söderman, sont d'une verité saisissante; les paysages et les autres parties décoratives font honneur à M. Ahlgrensson, peintre de décors du 'Nouveau théatre' de Stockholm; il y a des groupes de deux, de cinque et jusqu' à huit personnages, Suédois, Norvegiens et même Lapons. Les têtes et les mains sont en gypse; les yeux ont été émaillés par l'un des premiers 'ocularistes' de la Suède. Tout cela est si réel, si vivant, si intelligent, qu'on éprouve une impression de malaise. Evidemment il faudrait peu de chose pour faire des hommes avec ces mannequins.“ — Die „Gazette de France“ vom 10. August 1878 äußert sich über die Ausstellung des Dr. Hazelius dahin: „Si nous possédions en France un pareil musée, une seule visite en apprendrait plus sur l'histoire des moeurs et du costume que six mois passés sur de gros livres.“ Und alles dies ist jetzt in noch bedeutend vervollkommter Gestalt und Auffassung im Nordiska Museet zu Stockholm zu sehen. Man bedenke!

Da Hazelius im Jahre 1874 leider seine Gattin verlor, so hat er seitdem ausschließlich für seine große Idee gelebt und alles geopfert, um sie in ihrer Ganzheit und schönsten Vollkommenheit verwirklicht zu sehen. Auf das augenscheinlichste aber erhellt, daß ein so großartiges Museum in einer so unglaublich kurzen Zeit nicht das geworden sein kann, was es jetzt ist, daß nicht Geschenke allein es haben begründen können; daß es im Laufe der Jahre große Summen erfordert hat sowohl zum Ankauf wie zur Verwaltung und besonders auch zur Bestreitung der Miete, welche die zahlreichen und bedeutenden Locale des Museums in Anspruch nahmen. Diese Last wurde nach und nach schwerer, als daß ein Einzelner sie tragen konnte, war er auch wie Hazelius willig und bereit alles zu opfern und alles zu versuchen, um die alten Erinnerungen des Vaterlandes zu retten und zu bewahren. Es war jedoch schon von Anfang an sein Plan gewesen, wenn einmal das Museum die Bedeutung erreicht hätte, daß es mit Anspruch auf selbständige Stellung auftreten könnte, dasselbe dem schwedischen Staat zu überlassen. Dieser Zeitpunkt näherte sich unerwartet schnell, so daß Hazelius in einem Schreiben vom 30. September 1879 dem Könige das Anerbieten machte, dem Staate das Museum abzutreten, ohne dafür einen anderen Erfolg zu verlangen, als daß letzterer die Schulden des Museums übernehme und die spätere Obhut und Entwickelung desselben verbürge. Zurückschreckend jedoch vor den Schwierigkeiten und den bedeutenden Unkosten, welche das gemuthmaßte schnelle Anwachsen des Museums mit sich führen würde, lehnte sowohl Regierung wie Reichsrath das uneigennützige Anerbieten oder richtiger benannt das herrliche Geschenk ab, so daß für Hazelius jetzt die Frage entstand: Was nun? Er sah sehr wohl, daß eine Änderung des gefaßten Beschlusses in der

nächsten Zeit nicht zu erwarten stünde, zugleich aber auch, daß zur weiteren Durchführung des bisher fest im Auge behaltenen Zweckes es höchst nothwendig wäre, das Museum auf eine sicherere Grundlage zu stellen und seine Zukunft nicht ganz und gar von dem Leben eines einzelnen Mannes abhängen zu lassen. Deshalb faßte er im Jahre 1880 den Beschluß, sein Museum dem schwedischen Volke als freies Geschenk anheim zu geben.

Um den hierbei von Hazelius befolgten Gedankengang sowie zugleich die Größe des Geschenks deutlich darzulegen, wollen wir hier aus seiner Schenkungsurkunde einige Zeilen anführen:

„Um alles zu thun, was in meiner Macht steht, damit für das Museum so bald wie möglich eine feste Stellung gewonnen werde, so daß es von allen Classen der Gesellschaft Gunst und Pflege zu erwarten habe, und um zu gleicher Zeit meiner Dankbarkeit für das große Vertrauen und treue Ausharren, das ich bei so mancher Gelegenheit während meines Bestrebens, unseren Volksalterthümern Schutz zu verschaffen, erfahren habe, Ausdruck zu geben, will ich hiermit das Nordische Museum als selbständige Anstalt unter eine besondere Leitung stellen, damit es in alle Zukunft und in allen wesentlichen Theilen unangetastet in Schwedens Hauptstadt aufbewahrt, gepflegt und zur Ansicht gestellt werde, alles in Gemäßheit der für das Nordische Museum und dessen Leitung festgesetzten Bestimmungen."

„Dieser Anstalt überlasse ich also das Eigenthumsrecht auf das ganze Museum und alles das was dazu gehört. . . . . Diese meine Überlassung begreift auf diese Weise folgende Gegenstände und Einkünfte:

„1. Die eigentliche Sammlung, welche zur Zeit mehr als 26.000 Nummern enthält, von denen mehrere eine bedeutende Anzahl, verschiedene sogar über hundert besondere Gegenstände umfassen und die aus den mannigfachsten Gegenden Schwedens, Norwegens, Dänemarks, Finnlands und Estlands, nicht wenige sogar aus den angrenzenden Ländern zusammengebracht sind;

„2. alle dem Museum angehörigen Darstellungen des Innern der Volkswohnungen nebst den als Fonddecorationen gemalten Landschaftsansichten;

„3. sämmtliche zur passenden Aufstellung der Volkstrachten angeschafften Figuren;

„4. die ganze zu dem Museum gehörige Sammlung von Büchern, Kupfern und Platten;

„5. alle verschiedenen Glaskasten des Museums;

„6. alle zu des Museums decorativer Ausschmückung (anordning) angeschafften Wappenschilder, Büsten und anderes dergleichen;

„7. des Nordischen Museums allgemeinen Fond, dessen Bestimmung es ist, die Zwecke des Museums unter Verwendung der Zinsen des Capitals in jeder Beziehung zu fördern."

Dieser im Jahre 1870 gesammelte Fond bestand aus einem Grundcapital von 10.000 Kronen, welche vorzugsweise aus den verschiedenen Theilen des Landes beigetragen und von den Gebern gänzlich zu Hazelius' freier Verfügung gestellt waren, wozu dann der Überschuß eines in Stockholm gehaltenen Bazars hinzukam. Zur Zeit ist dieser Fond durch die Beiträge der Mitglieder der „Gesellschaft zur Beförderung des Nordischen Museums" (Samfundet för Nordiska Museet främjande) bis fast auf 30.000 Kronen gestiegen. — Dazu kommt

ferner noch der „Baufond" (Byggnadsfonden), der ebenso wie der vorige gegründet wurde und seit dem Jahre 1877, wo er sich auf 68.869 Kronen belief, jetzt auf ungefähr 115.000 Kronen gestiegen ist.

„An diese Überlassung, heißt es weiter in Hazelius' Schenkungsurkunde, knüpfe ich keine andere Bedingung, als daß von dem Museum und dessen Zubehör durchaus nichts gegen meinen Willen abgesondert werde, gleichermaßen daß es mir freistehe, so lange Gesundheit und Kräfte es mir gestatten, innerhalb der durch die näheren Bestimmungen festgesetzten Grenzen das Museum mit voller Handlungsfreiheit zu hegen, zu pflegen und zu entwickeln, unbeschadet des Rechtes für den Vorstand, mich von der Leitung des Ganzen zu entfernen, wenn er finden sollte, daß ich irgendwelche Schritte gegen die in den näheren Bestimmungen angegebenen Zwecke des Museums ergriffe.

„Für die Schuld des Museums von 66.612 Kr. 62 Öre bleibe ich wie bisher fortwährend haftbar; jedoch soll in dem Maße, wie der Vorstand findet, daß die Einkünfte der Anstalt es gestatten, diese Schuld nebst den auflaufenden Zinsen aus den genannten Einkünften gelöscht, oder, soweit ich dieselbe aus eigenen Mitteln abgetragen, mir oder meinen rechtmäßigen Nachfolgern vergütet werden.

„Ferner werde ich wie bisher fortwährend haftbar bleiben für das jährliche Deficit, welches dadurch entsteht, daß die Ausgaben für des Museums Entwickelung, Unterhalt und sonstige Aufrechthaltung die Einkünfte übersteigen, welche Haftbarkeit meinerseits so lange dauern soll, bis der Ertrag aus den zu diesem Behufe gebildeten Fonds des Museums und aus anderen einkommenden Mitteln zur Deckung der Ausgaben hinreichend genüge, wobei in Bezug auf diese Haftbarkeit dieselben Vorbehalte gelten sollen, wie oben bemerkt hinsichtlich der gegenwärtigen Schuld des Museums."

Wie man hieraus ersehen kann, hat das schwedische Volk ein höchst schätzbares Geschenk von einem Manne erhalten, welcher, während er sein eigenes großes Besitzthum fortgibt, sich selbst nur alle Sorgen und Beschwerden vorbehält, welche die Verwaltung des Besitzthums mit sich führt; die Schuldsumme aber, für welche Hazelius persönlich haftbar blieb, beläuft sich zur Zeit (1884) auf ungefähr 100.000 Kronen. Dieser Edelmuth des Schöpfers des Nordischen Museums war jedoch eine Lebensbedingung für das Bestehen des letzteren; denn wer konnte und kann wohl unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Schöpfung in dem Maße aufrecht erhalten wie der genannte Schöpfer selbst?

Hierauf wurde von Männern und Frauen eine Gesellschaft gebildet, welche den bereits erwähnten Namen erhielt: „Gesellschaft zur Beförderung des Nordischen Museums", welche nicht nur in ganz Skandinavien Mitglieder zählt, sondern auch in Finnland, Rußland, Deutschland, England, Frankreich, Spanien, ja selbst in Australien. „Da indeß der Beitrag ein sehr geringer ist, damit alle Diejenigen, welche wollen, der Gesellschaft beitreten könnten, so belief sich im Jahre 1880 das Jahreseinkommen derselben erst noch auf 19.518 Kronen, wozu jedoch zahlreiche Extrabeiträge und Donative theils in Geld, theils in mancherlei Gegenständen für die Sammlungen des Museums hinzukommen."

Kein Fremder, der Stockholm besucht, versäumt es, vorzugsweise auch das „Nordische Museum" zu besuchen; die blaugelbe schwedische Kreuzflagge,

welche in der Drottningsstraße hoch emporflattert, weist den Weg; und das Museum ist gegen ein geringes Eintrittsgeld, mit Ausnahme des Mittwochs und Samstags, stets geöffnet; für Reisende sogar an den Stunden, wo es gewöhnlich geschlossen ist. „Freundliche Dalekarlierinnen in ihrer reizenden Landestracht, mit buntem Mieder und Ärmeln von blendend weißem Leinen, geleiten durch die behaglichen, in den letzten Jahren freilich überfüllten Räume, in denen uns als Hauptanziehungspunkt wieder die schwedischen Bauernstuben der Pariser Ausstellung in verbesserter und vermehrter Anzahl begrüßen." Es war ja auch in Dalekarlien, wo der Gedanke an ein solches Museum entstand!

Wie vortrefflich übrigens auch die Gegenstände in den verschiedenen Abtheilungen geordnet sind, so weisen sie sich doch allzuweit von einander getrennt, um ein Gesammtbild des Ganzen gewähren zu können; denn die Sammlungen sind in nicht weniger als 60 Zimmern in sieben verschiedenen Stockwerken mehrerer Häuser der Drottningstraße aufgestellt, so daß der Gedanke an ein eigenes Gebäude für alle diese Sammlungen immer mehr in den Vordergrund trat. Nachdem also der König, der Schutzherr des Museums, durch eine Resolution vom 17. April 1882 einen Bauplatz geschenkt, „wie ihn schöner kein Museum der Welt haben möchte", und welchem man den Werth von einer Million Kronen beilegt, erließ der Vorstand des Museums an alle Architekten in Skandinavien wie in anderen Ländern eine Aufforderung zur Bewerbung um die fünf Preise für die besten Baupläne eines Museumsgebäudes, „welches in monumentaler Beziehung vollkommen entsprechen sollte sowohl der ausgezeichneten Lage des Bauplatzes wie der großen nationalen Bedeutung der vaterländischen Anstalt". Dieser Bauplatz nämlich befindet sich „am Eingange des berühmten Stockholmer Thiergartens, eines herrlichen Naturparkes, umgeben von Wald, Fels und Wasser im Angesicht der prächtig am Meere gelegenen Stadt, am Ankerplatz der schwedischen Kriegsflotte". Die Rücksicht aber auf das Großartige im Baustil ist auch in mehreren von den fünfzehn eingelieferten Bauplänen augenscheinlich, von denen sieben einen Preis erhielten: W. Manchot in Mannheim den ersten von 1500 Kr.; H. Mahrenholz in Berlin den zweiten von 600 Kr., und außerdem Bruno Schmitz einen außerordentlichen von 1000 Kr.

So weit also war man glücklich gelangt; woher aber sollten die drei Millionen kommen, welche die Errichtung des Gebäudes erforderte? Arthur Hazelius zögerte nicht lange, auf diese Frage die Antwort zu geben. Sie lautete: ein allgemeines Volksaufgebot, eine Art Landsturm über das ganze Land zur schnellsten Förderung des Unternehmens, Männer und Frauen zugleich in Reihe und Glied; in jeder Stadt, in jedem Städtchen und Flecken, in jedem größeren Dorfe Ausschüsse zur Einsammlung von Gaben sowohl an baarem Gelde wie an Rohmaterial (Ziegel, Bauholz u. s. w.); Kunsterzeugnisse, schwedische und fremde, die als Geschenke dargebracht würden, Erzeugnisse des Pinsels wie des Meißels, als Gewinne in einer Kunstlotterie, sowie für eine Industrie-Lotterie, später Beiträge aller erdenklichen Art, die von nordischen Producenten jeglicher Gattung, Handwerkern und Fabrikanten angenommen werden sollten; zu gleicher Zeit überall im ganzen Lande Vorträge, Soiréen, Concerte, Vorstellungen in Liebhabertheatern; kurzum, alle Segel aufgespannt! Alles auf's Verdeck! und dann den baaren Ertrag von allen diesem zusammengeschossen zu einem Baufond der Millionen erforderte — so lautete

Hazelius' Programm; und dieses Programm ist man eben dabei aufs eifrigste auszuführen.

Den 18. Juli v. J. eröffnete das nordische Museum in einem schönen Local in der Drottningsstraße eine Ausstellung der reichen Geschenke, welche bis dahin bereits zum Besten der beiden Lotterien angelangt waren. Vor dem Gebäude flattert ein gewaltiges Banner von blauer und gelber Farbe, worauf zu lesen ist: „Ausstellung des Nordischen Museums", und in dessen Mitte man einen Bautastein sieht mit der bedeutungsvollen Inschrift: „Kenne dich selbst!" umgeben von Drachenwindungen und zwischen diesen die Worte der Hâvamâl: „Sialdan bautarsteinar standa brautu nær, nema reisi niđr at niđ;" — einer von des Museums Wahlsprüchen — das Banner ist ein Geschenk schwedischer Künstler. Die Ausstellung selbst ist in acht Zimmern aufgestellt und hier erblicken wir zuvörderst eine Sammlung grösserer und kleinerer Gemälde von bedeutendem Kunstwerth, Geschenke skandinavischer und deutscher Maler; ferner sehen wir Aquarelle, Zeichnungen, Kupferstiche, Radirungen, Lichtdrucke u. s. w. und darunter mehrfache Arbeiten deutscher Künstler. Unter den Kupferwerken, von denen viele in Prachtbänden, befinden sich zahlreiche Geschenke der „Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft in München". — Die Zimmer, welche Gegenstände für die Industrielotterie enthalten, zeigen außer mannigfachen anderen Erzeugnissen des Kunstfleißes kostbare Gruppen, Figuren und Prachtvasen in Parian und Majolika aus den berühmten schwedischen Porzellanfabriken Gustafsberg und Rörstrand; die Tischler haben ein ganzes Meublement geschenkt, sowie feingeschnittene Kannen, Becher und Tellerbretter, Kaufleute aber Manufacturartikel, Frauen eine Masse Handarbeiten, Buchhändler Bücher, Galanteriehändler haben reiche Beiträge aus ihren Lagern beigesteuert, und weiter hinein in einem kleinen Zimmer finden wir unter Anderm auch Conserven, Spezereien und Weine verschiedener Stockholmer Firmen. Doch werden wir es nicht unternehmen alle die Dinge aufzuzählen, welche die Ausstellung uns bietet; das Mitgetheilte soll nur als Beweis dienen, daß Hazelius sich in seinem Volke nicht geirrt und daß ein einziger willensstarker Mann es vermocht hat, den Willen vieler Tausende auf den von ihm gewiesenen Pfad hinzuführen. Noch immer strömen die Geschenke für die beiden Lotterien herbei, sowie auch der Losverkauf alltäglich in der stets geöffneten Ausstellung stattfindet. Die Ziehung soll im Laufe des Jahres 1885 erfolgen, während inzwischen der stets jugendliche rastlose Hazelius fast immer auf Reisen ist, um sein Volk wach und lebendig zu erhalten in der Arbeit für das vaterländische Bauwerk, und überall, selbst in fremden Ländern, findet sein unermüdliches Bestreben die lebhafteste, wohlverdiente Anerkennung.

Ehe wir jedoch die Schilderung der Lebensaufgabe verlassen, die Hazelius sich gestellt, ist auch noch ein treffliches Kunstwerk zu erwähnen, dessen Herausgabe er und zwar immer mit demselben wohlbekannten Zweck unternommen, nämlich die Minnen från Nordiska Museet. Afbildningar af Föremål i Museet jämte åtföljande Text. Under Medvirkan af flere Konstnärer och Författare utgifna af Artur Hazelius (Stockholm, Looström & Comp. Köpenhamn, G. E. C. Gad). Es sind bis jetzt acht Hefte (à 2 Kronen) erschienen, von denen jedes im feinsten Farbendruck drei große Darstellungen von Gegenständen, die sich im Nordischen Museum finden, zugleich mit erklärenden Texten enthält. Auf dieselben ausführlich und ins Einzelne einzu-

gehen, ist hier beschränkten Raumes wegen nicht gestattet, und nur beispielsweise soll hier erwähnt werden des ersten Heftes Nr. 1 Der Herbstumzug in Lule Lappmark (Höstflytning i Lule Lappmark). „Zu den Eigenheiten in der nomadisirenden Lebensweise der Lappen“, bemerkt dazu J. H. Kramer, „gehören ihre Umzüge im Herbst vom Hochgebirge in das Niederland und im Frühling zurück ins Gebirge. Ein solcher Herbstumzug ist es, der im Nordischen Museum dargestellt wird und hier nun abgebildet erscheint. Die Lappenfamilie hat auf ihrem Wege nach der Küste ihr Zelt in der Nähe der kleinen Kapelle von Krikkjok aufgeschlagen. Die Landschaft hat ihren Winterschmuck schon angethan und die Tannen biegen sich unter der Last des Schnees; ein Lappe kommt auf seinen Schneeschuhen nachgerannt und steuert seine Fahrt mit dem wohlbekannten eisernen Stabe. Im Hintergrunde gegen Osten zeigen sich in der Ferne die bläulichen Berge, längs deren Fuß eine dunklere Waldstrecke sich hinzieht. In größerer Nähe breitet der mehr als drei Meilen lange Sagatsee (Sagat-jaur) seine weiße von Landzungen unterbrochene Oberfläche aus.“ Nothgedrungen sind hier die übrigen höchst anziehenden und lehrreichen Bemerkungen Kramers übergangen, namentlich die einem Werke des Professors Andersson entnommene Schilderung des unter dem 67. Breitengrade befindlichen „Lappländischen Paradieses“; denn ein solches ist es im Sommer wirklich. Jedoch ex ungue leonem; das hier Mitgetheilte wird genügen, um uns den hohen Werth des in Rede stehenden Prachtwerkes erkennen zu lassen, zugleich aber auch wie Hazelius unablässig in jeder Richtung bemüht ist, sein opus palmarium zu fördern, so daß man mit Sicherheit voraussagen kann, daß sein Name, der untrennbar mit dem Nordischen Museum verknüpft ist, es auch stets bleiben wird, und zwar dann um so glänzender, je herrlicher einst der es bergende stolze Prachtbau die nationale Zierde der Hauptstadt des Nordens bilden wird und muß.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

Briefe von Meusebach an Cl. A. Schlüter.

(Schluß.)

14.

Berlin, 6 Januar 1824.

Es wird nach gerade Zeit, Ihnen, mein theurer Freund, zum neuen Jahre, mir zu Ihrer Freundschaft zu gratulieren und zum Zeichen meiner fortdauernden Anhänglichkeit Sie mit den anhängenden wenigen Kommissionen zur Auktion v. 22. d. M. zu beschweren.

Ich fuhr bey guter früher Tageszeit von Detmold aus und traf in Paderborn den Herrn v. Forckenbeck noch im Bette an. Er spiegelte mir vor, die Merkwürdigkeiten der Stadt mir zeigen zu müssen, ehe ich mich wieder in den Wagen setzte; führte mich aber dabey unvermerkt zurück in sein Haus, wo ich nun sah, daß die Merkwürdigkeiten bloß das Deckmäntelchen eines kostbaren Dejeuners gewesen waren, das man indessen bereitet hatte. Ich nahm das ein, darauf meinen Sitz wieder im Wagen, und kam Abends in Kassel an. Später in Berlin, taub wie vorher. Und nun lebe ich wieder das alte Leben, welches im vergangenen Winter Quartal um so weniger unterbrochen wurde, als die Masern, die unsre drey Kinder nach der Reihe hatten,

uns der Ansteckung wegen von aller menschlichen Gesellschaft entfernt hielten. Nur zu den Vermählungsfeyerlichkeiten zog ich einige Mahle meinen besilberten Rock an, und wurde Gott Lob! nicht erdrückt! denn eine Illumination ist für mich die unerfreulichste | Feyerlichkeit von der Welt; nun zumahl in einer großen Stadt. — Das vergangne Jahr hat drey merkwürdige Kabinetsordren gebracht, die alle das Gemüth in Anspruch nehmen, die Fonckische, die Blüchersche und die wegen der Zügellosigkeit der Volksmassen auf der Interimsbrücke. Ich bin keiner von der Masse, aber es würde gewiß dem Könige sehr leid thun, wenn er wüßte, wie leid manchem an der Freude der kgl. Familie theilnehmende Herzen durch diese leszte K. O. geschehen ist. Mehr leid, als dem Westfal. Domänenkäufer-Schreyer und Schreiber durch die Inkompetenz Erklärung des Bundestages! Wenn Gendarmerie und Polizeyagenten einen k. Procureur zu fürchten haben, gehts anders her, Verehrter! Wenn das aber nicht ist, verfallen sie gar zu leicht auf den Gedanken, sie stünden im Felde und das Publikum wäre der Feind, gegen — nicht für den sie da wären. Der Platzkommdt Nehmer war ein straffer Mann; aber bey ihm wohnt der Substitut und neben ihm der Procureur, der sich dem Herrn Präsidenten gehorsamst empfiehlt (die Frau Präsidentinn wahrhaftig nicht zu vergessen) und seinen Ober Kollegen, den Herrn Kriminal Procureur (die Frau Kriminal Procureurin sicher miteingeschlossen) an ein Herz drückt, das ihm immer treu und ergeben seyn wird, u. begierig ist zu sehen, was es in diesem neuen Jahre Alles von Münster her zu Ausfüllung von leeren Bücherbretern erhalten wird.

d Procureur. |

Aus der Bücher Versteigerung zu Münster 22. Januar 1824.

Num.	Seite		Rthlr.	Gr.
25	473	Liebhalti sieben Büch. v. Feldbaw. 580 wurmst. *NB.* wenn es sonst sauber u. rein ist	—	13
26	481	Guarini vocabularius. Bas. 1482 *NB.* nur, wenn deutsch dabey behandelt ist.	1	17
36	718	S. Frank verbütschirtes Buch	—	17
82	26.27	Malleorum maleficar. Tomi II. 1582	letzten Pr.	
83	56	Joh. Nas, ein Vortrab		
84	57	dessen		
—	58	Joh. Fabri		
—	63	Joh. Nas		
—	64	Joh. Nas		
—	65	Joh. Nas		
105	623	Märtyrbuch. Herborn 606	—	10
	625	P. Michaelis Brillenkästlein	—	3
122	1043	J. Bodini methodus	—	5
123	1056	J. Bodini de Magorum. Frkft. 590	—	17
126	1111	Alle katholische Kirchengesäng 1619	letzten Pr.	
128	1130	Eusebii Philadelphi *NB.* wäre die deutsche Übersetzung desselben Werks angebunden, nöthiges Falls auch mehr bis zum ultim.		17
130	1156	Wenzels Lorberhayn 1750 *NB.* nur, wenn es ein schönes Exempl. ist		5
138	19	Catalogus universalis 1599—1607	letzten Pr.	

	Num.		Rthlr.	Gr.
		Hierüber:		
14	285	Bucelini. *NB.* wenn es 4 Theile sind 1655—1678	2	—
23	429-31	Hergot	5	—
28	529-31	Lünig	1	—
45	817-18	Meibom	1	12
59	166-72	Tielke	1	—
—	179	Zapf	—	12
62	205	Glafey	—	12
66	262-64	Cod. Laurish	1	4
77	433	M. v. Osse Versuch	—	8
115	896	Maimbourg	—	4
—	897	„ „ „	—	4
—	901	„ „ „	—	6
—	131	Ernst	—	6

Die Zusendung mit dem Postwagen ist gewöhnlich etwas sehr theuer. Giebt es denn in Münster keinen Spediteur, der durch Frachtfuhre die Beförderung hierher besorgte?

15.

Berlin, 8. Novbr. 1824.

Ich will es Ihnen, mein theurer Freund, aufrichtig gestehen, daß es gleich beym Empfang Ihres gütigen Briefes vom 28 April d. J. meine Absicht war, Ihnen nicht eher zu antworten und Geld zu schicken als im Herbste, für welchen Sie mir die Zusendung neuer Kataloge verheißen hatten. Mit Einem Porto, dacht' ich, kann ich da Geld und neue Bestellungen abschicken. Und nun macht sich die Sache heute noch wohlfeiler: ich gebe dem nach Münster zurückreisenden Herrn Major von Beyer ein Diner, das mich hundert Thaler kostet, u. er nimmt Brief und Geld ganz portofrey an Sie mit. Es folgen also zur Tilgung meiner Rechnung für die mir gefällig ersteigerten Bücher aus der dortigen Auktion v. 22 Januar 1824, festgesetzt auf 11 Rthlr. 22 Gr., in der Anlage 12 Rthlr. in | den wohlerhaltensten Exemplaren von Tresorscheinen. So messe ich Sie recht eigentlich mit dem Maße, damit Sie mich messen, indem ich Ihnen für Papier — Papier schicke.

Auf gute neue Kataloge hoffe ich nun mit Sehnsucht; vielleicht haben Sie auch schon ex officio in den kleinern Sommerkatalogen mir Manches Angenehme erworben.

Wegen Fischarts werden gewiß Sie und Bouterweck wie das ganze übrige gelehrte Deutschland sich gern getrösten bis ich mit dem ganzen Wesen auf Ein Mahl herausrücke. Auch dieses Jahr hat noch einige angenehme kleine Nova geliefert.

Sein „Nachtrab oder Nebelkräh, von dem überauß Jesuwidrischen geistlosen Schreiben vnd Leben des Hans Jacobs Geckels, der sich nent Rab". o. O. 1570. 8. auch o. O. u. J. in 12. findet sich gewiß in Münster, denn gerade in katholischen Orten (in Kloster-|bibliotheken pp.) sind seine Schriften wider die Katholische Kirche am häufigsten noch zu treffen.

Jetzt bin ich auf diesen Nachtraben, den ich nur soweit bibliographisch festzustellen so lange hab warten müssen, am meisten versessen, weil

er bis jetzt das erste mit einer Jahreszahl erschienene Werk von F. seyn wird u. ich gern chronologisch über seine Werke verhandeln wollte. —

H. v. Coeverten hat mir eine eigne Handschrift vom Herzog Alba schenken wollen und solls noch thun. Er soll auch nicht bloß über Gefangenanstalten schreiben sondern, da er ein freyer reicher und lediger Mann ist, für sie thun und eine solch große Anstalt unter seine Aufsicht nehmen. Für einen freyen reichen Mann, der eines Enthusiasmus fähig ist, ist das gewiß eines der schönsten fruchtbarsten Felder, das zu bebauen ist. |

Savigny war diesen Frühherbst in Münster, hat aber nur mit H. v. Bernuth, leider nicht mit Ihnen bei H. v. Vinke zu Mittag gegessen. Er hat diesen Winter 230 Zuhörer; à 2 Friedrichsdor kommt immer ein leidlich Sümmchen heraus, u. dieser Goldantheil wird auch im nächsten Jahre nicht gestrichen werden.

Aber die alten Lieder, bester Herr und Freund, vergessen Sie ganz u. doch sind dergleichen gewiß auch in Münster und an andern Orten im 16 und 17. Jahrhdte fürs Volk in Menge gedruckt worden.

Ich wohne jetzt 132 der Friedrichsstraße mitten in einem schönen Garten und habe drey Tage Weinlese gehalten, an Trauben sowohl als an Herlingen, sofern dieß Wort Ihnen nicht unbekannt ist. Ich gäb noch 12 Thlr. Tresorscheine drum, wenn Sie heute Mittag unvermuthet einträten u. bey Eingangs berichtetem Mahle unser Gast wären; morgen hätten Sie ja mit Beyer die schönste Gelegenheit zur Rückreise.

Meine Frau empfiehlt sich mit mir Ihrer Frau Gemahlin u. dem Bernuthschen Hause gehorsamst u. angelegentlichst u. ich bleibe was ich bin

der Ihrigste K H G v. Meusebach.

16.

Münster, den 5. December 1826.

S. 3	Num	6.	Bocks Kräuterbuch	1 Thlr.	5 Gr.
6	—	48.	Ein starker Quartband	—	17 —
7	—	70.	Opuscula Bebeliana	—	14 —
8	—	74.	Regimen Sanitatis	—	13 —
11	—	49.	Antimachiavellus	—	17 —
33	—	183.	a. b. der französische	—	7 —

Berlin den 25. November 1826.

Wahrscheinlich bin ich durch das bisherige Abonnement suspendu Ihrer Güte u. Freundschaft um wichtigere Kataloge gekommen als der v. 5. Dzbr. ist. Indessen sey dem Himmel nur Dank, daß die Suspension nun wieder von Ihnen aufgehoben worden, u. so will ich die kostbarsten mir inzwischen vorenthaltenen Kataloge verschmerzen u. die ganze Suspensionsschuld — auf einen Dritten schieben. Das war Ihr H. v. u. Zur Mühlen, der Ihren Brief schickte, ohne sagen zu lassen, wo er wohnte. Ich fragte den Examinations-Präsidenten H. v. Trützschler, in der Sitzung; der wußte es auch nicht u. schalt, daß der Herr ohne Anfrage nach Berlin gekommen. So kams, daß | ich den H. v. Zur Mühlen weder zu einem schlechten Braten einlud noch ihm die Trutznachtigall mitgab, die ich doch gleich auf Ihren Brief zum Buchbinder schickte. Nachher wollt ich hundert Mahl die Feder ansetzen u. die Nachtigall mit der Post schicken. Aber wies nun geht! Ich bitte tausend Mahl um Vergebung, wills nicht wieder

thun, u. danke Ihnen aufs herzlichste u. wärmste, daß Sie mir doch wieder einen Mann u. einen Katalog u. ein Zeichen Ihrer wieder erwachten Lieb' und Freundschaft zugeschickt haben.

Mein ältester Junge hat eben das Scharlachfieber; sonst steht alles leidlich im Hause; nur werden wir alle Tage älter u. ich tauber, im vorigen ganzen Winter mußte ich noch dazu in Fischarts podagramischem Trostbüchlein lesen. Seitdem trage ich wollene Strümpfe, habe zwey junge Nachtigallen auf dem Volksliederschranke stehen, die anfangen zu singen, aber noch so leise, daß mich meine Frau (die | Sie herzlichst grüßen läßt) immer verwundernd fragt: Hörstu sie denn noch nicht? Mit Vervollständigung der deutschen Litteraturgeschichte, die ich so gern recht komplet auf meinen Bretern stehen hätte, wills auch nicht sonderlich mehr fort. Lauter schofle Kataloge, so daß ich diesen Sommer manchen ganz ungelesen gelassen habe. Taucht dann ein Mahl ein wunschswerthes Stück auf, so bieten andere Narren auf so ein einzeln Stück wie toll, u. unser eins bleibt immer inkomplett.

In die Sitzung fahr ich, wenn ich wohl bin; sonst komm ich mit meinen jeden ehrlichen Menschen lästigen Ohren nicht groß in die Stadt u. kanns acht Wochen hintereinander in meiner Stube aushalten. Haben Sie denn, Sie Goldfreund, Fischarts Malchopapo 1578 noch immer nicht auftreiben können? Es ist doch erstaunlich, daß mans bey aller Beharrlichkeit u. Ausdauer zu keiner Vollständigkeit bringen kann! Und alte Liederbücher schicken Sie mir auch nicht, Sie Bester! | Dagegen soll H. v. Detten Ihnen nun die vollständigste Trutznachtigall, die Brentano herausgegeben hat, mitbringen. Wenn Sie auf alte Lateinische Handschriften versessen sind, wie ich auf deutsche, so können Sie den Band wieder abschälen; wie ich wünschte daß Sie thäten, falls Sie auf alten Pergamentdeckeln altdeutsche Gedichtfragmente finden u. *NB.* mir solche schickten u. schenkten. Vorm Jahr bekam ich aus einer Auktion mit so einem geschrieb. Pergamentdeckel ein Buch; ich sah bald, daß es wohl aus d Titurel seyn müßte u. ging nicht eher zu Bette, als bis ich im gedruckten ein paar 100 Blätter durchblättert u. die korrespondierende Stelle gefunden hatte. Es war bald 3 Uhr, u. das ist es jetzt auch bald. Ich sehe, Sie sind müde, u. so muß ich mit meinem Geschwätz wohl aufhören; wenn Sie mirs aber erlauben, spreche ich ein ander Mahl wieder zu. Ihrer Frau Gemahlin u. im Ber(n)uthschen Hause mich u. meine Frau auf das dringendste empfehlend bin u. bleibe ich der alte u. immer älter werdende

Ihrigste
K H G v Meusebach.

17.

Berlin, 10. Jun 1827.

Hier, mein verehrter Herr und Freund, empfangen Sie endlich die so lange vergebens erwartete Speeische Trutznachtigall in der vollständigen Ausgabe von Clem. Brentano; desgleichen 2 Rthlr. 5 sgr. für die durch Herren O L G Referendar modo Assessor Hellweg mir gütig übersendeten Auktionsbücher, bey deren Erwähnung ich sehr wünsche, daß die Kieslingische Versteigerung eine reichere und bessere Ausbeute geben möge.

Auf Ihre gütige Anfrage über den Bestand meiner Familie habe zugleich die Ehre zu erwiedern, daß ich sechs Kinder habe, drey im Himmel und drey

auf Erden. Die letzten heißen Karolina, Otfried und Karl, von 16, 15 und 13 Jahren. | Ich selbst bin am 6. curr. 46 Jahre alt geworden und hätte wohl gewunschen (wie man recht gut in Frankfurt sagt) daß Sie mir am Mittwoch irgend ein seltenes Liederbuch oder Fischarts Malchopapo zum Angebinde geschickt; meine Hoffnung blieb aber unerfüllt, obwohl ich aus sehr guter Hand (sie hält eben eine Pfeife Tabak, womit sie in meinem Garten spazieren geht) weiß, daß Sie ein ganzes Haus voll kostbarer Bücher haben, bis oben hinauf auf den Speicher. Malchopapo u. ganze Bände alter Volkslieder sollen sicher darunter seyn. —

Den H. v. Detten nach unsern schwachen Kräften aufzunehmen wie geschehen, war meine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit gegen Sie, Weihnachten wurde mir nur dadurch etwas verdorben, daß man vergessen hatte | den H. v. D. rechtzeitig einzuladen. Als ich Mittags den Bedienten desfalls ruhig fragte: ob er H. v. D. nicht eingeladen habe, wurde dieser [nicht H. v. D., sondern der Bediente] saugrob, daß ihm niemand dazu Auftrag gegeben habe. Karl wurde noch fortgeschickt, brachte aber die fatale Nachricht: H. v. D. sey ausgegangen u. werde auch nicht vor 10 Uhr Abds nach Hause kommen. Diese einfältige Vermuthung seiner Hausleute verdarb mir das ganze Mittagsessen u. nun brach der verhaltene Donner gegen den unveranlaßt groben Diener (der zu Weihnachten noch weniger Ursach hatte grob zu sein als H. v. D.) los.

Endlich kam H. v. D. doch, u. seine Hausleute hätten mir viel Schmerz gespart, wenn sie ihre ungewisse Vermuthung für sich behalten hätten.

Ihre Ironie über die Belesenheit u. Artigkeit des Grimmschen Rezensenten hat mir | wohl gefallen, da man dem Werklein wohl ansiehet, daß es kaum von einer drey- bis vierwöchigen Belesenheit her seinen Ursprung genommen. Grimm schickte mir auch ein Exempl. u. weil ich sah, daß Gr. so was gleich abdrucken läßt, gab ich mich dran u. schickte ihm auch brieflich eine Rezension der Rezension, die vier Mahl stärker u. besser als die gedruckte u. wozu ich wohl 120 Bücher durchgelesen hatte. Leider aber hat Gr. (wahrscheinl. aus Freundschaft für den ersten Rezensenten) meine Rezension dieser ersten Rezension nicht drucken lassen; u. so muß ich das Vergnügen entbehren, daß ich von Ihnen wegen wahrer Belesenheit gelobt würde, aufrichtiger als der erste dunkle Anonymus.

Meine Frau, die sich um das weibl. Kompositions-*s* u. um Imperativ Kompositionen weniger bekümmert, bittet dagegen mehr, sie Ihnen, Ihrer Frau Gemahlin u. dem Bernuthschen Hause dringend u. herzlichst zu empfehlen. Das thue ich auch, u. bin von ganzer Seele u. von ganzem Herzen der Ihrige

M. H. z.

18.

Berlin, 28. May 1828.

Ohne allen Zweifel haben Sie, mein theuerster Herr Oberlandesgerichtsrath, bisher fest geglaubt, ich sey gestorben und haben deshalb täglich die Berliner Zeitung begierig in die Hand genommen, um aus meinem Nekrologe einige nähere Nachrichten über mich, meine Verdienste um den Staat u. s. w. einzuziehen. Aber soweit sind wir noch nicht, mein verehrter Herr u. Freund! ich bin noch unter den Lebenden und Sie müssen sich noch einige Zeit jener näheren Nachrichten wegen gedulden.

Ihr letztes Schreiben v. 16. Dezbr. v. J. wurde mir von Herrn Funcke am 18. Januar d. J. überreicht, weil derselbe erst das Examen hätte überstehen wollen, ehe er sein Accreditiv überreichte. Dadurch kam ich in die üble Lage, ihm nicht so glänzende Feten geben zu können, wie ich von Ihnen empfohlenen sonst so gerne zu geben wünsche. Denn unsere größern Winterfeten mit Spiel u. Tanz hatten wir gerade in der Zeit abgemacht, als H. Funcke sich hier still verhalten; | und ich konnte ihm nun nichts bieten als meinen monotonen Sonntagsnachmittag, den ich noch dazu mir selbst bey ihm verdarb, dadurch, daß ich nicht vermied, über religieuse Gegenstände zu sprechen. Hier hielt er mich für einen Stockprotestanten u. sagte mir gleich den nächsten Sonntag ab. Um so lieber hätte ich bey seiner Abreise ihm einen Brief an Sie mitgegeben; aber ich konnte es in den Tagen, mit langen criminalibus beschäftigt, nicht zwingen.

H. F. würde mit einer andern Ansicht von mir abgereist seyn, wenn er z. B. gewußt hätte, daß an der langen Zögerung mit d. Herausgabe Fischarts meine Rücksicht auf m. katholischen Freunde einen sehr starken Antheil hat. Aber so rücksichtsvoll ich im Herzen bin, so rücksichtslos bin ich oft mit dem Munde; und kann da ein junger Mann, der mich nicht näher kennt, anders urtheilen u. ansehen als H. Funke mich anzusehen schien? Doch zur Sache, d. h. zu dem Pater Tirrhell, von dem ich gern das widertäuferische Gesangbuch haben möchte, aus dem | in d. Münsterschen Sagen u. Mährchen einige Lieder stehen. Ich äußere diesen Wunsch zugleich als ein Zeichen, daß ich kein solcher Stock-Lutheraner bin, vielmehr auch den von Luther oft genug gescholtenen Widertäufern u. ihren Liedern so eifrig nachgehe wie den Lutherschen und Speeischen. Sehe ich nicht noch immer einem alten Drucke des Jesuspsälterleins entgegen?

Aber ich habe dieß Jahr, wie es scheint, nun ein Mahl das Unglück, von allen Münsterländern für einen Stock- angesehen zu werden. So selbst von Ihnen für einen Stockunjuristen, dem man nicht ein Mahl ein Provinzial- und Statutarrecht zueignen könne! Ich wollte, ich wäre gestorben u. Sie könnten in m. Nekrologe Ihren Irrthum lesen. „Wie sehr der Selige als Jurist auch außer seiner nähern Umgebung und selbst im Auslande geschätzt wurde, davon zeugen noch zwey der neuesten und wichtigsten Werke der juristischen Litteratur, die noch kurz vor seinem Tode von deren Verfassern im J. 1828 ihm zugeeignet wurden, Schlüters treffliches Provinzial- u. Sta- | tutarrecht des Münsterlands u. J. Grimms deutsche Rechtsalterthümer.“ Denn, daß mir im J. 1827 drey Bücher dedicirt wurden, weiß mein Biograph nicht. Sie aber scheinens zu wissen, daß ich mich für zwey derselben noch nicht bedankt habe; ich versichere Ihnen oder Sie (ich weiß nicht, welche Construction Sie für recht halten) jedoch, daß ich mich bey Ihnen schneller bedanken will; — wenn ich gleich meinen Dank für die gütige Mittheilung des Kieslingschen Katalogs jetzt noch nicht abstatte.

Zu Ende des J. 1826 suchte d. Konrektor Troß in Hamm mit mir ein antiquarisches Geschäft anzuknüpfen; ich ergriff den Faden; er versprach erstaunliche Sachen mir zu verschaffen, schickte aber nichts, während er immer wieder neue Sachen zu Mordpreisen anbot, u. da ist der Faden wieder gerissen. — Indessen hoffe ich durch Sie entschädigt zu werden; wenn Sie Ihren Herrn Sohn ins große Examen her begleiten, bringen Sie mir Fischarts Malchopapo

u. andere Sachen gewiß mit, u. zur Dankbarkeit für so angenehme Gastgeschenke verliere ich Abends im Lhombre ein Heidengeld an Sie u. bin mit der treusten wärmsten Hochachtung, Liebe u. Ergebenheit

ganz der Ihrige
K. H. G. von Meusebach.

19.

Berlin, 30. Dec. 1828.

Hier, mein verehrter Herr Oberkollege v. J. 1812, empfangen Sie
= 9 Thl. 26 sgr.
und = 2 Thl. 20 sgr.
zusammen 12 Thl. 16 sgr.

für die in der ersten Kieslingschen Versteigerung mir gütigst erstandenen Bücher mit dreyzehn Thalern in Kassenanweis., also daß ich 14 sgr. gut habe, wofür ich in der zweyten Kiesling'schen Versteigerung am 8 k. M. mir S. 18, Num. 15, des Erzstiftes Cöln Reformation
— 68, — 9, Regentenkunst oder Fürstenspiegel gütigst zu ersteigern bitte. Die Regentenkunst bitte ich mir nicht entgehen zu lassen wegen einer Vorrede, die Ihnen sagen wird, warum.

Sollten Sie aber ungütig aufgenommen haben, daß ich Ihnen das Geld nicht früher gesendet, so bitte ich zu erwägen, daß ich nur deshalb zögerte, weil ich hoffte, die Geldsendung mit neuen Bitten für die zweyte Kiesl. Versteigerung | vereinigen zu können. Von Ihnen nun zwar bis heute mit keinem Kataloge unterstützt, bin ich doch so glücklich, heute früh von Leipzig aus einen zu bekommen, u. habe selbigen soeben durchgefegt.

Wenn die Cölnsche Reformation ein schönes Exemplar ist, so brauchen Sie das Geld dafür nicht anzusehen; ist sie aber schlecht erhalten, so lassen Sie sie fahren. Man bekommt der schlecht erhaltenen Bücher gar zu viele.

Freylich sitze ich viel inne; was soll ein tauber alter Mann anders thun? Auf der Straße müßte ich ja alle Augenblicke befürchten überfahren zu werden. Und da ich leider auch von dem, was ich in der Stube treibe, mir ein bißchen viel vorgenommen habe, so muß ich die Zeit wohl zusammen nehmen — und werde doch nicht fertig. Auch ist das richtig: wer | immer zu Hause sitzt, wird von Besuchenden auch immer zu Hause getroffen; kostet auch Zeit.

Aber recht freuen werde ich mich, wenn ich im J. 1829 von Ihnen besucht u. zu Hause getroffen werde. Richten Sies nur gütigst ein, daß es in der letzten Hälfte der Woche geschieht, da man noch aufschieben kann. Montags u. Dienstags (denn Mittwochs ist Sitzung) muß ich des Aufgeschobenen wegen freylich manch Mahl mich einschließen. Aber für Sie schließe ich doch auf u. bin jetzt wie immer mit treuer Ergebenheit und Liebe recht sehr

der Ihrige
K. H. G. von Meusebach.

20.

Berlin, 9. Nov. 1829.

Indem ich Ihnen, verehrter Herr und Freund, den richtigen Eingang Ihres gütigen Schreibens v. 22. Okt. samt Beylagen dankbar anzeige, eile ich zu antworten weniger um dieser wenigen Commissionen willen zum 12. Nov.

S. 38.	Nr.	625	Schimpf u. Ernst — 26 sgr.
— 41.	—	700	der Froschmäuseler NB. nur, so fern der angehängte Fischart ein alter, nicht defecter Druck ist.
— 63.	—	1043	Das theure u. künstl. — 15 sgr.
— 129.	—	1936	Acta F. M. Luth.
— 198.	—	2815	Eine hübsche Historie.
— 200.	—	2839	Schaubühne Englischer.

als vielmehr um Ihnen zu sagen: ich verzichte auf das rechtbeständigste auf die verheißene Dedication unter der Bedingung, daß das Werk dem H. Justizminister sicher dediciert werde u. lasse nicht geschehen, daß wir beide leer ausgehen. Ich bitte Sie ums Himmels willen, dem J. M. das Werk zu dedicieren u. werde Ihnen eben | so freudig, als hätten Sie mich bedediciert, übers Jahr im Lhombre das Honorar abnehmen.

Darauf freue ich mich sehr u. bin in größter Eile u. Treue

ganz d. Ihrige

K. H. G. von Meusebach.

21.

Berlin, 3. Febr. 1830.

Da man bey strenger Kälte etwas rascher geht als in den Hundstagen, so — hoffe ich — kommt mein Brief u. meine starken Commissionen zu H. v. Olfers morgen früh doch noch zeitig genug in Ihre Hände, daß Sie Ihre Krücke wegwerfen und über Hals und Kopf damit in die Auktion laufen können.

Daß Sie übrigens, mein lieber Freund u. Dedicans, bey dem ewigen tiefen Schnee nicht viel spazieren gehen können, bedaure ich gar nicht. Warum machen Sies nicht wie ich und bleiben hübsch in Ihrer Stube, die ich in diesem Jahre nur ein einzig Mahl verlassen habe. Schnupfen und Husten mich gar nicht — woran aber nicht die Stube, sondern das elende ungleiche | Heitzen derselben Schuld ist. Freund! einen Winter wie diesen will ich meinem ärgsten Feinde nicht wieder wünschen. Solcher noch 30 bis 40, u. ich gehe gewiß am Ende drüber zu Grunde. Und nun die schreckliche Aussicht, nach dem Thauwetter 2 Monate lang in Wassersnoth zu schwimmen! denn da kann man in m. Garten zu schiffe fahren, wie meine Jungen immer thaten in Bücherkisten — u. hintennach das kalte Fieber bekamen.

Sethe, der sich seit einigen Jahren so gut gehalten, leidet auch wieder an Kopfgicht. Aber der alte Oberbergrath Becher aus Dillenburg, der bisher in Bonn gelebt hat, | zieht doch noch in diesem Jahre nach Wiesbaden, weil dort seine Enkelchen leben; u. meine Geliebte, Ernestine Becher, soll noch ganz hübsch seyn.

Ganz hübsch sind nun die Bücher, die man aus Münster bekommt, niemahls, u. schlechter conserviert kann man von nirgendher dergl. bekommen. Sie werden gewiß ganz überrascht seyn, wenn Sie in meiner Bücherey Exemplare finden, die man küssen möchte. Aber noch lieber als in meiner Bücherey hätte ich heute Abend Sie am L'hombretisch; denn ich kann zu dem einen, der seit acht Tagen sich selbst | angemeldet, durchaus den dritten Mann nicht bekommen, habe eben vergebens nach vieren ausgeschickt, lassen sich alle entschuldigen wie im Euangelio. Nehmen Sie das u nicht ungütig, aber ich schreibe Evan-

gelium öfter mit u als mit v, aus errathbaren Gründen. Aus ganz zu Tage liegenden bin ich mit treuer Hochachtung u. Liebe ganz

der Ihrige
K. H. G. von Meusebach.

Nicht nur Herr sondern auch Frau v. Bernuth sey von uns auf das herzlichste gegrüßt.

22.

Berlin, 10. April 1831.

Freylich, freylich wäre Ihr Herr Sohn ohne meine Empfehlung gar nicht durchgekommen, obwohl durchgefallen. Aber ich that mein möglichstes.

Nicht immer jedoch konnt ich glauben, daß dieser Herr, der sich für Ihren Herrn Sohn ausgab, es auch wirklich sey.

So z. B. — denken Sie um des Himmels willen! — wollt er von Ihnen mir weiß machen, daß Sie das lebendige mündliche Gerichts-Verfahren für nichts als für eine Spielpuppe hielten, die man den Kindern am Rhein zwar lassen müsse, die aber u. s. w. „Herr! sagt ich, Sie sind nicht der Herr, den Ihr Herr Vater als seinen Sohn mir hier in dieser großen u. gefährlichen Hauptstadt von Litthauen auf die Seele gebunden hat; Sie sind ein echter Litthauer.“ Er blieb aber dabey: er sey ein Münsterländer u. jenes Gerichtsverfahren eine Puppe. Und dabey konnte er die schönen verbrannten Krammetsvögel (wie jener Pilgram die schönen Kieselsteine) gar nicht ein Mahl zwingen. Oder kennen Sie die Geschichte von der Kieselsteinsuppe nicht, so kaufen Sie sich geschwinde Hebels Schatzkästlein. | Auch sind die Pfeifenköpfe, die Ihr Herr Sohn mir geschenkt hat, zwar sonst ganz gut, aber in ihrer Peripherie etwas dickbauchig u. breit, so daß nicht immer die ganze Oberfläche auf ein Mahl in gleichem Brennen zu erhalten ist; u. nichts ist fataler, als wenn so ein Kopf nur an einer Seite hinunterbrennt.

Inzwischen giebt es andre Köpfe, die das auch thun; Mauguin, Odilon Barrot u. dergl. Leute tragen dergl. Köpfe täglich auf ihren Rümpfen umher; und wenn Ihr Herr Sohn mir wieder ein Mahl Pfeifenköpfe schenkt, wird er schmale tiefe wählen, in denen der Tabak gleich fortbrennt. Von allen Vorkommenheiten meines hiesigen angenehmen häuslichen Lebens wird Ihr Herr Sohn Ihnen doch nicht haben erzählen können, weil er seiner vielen Abhaltungen wegen doch nicht bey allem seyn konnte; z. B. nicht dabey, wie ich dem seligen Collegen Reibnitz u. dem Rechnungsrath Hoffmann die Lhombrekarten an den Kopf warf u. Reibnitz den Hoffmann fragte: „ich möchte nur wissen, wer eigentlich von uns beiden gemeint sey.“ Hoffmann ließ diese Sentenz hernach auf | einen Pfeifenkopf schreiben, u. hinten drauf „Geist aus meinen Schriften“, was ganz hübsch war, u. ich rauche eben aus der Pfeife. Denn wenn jemand seitwärts in die Karte guckt oder dem andern andeutet, was er spielen soll; so gebe ich durch angemessenes Schimpfen oder Karten an Kopf werfen auch gern einige leise Andeutungen.

Schwerlich werd ich in diesem Monat noch Ihrer gütigen Einladung folgen und über Münster in die Bäder von Aachen reisen können, weil ich seit Anfang Februars bis jetzt nicht aus der Stube gekommen, sondern arg krank gewesen bin. Es war ein sehr gefährlicher Husten, dessen Ursache versteckte Gicht, u. ich mußte mir eine Krücke kaufen lassen, da ich einige Zeit nicht gehen nicht stehen, nicht sitzen u. nicht liegen konnte. —

Übrigens freue ich mich, daß Ihr Herr Sohn jetzt meine Büchercommissionen übernehmen will, der mir dann doch nicht so alles wegkaufen wird, wie Sie gethan. Der ich bin (schließt Goethe gern) mit treuer Liebe, Hochachtung u. Ergebenheit

ganz der Ihrige

K. H. G. von Meusebach.

Aus der Bücherversteigerung, Münster, den 18. April 1831.

S.	Num.	
2.	30.	Drei hundert Putz.
37.	685.	Warhafte Historie.
67.	1143.	Geistliches Psalterlein.
75.	97.	J. Lichtenbergers.
		(wenn wirkl. aus dem 15. Jahrhdt. u. complet.
		das angegebene Jahr wird wohl nicht richtig seyn.)
78.	145.	Das Leben der Heiligen.
		(wenn wohlerhalten u. complet.)
82.	206.	Ein schönes Gesangbüchlein.
88.	324.	Amandus Suso.
90.	362.	Aspas mas.
91.	365.	Wilh. v. Salusto
		(wenn sichs nicht als defekt zeigt).
114.	807.	Bekennung der Prädikanten.
115.	829.	Scherz und Ernst.
116.	864.	Geistliches Psälterlein.
117.	887.	Rittergeschichte.
120.	939.	Der raisonabl.
157.	277.	Tröst Einsamkeit.
168.	100.	Hie begynt.
—	102.	Feldbuch (wenn wohl erhalten)
173.	48.	Psalter latyn.
180.	114.	Chronica.
181	9.	J. Sambuci.

23.

Berlin, 3. Febr. 1832.

Da ich mich in meinem letzten Briefe über (geschenkt) Seyn u. Nichtseyn so sehr geirret, so sind Sie freylich dieß Mahl ganz besonders

Mein theuerster Freund

anzureden und empfangen als solcher hierneben

1. für die zwey durch Ihren Herrn Sohn von Herrn Langenbergt gekauften Pergthdschriften — 4 Thl. —
2. für die Bücher aus der Auction v. 18. Apr. 1831 — 6 „ 17 sgr. 6

— 10 Thl. $17^1/_2$ sgr.

3. endlich weitere $12^1/_2$ sgr. (also im Ganzen elf Thaler) von denen die Folge lehren wird, ob sie (die $12^1/_2$ sgr.) meiner Seits ein Gegengeschenk

oder nur ein Vorschuss seyn werden, je nach dem unser beiderseitiges Gedächtniß bey Kräften bleibt.

So lange ich jene Bücher für ein Geschenk hielt, mußte ich freylich sie loben, jetzt aber kann ich (wenn ichs nicht früher schon gethan) sie möglichst schlecht machen u. sagen, daß man im ganzen heiligen Römischen Reiche nirgendher so schlechterhaltene Auctionsbücher bekommt als aus Münster.

Sehr unglücklich besonders wählten Sie die Nr. 324 Amandus Suso dieß Mahl zum Gegen- | stand Ihrer hochherzigen Freygebigkeit, da ich nichts Abscheulicheres kenne als ein innerlich werthes Buch des 16. Jahrhdts. in den modernen elendesten Halbfranzband eines Provinzialstadtlichen Buchbinderpfuschers gebunden, u. dann diesen Band durch Umherwerfen, Eckenabstoßen u. s. w. noch elender gemacht!

„Mit der nächsten Büchersendung (sagt Ihre N. S.) hoffe ich noch einige schöne Pergamente zum Einbinden übermachen zu können."

Ey, warum schieben Sie das denn wieder so lange hinaus, da man ja noch gar nicht weiß, in welchem Jahre die nächste Büchersendung kommen wird! Denn das ist doch klar, daß seit dem 18. Apr. 1831 Bücherauctionen genug bey Ihnen gewesen sind und Sie mich nur um deren Kataloge gebracht haben. Also, daß der Herr gar nicht weit vom Ziele schießt, der da sagt, daß Sie in allen Dingen noch fünfzig Jahre zurück sind — indem Sie mich wenigstens immer 50 Wochen zurücklassen in Kenntniß der elenden Büchertitel Ihrer Auctionen. Herr M. D. Rath Borges that auch, als wollt er Berge für mich versetzen; aber noch hat er auch nicht das winzigste Duodez- | Bändchen geschickt, das etwa in J. Nieserts Beyträgen zur Buchdruckergeschichte Münsters, S. 125 verzeichnet ist. Wär ich also nicht anderwärts glücklicher als bey Ihnen, so sähe es schlimm mit mir aus. Zum Glück hat sich das Jahr 1832 doch ganz leidlich angelassen. Ich fing zu Ende des vorigen Jahres an, meine Bücher auf das genaueste zu ordnen, mit Einband, Rückenaufschrift u. s. w. aufs Schönste in Stand zu setzen, u. machte den ersten Anfang mit den geistl. Liedern, bey denen ich nun seit 3 Monaten noch stehe. Daher sucht ich denn in diesen 3 Monaten hauptsächl. im geistlichen Liede (im Leben ohnehin) mich noch mehr u. hitziger zu vervollkommen; besonders fehlte mir noch Georg Wicelius. Ein hiesiger Antiquar hatte die Klosterbibliothek zu Roth (in Baiern oder Schwaben?) gekauft u. brachte sie im Januar her. Ich fand darin G. Wicelii geistl. Lieder 1541. Noch fehlten mir dessen verteutschten Kirchengesäng 1546, von denen nur ein Exempl. in Wien bekant seyn sollte; und — am Abend desselben Tages kamen sie aus Erfurt als im Katalog ungenannter Beyband eines Buches. Aber auf so köstlich u. doch wohlfeil überraschende Beybände spitzt man von Münster her sich vergebens!

Sollte Ihnen indeß Gregor Corneri groß katholisches Gesangbuch, Bamberg, 1625, 8. auch Wien, 1631, 8. u. sonst vielleicht gedruckt, irgendwo aufstoßen, so | bitte ich es mir gütigst, wenn auch nicht zu schenken, doch zu schicken, aber nicht im folgenden Jahre sondern in diesem.

Wir haben in den letzten 4 Wochen bey dem Kassationshofe uns mit Revision des französ. Strafgesetzbuches, das H. v. Kamptz mildern will — u. da muß alles schnell hergehen — stark beschäftigt u. sind gestern Abd. halb 10 Uhr fertig geworden. Kriminalsachen sind noch die einzigen, wo meine

Ohren mich zulassen, weil da selten Advokaten auftreten, u. so war ich auch für diese Revision Referent. Was für Oberwasser die rheinische Justiz überhaupt jetzt hat, brauche ich nicht zu sagen, Sie lesens seit Jahr u. Tag täglich oben an in der Staatszeitung. Was aber mich anlangt, so ist mein Oberwasser nicht weither; vor allem setzt mir nichts so zu als dunkle trübe Tage, an denen keine Sonne scheint. Solche Tage sind für mich ganz verloren u. nie hab ich mit größerer Sehnsucht den Frühling herbeigewünscht, wo ich endlich auch ein Mahl, wenn ichs fertig bringe, hinaus ins Freye will. Meine Frau empfiehlt sich mit mir Ihrer Frau Gemahlin, Ihrem Herrn Sohne, den Frauen von Bernuth, von Reuter u. von Winzingerode sehr angelegentlich, u. alle sollen doch ja fortfahren sich besonders für mich herzlich zu interessieren. So was ist ja immer meine Hauptsache gewesen, u. im Ganzen bin ich noch immer ein junger Mensch, auf jeden Fall aber mit treuer Liebe

der Ihrige

K. H. G. von Meusebach.

24.

Berlin, 28. März 1836.

Die Ursache der Unterbrechung unsres gelehrten Briefwechsels, mein verehrter Freund und Gönner, die will ich Ihnen sagen. Das ist nichts weiter als das verwünschte

Aufschieben!

Darum will ich dieß Mahl auch keine Stunde lang aufschieben, auf den Brief von Ihnen, mit dem Herr Reg.-Ass. Schmitz mich heute Abend erfreute, zu antworten u. für das gütige Geschenk eines kleinen Psalters von 1586 zu danken. Der Dank kann freilich in diesem Augenblick sich nur im Allgemeinen halten, nur Ihre Güte, Ihr Wohlwollen anerkennen; denn Herr Schmitz — den ganzen Nachmittag im Umlauf bei den Ministern, von denen H. v. Kamptz ihm ein Glas Bier angeboten hatte — hatte das Psälterlein leider nicht zu sich gesteckt, u. so weiß ich freilich noch nicht was es ist. Indessen habe ich mit großer Freude aus dem Briefe gesehen, daß Sie noch der alte gütige sind, der mir nur Gutes Schönes Titelhaltiges zuwenden will. Das war aber recht gut, daß H. Sachs u. Jacob Ayrer keinen Titel hatten; wie hätte H. Schmitz sich mit den Folianten behelfen sollen? Bei seiner Geringschätzung derartiger Literatur hätte er sie gewiß in Münster auf der Post liegen lassen. Auch habe ich Ayrer u. H. Sachs | zum Bedarfe genug u. würde mich sehr geschämt haben, solche Schäflein aus Ihrem Schooße zu nehmen.

Schöne Bände mit Einzeldrucken Hans Sachsischer Gedichte, ei nun! die nähme ich doch wohl. Und alte weltliche Liederbücher des 16. Jhdts.? ei, und wenn Sie sie hätten stehlen müssen; wenn ich nur ehrlich dazu komme, so nehm ich sie.

H. Schmitz hat Sie allerdings recht berichtet. Ich sitze mehr als je mitten im 16. Jahrhdt. u. mache Anmerkungen zu Fischarts Gargantua. Wenn Sie es interessiert, so wünschte ich, daß wir beide die Ausgabe noch erlebten. Schon vor drei Jahren stand ich manch Mahl vor meinen Büchern u. glaubte nichts mehr finden zu können, das mir Anmerkungen zu liefern im Stande wäre. Und jetzt, da ich nach Weihnachten mich wieder etwas

hineinarbeitete, strömte es mir nur so zu. Ja ich glaube, wenn ich ununterbrochen ein ganzes Jahr nur daran bleiben könnte, ich wollte ununterbrochen auch finden. Aber da wachsen dann die verfluchten Akten wieder auf; u. wenn ich dann wieder unterbrochen bin, ja dann wirds wieder schwer, neuen Anfang zu machen. Mein Hauptstreben ist, immer auf Fischarts eigenste Quellen seiner Anspielungen zu kommen, u. da bin ich oft zur Überraschung glücklich. Sachen, an deren Aufklärung ich Jahre lang verzweifelte, ergeben sich | unvermuthet, wenn ich nach ganz etwas anderem suche. Aber freilich erfordert das auch ein ewiges Lesen. Wenn ich nur noch ein Paar Scherzbücher des 16. Jhdts., z. B.

Jacob Winters Wintermeyen, 1564.

Wisbadischer Wiesenbrünnlein u. s. w. haben könnte, so glaube ich, hätte ich bald alle seine Quellen. Die Anmerkungen werden aber ein wunderliches Ansehen bekommen, sie werden mehr einer Blumenlese aus tausend Schriftstellern des 16. Jahrhdts. als sonst gewöhnlichen Anmerkungen gleichen; u. ich selbst gedenke darin so wenig als möglich zu reden.

Wenn Sie den Gargantua selbst haben, so sehen Sie doch ein Mahl gefällig das Kapitel von den Spielen an. Es ist eines der schwersten für den Commentator, weil die Spiele meist nur durch mündliche Tradition sich fortgepflanzt haben, in andern Schriftstellern wenig beurkundet sind, nur selten ein Mahl auf eines oder das andre angespielt wird.

Wenn Sie da etwa ein oder das andre Spielbuch aus dem 18. Jahrhdt. wüßten, so würden Sie mir damit eine große Freude machen können. Ich meine dabei nicht sowohl Karten- u. Würfelspiele, als vielmehr die gesellschaftlichen Scherz-, Pfänder- u. Schlägespiele. Fischart hat deren viele, die wir noch jetzt haben. Ich habe ein solches Buch aus dem vorigen | Jahrhundert:

„Angenehmer Zeitvertreib lustiger Scherz-Spiele in Compagnien, Frkft. u. Leipz. 1757. 8.

(auch Delitzsch, 1761, u. Frkft. u. Lpz. ohne Jahr)

in dem sich mehrere der Fischartischen als wahre Pfänder- oder Plumpsackspiele ausweisen u. belegen lassen.

Es gibt gewiß noch ähnliche solche Bücher, wer sie eben nur hätte. Jenes hat 82 Nummern. Fischart freylich 583! Es ist doch interessant das Spiel „ich Fisch in meines Herren Teich“, das noch jetzt von unserer Jugend gespielt wird, schon vor dritthalbhundert Jahren in Fischart zu finden.

Verzeihen Sie, daß ich Sie so lange mit Spielen unterhalte. Es ist aber so: im Mai feiert ein alter Lehrer von mir in Kloster Roßleben (in Thüringen) sein Jubiläum, da hatte ich die Absicht ihm Glück zu wünschen mit einer besondern Druckschrift

Von den Spielen des Gargantua, die zugleich Ankündigung u. Probe des ganzen Fischart sein sollte. Ich habe auch schon Vieles zusammen über die Spiele, weit mehr als Le Duc hat zu diesem Capitel bei Rabelais; aber es ist mir doch nicht genug, u. eine zu tief bei mir eingefleischte Neigung zu dem bestmöglichen oder möglichstbesten ist schon gar oft Hinderungsursache nur des Guten geworden. |

Nun aber will ich auch aufhören, zwar nicht von mir, aber doch von Fischart und vom 16. Jahrhundert und von Spielen zu reden. Von mir selbst

kann ich noch nicht schweigen, muß mich vielmehr bedanken, daß Sie meinen Recensionen wenigstens nachgehen wollen. Vielleicht wurde es Ihnen leichter, mir etwas Angenehmes darüber zu sagen, ehe Sie sie gelesen als nachdem Sie sie gelesen. Ich will Ihnen die des kindischen Briefwechsels noch näher nachweisen als H. Schmitz, der sich um solche Sachen nicht bekümmert. Es sind die sechs ersten Nummern des Monats Juli 1835, und es wäre viel hübscher gewesen, Sie hätten die Rec. gefunden u. hätten nach einigen Seiten gesagt: „schwere Noth! das ist ja der Meusebach". Verzeihen Sie diese „schwere Noth", aber es war der gewöhnliche Freudenfluch Ihres Landsmannes von Munner. Der war es auch, glaub ich, bei dem sich ein Mahl ein Schwab anmeldete, um Militär- oder Landsknechtsdienste zu nehmen. Kannst du auch ordentlich fluchen? fragte der Hauptmann. O ja, sagte der Schwab, das kann ich rechtschaffen. „Nun so fluche ein Mahl." „Daß dich ein Mäu(s)lein beiß!" sagte der Schwab; aber der Hauptmann Munner schickte ihn fort, denn der verlangte kräftigere Flüche von einem Landsknecht | wie schon sein eigener bloßer Freudenfluch ausweist. Flüche thun Sie vielleicht, wenn Sie mich lesen, aber keine Freudenflüche. Gleichwohl wünsch ich, daß Sie mich lesen — es wäre denn, daß Ihnen das Buch selbst schon hinlänglich zuwider wäre. Auch wäre es nicht übel, wenn Sie mich der Frau v. Bernuth zupascheln könnten, daß diese mich auch lesen müßte. Denn wer drucken läßt, will gelesen sein u. möglichst gefallen, vor allen Personen, die ihm selbst gefallen.

Frühere Recensionen unterzeichnete ich: die eine über Fischarts glückhaftes Schiff mit meinem Namen, weil ich hoffte, dadurch von Andern mir Mittheilungen etc. zuzuziehen; aber vergebens. Nachher setzte ich meine Würde drunter: F. O. M., d. i. Fischarts Ordens Meister; aber es war lauter Bettel, den ich recensierte, u. seit 1829 ist die Bettine wieder die erste gewesen, an die ich mich gemacht. Recensieren ist ein beschwerliches und wenig lohnendes Geschäft; doch ist bei der Bettinenrecension mein Lohn über alle Erwartung ausgefallen. — Von Ihren Herren Söhnen sagen Sie kein Wort. Nun! von so langen Briefen sind Sie überhaupt kein Freund. Da ich aber kurze gar nicht schreiben kann, so müßte ich für die meinigen überhaupt einen ganz andern Namen erfinden, wenn man nicht sagen soll, sie hätten den Namen von breve wie lucus a non lucendo.

Mein jüngster Sohn hat vorige Woche beim Oberlandesgericht in Königsberg sein erstes Examen gemacht u. dann als Ausscultator aufgeschworen. Mein ältester Sohn, der sich durch Naturstudien etwas aufgehalten, will den 20. April sein erstes Examen bei dem Oberl.-Gericht in Naumburg machen.

Meine Tochter in Quedlinburg, an den Oberlandes- u. Stadtgerichtsass. v. Witzleben verheirathet, hat ein Mädel u. ä Bübel. Mit dem letzten haben sie mich betrogen u. mir weiß gemacht, daß sie ihm, weil er in der Nähe von Klopstocks Geburtshause geboren worden, Klopstocks Namen geben wollten. Ich nannte ihn daher immer in meinen Briefen den kleinen Klopstock, u. am Ende erfahre ich, daß Alles nicht wahr ist! das Mädel aber ist ein sehr artig Kindchen, und hat uns schon ein Mahl in Berlin besucht.

An H. Präs. v. Bernuth werden wir öfter erinnert, wenn wir seinen jüngern Bruder (im Ministerium d. Innern) in Gesellschaft hier sehen; er sieht gerade aus als der Präfekt damahls in Dillenburg. Grüßen Sie doch beide

schönstens von uns beiden. | Und sich und die Ihrigen grüßen Sie auch schönstens von uns beiden.

Freund! Sie sind heute glücklicher als der Paster Rotermund in Bremen, der mir vor drei Jahren eines der allerersten lutherschen Gesangbücher geschenkt u. noch keine Zeile Dank dafür empfangen hat. Und Sie empfangen so viele, (u. so grausam schlecht geschriebene) noch ehe ich den kleinen Psalter von 1586 gesehen habe! Leben Sie wohl, fahren Sie fort mich zu lieben u. zu beschenken.

Ganz der Ihrigste

Karlsstraße 26. K. H. G. von Meusebach.

25.

Berlin, Karlsstraße 36.
den 13. März 1843.

Wer ein Mahl (lehret Marcus Tullius,
doch nicht im Buche von den Sitten)
Des Wohlstands Gränzen überschritten,
Dem rath ich, statt aus Blödigkeit
Auf halbem Wege stehn zu bleiben,
vielmehr die Unbescheidenheit,
so weit sie gehen kann, zu treiben;

oder mit andern Worten: wer zwei, drei Jahre lang nicht geantwortet, nicht gedankt, nicht bezahlt hat, der habe doch keine Scheu, sondern setze sich, sobald ihm der Niesertsche Katalog in die Hand komt, flugs hin und schreibe:

Verehrter Gönner u. Freund! ich habe Ihnen zwar auf Ihre letzte gütige Sendung nicht geantwortet u. nicht gezahlt; aber hier sende ich Ihnen zwanzig Thaler in Kassenanw. (4 Stück à 5 Thl.), bitte davon die vorige Rechnung in Ihrem Schuldbuche zu tilgen u. den Ueberschuß der Niesertschen Erbschaftsmasse zuzuwenden, indem ich zugleich bitte, anliegenden Commissionszettel zur Niesertschen Auction nach langgewohnter Güte auch dieses Mahl gefälligst durch einen zuverlässigen Mann besorgen u. die grünunterstrichenen Numern mir ja nicht weggehen zu lassen. | Sehen Sie, mein verehrter Freund, so schreibt auf voriger Seite ein unverschämter Mensch u. denkt, auch wie jener Marcus Tullius, litera non erubescit.

Auf dieser Seite aber wirft er sich Ihnen reumüthig zu Füßen u. bittet um Vergebung.

Ihr letzter gütiger Brief mit eingelegtem Fünfthalerschein zur Beantwortung hat die Reise von hier nach Meusebachshouse u. von da hieher gar oft mitgemacht, aber zur wirkl. Beantwortung kams nicht — genau gesagt, weil ich eigentl. Briefe, d. h. kurze, gar nicht schreiben kann, zu langen aber es immer an Zeit gebrach. Die Nachwehen meiner Verbrennung, Weinbergskauf bei Potsdam, Hausbau daselbst, Gartenanlagen, Hin- u. Herrutschen zwischen hier u. dort, Krankheit u. Tod meines Schwiegersohnes, Krankheit drauf meiner Tochter, die noch fortdauert, das alles waren Hinderniße an vielem Nöthigen u. Pflichtigen — — —

Verzeihen Sie gütigst u. sehen, daß ich keine Briefe schreiben kann.

Warum ich pensioniert worden? meiner Taubheit wegen. Der J. Minister hatte in einem Bericht, worin er auf Vermehrung unsers Personals angetragen,

gesagt: „zumal da den v. M. seine Taubheit hindert, den Sitzungen des Kassationshofes beizuwohnen."

Darauf konnte freilich der König nicht anders als reskribieren: ich möge meine Pensionierung nachsuchen. | Der Minister theilte diese Kab.-Ordre dem Präsidenten Sethe mit. Sethe, ohne mir etwas zu sagen, stellte remonstrando vor, daß ich zwar in Civilsachen den Sitzungen nicht mehr beiwohnen aber in Criminalsachen besond. in Kapitalsachen noch sehr brauchbar wäre.

Diesen Bericht mußte (meines Erachtens) der J. Minister sogleich dem König mit der Berichtigung vorlegen, daß er in s. frühern Bericht dargestellt, als nehme ich gar keinen Theil mehr an den Geschäften des Kass.-Hofes.

Aber das that der J. Minister nicht sondern schrieb an Sethe zurück: bei dem bestimmten Befehl des Königs nehme er Anstand, Sethes Bericht demselben sofort vorzulegen ohne Reclamation von mir; sollte ich aber wünschen zu bleiben, so werde er dem Könige darstellen wie brauchbar ich in Crims. noch sei u. werde meine Wünsche gern unterstützen.

Diese Resolution nahm ich dem J. Minister übel, denn sie setzte mich in große Verlegenheit. Bei Sethes Alter v. 76 Jahren mußte ich über kurz oder lang seinen Abgang vom Kass.-Hofe fürchten, u. dann konnte auch ich nur mich zurückziehen zu dürfen wünschen. Aber dann (dacht ich,) sagt man mir: ei, du hast ja vorm Jahre noch selbst gegen deine Pensionierung remonstriert, du bist noch jetzt so kräftig wie damahls u. kannst noch bleiben pp.

Kurz ich war sehr übel dran u. begnügte mich am Ende, darzulegen, daß ich wenigstens nach §. 7 des Pensionsregl. in dem guten Glauben gestanden, daß | ich zur Pensionsnachsuchung nicht berechtigt wäre. Sethe u. ich glaubten schon, der König habe sich besonnen, da kam im Januar die Pensionierung. Wenn ich das große Loos in der Lotterie gewinne, ist mirs ganz recht; u. auf dem Weinberge singe ich das Beatus ille.

Diesen Berg, wenn die Eisenbahn bis hieher erst im Gange ist, müssen Sie durchaus sehen. Unser verst. Obersekr. Justizrath Mertens besuchte mich öfter dort u. erklärte es für den schönsten Punkt in der ganzen Mark, die er vielfach durchstrichen hatte. Er ist eine Meile von Potsdam (an der Straße nach Magdeb.) entfernt, also 5 Meilen von hier, die man in 2 Stunden zurücklegt. —

Wo lebt denn der Präs. Bernuth jetzt? Wo Ihr Herr Sohn der Jurist? Den Verlust Ihres Herrn Sohnes des Prof. habe ich mit herzlicher Theilnahme in den Zeitungen gelesen. (M. irrt sich. Der Irrthum ging aus einer Namensverwechslung hervor.)

Mit Mühe hatten wir erst meinen Schwiegersohn von Quedlinburg nach Potsdam gezogen u. dadurch unser kleines Landleben erst recht angenehm gemacht, als ein böses Nervenfieber ihn dahin nahm. Meine Tochter war nach **s. Tode 3/4 Jahr lang am Fuße gelähmt, daß sie nicht gehen konnte u. kann es auch jetzt noch nicht ordentlich — was bei 4 kleinen Kindern ein schlimmes Ding ist. | Und könnten wir nur noch zusammen ziehn! Aber das geht auch nicht. Denn sie muß der Kinder d. h. der Schulen wegen in der Stadt bleiben, da es ein Mahl so eingerichtet ist. Meine Frau ist gegenwärtig u. den ganzen Winter draußen (weil sie sich zuviel auf den uneinträglichen Viehstand gelegt hat) ich bin hier, um meine Bücher in Ordnung zu bringen u. hinauszuschaffen.**

Es wird Sie doch, wenn Sie ein Mahl mit der Eisenbahn kommen, freuen, wenn Sie unten auf der Chaussee stehen u. nach der Villa hinaufsehen u. an die Bibliothek denken, die da drin steht, u. die am Ende mehr werth ist als das Schloß, in dem sie steht (ich will damit siegeln) u. Ihr edles Bewusstsein sagt Ihnen dann: „in diese Bücherei hab ich manches kostbare Stück auch befördert; u. es ist nur Schade', daß die „Katholische Geistlike Kerkengesang. Münster 1629 12." die Niesert doch besaß (u. aus Dülmen hatte) nicht in seine Versteigerung gekommen sind, sonst hätte ich sie auch da hinauf in die Meuseburg geschafft." |

Ich danke Ihnen, mein gütiger Freund, für diese wohlwollende Gesinnung; es thut mir auch leid, daß die Kerkengesang im Kataloge fehlen; ich hatte mich Jahre lang darauf gespitzt. Wie viel mehr jetzt, da ich der Themis gute Nacht sage u. mich nur den Musen zuwende? —

Nun aber leben Sie recht wohl! vergeben Sie mir meine bisherigen Sünden! Seien Sie wieder gut mit mir. Empfehlen Sie mich Ihrer geehrten Frau Gemahlin und nehmen Sie mich wieder in Liebe und Wohlwollen auf.

Ganz der Ihrige

K. H. G. von Meusebach.

Wollten Sie mir wohl gefällig sagen, wie hoch S. 1. N. 6 die Köln. deutsche Bibel weggegangen ist? Denn wie ich den Auszug aus d. Kataloge machte wars noch Zeit: aber nun von heute bis Morgen bringe ich schwerlich den Brief zu Ihnen. Ich wollte auch anfangs die Commissionen | einem hiesigen Commissionär zur Besorgung mit übergeben; aber mein guter Geist sagte: nein, laß die Gelegenheit jetzt nicht aus den Händen gehen, wirf dich ihm zu Füßen, gib ihm Gelegenheit dir neue Wohlthat zu erweisen, das wird das beste Versöhnungsmittel für sein edles Herz sein.

Aus der Bücherverst. d. Pastors Niesert,
Münster, 14. März 1843.

Seite	Num.		Rthlr.	Gr.
1.	6.	Bibl. erste Ausg. der deutschen. Köln	17	—
5.	92.	Dath nyge Testament 1523	3	3
43.	1050.	Biblioth Ilffenbachiana	—	17
51.	1248.	Autographa quaedam Luth.		
—	1260.	Melanchthons Auslegung.		
52.	1265-88.	Kleine Schriften v. Luther	4	7
53.	1314.	Alcoran des Bruder Richard		
63.	1563.	Etliche Historien v. d. Großfürsten.		
64.	1583.	Münstersche Hof.		
oder				
507.	14122.			
65.	1588.	Ordnung, Statuta.		
—	1590.	Über den Adel d. Erbmänner		
156.	4466.	Degen, Katholisches Gesangbuch		
159.	4534-35.	Burckardt de fatis.		
181.	5315.	Hortulus anime.		
238.	7162.	Nieserts fortgesetzte Beiträge. 1 Exemplar.		
246.	7406-15.	Bibliotheca Palmiana.		

Seite	Num.		Rthlr.	Gr.
247.	7498.	Biblioth. Gleim.		
—	7501.	Verzeichn. einer Anzahl.		
262.	7947.	Das Buch von dem wege zum heil. Grabe.	3	3
349.	10214.	Geßners Tod Abels.		
—	19—24.	Schelhorn.		
353.	10358.	Haltaus Theurdank	—	21
365.	10700.	Joh. Agricola Auslegung |	1	26
373.	10930.	Hallers Gedichte. Göttingen 1746		
384.	11215.	Wunderbare satyr. Geschichte.		
—	11231.	Philanders Satyren. Strßb. 642.		
385.	11236.	M.... R....		
—	11245.	Lessings Minna v. Barnhelm.		
391.	11447.	Hadelaubs Gedichte.		
414.	12182.	Psalmen gebet vnd Kirchenübung zu Strßb.		
422.	12343.	Katholische Kirchengesänge.		
431.	12518.	Epistolae obscur. viror 1643.		
457.	13154.	Antidoti Melancholiae secunda pars.		
467.	13467.	Bürgers Macbeth.		
468.	13484.	Philanders Satyren. Fft. 645.		
481.	13741.	Dat Boek des hylligen.		
523.	14394.	Doctor Keyserspergs Pater.		
—	14395.	— Die Eneis.		
581.	15503.	Geiler v. Kaisersberg directorium.		
600.	15943.	Biblioth. Mallincrothiana		

Quomodo crocus coli debeat.

Hie ist czu merken vō dem samen des saffran wie das erdreich schol geschichkt sein. wie man in seczn̄ schol. vn̄ czu welicher czeit ī dem iar den samen sol legn̄ in das erdreich. vn̄ wie lang dʼ saffran schol lign̄ in dem erdreich. vn̄ wan̄ man yn schol wider auznemen.

Itē czu dem erstn̄ das erdreich schol nichts sein staynig vn̄ auch nicht santig. do es die sun̄ wol mag habn̄ vn̄ ob das erdreich zu mager wär so sol man es mystn̄ mit chlainē mist der wol faul sey. vn̄ den mist schol man strawen auf das erdreich. vn̄ schol dan̄ das erdreich hawn also das der mist chom vnder das erdreich ainer span̄ tief. vn̄ das schol geschehn̄ acht tag vor margretn̄ oder acht tag hin nach als man den garten wil anwēgn̄.

Itē dar nach schol man machn̄ ain pett. vn̄ ain yegleichs pett schol sein czwair griet weit. vn̄ ye czwisschen czwa...*) pettn̄ ain runsen. vn̄ die rūsen schol sein ains schuchs we... vn̄ ainer span̄ tief. durch des willn̄ ob ain grosser rʼgn̄ ch... oder ain güss das es dar durch seinen flus hab dem saffrā an schadn̄.

*) Die Punkte bedeuten, daß der Rand zu stark beschnitten ist, daher einige Worte nur theilweise lesbar sind [lies *czwain* — *weit* — *chom*].

It̄ den saffran schol mā seczen acht tag vor vnser frawn tag d' schiedūg oder acht tag hin nach. der hauer schol habñ ain gescheibte hawn. vñ er schol hawn von tal an czu hebñ. vñ er schol machñ ain furich ainer spān tief vñ ain ander mensch schol den samen secz̄n. die prait nider in die erd. vñ den spicz schol er auf cheren. Vñ die ander furich schol man machñ hin dañ vō der erstñ auf ain spañ. vñ das erdreich das man hawt aus der andñ furich da schol man mit bedechen den samen der gelegt ist wordñ in die erst furich. Also schol man in seczen aws als lang das pett oder der akker ist.

Nů czu des heilign̄ chrewcztag als es ist d'hebt wordñ so pringt der samen plumen. vñ die plumē schol man ablesen in der andñ stūd der sūnnen aufganch. vñ auch auf abent nach vesp czeit. vnd das tū man all tag die weil er plued.

Nů ī dem andñ Jar so schol man das chrawt das darauf wächst mit ainer scharfñ hawen abschabñ vñ lass das durr w'dñ. vñ tū es dañ czusame vñ trag es aus dem gartñ. In dem drittñ Jar so schab in auch also. In dem vierdm̄ Jar so schol man den samen wider aus nemen vñ aus hawn czu sunbēten. vñ den samen prait vō ein ander das er durr w'd.

It darnach czu vnser liebñ frawn tag d' schidūg schol mā den samē wider secz̄n als am anvang geschribñ stet.

It̄ wān mā den saffran pricht aus der plumen so sām in czu ainander vñ tū in in ainen schonen reib toph vñ derr in vber ainē gluūēdn chol fewr vñ rür in das er nicht v'priñ. auch vber derr in nicht czu vast. das er den gesmachñ vñ die varb nicht v'lies.

Aus dem Mischbande MS. II. VI. 28 (Papierhandschrift in 4°) der Olmützer k. k. Studienbibliothek. Auf einem der Stücke die Einzeichnung: Iste lib' ē carth dom9 vallis iozaphat ꝑpe olomūcz. Seit der Aufhebung der Carthause Eigenthum der k. k. Bibliothek.

OLMÜTZ. ALOIS MÜLLER.

Zu Simrocks Mythologie.

Zur Klärung der Vorgänge in unserem Alterthum trägt das Fortleben bestimmter Gebräuche in der Jetztzeit außerordentlich bei, darum möchte ich zu Simrocks Mythologie folgende Bemerkungen machen.

S. 535. Noch jetzt suchen in Stollberg die Leute häufig nach Braunwurz, Scrophularia nodosa, die sie „neunte Nessel" nennen, obwohl die Pflanze eine Nessel nicht ist. Sollte dies mit nesso zusammenhängen? Sie kochen daraus einen Thee, der nach ihrer Meinung gegen alle Übel hilft. Darum wird ein förmlicher Wintervorrath gesammelt.

S. 536. Noch zur Zeit meiner Kindheit — ob jetzt noch weiß ich nicht — trugen die Leute in Bautzen häufig Katzen- oder in deren Ermangelung Kaninchenfelle auf der Brust als Hilfe gegen Brustleiden und Auszehrung.

S. 537. Im Jahre 1858 sah ich in der Krypta der St. Michaeliskirche in Bamberg Alt und Jung durch den kreuzweis durchbohrten Grabstein Ottos des Heiligen kriechen.

S. 549. In Leipzig ist es Sitte, am Aschermittwoch Früh mit Ruthen abzukehren. Gewöhnlich sucht man noch im Bette Liegende zu überraschen, wobei das Abkehren nicht selten in eine Prügelei ausartet.

S. 556. Simrock erwähnt Johannis- und Martinsfeuer, nicht das Walpurgisfeuer, das in der Lausitz und im Erzgebirge trotz aller polizeilichen Verbote durchaus gebräuchlich ist und „Hexenausfahren" genannt wird. Dagegen kennt man hier weder Johannis- noch Martinsfeuer. Das hauptsächlichste Brennmaterial sind abgenutzte Besen, mit denen die Kinder unter gewaltigem Lärmen herumlaufen; dann werden sie auf einen Haufen geworfen. In Stollberg wird dabei mit Tuten, die aus Weidenschalen zusamengeringelt werden, geblasen, wovon man schon einige Tage vorher Proben zu hören bekommt.

S. 588. Zu dem Mai- und Pfingstritt läßt sich der Osterritt stellen. Die Söhne oder Knechte der katholischen Begüterten in der sächsischen Nordwestlausitz reiten in der Osternacht auf Pferden, die mit Bändern geschmückt sind, nach dem Kloster Marienstern, zwischen Kamenz und Bautzen.

S. 590. Anstatt „der Eber geht im Korn" sagt man in Chemnitz und Stollberg „der Wolf geht über das Korn" und spricht auch sonst vom Kornwolfe.

S. 605. Der Tod des Hausherrn wird den Thieren und Bäumen angesagt. Aus Bautzen ist mir ein Fall bekannt, wo im Jahre 1875 die Tochter eines Hausbesitzers starb und zufällig die Hühner mehrere Tage nicht legten. Da hieß es: Ja, haben Sie es denn den Hühnern gesagt, daß Ihre Gertrud gestorben ist? Das muß man ihnen sagen, da werden sie schon wieder legen.

Zum Capitel der Holzweibchen endlich bemerke ich, daß ich hier, wenn dicker Nebel aus dem Walde herausstieg oder über den Gipfeln hinzog, gehört habe: „Das Waldweibel wäscht."

Hört man die ersten Dreschflegel ertönen, so sagt man hier „die Winterhunde bellen."

STOLLBERG. THEODOR GELBE.

Handschriften und seltene Drucke.

Katalog CLXIV von Albert Cohn in Berlin (1885) enthält auf S. 2, Nr. 15 'Ein clagredt dreyer vogl welliche die schnebel auf dem ruckhen tragen Ainer Allster Geyr vnnd Rappen.' 1556. 4. 8 Bl. in Versen. Handschrift. (10 M.)

Geyr.
Woher woher was klaget ihr
Aus welkchen lanndt das saget mir.

S. 3, Nr. 26 H. Foltz Kargenspigel. Nürmberg 1534. Stefan Hamer. 12 Bl. 4. (30 M.) — Andere bemerkenswerthe Sachen Nr. 31ᵃ. — Nr. 60 das ehemal. L. Bechstein gehörige Liederbuch v. J. 1512. — Nr. 71 die Nachtigal, Gedicht über d. Grumbachschen Händel v. 1567, Hs. — Nr. 134 Zierle, Rebecca. Eine schöne Hochzeit Comedia (1572), unbekanntes Stück.

Nachträge und Berichtigungen.

Germania XXVIII, S. 25: 'Aufzeichnungen der Nonne Adelheid in Linnich.' Die Nonne Adelheid schreibt sich *van Lich*; ob *Lich*, Ort östlich von Jülich, zwischen Jülich und Bergheim, Geburtsstätte Adelheidens, gemeint ist oder ob sie adelig war, läßt sich nicht entnehmen. Linnich, das Kloster, dem die Handschrift angehörte, liegt nördlich von Jülich.

Ebenda S. 307: 'Bruchstück eines geistlichen Lehrgedichtes.' Die Handschrift stammt aus dem S. Martinskloster zu Koblenz, dem Dominikanerkloster Sancti Martini in der Görgengasse, dem heutigen evangelischen Stift.

Ebenda XXIX, S. 98 ff. 'Kleine Mittheilungen.' (H. Fischer.) S. 99, Z. 2 *schön* statt *schon*, wie beim Abdrucke stets zu verfahren ist; Z. 10: *verhept* = eingenommen, angefressen, hat die Fistel sich schon ans Bein gemacht u. s. w.; Z. 13: *süss* ist zu lesen wie unten *siuds*, sied es; S. 100, Z. 35 lies *ysin krut* statt *ysin*; Z. 36: *núma* ist ganz richtig, alemannisch-schwäbisch; Z. 37: *hab* ist ganz richtig, 'die Spinnen' ist nicht Plur. sondern Sing.; Z. 44: *müsöl* l. *misöl*, alem.-elsäß. 'nüsoley' in den Recepten; Z. 51: wie oben 99, Z. 27 läßt sich *nüchterlichen*, *nüchterlig* wohl verantworten. (Hebel.) *sui* = sie ist nur altwürtemb. A. BIRLINGER.

Germ. XXX, S. 97, Z. 13 v. o. lies *vnder den vnder nechten* statt *vnder den nechten*, und Z. 14 ist dafür *vnder* zu streichen. C. M. BLAAS.

XXXVIII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

Die 38. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner wird in den Tagen vom 30. September bis 3. October d. J. in hiesiger Stadt abgehalten werden.

Gießen, im Mai 1885. Das Präsidium:
Schiller. Oncken.

Notizen.

Der Privatdocent Dr. O. Erdmann in Königsberg ist als außerordentlicher Professor an die Universität Breslau berufen worden.

Dr. L. Morsbach hat sich an der Universität Bonn für englische Philologie habilitirt.

Der außerordentliche Professor Dr. Friedrich Vogt in Greifswald ist als ordentlicher Professor der deutschen Philologie an die Universität Kiel berufen worden; an seine Stelle kommt Dr. Pietsch aus Kiel.

---

† 9. Nov. 1884 zu Köln Franz H. Stratmann, der bekannte Anglist, im 63. Lebensjahre.

Preisaufgabe der Grimm-Stiftung in Berlin: Die Sprache Luthers in seiner Übersetzung des neuen Testaments vom September 1522.

LAMPRECHTS ALEXANDERLIED UND SEINE HEIMAT.

Kinzels neue, gewiß allseitig erwünschte Ausgabe von Lamprechts Alexander bringt leider nichts Neues bei der Feststellung der Sprache des alten Gedichtes und seiner Überarbeitung. Hinsichtlich des Vorauer Alexander wird auf Rödigers Untersuchung (Anzeiger f. d. Alterthum I, 78 ff.) verwiesen, die es zu einem sicheren Ergebniß überhaupt nicht gebracht hat, und was den Straßburger Text betrifft, glaubt Kinzel bei seiner, wie ich glaube, unhaltbaren Ansicht stehen bleiben zu können, daß die Heimat desselben „im südlichsten Theile von Mittelfranken, auf der Grenze von Südfranken, also etwa im Mosellande“ zu suchen sei. Der Dialekt des Straßburger Alexander, meint Kinzel S. LIII, unterscheidet sich nicht wesentlich von dem Lamprechts, wie daraus hervorgeht, daß dessen Reime aus Rücksicht auf den Dialekt vom Überarbeiter nicht geändert worden sind; nur *deit* — das übrigens in der Vorlage von V nicht neben *tût,* sondern allein gebraucht wurde, denn V 1403 ist *ubermut* : *tut* offenbar vom Schreiber für *ubermuotecheit* : *deit* eingesetzt, vgl. Rödiger S. 86, und V 1087 *tût* : *mût* liegt die 2. pl. vor — ist bis auf éine Stelle ausgemerzt worden. Die dialektischen Unterschiede zwischen den beiden Gedichten sind indeß weit größer, als sie K. hier andeutet. Und um sie festzustellen, hätte derselbe die Thatsache mit heranziehen sollen, daß in S nicht selten Worte in lautlich verschiedener Form durch den Reim gesichert werden, was uns auch da, wo V nicht verglichen werden kann, zu der Erwägung nöthigt, ob nicht die eine Form aus V stammt und an einzelnen Stellen übernommen worden ist, die andere dagegen vom Überarbeiter herrührt und dessen Dialekt entspricht.

Einige Zahlwörter haben in den beiden Texten abweichende Formen. In V führen die Reime auf *tûsant* (Beitr. z. d. Phil. 38), das in der Bearbeitung an zwei Stellen beibehalten, an zwei anderen durch *tûsunt* ersetzt ist, eine Form, die 1681 an einer in S eingeschobenen Stelle steht. 6513 *tûsant* wohl aus V übernommen. *sibinzoch* : (*ouch*) V 1444, ist in S in *sibinzich* : (*rîch*) geändert worden; diese Form erscheint auch an anderen Stellen. Ein Dat. Pl. *drin* scheint durch

die Reime V 154. 1447 gesichert; daß in S an beiden Stellen geändert worden ist, geschah wohl um die Form *drîn* einzuführen. 1000 freilich haben wir auch in V den Reim *drin* : *sîn*. Wichtiger als diese Differenzen, die sich am Ende schon aus dem zeitlichen Abstand der Fassungen erklären lassen, sind Abweichungen in der Verbalflexion.

Daß die in S einigemal stehenden Praesensformen *geit, steit* der Vorlage entlehnt sind, bemerkt K. selbst Beitr. 57. Dem Überarbeiter sind die Formen *gât, stat* und *gêt, stêt* eigen. Das Praet. wird in V als *gie* (drei Reime, die in S stehen geblieben sind) und *gienc* (*fiengen* : *begiengen* 832. *gienge* : *hienge* 1045) bezeugt. Daß mit Verkürzung *ginc* zu lesen wäre, könnte V 286. 7 beweisen, wenn K. mit seiner Conjectur *chinden* (*chunden* Hs.) : *gingen* das Rechte träfe, was ich nicht glaube. Dies *chinden* erhält durch *chind* V 299 keine Stütze, denn hier handelt es sich um herbeigerufene Knechte. Auf den Ptolemäus und die übrigen, unter deren Aufsicht sich Alexander befindet (vgl. im Pseudokallisthenes '*custodibus evitatis*') scheint doch *chind* nicht recht zu passen. Ich möchte vermuthen, daß ursprünglich stand *Alexander sprach zen hîen* (gereimt auf *gien*), vgl. V 408 *ich gedanche sîn allen den hîen,* von Kinzel mit Unrecht geändert. Indem der Schreiber an Stelle des ungewöhnlichen *hîen* (das hier in ähnlicher Bedeutung wie Diemer 270, 13 erscheinen würde = Genossen) *chunden* einsetzte, sah er sich auch veranlaßt das Reimwort zu verändern. Jedenfalls ist eine Form *gingen* für das Original sehr unwahrscheinlich wegen des doch unleugbar mfr. Charakters des Dialektes. Die späteren Quellen des Mfr. kennen kein *gĭnc,* sondern vielmehr *geinc.* Reime wie *gingen* : *dingen* erscheinen zwar in mnd., aber nie in rein mfr. Quellen (Braune, Zs. f. d. Ph. 4, 275). Dem Überarbeiter dagegen ist *ginc* angemessen, ebenso *finc* (: *jungelinc* 2006). Es erscheint in drei Reimen, die in V fehlen (324. 1466. 1775) und im Verlauf des Gedichtes. Ähnlich bildet der Bearbeiter von *stân* das Praf. *stŭnt,* vgl. *bestunden* : *gebunden* 1606 — fehlt in V — dazu *gestunde* : *gewunne* 3197 u. a. Reime, während der Dichter von V *stût* gebraucht haben wird, das einmal im Straßburger Text stehen blieb (Beitr. 57). Ein gekürztes *stŭnt* kennt das Mfr. so wenig wie *gĭnc.* Auch in den Denkmälern des Mosselländischen (vgl. Heinzel, Geschäftssprache S. 356) würde man diese Formen vergeblich suchen; ebensowenig bietet der Orendel eine sichere Spur derselben*).

*) Die Reime *stuont* : *kunt* H 75 : *wunt* D 75. 139 sind gefälscht, vgl. Harkensee S. 72, und 3227 beruht das auf *lande* in D reimende *stuonde* doch wohl auf einem Fehler, H bietet mit *stande* das Richtige.

Es finden sich auch noch andere Unterschiede in der Flexion. Wenn der Bearbeiter V 1123 *praht* : *gesaget* (l. *gesaht*) in *braht* : *gedaht* ändert, so entfernt er damit die ihm fremde mfr. Form. Daß der Dichter ein Part. Praet. *geschiet*, der Bearbeiter dagegen *geschehen* bilde, vermuthet Kinzel selbst Beitr. S. 61. Freilich lassen sich diese beiden Formen nicht gut local abgrenzen; Wernher vom Niederrhein kennt sie beide, ebenso Herbort von Fritzlar. Schwerlich wird aber ein und derselbe *lehten* (: *gedehten* 435), *be- gelaht* (: *craft* 2936, : *naht* 2978) und *geleit* (: *bereit* 3874) neben einander brauchen. Der ersteren Formen bedient sich der mfr. Dialekt, sie werden auf den Dichter zurückgeführt werden dürfen, *geleit* auf den Bearbeiter.

Die Doppelformen *mahte* — *mohte*, *habete* — *hatte*, die neben einander in S erscheinen, lassen sich indeß nicht in dieser Weise vertheilen. Dichter und Bearbeiter scheinen beide Formen zu kennen. Auffallend ist der in S fünfmal erscheinende Reim *mohte* : *bedûhte* und zwar 1151 an einer Stelle, die sich in V nicht findet. Man könnte hierin vielleicht etwas Mittelfränkisches sehen wollen, da diesem Dialekt ein gekürztes *dûhte* eigen ist (vgl. z. B. Tundalus 144. Wernh. v. Nrh. 56, 1. 67, 6, den Reim *duhte* : *mohte* in Hagens Reimchronik 691. 975), doch ist diese Annahme durchaus nicht zwingend. Auch der thüringische Wernher v. Elmendorf hat den Reim *duhte* : *muhte* 156. Im Graf Rudolf steht *beduhte* : *mohte* H[b] 25. Daß auch für den Straßburger Alexander eine Form *muhte* anzunehmen wäre, wird wohl dadurch, daß sich diese einmal (6914) in der Hs. findet, nicht genügend begründet.

Lautliche Differenzen zwischen V und S treten in ziemlicher Anzahl hervor. Daß wir *wal(e)*, das in der Straßburger Hs. nur im Reime stehen geblieben ist — einmal 1049 ist es beseitigt — dem Dichter, *wol(e)* dagegen, das auch durch einige Reime bezeugt ist (Beitr. 38), dem Bearbeiter zuzuweisen haben, ist wahrscheinlich. Ebenso wird wohl *gewart*, das an einer Stelle in S vermieden ist, freilich 6390 steht, aus der Vorlage stammen. Daß dem Dialekte von S kein *t* für *z* eigen ist, bewies Kinzel Beitr. 52. 1695. 96 steht an einer eingeschobenen Stelle der Reim *daz* : *saz*. Das für V vorauszusetzende inl. *v* für *b*, ausl. *f* für *b* ist in der Straßburger Hs. (mit Ausnahme von *andirhalf* 4448. *blîven* 5311) beseitigt und dagegen *b* an Stelle eines inl. *v*, ausl. *f* (= ndd. *f*) getreten, so wurde V 1419 *grâven* : *gâven* der Vorlage in S 1947 zu *grâben* : *gâben* umgestaltet. Daß diese Umarbeitung vom Bearbeiter vorgenommen worden ist, läßt sich allerdings nicht strict beweisen. Denn wenn man sich auch darauf berufen

kann, daß in Fällen wie V 1014 (*brieve* : *sliefe*) *) und V 1349 (*restarf* : *warf*), wo ein *f* = ndd. *p* im Reime stand, eine Umänderung vorgenommen worden ist, so verliert dieser Hinweis doch dadurch an Bedeutung, daß S 2842 *helfe* : *selbe* und S 3394 *warf* : *starb* stehen blieb, und daß auch Reime, wie das 1411 eingetretene *brief* : *slief*, wenn der Bearbeiter *b* für inl. *f* = ndd. *f* sprach, ja nicht als genaue gelten können. Die Behandlung der Labialen spricht also nicht entschieden gegen, allerdings auch nicht für einen mfr. Dialekt. — In Zusammenziehungen geht V ziemlich weit, vgl. 510 *reit* = *redete* : *diet*, 490 *frumicheit* : *leit* = *leget* (beide Stellen fehlen in S), 1312 *reit* : *sleit* = *slehet* (in S geändert), 262. 373 *geruon* : *thuon*, 1384 *flûn* : *getrûn* (Hs. *fluhen* : *getruwen*, in S geändert). Dergleichen ist dem mfr. Dialekte geläufig, findet sich indeß auch sonst im Md., doch mit Ausnahme von *sleit*, das mit *veit*, *heit* außerhalb des Mfr. nur spärlich erscheint, vgl. Weinhold §. 103 **). Es ist daher auf die Veränderung der Verse, in denen *sleit* im Reime steht, einiges Gewicht zu legen. Auch die Ausstoßung von *w* scheint dem Dialekt des Bearbeiters nicht angemessen gewesen zu sein, da sich dergleichen im Verlaufe des Gedichtes nicht mehr findet.

Sehen wir so, daß der Dialekt des Bearbeiters von dem des ursprünglichen Dichters nicht unbedeutend abwich, so ist die Frage berechtigt, ob wohl die Straßburger Hs. den Dialekt des ersteren zum Ausdruck bringe. Es ist das im Großen und Ganzen entschieden der Fall. Von den Stücken, welche die Hs. enthält, geht die Litanei auf eine obd. Vorlage zurück, Pilatus kann wohl sicher dem hessischen (vgl. Weinhold Z. f. d. Phil. 8, 272) und Hartmanns Glaube einem mittelrheinischen Dialekt ***) zugewiesen werden. Die Sprache der Hs. st nicht durchaus dieselbe, vielmehr schimmert die ursprüngliche Mundart der einzelnen Stücke noch vielfach durch, namentlich im

*) Es scheint für V eine Erweichung des inl. *f* angenommen werden zu müssen, vgl. auch die Schreibungen *waven*, *gewavent* (Rödiger S. 83). Hierher auch der Reim *geloubet* : *brutlofe* (l. *gelouvet* : *brutlovfe*) 390, dessen Abänderung unnöthig ist.

**) Wernher v. Elmendorf 1117 *unfeit* : *richeit*.

***) Einen Überblick über die Reimeigenthümlichkeiten des Gedichtes gibt Reissenberger S. 20 ff., der mit Recht den Dialekt als rheinisch bezeichnet. Manches deutet auf einen südlichen, dem Oberd. benachbarten Dialekt. *uo* reimt auf *ô* (außer Reimen auf *dô*, *gûten* : *tôten*, : *nôten*, hierher *wosten* : *wiste* l. *woste* 2338) und *û* (*hûre* : *sûre*). *ie* auf *i* (*hie* : *sî*, *vielen* : *willen*). Gekürztes *ginc*, *stunt* im Reim. *geit*, *steit* neben *gât*, *stât*. *h* im Inlaut zwischen Vokalen nie ausfallend. Der Wortschatz zeigt die ausschließlich oder vorwiegend oberd. *brehten* 653, *brosme* 2711, *guollîcheit* 'Herrlichkeit' 1535, *menden* 909, *pfetzen* 2488, *uob* 'Landbau' 2407.

Reime. Doch sind die Differenzen keine sehr bedeutenden. W. Grimms Meinung, daß die Hs. am Mittelrhein entstanden sei, werden wir unbedingt theilen. Näher wird gesagt werden können, daß sie am rechten Rheinufer entstanden sei. Es findet sich nämlich *t* für *d* in einigen Worten, z. B. in *verterben* (Beitr. 34), eine md. Eigenthümlichkeit, die westlich bis zur Wetterau reicht, links vom Rhein aber nicht nachgewiesen ist. Weiter läßt sich feststellen, daß die Hs. nicht nach Hessen, Wetterau, Nassau fällt, da niemals *dit, kurt* vorkommt (einmal) *dit* im Pilatus 383 stehen geblieben ist. Sie muß also am unteren Main, vielleicht auch etwas südlich vom Main geschrieben sein. Auf diese südliche Gegend des Rheinfränkischen weist auch der Consonantenstand der Hs.: *ph* im Wechsel mit *p*, *t* im Anlaut (im Inlaut öfters *d*, aber meist im Reim), kein unverschobenes *t*, vgl. im Übrigen für den Alexander Kinzels Übersicht, Beitr. 28 ff. Einiges, das sich nicht mit einem südlichen rhfr. Dialekte vereinigen läßt, wie das einmalige *dat, mi*, stammt wohl aus dem alten mfr. Gedichte (doch auch Pilatus 399 *dat*). Nicht hierher zu rechnen sind die S. 32 f. aufgezählten *ô* für mhd. *uo*, außer nach *w*, *v* und *u* in *for, foren, mose, moste, fro, zo.* Diese *o* finden sich in allen Theilen der Hs. und stehen durchaus nicht im Widerspruch mit dem angenommenen Dialekt, vgl. mein Vokal. Problem des Md. 18 f. Daß auch der Bearbeiter des Alexanderliedes ein *ô* für *uo* kannte, beweisen die in eingeschobenen Stellen begegnenden Reime *zestôren* : *ze vôren* 974. *dô* : *frô* 1360. *mohte* : *besûhte* 1459. *zo* : *Alexandrô* 1782. : *Dariô* 2012. In einigen Punkten treten doch Unterschiede zwischen den Formen der Hs. und dem Dialekte des Bearbeiters hervor. Daß wir für diesen vielleicht *muchte* ansetzen dürfen, wurde oben bemerkt. Weniger Gewicht hat, daß in der Hs. meist *karte* steht, während die Reime auf *kerte* weisen (*kerten* : *werten* 1599 — fehlt V —, : *erden* 3748); da wir aber auch *harte* : *karte* 2084 haben, kannte der Bearbeiter vielleicht beide Formen. Dagegen ist darauf zu achten, daß zwar 1574 (Plusvers) der Conj. *geschie* im Reim steht (neben *geschê* 3848), wodurch erwiesen wird, daß der Bearbeiter den Contractionsvokal *ie* für *-ehe-* kannte, daß dagegen in der Hs. dies *ie* außerdem nur noch einmal erscheint *geschien* Part. 2396.

Handelt es sich nun darum den Dialekt des Bearbeiters näher zu bestimmen, so wird von dem Trierischen um so eher abgesehen werden können, da Kinzel irgendwie stichhaltige Gründe dafür, daß das Denkmal diesem zufalle, gar nicht beigebracht hat. Denn die Beitr. S. 54 angeführten *sal, wale, ên, her* sind doch gewiß nicht gerade für das Trierische charakteristisch. Das Verhältniß der Labialen spricht

wenigstens nicht für den Trierischen Dialekt, das Fehlen des unverschobenen *t* in *dat* spricht direct gegen ihn. *grêve* ist die im Mfr. ausschließlich herrschende Form, kommt aber auch in anderen md. Dialekten massenhaft vor. Nur eins könnte veranlassen mit K. an eine Grenzmundart zu denken, nämlich der Reim *burch* : *durht* 1358 — fehlt V —, wozu die Schreibung *suhtende* 4485 kommt. Denn der Übergang von *ft* zu *ht* ist keineswegs allgemein md. trotz des vereinzelten *scacht* Ath. F 161. Mit Weinhold bei Herbort *kracht* u. s. w. zu schreiben, ist nicht genügend begründet. Die Erscheinung findet sich (abgesehen vom Ostd.) nur im Mfr. und sonst höchstens in einigen der mfr. und ndd. Grenze dicht benachbarten Gegenden. Hierher gehörte der Bearbeiter, wenn er wirklich *durht* sprach. Ich glaube indeß nicht, daß das angeführte Verspaar in S eingeschoben ist, es gehörte vielmehr wohl der Vorlage an und ist nur in V ausgefallen. Ganz ähnlich heißt es S 2267

> mit mangen wurfen si in die burch.
> dô wâre in gûtes râtis durft,

ferner S 2279

> mit grimme giengen si in die burk.
> dâ wêre eines frides durft,
> den gab in dâ nieman

und S 2347

> er hîz si halten ir burch,
> des wêre in nôt unde durft.

Alle diese Stellen gehörten, wie ich glaube, dem Original an. Es läßt sich das wenigstens für die beiden letzten aus B wahrscheinlich machen, wo es 1810 heißt:

> da in die stat sy gingen
> sy slûgen und viengen
> man gab frid nieman

und 1860

> hand die stat in hût
> daz ist nun gût.

Auch S 1358 erhält eine Stütze durch B 1231 *si wurden geteillet an driun enden für die stat.* Die Schreibungen *durht* und auch *suhtende* werden daher auf das alte mfr. Gedicht zurückgehen. Wenn die Straßburger Hs. im Übrigen immer *ft* schreibt, setzt sie sich nicht in Widerspruch mit den aus dem Reime zu beobachtenden Spracheigenthüm-

lichkeiten der Bearbeitung, denn daß häufig *ht* : *ft* gereimt wird, kann nichts beweisen, da ja auch *ch* : *f* nicht selten reimen.

Es spricht mithin nichts für eine mfr. Grenzmundart, wie sie von Kinzel angenommen wird. Überhaupt wird an eine linksrheinische Mundart schwerlich gedacht werden dürfen. Denn unser Gedicht hat nicht *dat*, sondern *daz*; ob *dit* oder *diz* kann nicht ausgemacht werden, da keine dieser beiden Formen im Reim steht. Nun reicht aber *dat* bis an die Nahe (Paul-Braune, Beitr. 1, 28) und an einen östlich dieses Flusses gelegenen Dialekt zu denken, scheinen die vokalischen Verhältnisse (vgl. in S häufig *ô* für *uo* im Reime, *geschie*) nicht zu gestatten, soweit Urkunden der späteren Zeit einen Schluß zulassen (vgl. mein Vokal. Problem S. 13 f.). Wir werden den Dialekt des Bearbeiters ebenso wie den der Straßburger Hs. auf der rechten Rheinseite suchen müssen. Von den hierher fallenden Denkmälern zeigt nun keines eine größere Verwandtschaft des Dialektes als Herborts Trojanerkrieg. Die Reimeigenthümlichkeiten dieses Gedichtes, die Gräf, Eraclius S. 27 nicht ganz vollständig aufzählt, finden wir fast ausnahmslos in S wieder; eine wichtige Abweichung ist nur, daß der Alexander das Herbort eigene *dit* und *kurt* nicht kennt; auch Reime wie *maht* : *gestraht*, die bei Herbort und im Pilatus vorkommen, bietet unser Gedicht nicht. Die Reimbildung *ô* (*o*) : *uo* kennt Herbort im Auslaut, vor *r* und in (*vur*)*sohte* (: *mohte*). Für S ist sie durch Verse, die in V fehlen, in eben diesen drei Fällen gesichert. Sie kommt außerdem noch einige (9) Mal vor, namentlich vor t; man wird alle diese Reime — die Hs. schreibt in diesem Falle immer *u*, nicht *o* für *uo* — dem alten Gedichte zuweisen dürfen. Mit *û* gebunden wird *uo* nur einmal *furen* : *muren* 6857, ähnlich auch *ie* : *î* einmal vor *r*: *schyr* : *saphir* 7057, außerdem *Criechen* : *strichen* 2722 und (mit Kürzung) *liehte* : *angesihte* 6153. Es finden sich andererseits in S einige Reimbindungen, die bei Herbort fehlen; ich hebe die für die Dialektbestimmung wichtigen hervor. Die einigemal im Reime erscheinenden oder anzunehmenden Formen *wale*, *gewart* (= *geworht*), *satte*, *lahte*, *gie*, *geruon* haben schon oben als stehen gebliebene Reste aus der Vorlage ihre Erledigung gefunden. Es bliebe dann noch das Herbort fremde *gagen*, das wir als eine ältere, später verschwindende Form ansehen dürfen; S bewahrt auch sonst noch öfters das *a* unumgelautet (Beitr. 28). Ferner *machte*, das in S neben *mohte* (*muhte*) gebraucht wird, während es bei Herbort diesem schon ganz gewichen ist. Endlich kennt Herbort den Contractionsvokal *ie* nicht, außer in der 3. Sing. Ind. *geschiet* (wie auch *siet*), in der wir eine allgemein md. Form zu sehen haben und im Part. Pass.

geschiet. geschien, sien, die dem Hessischen fremd sind, finden wir dagegen in thüringischen und meißnischen Quellen, vgl. Weinhold §. 53 z. B. auch bei dem nicht weit von der hessischen Grenze wohnenden Wernher von Elmendorf. Wir können bei diesen Abweichungen den Dialekt des Bearbeiters allerdings nicht für hessisch halten, werden aber nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß er dem Hessischen unmittelbar benachbart ist. Da zugleich Manches auf eine mehr östliche Gegend weist, werden wir das jüngere Alexanderlied mit Wahrscheinlichkeit an der thüringischen Grenze nördlich der Rhön localisiren dürfen.

Was das ältere Gedicht betrifft, so steht dessen mfr. Charakter außer Frage, zweifelhaft ist aber, ob wir es mit Pfeiffer gerade dem kölnischen Dialekt zuweisen dürfen. Es läßt sich immerhin Einiges gegen diese Annahme anführen. Ich sehe dabei ab von dem zweifelhaften Reime *irvaren* : *getân* 62, der nöthigen könnte eine gekürzte Form *irvarn* anzunehmen, die überhaupt nicht mfr. ist; aber in der Vorlage stand wahrscheinlich ein anderes Wort. Auffallend ist aber, daß zweimal inlautendes *h* zwischen Vokalen im Reim steht *enphâhen* : *genâden* 662 und *geliegen* : *gezien* = *geziehen* 228, Rödiger S. 80 will *gelien* lesen), während doch ein Denkmal, wie das mfr. Legendar, beweist, daß schon am Anfang des Jahrhunderts das *h* an dieser Stelle im Dialekt geschwunden ist (vgl. Busch, Ztschr. f. d. Phil. 10, 319). Doch mag es sein, daß das Kölnische in diesem Punkte hinter dem nördlichen Dialekt, dem das Legendar angehört, zurück ist. Bedenken erweckt dann das Praet. *gie* mit der ganz singulären Pluralform *gien.* Hildebrand DW. IV, 1, 2390 glaubt, daß *gie* von einer oberd. Mundart, wohl dem Bairischen, ausgegangen sei; das Auftreten der Form im Rother erkläre sich aus der Abfassung des Gedichts in Baiern und aus ihm sei *gie* auch in den Orendel und Oswald gekommen, da die Form in der Spielmannsdichtung beliebt wurde. Man könnte auch beim Alexander an die aus anderen Gründen vermuthete Abfassung in Baiern (Scherer QF 7, 62) anknüpfen. Indessen ist Hildebrand mit seinem Versuche, dem *gie* eine bestimmte Heimat zuzuweisen, wohl kaum im Recht, eine durch proportionale Analogiebildung nach dem Verhältniß von *gân* zu *gangen* geschaffene Form wie *gie**) konnte an verschiedenen Orten zugleich auftreten, und daß wir sie aus dem Bairischen zuerst belegen können, ist nur Zufall. Recht volksmäßig

*) Bei dem späten Auftreten der Form muß diese Erklärung derselben gegenüber dem Versuche Mahlows, sie mit got. *iddja* zusammenzubringen (Die langen Vokale S. 139), als die wahrscheinlichere gelten.

scheint die Form nie geworden zu sein, aber in den Gedichten ist sie des Reimes wegen beliebt. Es hat daher nicht viel auf sich, wenn wir *gie* im späteren Kölnisch nicht haben, einen wirklichen Dialektunterschied begründet das nicht. Ob wir aber Lamprechts Alexander dem Kölnischen im engeren Sinn zuzuweisen haben oder nicht, wird sich kaum entscheiden lassen; so viel steht fest, daß uns nichts zwingt fremde Einflüsse auf die Sprache des Dichters anzunehmen. Die Annahme, daß der Alexander in Baiern gedichtet sei, läßt sich aus sprachlichen Gründen nicht wahrscheinlich machen.

Kinzel glaubt S. LIX ff. Scherers Hypothese mit anderen Gründen stützen zu können. Lamprecht benutzte die alte Kaiserchronik, sein Alexander wurde bald nach seiner Vollendung vom Pfaffen Konrad benutzt, deshalb wird er auch da geschrieben sein, wo jene beiden Gedichte entstanden sind — in Baiern. Bei dieser Beweisführung erscheint doch Manches bedenklich. Ich sehe davon ab, daß einige der von K. hervorgehobenen Übereinstimmungen zwischen Kaiserchronik und Alexander, Alexander und Roland wohl zufälliger Natur sind, weil aus gemeinsamer Anlehnung an den volksthümlichen Ausdruck zu erklären, da ich nicht glaube, daß dies von allen gesagt werden kann. Aber wer sagt uns, daß Lamprecht aus der „alten Kaiserchronik" selbst geschöpft haben muß, von der angenommen wird, daß sie vor ihrer Überarbeitung keine Verbreitung gefunden habe. Zugegeben selbst, daß um 1130 bereits eine erste Zusammenfassung der in der Kaiserchronik vereinigten Stücke vorlag, was nöthigt uns anzunehmen, daß der Dichter des Alexanderliedes gerade diese Compilation vor Augen gehabt habe und nicht die einzelnen Theile derselben, die die doch nicht alle in Baiern entstanden sind, jedenfalls in ihrer Verbreitung nicht auf Baiern beschränkt blieben. Was das Verhältniß des Alexander zum Roland betrifft, so kann ich Kinzels Annahme, daß ersterem die Priorität zukomme, durchaus nicht wahrscheinlich finden. Der *wunderlîche Alexander* im Rol. soll nicht der Kaiserchronik entnommen sein, sondern dem Alexanderliede, weil sich hier der gleiche Reim *Alexander* : *ander* finde, und außerdem ebenfalls in einer Kampfschilderung. Auf diese Übereinstimmung ist gewiß kein Gewicht zu legen, da kaum ein anderer Reim möglich war und Alexanders persönliche Tapferkeit im Kampfe dem Pfaffen Konrad aus lateinischen Quellen bekannt sein konnte. Es bleibt so nur die angebliche Beobachtung, daß „Konrads Gedicht dem Lamprechts gegenüber in der Entwickelung des Stils, dem Reichthum der Gedanken und Situationen, dem Fluß der Diction" einen Fortschritt zeige. Daß Konrad in den

angeführten Punkten unendlich viel vor Lamprecht voraus hat, wird allerdings Niemand leugnen, aber beide Dichter stehen ihrer Vorlage in durchaus verschiedener Weise gegenüber. Lamprecht umschreibt schlicht die Worte des französischen Dichters, Konrad, dessen poetisches Geschick mit Unrecht herabgesetzt zu werden pflegt, liefert eine freie Bearbeitung der Vorlage, mit Einflechtung eigener Gedanken, selbständiger Erfindungen. Er verwendet die Technik der volksthümlichen Epik, die Ausdruckweise ist durchweg eine freie, nie dem französischen Text zu Liebe eine gewundene, wie vielfach im Alexander. Diesen wegen des größeren Anschlusses an die Vorlage für den älteren Dichter zu halten wäre doch wohl eine gewagte Annahme, vielmehr wird mit dergleichen Kriterien über die Priorität des einen oder anderen Gedichtes nicht entschieden werden können. Dagegen wird darauf zu achten sein, daß das höfische Element im Alexander doch eine breitere Stelle einnimmt als im Roland. Hier herrscht noch das alte *du*, nur der Bischof Johannes erhält *ir*, im Alexander ist diese Anrede fast allgemein. Besonders ist aber die viel größere Freiheit des Reimes im Roland entscheidend, vgl. die Übersicht Germ. 29, 289 f. mit Anz. f. d. Alt. I, 78 f. Es wird nicht angehen anzunehmen, daß zwei fast gleichzeitig in Baiern entstandene Gedichte so erhebliche Abweichungen im Reimgebrauch aufweisen sollten. Kinzels Versuch, den Alexander zwischen die „alte Kaiserchronik“ und den Roland einzukeilen, muß aufgegeben werden. Lamprecht hat das Rolandlied, vielleicht auch schon die Kaiserchronik in ihrer späteren Fassung benutzt. Dies braucht nicht in Baiern geschehen zu sein, denn die Straßburger Hs. des Roland zeigt ja, wie bald dies Gedicht an den Rhein gelangt ist. Da es sich aber nicht bloß um äußere Entlehnungen, sondern, wie Scherer zeigte, eine Art innerer Verwandtschaft zwischen den beiden Gedichten handelt, kann die Annahme, daß der Alexander in Baiern gedichtet sei, immerhin eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen. Abzulehnen ist nur Kinzels Versuch, diese Annahme zu stützen.

Mit mehr Recht hätte dieser auf die Beziehungen des Alexanderliedes zu einem anderen bairischen Gedicht, dem König Rother, hinweisen können. Germ. 29, 286 habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß die Schlußpartie des König Rother, die nicht von dem ersten Dichter, sondern wohl von demselben herrührt, der auch im Innern des Gedichtes Manches eingeschaltet hat, Berührungen mit dem Alex. zeigt. Aber auch das ursprüngliche Gedicht scheint schon durch den Alex. beeinflußt zu sein, vgl.

V 49	R 10
er was der allerhêriste man	er was der allerhêriste man
den ie Criehlant ze kunege gewan	der dâ zû Rôme
	ie intfînc die crône
V 1228	**R 2742**
dô slûg er alsô der thoner deit	die sclouc her alse ên donir sân

Der Ausdruck *mâregrôz*, der V. 1235. 1315. 1526 steht und an allen drei Stellen in S beseitigt ist, findet sich außerdem nur noch Rother 3026 *mêregrôz*, wo Rückert unnöthiger Weise *sêre grôz* ändert. Ferner finden sich folgende Übereinstimmungen zwischen Rother und S, die ich unter der Voraussetzung, daß die Stellen schon in V standen, anführe.

S 2357	R 2657
Alexander was ze vorderôst	dô gaf in Dietherich den trôst,
unde gab sînen heleden trôst	her herbergete dô aller vurderôst
(Ähnlich Rol. 8, 8.)	
S 2684	**R 3372**
nu gedenkit, helede, dar zô	dar gedenket, jungelinge, zô
S 2800	**R 4251**
er slûch ros unde man	dar sclûch der helet Aspriân
unde alliz daz ime zô quam	alliz daz her ane quam
S 2833	**R 1443**
wiltu is mînen rat haben	nû wiltus mînen rât haven
S 3440	**R 4497**
du must mir iewer ruwen	du salt mich immir rouwin
S 3605	**R 483**
di mah ih niemer verklagen	den ne muge wer nummer verklagen
S 5588	**R 3559**
da ne mac niwit vor bestân	daz dar nuwit mach vore bestân.

Der Dichter des König Rother scheint also das Alexanderlied gekannt zu haben; ebenso auch, wie ich hier gelegentlich anmerken will, das Rolandslied, vgl.

Rol. 46, 21	R 119
ich wirve dîne boteschaph	dîn êre sîn mir alsô liep
so ich allerbeste mac	daz ich dir werbe die bodescaft
durch des rîchis êre	so ich aller trûwelîchis mac
Rol. 61, 19	**R 613**
disu trûwe ist ubergulde	diz ist ubergulde aller wârheit
aller werlte êre,	daz ir mir nû sô vaste bestât
daz ir durch unseren herren	nû iz mir an die nôt gât.

birt gerecht unze an den tôt
nû habt ir alle grôze nôt

Rol. 119, 22	R 2591
si furten grôz ûbermût	dîn grôze overmôt
du nist nimenne gût	der nis zô nichte gôt
Rol. 272, 23	R 4264
sîn marh gienc in sprungen	ime gienc daz marc in sprungen
sam er ware junger	baz dan eime jungin
Rol. 280, 25	R 4263
er gefrumt unter Paliganes mannen	die vromeden mit iren handen
daz man is immer scrîben mac	daz man imer môz sagen
unz an den jungisten tac	

Die letzte Stelle gehört zu den Interpolationen im Rother. Zu achten ist noch auf den Ausdruck *vâlantes man* Rol. 189, 16 = Rol. 374. 3235 und die Schilderung von Falsarons Ausrüstung 148, 20 f., die anklingt im Rother 4932 f. (der Reim *schilde* : *spilde* auch hier). Ob ein Zusammenhang besteht zwischen Rol. 13, 30 (Marsilie auf dem Steine sitzend) und R. 348 f. (Rother auf dem Steine sitzend), muß dahingestellt bleiben.

Ich gebe diese Übereinstimmungen hier ohne allzuviel Gewicht auf dieselben zu legen. Ein rechtes Urtheil über die Bedeutung derselben wird uns erst dann gestattet sein, wenn uns eine zusammenfassende Untersuchung über den epischen Stil in der vorclassischen Periode vorliegt.

ZU WERNHER VOM NIEDERRHEIN UND DEM WILDEN MANN.

Sprenger hat in den Beiträgen zur deutschen Philologie (Halle 1880) S. 119 ff. Untersuchungen über den sog. Wernher vom Niederrhein veröffentlicht, die sich auch mit der Verbesserung des so arg zerrütteten Textes befassen. Man kann indeß nur wenigen seiner Emendationen beistimmen, oft werden ganz unnöthiger Weise Veränderungen vorgenommen, nur um den ungenauen Reim zu beseitigen (so zu 65, 23. 68, 5) und andere seiner Verbesserungsvorschläge verrathen, daß er sich mit der Sprache der Denkmäler nicht genügend vertraut gemacht hat. Ich will im Folgenden einige Stellen besprechen,

die auch von denen, die sich früher mit ihrer Erklärung befaßten, nicht ganz richtig aufgefaßt worden sind.

4, 22—5, 6 ist von Sprenger total mißverstanden worden. Nicht „die Ungleichheit alles Geschaffenen" ist es, die an Beispielen dargelegt werden soll, und ganz unberechtigt ist es, den Gedanken in die Verse hineinzutragen, daß Gott sich in alle Gestalten verwandeln könne. Der Dichter will vielmehr begründen, warum das Bild des Lucas dem Heiland nicht ähnlich sein konnte: wie zwischen Laien und Pfaffen, Juden und Sarrazenen und allen Dingen in der Natur immer ein Unterschied bleiben muß, so kann auch ein von Menschenhänden gemaltes Bild nie volle Ähnlichkeit mit dem Gottessohne, der die Welt geschaffen hat und den Lauf der Sterne regelt, zeigen. Einige Verse verlangen Verbesserungen, die zum Theil schon von Grimm und Pfeiffer gegeben sind:

> beide leien undi phaffen,
> Juden undi Sarrazin,
> si ni mugen nit gelich sin.
> iz ist allez undirscheiden,
> also die bome von der heiden,
> ungilich is sten undi griz,
> der dich undi des meres giz.
> sunne undi mane in wart ni glich.
> 'mirabilis deus' dat quid 'got wunderlich'.
> wi di sterren gent unde havent zale,
> der sun weiz vil wale,
> wan sin vatir gab im di wisheit,
> du er von himile her in ertriche screit.
> her Salomon quid he in sprunge blive,
> so we in al vorder scrive,
> her in dorthe nimmer girun.

Vielleicht wird es sich empfehlen mit Sprenger 4, 26 *blome* zu lesen, doch können auch die Bäume dem am Boden wuchernden Haidekraut recht wohl gegenübergestellt sein, wie nachher der Stein dem Sandkorn, die Meeresflut dem Teich. 3, 31 *zale* = Anordnung, Reihenfolge. Daß man diesen Vers als Nebensatz dem folgenden unterzuordnen habe, scheint mir am wahrscheinlichsten. *he in sprunge blive* heißt 'er müsse immer in eifriger, angespannter Thätigkeit bleiben' und wird durch *her in dorthe nimmer gerun* erklärt; *gerun* ist natürlich = *geruowen* und nicht *geruochen*, wie S. will, der dem Dialekte des Gedichts den Ausfall eines *ch* an dieser Stelle zutraut. *hinnaf*, das

5, 4 steht, weiß ich nicht überzeugend zu bessern, das Vorgeschlagene würde besagen, 'der ihn (Gott) vollständig, so wie er ist, hinfort abmalen wollte'. Der ganzen Ausführung liegt der Spruch Salomos zu Grunde lib. sap. 15, 16 *nemo enim sibi similem homo poterit deum fingere* und die Anspielung 5, 3 geht wohl auf 15, 8 *et cum labore vano deum fingit.*

30, 20 *si gilichit des meris unden* wird mit Unrecht von Sprenger geändert, da ja dann das Gleichniß zerstört wird. Der Vers ist bloß in Parenthese zu setzen. Die Habsucht wird mit den Meereswellen verglichen, der Mensch, der jener Nahrung gibt, mit dem Winde, der immer mehr Wasser in das Meer treibt, ohne daß dies genug bekommen kann, bis schließlich das Feuer des jüngsten Tages seiner nie ruhenden Begierde (*quali*) ein Ende macht.

37, 9 *dem he zerst durch sine svelle gruf* soll heißen 'dem er zum ersten Mal in seine Ferse stach'; *svelle* wird mit *svil* bei Herbort verglichen, das angeblich 'Ferse' bedeuten soll. Es heißt aber nichts anderes als 'Sohle', wie schon die Redensart *von der swarten biz an daz svil* 'vom Scheitel bis zur Sohle', in der das Wort immer erscheint, annehmen läßt; außerdem stellt auch der etymologische Zusammenhang mit 'Sohle' (das man mit Unrecht aus dem lat. *solea* ableiten will) diese Bedeutung sicher. *swelle* an unserer Stelle hat seine gewöhnliche Bedeutung; die von Grimm gegebene Erklärung des Verses ist allerdings nicht ganz ausreichend. Eine nähere Beziehung auf den vorher geschilderten Zaun braucht nicht angenommen zu werden, wie Grimm meinte; man kann doch nicht gut von der Schwelle eines Zaunes reden. Der Ausdruck *durch sine swelle gruf* steht mit Beziehung auf 37, 5 *di vorme dive is biwart* und bezeichnet den räuberischen Einbruch, den der Teufel in den unschuldsvollen Zustand des ersten Menschen vollführte. Ähnlich heißt es im Eraclius (ed. Gräf) 4018 f.

> ir wizzet wol swenne der diep
> dem wirte die want abgebebt
> ode ime die swellen undergrebt,
> so geschiht vil lîhte schaden dâ

und beim König vom Odenwalde, Germ. 23, 306, 49 f.

> raub und brant, daz ist ir site,
> dâ wöln sie lob irwerben mite:
> swer des aller meist nû tuot,
> der ist frî und hôchgemuot.

Lamparten Priuzen und Tuskân,
dâ kêren sie sich wênig an
und wöln doch sîn gesellen
und graben under die swellen —

Die früher von mir gegebene Erklärung dieser Stelle war unrichtig. Der Dichter will sagen, daß die entarteten Ritter äußerlich als Gesellen mit einander verkehren, dagegen im Geheimen sich mit Raub und Diebstahl gegenseitig schädigen. *under die swellen graben* heißt also nichts anderes als 'einen Einbruch begehen', eigentlich 'sich einen Eingang in ein verschlossenes Haus verschaffen'.

38, 11 hat Sprenger aus dem seltsamen *ŵthedere* eine *eddere* 'Schlange' gemacht. Es ist aber klar, daß, nachdem vorher von Hochmuth und Lüge die Rede gewesen, noch eine dritte Sünde genannt sein muß, da es 18 heißt *dirre drier val.* Man braucht bloß *worthadere* 'Wortgezänk' zu schreiben, um eine Sünde zu haben, von der es mit Recht gesagt werden kann, daß sie sich leicht mit dem Hochmuth verbinde. Das folgende *di mit den ougen wenken* bezeichnet diejenigen, die von dem Teufel des Hochmuths (und zugleich des Lügens und Wortgezänks) besessen sind, indem es offenbar als ein Zeichen übermüthiger Gesinnung angesehen wird, die Augen hin und her schweifen zu lassen.

54, 30 erklärt Sprenger *list* als *der arzâte list*, scheint also den Vers so zu verstehen, 'die Geburt ging ohne ärztliche Beihilfe von Statten'. Das würde aber dem folgenden *ane burden si da mide ginc* vorgreifen, auch kann *si di giburt inphinc* sich nur auf die Empfängniß, nicht auf die Geburt beziehen. *list* ist vielmehr *des mannes list* 'ohne einen Mann zu erkennen', und *giburt* bezeichnet hier das im Mutterleib Erzeugte.

WORTERKLÄRUNGEN.

1. Das bei Otfried I, 19, 9 und 27, 35 vorkommende *ingiriuno* oder *ingriuno* (so beidemal in F und einmal in V) hat Erdmann als Adv. erkannt. Mit Unrecht denkt er aber an die Bedeutung 'eifrig', 'hastig', die namentlich für I, 27, 35 abzulehnen ist, da wir sonst hier eine unerträgliche Häufung gleichbedeutender Begriffe hätten (*sprachun se avur sliumo joh thrato ingriuno gahero worto*). Das vielmehr das Wort etwa 'grausam', 'mit Härte' bedeutet, wird vollkommen durch das von dem Adj. *griun* abgeleitete *criunlîh* 'crudelis' Graff IV, 325

und das Subst. *geriuna* 'Herzenshärtigkeit' bei Maßmann, Abschwörungsformeln 141, 18 sichergestellt. Erdmann hält den hier und in den Otfriedstellen in P_1 beidemal, in V einmal nach *g* erscheinenden Vocal für eingeschoben; das wäre ein sehr auffallender Vorgang und eine noch auffallendere Übereinstimmung. Dagegen kennt Otfried den Ausfall des Vocals in der Vorsilbe *gi*, ebenfalls vor *r* und in der Mitte des Wortes, auch in dem Worte *êragrehtî*. Daß Zusammensetzung mit *gi* vorliegt, lehrt die Etymologie; an *rûna* darf freilich nicht mit Kelle im Gl. gedacht werden, dagegen entspricht genau altn. *hrjónn* 'rough', *hrjóna* 'roughnes', nur hier im eigentlichen Sinn gebraucht. Das Wort gehört mit der Sippe von *hrô* altn. *hraun* 'Wildniß' u. s. w. zu lat. *cruor, crudus, crudelis*. Curtius[5] 156.

2. Das bei Notker einmal (Piper I, 205, 28) belegte *sich marawen* 'jungi' ist auch im Mhd. als *merwen* vorhanden und wird nur in den Wörterbüchern fälschlich mit *merren* 'aufhalten' zusammengeworfen, während sich aus den Quellen eine Vermischung der beiden Verba kaum belegen läßt. *merwen* hat die Bedeutungen von 'vereinigen', 'anbinden', 'ins Joch spannen', 'verschwägern'. Jüngere Formen des Wortes (vom Prät. *marte* aus entwickelt) sind *mern, marn* (dazu *gemarn* Bech, Germ. 8, 480); es ist vor Allem dem Alem. eigen. Von Hause aus ist es von *merwen* 'weich machen' nicht verschieden und gehört zu ahd. *maro, marawi*, ags. *mearu* 'weich', altn. *mörr* 'Talg', also eigentlich 'weich werden', dann 'sich auflösen', 'zusammenfließen'.

3. Das nur bei Notker (I, 102, 21; 108, 18) vorkommende *swîd* 'strages', 'ruinae' gehört zu *swedan* 'brennen', geht aber auf Ablautsverhältnisse zurück, wie sie im altn. *svíđa* noch vorliegen. Die ursprüngliche Bedeutung ist also 'Zerstörung durch Feuer', 'Brand' und diese kann dem Zusammenhange nach an den beiden Stellen noch recht wohl durchgefühlt worden sein. Doch ist es auch möglich, daß im Zusammenhange mit den germanischen Anschauungen vom Weltuntergange das Wort schon die allgemeine Bedeutung 'Zerstörung', 'Vernichtung' angenommen hat.

4. Zu dem V. *jehen*, das bekanntlich auf die beiden deutschen Dialekte und das Friesische beschränkt ist (noch eingeschränkter ist der Gebrauch des Perf. *jach*, Braune Zs. f. d. Ph. 4, 263), existirt im Md. eine Nebenform *jîhen*, die bisher noch keine Beachtung gefunden hat. In Hartmanns Credo reimt 1539. 40 *verzîhen* : *jehen*, wofür sicher *jîhen*, *gîhen* einzusetzen ist, da Hartmann die Verbindung von Kürze

und Länge im klingenden Reim nicht kennt.*) Dazu stimmt *verzige* : *jege* (Prät. Conj. 2250. 51; dagegen beweisen V. 1576, 3712, daß Hartmann auch die gewöhnliche Form *jehen* kannte. Im Ev. Nicodemi (ed. Pfeiffer, Altd. Übungsbuch) begegnet öfter Prät. Pl. Ind. *jegen* oder *gigen* (Lexer setzt fälschlich *jêgen* an, Weinhold[2] 348 sieht es für Präs. an = *jehent*), ein Part. Prät. *vergigen* belegt Weinhold[2] §. 348 aus Heinr. v. Krolewiz 2806. 2880. Während durch diese Formen ein Verbum der *i*-Classe vollkommen sicher gestellt wird, erweckt das *juhu*, *giuhu* der alts. Beichte den Anschein einer nach der *u*-Classe gebildeten Form. Diese Schwankungen (vgl. auch Part. Prät. *gegiet* Weinhold 424) deuten darauf hin, daß das Verbum nicht vom Haus aus stark ist, sondern nur in die Analogie der starken Verba übergeführt worden ist. Wenn auch die Geschichte des Wortes nicht vollkommen aufgehellt werden kann, so scheint mir doch ein näherer Zusammenhang mit der Part. *ja* unzweifelhaft. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, wie sie das Altfries., das Altsächs. das Ahd., bis auf Notker bewahrt, ist nicht allgemein 'sagen', sondern 'ja sagen', und zwar: 1. auf eine Frage = bekennen, beistimmen; 2. auf eine Bitte = zugestehen. Diese ältere Bedeutung des Wortes kommt fast ganz mit der des altn. *já*, ahd. *jâzen*, altn. *játa* überein.

LEIPZIG, im Januar 1885 K. v. BAHDER.

DIE LIEBE ALS GEGENSTAND DER VOLKSTHÜMLICHEN DEUTSCHEN POESIE**).

Es gibt kein Lied, welches weiter durch die Länder und Gaue germanischer Zunge verbreitet wäre, als das alte Lied von den zwei Königskindern, aber es gibt auch keines, welches, schöner und inniger, auf größeren Anklang in den Tiefen des deutschen Gemüths hätte

*) Auch *verzien* : *gien*, an das man denken könnte, darf nicht angenommen werden, da Ausstoßung eines inl. *h* zwischen Vocalen bei Hartmann im Reime nicht vorkommt.

**) Diese kleine Abhandlung, welche Hoefers Schrift 'Das Lied von den zwei Königskindern in 15 verschiedenen germanischen Sprachen und Mundarten als Probe historisch-kritischer Behandlung des Volksliedes' 1840 einleiten sollte, gewinnt an Interesse durch die Einblicke, die sie in das Herzensleben des Verfassers gewährt. Vgl. meine Nekrologe Albert Hoefers in dem 'Biographischen Jahrbuch für Alterthumskunde, herausgegeben von Iwan Müller' VII, 99 ff. und in dem 'Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung' X, 148 ff,

Greifswald. Al. Reifferscheid.

rechnen dürfen, keines das deutscher wäre als dieses: denn es ist das Lied von deutscher Lieb und Treue, von der Treue bis in den Tod.

Der einfachste Grundgedanke, der alle Bearbeitungen in und außer dem eigentlichen Deutschland wie jener rothe Faden durchläuft, ist kein anderer als dieser: zwei Liebende sind durch äußerliche Hindernisse von einander getrennt; alle Bemühungen, dieselben zu überwinden, werden durch Falschheit von außen vernichtet; die Folge ist der Tod des Liebenden, und — fast ebenso nothwendig, da die Geliebte sich dem Lebenden nicht vereinen kann, so stirbt sie mit dem Todten.

Dieses letzte, der Tod, in den sie dem Geliebten folgt, wird, wie wir später sehen werden, als eine nothwendige Ergänzung zu dem Tode des Letzteren hingestellt, er erscheint fast als ein unvermeidliches Fatum, dem sie sich wie höheren Mächten, ohne Zagen und Zaudern unterwirft, und so sehen wir gleich die Liebe auf das letzte und höchste Stadium geführt, dessen sie ihrem Begriffe nach, in Wahrheit und Dichtung, im Leben wie in künstlerischer Behandlung nur fähig ist.

Aber das ist wie gesagt nur der äußerste Endpunkt, den sie erreichen kann, und es verlohnte sich wohl der Mühe, das reiche Leben in allen Stufen und Erscheinungen, die dicht neben einander dem letzten Stadium, dem Höhepunkte, der an den Himmel reicht, vorangehen, zu erfassen, das Leben und Weben der Liebe von Anfang bis zu Ende, nicht wie es die Seele in Wirklichkeit gelebt und geliebt hat, sondern wie es sich darstellt in dem Spiegel der Dichtung.

Die Dichtung ist ihr Spiegel, denn die Liebe ist von Dichtung unzertrennlich, ja sie ist selbst Dichtung, die sich innerlich vollzieht, wo sie sich nicht im Worte ausspricht. Und wie kein menschlich Wesen gedacht werden kann, das der Liebe baar und ledig und unbedürftig wäre, so wird sie in den Dichtungen aller Völker der Erde nothwendig einen Hauptbestandtheil ausmachen, wie sie in Wahrheit thut, und so wird sie fortfahren sich zu äußern, weil sie ewig jung und frisch bleibt, und wo sie in dem einen Herzen dorrt und bleicht, in dem andern ihre neuen Wurzeln schlägt, und Knospen und Blüthen treibt ohne Ende. So ist sie ein unendlich Blüthengetriebe; nicht auf des Einzelnen Herzboden, sondern wie nichts außer ihr hat sie das Weltherz zu ihrem Boden, und lebt und webt da mit unermeßlicher Fülle, und singt und klingt wieder mit unerschöpflichem Reichthume, wie sie die Fibern und Fasern des einzelnen Herzens in Schwingungen setzt:

Und wann der Himmel wär Papier,
Und jeder Stern könnt schreiben hier,
Und schreiben die Nacht bis wieder an Tag,
Sie schrieben die Lieb kein End, ich sag.

Und so sieht es in der That aus, als ob die Sterne es darauf angelegt hätten, mit den Tinten des Oceans das Himmelpapier zu beschreiben! Wie soll man nun die Forderung derjenigen verstehen, die da neuerdings meinen, von Liebe, Lust und Wein sei nunmehr genug geflötet, das sei verbrauchter Leiertanz, der nicht mehr passe für unsere Zeit? Oder wenn ein anderer Dichter gesteht, daß er nie Sinn für Liebe und schöne Augen gehabt, so ist er wohl nie ein Dichter gewesen oder er hat sich selbst hintergangen:

Minne nieman darf verswern,
si kan sich selbe ân eide wern.

Rücksichtlich der Stellung, die die hier in Rede stehende lyrische Poesie in dem Ganzen der Literatur einnimmt, wissen wir wohl, daß sie ihre besonderen Zeiten hat, in denen sie vorzugsweise herrscht und blüht: man denke nur an die Zeiten des deutschen Minnegesangs, da sich die Dichtung plötzlich, nach langem Festhalten an historischen Liedern und dem alten Epos von der Außenwelt fort zu dem inneren Leben des Gemüths wandte, um dasselbe nie wieder ganz zu verlassen. Demgemäß wird auch der Einzelne ihr in besonderen Perioden vorzugsweise huldigen, wenn ihm nach dem Epos seiner ersten Jugend die innere Welt aufgeht, die ihn jetzt, ehe er noch in die Außenwelt handelnd hinübertritt, fast einzig hält und trägt. Mit dem Drama der letzteren wird er nun zwar in der Regel jenes lyrische Vorspiel aufgeben, aber wenn er es weiter durch das Leben fortspielt, so wollen wir uns eines Walthers von der Vogelweide erinnern, um an einem echt deutschen Beispiele zu sehen, wie wohl dasselbe mit offenem, freien Sinn für die Gegenwart außer uns, und mit festem, männlichen Grundsatz verträglich sei.

Die deutsche Liebe stellt sich nur vorübergehend als eine unbestimmte Sehnsucht, als ein dunkler sich selbst unbewußter Drang nach Befriedigung dar: es fehlt zwar nicht an solchen Beispielen, die sie uns in diesem ihrem ersten Werden vorführen, da sie in dem jungfräulichen Busen, beim Nahen des Frühlings, den spielende Bäche und sprießende Kräuter und zwitschernde Stimmen verkünden, ihre ersten Pulse schlägt, wo ihr eigener Lenz anbricht, wo sie unbesorgt wie die Lilie des Feldes entkeimt, und die Fittige hebt, ohne zu ahnen, welches unermeßliche Reich des Himmels sie dereinst durchmessen werde;

hier ist sie noch ganz reiner Instinct, ein Trieb, der durch die Natur unwillkürlich in dem Naturkinde angeregt wird, ganz uneigennützig und selbstlos, ganz keusch und lauter, aber flüchtig wie die Psyche selbst. Wie der Schmetterling fliegt sie dahin, umfliegt die Blume, die mit süßem Dufte lockt und berauscht, bis sie mit dem gefundenen Gegenstande plötzlich zur Erkenntniß ihrer selbst gelangt und nun wesentliche, gegenständliche Liebe wird. Und hier, auf dem Punkte dieses Entstehens selbst, wo die nachhallenden Ahnungen sich eben in ein Dasein umgestalten, liegt die Höhe, die Glorie, der Jubel der Seele, denn dies sind die Augenblicke ihres reinsten, seligsten Daseins. Sie wird wieder zum Kinde und vergißt in der Unschuld von neuem ihr kaum gewahr gewordenes Ich, und lebt nur in und mit der anderen Seele, mit der sie in eins, wie zwei Kerzen in einer Flamme gegen Himmel lodert. Das alte Volkslied weiß das vielfach auszudrücken, aber einen schöneren Ausdruck für ihre Blüthe hat es wohl nie gefunden, als wenn es sagt:

Kein Rose, kein Nelke kann blühen so schön,
Als wenn zwei verliebte Seelen so bei einander stehn.

Dieses Blühen, dieses flammenartige Auflodern der Seele in und mit der anderen würde indessen kein ewiges sein können, an die Stelle desselben würde sich vielmehr ein Welken und Verglühen schließen müssen, wenn nicht ohnehin der Gang menschlicher Verhältnisse zu oft störend und hemmend in den Weg träte. Wir finden hier zuerst die unbefriedigte oder heimliche Liebe, die sich dennoch nicht zurückdrängen läßt, sondern den Menschen, sein ganzes Wesen einnehmend und verheerend, mit unsäglichen Qualen verfolgt. Hier heißt es u. A.:

Das Feuer brennt sehr
Die Liebe noch viel mehr.
Das Feuer kann man löschen,
Die Liebe nicht vergessen.

Oder:

Kein Feuer und Glut brennt nicht so heiß,
Als heimliche Liebe, die Niemand nicht weiß.

Und es wird oft rührend geschildert, wie sich das ganze Wesen verändert, die Augen selbst ihren Schein verlieren, das Antlitz zur Häßlichkeit unschön wird, bis die Herzen am Ende, wenn keine Erhörung und keine Verwirklichung eintritt, dahinwelken und ersterben. Indessen, so lange es noch möglich ist, verläßt die Hoffnung sie nicht, und die Treue bewährt sich standhaft durch unzählige Trübungen und lange Jahre voll Harrens; ja sie übertrifft sich selbst, indem sie auch da

standhaft bleibt, wo sie die Hoffnung schwinden sieht; selbst wo eins die Treue bricht, bleibt das andere bis zum Tode gebunden, und ist ferne ihm deshalb gram zu werden, daß es sich des Glückes vielmehr freut. Denn es hat sich eins mit dem anderen verwebt und verbunden; daß es des eigenen Glückes entbehren mag, darf es nur das andere glücklich wissen. Wir führen einige Verse aus der herrlichen, sehr alten Liebesprobe an:

Und als die sieben Jahr um waren,
Sie meinte, ihr Liebchen käme bald.

Da gieng sie in den Garten,
Ihr Feinsliebchen zu erwarten.

Sie gieng wol in ein grünes Holz,
Da kam ein Reiter geritten stolz:

'Gott grüss Dich Mädchen feine,
Was machst Du hier alleine?' — —

'Gestern wars drei Wochen über sieben Jahr,
Daß mein Feinsliebchen ausgewandert war.'

'Gestern bin ich geritten durch eine Stadt,
Wo Dein Feinsliebchen Hochzeit hat.'

'Was thust Du ihm denn wünschen an,
Daß er seine Treu nicht gehalten hat?'

'Ich wünsch ihm all das Beste,
So viel der Baum hat Äste.

Ich wünsch ihm so viel Glücke fein,
So viel wie Stern am Himmel sein!' — —

Was zog er von dem Finger sein?
Ein feines goldnes Ringelein.

Er warf den Ring in ihren Schoß,
Sie weinte, daß ihr das Auge floß.

Was zog er aus seiner Taschen?
Ein Tuch, schneeweiß gewaschen.

'Trock'n ab, trock'n ab Dein Äugelein!
Du sollst fürwahr mein eigen sein!'

Und dann, wenns einen glücklichen Ausgang nimmt, jubelt sie auf wie der Vogel in frischer Luft, und hat in einer einzigen frohen Stunde all das Leid langer Jahre abgewälzt und vergessen.

Wo die Liebe nun nicht solchen Prüfungen ausgesetzt ist, da geht sie ihren naturgemäßen Gang und kommt wieder an der Wirklichkeit zu sich selber und dem Individuum, sobald sie die erste Stufe, auf der sie in das Dasein eintritt, überwunden hat. Welt und Gegenwart treten wieder in ihre Rechte ein, und das rosenfarbene Licht weicht der natürlichen Farbe der Dinge. Denn daß die Liebe blind macht, ist ein altes Wort:

> Minne blendet wîsen man,
> der sich vor ir niht hüeten kan

ebenso daß sie Groß und Klein, und Reich und Niedrig, alle mit gleicher Herrschaft unter ihren Scepter beugt.

Sobald so das Gleichgewicht hergestellt ist, macht sie zuerst ihren wohlthätigen Einfluß geltend, indem sie das Gemüth veredelt. Goethe sagt: 'Man darf nur éin Wesen recht vom Grund der Seele lieben, da kommen einem die andern alle liebenswürdig vor', und wenn man dies noch auf die Rosenfarbe schieben wollte, so haben wir ältere Gewährsmänner:

> Diu wîplîche güete
> gît dem manne hôhgemüete (Wolfram.)

und was damit zusammenhängt:

> Ein wîp wirt in ir herzen wert,
> swenne ir der besten einer gert. (Vrîdanc.)

Denn wenn die Liebe wesentlich Frauendienst oder Männerdienst ist, in der deutschen wie in anderen Poesien, so tritt dieser Dienst doch immer in reinster Form auf, und dem Manne genügt die Schönheit an sich so wenig, daß sie ihm vielmehr eitel erscheint, wo nicht edles Gemüth und Herzensgüte mit ihr im Bunde sind. Beide, er und das Weib fühlen sich doppelt erfreut und gehoben, das Andere gefunden zu haben und ihm anzugehören: denn es tritt hier nirgends die sinnliche Befriedigung hervor, sondern das Gefühl der gegenseitigen Ergänzung, des Tragens und Getragenwerdens, des Liebens und Geliebtwerdens ist stets das Überwiegende.

Daß die Frauen indessen zur Freude bestimmt sind, ist ein sich sehr frühe findender Gedanke, den man sogar in ihrem Namen und dem Gleichklange desselben mit Freude hat bestätigt sehen wollen:

> Durch vröude vrouwen sint genant:
> ir vröude ervröuwet elliu lant.

Die Spielereien und kleinen Tändeleien, die beglückte Liebende mit einander zu theilen pflegen, sind zu allen Zeiten und bei allen Völkern dieselben gewesen, trotz der unendlichen ewigen Abwechslung und

Mannigfaltigkeit, mit der die Dichter hier immer Neues oder Altes in neuer Form zu sagen wissen. In diesem Punkte mag es keine der deutschen Dichtung zuvorthun, aber sie hat auch keine Eigenthümlichkeit, die sie nicht mit anderen Völkern theilte, und an Phantasie und Überschwänglichkeit steht sie wohl anderen nach.

Liebe geht zu Liebe, wie Knaben aus der Schule,
Doch Liebe von der Liebe, wie Knaben hin zur Schule.

Lob und Preis der Liebsten stehen hier an der Spitze; wir finden z. B. in einer alten Serenate:

Der Demanten hellem Schein
Gehn für Deine Äugelein,
Purpurfarb Dein rother Mund,
Daß er schöner nicht sein kunt.

Deine Lippen wie Korallen,
Deine Glieder allzumalen,
Auf das zierlichst sind formirt,
Und ganz wie ein Wachs possirt.

Marmor Deinem Halse weicht,
Elfenbein den Zähnen gleicht.
Auch so lieblich ist dein Haar,
Daß kein Gold nicht schöner war.

Vgl. in dem (hier folgenden) mhd. Gedichte von Hero und Leander V. 280.

Indessen wo wäre hier ein Ende oder Maß zu finden; eilen wir daher, froh diese Zeit der Liebe an einem Beispiele angedeutet zu haben, zu ihrem Endpunkte, nicht dem ruhigen Glücke des Besitzes, welches Dichter weniger begeistern kann, sondern der letzten Bewährung in Leid und Jammer — denn es ist ein wahres Wort: auf Liebe Leid. Und wo es sich zunächst um eine Erklärung dieser Erscheinung handelte, da suchte man sie einestheils in dem Neide und der Mißgunst des Schicksals, welches die hohe und übermenschliche Seligkeit zu trüben trachte; auch da, wo es sich der Falschheit der Menschen als äußeres Werkzeug bediente; oder sie kam auf Rechnung der eigenen durch die Liebe geblendeten Unverständigkeit der Liebenden. Aber von dem Grunde abgesehen, kann der Gedanke selbst nicht überraschen: bei Sonnenschein und Glück denkt der Mensch unwillkürlich an die folgende Zeit des Regens und des Unglücks, so bei Liebe an Leid.

Die oben angedeutete Ansicht von der Einheit und Unauflöslichkeit der Liebenden tritt aber nirgends deutlicher hervor als eben hier,

wo Leid und Tod das Band zerreißt; einen schöneren Gewährsmann dafür finden wir nicht, als Byron in seinem Liede an Jessy:

There is a mystic thread of life*),

welches so wahr und lauter wie die reinste Empfindung scheint, und doch nur wenige Monate vor seiner Trennung von seiner Jessy geschrieben ward; in dem Momente seiner Entstehung ist es durchweg wahr und poetisch empfunden.

Wenn die äußere Gestalt des eisernen Schicksals den Seelen, die sie nicht scheiden kann, die leiblichen Hüllen trennt, so ist es eine unausbleibliche Folge, daß die Seelen in Liebe fernere Vereinigung anstreben, und dies haben auch die Dichter erkannt und zwiefach dargestellt, indem sie den zurückbleibenden Theil entweder in Wahnsinn untergehen oder dem vorangegangenen in den Tod folgen lassen. Der Wahnsinn beginnt sich bei der glücklichen Liebe schon als eine Zerstreutheit zu zeigen, die nach der glücklichen Bemerkung eines Philosophen nichts anderes als Tiefsinn ist, subjective Vertiefung in den einen Gegenstand, Zerstreutheit für die anderen, aber weiter gelangt er nicht, es sei denn, wo das Unglück und der Tod dem Menschen mit dem Liebsten sein eigen Selbst entfernen. Goethe's Spruch: 'ich bin mir selbst entwandt, denn sie ist's mir!' gibt uns den psychologischen Grund und zeigt, daß der Wahnsinn wirklich die erste und nothwendige Folge einer solchen Auflösung der durch

---

*) Hoefers Übersetzung dieses Liedes, die handschriftlich vorliegt, lasse ich hier folgen.

Es gibt ein fein gesponnen Sein
  In all mein Sein so theu'r verwebt,
Daß, schnitt die Parze ein's nur ein,
  Es stürben zwei und keines lebt.

Und eine Form nach der mein Blick
  Gar oft mit Götterlust gesehn,
Und wie die Form bei Tag mein Glück,
  Mein Traum läßt Nachts sie wiederseh'n.

Und eine Stimm' voll Melodie
  Erregt Begeist'rung meiner Brust,
Daß Seraphchöre ohne sie
  Zu hören wär' mir keine Lust.

Ein Angesicht, des Wangenroth
  Von Liebe sagt ein lieb Gedicht,
Des Bläße bei des Scheidens Noth
  Von Liebe mehr als Worte spricht.

Eine Lipp', die ich, nur ich gedrückt,
  Und keiner drückte je vorher,
Die schwur zu sehn mich hochbeglückt, —
  Nur ich, sonst keiner press' sie mehr!

Ein Busen, der mein eigen, mein,
  Dem sich mein wehes Haupt vereint,
Ein Mund, der mir gelacht allein,
  Ein Aug, das weint, wenn ich geweint.

Zwei Herzen, die ganz gleich bewegt
  In Eintracht mit einander gehn,
Daß ein Puls wie der andre schlägt,
  Sie beide schlagen — oder stehn.

Zwei Seelen, deren gleicher Fluß
  In sanftem Strom von hinnen schwebt,
Daß wenn sie scheiden — scheiden? Nein
  Sie scheiden nie! in eins verwebt.

Tod zerrissenen Einheit zweier Seelen ist. Nichtsdestoweniger muß es verfehlt erscheinen, wenn sich der Dichter dieses Wahnsinns bemächtigt — er gehört dem Leben, aber nicht der Dichtung an. Diese wendet sich daher viel lieber zu den andern möglichen Stufen, indem sie, wie Irving in seinem unvergleichlich schönen Gemälde, das Herz brechen läßt, aber zeigt, wie die Treue bis in den Tod dem Liebsten folgt, ohne Zaudern und Überlegung, plötzlich und unwillkürlich, weil es so sein muß. Der Wille des einen geht in dem Fatum unter, welches der Tod des andern herbeiführte.

Sie drückt ihn fest ans Herze,
Das Herz, das that ihr so weh:
Und länger konnt sie nicht leben,
Sie sprang mit ihm in die See.

Mit dieser dem deutschen Volksliede geläufigen Idee haben wir den höchsten und letzten Gedanken gefunden, dessen die Dichtung nur fähig ist, denn die Liebe hat alle irdischen Hemmnisse überwunden, und die Sinnlichkeit abgestreift, um im Himmel in reinster Lauterkeit fortzulieben:

Verschlungen in tausend Küssen
flog hin das Seelenpaar.

Wir sind damit aber zugleich zu unserem Volksliede zurückgekehrt, in welchem wir jene Idee am lautersten dargestellt finden, und wenn wir das Bildchen, welches wir von dem dichterischen Walten der Liebe entworfen haben, auch nur selbst für ein flüchtiges und ungenügendes ansprechen können, so dürfte es doch hinreichen, diese Entwicklung der Liebe in ihrem dem Wesen nach nothwendigen Gange und in ihrer Deutschheit hinzustellen. Wir werden es später sehen, daß die Idee des Todes aus Treue, wie sie durch den Begriff der die Seelen verschmelzenden einheitlichen Liebe begründet ist, wesentlich dem neueren Volksliede angehört, während die ältere Bearbeitung der Sage von Hero und Leander noch ganz anders verfährt; und ebenso sind auch die anderen Dichtungen, in welchen dasselbe Factum auftritt, ihrem Principe nach ganz abweichend: denn es zeigt sich meist ein moralischer Zwang, ein durch bestimmte Begriffe von Recht oder Sitte geleiteter Wille, der sich dem Liebsten auf Tod und Leben verbindet, und die Treue bis in den Tod fortführen zu müssen meint. So aber, wo der Tod als die Folge der Überlegung auftritt, muß ihn die Moral als Selbstmord verdammen, während in unserem Falle das Urtheil verstummt: die Blume stirbt und welkt, wenn du sie dem heimatlichen Boden entreißest, und damit ist es von der dichterischen

Seite gerechtfertigt. Wir beurtheilen aber hier nicht das Leben, sondern das was uns der Dichter vorführt. Dichter endlich haben den Menschen vor Freude über die Erlangung eines letzten Herzenswunsches sterben lassen, wie sollten sie ihn nicht in diesen Tod der Liebe gehen lassen?*)

Ist diese Idee aber nur die Vollendung der Idee der deutschen Liebe selbst, so begreifen wir damit ohne Weiteres die Thatsache, von der wir ausgingen, daß unser Lied, deutsch wie kein anderes, auch wie kein anderes Gemeingut des ganzen germanischen Volkes geworden ist. Etwa allein die Engländer ausgenommen, wovon der Grund sehr tief liegen dürfte**).

SCHWERTSEGEN.

Ich gebüt dir swert gut bie dess vil heligen Christus blut, das du noch hute werdest also weich werdest uff mynē libe Also myner frawen sant maria milch und sweis was, do si ires trut liben kindes genass, das du mich dole verschnidest, daß stahel und dass ysen noch keyner hant woffen dass ye geschmidet wardt sider dass Cristus geboren wart, one dass myne, dass musse stechen und schneiden, wo es hin gemeyne, weme es kum uss miner hant, so sindt die selben widt doruber genant, die widt sint stete und veste als dass helig pater noster, dass der prister in der heligen stilmessen sprach. (cod. pal. germ. 211, 33ᵃ.) K. B.

---

*) Jean Paul sagt in seiner Vorrede zu 'Des deutschen Mittelalters Volksglauben von Dobeneck' (1815), XLI: 'Doch ist es auch schön für die Musen zu sterben, wie für das Vaterland, und überhaupt schöner für etwas zu sterben und nicht bloß an der Zeit'.

**) Wie Hoefer bei seiner historisch-kritischen Behandlung zu verfahren gedacht, deuten seine auf das Vorhergehende folgenden Äußerungen an: 'Um diese Verbreitung in das rechte Licht zu stellen, müssen wir zum Schlusse dieser Einleitung etwas näher in die Natur und das Wesen des Volksliedes eingehen; denn dadurch wird die Art und Weise bedingt werden müssen, wie wir einestheils die Verschiedenheit der einzelnen Bearbeitungen anzusehen, andererseits bei der Vergleichung derselben zu verfahren haben; denn es ist uns um nichts Geringeres dabei zu thun, als die ursprüngliche Form und die geschichtliche Entwicklung und Erweiterung unseres Volksliedes nachzuweisen. Wir werden aber dabei suchen, uns möglichst kurz zu fassen, indem wir uns auf das Wesentliche beschränken und alles, was zur inneren Charakteristik dieses Volksliedes gehört, in die Schlußabhandlung verweisen.'

BIBLIOGRAPHISCHE ÜBERSICHT

DER

ERSCHEINUNGEN AUF DEM GEBIETE DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE IM JAHRE 1884.

VON

KARL BARTSCH*).

I.

Begriff und Geschichte der germanischen Philologie.

1ª. Bechstein, germanische Philologie (Bibl. 1883, Nr. 2).
Vgl. Wiss. Beilage d. Leipziger Ztg. 1884, Nr. 21.

1ᵇ. Bursian, Geschichte der classischen Philologie (Bibl. 1883, Nr. 3).
Vgl. Philol. Rundschau 5, 1 (Hartfelder); Histor. Ztschr. 54, 73—78 (Pöhlmann).

1ᶜ. Noreen, hist. de la science ling. (Bibl. 1883, Nr. 4).
Vgl. Techmers Zeitschrift 1, 474 f.

1ᵈ. Körting, Gustav, Encyklopädie und Methodologie de romanischen Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen. 2. Theil. Encyklopädie der romanischen Gesammtphilologie. 8. (XVIII, 505 S.) Heilbronn 1884. Henninger. 7 M.
Vgl. Literaturblatt 1884, 3 (Breymann); Franco-Gallia 1884, 1. 2 (Kreßner); American Journal of Philology 5, 104 ff. (Elliot); Wiss. Beilage d. Leipz. Ztg. 1884, 5 (Bechstein).

1ᵉ. Körting, Gedanken (Bibl. 1881, Nr. 2).
Vgl. Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1884, S. 665—671 (Brandl).

1. Wie studiert man neuere Philologie und Germanistik? Von einem älteren Fachgenossen. 8. (31 S.) Leipzig 1884. Roßberg. 60 Pf.
Ein Buch, wie das hier vorliegende, wäre allerdings recht nützlich, ein Wegweiser beim german. Studium. Nur müßte es tiefer gehen und die Dinge nicht so äußerlich und mit so unzureichender Kenntniss erfassen wie es hier geschieht. Vgl. Literaturblatt 1885, 1 (Behaghel); Anglia, Anz. 7, 129 ff. (Wülcker).

2. Rolfs, W., Über die Gründung eines Institutes für deutsche Philologen zum Studium des Englischen in London. Eine Denkschrift, den deutschen Regierungen, Universitäten und Städten vorgelegt. 8. (64 S.) Berlin 1884. Weidmann. M. 1,60.

3. Crueger, Joh., Miscellen zur Geschichte der deutschen Philologie.
Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 275—278.

4. Crueger, Joh., Bodmer, Stadtvogt Renner in Bremen, Wiedeburg in Jena.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 16, 197—221.

5. Crueger, Joh., Briefe von Schöpflin und anderen Strassburger Gelehrten an Bodmer und Breitinger.
Straßburger Studien 2, 440—498.

---

*) Mit Unterstützung von K. Gislason in Kopenhagen und K. F. Södervall in Lund.

5a. **Crueger**, der Entdecker der Nibelungen (Bibl. 1883, Nr. 6).
Vgl. Literaturblatt 1884, 7 (Sprenger); Anz. f. deutsches Alterthum 10, 288 f. (Baechtold).

6. Crueger, J., die erste Gesammtausgabe der Nibelungen. 8. Frankfurt a. M. 1884. Literar. Anstalt. 3 M.
Vgl. Anz. f. deutsches Alterthum 11, 176–179 (Litzmann); Literar. Centralblatt 1884, 48; Deutsche Liter. Ztg. 1884, 32 (Steinmeyer).

7. Crueger, Johannes, das erste deutsche Minnelied.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 16, 85—88. Das Lied K. Heinrichs 'Ich grüeze'.

7a. Arnim, Trösteinsamkeit (Bibl. 1883, Nr. 7).
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 11; Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 419 f. (Seuffert); D. Liter. Ztg. 1884, 21 (Minor); Literaturblatt 1884, 6 (Muncker).

8. Goethe's Briefe. Verzeichniss derselben etc. herausgeg. von Fr. Strehlke. Berlin 1884. 1. Theil. S. 98 f. 5 Briefe an J. G. Büsching. S. 225 verzeichnet 4 Briefe an Jacob Grimm, einen an W. Grimm, S. 234 f. 3 Briefe an F. H. von der Hagen.

9. Zur Geschichte der deutschen Philologie. I. Jacob Grimm und Lorenz Füglistaller. II. H. W. Tydemann und J. Grimm. Von Steinmeyer und E. Martin.
Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 145—185.

10. P. Ch. **Asbjörnsen.** Mélusine II, 11.

11. **Brink**, J. ten, litterarische schetsen en kritieken. Deel VII—IX. 4°. Leiden 1884. Sijthoff. fl. 5,25.

12. **Bureus.** — Klemming, G. E., Anteckningen af Johannes Thomae Agrivillensis Bureus. Samlaren 1884, S. 71—126.

13. **Dahn**, F., Bausteine. 6. Reihe. Germanische Studien. 8. (VII, 327 S.) Berlin 1884. Janke. 7 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 26 (G. Kaufmann); Literar. Centralblatt 1884, 28; Nord und Süd Juli 1884.

14. **Erk.** — Zahn, Ludwig Erk. Nekrolog.
Blätter für Hymnologie 1884, Nr. 2.

15. Dr. **Franck** †. Von Dr. Schmitt.
Pfälzisches Museum 1884, Nr. 10.

16. **Geiger.** — Keller, Jul., Lazarus Geiger und die Kritik der Vernunft. 42 S. 4. Programm von Wertheim a. M. 1883.

17. **Gervinus.** — Grimm, Herman, Gervinus.
In: Fünfzehn Essays. 1. Folge. 3. Auflage. Berlin, Dümmler.

18. Zeller, E., Vorträge und Abhandlungen. 2. Sammlung Leipzig, Fues. 9 M. Enthält u. a.: Drei deutsche Gelehrte, davon 3. G. G. Gervinus.

19. **Greith.** — Baumgartner, A., Erinnerungen an K. Joh. Greith. 2.
Stimmen aus Maria Laach 26, 4.

20. Baumgartner, Alex., Erinnerungen an Dr. Karl Johann Greith, Bischof von St. Gallen. Mit Greiths Bildniss. 8. (VII, 113 S.) Freiburg i. B. 1884. Herder. M. 1,40.
Vgl. Bibliogr. 1883, Nr. 22.

21. **Grimm.** — Duncker, A., Die Brüder Grimm.
Allgem. Ztg. 1884, Beil. 61 ff.

22. Duncker, A., die Brüder Grimm. Mit einem Holzschnitt „Das Grimm-Haus zu Kassel". 8. (IV, 123 S.) Kassel 1884. Hühn. 3 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 1 (Scherer); Wiss. Beil. d. Leipz. Ztg. 1884, Nr. 97 (Bechstein); Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1884, S. 129; Literar. Merkur V, 12; N. Preuß. (†) Ztg. 1884, Sonntagsbeilage Nr. 33.

23ᵃ Briefe der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm an G. H. Pertz. Mitgetheilt von H. Müller.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 16, 231—251.

24. Scherer, W., Jacob Grimm. 2. Aufl. 8. Berlin 1885. Weidmann. 5 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 2 (Schönbach).

25. Schmolke, H., Jakob Grimm.
Sonntagsbeilage zur Vossischen Ztg. 1884, Nr. 39.

26. Reifferscheid, Al., Zwei Briefe J. Grimms an A. Hoefer.
Nd. Jahrbuch 9 (1884), 146—148.

26ᵃ. Briefe an Villers (Bibl. 1883, Nr. 26).
Vgl. Gött. Gel. Anz. 1884, 16 (Minor).

26ᵇ. Briefe an Tydemann (Bibl. 1882, Nr. 16).
Vgl. Taalstudie 4, 363 (Gallée); Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 34, 313 (Minor).

27. Briefe von Friedrich Diez an Jakob Grimm herausgeg. von A. Tobler.
Zeitschrift f. roman. Philologie VII, 481—493.

28. Grimm, J., Kleinere Schriften. 7. Bd. 8. Berlin 1884. Dümmler.
Inhalt: Recensionen und vermischte Aufsätze. 4. Theil. Die Beiträge zu Haupts Zeitschrift, zu Pfeiffers Germania; aber auch mancherlei ungedrucktes, 'in und bei', 'über die Wörter des Leuchtens und Brennens, über den Schlaf der Vögel, über das Echo, über Ossian' etc. Die Herausgabe hat Dr. Ippel mit großer Umsicht besorgt. S. 500, Z. 23 ist natürlich *zurückhaltende*, S. 512, Z. 28 *Naturwundern* zu lesen. Vgl. Literaturblatt 1885, 4 (Behaghel); D. Liter. Ztg. 1884, 47 (Rödiger).

29. Aus einer Vorlesung Wilhelm Grimms.
Allgem. Ztg. 1884, Beilage 149.

30. **Grundtvig**, N. F. S.— Schrøder, J., Mindeblade fra Grundtvigs hundreda arsfest Sept. 1883. Med to Billeder. 8. (140 S.) Kopenhagen 1883. Schønberg. 1 kr. 75 ø.

31. Hundrede Aar. Et Mindeskrift i Anleding af Hundreda arsdagen for Nic. Fr. S. Grundtvigs Fødsel. Redigeret af F. Rønning. 4. (28 S.) 1883. 1 kr. 50 ø.

32. Rønning, F., N. F. S. Grundtvig som Aestetiker. En Skitse. 8. (88 S.) 1883.

33. **Grundtvig**, S. — Barfod, F., Sven Hersleb Grundtvig. Et Mindeskrift. 8. (78 S.) Kopenhagen 1883. Schønberg. 1 kr.

34. Grundtvig, Svend Hersleb. Von E. Mogk.
Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 281—284.

35. Liebrecht, F., Svend Hersleb Grundtvig †.
Germania 29, 378—384.

36. Fortegnelse over Professor Dr. Svend Grundtvigs efterladte Bogsamling. 8. (154 S.) Kjöbenhavn 1884.
4672 Nr., besonders reichhaltig in Bezug auf Mythologie und Sagenkunde.

37. **Hildebrand**, E. — Hildebrand, H., Bror Emil Hildebrand.
Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad 1884, S. 97—134.

38. **Hoefer**, Albert (geb. 2. Oct. 1812, gest. 9. Jan. 1883). Von Al. Reifferscheid. 8. (8 S.)
Aus Calvarys philol. Jahresbericht VII, 99 ff.

39. **Humboldt**, W. v. — Steinthal, H., über Wilhelm von Humboldt. Bei Gelegenheit der Enthüllung der Humboldt-Denkmäler. 8. (25 S.) Berlin 1883. Dümmler. 60 Pf.

40. Bruchmann, Karl, Wilhelm v. Humboldt.
D. Rundschau 1884, Dec. S. 400—413.

41. Zwei Briefe W. v. Humboldts.
Internationale Zeitschrift f. allgem. Sprachwissenschaft von F. Techmer 1. Bd., 1. Heft, S. VI—IX. Ebenda S. III ff. Zum Andenken an W. v. Humboldt; S. X f. Rede des Herrn Kultusministers v. Gossler.

42. **Keller.** — Fischer, Hermann, Nekrolog für Adelbert von Keller. Separatabdruck aus Iwan Müllers Biographischem Jahrbuch für Alterthumskunde. 8. (18 S.) Berlin 1884. Calvary u. Co.

43. Bartsch, K., Adelbert von Keller.
Ersch u. Gruber, Encyklopädie 2. Section, 35. Bd., S. 123—124.

44. Holland, W. L., An die Mitglieder des litterarischen Vereins in Stuttgart. 8. (8 S.)
Beilage zu der 167. Publication. Nachruf an Keller, im wesentlichen aus der Allgem. D. Biographie wiederholt. (Bibl. 1883, Nr. 37).

45. **Lachmann.** — Jugendgedichte Karl Lachmanns. Mitgetheilt von Ludwig Hänselmann.
Akademische Blätter herausgeg. von O. Sievers. I, 27—33. 75—86.

46. Bötticher, G., die dichterischen Stoffe des deutschen Alterthums in ihrer nationalen Bedeutung. Eine Erinnerung an K. Lachmann.
Preußische Jahrbücher 1884, Febr. S. 145—158.

47. **Lisch**, G. Chr. Fr., von Krause.
Allgem. D. Biographie 18, 752—754.

48. **Lübben**, H. A., von K. Strackerjan.
Allgem. D. Biographie 19, 813—815.

49. Heinrich August Lübben. Gedächtnissrede von K. Strackerjan.
Nd. Jahrbuch 9 (1884), 149—160. Gehalten 3. Juni 1884 zu Goslar.

50. Brandes, Herm., August Lübben.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 16, 369—373.

51. **Lütolf**, Alois. Von Meyer v. Knonau.
Allgem. D. Biographie 19, 700—704.

52. **Majláth**, Johann Graf. Von Krones.
Allgem. D. Biographie 20, 101—105.

53. **Maler**, Josua. (Pictorius). Von Jakob Baechtold. 8. (30 S.) Zürich 1884.
Separatabdruck aus der „Neuen Züricher Ztg.“.

54. Maler, Josua (Maaler, Pictorius).
Allgem. D. Biographie 20, 137—138 (Steiff).

55. **Mannhardt**, Wilhelm. Von Scherer.
Allgem. D. Biographie 20, 203—205.

56. Mythologische Forschungen aus dem Nachlasse von W. Mannhardt. Straßburg 1884. 8.
Die Vorreden von Müllenhoff und Scherer enthalten eine Charakteristik von Mannhardts Bestrebungen und zahlreiche Mittheilungen aus Briefen.

57. **Maßmann**, H. F. Von Scherer.
Allgem. D. Biographie 20, 569—571.

58. **Meusebach.** — Wendeler, C., Zur Geschichte des Ankaufs der Meusebach'schen Bibliothek.
Centralblatt für Bibliothekswesen I, 6.

59. **Müllenhoff.** — Hoffory, J., Karl Victor Müllenhoff.
Arkiv for nordiske Filol. II, 190—192.

60. Kossinna, G., Karl Müllenhoff.
Bezzenberger, Beiträge IX, 1. 2.

61. Kossinna, Nachtrag zu dem Verzeichnisse der Schriften Müllenhoffs.
Bezzenberger, Beiträge IX, 3.

62. Martin, E., Karl Müllenhoff.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 16, 366–369.

63. Nagele, A., Karl Müllenhoff.
Europa 1884, Nr. 11.

64. Schmidt, Erich, K. Müllenhoff.
Neue Freie Presse 6. März 1884.

65. Schönbach, A., K. Müllenhoff.
Allgem. Ztg. 1884, Beil. 79 u. 81.

66. Steinmeyer, E., Karl Victor Müllenhoff.
Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 372—376.

67. Müllenhoff. — Paul Schlenther in der deutschen Wochenschau 1884, Nr. 9.

68. Nekrolog. Karl Müllenhoff. †.
Berliner Philol. Wochenschrift 1884, 24. 25.

69. Müllenhoff: Illustrirte Zeitung Nr. 2123. Mit Porträt.

70. Müllenhoff: Kürzere Notiz Revue critique 1884, Nr. 15, S. 298.

71. **Müller, J. G.** — Erinnerungen an Joseph Godehard Müller. 8. Hildesheim 1884. Borgmeyer. 3 M.

72. **Olaus Magni.** — Hildebrand, Hans, Olaus Magni och hans historia.
Historisk Tidskrift 1884, S. 307—342.

73. **Rückert,** Heinrich. — Leverkühn, ungedruckte Briefe Platens.
Deutsche Revue 1884, October. Am Schluß (S. 48 f.) ein Brief von Fr. Rückert, (1. Febr. 1850), worin er an Umbreit wegen der germanist. Professur in Heidelberg im Interesse seines Sohnes Heinrich schreibt.

74. **Scherer.** — Zabel, Eugen, ein deutscher Forscher und Erforscher des Deutschen: Wilhelm Scherer.
Über Land und Meer 53. Bd., Nr. 1.

75. Scherer, Antrittsrede.
Sitzungsberichte der Berliner Akad. d. Wiss. 1884, 33, S. 727—729.

76. **Uhland.** — Fasold, R., Altdeutsche und dialektische Anklänge in der Poesie L. Uhlands nebst einem Verzeichniss der Uhland-Litteratur. Eine Skizze.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 72, 405—414.

77. **Vernaleken.** — In C. Wurzbach Biographischem Lexikon 50, 129—134.

78. **Vigfusson.** — Stephensen, Magnús, um hið nýja tímatal Dr. Guðbr. Vigfússonar. Tímarit hins ísl. bókmentafélags 1884, S. 145—180.

79. **Wissmann.** — Wülcker, R., Dr. Theodor Wissmann.
Anglia VII, 507—511.

80. Theodor Wissmann. Von E. Kölbing.
Englische Studien 7, 383—384.

81. Bericht über die zehnte Jahresversammlung des Vereins für niederd. Sprachforschung zu Goslar am 3. und 4. Juni 1884.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 16, 502—504.

82. Bericht über die zehnte Jahresversammlung des Vereins für niederd. Sprachforschung zu Goslar am 3. und 4. Juni (1884).
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung IX, 2 (1884), S. 17—21.

II.
Handschriftenkunde und Bibliographie.

83. Wattenbach, W., Aus Handschriften der Berliner Bibliothek.
N. Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichte 9, 624—630. Latein. Gedichte; ein paar deutsche Sprüche (S. 628); der Spruch 'O Kusa Kusa' geht doch wohl auf Nicolaus von Cusa; das in Germ. 17, 187 mitgetheilte Gedicht hier abweichend, aber nur der lat. Text.

84. Hosäus, W., deutsche mittelalterliche Handschriften der Fürst Georgs-Bibliothek zu Dessau.
Mittheilungen d. Vereins f. Anhalt. Geschichte 4 (1884), 203—219. Wiederabdruck aus Germania 1877—78.

84a. Schnorr v. Carolsfeld, Hss. zu Dresden (Bibl. 1883, Nr. 57).
Es ist sehr erwünscht, auch die handschriftl. Schätze der Dresdener Bibliothek in einem gedruckten Kataloge vereinigt zu sehen. Für den Germanisten von besonderem Interesse ist die Abtheilung M, die die Hss. der deutschen Literatur und des deutschen Rechtes enthält; aber auch in A (Theologie) und H (Geschichte) findet sich manches einschlagende. Wir kommen demnächst ausführlicher auf das Buch zurück. Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 10; La Cultura V, 14.

85. Reifferscheid, Al., Beschreibung der Handschriftensammlung des Freiherrn A. v. Arnswaldt in Hannover.
Nd. Jahrbuch 9 (1884), 132—142.

86. Catalogue of Romances in the Manuscript Department of the British Museum. By H. L. Ward. Vol. I. London British Museum.
Vgl. Academy 1884, 19. April; D. Liter. Ztg. 1885, 6 (A. Tobler); Anglia, Anz. VII, 105 ff. (Smith). Enthält roman. Sachen, der zweite Band wird die germanischen bringen.

87. Raynaud, Gaston, Catalogue des manuscripts anglais de la Bibliothèque nationale. 8. (32 S.) Paris 1884. Champion.
Das sorgfältig gearbeitete Verzeichniss enthält nur weniges von altengl. Literatur; Nr. 25 eine Übersetzung der Chirurgie Guido's de Chauliac, 15. Jh.; Nr. 30 eine Chronik des 15. Jh.; Nr. 39 Chaucer's Canterbury Tales, 15. Jh.; Nr. 41 verschiedenes. Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 44 (Wülcker).

88. Heinemann, O. v., die Handschriften der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel. 1. Abth. Die Helmstedter Handschriften. I. 8. (XII, 380 S.) Wolfenbüttel 1884. Zwißler. 15 M.
D. Liter. Ztg. 1885, 21 (Wattenbach); Literar. Centralblatt 1884, 46; Revue critique 1885, 3 (Chatelain).

89. Hagen, Herm., Zwei Handschriftenkataloge des X. Jahrhunderts.
N. Anzeiger für Bibliographie 1884, Juni.

90. Huemer, Bücherverzeichniss eines Unbekannten (13. Jh.) aus Bamberg.
Darin lat. Rhythmen des Mittelalters. Wiener Studien V, 326.

91. Wattenbach, W., Aus Handschriften.
N. Archiv 10, 192 ff. Darin II. ein deutscher Wurmsegen (cod. lat. fol. 329 in Berlin) 14. Jh.

92. Wattenbach, W., Aus neueren Handschriftenverzeichnissen. (Forts.)
Hss. des British Museum in London. N. Archiv 10, 196 f. 20000. L. Flexel Beschreibung des Schießens zu Ulm 1536. 28752. 'Die heiligen dri kunige.' (Vgl. Zs. 3, 191).

93. Eine Versteigerung von Manuscripten.
Germania 29, 256.

---

94. Klemm, Heinr., Beschreibender Catalog des bibliographischen Museums von H. K. 1. u. 2. Abth.: Manuscripte und Druckwerke des 15. u. 16. Jh. aus den 18 frühesten bis 1470 bekannt gewordenen Druckstätten, zusammen über 1000 Gegenstände umfassend. 8. (VIII, 509 S.) Dresden 1884. Klemm. 6 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 43 (Zarncke).

95. Weller, E., Repertorium Typographicum. Die deutsche Literatur im ersten Viertel des 16. Jhs. Im Anschluß an Hain's Repertorium und Panzer's deutsche Annalen bearbeitet. 2. Supplement. 8. (30 S.) Nördlingen 1885. Beck. M. 1,20.

96. Weller, E., Zum Repertorium Typographicum.
Germania 29, 407 f.

97. Bücherverzeichniss von K. J. Trübner (Nr. 41). Straßburg 1884.
In der Abtheilung 'Literatur des 15. u. 16. Jahrhs.' S. 35—57 viel Beachtenswerthes, u. a. Nr. 793 ein Facetus (1480) mit gereimter deutscher Übersetzung; vieles von Fischart; Nr. 839 des Bühelers Königstochter von Frankreich (1500); 842 Hiltsteins Kirchen-Postill (1562); 878 Murmels Pappa (1521), lat.-deutsches Vocabular in Elsässer Mundart, mit lat.-deutschen sprichwörtl. Redensarten; Nr. 916 Styfel.

98. Bartsch, Karl, Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1883.
Germania 29, 419—509.

99. Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie für das Jahr 1883. Herausgeg. von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. 5. Jahrg. 1883. 8. (325 S.) Leipzig 1884. Reißner. 8 M.
Vgl. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 71, 121—123 (Asher).

100. Bibliotheca philologica, oder geordnete Übersicht aller auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Ausland neu erschienenen Bücher, herausgeg. von Dr. G. Kossinna. 36. Jahrg. 2 Hefte. 1883. 8. (393 S.) 4 M.

101. Lüns, Friedrich, Übersicht der in den Jahren 1880, 1881 und 1882 auf dem Gebiete der englischen Philologie erschienenen Bücher und Aufsätze.
Anglia VI, 4. Heft, S. 1—82.

III.
Sprachwissenschaft und Sprachvergleichung.

102. Müller, F., Grundriß der Sprachwissenschaft. 3. Bd. Die Sprachen der lockenhaarigen Rassen. 2. Abth. 1. Hälfte. Die Sprachen der mittelländischen Rasse. 8. (V, 224 S.) Wien 1885. Hölder. 5 M.
Vgl. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 71, 436—441.

103. Kruschewski, N., Otscherk nauki o jasuikje. (Grundriß der Sprachwissenschaft.) 8. (II, 148 S.) Kasan 1883. Univers.-Buchdruckerei.
Vgl. Berliner philolog. Wochenschrift 1885, 5 (H. Haupt).

104. Pott, A. F., Einleitung in die allgemeine Sprachwissenschaft.
Internationale Zeitschrift f. allgem. Sprachwissenschaft I, 1, S. 1—68. Inhalt: Philosophische Seite: Ursprung der Sprache; sogenannte allgemeine Grammatik; Physische Seite; Geistige Seite; Naturwissenschaftliche Seite; Einteilung der Sprachen. Forts. 2, 329—354.

105. Delbrück, B., Einleitung in das Sprachstudium. Ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der vergleichenden Sprachforschung. 2. Aufl. 8. (X, 146 S.) Leipzig 1884. Breitkopf u. Härtel. 3 M.
Bibliothek indogermanischer Grammatiken. 4. Bd. Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 14 (J. Schmidt).

105ª. Kaufmann-Hartenstein (Bibl. 1882, Nr. 55).
Vgl. Blätter f. d. bayer. Gymn. 1884, 327 f. (Sarreiter).

106. Humboldts, W. v., Sprachphilosophische Werke. Herausgeg. u. erklärt von H. Steinthal. 2. Hälfte. (Schluß.) 8. (S. 257—698.) Berlin 1884. Dümmler. 12 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 19 (Bezzenberger); Literar. Centralblatt 1884, 29 (Brugmann); Literaturblatt 1884, 11 (Behaghel); Vierteljahrschrift f. wiss. Philosophie X, 1 (Tobler); Techmers Ztschr. 1, 460 f.

107. Humboldt, W. v., Grundzüge des allgemeinen Sprachtypus.
Internationale Ztschr. f. allgem. Sprachwiss. 1, 383—411. Wörtervorrath.

108. Whitney, W. D., Language and the study of language. 4th ed. augmented by an analysis. 8. (596 S.) London 1884. Trübner. 10 sh. 6 d.

108a. Whitney, Voorlezingen (Bibl. 1881, Nr. 82).
Vgl. Noord en Zuid VIII, 3 (1885).

109. Müller, H. D., Sprachgeschichtliche Studien. 8. Göttingen 1884. Vandenhoeck u. Ruprecht. M. 4,40.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 45 (Brugmann); D. Liter. Ztg. 1885, 1 (Mahlow); Philolog. Anzeiger 1885, 2. 3 (Angermann); Berliner philolog. Wochenschrift 1885, 14 (Ziemer).

110. Del presente stato degli studii linguistici.
Civittà cattolica 825.

111. Recanatesi, P., la scienza del linguaggio: epistola, tradotta da G. Accorroni. 3a ediz. 8. (28 S.) Osimo 1883.

112. Kruszewski, N., Principien der Sprachentwickelung.
Internationale Ztschr. f. allgem. Sprachwiss. I, 295—307. (Forts. folgt.) Einleitung. Vorläufiger Überblick: 1. Einfachste Analyse der Sprache; ihre verschiedenartigen Elemente und ihre Natur. 2. Die Laute und ihre Gesetze. 3. Geschichte der Laute und Lautcomplexe. 4. Herrschende Ansichten über Lautgesetze. 5. Die Wörter. 6. Absonderung von morphologischen Elementen des Wortes und ihr Charakter. 7. Faktoren von destructivem Charakter. 8. Geschichte der morpholog. Elemente des Wortes. 9. Synthese der morpholog. Theile zum Worte und der Wörter zur Sprache. 10. Die Geschichte der Wörter.

113. Gerber, Gustav, die Sprache und das Erkennen. 8. (VIII, 336 S.) Berlin 1884. Gärtner. 8 M.

114. Gerber, Gustav, die Sprache als Kunst. 2. Auflage. 1. u. 2. Lief. 8. (S. 1—224.) Berlin 1884. Gärtner. à 2 M.

115. Bruce, Ed., Naturlaute in der Sprache.
Der Salon 1884, Heft 3, S. 347—352.

116. Zeller, E., über die Bedeutung der Sprache und des Sprachunterrichts für das geistige Leben.
In: Zeller, Vorträge und Abhandlungen. 3. Sammlung. = D. Rundschau 1884, März, S. 359—388.

117. G. H. B. W., Speculations on the Primitive Forms of Language.
The China Review XII, 6.

118. Oppert, Gustav, Die Verschiedenheit des Sprachcharakters und deren natürliche Ursache.
Zeitschrift f. Ethnologie 16, 1—17.

118a. Abel, Urworte (Bibl. 1883, Nr. 83).
Vgl. L. Tobler in Vierteljahrsschrift f. Philos. IX, 1.; Berliner philol. Wochenschrift IV, 12 (Ziemer); Grenzboten 1884, 10; Internationale Ztschr. f. allgem. Sprachwiss. 1, 424; Archiv f. slav. Philol. 7, 482 (Jagič); Ztschr. f. Ethnologie 16, 73 f.

119. Cook, F. C., the origin of religion and language. 8. London 1884. Murray. 15 sh.
Vgl. Academy Nr. 621 (Is. Taylor).

120. Brunnhofer, Hermann, über den Ursitz der Indogermanen. 8. (28 S.) Basel 1884. Schwabe. 80 Pf.
Öffentliche Vorträge in der Schweiz Bd. 8, 5. Heft. Nach Ansicht B.'s sind die Indogermanen von Armenien ausgegangen, wofür er manche Gründe vorbringt. Freilich die Hinweisung auf Arminius und Irmin ist schon deswegen nicht stichhaltig, weil der Name Armenien nicht altheimisch ist. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 11, 180—181 (Scherer); Literar. Centralblatt 1885, 18 (O. Schrader).

121. Brugmann, K., Zur Frage nach den Verwandtschaftsverhältnissen der indogermanischen Sprachen.
Internationale Ztschr. f. allgem. Sprachwiss. I, 226 ff.

121[a]. Penka (Bibl. 1883, Nr. 88).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 44 (Bezzenberger); Literar. Centralblatt 1884, 13; Academy Nr. 605 u. 608; Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1884, 5 (G. Meyer); Literaturblatt 1884, August (Misteli).

121[b]. Schrader, Sprachvergleichung (Bibl. 1883, Nr. 89).
Vgl. Zeitschrift f. Völkerpsychologie 15, 1. 2 (Steinthal); Taalstudie 5, 309 ff., 6, 366 ff. (Leopold); D. Liter. Ztg. 1883, 42 (L. Geiger); Academy Nr. 605 (Sayce); Literar. Rundschau 1884, 9; Techmers Ztschr. 1, 487 f.

122. Sayce, A. H., Principes de philologie comparée, traduits en français pour la première fois, par E. Jovy, et précédés d'un avant-propos, par M. Bréal. 12. (XXII, 311 S.) Paris 1884. Delagrave.
Vgl. Revue critique 1884, Nr. 47.

123. Schrader, O., Thier- und Pflanzengeographie im Lichte der Sprachforschung. 8. (32 S.) Berlin 1884. Habel. 50 Pf.
Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge H. 427. Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 31 (Brugmann).

124. Regnaud, Exposé de quelques principes de linguistique indo-européenne en rapport avec la méthode applicable à cette science.
Revue de linguistique XVII, 4.

125. Regnaud, Paul, les facteurs des formes du langage dans les langues indo-européennes. Esquisse d'une méthode pour l'étude de la grammaire historique. 8. Paris 1884. Vieweg. fr. 1,50.

126. Wenck, zur indogermanischen Sprachbildung. 4. (28 S.)
Programm der städtischen Realschule I. Ord. in Borna 1884 (Nr. 503.)

127. Haber, indo-germanische Oudheden.
De Gids 1884, Juli.

127[a]. Cruel, Sprachen Europas (Bibl. 1883, Nr. 92).
Vgl. Techmers Ztschr. 1, 433 f.

128. Delitzsch, Friedrich, Studien über indogermanisch-semitische Wurzelverwandtschaft. Neue Ausgabe in Lichtdruck. 8. (119 S.) Leipzig 1884. Hinrichs. 4 M.

129. Regnaud, Phonétique indo-européenne.
Revue de linguistique XVII, 1.

130. Schneider, J., über einige neuere Forschungen auf dem phonetischen Gebiete. 8. (20 S.)
Programm der Realschule in Altenburg 1884.

131. Schröer, A., über neuere phonetische Literatur, insonderheit Techmer und Sievers.
Zeitschrift f. d. Realschulen IX, 65—73.
= Über den Unterricht in der Aussprache des Englischen. Berlin 1884. Springer. M. 1,40.

132. Hoffory, J., Professor Sievers und die Principien der Sprachphilosophie. Eine Streitschrift. 8. Berlin 1884. Weidmann. 1 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1885, 4 (Braune); D. Liter. Ztg. 1884, 44 (Collitz); Nordisk Tidskrift for Filol. N. R. VI, 322—327 ff. (Jespersen); Literaturblatt 1884, 12 (Fel. Franke); Nord Revy 3, 145—148 (Lundell); Englische Studien 8, 341 ff. (Klinghardt).

133. **Vietor**, Wilh., Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen. 8. (VIII, 272 S.) Heilbronn 1884. Henninger. M. 4,80.
Vgl. Englische Studien 8, 330 ff. (F. Francke); D. Liter. Ztg. 1884, 49.

134. **Bloomfield**, On the Probability of the Existence of Phonetic Laws.
American Journal of Philology V, 2 (1884).

135. **Müller**, Friedrich, Sind die Lautgesetze Naturgesetze?
Internationale Zeitschrift f. allgem. Sprachwiss. I, 211—214.

135ª. **Masing**, Lautgesetz und Analogie (Bibl. 1883, Nr. 94).
Vgl. Techmers Ztschr. 1, 466—468.

136. **Easton**, W., Analogy and Uniformity.
American Journal of Philology V, 2 (1884).

137. **John**, über die methodischen Principien der sog. Junggrammatiker.
Correspondenzblatt f. d. Gelehrten-Schulen Württembergs 1884, 6. Heft.

138. **Klaus**, das psychologische Moment in der Sprache. Vortrag. 8. (14 S.) Tübingen 1883. Fues. 50 Pf.
Abdruck aus: Correspondenzblatt f. d. Gelehrten-Schulen Württembergs 30, 449 bis 462. Vgl. Techmers Ztschr. 1, 462.

139. **Baynes**, Die psychologische Methode in der Anwendung auf die Sprache.
Zeitschrift f. Völkerpsychologie 15, 276—287.

140. **Marty**, A., über Sprachreflex, Nativismus und absichtliche Sprachbildung. (Erster Artikel.)
Vierteljahrsschrift f. wiss. Philosophie VIII, 456—478. (Forts. folgt.)

141. **Bergonié**, J., Phenomènes physiques de la phonation. Avec figg. 8. (140 S.) Paris 1883. Baillière.
Vgl. Techmers Ztschr. 1, 427.

142. **Breymann**, H., über Lautphysiologie und deren Bedeutung für den Unterricht. 8. (32 S.) München 1884. Oldenbourg.
Vgl. Literaturblatt 1884, 7 (A. Schröer); Revue critique 1884, Nr. 42 (A. D.); Englische Studien 8, 344 ff. (Klinghardt).

143. **Greenberger**, D., the Organs of Speech.
Americ. Ann. of the Deaf and Dumb 28, 1—14. 226—234. Vgl. Techmers Ztschr. 1, 451.

144. **Trautmann**, Moritz, die Sprachlaute im Allgemeinen, und die Laute des Englischen, Französischen u. Deutschen im Besondern. Mit 10 Holzschn. 1. Hälfte. 8. (IV, 160 S.) Leipzig 1884. Fock. 6 M.
Vgl. Zeitschrift f. nfrz. Sprache VI, 4 (Einenkel); Anglia VII, 2 (Trautmann); Engl. Studien 8, 338 ff. (E. Förster).

145. **Michaelis**, G., zur Anordnung der Vokale. II.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 71, 73—96.

146. **Gutersohn**, J., Beiträge zu einer phonetischen Vokallehre. 2. Teil. 4. (32 S.) Karlsruhe 1884. Braun in Comm. 80 Pf.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 5.

147. **Vietor**, W., die Zischlaute, insbesondere die deutschen.
Zeitschrift f. Orthographie IV, 1. 2 (1884).

147ª. **Michaelis**, Physiologie der Zischlaute (Bibl. 1883, Nr. 101).
Vgl. Techmers Ztschr. 1, 469; Anz. f. deutsches Alterthum 10, 193—195 (Seemüller).

148. **Michaelis**, G., Einteilung der Zischlaute.
Zeitschrift f. Orthographie 1884, Nr. 4.

149. **Schulze**, Wilhelm, Indogermanische ai-Wurzeln.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 27, 420—429.

150. Sayce, A. H., The person-endings of the indo-european verb.
Internationale Ztschr. f. allgem. Sprachwiss. I, 222—225.

151. Osthoff, H., zur Geschichte des Perfects im Indogermanischen mit besonderer Rücksicht auf griechisch u. lateinisch. 8. (IX, 653 S.) Straßburg 1884. Trübner. 14 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 6 (Mahlow).

152. Pott, verschiedene Bezeichnung des Perfects in einigen Sprachen und Lautsymbolik.
Zeitschrift f. Völkerpsychologie 15, 288—337. 16, 117—138.

153. Schulze, Wilhelm, zum participium perfecti activi.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 27, 547—549.

154. Schmidt, Joh., Indogermanisch ô aus ôi in der Nominalflexion.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 27, 369—392.

155. Wenck, zur indogermanischen Casusbildung.
Programm der Realschule in Borna 1884 (Nr. 503). 4 (29 S.)

156. Schulze, Wilhelm, Zum indogerm. locativ singul. der conson. Stämme.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 27, 546—547.

156ª. Ziemer, indogerm. Comparation (Bibl. 1883, Nr. 108).
Vgl. Literaturblatt f. orient. Philologie 1, 10. 11 (Gaedicke); Academy Nr. 683; Ztschr. f. d. österr. Realschulen 1884, 9; Literar. Centralblatt 1884, 26 (Brugmann); Ztschr. f. d. österr. Gymn. S. 427 ff. (G. Meyer); Gött. Gel. Anz. 1884, 13 (Pischel); Literaturblatt 6 (Behaghel); N. Jahrbücher f. Philol. 129, 369—379; Blätter f. d. bayer. Gymn. 21, 5 (Orterer); Revue de l'instruction publique en Belgique 28, 1 (Orterer); Berliner Philol. Wochenschrift IV, 29. 30 (Osthoff).

157. Brugmann, K., Zur Bildung des Genitivus Singularis der Personalpronomina.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 27, 397—418.

158. Becker, John H., die Saga-Schlüssel und die Zahlwörter als Quelle der Urgeschichte. 8. (16 S.) Berlin 1884.
Ein tolles Opus.

159. Adam, L., du genre dans les diverses langues. 8. (35 S.) Paris 1883. Maisonneuve.
Vgl. Techmers Ztschr. 1, 425.

160. Adam, L., de la Catégorie du Genre.
Internationale Ztschr. f. allgem. Sprachwiss. I, 218—221.

161. Rosenstein, Alfred, die psychologischen Bedingungen des Bedeutungswechsels der Wörter. 8. Danzig 1884.
Leipziger Dissertation.

162. Zehetmayer, Seb., die analog vergleichende Etymologie in Beispielen erläutert. (37 S.)
Programm des Gymnasiums zu Freising 1884. (Freising, Datterer.) 1 M.

163. Fick, A., Etymologien.
Bezzenberger, Beiträge 8, 330 f (Enthält auch germanische.)

164. Froehde, F., Etymologien.
Bezzenberger, Beiträge 8, 162—168. (Auch germanische).

IV.
Grammatik.

165. Schade, Oskar, Paradigmen zur deutschen Grammatik; gotisch, ahd. mhd. nhd. für Vorlesungen. 4. Aufl. 8. (101 S.) Halle 1884. Waisenhaus. M. 1,50.
Die 4. Auflage zeigt überall, mit der 3. (1868) verglichen, die bessernde Hand; vereinzelt ist auf literarische Arbeiten verwiesen (S. 2); namentlich Erweiterung

haben die Anomalien der Conjugation erfahren, durch Heranziehung theils der Sprachvergleichung, theils der andern german. Dialekte. Warum aber ist das verb. *wollen* den prät. präs. jetzt vorausgestellt?

165ª. Weinhold, mhd. Grammatik (Bibl. 1883, Nr. 114).
Vgl. Literaturblatt 1884, 3 (Behaghel); D. Liter. Ztg. 1884, 29 (Strobl); Gött. Gel. Anz. 1884, 11 (Roediger); Anz. f. d. Alterthum 11, 102—109 (Franck).

166. Paul, Herm., Mittelhochdeutsche Grammatik. 2. Aufl. 8. (VIII, 162 S.) Halle 1884. Niemeyer. M. 2,60.
Sammlung kurzer Grammatiken Germanischer Dialekte II. Vgl. Literaturblatt 1884, 5 (Tobler); Anz. f. d. Alterthum 11, 99—102 (Scherer).

167. Hahns mittelhochdeutsche Grammatik. Neu ausgearbeitet von Friedrich Pfeiffer. 4. Ausgabe. 8. (XVIII, 121 S.) Basel 1884. Schwabe. M. 3,50.
Daß neben den andern mhd. Grammatiken die von Hahn in der Umarbeitung von Pfeiffer sich behauptet, beweist das Erscheinen dieser 4. Auflage, in welcher der Verf. vielfache Veränderungen und Erweiterungen vorgenommen.

167ª. Köhler, mhd. Lautlehre (Bibl. 1882, Nr. 98ª).
Vgl. Ztschr. f. d. Gymn. 1884, S. 143—144 ff. (Löschhorn).

168. Kösterus, F., die deutsche Sprache in der Kirche des Mittelalters. Eine culturhistorische Studie. 8. (48 S.) 50 Pf.
Frankfurter zeitgemäße Broschüren, N. F. 6. Bd., 2. Heft. Frankfurt 1884. Fösser.

169. Karg, Karl, die Sprache H. Steinhöwels. Beitrag zur Laut- u. Flexionslehre des Mittelhochdeutschen im 15. Jahrhundert. 4. (62 S.) Heidelberg 1884. Weiss.
Heidelberger Dissertation. Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 49 (Strauch).

170. Burdach, K., die Einigung der deutschen Schriftsprache. Einleitung. Das 16. Jahrhundert. Halle 1884. 8. (31 S.)
Habilitationsschrift.

171. Andresen, K. G., Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen. 3. Aufl. 8. (315 S.) Heilbronn 1883. Henninger. 5 M.
Vgl. Anz. f. deutsches Alterthum 10, 284 f.; Literaturblatt 1884, 12 (Behaghel); Nordisk Revy 1883, 9 (J. V.); Blätter f. literar. Unterh. 1884, 27 (Sanders); Wiss. Beil. d. Leipz. Ztg. 1884, Nr. 46 (Bechstein).

171ª. Franck, mnl. Grammatik (Bibl. 1883, Nr. 120).
Rec. Anz. f. deutsches Alterthum 10, 385—391 (Wilmanns); Literaturblatt 1884, 7 (v. Helten); D. Liter. Ztg. 1884, 37 (Martin).

171ᵇ. Sievers, ags. Grammatik (Bibl. 1882, Nr. 107).
Vgl. American Journal of Philol. IV, 224—228 (Cook).

171ᶜ. Müller, Th., ags. Grammatik (Bibl. 1883, Nr. 124).
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 41 (Wülcker).

171ᵈ. Cosijn, altwestsächsische Grammatik (Bibl. 1883, Nr. 125).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 43 (Zupitza); Anglia, Anz. 7, 148 (Trautmann); Literaturblatt 1885, 2 (Kluge); Anz. f. deutsches Alterthum 11, 125—128 (Zupitza); Literar. Centralblatt 1885, 15 (Wülcker).

172. Turner, R., die englische Sprache. Eine kurze Geschichte der engl. Sprache nebst Glossar, mit Angabe der Abstammung und Aussprache der engl. Wörter. 12. (VII, 88 S.) Marburg 1884. Elwert. M. 1,20.
Vgl. Anglia, Anz. 7, 136 ff. (Wülcker).

172ª. Baret, langue anglaise au XIVᵉ siècle (Bibl. 1883, Nr. 130).
Rec. Literaturblatt 1884, 9 (A. Schröer); Engl. Studien 8, 146 f. (Kölbing).

173. Behm, O. P., the language of the later part of the Peterborough Chronicle. 1. Phonology. 2. Inflection. Academical Dissertation. 8. (VII, 88 S.) Gothenbourgh.

174. **Brink**, B. ten, Chaucer's Sprache und Verskunst. 8. (XIV, 225 S.) Leipzig 1884. T. O. Weigel. 5 M.
Vgl. Anglia, Anz. 7, 141 ff. (Wülcker); D. Liter. Ztg. 1885, 17 (Zupitza); Literar. Centralblatt 1885, 6 (Wülcker).

175. **Western**, A., engelsk Lydlaere for Studerende og Laerere. 8. (VII, 92 S.). Kristiania 1882. Malling. Kr. 1,75.
Vgl. Literaturblatt 1884, 3 (Stjernström); Nord. Tidskrift f. Filol. N. R. VII, 3.

176. **Sattler**, W., zur englischen Grammatik. VI.
Englische Studien VIII, 33—39. Dazu S. 201.

177. The **Scottish Language**.
Scottish Review 1884, July.

178. **Noreen**, A., Altnordische Grammatik. I. Altisländische und Altnorwegische Grammatik. Unter Berücksichtigung des Urnordischen. 8. (XII, 212 S.) Halle 1884. Niemeyer. M. 3,50.
Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte IV. Vgl. Literaturblatt 1885, 2 (Brenner).

179. **Norelius**, F. V., några grammatiska och lexikaliska anmärkningar til Gunno (Eurelii) Dahlstjernas Kungaskald.
Arkiv f. nord. Filol. II, 254—274 (1884).

180. **Andersson**, Aksel, Om Johan Salbergs Grammatica svetica. Ett bidrag till kännedomen om 1600-talets svenska. I. 8. (III, 100 S.) Upsala 1884. Dissertation.

---

181. **Paul**, H., grammatische Kleinigkeiten.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 582—584. 1. ubar. 2. bachen (backen).

182. **Winkel**, J. te, De Frankische en de Saksische bestanddeelen van het Middelnederlandsch.
Noord en Zuid VII, 3.

183. **Kock**, Axel, Språkhistoriska undersökningar om svensk akcent. Andra delen. I. (S. 1—328.) 8. Lund 1884. C. W. K. Gleerup. 4 kr. 75 öre.

184. **Bruun**, om Bogstavernes Lyd i danske Ord (eller om den egentlige Udtall af Ordene). Andet Bidrag til Laeren om Udtalen i Dansk. 8. (60 S.) Horsens 1884. Holm. Kr. 0.50.

185. **Gislason**, Konr., den ved u eller v bevirkede omlyd af á i den stockholmske homiliebog.
Aarbøger for nord. Oldk. og Hist. 1884, S. 158—160.

186. **Sarrazin**, G., angelsächsische Quantitäten.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 585 f.

187. **Wells**, B. W., Development of Old English Long Vowels.
Anglia VII, 203—219.

188. **Cook**, A. S., Vowel-length in King Alfred's Orosius.
The American Journal of Philology V, 3.

189. **Sarrazin**, G., Vocaldissimilation im Mittelenglischen.
Engl. Studien VIII, 63—65.

190. **Cayley**, G. B., on the English Name of the Letter *y*.
Philol. Society's Proceedings 1882—83, S. XIV.

191. **Mahlow**, G. H., der Umlaut in altn. foetr.
Arkiv f. nord. Filol. II, 148—152.

192. **Jütting**, W., Phonetische, etymologische und orthographische Essays über deutsche und fremde Wörter mit harten und weichen Verschlußlauten. 8. (XVI, 291 S.) Wittenberg 1884. Herrosé. M. 3,50.

Das Buch, aus der Schulpraxis hervorgegangen, wird vorzugsweise auch dem Lehrer gute Dienste leisten; eigene Forschung ist kaum darin, aber der Verf. hat sich an zuverläßige Führer gehalten. Auf einzelne Versehen einzugehen ist hier nicht der Ort. Vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 10, 418 f. (Seemüller); Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1884, 154 (Stejskal); Centralorgan f. d. Realschulen 12, 418 f. (Söhns); Blätter f. d. bayer. Gymn. 1883, 144 (Brunner); Ztschr. f. d. österr. Realschulen 9, 482 ff. (Vogrinz).

193. Kögel, R., über *w* und *j* im westgermanischen.
Paul und Braune, Beiträge 9, 523—544.

194. Braune, W., gotisch *ddj* und altn. *ggj*.
Paul und Braune, Beiträge 9, 545—548.

195. Vercoullie, J., nog eens de prothetische *t* van *tachtig*.
Noord en Zuid VII, 2, S. 91 ff.

196. Varnhagen, H., Zum mittelenglischen Consonantismus.
Anglia VII, 86—91.

197. Förster, Emil, zur Geschichte der englischen Gaumenlaute.
Anglia VII, 43—81. Auch als Bonner Dissertation.

198. Sweet, H., History of *g* in English.
Philol. Society's Proceedings 1882—83, S. VI f.

198[a]. Hoffory, Consonantstudier (Bibl. 1883, Nr. 148).
Vgl. Ztschr. f. d. Philol. 16, 377—381 (Gering).

199. Hoffory, J., altnordische Consonantstudien.
Bezzenberger, Beiträge IX, 1.

200. Fierlinger, J. v., zur deutschen Conjugation.
Zeitschrift f. vergl. Sprachforschung 27, 430—441.

201. Schwahn, F., die Conjugation in Sir Gawayn und the Green Knight und den sogenannten Early english alliterative poems. Ein Beitrag zur mittelenglischen Grammatik. 4. (27 S.)
Programm der N. Real-Schule in Straßburg i./E. 1884. (Nr. 482.)

202. Kögel, R., die schwachen Verba zweiter und dritter Classe.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 504—522.

203. Murray, J. A. H., Old English Verbs in -cgan and their subsequent History.
Transactions of the Philol. Soc, 1882—84, S. 249 f.

204. Lyngby, K. J., de oldnorske Former på -mk. Meddelt af F. Dyrlund.
Nordisk Tidskrift for Filologi N. R. VI, 257—263.

205. Meyer, Leo, über die Flexion des präsentischen Particips und des Comparativs im Gothischen.
Nachrichten von der kön. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1884, Nr. 13, S. 534—544.

206. Mielck, W. H., Das Substantivum des Verbums im Niederdeutschen.
Korrespondenzblatt d. Ver. f. nd. Sprachforschung 1883 (Sept.), S. 49-63.

207. Braune, W., ahd. *sunu*, *sun*.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 548—553.

208. Kögel, R., althochdeutsche Locative.
Zeitschrift f. d. Alterthum 28, 110—119.

209. Landmark, om pronomerne. Aalesund 1884.

210. Sweet, H., Origin of English *it*.
Philol. Society's Proceedings 1882—83, S. VI.

211. Linder, N., Om tilltalsord i svenska språket. 8. (45 S.) Stockholm 1884. Albert Bonnier. 50 öre.

212. Erdmann, O., zur geschichtlichen Betrachtung der deutschen Syntax.
Zeitschrift f. Völkerpsychologie 15, 387—413.

213. Wunderlich, Hermann, Beiträge zur Syntax des Notkerschen Boethius. Dissertation. Berlin 1883. 8. (126 S.)

214. Schürmann, Jos., Darstellung der Syntax in Cynewulfs Elene. 8. (112 S.) Münstersche Dissertation. Paderborn 1884. Schöningh.
= Neuphilol. Studien von G. Körting. 4. Heft. M. 1,35. Vgl. Literaturblatt 1885, 1 (Krüger); Engl. Studien 8, 351 ff. (Klinghardt); Anglia VII, 2 (E. Förster).

215. Brinkmann, Friedrich, Syntax des Französischen und Englischen in vergleichender Darstellung. 1. Bd. 8. (XVII, 628 S.) Braunschweig 1884. Vieweg. 12 M.

216. Zupitza, J., der accusativ qualitatis im Englischen.
Anglia VII, 156—159.

217. Hofer, O., der syntaktische Gebrauch des Dativs und Instrumentals in den Caedmon beigelegten Dichtungen.
Anglia VII, 355—404. Auch als Leipziger Dissertation erschienen.

218. Klinghardt, H., die relative Satzverbindung im Heliand. 4. (X, 26 S.) Programm von Reichenbach i. Schl. 1884 (Nr. 202).

219. Ullsperger, Franz, über den Modusgebrauch in mittelhochdeutschen Relativsätzen. 8. (36 S.)
Programm des Gymnasiums in Smichow 1884.

220. Klockhoff, Oskar, Relativsatsen i den äldre fornsvenskan med särskild hänsyn till de båda Vestgötalagarna. 4. (II, 64 S.) Karlstad 1884. Hj. Peterson & Co. 1 Kr. 50 öre.
Programm. Vgl. Nord. Revy II, 4 (Th. W.).

221. Nygaard, M., Om brugen af Konjunktiv i Oldnorsk. (Forts.)
Arkiv f. nord. Filol. II, 193—206.

222. Kny, Hans, der Gebrauch der Negation im Nibelungenliede. 8. (15 S.) Programm des Gymnasiums im III. Bezirke zu Wien 1883.

223. Pettersson, E. W., Vid partiklarnes bruk i tyskan. I.
Pedagogisk tidskrift XX, 10.

224. Reinhardt, Friedrich, die Causalsätze und ire partikeln im Nibelungenliede. 8. (35 S.) Halle 1884. Dissertation.

225. Roetteken, H., der zusammengesetzte Satz bei Berthold v. Regensburg. Ein Beitrag zur mhd. Syntax. 8. (VIII, 124 S.) Straßburg 1884. Trübner. M. 2,50.
Quellen und Forschungen 53. Heft. Eine fleißige, nach dem Schema von Erdmanns Otfrid-Syntax angelegte Arbeit. Freilich ein Bild von B.'s Syntax in ihrer Eigenart wird man nicht daraus gewinnen: immerhin sind solche Vorarbeiten dankenswerth. Vgl. Gött. Gel. Anz. 1884, 21 (Tobler); D. Liter. Ztg. 1885, 1 (Löhner); Ztschr. f. d. Philol. 17, 128 (Erdmann); Anz. f. deutsches Alterthum 11, 232 f. (Strobl); Literaturblatt 1885, 4 (Klinghardt).

226. Pettersson, E. W., Om bisatsers konstruktion i nyhögtyska skriftspråket. 4. (XVII S.) Gefle 1884.
Programm.

227. Bergqvist, B. J., Studier öfver den konditionala satsfogningen i fornsvenskan. 8. (103 S.) Lund 1884.
Dissertation.

227*. Nordmeyer, deutsche Wortstellung (Bibl. 1883, Nr. 174.
Vgl. Literaturblatt 1884, 12 (Tomanetz).

228. Winkel, J. te, de grammatische figuren in het Nederlandsch.
Noord en Zuid VII, 3.

229. Dahl, B. T., Bidrag til dansk Sætningslære. 8. (184 S.) Kopenh. 1884. Kr. 3,0.

V.
Lexikographie.

230. Grimm, J., u. W. Grimm, deutsches Wörterbuch. Fortges. v. M. Heyne, R. Hildebrand, M. Lexer u. K. Weigand. VI. Bd. 12. 13. Lief. bearb. von M. Heyne. (Sp. 2113—2496.) VII. Bd. 5. Lief. bearb. v. M. Lexer. (Sp. 769 bis 960.) Leipzig 1884. Hirzel.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 289—295 (Gombert); Schwäb. Chronik 15. März 1885 (H. Fischer).

231. Birlinger, A., Zum Grimmschen deutschen Wörterbuche.
Zeitschrift f. d. Philol. 16, 98—105.

232. Birlinger, A., zum deutschen Wörterbuche N.
Alemannia 12, 151—158.

233. Birlinger, A., Lexikalisches.
Zeitschrift f. d. Philol. 16, 373—377.

233[a]. Weigand, Wörterbuch (Bibl. 1882, Nr. 167).
Vgl. Rhein. Blätter für Erziehung 1885, 1 (Jütting).

234. Gombert, A., Beiträge zur Altersbestimmung der in Weigands Wörterbuche enthaltenen nhd. Wortformen.
Germania 29, 345—354. 385—398.

235. Sanders, Daniel, Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache. Eine Vervollständigung und Erweiterung aller bisher erschienenen deutschsprachlichen Wörterbücher (einschließlich des Grimmschen). Mit Belegen von Luther bis auf die neueste Gegenwart. 33.—40. (Schluß-) Lief. (VI, 513—691.) Berlin 1884. Abenheim. à M. 1,25.
Vgl. Centralorgan f. d. Realschulen 12, 364.

236. Kluge, F., etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 2. und 3. Aufl. 8. (XXIV, 428 S.) Straßburg 1883—84. Trübner. M. 10,50.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 11, 1—31 (Franck); Nord. Revy 1, 206 ff. (Noreen); Techmers Ztschr. 1, 462—464.

237. Birlinger, A., zu F. Kluge's etymolog. Wörterbuche der Deutschen Sprache.
Alemannia 12, 205—208.

238. Glossarium mediae et infimae latinitatis conditum a Carolo Du Fresne domino Du Cange. Ed. nova a L. Favre. 4. T. I. II. Niort 1884. à 12 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 4; 1884, 9; 1885, 12 (Zeumer).

239. Franz, W., die lateinisch-romanischen Elemente im Althochdeutschen. 8. Straßburg 1884. Trübner. M. 1,80.
Vgl. Nordisk Revy I, 339—341 (Brate).

240. Mackel, Emil, die germanischen Elemente in der altfranz. u. altprovenz. Sprache. Greifswald 1884. 8. Dissertation.

241. Khull, Ferd., Beiträge zum mittelhochdeutschen Wörterbuche. Lex. 8. (40 S.) Graz.
Programm des 2. Staats-Gymn. in Graz vom Jahre 1883/84. Aus Heinr. v. Mogelins Übersetzung des Psalmencommentars von N. v. Lyra. Vgl. Literaturblatt 1885, 3 (Bech); Anz. f. deutsches Alterthum 11, 89.

242. Brandstetter, Renward, der Ebingersche Vokabularius.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 72, S. 427—432.

243. Bemerkungen zum mnd. Wörterbuche von Schiller und Lübben von C. A. Nissen.
Nd. Korrespondenzblatt 1884, S. 35—38.

244. Middelnederlandsch Woordenboek van wijlen E. Verwijs en J. Verdam. 3. 4. Lief. 8. Haag 1883. Nijhoff.
Vgl. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 70, 203; Anz. f. deutsches Alterthum 19, 300—301 (Franck).

245. Verdam, J., Dietsche Verscheidenheden.
Tijdschrift voor nl. Taal- en Letterkunde 4, 201—244.

246. Franck, etymologisch woordenboek der nederlandsche taal. Uitgeg. van Cosijn. 8. Haag 1884. Nijhoff. M. 1,50.
Vgl. Liter. Centralblatt 1885, 7 (Kl.); Nordisk Revy II, 4 (Tamm); Anz. f. d. Alterthum 10, 414 f. (Martin); Taalstudie V, 5 (J. Beckering-Vinckers); D. Liter. Ztg. 1884, 37 (Gallée).

246ᵃ. Bosworth, Dictionary.
Vgl. Transactions of the Philological Society 1882—84, S. 237—246 (Platt); American Journal of Philol. V, 3 (Garnett).

246ᵇ. Groschopp, F., Anglo-Saxon Dictionary. (Bibl. 1883, Nr. 186.)
Englische Übersetzung von Baskerville u. Harrison. London 1884. Trübner.

247. Murray, James A. H., a new english Dictionary on Historical principles: founded mainly on the materials collected by the Philological Society. Edited by J. A. H. Murray. Part. I. A—Ant. 4. (XVI, 352 S.) Oxford, Clarendon Press. 12 s. 6 d.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, Nr. 14 (Wülcker); Engl. Studien 8, 120 ff. (Sattler); Revue polit. et litter. 1884, 5; Anglia VII, 2 (Stratmann); American Journal of Philol. V, 3 (Garnett); Nord. Revy II, S. 462—466 (A. E.); Taalstudie V, 5 (C. Stoffel); Comptes Rendus de l'Académie des Belles Lettres 1884, S. 119 ff.; Academy 16. Febr. 1884 (Bradley); 1. März 1884, '2ᵈ. notice' (Bradley).

247ᵃ. Wedgwood, contested etymologies (Bibl. 1882, Nr. 183).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 1 (Zupitza); Antiquary 6, 268.

248. Brate, Erik, Nordische Lehnwörter im Orrmulum.
Paul u. Braune, Beiträge 10, 1—80. 1. Vorbemerkungen. 2. Die nordischen Lehnwörter. 3. Ergebnisse für die altdän. Grammatik. Auch als Dissertation in Upsala.

249. Fritzner, Johan, Ordbog over det gamle norske Sprog. Omarbeidet, forøget og vorbedret Udgave. 3.—5. Hefte (bróðurhluti—framskapan.) (S. 193 bis 288.) Kristiania 1884—85.
Vgl. Nord. Revy 1884, S. 467—469 (Noreen); Literaturblatt 1885, 2 (Mogk).

250. Þorkelsson, Jón, Supplement til islandske Ordbøger, anden Samling (skyldsemi—val). (S 465—560.) Reykjavík 1884.
Vgl. Literar. Centralblatt 1885, 18.

251. Bugge, S., Blandede sproghistoriske Bidrag.
Arkiv f. nordisk Filologi 2, 207—253. Dazu S. 287—288.

252. Söderwall, K. F., Ordbok öfver Svenska Medeltidsspråket. H. 1. 4. (48 S.) Lund 1884. 3 Kr.
Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet H. 85.

252ᵃ. Rydqvist, Svenska språkets lagar VII (Bibl. 1883, Nr. 193).
Vgl. Literaturblatt 1884, 9 (Kock).

253. Kalkar, Otto, Ordbog til det ældre danske Sprog (1300—1700). 7. bis 8. Hæfte. København 1884.

254. Dahl, H., Frederik Christian Sibbern og modersmålet. Et stykke dansk ordbogsarbejde. 8. (156 S.) Kr. 2,50.

254ᵃ. Harder, Werden und Wandern unserer Wörter (Bibl. 1883, Nr. 198).
Vgl. Literaturblatt 1884, 11 (Pietsch); D. Liter. Ztg. 1884, 11 (Heyne); Centralorgan f. d. Realschulen 11, 741 (Fischer).

255. **Sweet, H., English Etymologies.**
Philological Society's Proceedings 1882—83. S. VI. Über *hive* und *wicing*.

256. **Grondhoud, C., Doublets in English.**
Taalstudie V, 4 u. 6.

256ª. Andresen, Volksetymologie (Bibl. 1883, Nr. 264).
Vgl. Taalstudie 5, 262; Centralorgan f. d. Realschulen 11, 687 ff. (Bindewald); Techmers Ztschr. 1, 425 f.; Anz. f. d. Alterthum 10, 284 f.; Ztschr. f. d. Philol. 16, 126 f. (Kinzel); Wiss. Beil. d. Leipz. Ztg. 1884, Nr. 2 (Bechstein).

257. Pogatscher, Alois, zur Volksetymologie. Nachträge und Bemerkungen zu Andresen's und Palmer's volksetymologischen Schriften. 8. (36 S.)
Programm der Landes-Ober-Realschule zu Graz 1884.

257ª. Nyrop, Sprogets vilde Skud (Bibl. 1882, Nr. 197).
Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1884, 646—650 (Jarník).

258. Wörterbuch der Waidmannssprache. (Fortsetzung.)
Der Waidmann 16. Bd.

259. Birlinger, A., Tierstimmen.
Alemannia 12, 41—43.

260. Woeste, Fr., Beiträge aus dem Niederdeutschen.
Zeitschrift f. d. Philol. 16, 363.

---

261. Kern, H., lijden; beek; iusiza.
Tijdschrift voor nl. taal- en letterkunde 4, 313—319.

262. Sarrazin, G., zur Etymologie von bad.
Englische Studien VIII, 66 67.

263. Bartsch, K., Erbsal.
Germania 29, 134.

264. Walther, C., fire.
Korrespondenzblatt d. Ver. f. nd. Sprachforschung 1883 (Sept.), S. 64.

265. Gíslason, K., en Anmaerkning.
Aarbøger f. nord. Oldkyndighed 1884, S. 157. Über fornyrđalag.

266. Mayhew, the word „hag".
The Academy Nr. 632.

267. Såby, V., endnu éngang „hustru".
Arkiv for nordisk Filologi II, 158—160.

268. Hildebrand, H., Hvad betyder *inna vingaef*?
Vitterhets Historie månadsblad 1883, S. 75—80, und S. 124—129.

269. Fritzner, Johan, Kvett tönnum. (Halfs saga c. 7.)
Arkiv for nordisk Filologi II, 161—163.

270. Gíslason, Konr., Kvett.
Archiv for nordisk Filologi II, 275—283.

271. Fritzner, Johan, (Kvett).
Arkiv for nordisk Filologi II, 283—286.

272. Zupitza, J., Etymologie von neuengl. *loose*.
Anglia, Anz. 7, 152—155.

273. **The etymology of „lug". Von Mayhew, J. Taylor, E. Peacock, Th. Ward.**
The Academy 9., 16., 23. August 1884.

274. **Shepherd, H. E., Occlude.**
American Journal of Philol. III, 464.

275. **Peacock, Edw., Osemund.**
The Antiquary 8, 153—157.

276. **Zingerle, diu zîtelôse. 8. (21 S.) Innsbruck 1884. Wagner.**
Vgl. Allgem. Ztg. 1884, Beil. 196, S. 2885.

277. Mahn, A., etymologische Untersuchungen über geographische Namen. 9. Lief. 8. (S. 129—144.) Berlin 1884. Dümmler. 60 Pf.

278. Egli, J. J., Ein Beitrag zur Geschichte der geographischen Namenlehre.
Zeitschrift f. wiß. Geographie Bd. 4.

279. Egli, J. J., der schweizerische Antheil an der geographischen Namenforschung. 8. (36 S.)
Programm der Kantonsschule in Zürich.

280. Buck, M. R., Rätische Ortsnamen.
Alemannia 12, 209—296.

281. Buck, Kerleweck bei Schwäbisch Hall.
Württemberg. Vierteljahrshefte VII (1884), 221—222.

282. Kornbeck, C. B., Ulmische Straßen und Häuser.
Württemberg. Vierteljahrshefte VII, 201—206.

283. Gotthard, Heinrich, über die Ortsnamen in Oberbayern. Freising 1884. 8. (IV, 50 S.)
Ein im Jahre 1849 erschienenes Programm der Studienanstalt Freisingen, jetzt neu abgedruckt. Vgl. Ztschr. f. d. Philol. 17, 128; Allgem. Ztg. 1885, Nr. 102 Hauptblatt (L. Steub).

284. Wolff, J., Siebenbürgische Ortsnamen.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 7. Jahrg. Nr. 5, S. 53—55.

285. Wolff, J., der deutsche und die nichtdeutschen Namen Hermannstadts.
Korrespondenzblatt d. Ver. f. siebenb. Landeskunde 1884, Nr.8.

286. Über die Ortsnamen der Grafschaft Glatz.
Vierteljahrsschrift f. Gesch. d. Grafschaft Glatz. 6. Jahrg. Habelschwerdt.

287. Grössler, Herm., Erklärung der deutschen Ortsnamen im Mansfelder Seekreis.
Zeitschrift des Harzvereins 16, 102—108.

288. Werneburg, die Namen der Ortschaften und Wüstungen Thüringens.
Jahrbuch der kön. Akad. gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. N. F. 12. H.

289. Bossler, L., die Ortsnamen von Starkenburg und Rheinhessen.
Germania 29, 307—336.

290. Finger, F. A., Melibokus, Berg an der Bergstraße, richtiger Malchen.
Globus 46. Bd., Nr. 1.

291. Marjan, Hubert, Rheinische Ortsnamen. 4. Heft. 4. (39 S.) Aachen 1884. Jacobi. 2 M.

292. Niederd. Korrespondenzblatt 1884, Nr. 4, S. 55 f. Was bedeutet der Name Externsteine? Von Th. Lohmeyer. — Pyrmont von Schierenberg u. Hausen. S. 56 f.

293. Pyrmont. Von C. Walther und Culmann.
Nd. Korrespondenzblatt 1884, Nr. 1, S. 9—12.

294. Lohmeyer, Was bedeutet der Name Pyrmont?
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 70, 123—125.

295. Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg. 11. Theil. 4. Göttingen 1882/83. 6 M.
Enthält das Personen- und Ortsregister.

296. Kühnel, slavische Ortsnamen (Bibl. 1883, Nr. 245).
Vgl. Histor. Ztschr. 53, 334.

297. Wossidlo, R., meklenburgische Krug- und Gehöftsnamen.
Niederd. Korrespondenzblatt 1884, S. 92 f.

298. Tegnér, Esaias, Norrmän eller danskar i Normandie? Några anmärkningar om normandiska ortnamn.
Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri 1884, S. 183—214.

299. Vibe, Johan, Normanniske og andre skandinaviske stednavne.
Ebenda S. 534—554.

300. Tegnér, Esaias, Ytterligare om de nordiska ortnamnen i Normandie.
Ebenda S. 652—665.

301. Selmer, F., om Endelsen løse i nordiske Stednavne.
Aarbøger for nord. Oldk. og Hist. 1884, S. 48—79.

302. Geete, R., Svensk geografisk onomatologi. Ett stycke bibliografi.
Ymer 1884, S. 117—130.

303. Nielssen, O., Bidrag til fortolkning af danske stednavne.
Blandinger, utg. ved samfundets secretaer 3. Heft.

304. Kleinpaul, Rudolf, Bergnamen.
Die Gegenwart 1884, Nr. 6—7.

305. S(chulz), H(einrich), der Valtenberg. Neusalza 1884. (47 S.).
Über Ursprung und Bedeutung des Namens, Sagen etc.

306. Lohmeyer, Th., Neue Beiträge zur Etymologie deutscher Flußnamen.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 70, 355—440.

307. Wolff, J., Siebenbürgisch-deutsche Waldnamen.
Korrespondenzblatt d. Ver. f. siebenb. Landeskunde 1884, Nr. 8.

---

308. Sawyer, F. E., Field-name and toponomical collections.
The Antiquary 10, 6—8.

309. Gallée, J. H., Jets over Eigennamen.
Noord en Zuid VII, 3.

310. Jellinghaus, H., Deutsche Namennennung.
Niederd. Korrespondenzblatt VIII (1884), S. 92.

311. de Verdilhac, de l'origine des noms de famille.
Bibliothèque universelle 1884, Sept.

312. Weigelin, Einige Familiennamen.
Correspondenzblatt f. d. Gelehrten- und Realschulen Württembergs 1884, 6. Heft.

313. Andresen, K. G., Heutige Geschlechtsnamen aus *hlod*, *hlud* und aus *liud*.
Germania 29, 301—307.

314. Schmidt, L., Zu Germania 28, 342 ff. (Arminius).
Germania 29, 416 f.

315. Leopold, J., Hermann — Arminius.
Taalstudie V, 2, 127.

316. Pick, R., Otto als Frauenname.
Rhenus II, 6.

317. Riese, A., ein germanischer Name bei Strabo.
Rheinisches Museum f. Philologie 39, S. 466 f. Über *Σεγίθαγκος*, wie statt *Σεσίθαγκος* zu lesen ist; vgl. L. Schmidt oben Nr. 314.

317ᵃ. Andresen, Konkurrenzen (Bibl. 1883, Nr. 262).
Vgl. Zeitschrift f. d. Philol. 16, 127 f. (Kinzel); Anz. f. d. Alterthum 11, 229 f. (Strobl).

318. Lehmann, Hans, Namenbüchlein der bürgerlichen Geschlechter der Stadt Zofingen seit dem Jahre 1200. Zofingen 1884. Schauenburg-Ott. M. 1,20.

319. Preuß, Otto, die Lippischen Familiennamen. Sonderabdruck aus dem Jahrbuch d. Ver. f. nd. Sprachforschung. Detmold 1884. Hinrichs. 1 M. = Niederd. Jahrbuch 9 (1884), 1—41.

320. Hruschka, Alois, Zur angelsächsischen Namensforschung.
XXIII. Programm der I. deutschen Staats-Oberrealschule zu Prag 1884. Vgl. Anz. f. d. Alterthum 11, 182 (Schröder); D. Liter. Ztg. 1885, 16 (Zupitza); Engl. Studien 8, 488 f. (Kluge).

321. Le Hericher, E., Glossaire germanique scandinave et hébraïque des noms d'hommes français et anglais. 8. Paris 1884. Maisonneuve. fr. 2,50.

322. Bugge, Sophus, oldsvenske Navne i Rusland.
Arkiv for nordisk Filol. II, 164–171.

322[a]. Nielsen, O., olddanske person-navne (Bibl. 1883, Nr. 274).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 40 (Mogk).

323. Rørdam, H. F., Om danske slaegtnavne.
Universitets-jubilaeets danske Samfunds publicationer: Blandinger. 3. Heft. 1884.

323[a]. Dunger, Wörterbuch (Bibl. 1882, Nr. 276).
Vgl. N. Jahrbücher f. Phil. u. Päd. 1884, S. 231 ff. (Mezger).

324. Moers, Jos., die Form- und Begriffsveränderungen der französischen Fremdwörter im Deutschen.
Programm der h. Bürgerschule in Bonn 1884.

325. Sarrazin, O., das Fremdwort in der Amtssprache und in Baukunst und Bauwissenschaft. 8. Berlin 1884. Ernst u. Korn. 50 Pf.

VI.

Mundarten.

325[a]. Osthoff, Schriftsprache und Volksmundart (Bibl. 1883, Nr. 276).
Vgl. Schles. Ztg. 5. Sept. 1883 (L–n); Berliner philolog. Wochenschrift 1884, 33 (Ziemer).

326. Braun-Wiesbaden, Karl, deutsche Dialekte und Dialektdichter.
Unsere Zeit 1884, 2. 3. Heft, S. 241—268. 361—385.

327. Lundell, J. A., sur l'étude des patois.
Internationale Ztschr. f. allgem. Sprachwiss. 1, 308—328.

328. Diederichs, A., über die Aussprache von *sp*, *st*, *g* und *ng*. Ein Wort zur Verständigung zwischen Nord und Süd. 2. Ausgabe. 8. Straßburg 1884. Trübner. M. 1,20.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 371 f. (Seemüller).

328[a]. Brandstetter, Zischlaute (Bibl. 1883, Nr. 280).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 195 f. (Seemüller); Techmers Ztschr. 1, 428.

328[b]. Perathoner, Mundarten Vorarlbergs (Bibl. 1883, Nr. 282).
Vgl. Ztschr. f. d. österr. Realschulen 9, 381 (Zvěřina).

329. Mankel, W., die Mundart des Münsterthales.
Straßburger Studien II, 113—284.

330. Fischer, H., über den schwäbischen Dialekt und die schwäbische Dialektdichtung. Vortrag.
Württemberg. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte VII (1884), 56–61. 130—141.

331. Leck, Hans, deutsche Sprachinseln in Wälschtirol. Landschaftliche und geschichtliche Schilderungen. Mit einem Vorwort von Dr. Hedinger und einer Karte von Südtirol mit den alten deutschen Namen. 8. (69 S.) Stuttgart 1884. Aue. 1 M.

332. Cipolla, Francesco e Carlo, Dei coloni Tedeschi nei XIII communi veronesi. 8. Rom 1884. Löscher.
Estratto dall' Archivio glottologico italiano 8, 161—262. Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 9 (Martin).

333. Schuster, Fr., vom Nösner Dialekt.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1884, 12. S. 135–138.

334. Franke, die vermittelnde Aussprache und die schlesisch-niederlausitzer Umgangssprache.
Zeitschrift f. Orthographie 3, 5 (1884).

335. Franke, C. G., der obersächsische Dialekt.
Programm der Realschule zu Leisnig 1884 (Nr. 518). 4. (43 S.)

336. Einige urkundliche Belege für verspäteten Eintritt zweiter Lautverschiebung in hessischer Mundart.
Hessische Blätter Nr. 1026.

337. Nörrenberg, K., Studien zu den niederrheinischen Mundarten.
1. Die Lautverschiebungsstufe des mittelfränkischen. 2. Ein niederrheinisches Accentgesetz. 3. Die Heimat des niederrhein. Marienlobs. Paul u. Braune, Beiträge 9, 371—421. Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 1884, S. 45—46.

338. Haushalter, B., die Mundarten des Harzgebirges. Nebst einer Karte. Vom Verein für Erdkunde zu Halle am 28. Februar 1884 gekrönte Preisschrift. 8. (21 S.) Halle 1884. Tausch u. Grosse. 1 M.
= Zeitschrift d. Harzvereins 16, 231—248. Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 46; Nd. Korrespondenzblatt 1884, S. 93—96 (Seelmann).

339. Damköhler, Ed., Mundartliches aus Kattenstedt am Harz. 4. (22 S.)
Programm des Gymnasiums zu Helmstedt 1884.

339ᵃ. Jellinghaus, nd. Mundarten (Bibl. 1883, Nr. 285).
Vgl. Literaturblatt 1884, 6 (Sprenger); D. Liter. Ztg. 1884, 34 (Seelmann).

340. Jellinghaus, H., Mundart in den Grafschaften Bentheim und Lingen.
Nd. Korrespondenzblatt 1884, S. 84 f.

341. Jellinghaus, H., zur Syntax der westfälischen Volkssprache.
Zeitschrift f. d. Philol. 16, 88—96.

342. Rocca, O., das Plattdeutsche in der Umgegend von Hannover.
Reform 8. Jahrg. Nr. 5.

343. Walther, C., Blankeneser Sprache vor achtzig Jahren.
Nd. Korrespondenzblatt 1884, S. 85—87.

344. Vorsterman van Oijen, G. A., het dialect te Aardenburg.
Onze Volkstaal II, 3.

345. Jongeneel, een mid-limburgsch taaleigen. Proeve van vormenleer en woordenboek der dorpspraak van Heerle, met taal- en geschiedkundige inleiding en bijlagen. 8. (8, XXVII, 47 u. 120 S.) Heerlen 1884. Weyerhorst. 1 fl.

346. Brabantius, nog eene Bijdrage tot de Klankleer van het Noord-Brabantsch.
Onze Volkstaal II, 3.

347. Streatfield, J. S., Lincolnshire and the Danes. 8. (XIV, 386 S.) London 1884. Kegan Paul & Co.
Vgl. Academy Nr. 619, S. 180 f. (Bradley); Antiquary 10, 177. Von besonderem Interesse der Nachweis des Einflusses auf den Dialekt von L..

348. Nyare Bidrag till kännedom om de Svenska landmålen ock svenskt folklif. Bib. II, 1 (1884). B. Visböcker utg. af A. Noreen och H. Schück. C. Från Södra Sverge. Stycken på Folkmål. D. Fäbodväsendet i Angermanland af J. Nordlander. E. Runömålet af H. Vendell. Stockholm. Samson ock Wallin.

349. Klintberg, M., Lanmålets kvantitet ock aksent. 8. (62 S.) Stockholm 1884. Dissertation.

350. Vendell, Hermann, Runömålet. Ljud- och formläre. Samt ordbok. (H. 1.) 8. (64 S.)
In: Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ok svenskt folklif II, 3. Vgl. Nord. Revy 1884, II, S. 11—13 (A. Noreen).

---

351. Pritzel, G., u. C. Jessen, die deutschen Volksnamen der Pflanzen. Neuer Beitrag zum deutschen Sprachschatze. Aus allen Mundarten und Zeiten zusammengestellt. 2. Hälfte. 8. (S. 449—701.) Hannover 1884. Cohen. compl. M. 12,75,
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 33; Centralorgan f. d. Realschulen 12, 501—3 (Söhns); Literaturblatt 1885, 3 (Pietsch); Literar. Centralblatt 1884, 49.

351ª. Reling und Bohnhorst, unsere Pflanzen (Bibl. 1882, Nr. 301).
Vgl. Literaturblatt 1885, 3 (Pietsch).

352. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizer-deutschen Sprache. Gesammelt auf Veranlassung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. Bearbeitet von F. Staub u. L. Tobler. 6. u. 7. Heft. (Sp. 769—1088.) 4. Frauenfeld 1884. Huber. à 2 M.
Vgl. Literaturblatt 1884, 9 (Weinhold); Centralorgan f. d. Realschulwesen 12, 314 (Freytag); Academy, 20. Dec. 1884, S. 415.

353. Höfer, Franz, Dialektnamen der in Nieder-Österreich vorkommenden Pflanzennamen. Bruck a. d. Leitha 1884. Selbstverlag.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 2; Literaturblatt 3 (Pietsch).

354. Kisch, K., Zum sächsischen Wortschatze.
Siebenb. Korrespondenzblatt 1884, Nr. 9.

355. Ziegler, J., Siebenbürgisch-deutsche Bauernarbeiten (Bräuche, Geräte, Bezeichnungen). 1. Die Bereitung und Verarbeitung des Hanfes.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1884, Nr. 2.

356. Autenrieth, Zum pfälzischen Idiotikon.
Pfälzisches Museum 1884, Nr. 4.

357. Birlinger, A., Sittengeschichtliches und Sprachliches aus Hessen. 4. 5. Abtheilung.
Archiv f. hess. Geschichte 15, 545—565.

358. Berghaus, Heinr., Sprachschatz der Sassen. Wörterbuch der plattdeutschen Sprache in den hauptsächlichsten ihrer Mundarten. 21. Heft. (3. Bd. S. 1 bis 80.) Brandenburg 1884. Müller.

359. Nd. Korrespondenzblatt 1884 enthält u. a.
Nr. 1: ärs; hasenbrod; Wörter für Grabscheit; wrakstd; S. 93—96 Beiträge zu den dialektischen Wörterbüchern von Verschiedenen. S 57 ff. Hinterpommersche Idiotismen (8, 75) von H. Frischbier S. 57; Häsenbrod (IX, 13) S. 57 f.; Kater und Katern von P. Hasse S. 58 f.; Stoppelmeter S. 60 von J. Peters.

360. Krause, K. E. H., Niederdeutsches Allerlei.
Nd. Korrespondenzblatt 1884, H. 9, Nr. 5, S. 71—74.

361. Jellinghaus, H., Bemerkungen zu Fr. Woestes Wörterbuch der westfälischen Mundart nebst Briefen desselben.
Nd. Jahrbuch 9 (1884), S. 65—74.

362. Weferling, H., Zu den 'Idiotismen aus der Magdeburger Gegend, welche turanischen Ursprungs sind'.
Am Urds-Brunnen 1884, 7. Heft, S. 131—133.

363. Frischbier, H., Preußisches Wörterbuch. Ost- u. westpreußische Provinzialismen in alphabet. Folge. 12. 13. (Schluß-) Lief. (2. Bd. S. 401—555.) 8. Berlin 1883.

364. Doornkaat-Koolmann, J. ten, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. 20.—22. (Schluß-) Heft. 8. (3. Bd. S. 320—635.)
Vgl. Techmers Ztschr. 1, 426 f.

365. Onze Volkstaal II, 3: P. Fransen, Lijst van Woorden en Uitdrukkingen in West-Vriesland gebruikelijk. — Woorden en Spreekwijzen gebruikelijk in't Stadsfriesch. — Tweede lijst van Woorden en Spreekwijzen, gebruikelijk in't Stadsfriesch.

366. Tuerlinckx, J. F., Bidrage tot een Hagelandsch Idiotikon. 2. liv. 8. (XXVIII, 281—488.) Gand 1883. Hoste. 5 fr.

367. Montmorency, V., Woorden en uitdrukkingen in Zuid-Nederland.
Noord en Zuid VII, 2, S. 94 f.

368. Panning, Emil, Dialektisches Englisch in Elisabethanischen Dramen. 8. (53 S.) Halle a. S. 1884.
Dissertation.

369. Russell, W. Clark, Sailor's Langage: A collection of Sea-Terms and their Definitions. London. Sampson Low.
Vgl. Academy 12. Jan. 1884, S. 24.

370. Miller, William, a Dictionary of English Names of Plants. London 1884. Murray.
Vgl. Athenaeum 1884, 20. Dec.

371. Cope, W. H., a Glossary of Hampshire Words and Phrases. — Axon, W. E. A., English Dialect Words in the Eighteenth Century: as shown in the „Universal Etymological Dictionary“ of N. Bailey. (E. D. Soc. 1884.)
Vgl. Academy 21. Juni 1884.

372. Davies, J., The Celtic Element in the Lancashire Dialect.
Archaeologia Cambrensis Vol. XIV, Nr. 53, 1—53. 54, 89—107. Liste von mehr als 700 keltischen Wörtern im Lancashire-Dialekt.

373. Lucas, J., Studies in Nidderdale.
Enthält eine Liste von 1000 Dialektwörtern. Publication der Engl. Dial. Soc.

374. Tudor, J. R., The Orkneys and Shetland: Their Past and Present State. London, Stanford.
Enthält ein Glossar von Dialektwörtern. Vgl. Academy Nr. 588, S. 89 f.

375. Ericsson, G., Ordlista öfver Åkers och Öster-Rekarne härads folkspråk. T—Ö.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria V, S. 32—62.

376. De svenska landsmålen. B. II, H. 3: H. Vendell, Runömålet, Ljud- och formläre samt ordbok, S. 1—64. B. II, H. 11: Från södra Sverge. Stycken på folkmål, 121 S.

377. Nyland. Samlingar utgifna af Nyländska afdelningen. Första häftet. Samlingar af ord ur Nyländska allmogemålet ordnade af Herman Vendell. (VII, 284 S.) 8. Helsingfors 1884. 4 kr. 50 öre.

378. Schagerström, Aug., Om svenska bär-ock fruktnamn på *-on*. 4. (14 S.) Upsala 1884. Programm.
Vgl. Nord. Revy II, S. 460—462 (Noreen).

379. Norvegia. Tidskrift for det Norske Folksmaal og Minder udg. af Foreningen for norske dialekter og traditioner ved M. Moe og J. Storm. 1. Bind. 8. (132 S.) Kristiania 1884.
Inhalt: I. Dialekter. J. Storm, Inledning. 1. Derselbe, Norsk Lydskrift med Omrids af Fonetiken. — Bilag: J. Storm, Kortere Ordliste med Forklaring af Lydskriften.

---

380. Sutermeister, O., Schwizerdütsch. Sammlung deutsch-schweizerischer Mundart-Literatur. Gesammelt u. herausgegeben. 22. Heft. 1883. (Schlußheft der 1. Serie.). Wörterverzeichniss. Nachwort. Berichtigungen und Ergänzungen. (55 S.) Zürich 1884. 50 Pf.

381. Halder, H., Reimereien in Appenzellischer und St. Gallischer Mundart. 3. Aufl. 8. (IV, 64 S.) St. Gallen 1884. Huber. M. 1,20.

382. Berndütsch. Eine Auswahl berndeutscher Gedichte zum Vortragen in geselligen Kreisen. 1. Bdchn. 8. (102 S.) Bern 1884. Jenni. 1 M.

383. Waldmeister, eine Radikalkur. Dialekt-Lustspiel. 8. Bern 1884. Jenni. 75 Pf.

384. Corrodi, A., wie d'Warret würkt. Züricherisches Lustspiel. 8. Zürich. Schröter. 70 Pf.

385. Rahm, J. J., Drei Flüge-n-uf ein Tätsch. Lustspiel in 1 Akt in Zürcher Dialekt. 8. (40 S.) Zürich 1884. Schmidt. 80 Pf.

386. Poppen, M., 's lahm Christinli. Ein Lebensbild aus dem Breisgau. 16. (74 S.) Freiburg i. Br. 1883. Ragoczy in Comm. 75 Pf.

387. Grimminger, A., mei Derhoim. Gedichte in schwäbischer Mundart. 4. Aufl. 16. (XXIV, 224 S.) Stuttgart 1883. Cotta. 3 M.

388. Weitbrecht, C., und R. Weitbrecht, Gschichta-n aus-em Schwôbaland. 2. durchges. Aufl. 8. (X, 228 S.) Stuttgart 1883. Kohlhammer. 3 M.

389. Anzinger, Peter, Eichenzweig und Daxbosch'n. Hochdeutsche und oberbayerische Gedichte. 2. Ausg. 8. (VI, 133 S.) München 1884. Fritsch. 3 M.

390. Derselbe, es feit si' nix! Oberbayerische Gedichte. 8. (IV, 111 S. mit 12 Illustr.) Ebd. 3 M.

391. Engl, H., lustige Jagd. 25 Zeichnungen mit Gedichten in oberbayerischer Mundart von C. Dreher. 8. (25 Bl. Text.) Stuttgart 1884. Bonz u. Co. M. 8,50.

392. Henle, C., Guat is 's. Kochrecepte in oberbayerischer Mundart. 8. (68 S.) München 1884. Braun u. Schneider. M. 1,50.

393. Schmidt, M., Altboarisch. G'schicht'ln und Gedichtl'n. 8. (IV, 124 S.) München 1884. Callwey. M. 2,50.

394. Stieler, K., a Hochzeit in die Berg'. Dichtungen in oberbayer. Mundart zu H. Kauffmanns Zeichnungen. 2. Aufl. 8. (25 Lichtdr. Taf. mit 25 Bl. Text.) Stuttgart 1884. Bonz. M. 8,50.

395. Schlitt, H., Bayrische Schnadahüpfln. Gedicht.
Schorer's Familienblatt 1884, 7. Heft.

396. Grasberger, Hans, Nix für Unguet. Schnaderhüpfeln. 16. (XXXI, 115 S.) Leipzig 1884. Liebeskind. 2 M.

397. Hornbostel, Klaus, Umasunst! Eine Liebes- und Waidmannsgeschicht' aus den Bergen. 8. München 1884. Ackermann. 5 M.

398. Rosegger, P. K., Zither und Hackbrett. Gedichte in obersteierischer Mundart. 3. verm. Aufl. 8. (XVI, 304 S.) Graz 1884. Leykam. 3 M.

399. Rosegger, P. K., Stoansteirisch. Vorlesungen in steirischer Mundart. 8. (IV, 216 S.) Graz 1885. Leykam. 3 M.

400. Heinzel, M., Mei jüngstes Kindel. Allerhand schläsche Geschichten. 8. (IV, 148 S.) Breslau 1884. J. Max u. Co. 2 M.

401. Rößler, R., närr'sche Kerle. Humoresken in schlesischer Mundart. 2. Aufl. 8. (147 S.) Berlin 1884. Janke. 2 M.

402. Der gemittliche Schläsinger. Kalender für 1885. Herausgegeben von M. Heinzel. 8. (122 S.) Breslau 1884. J. Max u. Co. 50 Pf.

403. Bormann, Edwin, Biff! Baff! Buff! Feichtfrehliche Schitzengrieße ennes alten Leipz'gersch. In Babier gebracht. 16. (58 S.) Leipzig 1884. Liebeskind. 50 Pf.

404. Bormann, E., Leibz'ger Allerlei. Fimf Biecher Boësiegedichder ännes alden Leibz'gersch ze Babier gebracht. 2. Aufl. 8. München 1884. Braun u. Schneider. 3 M.

405. Meister, G. A., Rendjeh Deibchen aus Middelschtadt in Sacksen in den neien Frankenberger Anlagen. 1. Deil. (Ä Scherz.) 12. (13 S.) Frankenberg i. S. 1883. Roßberg. 30 Pf.

406. Pippch, Meester, der gemietliche Erzähler am Stammtisch. 8. (III, 43 S.) Mittweida 1883. Schlüter in Comm. 75 Pf.

407. Riedel, L., Derham is derham. Voigtländische Gedichte. 8. (VIII, 96 S.) 1.—3. Aufl. Plauen i. V. 1884. Neupert. M. 1,20.

408. Döhler, G., Vugtlänner Liedle. 12. (IV, 59 S.) Plauen 1884. Neupert. 75 Pf.

409. Trais, F. v., Heimathsklänge aus der Wetterau. Gedichte in Wetterauer Mundart. 8. (IV, 76 S.) Gießen 1883. Roth. 1 M.

410. Malß, C., Volkstheater in Frankfurter Mundart. 3. Aufl. 8. (VIII, 304 S.) Frankfurt a. M. 1884. Sauerländer. 2 M.

411. Adolar [Vogtherr], Zwaa Buschtawe in der Buche-Rind. Local-Skizze in 1 Aufzug. 8. (22 S.) Frankfurt a. M. 1884. Koenitzer. 60 Pf.

412. Adolar [Vogtherr], So sein se! Charakter-Skizze in 1 Aufzug. 8. (30 S.) Frankfurt a. M. 1883. Koenitzer. 60 Pf.

413. Drei Blimcher aus Frankfort. Scherzhafte Gedichte in jüdischem Frankfurter und Sachsenhäuser Dialekt. 6. Aufl. 8. Frankfurt a. M. 1883. Fucké-Metz. 35 Pf.

413ª. Freimuth, Aachens Dichter (Bibl. 1883, Nr. 370).
Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 5, 320 ff.

414. Branchart, H., Herbarium von Oecher Blomme. Gedichte in Aachener Mundart. 4. verm. Aufl. 8. (440 S.) Aachen 1884. Jacobi. 4 M.

415. Koch, Wilhelm, Kölsche Scheldereie. II. Der Rippet onn der Beß. Erzählung in plattkölnischer Mundart. 16. (114 S.) Cöln 1884. Bachem. 75 Pf.

416. Bartels, Daniel, Der Grillenscheucher. Original-Gedichte zum Vortrag in geselligen Kreisen. Scherz und Ernst in hoch- und plattdeutscher Sprache. 1. Theil. 6. Aufl. 8. (VIII, 134 S.) Hamburg 1884. Nestler u. Melle. M. 1,50.

417. Burmester, H., Harten Leina. En Speigel vör Land un Lüd. 2 Theile. 1. u. 2. Aufl. 8. (XXVIII, 228 u. 221 S.) Berlin 1884. Kogge u. Fritze. 6 M.

418. Dörr, Jul., die Göderschlächter. För min plattdütsche Landslüd vertellt. 8. (159 S.) Berlin 1884. Mrose. 2 M.

419. De Eekbom. Plattdütsches Volks- un Familienblatt to Unnerhollung un Belehrung. 2. Jahrg. 1884. (52 Nrn.) Berlin 1884. Mrose.

420. Kriesche, A., Stückchen ut olle un nige Tid v. olle un junge Lüd. 8. (201 S.) Berlin 1884. Parrisius. 3 M.

421. Lange, Axel, plattdütscher Pulterabend. Irnsthafte un spaßige Rimels in Meckelbörger [Fritz Reuter] Plattdütsch für Pulterabend, sülwern un gollen Hochtid. 8. (VIII, 168 S.) Mülheim 1884. Bagel. M. 1,50.

422. Meißner, H., Knabbeln, backt un präsenteert. 8. (VII, 88 S.) Dülmen 1884. Laumann. 60 Pf.

423. Nettels, Ganne. 'ne lüttge Vertellig van B. T. 8. (17 S.) Osterwieck 1884. Zickfeldt. 25 Pf.

424. Reinhold, Haus de Schatzgräwer un sien Kind. 'Ne eenfach' Vertellung. 8. (155 S.) Neubrandenburg 1884. Nahmmacher. 2 M.

425. Scharbusch, F., (Fritz Borstell), lustige Geschichten, plattdütsch in Versen un Rimels vertellt. Neue Ausgabe. 8. (XVI, 207 S.) Aschersleben 1884. Huch. 2 M.

426. Veihwann, Otto, en Tiedmäreken von B. T. 8. (112 S.) Osterwieck 1884. Zickfeldt. 75 Pf.

427. Wette, Hermann, Was der Wind erzählt. Poesien in niederdeutscher Mundart. 8. (VIII, 120 S.) Köln 1884. Ahn. M. 1,50.

428. Krissbetten un Kassbetten oder Unkenklänge von Westfalens roter Erde. Plattdeutsche Gedichte von Natz Klutentratt und Wolf Wildgraf von Tecklenburg. 8. (111 S.) Osnabrück 1884. Wehberg. 1 M.

429. Prümer, K., der westfölsche Ulenspeigel. Lustige Historien för Unlustige. 3 Bdchen. 2. Aufl. 8. (VIII, S. 233—332.) Norden 1884. Soltau. 3 M.

430. Sappholt aus Westfalens Dichterhain oder Mirza Schaffy in Holsken. Neue humoristische plattdeutsche Gedichte von Tonius Happenklang. 8. (134 S.) Leipzig 1885. Lenz. M. 1,40.

431. Schmachtenberg, C., en Freud on Leid. Plattdeutsche Gedichte in niederbergischer Mundart. Langenberg. Joost. M. 4,50.

432. Galantryi-Waer! Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart. Vom Verf. der „Sprickeln un Spöne". 3. verm. Aufl. 8. (100 S.) Münster 1884. Nasse. 1 M.

433. Giese, F., Mönstersk Platt in Vertellsels und Rimsels. 16. (126 S.) Dortmund 1883. Krüger. 1 M.

434. Schulz, W., Hamann sin Hochtidsreis'. 8. (105 S.) Hannover 1883. Weichelt. M. 1,20.

435. Holstein, K., eine niederdeutsche Spottschrift auf den Hamburger Patrioten von 1724.
Nd. Jahrbuch 9 (1884), S. 75—83.

436. Gaedertz, K. Th., Das niederdeutsche Drama von den Anfängen bis zur Franzosenzeit. A. u. d. T. Das niederdeutsche Schauspiel. Zum Kulturleben Hamburgs. 2 Bde. 8. (XVI, 253; XVI, 281 S.) Berlin 1884. Hofmann u. Co. à 4 M.
Vgl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1885, 25 (Bulthaupt); Hamburger Nachrichten 1884, Nr. 132; Germania Nr. 159; D. Literaturblatt Nr. 17; Nationalzeitung Nr. 441; Wiss. Beil. d. Hamb. Correspondenten Nr. 17. 18: Mecklenb. Anz. Nr. 203; Anz. f. deutsches Alterthum 11, 84 ff. (Minor); Literar. Centralblatt 1885, 18; Literaturblatt 1884, 11 (Holstein); Nord und Süd 1884, Nov.; Allgem. Ztg. 1885, Beil. 69 (Stinde); Rost. Ztg. 1884, Nr. 214 f. (Bechstein); Schles. Ztg. 1885, Nr. 28. 31 (Pietsch).

437. Gaedertz, K. Th., das niederdeutsche Schauspiel von Eckhof bis zur Franzosenzeit.
D. Revue 1884 (April), S. 75—87.

438. Groth, Klaus, Ut unse Schleswig-holsteensche Kriegstiden.
Deutsche Wochenschrift 2. Jahrg. Nr. 34.

439. Reuter, Fr., Läuschen und Rimels. Neue Folge. Plattdeutsche Gedichte. 14. Aufl. 8. (X, 259 S.) Wismar 1884. Hinstorff. 3 M.

440. Reuter, Fr., Hanne Nüte un de lütte Pudel. 'Ne Vagel- un Minschengeschicht. 13. Aufl. 8. (301 S.) Ebd. 3 M.

441. Reuter, Fr., sämmtliche Werke. 3. 4. Bd. 12. Aufl.; 8. Bd. 15. Aufl.; 9. 10. Bd. 15. u. 13. Aufl. 8. Wismar 1884. Hinstorff. à 3 M.

442. Hagen, Ulrich, Meckelnbörger Stadt- und Dörpgeschichten. 12. (113 S.) Berlin 1884. Parrisius. M. 1,20.

443. Blommen, M., fen ús Frysce letterkroane of rîm en onrîm fen de beste Frysce skriuwers. Oarde printinge. 8. (288 S.) Hearrenfean 1883. fl. 1,50.

444. Aarsen, A., Veluwsche Liedjes.
Onze Volkstaal II, 3.

445. Bonner, S., Dialect tales. 8. (187 S.) New-York, Harper. 1 d. 75 c.

446. Från Södra Sverige. Stycken på folkmål föredragna vid Lunds landsmålsföreningars fester den 5 Nov. 1880 ock den 19 Nov. 1881 samt vid föreningens för Smålands minnen tjugoårsfest den 28 Nov. 1881. 8. (121 S.) Stockholm 1883.
In: Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen 1884. II, 9.

447. Grönborg, O. L., Optegnelser på Vendelbomål udg. af O. Nielsen. 3. (Schluß) Heft. 8. (S. 225—294, VII S.) Kopenhagen.
Schriften des Univ.-Jubil. Danske Samfund.

448. Wranér, Henrik, Stuesnach och stättedams. Drag ur skånska slättbons lif under de senaste 25 åren, på Simrishamnstraktens allmogemål tecknade. 12. (96 S.) Stockholm 1884. Albert Bonnier. 75 öre.

448a. Prytz, en lustigh comoedia (Bibl. 1883, Nr. 402).
Vgl. Nord. tidskrift for vetenschap 1884, 2 (Kock).

VII.

Mythologie.

449. Lang, Andrew, Custom and Myth. 8. London 1884. Longmans.
Vgl. The Academy 1884, 20. u. 27. Dec.; Athenaeum 21. Februar 1885.

450. Lang, A., The genealogy of myths.
The Academy 8. März 1884.

451. Abercromby, R., the cradle of myths.
Academy 12. Juli 1884, S. 29 f.

452. Lindner, Alb., die neuesten Resultate der Mythenforschung.
Wiss. Beilage d. Leipziger Ztg. 1884, 93.

453. Grimm, J., Teutonic mythology. Translated from the 4th ed. With notes and appendix by J. St. Stalleybrass. Vol. 3. London 1884. Bell and Sons.
Vgl. Antiquary 9, 83.

454. Dahn, Felix, und Therese Dahn, Walhall. Germanische Götter- und Heldensagen. Für Alt und Jung am deutschen Herd erzählt. Mit Illustrationen. 8. (665 S.) Kreuznach 1884. Voigtländer.
Vgl. D. Literaturblatt 1884, 22 (Pfleiderer); Blätter f. literar. Unterh. 1884, 50; D. Revue, Oct. u. Dec. 1884; Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1885, 8 (Benfey); Gegenwart 1884, 52 (O. B.); Allgem. Ztg. 1884, Beil. 142 (Horawitz); Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1884, 8; Wiss. Beilage d. Leipziger Ztg. 1884, Nr. 58.

455. B(eyttenmüller), Th., Deutsche Mythologie. Eine Studie. 8. (20 S.) Tübingen 1883. Fues. M. 0,60.
Abdruck aus dem Correspondenzblatt f. d. würtemberg. Gelehrten-Schulen 1883.

456. Findeklee, E. F., Mythologie der Griechen und Römer, der Aegypter, Nordländer und Slaven. Mit 28 Abbildungen. 5. Aufl. 8. (VIII, 172 S.) Halle 1884. Hendel. 1 M.

457. Göll, H., Illustrirte Mythologie. Göttersagen und Kultusformen der Hellenen, Römer, Aegypter, Inder, Perser und Germanen. 5. Aufl. 8. (X, 402 S.) Leipzig 1884. Spamer. 4 M.

458. Edom, Mythologie élémentaire, contenant un précis de la mythologie des Egyptiens, des Perses, des Indous, des Skandinaves et des Gaulois, à l'usage des classes. 9e éd. 32. (203 S.) Paris 1883. Delagrave.

459. Müller, S., Grundtraek af den nordiske Mythologi. Efter N. M. Petersen. Til Skolebrug. 8. (30 S.) 50 öre.

460. Mannhardt, Wilhelm, Mythologische Forschungen aus dem Nachlasse von W. M. Herausgegeben von H. Patzig mit Vorreden von K. Müllenhoff u. W. Scherer. 8. (XL, 382 S.) Straßburg 1884. Trübner. 9 M.
Quellen und Forschungen 51. Heft. Vgl. Anz. f. deutsches Alterthum 11, 141 bis 164 (E. H. Meyer); Mélusine II, 11.

461. Schwartz, F. W. L., Prähistorisch-anthropologische Studien. Mythologisches und Kulturhistorisches. 8. (VIII, 520 S.) Berlin 1884. W. Hertz.
Eine Sammlung der kleineren mythologischen Arbeiten des verdienten Verfassers (1850—1883). Als das Ziel, das sich S. gesteckt hat, läßt sich bezeichnen, was er selbst (S. 381) ausspricht 'durch Zusammenstellung analoger mythischer Elemente gleichsam zu mathematischen Reihen das verschlungene mythische Gewebe aufzulösen'. Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 12; Gegenwart 1884, 7 (Zur vergleichenden Mythologie von Th. Achelis); Anz. f. deutsches Alterthum 10, 407 ff. (Laistner); Berliner philol. Wochenschrift 4, 600 ff. (Schröter); Revue internationale 1, 151; Revue d'Anthropologie 2. Sér. 8, 544 ff.

462. Stephens, G., Prof. S. Bugges Studier over nordisk Mythologi. Oversat efter 'Mémoires des Antiquaires du Nord 1882—1884' og gjennemset af Forf. (Bibl. 1883, Nr. 416.)
Aarbøger f. nord. Oldkyndighed 1883, S. 215—363; 1884, S. 1—47. Vgl. Academy Nr. 630, S. 388; Revue critique 1885, 14 (Beauvois).

463. Qvanten, E. v., Sophus Bugge och Eddamyterna.
Finsk Tidskrift XV, 6.

463a. Caspari, Anecdota (Bibl. 1883, Nr. 420).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 285 f.; Theolog. Literaturblatt 1884, 21.

463b. Caspari, M. v. Bracara (Bibl. 1883, Nr. 421).
Vgl. Histor. Zeitschrift 1884, 4.

464. Fry, D. P., The Hawick Slogan.
The Antiquary 8, 269 f. Hergeleitet aus Tyr und Odin.

465. Blind, K., Teribus ye Teri Odin.
The Antiquary 9, 63—72. Auch aus Tyr und Odin. Vgl. ebd. 9, 141 f. 190 f. 237 f.

466. Bartels, Hackelberg.
Am Urds-Brunnen 1884, 7. Heft, S. 133 f.

467. Scherer, W., Mars Thingsus.
Monatsberichte der Berliner Akademie 1884, S. 571—582. Anschließend an die von E. Hübner publicirten Inschriften aus England. Vgl. die folgende Nummer.

468. Hübner, E., Altgermanisches aus England.
Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte III, 2. 3.

469. Rieger, M., die Schicksalsgöttinnen zu Worms.
Quartalblätter d. histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen 1884, S. 7—26. Auch im Korrespondenzblatt des Gesammtvereins deutscher Geschichtsvereine 1884, S. 19 f. spricht Rieger darüber.

470. Die Schicksalsgöttinnen zu Worms.
Pfälzisches Museum 1884, Nr. 4.

471. Der nordische Mythus vom Dichtertrank.
Am Urds-Brunnen 1884, Heft 4, S. 61—68.

472. **Storm**, Gustav, om Thorgerd Hölgebrud.
Arkiv for nordisk Filologi II, 124—135.

473. **Jahn**, Ulrich, die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Alterthumskunde. 8. (VIII, 352 S.) Breslau 1884. Köbner. 9 M.
Germanistische Abhandlungen von K. Weinhold. 3. Heft. Eine Darstellung der Opfergebräuche nach den Quellen, wobei der Verfasser durch Besonnenheit und Kritik die gute Schule verräth, die er durchgemacht. Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit den abwehrenden und Sühnopfern, der zweite behandelt die Opferbräuche beim Ackerbau, der dritte die bei der Viehzucht. Vgl. Blätter für literar. Unterh. 1885, 21 (Schlossar).

474. **Nagele**, Anton, das Ei im Mythus.
Europa 1884, Nr. 3. 4.

475. **Pröhle**, H., zur deutschen Mythologie.
Sonntagsbeilage der Vossischen Ztg. 1884, 46.

476. **Vodskov**, Spredte Studier. 8. (386 S.) Kopenhagen 1884. Gyldendal.

477. **Vernaleken**, Th., Mythische Nachklänge.
Germania 29, 411—416. 2. Das Pfinzta-Weibl. 3. Die drei Prophetinnen. 4. Wechselkinder. 5. Der Fährmann und der Tod.

477[a]. **Durmayer**, altgerm. Heidenthum (Bibl. 1882, Nr. 442).
Vgl. Anz. f. deutsches Alterthum 10, 295 f. (E. H. Meyer); Centralorgan f. d. Realschulen 12, 98 f. (Feit).

477[b]. **Linnig**, Mythen-Märchen (Bibl. 1883, Nr. 435).
Vgl. Anz. f. deutsches Alterthum 273—275 (E. H. Meyer); Liter. Ztg. 1884, 12 (Seemüller); Literar. Centralblatt 1885, 12 (R. Köhler); Centralorgan f. d. Realschulen 12, 28 f. (Freytag); Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1884, 663—665 (Löhner); Magazin f. d. Literatur d. Ausl. 1884, 48 (P. Cassel).

478. **Bang**, A. Chr., Gjengangere fra Hedenskabet og Katholicismen blandt vort Folk efter Reformationen. 8. (S. 161—218.) Christiania 1884.
Separataftryk af „Theologisk Tidskrift".

479. **Engel**, Jacob, der Tod in Sage und Dichtung indogermanischer Völker.
Vossische Ztg. 1884, Sonntagsbeilage 23—26.

480. **Schmitt**, der Hochberg bei Edenkoben. Eine mythologische Studie.
Pfälzisches Museum 1884, Nr. 10, S. 73—76.

481. **Wohlthat**, Dr., der Nachtrabe.
Am Urds-Brunnen Jahrg. 3, Bd. II, H. 6 (1884), S. 101—118.

482. **Lang**, A., The Morn and the Hare.
Academy 9. Februar 1884, S. 97 f.

483. **Berghaus**, A., die Wünschelruthe.
Europa 1884, Nr. 10.

484. **Beneke**, O., Die Donnerbesen in Hamburg.
Mittheilungen d. Vereins f. hamburg. Gesch. 1884, S. 29—31.

485. **Nathansen**, W., die Donnerbesen in Hamburg.
Mittheilungen d. Vereins f. hamburg. Gesch. 6, 97—100.

486. **Holzinger**, J. B., Zur Naturgeschichte der Hexen. Graz 1883.
Separatabdruck aus dem 19 Heft des naturwiss. Vereins f. Steiermark. Vgl Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung V, 1 (1884), S. 169 ff.

487. **Sauter**, Zur Hexenbulle 1484. Die Hexerei mit besonderer Berücksichtigung Oberschwabens. Eine culturhistorische Studie. 8. (82 S.) Ulm 1884. Ebner. M. 1,50.

488. **Beck**, P., Hexenprozesse aus dem Fränkischen.
Württembergische Vierteljahrshefte VII. 76—80. 157—160. 297—303 (Schluß.)

489. **Von Zauberern**, Hexen- und Wolfsbannern. 1602—1701.
Steiermärkische Geschichtsblätter III, 3 (1882).

490. Erklärungsversuch einiger französischen, auf das Hexenwesen des Mittelalters bezüglichen Ausdrücke: genot, genocherie, criage. Von Dr. H. Pfannenschmid.
Revue nouv. de l'Alsace-Lorraine, 1884, Nr. 1, S. 36—47.

491. Winter, Georg, ein neuer Beitrag zur Geschichte des Hexenwesens in Deutschland.
Deutsche Revue 1884, 4. Heft.

492. Ehrenberg, H., ein Hexenprozeß in Polen vom J. 1638. 8. Sonderabdruck. (1883.)

493. Krauss, Friedr. S., südslavische Hexensagen. 4. (48 S.) Wien 1884. Hölder in Comm. 2 M.
Aus den 'Mittheilungen der Anthropolog. Gesellschaft in Wien'.

494. Rydberg, V., Segersvärdet. Äfventyr ur germanfolkens mytologiska epos. I—XII.
Ny Svensk Tidskrift 1884, S. 3—29. 89—101. 169—187. 241—277.

495. Kade, R., ein Augensegen.
N. Archiv f. ältere deutsche Gesch. 10, 186—191. Verwandtschaft eines latein. Augensegens mit dem von Schönbach, Ztschr. 24, 65 ff. veröffentlichten.

496. „Dat Hilge, dat wille Fuier" etc.
Am Urds-Brunnen 1884, S. 80—83. Sympathie.

497. Zauberformeln aus „Albertus Magnus bewährte Geheimnisse für Menschen und Vieh".
Am Urds-Brunnen 1884, Heft 5, S. 96—98.

498. Zauberformeln.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1884, Nr. 1, S. 7—8. Von G. Haupt u. Fr. Teutsch.

---

499. Gaidoz, H., la mythologie comparée, un mot d'explication.
Mélusine II, 5.

500. Veckenstedt, E., Pumphut, ein Kulturdämon der Deutschen, Wenden, Litauen und Žamaiten. 8. (VI, 33 S.) Leipzig 1885. Denicke. 1 M.

500ᵃ. Meyer, E. H., indogermanische Mythen (Bibl. 1883, Nr. 464).
Vgl. Literaturblatt 1884, 10 (Mogk); Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1884, 643 bis 646 (G. Meyer); Philol. Wochenschrift 1884, 19 (Bruchmann); Academy Nr. 638, S. 64; D. Liter. Ztg. 1885, 2 (Kaegi); Gött. Gel. Anz. 1884, 4 (Roscher); Anz. f. deutsches Alterthum 10, 407 ff. (Laistner); Philolog. Rundschau 4, 17.

501. Gaidoz, le dieu gaulois du soleil et le symbole de la roue.
Revue archéologique 1884, Juli bis Sept.

VIII.
Märchen und Sagen.

502. Grimm's Household tales with the authors notes. Translated from the German and edited by Margaret Hunt. With an introduction by Andrew Lang. 2 Vols. London 1884. Bell.
Vgl. Academy 31. Januar 1885; Athenaeum 17. Jan. 1885; Academy 7. Februar 1885, S. 98 f. (A. Lang): 'Myths and household tales'. Darauf von Max Müller ebd. S. 99—100.

503. Grimm, frères, contes, trad. par Ern. Grégoire et L. Roland. Paris 1884. Garnier frères.

504. Märchenbuch, neues. Eine Auswahl der schönsten Märchen für die Jugend. Mit 12 Farbendruckbildern. 7. Aufl. 4. Stuttgart 1884. Löwe. 3 M.

505. Villamaria, Elfenreigen. Deutsche und nordische Märchen. 5. Aufl. 8. (VIII, 430 S.) Leipzig 1885. Spamer. M. 4,50.

506. Jäklin, Dietrich, Volksthümliches aus Graubünden. Legenden, Sagen, Märchen und Anekdoten. Nach authentischen Quellen gesammelt. Bd. II—III. 8. Chur 1884. Kellenberger. à M. 3,20.

507. Volksbibliothek, Schweizerische. Herausgeg. von A. Brennwald. 8. Thalweil 1884. Brennwald. 1 M.
Inhalt: Schatzkästlein. Sittengeschichten, Märchen und Fabeln. Gesammelt vom Waldbruder Machari.

508. Vernaleken, In the Land of Marvel. Folk Tales from Austria and Bohemia. With Preface by E. Johnson. 8. (363 S.) London 1884. Sonnenschein.
Vgl. Academy 13. Sept. 1884 (Jones); Antiquary 10, 74.

509. Franzisci, F., Märchen aus Kärnten. Dem Volksmunde nacherzählt. 16. (64 S.) Klagenfurt 1884. Leon. 30 Pf.
Kärntner Volksbücher 1. Heft.

510. Sagen und Märchen aus Kärnten, dem Volke nacherzählt von F. Franzisci. 16. (64 S.) Klagenfurt 1884. Leon. 30 Pf.
Kärntner Volksbücher Nr. 6.

511. Klee, G., die Hochzeit der Frau Füchsin.
Germania 29, 253—255.

512. Der Junker mit den goldenen Flügeln. Ein pfälzisches Märchen. Von Schiffmacher.
Pfälzisches Museum 1884, Nr. 12, S. 90—92.

513. Carstens, H., Dithmarscher Märchen.
Am Urds-Brunnen 3. Jahrg. II. Bd., S. 119—120.

514. Segerstedt, Albrekt, Svenska folksagor och äfventyr. Med illustr. af Jenny Nyström. 8. (211 S.) 2 kr. 50 öre.

515. Aeventyr og Sagn, hundrede, for Børn, af danske, norske og svenske Forfattere. Udgivne af „en Børneven". Met et forord af C. Bredsdorff. Andet Oplag. 8. (324 S.) 1883. 2 kr. 50 öre.

516. Vigström, Eva, Sagor ock äfventyr upptecknade i Skåne. 8. (144 S.) Stockholm 1884.
In: Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen. V, 1.

517. Folkeaeventyr, danske, ved S. Grundtvig. Med 66 Billeder og Forf's Portraet. 8. (190 S.) Kopenhagen 1883. 3 kr. 50 ø.

518. Kristensen, E. T., Æventyr fra Jylland, samlede af Folkemunde. (Jyske Folkeminder. Syvende Samling.) 8. (400 S.) Kopenhagen 1884. kr. 4,0.

519. Märchen, isländische. Aus den Originalquellen übertragen von J. C. Poestion. 8. (XXVIII, 303 S.) Wien 1884. Gerold. M. 6,80.
Vgl. Literar. Centralblatt 1885, 15 (Köhler).

---

520. Escherich, E., Saga. Geschichten aus alter Zeit. 8. (XI, 365 S.) Stuttgart 1884. Bonz u. Co. 4 M.

521. Hoffmann, Ernst, Erzählungen aus Sage und Geschichte. Ein Lesebuch für den ersten Geschichtsunterricht an höheren Lehranstalten. Theil I: Götter- und Heldensagen. Theil II: Biographische Geschichtsbilder aus alter und neuer Zeit. 8. (IV, 140, IV, 207 S.) Berlin 1884. Friedberg u. Mode. M. 2,25.

522. Krüger, Carl A., Bilder aus der Weltgeschichte und Sage für mittlere und höhere Schulen. 2. Aufl. Danzig 1884. Gruihn. M. 2,50.

523. Osterwald, W., Sang und Sage. Erzählungen aus Deutschlands Vorzeit. 12. (378 S.) Kreuznach 1884. Voigtländer. M. 2,80.
F. Schmidts Deutsche Jugendbibliothek 70. 71 Bd.

524. Schöne, G., Griechische, römische, deutsche Mythen und Sagen. 7. Aufl. 8. (64 S.) Iserlohn 1884. Bädeker. 50 Pf.

525. Richter, A., Götter und Helden. Griechische und deutsche Sagen. Als Vorstufe des Geschichtsunterrichts. 2. Bdchen. 2. Auflage. 8. (95 S.) Leipzig 1884. Brandstetter. 1 M.

526. Klee, G., Langobardische Sagen und Geschichten.
Deutsche Jugend- und Volksbibliothek Nr. 98. 12. (130 S.) Stuttgart 1884. Steinkopf. 75 Pf.

527. Kühne, Heinrich, Ortssagen und geographische Bilder aus allen Gegenden Deutschlands. Für das mittlere Jugendalter erzählt. 8. Leipzig 1884. Wigand. M. 2,40.

528. Vom Jura zum Schwarzwald. Geschichte, Sage, Land und Leute. Herausgeg. von F. A. Stocker. 1. Bd. 8. Aarau 1884. Sauerländer. 5 M.

529. Sagen und Geschichten aus Vorarlberg.
Europa 1884, Nr. 1 ff.

530. Mündel, K., Volkstümliches aus dem Elsaß.
Alemannia 12, 101—114.

531. Birlinger, A., Volkstümliches, Sagen, Sitten, Aberglauben.
Alemannia 12, 159—167.

532. Birlinger, A., Legenden.
Alemannia 12, 12—18.

533. Meyer, Martinus, Sagen-Kränzlein aus Tirol. 2. verm. u. verb. Auflage. 8. (IV, 364 S.) Innsbruck 1884. Wagner. 4 M.

534. Menghin, Alois, Aus dem deutschen Südtirol. Mythen, Sagen, Legenden und Schwänke, Sitten und Gebräuche, Meinungen, Sprüche, Redensarten etc. an der deutschen Sprachgrenze. 16. (171 S.) Meran 1884. Plant. M. 1,60.

535. Mauthner, F., Gräfin Salamanca. Eine oberkärnt. Sage. 16. (68 S.) Klagenfurt 1884. 30 Pf.
Kärntner Volksbücher Nr. 3.

536. Nagele, Anton, Die Sage vom Plattensee in Ungarn.
Europa 1884, Nr. 47.

537. Hohaus, die Sagen der Grafschaft Glatz.
Vierteljahrsschrift f. Geschichte der Grafschaft Glatz 2 (1883), S. 170—173. 266—269.

538. Berger, A., Gebirgssagen vom Rübezahl und von den anderen Berggeistern Deutschlands. Mit Illustr. 8. (IV, 220 S.) Berlin 1884. Drewitz. M. 4,50.

539. Hutte, Theodor, Nordböhmische Sagen. Warnsdorf 1883. E. Strache.
Separatabdruck aus der 'Abwehr'. Vgl. Mittheilungen d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 23, literar. Beil. S. 26 f.

540. Urban, M., Aus dem Sagenbuche der Stadt Plan.
Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. D. in Böhmen 22, 278 ff. 297 ff.

541. Urban, Michael, Notizen zur Heimatskunde des Gerichtsbezirkes Plan. Ein Beitrag zur Geschichte Deutsch-Böhmens. 8. Tachau 1884. Holub.
Vgl. Literar. Beilage zu den Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. D. in Böhmen 1884, S. 41. Enthält Sagen, Lieder, Sitten etc.

542. Wurm, F., die Teufelsmauer zwischen Oschitz und Böhmisch-Aicha. Mit einem Sagenanhang von A. Paudler. 8. (35 S.) Böhm.-Leipa 1884. Hamann in Comm. 60 Pf.

543. Volger, F., die Leuchtenburg in Sage, Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. 8. (III, 88 S.) Altenburg 1884. Bonde. 50 Pf.

543[a]. Giebelhausen, Mansfeld, Sagen (Bibl. 1883, Nr. 515).
Vgl. Centralorgan f. d. Realschulen 12, 108—9 (Freytag).

544. Rackwitz, Th., zur Volkskunde von Thüringen, insbesondere des Helmegaus. Mit Karte. 8. (26 S.) Halle 1884. Tausch u. Grosse. M. 1,20.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 41. Eine Aufforderung zu Sammlungen der Traditionen des Volkslebens.

545. Kaufmann, Al., Kleine Beiträge zur Geschichts- und Sagenforschung im Frankenlande.
Archiv des histor. Vereines von Unterfranken 27, 220—238.

546. Sage aus Mommenheim.
Quartalblätter des histor. Vereins für das Großherzogthum Hessen 1894, S. 26 f.

547. Pfister, Herm. v., Sagen und Aberglaube aus Hessen und Nassau. Als Beitrag zum vaterländischen Volkstume bearbeitet und herausgegeben. 8. (XVI, 172 S.) Marburg 1885. Elwert. M. 1,50.
Vgl. Histor. Ztschr. 54, 153 f.

548. Widmann, zur Schönauer Reimsage.
Annalen d. Vereins f. Nassauische Altertumskunde 18, 33—44.

549. Elben, Hans, Bilstein. Sang und Sage aus dem Werrathale. 8. (87 S.) Kassel 1884. Wigand. 2 M.

550. Kaufmann, Al., Nachträge zu den Quellen-Angaben und Bemerkungen zu K. Simrocks Rheinsagen.
Annalen d. histor. Vereins f. d. Niederrhein XLI. Heft.

551. Trog, C., Rheinlands Wunderhorn. Sagen, Geschichten, Legenden, auch Ränke und Schwänke aus den alten Ritterburgen, Klöstern und Städten der Rheinufer und des Rheingebietes von den Quellen bis zur Mündung des Stromes. 12.—15. (Schluß-) Bd. 12. Essen 1884. Silbermann. à 1 M.

552. Die schönsten Sagen des Rheins. Gesammelt und herausgegeben von O. Lehmann u. a. 2. Aufl. 8. (240 S. mit Illustr.) Mülheim 1884. Bagel. M. 2,50.

553. Schulte, Ed., der Sagenschatz Westfalens.
Vossische Ztg. 1884, Sonntagsbeilage 28.

554. Schreck, Ernst, Sagen aus dem Osnabrücker Lande.
Am Urds-Brunnen 1884, H. 5 ff.

555. Sagenumrankte Steine. (Forts.)
Am Urds-Brunnen 1884, H. 5 ff.

556. Knoop, der Schloßberg zu Belgard an der Leba.
Am Urds-Brunnen 1884, Heft 5. Sagen aus dem Lauenburgischen.

557. Zur lübischen Sagengeschichte. I. II. Von W. Brehmer u. A. Hagedorn.
Mittheilungen d. Vereins f. Lübeck. Geschichte 1. Heft (1884), S. 153—157.

557[a]. Handtmann, Sagen aus Brandenburg (Bibl. 1883, Nr. 529).
Vgl. Centralorgan f. d. Realschulen 12, 161—163 (Freytag); Athenaeum Nr. 2961, S. 111 f.; Anz. f. deutsches Alterthum 10, 296 f. (E. H. Meyer).

558. H(ildebrand), H., det heliga blod i Wilsnack.
Vitterhets historie Månadsblad 1882, S. 120—126.

559. Young, Jessie, Legends and Traditions of Meklenburg.
The Antiquary 9, 220—225. 10, 64—69. Bericht über meine Sammlung.

560. Lemke, E., Volksthümliches aus Ostpreußen. 1. Theil. 8. (XVI, 190 S.) Mohrungen 1884. Harich. M. 2,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 10 (H. F.); D. Liter. Ztg. 1884, 39 (Kossinna).

561. Brand, John, A Brief Description of Orkney, Zetland, Pightland-Firth, and Caithness. Edinburgh, Brown.
Enthält u. a. Sagen und Aberglauben. Vgl. Athenaeum Nr. 2907, S. 46.

562. J. Hoskyns-Abrahall, Childbirth-Charms.
The Academy 1884, 23. August S. 122.

563. Sägner.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria V, S. 110—112.

564. Ramm, Axel, Due saghe svedesi.
Archivio per lo studio delle tradizioni popolari II, 4.

565. Grundtvig, Sven, Danska folksagor. Öfversättning af Gustaf af Geijerstam. Med ett förord af G. Djurklou. 8. (190 S.) Stockholm 1884. Fritze. 3 kr. 50 öre.

---

566. Edgren, Hjalmar, Indiens sagor på vandring i verlden.
Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri 1884, S. 88—107.

567. Pantschatantra. Ein altes indisches Lehrbuch der Lebensklugheit in Erzählungen und Sprüchen, aus dem Sanskrit übersetzt von L. Fritze. Leipzig 1884. O. Schulze. 6 M.

568. Baltoner, Kalīlah and Dimnah: or, the fables of Bidpai. Being an account of their literary history. With an english translation of the later syriac version of the same, and notes. 8. (406 S.) Cambridge, Warehouse. 7 s. 6 d.

569. Gesta Romanorum: the Ancient Moral Tales of the Old Story-tellers. London 1883. Sonnenschein.
Vgl. Athenaeum Nr. 2929, S. 774.

569[a]. Crane, Mediaeval sermon books (Bibl. 1883, Nr. 540).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 286—288 (Strauch).

570. Landau, M., die Quellen des Dekameron. 2. Aufl. 8. (XVIII, 345 S.) Stuttgart 1884. Scheible. 6 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 25 (Körting); Allgem. Ztg. 1884, Beilage 346 (Keller); Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 72, 445.

571. Varnhagen, H., Longfellows Tales of a Wayside Inn und ihre Quellen nebst Nachweisen und Untersuchungen über die vom Dichter bearbeiteten Stoffe. 8. (VIII, 160 S.) Berlin 1884. Weidmann. 3 M.
Vgl. Englische Studien 8, 324 ff. (Liebrecht); Anglia, Anz. 7, 143 ff. (J. Koch); D. Liter. Ztg. 1884, 38 (Schönbach).

571[a]. Varnhagen, ein indisches Märchen (Bibl. 1882, Nr. 543).
Vgl. Revue politique et littéraire 1884, 1 (Barine).

572. Brunet, Gustave, une narration fabuleuse de la vie d'Alexandre le Grand. 8. (14 S.)
Actes de l'Académie de Bordeaux 1884. Vgl. Polybiblion 2[e] série, 19, 279.

573. Lévi, Israel, la légende d'Alexandre dans le Talmud et le Midrasch.
Revue des études juives 7, 78—93.

573[a]. Christensen, zur Alexander-Sage (Bibl. 1883, Nr. 543).
Vgl. Zeitschrift f. d. Philol. 16, 118—123 (Kinzel).

574. Kinzel, Karl, zwei Recensionen der Vita Alexandri Magni interprete Leone archipresbytero Neapolitano. 4. Berlin 1884. Gaertner.
Programm (Nr. 51) des Berliner Gymnasiums zum Grauen Kloster. Vgl. Romania 1884, S. 435—436 (P. Meyer); Literar. Centralblatt 1884, 15 (Ausfeld); Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 72, 444 f.; Ztschr. f. d. Philol. 17, 238—242; D. Liter. Ztg. 1884, 25 (Roediger).

575. Brauns, Julius, über Quelle und Entwicklung der altfranzösischen Cançon de Saint Alexis, verglichen mit der provenzalischen Vida sowie den altenglischen und mittelhochdeutschen Darstellungen. 8. (X, 56 S.) Kiel 1884. Lipsius u. Tischer. M. 1,80.

576. Frith, Henry, King Arthur and his Knights of the Round Table. London 1884. Routledge and Sons.
Vgl. Athenaeum Nr. 2930, S. 813.

577. Sayce, King Arthur; Stuart Glennie, King Arthur.
Academy Nr. 651—652.

578. Boger, Mrs. C. G., The Legend of King Arthur in Somerset.
Antiquary's Magazine 5, 225—228. 6, 12—18. (Forts. folgt.)

579. Braunholtz, Eugen, die erste nichtchristliche Parabel des Barlaam und Josaphat, ihre Herkunft und Verbreitung. 8. (VIII, 110 S.) Halle 1884. Niemeyer. 3 M.
Nicht in den deutschen Gedichten von Barlaam, aber in andern deutschen Quellen vorkommend. Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 20 (Varnhagen); Archivio per lo studio delle tradiz. pop. 3, 143 ff. (Zingarelli); Giornale storico della letter. ital. 3, 142 f.

580. Cosquin, E., la vie des Saints Barlaam et Josaphat et la légende de Bouddha.
Le Français 1883, 1. Dec.

580ᵃ. Coen, leggenda di Costantino (Bibl. 1882, Nr. 556).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 39 (E. Schröder).

581. Albers, J. H., König Dagobert in Geschichte, Legende und Sage, besonders des Elsasses und der Pfalz. 2. verm. u. verb. Aufl. Kaiserslautern 1884. Kayser. M. 1,20.

582. Köhler, R., Abermals von Elbegast.
Germania 22, 58 f.

583. Der Victorsberg in Vorarlberg und die Eusebius-Legende.
Europa 1884, Nr. 34.

583ᵃ. Suchomel, Sage vom ewigen Juden (Bibl. 1882, Nr. 572).
Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1883, S. 877.

584. Neuhaus, L., die Sage vom ewigen Juden untersucht. 8. (VII, 132 S.) Leipzig 1884. Hinrichs. M. 3,60.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, Nr. 7; Revue des études juives 8, 306 ff.; D. Liter. Ztg. 1884, 41 (Varnhagen); Theolog. Literaturblatt 1884, 29 (Strack); D. Literaturblatt 1884, 5. April; Grenzboten 1884, 13.

585. Lindner, Albert, der Mythus von Ahasveros.
Wiss. Beilage d. Leipz. Ztg. 1884, Nr. 27.

586. Lavayssière, P., La légende du Juif errant. Épisode. 8. (142 S.) Limoges 1884. Vᵉ Belin et fils.

587. Herzog, H., die beiden Sagenkreise von Flore und Blanscheflur.
Germania 29, 137—228. Auch als Züricher Dissertation. (Fock in Leipzig.) M. 1,50. Vgl. Giornale storico della letter. ital. 10. 11 (Crescini).

588. Knoop, der heilige Georg in der pommerschen Volkssage.
Baltische Studien 34, 248—253.

589. San-Marte (A. Schulz), zur Gral- und Arthur-Sage. Das Schwert des Grals und das Gesetz der Tafelrunde.
Zeitschrift f. d. Philol. 16, 129—165.

590. Kestner, Herm., la cenerentola. Studi di letteratura comparata.
Archivio per lo studio delle tradizioni popolari II, 3.

590ª. Klee, Heldensagen (Bibl. 1883, Nr. 555).
Vgl. Literaturblatt 1884, 12 (Behaghel); Allgem. Ztg. 1885, Beil. 57 (M. Greif); Grenzboten 1884, 17.

591. Günther, E. A. W., die deutsche Heldensage des Mittelalters nebst der Sage vom heil. Gral. 3. Aufl. 8. (VIII, 288 S.) Hannover 1884. Meyer. 4 M.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 415 f. (Martin).

592. Günther, E. A. W., kurzer Leitfaden der deutschen Heldensage des Mittelalters nebst einem Überblick über die Götterlehre der alten Deutschen. 3. Aufl. 8. (52 S.) Hannover 1884. Meyer. 60 Pf.

593. Wägner, W., Uit den heldentijd. Zes verhalen, naer het Hogduitsch door O. Honigh. 8. (223 S.) Schiedam 1884. f. 1,60.

594. Baldwin, James, The Story of Siegfried. 8. London 1883. Sampson Low & Co. 6 sh.

595. Christ, K., der Siegfrieds-Brunnen vor dem Odenwalde.
Pfälzisches Museum 1884, Nr. 9—12.

596. Hofmann, C., domus Brunihildis.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 28, 143—144.

597. Höcker, O., Wieland der wackere Schmied. Aus den „Deutschen Heldensagen". 8. (46 S.) Reutlingen 1884. Enßlin u. Laiblin. 15 Pf.

598. Häussner, J., Unsere Kaisersage.
Sammlung gemeinverständlicher Vorträge. Heft 440. 8. (56 S.) Berlin 1884. Habel.

599. Bezold, F. v., zur deutschen Kaisersage.
Sitzungsberichte der Münchner Akademie 1884, H. 3.

600. Richter, Albert, Luthersagen.
Daheim 1884, Nr. 6.

601. The Myth of Simon Magus.
The Westminster Review 1884, July, S. 58—73.

602. P(uymaigre), Th., Le mythe de la mère Lusine.
Archivio per lo studio delle tradizioni popolari II, 4.

602ª. Desaivre, Melusine (Bibl. 1883, Nr. 565).
Vgl. Bull. critique 1884, 5 (de Marsy).

603. Zur St. Michaels-Legende.
Europa 1884, Nr. 7.

604. Graf, A., i precursori del barone di Münchhausen.
Fanfulla della Domenica VI, 3.

605. Morosi, E., la leggenda di Nerone.
La Domenica Letteraria III, 18.

606. Langlotz, O., die Sage vom Rattenfänger von Hameln und ihre Deutung.
Frankfurter Ztg. 1884, Nr. 184.

606ª. Hagberg, Rolandsagan: vgl. Nordisk Revy II, 6 (E. Meyer).

606ᵇ. Graf, Roma (Bibl. 1883, Nr. 569).
Vgl. Zeitschrift f. roman. Philol. 8, 125—131 (Liebrecht); Journal des Savants 1884, Oct. (G. Paris).

607. Köhler, R., zur Legende von der Königin von Saba oder der Sibylla und dem Kreuzholze.
Germania 29, 53—58. Mit Holzschnitt.

608. Zickler, die Siebenschläfer.
Herzogs theolog. Realencyclopädie 14, 217 f,

609. Biedermann, über malerische Motive aus unsern Schildsagen.
Deutsches Kunstblatt 1884, Nr. 24.

610. Ullrich, H., Beiträge zur Geschichte der Tauchersage. 4. (8 S.) Programm von Zeidler's Erziehungsanstalt in Dresden 1884.

611. Ludorff, F., William Forrest's Theophiluslegende.
Anglia VII, 60—115. Aus dem 16. Jahrh. Hier wegen der allgemeinen literarischen Einleitung und Quellenübersicht erwähnt.

612. Hauck, A., zur Theophilusfrage.
Zeitschrift f. kirchliche Wissenschaft 1884, 11. Heft.

613. Koch, E., Triller-Sagen. Ein Beitrag zur urkundlichen Geschichte des sächsischen Prinzenraubes und seiner Wirkungen. 1. Theil. 8. (XVI, 112 S.) Meiningen 1884. Keyßner. 3 M.
Ein sorgfältiger und quellenmäßiger Nachweis der allmähligen Entstehung und Ausbildung der Sage vom Triller, wobei hervorgehoben wird, daß das Wort *trillen* in dem Sinne, wie jene Namengebung ihn verlangt, zur Zeit des Prinzenraubes noch nicht belegbar ist. Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 49; Wiss. Beil. d. Leipz. Ztg. 1884, 103.

614. Blind, Mathilde, Tristran and Iseult.
The National Review 1884, Februar.

615. Schrammen, J., Zollernfrauen. Charakterbilder aus der Sage und Geschichte des preußischen Herrscherhauses. 1.—4. Lief. 8. (S. 1—256.) Wolfenbüttel 1884. Zwißler. à 75 Pf.
Vgl. Nord und Süd 1884, Nov.

616. Levi, Israel, Encore un mot sur la légende de l'ange et de l'ermite.
Revue des études juives 8, 202—205.

617. De Puymaigre, la fille aux mains coupées; étude de folk-lore.
Revue de l'hist. des religions X, 2.

618. Paris, G., le lai de l'Oiselet. 8. Paris 1884.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 44. Wegen der Einleitung hier angeführt.

IX.

Volks- und Kinderlieder, Sprichwörter, Sitten und Gebräuche.

619. Goerth, A., Einführung in das Studium der Dichtkunst. I. Das Studium der Lyrik. II. Das Studium der dramatischen Kunst. 8. (372 und XVIII, 411 S.) Leipzig u. Wien 1883—85. 4 u. 6 M.
Nur der erste Theil kommt hier in Betracht, da er auch das Volkslied behandelt. Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1884, 10.

620. Schuré, Geschichte des deutschen Liedes. 3. Aufl. Straßburg 1884.
Akademische Blätter 1884, S. 314—316.

621. Lettau, das Volkslied als Gesangstoff in der Elementarschule.
Sammlung pädagogischer Aufsätze 6. Heft. 8. Danzig 1884. Axt. 50 Pf.

622. Birlinger u. Crecelius, zu des Knaben Wunderhorn. X.
Alemannia 12, 59—79.

623. Liebenau, v., Berichte über die Schlacht am Morgarten.
Mitteilungen des histor. Vereins des Kantons Schwyz 1884. 3. Heft.

624. Francke, der Lüneburgische sog. Prälatenkrieg. Anhang I: Monthans drei gleichzeitige Spottgedichte.
Fünfter u. sechster Jahresbericht des Museumsvereins für Lüneburg. 1882—83. (15. Jh.)

625. Ein Lied auf Graf Albrecht von Nassau. Mitgetheilt von Prof. Fr. Otto.
Annalen d. Vereins f. Nass. Alterthümer 18, 267—272. (16. Jh.)

626. Bolzheim, Lied auf Constanz (1528). Von Th. v. Liebenau.
Indicateur d'histoire Suisse 1882, Nr. 4.

627. Toischer, W., Die Lieder der Landsknechte und die Soldatenlieder. 8. (26 S.) Prag 1884.
Sammlung gemeinnütziger Vorträge, herausgeg. vom Deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag, Nr. 92. Vgl. Mittheilungen f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 22, Beilage S. 97 ff.

628. Zu den deutschen Volksliedern.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung 1884, Nr. 6, S. 82—84.

629. Crecelius, W., Schwabenlied.
Alemannia 12, 177—180.

630. Crecelius, W., zwei Lieder.
Alemannia 12, 114—117.

631. Ebeling, über 'Es ist ein' Ros' entsprungen'.
Blätter für Hymnologie 1884, Nr. 3.

632. Birlinger, A., ein Lied. (Ich spring an disem Ringe.)
Alemannia 12, 195 f. Aus dem Locheimer Liederbuch.

633. Psichari, J., La ballade de Lénore, en Grèce (nach W. Wollner).
Revue de l'histoire des religions 1884, p. 27—64.

634. Dreves, Guido Maria, Ein Wort zur Gesangbuchfrage. Zugleich Prolegomena zu einem Büchlein geistlicher Volkslieder. 8. (131 S.) Freiburg i. Br. 1885. Herder. M. 1,70.

635. Deutsches Volksliederbuch. Enthaltend die beliebtesten und bekanntesten deutschen Volkslieder. 16. (96 S.) Chemnitz 1884. Hager. 20 Pf.

636. Schweizerische Volkslieder. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von L. Tobler. 2. Bd. 8. (XVIII, 264 S.) Frauenfeld 1884. Huber.
Diese ursprünglich nur auf einen Band angelegte treffliche Sammlung ist durch einen zweiten erweitert worden, wofür wir nur dankbar sein können. Er enthält zum größeren Theil historische Lieder, deren Zahl ja gerade in der Schweiz sehr bedeutend ist, aber auch eine Reihe schöner 'allgemeiner' Lieder. Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 18 (Heyne); Literaturblatt 1884, 7 (Boos); Anz. f. deutsches Alterthum 11, 76—84 (R. Köhler); Allgem. Ztg. 1884, Beil. 333 (H. F.); Blätter f. literar. Unterh. 1884, 36. 52 (Schlossar); D. Revue 1885, Januar.

637. Volkslieder, Elsässische, Gesammelt und herausgeg. von Carl Mündel. 8. (XVI, 302 S.) Straßburg 1884. Trübner.
Eine Sammlung von 256 Liedern, die der Herausgeber unmittelbar aus dem Volksmunde geschöpft hat; darunter auch manche vaterländische Lieder, die nicht eigentlich Volkslieder zu nennen sind. Verweisungen auf andere Sammlungen sind sorgfältig beigegeben. Neben Bekanntem vieles neue, und viele eigenthümliche Varianten. Vgl. Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1884, 30 (Freytag); Grenzboten 1884, 7. Febr.; Literar. Centralblatt 1885, 6 (R. Köhler); Gegenwart 1884, 2 (Schricker); Literar. Merkur 1884, 14; D. Liter. Ztg. 1884, 13 (E. Martin).

638. Weihnachts-, Neujahrs- und Drei-Königslieder aus dem Oberelsaß. Gesammelt und herausgegeben von H. Pfannenschmid. 8. (26 S.) Colmar 1884. Barth.
Aus der Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine 1884, Januar.

639. Crecelius, W., Elsäßische Volkslieder.
Alemannia 12, 180—189.

639[a]. Hartmann, Volkslieder (Bibl. 1883, Nr. 592).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 27 (Schönbach); Blätter f. literar. Unterh. 1884, 52 (Schlossar).

640. Pfretzschner, J., Weihnachtslieder aus dem Innthal.
Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1884, Nr. 51, S. 795 f.

641. Naaff, A. A., das deutsche Volkslied in Oesterreich.
Lyra 1884, durch eine Reihe von Nummern.

642. Almrausch. Almliada aus Steiermark. Gesammelt u. herausgegeben von A. Werle. Graz 1884.
Vgl. Blätter f. literar. Unterh. 1884, 52 (Schlossar).

643. Hermann, E., u. V. Pogatschnigg, Deutsche Volkslieder aus Kärnten. Gesammelt und ausgewählt. Salon-Ausgabe. 8. (XII, 280 S.) Graz 1884. Leykam. 3 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 51 (Rödiger).

644. Lohn-Siegel, Anna, Kärnthner Volkslieder und Sprüche.
Wiss. Beilage d. Leipz. Ztg. 1884, Nr. 11.

645. Die Volkspoesie in der Grafschaft. Lieder, Gesänge, Spiele, Gebräuche etc.
Vierteljahrsschrift f. Gesch. d. Grafschaft Glatz, 3. Jahrg. 1882/83. Habelschwerdt.

646. Naaff, A. A., das Jahr im Volksliede und Volksbrauche in Deutschböhmen.
Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 23, 182—193.

646ᵃ. Müller. Volkslieder aus dem Erzgebirge (Bibl. 1883, Nr. 599).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 9 (E. Schmidt); Magazin 1885, 20 (Freytag).

647. Westhuaff, F., Volkslaier füär väier Männerstemmen. Heft 1. 8. (16 S.) Arnsberg 1884. Stahl. 40 Pf.

648. Smith, W., Old Yorkshire. Vol. III. 8. (XX, 297 S.) London 1882. Longmans.
Enthält u. a. Yorkshire Rhymes and Proverbs.

649. Ballades anglaises et écossaises, traduites et annotées par E. de Saint-Albin. 8. (XII, 196 S.) Paris 1882. Tardieu. 60 c.

649ᵃ. Breul, Sir Gowther (Bibl. 1883, Nr. 604).
Vgl. Anglia VII, 2 (Einenkel).

650. Lübke, Hermann, The Aunters of Arthur at the Tern-Wathelan. I. 8. (33 S.) Berliner Dissertation.

651. Friecke, R., die Robin Hood-Balladen. Ein Beitrag zum Studium der englischen Volksdichtung. 8. (104 S.) Straßburger Dissertation. 1884.

652. Pyle, H., The Merry Adventures of Robin Hood. London 1883. Sampson Low & Co.
Vgl. Academy Nr. 606.

653. Folkvisor, upptecknade af G. Ericsson och J. P. Johansson.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria V, S. 12—31.

654. Fædrelandssange og folkesange, nordiske, samlede af C. Bågø og J. Nørregård. Tredje oplag. 16. (412 S.) Kopenhagen 1883. Schønberg. Kr. 1,25.

655. Eneström, Gustaf, Anteckningar om tvänne dalvisor. 8. (16 S.) Stockholm 1884.
In: Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen 1884, II, 11.

656. Bondeson, Aug., Från julgille och lekstuga. Svenska folkdansar samlade och utgifna. H. 1. 4. (24 S.) Stockholm 1884. Elkan & Schildknecht. 1 Kr.

657. Folkvisor, sägner, ordspråk, gåtor etc.
Skattegraveren 1884, Nr. 2 u. 3.

658. Folkesange, gamle og ny, af Grundtvig, C. Ploug, Ingemann m. fl. 12. (198 S.) 1883. 50 ø.

659. **Nachträge** zu Hoffmann v. Fallersleben, Unsere volksthümlichen Lieder. 3. Aufl. Von Rob. Hein. 3. Folge. Mit einem Zusatze von M. Chr. Hänel.
Archiv für Literaturgeschichte XII. Bd. 3. Heft.

---

660. **Carstens**, H., Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.
Nd. Jahrbuch 9 (1884), S. 60—64.

661. **Carstens**, H., Berichtigungen und Nachträge zu den Kinderspielen aus Schleswig-Holstein.
Nd. Korrespondenzblatt 1884, S. 90.

662. **Rabe**, zwei altkeltische (altirische) Kinderlieder.
Am Urds-Brunnen 1884, S. 69—70.

663. **Rabe**, A., Fünf altkeltische (altirische) Kinderlieder.
Am Urds-Brunnen 1884, Heft 7, S. 118 f. 128—130.

664. **Ellis**, E. J., the story of a nursery rhyme. With numerous fullpage illustrations. 16. (76 S.) New. ed. London 1883. Field and Tuer. 1 sh.

665. **Hales**, J. W., Old Mother Hubbard.
Athenaeum Nr. 2887, S. 248.

---

666. **Hruschka**, A., das deutsche Räthsel. 8. (19 S.) Prag 1884. Deutscher Verein. 30 Pf.
Sammlung gemeinnütziger Vorträge Nr. 91. Vgl. Mittheilungen f. Gesch. d. D. in Böhmen 22, Beilage Nr. 97 f.

667. Deutscher **Rätselschatz**. Altes und Neues. Von L. Hofacker. 12. Stuttgart 1884. Steinkopf. 75 Pf.
Deutsche Jugend- und Volksbibliothek Nr. 97.

668. **Gåtor** från Åkers och Öster-Rekarne härad.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria V, S. 63—72.

---

669. Zur **Sprichwörterbibliographie**.
Histor.-polit. Blätter 93, 2.

670. **Trenkler**, R., 6275 deutsche Sprichwörter und Redensarten. 8. (211 S.) Leipzig 1884. Unflad. 2 M.

671. **Schütze**, R., Deutsche Sprichwörter.
Groschen-Bibliothek für's deutsche Volk Nr. 59. 10 Pf. Barmen 1884. Klein.

672. **Birlinger**, A., Sprichwörter.
Alemannia 12, 31—38.

673. **Was das Sprichwort** und der Volksmund von und zu den Geistlichen sagt.
Allgem. evangel.-luther. Kirchenzeitung 1884, 25—27.

674. **Köhler**, R., Jammer lernt weinen.
Germania 29, 408.

675. **Küchle**, Georg, Dichterwort und Sprichwort nach ihrem ethischen Gehalt erläutert. Augsburg 1884. Preyß. 60 Pf.

676. **Dielitz**, J., Die Wahl- und Denksprüche, Feldgeschreie, Losungen, Schlacht- und Volksrufe besonders des Mittelalters und der Neuzeit, gesammelt, alphabetisch geordnet und erläutert. 4. (VIII, 476 S.) Frankfurt a. M. 1884. Rommel. 24 M.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 11, 171 ff. (Kochendörffer).

677. Löbe, M., Wahlsprüche, Devisen und Sinnsprüche deutscher Fürstengeschlechter des XVI. u. XVII. Jahrhs. 8. (XVI, 267 S.) Leipzig 1883. Barth. 10 M.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 11, 164 ff. (Kochendörffer).

678. J. E. t. G., Spreekwoorden.
Noord en Zuid VII, 2, S. 96 ff.

679. Leopold, J., Berufsnamen in Sprichwörtern, Redensarten und Citaten. (Forts.)
Taalstudie V, 2. 3. 4.

680. Ordspråk från Åkers och Öster-Rekarne härad.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria V, 73—77.

681. Ordstäf från Åkers och Öster-Rekarne härad.
Ebenda S. 78—83.

682. Vidskepelse.
Ebenda S. 84—109.

682[a]. Haller, altspanische Sprichwörter (Bibl. 1883, Nr. 686).
Vgl. Revue critique 1884, 24; Literar. Centralblatt 1884, 16 (Suchier); Gröbers Ztschr. 7, 597—604 (Liebrecht); D. Liter. Ztg. 1884, 24 (Baist); Wiss. Beilage d. Leipz. Ztg. 1884, 29 (Bechstein); D. Literaturblatt 1884, 10 (Regnet).

---

683. Birlinger, A., zu den Volksbüchern.
Alemannia 12, 38—40, Zeugnisse.

684. Veckenstedt, E., Sztukoris der „Till Eulenspiegel der Litauer und Zamaiten und Schut Fomka sein russisches Ebenbild. 8. Leipzig 1884. Denicke. 1 M.

685. Köhler, R., eine litauische Sage und das deutsche Volksbuch von Fortunatus.
Mittheilungen der Litauischen literar. Gesellschaft 9. Heft (1884).

686. Gallée, J. H., een nedersaksische novelle van Griseldis. Griseldis histori mit eynre geestelike bedudenisse.. Bijlage: Historielied van de geduldige Griesella.
Tijdschrift voor nl. Taal- en Letterkunde 4, 1—45.

---

687. Poeschel, J., zur Literatur über den Aberglauben.
Wiss. Beilage d. Leipz. Ztg. 1884, 68 ff.

688. Meyer, Carl, der Aberglaube des Mittelalters und der nächstfolgenden Jahrhunderte. 8. (VIII, 382 S.) Basel 1884. Schneider. 6 M.
Vgl. Theolog. Literaturblatt 1884, 43; Ztschr. f. Kirchengeschichte VII, 154; Revue de théol. et de philos. 1884, Sept.; Literar. Centralblatt 1885, 19 (R. Köhler); Evangel. Kirchenzeitung 1884, 25 (V. Schultze); Literaturblatt 1884, August (Liebrecht).

689. Pietsch, P., Kleine Beiträge zur Kenntnis des Aberglaubens des Mittelalters. I. Das sint dy X gebot unsers herrin' II. Von den sebin heilikeit der heilgen cristenheit.
Zeitschrift f. d. Philol. 16, 185—196.

690. Emerich, E., Aberglauben.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1884, S. 126.

691. Aberglaube, Zauberei und Sympathie. Von einem Geistlichen. 8. (IV, 38 S.) Hamburg 1884. Agentur des Rauhen Hauses. 15 Pf.

692. Fiedler, Hermann, Zauberei und Aberglaube. Eine kulturhistorische und kritische Beleuchtung dieser Erscheinungen. 8. (37 S.) Bernburg 1884. Bacmeister. 50 Pf.

693. Wedl, C., der Aberglaube und die Naturwissenschaften. 8. (20 S.) Wien 1883. Gerold. 50 Pf.

694. Birlinger, A., Sprachliches und Aberglauben aus Heinrich Sander.
Alemannia 12, 80—82.

695. Birlinger, A., Von der Passauerkunst oder vom Fest- und Gefrorensein.
Alemannia 12, 131—136.

696. Birlinger, A., Sitten und Gebräuche.
Alemannia 12, 18—25.

697. Aberglauben.
Ebenda 12, 26—31.

698. Herzog, H., Schweizerische Volksfeste, Sitten und Gebräuche. Für Jung und Alt dargestellt. 8. (X, 326 S.) Aarau 1884. Sauerländer. M. 3,40.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 27.

699. Pfannenschmid, H., alte Gebräuche im Elsaß. (Aus der Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine 1883, August.) 8. (7 S.) Colmar 1883.

700. Usages et traditions populaires de l'Alsace. — G. Corbis, Croyance et superstitions à Belfort.
Revue d'Alsace 1884, Jan.-März.

701. Schlossar, A., Cultur- und Sittenbilder aus Steiermark. Skizzen, Studien und Beiträge zur Volkskunde. 8. (IV, 220 S.) Graz 1885. Goll. 3 M.

702. Blaas, C. M., Volksthümliches aus Niederösterreich.
Germania 29, 85—110. 4. Krankheit und Tod. 5. Haus und Hof. 6. Garten, Feld und Ernte. 7. Thiere. 8. Gestirne, Wetter und Wind. 9. Wassermann und Gmosweibl, Pelzweibl, Hemann, Pfingsterweibl und Schradl.

703. Topographie von Niederösterreich [Schilderung von Land, Bewohnern und Orten] herausgeg. vom Vereine für Landeskunde von Niederösterreich. 2. Bd. 12. 13. Heft. 4. Wien 1884. Braumüller in Comm. à 2 M.

704. Gebräuche, agrarische, aus der Schönbacher Gegend.
Mittheilungen d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 22, 2.

705. Birlinger, A., Sittengeschichtliches und Sprachliches aus Hessen. 6. u. 7. Abtheilung.
Archiv f. hessische Geschichte 15, 565—570. Hauptsächlich zum Aberglauben.

706. Birlinger, A., Aus Conrad v. Dieterich von Ulm. Volkstümliches aus Hessen.
Alemannia 12, 170—172.

707. Miscellen.
Am Urds-Brunnen 1884, H. 8, S. 162 f. Zu den Volksgebräuchen.

708. Jensen, Christian, Sitten und Gebräuche auf den Halligen sonst und jetzt.
Das Ausland 1884, Nr. 40 ff.

709. ter Gouw, J. E., Sporen von Bijgeloof.
Onze Volkstaal, II, 3.

710. Jones, W. H., Holderness Folk-Lore.
In: The Hull Quarterly and East Riding Portefolio 1884.

711. Black, Lanarkshire Folklore.
The Antiquary 1884, Sept.

712. Lancashire and Cheshire Antiquarian Notes. Part I and II. Edited by W. D. Pink. 4. Leigh (1884).
Vgl. Antiquary 8, 217. 9, 228. Darin ein Capitel 'Old Sayings and Superstitions of a Cheshire Farm'.

713. Dyer, Folk Lore of Shakespeare. 8. (326 S.) London, Griffith. 14 sh.
714. Skattegraveren. Et tidsskrift, udgivet af „Dansk samfund til indsamling af folkeminder" ved Evald Tang Kristensen. 1—2. halvårgang 1884. Kolding.
715. Hansen, R., Gamle Minder eller Traek fra Folkets Liv og Tankesaet fra det 17. og 18 Aarhundrede. II. Otavnsbaandets Dage. Gjengivne efter mundlige Fortaellinger. 8. (248 S. Odense 1883. Milo. 1 kr. 75 ø.
716. Fastnacht der deutschen Vorzeit.
Sonntagsblatt von A. Phillips 1884, Nr. 10.
717. Pfannenschmid, Heino, Fastnachtsgebräuche in Elsass-Lothringen. Gesammelt und erläutert. 8. (50 S.) Colmar 1884. Barth.
Aus der Revue Nouvelle d'Alsace-Lorraine 1884, Nr. 9—11.
718. Der Maigraf.
Gartenlaube 1884, 22.
719. Schwebel, O., die Feste der Pfingstzeit in Deutschland.
Vom Fels zum Meer 1884, Juni, S. 272—279.
720. Knoop, noch einmal Pfingsten.
Am Urds-Brunnen 1884, S. 70—72.
721. Johanni Volksglaube in der Mark.
Vossische Ztg. 1884, Sonntagsbeilage 24. 25.
722. Schnell, Eugen, Sanct Nicolaus, der heil. Bischof und Kinderfreund, sein Fest und seine Gaben. Eine kirchen- und kulturgeschichtliche Abhandlung und Beitrag zur Klärung der christlichen und heidnischen Mythologie, zugleich als Lesebuch für die reifere Jugend und als Festgeschenk zu St. Nicolaus und zu Weihnachten. 2. 3. Heft: Oesterreich-Ungarn. Brünn 1884—85.
Vgl. Literar. Beilage zu den Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. D. in B. 1884, S. 52 f. (O. Lohr).
723. Schroot, A., die Zeit der Zwölfnächte.
Am Urds-Brunnen 1884, H. 8, S. 146—147.
724. Adolfsen, Alaf, Weihnacht und Weihnachtsbaum in Mythe und Sage.
Vom Fels zum Meer, Januar 1885, S. 475—476.
725. Freybe, A., Weihnachten in deutscher Dichtung. 2. Aufl. 8. (III, 243 S.) Leipzig 1885. Hinrichs. M. 2,40.
726. Schwartz, Wilh., l'arbre de Noël.
Revue internationale 1884, 1. Heft, S. 83—87.
727. Holzinger, S., Weihnachtsbräuche im Salzkammergut.
Zeitschrift des deutschen und österr. Alpenvereins 1884, S. 439—458.
728. Lippert, J., deutsche Festbräuche. Dem Volke culturgeschichtlich erklärt. 8. (VII, 221 S.) Prag 1884. Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. 3 M.
Vgl. Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. D. in B. 23, literar. Beilage S. 25 f.
729. Das Ausschuhen der Braut.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1884, Nr. 4, S. 45 (Litschel).
730. Treichel, Hochzeitsgebräuche, besonders aus Westpreußen.
Zeitschrift für Ethnologie 1884, 3. Heft.
731. Drucker, F., Strohkranzreden. Gedichte, Bindesprüche, Lieder und Trinksprüche zum Erntefeste. 3. Aufl. 16. Landsberg a. W. 1884. Volger u. Klein. 25 Pf.
732. Drucker, F., die besten und schönsten Zimmermannssprüche und Kranzreden. 2. Aufl. 8. Landsberg a. W. 1884. Volger u. Klein. 60 Pf.

733. Der Schäfertanz zu Markgröningen.
Wiss. Beilage d. Leipz. Ztg. 1884. Nr. 44.

734. Schroot, A., die Wochentage im Volksglauben.
Am Urds-Brunnen 1884, 7. Heft, S. 138 f.

735. Phipson, the animal-lore of Shakespeare's time. 8. (XVI, 476 S.) London, Paul, Trench and Co.

736. Finzi, G., l'asino nella leggenda e nella letteratura: conferenza tenuta al circolo filologico di Torino. 8. (43 S.) Torino 1883. Vigliardi. 1 l. 50 c.

737. Enten- und Gänsefüße im deutschen Volksglauben.
Europa 1884, Nr. 36.

738. Folkard, R., Plant-Lore, Legends and Lyrics. London 1884.
Vgl. Academy 15. Nov. 1884.

739. Friend, Hilderic, Plant-Lore, Legends and Lyrics.
Academy 29. Nov. 1884, S. 357.

739*. Friend, Flowers and Flower-Lore (Bibl. 1883, Nr. 727).
Vgl. Athenaeum 1884, 27. Sept. S. 405; Academy 1884, 19. April (W. Andrews).

740. Flora im Reiche der Dichtung. Die symbolische Bedeutung der Blumen in der Poesie aller Völker, speciell der germanischen. 2. Aufl. 16. (32 S. mit 1 Tafel.) Oranienburg 1884. Freyhoff. M. 1,20.

741. Alräunchens Kräuterbuch, darinnen in drei gesonderten Theilen enthalten sind die getreulichen Conterfeiungen verschiedener Kräutlein und Blumen, so in besonderer Beziehung zum Menschengeschlecht stehen. 1. u. 2. Theil. 8. München 1883. Huttler. 13 M.

742. Fleischer, Clemens, Regen und Regenzauber.
Europa 1884, Nr. 12—14.

743. *Κρυπτάδια*. Recueil de documents pour servir à l'étude des traditions populaires. Vol. II. Heilbronn 1884. Henninger. 16 M.
Inhalt (soweit germanistisch; doch ist auch der übrige Inhalt vom Standpunkte der Vergleichung beachtenswerth): Schwedische Schwänke und Aberglauben aus Norwegen. Anmerkungen. Some erotic Folklore from Scotland. An erotic English Dictionary. Trois contes alsaciens.

744. Mélusine II, 5. Enquête sur la Grande-Ourse (suite). Enquête sur le Feu St.-Elme. Enquête sur l'Arc-en-ciel (suite). Enquête sur la chanson populaire du 'Plongeur'.

745. Mélusine II, 6: Enquête sur l'arc-en-ciel (s.); s. les vaissaux fantastiques; sur la marée; s. le feu St. Elme (s.); s. la chanson pop. 'Le Plongeur' (s.).

746. Mélusine II, 9: J. Tuchmann, la fascination; l'eau de mer; les vagues; les trombes marines; les vents et les tempêtes en mer; la mer phosphorescente; les Saints de la mer; les vaisseaux fantastiques.

747. Mélusine II, 10: les vents et les tempêtes en mer (suite); l'eau de mer (suite).

748. Mélusine II, 11: J. Tuchmann, la Fascination. Le Feu St. Elme (Forts.). — La Marée (Forts.). — Les vents et les tempêtes en mer (Forts.). — Les trombes marines (Forts.).

748*. Hartmann, Volksschauspiele (Bibl. 1880 Nr. 654).
Vgl. Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1884, Nr. 2.

749. Pailler, Weihnachtslieder (Bibl. 1883, Nr. 736).
Vgl. Blätter f. literar. Unterh. 1884, 52 (Schlossar),

750, Das Passionsspiel in Brixlegg.
Katholische Bewegung Bd. 23.

751. Zwei Grafschafter Weihnachtsspiele. Ein Weihnachtslied.
Vierteljahrsschrift f. Geschichte der Grafschaft Glatz 1. Jahrg. (1881/82). Habelschwerdt.

752. Ahle, J. N., Geistlicher Christbaum. Eine Sammlung von größeren und kleineren Weihnachtsspielen, Krippenliedern und Gedichten. Geordnet und mit Melodien versehen. 14. u. 15. Heft. 12. (62 u. 84 S.) Donauwörth 1884. Auer. à 75 Pf.

752ᵃ. Bielschowsky, Puppenspiel (Bibl. 1882, Nr. 735).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 397—399 (Werner).

X.

Alterthümer und Kulturgeschichte.

752ᵇ. Hellwald, Culturgeschichte (Bibl. 1883, Nr. 737).
Rec. Revue critique 1884, 24; Literar. Merkur 1884, 14.

753. Kolb, G. F., Culturgeschichte der Menschheit, mit besonderer Berücksichtigung von Regierungsform, Politik, Religion, Freiheits- und Wohlstandsentwickelung der Völker. 3. Auflage. 1. 2. Lief. 8. (1. Bd. S. 1—160.) Leipzig 1884. Felix. à 1 M.

754. Müllenhoff, deutsche Altertumskunde (Bibl. 1883, Nr. 738).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 10 (Mogk); Literar. Centralblatt 1884, 25 (Gering); Gött. Gel. Anz. 1885, 1 (Hoffory); Literaturblatt 1884, 7 (Symons).

755. Götzinger, E., Reallexicon deutscher Alterthümer. 2. vollständig umgearbeitete, vermehrte und illustrirte Auflage. 1.—15. Heft. 8. (S. 1—736.) Leipzig 1884. Urban. à 60 Pf.
Gegenüber der ersten Auflage hat diese zweite nicht unerhebliche Verbesserungen erfahren, eine Reihe von dort ausgelassenen, zum Theil wichtigen Artikeln ist hier nachgetragen. Die zweite Auflage ist, dem heutigen Geschmacke entsprechend, eine illustrirte geworden; auf wissenschaftliche Zuverlässigkeit können die Illustrationen jedoch nur selten Anspruch machen. Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 48; Wiss. Beilage d. Leipz. Ztg. 1884, Nr. 62; Theolog. Literaturblatt 1885, Nr. 3; D. Rundschau 1885, März; Allgem. Ztg. 1885, Beilage 36 (Schlossar); D. Revue 1885, April; Blätter f. literar. Unterh. 1884, 50.

756. Scherr, J., Germania. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens. Kulturgeschichtlich erläutert. 4. Auflage. 32.—34. (Schluß-) Lief. fol. (XL, 353 bis 374 mit eingedr. Holzschnitten.) Stuttgart 1884. Spemann. à 1 M.

757. Dasselbe. Mit einer Vorrede von Prof. J. B. Hertzog. Philadelphia, Kohler. (528 S.) 5 sh.

758. Scherr, G., Storia dei costumi e della coltura del popolo tedesco. Versione dal tedesco da T. Villani. Vol. I. 8. (XVII, 343 S.) Reggio nell' Emilia 1883. 4 l. (compl. 3 vol. 10 L.)

758ᵃ. Dändliker, Geschichte der Schweiz (Bibl. 1883, Nr. 741).
Vgl. Literar. Centralblatt 1885, 1.

758ᵇ. Arnold, Studien zur Kulturgeschichte (Bibl. 1882, Nr. 742).
Vgl. Mittheilungen aus der histor. Literatur XII, 4.

758ᶜ. Arnold, Deutsche Urzeit (Bibl. 1881, Nr. 695).
Vgl. Mittheilungen aus der histor. Literatur XII, 2 (Krüner).

759. Dahn, Felix, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 3. Bd. (S. 97—224. 225—384 mit 1 Facsim. und 1 Karte.) Berlin 1884. Grote.
Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 35, 770 (Krones); Centralorgan f. d. Realschulen 12, 374 ff.

760. Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 2. Gesammtausgabe. Urzeit. 2. Bd. 8. Leipzig 1884. Duncker. M. 5,40.
Die Römerkriege aus Plutarch. Cäsar. Vellejus. Suetonius. Tacitus. Tacitus' Germania. Übersetzt von J. Horkel. 2. Aufl. Neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1. Abth. Vgl. Mittheilungen aus der histor. Literatur XII, 4.

761. Taciti, P. C., opera quae supersunt rec. J. C. Orellius. Vol. II. Germania. Dialogus de claris oratoribus. Agricola. Historiae. Ed. II. curaverunt. H. Schweizer-Sidler, G. Andresen, C. Meiser. Fasc. 4. 8. (S. 223 bis 308.) Berlin 1884. Calvary. M. 4,50.

762. Tacitus' Germania. Erklärt von Dr. K. Tücking. 6. verb. Aufl. 8. (72 S.) Paderborn 1885. Schöningh. 60 Pf.

763. Brunot, F., un fragment des histoires de Tacite. Étude sur le De moribus Germanorum. 16. (72 S.) Paris 1883. Picard.
Vgl. Revue critique 1884, Nr. 23.

763*. Braumann, die Principes (Bibl. 1883, Nr. 749).
Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1884, 7. Heft.

764. Jordanes Gothengeschichte nebst Auszügen aus seiner römischen Geschichte. Übersetzt von W. Martens.
Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 72. Lief. Leipzig 1884. Duncker. M. 1,80.

765. Löher, Franz von, Wie lange sind wohl die Deutschen in Deutschland?
Vom Fels zum Meer, Januar 1885, S. 394—398.

766. Voss, Wilhelm, Republik und Königtum im alten Germanien. Eine historische Abhandlung. 8. (V, 80 S.) Leipzig 1885. Duncker u. Humblot. M. 1,80.

767. Löher, v., Gab es bei den Germanen Menschenopfer?
Archiv für Anthropologie XV, 1. 2.

768. Prinzinger d. Ä., die Markmannen-Baiern-Wanderungen. 4. (13 S.) Salzburg 1884. Dieter. 1 M.
Abdruck aus den Mittheilungen der anthropolog. Gesellschaft in Wien Bd. 14.

769. S......, über die Identität des Namens der Chatten und Hessen.
Quartalblätter des histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen 1883, Nr. 3. 4, S. 33—34.

770. Reuter, Karl, die Römer im Mattiakerland. Mit 2 Tafeln. 8. (50 S.) Wiesbaden 1884. Niedner.
Beginnt mit einer Untersuchung über die 'Heidenmauer' in Wiesbaden, die R. mit Recht für römisch erklärt. Weiter werden die Römerstrassen im M. eingehend behandelt.

771. Pfister, H., allerlei Chattisches oder Chattika minora.
Hessische Blätter Nr. 1016.

772. Gantier, Victor, Rénovation de l'histoire des Franks. 8. (252 S.) Bruxelles (1883). Lebègue. 5 fr.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 9 (R. Schröder).

772*. Lehmann, Sueben (Bibl. 1883, Nr. 765).
Vgl. Philol. Rundschau 1884, Nr. 38 (Hahn).

773. Platner, O., Gegen die Ansicht, daß die 'Sueven' Slaven gewesen seien.
Zeitschrift für Ethnologie 16, 93—100.

774. Behla, über die Lage der Nationalopferstätte der Sueben im Semnonenwalde.
Correspondenzblatt d. deutschen Gesellschaft f. Anthropologie 1884, S. 155—162.

775. Berghaus, A., Sind die Halloren Slaven, Kelten oder Germanen?
Das Ausland 1884, 51. Germanen.

776. Blind, Karl, Sind die Trojaner germanischer Abkunft?
Die Gegenwart 1884, Nr. 23.

777. Schricker, August, älteste Grenzen und Gaue im Elsass. Ein Beitrag zur Urgeschichte des Landes. Mit 4 Karten.
Straßburger Studien 2, 305—402. Vgl. Allgem. Ztg. 1884, Beil. 342 (G. Kaufmann).

778. Germania von Jacob Wimpheling übersetzt und erläutert von Ernst Martin. Mit ungedruckten Briefen von Geiler und Wimpheling. Ein Beitrag zur Frage nach der Nationalität des Elsasses und zur Vorgeschichte der Straßburger Universität. 8. (120 S.) Strassburg 1885. Trübner. M. 2,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1885, 20; D. Liter. Ztg. 1885, 16 (Kraus); Allgem. Ztg. 1884, Beil. 338 (G. Kaufmann).

779. Fligier, die Abstammung der Tiroler.
Kosmos 8. Jahrg. 1. Heft.

780. Fligier, Graf Géza Kuun über die Urbevölkerung Siebenbürgens und die Religion der Agathyrsen.
Kosmos 8. Jahrg. 1. Heft.

781. Winkelmann, Ed., Geschichte der Angelsachsen bis zum Tode König Aelfreds. 8. (186 S.) Berlin 1884. Grote. 6 M.
A. u. d. T.: Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen herausgegeben von W. Oncken. 2. Hptabt. 3. Teil. Enthält auch vieles zur Kulturgeschichte, Abbildungen von Geräten, Schmucksachen etc.

782. Jusserand, les Anglais au moyen âge: la vie nomade et les routes d'Angleterre au XIV[e] siècle. 18. (310 S.) Paris 1884. Hachette. fr. 3,50.
Vgl. Anglia, Anz. VII, 110 f. (Smith); Academy 18. Oct. 1884 (Elton).

783. Fahlbeck, P., den s. k. striden mellan Svear och Götar, dess verkliga karaktär och orsaker.
Historisk Tidskrift IV, 2, 105—154.

784. Birlinger, A., Variarum Nationum Proprietates.
Alemannia 12, 190—196.

785. Eckers, die ältesten Bewohner der Bernsteinküste in Est-Liv-Kurland, Lithauen und Preußen. 8. (32 S.) Mitau 1883. Felsko. M. 0,80.

786. Stollwerck, F., die altgermanische Niederlassung und altrömischer Stationsort Asciburgium, Burgfeld-Asberg bei Mörs. 8. (XVI, 170 S.) Ürdingen 1879. 3 M.
Erst jetzt in Handel gekommen.

787. Deppe, August, die Teutoburg. 8. (VIII, 72 S.) Heidelberg 1884.
Vgl. Jahresbericht für 1884, S. 42; Deutsches Literaturblatt 1884, S. 84 (Herzberg).

788. Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Nach den in öffentlichen und Privatsammlungen befindlichen Originalien zusammengestellt und herausgegeben von dem römisch-germanischen Centralmuseum in Mainz durch dessen Conservator L. Lindenschmit. 4. Bd. 2. Heft (8 S. mit 5 Steintaf. u. 1 Chromolithogr.) Mainz 1884. 4 M.
Vgl. Handelmann in Ztschr. d. Ges. f. Schleswig-Holst.-Lauenb. Gesch. 14, 351 ff.

789. Tröltsch, E. Freih. v., Fund-Statistik der vorrömischen Metallzeit im Rheingebiete. Mit zahlreichen Abbildungen und 6 Karten in Farbendruck. 4. (120 S.) Stuttgart 1884. Enke.
Ein sehr sorgfältig gearbeitetes und schön ausgestattetes Werk. Zunächst die Bronzegegenstände, mit Abbildung und genauer Angabe, an welchen Orten der Schweiz, Deutschlands, Belgiens, Hollands, Frankreichs und Italiens der Gegenstand gefunden worden; ebenso dann die Sachen in Kupfer, Eisen, Gold und Silber, Glas, Bernstein und Thon. S. 99 ff. ein Verzeichniss der prähistorischen

Sammlungen im Rheingebiete und in den angrenzenden Ländern; S. 102 ff. ein alphabetisches Verzeichniss der Fundorte mit Verweisung auf die Nummer im Buche. Es wäre höchst erwünscht, dergleichen statistische Arbeiten auch über andere Gebiete zu haben. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 11, 219—220 (Laistner).

790. Müller, S., Ursprung und erste Entwickelung der europäischen Bronzecultur, beleuchtet durch die ältesten Bronzen im südöstlichen Europa. Aus dem Dänischen von Mestorf.
Archiv für Anthropologie XV, 3.

791. Waldmann, F., der Bernstein im Alterthum. Histor.-philolog. Skizze. 4. (87 S.) Berlin 1883. Friedländer.
Programm des Gymnasiums zu Fellin. Vgl. Berliner philolog. Wochenschrift 1884, 34 (J. H. H. Schmidt); Philolog. Rundschau 5 (Weise).

792. Zincken, C., Bernstein in Oesterreich-Ungarn und in Rumänien.
Correspondenzblatt d. Gesellschaft f. Anthropologie 1884, Nr. 8.

793. Mehlis, C., Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. 8. Abteilung. 8. (III, 70 S.) Leipzig 1885. Duncker u. Humblot. 6 M.

794. Mehlis, C., ein fränkisches Grabfeld vom Rhein und der Besitzstand unserer Vorfahren.
Das Ausland 1884, Nr. 52.

795. Mayer, L., die merowingischen Funde von Pfahlheim bei Ellwangen.
Westdeutsche Ztschr. f. Geschichte 3, 228—237.

796. Virchow, über ostdeutsche prähistorische Alterthümer.
Correspondenzblatt für Anthropologie 1884, Sept. S. 65—75.

796[a]. Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz Sachsen (Bibl. 1883, Nr. 778).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 369—371 (Laistner).

797. Mestorf, J., Antiquarische Miscellen. 1. Schalensteine. 2. Schmuck und Geräth von Zinn in der Bronzezeit.
Zeitschrift d. Ges. f. Schleswig-Holst.-Lauenburg. Gesch. 14, 339—350.

798. Beltz, R., Meklenburgische Grabfelder der Eisenzeit.
Jahrbuch d. Vereins f. meklenburg. Gesch. 49 (1884), 7—26.

799. Hodgetts, Older England, illustrated by the anglo-saxon antiquities in the British-Museum, in a course of six lectures. 8. (188 S.) London, Whiting. 6 sh.

800. Hildebrand, H., The industrial arts in Scotland in the pagan time. London 1883.
Vgl. Athenaeum Nr. 2967.

801. Sehested, N. F. B., archæologiske Undersøgelser 1878—1881. Udgivne efter hans Død. Med V lithographerede Kort og XXXVI Kobbertavler. Un guide en français pour l'intelligence des figures se trouve à la fin de l'ouvrage. 4. (192 S.) Kr. 40,0.

802. Müller, Sophus, mindre Bidrag til den forhistoriske Archæologis Methode.
Aarbøger for nord. Oldk. og Hist. 1884, S. 161—216.

803. Stolpe, H., Vendelfyndet. Förberedande redogörelse.
Antiqvarisk Tidskrift för Sverige VIII, 1, S. 1—34.

804. Hildebrand, H., Vendelfyndet. Några anmärkningar.
Ebenda S. 35—64.

805. Eckhoff, E., Bohusläns fosta fornlemningar från hednatiden. 3. Orusts östra och vestra härad.
Bidrag til kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia, H. 9—10. S. 145—206.

806. Ekhoff, E., Bohuslänska fornsaker från hednatiden. 6.
Ebenda S. 207—257.

807. Hofberg, H., Westmanlands fornlemningar och minnesmärken.
Westmanlands fornminnesförenings Årsskrift III, S. 7—46.

808. Bückman, G., Fornlemningar i Badelunda socken.
Ebenda S. 95—98.

809. Steenstrup, Kjøkken-Mødding.
Encyclopædie von Ersch u. Gruber. 2. Section, 36. Theil, S. 336—344.

809[a]. Worsaae, industrial arts of Denmark (Bibl. 1883, Nr. 889).
Vgl. Athenaeum Nr. 2967.

810. Schneider, J., die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche. 3. Heft. 8. (20 S.) Düsseldorf 1884. Schaub. 1 M.

811. Wörner, E., und M. Heckmann, Orts- und Landesbefestigungen des Mittelalters mit Rücksicht auf Hessen und die benachbarten Gebiete. 8. (IV, 88 S.) Mit Abbildungen. Mainz 1884. Faber. M. 2,50.
Vgl. Histor. Ztschr. 54, 152 f.

812. Mehlis, C., Grabhügel und Verschanzungen bei Thalmässing in Mittelfranken. Mit 2 Tafeln. 4. (25 S.) Nürnberg 1884. Schrag. 2 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1885, 12.

812[a]. Erler, Georg, Deutsche Geschichte von der Urzeit bis zum Ausgang des Mittelalters in den Erzählungen deutscher Geschichtschreiber. 16.—22. (Schluß-) Lief. 3. Bd. (V, 562 S.) Leipzig 1884. Dürr. compl. 22 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 9; Ztschr. f. d. österr. Gymn. 35, 128 (Krones); Deutsches Literaturblatt 1883, 36 u. 1884, 12 (Weitbrecht); Centralorgan f. d. Realschulen 12, 379 ff. (Bindewald).

813. Löhren, Alfred, Beiträge zur Geschichte des gesandtschaftlichen Verkehrs im Mittelalter. I. Die Zeit vom vierten bis zum Ende des neunten Jahrhunderts. 8. (116 S.) Heidelberger Dissertation 1884.

814. Carrière, Moritz, die Kunst im Zusammenhang der Culturentwicklung und die Ideale der Menschheit. 4. Bd. Renaissance und Reformation in Bildung, Kunst und Literatur. Ein Beitrag zur Geschichte des menschlichen Geistes. 3. Aufl. 8. (XII, 720 S.) Leipzig 1884. Brockhaus. M. 12,50.
Vgl. Theolog. Liter. Ztg. 1885, 11 (Baehrring).

815. Wessely, J. E., Deutschlands Lehrjahre. Kulturgeschichtliche Bilder. 8. Stuttgart, Spemanns Collection Nr. 46 (255 S.)
Vgl. Bibliogr. 1883, Nr. 805.

816. Freytag, G., Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 1. Aus dem Mittelalter. 15. Auflage. Neuer Abdruck. 8. (VI, 555 S.) Leipzig 1884. Hirzel. M. 6,75.

816[a]. Prutz, Kulturgeschichte der Kreuzzüge (Bibl. 1883, Nr. 808).
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 11; Mitteilungen aus der histor. Literatur XII, 2; Monatsschrift für den Orient X, 8.

817. Fischer, Karl, Deutsches Leben und deutsche Zustände von der Hohenstaufenzeit bis ins Reformationsalter. 8. (VIII, 311 S.) Gotha 1884. Perthes. 6 M.

818. Herrad de Landsperg, hortus deliciarum. Reproduction héliographique d'une série de miniatures calquées sur l'original de ce manucrit du 12[e] siécle. Text explicatif par A. Straub. 4. Livr. fol. (10 Lichtdruck-Tafeln und 2 Blätter Text.) Straßburg 1884. Trübner. 15 M.

819. Gautier, L., La chevalerie. 4. (XVI, 788 S., mit vielen Abbildungen.) Paris, Palmé. 25 fr.

820. Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger.
Histor.-polit. Blätter 93, 915—937. Im Anschluß an Schultz.

820[a]. Richter, Bilder aus der Kulturgeschichte (Bibl. 1882, Nr. 808).
Vgl. N. Jahrbuch f. Philol. u. Pädag. 1884, S. 63 f. (Pfalz).

821. Vatke, über die Courtoisie.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 71, 406—411.

822. Lamprecht, H., Deutsches Städteleben am Schluß des Mittelalters. 8. (36 S.) Heidelberg 1884. Winter. 80 Pf.
Sammlung von Vorträgen von Frommel u. Pfaff 12, 3.

823. Destouches, Ernst v., Säcular-Bilder aus Münchens Vergangenheit. 4. (92 S.) München 1884.
Eine populäre, sehr hübsch ausgestattete Schrift, mit Abbildungen und Originalmittheilungen, die auch für den Fachmann des Interesses nicht entbehren.

823[a]. Block, eene hollandsche stad (Bibl. 1883, Nr. 815).
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 28.

824. Holt, E. S., Ye olden Time. English Customs in the Middle Ages. London (1884) Shaw.
Vgl. Academy Nr. 620.

825. Cave-Browne, J., Mediaeval Life among the Old Palaces of the Primacy. 8. (89 S.) Edinburgh u. London, Blackwood and Sons.
Vgl. Academy Nr. 586; Athenaeum Nr. 2917; Antiquary 8, 168.

826. Hildebrand, H., Sveriges Medeltid. Kulturhistorisk skildring. I, 4 u. 5. II, 1. 8. Stockholm 1884. à Kr. 3,50.

827. Hildebrand, Lifvet på Island (Bibl. 1883, Nr. 807).
Vgl. Centralorgan f. d. Realschulen 12, 361—363 (Lenk); Nordisk Revy 1883, 168—170 (R. Arpi).

828. Bidrag till Finlands Historia. Utg. genom R. Hansen. I, 2. 8. (S. 301 bis 456.) Helsingfors 1883.
Darin: Johan Bures Utdrag ur Konung Erik XIII:s af Pommern numera förkomna skattebok för år 1413; Birger Trolles skatteräkenskap för Åbo slott 1463—64; Kyrkoräkenskap för Kalliala (Tyrvis) socken i Satakanta 1469—1524; Register; Bihang: Konung Håkans bref af 15 Febr. 1362 (med fotografisk afbildning).

829. Hanssen, Georg, agrarhistorische Abhandlungen. 2. Bd. 8. (V, 577 S.) Leipzig 1884. Hirzel. 10 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 44 (Roscher). Der 1. Bd. erschien 1880.

830. Zur siebenbürgischen Feld- und Waldwirtschaft.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1884, Nr. 8 ff.

830[a]. Fronius, Bilder (Bibl. 1883, Nr. 893).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 4 (J. Wolff); Centralorgan f. d. Realschulen 12, 107 f. (Freytag).

830[b]. Ross, History of Land-holding (Bibl. 1883, Nr. 822).
Vgl. Antiquary 9, 131 f.; Kritische Vierteljahrsschrift VII, Suppl.-H. (Maurer).

831. Gomme, G. L., Primitive Agricultural Implements.
Antiquary 8, 189—192.

832. Galitzin, Fürst N. S., Allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten. 2. Abth. Das Mittelalter. Aus dem Russischen übersetzt von Generalmajor Streccius. 2. Bd. 1. Hälfte. Von Einführung der Feuerwaffen bis zum 30jährigen Kriege (1350 1618). 8. (VII, 196 S. mit einer Karte). Kassel 1884. Kay. 6 M.

833. Luschin, Arnold von, die Kriegsbereitschaft einer deutschen Stadt im Mittelalter. I.
Zeitschrift für allgemeine Geschichte 2. Heft (1884).

834. Zwiedinek, Landsknechte (Bibl. 1883, Nr. 825).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 10 (L. Müller).

835. Waffen aus dem 4. bis 9. Jahrhundert.
Mitteilungen aus dem germ. Nat.-Mus. 1884, VIII, S. 60 ff. Mit Abbildungen.

836. Ritsert, F., Pferde- und Waffenpreise im Jahre 1425.
Quartalblätter d. histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen 1882, Nr. 3 u. 4, S. 14 f.

837. Warnecke, F., die mittelalterlichen heraldischen Kampfschilde in der St. Elisabeth-Kirche zu Marburg. Bearbeitet u. herausgeg. 4. (35 S. mit 21 Taf.) Berlin 1884. Hermann. 15 M.

838. Essenwein, A., Ein Eisenhut des 13. Jahrhunderts.
Anzeiger des German. Nationalmuseums 1884, Nr. 3.

839. Essenwein, A., Springdolche. (Nachtrag.)
Mitteilungen aus dem German. Nationalmuseum 1884, S. 41—42.

840. Handelmann, Halbrunde Eisenmesser mit Bronzegriff.
Verhandlungen der Berliner Ges. für Anthropologie 1884, S. 31—33.

841. Kochendörffer, K., die Mouwe als Wappenbild.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 28, 246—250.

842. Gradl, Heinrich, Bamberger Turnier-Ordnung von 1478. 8. (Separatabdruck.)

843. Lippert, Julius, die Geschichte der Familie. 8. (V, 260 S.) Stuttgart 1884. Enke. M. 6.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 43 (Rudloff).

844. Ploss, H., das Weib in der Natur- und Völkerkunde. Anthropologische Studien. 2 Bde. 8. (VIII, 480, IV, 598 S.) Leipzig 1884. Grieben. 16 M.
Vgl. Correspondenzblatt der Ges. für Anthropologie 1884, April.

845. Schwarze, M., die Frau in dem Nibelungenliede und der Kudrun.
Zeitschrift f. d. Philologie 16, 385—470. = Hallische Dissertation 1884.

846. Ploss, H., das Kind in Brauch und Sitte der Völker. Anthropologische Studien. 2. Aufl. 2. (Titel-) Ausg. 2 Bde. 8. (X, 394, IV, 478 S.) Leipzig 1884. Grieben. 12 M.

847. Bösch, Hans, Aussteuer der Gemahlin des Nürnberger Patriziers Sebastian Volckamer vom Jahre 1436.
Mitteilungen aus dem German. Museum 1884, S. 69—71.

848. Dunger, H., 'Hörner aufsetzen' und 'Hahnrei'.
Germania 29, 59—70.

849. Vatke, Th., altenglische Erziehung, besonders im 13. bis 16. Jahrhundert.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 72, 129—152.

850. Cederschiöld, G., Om uppfostran hos nordboarne under hednatiden. 8. (19 S.) Programm des Nya Elementar-Läroverket för Flickor i Göteborg 1884.

851. Lothar, Rudolf, Liebeshöfe und Minnegerichte.
N. Illustrirte Ztg. 1884, Nr. 24 f.

852. Pietsch, P., Bunte Reihe.
Zeitschrift f. d. Philologie 16, 231.

853. Hefner-Alteneck, J. H. v., Trachten, Kunstwerke und Geräthschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrh. nach gleichzeitigen Originalien. 50.—61. Lief. (5. Bd. IV, 28 S. mit je 6 Chromolithogr.)

854. Hottenroth, Fr., Trachten, Haus-, Feld- und Kriegsgeräthschaften der Völker alter und neuer Zeit. Gezeichnet und beschrieben. 2. Aufl. 10. u. 11. Lief. (1. Bd. V, S. 149—186. 2. Bd. S. 1—16.)

855. Bartsch, L., die sächsischen Kleiderordnungen unter Bezugnahme auf Freiberger Verhältnisse.
Mittheilungen vom Freiberger Alterthumsverein 20. Heft.

856. Die Sammlungen des germanischen National-Museums.
Anzeiger des german. National-Museums 1884, Juni-October. Mit zahlreichen Abbildungen. Häusliches und geselliges Leben. Kirchliches Leben. Erwerbs- und Verkehrswesen etc.

857. Beck, S. W., Gloves: their Annals and Associations. A Chapter of Trade and Social History. 8. (XIX, 263 S.) London 1883. Hamilton, Adams & Co.
Vgl. Academy Nr. 620; Antiquary 10, 74 f.

858. Jewitt, L., a few words on drinking vessels in the form of a bear.
Antiquary 9, 109—112.

859. Essenwein, A., Eine Gabelbüchse des 15. Jahrhunderts.
Anzeiger des german. National-Museums 1884, April, S. 28 f. Mit Abbildung.

860. Essenwein, A., Kästchen des 12. Jahrhs. im germanischen Museum.
Anzeiger des german. National-Museums 1884, S. 1—2.

861. Essenwein, A., Emaillierter Leuchter. — Ein Emailliertes Ciborium. — Ein emailliertes Rauchfaß.
Mitteilungen aus dem German. National-Museum 1884, S. 43—46.

862. Gomme, G. L., the House in Early Municipal Custom.
Athenaeum Nr. 2938, S. 216.

863. Wheatley, H. B., History and development of the house.
Antiquary 9, 1—7. 101—106.

864. Taylor, H., Old Halls in Lancashire and Cheshire; including Notes on the Domestic Architecture of the Counties Palatine. Manchester 1884. Cornish.
Vgl. Athenaeum Nr. 640 (Axon).

865. Clark, G. T., Mediaeval Military Architecture in England. 2 vols. 8. London 1884. Wyman and Sons.
Vgl. Academy Nr, 233 (Waters); Athenaeum Nr. 2970; Antiquary 10, 28.

866. Pitt-Rivers, on the development and distribution of primitive locks and keys. Illustrated. London 1884. Chatto and Windus.
Mit Abbildungen mittelalterlicher Schlösser und Schlüssel.

867. Harrison, J. P., Saxon Sun-Dials.
Academy Nr. 619, S. 186. Nachweis einer Sonnenuhr in der ags. Periode.

868. Mündel, Haussprüche und Inschriften (Bibl. 1883, Nr. 862).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 301 f. (E. H. Meyer).

869. Otte, Heinrich, Glockenkunde. Mit Holzschn. u. 2 lithogr. Taf. 2. Aufl. 8. (VII, 220 S.) Leipzig 1884. T. O. Weigel. 6 M.

870. Schaefer, Robert, Hessische Glockeninschriften.
Archiv für hessische Geschichte 15, 475 ff. Von älteren Inschriften bemerkenswerth: Weiterstadt: Maria heysen ich. jacob von franckfort gos mich. Langen: Laudo deum verum, Sathanam fugo, convoco clerum (1520); Maria Glock heis ich. Simon zu Franckfort gos mich 1512. Ernsthofen: zu ere sant anthon und s. veltin bin ich gegosen. die gnad maria ist zu uns geflossen a° XV°.. Conrat von Westerburgk gos mich zu meincz. Butzbach: Delman borger tzo hogen gos mich anno dñi M°. CCCC°. LIII. sit aura pia dum rogat ista Maria. est sua vox bambam potens repelre satan. tonitruum rumpo mortuum defleo sacrilegium voco. Die Glocke soll der Sage nach durch Schweine auf dem Haus-

berg herausgewühlt worden sein. Vgl. Ilbenstadt (S. 504), Hungen (S. 529). Sauerbach: Maria gottes celle hab in hut was ich oberschelle (1470). Friedberg: Proditur hiis signis latro fur mors hostis et ignis. — Osanna heis ich. meister jerg zu spier gos mich (1498); beatrix heis ich. meister jerg zu spier gos mich (1498). Gießen: Maria heißen ich. in gottes ere leut man mich. alle bose weder verdreiben ich (1473). Villingen: Margareta bin ich genant. besen ungeweder dun ich wederstant (1505).

871. Wagner, v., Über die Jagd des großen Wildes im Mittelalter.
Germania 29, 110—133.

872. Matthias, E., die Jagd im Nibelungenliede.
Zeitschrift f. d. Philologie 15, 471—501.

873. Die Jagd in früherer Zeit.
Europa 1884, Nr. 1. 2.

874. Kaufmann, über Thierliebhaberei im Mittelalter.
Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft V, 3.

875. F., Forest Laws and Forest Animals in England.
The Antiquary 10, 21—24.

876. French, R. v., Nineteen Centuries of Drink in England. London 1884. Longmans.
Vgl. Academy Nr. 636 (Peacock); Athenaeum Nr. 2962.

877. Schenk zu Schweinsberg, G. Freih., der weiße Stein zu Mainz.
Quartalblätter d. histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen 1884, S. 30—34. Glückspiel in Mainz.

878. Walther, C., Papagoyen- und Scheibenschießen.
Mitttheilungen d. Vereins f. Hamburgische Geschichte 1884, Februar, S. 17—22.

879. Gaedechens, C. F., und K. Koppmann, vom Papageien- und Scheibenschießen.
Mittheilungen d. Vereins f. hamburg. Geschichte 6, 132—134.

880. Bierdimpfl, die Sammlung der Spielkarten im Bayerischen Nationalmuseum. 8. München 1884.

881. Ritter, A. G., Zur Geschichte des Orgelspiels im 14.—18. Jahrhundert. 14.—17. Lief. 4. Leipzig 1883—84. Hesse. à 1 M.

882. Wassmannsdorff, E., die religiösen Motive der Todtenbestattung bei den verschiedenen Völkern. 4. (22 S.) Programm des Köllnischen Gymn. zu Berlin 1884, Nr. 50.

882*. Schwebel, Bürgerthum (Bibl. 1882, Nr. 879).
Vgl. Mitteilungen aus der histor. Literatur XIII, 1.

883. Windisch, Carl, das deutsche Bürgerthum in seinen Beziehungen zur bildenden Kunst im Mittelalter. 4. (XXVII S.) Progr. d. Realschule I. Ord. in Döbeln 1884 (Nr. 506).

884. Blümcke, die Handwerkszünfte im mittelalterlichen Stettin.
Baltische Studien 34, 81—247.

885. Bösch, Hans, Zur Volksneckerei gegen die Schneider.
Mitteilungen aus dem german. National-Museum 1884, S. 51—52.

886. Die Duisburger Stadtrechnung von 1417. Herausgeg. u. bearb. von L. Stiefel. (VII, LXXII, 95 S.) 8. Duisburg 1883. Ewich in Comm. M. 2,50.
Beiträge zur Geschichte der Stadt Duisburg 2. Heft.

887. Markgraf, H., die öffentlichen Verkaufstätten Breslaus (Kammern, Bänke, Krame, Bauden).
Zeitschrift f. Geschichte Schlesiens 18, 171—208.

888. Ritsert, F., Fryheit unde recht mynes herren marcmeisters unde der metzler von beyden scharen zu Mentze.
Quartalblätter d. histor. Vereins f. d. Großh. Hessen 1883, S. 21—23. 1432.

889. Merlo, J. J., Meister Gerard Lange, ein Kölner Gold- und Silberschmied des 14. Jahrhs.
Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden 77. Heft (1884), S. 123—141.

890. Walford, Cornelius, Westminster Fairs.
Antiquary 1884, Februar.

891. Walford, C., The History of Gilds.
Antiquarian Magazine and Bibliographer vol. 5 and 6.

892. Gomme, The old Land-fight of Municipal Corporations.
The Antiquary 1884, Mai.

893. Pulling, Alex., The Order of the Coif. 8. (XXVI, 288 S.) London (1884). Clowes.
Vgl. Academy Nr. 631 (Elton); die Geschichte d. Gesellschaft der Serjeants at Law.

894. Falkman, Ludwig B., Om mått och vigt i Sverige. Historisk framställning. Första delen: Den äldsta tiden till och med år 1605. 8. (XXI, 466 S.) Stockholm 1884. Författarens förlag. 8 Kr.

895. Linde, A. v. d., Quellenforschungen zur Geschichte der Erfindung der Typographie. Das Breviarium Moguntinum. Eine Studie. 8. (V, 82 S.) Wiesbaden 1884. Feller u. Gecks. 5 M.

896. Dutuit, A. Eug., Manuel de l'amateur d'estampes. Introduction générale (1e partie). 8. (VII, 308 S.) Paris 1884. Lévy. 40 fr.
Über Holztafeldrucke etc. Vgl. Centralblatt für Bibliothekswesen 1, 323 ff. (A. Cohn).

897. Cohn, Albert, ein neuer Druck Gutenbergs in deutscher Sprache.
N. Anzeiger für Bibliographie 45. Jahrg. 1. Heft.

898. Braun, J., Geschichte der Buchdrucker Erfurts im 15., 16. u. 17. Jahrhundert.
Börsenblatt des deutschen Buchhandels 1884. Nr. 262 fg.

899. Bechstein, R., die deutsche Druckschrift und ihr Verhältnis zum Kunststil alter und neuer Zeit. Vortrag. 8. Heidelberg 1884. Winter.
Sammlung von Vorträgen herausgeg. von W. Frommel und Fr. Pfaff XI, 7, S. 219—250. Vgl. Literaturblatt 1885, 6 (Behaghel); Literar. Centralblatt 1885, 18.

900. Toepke, Gustav, die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662. 1. Theil. Von 1386—1553. Nebst einem Anhang, enthaltend I. Calendarium academicum vom J. 1387. II. Juramenta intitulandorum. III. Vermögensverzeichniss der Universität H. vom J. 1396. IV. Accessionskatalog der Universitätsbibliothek von 1396—1432. 8. (LXXVI, 697 S.) Heidelberg 1884. Winter in Comm. 25 M.

901. Birlinger, A. Fryheiten der Universitet zu Friburg.
Alemannia 12, 122—131. V. 1475.

902. Acten der Erfurter Universität. Bearbeitet von J. C. H. Weissenborn. 2 Theile. 4. Halle 1882—84. 54 M.
Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 8. Bd.

903. Paulsen, F., Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. 8. (XVI, 811 S.) Leipzig 1885. Veit u. Co. 16 M.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 11, 224—229 (Kaufmann); Berliner Philolog. Wochenschrift 1885, 19 f.

904. Kehrbach, Karl, kurzgefaßter Plan einer Ausgabe der Monumenta Germaniae paedagogica, Schulordnungen, Schulbücher, Pädagogische Miscellaneen aus den Landen deutscher Zunge. In einer Auswahl unter Mitwirkung einer Anzahl Fachgelehrter herausgegeben. 8. (39 S.) Berlin (1884) A. Hofmann u. Co.

905. Kelchner, E., eine Bibliotheksordnung aus dem Jahre 1259. Ein Beitrag zum Bibliothekswesen des Mittelalters.
Centralblatt f. d. Bibliothekswesen 1, 307—313.

906. Haeser, H., Grundriß der Geschichte der Medicin. 8. (XIII, 418 S.) Jena 1884. Fischer. 7 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 38.

907. Hyrtl, die alten deutschen Kunstworte der Anatomie. Gesammelt und erläutert. 8. (230 S.) Wien 1884. Braumüller.
Vgl. Literar. Centralblatt 1885, 6 (Wülcker).

908. Peters, H., Mittelalterliche Apotheken. Mit Abbildungen.
Anzeiger des german. National-Museums 1884, S. 5—11.

909. Apotheken des 16. Jahrhunderts. Von H. Peters.
Anzeiger des german. National-Museums 1884, Nr. 5.

910. Essenwein, A., eine mittelalterliche Apotheke.
Mitteilungen aus dem german. National-Museum 1884, S. 72.

911. Bartelt, A., die Ausschreitungen des geistlichen Standes in der christlichen latein. Literatur bis zum XII. Jahrh. und in den altfranz. Fableaus. I. 8. (30 S.) Greifswalder Dissertation.

912. Lindner, Th., Münstersche Beiträge zur deutschen Geschichte. Paderborn 1883. 4. Heft.
Ein lebendiges Bild des Klosterlebens gewährt das Chronicon Campi S. Mariae (1185—1422).

913. Jessopp, Daily Life in a Mediaeval Monastery.
The Ninetheenth Century 1884, Januar.

914. Ellinger, Georg, das Verhältniss der öffentlichen Meinung zu Wahrheit und Lüge im 10., 11. und 12. Jahrhundert. 8. (112 S.) Berlin 1884. Weber.
Eine interessante culturgeschichtliche Erscheinung, die Verbreitung der Lüge auch in den ehrbarsten Kreisen in den genannten Jahrhunderten, wird hier auf Grund ausgedehnter Lectüre behandelt. Möchte der Verf. den Gegenstand weiter verfolgen und auch auf die letzten Jahrhunderte des Mittelalters ausdehnen! Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 11, 87—89 (G. Kaufmann); D. Liter. Ztg. 1885, 7 (Wilmanns); Allgem. Ztg. 1885, Beil. 124 (H. Bloch).

915. Sharman, J., a cursory history of swearing. 8. (VII, 199 S.) London 1884. Nimmo and Bain.
Vgl. The Antiquary 9, 275; Athenaeum Nr. 2967.

916. Liebrecht, F., der Wind in der Dichtung und auch anderswo.
Germania 29, 243—253.

XI.
Kunst.

917. Otte, H., Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie des deutschen Mittelalters. 5. Auflage. In Verbindung mit dem Verf. bearbeitet von E. Wernicke. 2. Bd. 1.—4. Lief. 8. (S. 1—640 mit eingedr. Holzschn.) Leipzig 1884. T. O. Weigel. à 4 M.

917[a]. Schultz, Alw., Kunst und Kunstgeschichte (Bibl. 1883, Nr. 902).
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 39.

918. Berlepsch, H. E. v., Antiquarische Streifzüge und Skizzen.
Die Wartburg 1884, Nr. 5—10. In Nr. 9 u. 10, S. 125 ff. sind zahlreiche Verse des 16. Jahrh. von Glasmalereien in Wettingen mitgetheilt.

919. Mithoff, H. W. H., mittelalterliche Künstler und Werkmeister Niedersachsens und Westfalens. 2. Ausgabe. 8. (IX, 462 S.) Hannover 1885. Hahn. 2 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 14 (A. Schultz).

920. Riehl, Berth., Geschichte des Sittenbildes in der deutschen Kunst bis zum Tode Pieter Brueghel des Älteren. 8. (VIII, 144 S.) Stuttgart 1884. Spemann. M. 2,50.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 46 (A. Schultz).

921. Schultze, V., das Marienbild in der mittelalterlichen Kunst.
Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft 1884, 7. Heft, S. 346—356.

922. Fäh, Dr. A., das Madonnen-Ideal in den älteren deutschen Schulen. Mit 15. Holzschnitten. 8. (VI, 86 S.) Leipzig 1884. Seemann. 3 M.

922ª. Jessen, Darstellung des Weltgerichts (Bibl. 1883, Nr. 916).
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 14.

923. Voss, G., das jüngste Gericht in der bildenden Kunst des frühen Mittelalters. Eine kunstgeschichtliche Untersuchung. 8. (V, 90 S. mit 2 Tafeln.)
Beiträge zur Kunstgeschichte 3. Heft. Leipzig 1884, Seemann. 3 M. Auch als Jenaer Dissertation. Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 50 (Jessen),

924. Kaiser Maximilian I als Kunstfreund.
Börsenblatt 1884, Nr. 31 u. 35.

925. Lübke, Wilhelm, Geschichte der Architektur. 6. Aufl. 8. (1. Bd. CXII, 674 S.) Leipzig 1884. Seemann. 7 M.

926. Dehio, G., und G. v. Bezold, die kirchliche Baukunst des Abendlandes historisch und systematisch dargestellt. 1. Lief. Stuttgart 1884. Cotta. 25 M. (Vollständig in 4 Lief.)

927. Clark, G. T., Mediaeval Architecture in England. 2 vols. Wymans a. Sons.
Vgl. Athenaeum 27. Sept. 1884.

928. Hildebrand, Hans, Varnhems Cistercienser kyrka. Etsningar af Robert Haglund. 4. (VIII S., 5 T.) Stockholm 1884. R. Haglund. 10 Kr.

929. Tegninger af ældre nordisk Architektur. Samlede og udgivne af V. Dahlerup, H. J. Holm, O. V. Koch og H. Storch. Femte Række. 5.—6. Hefte.

930. Memminger, Christliche Symbolik in mittelalterlichen Bauten.
Christliches Kunstblatt 1884, 10 f.

931. Aus'm Weerth, die Reiterstatue Karls des Großen aus dem Dom zu Metz. (Mit Abbildungen.)
Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden 78. Heft, S. 139—166.

932. Die Elfenbeinreliefs an der Kanzel des Doms zu Aachen.
Christliches Kunstblatt 1884, 11. Vgl. Bibliogr. 1883, Nr. 911.

933. Crull, der Schrein des Hochaltars zu St. Jürgen in Wismar.
Jahrbücher des Vereins für meklenburg. Geschichte 49 (1884), S. 40—72 und S. 310. Mit Abbildung.

934. Kolb, H., Glasmalereien des Mittelalters und der Renaissance. Original-Aufnahmen. (In 10 Heften.) 1. Heft. fol. (6 Chromolithogr. u. 6 Bl. Text.) Stuttgart 1884. Wittwer. 10 M.

935. Meyer, Herm., die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom 15.—17. Jahrh. Nebst Verzeichniss der Züricher Glasmaler von 1540 an und Nachweis noch vorhandener Arbeiten derselben. Eine kulturgeschichtliche Studie. 8. (XII, 384 S.) Frauenfeld 1884. Huber. 5 M.

936. **Friedrich**, Carl, die altdeutschen Gläser. Beitrag zur Terminologie und Geschichte des Glases. Herausgeg. vom bayer. Gewerbemuseum in Nürnberg. 8. (VIII, 264 S. mit eingedr. Figuren.) Nürnberg 1884. Bieling. 6 M.

937. **Woltmann**, A., und K. **Woermann**, Geschichte der Malerei. 13. Lief. 8. (3. Bd. S. 1—96.) Leipzig 1884. Seemann. 3 M.

938. **Seidlitz**, W. v., die illustrirten Handschriften der Hamilton-Sammlung zu Berlin.
Repertorium für Kunstwiss. 7, 295—306.

939. **Rolfe**, Cl., The Accuracy of the Colouring of Illuminated Mss.
The Antiquary 8, 185—189.

940. **Lamprecht**, K., Verse und Miniaturen aus einer Evangelienhs. des 10. Jahrhs. der Kölner Dombibliothek (jetzt Darmstädter Hofbibliothek Nr. 1948).
N. Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichte 9, 620—623.

940*. Das **Seitenstettener Evangeliarium** (Bibl. 1882, Nr. 921).
Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1883, S. 849 ff. (Riegl).

941. **Kraus**, F. X., die Miniaturen des Codex Egberti in der Stadtbibliothek zu Trier. In unveränderlichem Lichtdruck herausgeg. 4. (27 S.) Freiburg i. Br. 1884. Herder. 36 M.
Vgl. Repertorium für Kunstwiss. 7, 347.

942. **Lamprecht**, K., Bildercyklen und Illustrationstechnik im späteren Mitttelalter.
Repertorium für Kunstwissenschaft VII, 4.

943. **Prüfer**, Theodor, der Totentanz in der Marienkirche zu Berlin und Geschichte und Idee der Totentanzbilder überhaupt. 4. (36 S. mit 4 farbigen Lithogr.) Berlin 1883. Prüfer. 4 M.
Vgl. D. Literaturblatt 1884, 15 (Hermens).

944. **Merino**, F., la dansa Macabre. Madrid 1884. Gaspar.

945. **Audsley**, W. u. G., Dekorative Wandmalerei des Mittelalters. 36 Taf. Deutsche Ausgabe von C. Vogel in 12 Lief. 1. Lfg. fol. Stuttgart 1884. Neff. à M. 3,50.

946. H., die Wandgemälde der Antonierkirche in Bern.
Anzeiger für schweizer. Alterthumskunde 1884, Nr. 1. 2.

947. **Rahn**, J. R., Wandgemälde in der Klosterkirche zu Kappel.
Anzeiger für schweizer. Alterthumskunde 1884, Nr. 2.

948. **Kraus**, F. X., die Wandgemälde der S. Georgskirche zu Oberzell auf der Reichenau. Aufgenommen von F. Baer. Fol. Freiburg 1884. Herder. 36 M.
Vgl. Kunstchronik XIX, 21 (Engelmann).

949. **Korrespondenzblatt** der westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst 1884, Nr. 7, Sp. 88 f. über ein in Steinfeld gefundenes Wandgemälde des 14. Jh. Nr. 6, Sp. 74 f. über Wandgemälde des 13. Jh. in Soest.

950. Ein alter **Bildercyklus** über das Leben der heil. Elisabeth.
Histor.-polit. Blätter 94, 11 (1884), S. 861—864. In Frankfurt a. M. in der Commende des Deutschen Ordens, 1. Hälfte des 14. Jh.

951. **Freskogemälde** in der Kirche zu Idstein.
Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde 18, 274. 16. Jh.

952. **Memminger**, altdeutsche Wandmalerei in der Kirche Maria zur Höhe in Soest.
Christliches Kunstblatt 1884, Nr. 2.

953. Hagedorn, A., Malereien in der Bergenfahrerkapelle zu St. Marien.
Mittheilungen des Vereins für lübeck. Geschichte 1884, S. 132—135.

954. Hällristningar från Bohuslän (Sverige) tecknade och utgifna af L. Baltzer. H. 5—7. (10 S. 13 T.) fol. Göteborg 1884. 8 kr. 25 öre.

955. Kornerup, J., To foredrag om gamle Kalkmalerier.
Aarbøger f. nord. Oldkyndighed 1884, S. 97—119.

956. Muther, Rich., die deutsche Bücher-Illustration der Gothik und Frührenaissance [1460—1530]. 4.—6. (Schluß-) Lief. (VII, S. 121—297 und Illustrationen, VIII, S. 153—263.) München 1884. Huttler.
Vgl. Academy 5. Juli 1884.

956[a]. Muther, Bilder-Bibeln (Bibl. 1883, Nr. 942).
Vgl. Literar. Rundschau 1884, 18; Academy 1884, 5. Juli.

957. Biblia pauperum. A smaller Biblia pauperum conteynynge thyrtie and eyghte wodecutes, illustratynge the Lyfe, Parablis, and Miraclis off Oure Blessid Lorde and Savioure Jhesus Christ. Preface by the late A. P. Stanley. 8. London 1884. 10 s. 6 d.
Vgl, Academy 20. Dec. 1884, S. 418.

958. Hohenbühel, L. Freih. v., die Holzschnitte der Handschrift des Heiltum-Büchleins im Pfarr-Archive zu Hall in Tyrol. 4. (39 S.) Innsbruck 1884. Wagner in Comm. 3 M.
Vgl. Bibliogr. 1883, Nr. 944. Jetzt als Buch erschienen. Vgl. Literar. Centralblatt 1885, 20.

959. Naumann, Emil, Illustrirte Musikgeschichte. Die Entwicklung der Tonkunst aus frühesten Anfängen bis auf die Gegenwart. 27.—29. Lief. (S. 537 656 m. eingedr. Holzschn.) Stuttgart 1884. Speemann. à 50 Pf.

960. Naumann, Emil, Geillustrierte Muziekgeschiedenis. De ontwikkeling der toonkunst van den vroegsten tijd tot op heden. Bewerkt door J. C. Boers. Afl. 11—14. Haag. à fl. 0,30.

961. Preiss, H. G. S., Grundriß der Geschichte der Musik. Zum Gebrauche bei Vorlesungen bearbeitet. 8. (VIII, 148 S.) Leipzig 1884. Lincke. M. 2,40.

962. Tottmannn, A., kurzgefaßter Abriß der Musikgeschichte von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart. 2. Bdchen. 64⁰. (188 S.) Leipzig 1884. Lenz. 75 Pf.

963. Tottmann, Albert, Kirchenmusik. Ersch u. Gruber, Encyclopädie 2. Sect. 36. Theil. S. 194—215.

963[a]. Brambach, Musikliteratur des Mittelalters (Bibl. 1883, Nr. 947).
Vgl. Literar. Handweiser Nr. 360.

963[b]. Brambach, Tonsystem (Bibl. 1881, Nr. 871).
Vgl. Literar. Handweiser Nr. 360.

963[c]. Müller, Wilh. v. Hirschau (Bibl. 1883, Nr. 948).
Vgl. Literar. Handweiser Nr. 360.

964. Müller, H., Hucbalds echte und unechte Schriften über Musik. 4. Leipzig 1884. Teubner. 12 M.
Vgl. Histor. Ztschr. 54, 186 f. (Wattenbach); Literar. Handweiser Nr. 374; D. Portefeuille 6. Jahrg. Nr. 16.

965. Paul, Oskar, Hucbalds Organum.
Musikalisches Wochenblatt 1884, Nr. 12 f.

966. Hermanni Contracti musica ed. W. Brambach. hoch-4. (36 S.) Leipzig 1884. Teubner. 3 M.
Vgl. Literar. Rundschau 1884, Nr. 22; D. Portefeuille 6. Jahrg. Nr. 16.

967. Hirschfeld, Rob., Johann de Muris. Seine Werke und seine Bedeutung als Verfechter des Classischen in der Tonkunst. Eine Studie. 8. (67 S.) Leipzig 1884. Breitkopf u. Härtel. M. 1,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 29 (v. L.).

968. Göthe, G., Folkmusiken hos de gamle Nederländarne.
Ny Svensk Tidskrift 1884, S. 515—526.

XII.

Rechtsgeschichte und Rechtsalterthümer.

969. Arnold, W., deutsche Gauverfassung in der karolingischen Zeit.
Zeitschrift für allgemeine Geschichte, Heft 10.

970. Beauchet, L., Étude historique sur les formes de la célébration du mariage dans l'ancien droit français. 8. Paris 1884. Larose et Forcel.

971. Brunner, H., Aus römischen Inschriften. I. Tuihanti, Mars Thingsus, Beda und Fimmilena. Ein regalis gentis Burgundionum.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 5. Bd. 2. Heft, S. 226—229. Vgl. oben Scherer Nr. 467.

972. Brunner, Heinrich, die Erbpacht der Formelsammlungen von Angers und Tours und die spätrömische Verpachtung der Gemeindegüter.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 5. Bd, 2. Heft, S. 69—83.

973. Buck, Stab und Stecken.
Württembergische Vierteljahrshefte VII (1884), 217—221.

973ᵃ. Czyhlarz, ehel. Güterrecht (Bibl. 1883, Nr. 960).
Vgl. Kritische Vierteljahrsschrift für Gesetzgebung 26, 585 ff. (Schröder).

974. Dahn, Bausteine. Gesammelte kleine Schriften. 5. Reihe. 1. u. 2. Schicht. 1. Völkerrechtliche und staatsrechtliche Studien. 2. Privatrechtliche Studien. 8. (VII, 396; 226 S.) Berlin 1884. Janke. 7 u. 4 M.

974ᵃ. Dargun, Mutterrecht (Bibl. 1883, Nr. 961).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 5; Ztschr. f. Ethnologie 16, 72 f.; Literar. Centralblatt 1884, 23.

975. Duncker, Heinrich, Kritische Besprechung der wichtigsten Quellen zur Geschichte der westfälischen Femgerichte.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 5. Bd. 2. Heft S. 116—197.

976. Franklin, Otto, die Freien Herren und Grafen von Zimmern. Beiträge zur Rechtsgeschichte nach der Zimmerischen Chronik. Freiburg u. Tübingen 1884. Mohr.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 9 (Gierke).

977. Freund, R., das Lübische eheliche Güterrecht in ältester Zeit. Eine Habilitationsschrift. 8. (XI, 93 S.) Weimar 1884. Böhlau. M. 2,40.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 21 (Schröder).

978. Hermann, E., die Ständegliederung bei den alten Sachsen und Angelsachsen. Eine rechtsgeschichtliche Quellenstudie. Untersuchungen zur deutschen Rechtsgeschichte von O. Gierke. 17. Heft. 8. (V, 148 S.) Breslau 1884. Köbner. 4 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 4 (Liebermann).

979. Huber, E., die historische Grundlage des ehelichen Güterrechts der Berner Handfeste. 4. (62 S.) Basel 1884. Detloff in Comm. 2 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 7 (König).

980. Kohler, J., noch einmal das Jus primae noctis.
Zeitschrift für vergleichende Rechtsgeschichte 5, 397—407.

981. Kruse, E., Verfassungsgeschichte der Stadt Straßburg, besonders im 12. u. 13. Jh. — Schoop, A., Verfassungsgeschichte der Stadt Trier von den ältesten Immunitäten bis zum Jahre 1260.
Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Ergänzungsheft I. Trier 1884. 8. (192 S.) 4 M. Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 42 (Boos).

982. Lindner, Th., über Vehmgerichte.
Index lectionum von Münster, Sommersem. 1884.

983. Prinz, P., Studien über das Verhältniss Frieslands zu Kaiser und Reich, insbesondere über die friesischen Grafen im Mittelalter. 8. (99 S.) Emden 1884. Haynel. 2 M.
Abdruck aus dem Jahrbuch der Ges. für bildende Kunst in Emden.

984. Schmidt, Karl, der Streit über das Jus primae noctis. Separat-Abdruck aus der Ztschr. f. Ethnologie Bd. XVI. 8. (44 S.) Berlin 1884.

985. Seuffer, unehrliche Leute.
Württemberg. Vierteljahrshefte VII, 2.

986. Silberschmidt, Willy, die Commenda in ihrer frühesten Entwicklung bis zum 13. Jahrh. Ein Beitrag zur Geschichte der Commandit- und der stillen Gesellschaft. 8. (VIII, 142 S.) Würzburg 1884. Stuber.

987. Vernaleken, Th., über das Richtersetzen.
Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark 32. Heft, S. 117—120.

988. Viollet, Paul, Précis de l'histoire du droit français accompagné de notions de droit canonique et d'indications bibliographiques. T. I. 8. (XI, 330 S.) Paris 1884. Larose et Forcel.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 48 (Brunner).

988ª. Waitz, Verfassungs-Geschichte (Bibl. 1883, Nr. 989ª)
Vgl. Mittheilungen für österr. Geschichtsforschung 4, 120—122 (Sickel); Mittheilungen aus der histor. Literatur XII, 3 (Hirsch); Literar. Centralblatt 1884, 16 (W. Arndt).

989. van Oppen, L. F., nederlandsche rechtsliteratur. I. Deel. 8. Haag 1884. Belinfante. fl. 5,65.

990. F., Borough English.
The Antiquary 8, 243—246.

991. Gomme, G. L., Junior Right, or Borough English.
Athenaeum Nr. 2931, S. 865.

992. Heuvel, J. van den, Le jury anglais au XIIᵉ et XIVᵉ siècle.
Le Muséon T. II. Nr. 1, p. 122—142.

993. Pollock, Fred., The Land Laws. London 1884. Macmillan.
Vgl. Academy Nr. 620 (Elton).

994. Brandt, Fr., Forlaesningar over de norske retshistorie. 1883.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 30 (K. L.); Ztschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 5. Bd. 2. Heft, S. 229—231 (Lehmann).

995. Hjelmérus, Johan, Bidrag till svenska jordeganderättens historia. I. 4. (II, 94 S.) Lund 1884. Dissertation.

996. Kreüger, J., Försök att framställa den svenska kriminalprocessens utveckling från medlet af femtonde till slutet af sjuttonde århundradet.
Tidskrift för lagstiftning, lagskipning och förvaltning 1884, S. 69—81. 395 bis 437. 641—683. (Forts. von Bibliogr. 1883, Nr. 996.)

997. Lehmann, K., die altnordische (altnorwegisch-isländische) Auflassung.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 5. Bd. 2. Heft, S. 84—115.

997ª. Mayer, Verdachtszeugniss (Bibl. 1883, Nr. 1000).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 26 (K. Lehmann).

998. Serlachius, J., Om klander å jord enligt de svenska landskapslagarne. Akademisk afhandling. Helsingfors 1884.
999. Uppström, Vilhelm, Öfversigt af den svenska processens historia. Efter uppdrag af nya lagberedningen utarbetad. 8. (178 S.) Stockholm 1884. Samson & Wallin. 2 Kr.

1000. Mackay, Ch., The Salic Law.
Antiquary's Magazine 6, 119—121.
1000[a]. Lex Ribuaria ed. Sohm (Bibl. 1883, Nr. 1002).
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 24; Mitteilungen aus der histor. Literatur 12, 4 (Hahn).
1000[b]. Capitularia regum Francorum (Bibl. 1883, Nr. 1003).
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 16; Gött. Gel. Anz. 1884, 18 (Selbstanzeige).
1001. Planck, Waffenverbot und Reichsacht im Sachsenspiegel.
Sitzungsberichte der Münchner Akad. 1884, 1. Heft.
1002. Schröder, Richard, die Gerichtsverfassung des Sachsenspiegels.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 5, 2. Heft, S. 1—68.
1003. Schanz, F., das Erbfolgeprincip des Sachsenspiegels und des Magdeburger Rechts. Eine rechtsgeschichtliche Studie. 8. (V, 124 S.) Tübingen 1884. Fues. M. 2,40.
1004. Brückner, die 'Magdeburger Urtheile'. (Schluß.)
Archiv für slav. Philologie VII, 4. (Vgl. Bibliogr. 1882, Nr. 988.)
1005. Rockinger, Ludwig, Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels. VII. 8. (82 S.) Wien 1884. Gerold in Comm.
Aus den Sitzungsberichten der Wiener Akademie Bd. CVII, S. 3 ff. Führt nicht weniger als 465 Hss. auf.
1006. Rockinger, über die Benutzung eines Auszuges der Lex romana Visigothorum im Landrechte des sogenannten Schwabenspiegels.
Sitzungsberichte der Münchner Akad. 1884, 2. Heft.
1007. Birlinger, A., Stadtbuch von Sennheim, Ober-Elsaß.
Alemannia 12, 136—146.
1008. Tomaschek, J. A., über eine in Oesterreich in der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. geschriebene Summa legum incerti auctoris und ihr Quellenverhältnis zu dem Stadtrechte von Wiener-Neustadt und dem Werböczischen Tripartitum. 8. Wien 1884. Gerold in Comm. 80 Pf.
1009. Winter, das St. Pöltener Stadtrecht im Jahre 1338. 8. (80 S.) Wien, Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
Vgl. Literar. Centralblatt 1885, 7.
1010. Zallinger, Otto, die ritterlichen Klassen im steirischen Landrecht.
Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung IV, 3 (1883).
1011. Saliger, W., über das Olmützer Stadtbuch des Wenzel von Iglau. 8. (IV, 120 S.) Brünn 1882. Winiker in Comm. 2 M.
Monumenta rerum bohemico-moravicarum et silesiacarum III.
1012. Höhlbaum, K., Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Cöln. 2. Heft. 8. (VI, 127 S.) Cöln 1883. Du Mont-Schauberg u. Co. M. 3,60.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 13. Darin das Dienstmannenrecht von Köln, ed. Frensdorff, lat. u. deutsch (13. Jh.).
1013. Ubbelohde, C., Erörterungen zum Lüneburgischen Stadtrechte. 8. (VII, 139 S.) Lüneburg 1884. Lübke in Comm. 3 M.
1013[a]. Hasse, Quellen des Ripener Stadtrechts (Bibl. 1883, Nr. 1016).
Vgl. Krit. Vierteljahrsschrift N. F. VII, 4 (Pappenheim).

1014. Frensdorff, F., das Stadtrecht von Ripen in seinem Verhältniss zu dem von Lübeck.
Hansische Geschichtsblätter Jahrg. 1883, S. 85—110.

1015. Weisthümer, Deutschböhmische. Von Dr. L. Schlesinger.
Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 22, Nr. 4, S. 281—330.

1016. Wetzel, August, eine vierte Kieler Bursprake aus dem Anfange des 15. Jahrhs.
Zeitschrift d. Ges. f. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Gesch. 14, 313—335.

1016ᵃ. Muller, Rechtsbronnen (Bibl. 1883, Nr. 1025).
Vgl. Literar. Centralblatt 1885, 8.

1017. Rechtsbronnen, leidsche, uit de middeleeuwen. Uitgegeven door Block. 8. (XII, 376 S.) Haag 1884. Nijhoff.

1018. Liebermann, Felix, zu den Gesetzen der Angelsachsen.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 5. Bd. 2. Heft, S. 198—226.

1019. Records of the Borough of Nottingham. Published under the Authority of the Corporation of Nottingham. Vol. I. King Henry II to King Richard II, 1155—1399. 8. (XVI, 487 S.) London, Quaritsch.
Vgl. Academy Nr. 579; Athenaeum Nr. 2892; The Antiquary 7, 148 ff.

1019ᵃ. Finsen, Grágás (Bibl. 1883, Nr. 1026).
Vgl. Academy 1885, 3. Januar.

1020. Finsen, V., om Texten paa et Par Steder i Grágás.
Arkiv for nordisk Filol. II, 152—158.

1021. Vestgötalag s. Klockhoff Nr. 220.

1022. Hjärne, Harald, om förhållandet mellan landslagens båda redaktioner. Några kritiska anmärkningar. 8. (19 S.) Upsala 1884. Akad. Boktryckeriet. Kr. 0,50.
Upsala Universitets årsskrift 1884.

1023. Karlsson, K. H., Förhållandet mellan landslagens båda recensioner.
Historisk Tidskrift 1884, S. 273—278. (Eigentlich Recension der vorigen Abhandlung.)

1024. Stephens, G., Scholia to prof. Steenstrup's 'Danelag'. 8. (X, 62 S.) Kjøbenhavn 1884.
Universitets-jubilaeets danske samfunds publicationer: Blandinger, 3. Heft.

1024ᵃ. Nielsen, jydske Tingsvidner (Bibl. 1883, Nr. 1030).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 39 (Lehmann).

XIII.

Litteraturgeschichte und Sprachdenkmäler.

1025. Ebert, Adolf, Histoire générale de la littérature du moyen âge en occident. Traduit de l'allemand par J. Aymeric et J. Condamin. T. II. 8. Paris 1884. Leroux.

1026. Gubernatis, Angelo de, Storia universale della letteratura. T. IX bis XII. Milano 1884. à M. 3,20.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 3.

1027. Scherr, J., Bildersaal der Weltliteratur. 3. Aufl. 8. Stuttgart. Kröner.

1028. Stern, Adolf, Geschichte der neueren Litteratur. Von der Frührenaissance bis auf die Gegenwart. In 6 Bänden oder 12 Büchern. 8. 5.—24. Lief. Bd. 2, 145 bis Bd. 6. Leipzig 1884. Bibliogr. Institut. à 50 Pf.
Vgl. Zeitschrift für neufranz. Sprache VI, 4 (Scheffler); Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 72, 105—107 (Scheffler); Allgem. Ztg. 1884, Beilage 85 (Muncker).

1029. Marc-Monnier, Histoire générale de la littérature moderne. La Renaissance de Dante à Luther. 8. (III, 528 S.) Paris 1884. Didot.

1030. Kobersteins, A., Grundriß der Geschichte der deutschen Nationalliteratur. 6. umgearb. Auflage von K. Bartsch. 1. Bd. 8. (XII, 480 S.) Leipzig 1884. F. C. W. Vogel.

Vgl. Blätter f. literar. Unterh. 1885, 22 (Bechstein); Beilage der Allgem. Ztg. 1884, 11. Oct.

1031. Wackernagel, Wilh., Geschichte der deutschen Literatur. Ein Handbuch. 2. verm. u. verb. Auflage besorgt von E. Martin. 2. Bd. 1. Lief. 8. (156 S.) Basel 1884. Schwabe.

Diese Lieferung enthält den Schluß des 1. Bandes der früheren Ausgabe. Nachträge von W.'s Hand lagen, wie der Herausg. bemerkt, dazu nicht vor; M. hat daher seine Zusätze hier unbezeichnet gelassen. Das Verhältniss von 156 Seiten der neuen gegen 135 der alten Ausgabe bezeichnet das Maß der Zusätze, die bei den zahlreichen Arbeiten auf dem Gebiete des 16. Jahrhs. auch nichts auffallendes haben.

1032. Gödeke, Karl, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. 2. gänzlich umgearbeitete Auflage. 1. Bd. 8. (500 S.) Dresden 1884. Ehlermann. M. 9,60.

Eine vollständige Umarbeitung der mittelalterlichen Perioden, für die jeder dem hochverdienten Verf. aufrichtig dankbar sein wird. Besonders willkommen und trefflich gearbeitet sind die Inhaltsanalysen; die Literaturnachweise haben im Anhange viele Nachträge erfahren. Sie bekunden aufs neue den wunderbaren Sammlerfleiß G.'s; daß manche Spezialschriften nicht ganz am richtigen Orte stehen, daß manches fehlt, ist bei einem so massenhaften Material nicht zu verwundern. Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 50 (Rödiger); Wiss. Beilage d. Leipz. Ztg. 1884, Nr. 95; Nordisk Revy 1884, 17; Jahresbericht für 1884, S. 26—28; D. Rundschau 1884, März (Brahm); Centralblatt für Bibliothekswesen 1, 28; Rostocker Ztg. 1884, Nr. 292 (Krause); Blätter f. literar. Unterh. 1885, 24 (Schlossar); Literar. Merkur V, 1.

1033. Scherer, Wilh., Geschichte der deutschen Literatur. 2. Ausgabe. 8. Berlin 1884. Weidmann.

Vgl. Wiss. Beilage der Leipz. Ztg. 1884, Nr. 14. 86; Revue critique 1884, 15 (Bossert); N. evangel. Kirchenzeitung 1884, 8; D. Rundschau 1884, Dec.; Protestant. Kirchenzeitung 1884, 29 (Th. Arndt); Blätter f. literar. Unterh. 1884, 51 (Boxberger); Goethe Jahrbuch 5, 403; Centralorgan f. d. Realschulen 12, 293 (Freytag); Ztschr. f. d. österr. Realschulen 9, 293 ff.; Blätter f. d. bayer. Realschulen 4, 89; Grenzboten 1884, 13.

1034. Egelhaaf, G., Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte. Ein Hilfsbuch für Schulen und zum Privatgebrauch. 3. Aufl. Mit Zeittafel und Register. 8. (VIII, 160 S.) Heilbronn 1884. Henninger. 2 M.

Vgl. Literaturblatt 1884, 6 (Sprenger); Blätter f. literar. Unterh. 1884, 51 (Boxberger).

1035. Kluge, H., Geschichte der deutschen National-Litteratur. 15. Auflage. 8. (VIII, 242 S.) Altenburg 1884.

Vgl. Wiss. Beil. der Leipz. Ztg. 1884, 79; Ztschr. f. d. Gymn. 1885, Januar, S. 51—54 (Seidel); Allgem. Ztg. 1884, Beil. 239 (Muncker).

1036. Brenning, Emil, Geschichte der deutschen Litteratur. 2.—6. Lief. 8. (S. 81—480. Mit Illustrationen im Text.) Lahr 1884. Schauenburg.

Vgl. Blätter f. d. bayer. Realschulwesen 4, 89 (Haselmayer); Blätter f. literar. Unterh. 1885, 16 (Boxberger).

1037. Brugier, G., Geschichte der deutschen National-Litteratur. Nebst kurzgefaßter Poetik. 7. Auflage. 8. (LXXVIII, 775 S.) Freiburg i. Br. 1884. Herder. 6 M.

Vgl. Histor.-polit. Blätter 94, 8.

1038. Brümner, F., Lexikon der deutschen Dichter und Prosaiker von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 18. Jahrh.
Reclam's Universal-Bibliothek Nr. 1941—1945. geb. M. 1,50.

1039. Dietlein, W., Wiederholungsbuch für den Unterricht in der Litteraturkunde in mehrklassigen Volks- und Bürgerschulen. 7. Aufl. 8. Berlin 1884. Th. Hofmann. 35 Pf.

1039a. Gostwick, Outlines (Bibl. 1883, Nr. 1042).
Vgl. Antiquary 8, 256.

1040. Gredy, F. M., Geschichte der deutschen Literatur für höhere Lehranstalten. 7. Aufl. von A. Denk. 8. (VIII, 200 S.) Mainz 1884. Kirchheim. M. 1,80.

1041. Hirsch, Franz, Geschichte der deutschen Literatur von ihren Anfängen bis auf die allerneueste Zeit. 4.—13. Lief. 8. (1. Bd. VIII, S. 241—434 u. 2. Bd. S. 1—592.) Leipzig 1884.
Vgl. Gött. Gel. Anz. 1884, 16 (F. Vogt); Anz. f. deutsches Alterthum 10, 416 bis 418 (Steinmeyer); Sonntagsbeilage d. Vossischen Ztg. 1884, 13; Centralorgan f. d. Realschulen 11, 694 f.; Blätter f. d. bayer. Realschulen 4, 89.

1042. Mardner, W., kleine deutsche Literaturgeschichte mit Proben. 8. Mainz 1884. Kirchheim. M. 1,60.

1042a. Pfalz, deutsche Litteraturgeschichte (Bibl. 1883, Nr. 1051).
Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 35, 4 (Khull); Ztschr. f. d. Gymn. N. F. 18, Juli-August (Jonas).

1043. Jonckbloet, Geschiedenis der nederlandsche Letterkunde in de Middeleeuwen. 1. Deel. 3. uitg. 8. (VII, 435 S.) Groeningen 1884. Wolters.

1044. Fockens, P., beknopte Geschiedenis der Nederlandsche Letterkunde, ten gebruike bij het onderwijs. 2e druk. 8. (4, 259 S.) Amersfoort 1883. Slothouwer. f. 1,25.

1045. Penon, G., Bijdragen tot de geschiedenis der nederlandsche Letterkunde. 3 Theile. 8. Groeningen 1884. Wolters. fl. 5,70.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 12; auf die mnl. Litteratur bezieht sich Pyramus und Thisbe; Apollonius von Tyrus.

1046. Wülcker, Richard, Grundriß zur Geschichte der angelsächsischen Litteratur. Mit einer Übersicht der angelsächsischen Sprachwissenschaft. Unter Rücksicht auf den Gebrauch bei Vorlesungen. 1. Hälfte. 8. (240 S.) Leipzig 1885. Veit u. Co. compl. 10 M.
Vgl. Anglia, Anz. 7, 139—141 (Wülcker); Literar. Centralblatt 1884, 49 (Fr.).

1047. Earle, anglo-saxon Literature. 8. London 1884. Society for promoting Christian Knowledge. 2 sh. 6 d.
Vgl. Academy 7. Juni 1884 (Bradley).

1048. Breitinger, H., Grundzüge der englischen Litteratur- und Sprachgeschichte. Mit Anmerkungen zum Übersetzen ins Englische. 2. Auflage. 8. Zürich 1884. Schulthess. M. 1,60.

1049. Chamber's Cyclopaedia of English Literature. 2 vols. 8. (1400 S.) New-York 1882. Kennedy. 4 doll.

1050. Craik, G. L., A Manual of English Literature and of the History of the English Language. 9th Edition. 8. (370 S.) London 1883. Griffin. 7 sh. 6 d.

1050a. Engel, Geschichte der englischen Literatur (Bibl. 1883, Nr. 1064).
Vgl. Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 11, 24 (Freytag); Engl. Studien 8, 425 f.; Revue critique 1884, 10.

1050[b]. Kaiser, english language and litterature (Bibl. 1883, Nr. 1066).
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 47 (R. W.).

1050[c]. Mann, english literature (Bibl. 1883, Nr. 1067).
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 47 (R. W.); Anglia VII, 2 (J. Koch).

1051. Norman, F. B., Outlines of English Literature from Gildas to the present Time. 8. Wien 1884. 3 sh.

1051[a]. Scherr, History of English Literature (Bibl. 1882, Nr. 1046).
Vgl. Academy Nr. 568.

1052. Siedler, J., History of English literature for the use of ladie's schools and seminaries. 2. Aufl. 8. (VIII, 112 S.) Leipzig 1884. Krüger. M. 1,20.

1053. Ulrich, W., Tabellen zur englischen Geschichte und Litteratur. Nebst einem alphabetischen Verzeichnisse der englischen und amerikanischen Schriftsteller. 8. (51 S.) Langensalza 1884. Beyer & Söhne. 80 Pf.

1054. Washburn, E. W., Studies in early English Literature. 8. (225 S.) New-York. 7 s. 6 d.

1055. Ross, John M., Scottish History and Literature, to the Period of the Reformation. Edited by J. Brown. 8 (450 S. 14 S.) Glasgow 1884. Maclehose a. Sons.

1056. Horn, F. W., History of the Literature of the Scandinavian North, from the most ancient Times to the Present, translated by R. B. Anderson; a bibliography of the important books in the English language relating to the Scandinavian countries, prepared by Th. Solberg. 8. (7, 507 S.) Chicago 1884. Griggs. 3 doll. 50 c.

1057. Meyer, B., Svenskt literatur-lexikon. 1. Heft. 8. Stockholm 1884. Seligmann & Co. 1 Kr.

1058. Ross, J., Notitser af den norske og dansk-norske literaturs historie, naermest for meddelskolen. 3. udgave. 8. (32 S.) Bergen 1883. Floor. 50 ø.

1059. Hansen, P., illustreret dansk litteratur-historia. 4.—11. Lvg. 8. Kopenhagen 1884. Philipsen. à 90 öre.

1059[a]. Carriere, Poesie (Bibl. 1883, Nr. 1074).
Vgl. Blätter f. d. bayer. Gymn. XX, 9; Literar. Centralblatt 1884, 11; D. Literaturblatt VI, 49 (Zimmermann); Nationalzeitung 1884, Nr. 715.

1060. Weilen, Alex. v., Shakespeares Vorspiel zu 'der Widerspenstigen Zähmung'. Ein Beitrag zur vergleichenden Litteraturgeschichte. 8. (VII, 93 S.) Frankfurt a. M. 1884. Literar. Anstalt. 2 M.

1061. Goerth, die Literaturgeschichtsschreibung unserer Zeit.
Paedagogium VII, 1.

1062. Callum, M. W. Mc., Studies in low and high german literature. London, Kegan Paul.
Vgl. Academy 1884, 12. Juli (Herford). Enthält u. a. Abschnitte über Salomon und Markolf, Minnelied, U. v. Lichtenstein, H. Sachs.

1063. Chiarini, G., i primi monumenti della letteratura tedesca.
N. Antologia 1884, Sept., S. 5—27.

1064. Alberdinck-Thijm, A., le caractère international de l'ancienne littérature flamande.
Muséon, T. III, 4, S. 144—149.

1065. Merbach, H., das Meer in der Dichtung der Angelsachsen, 8. (58 S.) Breslau 1884. Köhler in Comm. 1 M.

1066. Gosse, E. W., Studies in the literature of Northern Europe. New and cheaper edition. 8. (380 S.) London 1883. Paul, Trench a. Co. 6 sh.

1067. Die katholischen Elemente in der deutschen Literatur.
Die Grenzboten 1884, 18 ff.

1068. Dreyer, Max, der Teufel in der deutschen Dichtung des Mittelalters. Th. 1: bis in das 14. Jh. 8. (47 S.) Rostocker Dissertation 1884.

1069. Hosäus, W., Dichter und Dichterinnen aus dem Hause der Askanier. (Forts. folgt).
Mitteilungen des Vereins für anhalt. Gesch. 4 (1884), S 219—223. Darin über den Minnesänger Heinrich I und Margarete († 1530), Verfasserin einer Passion Christi in vierzeiligen Strophen.

1070. Rajna, Pio, le origini dell' epopea francese, indagate. 8. (XVI, 550 S.) Firenze 1884. Sansoni.
Wegen des Abschnittes über das deutsche Epos und wegen des Zusammenhanges zwischen deutschem und französischem Epos auch für Germanisten wichtig. Vgl. Romania 1884. S. 598—623 (Paris); Revue critique 1884, 51.

1071. Christian von Troies, Cligés. Herausgegeben von W. Förster. 8. Halle 1884. Niemeyer.
Hier erwähnt wegen der Einleitung, in der auch die Beziehungen in der deutschen Literatur erwähnt werden. Auch hängt es stofflich mit der Salomon-Sage zusammen. Vgl. Literar. Centralblatt 1884, Nr. 29 (Mussafia).

1071[a]. Kolmatschewsky, Tierepos (Bibl. 1882, Nr. 1066).
Vgl. Archiv für slav. Philologie 7, 501 f.

1072. Weddigen, O., Geschichte der deutschen Volkspoesie seit dem Ausgange des Mittelalters bis zur Gegenwart. 8. (XV, 360 S.). München 1884. Callwey. 5 M.
Vgl. D. Lit.-Ztg. 1884, 41 (H. Seidel); Grenzboten 1884, S. 267 ff. (Kossinna); Europa 1884, Nr. 25.

1073. Welti, H., Geschichte des Sonettes in der deutschen Dichtung. Mit einer Einleitung über Heimat, Entstehung und Wesen der Sonettform. 8. Leipzig 1884. Veit u. Co.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1884, 52 (Minor); Lit. Centralblatt 1885, 9 (Creizenach); Blätter f. literar. Unterh. 1885, 11 (Buchner); Allg. Ztg. 1884, Beil. 314 (Bormann); D. Rundschau 1885, Mai (Scherer).

1073[a]. Meister, Kirchenlied (Bibl. 1883, Nr. 1090).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 37 (Bellermann); Der Katholik 1884, Mai, S. 510—519; Anz. f. deutsches Alterthum 10, 413 f. (Martin); Theol. Quartalschrift 66, 519 ff. (Mesmer); Theolog. Jahresbericht 1883, S. 332 (Bassermann); Liter. Handweiser 1883, 22 u. 23; Monatshefte f. Musikgeschichte 1884 (Eitner).

1074. Vom katholisch-deutschen Kirchenlied von A. Schachleiter.
Der Katholik 1884, Juli, S. 54—71.

1075. Bode, eine Ergänzung zu Wackernagels Beschreibung des deutsch-böhmischen Gesangbuches.
Blätter f. Hymnologie 1884, Nr. 7.

1076. Aust, Julius, Beiträge zur Geschichte der mittelenglischen Lyrik.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 70, 253—290.

1077. Häling, dramatische Dichtung (Bibl. 1883, Nr. 1094).
Vgl. Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 71, 450.

1078. Froning, B., zur Geschichte und Beurtheilung der geistlichen Spiele des Mittelalters, insonderheit der Passionsspiele. 8. Frankfurt a/M. 1884. Jügel. M. 0,75.
Vgl. Gött. Gel. Anz. 1885, 3 (Schönbach); D. Revue 1885, April.

1078*. Prölß, dramatische Literatur (Bibl. 1883, Nr. 1095).
Rec. Liter. Centralblatt 1884, 24.

1079. Lange, C., Ungedruckte lateinische Osterfeiern.
Zeitschrift f. deutsches Alterth. 28, 119—129. 1. Drei Osterfeiern aus Fritzlarer Hss. 2. Zwei Osterfeiern aus Nürnberg.

1080. Brandstetter, Renward, zur Technik der Luzerner Osterspiele. Separat-Abdruck aus der „Allgem. Schweizer Zeitung". 8. (30 S.) Basel 1884. (= Bibl. 1883, Nr. 1097).

1081. Grimm, Herman, das Luzerner Neujahrspiel und der Henno des Reuchlin.
In: Fünfzehn Essays. 1. Folge. 3. Auflage. Berlin 1884. Dümmler.

1082. Parmentier, le Henno de Reuchlin et la Farce de Maistre Pierre Pathelin. 8. (36 S.) Paris 1884. Leroux.
Vgl. Revue de l'enseignement secondaire 1884, S. 988—990 (A. Pëy).

1083. Meißner, Johann, die englischen Komödianten in Oesterreich.
Jahrbuch der D. Shakespeare-Gesellschaft 19. Jahrgang.

1084. Meissner, englische Komödianten (Bibl. 1883, Nr. 1106).
Vgl. Literaturblatt 1884, 11 (Muncker); D. Liter. Ztg. 1884, 44 (B.); Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1885, 217 f. (Brandl).

1085. Trautmann, Karl, archivalische Nachrichten über die Theaterzustände der schwäbischen Reichsstädte im 16. Jahrh. I.
Archiv für Literaturgeschichte XIII, 34—71.

1086. Abel, Eugen, Das Schauspielwesen zu Bartfeld im 15. und 16. Jahrh.
Ungarische Revue 1884, 10. Heft.

1087. Die ältesten Repertoirestücke der Frankfurter Schaubühne von 1564—1630.
Publicationen des Frankf. D. Hochstifts Nr. 1.

1087*. Sörgel, englische Maskenspiele (Bibl. 1882, Nr. 1077).
Vgl. Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 18, 243 ff.

1088. Bobertag, F., Geschichte des Romans und der ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland. I. Abth. Bis zum Anfang des 18. Jh. 2. Bd. 2. Hälfte. 8. (IV, 211 S.) Berlin 1884. Simion. 5 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 22 (Seuffert).

1089. Krafft, W., die deutsche Bibel vor Luther, sein Verhältniss zu derselben und seine Verdienste um die deutsche Bibelübersetzung. 4. (25 S.) Bonn 1883. Cohen u. Sohn in Comm. M. 1,60.
Vgl. Literar. Rundschau 1884, 4 (Stamminger); Theolog. Liter. Ztg. 1884, 24 (Braune); Athenaeum 27. Sept. 1884, S. 400.

1090. The German Bible before Luther.
Athenaeum Nr. 2953.

1091. Zupitza, J., Einführung in das Studium des mittelhochdeutschen. Zum Selbstunterricht für jeden Gebildeten. 3. Auflage. 8. (VIII, 143 S.) Oppeln 1884. E. Franck. 2 M.
Jetzt, wo das Altdeutsche wenigstens in Preußen nicht mehr auf den Gymnasien getrieben wird, hat ein Büchlein wie das vorliegende den Zweck zu erfüllen, daß derjenige Schüler, der gleichwohl Lust und Liebe zum Altdeutschen hat, sich leicht und bequem hineinarbeitet. Für Studirende ist es nicht. Vgl. Literar. Merkur V, 1.

1092. Zupitza, J., Alt- und Mittelenglisches Übungsbuch zum Gebrauche bei Universitäts-Vorlesungen mit einem Wörterbuche. 3. Auflage. 8. (IV, 192 S.) Wien 1884. Braumüller. 5 M.
Vgl. Literaturblatt 1884, 11 (Kluge).

1093. Earle, John, A Book for the Beginner in Anglo-Saxon. 3rd edition. 12. (112 S.) London, Frowde.

1094. English Verse. In 5 vols. 1. Chaucer to Burns .... 5. Ballads and Romances. Edited by W. J. Linton and R. H. Stoddard. London (1884), Kegan Paul.
Vgl. Academy 1884, 26. April; Athenaeum 6. Sept. 1884.

1095. Kluge, F., zur Geschichte des Reimes im Altgermanischen.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 422—450.

1095[a]. Muth, mittelhochdeutsche Metrik (Bibl. 1882, Nr. 1096.)
Vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 9, 329—339 (Rödiger); Ztschr. f. d. Realschulwesen 8, 39 f. (Khull); Blätter f. d. bayer. Gymn. 19, 10 (Brenner); Zeitschrift f. d. Gymn. 1884, S. 144—146 (Löschhorn).

1095[b]. Becker, Trochäus (Bibl. 1882, Nr. 1101).
Vgl. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 71, 445 f.

1095[c]. Assmus, Form der nhd. Dichtung (Bibl. 1883, Nr. 1106).
Vgl. Literaturblatt 1884, Nr. 2 (Muncker).

1096. van Helten, over middelnederlandschen versbouw. 8. (4 u. 108 S.) Groningen 1884. Wolters. Fl. 1,90.
Vgl. Literaturblatt 1884, 10 (Behaghel).

1096[a]. Schipper, englische Metrik (Bibl. 1881, Nr. 1001).
Vgl. American Journal of Philology III, 355 ff. (Garnett); The Nation Nr. 902, S. 312.

1097. Trautmann, M., Otfrid in England.
Anglia, Anz. 7, 211—215.

1098. Wilcomb, Ch., on the structure of english verse. Paris 1884. 3 fr.

1099. Chaucer's Verskunst s. ten Brink Nr. 174.

1100. Coote, H. Ch., Chaucer's Ten Syllable Verse.
The Antiquary 8, 5 ff.

1101. Seitz, zur Alliteration im Neuenglischen. (Forts.) 4. (24 S.)
Programm des Realprogymnasiums zu Itzehoe 1884 (Nr. 268).

1102. Brate, Erik, Fornnordisk metrik. 8. (55 S.) Upsala 1884. Almqvist & Wiksell. 1 Kr.

1103. Gislason, K., en anmærkning (die Ausdrücke 'fornyrđalag' und 'fornyrđislag').
Aarbøger for nord. Oldkyndighed og Historie 1884, S. 157.

1104. Poestion, J. C., l'assonance dans la poésie norraine. 2. èdition. 12. (26 S.) Kolozvar, Wien 1884. Gilhofer u. Rauschberg. 2 M.

A. Gotisch.

1105. Die gotische Bibel des Vulfila nebst Skeireins, dem Kalender und den Urkunden herausgeg. von E. Bernhardt. 8. (VIII, 336 S.) Halle 1884. Waisenhaus.
Sammlung german. Hilfsmittel III. Eine handliche Ausgabe, im wesentlichen Wiederholung der größeren Ausgabe (1875); die Abweichungen von ihr sind vorn angegeben. Das Glossar, das doch für Anfänger bestimmt ist, hätte am besten gethan die alphabetische Folge, auch bei allen Compositis, einzuhalten. Vgl. Zeitschrift f. d. Philologie 17, 249—253 (Gering); D. Liter. Ztg. 1884, 45 (Roediger); Anzeiger f. deutsches Alterthum 11, 230 f. (Franck); Literaturblatt 1885, 2 (Marold); Nordisk Revy 1884, 18.

1106. Chodzkiewicz, L., fers de lance avec inscriptions runiques.
Académie des Inscr. et B. Lettres, Comptes rendus 1884, S. 260—267.

1107. Gustafson, G. A., und L. F. Leffler, ett gotiskt alfabet, inristadt å en i Uppsala Museum förvarad sten.
Vitterhets Historie Månadsblad 1882, S. 2—13.

B. Althochdeutsch.

1108. Noack, K., Übersetzung altdeutscher Gedichte. 4. (23 S.) Frankfurt a/O. 1883. Programm.

1109. Kluge, F., zu den Oxforder Virgilglossen. Auct. F. 1, 16.
Ztschr. f. deutsches Alterth. 28, 260.

1110. Schriften Notkers und seiner Schule. Herausgeg. von Paul Piper. III. Band: Psalmen, Predigten und Wessobrunner katechetische Denkmäler. 2. u. 3. (Schluß-) Lief. Freiburg i. B. 1884. Mohr.
Vgl. Literaturblatt 1884, 11 (Kögel); Theol. Literaturblatt 1884, 23; Literar. Rundschau 1884, 7; Theol. Quartalschrift 64, 4.

1111. Notker, s. Wunderlich Nr. 213.

1112. Otfrids Evangelienbuch. Mit Einleitung, erklärenden Anmerkungen und ausführlichem Glossar, herausgegeben von P. Piper. II. Theil: Glossar. 3. bis 6. (Schluß-) Lief. (IX S. u. S. 273—696.)
Mit dem Glossar ist Pipers Otfridausgabe, ein Werk mühsamsten deutschen Fleißes, zu Ende gelangt. Das Glossar übertrifft, namentlich in der Angabe der Bedeutungen, das von Kelle, das oft zu sehr bloß nach der betreffenden Stelle die Bedeutung bestimmt. Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 4 (Seemüller); Wiß. Beil. d. Leipz. Ztg. 1884, 68 (Bechstein); Anz. f. deutsches Alterthum 11, 183—185. (St.)

1113. Otfrid, herausgegeben von P. Piper. 1. Theil: Einleitung, Text. 2. Ausgabe. 1 M., 2. Theil: Kurzes Wörterbuch. 1 M. Freiburg 1884. Mohr.

1114. Erdmann, O., kleine Nachträge zu Otfrid.
Zeitschr. f. deutsche Philol. 16, 70.

1115. Liber Confraternitatum Sancti Galli Augiensis Fabariensis ed. P. Piper. Berolini 1884. 4. (Monum. Germ. Hist.). 550 S.
Mit alphabetischem Verzeichniss der tausende von Namen die darin vorkommen. Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 3 (Kossinna).

1116. Das St. Gallische Verbrüderungsbuch und das St. Gallische Buch der Gelübde. Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen.. Das 2. St. Galler Totenbuch.
Mittheil. z. vaterl. Geschichte N. F. 9. Heft. St. Gallen 1884. Huber. 9 M.

1117. Meyer, Wilhelm, Buxheimer Willirambruchstücke.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 28, 227—241.

C. Mittelhochdeutsch.

1118. Montags-Revue 1884, Nr. 15 enthält einen Aufsatz von K. Reissenberger über die Vorauer Handschrift.

1119. **Ablaßbuch.** — Birlinger, A., aus dem Ablaßbuch von Thann Ober-Elsaß.
Alemannia 12, 146—150.

1120. **Ackermann v. B.** — Kossmann, Ernst, Das Handschriftenverhältniss im Ackermann von Böhmen.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 28, 25—35.

1121. **Alexius.** — Toischer, W., Sanct Alexius.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 28, 67—72. Aus Prag, einer unbekannten Bearbeitung angehörend.

1121[a]. **Aristoteles** von Toischer (Bibl. 1882, N. 1148).
Vgl. Zeitschrift f. d. Realschulw. 8, 440.

1122. Die altdeutschen Bearbeitungen der Pseudoaristotelischen Secreta-Secretorum. Von Dr. W. Toischer. 8.
Separatabdruck aus dem Jahresberichte des k. k. Staats-Obergymnasiums Prag-Neustadt 1884. Vgl. Literaturblatt 1885, 2 (Behaghel); Anz. f. deutsches Alterthum 11, 91 f.; D. Liter. Ztg. 1884, 44 (Strauch).

1123. **Beheim.** — Christ, Karl, zur Baugeschichte des Heidelberger Schlosses im Anschluß an des Weinsberger Meistersängers Michel Beheim Lob auf Heidelberg vom Jahre 1470 von dem in der Heidelberger Universitäts-Bibliothek befindlichen Original der „Reimchronik“ kopiert und mit erklärenden Anmerkungen versehen. 8. (16 S.) Heidelberg 1884.

1124. **Benediktinerregel.** — Troxler, J. B., die Regel des heil. Benedikt. Im deutschen Originaltexte einer Engelberger Hs. des 13. Jahrhunderts.
Der Geschichtsfreund Bd. 39.

1124[a]. **Berthold** v. Hötzl (Bibl. 1882, Nr. 1151).
Vgl. Literaturblatt 1884, Nr. 2 (J. Schmidt); Anz. f. deutsches Alterthum 10, 31—56 (Schönbach).

1124[b]. Berthold v. Unkel (Bibl. 1882, Nr. 1152).
Vgl. Anz. f. deutsches Alterthum 11, 31—56 (Schönbach).

1125. Berthold, s. Roetteken Nr. 225.

1126. **Bibel.** — Testamentum novum vulgatae editionis recognitum atque editum. Das Neue Testament, nach der deutschen Übersetzung des Codex Teplensis aus der Mitte des XIV. und den gedruckten deutschen Bibeln des XV. Jhs. 3. Theil. Die Briefe St. Jacobi, St. Petri, St. Johannis, St. Judä, das Botenbuch und St. Johannis Offenbarung. 4. (VIII, 172 S.) Augsburg 1884. Huttler. 6 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 43 (E. Schröder); Mittheilungen f. d. Gesch. d. D. in Böhmen 22, literar. Beilage S. 74 f. (Toischer); Literar. Rundschau 1884, Nr. 8; N. evang. Kirchenzeitung 1885, 15.

1127. **Biterolf** s. Kettner Nr. 1199.

1127[a]. **Buch der Märtyrer.** — Zingerle (Bibl. 1883, Nr. 1149).
Vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 11, 233—235 (Strauch).

1128. **Burggraf von Lüenz.**
Wilmanns in Allgem. D. Biogr. 19, 617.

1129. **Chroniken,** die, der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrh. 19. Bd. 8. (XV, 597 S.) Leipzig 1884. Hirzel. 14 M.
Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck. 1. Bd.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 12.

1129[a]. Dasselbe, Mainz. 2. Bd. (Bibl. 1882, Nr. 1157).
Vgl. Westdeutsche Ztschr. f. Geschichte III, 1 (A. Wyß), spricht sich für Bechs Ansicht bezüglich des Autors aus (Clesse); vgl. C. Hegel und A. Wyß, ebend. 3, S. 398—417; D. Liter. Ztg. 1884, 20.

1130. Geschichtsschreiber Schlesiens des XV. Jahrhunderts. Herausgeg. von F. Wachter. 4. (XX, 147 S.) Breslau 1883. Max u. Co. 6 M.
Vgl. Liter. Centralbl. 1884, 13. Enthält u. a. die Bolkenhainer Chronik (14. Jh.).

1130[a]. Ulrich von Richental (Bibl. 1882, Nr. 1160).
Vgl. Histor.-polit. Blätter 93, 10.

1131. **Dalimil.** — Toischer, W., Der sogenannte „deutsche Dalimil“.
Mittheilungen d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 1884, S. 277—284. Widerlegung des von Teige (Bibliogr. 1883, Nr. 1153 und folgende Nummer) aufgestellten.

1132. Teige, J., zur Zeitbestimmung des sog. Dalimil.
Germania 29, 418.

1133. **Dangkrotzheim.** — Martin, E., Zum heiligen Namenbuch von Konrad Dangkrotzheim.
Straßburger Studien 2, 501—504.

1134. **Eckehart.** — Kramm, E., Meister Eckeharts Terminologie in ihren Grundzügen dargestellt.
Zeitschrift f. d. Philologie 16, 1—47.

1135. **Eilhart.** — Knieschek, Joh., der čechische Tristram.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 28, 261—358.

1135[a]. Knieschek, Eilhart (Bibl. 1882, Nr. 1164).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 5 (Schröder).

1135[b]. **Enenkel.** — J. Lampel (Bibl. 1883, Nr. 1157).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 21 (Lichtenstein).

1135[c]. **Erzählungen** von Lambel (Bibl. 1883, Nr. 1159).
Vgl. Wiss. Beil. d. Leipz. Ztg. 1884, 51 (Bechstein).

1136. Heydenreich, über ein neugefundenes mhd. Handschriftenbruchstück der Freiberger Gymnasialbibliothek und über das Gedicht von der vrouwen turnei.
Archiv f. Literaturgeschichte 13, 145—175.

1137. **Frauenlob.** — Bech, Fedor, Zu Heinrich Frauenlob.
Germania 29, 1—30. Fortsetzung zu 26, 257 ff.

1138. **Freidank.** — Wilmanns, W., über Freidank.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 28, 73—110.

1139. **Friedrich von Hausen.** — Neunteufel, Fr., zu Friedrichs von Hausen Metrik, Sprache und Stil. 8. (34 S.)
Programm des Obergymnasiums zu Czernowitz 1884.

1140. **Gedicht** aus dem XV. Jahrhundert. Von A. Czerny.
Germania 29, 404—405.

1140[a]. Draheim, deutsche Reime (Bibl. 1883, Nr. 1165).
Vgl. Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1885, 1.

1141. Bartsch, K., und A. Jeitteles, die fünfzehn Zeichen vor dem jüngsten Gericht.
Germania 29, 402—404. Ein Gedicht und eine Prosa. Schönbach macht Anz. 11, 98 darauf aufmerksam, daß diese Verse schon bei Diemer, D. Gedichte, Anm. S. 72 f. gedruckt sind. Allein da dort die Form des Gedichts gar nicht erkannt, die Verse falsch abgetheilt sind, so ist ein den Text vielfach bessernder Wiederabdruck keineswegs überflüssig.

1141[a]. **Genesis** von Pniower (Bibl. 1883, Nr. 1169).
Vgl. Literaturblatt 1885, 1 (Vogt).

1142. Pniower, O., der Noe der Wiener Genesis.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 29, 26—47.

1143. **Gesta Romanorum.** — Widmann, eine Handschrift der Gesta Romanorum zu Wiesbaden.
Germania 29, 342—344. Darin eine Erzählung deutsch.

1144. **Gottfried von Straßburg.** — Baechtold, J., Züricher Tristanbruchstücke.
Germania 29, 71—85.

1144[a]. Jaucker, chronologische Behandlung (Bibl. 1882, Nr. 1179).
Vgl. Zeitschrift f. d. Realschulw. 8, 311 ff. (Khull).

1145. **Hadamar von Laber.** — Mayerhofer, J., ein Beitrag zur Familiengeschichte Hadamar's von Laber.

Zeitschrift d. histor. Vereins f. Schwaben und Neuburg 11. Jahrg. (1884), S. 28 bis 31. Über die Heimat seiner Frau (Schwaben). Abdruck einer Urkunde H.'s vom 1. Febr. 1343.

1146. **Hartmanns** armer Heinrich. Mit Anmerkungen und Abhandlungen von W. Wackernagel. Herausgeg. von W. Toischer. 8. (VIII, 220 S.) Basel 1885. Schwabe. M. 3,20.

Zu Grunde liegt das Ms. eines Collegienheftes von Wackernagel, mit Einleitung über den Dichter, das Gedicht, die Sage und mit erklärenden und kritischen Anmerkungen. Ist auch namentlich die Einleitung sachlich jetzt mehrfach veraltet, so wird man doch die feine Charakteristik gern lesen; der Commentar ist in Bezug auf Reichtum und Sorgfalt ein Muster.

1147. Hartmann von Aue, Erek und Enite. Ein romantisches Epos. Umgedichtet von Ch. Stecher. 8. (XVII, 270 S.)

Stecher, Deutsche Dichtung für die christliche Familie und Schule. 8. Graz 1884. Styria. à 60 Pf.

1148. Seelisch, Adolf, Zur Textkritik von Hartmanns Gregorius.

Zeitschrift f. deutsche Philologie 16, 257—306. = Hallische Dissertation.

1148ª. Martens, Gregorius (Bibl. 1883, Nr. 1174).

Vgl. Zeitschrift f. d. Philologie 16, 381 (Kinzel).

1149. Henrici, Emil, die Heidelberger Handschriften des Iwein.

Zeitschrift f. deutsches Alterthum 28, 250—257.

1150. Westermayer, G., Ein Fragment des Iwein.

Zeitschrift f. deutsches Alterthum 28, 259.

1151. Kauffmann, Hugo, Über Hartmanns Lyrik. 8. (96 S.) Danzig 1884. Druck von E. Groening. Leipziger Dissertation.

Von den Ergebnissen, zu welchen der Verf. gelangt ist, sei erwähnt, daß er MF. 218, 34 und 211, 20 als unecht erklärt, daß er 217, 14 auf Friedrich von Hohenburg († 1195) bezieht; daß er das 1. Büchlein um 1192 und vor die Lieder setzt. Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 6 (Martin).

1152. Hausen, Friedrich, die Kampfschilderungen bei Hartmann von Aue und Wirnt von Gravenberg. 8. (32 S.) Halle 1884. Dissertation.

1153. **Heinrich v. Anhalt** s. Hosäus (Nr. 1069).

1154. **Heinrich von Beringen,** — Das Schachgedicht H.'s v. B. herausgegeben von Paul Zimmermann. 8. (432 S.) Tübingen 1883.

CLXVI. Publication des litterar. Vereins.

1155. **Heinrich von Freiberg.** — Knauth, Paul, die Sage von Tristan und Isolde und ihre poetische Behandlung, insbesondere durch Heinrich v. Freiberg.

Mittheilungen vom Freiberger Alterthumsverein. 20. Heft.

1155ª. Fietz, Heinrich v. Freiberg (Bibl. 1881, Nr. 1074).

Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 33, 403 f. (Khull); Ztschr. f. d. Realschulw. 7, 187 (A. May).

1156. **Heinrich von Laufenberg.** Von Schumann,

Allgem. D. Biogr. 19, 810—813.

1157. **Heinrich von Meißen.** — Bartsch, K., die Lieder des Markgrafen Heinrichs des Erlauchten.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meissen. I. Bd. 3. Heft. 8. (S. 15—19.) Meissen 1884. Mit Nachbildung des Gemäldes der Pariser Handschrift.

1158. **Heinrich v. Mogelin** s. Khull Nr. 241.

1159. **Heinrich von Neuenstadt.** — Pudmenzky, Shakespeare's Perikles und der Apollonius des Heinrich von Neustadt. (37 S.) Progr. des Gymn. in Detmold 1884 (Nr. 643).

1159[a]. **Heinrich von dem Türlin,** Mantel (Bibl. 1883, Nr. 1178).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 197—202 (Seemüller); Ztschr. f. d. Philologie 16, 115—118 (Kinzel).

1159[b]. **Heinrich von Veldeke** von Behaghel (Bibl. 1882, Nr. 1191).
Vgl. Revue critique 1884, 11 (Bossert).

1160. Decker, Aug., Beiträge zum Vergleich der Aeneide Vergils mit der von Veldeke. 4. (14 S.)
Programm des Gymnasiums zu Treptow 1884 (Nr. 130).

1160[a]. **Helbling.** — Heintzeler (Bibl. 1883, Nr. 1182).
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 71, 450 f.

1161. **Hesler.** — Amersbach, K., über die Identität des Verfassers des gereimten Evangeliums Nicodemi mit Heinrich Hesler, dem Verf. der gereimten Paraphrase. II. Teil. 4. (30 S.) Konstanz 1884. Programm des Gymnasiums.

1161[a]. **Hugo von Montfort** ed. Wackernell (Bibl. 1881, Nr. 1077).
Vgl. N. Jahrbücher f. Philologie 1883, S. 443 ff. (G. Bötticher).

1162. **Hugo von Trimberg.** — Wölfel, E. J., Untersuchungen über Hugo von Trimberg und seinen Renner.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 28, 145—206.

1163. **Karlmeinet.** — Kalff, G., Fragmenten van den Karlmeinet.
Tijdschrift voor nl. Taal- en Letterkunde 4, 196—250.

1164. **Kaspar von der Rön.** Von R. Hügel. Ersch u. Gruber II S., 34 Theil, S. 228—230.

1165. **Königshofen.** — Schulte, A., die Originalhandschrift Königshofens.
Mittheilungen f. österr. Geschichtsforschung 4, 462 f.

1166. **Konrad von Würzburg.** — Kochendörffer, K., zum Turnei von Nantheiz.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 28, 133—136. Zeigt, daß Richard sich auf Richard von Cornwallis bezieht.

1167. Mansberg, Frh. von, Aus dem Turnei von Nantheiz. Beitrag zur Kunde der sächsischen Landeswappen.
Wiss. Beilage der Leipz. Ztg. 1884, Nr. 95—96.

1167[a]. **Kudrun** v. Martin (Bibl. 1883, Nr. 1202).
Vgl. Literaturblatt 1884, 3 (Klee); Zeitschrift f. d. Philol. 16, 114 f. (Kinzel).

1167[b]. Kudrun von Symons (Bibl. 1883, Nr. 1203).
Vgl. Literaturblatt 1884, 3 (Klee).

1167[c]. Schnorf, mythol. Hintergrund der Gudrun (Bibl. 1880, Nr. 1076).
Vgl. Bursians Jahresbericht 34, 143 (Gemoll).

1168. Kudrun s. Schwarze Nr. 845.

1169. **Lamprechts** Alexander herausgegeben und erklärt von K. Kinzel. 8. (LXXX, 544 S.) Halle a/S. 1885. Waisenhausbuchhandlung. 8 M.
Germanistische Handbibliothek von J. Zacher VI. Der Herausg. hat den einzig möglichen Weg betreten, die beiden Recensionen des Gedichtes neben einander drucken zu lassen, und außerdem die Umarbeitung der Basler Hs. in ihren wichtigeren Lesarten mitgetheilt. Unbegründet ist die Datirung um 1130. Sorgfältige Quellenuntersuchungen erhöhen den Werth der Ausgabe, die freilich nach keiner Seite eine abschließende ist. Vgl. Gött. Gel. Anz. 1885, 7 (Wilmanns); Archiv f. d. Studien d. neueren Sprachen 73, 221; D. Liter. Ztg. 1885, 22 (Schröder); Literar. Centralblatt 1884, 50 (Ausfeld); Literaturblatt 1884, 12 (Piper).

1170. Die **Lebensbeschreibung** des Grafen Ludwig III. von Arnstein. Herausgegeben von Dr. Widmann. Lateinisch und deutsch.
Annalen des Ver. f. Nassauische Alterthumskunde 18, 244—266. 13. Jh.

1171. **Legenden.** — Birlinger, A., Legende von S. Idda von Toggenburg.
Alemannia 12, 173—177. 15. Jh.

1172. Anemüller, Ernst, Sigebotos verlorene Vita Paulinae.
Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichte 10, 9—34. Darin S. 16 f. über eine deutsche Lebensbeschreibung der h. Paulina, die Hesse (Gesch. des Kl. Paulinzelle) wieder abgedruckt hat, nach einer jetzt verschollenen Hs. (pg.) in Paulinzelle.

1173. **Lesch** von Bartsch.
Allgem. D. Biographie 89. u. 90. Lieferung (1884), S. 436.

1174. **Lieder.** — Birlinger, A., geistliche Lieder vom Niederrhein.
Germania 29, 409—411.

1175. Liebeslied des XV. Jahrhunderts. Von K. Bartsch.
Germania 29, 406.

1176. Pietsch, P., Granum sinapis.
Ztschr. f. d. Philol. 16, 364—65. Über eine Hs. des Gedichtes in Breslau.

1177. **Liederdichter.** — Duncker, Albert, zur Geschichte der Pariser Liederhandschrift im 17. Jahrhundert.
Centralblatt für Bibliothekswesen, herausgeg. von O. Hartwig und K. Schulz. 1. Heft (1884). Vgl. Literar. Centralbl. 1884, 1.

1178. Duncker, A., aus einem Briefe L. Delisle's über die Erwerbung der Pariser Liederhandschrift durch die französische Nationalbibliothek.
Centralblatt f. Bibliothekswesen 1. Bd. 2. Heft. S. 55 f.

1179. Schneider, Robert, die namenlosen Lieder aus Minnesangs Frühling erläutert und ins Neuhochdeutsche übertragen. 8. (32 S.) Berlin 1885. Friedberg u. Mode. 20 Pf.

1180. Becker, B., zum altheimischen Minnesang.
Germania 29, 360—377.

1181. Nagele, A., Minnesangs Frühling.
Europa 1884, Nr. 14—20.

1182. Herzog, Hans, Urkundliches zu mittelhochdeutschen Dichtern.
Germania 29, 31—36. 1. Mîn friunt her Wetzel. 2. Mîn friunt Absalôn. 3. Her Goeli. 4. Her Pfeffel. 5. Winli.

1183. Noë, Heinrich, die steirischen Minnesänger.
Heimgarten 1884, Nr. 10. 11.

1184. Liederdichter, s. Crueger Nr. 7.

1185. **Liutwin** von Bartsch. Allgem. D. Biographie, 91. Lief. S. 21.

1186. **Lohengrin.** — Elster, Ernst, Beiträge zur Kritik des Lohengrin. I. Zwei Verfasser des Lohengrin. II. Das Werk des ersten Dichters und der Lorengel. Anhang: Lohengrin und Wartburgkrieg.
Paul u. Braune, Beiträge 10, 81—194 (auch separat. Halle 1884). Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 5 (A. Schmidt); Literar. Centralblatt 1884, 44.

1187. **Lother u. Maller.** — Stecher, Ch., deutsche Dichtung für die christliche Familie und Schule. 39.—41. Heft. 8. (XXIV, 344 S.) Graz 1884. Styria. à 60 Pf.
Inhalt: Wilhelm von Oranse, Lother und Maller.

1188. **Mariendichtung.** — Schröder, E., zur Marienlyrik. III. Der Anhang der Mariengrüsse.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 28, 20—22.

1189. Nostadt, J., Marien-Dichtungen deutscher und ausländischer Klassiker alter und neuer Zeit. 12. (IV, 166 S.) Mainz 1884. Kirchheim. 2 M.

1190. **Mystiker.** — Rottmanner, O., die neuere Literatur der Geschichte der deutschen Mystik. II.
Literar. Rundschau 1884, Sp. 353—360.

1190[a]. **Neidhart** von Meyer (Bibl. 1883, Nr. 1227).
Vgl. Anz. f. deutsches Alterthum 10, 298—300 (Strauch).

1191. Das **Nibelungenlied**, herausg. von F. Zarncke. Ausgabe für Schulen mit Einleitung und Glossar. 5. Auflage. 10. Abdruck des Textes. 16. (XVIII, 409 S.) Leipzig 1884. G. Wigand. 2 M.

1192. Das Nibelungenlied. Übersetzung der Handschrift A (Hohenems-München) nebst Vorwort und historisch ästhetischer Einleitung von Werner Hahn. 8. (283 S.) Stuttgart 1884. Spemann. 1 M.
Collection Spemann Bd. 70. Vgl. Blätter für literar. Unterhhaltung 1884, 17 (H. Minckwitz).

1193. Der Nibelungen Not. Nach Karl Lachmanns Ausgabe übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Oskar Henke. 8. (300 S.) Barmen 1884. Klein. 3 M.
Vgl. Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1884, Nr. 39 (Bartsch); D. Liter. Ztg. 1884, 20.

1194. Der Nibelungen Not metrisch übersetzt von Heinrich Kamp. 1. Theil. 8. (74 S.). Programm d. Gymn. zu Oldenburg 1884 (Nr. 609).
Vgl. Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 72, 455.

1195. Das Nibelungenlied für das deutsche Haus nach den besten Quellen bearbeitet von Emil Engelmann. Mit neun Facsimiles der hervorragendsten Handschriften, 56 Bildern nach Zeichnungen von Schnorr v. Carolsfeld etc. so wie 6 Vollbildern in Lichtdruck. gr. 8. (236 S.) Stuttgart 1885. Neff.
Vgl. Literar. Centralbl. 1885, 1.

1195[a]. Nibelungenlied von Schröter (Bibl. 1882, Nr. 1226).
Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 34, 559 (Minor).

1196. The Nibelungen-Lied. Translated into English verse after C. Lachmann's collated and corrected text by J. Birch. Second edition. München, Ackermann. 5 M.

1197. Los Nibelungos. Poema alemán, versión castellana en prosa, de D. A. F. Merino. 8. (334 S.) Barcelona 1883. Verdaguer.
Vgl. Bibliogr. 1882, Nr. 1228; Literar. Centralbl. 1884, 43.

1197[a]. Henning, Nibelungen-Studien (Bibl. 1883, Nr. 1229).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 21 (Steinmeyer); Anz. f. deutsches Alterthum 10, 312 bis 321 (Schönbach).

1198. Roediger, Max, kritische Bemerkungen zu den Nibelungen. 8. (VIII, 94 S.) Berlin 1884. Weidmann. M. 2.40.
Vgl. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1885, S. 48—54; Zeitschrift f. d. Philol. 17, 255 f. (Kettner); Anz. f. deutsches Alterthum 11, 31—35 (Steinmeyer).

1199. Kettner, E., zur Kritik des Nibelungenliedes. II. Die Hoffeste. III. Nibelungenlied und Biterolf.
Zeitschrift f. d. Philol. 16, 48—69. 345—361.

1200. Braune, W., Otenheim im Nibelungenliede.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 553—560. Nicht Edigheim (Otincheim), sondern Odenheim.

1201. Nibelungen s. Crueger Nr. 6.

1202. Nibelungen s. Kny Nr. 222.

1203. Nibelungen s. Reinhardt Nr. 224.

1204. Nibelungen s. Schwarze, Kudrun Nr. 845.

1205. Nibelungen s. Matthias Nr. 872.

1206. **Nicolaus.** — Bartsch, K., neue Bruchstücke von St. Nicolaus.
Germania 29, 36—42. Aus Kolmar.

1207. **Oswald von Wolkenstein.** — Noggler, A., eine unbekannte Reise Oswalds von Wolkenstein.
Zeitschr. des Ferdinandeums 1883, S. 1—22.

1207[a]. **Otte**, Eraclius v. Graef (Bibl. 1883, Nr. 1237).
Vgl. Gött. Gel. Anz. 1884, 14 (E. Schröder).

1208. Herzfeld, Georg, zu Otte's Eraclius. 8. (45 S.) Darmstadt 1884. Buchdruckerei von Otto.
Heidelberger Dissertation. Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 51 (E. Schröder).

1209. **Ottokar.** — Mitth. d. Instit. f. österr. Geschichtsforschung VI, 1, 155—158: A. v. Jaksch, über neu entdeckte Hss.-Fragmente der Steirischen Reimchronik; die Varianten werden mitgetheilt.

1210. **Paternoster** und Avemaria. Von Lehner.
Alemannia 12, 167—169.

1210[a]. **Pleier** von Waltz (Bibl. 1881, Nr. 1125).
Vgl. Anz. f. deutsches Alterthum 9, 263 ff. (R. M. Wagner).

1211. **Predigten**, Weingartner, von A. Schönbach.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 28, 1—20. Aus Stuttgart, königl. Privatbibliothek, cod. ascet. 86 (früher F. 55).

1212. **Psalmen.** — Birlinger, A., eine alemannische und eine bairische Gebrauchsanweisung zu den Psalmen aus dem XII./XIII. Jahrhundert.
Alemannia 12, 82—96. Aus einer Augsburger und der Münchner Hs. Cod. Alderbac. 111. Vgl. Germania 27, 345 ff.

1213. **Püller.** — Hüll, Johannes, die Hohenburg bei Schönau in der Pfalz.
Pfälz. Museum 1884, Nr. 9 u. 10.

1214. **Recepte.** — Jeitteles, A., Färbemittel und andere Recepte.
Germania 29, 338—340.

1215. **Reimchronik.** — Anzeiger für schweiz. Geschichte 1884, Nr. 2. 3. F. Vetter über die Reimchronik des Joh. Lenz vom Schwabenkrieg (1499); zeigt dass sie 1500 oder 1501 verfaßt ist.

1216. **Reisen.** — Das Reisebuch der Familie Rieter, herausgegeben von R. Röhricht u. H. Meisner. 8. (160 S.) Tübingen 1884.
168. Publikation des Literar. Vereins.

1216[a]. Conrady, Palästinapilgerschriften (Bibl. 1882, Nr. 1261).
Vgl. Zeitschrift des deutschen Palaestina-Vereins 1 (1884), S. 65—73 (Herquet).

1217. **Rosengarten.** — Neuwirth, Joseph, Tischer Bruchstück des Rosengartens.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 28, 139—142. Stimmt mit p (Pommersfelder Text).

1218. König **Rother**, herausgeg. von K. v. Bahder. 8. Halle 1884. Niemeyer. M. 1.50.
Altdeutsche Textbibliothek von Paul Nr. 6. Vgl. Literar. Centralbl. 1885, 18; Anz. f. deutsches Alterthum 11, 109—116 (Rödiger).

1219. Bahder, K. v., zum König Rother. I. Ermlitzer Bruchstück. II. Sprache des Gedichtes und der Hs. III. Entstehung und Erweiterung des Gedichts. IV. Abfassungszeit und Metrik. V. Zu einzelnen Stellen.
Germania 29, 229—243. 257—300 (vgl. S. 384).

1220. **Rudolf von Ems.** — Ausfeld, Rudolfs Alexander (Bibl. 1883, Nr. 1253).
Vgl. Anz. f. deutsches Alterthum 10, 321—326 (O. Zingerle); Zeitschrift f. d. Philol. 16, 123—126 (Kinzel); Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 71, 449 f.

1221. Zingerle, O., die Quellen zum Alexander des Rudolf von Ems. Im Anhang: die Historia de preliis. Breslau 1885. Koebner. M. 8.

Germanist. Abhandl. v. K. Weinhold IV. Eine fleißige, nur allzubreite Darlegung der Quellenverhältnisse, die im Ganzen mit Ausfeld's Resultaten übereinstimmt. Die mitgetheilten Textstellen aus R's Gedichte zeigen durch ihre vielen Fehler des Verf. philologische Kenntnisse noch immer sehr mangelhaft. Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 11 (E. Martin); Literar. Centralbl. 1885, 5. 9 (Sp. 293).

1222. Der gute Gerhard von Köln. Nach dem altdeutschen Gedichte Rudolfs von Ems, frei bearbeitet von G. L. Klee.
Jugendblätter von Weitbrecht, April u. Mai 1884.

1223. Dürnwirth, R., zur Weltchronik Rudolfs.
Zeitschr. f. deutsches Alterthum 28, 22—24. Bruchstücke, die zum Theil schon Diemer veröffentlicht hat (Beiträge 2, 33 ff.).

1224. Westermayer, G., Bruchstücke eines geistlichen Gedichtes.
Zeitschr. f. deutsches Alterthum 28, 257—259. Sind aus der Christherre-Chronik: berichtigt von Steinmeyer S. 380.

1225. Die Burgruinen von Hohen-Ems.
Europa 1884, Nr. 16.

1225ᵃ. **Schauspiel.** — Bossert, zehn Jungfrauen (Bibl. 1883, Nr. 1257).
Vgl. Wiss. Beil. d. Leipz. Ztg. 1884, Nr. 100 (Bechstein).

1226. Schädel und Schenk zu Schweinsberg, das Friedberger Passionsspiel.
Quartalblätter des historischen Vereines f. d. Großh. Hessen 1883, Nr. 1, S. 7—10. Urkundliche Nachrichten.

1227. **Sprüche.** — Hagedorn, A., Lebensweisheit.
Mittheilungen d. Vereines f. Lübeck. Gesch. 1884. 1. Heft. S. 102—104. Aus einer Lübecker Hs. des lübischen Rechts. Spruchverse. Der erste ein bekannter, oftmals vorkommender Spruch. Der Schluß S. 104 erinnert an Boppe (vgl. meine LD[2] S. 226 f.).

1228. Bartsch, K., Schreiberverse und Sprüche aus Hss. in Frankfurt a/M.
Germania 29, 509—510.

1229. Müller, F. Max, An old Epitaph.
The Academy 1884, 23. Aug. S. 122. Über den altdeutschen Spruch (Grabschrift des Magister Martinus v. Biberach 1498: s. Sutermeister Schweizerische Haussprüche 1860) 'Ich leb, weiss nit wie lang' und einen ähnl. altengl. (altd. Bl. 2, 142) a. d. 13. Jhd. — Der deutsche Spruch ist sicher auch älter als 1498.

1230. Köhler, R., zu Archiv VIII, 133 u. XII, 474.
Archiv f. Literaturgeschichte 12, 640. Vgl. Germania 6, 368 ff. und Köhlers demnächst erscheinenden Aufsatz, sowie die vorige Nummer.

1231. **Steinhöwel** s. Karg Nr. 169.

1232. **Suso's**, H., genannt Amandus, Leben und Schriften. Nach den ältesten Handschriften und Drucken mit unverändertem Texte in neuerer Schriftsprache, herausgeg. von M. Diepenbrok. Mit einer Einleitung von J. Görres. 4. Aufl. 8. (616 S.) Regensburg 1884. Manz. 6 M.

1233. Meyboom, H. U., Suso's Honderd Artikelen in Nederland.
Archief voor Nederl. Kerkgeschiedenis I, 173—207.

1234. **Süsskind von Trimberg**, von A. Lewin.
Jüdisches Literaturblatt 13. Jahrg. Nr. 3. 8.

1235. **Tischzucht.** — Schmidt, Adolf, Siegburger Tischzucht.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 28, 64—67. Aus Darmstadt cod. 88.

1236. **U. von Liechtenstein**, von Schönbach.
Allg. D. Biogr. 89. u. 90. Lief. S. 620—623.

1237. Ulrich von Lichtenstein und das Turnier von Friesach. Von F. Frisch. 16. (46 S.).
Kärntner Volksbücher Nr. 4. Klagenfurt 1884. 30 Pf.

1237ᵃ. **Ulrich von Türheim** von Lohmeyer (Bibl. 1882, Nr. 1273).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 9, 225 (Martin).

1238. **Ulrich von Zatzikhoven.** — Neumaier, Alex., der Lanzelot des Ulrich von Zatzikhoven. (Schluß.) 8. (26 S.)
Programm des Gymn. in Troppau 1884 (Nr. 49). Vgl. Literaturblatt 1885, 1 (Behaghel).

1238[a]. **Walther von der Vogelweide.** — Wilmanns, Walther (Bibl. 1883, Nr. 1277).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 305—312 (Scherer).

1239. Canzonetta di Walther von der Vogelweide. Versione metrica di A. Baragiola. 8. Straßburg 1884.
Das Lied 'Muget ir schouwen' = Miri ognuno l'opre liete.

1240. Hornemann, F., zu Walthers Vokalspiel.
Germania 29, 42—53.

1240[a]. Kalkhoff, Wolfger von Passau (Bibl. 1883, Nr. 1284).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 381—385 (Wackernell).

1241. Walther v. d. Vogelweide (Biographie).
Gotthold 1884.

1242. Walthers v. d. Vogelweide Grabstätte. Von C. H.
Illustrirte Ztg. Nr. 2086 (23. Juni 1883).

1243. Zettel, Karl, Der Liebes- und Frauensang Walthers von der Vogelweide.
Deutsches Dichterheim 5. Jahrg. Nr. 1 ff.

1244. Walthers v. d. Vogelweide Stellung zur römischen Kirche.
Deutscher Merkur 15. Jahrg. Nr. 20.

1245. Wesseldijk, G., Erklärung eines mhd. Gedichts.
Taalstudie V, 4. Vgl. V, 5.

1246. **Wartburgkrieg.** — Wilmanns, W., das Fürstenlob des Wartburgkrieges.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 28, 206—227.

1247. **Wernher der Gärtner**, Meier Helmbrecht (nach C. Schröders Textübersetzung). Die älteste deutsche Dorfgeschichte. Für Schule und Haus herausgegeben von Dr. Wohlrabe. 8. (IV, 79 S.) Gotha 1884. Thienemann. 1 M.

1248. **Wirnt v. Gravenberg** s. Nr. 1152.

1249. **Wolfram di Eschenbach**, Leggenda di Parzifal, poema: traduz. dal tedesco, preceduta da notizie su R. Wagner di B. E. L. 32. (77 S.) Milano 1883. Bietti. 1 L.

1250. Bickel, G., Schwazer Parzivalfragment.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 28, 129—132.

1251. Schweinsberg, G. Freih. Schenk von, ein Parzivalfragment aus dem 13. Jahrh.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 28, 241—246.

1252. Weiss, J., Gandîne.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 28, 134—137.

1253. Kade, R., Jêsus.
Germania 29, 418.

1254. Küpp, Wilh. Otto, die unmittelbaren Quellen des Parzival von Wolfram v. Eschenbach. Halle 1884. 8. Dissertation.

1255. San-Marte, Sein oder Nichtsein des Guiot von Provence.
Zeitschrift f. d. Philologie 15, 385—419.

1256. Zimmer, H., keltische Studien. 2. Heft. 8. (VIII, 208 S.) Berlin 1884. Weidmann. 5 M.
Darin S. 200 ff. ein Excurs über Parzival. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 420 (E. Martin).

1257. Parsifal. Wolfram von Eschenbach nacherzählt von W. Meyer-Markau.
Monatsschrift f. deutsche Beamte 1884, Nr. 10.

1258. Riffert, Parzival.
Vgl. Wiss. Beil. d. Leipz. Ztg. 1884, 27 (Bechstein).

1259. The Titurel of Wolfram of Eschenbach.
The Antiquarian Magazine and Bibliographer vols. I. II.

1260. Seeber, Jos., über Wolframs Wilhelm. 8. (34 S.) Brixen 1884. Programm des Gymnasiums am Seminarium Vincentinum 1884.

1260[a]. Saltzmann, Wolframs Willehalm (Bibl. 1883, Nr. 1301).
Rec. Literaturblatt 1884, 9 (Paul).

1261. Wilhelm v. Oranse s. Lother und Maller Nr. 1187.

Literatur des XVI. Jahrhunderts.

1262. Hartfelder, K., deutsche Übersetzungen klassischer Schriftsteller aus dem Heidelberger Humanistenkreis. 4. (34 S.) Heidelberg 1884. Programm (Nr. 552).
Dietrich v. Plenningen; J. Reuchlin; W. v. Themar, J. Wimpheling. Vgl. Philolog. Wochenschrift 1884, 46 (A. Zingerle).

1263. Schatzkästlein, Wohlgefülltes, deutschen Scherzes und Humors. Zu Nutz und Frommen lachlustiger Leser aus den Schachten deutscher Literatur ans Licht befördert. Mit einer Einleitung von Rob. Falck. 8. (232 S.) Stuttgart 1883.
Collection Spemann 56. Beginnt mit Seb. Brant und reicht bis auf die Gegenwart.

1264. **Ackermann.** — Dramen von Ackermann und Voith herausgegeben von Hugo Holstein. 8. (340 S.) Tübingen 1884.
170. Publication des literar. Vereins.

1265. **Agricola.** — Bezold, F. v., Rudolf Agricola, ein deutscher Vertreter der italienischen Renaissance. Festrede. 4. (20 S.) München 1884. Franz in Comm. 50 Pf.
Vgl. Literar. Centralblatt 1885, 13.

1266. **Aventinus.** — Johannes Turmair's genannt Aventinus sämmtliche Werke. 3. Bd. 2. H. Annales. (S. 237—699.) München 1884. M. 8,80.

1267. Turmair, Baierische Chronik herausgeg. von Lexer. 2. Bd. 1. Hälfte. (603 S.) Ebd. M. 11,40.
Vgl. Literar. Centralblatt 1885, 6.

1268. **Birck.** — Holstein, Hugo, der Dramatiker Thomas Birck.
Zeitschrift f. d. Philologie 16, 71—85.

1269. **Chronik,** Zimmerische, s. Franklin Nr. 976.

1270. **Dürer,** Albrecht, Reime. Herausgeg. von O. Kübler. Progr. des Wilhelm-Gymn. zu Berlin 1884. 4. (IV S.)
Abdruck eines Flugblattes von 1510.

1271. **Fischart,** Johann, das glückhafft Schiff von Zürich. La Nave avventuroca di Zurigo. Prima versione metrica del A. Baragiola. 4. (57 S.) Straßburg 1884. Schmidt.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 44, Sp. 1628 (Geiger); D. Revue 1885, Januar.

1272. Wendeler, C., zu Fischart's Bildergedichten.
Archiv f. Literaturgeschichte 12, 485—532.

1273. **Floia.** — Heraeus, W., zur Floia.
Germania 29, 134—136.

1274. Fabian **Frangk**. I. Zu F. Frangks Biographie. Von E. Wernicke. II. Ein unbekannter Druck des Kanzlei- und Titelbüchleins und der Orthographia. Von P. Pietsch.
Zeitschrift f. d. Philologie 16, 226—230.

1275, **Frank**, Seb., Das Lob der Narrheit aus dem Lateinischen des Erasmus von Rotterdam verdeutscht von Seb. Frank. Bevorwortet und mit Anmerkungen versehen von E. Götzinger. 8. Leipzig 1884. Urban. 4 M.
Nicht für Philologen, sondern für einen weiteren Leserkreis bestimmt, daher auch nicht in treuer Wiedergabe des Textes. Die grammatischen Bemerkungen zeigen Manches Bedenkliche. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 11, 181.

1276. **Fries**, Lorenz, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken. Herausgeg. mit Unterstützung des hohen Landrathes von Unterfranken und Aschaffenburg im Auftrage des histor. Vereins. von Aug. Schäffler und Theodor Henner. 2 Theile in 1 Bd. 8. (LVI, 464 u. 384 S.) Würzburg 1884. Wörl in Comm. 15 M.

1277. **Gedicht.** — Buchwald, ein poetisches Flugblatt aus der Reformationszeit.
Blätter für Hymnologie 1884, Nr. 6.

1277[a]. **Geiler** von Lorenzi (Bibl. 1883, Nr. 1310).
Vgl. Zeitschrift f. katholische Theologie VIII, 4.

1278. Heinrich **Hugs** Villinger Chronik von 1495 bis 1533 herausgeg. von Christian Roder. 8. (273 S.) Tübingen 1883.
164. Publication des literar. Vereins in Stuttgart. Vgl. Gött. Gel. Anz. 1884, 16 (A. Stern).

1279. **Hutten**. — Weiß, Bruno, der Humanismus und Ulrich v. Hutten. Vortrag. 8. (32 S.) Bremen 1883. Roussell. 50 Pf.

1280. **Kolb**, Hans. Von H. Holstein.
Archiv f. Litteraturgeschichte 13, 176—187.

1281. B. **Krüger** von Bolte (Bibl. 1883, Nr. 1313).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 11, 87 (Minor); Ztschr. f. d. österr. Gymn. 35, 11 (Werner); Literar. Beilage zu den Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. D. in Böhmen 1884, S. 53 (Görner); Blätter f. literar. Unterh. 1884, 52 (Boxberger); Literaturblatt 1884, August (Milchsack); Literar. Centralblatt 1884, 31; Akadem. Blätter 1884, Nr. 6 (R. Sprenger).

1282. Krüger, Barth., Eine schöne und lustige neue Action aus der Reformationszeit. Mitgeteilt von A. Freybe. 8. (32 S.) Rostock 1884. Hinstorff. 1 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 47 (Scherer).

1283. Michael **Lindeners** Rastbüchlein und Katzipori herausgeg. von Franz Lichtenstein. 8. (219 S.) Tübingen 1883.
163. Publication des Litterar. Vereins in Stuttgart.

1284. A. **Lobwasser**: Allgem. D. Biographie 91. Lief., S. 56—58.

1285. **Lorichius**, R., Wie junge fursten vnd grosser herrnn Kinder rechtschaffen instituirt vnd unterwisen .. mögen werden, auß trefflichen Authoribus auffs kurtzest gezogen, nutzlich und jederman lustig zu lesen. Mit Einleitung von A. Israel und sprachlichen Erläuterungen von G. Kießling. 8. (223 S.) Zschoppau 1884. Raschke.
Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften, 11. Heft.

1286. **Luther.** — Kelchner, Ernst, die Lutherdrucke der Stadt-Bibliothek zu Frankfurt a. M. 1518—1546. Bibliographisch beschrieben. 4. (41 S.) Frankfurt a. M. 1883. 4 M.

1287. Dr. Martin Luthers Werke. Kritische Gesammtausgabe. 2. Bd. 4. Weimar 1884. Böhlau. 18 M.

Vgl. Literaturblatt 1884, August (Pietsch); D. Liter. Ztg. 1883, 45 (Kawerau); Theolog. Literaturblatt 1885, 9; N. evang. Kirchenzeitung 1885, 15.

1288. Luther's, M., sämmtliche Schriften, herausgeg. von J. G. Walch. 13. Bd. 2. Abth. Die Haus-Postille. 4. (XI, Sp. 1344—2873). St. Louis 1884 (Dresden, Naumann in Comm.) 9 M.
Vgl. Theol. Literaturblatt 1885, Nr. 17.

1289. Luthers, Dr. M. sämmtliche Werke. 25. Bd. 8. Frankfurt a/M. 1883. 3 M.
Inhalt: 2. Abtheil. Reformations-historische und polemische deutsche Schriften. Nach den ältesten Ausgaben kritisch aufs Neue herausgeg. von E. L. Enders. 2. Bd. 2. Aufl. (VII, 448 S.). Vgl. Theol. Literaturblatt 1885, 21.

1290. Luther, M., Disputation über den Ablaß. Deutsch u. Lateinisch. 8. (15 S.) Frankfurt a/M. 1883. 10 Pf.

1291. Luther, M., an den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Bearbeitet sowie mit Einleitung und Erläuterungen versehen von K. Benrath. 8. (XVI, 114 S.) Halle 1884. Niemeyer. M. 1.20.
Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 4.

1292. Luthers drei große Reformationsschriften vom Jahre 1520: 'An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung', 'Von der babylon. Gefangenschaft' und 'Von der Freiheit eines Christenmenschen' von L. Lemme. 2. Aufl. 8. (VIII, 322 S.) Gotha 1884. Perthes. M. 2.40.

1293. Delitzsch, Franz, Reformationsgeschichtliche Curiosa.
Allg. Ev. Luth. Kirchenzeitung 1884, durch eine Reihe von Nummern; Nr. 17 Luthers Druckmanuscript zur Bibelübersetzung; eine verschwundene Luther-Reliquie (Nr. 20).

1293ª. Grimm, Bibelübersetzung (Bibl. 1883, Nr. 1324).
Vgl. Wiss. Beil. d. Leipz. Ztg. 1884, 95 (Bechstein).

1294. Luthers Bibel, s. Krafft Nr. 1089.

1295. Probebibel. Die Bibel Luthers. 8. Halle 1883.
Vgl. D. Literaturblatt 28. Juni 1884 (Mezger); Gött. Gel. Anz. 1885, 2 (Lagarde).

1296. Opitz, H., zur Revision der luther'schen Übersetzung des neuen Testamentes. Ein Urtheil über die Probebibel. 8. (69 S.) Leipzig 1884. M. 1.50.

1297. Fischer, Luther u. die Bibel. Vortrag. Görlitz 1884. Remer. M. 0.20.

1298. Heussner, die luther'sche Bibelübersetzung. Festrede, gehalten am 10. Nov. 1883. (19 S.) 4.
Programm des Gymn. zu Eutin 1884 (Nr. 607).

1299. Riehm, Ed., Luther als Bibelübersetzer. Vortrag am 22. Oct. 1883.
Aus: Theolog. Studien und Kritiken. Gotha 1884. M. 0.60.

1299ª. Goedeke, Dichtungen (Bibl. 1883, Nr. 1327).
Vgl. Theol. Literaturblatt 1884, 19; Akadem. Blätter 1884, 3 (Geiger).

1300. Luthers Lieder von Fischer (Bibl. 1883, Nr. 1330).
Vgl. Theol. Literaturblatt 1884, 17.

1301. Achelis, E., die Entstehungszeit von Luthers geistlichen Liedern. 4. (36 S.) Marburg 1884. Elwert. 1 M.
Vgl. Theol. Literaturblatt 1884, 20; Akadem. Blätter 1, H. 11. 12 (L. Geiger).

1302. Bachmann, Joh., zur Entstehungsgeschichte der geistlichen Lieder Luthers.
Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft 1885, 1.—3. Heft.

1302ª. Linke, Megalandri canticum (Bibl. 1883, Nr. 1336).
Vgl. Theol. Literaturblatt 1884, 19.

1303. **Gerbert**, C., die Abfassung des Lutherliedes 'Ein feste Burg ist unser Gott'. Abhandlung. 8. (23 S.) Zürich 1884. 50 Pf.
Vgl. Theol. Literaturblatt 1884, 21.

1304. **Delitzsch**, Reformationsgeschichtliche Curiosa. 20. Ein feste Burg ist unser Gott.
Allgem. evang.-luth. Kirchenzeitung 1884, 30.

1305. **Erichson**, A., 'Ein feste Burg ist unser Gott', Entstehung, Inhalt und Geschichte des Lutherliedes. Zur 400jährigen Geburtsfeier Dr. M. Luthers. 8. (28 S.) Straßburg 1883. Treuttel u. Würtz. 30 Pf.

1306. **Linke**, die Melodie „Ein feste Burg" und die Bäumkersche Analyse.
Blätter für Hymnologie 1884, Nr. 6.

1307. **Oster**, J., 'Ein feste Burg ist unser Gott'.
Protestantische Kirchenzeitung 1884, Nr. 27.

1308. **Wendebourg**, zur Interpunction in dem Lutherliede „Vater unser im Himmelreich".
Blätter für Hymnologie 1884, Nr. 7.

1309. **Luther**, M., ungedruckte Predigten, herausgeg. von G. Buchwald. 1. Bd. Predigten aus den Jahren 1528—1530. 1. Hälfte. 8. (VII, LI, 176 S.). Grunow. Leipzig 1884. 5 M.

1310. **Buchwald**, G., ungedruckte Predigten Dr. M. Luthers im Jahre 1529 auf der Reise nach Marburg und auf dem Rückwege nach Wittenberg gehalten.
Zeitschrift f. kirchliche Wissenschaft 1884, 5. und 6. Heft.

1311. **Luther**, M., ungedruckte Predigten, im Jahre 1530 auf der Coburg gehalten. Nebst den letzten Wittenberger Predigten vor der Abreise und der ersten nach der Rückkehr. Aus Andreas Poach's handschriftl. Sammlung von Predigten Luthers zum ersten Male herausgeg. von G. Buchwald. (VI, 41 S.) Zwickau 1884. Thost. M. 1.
Vgl. Theolog. Literaturzeitung 1884, 23 (Kolde); N. evang. Kirchenzeitung 1884, 36; Athenaeum 27. Sept. 1884, S. 400; Academy 17. Jauuar 1885.

1312. **Buchwald**, eine ungedruckte Trostrede Luthers am Krankenbette.
Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft 1884, H. 8.

1313. **Luther**, M., ein schöner tröstlicher Sermon über das Evangelium Joh. 20, 11—18 von Maria Magdalena. Gepredigt zu Wittenberg Anno 1531. 8. (16 S.) Stuttgart 1884. 10 Pf.

1314. **Luthers**, M., Schrift: Ob man vor dem Sterben fliehen möge. Aufs neue herausgeg. von E. Haack. 8. (29 S.) Schwerin 1884. Schmale. 50 Pf.

1315. **Luther**, M., Trostschriften. Herausgeg. von J. Delius. 8. (VII, 319 S.) Gotha 1884. Perthes. M. 2.40.

1316. **Luther's** early treatises: first principles of the Reformation or the ninety-five theses and the three primary works of Dr. M. Luther translated into english, edited by H. Wace and Bucheim. London 1884.
Vgl. Academy 22. März 1884 (Cheetham).

1317. **Luthers** Briefwechsel. Bearbeitet und mit Erläuterungen versehen von E. L. Enders. 1. Bd. 1507—1519. 8. (XIV, 491 S.) Frankfurt a/M. 1884. M. 3.60.
Vgl. Literar. Centralbl. 1885, 2.

1317[a]. **Luther** im Urtheil eines Zeitgenossen (Bibl. 1883, Nr. 1349).
Vgl. Literar. Centralbl. 1884, 31.

1318. Ebers, G., Martin Luther. Lebens- und Charakterbild, von ihm selbst gezeichnet in seinen eigenen Schriften und Correspondenzen. Mainz 1884. Kirchheim. 1—5. Heft.

1319. Luther, M., von J. Köstlin.
Allgem. D. Biographie 19, 660—692.

1320. Schleusner, Luther als Dichter (Bibl. 1883, Nr. 1353).
Vgl. Theol. Literaturblatt 1884, 20.

1321. Knapp, J., Luther der Kirchenliederdichter. Vortrag. 8. Stuttgart 1883. Buchh. d. Evang. Gesellschaft. 20 Pf.

1322. Lohse, Louis, Luther als Dichter und Tonkünstler. Vortrag am 2. Nov. 1883. 8. (22 S.) Plauen 1884. Hohmann. 20 Pf.

1323. Linn, Luther als deutscher Dichter. Vortrag. Görlitz 1884. 8. (14 S.) Remer. M. 0,20.

1323[a]. Pietsch, Luther (Bibl. 1883, Nr. 1354).
Rec. Literaturblatt 1884, August (E. Wülcker).

1324. Rudolph, Ludwig, über Luthers Verdienste um unsere Muttersprache. 3 Vorträge. Frankfurt a./M. 1884. Diesterweg.
Aus „Rhein. Blätter f. Erziehung u. Unterricht". Vgl. Literaturblatt 1885, 3 (Pietsch).

1325. Strackerjan, Luthers Stellung in der Geschichte der deutschen Sprache und Dichtung. 4. (32 S.).
Programm der Realschule in Oldenburg 1884, Nr. 612.

1326. Freybe, A., Luther in Sprache und Poesie.
Allgem. Conserv. Monatsschrift 1884, Januar u. Februar.

1327. Harnack, A., M. Luther in seiner Bedeutung für die Geschichte der Wissenschaft. Gießen 1883. Ricker. M. 0,60.

1328. Buchwald, Georg, zwei Spottlieder gegen die Feinde Luthers und die römische Kirche.
Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft 1884, Heft 2.

1329. Warhafte reiß gen Venedig und Jerusallem beschen durch Petter Füßly vnd Heinrich Ziegler. Anno 1523.
Züricher Taschenbuch auf das Jahr 1884.

1330. Hans Sachs' Werke herausgegeben von Dr. Arnold. 1. Bd.
Deutsche National-Literatur von J. Kürschner.

1331. H. Sachs, elf Fastnachtspiele aus den Jahren 1553 u. 1554. Herausgegeben von E. Goetze. 8. (XVI, 151 S.) Neudrucke Nr. 51. 52. Halle 1884. M. 1,20.
Vgl. Literaturblatt 1884, 10 (Muncker).

1332. Jost Amman's Stände und Handwerker, mit Versen von H. Sachs. Frankfurt a. M. bei Siegm. Feyerabend 1568. 8. (116 Bl.) München 1884. Hirth. M. 7,50.
Liebhaber-Bibliothek alter Illustratoren in Facsimile-Reproduction. 7. Bdchen.

1333. Blind, K., Hans Sachs, le Goethe populaire du XVI[e] siècle.
Revue internationale 1884, 5. Livr. S. 630—642. 6. Livr. S. 785—793.

1334. Bolte, Johannes, Hans Sachs und seine Stellung zur Reformation.
Daheim 1884, Nr. 6.

1335. Parmentier, M. J., Hans Sachs entre Boccace et Molière.
Bulletin mensuel de la faculté des lettres de Poitiers 1884, Mars. Vgl. Revue de l'enseignement secondaire 1884, Nr. 4. H. Sachs 'Frau im Brunnen' vgl. mit Molière's Jalousie du Barbouillé.

1335[a]. Schmeltzl, von Spengler (Bibl. 1883, Nr. 1376).
Vgl. Archiv für Litteraturgeschichte 13, 116—120 (Holstein).

1336. **Tibians** goldene Schmide. Von A. Birlinger.
Alemannia 12, 117—122.

1337. **Voith** s. Ackermann Nr. 1264.

1337a. B. **Waldis**, Streitgedichte (Bibl. 1883, Nr. 1378).
Vgl. Akadem. Blätter 1884, 556 f. (Sprenger).

1338. Das Berliner **Weihnachtspiel** von 1598. Von Joh. Bolte.
Nd. Jahrbuch 9 (1884), 94—104.

1339. Bolte, J., zum Berliner Weihnachtspiel von 1589.
Nd. Korrespondenzblatt 1884, S. 91.

1340. Ein Spandauer Weihnachtsspiel 1549. Herausgegeben von J. Bolte. (In: Märkische Forschungen XVIII, 1884, S. 109—222). Berlin 1884. Ernst u. Korn.
Vgl. Theolog. Liter. Ztg. 1884, 22 (Kawerau).

1341. **Zwingli.** — Erichson, A., Ulrich Zwingli und die elsässischen Reformatoren. Gedenkblätter. Zur 400jährigen Geburtsfeier Zwinglis. 8. (40 S.) Straßburg 1883. Treuttler u. Würtz. 35 Pf.

1342. Finster, G., Ulrich Zwingli. Festschrift zur Feier seines 400jährigen Geburtstages. 1.—3. Aufl. 8. (119 S.) Zürich 1884. Meyer u. Zeller in Comm. 60 Pf.

1343. Bossert, G., ein unbekannter Volksschriftsteller der Reformationszeit.
Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft 1884, H. 8.

D. Altsächsisch.

1344. Heliand s. Klinghardt Nr. 218.

1345. Schäfer, F., das Evangelium im Munde deutscher Dichter vor einem Jahrtausend. Eine Festrede. 4. (4 S.)
Programm der Realschule II. Ord. in Werdau 1884.

1346. Brenner, O., über die Sprache der Merseburger Glossen.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 579—581. Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 1884, S. 47.

E. Mittelniederdeutsch.

1347. Schlüter, W., Bruchstücke von Emser's niedersächsischem Neuen Testamente. Rostock 1530.
N. Anzeiger für Bibliographie 1884, Juni.

1348. Schlüter, W., über die Auffindung einiger Bruchstücke des nd. Druckes von Emsers Übersetzung des neuen Testaments.
Nd. Korrespondenzblatt 1884, Nr. 1, S. 8 f.

1349. Latendorf, F., Bugenhagens Glossen zum Jesus Sirach.
Zeitschrift f. d. Philologie 16, 96 f.

1350. Fastnachtspiele mittelniederdeutsche. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von W. Seelmann. 8. (XXVII, 86 S.) Norden 1884. Soltau. 2 M.
Drucke des Vereins für nd. Sprachforschung I.

1351. Seelmann, W., Friedrich von Hennenbergs geistliche Rüstung.
Nd. Jahrbuch 9 (1884), S. 55—59. Nd. allegorisches Gedicht.

1352. Zwei Gedichte aus der Reformationszeit. Von L. Hänselmann.
Nd. Jahrbuch 9 (1884), 83—94.

1353. Hartmann, H., Ein plattdeutsches Gedicht aus dem Jahre 1615 über den Aufruhr in der Stadt Osnabrück in den Jahren 1488 u. 1489.
Nd. Korrespondenzblatt 1884, Nr. 1, S. 2—8.

1354. Jellinghaus, N., Aus einem latein. niederd. Glossar des 15. Jahrhunderts. Zeitschrift f. d. Philologie 16, 223—225.

1355. Schäfer, D., und C. Walther, Niederdeutsche Inschriften in der Krypte der Domkirche St. Laurentii zu Lund.
Nd. Jahrbuch 9 (1884), 125—131.

1356. Sandvoss, F., zu den Inschriften von Lund (Jahrbuch 9, 125.)
Nd. Korrespondenzblatt 1884, Nr. 4, S. 53 f.

1357. Schirmer, K., Mitteilungen aus einer mnd. Hs.
Nd. Jahrbuch 9 (1884), 41—47. Ein Kalendarium in Altona.

1358. Liederbuch, Niederdeutsches. Alte und neue plattdeutsche Lieder und Reime mit Singweisen. Herausgegeben von Mitgliedern des Vereins für nd. Sprachforschung. 8. (VIII, 112 S.) Hamburg 1884. Voß.
Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 1884, H. 9, Nr. 6, S. 77 (Brandes); D. Liter. Ztg. 1884, 51 (Rödiger).

1359. Brandes, Herm., Zum Mühlenliede.
Nd. Jahrbuch 9,, 49—54.

1360. Krause, K. E. H., Die 'Bürgschaft' im niederd. Passional.
Nd. Korrespondenzblatt 1884, Nr. 4, S. 50 f.

1361. Nissen, C. A., Bemerkungen zu Lübbens Ausgabe des Reinke de Vos.
Nd. Korrespondenzblatt 1884, Nr. 4, S. 50.

1362. Bieling, A., die Reineke-Fuchs-Glosse in ihrer Stellung und Entwickelung. 4. (22 S.)
Programm des Andreas-Realgymn. in Berlin 1884 (Nr. 95). Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 1884, S. 46 f.; Literaturblatt 1885, 2 (Sprenger).

1363. Reineke der Fuchs. Nach der niedersächsischen Bearbeitung [Lübeck 1498] des flämischen Reimart von Willem ins hochdeutsche übertragen von J. N. B. 16. (VII, 177 S.) München 1884. Lit.-artist. Anstalt. M. 2,40.
Vgl. Literaturblatt 1885, 2 (Sprenger).

1364. Walther, C., Status mundi.
Nd. Jahrbuch 9, 104—107. Um 1500.

1364ᵃ. M. Stephan's Schachbuch (Bibl. 1883, Nr. 1397).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 9 (Seelmann).

1365. Zimmermann, P., Meister Stephans Schachbuch.
Korrespondenzblatt d. Ver. f. nd. Sprachforschung IX, 2 (1884), S. 22—32.

1366. Damköhler, E., Niederländisches im Sündenfall?
Nd. Korrespondenzblatt 1884, S. 90 f.

1367. Metger, Konr., niederdeutsche Übersetzungen der ältesten flensburger Privilegien. (11 S.) Progr. des Gymn. in Flensburg 1884.

1368. Valentin und Namelos. Die niederdeutsche Dichtung. Die hochdeutsche Prosa. Die Bruchstücke der mittelniederländischen Dichtung. Nebst Einleitung, Bibliographie und Analyse des Romans Valentin und Orson. Von W. Seelmann. 8. (LX, 138 S.) Norden u. Leipzig 1884. Soltau. 5 M.
Denkmäler herausgeg. vom Verein f. nd. Sprachforschung, IV. Vgl. Anz. f. d. Alterthum 11, 116—122 (Schröder); Literaturblatt 1885, 1 (Sprenger).

1369. Deiter, H., Niederd. Vaterunser mit Glossen.
Nd. Jahrbuch 9 (1884), 145—146.

1370. Luther, J., zum nd. Vaterunser.
Nd. Korrespondenzblatt 1884, S. 91.

1370ᵃ. Veghe (Bibl. 1883, Nr. 1275).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 202—215 (Strauch).

1371. Wizlaw. — Knoop, O., Dichtete Fürst Wizlaw 3. von Rügen in niederdeutscher Sprache?
Baltische Studien 34, 277—308. Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 1884, S. 45.

F. Mittelniederländisch.

1372. **Kalff, G.**, vant ander lant.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 4, 188—195. Ist hier als ungedruckt bezeichnet; eine andere Redaction nach einer älteren Hs. theilte Mone, Quellen und Forschungen 1, 126—133 mit.

1373. **de Vries, M.**, Bladvulling (Borchgravinne van Vergi v. 336, 385 bis 392, 411 f., 467 f., 846, 1035).
Tijdschrift voor nl. Taal- en Letterkunde 4, 110—112.

1374. **Moerkerken, P. H.** van, Twee platsen uit den Esopet. (Clignett bl. 81 en 222, te Winkel bl. 37 en 87.)
Tijdschrift voor nl. Taal- en Letterkunde 4, 244—246.

1375. **Franck, J.**, Collation der handschrift von Sinte Franciscus Leven.
Tijdschrift voor nl. Taal- en Letterkunde 4, 100—110.

1375[a]. J. v. **Maerlant**, Alexander (Bibl. 1882, Nr. 1377).
Vgl. Literaturblatt 1884, 3 (J. te Winkel).

1376. **List, W.**, Bruchstück von Jacobs von Maerlant Rymbybel.
Germania 29, 398—401.

1377. **Fredericq, Paul**, het Brugsch fragment der berijmde Fransche Vertaling van Maerlant's Wapene Martijn.
Tijdschrift voor nl. Taal- en Letterkunde 4, 275—291.

1378. **Jacob van Maerlant.** Von J. Franck.
Allgem. D. Biographie 20, 41—47.

1379. Het **Gedicht** „van den Kaerlen" iets of wat leesbaarder gemaakt. 8. (22 S.) Antwerpen 1884.
Verfaßer E. Spanoghe in Anderlecht.

1380. te **Winkel, J.**, Loghier ende Malart.
Tijdschrift voor nl. Taal- en Letterkunde 4, 300—313.

1381. te **Winkel, J.**, Een nieuw fragment der Lorreinen.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 4, 291—299.

1382. **Muller, J. W.**, de oude en de jongere Bewerking van den Reinaert. 8. (IV, 203 S.) Amsterdam 1884. Leidener Dissertation. M. 4,25.
Vgl. Literaturblatt 1885, 6 (J. te Winkel); Anz. f. d. Alterthum 11, 122—125 (Martin).

1383. **Logeman, H.**, de verhouding van Reinaert I tot den Reinardus Vulpes naer anleiding van R. I, vs. 1836.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 4, 164—185.

1384. **Derselbe**, Aantekening op R. V, vs. 1311, R. I, vs. 2674.
Ebenda 4, 185—188.

1385. **Mittelniederländisches.** Von E. Wilhelmy.
Germania 29, 401.

1386. **Bouton, Victor**, Wapenboeck ou armorial de 1334 à 1372 par Galre, Hérault d'armes. Paris et Bruxelles 1881.
Enthält auch Wappendichtungen jener Zeit.

G. Altenglisch (Ags. und Mittelenglisch).

1386[a]. **Grein**, Bibliothek (Bibl. 1883, Nr. 1409).
Vgl. Literaturblatt 1884, 6 (Brenner).

1386[b]. **Facsimiles** of Anglo-Saxon Manuscripts (Bibl. 1883, Nr. 1410).
Vgl. Academy 24. Mai 1884.

1387. **Varnhagen, H.**, die kleineren Gedichte der Vernon- und Simeon-Handschrift.
Anglia VII, 280—315.

1388. Kölbing, E., Collationen.
Englische Studien 7, 344—348. V. Torrent of Portugal ed. Halliwell London 1842. VI. Assumption of our Lady ed. Lumby im King Horn. London 1866.

1389. Kölbing, E., kleine Publikationen aus der Auchinleck-Hs. III. Zwei Fragmente von King Richard.
Engl. Studien VIII, 15—119.

1390. Varnhagen, H., ein mittelenglisches Gedicht seltener Form.
Anglia VII, 85—86.

1390ª. Merbot, Studien (Bibl. 1883, Nr. 1413).
Vgl. Literaturblatt 1885, 3 (Th. Krüger); Engl. Studien 8, 480—482 (Kluge).

1391. Abraham and Isaac a Mystery Play; from a Private Manuscript of the 15th Century. Ed. by L. Toulmin Smith.
Anglia VII, 316—337.

1392. King Alfred's Orosius. Edited by Henry Sweet. Part I. Old-English Text and Latin Original. 8. (S. 1—288.) London 1883. Trübner. 13 sh.
Early English Text Society.

1393. Alfreds Orosius s. Cook Nr. 188.

1394. Tomkins, H. Gr., the 'Swinbeorg' of King Alfred's Will.
Academy, 24. May 1884, S. 368 f.

1395. Mac Lean, G. E., Aelfric's Version of Alcuini Interrogationes Sigeuulfi in Genesin (Fortsetzung). The A. S. and Latin Texts.
Anglia VII, 1—59. Vgl. Bibl. 1883, Nr. 1416.

1396. Early English alliterat. poems s. Schwahn Nr. 201.

1397. Horstmann, C., Informacio Alredi abbatis Monasterii de Rieualle ad sororem suam inclusam translata de latino in anglicum per Thomam N.
Englische Studien 7, 304—341.

1398. Amis and Amiloun zugleich mit der altfranzösischen Quelle herausg. von E. Kölbing. Nebst einer Beilage: Amícus ok Amílius rímur. 8. (CXXXI, 256 S.) Heilbronn 1884. Henninger. 7 M.
Altenglische Bibliothek. 2. Bd. Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 20 (Zupitza).

1399. Lübke, H., The aunters of Arthun at the Tern-Wathelau. 1. Teil. (Handschriften, Metrik und Verfasser). 8. (33 S.) Berlin 1883. Dissertation.

1400. Schwarz, M., die mittelenglische Fassung der Assumptio Mariae in der Schweifreimstrophe (Auchinleck-Ms. in Edinburg). 1. Theil der Einleitung. 8. (32 S.) Breslauer Dissert. 1884 (Heilbronn).

1400ª. Barbour von Horstmann (Bibl. 1882, Nr. 1393).
Vgl. American Journal of Philol. 3, 479 ff. (Garnett); Literaturblatt 1884, 3 (Brandl).

1401. Recent Beowulf Literature (Holder, Harrison, Lumsden): by Fr. York Powell.
Academy 4. Oct. 1884.

1401ª. Beowulf ed. Garnett (Bibl. 1882, Nr. 1396).
Vgl. Englische Studien 8, 133 ff. (Krüger); American Journal of Philol. 4, 84 bis 86. 243—246.

1402. Beowulf v. Zupitza (Bibl. 1883, Nr. 1419).
Vgl. Anglia VII, 2 (Trautmann).

1403. Beowulf. Herausgeg. von A. Holder. II. Revidierter Text mit knappem Apparat und Wörterbuch. (VII, 186 S.) M. 4.50. I. Heft: Genauer Abdruck der Handschrift im British Museum. 2. Auflage. (70 S.) Freiburg 1884. Mohr. 1 M.
Vgl. Literaturblatt 1884, 12 (Krüger); D. Liter. Ztg. 1885, 14 (Zupitza).

1403[a]. Möller, altenglisches Volksepos (Bibl. 1883, Nr. 1421).
Vgl. Anz. f. deutsches Alterthum 10, 213—233 (Heinzel); Zeitschrift f. d. österr. Gymnas. XXXV, 1 (Schönbach).

1403[b]. Beowulf, übersetzt von Grein (Bibl. 1883, Nr. 1422).
Vgl. Englische Studien 8, 139 ff. (Krüger).

1404. Hertz, W., Beowulf, das älteste germanische Epos.
Nord u. Süd 1884, Mai, S. 229—252.

1405. Krüger, Th., zum Beowulfliede. (30 S.) Progr. d. Realgymn. zu Bromberg 1884 (Nr. 151).
Inhalt: 1. Geschichte der Kritik des Beowulfliedes. 2. Ein Wort zur Beurtheilung der metrischen Verhältnisse des Beowulfliedes. Vgl. Literaturblatt 1884, 11 (Kluge).

1406. Krüger, Th., über Ursprung und Entwickelung des Beowulfliedes.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 71, 129—152.

1407. Krüger, Th., zum Beowulf.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 571—578.

1408. Hornburg, Dr., die Komposition des Beowulf.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 72, 333—404.

1408[a]. Rönning, Beowulfs-Kvadet (Bibl. 1883, Nr. 1424).
Vgl. Anz. f. deutsches Alterthum 10, 228—239 (Heinzel).

1409. Fahlbeck, P., Beovulfsqvädet såsom källa för nordisk fornhistoria 8. (88 S.)
Antiqvarisk Tidskrift för Sverige VIII. 2.

1410. Hoffmann, A., der bildliche Ausdruck im Beowulf und in der Edda. I. 8. (32 S.) Altenburg 1882.
Breslauer Dissertation.

1410[a]. Harrison (Bibl. 1883, Nr. 152).
Vgl. Literaturblatt 1884, 6 (Bright).

1411. Harrison, J. A., Beowulf.
Academy 1884, 8. Nov. S. 308—9.

1412. Powell, F. York, Harrison's 'Beowulf.
Academy 15. Now. 1884, S. 327.

1412[a]. Zimmermann, Boethius (Bibl. 1883, Nr. 1431).
Vgl. Englische Studien 8, 147 f. (Bright).

1413. Leicht, A., zur angelsächsischen Bearbeitung des Boetius.
Anglia VII, 178—202.

1414. Bokenam ed. Horstmann (Bibl. 1883, Nr. 1432).
Vgl. American Journal of Philol. 3, 479 ff. (Garnett); Zeitschrift f. d. Realschulwesen 8, 490 (Würzner); Literaturblatt 1884, 3 (Brandl).

1415. Kluge, F., Fragment eines angelsächsischen Briefes.
Engl. Studien VIII, 62 f.

1416. The Death of Byrhtnoth.
Academy 20. Sept. 1884. Übersetzt aus dem Ags. von Merry.

1417. Byrhtnooth's Challenge. From the Anglosaxon by G. R. Merry.
Academy 20. Dec. 1884, S. 412.

1418. Caedmon's Exodus and Daniel, edited from Grein. By Th. W. Hunt. Boston 1883.
(Library of Anglo-Saxon Poetry II.)

1419. Balg, H., der Dichter Caedmon und seine Werke. 8. (46 S.) Bonn 1882.
Dissertation.

1419[a]. Ziegler, Caedmon (Bibl. 1883, Nr. 1434).
Vgl. Literaturblatt 1884, 12 (Sarrazin).

1420. Caedmon s. Hofer Nr. 217.

1421. Goldberg, O., ein englischer Cato.
Anglia VII, 165—177.

1422. The English Charlemagne Romances. Part IV: The Lyf of the noble and crysten prynce Charles the Grete. Translated from the French by W. Caxton and printed by him 1485. Edited for the first time, from the unique copy in the British Museum, with introduction, notes and glossary, by S. J. H. Herrtage. 8. Part 2. 15 sh. — Part V: The romaunce of the Sowdone of Babylone and of Ferumbras his sone, who conquered Rome. Re-edited from the unique Ms. of the late Sir Th. Phillipps, with introduction, notes and glossary by E. Hausknecht. 8. 15 sh.
Early English Text Society.

1422[a]. Chaucer von Düring (Bibl. 1883, Nr. 1436).
Vgl. Literaturblatt 1884, 10 (Rolfs).

1423. Chaucer's The Squieres Tale. London 1882. Chambers.

1424. Francis, a Buddhist Birth Story in Chaucer.
Academy Nr. 607.

1425. Varnhagen, H., zu Chaucer's Erzählung des Kaufmanns.
Anglia, Anz. 7, 155—165.

1426. Varnhagen, H., zu Chaucer's Erzählung des Müllers.
Anglia VII, 81—84.

1427. Proescholdt, L., eine prosaische Nachbildung der 'Erzählung des Müllers' aus Chaucer's Canterbury Tales.
Anglia VII, 116—119.

1428. Willert, E., zum Handschriftenverhältniss des House of Fame.
Anglia, Anz. 7, 203—207. Nebst Erwiderung von J. Koch S. 208.

1429. Coote, H. C., Chaucer's Lollius.
The Athenaeum 9. August 1884, S. 176 f., 16. August S. 207. Zum House of Fame.

1430. The Norfolk Antiquarian Miscellany, vol 2, part. 2. Ed. by W. Rye. 1883.
Darin: 'War Chaucer a Norfolk man?' (was bejaht wird.)

1431. Chaucer s. ten Brink Nr. 174.

1432. Chaucer s. Coote Nr. 1100.

1433. Wilson, H., an Old English Text (s. Vita Christi).
Academy 1884, 22. March, 375—376.

1434. Peterborough Chronicle s. Nr. 173.

1435. Ebert, A., über das angelsächsische Gedicht 'Der Traum vom heiligen Kreuz'.
Sitzungsberichte der kön. sächs. Gesellschaft der Wiss. vom 10. Mai 1884, S. 81—93. Gegen die Autorschaft Cynewulfs.

1436. Merry, G. R., the Happy Land. From the Anglo-Saxon of Cynewulf.
The Academy 9. Aug. 1884, S. 92.

1436[a]. Jansen, Cynewulf (Bibl. 1883, Nr. 1450).
Vgl. Englische Studien 8, 350 f. (Klinghardt).

1437. D'Ham, Zur Cynewulffrage. Tübinger Dissertation 1883.
Vgl. Anglia, Anz. 7, 120 ff. (Holthaus).

1438. Cynevulf s. Schürmann Nr. 214.

1439. Schipper, J., William Dunbar. Sein Leben und seine Gedichte in Analysen und ausgewählten Übersetzungen nebst einem Abriß der altschot-

tischen Poesie. Ein Beitrag zur schottisch-englischen Literatur- und Culturgeschichte. 8. (XVIII, 412 S.) Berlin 1884. Oppenheim. 7 M.
Vgl. Anglia VII, 146—148 (Trautmann); D. Liter. Ztg. 1884, 50 (Breul).

1439a. Horstmann, Editha (Bibl. 1883, Nr. 1455).
Vgl. Anglia VII, 2 (Morsbach); Literaturblatt 1884, 7 (Sarrazin); Anz. f. d. Alterthum 10, 391—95 (E. Schröder).

1440. Hausknecht, E., zur Fierabrasdichtung in England.
Anglia VII, 160—164.

1441. Carstens, Broder, Zur Dialectbestimmung des Mittelenglischen Sir Firumbras. Eine Lautuntersuchung. 8. (40 S.) Kiel 1884. Lipsius u. Tischer. M. 1,20.
Kieler Dissertation. Vgl. Anglia VII, 2 (Einenkel); Literar. Centralblatt 1885, 12 (Wülcker); Literaturblatt 1884, 10 (Sarrazin).

1442. An older Form of the Treatyse of Fysshinge wyth an angle attributed to Dame Juliana Barnes. With preface, and glossary by Th. Satchell. London (1884). Satchell a. Co.
Vgl. Athenaeum 1884, 3. Mai; Academy 1884, 21. Juni.

1443. Sir Gawayn and the Green Knight s. Schwahn Nr. 201.

1444. Hönncher, E., Studien zur angelsächsischen Genesis.
Anglia 7, 469—496.

1445. The Epinal Glossary, Latin and Old English, of the eighth century. Photo-lithographed from the original Ms. by W. Griggs and edited, with transliteration, introduction and notes, by H. Sweet. fol. (XIV, u. 28 Doppelseiten).
Early English Text Society 1883. Vgl. Academy 9. Februar 1884 (Skeat); Sweet ebd. 26. April, S. 299 f.; Skeat ebd. 3. Mai; Sweet ebd. 27. Sept.; Hessel ebd. 4. Oct.; Sweet, Mr. Hessels as a critic ebd. 18. Oct.; Hessels, M. Henry Sweet and his Epinal Glossary ebd. 1. Nov., S. 291—293; Postgate, Mr. H. Sweet and his Epinal Glossary ebd. 15. Nov., S. 327; Zupitza, The Epinal Glossary, Academy Nr. 627.

1446. Anglo-Saxon and Old-English Vocabularies by Thomas Wright. 2. edition edited and collated by R. P. Wülcker. 2 Bde. 8. (XX, 407 u. IX, 486 S.) Straßburg 1884. Trübner. 28 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 42; Engl. Studien 8, 149—162 (Sievers); Academy 3. Mai 1884, S. 317 (Zupitza); Athenaeum 31. Mai 1884.

1447. Wülcker, R. P., Leidensgeschichte des Neudruckes der Wright'schen Glossarien. (Als Manuscript gedruckt.) 8. (8 S.) Leipzig 1884.

1448. Kluge, F., eine altenglische Glossenhs.
Zeitschrift f. d. Alterthum 28, 260.

1449. Bright, James W., Anglo-Saxon Glosses to Boethius.
American Journal of Philology V, 9.

1450. The Romance of Guy of Warwick. Edited from the Auchinlek Ms. in the Advocates Library, Edinburgh, and from Ms. 107 in Caius College, Cambridge, by J. Zupitza. Part. I. 8. (224 S.) London 1883. 15 sh.
Early English Text Society Extra Series XLII.

1451. Zupitza, J., zum Havelock.
Anglia VII, 145—155.

1452. The Boke of Duke Huon of Burdeux done into English by Sir John Bouchier, Lord Berners, and printed by Wynkyn de Worde about 1534. A. D. Edited with an Introduction by S. L. Lee. Part II. III. 8. London 1884. Trübner.
English Charlemagne Romances Part IX. — Early English Text Society. Extra Series XLIII.

1453. The Life of Saint Katherine. From the Royal Ms. 17 A. XXVII etc. with its Latin Original from the Cotton Ms. Caligula A. VIII etc. edited, with introduction, notes and glossary by E. Einenkel. 8. (LXIV, 188 S.) London 1884. Trübner. 12 M.
Early English Text Society. Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 7 (Schleich).

1454. Langland, William, The Vision of William concerning Piers Plowman, together with Vita de Dowel, Dobet, et Dobest and Richard the Redeles, edited by W. W. Skeat. Part IV, Section II. General Preface and Indexes, completing the Work. 8. (LXVII, S. 513—910.) London 1884.
Early English Text Society.

1455. Stiehler, E., Altenglische Legenden der Stowe Handschrift.
Anglia 7, 405—419.

1456. Horstmann, altenglische Legenden. N. F. (Bibl. 1881, Nr. 1296).
Vgl. American Journal of Philology 3, 479—482; Ztschr. f. d. Realschulwesen 7, 169 (Würzner).

1457. Schlüter, A., Über die Sprache und Metrik der mittelenglischen weltlichen und geistlichen lyrischen Lieder des Ms. Harl. 2253. (Schluß.)
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 71, 357—388.

1458. Einenkel, E., der Sermo Lupi ad Anglos ein Gedicht.
Anglia, Anz. 7, 200—203.

1459. Köppel, E., Lydgate's Story of Thebes. Eine Quellenuntersuchung. 8. (78 S.) München 1884. Oldenbourg. M. 1,50.
Münchener Dissertation.

1460. Scholle, Wilhelm, Laurence Minot's Lieder mit grammatisch-metrischer Einleitung. 8. (XLVII, 45 S.) Straßburg 1884. Trübner. 2 M.
Quellen und Forschungen 52. Heft. Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 40 (Schleich); Anglia, Anz. 7, 111 (Einenkel); Literaturblatt 1885, 3 (Sarrazin); Englische Studien 8, 162 ff. (Rosenthal); Anz. f. d. Alterthum 11, 35—38 (Brandl).

1461. Herr Orfeo. Ein Elbenmärchen aus dem Altenglischen übersetzt von W. Hertz.
Vom Fels zum Meer 1884, October.

1462. Eiffer, H., Einfache und doppelte Konsonanten im Ormulum.
Anglia, Anz. 7, 166—199. Dazu Trautmann ebend. S. 208—210.

1463. Trautmann, M., Orm's Doppelconsonanten.
Anglia VII, 94—99.

1464. Ormulum s. Brate Nr. 248.

1465. Börsch, J., Metrik und Phonetik der Dichtung „The Owle and the Nightingale". 8.
Münsterer Dissertation.

1466. Wende, Emil, Überlieferung und Sprache der mittelenglischen Version des Psalters und ihr Verhältniss zur lateinischen Vorlage. 8. (39 S.) Breslauer Dissertation 1884.

1467. The Psalter or Psalms of David and Certain Canticles. With a Translation and Exposition in English by Richard Rolle of Hampole. Edited from Mss. by H. R. Bramley. With an Introduction and Glossary. 8. (XXIV, 556 S.) Oxford 1884. Clarendon Press.

1468. Prehn, Exeterbuch (Bibl. 1883, Nr. 1468).
Vgl. Anglia, Anz. 7, 120 ff. (Holthaus); D. Liter. Ztg. 1884, 24 (Zupitza); Literaturblatt 1881, 7 (Sarrazin).

1469. Trautmann, M., zum 89. Rätsel.
Anglia, Anz. 7, 210 f.

1470. Balg, Hugo, ein angelsächsischer Reisebericht über ein baltisches Küstenland im 9. Jahrh.
Nordische Rundschau I, 1.

1471. Ullmann, J., Studien zu R. Rolle de Hampole.
Englische Studien VII, 415–472. — Vgl. auch Nr. 1467.

1472. Robertson, Eric S., The „Romaunt of the Page".
The Athenaeum Nr. 2957.

1473. Earle, J., the Burned city.
Academy 12. Juli 1884, S. 29. Das ags. Gedicht 'Ruine'.

1474. Schmidt, Karl, die Digby-Spiele. 8. (30 S.) Berliner Dissertation 1884.
Einleitung; Candelmes Day and the Kyllynge of the Children of Israell. The Conversion of seynt Paule.

1475. Zietsch, A., über Quelle und Sprache des mittelenglischen Gedichtes Séege oder Batayle of Troye. 8. (87 S.) Göttingen 1884. Akadem. Buchh. M. 1.50.

1476. Zietsch, A., zwei mittelenglische Bearbeitungen der Historia de excidio Trojae des Phrygiers Dares.
Archiv f. das Studium der neueren Sprachen 72, 11—58.

1476[a]. Kölbing, Sir Tristrem (Bibl. 1883, Nr. 1471).
Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1884, S. 210—216 (Schipper); Anz. f. deutsches Alterthum 10, 331—350 (Brandl).

1477. Bender, W., der Reformator Johann Wiclif als Bibelübersetzer. Eine historische Studie. 8. (68 S.) Mainz 1884. Kircheim. 1 M.

1478. Buddensieg, R., John Wiclif, patriot and reformer. Life and writings. Quincentenary edition. 32. (164 S.) London 1884. Fisher Unwin.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, Nr. 33.

1479. Chapman, W., Life of John Wiclif, the Herald of the Reformation 8. (116 S.) London. Sonnenschein. 1 Sh. 6 d.

1480. Johann Wicliff als Bibelübersetzer.
Der Katholik 1884, August und September.

1481. Sayce, A. H., the spelling of Wiclif's Name.
The Academy 1884, 7. Juni, S. 404.

1482. Jackson, A Pseudo-Wyclif Ms.
Academy Nr. 648.

1482[a]. Napier, Wulfstan (Bibl. 1883, Nr. 1475).
Vgl. Literar. Centralblatt 1885, 10 (Wülcker); Anglia VII, 2 (Holthaus).

H. Altnordisch.

1483. Stephens, old northern runic monuments of Scandinavia and England. Now first collected and deciphered. Vol. 3. folio. London 1884. Williams and Norgate. 50 sh.
Vgl. Academy 1884, 12. Juli.

1484. Stephens, G., Handbook of old northern runic monuments of Scandinavia and England. Abridged from the greater work in 3 vols. Roy. 4. London 1884. Williams a. Norgate. 40 sh.
Vgl. Academy 1884, 12. Juli.

1485. Berg, Vilhelm, Om runstenen från Nya Elfsborg. Ytterligare bidrag. 8. (28 S.)
Aus: Göteborgs Vetenskaps- och Vitterhets-Samhälles Handlingar. N. F. XIX.

1486. Boije, Sten, Bohusläns runinskrifter. Med II plancher.
Bidrag till Göteborgs och Bohusläns Fornminnen och Historia III, S. 258–288.

1487. Bugge, S., Runestenen fra Strand i Ryfylke.
Aarbøger for nord. Oldkyndighed 1884, S. 81–96. Mit Abbildung. Hadulaikar ek hagustaldar hlaaiwido magu minino.

1488. Handelmann, H., Antiquarische Miscellen. 2. P. G. Thorsen, Runemindesmaerkerne i Slesvig (Kopenh. 1864). Nachträge und Berichtigungen.
Zeitschrift d. Ges. f. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte 14, 354—358.

1489. Undset, Ingvar, Runlejonet i Venedig.
Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad 1884, S. 19—23.

1490. Rundgren, G., några anmärkningar om Röxsteninskriften.
Arkiv for nordisk Filologi 2, 177—180.

1491. Om några runstenar.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria V, S. 1—4.

1492. Kålund, Kr., et gammel-norsk rune-rim og nogle islandske rune-remser.
Småstykker udg. af Samfund til udg. af gammel nord. litt. S. 1–21.

1493. The Eddic Poems.
The Scottish Review 1884, April.

1494. Magnússon, Eirikr, Om Hávamál verses 2 and 3 (Bugge's edition). (11 S.)
Aus: Proceedings of the Cambridge Philolog. Society, Oct. 1884, Nr. IX.

1495. Gislason, K., En Bemaerkning om Edda som Navn på et Skrift.
Aarbøger for nord. Oldkyndighed 1884, 143—156.

1496. Rabe, A., die Weltsage der Edda (Völuspá).
Am Urds-Brunnen 1884, H. 8, S. 149–157.

1497. Edda s. Hoffmann Nr. 1410.

1497ª. Wilken, Edda II. (Bibl. 1883, Nr. 1491.)
Vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 10, 350—356 (Mogk).

1498. Bugge, Sophus, Rettelser til „Sæmundar Edda“ efter Haandskrift.
Arkiv for nord. Filol. II, 116—123.

1499. Sander, Frederik, Edda studier. Brages Samtal om Skaldskapets uppkomst. 8. (155 S.) Stockholm 1884. Norstedt. 3 Kr.

1500. Olsen, B. M., den tredje og fjærde grammatiske afhandling i Snorres Edda. 8. ([II +] LXXXII, 342 S.) København 1884.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1885, 16 (Mogk).

1500ª. Corpus poet. boreale (Bibl. 1883, Nr. 1493).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 24 (Kölbing); Anz. f. d. Alterthum 11, 38—69 Heinzel); Tímarit hins ísl. bókmentafélags 1884, S. 116—143 (Gröndal).

1501. Jónsson, F., kritiske studier over en del af de ældste norske og islandske skjaldekvad. 8. ([8 +] 189 S.) København 1884. Dissertation. Kr. 2,50.
Vgl. Nordisk Revy 1884, 24 (Wisén).

1502. Tímarít hins íslenzka bókmentafélags III, 1. 2. Atlaþáttur Húnakonungs. Um steingjörvinga. Tvö atridi i Víga-Glumssögu. III, 3. Um fornan kveđskap Islendinga og Norđmanna. Skýringar ýfir tvaer vísur í Viga-Glumssögu og eina í Njálssögu. III, 4. Lögfraeđingatal.

1503. Thomsen, Gr., Þjóđreks þáttr Þéttmarssonar.
Tímarit hins ísl. bókmentafélags 1884, S. 181—192.

1504. Thorkelsson, Jón, Bemaerkninger til nogle steder i versene i Heimskringla. (42 S.) Kjøbenhavn 1884. B. Luno.
Abdruck aus Oversigt over de K. D. Vidensk. Selsk. Forh.

1504ª. Egil Skalle Grimssons Saga af Bååth (Bibl. 1883, Nr. 1494).
Vgl. Ny Svensk Tidskrift 1884, H. 8 (Cederschiöld); Literaturblatt 1885, 6 (Mogk).

1504[b]. Fljótsdaela hin meiri (Bibl. 1883, Nr. 1496).
Vgl. Literaturblatt 1884, 10 (Brenner); D. Liter. Ztg. 1884, 30 (Hoffory).

1504[a]. Frithjofsage von Jäcklein (Bibl. 1882, Nr. 1472).
Vgl. Literaturblatt 1884, Nr. 2 (Mogk).

1505. Freytag, die Fridhthjofssaga.
Central-Organ f. d. Interessen des Realschulwesens 1884, 10. Heft.

1506. Ransóku um Vestfirdi, einkamlega i samanburdi vid Gísla sögu Súrssonar.
Árbók hins Íslendzka fornleifafélags 1883. Vgl. Literarisches Centralblatt 1884, 42 (Mogk); die Gegend um Dýrafjördr, Schauplatz der Gíslasaga Sursonar.

1507. Fritzner, J., Kvett tönnum (Halfs saga c. 7).
Arkiv for nord. Filol. II, 161—163.

1508. Saga af Hrafnkell Freysgodi (Bibl. 1883, Nr. 1507).
Vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 10, 357—362 (Mogk).

1509. Saga af Klarusi keysarasyni, útgefandi Bjarni Bjarnason. 8. (28 S.) Reykjavík 1884.

1509[a]. Króka-Refs Saga (Bibl. 1883, Nr. 1511).
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 30 (Hoffory); Literaturblatt 1884, 10 (Brenner).

1509[b]. Lehmann, Njálssage (Bibl. 1883, Nr. 1515).
Vgl. Academy 1885, 3. Januar.

1510. Gislason, K., Saganavnet Njála. Bemaerkninger til kvadene i Njála. S. 335—645 des 2. Bandes der Ausgabe der Saga.

1511. Sagan af Sigurdi þögula, útgefandi Einar Þordarson. 8. (127 S.) Reykjavík 1884.

1512. Jónsson, Finnur, Om Svarfdaela Saga.
Aarbøger for nord. Oldkyndighed 1884, S. 120—142.

1513. Holthausen, F., Studien zur Thidrekssaga.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 451—503. Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 1884, S. 44 f.; Nordisk Revy 1884, 18 (O. K.)

1514. Fornsögur Sudrlanda. Magus Saga Jarls, Konrads Saga, Baerings Saga, Flovents Saga, Bevers Saga, med inledning utgifna af G. Cederschiöld. 4. (CCLII, 273 S.) Lund 1884. Gleerup.
Eine sorgfältige Ausgabe der 5 auf dem Titel genannten romantischen Sagas. Die ausführliche Einleitung orientirt vortrefflich über Charakter und Geschichte derselben und gibt die Geschichte der einzelnen Stoffe, wobei namentlich die Magussaga eingehend behandelt ist. Vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 11, 128—132 (Heinzel); Literaturblatt 1885, 3 (Mogk); Nord. Revy II, 431—436 (Klockhoff); D. Liter. Ztg. 1885, 3 (Kölbing); Literar. Centralblatt 1884, 47.

1515. Aeventyri, Islendzk. Isländische Legenden, Novellen und Märchen. Herausgeg. von Hugo Gering. 2. Bd. Anmerkungen und Glossar. Mit Beiträgen von R. Köhler. 8. (LXXVI, 396 S.) Halle a. S. 1884. Waisenhausbuchhandlung.
Der zweite Band dieser Ausgabe (der erste, die Texte enthaltend, erschien 1882) ist von allgemeinstem Interesse durch die reichen Nachweise über die Verbreitung und Literatur der mitgetheilten Erzählungen. Vgl. Arkiv f. nord. Filol. II, 180—89 (Moe); Germania 29, 354—360 (Liebrecht); Nordisk Revy 1884, 25 (H. S.); Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 395—96 (Heinzel); Literaturblatt 1885, 1 (Mogk); Gött. Gel. Anz. 1885, 7 (Petersen); Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 72445 f.; Archivio per lo studio delle tradiz. popol. III, 2.

1516. Jónsson, Finnr, um Skídarimu.
Arkiv f. nord. Filol. II, 136—148.

1516ᵃ. Äldsta delen af cod. 1812 (Bibl. 1883, Nr. 1517).
Vgl. Literaturblatt 1884, 10 (Brenner); D. Liter. Ztg. 1884, 30 (Hoffory).

1517. Belsheim, J., Af Bibelen på norsk-islandsk i middelalderen. Christiania 1884. 8. (192 S.) 3 kr. 80 öre.
Aftryk af 'Theolog. Tidskrift'.

1518. Þorláksson, Guðm., islandsk-latinske gloser i et kalendarium i AM. 249, folio.
Småstykker udg. af Samf. til udg. af gammel nord. litt. S. 78—99.

1519. Homiliebog s. Gislason Nr. 185.

1520. Asgrimsson, E., die Lilie. Isländische Mariendichtung aus dem 14. Jahrh. Übersetzt und mit Einleitung versehen von Alexander Baumgartner. 8. (XI, 72 S.) Freiburg i. Br. 1884. Herder. 1 M.
Vgl. Katholik 1884, Juni.

I. Altschwedisch.

1521. Hildebrand, det nya svenska runverket.
Vitterhets Historie Akadem. Månadsblad 1884, S. 31—38.

1522. Kock, Axel, Emendationer och ordförklaringar til 'Gamla ordspråk' och andra fornsvenska skrifter.
Arkiv f. nord. Filologi II, 97—115.

1523. Svenskt Diplomatarium från och med år 1401. Utgifvet af Riksarchivet genom Carl Silfverstolpe. I, 4. (S. 701—806.) 4. Stockholm 1884. Norstedt & Söner. 3 kr. 75 öre. — II, 4. (S. 577—748.) 4. Stockholm 1884. Norstedt & Söner. 3 kr. 50 öre.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884 50 (Lehmann).

1524. Läke och Örteböcker. Utgifna af G. E. Klemming. Andra häftet. 8. (S. 153—344.) Stockholm 1884. 3 Kr.
Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet H. 84.

1525. 1500- och 1600-talens Visböcker utgifna af Adolf Noreen och Henrik Schück. I. Harald Oluffsons Visbok. H. 1, 2. (98 S.) 8. Stockholm 1884.
In: Skrifter utgifna af Svenska Literatur sällskapet. Auch in: Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif 1884. Bih. II, 1.

1526. Klemming, G. E., Ur en antecknares samlingar. [Andra upplagan.] Upsala 1880—82. 8. (279 S.) 6 Kr.
In: Skrifter utgifna af Svenska Literatur sällskapet. — Unter den reichhaltigen hier enthaltenen Mittheilungen nennen wir: Två äldsta Svenska hexametrar, S. 2. — Variarum rerum vocabula 1538, S. 25. — Jon Eggertssons inköp af handskrifter på Island 1682, 83, S. 33—43. — Skämtan om abbotar alle (1400-talet), S. 48—50. — Vita S. Catharinæ 1483, S. 85—96. — Ett bref från S. Catharina c. 1375—80, S. 97. — Besvärjelser, från 1400-talet. S. 100—102. — Vita beati Brynolphi c. 1490, S. 122—126. — Hästläkedom från 1300-talet, S. 127—128. — Peder Månssons anteckningsbok 1514—22, S. 146—151. — Psalmboken af 1530, S. 187—199. — J. Bures run-arbeten 1599—1650, S. 227—229.

K. Altdänisch.

1527. Lorenzen, M., gammeldanske glosser i cod. Arn. Magn. 202, 8ᵛᵒ.
Småstykker udg. af Samfund til udg. af gammel nord. litt. S. 22—77.

L. Lateinisch.

1528. Poetarum latinorum medii aevi tomi II pars posterior ed. E. Dümmler. 4. Berlin 1884. Weidmann.
Enthält auch die ahd. Glossen zu Walahfrids Cultura hortorum und Visio Wettini. Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 28 (Huemer); Literar. Centralblat 39 (Ebert);

Gött. Gel. Anz. 1884, 11 (E. Dümmler); Mittheilungen aus der histor. Literatur XIII, 2 (Hahn).

1528[a]. Carmina medii aevi (Bibl. 1883, Nr. 1538).
Vgl. Journal des Savants, Juli 1884 (Hauréau); Romania 1884, S. 488.

1529. Huemer, lat. Rythmen des Mittelalters.
Wiener Studien VI, 2.

1529[a]. Heinrich, Carmina Burana (Bibl. 1882, Nr. 1497).
Vgl. Zeitschrift f. d. Realschulwesen 8, 377 (A. Mayer).

1529[b]. Huemer, mlat. Analecten (Bibl. 1882, Nr. 1483).
Vgl. Ztschr. f. d. österr. Gymn. 34, 212 ff. (Wrobel); Ztschr. f. d. Realschulwesen 7, 755.

1530. Hervieux, Léopold, les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu' à la fin du moyen âge. 2 vols. 8. (VII, 729; 851 S.) Paris 1884. Didot. 30 fr.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 46 (A. R.); Journal des Savants 1884, Dec. (G. Paris); Academy 8. Nov. 1884.

1531. Alcimi Ecdicci Aviti, Viennensis episcopi, opera quae supersunt. Rec. R. Peiper. 4. (LXXVI, 376 S.) Berlin 1883. Weidmann.
Monum. Germ. hist. Auctorum antiquiss. t. VI p. posterior. Vgl. Literar. Centralblatt 1885, Nr. 11 (W. Arndt).

1531[a]. Hartfelder, Celtes, Epigramme (Bibl. 1881, Nr. 1373).
Vgl. Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1884, 3, S. 208—210 (Horawitz).

1531[b]. Cruindmeli ars metrica (Bibl. 1883, Nr. 1550).
Vgl. Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1884, 6 (Huemer).

1532. Stephens, G., An old Epitaph.
Academy 1884, 22. Nov., S. 341 f. Sum quod eris, fueram quod es. In lat.-franz.-deutschen Versionen, ital., auch einer Runenschrift.

1533. Zwei Gedichte über Wiesbaden aus dem XV. Jahrh. Mitgeteilt von Fritze und Otto.
Annalen d. Vereins f. Nassauische Alterthumskunde 18, 143—144.

1534. Guido Marchensis, disputatio mundi et religionis, ed. B. Hauréau.
Bibl. de l'École des ch. Bd. 45 (1884).

1535. Hermannus Contractus s. Nr. 966.

1536. Grashof, Otto, das Benedictinerstift Gandersheim und Hrotswitha.
Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner-Orden, 5. Jahrg. 1.—3. Heft. (Forts. folgt.)

1537. Winter, die früheste Dichterin in Deutschland.
Zeitschrift für allgemeine Geschichte 1884, 8.

1538. Hucbald s. Müller Nr. 964.

1539. Mittheilungen lat. Hymnen aus Vatikan. Handschriften.
Siona 1884, Februar.

1540. Kayser, der Text des Hymnus Stabat mater dolorosa.
Theolog. Quartalschrift LXVI, 1.

1541. Kade, R., ein lateinischer Hymnus auf S. Adalbert.
Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte 10, 180—185. Aus Brüssel.

1542. Mauritius, M., zu dem Epos 'Karolus Magnus et Leo papa.'
Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte 9, 614—619.

1543. Schumann, Liebegg.
Allgem. D. Biographie 19, 802 f. Lat. Dichter des 14. Jhs.

1543[a]. Pannenborg, Ligurinus (Bibl. 1883, Nr. 1551).
Vgl. Allgem. Zeitung 1884, Beil. 342 (G. Kaufmann); Berliner philolog. Wochenschrift 1884, 26 (A. Zingerle).

1544. Macropedius (Lankveld). Von Jacoby.
Allgem. D. Biographie 20, 19—28. Lat. Dramatiker des 16. Jhs.

1545. Wehrle, J., Marienlieder des Mittelalters. Aus dem Lateinischen übersetzt. 16. (77 S.) Eichstätt 1884. 1 M.

1546. Migne, J. P., Patrologiae latinae tomus 131. 8. Paris 1884. Garnier frères.
Darin: Notkerus Balbulus.

1547. Dümmler, E., zum Paulus Diaconus.
N. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte 10, 165. Ein Räthsel 'de Vino' in 6 Hexam. mit dem Acrostichon 'Paulus'.

1548. Block, Petrus de Ebulo (Bibl. 1883, Nr. 1555).
Vgl. Mittheilungen aus der historischen Literatur XII, 4.

1549. Schepß, die Gedichte des Magisters Petrus Popon. Ein Beitrag zur fränkischen Gelehrtengeschichte des 15. Jahrhunderts.
Archiv des historischen Vereines von Unterfranken 27, 277—300.

1550. Die Tropen-Prosen- und Präfations-Gesänge des feierlichen Hochamtes im Mittelalter. Aus drei Handschriften der Abteien Prüm und Echternach aufbewahrt in der Nationalbibliothek zu Paris, herausgeg. von Ad. Reiners. 8. (IV, 124 S.) Trier 1884. Paulinus-Druckerei. M. 1,40.

1551. Reinardus Vulpes s. Logeman Nr. 1383.

1552. Holthausen, F., zum Ruodlieb.
Germania 29, 336—337.

1553. Vielhaber, G., zur Textkritik des Speculum Sapientiae Cyrilli.
Germania 29, 341 f.

1554. Wenck, K., Thadeus de Roma.
N. Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichte 10, 170. Verfasser des Gedichts auf Friedrich I.

1555. Huemer, J., zu Walahfrid Strabo.
N. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte 10, 166—169.

1556. Butler, the School-Life of Walafrid Strabo.
Bibliotheca Sacra 1883, Januar.

1557. Linnig, Franz, Walther von Aquitanien. Heldengedicht in 12 Gesängen mit Beiträgen zur Heldensage und Mythologie. 2. Aufl. 8. (XVI, 130 S.) Paderborn 1884. Schöningh. M. 1,20.
Vgl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1885, 16 (Ziel).

1558. Becker, Aug., der Schauplatz des Walthariliedes.
Westermanns Monatshefte 1885, Mai und Juni.

1559. Isengrimus. Herausgegeben und erklärt von Ernst Voigt. 8. (XLVI, 470 S.) Halle 1884. Waisenhaus.
Die erste wirklich kritische Ausgabe dieser interessanten lateinischen Thierdichtung, mit eingehenden Erörterungen über Sprache, Metrik und Stil. Die Einleitung behandelt auch die Entstehung des Thierepos, wobei sich V. an Müllenhoff anschließt; ich halte diese Ansicht ebenso für eine einseitige wie die von J. Grimm. Vgl. Anz. f. deutsches Alterthum 11, 211—218 (Laistner); D. Literaturzeitung 1884, 40 (Seiler); N. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte 10, 211; Romania 1884, S. 495; Literaturblatt 1884, 12 (Weinhold); Revue critique 1885, Nr 36; Literar. Centralblatt 1884, 35 (Dümmler).

Bemerkung. Die Correctur der während meines Aufenthaltes außerhalb Deutschland gedruckten Abhandlungen S. 385—401 erreichte mich nicht. Ich berichtige hier nur: 388, 15 'Weinhold[1]'; 389, 9 bis auf einmaliges *dit*, 'das'; 399, 1 v. u. '*griuni*'. 395, 96 fehlen Längezeichen. K. v. BAHDER.

REGISTER

ZUM

ACHTUNDZWANZIGSTEN BIS DREISSIGSTEN JAHRGANG.

D.

E.

F. s. V.

G.

T.

U.

V. F.

W.

Z.

GERMANIA.

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE ALTERTHUMSKUNDE.

BEGRÜNDET VON FRANZ PFEIFFER.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BARTSCH.

EINUNDDREISSIGSTER JAHRGANG.
NEUE REIHE NEUNZEHNTER JAHRGANG.

WIEN.
VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.
1886.

INHALT.

LITTERATUR.

MISCELLEN.

BEITRÄGE ZUR KENNTNISS DER NIEDERDEUTSCHEN MYSTIK.

Der ersten vollständigen Ausgabe von Ruysbroecks Werken, die der verstorbene Löwener Professor David im Auftrage der Maatschappy der vlämischen Bibliophilen besorgt hat*), ist bald eine neue Darstellung der Ruysbroeckschen Mystik von van Otterloo gefolgt**). Die denselben Gegenstand behandelnden Schriften von Engelhardt und Böhringer***) sind hier natürlich übertroffen, allein das was noch zu thun übrig geblieben, ist doch nicht wenig. „Ein Beitrag zur Kenntniß des Entwickelungsganges der Mystik", wie der Nebentitel sagt, ist das Buch doch nur in sehr geringem Maße, obwohl der Verfasser ab ovo, d. h. bei den griechischen Mysterien beginnt. Das Verhältniß Ruysbroecks zu seinen Vorgängern liegt noch immer nicht klar genug vor uns, und die Hindernisse, die sich hier dem Forscher darbieten, sind derartig, daß sie kaum alle überwunden werden dürften. Über seinen Bildungs- und Entwickelungsgang wissen wir so gut wie nichts; für die Bestimmung der Quellen, aus denen er vorzüglich schöpfte, gibt er uns in seinen Werken niemals den geringsten Fingerzeig: außer der Bibel citirt er kaum noch den einen oder anderen Kirchenvater. Daher ist es auch sehr erklärlich, daß seine Zeitgenossen ihn für ungelehrt halten und seine Anhänger behaupten konnten, er habe seine Ideen nicht aus Büchern, sondern aus göttlicher Eingebung. Dieser Glaube mochte den Vorwurf der Ketzerei, den Gerson gegen das dritte Buch der Geistlichen Hochzeit erhob, unschädlich machen können, uns kann er keineswegs in der Ansicht wankend machen, daß Ruysbroeck nicht ein einfältiger Priester ohne Gelehrsamkeit und ohne große Belesenheit gewesen ist.

---

*) Gent 1858—1868. 6 Bände.

**) Johannes Ruysbroeck. Een bijdrage tot de kennis van den ontwikkelingsgang der mystiek. Amsterdam 1874.

***) Engelhardt, Richard von St. Victor und Johannes Ruysbroek. Erlangen 1838. Böhringer, Die Kirche Christi und ihre Zeugen. 18. Band. Stuttgart 1878 (1855.)

Was weiterhin den Einfluß Ruysbroecks auf die Mit- und Nachwelt, was die Weiterentwickelung der Mystik in den Niederlanden anlangt, so stehen wir hier mit unserer Kenntniß noch ganz am Anfange. Wo über die Mystik gehandelt wird, erscheint Ruysbroeck als ihr einziger Vertreter in niederdeutscher Zunge. Man stellt sich die Sache so vor, als wenn der bei ihm immerhin noch reiche Quell der Speculation gar nicht zur Bildung eines Bettes gekommen, sondern von den Brüdern des gemeinsamen Lebens sogleich nach allen Seiten hin auf das Gebiet der rein praktischen Askese abgeleitet und so verlaufen sei, freilich nicht ohne sehr befruchtend gewirkt zu haben. An dieser Ansicht ist ja manches richtig, aber bei weitem nicht alles.

Eine Weiterentwickelung nach der speculativen Seite hin hat die Mystik in den Niederlanden freilich nicht gefunden. Die abstracte Speculation war schon bei Eckhardt auf die Spitze getrieben. Er täuschte sich, wenn er sich von seiner Lehre eine unmittelbare Wirkung auf weite Kreise versprach. Diese würde sie nicht gefunden haben, auch wenn die kirchliche Behörde gar nicht gegen ihn eingeschritten wäre. Für ein größeres Publikum wurde sie erst mundgerecht, nachdem seine Nachfolger sie mit anderen Elementen stark durchsetzt hatten.

Und hierin ist keiner weiter gegangen als die Brüder vom gemeinsamen Leben. Böhringer hat das Hauptwerk Ruysbroecks, die Geistliche Hochzeit, mit Recht „die kunstreichste Schrift der germanischen Mystik, ein wahrhaft architektonisches Gebäude“ genannt. Dieses Gebäude haben die Brüder theils nur in seinen Ringmauern bestehen lassen, wie z. B. Mande, theils haben sie es auch ganz eingerissen und neu gebaut, so daß nicht mehr der Stil des Ganzen, sondern nur das einzelne Material noch an den Ursprung erinnert. Letzteres ist sowohl bei Friedrich von Heilo als bei Thomas von Kempen, sowohl bei Zerbolt van Zutphen als bei Johannes Veghe der Fall. Mande steht unter Allen Ruysbroeck am nächsten. Man hat ihn daher auch den nordniederländischen Ruysbroeck genannt, aber er hat weder in der Tiefe der Gedanken noch in der Gewandtheit der Darstellung sein Vorbild erreicht, wenn anders seine drei erhaltenen Schriften ihn richtig beurtheilen lassen*). Der Umstand, daß auch er seine Schriften deutsch abfaßte, hat wohl das meiste zu dieser Benennung beigetragen.

---

*) Drei Schriften van Hendrik Mande herausgegeben von W. Moll in seinem Buche: Johannes Brugman en het goddienstig leven onzer vaderen in de vijftiende eeuw. 2 Bände. Amsterdam 1854. I. Bd. S. 259—313.

Der Vortheil einer größeren Verbreitung, den sie dadurch erhielten, verwandelte sich bald in das Gegentheil. Die lateinisch geschriebenen Werke von Gerlach Peters, Zerbolt und Thomas von Kempen wurden auch von der Nachwelt immerfort gelesen, die deutsch geschriebenen Mande's und Anderer fielen der Vergessenheit anheim. Manches von dieser verschütteten deutschen Literatur haben die holländischen Kirchenhistoriker, vor Allem Moll und seine Schule, wieder ans Licht gezogen, das meiste dürfte indeß noch des Forschers harren.

Um Ruysbroeck hatte sich in Groendael ein kleiner mystischer Kreis gebildet, als dessen Mitglieder uns Willem Jordaens, Johannes van Schoonhoven, der später den Meister so energisch gegen Gerson vertheidigte, und Johannes van Leeuwen, der Koch des Klosters, genannt werden. Der Letztere stand nach Johannes Busch im Rufe altioris contemplationis als Ruysbroeck selbst. Wenn er aber nichts Besseres geschrieben hat als das, was Willems aus der Lobschrift auf den Meister mitgetheilt hat*), so hat der sonst wohl urtheilsfähige Busch ihn sicher nur vom Hörensagen gekannt.

Der Einfluß Ruysbroecks blieb aber nicht auf Groendael beschränkt; seine Schriften verbreiteten sich schnell über das ganze Niederland. Gersons Angriffe auf seine Rechtgläubigkeit gingen nach Allem, was wir sehen, spurlos vorüber, und sie mußten es um so mehr, als sein eigenes mystisches System dem Ruysbroeckschen zum Verwechseln ähnlich ausfiel.

Der praktisch-nüchterne Sinn der Niederländer war der speculativen Mystik freilich von vornherein nicht günstig. Sie konnte überhaupt nur für die oberen Zehntausend als geistige Nahrung dienen: die meisten mußten bei ihr auf halbem Wege liegen bleiben, und glaubten dann in Visionen und Verzückungen am Ziele ihres Strebens angelangt zu sein. Es war das bei der Schwäche der menschlichen Natur eine nothwendige Folge der Lehre, der die Lehrer trotz aller Bemühungen und trotz fortwährender Warnungen nicht vorzubeugen vermochten. Das machte die Besonnenen vorsichtig, und diese hatten die Oberhand.

Namentlich in den Schriften der Brüder wird immer und immer wieder darauf hingewiesen, daß Visionen u. dergl. keineswegs Zeichen besonderer Vollkommenheit, sondern häufig gerade des Gegentheils seien. Und daß man gegen das in der Theorie Bekämpfte in der Praxis kein Auge zudrückte, dafür bürgen manche interessante Nach-

*) Belgisch Museum IX, 221 ff.

richten. Eine Nonne aus Diepenveen erschien nach ihrem Tode einem Observanten in Gouda. Auf die Frage, weßhalb sie sich nicht in ihrem eigenen Kloster offenbare, antwortete sie: „Daer holt men al voer fantesyen ende crancheit des hovedes, dat daer geapenbaert wort“ *). Auch Mande klagt darüber, daß so Viele in den Klöstern über die Ansichten der Mystiker spotteten. „Sie fragen“, sagt er: „Was wollt ihr fliegen, bevor ihr Federn habt? Sie rathen, bei den gemeinen guten Übungen zu bleiben, an die begangenen Sünden und den Tod zu denken. Ach, Herr Gott! sie gleichen dem Hunde, der sich ins Heu legt; selbst kann er es nicht fressen, und den Pferden und Kühen gönnt er es nicht“ **).

Wir können heutzutage Mande nicht mehr zustimmen, anerkennen aber müssen wir, daß er und die mit ihm dieselbe Richtung verfolgten, auf das religiöse Leben jener Zeit einen ungemein wohlthätigen Einfluß ausgeübt haben. Sie wiesen den Menschen vom Äußerlichen hinweg in das eigene Innere, dort sein Heil zu wirken. Nirgends erscheint die Religiösität so frei von allem Irdischen und Sinnlichen, nirgends so völlig vergeistigt als gerade bei den Mystikern. Und daß ihre Schriften einen verhältnißmäßig so weitgreifenden Einfluß gewinnen konnten, ist für jene Zeit ein sehr günstiges Zeichen, in sittlicher wie in intellectueller Beziehung.

Ihr Verständniß setzt eine keineswegs geringe geistige Bildung voraus, und es muß geradezu unsere Bewunderung erregen, daß sie besonders in den Kreisen der Frauen eine so weite Verbreitung fanden. Ich möchte nun nicht behaupten, daß jede Leserin den Inhalt überall voll und ganz begriffen, allein mit der Annahme, daß man, je weniger man verstanden, desto mehr gereizt worden wäre, bleibt man doch rathlos vor der Thatsache stehen, daß wir es hier keineswegs mit einer vorübergehenden Mode, sondern mit einer Bewegung zu thun haben, die fast zwei Jahrhunderte in den verschiedensten Gegenden andauerte.

Daß die Brüder die abstracte Mystik ins Praktische übersetzten,

---

*) Moll, Joh. Brugman I, S. 45, A. 2.

**) a. a. O. S. 287. Charakteristisch ist auch eine Erzählung von Busch (De reformatione monasteriorum in Leibnitz Script. Brunsvic. II, S. 935). Als er sich in Alkmar aufhielt, hörte er von einer Frau, welche die Gabe des „Schauens“ besitzen sollte. Er besuchte sie, fand den richtigen Grund bald heraus und rieth ihr gegen Abend drei Avemarien kniend zu beten und — eine Kanne Bier mit Butter zu trinken. Da sie arm war, sorgte er dafür, daß es ihr ein Jahr lang aus den umliegenden Schwesterhäusern verabreicht wurde. Sie hatte nie wieder Visionen.

war gewiß das richtige: die gefährliche Spitze war damit abgebrochen. Übrigens gingen sie keineswegs so weit, der älteren Mystik den Krieg anzukündigen. Nicht nur die Schriften Ruysbroecks, auch die Taulers und Susos wurden bis in die neue Zeit hinein in den Niederlanden immer wieder abgeschrieben. Nur Eckhardt scheint der päpstliche Bann den Eingang völlig verschlossen zu haben; in einem Gutachten, das sich die Brüder von einer Gesellschaft von Juristen erbaten, wird nachdrücklich vor ihm gewarnt*).

Diejenigen, welche sich aber mit ihren eigenen Schriften in den Bahnen der älteren Mystik hielten, waren keine Brüder, sondern vornehmlich, wie es scheint, Franziskaner. Hendrik Herp, der als Guardian ihres Klosters 1478 in Mecheln starb, nahm, wie schon Engelhardt bemerkt hat**), in seinen 'Spieghel der volcomenheit' das ganze Ruysbroecksche System herüber***). Der Verfasser einer der beiden Schriften, die ich hier bekannt machen will, gehört ebenfalls demselben Orden an.

Um aber einen einigermaßen befriedigenden Überblick über diese Literatur bieten zu können, fehlt uns, wie schon bemerkt, fast noch Alles. Material scheint noch reichlich genug vorhanden zu sein. Von den im Besitze des Herrn von Arnswaldt befindlichen Handschriften, die aus der reichhaltigen, aber jetzt zerstreuten deutschen Bibliothek des Klosters Nazareth in Geldern stammen, gehört ein großer Theil diesem Gebiete an†). Auch unter den Büchern, welche ein aus dem 15. Jahrhundert stammender Katalog der deutschen Bibliothek des Barbaraklosters in Delft verzeichnet, befinden sich viele mystischen Inhaltes††).

Da aber das Material nach allen Richtungen hin zerstreut ist, so ist eine systematische Erforschung dieser Literatur jetzt noch unmöglich. Wir müssen uns vorläufig damit begnügen das Erreichbare

*) Delprat, Verhandeling over de broederschap van G. Groote en over den invloed der fraterhuizen. 2. A. Arnhem 1856. S. 53.

**) a. a. O. S. III.

***) Mir ist keine Handschrift, deren schon mehrere bekannt sind, zugänglich. Ein bekannteres Werk von ihm, das zu Straßburg 1520 gedruckte Speculum aureum (Sermones de decalogo) ist ganz anderer Art.

†) Reifferscheid hat im Jahrbuch des Vereins für niederd. Sprachforschung IX, 132 ff. sie zu beschreiben begonnen. (Fortsetzung X, 5 ff.)

††) Mitgetheilt von W. Moll im Kerkhistorisch Archief von Kist und Moll IV (1866) S. 209 ff. Der Katalog enthält 109 Nummern, von denen viele zwei, auch drei verschiedene Werke gleichen Titels umfassen, so daß das Kloster gegen 140 deutsche Bücher besaß. Gewiß eine stattliche Anzahl!

zu sammeln, und soweit es Werth hat bekannt zu machen. Diesem Zwecke will auch ich hier dienen. Die beiden mir vorliegenden Schriften scheinen mir näherer Beachtung wohl werth, zumal dürfte die zweite für die Geschichte der Mystik nicht ohne Wichtigkeit sein.

I. Eine Papierhandschrift von 139 Blättern in kl. 8° und in Schweinsleder gebunden. Sie befindet sich jetzt im Besitze des Herrn Gymnasialdirectors a. D. Dr. Hölscher in Recklinghausen. Das erste Blatt ist herausgerissen; auch das zweite ist sehr zerfressen. Dasselbe trägt jetzt den Titel, der früher wahrscheinlich auf dem ersten stand:

Een boexken v(andien)
gelaten gront hoe die
heylige vrienden go(ds)
dien gehadt hebben
ende wij oock door
gods gratie daer
toe mogen
comen : ~

Weest leedich ende siet
want ick godt ben seyt die heere
Christus spreckt Luc. 9.

Soe wie die minste is
onder v allen die is
die meeste. ao 1501.

Von der Jahreszahl sind die beiden letzten Ziffern unten verletzt, so daß auch 1591 vielleicht gelesen werden könnte. Die Hand, welche dieses erste Blatt beschrieben, ist sicher nicht älter als das letzte Jahr und entschieden jünger als die, von der die ganze Schrift herrührt. Die Handschrift kann nicht tief im 16. Jahrhundert geschrieben sein, stammt vielleicht aber noch aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Der Inhalt ist nicht leicht mit einigen Worten anzugeben. Das eigentliche Thema ist, wie schon der Titel besagt, die „Gelassenheit“ d. h. Vereinigung des Ichs mit der Gottheit. Dieses Thema wird nicht etwa in der praktischen Weise der Brüder, sondern in der der älteren Mystiker aufgefaßt und durchgeführt. Die Sprache ist gehoben und nicht ohne Gewandtheit, häufige Reime weisen auf die Sorgfalt hin, die der Verfasser der Darstellung zuwandte. Außer dem Eingange theile ich hier diejenigen Stellen mit, in denen besonders noch das speculative Element hervortritt, das keineswegs fehlt, obwohl die prak-

tische Nachfolge Christi mit Nachdruck betont wird. Das Büchlein bildet seinem ganzen Charakter nach das niederdeutsche Gegenstück zur „deutschen Theologie“.

Wy moeten arbeyden um te coemen tot eenen gestorven gelaten gront. Enen gestorven gelaten gront, daer moetet al om te doen zyn, want daer ist al in, daer moet ment al toe dryven om ons selven in alle dingen utten weege te setten ende alle eygentschap te sterven in dieper oetmodicheit. Och eenen gestorven gelaten gront waer sydy te vynden? waer rust ghy? waer is v plaets? Ghy syt hoger dan den hemel, dieper dan den affgront, grooter dan die zee, vruchbaerder dan die aerde! V ingangen zyn oetmodicheit ende sachtmodicheit, maer in v en is gheen eynde te vynden, want ghy gefundeert bent op die inwendige toecoemende werelt. O ghy gestorven, gelaeten, blooten *gront* ghy ontfangt die woerden ut gods *mont*; in v is die ader des levens, gy wort vervult met godt, die beginsel noch eynde en heeft, want zyn plaets is in v, iae ghy syt syn plaets ... Daer is den mensch doot ende godt leeft, daer is den mensch gelaten ende godt werckt een werck, dat boven alle begrypt ende vernuft gaet, dat wonderlick in onsen ogen is, die noch tot den gestorven gelaeten gront niet gecoemen en zyn. ... O gelatenheit sonder *gront,* o sproken sonder *mont,* o *weselicheit* sunder *geveyntsheit,* o puerheit blyvende inder *ewicheit!* wie sal v te vol *loeven* dan metten wesen, dat alle spreken gaet te *boeven,* want godt es in v lichtende hem selven, eer die fondamenten der aerden laegen; ghy syt meer in godt dan in v, meer inden geest dan int vleysch; gy syt overgeset van die doot in levendich leven, vlietende met gedruys vanden berch Libanus totten grooten affgront ende wort bewasemt metten geest, die de hemelen ut gespannen heeft, v in hem vereeningende ende doerwerckende, doende alle dink ut hem. O pueren gestorven gront, costelick ende pretioos inden oogen gods! in v is zyn *behagen,* daer om suldy zyn croone *dragen.* 10

Want heylicheit en leydt niet inden *mont* of inden *schyn,* maer heylicheit leyt inden *gront* ende in heylich te *zyn.* 29

O gestorven gront, die gods erven zyt, daer godt nae dorst om in te rusten ende te woenen, die den hoverdigen wederstaet, want sy hem noyt van beginsel behaecht hebben, maer den oetmodigen gratie geeft, als levendich maken dat gestorven is, als verheffende dat vernedert is, als bewaterende dat verdrocht is, als vervullende dat leedich is, als versaedende dat arm is, als vertroostende al dat begeert

ungetroost te wesen van al dat creatuerlick is, als in hem umvangende ende verslynende dat bloot ende puer is, op dat hy dat heylich (is) mach heyliger maken, dat puer is mach puerder maeken tottet geheel in hem over geset wordt; want al dat utten geest of ut godt geboren of vernieut is dat is geest ende godtformich, deelachtich van zynder natueren, die de upperste heylicheit, puerheit ende gerechticheit selven is. Hoe gij blooter, onverbeelder ende puerder bent, soe ghy met godt meer vereenicht, verheven ende op genomen wort om hem te sien, die boven alle beelden, formen ende wesen is; want die opneminge ofte optreckinge staet in die ingekeerde puerheit tot godt ende onvermiddeltheit van hem selven. Daer om die hem selven aldermeest neder drucken, vernieten ende gesterven can, die coempt in die optreckinge des geest alder edelst. Soe wie met gods vrienden in den geest opgenoemen begeert te wesen, die moet eerst van hem selven af getoegen wesen, bloot ende los met eenen gestorven gront, vol puerheit ende ungedeyltheyt, soe mach hy ingaen in gods eenicheit. Darom moet den geest eerst puerlyck soecken tgene dat godt angaet ende tgene dat godlick is, daer hy mede doerformt ende doorwesent mach wordēn. Veele menschen soecken veele wysen, maer een dinck is van noode: dat is een grondich laten ons selfs um godt ontfancbaer te wesen. Want niet en hyndert of en vermiddelt ons dan ons selven: wy staen ons selven in den wege om godt te beschouwen ende in hem getoegen te worden. Laet die duysternisse neder gaen up dat het licht up gae; het is beter dat gy sterft ende dat godt leeft. 35 ff.

O gelaten gront, v stil swygen is en svete sanck,
v lossicheit van binnen is een groot geclanck
v niet hebben is v besitten, v vernederen is v verhoogen, v selven in al te derven is uwe *cost* ende wat te lyden is v svetste *troost*, want v minnen bloot *puer* na gods *figuer* vyndt dat zy *verliest* als sy verworpt dat sy *verkiest*. 52.

Hy en mach dat ewige licht nicht anschouwen, die verbeelt is of van binnen niet geleedicht en is. Daer om moet sterven ende laten ons selven altyt eerst *voergaen* om ons selfs ende alle creatueren leedich te *staen*; dan salmen dat inwendich aenhangen van binnen inder puere minne *ontfaen* ende gods openbaeringe sal in blootheyt worden *ontdaen*, met dat ewich leven te ontfangen den nien *naem*, godt met godt, ende my daer toe maecken *bequaem*. 91 f.

170 ff. Een ziele, die haer ooge van binnen op godt heeft ende met godt doerclaeret wort, die mach spreeken van weelden: Wat is my anders dan godt? godt is my tegenwordichlyck, godt is my vloey-

lyck, godt is my geheelyck, godt is my metten soene tegenwordelyck met sueticheeden, godt is my metten heyligen geest vloeyelyck met rycheeden, godt is met hem selven in hem selven gescreven met volre zaelicheyt ter saelicheeden synder creatueren; daer om is hemel ende aerde vol van godt. Die zaelige ziele siet met godt nae godt ende sy siet godt geheelyck ende vloeyelyck. Al watmen siet metten geest, die met minnen is opgenoemen, dat doorkent men, dat doersmaect men, dat doersiet men, dat doerhoert men. Het sien der zeelen verlicht die ziele in alder waerheyt vanden wille gods. In die vereeninge gods siet die ziele alle dinck doer godt ende godt selven, in welcke hy gebruyckt ende siet hem doer haer; hy is daer selven het tgesicht, die men siet, hy, die siet.

Eenen mensch siende den hemel of die zee, die moecht seggen: Siet ic sie den hemel of ick sie die groote zee: die en licht niet Nu moecht een ander seggen: ghy en siet den hemel niet, noch oeck die zee niet, want gy den heelen omganck des hemels in zyn lengte ende breyte noch die eynde der zee over all niet en siet. Al soe mach men seggen: den mensch siet godt ende en siet godt niet, want godt stort of openbaert hem selven inden menschen nae dat sy ontfanckelyck syn, den eenen min, den anderen meer. Niemant en heeft godt uyet gesien: dat is, godt gelyck hy is, en heeft hem gheen creatuer uyet gesien met een begrypent gesicht; maer soe veel als godt in ons is, soe veel sien wy godt. Want godt wort gesien met hem selven, dat is met syn selfs claerheyt, daer hy ons mede verlicht, ende alzoe siet die ziele met godt nae godt. Godt siet hem selven in ons, want hy genoechte daer in heeft; hy siet syn moegentheyt in ons, want hy ons geschaepen heeft, hy siet zyn wysheyt, zyn goetheyt. Nae dat een ygelyck daer in geordineert is, daer nae ist zyn weelde met den mensch te woonen. Hy ist leven der leven ende het licht der lichter, ende als die schymmering vanden ewigen dach gods hier begint op te gaen met claerheyt inder zielen, dan soe roept sy te recht met begeerten tot godt: Ghy die myn ziele bemint, geeft my te kennen, waer gy rust op den middach, dat is, in dat ewich leven, daer die sonne opt alder hoochste van liefden schynt ende daer die glorie alder claerste beschout wort ende daer dat vereenigen alder naest is.

184 ff. O ghy dochter des coeninxs, staende inden voersael des inwendigen mensch, daer in godt lovende, dienende ende aenschouwende, want gy gaet totten berch gods ende tot die hemelsche stadt Jherusalem ende tot die menichte van veel duysent engelen ende tot des nieuwen testamentes middelaer Jhesum, ontfangende die bespreynge

syns bloets, doer welcke gy godt behagende dient hem met vreesen ende eenvoudicheit. Ghy hebt myn harte gewont (seyt godt), myn suster, myn bruyt, met een van uwen oogen, met dat eenich, ongedeylt, puer ende bloot harte ende met een hayr van uwen halse, met geboogen oetmodigen onderworpen altyt tot den eysch der liefde bereyt. Alsoe woert se geleyt in die vruchtbaerheit des huyse gods, daer zy haer versaedinge sal hebben van dat aenschyn gods ende worden daer in eenen geest met hem. Want diese hier kent, die hangt soe met liefde aen ende diese getrouwelyck aengehangen heeft, die salse ewelick gebruycken ende met hem salse versadicht ende gepaeyt worden, als sy alsoe met godt in haer beginsel sal gevloeyt wesen ende ingegaen sal syn in die heylige gloriose ewicheit, siende dat wonderlycke visioen, daer duysent jaer is als den dach van gisteren, die voerby is. Want godt vloeyt uyt op dat hy den mensch met hem selven tot hem in soude vloeyen. Saelich is die siele die alle haer leven een bereydinge is, staende op haer waecke, hem verwachtende die haer nemen sal tot hem selven, om te wesen daer hy is aensicht aen aensicht sonder middel oft decksel, als dat puer, bloot, ewich wesen gods inder zielen vertoont ende ontdeckt sal worden, vervullende haer als eenen blinckenden hemel ende als eenen volmaecten troon tot hem selven volmaeckende, daer hy hem selven ewelyck in sal lichten, bekennen ende gebruycken. Die vertooninge des aenschyn gods inder zielen is soe crachtich ende geweldich ofter al in soude moeten doorformt worden ende doer gratien worden tgene dat hy in hem selven is doer natuere. Want die ziele treckt aen die godlycke natuer, als een drop waters inden wyn die natuer des wyns aentreckt. Het aenschyn gods en is niet gelyck ment an die wandt schyldert of maelt of ymagineert of int verstant inbeelt met formen of wesen van dit of van dat, maer het is daer veer boven, het is onbegrypelyck, simpel, bloot, boeven alle formen ende beelden, overwe(se)lyck, met geen vernuft te begrypen, maer met geheelder zyelen lief te hebben als den ombekenden godt, die hem selven alleen kent ende doet ons hem kennen met hem selven ende in hem selven. Hier om sal die ziele in die bereydinge staen*) tot dat sie in hem mach opgenomen worden van die onbekende kentenisse des ontdecten aenschyn gods. Eeen ingekeerde ziele, die met godt inwoont ende met suyvere oogen dat ongeschapen wesen gods leert sien, die wort verheven boven haer selven in godt. Dan mach zy hem sien, die onsienlyck is, ende hem

*) Hs. *staet.*

kennen, die onkennelyck is, ende hem begrypen, die onbegrypelick is, ende begrypende, siende, kennende, gevoelende godt inder zielen nae haer ontfancklycheit verbreyt haer doer die liefde in hem ende vervult haer met den selven godt en verbreyt haer in godt ende godt in haer ende met haer, ende daer van ontfanct ende besit die ziele dan meerder sueticheit van dat se niet en begrypt dan van dat se begrypt ende van dat se niet en siet dan van dat sie siet ende van dat sie niet en gevoelt dan van dat se gevoelt ende van dat sie niet en kent dan van dat sie kent. Ende dat is daer om want die ziele hoe volmaect datse is of alder volmaectst soe en ist niet van datse begrypt van dat ongeschapen ende oneyndelyck wesen gods, siet, gevoelt, bekent te gelycken by dat datse niet en mach begrypen noch sien noch bekennen noch gevoelen. Want als een spongie inder zee geworpen: die zee is in die spongie ende die spongie is inder zee, maer wat een groot overblyfsel is daer? van dattet niet te gelycken en is datse begrypt by datse niet en begrypt. Alle creatueren zyn by godt of zy niet en waeren; sy zyn blint om hem te sien, stom om hem ut te spreken, sonder verstant ende sot om hem te begrypen. Aldus als die mensch in zyn contemplacie neder daelt van graet toe graet ende vyndt, dat al dat hy in zyn verstant begrypt ende dat hem in zyn hart ontmoet, dat dat godt niet en is: soe coempt hy doer een onkennisse gods totter kennisse gods ende hy verheft die onbegrypelycke, ongrondige, onsprekelycke, overgodlycke, oversubstantiaelycke, overweselycke natuer boven alle wesen, boven alle goden, boven alle creatueren, boven alle namen, predicatien ende boven al dat men van godt gronderen mach of contempleeren, ymagineeren. Als die siele alle middeling doerbrect ende haer ooge op godt heeft om eenen geest met hem te wesen, want sie daer toe dickmaels van godt besocht wort met vertooninge, soe moeten alle haer binnenste schudden ende beven ende wort in godt verniuet ende verandert in die nieuwe creatuer ende wort allenskens meer ende meer met eenvoudighe blootheyt in godt verwesent. Want, watmen mint, dat wort men doer vereeningen, ende die begeerten, daer godt haer mede doet begeeren, die verstercken doer syn gesichts (?) alsoe, dat zy die niet meer ut hem en laten gaen, ende noch woenende inder aerden is haer conversatie inden hemel. Want hoe meerder haer selven gelaeten ende verlaten, soe sy al naerder godt is ende meerder hemels in haer heeft; ende hoe zy leediger ende ingekeerder is in haer selven, soe zy den hemel meerder open siet, ende hoe zy stilder ende onberoerder is van haer selfs ungeordineertheit, soe zy nouwer

die stem des vaders hoert. Ende in die gelaetenheit ende bloetheit haer selfs wort den sone inden vater verclaert ende in die ziele gebaert ende wort daer mede verwesent inder eenicheit gods, daer zy siet, hoe soet ende goet dat godt is den ghenen[1], die oprecht van harten zyn. Daer wort den oliepot niet vermindert, want godt vloeyt staedelyck in haer met alle zyn liefde ende die meelcruyke en wort niet leedich, want haer puerheit vermenichfuldicht noch meer in al haer crachten ende die inwendige duecht wort geweldiger ende gloriooser op haer alder edelste, ende alzoe wast die ziele doer die levende hoepe ende wort vermeerdert doer liefde ende met sachtmodicheit verciert, dragende den vreede Christi als een croone, ende wort doer goedertierenheyt geleyt ende doer verheffinge van den geest wortse verblyt ende in die goetheyt gods vry ende verlicht met verborgen hemelsche wetenheit, die doer oetmodicheit in haer blinckt ende alzoe vernieut zynde siet in haer selven die gedaente van het beelt gods ende verstaet die verborgen schoenheyt van die gelyckenisse gods ende vercrycht die rycdom van die inwendige wet gods, die met die levende wysheyt geteykent wort in haeren gront.... 193

197 Godt voocht zyn hoecheyt tot haer nederheit ende verheft die nederheyt in hoocheyt doer hem selven; want soe wie die nederste is, die is die hoochste. Tot die alderleechste of nederste plaets en can die mensch in dit leven niet coemen, maer dat sal naemaels syn; want godt aen te sien brengt nederheyt of oetmodicheit, ende dat sal inden hemel alder claerste zyn ende daer ut sal die oetmodicheit daer alder diepste zyn. Laet ons dan hier *bestaen* om ons selven aff te *gaen* doer een grondige *oetmodicheyt* ende wesen bloot in die eenvoudige *waerheit* ende leven in die nietheit ons selfs ende in die alheyt gods gelyck eenen visch int water ende gaen voert in die heylicheyt ende goetheyt gods, die hy selven is, ende blyven alsoe met die heylicheyt in die alheyt gods, boven ons selven', verloren in die goetheyt ende wesen daer in nerstich ende oeffenen ons, niet nae affectien, maer nae den willen gods: soe sullen wy vercrygen, daer ons godt toe bemint ende vercoeren heeft, ende sal vervullen met syn groote liefde, daer hy hem selven mede lief heeft ende daer hy hem selven eewelyck mede genoch heeft geweest ende ewelyck zyn sal. Dat is het hoechste, daer die creatuer toe coemen mach, godt lief te hebben met zyn selfs liefde ende daer in te branden met een offerande ende daer doer in te gaen in godt over alle geschapenheyt. Die dat hoochste dan begeert, die arbeyde om dat grondich laten syn selfs met een geheel overgeven in die vaderlycke godtheyt, wat

hy met ons doen wil in tyt ende in ewicheit. Waer een willich overgeven is in godt doer tlaeten ons selfs, daer valt alle eygenschap af ende die inwendige mensch wort bloot sonder sorge syn selfs. Die godlycke liefde moet onse liefde omvangen, dat wy daer doer overgaen al dat ons hyndert in die hooge liefde, daer alle liefde der creatueren verslonden wort. Sullen wy daer toe coemen, soe moeten wy bloot lopen ende den mantel der eygenschap aff werpen, die ons zeer beswaert ende neder drueckt, ende met dat simpel ooge in alle dinck op die waerheyt leeren sien ende met die puer meyninge godt in alle dinck volgen. Want die puere meyninge verheft den mensch int tgene dat hy mint ende maect dat hart leedich ende vergadert die verstroyde crachten int vereeningen gods; die puere meyninge houdt den mensch godt tegenwordich, claer int verstant, nerstich in duechden ende vry van vremde vreese. Sy is die inwendige verlichte minnelycke inneyginge des geests, twelck fondament aller geestelicheit is. Die puer meyninge is godt getrou, sy sluyt in hem haer hoope ende liefde, zy tredet die natuer onder die voet, sy maect vreede, sy verdryfft het murmureeren des harten, sy bewaert alle duechden levendich, ende als wy ons selven met sympel meyninge godt offeren, dan worden wy elck vro, in elck werck godlycker, ende doer die simpel meynynge gaen wy ons selven doer ende gaet godt sonder middel te gemoet ende met hem rusten wy in den gront der simpelheyt, daer besitten wy die erffenisse ons van ewicheit bereyt. Die hoochste rust is die eenvoudicheyt boven alle gelyckenis. Doer die simpel meyninge ende godlycke liefde rust den mensch in godt, boven hem selven in eenicheyt. Hoe men hem selven grondiger laet, soe die reeden verlichter wort ende soe men puerder meyning vercrycht; want diepe wateren zyn still ende claer. Hebben wy dan die stille rust in godt lief, soe laet ons dat afgrondich versaecken ons selfs niet vergeeten, maer daer aen bestaen ende voert gaen tot dat gods will in ons gewesent worde, ende gods claerheyt in onsen gront doerschenen ende doerbreyt worde: dan sal in ons alle dingen gestilt worden, als wy dat saet gods voer een licht ontfangen hebben ende sullen hoeren, wat die soete heere aen onser harten spreckt, ende in dat hoeren sal onsen geest vernieut ende verheven worden in die vryheyt vanden wille gods ende in die rycke ruste der godlycker vereeningen op alle plaetsen.

224 Daerom die hem selven can maken bloot,
die sterft eenen genochlycken doot
ende vyndt in godt rust ende vreede altyt:
haest v daer toe met grondich laten sonder respyt.

233 .. **die gods claerheyt sien, die sien oeck al wat inder creatueren gedaen waert, maer wie godt naerder coempt, die ontfanckt** meerder claerheyt ende siet oeck scherper ende gebruyckt oeck meerder liefden: daer staet in die volmaectheyt. Want S. Thomas seyt in in een tractaet van sien des godlycken wesens, dat volmaectheyt van elcken dinck gelegen is int tsamenvoegen des dincks met synen eynde. Dat eyndt van het geschapen verstant is dat ongeschapen verstandelyck licht, als dat godlick wesen, ende daer om die hoochste volcoemenheyt des verstandelyckes lichts dat is vereenicht te wesen met godt in dat weselycke beschouwen ende gebruycken gods, want dan wort godt vereenicht metter zielen als een forme met synder natueren of een ziele metten lichaem. Nu en mach geen forme met eenige materien vereenicht worden, die materie en moet daer toe zyn gedisponeert nae eysschinge der formen by den welcken die materie ontfanckelyck worden mach der formen, als exempel: een menschelyck lichaem en wort niet vereenicht metter zielen, dat lichaem moet eerst bequaem geordineertheyt hebben metter zielen om die ziele te ontfangen. Desgelycks en mach onsen geest met godt niet weselyck vereenicht worden in een gebruycken der glorien, hy en moet eerst daer toe bequaem gemaect worden. Dese bequaemheyt in onsen geest is een licht der glorien, daer die verstandelycke crachten mede volmaect worden om godt weselyck te beschouwen; ende die meer heeft vander blooter, puerder minne, die sal oeck meer ontfangen van dat licht der glorien ende alzoe godt claerlycker beschouwen. Ende daer om wort gepresen dat schouwende leven in deser tyt voer dat beeste deel. Want een stadich aenschouwen ende een puer gebruycken inden beminden, dat ontstecket zeer dat werck der minnen, welcke minne die begeerte des menschen vermeerdert ende maect den geest wyde open ende bequaem om te ontfangen volcoemelycker dat licht der gratien, dat een ygelyck nae synder bequaemheit in dat ewich leven ontfangen sal. Maer in dese tyt ist ontoeganckelyck als met eygen crachten daer toe te coemen, maer alleen die godt ut synder grondeloser miltheyt gelieft te vereenigen met zynen geest ende met dat licht der glorien, dat is met hem selven, gewerdicht te verlichten, die mach godt weselyck schouwen ende niemant anders. Maer hier coemen weenich menschen toe om haer onbequaemheyt, want zy haer niet en bereyden noch en vercieren van binnen noch en doen niet dat in haer is; want waer dat godt bequaem bereitsel vyndt, daer plech hy gerne toe te voegen die volmaectheyt, dat is hem selven daer in storten ende verwesenen oft vereeningen, dat godt in die ziele

ende die ziele dan in godt rust. Dit is wel het ryck gods als eenen schat: zaelich is dien mensch, dien vynt ende gebruyckt!

Diese Auszüge werden den Charakter der Schrift wenigstens im Allgemeinen hinreichend erkennen lassen. Der Verfasser hat sich wohl zumeist nach Ruysbroeck gebildet, dessen Stil ihn offenbar auch beeinflußt hat. Doch ist ihm auch die oberdeutsche Mystik nicht ganz unbekannt geblieben: Seite 249 citirt er Tauler. Über seine Persönlichkeit vermag ich nichts beizubringen, selbst die Abstammung der Handschrift, deren Dialekt in den Osten Hollands weist, ist dunkel.

II. Das zweite Werk ist in einer Papierhandschrift von 293 Blättern in kl. 8° überliefert. Dieselbe stammt aus dem Augustinerinnenkloster Nazareth in Geldern (Schwestern vom gemeinsamen Leben) und befindet sich jetzt auf der hiesigen Paulinischen Bibliothek. (Hs. Nr. 698.) Der hölzerne Einband ist gut erhalten, das erste Blatt der Handschrift ist indeß herausgerissen und damit wahrscheinlich eine Angabe über den Verfasser entzogen. Die beiden letzten Blätter sind von späterer Hand (wohl in der Reformationszeit) mit einem Gebete für die bedrängte Kirche beschrieben. Vor den einzelnen Abschnitten finden sich bisweilen größere, aber roh ausgeführte Initialen; sonst ist die Schrift, die dem Ende des 15. Jahrhunderts angehört, recht sorgfältig. Der Dialekt ist geldernsch; ob aber der Verfasser auch derselben Zeit und derselben Gegend entstammt wie der Schreiber dieser Handschrift, muß dahingestellt bleiben. Möglicherweise haben wir eine Übersetzung aus dem Vlämischen oder Holländischen vor uns. In dem bereits angeführten Bücherverzeichniß des St. Barbara-Klosters werden unter Nummer 24 aufgeführt: II boeken van der opclimminghe. Das eine war zweifellos eine Übersetzung des Liber de spiritualibus ascensionibus des Gerh. Zerbolt van Zutphen, das andere könnte sehr wohl mit unserem Werke identisch gewesen sein, wenigstens ist die Bezeichnung durchaus passend. Sicher hat es seinen Ursprung nicht in Nazareth; der Verfasser nennt Franziskus „unsen heiligen vader" und redet sein Publikum einmal „Brüder" an. Er und sein erstes Publikum waren also Franziskaner.

Auf den Inhalt der Schrift eingehend, kann man sie kurz und treffend als ein Compendium der Mystik bezeichnen.

In 26 Capiteln, jedes mit einer Überschrift versehen, wird das wirkende und schauende Leben behandelt, das letztere aber bei weitem am ausführlichsten. Es scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen, daß das Werk aus Predigten entstanden ist, die in einem Kloster der

Reihe nach gehalten worden sind, und daß die jetzigen Capitel sich mit den ursprünglichen Predigten decken. Freilich muß ihnen dann bisweilen die innere Einheit und äußere Abrundung gefehlt haben, was indeß bei einem nicht wechselnden Publikum auch nicht auffallend wäre*). Was diese Ansicht begründet, ist Folgendes. Einmal schließen einige Capitel ganz in der Art der Predigten, z. B. fol. 237: Siet desen wech heeft hi ons geleert om dien selichlick nae te volgen, dat ons verlenen moet Christus Jhesus, die wysheit des vaders. Amen. Dann auch beginnt jedes Capitel mit den Worten: Amice ascende superius (Lucas XIV, 10), was dem Vorspruche einer Predigt sehr ähnlich sieht. Endlich aber nennt der Verfasser selbst das vorhergehende oder nachfolgende Capitel stets den voergaenden oder navolgenden sermon. Doch bleibt er sich sonst nicht consequent; wenn er sein Publikum „Brüder" anredet, so denkt man an einen Prediger, aber fol. 241 sagt er dagegen: „o leser" und im Anfange des letzten Capitels spricht er von dem Schlusse dieses „tegenwordigen wercskens". Dieses Schwanken ist wohl erst durch die Überarbeitung hineingekommen. Daß wir uns den Verfasser sprechend zu denken haben und nicht schreibend, geht auch aus der häufigen Wendung „ick segge" oder ähnlich deutlich hervor; von „schreiben" ist nur einmal (S. 23) die Rede. Wahrscheinlich hat die Überarbeitung aber an der einen Stelle stärker eingegriffen als an der anderen.

Merkwürdig ist nun das Verhältniß des Inhalts zu den Werken Ruysbroecks. Denn bei näherer Vergleichung stellt sich heraus, daß beinahe die erste Hälfte dieser Predigten ihrem Hauptinhalte nach aus jenen entnommen ist. Zwei Werke Ruysbroecks hat unser Verfasser zum mindesten gekannt, die Chierheid der gheesteleker brulocht und das Hantvingherlyn oft van den blickenden steene; und zwar hat er sie nicht bloß gekannt, sondern in einer Weise benutzt, daß er offenbar diese Schriften vor sich liegen gehabt haben muß. — Parallelen sollen das klar machen:

fol. 4.	Vingherlyn 211, 25.
Hierom straffen ende ordelen voel ongeleerde menschen die ononder vonden syn ende ongeoeffent altoes die inwendige menschen, als dat se te ledich syn in die rust, gelick	Eñ hierom eest, dat selke grove uutghekeerde menschen altoes oerdelen eñ berispen die inghekeerde menschen, om dat hem dunct, dat die inghekeerde menschen ledich syn.

*) Übrigens waren derartige Reihenpredigten nicht einmal auf die Klöster beschränkt und beim Volke sogar sehr beliebt. Vgl. Cruel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter, S. 287.

Martha claechden aver Maria, dat se hoer niet en halp in den dingen die soe heilich ende soe godlick waren; want hoer ducht, dat hoeren dienst van soe groeter nutticheit was ende dat Maria, hoer suster, soe ledich was in onnutte ledicheit. Mer onse here brachte op dese twee een claer sentencien ende bestraften Martha, niet van hoeren dienst — want die was zeer guet — mer van hoer groete sorichvoldicheit, dar si te voel becommert was etc.

Eñ dit was oec die sake dat Martha claechde onsen heren over hare suster Marien, om dat si haer niet en halp dienen; want haer dochte dat si groten dienst eñ groeten orbaer dede eñ dat haer suster ledich sat vergheefs: Mer onse here gaf sentencie eñ oirdel van hem beiden: Hi en berispte Martha niet van haeren dienste, want die dienst was goet eñ orberlic; mer hi beresptese van hare sorchvoldicheit, eñ omdaet si bedruct eñ bedroeft was overmits menichfuldicheit uutwendigher dinghen etc.

fol. 27.

Hierom sal hi mit cloecker sorrichvoldicheit Zacheo nae volgen die Jhesum begeerden te sien wie hi was; mer hi was noch cleyn in der lencten. Och leyder, hier toe hyndert ons mit Zacheo die scharen der onrustigen gedachten ende die mennicht der creatueren. Mer die god bekennen wil, hi moot opclymmen den sicomoerenboem der meditacien mit een stercke begeerte ende vuyrige lieft. Desen boem is vercyert mit twelf rancken als mit XII artickeln des geloofs: die nederste van den artickelen spreken van ons heren menswerdinge ende onse selicheit, mer die aversten daer van spreken claerlick van die driheit der personen in eenheit der godlicker natueren. In dese hoecheit des boems als in die eenheit der godheit sal hi

brulocht 49, 16 ff.

Dan sal hi doen alsoe die publicaen Zacheus dede, die Jhesum begheerde te siene wie hi ware. Hi sal vore lopen alle die scaren, dat is menichfuldicheit der creaturen, want die maken ons cleine eñ cort, dat wie gode niet ghesien enconnen. Eñ hie sal clymmen op den boem des gheloefs, die wast van boven nederwaert, want sine wortele is inder godheit. Dese boem heeft XII telghere, dat syn die XII articulen. Die nederste spreken vander menscheit gods, eñ van dien poenten die te onser salicheit behoren ane siele eñ ane lyf. Dat overste des boems sprect vander godheit, vañ drieheit der personen eñ van eenheit der naturen gods. Op die eenheit sal hem die mensche houden in dat hoechste dies boems, want daer

vastelick sitten avermits der mynnen ende blyven daer mit rustigen aenhangen, want Christus sal daer vorby gaen mit mennichvoldicheit synre gaven ende genaden etc.

moet Jhesus liden met allen sinen gaven etc.

Natürlich ist die Übereinstimmung nicht immer so groß wie hier, aber in der ersten Hälfte der Predigten lassen sich doch keine weiteren Ausführungen finden, die nicht bei Ruysbroeck ihre Unterlage haben. An den einzelnen Predigten will ich es kurz zeigen, wie der Verfasser bei der Benutzung desselben zu Werke gegangen ist; denn daß er der jüngere ist und nicht Ruysbroeck, das ist meine Überzeugung, für die ich später die Gründe beibringen werde.

Das einleitende Capitel schließt sich in seinem zweiten Theile an das Vingherlyn an (VI, 211 ff.); der Inhalt betrifft den Unterschied zwischen den Knechten, Freunden und Söhnen Gottes. Bei R. ist 212, 14—34 ein Ausfall gegen die Quietisten eingeschoben, von dem sich hier aber keine Spur zeigt.

Das 2. Capitel hat die Überschrift: *Van die opclymminge in dat werckende leven.* Im Wesentlichen stimmt es überein mit Ruysbroek VI, 25—40 (Chierheit d. gh. br.).

Capitel 3: *Van denselven* ist anfänglich selbständiger, aber fol. 27 bis 30 deckt sich ziemlich wörtlich (s. oben) mit R. VI, 49 ff.

Capitel 4: *Van tweerleye wysen om te coemen tot dat schouwende leven.* Es ist von Ruysbroeck unabhängiger und lehnt sich mehr an Dionysius und Richard von St. Victor.

Capitel 5: *Van die bereydinge in den geesteliken ende schouwenden leven.* = R. VI, 54, 18 ff.

Capitel 6: *Van die vercyeringe des schouwende levens.* Hier werden die sogenannten sieben Gaben des h. Geistes behandelt. Die vrese, goedertierenheit und bescheidenheit weist Ruysbroeck der ersten Stufe zu, ohne sie indeß besonders zu besprechen. Die vier übrigen behandelt er im zweiten Buche (S. 148 ff.) und hier ist die Übereinstimmung eine sehr große.

Capitel 7: *Van die opclymminge in den schouwende leven.* Inhaltlich übereinstimmend mit R. VI, 64—86.

Capitel 8: *Van denselven; hoe men sich oeffenen sal in die hemelsche gesontheit ende helsche quael.* = R. VI, 86—96 (aber sehr frei).

Capitel 9: *Van den opganc int schouwende leven nae den aversten crachten der zielen in den myddelsten deel des menschen.* = R. VI, 104 bis 112, wo die Behandlung aber eine kürzere ist.

Capitel 10: *Van die opclymminge in den schouwende leven in dat averste deel des menschen nae die eenheit des wesen.* Die Grundgedanken finden sich R. VI, 132 ff.

Capitel 11: *Van vier graden of onderscheiden der mynnen. Nota bene.*

Capitel 12: *Van die hochste oeffeninge int schouwende leven.* Dieses wie das vorhergehende Capitel bietet keine Übereinstimmung mit R.

Capitel 13: *Van ses dingen, die noetdorftich syn tot volcoemen gebruckinge* ist eine weitere Ausführung von R. VI, 237 f.

Bis hierher bietet die Schrift, wie aus Vorstehendem klar geworden ist, im Wesentlichen nur bereits bekannte Gedanken, meistens kürzer gefaßt, selten breiter ausgeführt als sie sich bei Ruysbroeck finden.

Aber was ich bereits als ausgemacht vorausgesetzt habe, daß unser Verfasser von R. abhängig und das Verhältniß nicht das umgekehrte sei, bleibt mir noch zu beweisen übrig. Denn selbstverständlich ist es keineswegs, ja auf den ersten Anblick steigen schwere Bedenken gegen die Ansicht auf.

Ich habe schon anfangs erwähnt, daß Ruysbroeck sich höchst selten auf eine Autorität beruft; nie citirt er mystische Schriftsteller. Der Verfasser unserer Schrift hingegen zeigt eine große Belesenheit in der mystischen Literatur; er führt auch da längere Abschnitte aus Dionysius, Richard von St. Victor u. s. w. an, wo er sich im Allgemeinen an R. anzuschließen scheint. Dabei beruft er sich zur Bekräftigung seiner Aussprüche mehrfach auf seine eigene Erfahrung. Es kann daher gar keinem Zweifel unterliegen, daß wir in ihm keinen bloßen Nachbeter, sondern einen in der Mystik theoretisch wie praktisch wohl erfahrenen Mann vor uns haben, der es sicher nicht nöthig hatte, sich so sklavisch an Ruysbroeck anzuschließen. Ja, wenn man die Sache nur von dieser Seite betrachtet, muß man sich der Ansicht zuneigen, daß nicht er Ruysbroeck, sondern dieser ihn benutzt habe.

Aber bei näherer Betrachtung muß man meiner Ansicht nach diese Annahme doch wieder fahren lassen.

Ich will darauf kein großes Gewicht legen, daß die Handschrift unseres Werkes aus so später Zeit stammt; merkwürdig wäre es aber im höchsten Maße, daß, wenn dasselbe schon bei Ruysbroecks Lebzeiten existirt hätte und von ihm benutzt worden wäre, ihm das Prädikat der Originalität so unbeanstandet verliehen worden wäre.

Ausschlaggebend ist der folgende Umstand. Hätte Ruysbroeck unser Werk benutzt, so müßte er den Inhalt zerrissen und zu verschiedenen Schriften benutzt haben. Bei dem streng logischen Gedanken-

gange in denselben ist das kaum glaublich. Aber gesetzt auch, es ließe sich das erklären, warum ließ er dann den zweiten Theil unbenutzt? Gerade dieser, der die höchste Stufe des mystischen Lebens mit der überhaupt erreichbaren Klarheit behandelt, mußte ihm, dem wissenschaftlich wenig gebildeten doch erst recht willkommen sein! Hingegen ist es sehr begreiflich, daß man nach Ruysbroecks Tode das Bedürfniß empfand, die in seinen zahlreichen Werken zerstreuten Ideen zu sammeln und zu einem einheitlichen Ganzen zu verarbeiten. Dieser Arbeit hat sich dann unser Verfasser unterzogen. Es konnte ihm dabei nicht entgehen, daß R. das dritte Stadium des mystischen Lebens mehr gestreift als erörtert hatte. Das hatte schon die Natur des Bildes, das der Vorspruch seines Hauptwerkes bot, mit sich gebracht. Die Behandlung des Themas: Ecce sponsus venit, exite obviam ei (Matth. 25, 6) führte nur bis zur Begegnung, nicht bis zur Vereinigung mit Gott. van Otterloo hat mit Recht bemerkt, daß R. in dem Hantvingherlyn nach dieser Richtung hin die „Geistliche Hochzeit" habe ergänzen wollen. Allein ein Mißverhältniß zwischen der Darstellung der beiden ersten und der dritten Stufe ist trotzdem bestehen geblieben. Unser Franziskaner mußte daher hier von Grund auf neu bauen. Zwar fehlt es auch in dem letzten Theile nicht an Stellen, zu denen sich Parallelen aus Ruysbroeck beibringen lassen: die Idee von den drei Arten des „Schauens" z. B. (in der minne, verstandenisse, memorie), die den drei göttlichen Personen zugeschrieben werden, findet sich auch bei diesem*). Allein dies betrifft immer nur kurze Andeutungen und beiläufige Bemerkungen: in der systematischen Bearbeitung und Darstellung ist er hier durchaus unabhängig von ihm. Merkwürdig bleibt dabei freilich immerhin, warum er nicht auch bei den beiden ersten Stufen sich unabhängiger gehalten, da es hier doch bei weitem noch leichter gewesen wäre. Wir müssen uns, um das erklärlich zu finden, in die wissenschaftlichen Anschauungen jener Zeit hineindenken: von literarischem Eigenthum hatte man keinen Begriff, und eine gründliche Ausnutzung fremder Werke galt weder bei den Autoren noch beim Publikum als anstößig. Predigte doch Gerhard Groet, der auch Selbständiges zu leisten wohl im Stande war, auf einer Synode zu Utrecht vor dem Klerus in der Weise, daß er den Sermon des h. Bernhard de conversione S. Pauli Wort für Wort wiederholte! Warum sollte nicht auch unser Franziskaner, der seinen Mitbrüdern nur eine klare und übersichtliche Dar-

*) Dat boec van den seven sloten. Bd. IV, S. 104 f.

stellung der Mystik bieten wollte, nicht in ähnlicher Weise die schon berühmten Schriften des Groendaler Mönches benutzt haben, wo sie den Gegenstand seiner Ansicht nach gut behandelten?

Überraschen muß freilich dabei, daß er ihn nicht ein einziges Mal erwähnt. Vielleicht hat er aber im Anfange der Schrift, der uns ja verloren ist, über sein Verhältniß zu ihm Auskunft gegeben.

Auf eine ziemlich weit hinter Ruysbroeck liegende Zeit weist es auch, daß die bei diesem so häufigen Angriffe auf die freien Geister vollständig fehlen. Im 14. Jahrhundert hätte ein Mystiker noch nicht umhin gekonnt, auf sie Rücksicht zu nehmen, aber im 15. und namentlich in der zweiten Hälfte desselben war ihre Zahl und ihr Einfluß doch so gering geworden, daß es keinen Sinn mehr hatte wie Ruysbroeck gegen sie anzukämpfen.

Ich glaube daher, daß diese Schrift kaum noch in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts gehört, wenngleich ich zugeben muß, daß ich einen strengen Beweis für meine Ansicht zu liefern nicht im Stande bin. Den letzten, selbständigen Theil der Schrift bringe ich hier zum wohlverdienten Abdruck. Er ist in sich abgeschlossen und bildet den Kern des Ganzen: die vorhergehenden Capitel enthalten im Grunde nur Prolegomena und sind für uns entbehrlich, zumal der Gedankengang hinlänglich klar gelegt ist. Ich glaube zuversichtlich, daß der Leser aus dem Inhalte die Überzeugung gewinnen wird, daß wir hier ein interessantes Denkmal der spätgermanischen Mystik vor uns haben.

MÜNSTER i. W., April 1885. FRANZ JOSTES.

(Bl. 145) Hier begynnen nu die trecken der heiliger drievoldicheit in dat averweselicke godlicke leven. In den yersten van den heiligen geest.

Amice ascende superius. Nu meyne ick in dit godlicke leven mit bequamer ordinatien te vervolgen die trecken der hoechster avergebenedytster drievoldicheit. Hoe wael wy bekennen hoer werken ongedeylt te wesen, nochtans want onse drievoldicheyt hoer schynt te antwoerden ende mede te antwoerden soe sullen wy neernstich om een yegelike persoen in der godheit toe te schryven eenen treck, die hem tmeest toegeeygent wort. Die heilige geest treckt die mynnende cracht, die soen die verstandelicke cracht mer die vader trect die gedenckelicke cracht. Die heilige geest lockt zuetelick die mynnende ziel, wanneer hi in hoeren verstandelicken ogen druckt dat beelt synre godlicker guetheit ende mynnen, dat hi selve is nae syn persoenlicke eygentheit ende toent hem selven soe ryck, soe vruchtbaer ende soe mylt te wesen in alle guet, dat hi nyet alleen wt en vloeyt in alle geschapen dingen, mer avervlodiger vloeyt hi in syn gemynde mit sunderlinger gratien ende vercyert ende volmaect hoeren wil mit

hemelschen smaeck, op dat die ziel smaken, bekennen ende prueven mach, hoe zuet ende guet dat die here is. Desen smaeck is onderwilen soe ongemeten dat der zielen dunckt, dat alle geschapen dingen (Bl. 146) tsamen moeten te nyet gaen ende versmelten, want dien afgrondigen smaeck doervloeyt al dat ryck der zielen soe zere, dattet avervloeyen moet ende doet die getrouwe ziel hoer selven ontlucken ende hoer verstandelicke begeerlicheit apenen in die toecoemst des avervlyetende invloets der godlicker myldicheit, recht of se wold all die ongemetenheit verslynden ende verdouwen; daer van wort si mit recht doervloeyt ende aen allen tzyden ombevangen als of se te hants gegaen waer in die blytschap hoers heren. Hoer averste mynnende cracht wort opwerts getagen van die hette des h. geestes, om vant lycht synre guetheit ende mynnen verlicht te werden, om god te laven, te glorificyeren ende in allen dingen dancbaerheit te doen van synre avervloediger mynnen. Si siet nu mit die verlichte mynnende cracht int licht der ewiger claerheit, daer van die weelden soe avervloedelick vlyeten. Hier wt staet op haestelick een gemerck der verlichter reden, nochtans bekent die wael, dat si die onbegripelicke weelden nyet verstaen en kan, want si mit hoer geschapen licht (siet), soe aenmerckt si die ongemeten blytschap ende daerom ontbreect si in hoeren gemerck; mer wanneert verstant averformt is, soe beschoudet sonder onderlaet die onbegripelick eblytschap der ewiger selicheit, ende die reden merckt in hoer geschapen licht voel subtielder dan sy pleget, op dat si hoer in die subtielste beelden ende wt vlytende werken der afgrondiger godheit verblyden sal ende vernyen hoer, wt welcken si (merket) hoeren gemynden te wesen van soe onbegripelicker hoecheit, soe dat dat nummer (Bl. 147) meer creatuer volcoemelick can begripen; want si schouwet hem te wesen die hoechste selicheit, schoenheit, volheit, zueticheit, liefte, waerheit, ewicheit, maiesteyt, vruchtbaerheit, claerheit, getrouwicheit, guetheit, sadicheit, gebruckinge, croen, glorie ende onse leven ende des gelicken voel meer, die si merckt te wesen in dien oneyntelicken afgront der godheit. Dese beelden syn creatuerlick gelockt wt dat sympel godlicke wesen, want waer die reden dese beelden begrypt, daer syn se geschapen ende wt gelockte gelickenissen der godlicker natueren. Mer waer al dese dingen begyn ende eynde crigen nae dat sympel gesicht in dat afgrondige wesen der gotheit, daer ontbrickt die reden, want daer syn se een sympel natuer der godheit. Daerom gelicken wy bequaemelick desen treck der natuerlicker hetten der sonnen, want wy sien aen der sonnen, dat si mit die cracht hoers lichts een vruchtbaer hette geeft den wassende cruyden in der erden, die si beschynt ende geeft een yegelick vruchtbaerheit nae hoere bequaemheit. Mer wanneer dese hette hoer cracht ende natuer van der sonnen ontfanget om daer mede hoer werck te volbrengen, daer nae haest si hoer soe als si mach weder te gaen tot hoeren oerspronck, ende soe voel als se kan treckt se mit hoer opwerts een yegelick dinck nae hoeren bequaemheit ende vruchtberheit. Aldus doet die heilige geest wanneer hi die mynnende cracht mit dat blick synre godlicker guetheit ende mynnen verlicht: ter stont besaket hi der zielen een leven- (Bl. 148) dige, vruchtbaer mynne ende toent hoer verstandelicke oge syn lavelicke mynlicheit. Ende want dese hette hoer begyn van den heiligen geest heeft genaemen, soe haest si weder in hoeren oerspronck te keren ende treckt mit hoer die mynnende cracht in die selve

bloete apenheit hoere gedachten voer die tegenwoerdicheit der onbegripelicker guetheit ende der mynnen gods, daer dat gedacht in een rustige ende swigende verwonderinge der onbegripelicker guetheit geset is in die vuyerige flam der doer vloeyender ende dieper mynnen. Ende gelick die sonne oeck in der eerden ende onder der eerden vruchtbaerheit geeft, alst apenbaer is in golt, in silver ende in metal ende in ander costelicke gesteenten, alsoe ruert oeck dat wederblick der godlicker guetheit ende mynne al die gevoelicke levendige crachten der natueren ende toent die verlichte reden hoer mynlicke werckinge, die hi der menschelicker natueren heeft bewesen, welcke natuer hi sich geweerdicht heeft aen te nemen ende wold ut lieften sterven voer ons soe schendelicken doot ende en heeft nyet opgeholden trouwelick te arbeyden om ons selich te maken ende te glorificyeren; mer sunderlinge wederroept hi totter memorien all die dingen die hi ut soe volre guedertierenheit in soe mennigerleye manyeren voer onse selicheit gedaen heeft. Wanneer hi aldus onse gevoelicheit mit die verlichte reden alsoe verlicht, soe geeft hi in die gevoelicke affectie hette der mynnen ende devotie, daer mede die gevoelicheit vruchtbaerheit ontfanget, alsoe dat in ons was- (Bl. 149) schet dat golt der hertelicker mynnen ende dat silver, dat die claerheit der nedersten reden is, ende dat metael der guder gedachten, daer in god is te laven, te glorificyeren ende te mynnen, ende hoe onse vyf synnen ende gevoelicheit in die aenmerckinge god te dyenen ende te laven geordenyert ende geschickt sal syn ende alle manyeren der costelicker gesteenten, der zeedelicker doechden, daer die gevoelicheit mede vercyert wort. Mer dese hette haest mit synen vruchten weder te gaen in synen oerspronck als in den afgront der godlicker guetheit ende mynne ende treckt mit hem die selve gevoelicheit, die levendige begeerte, die hertlicke mynne ende die vuyerige devotie. Daer nae soe dwynget hi dat bloet des herten opwerts te syeden mit syn alre crachtichste treckinge, mer om die levendicheit des herten verweckt hi een groete beweginge; want daer besit die zeedelicke doechtelicheit hoer stede in den bloede, ende hi doet die halsaderen ende die aderen des herten verheffen ende die gantse mensche vermids die syedinge des bloets verhetten; ende van dier hetten wort dat licham ende ziel van den geest opwerts gewracht, welck die verstandelicke ende die gevoelicke mynne beyde beoersaket hebben doer dat mynlicke tegenworp synre oneyntelicker guetheit ende mynnen, waer van wy claerlicker voer schreven hebben. Hier in geeft hi syn gemynde een seker betrouwen, die daer is een bruyt gods ende mynt god ende smaeckt syn guetheit ende is van gode ewilick vercaren om hem te gebrucken. Dit betrouwen is die luchter hant (Bl. 150) des brudegums, daer si mit hoer hoeft opgeneycht is, dat die bruyt gedenckt seggende: „Syn luchter hant is onder myn hoeft.“ Dese luchter hant leyt die heilige geest ut syn guedertierenheit onder hoer hoeft, ende waert sake dat hi hoer dese een ogenblick ontoege, sy sold vallen in den afgront der wanhapen. Mer die smaeck der mynnen ende dat averzuete gevoelen, dat si van den h. geest ontfanget vermids den treck synre hetten, wort billicks genaemen voer die rechter hant, daer mede die bruyt mit onspreckelicker mynnen omhelst wort. Hoe wael sy dese omhelsinge duck verdient te ondervynden, nochtans en vercrycht syt altoes nyet, ende daerom wort se geset in een haepe ende mynlicke verwachtinge des godlicken omhelsens seggende: „Syn

rechter hant sal my omhelsen"; want om voel saken wort bywilen dese omhelsinge ontagen.

Ten yersten soe pleget si ontagen te werden ut een mynlicke veronweerdinge, die daer pleget onder die mynnende te gevallen om dat bewys der vreemder mynnen, die sy enen ander bewyst, daer mede sy vreest die onderlinge mynne te vermynren ya int alre mynste. Alsoe oeck die heilige geest, die daer gevoelt, dat syn gemynde enige wtwendige cleyn vertroestinge toegelaten heeft, soe ontreckt hi hoer dat gevoelen synre zueticheit ende mynnen, ende vermids dese toelaetinge ende bewysinge tot yemant anders soe toent hi oer een mynlicke veronweerdinge, op dat sy bekennen mach, dat sy mysdaen heeft ende sal hoer selven bestraffen ende wesen vorhuedich, op dat hi nyet (dat veer wesen moet) op hoer en holde (Bl. 151) syn veronwerdige, want hi doch alleen sonder gelick begeert gemynt te werden.

Ten anderden soe ontrect hi syn omhelsen, op dat die mynnende ziel bekennen mach, dat si dese zueticheit von hoer selven nyet en heeft gehadt noch wt hoer eygen oeffeninge nyet verdient, mer is hoer alleen gecoemen wt die vrye guetheit des gemynde.

Ten derden om dat daer doer die gevoelicke natuer van dat gevoelicke toevloeyen te zeer gecrenckt ende gewondt wort, sunderlinge by die borst, die dat levendige bloet des herten meer doet zyeden; daerom soe wedertreckt die heilige geest syn hette tot hem, op dat die natuer weder verquickt mach werden ende bequaem tot een nye gevoelen.

Ten vierden, op dat die mynnende ziel claerlick mach bekennen hoer eygen lauheit ende traecheit in die oeffeninge der mynnen ende dat si bekenne wat si vermoecht. Waer dat hi hoer dat gevoelen synre zueticheit nyet gegeven en had, dan begynt se weder genade te vercrigen van den gemynde ende wort meerre gratien gegeven dant plach, om dat se sonder hem te gevoelen nyet en kan voertgaen noch getroest werden.

Ten vyften ontreckt hi sich, op dat die selige ziel mach gepruett werden, of si soe vroemlick voertgegaen war dat si soe groeten troest derven mocht.

Ten sesten ontreckt hi hem, op (dat) si mach leren ende bekennen, dat in dit gevoelen geen waer heilicheit noch gerechte mynne gelegen en is, want die meer gevoelens nae gevoelicheit ontfangen, die en syn heiliger noch te meer gemynt van god; mer (Bl. 152) die geen syn die heilichste ende tmeest gemynt van gode, die hoer mynnende cracht mit die werckelicke mynne baven die gevoelicheit in den geest gans onderworpen hebben den godlicken wil, alsoe dat si hem nae dat godlicke waelbehagen bekennen arm ende beroeft te wesen van alle inwendigen troest ende godlicken ruerens ende des gevoelen gods ende zueten smaecks; ende des moegen si meer getroest werden, dat sy mit verstandelicker mynnen, die alleen is die waerachtichste mynne, god puerlick mynnen. Si weten, seg ick, dat si alle doechden ende gerechticheit volbrengen totter eren gods ende en sueken anders geen gevoelen noch genoechte, want hoe voel dese willige armoede wasschet ende toe neemt, soe voel mynret in hoer oge die waerachtige heilicheit ende puerheit. Ende dese menschen weten te avervloeyen ende gebreck te lyden; want wanneer die heilige geest mit syn mynlicke ende zueten smaeck dat licham ende die ziel doervloeyt, dat ontfanget die mensche mit

dat werck der dancbaerheit soe crachtelick ende soe wyslick tot gods lof ende eer, dat syt weder wtgeven ende verterent ende dragent weder op tot hoer eygen nutticheit, soe lieflick ende myldelick, recht of syt te voeren tot hoere selicheit wt volre herten geeyst hadden. Nochtans ontfangen syt in die hoecheit der averster begeerten mit soe groeter rusticheit alle dingen bevelende den wael behagen des heiligen geestes: of hyt geven of ontrecken wil, daer en hebben si geen acht op. Ist dat yemant enich dinck mitter begeerten vercregen heeft of mit mynnen heeft beseten, soe (Bl. 153) bedroeft hi als hyt verlyst ende verblyt als hyt besitte; nochtans bidden sommigen in al hoeren oeffeninge om desen smaeck, want sonder dese gevoelen si hem lauwe ende traech, hoe wael dat si schynen den graet der volcoemenheit geruert te hebben, ende dat daerom, want si noch nyet geleert en hebben den vader in den geest ende in der waerheit te aenbeden; mer soe wie dus danich is, die werden van den here geheiten te wesen waerachtige aenbeders. „God is een geest" seit Christus „ende die hem aenbeden, die behoert hem aen te beden in den geest ende in der waerheit". In den geest god te aenbeden is hem te eren ende te laven mit een verstandelicke verwonderinge synre werdicheit in allen tegenworpen, die onsen verstandelicken ogen toenen die onbegripelicke lavelicheit gods nae al syn volmaectheit, mer in der waerheit te aenbeden staet in [in] tween:

In den yersten dat men in die aenbedinge hebben sal geen vorworp die gode nyet en betemen, als die tegen die artickelen des gelouves syn of ander dwalende secten of beeldinge, daer men als in enige falsche fantasie in aenbeden mocht.

Dat anderde, dat men in die aenbedinge gods hebben sal, is rechte ende puer meyninge, noch en sal nyet toe laten dat inhangen der creatueren, mer god behoert men alleen te eren ende te aenbeden mit onse mynne; want die mynne alleen doet dat die mensche in god te aenbeden bloeyt in die gerechtste meyninge, soe dat hi in den geschapen dingen of gaven gods nyet en sueckt smaeck, troest of zueticheit, noch begert gevoelen, noch geen tytlick noch ewige gueden, mer alleen die godlicke eer ende wael behagen gods. Alsoedanige aenbedinge is (Bl. 154) vruchtbare ende gode aengenamer dan mennigerleye ende groete gevoelen der mynnen, die in die gevoelicheit coemen, want dese aenbedinge geschiet in den geest baven die gevoelicheit; ende nae dien dat die geest syns selves mechtich geworden is, kan hi dese aenbedinge altyt oeffenen, om dat se sonder alle lichamlicke instrumenten gewracht wort. Mer dat gevoelen staet in die gevoelicke natuer, die in voel ellendicheiden is; want wanneer dat hoer dat gevoelen synre mynnen ontagen wort, soe wort si lauwe ende versuemende ende en kan hoer mit geen oeffeninge tot god geven, om dat all hoer oeffeninge gefundieret is in dat inwendige gevoelen der mynnen ende want hi gewent is te ondervynden die gevoelicke smaeck, ende als hem die ontagen is, soe sueckt hi te volgen den wtwendigen smaeck ende troest in den creatueren, of hi ontfanget se ten mynsten danckelick, wort se hem aengedaen. Dit is die meeste sake, waerom dat soe weynich menschen coemen tot die waerachtige selicheit. Nochtans wie oetmoedelick ontfanget ende wyslick averleyt dat inwendige gevoelen der mynnen ende volget ende volbrenget die in die eer gods, die sal syn leven zeer vercyeren beyde dat averste ende dat nederste deel des

menschen, van buten als van bynnen. Anders en kan hi god nyet volcoemelick lief hebben wt alre herten, wt alre zielen, wt allen crachten, wt allen gedanck, ten sy dat dat licham ende die ziel ende alle die crachten mit dit gevoelen opwerts werckende syn, want dat maect een mensche zeer geestelick hem altyt holdende opgericht te staen (Bl. 155) in die vuyerige flam der mynnen ende devotien, in die godlicke tegenwoerdicheit, god danckende, lavende ende mynnende wt alre herten ende zielen, gedanck, geest ende wt allen crachten.

Van den treck des soens.

Amice ascende superius. Gelicker wys die h. geest wt synre gewoentelicker guetheit treckt die mynnende cracht ende werpt hoer voer den zueten voerworp der oneyntelicker guetheit ende der mynnen, welck hem in die drieheit der persoenen toegeeygent is, aldus treckt die soen oeck tot hem die verstandelicke cracht, toenende hoer mit een onbegripelick voerworp dat volmaecte beelt der godlicker volcoemenheit, dat die soen gods selven is. Ter stont eyst hi der zielen, dat si arbeyden sal hem altemael te gelicken mit die gave der smakender wysheit ende seit: Insiet ende doet nae dat exempelaer, dat di bewesen is in den berch, dats in die verheffinge der verstandelicker cracht, waer van Christus seit tot synen discipulen: „Weest volmaect als v hemelsche vader volmaect is.“ Nochtans en wold hi den vader nyet toenen dan in syn volmaecte beelt, dats in hem selven. Daerom bat Philippus: „Here, toent ons den vader.“ Doe sprack Christus: „Alsoe voel tyts bin ick mit v, ende ghi en hebt my nyet bekent, [als nae die godheit doert gelove, welcke godheit blicten in synen werken] Philippe, die my siet, die siet oeck den vader, ende nyemant en coemt totten vader, als om den vader te sien, dan doer my.“ Want dat onbegripelicke godlicke wesen en mach nyet gebruckelick gesien werden dan vermids dat licht dat Christus is, waer van Johannes seit: „Het (Bl. 156) was een waer licht dat verlicht alle menschen.“ Daerom heyte Christus hem selven te wesen die doer, daer doer ons behoert in te gaen, ende dat en sal men niet alleen verstaen nae die mensheit, mer oeck nae syn godheit. Ende verwaer om dat die vader oerspronck ende begyn is alre creatueren, als die alle creatueren geschapen heeft avermids den soen, daerom soe werden alle verstandelicke, redelicke ende alle ander creatueren geneycht totten vader als tot hoeren oerspronck ende yerste sake ende begeren hem natuerlick te gelick te werden ende geenicht nae een yegelicks ontfengelicheit ende bequaemheit. Hierom en holden alle creatueren wt natuerlicker begeerten nyet op te roepen mit Philippo: „Here, toent ons den vader ende ons genoecht.“ Nochtans soe is die vader alle redelicke creatueren hoeren verstant meer ontoegenckelick dan die soen ende die heilige geest, want die vader is begyn ende oerspronck alder anderen persoenen. Hi en heeft geen begyn noch oerspronck noch en wort geseynt van yemant of gegeven den menschen vermids gratien ende gaven, mer hi geeft ende seynt den soen ende den heiligen geest, dats die wysheit ende mynne, om hem te bekennen ende te mynnen, waer van die wysheit spreeckt tot ten vader: Wie sal weten dynen synne? dats, wie sal dyn bekennenisse hebben, ten sy dattu geefste wysheit ende wtseynste dynen heiligen geest van den hoegen. Die wysheit des vaders is

syn woert, daer mede hi volcoemelick spreeckt tot hem selven ende alle dingen, want dat woert is dat wederschyn syns (Bl. 157) verstants, in welcken hi sich selve alleen volcoemelicste bekent ende verstaet; want geen verstant en mach hem selven verstandelick verstaen of yetswat anders, sonder wt dat verstandelicke wederschyn. Die vader is wt synre natueren een ewige godlicke verstandenisse, hem selven sonder onderlaet volcoemelick verstaende nae die alheit syns wesens ende natueren, welck vmmers noet is te geschien in een godlick wederschyn, nae dat syn alheit der vaderlicker natueren alre volcoemelicste gelyckt, welcke gelickenisse geheyten wort dat beelt des vaders. Mer want hi is dat wederschvn der vaderlicker verstandenisse, daerom wort hi geheyten te wesen dat woert des vaders; want gelick die lichamlicke mont des menschen heeft menschelicke sprekinge ende woerde, alsoe heeft oeck die verstandenisse syn sprake, dats syn werckelicke verstandenisse ende syn inwendige werckelicke wederschyn ende is syn woert; ende dat wort waer gemaect in allen verstandenissen soe wael in die menschelicke als in die engelsche ende godlicke verstandenisse. Mer want die vaderlicke verstandenisse nae hoere hoeger edelheit die selve godlicke natuer is, daerom is die vaderlicke verstandenisse, daer mede hi sich selve verstaet in syn volcoemen godlicke wederschyn, in werckinge der godlicker natueren. Alsoe is oeck die godlicke verstandenisse der vaderlicker natueren begyn ende oerspronck des wederschyns, daer in hi sich selven verstaet, mer dat wederschyn is mede ewich der vaderlicker verstandenisse, om dat (Bl. 158) die ewige vader nummermer en kan syn sonder die verstandelicke bekenninge ende verstandenisse syns selves. Dat wederschyn is in allen manyeren gelick den vader, want anders en sold die vader hem selven nyet volcoemelick bekennen in den wederschyn, noch dat wederblick en is nyet alleen van die selve natuer, van welcken die vader, dat is die godlicke verstandenisse, oeck is, mer het is die selveste natuer; want dat wederblick der godlicker vaderlicker verstandenisse is altoes insiende ende inblyvende in die vaderlicke verstandenisse doer die vruchtbaerheit der verstandelicker natueren gods ende het is altoes werckelick verstaende doer dat stadige ewige werckelicke verstant der vaderlicke verstandenisse, welcke verstandenisse is die selve ende een natuer mit die natuer, die hi siet ende verstaet. Want in gode is alleen een sympel natuer, mer nu is hi insiende in die natuer ende wesen des vaders, om dat in den vater nyet en is dan syn wesen ende natuer, ende daerom verstaet hi volcoemelicste dat selve wesen ende natuer des vaders. Daerom is dat godlicke wederblick der vaderlicker verstandenisse altoes een bevestinge in een anderheit, als dat volmaecte beelt der vaderlicker volcoemenheit ende als dat gespraken wort der vaderlicker verstandenisse soen ende vrucht der vruchtbaerheit der vaderlicker natueren, welcke anderheit sekerlick besaket die persoenlicheit des soens, die daer staet in die selve godlicke natuer, daer die persoen des vaders oeck in staet, wt welcken hier verstaen wort, dat die soen in al die godlicke volcoemenheit is volcoemen god als die vader (Bl. 159) is, dan alleen dat hi nyet en ruert die vruchtbaerheit der vaderlicheit. Want die soen is van den vader als een levendich beelt van synen gelick ende voerbeelt, als dat verstandelicke woert van die vaderlicke verstandenisse sonder onderlaet woert voertgebracht of gespraken ende als die ewige godlicke vrucht der

vaderlicker vruchtbaerheit. Mer die vader en is van nyemant, noch en is nyet yetswat van den soen nae die manyer deser vruchtbaerheit; want die soen siet hem selven ende is die persoenlicke wyse: soe mede behaget hi hem selven in den vader als dat beelt in synen voerbeelt, als dat gespraken woert spreeckt in die verstandenisse, als die levendige vrucht in hoer levendige ende vruchtbaer natuer. Ende alsoe siet die vader in die vaderlicke persoenlicheit daer en tegen hem selven in den soen, waer van Johannes bequaemelick seit: „In den begyn [dats in die vruchtbaerheit der vaderlicker verstandenisse] was dat woert ende dat woert was by god [als in die persoenlicke anderheit] ende dat woert was god“ [dats des een wesens ende der natueren mit gode den vader]. Hier wt is apenbaer, dattet waer is in desen deel, hoe dat die soen is dat volcoemen beelt des vaders ende dat ewige volmaecte gespraken woert ende die gebaren wysheit des vaders, daer in hi hem selven siet ende alle geschapen ende gesaecte dingen ende oeck alle dingen, die gewerden moegen nae die ongemetenheit synre wysheit ende moegentheit, gelyck als een wys meister in synre consten siet die dingen, die hi geleert heeft te wercken, waer (Bl. 160) van Augustinus oeck seit, dat die soen is die const des vaders, vermids welcken alle dingen syn gemaect; want nae Johannes alle dingen syn avermids hem gemaect ende sonder hem en is niet gemaect, datter gemaect is, als avermids den soen of const was in hem dat leven. Augustinus seit op Johannes: Die eerde is gemaect, mer die eerde en is dat leven nyet, mer het is in die selve wysheit gods geestelick gemaect hebbende eenre hande redelicheit, ende dit is dat leven. Gelick een kist in al hoer werckinge dat leven nyet en is, mer die const in die kist ist tleven, want die leeft in die ziel des werkmeisters. Alle dingen waren in hem sakelick staende, eer dat se in hem selven werckelick worden. Ist dattu vraechste, hoe alle dingen in hem levendichlick, eenformelick ende oersakelick stonden, die avermids dat woert gemaect syn, siet, hoe die saken alre dingen deser werlt tesamen ende eenformelick stonden in der wysheit, hoe dat getal der cruyden ende der vruchten in een yegelick zaet tesamen wort geholden, hoedaen, seg ick, die mennichvoldige manyeren in die const des meisters een syn ende in den gemoede des schickers leven, ende hoe danich die oneyntelicke getallen der lynien in enen punt staen in een, wt welcken (welcken) du moechste sien in die subtielheit des gedancks als mit die vloegelen der philosophcer beschouwinge der hoecheit des woerts, hoe alle dingen, die avermids dat woert gemaect syn, in hem leven ende blyven staen ende hoe voel die menschelicke re- (Bl. 161) den daer van gegeven wort te sien, ende alsoe datter gemaect is, was tleven in hem ende dat leven was een licht, te weten een verstandelick licht der menschen, daer mede die menschen verlicht werden, niet die beesten, die daer geen redelick gedanck en hebben, daer mede sy die wysheit moegen sien, welcke licht David bad seggende: „Utseyndt dyn licht ende dyn waerheit“, glose: dat is Christum, die daer is dat licht der werlt ende die waerheit des vaders. Daer volget voert: sy te weten dat licht ende die waerheit hebben my afgeleyt van die sunde ende hebben my geleyt in dynen heiligen berch, dats in volcoemenheit der doechden int werckende leven ende in die tabernakelen doer stadige beschouwinge; mer wt seynt weder, o here, dyn licht ende waerheit, op dat se my moeten wtleyden, toeleyden,

doerleyden ende inleyden in dat averweselicke leven ende sien in dynen licht dat licht; want nyemant en coemt totten vader te beschouwen dan doer di ende in dynen licht."

Nu laet ons weder gaen tot dat geen, dat wy begost hebben. Mer om dat die soen niet alleen bekent en wort te wesen dat beelt des vaders, mer oeck een enich voerbeelt alre creatuere, daer om is die soen den redelicken creatueren mer toegenckelick ende bekentelick dan die vader. Nochtans nyet nae syn godlicke wesen, mer nae die verstandelicke beelden in die onvolmaecte gelickenissen, soe moegen wy in desen leven die waerheit gods bekennen. Om meerre bekenninge den sympelen in te drucken, soe sal hi weten, (Bl. 162) dat die vader synen soen gesant heeft in der eerden ende heeft hem gecleet mit dat beelt onser mensheit, op dat die menschen doer dit bekende beelt coemen solden tot die bekennenisse syns onbekenden godliken beelts, daer mede hi sold rueren die kennenisse der verborgenre vaderlicheit, waer van onse here Philippo antwoerden. „Soe voel tyts byn ick mit v ende ghi en hebt my nyet bekent; Philippe, die my siet, die siet oeck den vader"; als of hi seggen wolde: die vader is in syn persoenlicheit verborgen ende ontoegenckelick; want na Johannes woerde soe en heeft nye yemant god gesien, dan die eengebaren soen, die daer in den schoet des vaders is. Ende noch seit Mattheus: „Nyemant en kent die soen dan die vader, noch die vader en kent nyemant dan die soen ende diet die soen wil apenbaeren", als dat gespraken woert in die verstandenisse sprekende apenbaert. „Die my siet", seit hi, „siet oeck den vader"; want nae die mensheit is hi oeck geweest een beelt synre godheit Sapientie, want hi is een schynsel des ewigen lichts ende een spiegel sonder vleck der godlicker moegentheit ende een beelt synre guetheit. Hierom soe wie den vader begeert te sien, die sal sien in den soen ende sal hem selven gelicken den soen nae volcoemenheit des levens, gelick hi ons in syn mensheit bewesen heeft ende sal mit die ingeflamde mynne alle ander dingen versmaden ende gaelen nae syn omhelsen. Want ist dat Christus aldus in hem is verheven, soe sal hi alle dingen, dats den gant- (Bl. 163) sen mensche tot hem trecken, dats tot syn gelickenisse, doer dat mynlicke wederblick der godlicker wysheit; want wanneer onse verstandelicke oge verheven is hent in dat bloete ende apen gedacht voer die onbegripelicke wysheit gods, dan werden hem ingedruckt vermids die gave der wysheit mennichvoldige geestelicke beelden der godlicker volcoemenheit, alsoe dat hi in dat luchtende spiegel bekennende merckt een volcoemen leven nae alre volmaectheit; want die godlicke wysheit toent hoer selven den verstandelicken ogen als een volmaect ende levendich beelt der godlicker volcoemenheit. Mer dese wysheit en is nyet alleen een licht, clarificyerende die verstandelicke cracht mit godlicker bekenninge, mer si is oeck een vuer, dat in mynnen ontsteect die verstandelicke averste mynnende cracht om te besitten die volmaectheit, welck die gave der wysheit heeft baven die gave des verstants, dat si alleen verlicht, gelick dat vueer, dat yeerst verdroecht, dattet in sich criget ende maket bequaem om verbrant te werden ende verwandelet daer nae te mael in syn eygen gelickenisse als in een vueerige gedaente: aldus soe maeckt die soen gods die ziel bequaem tot syn gelickenisse vermids dat wederschyn ende gave der wysheit ende geeft hoer te verstaen in voelen manyeren mit dat weder-

blick synre wysheit die godlicke volcoemenheit der wysheit; want gelick alster geseit wort in den boeck der wysheit: „In die wysheit is die geest der verstandenisse, sy is heilich, enich, mennichvoldich, subtiel, gesatich, onderscheyden (Bl. 164), bewegelick, onbesmyt, zuet, mynlick, guet, die nyet en verbyet wael te doen, menschelick, gudertieren, gestadich, seker, rustich, alle doechde hebbende, alle dingen doer siende alle verstandelick geest ontfanget. Daerom wanneer die ziel hebbelick gemaect is te besitten dat claer verstant der godlicker volcoemenheit ende die bekenninge der doechde ende der waerheit, dan soe treckt hoer die godlicke wysheit tot syn gelickenisse doer die inwendige salvinge ende inflamminge der selver gaven der wysheit om in der begeerten ende mynnen te begripen ende nae te volgen die volcoemenheit, die hoer van die godlicke wysheit voergeset wort; want die ziel siet in den spiegel der godlicker wysheit een beelt van gantser heilicheit ende volmaectheit, dat si baven all hoer gelick begeert te bewysen in doechden ende in heilicheit. Ende gelick een wys werckmeister hem bedenckt een beelt te maken, soe arbeyt hi soe lange om alle knoesticheit af te houwen tot dattet vercriget die selve gelickenisse des voerbeelts, welcke gelickenisse dat holt yerst nae synre macht in sich verborgen helt: aldus soe verneemt die ziel doer den treck der godlicker wysheit soe onverzadelicke begeerte om te rueren nae hoere macht die gelickenisse der godlicker volcoemenheit ende arbeyt mit neervstiger vliticheit alle ongelicheit af te snyden, op dat si die godlicke gelickenisse in volmaectheit weder in hoer ontfangen mach, welck god in hoer moegentlick geschapen heeft ende in den spiegel synre wysheit voergeset heeft, (Bl. 165) ende toent dat als dat volmaectste beelt tot welcks gelickenisse alle dingen syn wederom te brengen; want daer toe heeft hi den mensche geschapen, dat hi synen god gelick sold syn in doechden ende in heilicheit. Hi heeft em oeck in dese gelickenisse geschapen moegelicheit ende heeft in syn wtwendige oge geset dat volcoemenste beelt, als te weten syn ewige beelt in die menschelicke natuer, ende in syn verstandelicke oge der wysheit heeft hi geset dat godformige beelt, daer in die mensche doersien mach als in enen spiegel dat beelt der gantser volcoemenheit; daer en baven heeft hi hem gegeven syn gratie ende die gaven des h. geestes als zeer bequaem instrumenten, die macht hebben nae die maete synre wyser medewerckinge die ziel voert te leyden int werck ende hi heeft gewilt soe voel alst in hem is, dat dat beelt ende die instrumenten mit hoere macht hem allen gemeyne te wesen, op dat nyemant en heb enige ydel ontschuldinge; want die alre mynste gratie gods maeckt ons gode aengenaem, welck god bereyt is te geven alden geenen, die hem selven mede bequaem maken om af te houwen daer mede alle ongelicheit, op dat dat woert Johannes waer mach werden, daer hi seit: „Hi heeft hem macht gegeven soenen gods te werden den genen, die in synen naem gelouven.“ Soe wie glorieert, dat hi tot soe hoege godlicke gelickenisse gecoemen is, die en sal daer nae nummermeer af laten af te houwen ende weder te gaen tot die gantse gelickenisse, want gods volmaectheit is sonder maete, daer nae (Bl. 166) hi arbeyden sal om die te gelicken. Ende die menschen is die macht gegeven, dat si die gelickenisse in desen leven moegen rueren, die altoes onverzadelik blyeft ende in die wasdom der gelickenisse mach die mensche wtter gratien gods altoes toenemen ende gelicker werden; ende

want wy noch sterflick syn, soe syn wy altoes bewegelick ende wandelbaer. Daerom nemen wy by tyden toe totter gelickenisse ende by tyden af van der ongelickenisse. Dese twee stryden ende vechten altoes onder den anderen, mer om dat die gelicke altoes victorie mach hebben ende die ongelickenisse stadelick ende neernstelick mach afgesneden werden, soe is ons dat voerbeelt ende die bedenckinge gegeven, dat wy daer altyt neernstelick sullen insien, soe wael nae die godheit als nae die mensheit, op dat wy syn godlicke beelt in allen moegen gelicken ende seggen mitten wyse man: „Dese heb ick gemynt ende wtgesocht van mynre joecht ende heb hoer gesocht my te neemen tot eene bruyt, ende ick byn geworden een mynre hoerre formen, want si is een leerster der disciplinen gods ende een wtverkiester dier werken.“

Van den treck des hemelschen vaders.

Amice ascende superius. Mer op dat wy dat beelt, dat in der zielen geschapen ende ingedruckt is, moegen leren trecken in hoer gantse drievoldicheit, soe suldi weten: gelick die heilige geest treckt die mynnende cracht ende die soen die verstandelicke cracht, alsoe treckt die vader zeer mynlick die gedenckelicke cracht. In desen (Bl. 167) drien soe wort dat beelt der heiliger drievoldicheit volmaect, ende daerom is hier in den yersten te mercken, dat (als te hants geseit is) die soen is dat gespraken wort der vaderlicker verstandenisse, soe sullen wy hier arbeyden, dat dat gedacht gelick sy den vader ende die verstandenisse der zielen mede gelyck den soen, ende dat daerom want dat beelt der drievoldicheit genamen wort in desen drien crachten der zielen nae dat wesen des beelts, nochtans sal sunderlinge die gelickenisse des beelts gemerckt werden in den drien crachten, als wanneer een yegelick staet in hoer eygentlicke werckinge. Want hoe wael die averste edelheit des beelts hier in gelegen is, dat een yegelicke cracht mit hoer eygentlicke werckinge gekeert werde tot dat ewige voerbeelt, nochtans wederlucht zeer nae die (die) gelickenisse deses beelts tot synen voerbeelt, wanneer die crachten, daer dat beelt in gelegen is, mit hoer toegeeygende werckinge een yegelicke persoen toegeeygent is ende werden hem oneygelick wederbuycht, welcks crachten si syn; want die vaderlicke verstandenisse voerspreeckt sich selve altoes nae die alheit syns selves mit dat ewige woert, welck daerom geheyten wort die soen gods, want hi is gebaren vermids die natuerlicke werckinge der verstandelicker godlicker natueren. Ende want dat woert altyt wort gespraken, soe wordet oec altyt gebaren, ende die godlike wil is altoes willende, mynnende ende hoer selven mede behagende, die vader in den (Bl. 168) soen ende die soen in den vader, daer die onderlinge mynne hoerre beyder van wtvloeyt in dat onderlinge omhelsen der mynnen als wt een begyn, in een anderheit staende van den vader ende den soen. Verwaer dat is die heilige geest in eenheit der natueren, mer in een anderheit des persoens. Mer op dat ick myn meyninge vervolgen mach, die ick voergenaemen had, soe suldi weten, dat die ewige vader die gelovige ziel tweevoldelick treckt doer dat bloete gedacht tot syn sympelste eenheit.

In den yersten treckt hi hoer avermids den gelouve, want nummer en wor sit van den soen of van den heiligen geest getagen, ten si dat si yerst

geloefden te wesen den soen ende den heiligen geest, waer van die here seit: „Niemant en coemt tot my, ten si dat myn vader, die my geseynt heeft, hem getagen heeft.“ Daerom wort die ziel in desen treck getagen mit een sympel oge tot hoer begyn, waer van si geoerspronckt is in hoerre scheppinge, ende wort altoes geneycht tot hoeren eynde. Ende want die vader begyn alre creatueren is, daerom heeft die soen gewiet desen treck billicks den hemelschen vader toe te geven; want hoe wael die vader nae syn verstandelick begryp meer ontogenckelick ende ons onbekentelick is in desen leven, nochtans soe is hi nae dat sympel yerste gesicht meer toegenckelick ende bekentelick, om dat hi in der zielen in al hoer werckinge gevonden ende bekent wort te wesen die yerste ende eyntelicke sake nae dat sympel (Bl. 169) gesicht der meyninge, mer nae die redelicke ondersuekinge, soe werden yerst gevonden ende bekent die begripelicke verstandelicke merckinge, die totten eynde leyden.

Mer die anderde treck des vaders is die leste in die drievoldicheit, daer mede die ziel getagen wort tot die bekennenisse der claere waerheit; want hoe wael die ziel zuetelick van die hette des heiligen geestes getagen wort in mennichvoldige aenmerckinge der godlicker guetheit ende van den soen getagen wort mit dat wederschynende beelt der godlicker volcoemenheit om te ontfangen syn gelickenisse, nochtans en is die ziel in desen nyet te vreden ende roept mit devoeten versuchten ende seit: „Here, toent ons den vader ende ons genoecht, om dat hi is dat oerspronckelicke rustige begyn al onser begeerten.“ Dan leert hoer die wysheit des vaders, hoe si rueren sal dat vaderlicke gesicht seggende: „Zelich syn die reynen van herten, want si sullen god sien.“ Hier wt verstaet die ziel, dat si hoer hert, dats hoer bloete verstandelicke gedacht, suveren sal, op dat si mach verdienen god den vader te sien; want dat bloete gedacht wort bequaemelick geheyten dat oge der zielen, ende die hemelsche vader wort mitten herten gesien nyet in desen leven in syn bloete godlicke wesen, mer hi wort in dat vaderlicke formlicke godlicke beelt onse gedacht gepresentiert in onbegripelicker wysen. Dan treckt die getrouwe ziel hoer gedacht van alle verstande- (Bl. 170) licke beelden, daer mede sy in onbegripelicker wysen zeer vruchtbaerlick den treck des soens ende des heiligen geestes gebruckt heeft ende heeft hoer te mael geledicht ende wort reyn ende bequaem geordelt te wesen den hemelschen vader te sien. Want gelick die natuer der materielicker dingen nyet en lydet ledich of ydel te wesen, alsoe en laet die vader nyet toe, dat dat gedacht ledich sy, dat tehants bloet ende te mael reyn is. Hier om seit Christus: „Selich syn die reynen van herten, want sie sullen god sien.“ Nochtans is daer groet onderscheit tuschen materielicke ledicheit ende geestelicke ledicheit, want die materielicke ledicheit treckt tot ledicheit, mer die geestelicke wort selichlick van enen anderen getagen; want all die gaven gods trecken den mensche ende verheffen hem tot een godlick leven ende gelickenisse gods, ist dat hi sich van sunden ende ongelicheit vlyticht te ledigen. Daerom treckt hier den vader dat ledige gedacht baven alle begrypelicke beelden ende toent den kynde ende des kynts sympel oge dat sympel onbegripelicke beelde des godlicken wesens als dat begyn ende sake alre dingen, welcke dingen in tyt ende in ewicheit vercaren hebben den oerspronck als, seg ick, een volstaende bewaeringe ende ontholdinge, welck

van noede behoeven bewaert te wesen in tyt ende in ewicheit. Daerom treckt die hemelsche vader die ziel, die desen wederblick mit alre devotien vervolget heeft, mit dat mynlicke gesicht syns selves ende om- (Bl. 711) helst se in een rustige vreede, seggende tot dier zielen: „Dit is myn gemynde dochter, daer in ick my waelbehage; coemt, myn wtvercaren: in di sal ick setten mynen thron, want ich heb behagen in di; dit is myn rust, in ewicheit der ewicheit sal ich hier woenen, want ick heb hoer wtvercaren.“ Hier toe antwoert si: Myn gemynde my ende ich hem; o here, het is ons guet hier te wesen oftu wilste, soe laet ons hier drie tabernackelen maken, der memorien een, der verstandenisse een ende den wil een. Daer toe roept si al hoer crachten tesamen ende seit: Coemt ghi all die daer arbeyt ende beladen syt mit heiliger oeffeninge, mit rechverdige werken ende mit goddienstiger neyginge, ende die hemelsche vader sal v in syn zuete vrede, in syn rusticheit ende in die gebruekinge syns selves vermaken.“ Want in dien sympelen gesicht siet die ziel mit hoer bloete ende apen gedacht dat sympel ende onbegripelicke beelt des vaderlicken wesens; nochtans heeft se in onbegripelicker manyeren gevonden nae hoeren verstant soe smakelicken ende stillen vrede ende is in dier vruchtbaerheit soe avervloedelick verzadet, dat si dat zuete gesicht baven alle dingen begeert te oeffenen ende stadelick in te hangen. Ende soe wat dit selige gesicht mocht hinderen, vertragen of verdonckeren, dat arbeyt si mit alre vlyticheit te vlyen ende te schouwen, seggende: „In vreden ende in dat selve sal ick slapen ende rusten.“ Ende avermids die stadige inwoeninge deser rustiger oeffeninge wort die ziel al (Bl. 172) soe hebbelick gemaect ende nae eenre manyeren gewesent, dat si doer dit gesicht in hoeren werken ende mennichvoldicheiten blyeft onbewechlick mitten hemelschen vader in die breedsamige rustige woeninge hoers sympelen gedachts of bekenninge. Ende verwaer si en mach hier van niet afgetagen noch verstoert werden, soe lange dat selige gesicht hoer nyet en is afgenamen of verduystert, mer om die passien ende ongeschicktheit der synlicheit soe lydet hoer oge onderwilen verdonckeringe, meer of myn, duck of selsenre nae die maete hoere gestorvenheit ende ondertredinge der synlicheit. Daerom is die knecht selich, die aldus al syn passien verwonnen heeft mit een selige victorie, soe dat syn sympel oge selsen lydet die alre cleynste verstoeringe of verdonckeringe ende holt stadelick die gewonste ende rustichste vrede in die stille swigende woeninge synre gedachten. Daer nae werckt desen treck des hemelschen vaders om die smakelicste rust ende zuete rustige stillicheit voel ledicheiden, suekende altyt mit Mariä te sitten ende ledich te syn tot die voeten Jesu, ende wt verkiest dit als dat alre beste deel, ende schouwet alle wtwendige becommernisse, op dat hi mit dat sympel gesicht ongehyndert mach besitten die stille, stille inwoeninge der vaderlicker rusten ende des ongemyddelden vreedes. Nochtans hueden si hem zeer hem selven in geenre wyse nyet te sueken onnoets, op dat si nyet meer en mynnen noch (Bl. 173) en meynen den smaeck, dat gevoelen, die geestelicke genoechte ende die ledige rust ende stillen vrede dan die selige inwoeninge des hemelschen vaders. Ende hi sold in deser wyse soe voel te sekerre wesen, waert dat hi sich selve doer een onvermoyelicke oeffeninge in dat sympel gesicht hebbelick ende gewesent maecten, soe dat hi in alle die doechtelicke werken bewaeren ende besitten

conde die rustige inwoeninge vermids dat sympel gesicht ende mocht altyt werckelick ongehyndert gaen totten werck ende volbrengent ende laten dat hynderlick is ende gaen vryelick altyt vngehindert in tot dat schouwen ende wt tot die werckinge ende blyven altyt mit dat bloete gedacht in syn rustichste inwoeninge. Aldus en holt die heilige drievoldicheit nyet op mit hoer zuete guedertierenheit te trecken syn beelt, dat in der zielen geschapen is. Die vader treckt dat bloete gedacht, die soen dat verstant, die heilige geest den wil, die averste mynnende cracht. Dese drie crachten der zielen staen elck in hoer toegeeygende werckinge, sunderlinge staet dat beelt der heiliger drievoldicheit in die apenbaeringe des vaderlicken trecks, daer mede hi onse sympel gesicht opheft ende maect dat hebbelick, om te sien dat sympel onbegripelicke beelt des vaderlicken wesens. Ende om die godlicke waerheit te bekennen ende te sien is onderscheyden mit drien graden, waer van die twee gevonden werden in den graet des wandelers ende die derde in den graet (Bl. 174) des begripers; ende dat onderscheit van desen drien moegen wy mercken nae gelickenisse een wtwendigen gesichts der lichamlicker ogen.

Die yerste graet wort bequaemelick geleken by dat lichamlicke oge; als wanneer dat enich dinck siet, dat achter hem staet, in een spiegel, dat voer hem hanget, soe toent dat spiegel dat selve beelt den ogen, diet voer hoer sien, dat achter hem staen. Alsoe oec ontfanget dat redelicke gemerck wt den spiegel der creatueren die beelden ende gelickenisse, daer god mede bekent wort. Dese bekenninge hebben die heydensche philosophen gevonden ende is noch alle christen gelovigen gemeyn, die mit dat licht des gelowes wt hooren ende lesen of wt dat redelicke gemerck coemen mit ondersuekinge tot die kennenisse gods ende tot alle kennenisse der figueren ende gelickenissen, die in der schriftueren geset syn.

Die anderde graet des lichamlicken siens is, wanneer dat lichamlicke oge enich dinck siet nyet in sich selve, meer in een beelt ende gelickenisse, dat dat dinck waerlick toent. Dit gesicht wart oeck bequaemelick geleken by die beeldinge ende godlicke gelickenissen, daer god mede bekent wort, die dat bloete gedacht sonder myddel ontfanget van die tegenwoerdicheit der afgrondige ende aververstandelicke onbegripelicheit gods nae een yegelicks volmaectheit. Mer in dese gelickenisse wort gevonden eenrehande ongelicheit; want hoe wael beyde dese gesichten geschien mit die beelden, die dat dinck nyet en syn, (Bl. 175) die si begeren te sien, soe mach dat lichamlicke oge doer syn beelde vercrigen volcoemen kennenisse des dincks, dat sich in dat beelt presentiert. Mer dat verstandelicke oge en kan geen beelde ontfangen, daer wt het rueren kan die volcoemen kennenisse gods bysonder, want alle verstandelicke beelden wt dat natuerlicke verstant vercregen werden; ende want onse verstant geschapen is ende mit eenrehande geeygentheit gemeten is, soe behoert oeck alle verstandelicke beelden in desen graet te wesen geschapen ende gemeten, mer god, die daer is ongeschapen ende ongemeten: daerom is die kennenisse gods volmaect ende en kan mit geenen verstandelicken beelden vercregen werden. Nochtans ist dat wy willen vercregen enige bekennenisse, ya die alre mynste, soe is ons van noeden, dat wy dese beelden gebrucken tot dyenst, op dat wy van gode nae Gregorius woerden al staemelnde moegen spreken; want avermids dat beelde der onbegripelicheit gods, dat den bloeten gedacht voer wort geworpen, en wort god nyet volcoemelik bekent, want ten is god nyet noch

dat volcoemen beelt gods; want waer dat alsoe, soe en waeres nyet ontoegenckelick onse geschapen gedacht, mer het is een gelickenisse der glorioeser ende godlicker onbegripelicheit.

Die derde graet is wanneer alle beelden en wech gedaen syn ende dan dat lichamlicke oge enich dinck in hem selven ende mit hem selven siet, nyet in beelden als in desen tween voerseide graden; want nyemant en kan in deser wysen enich creatuer sien dan (Bl. 176) alleen mit dat wtwendige licht, want dat licht wort mit sich selven gesien ende apenbaert alle dingen int licht, also dattet mit sich selve hem selven ende alle ander dingen apenbaert, nochtans nyet altoes mer alleen in dier tyt, wanneert dat spiegel des oges mit sich selve dat informt ende verlicht. Want als dat oge in der duysternisse is ende noch nyet en is geclarificyert mit dat licht des lichts; dan siedet verwaer een licht, nyet mit sich selven, want ten is nyet verlicht, mer het siet doer dat beelt des lichts, welck het ontfanget wt die tegenwoerdicheit des lichts. Dit lichamlicke gesicht wort apelick geleken dat hoege glorioese gesicht der glorien, daer wy dat bloete glorioese godlicke wesen in sich selven ende mit sich selven verdienen sullen te sien in syn glorioese proper forme sonder myddel eniger gelickenisse of beelden; want het toent sich selven zeer myldelick als enreehande glorioes wederblick den glorioesen verstandenissen, die mit dat licht der glorien bequaem syn gemaect, ende dat meer is: het godlicke wesen ende licht sal sich selven mit een onbegripelicke verweerdinge altemael onverscheydelick mit onse verstandelicke cracht verenigen als een glorioese godlicke forme, om mit die hebbelicheit hoerre materien sich selven sonder myddel te sien. Want sonder dat godlicke licht en connen wy god nyet sien, mer om dat nu onse verstandelicke oge in die duysternisse deses sterflicke levens geholden wort, soe en is dat noch nyet hebbelick ende bequaem genoech tot dat (Bl. 177) glorioese gesicht. Daerom en kans dat glorioese licht des godlicken wesens nyet begripen, mer alle gelickenisse, die dat verstant ontfangen mach, ontbreken sonder mate van die godlicke volmaectheit. Daerom wordet in dit leven gedwongen god onvolmaectelick te bekennen ende roept mit Thobias: „Hoe mach my doch blytschap wesen, ick die in duysternisse sitte ende dat licht des hemels nyet en sie.“ Daer tegen die engel seide: „Weest sterck van mode! het is nae by, dattu genesen sulste.“ Mer daer en tusschen soe mach hi dat wort der bruyt mit suchten seggen: „Onder den scheem, den ick begeerden, heb ick geseten, ende syn vrucht is zuet gewesen mynre kelen.“ Wanneer die heilige geest die mynnende cracht treckt in puerheit der mynnen ende die soen die mynne in die claerheit des verstants leydt, op dat si leren sal nyet alleen te smaken mer oeck te sien, alsoe wanderen tesamen dat verstant ende die mynne hent tot dat wtterste des verstants: soe ontfanct die hemelsche vader die ontsteken mynne ende verheft se in die bloetheit des gedachts, daer wt lucht een verstandelick licht, dat noch synne noch reden noch natuer noch enich gemerck en kan begripen; want die ongemeten claerheit deses lichts wederslaet ende verduystert die redelicke ogen, mer baven die reden soe blyeft alleen onse sympel oge in die hoecheit des verstants apen schouwende ende staerende dit licht onwederslachtelick. Dit licht is edelre ende hoeger dan alle licht dat (Bl. 178) geschapen is in den creatueren; want het is die volmaectheit der natueren

ende dat clarificyerde myddel tusschen ons ende gote ende geeft ons tot god vryeheit ende coenheit. Mer onse sympel bloete gedacht is als een levendich spiegel, in welcken dit licht wederlucht, weder suekende van ons medeformicheit ende eenheit mit gode. In desen levendigen spiegel leeft god in ons mit syn gaven ende gratien, mer wy leven in gode vermids doechten ende guede werken.

Van den seligen opganck in dat averwesen, dat daer geheyten wort geestelick, godlick ende onbekent.

Amice asc. sup. Och of wy vervolgen mochten dese alre verborgenste godlicke wysheit ende neernstelick ondersueken mochten hoer manyer, hoer wyse ende hoer ordenantie, die die godlicke Dionisius claerlick genoch wtspreeckt, schryvende tot Timotheum seggende: Mer du vrynt Timotheum, verlaet mit stercken toevryvinge by die geestelicke godlicke gesichten die synnen ende die verstandelicke werckinge ende alle synlicke ende verstandelicke dingen ende oeck die wesende ende onwesende dingen, ende soe voel alst moegelick is staet op onbekentelick tot syn eninge, die daer is baven alle wesen ende bekennen, want nae den wtganck dyns selves salstu opwerts gewracht werden, onwederholdelick ende vrye van alle dingen tot die averweselicke radie der godlicker duysternisse. Mer siet toe, dattu dat nyemant, die des nyet geleert en syn, en laet hoeren.“ (Bl. 179) In desen woerden wort ingeslagen die ewige wysheit ende die hoecheit der gantser volcoemenheit, soe voel alst in desen wech moegelick is, ende te begripen daer in die gantse diepheit van Dionisius boecken, in welcken ghi volcoemelick sult bekennen, wat daer is baven den verstant. In den yersten wort in desen woerden verstaen, wat men en wech doen sal; ten anderden, hoe men opstaen sal, als hi seit: „mer du vrynt Timothee by die geestelicke godlicke gesichten.“ Dionisius noemt dese geestelicke godlicke gesichten in al synre philosophien te wesen den averganck des gemercks alles wesens, als wanneer die verstandelicheit dat bekennt wt die bekenninge, die te voeren in hoer was, anders en macht nyet geschien. Dese bekenninge is die waerachtichste bekenninge ende is vreemt van alle dwalinge ende bedriechnisse. Daerom wort si billicxs geheyten geestelick ende godlick, om dat si is heymelick ende verborgen, ende weynich ister, die hem schicken om hoer te ontfangen; want si staet soe verborgentlick in den herten, dat noch mit schriften noch mit woerden wtgespraken en kan werden, in welcke bekenninge die mynne wort verheert. Dan volcht daer nae die dingen, die verlaten sullen werden, als hi seit: „mit stercker tevryvinge soe verlaet die synnen.“ Want dese bekenninge van baven is ende nyet van beneden, soe wort gebaden alle synnen wt te raden, niet alleen die wtwendige mer oeck die inwendige, want noch onder reder noch onder dat zuete, rueckelicke, schoene, zueten sanck of (Bl. 180) in al dat genoechlick is, god nyet begrepen en wort als all dese dingen mit reden begrepen werden. Daerom soe behoert den beschouwende discipel toe, anders waer dese wysheit of bekenninge te putten dan in desen dingen die die begripinge der schouwelicker bekenninge sien. Daerom noemt Dionisius dese bekenninge die alre godlicste wysheit; want het hoert der seliger zielen toe, hoer selven van hoer selven te beroeven ende volgen mit be-

geerten die mynne, die hoer godlick gegeven is, ende werde wt die godlike bekenninge geleert mit godlicken werckinge opwerts gewracht te werden, waerom si hoer also zeer vervreemden sal van die wtwendige ende inwendige begripinge hoere synnen ende al hoere genoechten, wanneer si die bewegelike saken sien, die van den waeren mynres nyet en sullen begeert noch gemynt werden; mer god alleen sal hoer begeerte wesen, op dat si mit die zueticheit soe voel te crachtiger sonder aflaten barnen sal tot die ynreste eninge der mynnen. Want die gantse wysheit of bekenninge wort in die barnende mynne geset, daer alle dienst ende werckinge gebaden wort wt te werpen; want hoe wael die verstandelicke cracht onderwilen voel van den godlicken dingen verneemt, nochtans staet in den gedanck die cracht, die alre meest verlicht wort mit gods beschouwinge. Daerom is dese cracht voel edelre, want wt hoer beweginge wort dat vuyerige gedanck tot dieper bekenninge ende wysheit op gericht, soe wael mit onderscheit des aversten wercks als mit onderscheit der hetten ende is (Bl. 181) hoer hoeger oprichtende baven alle gaven ende ingestorte hebbinge ende holt die vorstelicheit in den redeliken geest om die sake hoers stadigen wtreckens ende weerdicheits. Si is die vonck sinterisis, die den geest gods alleen enichlick is. Daerom gaet si onbegripelick baven den verstande ende verlaet hoeren dienst. Hoer wort gebaden van hoer te sluyten nyet alleen die werckinge, die daer coemen wt die wtverkiesende cracht, mer oeck al dat hoer voergeworpen wort van die synlicke ende verstandelicke dingen. Mer gemeynlick wort die verstandenisse gebaden af getagen te werden; want alle menschen begeeren natuerlick wat te weten, nochtans soe en rust die geest nyet in deser groeter wetentheit, mer hi rust alleen in die puer ende vroelicke bekenninge der yerster waerheit, daer hi alleen gevonden heeft syn yerste edelheit, die mede antwoerdende is der menschelicker verstandenisse, welcke bekenninge van soe groeter edelheit is, dat si verdriet maect die engelsche gedaente ende beclaget te mael hoer ellendicheit ende dwalinge tot dat die menschelicke verstandenisse of bekenninge mit verwynnende cracht wederkeert tot hoer yerste bekenninge der waerheit, daer van si te voeren oerspronckelick is wtgegaen. Daer nae seit Dionisius: „te verlaten die wesende ende die nyet wesende dingen.“ Dese twee syn noetdorftich in all die schouwelicke wyse om te begrypen die godlicke natuer. Die wesende dingen werden hier int godlicke gedanck geheyten die ewige saken, die dat gedanck yetswat mede antwoerde nae dien (Bl. 182) dat se wt gode getagen syn ende nae dien dat se in den creatueren leger gebeelt syn; want wanneer dat gedanck die ewige saken merckt ende merckt, hoe voel die creatuer van desen wtgegaen is, soe voel wordet beneden sich selven wt een ander deel genuemen ende geeyndt, ende soe enkant nyet baven sich selven altemael opgericht werden; mer het sal baven sich selven gaelen tot dat enige verstandelicke, mynlicke dinck, die verenichde wysheit, die die beschouwinge of gantse merckinge der creatueren laet geschien in synre beweginge: soe neemdet die beschouwinge in sich selven. Dan en is die beschouwinge nyet bavent gedanck mer beneden sich; ende hoe wael dat dat aensien der wesender dingen een edel beschouwinge is, nochtans wort se gebaden te laten, om dat se een nederclymminge of natuerlicke ontfanginge is. Mer wanneer die menschelicke begripinge te mael dese voerseyde beschouwinge verlaet ende dat gedanck baven natuer in enen anderen

wech geset wort, soe worter gevonden die alre geschictste manyer om voert te gaen. Als wanneer dat gedanck wt die menschelicke dingen baven sich selven tot die godlicke dingen gevueert is, soe wordet sonder myddel gedreven in god als in syn eygen punt sonder vermenginge enichs creatuers des hemels of der eerden. Daer nae noemt hi hier „die nyet wesende dingen te laten“, van welcken in den creatueren nyet gevonden en wort, dat gebeelt is; want die aenmerckinge der hoeger drievoldicheit (B. 183) ende die ordinantie der persoenen en schynt noch en apenbaert hem nummermeer in den creatueren verbeeldelick als dat yemant enige baert die dat selve is die gebaren heeft, welck een yegelicke persoen verwaer is een wesende substantie ende dat die mynne [die h. geest] die tesamen knoept den selven mynnende ende is mit hem gelyck een wesende in substantien Dese schouwinge, hoe wael si onder alle schouwinge geacht wort die hoechste te wesen, nochtans wort si gebaden te laten, niet om dat se nyet guet ende edel en is, mer want daer een hoeger begripinge is in dat menschelicke gedanck, welck hier dat beste deel van Maria gemeynt wort, mit welcken dat hoechste der geesten aller geruert woert. Mer dat anderde deel woert by Ragael beteykent ende die beschouwinge in den creatueren wort by Lyas verstaen, die daer sypende ogen had. Ende dit is die oersake: want hoe voel te meer dat gedanck gode genaeckt, soe voel te hoeger ende godlicker rueret die averhemelsche dingen. Meer geen redelicke of spiegelicke beschouwinge en heeft macht averformt te werden dan alleen die wtgespande godformige mynne: die mach alleen begripen die godlicke dingen, tot welcks voeten geen bekentelicke beschouwinge nutte en is. Mer si staet bilicks totten graet als een dienstmaget ende siet van veers die coninginne Hester opstaen tot dat omhelsen des conincks Assueri. Alsoe nu hier geseit is van die dingen, die men laten sal, soe volcht daer nae, hoe men (Bl. 184) opstaen sal, daer hi seit: „ende soe voel alst moegelick is, soe staet op onbekentelick tot die eninge.“ Desen opganck wort geseit, dat se geschien sal onbekent ende dat en is anders nyet dan sonder myddel van der mynnen beweecht ende gedreven te werden sonder versellinge der verstandenisse, alst alleen die mynne is, ruerende, die in die werckelicke oeffeninge nyet en bekent dan die speculierlicke, dats die neernstige aversiende bekenninge. Ende dit is dat enige oge der bruyt, mit welcken die brudegum in canticis gedenckt, dat si hem gewont heeft, seggende: „Du hebste gewont myn hert, myn suster ende myn bruyt, du hebste gewont myn hert mit een van dynre ogen“. Ende dese bekenninge is hoeger dan die ander, die dat gemoede geschickt maect mit die barnendste vereningende mynne, om werckelick, sonder myddel, vuyerichlick op te staen in den gemynde mit hoeren werckelicken wtspanningen. Desen opganck wort geheyten onbekent, want wanneer die oeffeninge aller verbeeldinge der reden, des verstants ende der verstandenisse en wech gedaen is, soe gevoelt die mynnende ziel in die tegenwoerdicheit mit die verenichde barnende mynne, dat die verstandenisse nyet genoech en is te begripen, soe is hoer noet dat oge der verstandenisse meer te verdrucken; want het wil altoes begripen, daer die begeerte altoes toe tydet, alsoe dat daer enen groeten stryt wort in desen opganck tusschen die verstan- (Bl. 185) denisse ende die mynne. Mer hoer is van noeden mit crachtiger oeffeninge die verstandenisse aftebreken ende te nyet te doen,

anders en kan si nummermeer enen pueren mynlicken opganck hebben, ten si dat dat oge der verstandenisse altemael te nyet gemaeckt is; want si wort meer geenicht in dien sy nyet en bekent, daer die kennenisse verheven is bavent gedanck; want hoe voel dat verstant hem mytter mynnen vermenget, soe voel ist onpuer, ende hoe voel dat dat oge des verstant wort blynt, soe voel wort dat oge der mynnen in hoere opspanninge vryer ende onbegripelick hoeger verheven. Mer nu is aen te sien, hoe desen opganck geschiet, als hi seit „staet op onbekentelick tot syn eninge“, die daer is bavent gedanck ende bekenninge, welcks sake eens deels baven geseit is. Want in der mynnen of begeerten des werckende opgancks en wort nyet gesocht gratie noch glorie noch verlatinge der pynen of yetswat deser gelicken, mer alleen dien, die dat gedanck om sich selven alleen mit stercker begeerten begeert verenicht te werden ende te begripen, als hi alleen van die wtgespande mynne baven alle menschelicke gedanck ende bekenninge geruert ende begrepen wort. Ende want die manyer om hem te begripen ende te rueren mitter mynnen bavent gedanck ende die reden is, ende die begeerlicheit in die opperste hoecheit geset is ende nyet anders en begeert dan (Bl. 186) gode alleen geenicht te werden, ende want dat swaer is, soe wort daer toegedaen van Dionisium: „soe voel alst moegelick is“; want wanneer dat gedanck van dat voerseide vrye waer, dan condet hem gelick een voegelken mit die vloegelen der begeerten verheffen ende gebrucken soe groete vryeheit, soe dattet soe duck alst wil gedreven wort in god. Dat gedanck, dat aldus gevryet is ende opgericht baven sich selven, dat schynt onderwilen vermids dat dryven ende opganck als oft altemael wtten licham waer, dat Dionisius meint, daer hi seit: „want nae den wtganck dyns selves.“ Avermids desen wtganck, die vermids der vuyeriger mynnen stadelick geschiet, soe verdient die ziel enen crachtigen averganck ende wort van allen roest meer gezuvert dan sy yerst dede van allen rouwe ende tranen; want hoe wael die purgyerende wech crachtich is om mit tranen, rouwe ende droeffenisse af te wassen ende te verteeren die versuemenissen, nochtans is desen graet voel crachtiger, die volmaect staet in der brant der mynnen. Want als alle hynderen aldus en wech syn, soe is die mynnende ziel ontbonden ende vrye van alle wederholdelicke dingen ende vermids desen wtganck der brandiger hetten soe is lichter tot die claerheit der godlicker onbegripelicheit, ende wort haestelick opwerts gewracht; want van dat stadige dryven der flammender mynnen tot deser opverstandenisse (Bl. 187) soe wort hoer begeerte meer ende meer wtgespant, ende dat gedanck wort crachtiger geluttert van die flammende vonck der begeerten ende mynnen ende vynt rust van die mynne der vleysschelicker begeerten ende wort gevredet ende gescheyden sonder wederstaen der vleys voel meer dan te voeren. Ende van dier tyt aen soe wort si wackerre, soe duck als si wil, wt die puer beweginge der mynnen, sonder voerbedenckinge des verstants, vuyerichlick gedreven te werden in gode; want hoe wael si in den begynne der oeffeninge deses opgancks mit swaerricheit opstaet, nochtans soe gaet se nu nae den gantsen wtganck hoers selves ende door die crachtige lutterheit des willen sonder alle swaerheit lichtelick baven hoer selven ende wort wonderlick verlicht wt die snelheit der godlicker beruerige; want in dat hoege beruerен gods soe loepen die natuer ende

die mynne te samen ende doen zeer begeerlick alle hyndernisse en wech, ende voel meer ende lichtelicker verdient die barnende mynne dat berueren ende meerre genaden gods dan all die cracht der natuerlicker begeerten. Hier nae ruert Dionisius noch twee dingen, die ons behoeren te verlaten, daer hi seit: ten yersten „alle onwederholdelicke dingen", die daer sien tot die affectien. Want in elcke geschapen dinck wort die ziel vermaeckt ende wort dien van noede toegevoecht ende daer achterwerts geholden ende wort te mynne wacker tot die opverstandenisse der godlicker (Bl. 188) dingen; ende dat en is geen wonder, want die begeerte wort daer van ontreynt, wanneer si in dat creatuer genoechte heeft, dat snoeder is dan si. Ten anderden sal si verlaten all daer si in gebonden mach syn; ende dit wort geheyten ontbyndinge, als al dat te verlaten, dat in syn eygen forme bekent wort te hebben een onderscheit van wesen. Hierom is noet alle speculatie en wech te doen, anders wort dat verstant ontreynt ende verduystert; want wanneer dat menschelicke gedanck vervult wort mit die speculierlicke, dats neernstige doersiende wetenheit in te gelicken dier wysheit, die daer baven die averschynende godlicke radien is, soe wordet als mit een demster duysternisse verduystert. Mer datter volcht „du salste opwerts gewracht werden" en is nyet alleen te verstaen van die snelle opverstandenisse, mer oeck van die hoechste bekenninge deser verstandenisse; want die verstandenisse is een waerachtige bekenninge der godlicker dingen, die wt die ondervyndelicke bekenninge der werckelicker opverstandenisse opwerts gelaten wort. Want het gevalt verwaer duck den opverstaende wt die godlicke ontfermnisse, dat dat gaelende gedanck, alst lange tyt gegaelt heeft, ynrelick toegevoecht wort synen gemynden ende hem geenicht in den bant der mynnen. Daer nae wort hem in corter tyt verleent als in enen opruck dat selige gesicht nae syn eygen ontfengelicheit, in sonderheit wanneer hi van die onwederholdelicke ende ge- (Bl. 189) bonden dingen geschickt ende opgericht wort tot die radie der godlicker duysternisse, die dat licht der godlicker onbegripelicheit is, welck alse genoemt wort om die avergaende claerheit, als Dionisius seit tot Timotheum, dat die godlicke demsterheit een ontoegenckelick licht is, daer god in woent, ende is waerlick onsienlick om die baven gaende claerheit. Dese wysheit is voer die bekenninge ongemyddelt een grypinge. Hierom wort onderwilen tot den geenen geseit, die aldus gegaelt heeft: „Vrynt clymt opwerts!" Hoe wael hem yerst geseit wort op te staen, nochtans wort hier geseit: „du salste opwerts gewracht werden", want in die opverstandenisse der verenichter wysheit soe werckt die natuer ende die gratie tsamen, mer in dese verheffinge werckt ongemyddelt dat opperste der verstandenisse, dat van gratien alleen verheven is ende hold crachtelick den volbrachten dienst synre wercken, soe wael der verstandelicheit als der begeerlicheit, niet in die wyse des werckens mer des lydens. Ten lesten int sluyten soe beduyt hi dit seggende: „Huede v, ende siet toe, dattu dit nyemant en laetste hoeren, die hier in nyet gelert en syn". Hier versmaat Dionisius die speculierlicke doctoeren, die daer vermoeden, dat si al dinck weten, nochtans kennen si weynich die waerachtige wysheit, daer dat gedanck mede tot god getagen wort; ende dat si weten, dat vermoeden si of wenent; want dat sy vermoeden, geloeven si te vernemen mit dat verstant of mit die volheit der (Bl. 190) wetentheit. Als daer en tegen die godlicke schriftuer den waer-

achtigen discipel leert op te staen doer der mynnen mit die hoecheit der begeerten, want die ongeschapen wysheit heeft gewilt hem selven alleen te holden die leeringe synre averclaerre wysheit, op dat alle menschen weten solden, datter een doctoer in den hemel is, die mit hemelsche inseyndinge die radien synre claerheit ende wysheit syn waerachtige schoelres apenbaert, op dat daer wt all die wysen der werlt confuys solden werden, datter een olt wyfken of een ongeleert mensche rueren mach dese bloeyende edel wysheit, welck der philosophescher wetentheit of sterflicke cloecheit nyet begripen en kan. Want hi heeft geset syn holl in der duysternisse, daerom en connen si god nyet begripen dan onder die reden des guets, der zueticheit ende der gelicken. Mer dese wysheit of bekenninge is een beschouwinge, die mit hoer selven onderscheyt ende deylt ende verstroeyt alle neernstige voersinige bekenninge; mer dese averclymt alle begryp der reden, daerom en connen tot hoer alle die wysen der werlt nyet geracken; mer by hoer blyven sy altemael dwaes ende ongeleert. Daerom verblyden hem die here Jesus in den geest ende seide tot syn vader: „Here, vader des hemels ende der eerden, ick belye di, want du hebste waerlick dese dingen den wysen ende vroeden verborgen ende hebste dat den cleynen geapenbaert, alst di, o vader, voer di heeft behaget.“

(Schluß folgt.)

NOCH EINMAL ZELT UND HARNISCH IM 1. UND 2. BUCHE DES PARZIVAL.

Die scheinbare Verwirrung von Zelt und Harnisch in den beiden ersten Büchern des Parzival hat kürzlich zu erneuten Erklärungsversuchen Anlaß gegeben. Die in Betracht kommenden Stellen sind 27, 13—28, 6; 52, 17—53, 11; 54, 11—16; 58, 9—17; 61, 8—15; 64, 13 — 18; 70, 13—21.

An der ersten und wichtigsten Stelle scheinen Zelt und Rüstung in zwei auf einander folgenden Versen verwechselt (27, V. 15 u. 16). Unmittelbar gewiß ist, daß Isenhart um Belakanens willen ein kostbares Besitzthum weggab. War dies Zelt oder Rüstung? Lachmann hat die Worte *daz ist* bis *velt* (V. 17, 18) in Parenthese gesetzt und in seinen Vorlesungen erklärt, der Harnisch liege im Zelt und *harnas* stehe gewissermaßen als pars pro toto. Haupt erklärt ähnlich: *harnas* und *zelt* seien als Eins gedacht; er gelangt nur noch zur Vermuthung, das Zelt habe die Form eines Harnischs gehabt. Beide geben aber zu, daß die Stelle unklar sei. San Marte (Germ. II, 85) setzt die Parenthese schon von *daz als* an (V. 16) und nimmt einen selbständigen Zwischensatz an, der den Gang der Erzählung lebhaft unterbricht.

Bartsch vermuthete einen Übersetzungsfehler. Wolfram habe altfrz. *helberg* (= Herberge, Hütte, Zelt) mit dem ungleich häufigeren *halberg* verwechselt und an den folgenden Stellen einen ihm geläufigeren Ausdruck für Zelt richtig wiedergegeben. Dem widersprach Paul (Beitr. II, 71 ff.) mit folgendem Argument: „So oft W. seine Quelle mißverstanden hat, so hat er sich doch so sehr wie nur irgend ein Dichter vor Widersprüchen innerhalb seiner Erzählung zu hüten gewußt, die immer auf klarer und bestimmter Anschauung beruht." Bartsch ließ, diesem Argument nachgebend, in der 2. Aufl. seiner Ausgabe die Vermuthung fallen und adoptirte die Erklärung und Interpungirung San Martes.

Nun haben Ztschr. f. d. Phil. XIII, 4 Bötticher und Zacher Bartschs aufgegebene Ansicht wieder aufgenommen und den Versuch gemacht, von diesem Punkte aus auch alle übrigen Stellen zu erklären. Bötticher fragt zunächst, ob Isenhart Rüstung oder Zelt weggegeben habe. Ganz direct widersprechen sich hier 27, 15 f.:

er gap durch mich sîn harnas
enwec

und 61, 10—12:

und sluogen ûf ein gezelt.
umb unvergolten minnen gelt
wart ez ein künec âne.

Bötticher führt aus, daß man mit der Annahme, Isenhart habe die Rüstung weggegeben, nicht weit kommt. Das einzige, was sie stütze, sei das Wort *blôz* (27, 22). Alle anderen Stellen sprechen gegen sie. Vom Zelt sei viel mehr die Rede als von der Rüstung, daher die Annahme, daß Isenhart sein Zelt verschenkt habe, besser zu begründen. Er sieht dabei zunächst von 27, 15 ab; V. 16 beweise, daß von einem Zelt die Rede sei. Über die Parenthese hat er eine entschieden verwirrende Ansicht; er meint, daß in derselben Belacane von einem zweiten, den Schotten gehörenden Zelte spreche; diese Ansicht, die eine Menge neuer Schwierigkeiten verursacht, führt er jedoch nicht näher aus, sondern erwähnt sie nur noch zweimal (S. 389, 394). *daz* in V. 19 bezieht er selbstverständlich auf das Zelt und hält *blôz* für Bezeichnung des Lebensüberdrusses. Zacher erklärt die Stelle ganz ähnlich, nur daß er das in der Klammer erwähnte Zelt nicht für ein anderes hält, als von dem fortwährend die Rede ist. Der ganze Widerspruch häufe sich auf das Wort *harnas*. Beide halten daher den Übersetzungsfehler (*halberg—helberg*) für zweifellos. An der Hand dieser Annahme versuchen sie die übrigen Schwierigkeiten zu heben.

Das *blôz* hält Zacher für einen Zusatz W.'s, der eine unvermeidliche Folge des einmal begangenen Fehlers gewesen sei.

Noch größer scheint die Verwirrung der zweiten Stelle (52, 17 bis 53, 11). Fünf Fragen sind zu beantworten:

1. Wieso befindet sich das Zelt im Besitz der Schotten?
2. Was heißt *umb aventiure gelt* (52, 26)?
3. Wie ist 52, 27—29 zu verstehen?
4. Was hat 53, 3—6 die plötzliche Erwähnung des Helmes zu bedeuten?
5. Was verspricht *Hiutegêr* (53, 7)?

Zu 1. Bötticher scheint nicht anzunehmen, daß das Zelt direct von Isenhart dem Fridebrant geschenkt worden sei, sondern daß es auf irgend eine nicht näher angegebene Art in dessen Besitz gekommen. Um so unerklärlicher ist seine Annahme eines zweiten Schottenzeltes 27, 17 f. — Zacher schließt dagegen aus 27, 17 f. und aus 52, 27—29, daß Isenhart das Zelt seinem nächsten männlichen Verwandten, dem Fridebrant, geschenkt habe. Die Aufstellung des Zeltes im Lager habe den Grund, die Belagerer durch den beständigen Anblick des corpus delicti anzufeuern.

Zu 2. Zacher entscheidet sich dafür, *aventiure* hier als unerwartetes, ungewöhnliches Geschick aufzufassen und es dann auf die Bittenden selbst, die Fürsten von Azagouc zu beziehen. Diese bitten, das Zelt ihrem König als Entschädigung für das ihnen widerfahrene Unglück zurückzulassen. — Ganz anders Bötticher. Da aus dem Folgenden hervorgeht, daß Fridebrant auch eine Rüstung hat, so erklärt er diese für die des Isenhart, von der aber nach seiner eigenen Vermuthung bisher noch gar nicht die Rede war. Diese Rüstung habe Fridebrant als Lohn für seine Kriegsdienste von Isenharts Mannen zum Geschenk erhalten, und eben darauf beziehe sich *umb aventiure gelt*. („Laßt unserem Herrn das Zelt hier um den Lohn, den Fridebrant für seine Hilfe bereits erhalten hat.")

Zu 3. *diu zierde unsers landes* beziehen Paul und Bartsch auf die Rüstung und nehmen demnach an, in der Rede der Fürsten seien zwei Bitten enthalten, einmal die, das Zelt zurückzulassen, und zweitens die undeutlicher ausgedrückte, die Rüstung zurückzuschicken. Dem tritt Bötticher schroff entgegen, indem er sagt, wenn die Rüstung die Zierde des Landes sei, so hätte die erste Bitte der Fürsten ihr gelten müssen. Er bezieht *zierde* daher auf das Zelt, ebenso Zacher. Bötticher will außerdem nach *gegebn* ein Komma setzen, wodurch der von ihm vermuthete Sinn deutlicher hervortritt.

Zu 4. Nach der Auffassung von Paul und Bartsch ist hier keine Schwierigkeit. Die „Zierde des Landes“ wird näher beschrieben. Dies geschieht um so zwangsloser, wenn man mit Paul die drei Verse noch zur Rede des Fürsten zieht. Wenn aber die Fürsten nur um das Zelt gebeten haben, wie kommt plötzlich die Erwähnung eines Helmes, von dem vorher (nach der Vermuthung von B. und Z.) nie die Rede war, und zwar in der Art wie man von etwas Bekanntem spricht? Bötticher hilft sich mit *umb aventiure gelt,* da er ja diese Worte auf die (vorher nie erwähnte) Rüstung bezieht. Freilich hätte unmöglich ein Hörer oder Leser diese Beziehung errathen können. Zacher weiß die Stelle nicht anders zu erklären als aus unvollkommener und irriger Auffassung des französischen Textes oder aus späteren Einschaltungen. Auf die letztere Annahme komme ich gleich zurück. Seine Ansicht, hier könne von einer Erwähnung des Harnischs keine Rede sein, sondern nur von der des Helms, läßt sich wohl dadurch widerlegen, daß das eigentlich merkwürdige und kostbare Stück der Rüstung eben der *adamas* war, der auch an anderen Stellen vorzugsweise genannt wird.

Zu 5. Nach Paul und Bartsch verspricht Hiuteger natürlich Beides, die Überlassung von Rüstung und Zelt. Das *gar* scheint dies auch ausdrücklich anzudeuten. Bötticher hilft sich abermals mit *umb aventiure gelt.* Hiuteger beziehe sich auf diese Stelle, indem er sage, er wolle es *erwerben gar,* d. h. er wolle nicht allein bewirken, daß das Zelt dableibe, sondern auch, daß Fridebrant die ihm zum Lohn für seine Kriegsdienste geschenkte Rüstung zurückschicke, welche nach B.'s eigener Auslegung kein Mensch von ihm begehrt hatte! Das alles soll in dem einen Wörtchen *gar* liegen. Dann habe auch erst *unbetwungen* (53, 11) einen rechten Sinn: „ohne daß sie ihn darum gebeten oder genöthigt hätten.“ Hier verbindet B. durch „oder“ eine falsche Bedeutung des Wortes *unbetwungen* mit einer richtigen. *unbetwungen* kann nicht heissen: „ohne daß man ihn darum gebeten hatte“, sondern nur: „ohne daß man ihn dazu genöthigt hatte“, d. h. freiwillig, wie auch Zacher erklärt. Aus *unbetwungen* läßt sich daher der Sinn nicht herauslesen, daß Jemand etwas thut, um das man ihn gar nicht gebeten hat. Zacher kann sich noch weniger in die Antwort Hiutegers finden, die er „höchst wunderlich ausgedrückt“ nennt. Er meint, dieselbe könne sich überhaupt gar nicht auf die Bitte des Fürsten beziehen, weil darin vom Zurücksenden die Rede sei und das Zelt sich ja am Platze befinde. Sie könne sich nur auf etwas ganz neues beziehen, auf das bisher noch gar nicht bezeichnete *hergewaete*, und dem-

nach sei eine Lücke in der Erzählung anzunehmen, in welcher die Gewährung der eigentlichen Bitte der Fürsten hätte beschrieben werden müssen.

Die ganze Stelle ist, wie aus diesem Referat wohl zur Genüge erhellt, so höchst künstlich erklärt und theilweise überhaupt nicht. Schon Lachmann und Haupt haben angedeutet, daß sie hier spätere Zusätze von Wolfram vermuthen, Haupt ganz allgemein, Lachmann hat die ihm verdächtigen Verse genau bezeichnet. Es sind gerade 30 (also ein Absatz), nämlich 52, 27—53, 10 und 58, 5—20. Damit wären alle Stellen über den Harnisch im 1. Buche beseitigt. Bötticher und Zacher haben diese Vermuthung ebenfalls ausgesprochen; sie erhält allerdings durch die Annahme des Übersetzungsfehlers eine neue Stütze Aber man bedenke nur! Wolfram hätte also seinen Irrthum später gemerkt und statt diesen einfach zu beseitigen, durch Zusätze die Verwirrung noch weit größer gemacht. Bötticher lässt diese Annahme zu Gunsten seiner oben mitgetheilten Interpretation der ganzen Stelle wieder fallen. Zacher aber hält daran fest und schließt sich Lachmanns Ausschaltung an, deren ersten Theil er nur statt bis 53, 10 bis 53, 11 annehmen möchte.(?)

Die noch übrigen Stellen bieten keine wesentlichen Schwierigkeiten mehr. 54, 11—16 erfahren wir, daß das Zelt zurückgeblieben ist; 58, 5—17 wird die Zurücksendung der Rüstung erzählt, welche nun auch in Gahmurets Besitz gelangt. (Auf die textkritische Frage: *swer* oder *swier* wollen wir hier nicht eingehen.) Im 2. Buch ist von einer Verwirrung überhaupt nichts mehr zu merken. Zelt und Rüstung sind im Besitze Gahmurets. 61, 8—15 wird noch einmal deutlich gesagt, daß Isenhart das Zelt um Belacanens willen verschenkt hat. 64, 13—18 wird nur wiederholt, auf welche Art das Zelt in Gahmurets Besitz kam, und endlich 70, 13—21 wird wiederholt, daß Fridebrant die Rüstung als Sühne für seinen Angriff der Belacane gesandt hat. Es kann nur ein Versehen Böttichers sein, wenn er (S. 389) sagt, der Rüstung werde an dieser Stelle eine ganz andere Bedeutung beigelegt als man erwartet. Es ist genau dieselbe Bedeutung, welche man aus 58, 9, 11 bereits kennt.

Zacher stellt am Schluß seines Aufsatzes eine Reihe von Unzulänglichkeiten der beiden Hauptstellen zusammen, die seine Erklärung nicht hat beseitigen können. Die wichtigsten Punkte dieser Zusammenstellung sind hier alle bereits besprochen worden. Das Verlangen der Belacane, daß Isenhart ein theures Besitzthum wegschenke, scheint sowohl Bötticher eine seltsame Probe, als besonders Zacher „ein nicht

unerheblicher Compositionsfehler", da es nicht näher motivirt sei und Belacanens Charakter in ein schlechtes Licht stelle. Ich glaube aber, daß man die Forderung Belacanens ganz einfach aus den Worten erklären muß: *do versuoht' i'n, ober kunde sîn | ein friunt* (27, 13 f.) Sie will seine dauernde Treue an einem Opfer erproben, das ihm schwer fällt. Diese Probe ist doch psychologisch leicht erklärlich und setzt ihren Charakter noch nicht in das schlimmste Licht. Übrigens veranlaßte ja den Dichter durchaus nichts, die Belacane als ein Muster von Charaktergröße hinzustellen.

Eigentlich wichtig wird die ganze Auseinandersetzung erst durch die schwerwiegenden Folgerungen, welche besonders Bötticher aus dem Übersetzungsfehler zieht. Wenn diese Annahme unanfechtbar ist, so ist endgiltig bewiesen, daß Wolfram hier und somit höchst wahrscheinlich im ganzen 1. und 2. Buch sich an eine französische Quelle anschloß, und zwar, wie Bötticher sagt, sehr eng anschloß.

Umsomehr ist es wohl angezeigt, die Stichhaltigkeit der Annahme einer Prüfung zu unterziehen. Hier glaube ich vor Allem Pauls Argument wieder geltend machen zu müssen, daß Wolfram sich sonst durch nachweisbare Missverständnisse der Quelle niemals zu Widersprüchen innerhalb seiner Erzählung hat verleiten lassen. Und was für ein Missverständniß ist dies, wo der Widerspruch in der nächsten Zeile so klar zu Tage tritt! Man kann Wolfram in den beiden ersten Büchern des Parzival immerhin ein unsicheres und hie und da auch ungeschicktes Umhertasten zum Vorwurf machen; aber einen Fehler nicht zu merken, demzufolge ein Harnisch als ein *palas* bezeichnet wird, das wäre kein Ungeschick, sondern eine grenzenlose Gedankenlosigkeit. So etwas kann man höchstens einer Interlinearversion zutrauen. Und außerdem konnte ja Wolfram überhaupt nicht lesen und mußte sich überall, wo er sich einer Quelle anschloß, eines Vorlesers bedienen. Dieser wird ihm aber doch mindestens einen ganzen Satz auf einmal vorgelesen haben, und so ist es ganz undenkbar, daß er die ihm völlig fremde Bezeichnung eines Gegenstandes, welcher als *palas* und *zelt* auf dem Felde steht, mit *harnas* übersetzt hätte. Zacher gibt uns nur neue Waffen gegen sich in die Hand, wenn er erstens zugesteht, daß Wolfram nicht wörtlich, sondern in freier Bearbeitung verdeutschte, und wenn er ferner ein Beispiel anführt, wo Wolfram zur Rechtfertigung seiner thatsächlichen Missverständnisse des französischen Textes sich freier Zusätze bediente. Willehalm 9, 10 verwechselt er seltsamer Weise das afrz. *aloer* (= einen Platz anweisen) mit der Pflanze Aloë. Aber er fährt eben nicht gedankenlos fort,

sondern benutzt sein Missverständniß zu einer poetischen Ausführung. Ganz gewiß hätte er dies auch an unserer Stelle gethan, wenn hier überhaupt ein Missverständniß vorläge. Wir würden vielleicht zur Annahme desselben wider Willen gedrängt werden, wenn sie die einzige Möglichkeit enthielte, die Verwirrung zu lichten. Wir haben jedoch schon gesehen, daß diese Annahme die Verwirrung nur sehr theilweise lichtet und fast ebensoviele Schwierigkeiten neu entstehen läßt als sie beseitigt. Auch die Erklärung von Bartsch und Paul läßt den Hauptwiderspruch (den zwischen 27, 15 und 61, 10—12) völlig ungelöst.

Ich glaube aber, daß es eine ganz natürliche und ungezwungene Erklärung gibt, bei der überhaupt keine anderen Schwierigkeiten bleiben als solche, welche die lakonische und sprunghafte Schreibart des 1. und 2. Buches der Interpretation an sehr vielen Stellen bereitet. Wenn Bötticher von der Fragestellung ausgeht: War der Gegenstand, den Isenhart der Belacane zulieb fortgab, das Zelt oder die Rüstung? so ist diese Fragestellung unvollständig. Vollständig müßte sie lauten: War es das Zelt, war es die Rüstung, oder waren es alle beide? Es ist wunderlich, daß diesen dritten Fall noch Niemand in Erwägung gezogen hat. Sobald wir uns für ihn entscheiden, fügt sich Alles aufs beste. 27, 17 f. lasse ich Lachmanns Parenthese fort und setze nach *enwec* (V. 16) ein Semikolon. Dann ist so zu übersetzen: „Er gab um meinetwillen seine Rüstung fort; was als ein Palast dort steht, das ist ein geräumiges Zelt, welches Schotten auf dies Feld brachten. Als [auch] dessen der Held sich entäußert hatte, da schonte er sein Leben nicht mehr.“ Der Sinn dieser Stelle wäre dann, daß Isenhart zuerst seine Rüstung und dann sein Zelt verschenkte und erst nach dem zweiten vergeblich gebrachten Opfer seines Lebens überdrüssig wurde. Hier vermißt man nur nach *enwec* die Andeutung, daß er auch sein Zelt um ihretwillen verschenkt habe. Aber erstens erfährt man dies ziemlich klar aus V. 19, und zweitens ist es Wolframs dramatischer Anschaulichkeit sehr wohl zuzutrauen, daß er die Belacane nicht ruhig forterzählen läßt: „Erst gab er seine Rüstung weg, und dann gab er sein Zelt weg“, sondern daß im Erzählen ihr Auge auf das verhängnißvolle Zelt, das draußen steht, gefallen ist und sie dies Zelt dem Gahmuret zeigt und erst V. 19 den Faden wieder aufnimmt, indem sie ausdrücklich sagt, dieses Zeltes habe Isenhart sich entäußert. Bei dieser Erklärung bietet die ganze Stelle weiter nichts Auffälliges. Das *blôz* kann man dann nach Belieben als eine Folge des Verschenkens der Rüstung oder als Beweis

des Lebensüberdrusses auffassen. Wenn Bötticher bemerkt, Isenhart könne die Rüstung schon deshalb nicht verschenkt haben, weil er sie im Kampf mit Prothizilas augenscheinlich anhabe, so ist zu erwidern, daß das aus keinem Wort hervorgeht; es ist überhaupt nur vom Schild die Rede (28, 5), der doch auch ohne Rüstung seine selbständige Bedeutung hat. Aber selbst zugegeben, daß Isenhart in diesem letzten Kampf vollständig gewaffnet war, so wird doch Bötticher nicht bestreiten, daß der König von Azagouc sehr wohl außer der verschenkten kostbaren Rüstung noch eine zweite minder kostbare besitzen konnte. Noch glücklicher lösen sich bei unserer Erklärung alle scheinbaren Widersprüche der zweiten Stelle (52, 17—53, 11), welche Bötticher und Zacher ganz besonders viel zu schaffen macht. Jedenfalls hat Fridebrant das ihm geschenkte Zelt zurückgelassen, die Rüstung dagegen nach Schottland mitgenommen. Das ist doch ganz natürlich, und ich verstehe nicht, warum Zacher darauf so viel Gewicht legt und daraus beweisen will, die Rüstung habe mit dem Tod Isenharts gar nichts zu thun, sonst wäre sie auch als corpus delicti zurückgelassen worden. Eine so außerordentliche und so feste Rüstung konnte Fridebrant in dem ernsten Kriege sehr gut brauchen, der ihn in der Heimat erwartete. — Die Fürsten bitten nun den Hiuteger, wenigstens das Zelt ihnen zu lassen. *diu zierde unsers landes* beziehe ich dann wieder auf Zelt und Rüstung zugleich. Sie wagen nicht, auch um die Rüstung zu bitten, sondern sie sagen ganz allgemein, daß durch die Verschenkung dieser beiden größten Kostbarkeiten des Landes an Fridebrant das Leben ihres Herrn ihnen entrissen worden sei. Hier ist uns also ganz klar gesagt, an wen die beiden Stücke verschenkt worden sind, und damit auch die Lücke ausgefüllt, welche die andere Erklärung läßt, daß man nämlich absolut nicht weiß, wie Fridebrant in den Besitz der Rüstung kam. Nichts ist ferner folgerichtiger, als daß Wolfram, nachdem von dem ersten Bestandtheil der *zierde unsers landes* die Fürsten bereits sprachen, nun kurz 53, 3—6 die Hauptvorzüge des zweiten erwähnt. Und Hiutegers Antwort verstehe ich ganz ähnlich wie Bötticher, nur daß ich nicht nöthig habe, ihn etwas versprechen zu lassen, was man gar nicht von ihm verlangt hat. Die Fürsten haben beide Kostbarkeiten erwähnt, und Hiuteger hat ihren stillen Wink verstanden. Dieser Wink wird noch deutlicher, wenn man mit Paul die Verse 3—6 auch noch den Fürsten in den Mund legt, wogegen nichts spricht. Hiuteger verspricht also, *daz erz wolde erwerben gar*, d. h. daß er den Auftrag seinem ganzen Umfang nach (*gar*) dem Fridebrant ausrichten wolle. Dann fügt er noch ausdrücklich hinzu,

daß er [den Harnisch] in gutem Zustand zurücksenden wolle. Die Auslassung des ganz selbstverständlichen Objectes kann doch bei Wolfram nicht erstaunen, zumal aus dem vorigen Vers das *ez* (d. h. *daz harnas*) auch zu *senden* herübergezogen werden darf. Daß Hiuteger auch die Zurücklassung des Zeltes erst besorgen will, wenn er in seines Herrn Land zurückgekehrt ist, kann gleichfalls nicht Wunder nehmen; es bedarf eben vor Allem der Einwilligung Fridebrants. Die übrigen Stellen beweisen, daß Hiuteger sein Versprechen gehalten hat. Das Zelt bleibt zurück und wird von Gahmuret mit nach Spanien genommen (54, 11—16; 64, 13—18); die Boten, welche die Rüstung bringen, trifft er auf dem Meer und läßt sie sich, als Gemahl der Belacane, gleichfalls aushändigen (58, 5—17). Im zweiten Buch erscheint dann Gahmuret vollständig motivirter Weise als der Besitzer beider Kostbarkeiten.

So werden durch diese Erklärung die Widersprüche viel einfacher und viel vollständiger aufgehoben als durch diejenige von Bötticher und Zacher, und zugleich rettet sie einen großen Dichter vor dem Vorwurf, auch nur einmal ein ganz gedankenloser Übersetzer gewesen zu sein.

MÜNCHEN. LUDWIG FULDA.

ZU DIETRICHS VON GLEZZE GEDICHT 'DER BORTE'.

(Von der Hagens Gesammtabenteuer, Nr. XX.)

Auf die große Ähnlichkeit der Geschichte, die in Dietrichs von Glezze Gedicht 'Der Borte' erzählt ist, mit der antiken von Kephalos und Prokris, wie sie uns Antoninus Liberalis (Metamorphoses, Cap. 41), Hygin (Fabula 189) und Ovid (Metamorphoses VII, 682 ff.) im wesentlichen gleich berichten, und mit der in Ariosto's Rasendem Roland (XLIII, 72—143) vom Richter Anselmo und seiner Gattin Argia ist schon mehr als einmal aufmerksam gemacht worden*). Jetzt ist aber auch noch auf die 'Histoire de la Dame des Arabes Jasmin' in den 'Contes arabes modernes, recueillis et traduits par Guillaume Spitta-Bey' (Leide — Paris 1883), Nr. III, S. 30 ff., hinzuweisen, welches

*) Man sehe F. Liebrecht im ersten Jahrgang dieser Zeitschrift S. 261, P. Rajna, Le Fonti dell' Orlando Furioso, Firenze 1876, S. 504—8, U. von Wilamowitz-Möllendorff im Hermes XVIII (1883), S. 425.

Märchen in seinem zweiten Theil (S. 34—42) mit den angeführten Geschichten in der Hauptsache genau übereinstimmt. Nachdem nämich im ersten Theil des Märchens erzählt worden ist, wie Jasmin die sehr kluge Tochter eines arabischen Scheiks, die Gemahlin eines Sultans geworden ist, verläuft das Märchen folgendermaßen. Eines Tages kömmt der Sultan dazu, wie seine Gemahlin einem Fischer eine von ihm soeben im Netz aus dem Strom gezogene Flasche abhandeln, der Fischer sie aber ihr nur für einen Kuß ablassen will Auf der Stelle erschlägt der Sultan den Fischer mit seinem Schwert und heißt seine Gemahlin hingehen, wohin sie wolle. Sie zieht davon, und als sie in einer entfernten Stadt bei einem Kaufmann Unterkunft gefunden hat, entdeckt sie, daß, so oft sie den Deckel der Flasche aufmacht, zehn weiße Sclavinnen herauskommen und einen Tanz aufführen, worauf jede ihr zehn Beutel mit Geld zuwirft und sie dann wieder in der Flasche verschwinden. Sie läßt sich nun in der Stadt einen prächtigen Palast erbauen und kleidet sich als König. Nach einiger Zeit kömmt ihr Gemahl, der es bereut hat, sie verstoßen zu haben, und mit seinem Vezier ausgezogen ist, um sie zu suchen, in die Stadt und besucht den angeblichen König, der ihm die wunderbare Eigenschaft der Flasche zeigt, worauf sich der Sultan bereit erklärt, für ihren Erwerb den König viermal bei sich schlafen zu lassen. Jasmin führt darauf ihren Gemahl in eine Kammer, dort aber fängt sie an zu lachen und sagt zu ihm: 'Tu es roi et sultan et tu veux te perdre pour ce flacon-là? n'as-tu donc pas tué le pêcheur parce qu'il m'avait dit: „Donne-moi un baiser sur le voile et prends le flacon?"' Hierauf schließt das Märchen also: Le roi resta confus et lui dit: 'Est-ce que c'est toi?' Il l'embrassa, et ils demeurèrent ensemble en pleine harmonie.

Ob dies arabische Märchen, dessen nähere Vergleichung mit der griechischen, der altdeutschen und der italienischen Dichtung ich den Lesern überlasse, von der griechischen abstammt, wie dies mit dem altdeutschen Gedicht aller Wahrscheinlichkeit nach und mit Ariosto's Dichtung sicher der Fall ist, oder ob für das Märchen und für die, wie Wilamowitz wohl mit Recht meint, von einem hellenistischen Dichter herrührende Kephalos- und Prokris-Dichtung eine gemeinsame orientalische Quelle anzunehmen ist, müssen wir vorläufig noch dahingestellt sein lassen.

Noch sei bemerkt, daß Ariosto's Dichtung in Toskana zum Volksmärchen geworden ist, was uns bei der großen Popularität, deren sich der Orlando Furioso von jeher erfreut hat und noch erfreut, nicht

Wunder nehmen kann. Das letzte Märchen nämlich in den 'Sessanta Novelle popolari montalesi (Circondario di Pistoia), raccolte da Gherardo Nerucci' (Firenze 1880) ist, wie gleich auf den ersten Blick die Namen Anselmo und Argia vermuthen lassen, in der That nichts als eine freie Nacherzählung der Dichtung Ariosto's.

WEIMAR. REINHOLD KÖHLER.

NACHTRÄGE ZUM „ALTDEUTSCHEN LIEDERBUCH".

Von F. M. BÖHME.

I. Die Frau von Weißenburg.

[Altd. Liedb. Nr. 34.]

1.

Was wolln wir aber singen,
was wollen wir heben an?
Ein Lied von der Frauen zur Weißenburg,
wie sie ihren Herrn verrieth.

2.

Sie ließ ein Brieflein schreiben
gar fern ins Düringer Land
Zu ihren Ludwig Bulen,
daß er kam zur Hand.

3.

Er sprach zu seinem Knechte
„Sattel du mir mein Pferd!
Wir wollen gen Weißenburg reiten,
es ist wol reitens wert."

4.

„Gott grüß Frau Adelheit schöne,
wünsch euch ein guten Tag!
Wo ist euer edler Herre,
mit dem ich kämpfen mag?"

5.

Die Frau leugnet ihren Herren
in Schein falsches Gemüts:
„Er reit (= ritt) nächten spate
mit Hunden auf die Jagd."

6.

Do Ludwig unter die Linden kam,
wol unter die Linde so grüne,
Do kam der Herr von Weißenburg
mit seinen Winden so kühne.

7.

„Willkommen Herr von der Weißenburg!
Got geb euch guten Mut.
Ihr sollt nicht länger leben
denn heut diesen halben Tag!"

8.

„Soll ich nicht länger leben
denn heut diesen halben Tag,
So klag ichs Christ von Himmel,
der alle Ding wenden mag.“

9.

Sie kamen hart zusammen
mit Worten, Zorn so groß,
Daß einer zu dem andern
sein Armbrust ab(e)schoß.

10.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Nu spann dein Armbrost ein,
Und scheuß den Herrn zur Weißenburg
zur linken Seiten nein.“

11.

„Warumb soll ich ihn schießen
und morden uf dem Plan?
Hat er mir doch sein Lebenlang
noch nie kein Leid gethan.“

12.

Do nam Ludwig sein Jäger-Spieß
selber in seine Hand,
Durchrannt den Pfalzgraf Friederich
unter der Linden zu todt.

13.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Reit mit zur Weißenburg,
Da seind wir wol gehalten
nach unserm Herz und Muth.“

14.

Do er nun kegn Weißenburg kam,
wol unter das hohe Haus,
Do sahe die falsche Fraue
mit Freuden zum Fenster aus.

15.

„Gott grüß euch, edle Fraue,
und bescher euch Glück und Heil!
Eur Will ist ergangen,
todt habt ihr euren Gemahl.“

16.

'Ist mein Will ergangen
mein edler Herr ist todt,
So will ichs nicht eher glauben,
ich sehe denn sein Blut so rot.'

17.

Er zog aus seiner Scheiden
ein Schwert von Blut so rot:
„Siehe do, du edle Fraue,
ein Zeichen deins Herren Tod.“

18.

Sie rang ihr weiße Hände,
rauft aus ihr gelbweiß Haar.
'Hilf reicher Christ von Himmel,
was hab ich nun gethan?'

19.

Sie zog von ihrem Finger
ein Ringlein von Golde so roth:
'Sieh do, du Ludwig Bule,
meiner dabei gedenk!'

20.

„Was soll mir doch das Fingerlein,
das unrecht gewonnen Gold?
Wann ich daran gedenke,
mein Herz wird nimmer froh.“

21.

Deß erschrack die Frau von der Weißenburg,
fasset ein traurigen Muth:
'Verlaß mich, holder Fürste, nicht,
mein edler Herr ist todt!'

Der Text mit dieser ursprünglichen Melodie, die nach Brotuffs Merseb. Chronik noch 1557 gesungen wurde, aus Tripeltakt ging und mit einer Pause (Suspirium) anfing, findet sich bei Matthes Wille: Top-hali-graphia Sulzensis. Das ist der Bergk-Stadt Sulza, an der Ilmen, und des neuen Saltz-Brunnens .... Beschreibung. Jena 1674. 4°. S. 11 u. f.

Wille bemerkt vorher p. 10 seines Buches: „Von diesem Pfaltzgraff Friedrich, der im Jahr 1064 s. 9. Dec. vom Kaiser zum Pfaltzgrafen ernannt worden war und an der Saale auf der Weißenburg (später Kloster Zscheiplitz bei Freiburg a./S.) seinen Sitz und als Pfalzstädte Allstedt, Geisig bei Naumburg, Sommerseburg, braune Merseburg besaß, ist zu merken: daß er kurtz nach Ausantwortung oder Erlangung dieses Diplomatis (W. hat das lat. Diplom beigedruckt) aus Untreue u. Angaben seiner Gemahlin Adelheit, von Graff Ludevigen v. Schönburg, in dem Holtze, die Reyse genannt, am Mönchrödischem Felde, unferne seiner damahligen residentz Scheiplitz gelegen, unversehens mit einem Schweinspieße erstochen und hernachen zu Geisig begraben worden. Geschehen im Jahre Christi 1065 d. 8. Januarii. Hat also kaum 4 Wochen nach Erlangung desselben gelebt.

An dieser Mordstelle ist ein steinern Creutze auffgerichtet worden, da auff einer Seiten ein Spieß und auf der andern Seiten diese Worte eingehauen gewesen:

ANNO DOMINI M . LXV. HIC COMES CEDIT PALATINUS, FRIDERICUS, HUNC PROSTRAVIT LUDOVICUS.

Ernestus Brotuff in seinem Buch der Alten Historien des Fürsten und Herren, Herren Friedrichen II. Pfaltzgraffen zu Sachsen etc. schreibt cap. 3: daß von dieser bösen That solle ein Lied gedichtet sein, und das gemeine Volk der Frau zu Weißenburg zum Schimpffe gesungen habe, welches obgemelter Brotuff also intutulieret: „Ein alt, einfältig, alber Lied, von der bösen Mordthat Ludovici, Graffen in Düringen, von der Fraw zur Weißenburg, das ist ietzund das Closter Zscheiplitz, bey Freiburg an der Unstrudt in Düringen gelegen, das lautet also:“ [folgt die Melodie, dann das Lied]. s. Uhland, Volksl. Nr. 123.

Weiter schreibt Brotuff: „Und hat dieser Ludovicus des entleibten Pfalzgraffen Gemahl noch vor Ausgang deß Jahres zur Ehe genommen u. selbige mit auf sein Schloß Schauenburg geführet, u. weil sie mit ihrem ersten Gemahl Pfaltzgraf Friedrichen keine Erben gezeuget, hat sie hernacher mit Ludovico 4 Söhne u. 3 Töchter gezeugt, wie die meisten Thüringer Chroniken melden.“

Soweit Wille a. a. O. — Ich freue mich, die echte Melodie, von der bis jetzt kein Musik- und Literarhistoriker etwas wußte, zu dem Texte Nr. 34 meines Altd. Liederbuchs nachtragen zu können. Dem Herrn Bibliothekar Dr. Franz Schnorr v. Carolsfeld in Dresden verdanke ich den Fund. Die Singweise hat im Original eckige Noten, doppelte Notendauer, keine Taktstriche und keine Textunterlage.

II. Der Mutter Warnung.

[Altd. Liedb. Nr. 228.]

Vollständiger Text hier nach einer Hs. Anfang des 17. Jahrh. Im Besitz von Dr. F. Zell in Berlin.

1.

Die Mutter sprach zum Töchterlein fein:
„bleib mir daheim im Hauß,
Und laß mir nur kein Büb'chen nein,
guck nit zum Fenster nauß".
Das Töchterlein wider das Mütterlein sagt
und weinte sehr darzu:
„Ach Merge Box Mutter, mein Mütterlein,
Gesell'chen lan mir kein Ruh".

2.

Die Mutter sprach: „O Töchterlein mein,
den Gsellen trau nit z'viel,
Sie bringen oft die Mädichen fein
gar bald in traurigs Spiel".
Das Töchterlein wider das Mütterlein sagt.
„ich weiß nit, wie ich thu,
Ach Mütterlein, Gselle und Bübichen
sprechen mir immer derzu".

3.

Die Mutter sprach zum Töchterlein zart:
„Ich habs erfahren oft,
Daß manches schöne Mädichen ward
betrogen unverhofft."
Das Töchterlein wider das Mütterlein sprach:
„Du sagst mir wol davon.
Ach Merga box Mutter mein, gib mir ein Manne,
sonst weiß ich ihm nimmer zu thun.

III. Der Dollinger.

[Altd. Liedb. Nr. 9.]

Ein offenes Blatt in Fol., gedr. 1631 o. Druckort, kön. öffentl. Bibl. zu Dresden, in Hs. H 5[d] eingeheftet, bringt folgenden Text, der durchweg in lateinischer, an einigen Stellen mit Majuskelschrift gedruckt ist:

ALS MAN ZAHLT NACH CHRISTI GEBVRT NEVN HVNDERT vnd vier vnd zwantzig Jahr, da ist Hertzog HAJNRJCH von Sachsen in das Reich kommen, vnd zum Kayser erwöhlt worden, Den hat man AVCEPS oder VOGLER genandt, der hat hernach als man zahlt Neunhundert vnd dreyßig Jahr, das Stechen oder Kempffen zu REGENSPVRG mit dem TOLLINGER vnd dem TVRKEN gehalten, etc.

ES RIETH EIN TVRK AVS TVRGKINLANDT
Das Stechen wardt Ihm vuol bekandt,
Er rieth gehn Regenspurg in die Stadt
Da das Stechen gehalten wardt.

VND rieth wol für des Kaysers Thür
Ist Jemand alhie der komb herfür,
Der Stechen oder Rennen will,
Vmb Leib vnd Seel, vmb Guet vnd Ehr,
Vnd daß dem Teuffel die Seele wehr.

Da wahren die Stecher all verschwiegen,
Keiner wolt dem Türken obligen,
Dem Laidigen Mann, der so treflich Stechen kan.

Da sprach der Kayser zorniglich,
Wie steht mein Hoff so Lesterlich,

Hab Ich kein Mann an meinem Hoff,
Der Stechen kan Vmb Leib vnd Seel,
Vmb Guet vnd auch vmb die Ehr,
Vnd Daß vnserm HERRN die Seele wer.

Da sprang der Tollinger herfür
Wol vmb wol vmb ich muß herfür,
Wol an diesen laidigen Mann,
Der so freventlich Stechen kan.

Das Erste Reithen daß sie da thäten,
Sie führten gegen einander zwey scharpffe Speer,
Das ein gieng hin, das ander gieng her,
Da stach der Türck den Tollinger ab,
Daß er an dem Rücken lag.

Ach HERR IESV CHRIST stehe mir ietzt bey,
Ich mayn es wer einer, so sih ich drey,
Hilff mir daß Ich den rechten treffen kan,
Bleib Ich Todt, so nimb mein Seel ins Himmelsthron.

Da rieth der Kayser zum Tollinger bhendt,
Er führt ein Creutz in seiner Handt,
Er striechs dem Tollinger vmb sein Mund,
Tollinger sprang auff war frisch vnd gesund.

Daß ander Reithen daß sie da theten,
Da Stach der Tollinger den Türcken ab,
Daß er da auffm Rucken lag,
Du verheiter Teuffel nun steh ihm bey,
Seind Ewrer drey bin Ich allein frey,
Vnd deß Türcken Seel fuhr in die bittere Hölle Pein.

Solches Kempffen oder Rennen deß Tollinger, welches zu Regenspurg geschehen, vnd noch auff den heutigen Tag alldort gegen dem Rathhauß (da die Reichstäge gehalten werden) vber in deß Doctor Diemers Hauß in Giebs vnd Lebengrösse sambt den Rossen zu sehen ist, vnd der Platz darauff es geschehen, die Hayd genennt wirdt.

Die Tollinger sind auß Bayern vor hundert Jahren in Oesterreich kommen, vnd alle Soldaten gewesen vnd Befelch bedient, damit nun die Jungen Tollinger Ihren Adelichē VorEltern nachfolgen, vnd in Ritterlichen Tugenden sich vben, auch dem Römischen Kayser trewlich dienen. Also seynd diese Alte Reimen vnd Histori Ihren VorEltern zu Ehrē vnd Ihnen zur Nachfolg getruckt. Als

Dem Wol Edlen vnd Gestrengen Herren Wolff-Christoff Tollinger Von vnd zu Grünau etc. Welcher auch schon etlich Jahr lang in Vngern einem Vornehmen Kayserl. Obristen Herrn Niclas Forgatsch gedient, vnd seinen leiblichen Geschwistern.

(Reiterfigur mit gestreckter Lanze)

Herrn Hanns Wilhelm,
Georg Achatz,
Hainrich
Hanß Georg

Allen Tollinger Gebrüdern Von vnd zu Grünaw.

(Reiterfigur)

ANNO MDCXXXI.

Vgl. dazu das fragmentar. Ged. in: Regensburgs Gesch., Sagen und Merkwürdigkeiten, dargestellt von Ch. G. Gumpeltzhaimer I. Bd. S. 123 ff.

ZU EILHARTS TRISTRANT 1183.

Für den daselbst vorkommenden Ländernamen *Jemsetir* ist bis jetzt keine Erklärung gefunden worden. Durch Änderung der Initiale ergibt sich ein passendes afrz. Wort, nämlich '*Semsetir*' = *Sems* (*sens*) *tiere* (*tere terre*), sine terra. Tristrant sagt: Ich heiße Wacker (oder besser 'Klug, Weise'? vgl. V. 1238 *nâch dem wîsen Tristrande*) und (zu) Ohneland ist mein Haus, oder: und Nirgendheim ist meine Heimat. Dadurch wird die Ironie, welche in dem Pseudonym 'Pro' liegt, womit sich Tristrant beim König einführt, gewahrt. Diese Conjectur empfiehlt sich demnach einmal dem Sinne nach, weil sie in den Zusammenhang paßt, und dann weil sie, wenn man in Betracht zieht, daß man es mit einem fremden Eigennamen zu thun hat, auch in formaler Hinsicht nicht zu gewaltsam ist.

Selbst das sehr abweichende *Segnicest,* welches Pfaff nach β (α_1 hat *segincest*, vgl. Germ. XXX, 28) in seine Ausgabe des Prosaromans aufgenommen hat (Seite 19, 18), könnte sich als Schreib- oder Lesefehler aus jener Form erklären lassen, wenn man von der afrz. Schreibung *seins* oder *seinz* ausgeht*). Der Anfangsbuchstabe des zweiten Bestandtheils kann kein Hinderniß sein, da die Verwechslung von *c* und *t* ein außerordentlich häufiger Fehler ist. (Vgl. *Nampecenis* in β immer, Pfaff T. und I. Seite 168 u. 217, Lichtenstein, Zur Kritik des Prosaromans T. und I. S. 21. *Lican* in H, Eilh. V. 6271 u. 8237; umgekehrt *Blanteflor* in α_1 und α_3, Germ. a. a. O. S. 36, *Deletors* in α_3, Pfaffs Ausgabe S. 217). Das *st* des Schlusses würde einem *r* oder *rr* entsprechen müssen, und dafür bietet sogar α_1 ein Beispiel, nämlich *Thintastiol* oder *thintariol* Germ. S. 51.

Gewiß ist die Herleitung von *Segincest* aus *Seinzterre* schwierig, aber nicht unmöglich, wenn man die oft unglaublichen Entstellungen von Eigennamen, besonders fremden, bedenkt, wie z. B. *slechten line* u. s. w. für *Schitriele* (Lichtenstein, Eilhart S. CXCIV). Ist doch aus dem Dichter selbst zuletzt sogar ein *Segehart von Baubemberg* geworden.

PFORZHEIM. GUSTAV EHRISMANN.

*) Auch wenn *S* nicht ursprünglich, sondern erst wieder aus *J* geändert sein sollte, ist ein solcher Wechsel leicht erklärlich, da diese beiden Buchstaben als Initialen in der Minuskel leicht vertauscht werden konnten.

MITTHEILUNGEN AUS DER MÜNCHENER KÖN. BIBLIOTHEK.

VON

FRIEDRICH KEINZ.

I. Bruchstücke einer biblischen Dichtung.

Von einer poetischen Bearbeitung einzelner Stücke des alten Testamentes, hier zunächst Genesis und Exodus, welche im letzten Viertel des XII. Jahrhunderts von einem wohl mitteldeutschen Dichter unternommen wurde, haben sich die nachstehend zu schildernden geringen Überreste erhalten. Dieselben erlauben den Schluß, daß wir an der ganzen Handschrift eines der wichtigeren Denkmäler unserer alten religiösen Literatur zu schätzen hätten.

Es sind 10 Querstreifen aus Doppelblättern einer Pergamenthandschrift in 4° vom Anfang des XIII. Jahrhs. Nur zwei davon konnte ich als zusammengehörig erkennen. Jeder bietet 1—2 Zeilen aus einer Seite. Die Zeilen, auf Linien stehend, aber ohne vertikale Randlinien, haben eine Länge von durchschnittlich 0,11 m. Die Verse sind nicht abgesetzt, aber ihre Anfangsbuchstaben etwas größer, manchmal auch in Uncialform und die Mehrzahl roth getupft. Ganz roth sind einzelne sehr große sich über zwei Zeilen streckende kunstlose Initialen und mehrere Überschriften; dies ist im Abdruck durch fette Schrift angedeutet. Die Bruchstücke sind mit anderen biblischen Dichtungen unter Cgm. 5249, Nr. 26 eingereiht. F. KEINZ.

Bei dem Interesse, welches die Bruchstücke haben, mußte der Versuch gemacht werden, nicht nur das, was in der saubern Abschrift von F. Keinz vorlag, sondern auch das durch die Schere des Buchbinders oft bis auf winzige Reste vernichtete in möglichst vollständiger Lesung zum Abdruck zu bringen. Meinem Wunsche, die Falze hier benutzen zu können, entsprach die Direction der Münchener Bibliothek mit gewohnter Liberalität, wofür ich hier meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

Für die Anordnung waren zwei Anhaltspunkte da. Zunächst das Blatt, das den Abschnitt über die zehn Gebote enthält, durch die Reihenfolge derselben, sowie dadurch, daß hier der obere Rand des betreffenden Doppelblattes erhalten ist. Den zweiten Anhaltspunkt bot der Abschnitt von Esau und Jacob, in welchem die Deutung von

Jacobs beiden Frauen, Lea und Rahel enthalten ist. Diese werden nach der üblichen Allegorie des Mittelalters als das thätige (*activa* (V. 53) und das beschauliche Leben (*contemplativa* V. 25) gedeutet. Der erzählende Theil beginnt im 27. Capitel der Genesis. Mit *div schonir* V. 8 ist Rahel gemeint (Genes. 29, 17), mit V. 9—10 ist Lea bezeichnet (Genes. 29, 17). Zunächst wird im Anschluß daran von den beiden möglichen Lebensweisen, der weltlichen und geistlichen (V. 21—23) das geistliche oder beschauliche Leben geschildert. Die ihm angehören, sind die Kinder Jacobs und Rahels (V. 31—32). Mit 35 *Daz ander leben* beginnt die Schilderung des weltlichen, thätigen Lebens (V. 53—54). Es muß daher dies Doppelblatt, dessen Anfang in V. 35 erhalten ist, unmittelbar auf das gefolgt sein, das die Schilderung des beschaulichen Lebens enthält. Die Rückseite von der vorderen Hälfte des zweiten Doppelblattes umfaßt die Geschichte von Jacobs Söhnen (V. 76), von Joseph und seinen Brüdern, und daran reihte sich eine allegorische Deutung von Abels Geschichte, in deren Anfang das Blatt abbricht.

Die zweite Hälfte des zweiten Doppelblattes umfaßt den Abschnitt von den zehn Geboten. Er beginnt wie ein selbständiges Stück mit einem gebetartigen Eingang; der Gegensatz von Judenthum und Christenthum in ihrem verschiedenen Verhältniss zu Gott wird dargelegt. Die Vorderseite enthält die ersten drei Gebote, woran sich eine Betrachtung des Unterschiedes derselben von den sieben anderen reiht: jene behandeln das Verhältniss des Menschen zu Gott (V. 159 bis 160), diese das zum Nächsten (V. 161—162). Merkwürdig ist, daß das fünfte und sechste Gebot hier vertauscht sind, denn das fünfte (V. 173) lautete hier 'du sollst nicht ehebrechen'. Mit dem achten Gebote schließt, was von dem Doppelblatt erhalten ist.

Die Vorderseite der zweiten Hälfte des ersten Doppelblattes gehört wohl noch zu dem Abschnitt über die zehn Gebote. Die Rückseite beginnt mit einem Absatze über den Fall des ersten Engels, Lucifers. Diese Betrachtung schloss sich also dem Capitel von den zehn Geboten an.

Ich habe die fortlaufend geschriebenen Verse abgesetzt, ein Strich bezeichnet das Ende, bez. den Anfang einer Zeile in der Handschrift. Ergänzungen sind cursiv gedruckt. K. BARTSCH.

Erstes Doppelblatt.
Drei Streifen.
Vordere Hälfte. Vorderseite.

| geben
sines vater ysaaches leben.

De esav et iacob (roth).

| Daz wart esav vil leit.
5 sinen brvder er virtreip.
Jacob der |

———

sines o|heimes labanis kint.
Div schonir ingebar in aller wile | niht.
Der andere tunchtin div liecht.
10 Der die ovgen tvnchil | *waren*

———

| div ivden vn̄ die heiden
die sint manigen ....
die wider ir sch|ephere vechtent.
Den virsaget man mit rechte.
15 Daz riche daz | ....
....
D*a*z *i*st d*az* h*i*m*e*lrich*e*

Rückseite.

| ....
die g....h......
20 *die muzen* go|te so bi iehen.
daz sie eintweder leben an gen.
daz rechte wer|l*t*liche.
oder daz geistliche wollent.
Got der ist mit heiden vn̄ |

———

25 *heizet* | contemplatiua.
Daz ist div gotes bischowide.

1—3 *der obere Theil der Buchstaben weggeschnitten.*
3 *nach* iacob *noch zwei Striche, vielleicht ein* etc. 6 *von der folgenden Zeile noch ein* h-*Rest* (*unter* sinen) *und ein Rest von* s (*unter* d *von* brvder). 7 *das* s *von* labanis *ist aus* t *gebessert, sieht daher wie* tz *aus.* 9 *lies* Der anderen tunchiltin. 11—13 *nur untere Reste von Buchstaben, die nach* sint *immer dürftiger werden. Die folgenden Worte nur nach dem Raum und den Spuren ergänzt.* 17 *einige obere Reste.* 19—20 *nur Reste der Buchstaben in Antiqua.* 22 *vom ersten* l *nur ein oberer Rest,* t = *Lücke.* 23 wollent *ist zu streichen.* 25 heizet: *nur obere Reste des* h. *Sonst noch auf der Zeile zwei* g *lesbar, das übrige oben weggeschnitten.*

daz beceiche|*net* ......
........s........s..
vñ sich vil geiste|*lichen* ....

30 ....|ent die alten zergen.
vñ sint die iacobis kint.
Die von rachele | sint gebor sint.
Die du bece*i*chinet die cristenheit.
vnser é. div |

Zweites Doppelblatt.
Sieben Streifen*).
Vordere Hälfte. Vorderseite.

Misticum (roth).

35 **D**az ander leben ist sogetan.
| s ....

| ....
....*get vil* ....
vmbe kint vñ vmbe | wip.
40 sie gent geit ime harte an den lip.
Manich sorge in bisteit.
| manich leit in ane geit.
Daz er die werlt so behabe.
daz er die | sele iedoch gelabe.
45 Der denket an got.
same der gvte iacob.
Dete | do er wider want.
in daz heilige lant.
D*a*.....l....i..i.. |

50 | ....
...*mach er et vmme* niht vber wenden.

29 *obere Reste, vom letzten Worte nur* st *sicher.* 32 *lies* Die von rachele geborn sint. 32—34 *unten beschnitten.* 33 i: *Lücke im Pergament.* 36 *vom* s *ein oberer Rest.* 38 *nur* g *erkennbar, die Zeile fast ganz weggeschnitten. Ich vermuthe* er sorget. 39 *nur untere Reste erhalten, doch scheint mir die Lesung sicher.* 40 geit *ist zu streichen.* 48 *von* lant *nur Reste des* l; *weiter rechts immer mehr weggeschnitten.* 49 a *ganz unsicher.* 50 *ganz weggeschnitten; in* 51 *erst von* niht *an sicher.*

*) *Der zweite und dritte folgen unmittelbar aufeinander.*

| Doch beginnet er dar ane hinchen.
Der lip heizet actiua.
daz ist | der werltliche.
55 Swer d*en* . . . . . h h

| . . . . . ch.
Der enen werltlichē lip.
Hat ġewerliche
daz | daz er in ce ivngist niht beswiche.
60 Des mvgen vir sorgen | ha*rte*

| . . . . genomen.
so gewan siv michil vrvme
wan iz ir nieman genemen mach.
so got selbe zir sprach.
65 | Daz ist nich . . h . . . . . h . .
. . . st . s . . s . . . .

| . . . .
Suchent vns gotes | riche.
Daz wir alle geliche.
70 Hie so muzen geleben.
Daz | vns werden gegeben.
D . . . . l(?) . . . l(?)
. . . s . . . . |

Rückseite.

von | der kinder samen.
75 vil manige diete quamen.
Jacob hiez ir va|*ter*

| nuch.
dannan er sie . . . . uch.
j . . . h . . . . zite.
80 *so hie*|zen div kint isrl'ite.

55 en *ganz unsicher. Die beiden* h *können auch* l *sein.* 56 ch *nur kleine Reste unten.* 57 Der e *unsicher. Der Strich über e* (ē) *weggeschnitten.* 60 *nur* h *sicher,* a *ziemlich. lies* wir. 62 *nur spärliche Reste.* 65 *die* h *können auch Reste von* l *oder* b *oder* k *sein.* 68 *ganz unsicher, vom ersten Worte nur vorn ein Schwanz unten und der unterste Rest des* h. 76 *in der nächsten Zeile nur gegen Schluß ein* s: *vielleicht* svne. 77. 78 *nur wenige Reste.* 79 *ganz unsicher: ebenso* so hie, *das ganz weggeschnitten.*

wan sie fvrsten waren mit rechte.
Al|ler isrl'ischin geslechte.
Ovch kom von ir kunne.
Fvrste | aller kvnige.
85 Der iz allez in siner gewͤlt hat.
Daz der sinne |

———

| wir niet.
Die abir so lebiten.
daz si wider got strebiten.
90 | Die engvldinis vil sere.
wider ir schehere.
vnder deme kv|*nige* . . . . .
Sie warin allen dingen vndertan.
Sinen |

———

95 | chte.
die er ime sit mit werren wehte.
Sin. . . . . | kvnftigiv dinch.
Des irbvndin ime sinis vater kint.
Vil | . . . .
100 V. . . . . . . st. . . . in gisprach.
Svn |

———

| niht scholten.
Josep kom in egiptē lant.
in beleite div | gotis hant.
105 Er wart ein lobehaft man.
Des kvneges hvlde | *er gewan.*
M. . . h. . . . . . l (?). . i. . . uchten.
Sini brvdire |

———

| nu wol. . . . . h. . . . . . . z. . g. .
110 . . . . h. . . . . . | waz wir meinen.

86 *von der folgenden Zeile nur hinten einige Reste: der übernächste Vers nach 86 begann, scheint es, mit* Ich. 89 *ganz spärliche Reste, von* g *an alles weggeschnitten.* 91 *lies* schephere. 93 *Spur des* S, *des* i, *des* ll, *die drei letzten Worte lesbar.* 97 Sin *ganz unsicher.* 100 *Reste von* V, st, i, i, s, ch; sprach *unsicher.* 101 *sieht wie* Son *aus.* 103 *dürftige Reste.* 104 *das cursiv gedruckte ganz weggeschnitten.* 107 *nur wenige Reste.* 109 *ganz spärliche Reste. Das Reimwort war wohl* zeigen. 110 *von* h *nur ein kleiner Strich, könnte auch von* z *sein.*

Significacō sup abel (roth).

| . . . . l (?) . . .
s. . . . . hinder. . stı. i. .
vn̄ iosep vm. . . |

Hintere Hälfte. Vorderseite.

115 **Von den zehen geboten** (roth).
Lvx deus in tenebris.
an dir ist dekein gebrist.
| Du da heizes alpha vnde ô.
Sine fine et principio.
120 An anegenge |

| gnedic vnde gvt.
Daz ich getvrre beginne.
Vnd mvze volle bringen.
| Etteswaz ze sagene.
125 Von dʾ alten vnd von dʾ niwen ê.
Die jvden begiengen die alten.
Div niwe was vns behalten.
Swaz in der al|ten geschriben was.
Div niwe bezeichent daz.
130 Die zwo schvl wir |

| manicvalte svnde.
Ob si die ê niht fvrhten.
Waz si wider gote | worhten.
Div ir vorhte was schelclich.
135 Div vnser sol sin sin- |

| . . . . herin.
Mit vorhten schvl wir si eren.
Div | zwei gît vns div gotes minne.
Aller tvgende kv̂neginne.
140 Wan|ne swer sinen vater niht eret.
A. . si. . . i. . . . s. l (?) . . .

---

113 h, i, d *ziemlich sicher.* 114 *das letzte Wort unsicher, nach* m (?) *noch* 2—3 *Buchstabenreste.* 115 *Die Überschrift rechts. Über dem Texte der ersten Zeile läuft Schrift von anderer Hand des 13. Jahrhs., kleiner, blassere Tinte. Zu lesen ist etwa folgendes:* ...nv wizen welle diu wort (wert?) der nem nv...en g(ebot?). 131 *von der vorhergehenden Zeile nur ein paar untere Häkchen, gegen Ende ein* g. 135 *das letzte* sin *scheint mir auch sicher. Danach wird wohl zu ergänzen sein* sinneclich, *obgleich man nach dem Zusammenhange eher* sunelich *vermuthen möchte.* 141 *dürftige Reste,* A, *die beiden* s *und* i *ziemlich sicher.* sol?

| drivaltecheit.
Wan wir in dem selben namen.
Vnser liet hie he|ben ane.
145 **D**az erste gebot in der ê.
daz quit hore israhel.
Din |

| der verluset sele vnd ere.
So gebutet daz ander gebot.
150 nenne | niht gemeliche dinen got.
Swer got niht rehte verstet.
Wie |

Rückseite.

| nach den siben tagen.
Da si imm' w'nde vreude haben.
155 Daz ist daz ewi|ge leben.
Daz allen seligen wirt gegeben.
Disiv gebot gab got..s |

| sibeniv.
Mit den drin schol man sinne.
160 Zu d' warē gotes mīne. |
vnd mit den siben sinnen.
Sinen nehesten mīnen.
Diz sint div | zehen gebot.
dar an allez hangot.
165 Lex vnd prophecien.
Die | mvz vns got verlihen.
Daz wir si so behalden.
Daz go d' sele | *walde.*

---

daz ir vater | vnd muter eret wol.
170 So wirt iv dort der selden zol.
Auch sol | hie vffe d' erden.
Iwer wuch' gesegent werden.
Daz fivmf|*te*

---

157 vns? *doch ist der Raum für* vn *etwas zu groß.* 168 *lies* got. 169 *von der Zeile vorher ein paar kleine untere Reste am Anfang.*

| war.
175 So kumet ir ze der himelschar.
Daz *sehste gebot le*|ret vns daz.
Daz wir nît vnde haz.
vnd manslaht schulē | ..b(?)...
....s div sele.....des.....
180 vnd..h.i...in den |

---

daz er sich | hie bekere.
Daz sibende gebot v'butet stelen.
zu der helle | muz man drumme qwelen.
vnde liden grozen vngemach.
185 nv |

| wan vns div schrift da von seit.
daz ir nimmer wirdet rat.
| So lange got den himel hat.
Daz ahte gebot daz merket | *wol*
190 *daz man niht.........schol*

Zweites Doppelblatt.
Hintere Hälfte. Vorderseite.

| vollen.
So daz wir vnbewollen.
werden vundē an dē jvn-|gesten dage.
da got mit grusenlicher clage.
195 die vbeln wil |

---

himel|riche.
mit vreuden ewicliche.
Da helfe vns hin div | meit.
der got ir svn nie niht verseit.
200 Daz wir der vrêu|den w'den *gewert.*
..di.....chel.........
D....i. |

---

176 *Reste von* Daz, h, g. 178 verbern? 179. 180 *nur die* s *und* in den *scheinen sicher.* daz vns div sele? 181 *von der abgeschnittenen Zeile nur Reste eines* h *und* g *sicher.* 186 *von der abgeschnittenen Zeile gegen Ende Rest eines* g (gitikeit? gewonheit?). 191 *von der abgeschnittenen Zeile untere Reste eines* h *und zweier* g *ziemlich sicher.* 196—198 *nur dürftige Reste, gegen Ende etwas mehr, doch halte ich die Lesung für sicher.* 200—202 *nur* den w'den *ziemlich sicher.*

| got.
vnd w'den da von des tievels sp|*ot*.
205 ....chit dir mit sinem vinger got.
Sc |

Rückseite.

Vir han alle vil diche wol virnomen.
wie iz umbe den ersten | engil ist komen.
Der daz beizir vbir giench.
210 Der engil | *ze vbile geviench.*

| ..en hin ie gelich.
Da in himelriche.
ni nieman sach im ane-|lichis.
ane sinen schephere.
215 Waz half abir in dv ere.
Daz er sich | ...i l.l..l..
d...s.h...h.......
Alsus h..r.s...h. |

| ne vñ riche.
220 Vns dar na flizen daz *wir iht geswichē.*
in herz|e noch in mute.
vnd in allir slachte |

II. Bruchstücke einer Patriciuslegende.

Acht zum Theil sehr kleine Ausschnittlinge einer Pergamenthandschrift vom Ende des XII. Jahrhunderts. Nur zwei Paare davon erwiesen sich als zusammengehörig. Die Breite ist 0,08—0,09 m.; die Handschrift war vermuthlich klein Quart.

Das Pergament ist stark, Linien für die Schrift finden sich nicht, die Verse sind nicht abgesetzt, Absätze durch kunstlose rothe Initialen bezeichnet. Der Name Patricius ist immer in lauter Uncialbuchstaben geschrieben.

203 *die abgeschnittene Zeile vorher begann mit* g. 204 *nach* p *abgerissen, die kleinere Hälfte der Zeile.* 205 *vielleicht* Dar vmme so winchit? 207 *lies* Wir. 209 = bezzir. 211—213 *dürftige Reste, die Ergänzung am Schluß sehr unsicher.* 216—218 *die* l *können ebensogut andere hohe Buchstaben* (b?) *sein.* 219—221 *die kleinere Hälfte beider Zeilen abgerissen.* 219 *vom* n *nur die zweite Hälfte erhalten:* schone? 220. 221 *das cursiv gedruckte ergänzt.* 222 *Das Reimwort wird* gute *oder* hute *gewesen sein.*

Die Bruchstücke wurden sämmtlich von Collega W. Meyer auf den Deckeln des Clm 23159 gefunden und abgelöst, und sind jetzt unter Cgm. 5249, Nr. 38 eingereiht. F. KEINZ.

Auch hier war ich durch die Liberalität der Münchener Bibliotheksverwaltung in der Lage, die sorgfältige Abschrift mit dem Originale vergleichen und vervollständigen zu können.

Die lateinische Quelle war wohl die Vita S. Patricii von Jocelinus (Acta SS. XVII. Mart. S. 540 ff.). Mit mehreren der darin erzählten Geschichten stimmen die Bruchstücke überein; die Reihenfolge ist dieselbe. Darnach ergab sich, daß die Fragmente zum größten Theil zwei Blättern angehören: je drei Ausschnittlinge sind aus einem Blatt, und zwar so, daß zwei zusammenhängen, der dritte dem untern Theil des Blattes angehört, aber auch nicht den Schluß bildet. Die übrigen zwei sind zu dürftig und zu wenig umfangreich, ich habe sie daher an den Schluß gestellt: ihre Aufeinanderfolge läßt sich nicht bestimmen. Es sind untere Reste von zwei Blättern (einem Doppelblatt?), während die größeren zusammenhängenden Stücke den obern Theil zweier Blätter (eines Doppelblattes?) bilden.

Das erste Blatt enthält die Geschichte von dem König Echu, dessen Tochter Cynnia der Ehe widerstrebt und als Jungfrau Gott dienen will. Sie tritt als Nonne in das Kloster Cruimdubhchan. Dann heißt es (S. 557):

Elapso aliquanto temporis spatio, incidit rex Echu in lectum doloris, et cum morbo invalescente sensisset sibi diem mortis imminere, destinavit nuntium ob S. Patricium vocandum ad se. Districtius etiam prohibuit corpus suum a suis sepeliri ante praesulis adventum, eo quod ipse promiserit sibi caeleste regnum, et maxime quoniam ab ipso desiderabat salutare lavacrum suscipere. Haec dicens expiravit (V. 3): eiusque corpus iuxta praeceptum suum unius diei noctisque spatio ob expectationem Patricii inhumatum iacuit (4. 5). S. Patricius (6) in Saballino monasterio constitutus, quod a loco, ubi ipse iacebat, duobus dietis distans (7), regis obitum in spiritu agnovit, et antequam regis nuntius destinatus ad se adveniret, ad iter versus domum defuncti se procinxit. Affuit tandem sanctus dei, et de regis decessu (8) doluit, praesertim quia sine baptismi perceptione de corpore migravit. Oravit sanctus ad dominum (10—13), et a geminae mortis vinculis absolvit illum. Quia enim absque regenerationis sacramento decessit, continuo vitae restitutum regulis fidei instruxit, instructumque baptizavit. Baptizato autem rege coram plebe, ad eiusdem aedificationem ac commendationem suae praedicationis, narrare praecepit, quae de poenis reproborum (25) et gaudiis electorum (23) plenius agnovit. Cumque multa miranda de illis referret (16—28), inter caetera dicebat se suum in caelesti patria a Patricio sibi promissum vidisse locum, et quia baptizatus nondum fuerat, illuc intrare non posse;

sicque ob precem sancti iussu divino corpus suum reinduisse. Sciscitabatur ab eo sanctus, utrum mallet in hoc mundo vivere diutius, an in instanti ad locum sibi praeparatum pergere. Respondens rex suscitatus, se totius orbis dominium, divitias, delicias, instar inanissimi fumi ducere asseruit, in comparatione gaudiorum caelestium, quae oculata fide probavit (29. 30). Sed rogo, inquit, ut absolvar a corpore mortis huius, et educar quantocyus de carcere isto, quia vehementissime cupio dissolvi et esse cum Christo (31. 32). His dictis accepit eucharistiae viaticum (37. 38) et sic dormiens in domino abiit in immortalitatis locum (41—45).

Quidam regulus principatum tenens in Humestia credidit ad praedicationem S. Patricii cum gente sua et baptizati sunt. Cum autem sanctus illum super generali resurrectione credenda instrueret, non facile fidem accomodavit, quia corpora in pulverem resoluta, in statum pristinum naturae propriae sed meliorandae resuscitanda, nullatenus credere volebat. Sed cum vir dei multa sacrae scriptura testimonia, exempla, signa et prodigia depromeret, ut illum a suo revocaret errore, tale refertur ad S. Patricium responsum protulisse: si avum meum a diebus multis incineratum resuscitaveris in virtute Jesu Christi, firmiter credam resurrectionem mortuorum, quam praedicando asseruisti. S. Patricius (50) hoc audiens, ipso regulo cum plebe multa incedente cum eo ad tumulum accessit, et cum baculo Jesu illum signavit (56. 57) humumque erui fecit, et oratione facta hominem in admirationem omnium astantium et confirmationem fidei catholicae resuscitavit.

Für den Anfang des zweiten Blattes (58—82) habe ich nichts genau entsprechendes in Jocelins vita gefunden. Allerdings ist S. 570 von einem Heiden Magiul oder Machaldus und seinen Genossen die Rede, die einen ihrer Genossen, Garbanus, mit einer Decke verhüllen, ihn für todt ausgeben und Patricius veranlassen, ihm die Todtenfeier zu halten oder ihn zum Leben zu erwecken. Patricius, durch göttliche Eingebung den Sachverhalt erkennend, behandelt ihn wie einen Todten, und geht dann seines Weges. Als sie die Decke aufheben, ist Garbanus in Wahrheit todt. Nun heißt es:

Viri autem illi ex tali casu, imo occasu, tremefacti, simile quid sibi imminere timentes, S. Patricium e vestigio secuti eiusque pedibus provoluti, errorem suum confessi sunt et poenitendo ac satisfaciendo veniam consecuti sunt. Omnes enim in domino crediderunt et consequenter in nomine eius baptizati sunt (75).

Wenn diese Erzählung dem Fragmente entspricht, dann wich in der Reihenfolge der deutsche Dichter hier vom lateinischen Original ab. Denn mit V. 83 beginnt die Erzählung, die auf S. 569[b] steht. Allerdings geht auch hier eine Geschichte voraus, in welcher Patricius tauft (569[a]), aber hier ist von keinem Heiden die Rede. 569[b] heißt es:

Exibat homo dei (83) ad opus suum solitum et ad operationem usque ad vesperam dierum suorum sibi consuetam, ad divini videlicet verbi semine foecundandum agrum dominicum, de cuius fructu meteret vitam aeternam.

hoc satellites sathanae videntes (84)*) ac invidentes, dentibus fremebant et tabescebant, dicentes ad invicem in malitia: 'quid faciemus? hic homo deorum destructor, nostrae sectae persecutor, imo secator, multa signa facit. si dimittimus eum sic, omnes Hibernigenae credent per eum in deum eius et venient christicolae et tollent nostram legem.' Consilium ergo fecerunt in unum, ut eum cum suis dolo perderent, et quasi sub praetextu iustitiae morti addicerent. Quandam itaque mulierem (vgl. 98) mollificantem linum (vgl. 85) lavando secus locum quo transiturus erat sanctus sacerdos, convenerunt ad hoc inducentes illam, ut lini plurimam partem in arboris cuiusdam concavae conclavi deberet abscondere (vgl. 99) et Patricio sociorumque eius praetereuntium furto sublatum acclamare. Fecit faemina sicut erat instructa, imo seducta: vociferando (86) ad se vocavit praedictos viros Belial furtique arguit S. Patricium et socios ipsius lingua nefaria. Iniqui igitur illi et dolosi, sicut antea condixerunt, sic de latibulis suis prosilierunt (87) et querelae mulieris consentientes, S. Patricium ac discipulos eius tamquam in furto deprehensos reos esse mortis conclamaverunt (88—90). Erat autem in loco, quo convenerat tota illa turba tumultuans (vgl. 87), tumulus et homo in eo sepultus (91). Hunc S. Patricius, prece praemissa, coram cunctis a somno mortis suscitavit (92) et ut verum testimonium perhiberet super querimonia sibi ac suis imposita virtute veritatis, quae est deus, imperavit (93—95). Ipse vero S. Patricii discipulorumque eius innocentiam publice protestatus, fraudulenta commenta impiorum seriatim denudavit ac locum, factione fanaticorum linum occultantem, in oculis omnium demonstravit (96 ff.).

Mit 103 beginnt die Erzählung in Abschnitt 128 der vita (569[b]):

Habebat S. Patricius in consuetudine (103), ut ubicunque sanctae crucis triumphale signum exhiberetur sibi itinerantis praesentiae, etiamsi in curru sederet (104), protinus de vehiculo descenderet, illudque corde ac capite supplici adorare, manibus tangere, brachiis amplecti et in indicium devotae dilectionis crebra oscula ei infigere. Una vero die cum iter carperet, in curru sedens, crucem secus viam positam contra morem suum pertransivit insalutatam, quia oculi eius tenebantur ne viderent illam. Ipsam autem auriga intuens admirabatur quod S. Patricius contra morem suum, quasi invisa cruce progrediebatur: rem tamen suppressit silentio (105. 106), donec recepti essent hospitio (107). Cum autem consueto more orare coepissent ante prandium indicavit se vidisse crucem in via, designans etiam locum (108). Intermittens illico Patricius, praedicator crucis Christi, prandium paratum hospitium egressus est (109) eademque via, qua venerat, ad locum praefatum reversus est (110. 111). Diligenti itaque indagine quaesivit vitę signum et invenit iuxta illud quoddam sepulcrum (113). Accedens enim propius in conspectu domini orationem fudit, et quis in eo sepultus esset inquisivit. Vox de intro emissa respondit, se gentilem fuisse, ac christianum secus se funeratam, cuius mater extra provinciam constituta, non affuit filio morienti aut revertenti in ventrem matris omnium. Emensis vero aliquantis diebus venit huc ad lugendum eum; ignorans locum, locavit iuxta me domi-

*) Danach muß das Subject von *ersach* in der nächsten Zeile wohl *der tiuvel* gewesen sein.

nicae crucis vexillum. Dicebat vero vir dei, idcirco se illam crucem non conspexisse, quia posita fuit juxta inimicum crucis Christi, paganum hominem. Tollens ergo illam crucem inde ad caput baptizati levavit commendataque eius anima deo ad hospitium repedavit.

Die ganze Darstellung ist, wie man sieht, viel gedrängter als im Original. Die Eigennamen scheint der Dichter weggelassen zu haben.

Der nachfolgende Abdruck setzt die Verszeilen ab, der Strich bezeichnet die Stelle, wo das weggeschnittene beginnt oder endet.

K. BARTSCH.

Erstes Blatt. Drei Stückchen.
Vorderseite.

| gwisliche.
vmbe min lîebe tohter.
do starp der kvn|ik vil hêr.
di^{e} frivnt in behielten.
5 als *er gegert hiete.*
| Patricivs der herre.
kom do *uil uerre.*
da er | den kv̌nik tôten sach.
ze vnserm h'ren *er sprach.*
10 *nv w*|ol dv himelischer herre.
durh din selbes *ere.*
heiz de|n tôten man.
nach dinen gnaden vf stan.
ê daz er div w|ort vol sprach.
15 ich weiz der kv̌nik vf sach.
uil heilig|e bischof lîebe.
nv tôffe mich schîere.
die *not die ich e*|rliten han.
di^{e} nemôhtte wib noch man.

---

20 ....|n.
op ich dehein wile sold^{e} gedagen.
..............|nt div gotis kint.
di^{e} da zv̌ erwêlt sint.
..............|gegene.
25 di^{e} not vn̄ di^{e} vbele.
di di^{e} můzen *liden.*

20 *das Reimwort war wohl* sagen. 24 *vom ersten* g *nur die Hälfte.*

*di d*annen sint gescheiden.
: îne war rîwe.

Rückseite.

| ich han zwâre.
30 gesehen in dem himelri|*che.*
nv bit got den richen.
daç er mich dar bringe.
e|*r sprach aller* dinge.
soltu vol komen.
35 so bistv der he|*lle benomen.*
vñ allen vngnaden.
dv enphah vnsirs her|*ren lichnamē.*
vñ sin heiligez blůt.
daz ist fv̂r den ev̂ge|*n tot.*
40 *ein gv̊*tiv beschirmunge.
an der selben stunte|.
..........daz deis war.
do fv̂r der kv̂nik sâ.
hartte f|*roliche.*
45 *in* daz himelriche.
Der bischof fv̂r in de|*m lande.*
den lv̂ten predigende.
mit sinen gebrv̂dern |

---

ov̂gen.
50 do begvnde der heilig man.
da | ....
er sprach welt ir des iehen.
daz ir in ge|*rne welt sehen.*
si sprachen daz wizze krist.
55 deiz vns | *uil liep ist.*
do nam der herre sinen stab.
vñ segent|*e daz grab.*

Zweites Blatt. Drei Stückchen.
Vorderseite.

*do baten i*n di° herren.
durh di° gotis êre.
60 daz er mit in *wolde dar gan.*

28 *der Buchstabe vor* î *unlesbar.* 42 nu vernemet? 44 *von* f *noch ein Rest.* 51 dar wider sprechan? 58 *von* n *nur die Hälfte.*

| do sprach der heilige man.
din arm sint *dir uil kra*|nk.
dv hast egeslichen gank.
diniv ỏgen wit *vñ rot.*
65 *di*|n antlv̂tze erbleichot.
din buch groz vñ *wit.*
nv en|phach du an dirre zit.
di^e tỏffe uil hêre.
so enkvmes|tu nîemmer mêre.
70 in di^e helle also freiss*am.*
do spra|ch der heidenische man.
O wi wan wære *ez nv ergan*|gen.
nv nesv̂me mich niht zelange.
wan *es gezŏwet* | mir so sêre.
75 do tỏfte in der herre.
in êr der

. . . . | n hivte den . . . .
vo. . . . . .che. . .
. . . . | ich in der helle.
80 der bischof sprach. nv gi̊nk *hin mit* | alle.
rů̂en indaz grap din.
vñ gnade dir *vns^ʾ trehti*|n.
Eines tages gie der herre.
do er sa*ch in uil uerre*

Rückseite.

85 daç gwant.
do kom der schal in daz lant.
si | *quamen dar ge*meine.
vñ wolden den herren eine.
vnsch|*uldiger din*ge.
90 gern fv̂r bringen.
do lak ein tôter | *man da.*
*den er*kvcte der herre sa.

62 *von* n *die Hälfte.* 67 *von* p *die Hälfte.* 74 *von* m *zwei Drittel erhalten.* 76 *entweder* cristenheite *oder* trinitate *wird das Reimwört gewesen sein.* 77. 78 *nur untere Reste erhalten.* 77 *der Reimpunkt sichtbar, vorher fünf Grundstriche.* 78 vo *unsicher; nach* o *noch 13 Grundstriche, die alle zu demselben Worte gehören, vielleicht noch mehr: ob* vollekomēlichen? 80 *von* a *ein Rest.* 89 h *zur Hälfte erhalten.*

vn̄ hîez in sagen mæ̂|*re.*
wa daz gwant wæ̂re.
95 ode wer ez hête.
do sprach de|*r man drate.*
*ir mv*get lîhte dar nach komen.
daz wip hat e|*z hinnen gen*omen.
geborgen bi einem bôme.
100 da nem|*et es selbe gôme.*
Patrici⁹ sin nîene hât.
ditze was der se|*ligeste rât.*
Patrici⁹ het ein gwonheit.
swâ er fv̊r | *ode reit.*

---

105 eclich uerdagen.
un̄ torste im niht sagen|.
do er ze den herbergen kom.
do sagete ez im der sin m|*an.*
*vnlange en*beit er da.
110 dar wider hůp er sich sâ.
dan|*nen er komen* was.
zwâre sage ich iv daz.
ein grab er d |

Drittes Blatt. Ein Stückchen.
Vorderseite.

do begunde der kv|nik here.
115 och wider kere.
mit aller *hande gedigene.* |
vůr er sa widere.
heim in sin riche.

Rückseite.

sehet op ich fv̊r werde.
120 daz ich vnde | *si werden schone* begraben.
ich wil iv zwâre sagen.
ei|*n*

---

105. 106 *nur untere Reste.* 105 *wohl* zuhteclich. 106 torste *unsicher.* 108 *von* m *nur* $^{1}/_{3}$ *erhalten.* 113 *das erste Wort unleserlich.* 115 *über* o *vielleicht ein* v.

Viertes Blatt. Ein Stückchen.
Vorderseite.

..de sagt ez der......
....
125 ....niklichem mûte.
wîe er vf ze gote sach.
die

Rückseite.

............n geben.
op er.|..............
130 daz sag ich iv zwâre.
dô si di^e rede uername|*n*.

III. Bruchstück aus der Eneide Heinrichs von Veldeke.

Die ältere Geschichte dieses Bruchstückes ist unbekannt. Zu Anfang des laufenden Jahrhunderts diente es einer Rechnung der St. Wolfgangsbruderschaft zu Regensburg als Umschlag, wie ein Eintrag auf dem Pergament und ein vorhandenes Blatt dieser Rechnung erkennen lassen; dann kam es an den Stadtpfarrer J. H. Wein daselbst, an P. R. Schuegraf, an K. Roth, und nach des letzteren Tode durch Kauf an die kön. Bibliothek.

Es ist ein, geringe Abreibungen abgerechnet, wohlerhaltenes Doppelblatt von starkem Pergament. Der innerhalb ziemlich breiter Ränder zur Schrift verwendete Raum mißt 0,19 m in der Höhe und 0,12 m in der Breite; es stehen auf ihm 35 Schriftzeilen ohne Linien in welchen die Verse nicht abgesetzt, aber meist durch Punkte markirt sind. Die größeren Absätze, deren Eintheilung genau mit der Ausgabe stimmt, sind durch große rothe Anfangsbuchstaben und durch Beginn in neuer Zeile bezeichnet. Erhalten sind darin die Verse 5879—6057 und 6818—7002, also 362 Verse; in dem Zwischenraum fehlen 760 Verse, also zwei Doppelblätter.

Die Schrift gehört noch dem XII. Jahrhundert an, und die Handschrift, aus der das Bruchstück stammt, war daher eine der ältesten, die überhaupt vorhanden waren und sein konnten. Leider aber macht sie keine Ausnahme von der bei den Eneit-Handschriften geltenden Regel, daß die ältesten die schlechtesten sind. Gerade bei ihr treffen

123 *nach* der *noch einige weitere untere Reste.* 127 die *unsicher.*

die unglücklichsten Fälle zusammen, nämlich daß der Abschreiber die Vorlage in seine hochdeutsche Mundart umarbeitet, ohne hiezu auch nur ein mäßiges Geschick zu besitzen, und daß er sich dabei weder als einen kundigen noch als einen gewissenhaften, ja nicht einmal als einen aufmerksamen Arbeiter erweist. Ich führe hiefür nur einige Beispiele an: er wiederholt das Schlußwort der einen Zeile zu Anfang der folgenden: 5967 *man* (von *mangen*), 5992 *er*, 6925 *die al(ten)*; er setzt die Verspunktirungen falsch, z. B. 5911 nach *sinen*; stellt Worte unrichtig ein, wie 5979 *widere*; er schreibt für *unde*: *v, ṽ, vn' un, ũn*; er vergißt Lesezeichen wie 6022 *cho*, 6023 *achises*; er schreibt in zahlreichen Fällen zwei Worte wie eines zusammen; er läßt ganze Worte aus, wie 5985 *gelücke*; ebenso ganze Verse, die in keiner Handschrift fehlen, so 5881—82, 5893—94, 5975—76, 6841—42, 6881—84, 6903—4, 6923—24, 6927—28. Änderungen anderer Art sind, wenn er 6003—8 und 6832—37 in je zwei Verse zusammenzieht; 6857—58 durch andere Worte ersetzt, um den ihm unverständlichen Reim *gedracht* : *gracht* zu beseitigen (das erstere Wort entfernt er auch in 6853); ganz geändert ist auch der Wortlaut in 6984, in unverständlicher Weise 6951, und vollständiger Unsinn in 5971, welchen Vers daher Pfeiffers Abschreiber oder er selbst vollständig ausließ. Nur die Umstellung von 5994 und 5993 ist vielleicht nicht zu tadeln.

Wie man aus dem Angeführten sehen kann, zeigt die Abschrift schwere Schäden. Nichtsdestoweniger halte ich es für nützlich, einen vollständigen genauen Abdruck derselben zu geben, da sie einerseits schon wegen ihres hohen Alters Berücksichtigung verdient und in solchen Dingen mitunter auch Fehler lehrreich sind, und da sie andererseits auch manches Gute bewahrt hat und in einzelnen Fällen den Werth der anderen Handschriften mit bestimmen hilft.

Zur Beurtheilung des Verhältnisses zu anderen Handschriften möge eine Anzahl Fälle aufgeführt werden, wobei indeß Vollständigkeit in keiner Weise beabsichtigt, auch auf oben schon angegebene Besonderheiten keine weitere Rücksicht genommen ist. Lesarten, die sich nur in unserem Bruchstück (R) finden, zeigen die Verse 5910, 21, 35, 40, 48, 52, 68, 70, 77, 84, 87, 88, 98. 6011, 16, 18, 20, 27, 32, 40, 56. 6820. 6950; mit G, der einen von den zwei besten Handschriften, zeigt sich besondere Übereinstimmung in 5982, 97, 99. 6045, 52. 6829; mit h 6048. 6919, mit Gh 6034, mit Ghw 6983, mit GH 5939, mit GhEH 5909, mit hEH 5899, mit w 6849, mit hw 6912, mit Mw 6856, mit BMw 6955.

Die zweite Seite des Bruchstückes ist von Pfeiffer (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, philos.-histor. Classe Bd. XVI [1868] und Quellenmaterial zu altd. Dichtungen I.) nach einer ihm zur Verfügung gestellten Abschrift veröffentlicht worden. Von dieser sagt Pf., sie sei 'ohne alles Verständniß und paläographische Kenntniß' gemacht, welcher Vorwurf indeß, wie aus Obigem ersichtlich, zunächst ihre Vorlage trifft; wirkliche Fehler sind besonders 5963 *wal*, 5970 *uiere*, 6052 *eacus* (wo *cacus* deutlich); andere kleine Verschiedenheiten ergeben sich aus dem unten folgenden Abdruck.

In letzterem ist der Wortlaut des Bruchstückes möglichst getreu beibehalten, nur die zahlreichen Zusammenziehungen zweier Worte zu einer Schriftgruppe sind geändert, ebenso die erwähnten Wiederholungen einzelner Worte. Wo der Abschreiber ein Versehen selbst gebessert hat, ist dies stillschweigend befolgt. Einzelne Besonderheiten mögen hier noch eigens erwähnt sein: 5924 steht über dem Verspunkte ein Zeichen wie *c*; 5926 liest sich *ludzel* eher wie *ludlez*; 5930 ist die zweite Hälfte von *konnen* abgerieben, ebenso 5942 *lichen* in *manlichen*; 5949 ist *den* aus *des* corrigirt; 6021 ist *sunne* undeutlich, wie corrigirt aus *leinne*; 6853 das *i* von *ine* nachträglich eingesetzt; 6963–67 sind sehr abgerieben, jedoch nur *gute* in 6966 zweifelhaft; 6999 ist *ur* von *sturmete* durch ein übergeschriebenes *u* vertreten.

Das Bruchstück ist unter Cgm 5249, Nr. 19 eingereiht.

1. Seite.

ber gesehen
5880 unde liez sin luthe sehen
5882 iz was harte lobelich
do sprach ritarglich
5885 daz in gut ware
ŏch sagete er in mere
daz ime sin mut' inbot
helphe was ime uil not
wan die angest was ime na
5890 do ne was nieman da
5891 under aller der diete
5892 der iz ime wider riete
5895 do gelustes in uil deste baz
wande si sprachen alle daz
daz daz in wol geuiele
do hiez er zvene kiele
beriten ṽ beraiten
5900 erne wolde nith langer baiten
mit siffen wold er dar uarn
doch wolde er allerst bewarn
sine gut burch albane
ṽ sine troyane
5905 uon den er solde shaiden
zweir tage waidę
was spalande dannen nith
do iz was im sin mut' riet
ṽ iz sinen luten lip was
5910 do shuf her eneas
sin dinch mit sinnen mannen
e er uure dannen.
Er sprach uil lieben uriunt min
nu wir komen sin
5915 an unser reth erbelant
dar uns die got habent ge-sant
ṽ uns die burch haut geben
al di wile daz wir leben
so ua ir iz manlichen ane
5920 des bite ich iuch alle ṽ mane
wande ir gute helede sit
ṽ in angest ṽ in strit

uil diche sit chomen ‘
ŏch habet ir wol u'nomen
5925 sprach d' h' eneas
da ludzel urumer luthe was
die sich sadzzen ze were
wider ein michel bose ere
daz si sich wol irwerten
5930 wir konnen mit den swerten
mit shilten ṽ mit spern
baz uechten vn̄ uns weren
dan si lute kunnen
ṽ haben hie gewnnen
5935 dise turliche ueste
nu tut alle daz beste
wert iuch also helede
iwern lip ṽ iwer selede
ir nemuget nith inphlien
5940 ir shult ewer bruchen uf cien
ū wert dar inne
manlichen ṽ mit sinnen
so shiet iv allen deste baz
ṽ sulet ret vuizen daz
5945 al han ich uil beuorn
daz ir mich zu eime her|hen hapet irchorn
ich bin doch nith niwan ain man
swer ith gutes raten kan
der sholt iz den andern niwet helen
5950 waz mach ich iu beuelhen
arme ṽ riche
iz ist iu allen geliche
uf ewer selbes lip beuoln
iz si iv allen unu'holn
5955 wert iŏch des ist iu durft ṽ not
daz ieth liget tot
mit laster ṽ mit shanden
denchet wol ze handeln
so muget ir wol gesen
5960 des sulet ir alle ulizech wesen
Aber sprach do mere
eneas der herre
got gibit iu daz ir wol tut
wade diu burch diu ist gut
5965 die uns got

2. Seite.

hat hie beshert
si ist iemer erwert
uor sturm ṽ uor man | mangen
ivch sol nith belangen
ich kume wider shiere
5970 ub' dri tage oder ub' mere
oder maistec innewende sogetanen
iwer keiner sol uerzagem
sprach der helt wise
5974 ir habet genuch spise
5977 ṽ alles des iu durft is
ir sult des sin uil guis
daz ich shiere kume widere
5980 so daz iz iu gefrume
ṽ ich die burch erlose
missetrost ist bose
habet alle guten trost
ir werdet alle wol erlost
5985 shol sin gewalden
ir shult ivch gehalden
redelichen v mit mazen
ir shult ivch niet lazen
alze harte an daz gemach
5990 do eneas daz gesprach
der mere helt lussam
urlŏp er do nam
als ereth solde tun
aschanium sinen sun
5995 beualch er sinen mannen
ṽ hup sich do dannen
mit micheler gewarheit
uon der burch er do rait
zo der tyuer an daz stat
6000 in daz shif er do trat
mit den sinen holden
di mit ime uaren solden
Do uur der herre dannen
mit sinen lieben mannen
6009 die tiuer ze berge
6010 si uurten halsperge
ṽ sper vn̄ bogen
ir segele hiten si uf gezogen
der wint gie in uaste na
ze der uert was in uil ga
6015 si ruwiten ṽ stursten (*so*)
er manet di in uurten

daz sis weren ernesthaft
also uuren si die nath
vñ den anderen tach
6020 daz man siu wol sach
daz diu sunne ze sedele wolde gan
do cho der edele troyan
des herren achises barn
zu spalande geuarn
6025 alda rome nu stet
die tyuere diu uurget
in der was er komen dare
do wart er der burch gewar
Also der helt lussam
6030 zŏ der burch geuaren quam
der shif mude eneas
in den selben citen was
der kunich uze der burch chome
also ich iz reth han u'nomen
6035 mit grozzer wrŏwede v mit spile
do gesahen si allent halben uile
hutten ṽ gezelten
an den wisen ṽ an den uelden
bi der tiuere an ainer siten
6040 da wa mit hoziten
der chunich euander
ṽ manich man ander
uil ulizech waren si des
iz was ain tach daz hercules
6045 ein ureislich tier da irsluch
daz tet in leides genuch
der luth iz hart uil erbaiz
also man noch wol weiz
iz was uureine
6050 in eineme holen steine
waz sin wonunge ṽ sin hus
daz tyer daz hiez cacus
harte wste er daz lant
ṽ also iz hercules beuaut
6055 der mere helt lussam
uon sime lande er dar quam
er het manne

3. Seite.

chom im ze grozem gelte
des er luzel gedate
6820 do er den helm dar brathe
do irchante in wol mesapus
ṽ ŏch der helt turnꝰ
mit ir luten si do ticthen
daz si einen galgen ricthen
6825 da man uzer der burch gie
unde daz man die hubet dar an binch
Also die troyare
u'namen die mare
daz der hel evrealus
6830 vn sin geselle nisus
6831 da lagen erslagen
sere begunde do clagen
daz iz erganen was alsus
6838 turnus gebot do
in sineme here uber al
6840 uber berch ṽ uber tal
6843 swer siner minne geruchte
daz er die burch suthe
6845 iz muse geuullet werden der grabe
oder er wrde dar abe
mit den sweten slagen
do wart manich groz wagen
dar zŏ getriben wol geladen
6850 engegen wolden si den shaden
die burch phlagen
do aber si daz gesahen
die ine gegen shufen si ir were
wande si sahen daz here
6855 sich wafen ṽ ruren
ṽ dar zŏ uuren
daz man gewinnen mothe
alles daz in dothe
er aber siez nider mothen gelegen
6860 do heten si da ingegen
geshaffet ir gewarbeit
daz uiur heten si gereit
un allen ir gereth
smalz swebel ṽ bech
6865 uil shiere si iz branden
under ir handen
di iz da zŏ trugen
uil sie der slugeu
Do turno beduthe
6870 daz der grabe niene mote
also geuullet werden
do wolde er mit den erden
uullen ṽ slithen
mange hiez rithen
6875 seilen un mannen

vñ hebene hohe spannen
v hiez triben dar zŏ
er wande sicherlichen do
daz si alle musen wesen tot
6880 sinen shuzen er gebot
6885 daz si uaste wolden shiezen
ṽ ir keinen liezen
weder leben noch gesenen (*l.* genesen)
die uf den zinnen wolden wesen
vñ di da stunden ze were
6890 un bat allez daz here
daz si ze sturme wolden gan
da wart shiere getan
also wir iv sagen wol mugen
bedenthalben da flugen
6895 shefte ṽ phiele
eine gut wile
manich matrelle
sharf v shelle
ṽ starche gere
6900 do dungen siu sere
di den graben wolden weren
6902 si ne mothen sich da niet irweren
6905 sie musen sich bergen
wan die di halsperge
v wafen ane trugen
die stachen ṽ slugen
doch wort ir da uil wnt
6910 unze si solden zu zŏ einer stunt
mit in di burch gan
wan der edele troy

4. Seite.

an
askanius der iunge man
die troyare trosten began.
6915 **S**us sprach der helet mare
daz ir noch arger ware
daz mit shanden sturben
dan si rum irvvrben
da mite si wol mothen genesen
6920 die gut edele wolden wesen
der nante er so uil intsament
6922 daz si sich begunde shamen
6925 die alten ioch die iungen
daz si her uure sprungen
6929 also wir iz reth haben uer nomen
6930 ir was ain michel komen
zŏ den zinnen sona
also phingen sise da
also gute knete
si gulden in mit reth
6935 daz si in shuldech waren
mit bli kolben swaren
sparten si irdicheinen
mit grozen lasteinen
queltel sie si ane zale
6940 die den berch hin zetail
walzeten hin nider
der ne chom nime mer wider
Der sturm was uil groz
beident halben man da shoz
6945 beide uf ṽ nider
da ulugen hine ṽ wider
die phile dincher dander regen
askanius der iunge degen
trost wol sines vat' man
6950 groz hangest er gwan
mit sime eñ (!) sich werten
den lip si ernerten
uor ir uianden
si dathen wol zehanden
6955 si slugen ṽ stachen
manich hubet si zebrachen
arme ṽ ruche
do was uf der bruche
ein berfrit wol ho gespannen
6960 daz was zwelf mannen
uf ir degenheit bouoln
di musen angest da dolen
do man sturmen began
doch waren da zwene man
6965 zwene helede gute
den diu selbe hute
aller maist beuoln was
den getruwete wol eneas
do er si da liez
6970 licus der aine hiez
der ander elenor
deme der herre hector
wafen ṽ swert geben
ŏch waren si geuen
6975 di zwene helede riche
elenor v geliche

Mi (*so!*) lieuen hus genoze
die liden arbeit groze
elenor vn licus
6980 da si ware uf de wichus
v̄ des herren eneases man
do man sturmen began
v̄ ir turnus wart gewar
do kerte er manlichen dare
6985 des kom si in groze not
er bat v̄ gebot
uriunden v̄ holden
daz si ime heluen solden
daz er daz frit v'brant
6990 err danne wante
so wolt er haben gewnnen
do wart da begunnen
eines sturmes ureissam
der ze grozeme shaden quam
6995 den edlen troyaren
die uf dem turn waren
si liden da michel not
v̄ beliben ze iungest alle tot
da sturmete manich helet balt
7000 daz berfrit gewan er mit gewalt
daz ne was kein wnd'
si machet uiur dar und'

IV. Aus dem Armen Heinrich.

Zwei Pergamentstücke, ein ganzes Doppelblatt und die größere obere Hälfte eines solchen wurde von Collega Dr. W. Meyer von dem Deckel des aus dem Kloster Indersdorf stammenden Clm 7595 abgenommen und als dem Freidank angehörig erkannt. Bei näherer Untersuchung erwies sich, daß die eine Hälfte diesem Gedichte, die andere dem Armen Heinrich angehöre. Sie sind jetzt unter Cgm 5249, Nr. 37 eingereiht.

Die Hs., von der diese Bruchstücke einst einen Bestandtheil bildeten, war in 8°, mit 0,12 zu 0,07 m Schriftraum und 22—23 Schrift-, = ungefähr 34 Verszeilen auf der Seite, von denen auf dem kleineren Stücke, das in seinem einen Blatte auch oben noch durch schrägen Schnitt Verlust erlitten hat, 13—17 Schriftzeilen erhalten sind.

Die deutliche Schrift gehört dem XIV. Jahrhundert an, die Verse sind nicht abgesetzt, aber ihre Anfangsbuchstaben mehr oder minder groß und mit Mennig getupft. Besondere Absätze finden sich im AH. nicht, wohl aber im Freidank. Die Mundart des Schreibers ist die bairische und zwar in besonders eigenthümlicher Abart; es finden sich nicht nur gewöhnliche Besonderheiten, wie der Wechsel von *b* und *w* im Anlaut: *wegat, weswachen, wetrogen,* sondern auch seltenere, wie *gusehen, guschehen* (Weinhold, Bair. Gr. §. 31), *suben* für *sieben* (ib.30), *cherat* (AH. 1345) für *kêrte.*

Da für den Freidank ein ausgiebiges Handschriftenmaterial zur Verfügung steht, so dürften einige nähere Angaben über den Inhalt des Bruchstückes genügen. Das erste Blatt, ganz erhalten, aber etwas vom Wurm zerfressen, gibt aus dem zweiten Stück 'von der Messe' auf der Vorderseite die Verse 14, 7—15, 12 und auf der Rückseite 15, 13—22 'vor got ein chlainev wirtschaft'. Darauf folgt ein neuer

Absatz 'Nu merchet swer geuangen ist, der chert alle sein list' 16 Verse, von denen 11—14 den Versen 41, 12—15, und 15. 16 den Versen 42, 25 und 43, 1 des Fragmentes entsprechen. Außer letzterer Angabe mag bezüglich der Abweichung vom gewöhnlichen Text noch angeführt werden, daß sich die Verse 14, 19—15, 11 in folgender Reihe finden 14, 19. 26. 27. 15, 3. 4. 1. 2. 5. 6. 14, 20—25. 15, 11.

Auf dem halb erhaltenen zweiten Blatte bietet die Vorderseite aus dem 48. Stück 'von liegenne und triegenne' die Verse 165, 21 bis 166, 16, die Rückseite die Verse 167, 6—21 mit Auslassung von Vers 18 und 19. Dem Vers 165, 21, an welchem der neue Absatz durch eine Majuskel markirt ist, gehen die Schlußworte eines andern voraus, die nicht zur Ausgabe stimmen: Solt ich nicht freunt nach ..... Es liegt also hier eine Redaction des Freidank vor, in der die Anordnung der einzelnen Stücke, wie es scheint, zu keiner der von W. Grimm aufgeführten Handschriften stimmt, vielleicht auch nur eine bedeutend gekürzte Bearbeitung.

Das zweite, in gleichem Umfange auf der andern Hälfte dieser Blätter enthaltene Stück ist der Arme Heinrich. Da dieser hier in einer stark abweichenden, der Freidank aber in einer von der vorhandenen in Bezug auf Stoff und Raumvertheilung ganz verschiedenen Bearbeitung vorliegt, so läßt sich über die Lageneintheilung kein bestimmter Schluß ziehen. Nur so viel ist durch das Bruchstück aus dem AH. sichergestellt, daß die Blätter aufeinander folgten.

Bei der spärlichen handschriftlichen Überlieferung des AH. dürften diese Bruchstücke wohl den vollständigen Abdruck verdienen. Dies um so mehr, da sie sich weder an die verbrannte Straßburger (A) noch an die Heidelberger (und Koloczaer) Handschrift (B) unmittelbar anschließen. Auch zu dem St. Florianer Bruchstück, Germ. III, 347 f., scheinen sie, nach der Schreibweise beurtheilt, in keiner näheren Beziehung zu stehen.

Von den größeren Abweichungen mögen hier einige besonders aufgeführt werden. Die Verse 1297—1308 stehen in A und B, aber nicht in D (womit ich unsere Bruchstücke bezeichne) und dürften auch wohl sehr leicht zu entbehren sein. Zwischen 1322 und dem folgenden Vers schiebt D 4 + 8 vorhandene und zwischen ihnen noch etwa acht weggeschnittene Verse ein, von denen sich die vier unmittelbar vor 1323 stehenden etwas geändert auch in B finden. Nach 1332 hat B 12 Verse, die in A nicht stehen; die vier ersten davon finden sich auch in D; dagegen fehlen in B die Verse 1333—36, die D mit A gemeinsam hat. Die Umstellung von 1339. 40 hat D mit B

gemeinsam, aber mit abweichendem Wortlaut. Nach 1364 hat D einen Zusatz von sechs Versen, die weder in A noch B stehen, dagegen stimmt in der größeren Abweichung, die B nach V. 1368 zeigt, D wieder zu A. Wie mit diesen bedeutenderen Verschiedenheiten, so verhält es sich auch mit den Lesarten in Bezug auf einzelne Worte und Wortstellungen, in denen D bald zu A bald zu B stimmt. Es ergibt sich also daraus der Schluß, daß in D ein Rest einer selbständigen Hs. vorliegt, die, wenn sie uns erhalten wäre, manches für die bessere Gestaltung des Textes beitragen würde, aber auch so einige Anhaltspunkte zur Beurtheilung des Werthes des vorhandenen Materials liefert.

Für den Druck waren nur geringe Abweichungen nöthig. An Abkürzungen fanden sich nur die gewöhnlichen für *der* und *ver*; außerdem ist die Silbe *re* (*ri*) in dem Worte *triwe* meist übergeschrieben, das ich aber *trewe* schreiben mußte, weil an zwei Stellen, im 2. Vers nach 1364 und im Vers 1366 so ausgeschrieben ist; die Abkürzung ist offenbar der Vorlage nachgeschrieben und hat auch nicht mehr das alte Zeichen, sondern das gleiche, welches der Schreiber häufig auch auf *u* (für *uo, ü*) und selbst auf *i* setzt, nämlich zwei oben durch einen feinen Strich verbundene Punkte; in *lazzter* 1351 ist das *t* übergeschrieben; in V. 1356 steht *vnd* zweimal; im 4. Vers nach 1364 ist auch das *s* von *so* mit Menig getupft.

1. Seite.

1266 mich e
nu sait mirz her durch di want
maister ez ist niht so gewant
alsuz liez er in da. . .
70 do gie der arm hainreich hin
d. . . . . punden sach
zv dem maister er do sprah
ditz chind ist so saub. . .ich
z. . . ia en mach ich
75 ir endez niht gusehen
gotez wil muez an mir guschehen
nu. . .t sei wider auf stan
also ich mit ev g. . . .get han
daz selb gůt wil ich eu geben
80 . . . . nah gotez gnaden leben
daz hort vil gern
der maister von salern
vnd voligt im zehant
di mait er wider auf pant
81 do di iunch fraw ersach
daz ir sterben niht geschach
do ward ir můt beswaret mit
1284 si brach ir zuht vnd ir sit
si het laidez genůch
zv den brusten si sich

2. Seite.

1291 ergan
sol ich also verlorn han
di reich himel chron
deu wær mir ze lon
1295 geuallen vur diseu . .t
96 nu alrest pin ich tod
1309 do .u. sich . . . schelten
10 si sprach ich muz engelten
meinez herren zaghait
di leut habent mir [m]iz zait
auh han ich ez selb wol gesehen
ich hort ev ie di leut iehen
15 ir wærd pider vnd gůt
vnd het vestez mannez můt
so helf mir got sev hant gelogen
di welt waz ie an ev wetrogen

ir ward all eur tag
20 vnd seit heut ein pöser zag
dez nim ich do pei vil wol war
1322 daz ich leiden getar

3. Seite.

daz hart vil gusehen
ez ist aber ev niht guschehen
daz ein man dreisich slueg
vnd sih dez todez vber wueg
ws hulf ev einz chindez tod
auz aller evr nôt
des (?) ev vnlasterbær
vnd an sv̈nde wær
1323 dez müget ir niht verdulden
herr von welhen schulden
25 erschracht ir do man mih pant
nu waz doch ein dicheu wand
zwischen ev vnd mier
herr getürret ir
ein vrömden tod niht vertragen
30 ich wil eu gehaizzen vnd sagen
daz ev niement nicht tůt
32 vnd ist ev nütz vnd guet
ob irz durch eur trew lat
daz ist ein vil swacher rat
dez ev got niht lonen wil
wan der trewn ist ze uil
33 swi vil si scheltens vnd pet
vn fluchenz getet
35 daz moht ir dehain frum wesen
si můst dannoch genesen
swaz do scheltenz ergie
der arm hainreich enphie
40 tugentleich vnd wol
39 alz ein frumer ritter sol
41 dem schöner sinn niht zebrast
do der gnadloz gast
di mait wider gechlait
vnd den artzt berait

dez getürret ir niht gesehen
ich hor manigen iehen
ev lobez vnd warhait
nu ist ev daz für

4. Seite.

45 alz er gedinget hat
do cherat er uil drat
wider haim zelant
wie wol er daz erchant
daz er do niht enfund
50 wan mit gemainem mund
grozz lazzter vnd spot
daz lie er allez an got
Nu het auch di rain maget
so gar verwainet vnd verchlaget
55 vil nahen vntz an ir tod
do erchant ir trew vnd ir not
Cordis speculator
dem dehain hertz vor
benam verborgen ist
60 der durch sein suezzen líst
sev paidev berůcht
vnd auch seu versůcht
also vollichleichen
64 sam iob den reichen
do er in dez siechen hant
barme vnd trew vant
vnd auh di vil rain maget
an trewn vant so vnuerzaget
daz si benam ir leben
in gotez guet wolt geben
65 du erzaiget der genædich christ
wie lieb im trew vnd barmde ist
vnd schied si paide
vor allem irm laide
vnd machet seu sazestund
1370 rain vnd wol gesunt
also bezzert do sih
der guet

V. Aus Reinbots Georg.

Von diesem Gedichte ist ein Münchener Bruchstück schon von v. d. Hagen in seiner Ausgabe vollständig abgedruckt worden, welches ich vor Jahren als wiedergefunden bezeichnen konnte. Zu diesem hat sich ein weiteres aus einer anderen Hs., das bisher nicht beachtet wurde, gefunden, und soll im Nachstehenden seine Beschreibung er-

halten. Beide sind unter der Bezeichnung Cgm 5249, Nr. 15 in der kön. Bibliothek eingereiht.

Das Bruchstück ist die äußere Hälfte eines zweispaltigen Quartblattes in Pergament, von dem aber ein Stück, wie es scheint 3—5 Verse, weggeschnitten ist; genau läßt sich dies nicht bestimmen, da gerade an dieser Stelle, um den V. 2100, der Text bedeutende Abweichungen zeigt.

Auf dem vorhandenen Theile der Spalte sind 33 abgesetzte Verse erhalten, sämmtlich mit großen Anfangsbuchstaben, durch welche in der ganzen Ausdehnung von oben nach unten eine rothe Linie über der vorhandenen braunen Begrenzungslinie gezogen ist. Auch die Verse stehen auf braunen Linien, von denen die drittletzte und letzte bis an den Rand des Blattes reicht.

Aber auch der in dieser beschnittenen Spalte erhaltene Text zeigt noch einige Schädigungen: zwei kleine Ausschnitte sind beim Ablösen unter der Heftschnur geblieben und verloren gegangen, wodurch auf der Vorderseite die Verse 2065—66 und 2092—93 und auf der Rückseite 2113—14 und 2134—35 verstümmelt sind; bei V. 2061 bis 63 und 2085—94 sind die ersten 3—4 Buchstaben und entsprechend bei 2001, 2006—7 und 2128—31 und 2133 ein paar Schlußbuchstaben durch Beschneiden verloren; außerdem ist auf der einst aufgeklebten Vorderseite durch ungeschicktes Ablösen viel Text unleserlich geworden.

Der Abdruck schließt sich möglichst genau an die Hs. an, nur die Majuskeln der Versanfänge sind durch kleine Buchstaben ersetzt. Die Punkte bezeichnen, entweder nach dem Raum oder nach dem vorliegenden Texte vermuthet, ungefähr die Zahl der zu ergänzenden Buchstaben. Die vier zwischen 2063 und 64 stehenden Zeilen sind ganz in roth geschrieben, und scheinen als Capitelüberschrift zu gelten und ebenfalls gereimte Verse zu sein. Die größeren Abweichungen in den Versen sind durch die Numerirung nach der v. d. Hagenschen Ausgabe genügend angedeutet. Mit Vers 2095 schließt die Vorderseite ab; mit 2096 müßte die Rückseite anfangen; es fehlen aber hier, wie schon bemerkt, einige Zeilen; an 2101 schließt sich 2106 unmittelbar an.

Die Herkunft des Bruchstückes ist unbekannt.

2061 ... ..z hie ain suzzen maien ze..
62 ...paum stet hie wunichleich
63 ... ist laubes vnd blûmen reich
....*e sant Geori saz da*
.... *geuangen sa*
.... *des firstes sœul schozz*
... ... *paum uil gros*
2064 ... . .st meines firstes sæule
65 ... ... durr vnd auch faule
66 .... vogelein
67 ... mocht dz wunder grôsser sein

2074 der tribun sprach auer do
75 mich.....t h're(?) vrow ir seit vnfro
ge....ezzet ich tûn euch ab
a..... vngehab
der ir pfleget ietzen hie
d. . ...we neig im vnd gie
80 d. ..sprach wol daz wort
v.. ... an dez tisches ort
d... dev auf(?) wz zeitig nû
daz .... dez selben morgens vrû
vnd begund sew paide speisen
85 .. .... balde reisen
86 ... dem paum auf den tisch
.... vasant oder visch
..as win vnd auch met
...opel vnd auch chlaret
90 ... ich art het daz obs vnd brot
.. man es ze munde pot
... ... man erdenchen chunde
.... dem munde
... heten sew da wirtschaft
95 von des heiligen geistes chrafft
... (Rückseite.)
2101 daz .... auch leides vol
2106 daz ichs ew nicht getar gesa...
herre ain chint han ich getrag..
das ist dreyer monot alt
als ich im recht han gezalt
10 daz wart plint vnd auch chrump
nu bin ich leider also tump
seit ich mûs sein der lèut spot
daz ich d....... ....
darumb han ge.... ....
2115 verflûchet sei dew selbe zeit
darinn mein chint wart geborn
den gôtten was do auf mich zorn
die fûgt mir auch dew lvne
dem werden Tribune
20 viel dew vrawe an den fûs
stet auf ich tûn euch leides bûs
sprach der fürste von palestein
gept mir her daz chindelein
des wart sy do uil vro
25 vnd bot im daz chindel do
er legt das chindel auf seine b...
er sprach durch den der sterne schein
der da weizt die drew chunige h..
der bûs dir chind dein hertz se.
30 pis er uol das wort gesprach
daz chint gehort vnd gesach
vnd was mit alle gesunt
ez chuzt den fürsten an den m...
spilnde was sein vræud ....
35 dew mûter zuckt .. ..
vil pald sy von im lieff
in die stat sy laute rieff
2138 lobent vnd erent alle got

VI. Aus dem Gauriel.

Über Konrads von Stoffeln Gedicht von dem sonst nirgends vorkommenden Tafelrunder Gauriel von Montavel, dem Ritter mit dem Bock, und die zwei Handschriften, in denen es erhalten ist, hat A. Jeitteles in der Germania Bd. VI (1861), S. 385—411 ausführlich berichtet. Von einer dritten Handschrift befindet sich auf der Münchener Bibliothek ein einzelnes Blatt, das hier seine Beschreibung erhalten soll. Ich habe es seiner Zeit unter den Fragmenten aufgefunden, über deren wichtigste Stücke ich in den Sitzungsberichten der k. k. Akad. d. W., philos.-histor Classe 1869, mehrfach Bericht erstattete.

Es ist ein Pergamentblatt in 4°, unten etwas beschnitten, so daß nach der Höhe des Blattes zu schließen, 1 oder höchstens 3 Zeilen

fehlen; die vorhandene Blatthöhe ist 0,21 m., die Breite 0,15 m. Der Text ist zweispaltig geschrieben, mit je 33 vorhandenen Zeilen in der Spalte, in nicht gerade schöner aber deutlicher Schrift von einer Hand des XIV. Jahrhunderts. Die Verse sind abgesetzt, jeder ungerade hat einen größeren mit Menig getupften Anfangsbuchstaben. Die, wie es scheint, ungleichen Absätze sind durch besonders große, ganz in Menig ausgeführte Initialen ausgezeichnet, welche im nachfolgenden Abdruck ebenfalls hervorgehoben sind. Das Blatt ist gut erhalten; auch die einst aufgeklebte erste Seite hat nicht viel gelitten; nur das Wort *pokh* in V. 58 war nicht sofort erkennbar. Der Abdruck bot daher auch keine Besonderheiten: die gewöhnlichen Abkürzungen für *n, m, er, ra* (in *gras, sprach*) sind aufgelöst; sonst mag noch bemerkt werden, daß in V. 70 das *b* in *ab* von anderer Hand nachgetragen ist, welche auch in V. 103 *denges* in *dinges* verbesserte, ferner daß in V. 118 *sull* mit dem Compensationsstrich, also *sullen*, versehen ist. Von V. 99 und 132 ist die untere Hälfte weggeschnitten. Die Verse 1—30 dieses Bruchstückes finden sich auch in dem Abdruck der Germ. l. c. S. 396 als Vers 103—132; Vers 19—24 zeigen starke Abweichungen.

Über die Herkunft des Blattes finden sich keinerlei Anhaltspunkte. Seine jetzige Bezeichnung ist Cgm 5249, Nr. 9.

Vorderseite, 1. Spalte.

si auf ein ander stachen
daz in di sper zerprachen
vnd in zerstuben vor der hant
also was ir erster tiust bewant
5 ze ritterscheft was im ger
yetweder nam ein ander sper
der heten si den wechsel wol
für war ich ew sagen sol
ir ward zeprochen ane zal
10 von in paiden ane ual
vast vntz after mitten tag
nach der auentewer sag
si reicher tiust pflagen
vntz in di orz erlagen
15 vnd yetweder nicht mochte
gereiten als in dochte
hie wie doch geriten was
si erbeizten nider auf daz gras
zwai scharfew wappen si zugen
20 vnder die schilt si sich pugen
do giengen slege dikche
daz in di fewerz pliche
ob den helm prunnen
geleich der morgen sunnen
25 swer dem andern iht verlech
geltez er nicht verzech
mit grimm galt er im zehant
denn ir eysen gewant
so wær ietweders ende
30 gelegen auz (*so*) andern hende
der ain den andern dikhe slûg
des er im lenger nicht vertrûg
des chreizzes an ein ende
. . . .

2. Spalte.

slûg er in daz selb dan
35 ich wæn wol ein pôs man
hete da gescheiden
lûtzel vnder in paiden
do si di sunn verlie
vnd der abent ane gie
40 do sprach der her walwan
nu mûz ez gahenz ergan

swaz ez nu gesein mag
dem ritter gab er ein slag
auf den helm so uaste
45 daz daz fewer erglaste
vnd ez im in daz haupt schal
daz er chaum vermaid den ual
Erzûrnet ward her cauerel
ein ritter starch vnd snel
50 er brach mit grimmē mûte
hern walwans hûte
daz dem ritter hochgemût
paidenthalben daz blût
zu seinen oren auz wiel
55 vnd der chüne ritter viel
vnder gantzem helm
sûnst lag er in dem melm
der ritter mit dem pokh sprach
herr mir ist vngemach
60 daz ir so iamerleichen liget
sagt han ich ew angesiget
mûgt ir genesen ich lazz ew leben
welt ir euch geuangen geben
chaum sprach her walwan
65 herr ich pin ew vndertan
ein sicherhaite sol ich nu sein

Rückseite, 1. Spalte.

schamen nicht geuangen
sust was der streit *ergangen
An den selben stunden
70 die helm si abpunden
zu ein ander sazzen sie
untz in der swindel vergie
do der tugenthaft man
wider zu seinen chreften chā
75 pei handen si sich viengen
in daz gezelt si giengen
do di magt inne was
durch di so maniger an daz gras
von ôrzzen was gescheiden
80 si gie gein in peiden
si sprach ez ist wunder worden schein
herr her (*so*) walwan daz ir mein
engeltet vnd manich man
der mein frumen nie gewan
85 daz tût mich fræûden lær
verporgen hertzen swær
muz ich immer drum han
do sprach der herr walwan
ir sûlt euch wol getrôsten
90 nieman im des posten
gedenkchen sol ze nichte
ir werdet diser geschichte
werd in allen landen
si sprach ob ich der schanden
95 und ab des lasters wære
der ern ich gern enpære
Der ritter sprach zu in paiden
ich wil euch ainz beschaiden
ez sei weib oder . . .
. . . .

2. Spalte.

100 daz dinch als ez in an gat
des witz wol ze loben stat
ein frumer man sich trosten sol
eins igleichen dingez wol
daz er wol trawet vber chômen
105 hat aber er schaden so genomen
den er mit nicht chan bewaren
der trôst sich vnd lazz in varen
vnd sei mit fræûden dazt mein r[at]
di weil er mût zerwelt hat
110 westet ir her walwan
waz laides ich verporgen han
ob ir mich zornig sæhet
so west ich daz ir iæhet
daz mir sein not tæte
115 vnd waz ich iamers hæte
nimer ich ew sagen sol
von meinem laid ir mûgt ez wo
gevinden sullen wir paide leben
und wil mir got di seld geben
120 daz ich mit meiner hende
die auentewer vol ende
als ich sei her genomen han
so mag mein swær wol zergan
swaz aber ich euch han gesaget
125 mir ist lieb daz irz gedaget
Do sprach der herr walwan
swaz ich von ew vernomen han
daz chan ich hart wol verdagen
gerûcht mir ein anderz sagen
130 weder schol ich hie bestan
oder welt ir mich lan
auf mein trew hin

VII. Aus einer unbekannten Dichtung.

Die nachfolgend mitgetheilten Verse stehen auf einem in der Münchener Bibliothek befindlichen Pergamentstreifen von m. 0,027 Höhe; auf jeder Seite vier Zeilen und außerdem Reste von Buchstaben der vorhergehenden Zeile. Die Schrift gehört dem XIV. Jahrhundert an, die Breite des Schriftraums beträgt m. 0,061. Eine Abschrift verdanke ich Fr. Keinz. Das Bruchstückchen trägt noch keine Nummer. Was Vorder-, was Rückseite ist, läßt sich nicht bestimmen. Das zweite Fragment wird so zu ergänzen sein

des sage ich iu die wârheit:
volgent ir mir niht, daz ist mir leit,

und die nächste Zeile ist zu bessern

swaz iu ze schaden dar an geschiht.

Das den Schluß bildende Sprichwort *selbe tæte, selbe habe*, das Zingerle, die deutschen Sprichwörter im Mittelalter S. 138 aus Rudolf von Fenis, der Krone, Berthold und Boner nachweist, kommt außerdem noch bei Burkart von Hohenfels (MSH. 1, 209[a]), im j. Titurel 229 H. und im Lohengrin (V. 7499) vor. Das Fragment gehört wohl einer erzählenden Dichtung an, wiewohl die ersten Verse mehr den Stil des Lehrgedichtes an sich tragen. K. B.

gahent (?)
Bi der welte ist in allen wol.
Si sint der welte spise fol
Dez himelriches smach klechet
5 in niht. Wan ir gemv̇te die

iv die warheit.
mir niht. Daz ist mir leit.
Swaz iv ze schanden daran
gesiht. En triwen des en mag
10 ich niht. Selbe tet selbe hab.

VIII. Bruchstück aus Konrads goldener Schmiede.

Ein Hochstreifen, die beiden äußeren Spalten eines zweispaltig geschriebenen Octavblattes gebend, ist der einzige Überrest einer wohl noch dem XIII. Jahrhundert angehörigen Pergamenthandschrift des genannten Gedichtes. Die 30 Verse jeder Seite stehen innerhalb 31 Linien, welche durch Vertikallinien eingefaßt sind. Die Anfangsbuchstaben der Verse, nur wenig größer als die übrige Schrift, sind vor die letztere Linie gesetzt und auf der Vorderseite mit dieser Linie und theilweise mit noch 1 oder 2 Buchstaben weggeschnitten. Durch diesen Schnitt ist auch auf der Rückseite der letzte Buchstabe von V. 1036 und 1051 und die drei letzten von 1040 verloren. Das Fehlende habe ich ergänzt und durch Cursivschrift kenntlich gemacht. Die Höhe des Schriftraums ist 0,102, die Breite mag 0,04 m betragen haben.

Obwohl der Änderungen gegen den gewöhnlichen Wortlaut nicht viele sind, dürfte das Blättchen, als einen sehr guten Text bietend, den vollständigen Abdruck werth sein. Es ist jetzt als Cgm 5249, Nr. 39 bezeichnet.

(a) *d*es frŏmden vngewinnes
*d*V si wider sinnes
995 *g*ienc vñ ŏch entwerhes
do sich des menschen verhes
*vnd'*want dvͦ gotheit
vñ daz bilde an sich geleit
*h*ete ir schôneden knehtes
1000 *do* wart ir alten rehtes
*en*terbet dvͥ natvre
sin himelslich figure
ist von dir worden irdensch
d' vns' fleisch unwirdensch
1005 *mit* blůte vñ mit gebeine
zů sime geiste reine
*sch*one vb' sine forme spien
die tugent schvͦf daz vns' grien
an sich nam die hohen art
1010 *d*V nv dvͦ margarite wart
vf erden hie gesellet
das honic vnvergellet
d' gôtelichen sůzekeit
*du*r dine tugent wart geleit
1015 *v'b*orgenlich in vns' wahs
dur dich gezeiset vnd' flahs
wart die palmat side
in kuppferin gesmide
*bar*e sich dvͦ goldes masse
1020 *die* scharpfe vñ ŏch dvͥ wasse
not d' grimmen helle
vñ alles vngevelle

(b) ward vns von din' helfe swach
dis alles bi d' zit beschach
1025 do zvͦ d' menslichen art
gemischet al din tvgint wart
d' gotlich nature wielt
in dich beslos sich vñ vielt
des males all' selden hort
1030 do sich das vetterliche wort
von himel in din h'ze warf
dV man d' helfe din bedarf
des wird ich gotte gibtic
durluͥhtic vñ dur sihtic
1035 din lob vor allem prise vert
wan es vil manic zvnge ber*t*
ze himel vñ vf erden
du solt gerůmet w'den
von vns luͥten aller meist
1040 wir sin fvͦr engelslichen ge*ist*
gedrvngen an d' wirde
dV schûf din reine girde
vñ dvͥ kuͥsche din' ivgent
d' gotlichen hitze tvgent
1045 an dir frowe nam den sic
bi dir hat d' svnnen blic
der blvͦmen tŏ gedruckent
davon dich iem' zuckent
die frowen vb' sich enbor
1050 din name get in allen vor
vñ mûs in ob ane ende var*n*
du tvͦst gelich dem adilarn

IX. Bruchstück einer niederdeutschen Fabelsammlung.

Das Bruchstück ist ein Pergamentblatt in Folio, 0,21 m. breit, 0,285 m. hoch, zweispaltig geschrieben, die Spalte durch zwei bis an den Rand gehende Vertikallinien, welche 0,07 m. von einander abstehen, eingefaßt, mit einem 0,014 m. breiten freien Zwischenraum. Die abgesetzten Verszeilen, in jeder Spalte 37, stehen auf eben so vielen braunen Linien, zu denen noch eine weitere über der ersten

1020 und ouch = *Ha, die richtige Lesart. Grimm ohne* ouch. 1051 ob = *ag.*

Zeile gezogen ist. Die 1., 5., 33. und 38 Linie gehen auf beiden Seiten bis zum Rande.

Die schöne Schrift gehört einer Hand des ausgehenden XIV. oder angehenden XV. Jahrhunderts an. Sämmtliche erste Buchstaben der Verszeilen haben eine Art Majuskelform und sind mit Menig durchstrichen. Ganz roth sind die Überschriften der Fabeln und die vor der 'Lehre' auf besonderer Zeile immer eingesetzte Phrase „de syn hirup". Am Ende vieler Zeilen findet sich ein rother Querstrich. Die beiden vorkommenden Überschriften hat der Schreiber für den Miniator in ganz feiner schwarzer Schrift am untersten Rande vorgeschrieben. Auffallend ist an den Buchstabenformen eine doppelte Figur des v für u und v, die gewöhnliche, unserem jetzigen Schrift-v ähnliche, nur unten zugespitzt, und eine andere, dem geringelten s ähnlich*).

Von dem durch das Blatt erhaltenen Texte ist leider ein großer Theil durch einen Schmutzfleck, der wahrscheinlich durch aufgelegtes Fett entstand, ganz oder theilweise unleserlich geworden. Es ist dies der obere Theil der ersten Spalte auf der Vorderseite, besonders aber die größere obere Hälfte der zweiten Spalte der Rückseite. Auf letzterer sind dadurch die oberen 24 Verse bis auf wenige Buchstaben oder Silben nicht mehr erkennbar.

Bezüglich des Textes lag es nahe, an die wohl fälschlich unter dem Namen des Gerhard von Minden gehende niederdeutsche Sammlung von Fabeln zu denken, welche in der Magdeburger Handschrift erhalten und jetzt in der schönen Ausgabe von W. Seelmann (Niederdeutsche Denkmäler Bd. II, Bremen 1878) allgemein zugänglich gemacht ist. Wirklich finden sich auch in derselben die drei in unserem Bruchstücke vorkommenden Fabeln „van dem lowen unde dem vosse" als Nr. 55, S. 82 ff., „van der emeten unde vlegen" als Nr. 56, S. 86 f. und „van dem lowen unde apen unde vosse" als Nr. 57, S. 87 ff. mit theilweise gleichem oder ähnlichem Texte, theilweise aber auch mit bedeutenden Abweichnngen. Dieses nicht ganz genügende Er-

*) Ich habe die Beschreibung hier etwas genauer gehalten, damit man bei etwaiger Auffindung anderer Reste dieser schönen Handschrift feste Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Zugehörigkeit habe. Es hat sich dies schon öfter als nützlich erwiesen, z. B. in meiner Ausgabe der Reste einer Evangelienübersetzung aus dem XII. Jahrh. (Sitzungsberichte der k. bair. Akad. der Wiss., philos.-histor. Classe, 1869, I, 564 ff.), nach deren Beschreibung J. Haupt (Germ. XIV) erhärten konnte, daß gleiche in der Wiener Bibliothek befindliche Bruchstücke derselben Handschrift angehören.

gebniß gab Anlaß zu weiterer Vergleichung auch mit der Wolfenbüttler Sammlung, aus der Hoffmann von Fallersleben im XIII. Bande der Germania (1868) zwei, und in einer besonderen Ausgabe: Niederdeutscher Aesopus, Berlin 1870, zwanzig Fabeln zum Abdruck gebracht hat; unter den letzteren finden sich von den dreien unseres Bruchstückes durch glücklichen Zufall zwei, nämlich die beiden ersten, als Hoffmanns Nr. 16 und 3, oder in der Hs. Nr. 121 und 122. Hier war die Übereinstimmung der Texte so groß, wie sie überhaupt unter zwei verschiedenen Abschriften desselben Textes zu sein pflegt.

Den vollständigen Abdruck dürfte das Blatt sicher werth sein, da es nicht bloß der einzige Zeuge von dem Vorhandensein einer zweiten Handschrift dieser schönen Sammlung, sondern, wie es scheint, sogar etwas älter ist als die Wolfenbütteler Handschrift; vielleicht verschafft sie auch einiges Licht gegenüber dem 'zwielichten Dialekt' der letzteren, worüber ich indeß gerne genauere Kenner der niederdeutschen Mundarten entscheiden lasse.

Über die Herkunft des Bruchstückes findet sich nur eine indirecte Angabe. Es wurde nämlich von einer Hand des XVI. Jahrhunderts der Titel des Buches, welchem es einst als Umschlag oder Deckelschutz angehörte, auf dasselbe geschrieben: „Forstregister der herschafft Itter". Da das Stück einst aus Würzburg nach München gekommen ist, so ist an die bekannte tirolische Herrschaft Itter nicht zu denken, das Dorf Itter im Landkreise Düsseldorf war aber nie Sitz einer Herrschaft; dagegen dürfte kein Zweifel obwalten, daß diese Herrschaft Itter, wie ich aus einer von Freundes Hand vermittelten gütigen Auskunft durch Herrn Archivrath Dr. W. Harleß in Düsseldorf erfahre, die im ehemaligen Kurhessen gelegene Herrschaft Itter an der Eder, westlich von Waldeck, ist, deren Herren vom XII. bis Mitte des XVI. Jahrhunderts vorkommen. Sie ist auch im Spruner-Menkeschen Atlas für Geschichte des Mittelalters, Nr. 39, eingetragen, und noch in Büschings Erdbeschreibung, Bd. VII der Ausgabe von 1790, S. 168, ist das spätere Amt I. als Herrschaft Itter bezeichnet. Für den Entstehungsort der Handschrift ist freilich damit noch nichts bewiesen.

(a) de hei
dyne borst vnde de beslan
80 so bald ... dat is ghesch....
so scholtu here .....
dat du volest za.......
sind de di dar van .....
als ik in dem boke l..
85 dat schreuen hadde
de lowe do dem ....
dat he em gheue to syner nod
de hud syn dat he.......
wente anders .... is mochte ....
90 scholde do de wulff den ....
ane synen dank l.. he sik villen

dem vosse wart de hud ghesand
dar an he do den lowen wand
so langhe dat he wol ghenas
95 des de vos ghepriset w..
de wulff zad drorich vñ blod
de vleghen deden em grote nod
hornten bromes vnde muggen
bekūmert hadden synen ruggen
100 de vos den wulff do wolde seen
vnde siner kunst eme gheit
wo he na des wulues vund
den lowen hadde maket zund
he sprak her voghet god grote iuk
105 wo sta gy zus des wundert mu^yk
eynes groten vorstē ūmetman
schal de zus an den vlegen stan
vp blotem liue en kogel graw
twe rughe scho twe hende blaw
110 de stichtet jūmer enē nygen ordē
dar gy zind ynne prior ge worden
do sprak de wulff ik merke wol
an dynen reden de zind dol
dat du bist to houe komen
(b) 115 des en neme ik nenen vrome
spod volghet gherne yo dem schadē
mit beiden yo bin ik vor laden

De syn darup

Dicke en dem anderen stricke stelt
De sulven in de kulen velt
ok merke an desser twyer plicht
valsch rad to lesten dyet nicht

Wo sik de vleghe vnd emete vnder spreken

Mit ener emeten begunde
en vleghe strid to ener stūde
mit vreuele se tor emeten sprak
wat helpet dy dyn vnghemak
5 du arme wicht dat du so lize
dat yar al ud na diner spise
krupst vñ de to samēde drechst
vnde myt droghen dē ludē entlechst
an de heyde efte in de erden
10 wat rad schal diner armē werdē
wan nv kumpt des winters tid
so bistu aller vroude quid
kūpt den an dik de scharpe reghē
we schal dy den to schure dreghen
15 so bin ik in dem huse vry
der riken dar ik wone by
ik drinke wyn vnd drinke ber
des nicht deit en ander der
myn tallicheit hogher (*so!*) mik
20 du arme krup wat vrowet dik
so stolt is nicht noch so her
en vrowe ik vleghe an ere ler
ens vorsten cled is nicht so gud
to kerken id my draghen mud
25 sin stol bedde bedde (*so!*) spise drank
is myn sunder yemendes dank
de emete sprak du sechst al war
(c) ik hebbe spise a....
korn dat nemen........
30 dat mod my van.......
sus hebbe ik alle.......
vnde sitte vry..........
dure is dy al d........
dat du myt ..chte......
35 van dem minschen......
dik makestu to aller ....
van dem roden up de....
des auendes vnde des
in somer tud des beste wert
40 in eynes vulen paghen stert
du bist dat vnreyneste deer
dat nv is vnde y wart [er]
vnreynicheit du myt dy vorest
vñ vnreyne wert al dat du bero....
45 alle werld de is dy had
din vnard de vor denet dat
wan du dyner wolde romest
dik suluē erst du dene vor domest
winter tid de nomet dik
50 alle tid mer denne mik
so cleuestu an der koken wand
en islik nīpt dik in de hand
vñ settet dik dorch dinē mod
dar sulues in de heten glod
55 so sitte ik dort an myne groue
vnde hebbe al des ik behoue
ok mēnich dik to dode bringhet
dar mȳ kele lude klinget

De zyn darup

we krighet vn̄ gherne steld
sin eghen brek den dicke meld
ok leret vns de alde schrifft
gud grot g'ne sȳ ge lik ghift

Wo de ape de vos bad v̄me eyn deel synes stertes

(d) . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
5 . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
10 . . . .
. . . .
. . . .

. . . .
. . . .
20 . . . .
. . . .
. . . .
23 dat alle de mynē wil . . . .
vō . . . . sunden vnd . . . .
25 sus sprak de vos do to der apen
vnnutte rede nicht en drapen
noch en komen nerghen to
vmme dik ik des myt nichte do
des ik iūmer hedde vor wnd
30 van mynē slechte langhe tid
al were mȳ tzagel my to lang
myt dē kumpstu nicht in dē drank
vnde were dar to my alto swar
van eme krichstu nicht en har
35 ik wil en mynē kinden eruen
al seghe ik dy dar v̄me steruen

De syn hirup

SALZBURGER BRUCHSTÜCKE.

Zwei Blätter in der Studienbibliothek zu Salzburg, von einer Perg.-Hs. des zweiten Viertels des 15. Jahrhs., 24·5 Cm. hoch, 18 Cm. breit, 26—29 Zeilen auf der Seite, als Buchdecke verwendet; fortlaufend wie Prosa geschrieben, die Trennung der Reimpaare ist durch schräge Striche bezeichnet*).

SALZBURG, September 1884. TH. v. GRIENBERGER.

I. Aus Konrads von Heimesfurt Mariae Himmelfahrt.

88 selb nicht entuet / Das er den andern leret. dester myner yemant cheret / An chain sein ler. wan sein ler ist an er / Schone lert diser herr nicht. Chünd er oder vand
95 er icht / Das cze gotes eren tochte. was er des ymmer mocht / Volbringen das tet er. Vnd was das ymmer sein
100 ger / Das er den langen ẘden hört. der sel speizz das

---

*) Die mir zum Abdruck in der Germania zugesandten Blätter habe ich bestimmt und einige Bemerkungen am Schlusse sowie die Lesarten der Heidelberger Hs. bei dem zweiten Bruchstücke hinzugefügt. K. B.

gotes wort / Den gotes chinden tailt. mit grozzem
fleizz er heilt / Dy an der sel warn wünt. der macht er
105 hart vil gesündt Nu warn chörherren da. in der stad
cze laodicia / Dy sandten dick ir boten her. Vnd baten
110 den herren das er / In di gewissen märe. Sandt ob im
chundt were / Vmb vnser frawen wi di blibe. di war
hait an einem brieff geschribe / Der vil heilig milito.
115 Schreib hin wider also / Dy bescheidenleich märe. als
es jm ir phläger / Sand johannes seitt. wie es zir hin
leit / Vnd czier entvang ergie. also tüen ich iü gebietet
120 ir hie / Da got alles das erleit. das noch di schrifft
von jm seyt / gebürt martir v̈rstend. Vnd zü der czesem
hend / Cze himel seins vater gesaz. nach sayt vns dy
125 schrifft das / Ee das er an dem chreẅcz erstürb. das er
seiner müeter erwürb / An dem vil rainem manne. dem
130 suezzen Johanne / Einen getrewen phleger. Vnd das
aüch ir enpholhen wer / Er enphal en ir an des süns
stad. der jünger der er dar wider bat / Das er ir
135 treẅe wer. Sam sy sein müeter wer / Also bliben sy vn-
geschaiden. Es wart aüch von jn baiden / Wol behalten
dicz geböt. vncz hin das vnser herre göt / Die czweliff
140 von einander schiet. vnd in gebot vnd riet / Das si sich
tailten in die lant. vnd seinen namen täten bechant /
/ Vnd den globen lerten. vnd die haideschafft v̈cherten
/ Vnd taẅfften in den namen dreyn. Also füer der her
145 der ander hin / ytleicher als jm geboten wart. also schikcht
sich ire vart / Johannes chert in Asyam. vnser fraẅe
150 er doch ee näm / Vnd schüeff ir doch herberg. Cze syon bey
dem perige / Da bey iherüsalem der städ. den wirt er
fleizzig bat / Daz er ir wol war nëm. vncz das er wi-
155 der chëm / Den er cze wirt ir gewan. daz was also ein
güet man / Das er sy wil schöne behielt. want er gan-
160 czer treẅen wielt Swem nü herczleit geschicht. vnd
in des laides anders nicht / Want lait mit laid ergäczet /
So laid cze laid seczet / Das leides nymmer end wirt.
165 Da laid mit herczlaid wirt. / Wem aller laidest ye ge-
schach. des laid vnd sein vngemach / Gleicher vnnach
er czü. da diseẅ edleẅ fraẅ nü / Des grymmen hercze-
170 leides brehen. vil chv̈m het ein tail verphlegen / Das
si ir chind martern sach. des töd ir dürich ir hercz brach /

/ Vnd erschütt ir leid also gar. das ir di trahen blüet-
175 var / Czü den aẘgen aẘz vilen. vnd über di wangen
vielen / Der vreisleichen vngehabe. waz si so vil cho-
180 men abe / Daz si ein maze nü begie. vnd etwen ir way-
nen lie / Dicz stund also czwai jar. das sagent di büch
fürwär / Daz di magt rayne. Eynes tags alters ein /
185 / In ir chëmnaten sas. vnd woricht ein weiz waz / Sy
begund denkchen an ir schaden. damit ir hercz was
190 beladen / Vncz si vil sere wainte. als dickch so si ver-
aynte / So was daz ymmer ir sit. Sy bedaücht das ir

Das Bruchstück stimmt am meisten mit C, der Gräzer Handschrift (Haupts Zeitschrift 8, 156), ist aber, wiewohl jünger, von dieser nicht abgeschrieben, was vor allem die Lücke in C (143—214) beweist; die Schreibung des Salzburger Bruchstückes ist weniger grob dialektisch, und seine Lesarten mehrfach besser.

88 = C. 90 *sich* fehlt D, wie ich das Salzburger Bruchstück nennen will. 92 vgl. C. 93 *schone* steht für *sone*: vgl. *so* C (*also* AB). *sone* oder *son* wird zu lesen sein. 94 = C. 97 *für bringen* AB, *bringen* C. 98 *daz* fehlt C. *ymmer* = C. 99 *langen* = C. *werden* = *wernden* AB (*werben erhoert* C). 106 = C. 107 *dy*] *sie* ABC. *die* entspricht besser dem erzählenden Stile. *dick*] *im* ABC. 108 C ganz falsch. *unde erbuten* AB. *im* = B. 110 = C. 111. 112 = C (*ainen - sribe* C). 113 vgl. C, wo *selich*. 114 *schreip in hin* AC, *s. in her* B. 115 = C. 116 *es* fehlt ABC. *im* = AC. 117 drei Zeilen = C. Ich halte die Lesart von CD für die richtige, denn auch in A weist *im* 116 nicht auf *wizzen lie*, sondern aüf *seite*. Es ist also zu schreiben

als im ir pflegaere
sant Jôhannes seite,
wie ez zir hinleite
und zir antpfange ergie.

In *hinleite*, Hinführung, gewinnen wir ein noch nicht belegtes Wort, das vielleicht als Verbum verstanden wurde und daher die Entstellung, bez. Kürzung in AB nach sich zog. 118 *ir* = C. 120 = C. 123 *ze himel* fehlt C. *gesaz* C. 124 = C. 125 = C. 126 = C. 127 = C. 128 = *suezzem* C. *sant J.* ABC. 129 = C. 130 *auch*] *er* BC: *und ouch er im* A. *enph.* = C. 131 *enphal* = C, *bevalch* AB. *an des*] *an* C, *an ir* AB. 132 *den j. er* C. 133 *getreu* C.

wer = *bere* C, was auch *waere* meint. 134 *als* ABC: sicherlich ist *sam* die echte Lesart. 135 *sus* C, *des* AB. 136 = C. 137 = C. 140 = C. 141 = C. 142 vgl. C. 144 *der* für *einer* AB ist vielleicht richtig. 146 = B, also sicher die echte Lesart, da sonst B mit A stimmt. 150 *Syon* die richtige Lesart, in AB entstellt. 153 *wol* fehlt B. *guot* A. 154 = A. 155 = B. 156 *also ein* D: *ein sô* B und Pfeiffer, *ein als* A. 157 l. *vil schône*: *harte wol* A, *wol* B. 158 *trewen* = B. 160 = B. 162 *cze laid*] *solch leit* A, B stärker abweichend. 163 = A. 167. 168 vgl. A. 169 h. br. allein richtig in D. 171 vgl. A: auch hier hat D die richtige Lesart demnach allein. 173 die entstellte Lesart in D weist ebenfalls auf *ersuochte* = A. Ich halte die von Pfeiffer herrührende Lesart *ersochte* für unrichtig. *ersochen* ist sonst nicht belegt; das einfache *sochen* aber kommt nur intrans. vor. Es ist also *ersuochte*, heimsuchte, zu schreiben. *also* = A, fehlt B. Entweder *ir lit alsô gar*, oder *ir díu lit álsô gar*. 177 *egschlicher* in A weist ebenso wie *vreislicher* in D auf *egeslîcher*, und so, nicht *engestlîcher* mit B, ist zu schreiben. 182 *uns* fehlt = A. 183 *vil* fehlt = B. 184 = A. 186 *ein* entstellt aus *in*. 190 der intrans. Gebrauch von *vereinen* in D wird durch B bestätigt. K. B.

II. Aus dem Buch der Märtyrer.

gepayn / Awz dem gräb nemen gar. vnd czestrewen-
tens her vnd dar / Aüff die welt hin vnd her. das mans
nicht anpettet mer / Das strewen nicht engalt. Es
chamen dar lewte manigfalt / Czü dem grab mit
5 andacht. manig' dar sein oppher bracht / Das wart
dem chaizer aber gesait. das waz jm czorn vnd layt /
/ Er hiez das grab czefüren gar. vnd das gebayn her
vnd dar / Was czestrewt manigen ende. Czesam brin-
gen ane wende / Vnd das man es cze püluer brant /
10 Da das den christen wart erchant / Dy dar chamen
dürich gebet. Si giengen dar an der stet / Vnd sambten
czesam das gebayn. bayd grözz vnd chlain / Wan es
ein wint wat czesam. vor in das gebayn man da
nam / Vnd eilten da mit gegen jerüsalem. da das

Cod. pal. 342, Bl. 112c—113b. 2 velt. 3 ich an bette. 4 kam. 5 sin oph' dar. 8 an manigē endē. 9 on wenden. 10 waß. die da waren. 12 czesam] taugen. 14. 15 da ward fröd von d.

15 vreẅd disem vnd dem / Der bischolff selber gegen jm
gie. mit grozzer andacht er es enphie / Als es czam
sand johann. von dann sand er es dan / Dem babst hin
cze röm. vnd da es czü dem chäm / Dem daucht es eyn
reiner söld. Er nam es für silber vnd für golt / Er be-
20 günd seinen vleiz dar cheren. wie er es bestatt wol
nach eren / In dem müster daz noch stet. da er vil czaich-
en jnn beget / Nü warn zwen mv̈nich ze jerusalem
den traẅmet baiden disem vnd dem / Den cham czweizz
sichtecleich. wa das haẅp waz sälden reich / Das czaigten
25 si der phaffenhait da. die warden sein gar von hercze frö
/ Vnd giengen dar mit andacht. daz haẅb gen jerusa-
lem ward bracht / Also cham daz rayn gepayn wider.
des manich siech genöz syder / Wan er so vil czaichen
phlag. dy nyemāt wol volschreibn̄ mag / Vnd noch
30 tegleich beget. Sein mach vor got in freẅden stet /
/ Vnd ist das wol billich. er hat gewalt in himelrꝑ
/ Wie er auff erd sey chömen. das habt ir wol verno-
men / Das in vor manigen tagen. vor chündeten dy
weissagen / Gleicher weizz säm jesüm christ vnd dar-
35 czü nach seiner vrist / Chündet in der engil her. Sein
gebürt aüff erden her / Johan der aẅz erchörn. was
heilig ee er wardt gebörn / Er begye chain sünd nye.
Sein leben nye chain sünd enphie / Von menschleicher
wrödecheit. So gröz was sein heilichait / Das er lieff
40 in den walt. da er was fünff jar alt / Dauon das
er icht hörtt. jchtes das czü der weld gehört / Er waz
got nücz vnd früm. Er hüeb von erst den christētv̈m /
An der taẅff di wir tragen. dy wart von jm erst
erhaben / Der wart darnach got volleist / vnd beste-
45 tigt mit seinem geist / Als er czü nichomedo sprach.
der in eines nachtes nach / Vnd vragt in von dem
himelreich. dem sagt er das werleich / Er müez czwü
taẅff enphan. wer daz himelreich wold han / Mit dem

15 czu in. 18 gen Rom. czü *fehlt.* kom. Den tucht. 19 suͦsser. vn̄ golt. 20 wol *fehlt.* 23 Vnd kom. 24 hăpt. 25 pfaffhait do die wart sin. herczen. 26 hăpt ze. 27 aus kom. 29 volsprechen. 30 macht. in wuͦrden. 32 wol] da vor. 33 vor kuͦndet. 34 iesu. 36 erde. Johannes. 37 dehain. 38 dhain. 39 bloͦdichait. 40 Nuͦ wan̄ daz. 43 den wir. 45 nichodemo. 46 sach. 47 muͦst en.

wazzer mit dem geist. den man den chinden allermeist
50 / bläst in der tawff in. da mit chümbt vns der geist
sein / Der vns czü dem himelreich lät. vnd vns damit
bestetigt hat / Wan der priester stet an gotes stad. der
den gewalt verlihen jm hat / Das sind der tawff sun-
der wan. Czwü als ich gesprochen han / Johannis dy
55 erst. darnach ihesü di herst / Nü waz schol ich sprechen
me. Sind von johan vnser ee / Erleich sich hat erha-
ben. vnd wir di halb von jm tragen / So ist so gröz
sein heilichait. das er ist halb dreyualtichait / Er ist

ZU SPERVOGEL.

Der Spervogeldichter fragt in einem seiner Sprüche (MF. 26, 34): *weistu wie der igel sprach? 'vil guot ist eigen gemach'.* Der Ausdruck *wie der igel sprach* deutet darauf hin, daß der Dichter die Zuhörer an einen bestimmten Ausspruch, den der Igel in der Fabel thut, erinnern will, daß er ihm die Worte nicht willkürlich in den Mund legt. Wir finden aber weder im Romulus, noch sonst in einer mittelalterlichen Fabelsammlung die Fabel, auf die hier angespielt sein könnte. Dagegen gewährt F. S. Krauß in seinen Sagen und Märchen der Südslaven Bd. 2, Leipzig 1884, eine Fabel, die eine Ergänzung der bei Spervogel angeführten Stelle ermöglicht. Nr. 13 hat folgenden Wortlaut.

Einst bewirthete die Füchsin den Igel den ganzen Tag. Als es Abend wurde, wollte sie den Igel die Nacht bei sich behalten. Doch er schlug ihr diesen Wunsch ab, indem er sagte: ich gehe lieber nach Hause. Also nahm er von der Füchsin Abschied und trat den Heimweg an. Die Füchsin schleicht ihm unbemerkt nach, weil sie sehr neugierig ist, wie des Igels Haus doch ausschaut, wenn er sich so sehr nach demselben sehnt, daß er ihren schönen weiten Bau im Felsen als Nachtquartier verschmäht. Der Igel kam zu seinem uralten Baumstamm, kroch in die Höhlung unters Buchenlaub hinein, streckte sich der Länge nach aus und sagte: mein Haus, meine Freiheit.

52 Wan — 53 hat *fehlt.* 53 Dez. 54 Johannes der. 57 die von im all tragen. 58 daz erd.

Krauß hat diese Fabel den Novice gospodarske obertnijske in narodske, herausgeg. von Bleiweiß (1853), entnommen. Wir haben es wohl mit einer volksthümlichen Fabel zu thun, die ehemals auch in Deutschland bekannt, hier aber verschollen, sich im Munde der Südslaven noch erhalten hat.

LEIPZIG, März 1885. K. v. BAHDER.

GEREIMTE BEICHTE AUS UPSALA.

(fol. 157[b]) Ich firsachen demo diuvele alles sînes willen ane mir,
herro drethîn, ich bekenne mich dir
unde dîner heilier muoter
unde allen dînen drûten
5 aller der sundeclîcher dêthe,
dî ich mit uuerken oder mit rêthen
î en werlte gefrumede,
sinth ich sunde gehugede.
Ich geben mich an des almehtien godes geuualt,
10 wande mîne sunden sinth sô manichfalt,
dat ich sî alle nîth nemach genennen.
Ich sundich mennischo ich bekenne
manslath unde roubes,
mordes unde zouberes,
15 aller slathen hûres,
werltlîches rûmes,
maniger meineide;
ich hân mich firuuarth leyder
mith avunste unde mith nîde,
20 mith hazze unde mit girede,
ane oberdranke unde ane oberâze.
Ich neuuolde des nît lâzen
des ich zubele gedâthe,
êr ich iz mit uuerken volbrêhte.
25 Ich neuuarth mînen ebencristen nî sô holt,
sô ich van rethe solde,
mînen vader, mîner muoter,
mînen suuestren, mînen bruoderen

1 diyuelle. 12 meinçsco (h über o). 15 slaten. 16 vuerlt|liches, *am Ende der Zeile ist* hi *ausradirt.* 20 giredut. 24 uolbrehthe, *das zweite* h *radirt.*

unde anderme mîme geslethe,
30 alsô ich solde van rethe.
Ich hân firbroken vîren unde vasten,
ich . . . .
(fol. 158[a]) . . . . .ro negesûtha
noch umbe sîn dienest nerûtha,
35 sô ich van rethe solde dûn.
Ich gaf mîn almûsene in rûm
unde hân mich firsûmt (daz ist mir leith),
daz ich der heiligen cristenheit,
beide lebenden unde dôten,
40 nebesceinede nî neheine guote
mit almûsen unde mit gebede:
daz claich dime himelischen gode.
Ich bekennen mih ander stunde,
daz ich nie negerûthe mîner sunden
45 mit sulchen rûen, noch mit sulchen vorthen,
sô ich uuêre durftich.
Ich was ie zû allemo ubele gare.
Ich enpfînch nî bûza noch harmscare,
sô grôze noch sô suuêre,
50 sô mîne meindêthe wêren.
Der mâze rêthe,
die mir mîne êuuarthen dâthen,
dî nebehîlth ich mit gehôrsame nie:
des bekennen ich mich gode hie.
55 die mir hânt gedînet,
den hân ich ungelônet;
die mîner herbergen gerden,
vil selden ich dî uuerthe;
ich nelîz mich nie irbarmen
60 dî sîchen noch dî armen;
ich hân mînen zehenden ungegeben:
unreht uuas ie mîn leben
leider in allen enden.
Dî dâ in kerchere oder in benden
65 oder in andren steden

29 geslehthe. 30 al. 31 firbroken '*nur* en *deutlich lesbar*' D, *doch schien mir auch das Übrige sicher*. 33 negesuta (h über u). 38 dier *vgl.* dime 42. hieligen cristenhiet. 43 bekemnen. stude. 48 nep|finch. 50 meinthe. 52 dir. min'. 58 uerthe. 64 oƑ (*eine andere Ligatur, als die öfters für* de *angewandte*).

Einem Upsalaer Miscellancodex in 4°, Papierhandschrift aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, dem Kloster Vadstena entstammend, im Katalog der mittelalterlichen Handschriften unter Teologi Nr. 70 aufgeführt, sind 8 Pergamentblätter in 8° angeheftet, welche die besondere Signatur "n) haben (des ganzen Bandes fol. 151—158). Die von einer Hand des 12. Jahrhunderts sehr deutlich geschriebene Beichte füllte die drei letzten Seiten der Handschrift, doch ist fol. 158[b] durch Abreiben vollständig unlesbar geworden, nur wenige Buchstabenreste sind zu erkennen. Dasselbe gilt von der letzten und dem letzten Worte der vorletzten Zeile von fol. 157[b]. Das Gedicht ist in der Hs. fortlaufend geschrieben, doch ist nach jedem Verse ein Punkt gesetzt, der nur nach V. 22. 29. 61 vergessen ist; V. 21 steht er fälschlich auch nach *oberdranke*, V. 27 nach *uader*. Außerdem finden sich große Anfangsbuchstaben bei Beginn der Verse 1. 5. 7. 9. 11. 15. 17. 19. 21. 25. 27. 31. 37. 41. 43. 51. 53. 55. 57. 59. 61. 63. — Das Stück wurde von mir im Juni 1885 an Ort und Stelle abgeschrieben; Herrn Universitätsbibliothekar Annerstedt bin ich für die Liberalität, mit der er mir diese und andere Handschriften zugänglich machte, zu besonderem Danke verpflichtet. Auf meine Bitte hatte Herr Doc. Danielssen die Güte, meine Abschrift nochmals mit dem Originale zu vergleichen.

Die Sprachformen sind mitteldeutsche, weisen aber nicht alle auf denselben Dialekt. *d* ist im Anlaut durchgängig nicht verschoben, im Inlaut findet ein Schwanken zwischen *d* und *t*, *th* statt. *v* für *b* im Inlaut nur einmal *avunste* 19 gegen häufiges *b*, für den Auslaut ist *gaf* 36 das einzige Beispiel. *g* im Inlaut fällt aus in *heilier* 3, *almehtien* 9, *claich* 42 gegen *maniger* 17, *heiligen* 38. Im Auslaut tritt immer *ch* ein (ausgenommen nur *sundeclicher* 5). Ein unverschobenes *t* bietet *dat* 11 gegen dreimaliges *daz* 38. 42. 44 und *iz* 24, ein unverschobenes *k firbroken* 31 gegen häufiges *ch*. *a* für mhd. *o* in *firuuarth* 18, *van* 26. 30. 35, *o* für *u* in *oberdranke, oberâze* 21. Der Umlaut von *â* erscheint als *ê*. Die Diphthonge *ie, uo* wechseln mit *i*, *u*. Von Flexionen ist die erste pers. praes. ind. sg. auf *-en* hervorzuheben: *firsachen* 1, *geben* 9, *bekennen* 43. 54 gegen *bekenne* 2. 12. Ein starker Dat. Sing. Masc. *mînen* 27 neben *mîme* 29. — Die Hauptmasse der Formen weist auf den rheinfränkischen Dialekt, während die vereinzelt stehenden Formen *avunste, gaf, dat, firbroken* demselben nicht gerecht sind. Doch wäre das Auftreten wenigstens der drei ersten bei einer nördlicheren Mundart wohl zu erklären; vielleicht auch, daß sie, nebst *firbroken*, der Vorlage entstammen.

Von den uns erhaltenen prosaischen Beichten kann keine die Vorlage unseres Gedichtes gewesen sein, doch zeigt sich eine nahe Verwandtschaft mit einer Gruppe baierischer Beichten (Denkmäler Nr. LXXVII. LXXXVII und XCIV bis XCVII, ferner stehen CX. XCI). Die Verbindung der Abschwörungsformel mit der Beichte finden wir wieder in der Beichtformel des Honorius Augustodunensis (Denkm. S. 614), der „zunächst an baierische Verhältnisse anknüpfte" (das. S. 616) und in der daraus geflossenen dritten Benediktbeurer Beichte, sowie in der zweiten Wessobrunner. Das allgemeine Sündenbekenntniß stimmt im Ganzen mit dem Eingang der angeführten Beichten, doch wird die Anrede an Gott gerichtet und neben Maria einzelne Heilige nicht genannt, wie in der alten baierischen Beichte. Den Ausdruck *allen dînen drûten* finden wir XC, 85 und XCI, 113 wieder. Was sich anschließt, V. 9—11, erinnert an den Schlußsatz von XCIV. XCV, vgl. auch XCI, 231—236. Dagegen ist die Ausführung über die Art des Sündigens (LXXVII, 5—8 u. s. w.) weggelassen. Die Aufzählung der einzelnen Sünden, V. 12—21, stimmt noch am meisten mit der entsprechenden Partie der alten baierischen Beichte, nicht dagegen der jüngeren Fassungen; alle namhaft gemachten Sünden finden wir dort wieder. Auch V. 22—24 geht wohl auf Z. 16 *ih giho dir, trohtîn, daz ih mînemo lîchnamin mêra intliez dan ih scolte* zurück. Das Folgende bis V. 41 zeigt eine überraschende Übereinstimmung mit XCIV, 14—29; die Reihenfolge der Gedanken ist fast ganz dieselbe. Auch XCV klingt mehrfach an. V. 25—27 stimmt auch in den Worten fast genau zu XCIV, 13—17. Doch bleibt das *hêrtuom* unerwähnt. V. 32. 33 handelten wohl vom versäumten Kirchgang (XCV, 42). Die Versäumniß des Gebetes und Almosens (XCIV, 21 bis 23) ist in den Versen 36—42 weitläufiger ausgeführt. V. 43—56 haben in XCIV nichts Entsprechendes, doch finden wir die ausgesprochenen Gedanken meist in den verwandten Beichten wieder. V. 43—46 erinnert an XCV, 43. 44 (vgl. auch Z. 46 *daz klag ich* mit V. 42), V. 47 an XCVI, 69, V. 48—50 an *riuua enti harmscare* LXXVIII, 9, die *mâze* in V. 51 an *des lîbes mezfuora* XCI, 216, V. 55. 56 an *daz ih gelônot ne habe den ih sculdic bin* XC, 149 und XCI, 178. Die Verse 57—65 decken sich wieder im Wesentlichen mit XCIV, 24—29, nur daß die Reihenfolge derer, gegen welche Pflichten versäumt sind, hier: Gefangene, Kranke, Elende, (Nackte), Priester, im Gedichte dagegen: Elende, Kranke, Priester, Gefangene ist. — Ziehen wir das Resultat der Vergleichung, so gelangen wir dazu, als Vorlage des Gedichtes eine Formel anzunehmen, die in der

Mitte stand zwischen der alten baierischen Beichte LXXVII — oder vielmehr der älteren Form derselben, die für LXXVIII vorlag (Denkm. 568) — und den jüngeren Fassungen. Aus ihr ist durch Verkürzung und theilweise Umgestaltung XCIV. XCV (die sich zum Theil gegenseitig ergänzen) und vielleicht auch die Formel des Honorius (XCVI) hervorgegangen, während die erweiterten Formeln XC. XCI in entfernterer Verwandtschaft zu ihr stehen.

Diese vorauszusetzende baierische Beichte scheint am Rheine poetische Form angenommen zu haben. In welchem Dialekt das Gedicht ursprünglich abgefaßt ist, läßt sich zwar bei der großen Freiheit der Reimbindung nicht mit Sicherheit entscheiden. Von den 31 Reimen des Gedichtes sind nur 9 genau. Für die Abfassung in einem md. Dialekt können aber die Reime *muoter* : *bruoderen**) 28, *vorthen* : *durftich* 46 angeführt werden, sowie auch die Verbindung von *uo* mit *û* und *ô* (*muoter* : *drûten* 4, *dôten* : *guote* 40). Den Reim *holt* : *solde* 26 möchte ich lieber in *holder* : *solde* verbessern, als mit einer entschieden obd. Verkürzung *solt* lesen. Auch der Versbau ist mit großer Freiheit behandelt. Durchgängig regelmäßige Verse zu vier Hebungen waren gewiß nicht beabsichtigt. Zwar lassen sich bei Annahme doppelter Senkungen die meisten Verse in dieser Weise lesen, doch widerstreben dem die Verse 1. 9. 10. 25. 45, ohne daß wir hier Erweiterungen von Seiten des Schreibers annehmen dürften. Die Abfassung des Gedichtes muß hiernach, wie auch nach den Spuren eines volleren Vokalismus in den Endungen (*demo* 1, *herro* 2, *mennischo* 12, *gesûtha* : *rûtha* 33. 34, *allemo* 47, *bûza* 48) bestimmt noch in das erste Drittel des 12. Jahrhunderts gesetzt werden.

Daß die „offene Schuld" irgendwo in poetischer Form gesprochen worden sei, ist weder durch ein Zeugniß zu belegen, noch an sich wahrscheinlich. Doch scheint der Verfasser unseres Stückes an die kirchliche Anwendung desselben gedacht zu haben, vgl. V. 54**). So erklärt sich auch die — soweit die Vergleichung mit den verwandten Fassungen ein Urtheil gestattet — genaue Wiedergabe des Originals. Bis auf geringfügige Auslassungen und solche Zusätze, die durch Metrum und Reim gefordert wurden, erweist sich das Gedicht als

---

*) Die hier und in *roubes* : *zouberes* 14 erscheinende Verbindung eines zweisilbigen Reimes mit einem dreisilbigen erklärt sich wohl durch Annahme der Formen *bruodern, zoubers,* mit Synkope des *e* nach tonloser Silbe.

**) Eine ausführliche poetische Umschreibung der Beichte in md. Dialekt steht im cod. Pal. 730, fol. 51—74. Eine andere erwähnt Bartsch, Beiträge zur Quellenkunde S. 278.

eine getreue, oft den Wortlaut beibehaltende Umreimung einer prosaischen Beichte; doch ist die Umreimung mit Geschick vollzogen. Am nächsten vergleichen lassen sich die poetischen Gebetsformeln Denkm. 24. 25. 521.

HEIDELBERG, September 1885. K. v. BAHDER.

CANTICUM RUSTARDINI.

1. Eyn monnigk al in der zellen zaeth,
he was nicht clugk van synnen,
nae schonen frowen stunth al sin beger,
mith herthe vnde al synen synnen.

2. Dat warth syn her de prior gewar,
he sprack to synem broder:
„wyltu des schympes nicht afe laen,
du must al in de prisune".

3. „Ach her prior, staen ywe rede also,
laet vnß eyn cloclyn clyngen,
sluttet vpp eyn cleinet camerlyn,
latet vns de metten syngen.

4. Vorbedet den schonen frowelyn stolt,
dat se yn deme kore nicht swantzen,
wirt dat myn junge herte gewar,
vor frowde moth ick dantzen.

5. Eer ougelyn claer, er geel gewunden haer,
dar to en er schon geberde,
se hevet my alle myne synne beroveth,
dar to mynen schepelere."

6. Eer he dat worth al vth gesprack,
de schonste quam gegangen,
eer ogelyn clar, er geel gewunden haer,
dar tho er roselichten wangen.

1, 4 syne synne. 3, 1 yme. 4, 2 swantze. 6 *steht vor* 5. 6, 1 gesprack ge *verwischt.*

7. He nam se by der wytten hant,
he forde se alßo drade
den engen wech, den smalen stych,
to eynem wurtegarden.

8. Dar stunt eyn bedde gar wol bereyth
myt sammith unde mit syde,
dar yn swanch hey dat fyne megetyn
myt eren stoltzen lyve.

9. Dar lagen se do lanc lange nacht,
mit armen vmbefangen,
beth dat de leve dach ane brack,
he scheyn er ane er wangen.

10. Hey hingk de kappe al vpp den thun,
hen sprang he syne strate,
„vnd hettestu, schoneth megetyn, getan
vnd hettestu my ym orden gelaten!"

11. Hey quam to Prage al yn gegan
„her werth, ywe komen geste,
ße hebben des roden goldes so vele,
er orden steyt nicht vaste."

Explicit canticum Rustardini.

Dies Lied steht in einer Upsalaer Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts in 4⁰, welche auf fol. 1—165 einen 'Manipulus curatorius' enthält. Nach der beigefügten Schlußbemerkung hat Petrus Gutstadt aus Preußen die Abschrift am 16. Juni 1478 vollendet. Die drei letzten Blätter enthalten von anderer, anscheinend etwas jüngerer Hand verschiedene Eintragungen, darunter auf der letzten Seite (fol. 168^b) unser Stück.

HEIDELBERG, September 1885. K. v. BAHDER.

DES HUNDES NÔT.

Gustav Meyer erwägt in seinen Essays S. 227 das Verhältniß der mittelalterlichen Thierepen zu den deutschen Thiermärchen, wie sie sich namentlich bei den Siebenbürger Sachsen noch erhalten haben, und fragt: „ist hier das in einzelne Erzählungen aufgelöste altdeutsche

9, 2 vmbfangen.

Thierepos ins Volk gedrungen oder sind es die alten Märchen, die dem Thierepos zu Grunde liegen?" Er entscheidet sich dafür das Letztere anzunehmen, „schon weil die charakteristische Geschichte von der Krankheit des Löwen und dem geschundenen Wolfe fehlt." In directem Gegensatz hiezu spricht Voigt in seiner Ausgabe des Isengrimus S. XCI die Ansicht aus, daß die Thierepen Schöpfungen des französischen Geistes und in ihren Grundbestandtheilen durch die humoristisch-satirische Laune französischer Mönche gestaltet worden seien. Erst im Verlaufe des 12. Jahrhunderts seien die Thierschwänke aus ihren bisherigen Heimstätten, den Klöstern, ins Volk hinausgetreten und hätten hier von Seiten der Spielleute weitere Ausbildung und Vermehrung erfahren. Nach dieser Anschauung wären die Thiermärchen im Wesentlichen nur die Niederschläge der Erfindungen klösterlicher Kreise und hätten sich nicht schon in früher Zeit im Volke selbst gebildet. Dem gegenüber darf doch hervorgehoben werden, daß, wenn wir fast allerwärts bei wenig civilisirten Völkern die Fähigkeit finden, Thiergeschichten zu erfinden, wir kein Recht haben diese Gabe den Germanen und anderen nordeuropäischen Völkern abzusprechen. „Thiermärchen zu ersinnen, darf man dem menschlichen Geiste unter allen Himmelsstrichen zutrauen. Überall, wo der Mensch noch in unmittelbarer Beziehung mit der umgebenden Natur lebt, lauscht er liebevoll den Stimmen des Waldes und betrachtet mit neugierigem und aufmerksamem Auge das eigenartige und oft so räthselhafte Gebahren der Thiere" (Meyer S. 225). Daß auch die Germanen aufmerksame Beobachter des Thierlebens waren, beweisen schon ihre Eigennamen, bei denen ja Wolf und Fuchs eine so große Rolle spielen. Ich bin durchaus der Ansicht G. Meyers, daß die Hauptmasse der Thiermärchen, wie sie sich heutzutage noch bei den nordeuropäischen Völkern finden, einheimischen Ursprungs ist und eine Quelle, natürlich nicht die einzige, der mittelalterlichen Thierepen bildet. Die einheimischen Bestandtheile sind nur deshalb hier schwer herauszufinden, weil sie mit den aus der Fremde eingeführten fest verknüpft sind. Trotzdem dürfen bereits unter den Geschichten, welche der Verfasser des Isengrimus in sein Werk aufgenommen hat, einige mit ziemlicher Sicherheit als einheimische bezeichnet werden, so die von 'des Wolfs Fischfang', 'der Feldmessung', 'der Thiere Wallfahrt', 'dem Schwur auf das Heilthum'. Dieselben können weder auf eine orientalische oder griechische Fabel zurückgeführt werden, noch ist es im Geringsten wahrscheinlich zu machen, daß sie irgend welcher satirischer oder allegorischer Absicht eines Klosterdichters ihren Ursprung verdanken;

es sind harmlose Schwänke, die einen echten und rechten Märchenzug behandeln, die Überlistung des Starken durch den Schwachen. Über diese einheimischen Elemente der Thierepen belehren uns am besten die modernen Thiermärchen, welche von äsopischer oder sonstiger fremder Einwirkung fast ganz frei geblieben sind. Die in Deutschland und den romanischen Ländern nur spärlich vertretenen und vielfach umgestalteten Thiermärchen werden auf das erwünschteste durch die slavischen ergänzt, die bisher in Deutschland (z. B. auch von Voigt) zu wenig beachtet sind. Von besonderer Wichtigkeit ist neben Krauß' Sagen und Märchen der Südslaven Afanasiew's Sammlung russischer Volksmärchen, die ich in der Übersetzung A. Leskien's, die hoffentlich bald im Druck erscheinen wird, benutzen durfte. Hier finden wir die oben angeführten Fabeln des Isengrimus in meist einfacherer Fassung wieder. Daß französische Mönchserfindungen bei einem weit entlegenen Volke so feste Wurzeln hätten schlagen können, ist kaum glaublich, vielmehr spricht die höchste Wahrscheinlichkeit dafür, daß all diese Fabeln volksthümlichen Ursprungs sind, und in gleich alter Form ehemals auch in Deutschland und Frankreich bekannt waren, wenn es auch weiterer Untersuchung vorbehalten bleiben muß, ob sie bei den Slaven heimatberechtigt und von hier aus zu Germanen und Romanen gelangt oder den umgekehrten Weg gegangen sind.

Verschiedene Anzeichen weisen darauf hin, daß das Thiermärchen früher in Deutschland in größerer Fülle vorhanden war als heutzutage. Ich versuche im Folgenden nachzuweisen, daß unter den kleineren mhd. Thiergedichten éines direct auf ein Thiermärchen zurückgeht.

Von der im Reinhart Fuchs S. 290 veröffentlichten Erzählung *Des hundes nôt* hatte J. Grimm daselbst S. CXCIII gesagt, daß sie eine Episode aus der Branche 25 (30 nach Méon) des Roman de Renart behandle, ein Ausspruch, der von W. Grimm, Märchen 3, 101, dahin erweitert wird, daß das Gedicht aus dem Roman de Renart s t a m m e. Die Branche 30 kann indeß dem mhd. Dichter nicht direct vorgelegen haben. Die hier erzählte Geschichte vom Sperling Droin und dem Hunde Morhout (bei Martin I, 411 ff.) stimmt allerdings in den meisten Zügen überein, aber Vorlage für das mhd. Gedicht kann sie nicht gewesen sein. Im Französischen bedient der Sperling sich des Hundes, um am Fuchse für die Ermordung seiner Kinder Rache zu nehmen; um den Hund zu kräftigen, verschafft der Vogel ihm zu essen und zu trinken. Im mhd. Gedicht tritt der Fuchs überhaupt nicht auf und die Lerche nimmt sich nur aus Mitleid des verhungerten Hundes

an; etwas abweichend wird geschildert, wie der Vogel dem Hunde zu essen verschafft, und davon, daß dieser auch zu trinken haben will, ist gar nicht die Rede, dagegen stellt der Hund an die Lerche das Ansinnen, ihm etwas zu lachen zu geben: dies geschieht, aber der Hund kommt dabei zu Schaden, denn er kann sich auf dem Dache, wo er sich über die kahlköpfigen Drescher ergötzt hat, nicht halten und stürzt herab. Der letzte Zug müßte, wenn wir den Roman de Renart als Vorlage betrachten, eine willkürliche Zudichtung des Übersetzers sein. Wir haben es indeß mit einem alten, märchenhaften Zug zu thun, der auch in anderen Fassungen der Geschichte wiederkehrt. Im siebenbürgischen Märchen (Haltrich Nr. 81) soll die Meise dem Fuchs zu lachen geben; sie führt ihn in eine Tenne, wo zwei Drescher, der eine mit einem Kahlkopf, dreschen; der Verlauf ist ganz derselbe wie im mhd. Gedicht. Während hier der Fuchs an die Stelle des Hundes getreten ist, ist das ursprüngliche Verhältniß bewahrt (nur fehlt der Zug, daß der Hund in Folge des Lachens vom Dache herabstürzt) in den Märchen bei Krauß 1, 20 und Afanasiew 1, 106. Diese Übereinstimmungen beweisen, daß das mhd. Gedicht in éinem Punkte alterthümlicher ist als der Renart. Dieser kann mithin nicht die Vorlage gebildet haben, der Verfasser hat vielmehr aus der mündlichen Überlieferung geschöpft.

Das zu Grunde liegende Thiermärchen (dessen Zusammenhang mit Aesop Cor. 36 ich dahingestellt sein lasse) ist uns in verschiedenen Fassungen erhalten, von denen die bei Krauß 1, 20 (vgl. 1, 34) und die des Roman de Renart die alterthümlichsten sind. Der Hund vollzieht des Sperlings Rache am Fuchse, der dessen Kinder gemordet hat. Alle übrigen Fassungen sind mehr oder weniger verstümmelt, oder es ist der Geschichte eine andere Wendung gegeben. Am nächsten steht das estnische Märchen (RF CCLXXXIV). Auch hier Unthat des Fuchses, Kräftigung des Hundes zur Rache, Ausführung derselben. Aber dem Hunde wird nur Essen verschafft, nicht auch Trinken und Lachen. Im Russischen liegt das Märchen in mehreren Fassungen vor. In keiner derselben wird der Hund zur Ausführung der Rache vom Vogel angeworben, sondern die Geschichte beginnt damit, daß dieser und der Hund miteinander Freundschaft schließen, wie im deutschen Märchen (Hausmärchen Nr. 58). Allerdings heißt es noch in der einen Fassung „komm mit mir, bewache meine Kinderchen und ich will dich nähren“. Der Verlauf ist in der anderen Fassung ursprünglicher. Der Hund erhält zu essen, zu trinken und zu lachen. Nun begegnen Hund und Specht einem Fuchs. Während der Hund auf diesen losfährt und ihn

erwürgt — also wie im estnischen Märchen, nur ist das Zusammentreffen der Thiere ein zufälliges — läuft ein Bauer mit einem Scheit heran und schlägt beide todt. Dafür will der Specht am Bauern Rache nehmen, und so tritt uns hier das aus dem deutschen Märchen bekannte Motiv entgegen. Dasselbe erscheint auch im anderen russischen Märchen: der Hund verwickelt sich bei Verfolgung des Fuchses in die Radspeichen eines Bauerwagens und kommt dabei um, wofür dann der Bauer büßen muß. Damit ist der Geschichte eine, wie ich glaube, unursprüngliche Wendung gegeben. Die Rache am Fuchse ist vergessen, die Rache am Fuhrmann ist dafür eingetreten und die Schilderung derselben beruht wesentlich auf Zügen, die dem alten Märchen entlehnt sind: der Vogel pickt ein Loch in die Tonne, eigentlich um dem Hunde zu trinken zu geben, dann als Rache am Fuhrmann aufgefaßt u. s. w. Daß der Vogel auch im Hause des Fuhrmanns Unheil anrichtet, ist freilich eine selbständige Erweiterung.

Es hat sich aber noch eine andere Fassung des Märchens entwickelt, die den Figuren der Erzählung eine andere Stellung anweist. Bei Haltrich Nr. 81 und in einem dritten russischen Märchen (Afanasiew 1, 46) finden sich ganz abweichende Züge. Der Fuchs verschlingt nicht die Jungen des Vogels, sondern droht nur es thun zu wollen und verlangt gewisse Dienstleistungen. Der Vogel muß ihm zu essen, zu trinken, zu lachen verschaffen. Was der Vogel nach der ursprünglichen Erzählung für den Hund thut thut er so für den Fuchs. Der Ausgang der Geschichte weicht vom Roman de Renart total ab und steht diesem doch darin näher, als die oben besprochenen Fassungen, daß der Fuchs den Lohn für seine Unthaten erhält. Der Vogel weiß es so einzurichten, daß der Fuchs in dem Hofe oder der Tenne, wohin er geführt wird, um lachen zu können, zu Schaden kommt. Wir werden so an den Ausgang von *Des hundes nôt* erinnert, hier ist es aber der Hund, dem der Schade geschieht, was nicht recht zum Ganzen paßt, da die Lerche ja nichts Böses gegen ihn im Schilde führt. Ich glaube, daß der Verfasser des Gedichtes die im siebenbürgischen Märchen vorliegende Fassung ebenfalls gekannt hat, ihr hat er den Schluß entlehnt (der Zug, daß der Hund bei Anblick des Wolfs sofort wieder zum Gebrauche seiner Glieder kommt, mag selbsterfunden sein), der aber nicht an seiner Stelle ist. Ein weiteres Moment, das für mündliche Überlieferung der Geschichte spricht.

HEIDELBERG, September 1885. K. v. BAHDER.

DIE QUELLE DES LUZERNER FASTNACHT-SPIELES VOM JAHRE 1592.

Das von Brandstetter im 17. Bande der Zeitschrift f. d. Philol. S. 347 ff. herausgegebene Luzerner Fastnachtspiel, dessen Text wir, abgesehen von einigen Fragmenten, nur aus einer ausführlichen Inhaltsangabe kennen, ist eine Übersetzung und Bearbeitung der altfranzösischen moralité „La condamnacion de bancquet", welche den Professor utriusque juris Nicolas de La Chesnaye (Nicolaus de Querceto) zum Verfasser hat. Dieses Stück wurde zuerst im Jahre 1507 gedruckt und erschien mit einigen andern Schriften desselben Verfassers unter dem Titel: „La Nef de Santé, avec le gouvernail du corps humain, et la condamnation des Banquets à la louenge de la diepte et sobriété, et le traicté des passions de l'âme" bei Anthoine Vérard in Paris. Vier bald nacheinander folgende weitere Auflagen, sowie der Umstand, daß die Hauptscenen der moralité auf Teppiche gewebt wurden, bezeugen die Beliebtheit und Verbreitung der französischen Dichtung. Neuerdings wurde sie wieder veröffentlicht in der Sammlung von P. L. Jacob „Recueil de farces sotties et moralités du quinzième siècle .... Paris 1859" p. 267 ff. und in dem Prachtwerke „Le théatre français avant la renaissance 1450—1550, mystères, moralités et farces ..... par M. Édouard Fournier, Paris [1872]" p. 216 ff. Die in der letzteren Ausgabe unter „notice et argument" gegebene Einleitung bringt alles wissenswerthe über den Verfasser und das Stück selbst mit lobenswerther Gründlichkeit bei und wiederholt auch das Vorwort des Dichters aus der editio princeps, worin dieser sich über den Zweck seiner Arbeit weitläufig ausläßt. Ebenda finden wir auch die leider nicht ganz zuverlässige Bemerkung aus dem handschriftlichen „Journal du théatre français" des Chevalier De Mouhy, daß die „moralité de Banquet" noch im Jahre 1594 im Hotel de Bourgogne aufgeführt worden sei.

Die Abhängigkeit des Luzerner Fastnachtspiels von der französischen Dichtung des Nicolas de La Chesnaye zeigt schon eine Gegenüberstellung der entsprechenden Personen beider Stücke, welche ich hier folgen lasse.

Frz. Moralité.	Luzerner Spiel.
Le docteur prolocuteur.	Proclamator.
Disner.	Prandium.

Frz. Moralité.		Luzerner Spiel.	
Le premier	serviteur.	Tagürte	sîne diener.
Le second		Nâchgügerlîn	
Soupper.		Coena.	
Bancquet.		Convivium.	
Le fol.		Narr.	
Bonne compaignie.		Bona societas.	
Passetemps, homme.		Kurzwîl, ein wîb.	
Gourmandise, femme.		Frass, heluo.	Die 4 schlemmer.
Friandise, femme.		Schleckmûl, cupes	
Je-boy-à-vous, homme.		Bring dirs, propino	
Je-pleige-d'autant, homme.		Bescheid thun, sit saluti	
Acoustumance, femme.		Consuetudo, ein wîb.	
L'escuyer.		Schilttrager.	
Le cuysinier.		Koch.	
Appoplexie	les maladies.	Apoplexia	Die krankheiten.
Paralisie		Paralysis	
Epilencie [sic!]		Epilepsia	
Pleuresie		Pleuresis	
Colicque		Colica	
Esquinancie		Sequinantia	
Gravelle		Calculus	
Goutte		Podagra	
Experience		Experientia.	
Secours	Ses gens	Hilfbald	Ire 4 diener oder weybel pedellen.
Clistere		Purgatz	
Pillule		Syrup	
Saignée		Âderlâsz	
Sobresse		Sobrietas, engel, magdt der Conscientia*).	
Diette.		Dieta, der nâchrichter	
Remede.		Remedium, der schrîber.	
Ypocras.		Hypocras	die vier doctores, ire assistenten.
Galien		Galenus	
Avicenne.		Avicenna	
Averroys.		Averrois	
Le beau père confesseur.		Brûder Conrat Barfûsser ordens prediger und bychtvatter.	

Von den Personen der französischen Dichtung werden im Luzerner Spiel die beiden Krankheiten 'Ydropisie' und 'Jaunisse' nicht genannt, obwohl im Inhaltsverzeichniß, Act 12 und 13, von zehn Krankheiten die Rede ist.

Mit diesem Personal kam aber die deutsche Bearbeitung nicht aus, sondern fügte noch folgende Figuren hinzu:

*) s. Brandstetter a. a. O. p. 353, actus 12.

Spillüt und trommeter; fendrich proclamatoris; 4 trabanten; anagnostes, ûszlegger des spils; argumentator; zweiter narr; bettelvogt; Otium mit lagkayen und spilern; ein metzger knab Ulli Angst; ein pûwr Heini Grob; ein pûwren wîb Ursel Gspunst; ein dienstmagt Dori Standgern; ein frömbder mann Viator; keller; kuchibûb; das êrst wînmeitlîn krank; das ander wînmeitlîn gsund; ein lŷrerin; zigŷnerin; ein goukler; ein armer kriegsman; ein ellender armer bettler; zwên arm schûler; spillüt von allerlei seitenspil; êrster spilman; Abusus, Prandiums hofmeister; Zamendeckerin; Excessus, Coenas hofmeister; Schlâftrunk und Nachtsuppen, Coena's diener; Wîtschweif und Flatieren, Bona Societas' mägde; Unghôrsam und Hinlässigkeit, Consuetudo's mägde; Hoffart und Fûlentzerin, Kurzwîls mägde; Die Tüffel: Hoffart = Lucifer, Frâsz = Beelphegor, Unzucht = Asmodeus, Mûtwil = Petulcus, Gît = Mammona; Nox, ein wîb; Unzucht und Verwegenheit, ire mägt; Conscientia; Securitas ir tochter, engel; (s. act 12, die dort ebenfalls als engel und magd der Conscientia aufgeführte Sobrietas entspricht der Sobresse des französischen Stückes, die dort zu den „gens“ der dame Expérience gehört); Tôd; Doctor; Apotheker; sîn knab Fabius; Maurus, brûder Conrats gsell, ein noviz; der spât rüw; verdorben burger; verdorben edelman; verdorben pûr; Armût; Proculus, des schrîbers knab; ein löüfer; Lentulus, statvogt; sîn lackei; ein weibel oder statknecht; Dieta's bûb; Dieta's metz.

Das wenige über die Kleidung und Ausrüstung der Schauspieler des Luzerner Fastnachtspiels mitgetheilte (s. Brandstetter a. a. O. S. 361) stimmt theilweise mit den Vorschriften des französischen Dichters. Man vergleiche:

Frz.	Schw.
Bonne compaignie, gorrière damoyselle.	Bona societas, ein prächtig wîb, kostlich, kleit rôt.
Les maladies .... embastonées.	Die krankheiten ... geiszlen zû den stecken.
Experience, dame honnestement habillée.	Experientia, kostlich doch dêmütig.

Eine Vergleichung des Inhalts beider Stücke wird ihr Verhältniß zu einander noch deutlicher machen. Da leider die französischen Verse in keiner der genannten Ausgaben gezählt sind, muß ich nach Seiten citiren, und wähle hierzu den Jacob'schen Druck, weil dort wegen des kleinen Formates weniger Text auf den einzelnen Seiten steht und so die Auffindung der Stellen wesentlich erleichtert wird.

Aus dem 1. Actus des Luzerner Fastnachtspieles hat nur „der anfang, vorred und îngang durch den schilttrager, fendrich und proclamatorem, ouch den anagnosten“ in dem prologue des docteur prolocuteur (Jac. p. 275—277) eine Entsprechung, wogegen der Inhalt des 2. Actes sich in der moralité nicht findet. Dagegen hat diese darauf (p. 277—279) ein Gespräch zwischen Disner, Soupper und Bancquet, das die Schweizer Bearbeitung nicht kennt.

Der 3. Act erscheint im Französischen (S. 280—289) etwas anders, indem hier Gourmandise, Friandise, Passetemps, Je-boy-à-vous, Je pleige-d'autant und Acoustumance auftreten und bei Bonne Compaignie ein Mahl halten, bei dem auch Tanz und Musik nicht fehlen. Disner, Soupper und Bancquet finden sich noch als Gäste ein und Ersterer lädt dann die ganze Gesellschaft zu sich. Während in seinem Hause der Schmaus durch die beiden Diener, den escuyer und cuysinier zugerüstet wird, geht man spazieren.

Der 4. Act gehört dem Schweizer Spiel allein an, dem 5. entspricht p. 289—292 der moralité, wo die Gäste sich einfinden, ihre Plätze angewiesen bekommen und das Mahl einnehmen. Es sind die oben Genannten nebst dem Narren, nur Soupper und Bancquet fehlen.

Act 5 des Luzerner Textes hat Zuthaten des deutschen Bearbeiters, die Trinkscene des 6. Actes finden wir in der moralité nur kurz dargestellt (p. 292), wohingegen hier noch (p. 293) Soupper und Bancquet die Gäste durch ein Fenster beobachten und Drohungen gegen sie ausstoßen. Dann treten die Krankheiten auf (p. 293 bei Jacob) und machen eine Verschwörung gegen das Leben der Gäste, an der sich auch Soupper und Bancquet betheiligen (p. 296), was im 7. Acte des Fastnachtspiels seine Entsprechung hat. Aber während der erste Überfall der Gäste durch die Krankheiten in der deutschen Bearbeitung bei demselben Wirth — Convivium — stattfindet, der verrätherisch selbst das Zeichen zum Angriff gibt, geschieht dies in der moralité bei Soupper, in dessen Haus sie sich, seiner Einladung zufolge, begeben haben, nachdem sie bei Disner das deo gratias gesprochen und lustig getanzt (p. 293—323). Ehe sie dort fortgehen, führen die Diener eine kleine Zwischenscene auf (p. 301), womit der letzte Theil von Act 11 im Luzerner Stücke zu vergleichen ist.

Act 8 deckt sich mit dem Inhalt von p. 324—335 bei Jacob: die Gäste ziehen klagend ab und die Diener begeben sich zu Bancquet, wohin sie von diesem bestellt waren, um eine Mahlzeit herzurichten. Die Gäste kommen wieder und lassen sichs von neuem schmecken (p. 335—339), was den Inhalt von Act 9 bildet; Act 10 und 11 sind dagegen Zuthaten des Schweizer Bearbeiters.

Nun verabredet sich Bancquet auch mit den Krankheiten (p. 339 bis 343); dasselbe enthält Act 12 des Luzerner Spiels, dessen weitere Züge jedoch dem Original fremd sind. Act 13 mit seinen Scenen voll dramatischen Lebens hat auf p. 343—368 bei Jacob sein Vorbild. Hier tritt mitten im Jubel der bethörten Gäste nochmals der docteur prolocuteur mit einer langen warnenden Rede auf und verdammt ihr

üppiges Leben: plötzlich stürzen die Krankheiten in den Saal, bleuen die Überfallenen gründlich durch, zerschlagen Tische, Geräthe, Speisen, und Gravelle verschont sogar den armen Narren nicht, der sehr drastisch mit französischer Ungenirtheit seinen Harnbeschwerden Ausdruck gibt (p. 368). Wie die folgenden beiden Acte 14 und 15 den Recensionen C und D fremd sind, so fehlen sie auch im französischen Texte; Act 16 entspricht wieder p. 368—380 der moralité, wo die Gäste sich beklagen und zu Dame Expérience gehen, die ihre Leute ausschickt, um die Übelthäter zu ergreifen und zu holen. Act 17 enthält das bei Jacob p. 381—400 stehende: Bancquet und Soupper werden gefangen genommen und vor Expérience geführt, vor der sie ihre Unschuld bekennen, dann abseits gebracht, während die Richterin sich mit den Ärzten beräth. Hierauf stellt man die Delinquenten wieder vor das Gericht, wo die Ankläger ihre Beschwerden wiederholen. Während die Sache untersucht wird, behaupten Soupper und Bancquet, ein Weib dürfe nicht richten, ein Einwand, den Expérience aber aus der Geschichte widerlegt. Jene bitten um Gnade und werden wieder ins Gefängniß gebracht, wo nach Saignées Worten (p. 399)

Il y a mauvaise taverne:
On n'y trouve ne vin ne pain.

Hierzu vergleiche man Act 17 Rec. D:

„In die gfengnus zu schlechter herberg ôn wîn und brôt.“

Abermals rathschlagt Expérience mit den Doctoren, worauf die beiden Angeklagten wieder aus dem Thurme geholt werden, um sie von neuem zu verhören.

Act 18 hat sein Vorbild auf p. 400—434 des franz. Textes, jedoch weicht der Anfang der Schweizer Bearbeitung ab (vgl. auch den Schluß von 17), wo von einem „Examiniren“ der Gefangenen im Thurm die Rede ist. In der moralité gehen nur die Diener zum Gefängniß, um die Gefangenen vorzuführen, ihre Unterhaltung ist uns auch in den Fragmenten des Luzerner Textes (s. Brandstetter p. 363 f.) erhalten. Man vergleiche nur die Stelle: *Experientia. Venez ça, povres* .... (p. 412) bis .... *procès* (p. 414 oben) mit dem deutschen: *Experientia. Ist dem alsô* .... bis .... *Process* (S. 364). Die Verhandlung geht weiter, die Zeugen werden verhört und zuletzt bekennen die Angeklagten ihre Schuld, worauf sie wieder ins Gefängniß gebracht werden. Disner tritt auf und will an den Gerichtshof gehen, um zu sehen, was man da thut, seine Worte: *A ce coup est prins le regnard* etc. (p. 417 f.) entsprechen den von Brandstetter p. 364 unten mitgetheilten: *Der Fuchs und Wolf* ..... ziemlich genau. Nach langen Verhandlungen

wird endlich das Urtheil gefällt: Bancquet soll gehängt und Soupper, um sich stets 6 Meilen von Disner entfernt zu halten, mit Bleiklötzen an den Händen beladen werden. Die Diener holen die Verurtheilten aus dem Kerker, wobei unter ihnen einige Worte gewechselt werden, die in beiden Texten Übereinstimmungen zeigen; man vergleiche nur die Rede Souppers (p. 433): *Las! avez-vous intencion* .... mit dem Luzerner Fragment S. 365.

Act 19 entspricht dem Inhalt von p. 434—452 der moralité; nach Verlesung des Urtheils wird Bancquet zum Tode geführt und Disner mit Bleifesseln behängt. (Letzteres hat die Schweizer Bearbeitung jedoch in den 20. Act verlegt, vgl. Brandstetter p. 357 unten). Die äußerst lebendig und realistisch geschilderte offene Beichte und Hinrichtungsscene gibt uns wieder Stoff zur Vergleichung, da sie in der Recension D (Brandstetter p. 357) fast vollständig überliefert ist. Sie steht in der Cond. de B. auf p. 445—452.

Act 20 und 21 sind wieder Erweiterungen des Originals, denn letzteres hat am Schluß, p. 452—454, nur noch einige Worte von Expérience, Ypocras, Bonne Compaignie, Passetemps und dem Docteur Prolocuteur, die ihre Befriedigung über das vollzogene Gericht aussprechen und gute Folgen davon erwarten. Dasselbe wird wohl unter dem *gfügen gespräch* (Act 21) des Luzerner Spiels gemeint sein. Der Narr freilich bleibt ein Zweifler —

> Mais je crains que finablement
> Bancquet ne soit longtemps en place

und entsprechend sagt die Inhaltsangabe des Schweizer Stückes: *Die narren trîbend possen, daz werde nit lang wären und Convivium bald wider erstân* ....

Mit einem Rondeau schließt Nicolas de la Chesnaye seine moralité. — Wie die Vergleichung ihres Inhalts mit demjenigen des nur in groben Umrissen überlieferten Luzerner Fastnachtspiels vom Jahre 1592 ergeben hat, ist letzteres seinem Vorbild meist treu gefolgt, wenn auch der Bearbeiter sich hin und wider Abweichungen und besonders Erweiterungen gestattet, die durch das Gefallen an massenhafter Personenverwendung*) und ergötzlichen Zwischenspielen hinreichend erklärt werden.

HEIDELBERG, 16. October 1885. F. HOLTHAUSEN.

*) Vgl. Brandstetter: Zur Technik der Luzerner Osterspiele. Separatabdruck aus der „Allgem. Schweizer Ztg.", Basel 1884, derselbe: Musik und Gesang bei den Luzerner Osterspielen, Geschichtsfreund Bd. XL, und in dieser Zeitschrift oben S. 205 ff. 325 ff.

BRUCHSTÜCK AUS DER AVENTIURE KRONE.

Auf hiesiger städtischer Bibliothek fand ich als Bucheinband verwendet eine Pergamenthandschrift, die sich als ein Theil der Crône Heinrichs von dem Türlin herausstellte. (Public. d. liter. Ver. XXVII). Da von diesem Gedicht nur ein das Ganze umfassender Codex und der von 1—12281 reichende Wiener vorhanden ist, so ist das Fragment nicht ganz werthlos. Interessant ist, daß ein anderes kleines Fragment (Z. 3122—3258), von Gräter zuerst in der Idunna mitgetheilt und von Scholl auch benützt, gleichfalls in Hall seinen Ursprung hat. Es lag die Vermuthung nahe, daß beide Fragmente zu éiner Handschrift gehören; diese Vermuthung wird durch die Vergleichung des vorliegenden Fragmentes mit den bei Scholl zu 3122 ff. notirten Varianten G vielfältig bestätigt. Das Bemühen, etwaige weitere Stücke dieser — wirklich schön und zierlich geschriebenen, mit rothen und blauen Initialen geschmückten — Handschrift in der städtischen Bibliothek aufzufinden, ist leider erfolglos geblieben, so sehr auch die 50—60 Bücher derselben, die gleichfalls Pergamenthandschriften zu Decken haben (meist Folio) dazu Hoffnung machen mochten.

SCHWÄBICSH-HALL, 7. Juli 1885. CHR. KOLB.

2735 Daz sie nicht entochten
Ergen in einem iare
Ir sult sulche' vare
Disen guten knecht erlazen
Vn̄ sult uch eben mazen
40 Einen recken d' nach prise vert
Swie wol ir uch da erwert
Des bin ich vur uch vro
Dz vrvmet vch nicht nadel zwo
Do sprach key aber do
45 Kvnic vn̄ herre mich dvnket des
ich engelte zv vch ichn weiz wes
Daz ir mir so gehazze sit
Ez ist ein vil cleiner nit
Den ich wider in trage
50 Vn̄ ist er nicht gar ein zage
Swez er hie hat gebeten
Daz enlat er nicht vnd'treten
. . . erz wol . . . . . mac
Vn̄ sin bete daran lac
55 Swer mich darumbe schendet
Vn̄ mir ez missewendet
D' tut mir micheln gewalt
. ir ist sam dem d' es engalt
Des er nie nicht genoz
60 . . ich tvn so . . zv groz
Min missetat hie vn̄ da
Von schulden ist d' wolf so gra
Wan swaz er in d' werlt tut
Ez si vbele oder gut
65 Man hat ez doch vur arc
Wer ist so selige vn̄ so karc

2740 einen = *P, kann richtig sein: dann ist* iu *in* 2739 *zu schreiben.* 43 Dz = *P.* 45 herre = P. *lies* des *mit dem Bruchstück.* 46 *lies* engelte = *V.* 55 dar umbe = *V.* 58 dem der = *P.* 62 sô grâ = *P.* 65 = *V.*

Der volliclich bi sinen tagen
Al d' werlt mvge behagen
Den hete uf dirre erde
70 Mit vil grozem werde
Frowe selde gestiuret |
Swer mich vntivret
Der neme bi mir . . . .
. . . .
75 Vñ zihe sich nach dem besten lobe
Ich lige vnder er swebet obe
An der selden rade
Swa ich mich vberlade
Mit schanden daz ist min schade.
80 Dirre bot tet sam ein man
D' sinen worten borgen kan
Vñ d' aller siner sache flucht
Hat zv d' obersten zucht
Her key hofelichen sprach
85 Ob mir die vnzvcht geschach
Daz ich sin habe gegert
So ist die genade lobeswert
Daz ich so snelle gewert bin
Zwar vñ schiede ich also hin
90 Daz ich sin neme nicht
Daz aber nimmer geschicht
So were ich wvl zv schelten
Ir sult des nicht engelten
Daz ir mir so bereit sit
95 Swaz man so willeclichen git
Daz mac man gern enphaben
Ich wil min widergahen
Durch vch lan beliben
Ir muget mich nicht v'triben
2400 Mit so genediclichen geheiz
Wan daz got selber weiz
Daz ez min selbes wille ist
Was touc beiten lenger vrist
Sit wir des willen sin bereit
5 Vñ vns der svzen arbeit
Beide also wol gezimet
Die rede vil zite benimet
Vñ mac so nimmer ergen
Ir mvzet mich zv orsse besten
10 Als ir selbe habet gedacht |

ZUR LEONORENSAGE.

Es waren einmal zwei Liebchen, der Bursche zog in den Krieg und kam ums Leben. Da das Mädchen nichts mehr von ihrem Geliebten hörte, ließ sie ihm Tag und Nacht keine Ruhe mehr mit Grämen, dachte immer an ihn und wünschte oft: „wenn er nicht mehr lebt, so mag doch sein Geist zu mir kommen.“ Auf einmal in der Nacht zwischen Elf und Zwölf, kam der Todte geritten vor das Fenster, klopft und sagte: „komm heraus und setz' dich auf mein Pferd!“ Sie ging hinaus und setzte sich auf sein Pferd. Wo sie ein Stückchen geritten, fing er an zu sprechen:

„Mein Haus hat zwei Blättchen
Und sechs Bretter:
Ei was scheint der Mond so hell
Und was reiten die Todten so schnell.
Fein's Liebchen fürchtest du dich nicht?“
„Ei was soll ich mich denn fürchten,
Du bist ja bei mir!“

67 der = *V.* 69 den = *P.* 72 sô *fehlt* = *P.* 77 selden = *P.* 78 wan *fehlt* = *P.* 80 sam = *V.* 82 sîner = *P.* 84 er *fehlt.* 86 sîn = *V.* 89 schiede *die richtige Lesart.* 95 Swaz = *P.* 98 = *V.* 2803 = *V*, beiten *ist wohl richtig.* 4 sit = *P.* 6 gezimet = *V.* 7 = *V* (zeites). 8 so = *P.* 9 = *V.*

Und so fragte der Todte wiederholt, wenn sie eine Weile geritten, und das Mädchen gab ihm dieselbe Antwort. So ritt er mit ihr fort bis auf sein Grab und verschwand da. Sie saß dann die ganze Nacht auf dem Grab, und des Morgens, wo es Tag war, dann ging sie in die Stadt und frug die Leute, und so war sie mehrere hundert Stunden von ihrer Wohnung weg, und mußte den weiten Weg zu Fuße machen."

Die obige Erzählung ist genau nach dem Vortrage niedergeschrieben; es ist jegliche künstlerische Feile oder Ausschmückung absichtlich vermieden. Ähnliche Erzählungen sind bereits mehrfach veröffentlicht, z. B. bei Vernaleken, Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich 57 ff. Unsere Lesart ist besonders deshalb interessant, weil sie aus Mitteldeutschland stammt, woher wir bisher noch wenige ähnliche Sagen kennen. Die Variante, welche ich oben mittheilte, stammt aus Sulzbach, einem Dorfe bei Weinheim an der Bergstraße. Ich erhielt sie von einer alten 70jährigen Frau, welche sie öfters im Familienkreise zu erzählen pflegte.

Über das Leonorenlied und den demselben angehörigen Kreis von Sagen und Liedern vergleiche man Grundtvig, gamle danske viser III, 872; Wollner im Archiv f. slavische Philologie VI, 241; Psicharis in Revue de l'histoire des religions IX, 27. Eine interessante Spur des verschollenen deutschen Leonorenliedes nebst kurzer Übersicht der bekannten Leonorenüberlieferung findet sich in meinen „deutschen Volksliedern aus Oberhessen", Marburg 1885, S. LXXII.

MARBURG (Hessen). OTTO BÖCKEL.

ZU DEN BERNER RUNENALPHABETEN.

Die Vorlage zu den Runen Cod. Bern. 207, fol. 264[b] bot kein Futhork, wie ich 30, 295 vermuthete, sondern sie hatte alphabetische Reihenfolge. Das betreffende Alphabet, Grundlage für Abschn. I und IV, 1. 4. 7. 10. 13. 16. 19, war in zwei Reihen so getrennt, daß die zweite mit S begann und die Zeichen folgende Stellung zu einander bekamen:

A B C D E F etc.
S T U X Y Z.

Zwischen (unter oder neben) denselben standen als Varianten die Zeichen des III. und einige des IV. Abschnittes:

1. III, 1 und 18 als Varianten zu A zwischen A und S; daher von unserem Schreiber jenes als A, dieses als S genommen wurde.

2. III, 19 als Var. zu B zwischen B und T; deshalb T.

3. III, 2 als Var. zu U zwischen U und B; daher B.

4. III, 3 und IV, 12 als Var. zu C zwischen C und U; daher der schwankende Gebrauch in der Inschrift.

5. IV, 3 als Var. zu E zwischen E und Y, daher I.

Nach Z standen wohl die Runen IV, 1. 4. 7. 10. 13. 16. 19 und zwar so, daß ᛇ und ᚨ in der Nähe von X und Z zu denken sind; daher vielleicht

6. IV, 17 als Var. zu X = I;

7. IV, 18 als Var. zu Z = I;

8. IV, 20 als Var. zu Z = A.

9. IV, 2 kann entweder als Var. zu K durch die Nähe von I, oder als Var. zu X durch die Nähe von Y oder ᛇ zur Bedeutung I gelangt sein.

III, 4 kann entweder als Doppel-Th zu D, oder als Variante zu E gezogen werden; ich halte es nicht mehr für die Gêr-Rune; ebenso halte ich III, 5 nun lieber für Var. zu D, als für eine allerdings auch sonst belegte (p. 290) E-Form. III, 6 darf jetzt sicher in der Form ⅄ als Var. zu E gelten.

Bei solchem Sachverhalte sind wir geneigt, unserem Schreiber nicht bloß Willkür in der Anordnung, sondern geradezu Unkenntniß der Runen zur Last zu legen. Aber im Hinblick auf die Inschrift fol. 2ª scheint mir immer noch eine absichtliche und bewußte Umstellung oder Verschiebung der Bedeutung wahrscheinlich. Daß übrigens gerade bei den Runen Zeichen und Bedeutung sich manigfaltig combiniren ließen, weiß Jeder, der sich schon eingehender mit denselben beschäftigt hat; ich weise besonders auf die St. Galler Runen im Cod. 270 und auf eine von Lauth (das germanische Runen-Fudark) beschriebene Inschrift einer Münchener Handschrift hin.

FRIEDRICH LOSCH.

ZU OTFRID.

Bei der Vorbereitung einer neuen Ausgabe der „Historia evangelica“ des Juuencus, die in nächster Zeit bei B. G. Teubner in Leipzig erscheinen wird, stellte sich mir heraus, daß der von fast allen Handschriften, zumal den ältesten und besten, einem Codex Collegii Corporis Christi Cantabrigiensis saec. VII und einem Codex Regius Musei Britannici saec. VIII, beglaubigte Titel des Werkes ist: Liber evangeliorum. Dazu stimmt genau der Titel des Evangelien-

buches Otfrids, wie die Subscriptionen der Hss. ihn ergeben. Sicherlich rühren diese von Otfrid selbst her und die absichtliche Entlehnung ist um so wahrscheinlicher, als hier noch zugesetzt wird: theotisce conscriptus. Juuencus befindet sich aber unter den von Otfrid in der Dedication an Liutbert genannten Dichtern. Auch im Einzelnen werden sich sehr wahrscheinlich Anklänge an Juuencus finden (Einzelnes ist mir bereits aufgestossen), denn Juuencus gehörte unter die am meisten gelesenen Dichter jener Zeit. Bei der Gelegenheit will ich gleich erwähnen, daß ich bei meiner Durchforschung der Hss. des lat. Dichters in England auf einen Codex des 10. Jh. mit zahlreichen werthvollen deutschen Glossen gestossen bin, die bis jetzt, so viel ich sehe, noch nicht publicirt sind.

KÖNIGSBERG i. Pr. C. MAROLD.

ZUM ROLANDSLIEDE.

Die Verse 261 ff. Bartsch

minnet siben tagezît:
thaz râtet ther kuninc Dâvîd.
ir scult spâde unt fruo sîn:
so erhôret iuh mîn drehtîn

beziehen sich auf Ps. 129, v. 6, 7: „*A custodia matutina usque ad noctem* speret Israel in domino, quia apud dominum misericordia et copiosa apud eum redemptio."

V. 841 „ûz there burh sie thrungen" ist nicht, wie Bartsch meint (p. 36 Anm.), Saragossa zu verstehen, sondern *Corderes,* das nach V. 609 „er liget ze Corderes vore there stete" vom Kaiser belagert wird.

V. 1936. *unde* möchte ich nicht mit dem Herausgeber = 'und doch' auffassen, sondern mit Rücksicht auf die folgenden Verse als *während* oder *und wenn.*

V. 5813 sie werthent hiute unser vuozscâmel,
V. 6505 f. thu setze ime ze eineme fuozscâmel
alle sîne vîante

und

V. 7015 f. thîne vîente wirfe ih unter thih thir ze eineme fuozscâmel

erinnern deutlich an Ps. 109, 2: „Donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum."

V. 7724 f.: ther ist sâlih geboren,
ther in there nôte gestât

sind sicher entnommen aus Jac. 1, 12: „Beatus vir, qui suffert tentationem."

HEIDELBERG, 22. Mai 1885. F. HOLTHAUSEN.

DAS VERHÄLTNISS DER TEXTE VON LAMPRECHTS ALEXANDER.

Bekanntlich herrscht Zwiespalt darüber, in welchem Verhältniss der Basler Alexandertext (B) zu den beiden andern Überlieferungen stehe. Werner, Roediger, Christensen haben eine nähere Beziehung von B zum Vorauer Texte (V) behauptet; Kinzel ist dafür eingetreten, daß B und der Straßburger Text (S) auf eine gemeinsame Vorlage zurückgingen. Das war früher auch meine Ansicht (vgl. Literaturblatt 1884, Sp. 174). Nun hat Roediger in seiner kürzlich erschienenen Besprechung von Kinzels Alexanderausgabe, Anzeiger f. d. Alterthum XI, 257, ein 6 Seiten langes Verzeichniss der Stellen gegeben, die nach seiner Ansicht für nähere Zusammengehörigkeit von B und V sprechen, und er erklärt, daß er nicht begreife, wie Kinzel das Handschriftenverhältniss zu verkennen im Stande sei. Ich meinerseits muß gestehen, daß ich Roedigers Beweisführung nicht ganz begreife. Die von ihm beigebrachten Stellen sind nämlich fast ausschließlich solche, wo sicher oder wahrscheinlich das von V und B gemeinsam Überlieferte zugleich das Ursprüngliche ist, während S geändert hat. Gemeinsame Vorlage kann aber bekanntlich nur durch gemeinsame Fehler, nicht durch gemeinsame Bewahrung des Echten erwiesen werden. Vers 853 V, S 1189, B 1130 spricht allerdings die Wahrscheinlichkeit dafür, daß S dem ursprünglichen Texte näher steht als VB (Roed. S. 237); aber daß *mankrefte, magenkrefte* von B und von V durch *grozer krefte* ersetzt werden, auch wenn keine Beziehung zwischen beiden besteht, hat durchaus nichts auffallendes. Ich glaube also nach wie vor, daß eine gemeinsame Vorlage von V und B nicht erwiesen sei. Andererseits stimme ich den Ausführungen Roedigers bei, in denen er zeigt, daß die meisten der angeblichen Übereinstimmungen von S und B entweder nur scheinbare sind oder durch Zufall entstanden sein können oder das Echte darstellen (dies letztere gilt besonders, wie ich jetzt einsehe, von S 416). Die einzige wirklich auffallende Übereinstimmung zwischen S und B in einem zweifellos nicht ursprünglichen Wortlaut findet sich S 1759 = B 1470; aber doch läßt auch hier die Stellung der Verse die Möglichkeit offen, daß wir es in dem Zusammentreffen des Ausdrucks nur mit einer Wirkung des Zufalls zu thun haben.

So wird auch hier die Wahrheit wieder einmal in der Mitte liegen: die beiden Parteien haben Unrecht in ihren positiven, aber Recht in ihren negativen Behauptungen, d. h. B steht weder zu S noch zu V in einem näheren Verhältniss, sondern kann auf die gleiche Vorlage wie diese beiden zurückgehen und gewinnt somit für die Kritik erhöhte Bedeutung.

Und nun etwas ganz merkwürdiges: die von mir eben vorgetragene Auffassung ist im Grunde genommen — Roedigers eigene Ansicht. Werner hatte behauptet (Wiener Sitzungsberichte Bd. 93, 48): „es hat sich aber auch gezeigt, daß B ... Fehler und Eigenthümlichkeiten mit V theile, welche auf eine Gemeinsamkeit der Überlieferung schließen lassen“, und im Anfang seiner Besprechung von Kinzel's Buch erklärt Roediger (Anz. XI, 257): „ich habe die drei Texte von neuem miteinander verglichen und behaupte wie früher, daß Werner im Recht, K. im Unrecht sei.“ Dagegen achtzehn Seiten später (S. 275) spricht es Roediger als Ergebniss seiner Untersuchung aus, daß B, beziehungsweise seine Vorlage unmittelbar auf *L, d. h. Lamprechts Originaltext zurückgehe.

Indem ich Roediger N² die Auseinandersetzung mit Roediger N¹ überlasse, bemerke ich noch nebenbei, daß V 1108 *unredelich* statt *redelich* zu lesen ist.

BASEL, 22. October 1885. OTTO BEHAGHEL.

DIE ERSTE SEITE DER IWEINHANDSCHRIFT A.

In der Heidelberger Handschrift pal. germ. 397, der ältesten unter allen Iweinhandschriften, ist die erste Seite, da die Handschrift offenbar lange ohne Einband und Schutzblatt war, sehr abgerieben und beinahe unlesbar. Lachmann hat daher die Angabe der Lesarten erst bei 1ᵇ (V. 41) begonnen. Mit Hülfe von Schwefelammonium versuchte ich eine Lesung, bei der mir Zangemeister zur Hand ging, und theile nachfolgend das Ergebniss mit. Cursiv gedrucktes ist unsicher; der Doppelpunkt bezeichnet einen unleserlichen Buchstaben oder Grundstrich. K. BARTSCH.

Sw*er* : : : : : te g : : : : : : : *det* singemute.
dei : : : *ol*get : : : de vnd ere : : : gi : gew : s : :
lere. der koni : art e. der mit ritte
res mûte. nah : obe kvnde str : t : n. her hat bi

3 *an der leergelassenen Stelle steht von einer jüngern Hand, als Titel des Werkes,* Artus.

5 sinen : : ten : : : : bet also s : : : : : daz er der e
: en : : : ne. do trvch vn̄ : : h s : : : : : : : : : : :
Des haben die ; : : h : : : : : : : *lant* liut : : :
: : : : nt er lebe : : : h : : t : : : : : : : : lob er
woruen. Ist ime der : :b erst : : : : : So lebet
10 doh iemir si : : : : : e . : : *st* : : : : : : licher sca
me. Iemer ui : : : : er : : : : : der noh nah
: : me sit ueret : : : : : ter d : : : : : : ret w : :
v : de ez an :
stunde : ih : b : : : : : : : : : n kunde. daz
15 her : : h : : : : : : : : : : : ach. daz man gerne
horen : : : h. da : : : : : : : sinen : : : : : : : :
w. . ge : : : : har
m : : e
I. . . . die koni
20 sin h : : : : : : : : p
: icher . . . . ne hoch : : :
daz er vor . . . . er nie gewan
daz ist war da : : : : : : bose man. In vil
swache : : : : de. wande sich gesaminde
25 vf der erde. *bi* niemannes : iten ander
:

LITTERATUR.

Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, beschrieben von O. von Heinemann. 1. Abtheilung. Die Helmstedter Handschriften. I. Lex. 8. (XII, 380 S.) Wolfenbüttel 1884. Zwissler.

Hochwillkommen muß allen Gelehrten die Veröffentlichung des Handschriftenkataloges einer der berühmtesten und reichsten Bibliotheken sein. Würdig ihres Inhalts tritt die Veröffentlichung auch in ihrem Gewande hervor, Der treffliche Herausgeber hat durchaus recht gethan, die historische Entstehung des Handschriftenschatzes in der Anordnung darzulegen; er bietet uns zunächst den ersten Theil der Helmstedter Handschriften. Für den Germanisten enthält dieser verhältnissmäßig weniger, doch sei im allgemeinen auf die zahlreichen lateinischen Gedichte und Verse aufmerksam gemacht. Im einzelnen hebe ich folgendes heraus*).

17—20 *sind in ihrer zweiten Hälfte ganz unleserlich.*

*) Vgl. nd. Jahrbuch 6, 68 ff.

11 (nach der neuen Numerirung) Schlüssel und Glosse zum Sachsenspiegel (15. Jahrh.) S. 7 f.

57 Kayserrecht, Abschrift (18. Jahrh.) S. 33.

78. Gedichte, politisch-religiöse, des 16. u. 17. Jahrh. S. 47 f.

138. Lieder über Heinrich d. J. (17. Jahrh.) S. 115 f.

141. Dat Schichtspeel to Brunswiek (1492). Reimchronik. S. 118. Bl. 30 Almanach anno domini 1491, in Versen. Beides ed. Hänselmann, Chroniken von Braunschweig Bd. I.

154. Leben der h. Dorothea von Marienwerder, der h. Clara, der h. Agnes von Prag (15.—16. Jahrh.). S. 132, wo auf die Ausgabe in den SS. rer. Pruss. hätte verwiesen werden sollen.

156. Der Seelen Trost (1461), niederdeutsch; und ebenso nd. Betrachtungen. S. 133; auch hier wünschte man einige literarische Nachweise.

160. Compendium theologice veritatis (1478), niederdeutsch. S. 135. Ebenso eine nd. Homilie von Beda.

212, eine an interessanten lateinischen Dichtungen reiche Handschrift (1471), enthält am Schluß ein nd. Prosastück und auf dem ersten Blatte 6 nd. Verse. S. 170.

241. Sachsenspiegel u. a. Rechtsdenkmäler (15. Jahrh.) S. 188 f.

242. Renners plattdeutsche Chronik von Bremen (16. Jahrh.) S. 189.

243. Bremer Chronik, plattdeutsch (16. Jahrh.) S. 189.

281. 282. Abschriften des Oldenburger Sachsenspiegels S. 209. Ebenso Nr. 284. 285 Abschriften von Rechtsquellen.

288. Der Seelen Trost (15. Jahrh.), S. 215.

351. Heiligenleben nd. (1472) S. 263.

398. Vocabularius medio-physicus, nd. und lat. etc. (15. Jahrh.) S. 293.

400. Aldhelmi de laudibus virginitatis mit ahd. Glossen (10. Jahrh.). S. 294.

402. Bl. 16—17 (15. Jahrh.) zwei nd. Gedichte, dem ersten fehlt der Anfang, das zweite beginnt 'Ik hebbe gedacht en klosterlyn Dat mot an dem herten syn'. S. 296. Das Gedicht ist mir anderweitig nicht bekannt.

404. Vocabularius ex quo lat. germ. (1421). S. 297.

416. Judeneid, Bl. 355, niederdeutsch (15. Jahrh.) S. 306.

419. auf dem Deckel hinten sieben niederdeutsche Verse, die H. S. 309 abdruckt (15. Jahrh.). Es sind offenbar Hexameter von der gewöhnlichen leoninischen Art, wenn auch an einigen Stellen etwas entstellt. Der letzte lautet Dér zelé syné sy gnédich gúd ane pýne.
In derselben Hs. Bl. 200 eine nd. probatio sanguinis.

422. Auf dem Vorsetzblatte ein nd. Recept. S. 310.

424. nd. Lucidarius (15. Jahrh.), Inhaltsangabe der Offenbarung Johannis, der Seelen Trost. Auf dem Deckel Spruchverse und Bruchstücke eines nd. Gedichtes. S. 311 f.

427. Nd. Evangelien und Episteln (15. Jahrh.). S. 314.

428. Wörterbuch zur Glosse des Sachsenspiegels (15. Jahrh.) S. 314.

430. Lat.-deutsches Vocabular (15. Jahrh.). S. 316.

449. Auf dem ersten Blatte ein lateinisch niederd. Gedicht 'Venite myne gesellen et audite' (15. Jahrh.). S. 324.

452. Renner, Freidank, Cato, Tischzucht, Enenkels Welt-Chronik, alles nd. (15. Jahrh.) S. 326.

453. Der Seelen Trost, nd. (15. Jahrh.) S. 326.

455. Lateinische Predigten (14. u. 15. Jahrh.), in der Neujahrspredigt Bl. 10—12 werden die Bibelstellen nd. citirt. S. 328.

456. Sachsenspiegel (15. Jahrh.). S. 329.

457. Thiderici Engelhusii liber de arte moriendi, nd. (1409), Bl. 96 bis 105. S. 329. Bl. 108—142 lateinische Übersetzung des Laiendoctrinals. S 330.

465. Leben Jesu, nd. (1456). S. 335. Passio Nicodemi, nd. S. 336.

469. Von dem Fortgange des geistlichen Menschen, nd. (15. Jahrh.). S. 340.

477. nd. Hymnus (Bl. 2—3, 15. Jahrh.) 'Christus ys uns gheboren al recht'. S. 343. Bl. 121—123 nd. Übersetzung des hohen Liedes. Bl. 128 das Glaubensbekenntniss in nd. Reimen 'Wy gheloven al in eynen god.' Die beiden ersten mitgetheilten Zeilen stimmen überein mit den Texten bei Wackernagel 2, 509. Bl. 128' das Vaterunser in nd. Versen, der Anfang ist leider nicht angegeben, so daß sich nicht bestimmen läßt, ob es anderweitig vorkommt.

479. Medizinische Sachen, darunter einiges Deutsche (15. Jahrh.). Bl. 318—322 Vocabul. medicus, lateinisch-niederdeutsch (1437). Bl. 323 bis 326 Medicamente. 326' Gesundheitsregeln auf jeden Monat (in Reimen?). 327—327' Gedicht von den Meistern von Paris 'Ich han mich dez vermessen.' Dasselbe ist mir noch aus sechs andern Handschriften in Donaueschingen, Frankfurt a. M., Klosterneuburg, München und Salzburg bekannt. Bl. 327—384 Practica medicine (1437). Verschiedene Heilmittel (Bl. 385 bis 395). S. 349 f.

480. Auf Bl. 310' ein paar plattdeutsche Recepte (15. Jahrh.) S. 351

481. Bl. 243—262 Vocabul. lat. germ. nd. (15. Jahrh.) S. 351.

491. Bl. 105—124 Vocabul. Germ. lat. nd. (1445). S. 358. Bl. 127 bis 144 Index synonymorum et equivocorum, quo voces germanice per latinas eisdem respondentes explicantur.

492. Paternoster und Ave Maria, nd. glossirt (15. Jahrh.). Van der entfanginghe des licham unses heren Jhesu Christi (1437). Marienspiegel, in Versen 'Dyt bok Marienspeygel het' (Bl. 46—121). Nochmals in Nr. 508. Im nd. Jahrbuch 6, 69 wird nur die letztere Handschrift erwähnt. Bl. 121 bis 131 Von Jeronimus und Augustinus, Prosa. Bl. 131—159 Übersetzung des hohen Liedes mit poetischer Vorrede (geschrieben 1461) 'An hymmel unde an erden.' Aus einer Kopenhagener Handschrift ist dieser Prolog im Korrespondenzblatt des Vereins für nd. Sprachforschung VII (4882), S. 48 gedruckt worden. Bl. 159 das Vaterunser, nd. Bl. 159—164 Gespräch zwischen Sapientia und dem Menschen. S. 359 f.

508. nd. Erklärung des Hohen Liedes (Bl. 1—218); und Marienspiegel (Bl. 219—292). 15. Jahrh. (1437); vgl. Nr. 492. S. 366.

K. BARTSCH.

MISCELLEN.

Handschriftliches aus Luzern.

In dem Staatsarchiv zu Luzern, unter Gatterers Apparat Nr. 857, findet sich eine niederd. Hs. des 15. Jahrhs. in kl. 8, enthaltend niederd. Gebete, darunter einiges in Versen, z. B.:

Wilkome siestu here sondages nacht
ik bidde dy benedide hilge godes crafft
Ik bidde dy modir allir barmeherticheit
ik bidde dy dorch de hoen arken de du hest
besloten an dyme iuncfrouweliken herten
Ik bidde dy dorch den hoen adeldom
de tho dy hir neder quam
Ik bidde dy dorch den wilden adelarnt
de to dy uthe deme ouersten throne quam
Ik bidde dy dorch de bodescap
de dy brachte de engil gabriel
so bidde ik dy leue iuncfrouwe maria
dorch de entfanginge vnde dorch de
sāmenunge vnde dorch de voreynunge
de du mit dineme leuen kinde hir
na uppe deme ertrike haddest
So bidde ik dik allet dat he leith
dre vn drittich iar hir an deme
ertrike dat he ny guden dach enhadde etc.

Zwischen Versen und Prosa wechselnd.

An anderer Stelle:

Wol eme wol eme leue here god
De dy stedes deynt sunder spod
Deme dar to herte geith
Din bittere lident din sure arbeit
De is to guder tid geboren
Du hest ene suluen uthirkoren
Dat he gantz vorwynnen schal
De werlt den licham de duvele al
Eynes is nod bouen allen dinghen
Dat we unse sele to gode bringen
Vnd de werlt ulein se is quades vul
Wene se to sik tud de blifft ewichliken dul.

Dieselben Verse kehren zweimal in dem Codex wieder.

O almechtige god vnde here
dy sy ewich lof vnde ere
datu vnse mynscheit hest entfangen
vnde dik dorch vnsen willen leitest an ein cruce hangen

vn̄ dar anne woldest steruen
uppe datu uns mochtest erweruen
dines vaders hulde
vnde vorguldest unse schulde etc.

Weiterhin heißt es:

Ik bidde dik werde licham unses heren ihesu cristi
dat du dik willest keren to my
wente du enkanst nymande vorsagen
de dik to frunde willen han.
nu kum god here
in myn herte vnde in myne seile
nym dine raste dar enbynnen
vn̄ make my fry myt diner mynne
dat myn herte vn̄ ok myn munt
dik here loue to aller stunt etc.

Die Handschrift stammt aus einem Nonnenkloster. Außerdem ebenfalls aus Gatterers Nachlaß ein niederd. Psalterium, Pap.-Hs. des 15. Jahrhs.

Ferner zwei Pergamentdoppelblätter des 14.—15. Jahrhs. in Prosa. Auf dem einen folgendes:

Nu heissz kein kron kv́nglich wan dv́ geschmidot ist us phinen gold vnd dēnnoch dz dar in gew'rkēd sigind fúnf tugendcreftig [*edel* von jüngerer Hand] stein. Der erst stein sol sin ein edel smaragd des varwe von nature grůn ist vnd bringet mit sin' craft v́blichen blůmen ze liehtem schin da von sol er vornan in der kron ob dē antlit ligen. Dis betútet dz dý min̄ alweg núwer frighz si vnd nach der glos mit einē vorgank frőlicher v̊bung gőtliches lobes totvariv v'blichenv́ hertzen lebelich erkike vnd waker mach ze tugentlichen werken. Der ander stein sol wesen ein edel iaspis u. s. w.

Der dritte ist ein jacinctus, der vierte ein amatist, der fünfte ist nicht mehr vorhanden, der Schluß fehlt. KARL BARTSCH.

Notizen.

In Halle hat sich Dr. Collitz für indogermanische Sprachen habilitirt; in Heidelberg Dr. Ferd. Holthausen für germanische Philologie; ebenso in Münster Dr. Franz Jostes.

Dr. Max Koch ist zum außerordentlichen Professor in Marburg ernannt worden.

In München hat sich Dr. Emil Köppel für englische Philologie habilitirt.

Der außerordentliche Professor J. Minor ist als ordentl. Professor der neueren deutschen Literatur nach Wien berufen worden als Nachfolger von Prof. Erich Schmidt, der einem Rufe nach Weimar als Vorstand des Goethearchivs gefolgt ist.

Der außerordentliche Prof. Napier in Göttingen ist als Professor der englischen Sprache und Literatur an die Universität Oxford berufen worden; an seine Stelle in Göttingen tritt Dr. A. Wagner in Erlangen.

Der außerordentliche Professor J. B. Northoff in Münster ist zum Ordinarius in der philosophischen Facultät daselbst ernannt worden.

Am 24. Juni 1885 † in Breslau Professor Dr. Hermann Palm im 69. Lebensjahre (geb. 16. Februar 1816 in Grünau bei Hirschberg).

Am 12. August † in Hermsdorf in Schlesien Professor Georg Curtius.

Am 15. August † in Kopenhagen der Alterthumsforscher Jens Jakob Asmussen Worsaae (geb. 1821), seit 1865 Vicepräsident der Société Royale des Antiquaires du Nord.

Am 27. August † auf seinem Landsitze Wackerbartsruhe bei Dresden Geh. Hofrath Dr. Johann Georg Theodor Grässe im 72. Lebensjahre.

Im August † in St. Bertin der flämische Gelehrte De Bo, Verfasser des Westvlaamsch Idiotikon, auch als flämischer Dichter bekannt.

Am 26. September † in Frankfurt a. M. Dr. Ludwig Braunfels im 76. Lebensjahre.

Am 16. August 1885 fand in Tirschenreuth die Gedächtnissfeier von J. Andreas Schmeller statt, der am 6. August 1785 daselbst geboren wurde. Ein Aufruf zur Errichtung eines Denkmals in seiner Vaterstadt ist um dieselbe Zeit erlassen worden; an der Spitze des Comité's steht Dr. C. Will in Regensburg.

Den Preis der Fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft in Leipzig für die Darstellung der Grenze zwischen hoch- und niederdeutschem Sprachgebiete hat Dr. Haushalter in Rudolstadt erhalten.

Nachtrag.

Zu dem oben (S. 85 ff.) gegebenen Bruchstücke des Gauriel sind, da mittlerweile die Ausgabe von Ferd. Khull erschienen ist, einige Bemerkungen zu machen.

Unser Bruchstück (M) umfaßt die Verse 1040—1156 der Ausgabe, die es — mit Abweichungen — in 4 Spalten zu 34 Zeilen gibt, deren letzte aber weggeschnitten ist. Die in M durch rothe Initialen markirten Absätze scheinen in den beiden Handschriften nicht bezeichnet zu sein.

Die Abweichungen des Textes sind mannigfach. Schon die ersten 4 Zeilen des Bruchstücks finden sich nur in I, mit welchem M auch zwei überzählige Verse nach 1113 und 22 Verse, die für V. 1130—34 von D stehen, gemein hat; dagegen hat M auch nach 1041 zwei solche Verse mit D gemein, mit dem es auch in V. 1041 selbst gleichen Wortlaut hat. Die Verse 1054/55 und 1074—81 von beiden Hss. fehlen in M. Für 1096/97 hat M 4 Verse ganz verschiedenen Wortlauts, weitere Verschiedenheiten desselben zeigt M in Vers 1043, 1058/59, 1115, 1122; umgestellt sind 1052/53.

Diese Beispiele von bedeutenderen Abweichungen theils von einer der beiden Handschriften, theils von beiden dürften genügen, um den Schluß zu rechtfertigen, daß M weder zu D noch zu I in nächster Beziehung steht, sondern von einer andern Hs. stammen muß. F. KEINZ.

ITALIENISCH-DEUTSCHE VOCABULARE DES XV. UND XVI. JAHRHUNDERTS.

Von unsern Lexicographen ist bisher ein wichtiges Glossar fast ganz unberücksichtigt geblieben, der Solenissimo vocabulista des Adam von Rotweil. Ich bin bei der Bearbeitung eines älteren venetianisch-bairischen Glossars von 1424 durch eine hierauf bezügliche Abhandlung Mussafia's*) auf Adam von Rotweil aufmerksam geworden, und kann zu den von Mussafia angeführten Drucken und Bearbeitungen noch einige hinzufügen und zugleich versuchen eine Genealogie der Drucke aufzustellen. Ich bringe meine Mittheilungen mit dem Wunsche vor, daß Fachgenossen dem Werke ihre Aufmerksamkeit zuwenden und mir entgangene Bearbeitungen, vor allem aus dem XV. Jahrh., aus der Vergessenheit ziehen möchten. Über den Verfasser weiß ich bis jetzt noch gar nichts; wie weit er selbständig arbeitete, ist mir gleichfalls noch unklar; zahlreiche Berührungen mit dem oben erwähnten Glossar (oder Sprachbuch, denn es enthält zahlreiche Paradigmen sowie Gespräche) von 1424 sind vielleicht Zufall. Ich bezeichne die zu besprechenden Drucke, wo eine kürzere Benennung nicht möglich, mit den Signaturen der Münchener Exemplare.

Der älteste Druck in Fraktur, bibl. reg. mon. Inc. c. a. 106, 4°, gedruckt (zu Venedig) 1477, enthält scheinbar den Namen des Verfassers. Er schließt:

Compiuto	Uolpracht
Per maistro Adamo	Durch maister Adam
de Roduila	von Rodueil

1477 Adi. 12 augusto

Aber Adam von Rotweil ist nicht der Verfasser, sondern der Drucker, der zuerst (bis 1480?) in Venedig, von da ab in Aquila thätig war. Wer ihm das Buch fertigte wissen wir nicht, vielleicht ein Deutscher, dann aber ein Süddeutscher aus Baiern oder Österreich.

Das Buch enthält 56 Blätter (bis g 8) in kl. 4° (Duernen). Titelblatt ist keines vorhanden, die erste Seite (zweispaltig wie das ganze

*) Beiträge zur Kunde der norditalischen Mundarten im XV. Jahrhundert. Denkschriften der Wiener Akademie. Bd. XXII. 1873.

Buch) beginnt (q) UESTO LI|BRO EL QU|ALE SICHI|ama introito e porta de que-|le che voleno imparare e cō|prender todescho a latino ci|oe taliano e quale e vtilissi|mo per quele che vadeno a| pratichando per el mundo el sia todescho o taliano|:. Es folgen einige Bemerkungen über die Aussprache, woraus hervorzuheben ist, daß das italienische a mit deutschem å, ital. o mit deutschem a identificirt wird. Sodann kommt das Inhaltsverzeichniß über die 55 Capitel des ersten Buches, die 9 des zweiten, endlich das Glossar selbst nach Begriffen und Gegenständen geordnet; nur selten sind die Wortreihen durch kleine Sätzchen unterbrochen. Der Dialekt des deutschen Theiles ist bairisch. Ich bezeichne den Druck als A*).

Zwei Jahre nach A wurde B (Inc. c. a. 149 4°) gedruckt. B enthält mit dem numerirten**) aber leeren Vorsetzblatt 64 Blätter im gleichen Format wie A. Die am Anfang öfter klein vorgedruckten Initialen sind mit der Hand blau oder roth ausgeführt; die Paginirung (roth) stammt wohl von der gleichen Hand. Bl. 2r steht der Titel SOlenissimo vo|chabuolista e | utilissimo etc. DIsem aller er|wirdigosten| vnd nützesten vocabu|lario etc. Bl. 2v beginnt: QVESTO | LIBRO| El quale | etc. wie A. Bl. 64v schließt unten: Compido | Per maestro dōēego | De Lapi. Volpracht | Durch maister dominico | Von Lapi. Auf der Rückseite steht der Druckort Bolonia (In LA SAPIENCIA), das Datum: April MCCCCLXXVIIII, der Drucker D. LAPI, der offenbar ein kecker Plagiator war, denn das Buch stimmt im Inhalt völlig mit A überein, und die erste Stelle, an der sich D. nennt, soll den Verfasser, die zweite den Drucker angeben. Die anscheinend tiefgehenden Änderungen im zweiten Buch beruhen, was Mussafia übersehen hat, auf einem Versehen des Druckers, der Seite g 6v und f 6v (beide Blätter haben keine Signatur) vertauschte; dadurch ist der Anfang von Cap. 4 vor den des Cap. 3 gekommen. Alle anderen Drucke haben diese Versetzung gleichfalls. Für die deutsche Grammatik und Lexikographie ist von Bedeutung, daß die Sprachform von B mehr schwäbisch ist als die von A; gerade die Correcturen verdienen besondere Beachtung (z. B. A *taufen* B *tugen* = *doue*; A *kuchel* B *kuchin*; A *kar* B *wasserhafen*; A *läufel* B *löufer*; A *pürgel* B *purg* = Bürge; A *petersil* B *peterling*; A *drischel* B *pflegel*; A *frisching* B *hamel* u. s. w.).

*) Mussafia ergänzend bemerke ich, daß A (= M's C 1) den Titel 'Solenissimo Vocabulista' nicht enthält, auch keinen Druckort angibt.

**) Die erste Lage enthält 10 Blätter, denn Bogen E beginnt mit Blatt 11, die erste Naht ist zwischen Blatt 5 und 6.

Alle späteren Drucke haben wie gesagt die Anordnung wie B, dagegen einige kleinere Abweichungen von A nicht mit B gemeinsam. So die falsche Lesung des einen *q̄sto* als *p̄sto* in den Sätzchen

B chōo si dōāda q̄sto wie haisst das
chōo si chiamo p̄sto wie haisst schnell (B 59v)

A und alle andern Drucke, die hier nicht verkürzen, haben auch an zweiter Stelle *questo* (in A ausgeschrieben) und im Deutschen *das* oder *dis*, kein Druck hat *presto*. Es ist also vielleicht anzunehmen, daß zwischen A und B noch ein Druck (etwa 1478) liegt, der schon die Versetzung und manche Änderungen hatte, die in B sich finden, aber doch noch getreuer an A sich anschloß als B. Vielleicht ist aber auch eine andere Möglichkeit zuzugestehen, nämlich daß der Herausgeber von C (s. unten) B zu Grunde legte, aber auch A verglich. Dafür sprechen eine Reihe von Stellen, an denen C bei Differenzen zwischen A und B den sichersten Weg wählte, nämlich vollständige Cassirung der ganzen Vocabel. So hat z. B. in Cap. 52 A *chochon peil*, B *deil*, den übrigen Drucken fehlt *chochon* sammt der Verdeutschung; Cap. 53 A *choncha kar*, B *wasserhafen*, die übrigen Drucke keines von beiden, und so öfter. An andern Stellen wird das italienische Wort beibehalten, aber die Glossirung von A und B verworfen und durch eine neue ersetzt. So haben A *flicken*, B *fleck*, die übrigen *pletz*; A *iáusen*, B *marend*, die übrigen *underessen*, A *frisching*, B *hamel*, die übrigen (*beschnitten*) *widder*.

Die folgenden Drucke sind schwer zu gruppiren, weil das Druckjahr vieler nicht angegeben ist und nicht mit Sicherheit erschlossen werden kann. Zeitlich am nächsten stehen dem Drucke B folgende drei: Inc. s. a. 1096[d] 4° (München), Inc. s. a. 1096 4° (ebd.), der Druck des Manfred de Monteferrato, Venedig 1499 (Wiener Hofbibliothek). Der erstere Druck (hier in duplo vorhanden) nimmt eine selbständige Stelle ein, ich handle über ihn zuerst.

Inc. s. a. 1096[d] (D), in Ternionen gedruckt, führt wie B den Titel Solenissimo vocabulista etc. und hat 20 unnummerirte Blätter. Auf einem hinten eingeklebten Zettel des zweiten Exemplares (Inc. s. a. 1975 4°) werden die (Fraktur-) Typen des Buches als der Officin von Steph. Planneck in Rom entstammend bezeichnet. D stimmt oft zu B (und A) wo die andern Drucke abweichen, z. B. B, D *peterling*, sonst *petersil(g)*, BD *am liecht*, sonst *an der l.*, BD *lay*, sonst *weltlich man*, BD *auf mein herstellung*, sonst *auf m. kost*, BD *gesteltig*, sonst *wolgestalt*, BD *g(i)umeselo*, sonst *damesello* u. s. w. Andererseits aber weicht D entschieden von B ab und berührt sich mit den übrigen

Drucken; so in den oben angeführten Wörtern *pletz, underessen* u. s. w., der Schluß von l. I, cap. 28 lautet in B *Egtes*, *Stain, Igel* ... (in A *Elteis*, *Stainmarder*, *Igel*), in D und sonst *igel, egdechs*, *stainbis*. Ist D Vermittler zwischen B und den andern Drucken? Nein; denn an anderen Stellen weicht D auch von letzteren und zugleich von B ab. So in der Aufzählung der Mannsnamen, die hier allein schließt: *Bernardo*, *Rigo* (= *heincz*), B schließt *Vido*, *Lorenzo*, die übrigen *Bernardo*, *Orlando*. So muß denn das Bindeglied zwischen AB, D und den andern Drucken eine weitere mir nicht zugängliche Ausgabe sein, die ich C nennen will (s. oben); sie muß alle die Eigenthümlichkeiten haben, die A mit D theilt, und alle die Neuerungen, die zugleich in D und in E, F, G u. s. w. stehen. Mussafia erwähnt einen von Brunet angeführten Wiener Druck von 1482; daß dieser in Italien von zwei verschiedenen Officinen nachgedruckt wurde, ist mir nicht wahrscheinlich. Dagegen weist ein Einblattdruck der hiesigen Staatsbibliothek auf ein weiteres italienisches Exemplar; ich verdanke den Einblick in diesen seltenen Schatz Herrn Custos Dr. W. Meyer. Das etwas verstümmelte Blatt aus dem 15. Jahrh. enthält ein Verzeichniß der Verlagswerke einer italienischen Druckerei (nach Dr. Meyer wohl der Raddold'schen); darunter befindet sich ein ...cabulista (der Anfang ist abgerissen); möglicherweise unser C. Der von Grässe bei Mussafia angeführte Bologneser Druck ist doch wohl unser B.

Inc. s. a. 1096 4⁰ (München) = E ohne Druckort und Jahr. Das erste Blatt r und das letzte v sind mit Bildern (der Apostel) in Holzschnitt geschmückt, der Titel steht auf Blatt 1v: Solenissimo vocabulista u. s. w. Das Buch ist mit Frakturtypen gedruckt und enthält 22 theils signirte, aber unnummerirte Blätter (dem hiesigen Exemplar fehlt eine Duerne d). Der Druck hat keine besonderen Eigenthümlichkeiten. Aus ihm stammen sicher die späten Venediger Drucke in kl. 8⁰ mit dem Druckerzeichen der Sessa (Sessia) ohne Druckername — mir sind zwei solcher Drucke bekannt: einer von 1550 (Münchener Staatsbibliothek L. germ. 158ᵐ 8⁰) und einer s. a. (Münchener Universität Philol. 771), beide in Seitenzahl und Adjustirung gleich, nur daß der Druck s. a. von Druckfehlern wimmelt, da der Setzer und Corrector nicht Deutsch verstanden. Ich bezeichne diese späten Drucke als K^1 und K^2. Sie führen den Titel Qvesto sie vno libro vtilissimo a chi se diletta de intendere todescho dechiarando in lingua taliana. Aber E ist nicht unmittelbare Quelle von K. Von den noch zu betrachtenden Drucken ist L. germ. 18ᵗ 4⁰ der hiesigen Staatsbibliothek mit K am allernächsten verwandt, ich nenne das

Exemplar I. Dasselbe ist leider unvollständig. Auf dem Titelblatt ist nur noch ein Stück des Druckerzeichens, ähnlich dem der Sessa erhalten und zu beiden Seiten je ein Stück eines Buchstabens (I R?) wieder wie bei einem Druck von Sessa und Rauani (18ᵘ, unser H). Die nahe Übereinstimmung von I und K ergibt sich aus gemeinsamen Fehlern oder Eigenthümlichkeiten, wie folgenden: IK *spanbat*, sonst*) *-bet*, *de carfunckel*, sonst *der*, *bachumuncz*, sonst *bachmuncz*, *stamb(i)s*, sonst *stainbis*, *oberlan*, sonst *-land*, *dron*, sonst *dorn*, *iūstag*, sonst *iūgstag*; sonst stehen E (F s. unten) I und K zusammen; so wird *habitare* mit *wånen*, sonst immer mit *stub* glossirt, *l'ara* mit *tenn*, sonst mit *aratenn*; besonders in der Orthographie stehen sie einander nahe. Also ist die Reihenfolge E — I — K.

Nun existiren aber noch drei Drucke, die mit I in der Seitenzahl und Adjustirung völlig übereinstimmen. Es sind folgende. Ein Druck von Manfred von Monteferrato, Venedig 1499 (Wien) betitelt: Questo e vno libro vtilissimo a chi se dileta de intendere etc. wie oben, 24 Blätter in 4⁰ (Duern a—f); ich nenne den Druck F. — Dazu kommt ein Druck vom folgenden Jahre, 1500, erschienen bei J. B. de Sessa in Venedig, mit 24 Blättern; es fehlen hier zwei Seiten, fol. 13v und fol. 14r *fiecht* — *fisch*; offenbar waren im Original die Blätter d und dII zusammengeklebt**); der Ausfall des einen Blattes wurde verdeckt, indem das neue Blatt d noch einmal als dII eingefügt wurde. Ich kann mir nicht denken, daß der Setzer (wenn es e i n e r war) aus V e r s e h e n ein Blatt zweimal setzte. Ich nenne den Druck (Inc. c. a. 1813ᵐ 4⁰) G. — Endlich ist zu betrachten ein Exemplar von 1520, gedruckt von Melchior Sessa und P. d. Rauani in Venedig (L. germ. 18ᵘ 4⁰), 24 Blätter, H. Auch G und H haben den ersten Titel Questo sie (nicht e!) uno libro.

Von diesen drei Drucken ist F, so viel ich aus gütiger Mittheilung des Herrn Dr. A. Göldlin von Tiefenau ersehe, in allen wesentlichen Eigenthümlichkeiten I gleich, auch in Fehlern wie *hurßåt* statt *hußråt*. Eine vermittelnde Rolle hat F nicht gespielt, da es im Titel questo **e** vno libro von allen anderen Exemplaren abweicht.

Die übrigen beiden Drucke, G und H, hängen wieder enge zusammen; nicht bloß die Orthographie, die Auflösungen von Abkür-

*) Von F, s. u., abgesehen, das ich nicht selbst gesehen, das aber zu I geschlagen werden zu müssen scheint.

**) Ein Überspringen von *fiecht* auf *fisch* wäre an und für sich denkbar; warum hat man dann aber nach Entdeckung des Irrthums nicht einfach die übersehenen Seiten nachgedruckt?

zungen (*ß* = *se*), auch Eigenthümlichkeiten in der Glossirung (*aratenn* = *l'ara*, sonst *tenn*), Fehler (*habitare* = *stub*, sonst = *wânen*) sind ihnen gemeinsam. Sie können nicht einer vom andern abstammen, denn dem älteren Druck G (1500) fehlt ein Stück (s. oben), welches in H (1520) sich findet. Sie verbindet also ein drittes Exemplar, das ich z heißen will. Dieser Druck z (vor 1500) hat mit F und I viel gemeinsam (z. B. den Titel Questo sie uno libro, den Fehler *gerfater* = *gefater*, die Seitenzahl und Abtheilung). Da aber F und I wieder auf eine gemeinsame Quelle (y) mit dem Fehler *hurßât* hinweisen, diese aber wegen dieses und anderer einzelner Fehler nicht Quelle von z sein kann, endlich auch wegen besonderer Fehler in z nicht aus z stammen kann, so bleibt nichts übrig, als einen weiteren Druck anzunehmen, der den neuen Titel, *gerfater* etc., sowie die Seitenabtheilung mit y und z gemein hatte. E (1096 4°) endlich vereinigt alle eben betrachteten Drucke durch die Fehler *Ökruog* (st. *Öl*), *perha* (st. *perhaft*), *pfwein* (st. *pfewin*), *zanfleich* u. a.

Es mag bemerkt werden, daß F (von 1499) auch durch seinen Drucker isolirt ist. Die einander nahestehenden Drucke I, K_1 und K_2 haben den Drucker wenigstens nicht direct angegeben. Die Abkömmlinge von z sind sämmtlich bei Sessa erschienen*). Graphisch läßt sich das Verhältniß der bilinguen Drucke so darstellen:

A (1477)
(B_1 1478?)
B 1479
(C) (1482 ?)
D E
x
y z
* (1513?)
F 1499 I G 1500 H 1520
K_1 (1550)
K_2

*) Ein mir nicht zugänglicher Druck der Sessa von 1513 wird wohl auch von z stammen, also zwischen z und K stehen.

Das anscheinend unfruchtbare Exemplar D lebt in erweiterter Gestalt noch lange fort. Aus ihm erwachsen die vier- und mehrsprachigen Glossare des 16. Jahrhs.

'Introductio quaedam utilissima, siue vocabularius quattuor linguarum, latine, Italice, Gallice et Alamanice per mundum versari cupientibus summe utilis' ist das älteste mir bekannte dieser Glossare betitelt; es ist von Erhart Öglin zu Augsburg 1516 gedruckt. Die zwei Exemplare der hiesigen Staatsbibliothek haben verschiedene Titel, das eine (Polygl. 43 4⁰) nur lateinischen in schwarzem Druck, das andere (Polygl. 44 4⁰) auch eine deutsche Übersetzung (Einfierung latein, wälsch .... zu reden etc.) in Rothdruck. Im Übrigen sind die Exemplare gleich (Fraktur, große Anfangsbuchstaben). Dagegen existirt ein zweiter Druck aus dem Jahre 1516 aus derselben Officin 'getruckt .... am zwölfften tag des Mörtzen', der trotz des frühen Datums der spätere sein wird, da der Druck von 1518 sich an ihn anschließt; im Titel stimmt dieser völlig mit dem datirten Exemplar, dann aber auch in Varianten gegenüber dem undatirten und dessen Vorlage D, z. B.*)

D, L^1	L^2	
heunt	Heut	= L^3
witweling	witwer	
angang	anfang	
glentzig	glentz	

In L^2 und L^3 sind gewisse Körpertheile nicht mit den volksthümlichen Namen benannt, sondern euphemistisch umschrieben. Die Übereinstimmungen von D und L sind unverkennbar (die oben angeführten Besonderheiten von D, wie *am liecht*, *der lay*, *gesteltig* finden sich alle in L, freilich auch in AB, dagegen steht z. B. *stentar rûwen* nur in D und L), aber auch viele weitgehende Änderungen (z. B. *afftermontag* = *Ertag* in D, *dornstag* = *phinstag*, *geferbt* = *reslot*, *blaß* = *blater*, *auferstentnis* = *urstent*), Auslassungen (*Speichel*, *hoegsen*, *schweiß*, *giumeselo* = *knulin*) sind zu verzeichnen**).

Einen Schritt weiter als Oeglin thut Philipp Ulhart in Augsburg; er druckt einen vocabulista quinque linguarum utilissimus .... valde necessarius per mundum versari cupientibus.

Der älteste mir bekannte Druck stammt aus dem Jahre 1533, ein zweiter ist 1540 gedruckt. Die fünfte Sprache ist hier das Spanische. In einer undatirten (doch wohl späteren) Ausgabe, die ich nicht gesehen, fügte U. noch das Englische hinzu. Die Drucke von 1533 und 1540 (M^1 und M^2) beruhen auf L, haben aber manche

*) L^1 = 1516 s. d. mit einfachem, L^{1*} mit doppeltem Titel, L^2 = 1516, 12. März, L^3 = 1518.

**) Ein Abdruck von 1521 (Rom) ist bei Mussafia aus Brunet citirt.

Änderungen. So ist hier durch Versehen der Schluß des zweiten Buches in die Mitte desselben gerathen (nach *ewigklichen on ende Amen* folgen noch zwei Capitel, die in L vorne stehen). M³ ist, wie es scheint, von einem holländischen Drucke von J. Steels, Antwerpen 1534, N, beeinflußt, der wiederum auf M¹ oder L beruht, sich aber von seinen Vorgängern durch systematische Anordnung des zweiten Buches unterscheidet, was M³ nachahmt. In N ist statt des Hochdeutschen das Holländische aufgenommen.

Ich muß darauf verzichten eine vollständige Genealogie der vielsprachigen Ausgaben zu liefern, da mir genügende Einsicht in alle Drucke nicht möglich ist. Außer M³ und N ist mir auch der dictionarius quinque linguarum von Fr. Peypus, Nürnberg 1529 (Spanisch ist die fünfte Sprache) und 1531 (Böhmisch statt Spanisch) nicht zugänglich, ich kann somit nicht beurtheilen, wie Peypus sich zu Oeglin und Ulhart verhält. Mussafia führt als letzten ihm bekannten Druck einen italienischen (Venedig bei Bindoni e Pasini 1549) an. Ich kann einen weiteren hinzufügen: Le Dictionaire des huict langaiges .... fort vtile et necessair pour tous studien et amateurs de lettrs. Nouvellement reueu et corrigé. A Paris 1552. Ein kleines Bändchen in 16⁰ (oder kl. 12⁰), acht Sprachen umfassend; zu den sechs von N kommt noch Hochdeutsch und Griechisch hinzu. Endlich ist ein Züricher Druck von 1570, ein zweiter von 1579 (O¹, O²) beide in kl. 8 (Tiguri apud Froschouer) zu erwähnen: Sex lingvarum. Latinae Gallicae, Hispanicae, Italicae, Anglicae & Teutonicae dilucidissimum Dictionarium mirum quam utile ..... Diese Ausgabe beruht wie die andere in letzter Linie auf Oeglins Druck, hat die Umstellung der ersten Drucke Ulhards nicht, und hat wie N das zweite Buch nach den Redetheilen geordnet.

Verschiedene andere dictionarii und dictionaria, 4 oder 5 linguarum (Loewen 1556, Venedig 1595), Colloquia und Dictionariola*) haben mit unserer Gruppe nichts zu thun. Auch das dictionariolum, das 1548 bei Froschouer in Zürich erschien, ist unabhängig von A — O, es ist das von J. Fris um das Deutsche (Schweizerdeutsch) vermehrte Lateinisch-Französische Wörterbuch des Rob. Stephanus.

MÜNCHEN, Juli 1885. O. BRENNER.

---

*) Stücke aus einem Exemplar von 1586 hat E. Scholderer in einem Frankfurter Programm (höhere Bürgerschule 1874) nachgedruckt, worauf mich Herr H. Schnorr von Carolsfeld aufmerksam macht. Die hiesigen Bibliotheken haben mehrere Exemplare.

DAS ZEUGNISS FÜR DIE DEUTSCHE HELDENSAGE IN DEN ANNALEN VON QUEDLINBURG.

Bekanntlich finden sich in dem gegen Anfang des elften Jahrhunderts niedergeschriebenen unselbständigen Theile der annales Quedlinburgenses (Mon. Germ. SS. III, p. 30—32) Notizen, die theils auf die deutsche Heldensage, theils auf thüringische Volkssagen zurückgehen.

In neuerer Zeit ist die Zugehörigkeit der betreffenden Stellen zu der ersten Niederschrift der annales Quedlinburg. angezweifelt worden. Im Programm der höheren Bürgerschule zu Rathenow von 1872 spricht L. Hoffmann die Vermuthung aus, daß die Stücke aus der thüringischen Volkssage sicher, diejenigen aus der Heldensage höchst wahrscheinlich als Interpolationen zu betrachten seien. W. Wattenbach*) citirt in seinem vielgebrauchten Compendium der deutschen Geschichtsquellen die Hoffmann'schen Annahmen, ohne ihre Richtigkeit zu bezweifeln und verhilft ihnen somit zu weiterer Verbreitung und Geltung.

Hoffmann liefert in dem angeführten Programme einen Beitrag zur Geschichte des alten Thüringerreiches und bespricht in einem ersten Capitel die diesbezüglichen Quellen. Zu den letzteren gehört auch die sagenhafte Nachricht der ann. Quedlinb. vom Untergange König Herminfrids. Hoffmann ist der Meinung, daß dieselbe kaum vor der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts in ein Exemplar der Quedlinburger Jahrbücher eingeschoben sei. Er stützt sich dabei auf folgende Beobachtungen.

Der Bericht über die Besiegung Herminfrids erscheine nur äußerlich eingeschoben und trete wegen seiner Breite ganz aus dem sonstigen Charakter der ann. Quedlinb. heraus, — die Art, wie der Beiname Hugo des Frankenkönigs Theodorich erwähnt werde, sei merk-

---

*) Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter Bd. I[4], p. 278 werden die Vermuthungen Hoffmanns als nicht anzuzweifelnde Thatsache hingestellt: „Es ist damit völlig überzeugend nachgewiesen, daß beide Stücke (also auch die der Heldensage) nicht vor 1200 in die leider einzig erhaltene Handschrift der ann. Quedlinb. gekommen sind." — Vorsichtiger drückt sich die soeben erschienene 5. Auflage (B. I, p. 320) aus, indem sie für die eben citirten Worte einsetzt: „Die Erzählung vom Thüringerkriege ..... muß im XII. Jahrhunderte vorhanden gewesen sein. Aber zum ursprünglichen Werke gehörte sie nicht, und die Bemerkung über Thideric von Berne ist ein noch viel späterer Zusatz."

würdig bei einem Annalisten vom Anfang des elften Jahrhunderts, — es sei auffällig, daß die Nachricht über die Unterwerfung der Thüringer (an zwei verschiedenen Stellen) doppelt gebracht werde, — und daß bei Geschichtswerken des elften und zwölften Jahrhunderts, in denen die ann. Quedlinb. benutzt worden seien, die zweite, ausführlichere der beiden Stellen sich nicht finde.

Daß die Volkssagen in die anderen aus schriftlichen Quellen entnommenen Notizen nur äußerlich eingeschoben erscheinen, kann der Natur der Sache nach nicht Wunder nehmen, und zwar um so weniger, als der unselbständige Theil der ann. Quedlinb. überhaupt den Charakter einer rohen Compilation trägt.

Auf den ersten Blick mag es allerdings auffallen, daß bei der sonstigen Dürftigkeit der unselbständigen Notizen die Erzählung des Thüringerkrieges und auch die Stücke aus der Heldensage so breit gegeben werden. Aber auch hierfür ist eine Erklärung leicht zu finden. Wie so manches Geschichtswerk des Mittelalters tragen auch die Quedlinburger Jahrbücher einen vorwiegend localen Charakter, der besonders im selbständigen Theile hervortritt, sich aber auch in den unselbständigen Abschnitten*) ab und zu zu erkennen gibt. So oft es dem Annalisten möglich ist, berichtet er über die Vergangenheit seines Klosters und besonders auch über die Geschicke des Bisthums Halberstadt, dessen Metropole ja in der unmittelbaren Nähe von Quedlinburg lag.

Eben dieser localhistorische Zug findet sich in der Nachricht über den Untergang Herminfrids. Die Diöcese Halberstadt war das alte Nordthüringen**), und der Quedlinburger Annalist wollte gewiß nur einen Beitrag zur Geschichte jenes Bisthums liefern, wenn er erzählt, wie diese seine Heimat den Sachsen unterthan und den Franken zinspflichtig wurde***).

Der Frankenkönig Theoderich führt in den Quedlinburger Annalen den Beinamen Hugo. Der Annalist sucht seinen Lesern diesen Namen durch den Hinweis darauf zu erklären, daß einst alle Franken Hugonen

*) Besonders in den Berichten zu 781, 803, 923, 930, 936, 937, 941, 947, 984.

**) Dies hat in eingehendster Weise dargelegt: L. von Ledebur, Nordthüringen und die Hermunduren oder Thüringer. Zwei Vorträge. Berlin 1842.

***) Aus diesem localhistorischen Interesse heraus ist die Ausführlichkeit unserer Stelle zu erklären: sonst berichtet der Annalist nach den dürren Worten der von ihm benutzten schriftlichen Quellen, hier erzählt er mit eigenen Worten und deshalb in der für ihn charakteristischen Breite und Schwülstigkeit.

genannt worden wären nach ihrem Herzoge Hugo*). Diese Art der Erklärung findet Hoffmann (a. a. O. p. 12 und Anm. 57) bedenklich bei einem Schriftsteller aus dem Anfange des elften Jahrhunderts: „Mit jenem Herzog Hugo sei offenbar ein Hugo von Francien gemeint; der Verfasser habe der Zeit der Hugonen schon sehr fern gestanden und in einem Jahrhundert gelebt, in dem die letzteren schon ganz der Sage anheimgefallen seien."

Wir müssen aus den zuverlässigsten Zeugnissen schließen, daß bereits im neunten Jahrhunderte sowohl Theoderich d. Gr. als auch der Frankenkönig Theoderich**) in den Liedern des Volkes verherrlicht wurden. Den Franken finden wir in der späteren Heldensage des dreizehnten Jahrhunderts wieder, ganz und gar hineingezogen in den Kreis der gotischen Dietrichsage, nur schwach noch sind die Anklänge, die ihn hier als den historischen Frankenkönig kennzeichnen. Die Sage selbst wird schon früh der Verwechselung des gotischen mit dem austrasischen Dietrich vorgebeugt haben, indem sie den letzteren durch den Beinamen Hugo als Franken kennzeichnete. Die Franken scheinen schon seit alter Zeit, ähnlich wie die Goten, einen epischen Beinamen geführt zu haben: sie hießen bei den Angelsachsen Hugas, in Deutschland selbst Hugun oder wohl mit langem Stammvocal ags. Hûgas, ahd. alts. Hûgun oder Hûgâ, Hûgôs***). Ziehen wir diese Thatsache in Betracht, so kann in den ann. Quedlinb. weder die Benennung Hugo Theodericus, noch die Art ihrer Erklärung mehr auffallen: die Worte Hugo Theodericus iste dicitur, id est Francus, quia omnes Franci olim Hugones vocabantur decken sich genau mit den eben gemachten Angaben. — Die Worte aber a suo quodam duce Hugone werden wohl am besten zusammengehalten mit einer Stelle des vor den ann. Quedlinb. schreibenden Widukind (SS. III, p. 420, lib. I, 9), an der der Vater des Frankenkönigs Theoderich nicht Chlodowech, sondern Huga genannt wird†). — Hugo von Francien aber ist bei

*) SS. III, p. 31: Hugo Theodericus iste dicitur, id est Francus, quia olim omnes Franci Hugones vocabantur a suo quodam duce Hugone.

**) Vgl. betreffs Theoderich des Großen das Hildebrandslied, betreffs Hugo Theoderich des Franken den Poeta Saxo (SS. III, p. 225—379).

***) Vgl. Müllenhoff, Zeitschrift für deutsches Alterthum VI, 435—459 und XII, 261.

†) Gänzlich in der Luft schweben die Vermuthungen, in denen sich Hoffmann (a. a. O. p. 12, Anm. 57) ergeht, indem er zu großes Gewicht legt auf die Angabe des Chron. ducum Brunswic., daß Chlodwig fünf Söhne gehabt habe, und auf den Punkt, der sowohl bei Leibniz (SS. rer. brunswic. II, 242) wie bei Menken (SS. rer.

Erklärung unserer Stelle aus dem Spiele zu lassen, da weder er noch seine Nachkommen in der Weise, wie Hoffmann es annimmt, Gestalten der deutschen Sage, geschweige denn der Heldensage, gewesen sind.

Es wird in den ann. Quedlinb. doppelt berichtet, daß Hugo Theodericus Thüringen unterwarf, theilte und zinspflichtig machte, das erste Mal ganz kurz (SS. III, p. 30: et Hugo Theodericus, de concubina natus, qui data terra Thuringorum maxima ex parte Saxonibus, qui remanserant, Thuringos regiis territoriis fecit tributarios in porcis), das andere Mal in epischer Breite (SS. III, p. 31/32). Hoffmann findet es auffällig, daß an zwei verschiedenen Stellen, die noch dazu nicht weit von einander entfernt stehen, über denselben Gegenstand berichtet wird. Diese Auffälligkeit aber verschwindet sofort, wenn wir die betreffenden Stellen aus dem Zusammenhange heraus erklären, in dem sie stehen, und wenn wir die Bestandtheile der Berichte auf p. 30—32, SS. III. schärfer von einander sondern, als Hoffmann es that.

Die Hauptquelle für den unselbständigen Theil der ann. Quedlinb. sind die verlorenen Hersfelder Annalen. Der Quedlinburger Annalist benutzte diese Vorlage in freier Weise, indem er ihr nur als allgemeinem chronologischen Leitfaden folgte. Mit großer Willkür läßt er oft Stellen der ann. Hersfeld. weg, um sie durch Entlehnungen aus anderen Quellen oder überhaupt gar nicht zu ersetzen; immer aber kehrt er nach jeder Abschweifung auf andere Vorlagen zu seiner Hersfelder Hauptquelle zurück*). Die Hersfelder Annalen rechneten bis 708 wie ihre Quelle, die Chronik des Beda, nach Regierungsjahren der römischen Kaiser. Auch die ann. Quedlinb. folgen im Allgemeinen dieser Zeitrechnung, und zwar bis auf die Zeit der Brüder Valentinian und Valens ohne nennenswerthe Änderungen. Nach den unter diese beiden Kaiser gestellten Nachrichten aber und vor der Regierungszeit Gratians schob der Quedlinburger Annalist den ersten längeren Zusatz ein: ein Excerpt aus den Gesta Francorum. Er wollte darin offenbar einen kurzen Überblick über die Entwickelung des fränkischen

---

germ. III, 17) in der Ausgabe der ann. Quedlinb. gesetzt ist. Daß eine oder einige der späteren Handschriften in ähnlicher Weise das Original abänderten, ist nicht unglaublich, würde aber gerade gegen Hoffmann sprechen: Hugo Theodericus war eben in der späteren Zeit so zur Gestalt der Dietrichssage geworden, daß die Abschreiber den historischen Hugo Theodericus nicht mehr mit dem Hugdietrich der Sage zu identificiren vermochten, und deshalb in Hugo Theodericus zwei verschiedene Personen vermutheten.

*) Vgl. H. Lorenz, die Annalen von Hersfeld. Leipziger Dissert. 1885, p. 26 ff.

Reiches geben, dessen Geschicke vom Jahre 708 ab den Mittelpunkt der in den ann. Quedlinb. niedergelegten Nachrichten bilden. Diese gedrängte Übersicht beginnt mit den ersten sagenhaften Nachrichten über die Franken und reicht bis auf Karl den Großen (cf. SS. III, p. 30, Z. 9—45). Unter den vier Söhnen Chlodwigs nun wird Theoderich (Hugo Theodericus) mit den eben citirten Worten aufgeführt. Diese Stelle hat offenbar nur den Zweck, Theoderich aus der Reihe der übrigen Frankenkönige als denjenigen hervorzuheben, der Thüringen, das Heimatland des Annalisten, theilte und zinspflichtig machte. Eine längere Erzählung des Thüringerkrieges wird an dieser Stelle nicht gegeben, einerseits weil ein solcher ausführlicher Bericht ganz aus dem Rahmen des kurzen Überblicks herausgetreten wäre, andererseits deshalb, weil in dem kurzen Excerpte sich kein chronologischer Anhalt bot, um ein so wichtiges Ereigniß, wie den Thüringerkrieg einzureihen.

Dieser chronologische Anhalt bot sich dem Quedlinburger Annalisten erst, als er nach Schluß des Auszugs aus den gesta Francorum fortfuhr, die Berichte der ann. Hersfeld. auszuschreiben. Die Unterwerfung der Thüringer fällt in die Zeit Justinians, und unter diesen Kaiser ist sie dann auch in den ann. Quedlinb. gestellt. Es wurde in den ann. Hersfeld. nach Beda berichtet, daß unter Justinian der (erste) Ostercyklus des Dionysius mit dem Jahre 532 zu Ende gegangen sei. Der Quedlinburger Annalist nahm diese Notiz in sein Werk auf und knüpfte an das Jahr 532 — das wahrscheinlich auch der Volkssage nach das Jahr der Unterwerfung Thüringens war — mit den Worten eodem anno die Erzählung des Thüringerkrieges an.

So kam es, daß die Besiegung der Thüringer zweimal berichtet wird: das erstemal kurz, sozusagen provisorisch, das zweitemal ausführlich und eingeordnet in die Zeitrechnung des von den ann. Quedlinburg. benutzten chronologischen Leitfadens. Es liegt somit kein Grund vor, wegen dieser doppelten Erwähnung unsere zweite ausführlichere Stelle als späteres Einschiebsel zu verdächtigen.

Hoffmann bezeichnet die letztere als „ein buntes Gemisch aus sagenhaften Elementen, sowie aus Nachrichten der gesta Francorum, Widukinds und der Translatio S. Alexandri“ (cf. a. a. O. p. 11). Abgesehen davon, daß eine derartige Zusammensetzung dem Charakter einer Interpolation und damit den Hoffmann'schen Annahmen gar nicht entspräche, so fehlt doch außerdem jeder Grund, die Entstehung des Quedlinburger Berichts auf diese Weise zu erklären.

Wörtliche Übereinstimmung des letzteren mit Widukinds Res gestae Sax. oder mit der Transl. S. Alex. ist nicht vorhanden, auch inhaltlich decken sich die Quedlinburger Angaben mit keinem der beiden Geschichtswerke. Der Quedlinburger Annalist ist wohl ohne Zweifel, ebenso wie Widukind und der Verfasser der Translatio, den alten Sagen seiner Heimat gefolgt*).

Auch der Umstand, auf den Hoffmann so großes Gewicht legt, daß unser zweiter Bericht über den Thüringerkrieg in Geschichtswerken des zwölften Jahrhunderts, in denen die ann. Quedlinb. benutzt worden seien, sich nicht finde, kann durchaus keinen stichhaltigen Grund abgeben, jene Stelle als Interpolation anzusehen. Hoffmann operirt in dieser Art mit drei Geschichtsquellen: mit Ekkehards (?) Würzburger Chronik, dem Annalista Saxo und den annales Magdeburgenses.

Wenn in einer Ableitung eine in ihrer Quelle sich findende Nachricht fehlt, so kann darin ein Kriterium, wie Hoffmann es verwendet, doch höchstens in dem Falle gefunden werden, wo eine Quelle von ihrer Ableitung in größerer Ausdehnung ganz genau ausgeschrieben wurde. Unberechtigt aber ist ein solches Verfahren Ableitungen gegenüber, die, wie die drei eben genannten Werke, compilatorischen Charakter tragen und aus den verschiedensten Quellenexcerpten mosaikartig zusammengesetzt sind. Wenn da einmal eine Nachricht weggelassen ist, so hat dies gar keine Bedeutung, selbst wenn, wie im vorliegenden Falle, der Ausfall in allen drei Werken sich findet.

Außerdem hat es mit den letzteren in Bezug auf unsere Frage eine eigene Bewandtniß.

Daß Ekkehards (?) Chronicon Wirciburgense, falls in ihm die ann. Quedlinb. direct benutzt wurden, unsere Stelle fortließ, hat deshalb keine Bedeutung, weil, wie noch zu erörtern, jene Benutzung eine äußerst geringe war.

*) Nur die letzten Worte des Berichtes Post haec Theodericus data fide Irminfrido, in Zulpiaco civitate illum dolo perimi iussit sind wahrscheinlich, wie Hoffmann (a. a. O. p. 12) richtig bemerkt, wörtlich den gesta Francorum entlehnt. Es scheint deshalb — und auch hierin ist Hoffmann Recht zu geben — als sei die Ermordung Herminfrids von der Volkssage nicht mehr berichtet worden, die letztere habe vielmehr schon zu des Annalisten Zeit mit der Flucht Herminfrids und Irings geschlossen, nähere sich also in diesem Punkte bereits dem Sagenbestande, den das Nibelungenlied aufweist, wenn es jene beiden Helden als Verbannte am Hofe Etzels nennt. Keineswegs aber hat Hoffmann Recht, wenn er in seiner Vermuthung noch weiter geht und behauptet, daß deswegen der Bericht der ann. Quedlinb. als spätere Interpolation angesehen werden müsse.

Der Annalista Saxo begann sein Geschichtswerk erst mit dem Jahre 714, hatte also gar keine rechte Gelegenheit, die Erzählung von Thüringens Unterwerfung in dasselbe aufzunehmen. Gleichwohl aber verwendet Hoffmann ihn zur Beweisführung, weil an zwei Stellen, zu 1002 (SS. VI, p. 649) und zu 1046 (SS. VI, p. 687) der Schweinezins, den Theoderich den Thüringern auferlegt, erwähnt werde. Hoffmann leitet beide Notizen von jenem ersten, kürzeren Bericht der ann. Quedlinb. ab. Da sich keine Spur von der Benutzung der zweiten, ausführlicheren Quedlinburger Nachricht beim Ann. Saxo finde und da auch das Jahr, auf das bei letzterem die Unterwerfung Thüringens gelegt sei (520)*), mit demjenigen der ann. Quedlinb. (532) nicht übereinstimme, so habe jener zweite Bericht noch nicht in dem vom Ann. Sax. benutzten Exemplare der Quedlinburger Jahrbücher gestanden. — Dem gegenüber ist zu bemerken, daß die wörtliche Übereinstimmung zwischen den angeführten Notizen des Ann. Sax. und den ann. Quedlinb. nur gering ist und sich auf die allgemeinsten Ausdrücke beschränkt. Eine Abhängigkeit von der ersten Stelle der ann. Quedlinb. kann somit nicht mit Sicherheit gefolgert werden. Dem sächsischen Annalisten, der doch in der Diöcese Halberstadt zu Hause war, wird die Sage von der Unterwerfung Thüringens und der Entstehung des Schweinezinses nicht unbekannt gewesen sein; er hat, um jene kurzen Bemerkungen zu machen, wohl kaum erst schriftliche Quellen zu Rathe gezogen.

Die annales Magdeburgenses können ebensowenig zum Beweise der Hoffmannschen Annahmen verwendet werden. In dem uns überlieferten Texte dieses Geschichtswerkes fehlt gerade der Quaternio, auf dem die Zeit Justinians behandelt war**). Es läßt sich demnach absolut nicht entscheiden, ob jene ausführlichere Erzählung vom Thüringerkriege in den annales Magdeburg. gebracht wurde.

Somit ist wohl zur Genüge bewiesen, daß die Gründe, die Hoffmann anführt, um die thüringischen Sagen als Interpolation hinzustellen, in keiner Weise stichhaltig sind. Im Gegentheil, die letzteren passen sehr gut in das Gefüge der ann. Quedlinb. hinein; es ist nicht

*) Eigentlich gibt der Ann. Saxo das Jahr 420 als Unterwerfungsjahr an (SS. VI, p. 649: per annos 582 impendebatur usque hunc regem (Heinr. V) census. 420 + 582 = 1002. Allein die falsche Zahl (582 statt 482) ist wohl nur auf einen Schreib- oder Rechenfehler zurückzuführen.

**) cf. ann. Magdeb. SS. XVI, p. 126, Anm. c: „finis quaternionis, sequens praetermissis annis 414—549 pergit.“

zu bezweifeln, daß sie schon der ersten Niederschrift dieser Jahrbücher angehörten.

Damit ist zugleich jede Berechtigung hinfällig, auch die Angaben über Dietrich von Bern u. s. w. als späteres Einschiebsel zu verdächtigen und den Werth dieses für die deutsche Heldensage hochwichtigen Zeugnisses herabzumindern, zumal da es sich ebenfalls aus dem Plane und dem Zusammenhange der ann. Quedlinb. heraus ungezwungen erklären läßt.

Wie auf S. 138 fg. erörtert, wurde der Quedlinburger Annalist von einer gewissen Vorliebe für die Geschicke seiner engeren Heimat beherrscht. Dasselbe localhistorische Interesse läßt sich auch in dem Berichte über die Gestalten der deutschen Heldensage nachweisen. Die eigenthümliche Wendung, die der letzteren gegeben wird, daß Odoaker nach seiner Besiegung nicht umkommt, sondern in der Nähe des Zusammenflusses von Elbe und Saale angesiedelt wurde, ist wohl zu beachten. Um diese localhistorische Nachricht für seine Leser verständlicher zu machen, fügt der Quedlinburger Mönch hinzu, was er sonst noch über Dietrich, Ermanarich u. s. w. weiß.

Bei W. Grimm, Deutsche Heldensage (2. Aufl., p. 35 ff.) wird erörtert, wie der Quedlinburger Bericht in die Reihe der übrigen Zeugnisse einzureihen sei. Wir besitzen in demselben das älteste Zeugniß auf deutschem Boden für die Verbindung der Ermanarichsage mit der Dietrichsage. Doch ist dasselbe wohl nur mit Vorsicht zu benutzen. Es fragt sich nämlich, ob die Art, in der beide Sagenkreise in den ann. Quedlinb. verbunden erscheinen, genau der unverfälschten Volkssage entspricht. Bei einer Vergleichung der ann. Quedlinburg. mit anderen Zeugnissen erscheint es nicht unmöglich, daß der Quedlinburger Annalist jene Verbindung willkürlich umgestaltete, die Widersprüche aufhob, die dem in historischen Schriftwerken nicht unbewanderten Mönche zwischen den durch die Volkssage und den durch die Geschichte überlieferten Thatsachen auffallen mußten. Ist z. B. Odoaker, wie er in den Quedlinburger Jahrbüchern erscheint, wirklich eine Gestalt der Heldensage, oder hat ihn die gelehrte Erfindung des Annalisten mit Zügen umkleidet, die der eigentlichen Sage fremd sind? Fast möchte man das letztere für wahrscheinlicher halten. Odoaker, ein Held der alemannischen Dietrichsage, vertritt in den ann. Quedlinb. die Stelle, die in der gotischen (nordischen) Ermanarichsage Sibich einnimmt*). Die Entwickelung der Heldensage im

*) Außerdem ist dem Odoaker auch noch die Rolle zugewiesen, in der in den Liedern der Edda Erp erscheint; ersterer wird in den ann. Quedlinburg., diesmal unter

Laufe des Mittelalters zeigt uns ein umgekehrtes Verhältniß: Odoaker wird durch die Gestalten der Ermanarichsage vollständig verdrängt. Daß aber um die Wende des zehnten Jahrhunderts die Namen Sibich und Odoaker für dieselbe Person nach bereits erfolgter Vereinigung beider Sagenkreise neben einander bestanden haben, ist wenig wahrscheinlich. Vielleicht mochte der Quedlinburger Annalist den historischen Odoaker aus der Geschichte Theoderichs nicht gern eliminiren. Er konnte den ersteren nur dadurch retten, daß er ihm im Widerspruch mit der Sage Sibichs Rolle zuwies, ihn also neben und unter Ermanarich stellte.

Daß dieser Geschichtsschreiber nicht unmittelbar aus der lebendigen Volksage schöpfte, scheint auch hervorzugehen aus jener bekannten Bemerkung: et iste fuit Thideric de Berne, de quo cantabant rustici olim. Der Verfasser der Annalen erinnerte sich offenbar beim Niederschreiben der Nachrichten über Dietrich u. s. w. an die Lieder, in denen das gemeine Volk ähnliches besang, wie er berichtete, und wies in einer kurzen Bemerkung darauf hin. Er stellt also die von ihm für echte Geschichte gehaltenen Notizen in einen gewissen Gegensatz zum Inhalte der Volkssage.

In der citirten Stelle erscheint, wie schon W. Grimm bemerkte, das Wörtchen olim etwas merkwürdig. Keinesfalls aber kann dies ein Grund sein, die kleine Bemerkung als Glossem einer späteren Zeit zu betrachten. Hoffmann thut dies (a. a. O. p. 13): Die Notizen über Ermanarich, Theoderich d. Gr. seien erst im dreizehnten Jahrhundert — wahrscheinlich aus dem Chronicon Wirciburgense — in die ann. Quedlinb. gelangt, und zu derselben Zeit seien auch die Worte de quo — olim hinzugefügt worden. „So lange nämlich die Lieder über Helden im Volke gesungen worden wären, sei das Bedürfniß, sie aufzuzeichnen, nicht vorhanden gewesen; daher hätte man in Deutschland die epischen Volkslieder erst um 1200, als dieselben anfingen vergessen zu werden, aufgeschrieben.“ Unser olim müsse daher übersetzt werden mit „vor Zeiten, d. h. als überhaupt noch solche Lieder gesungen wurden“. Diese Hoffmannsche Annahme basirt auf

---

dem Namen Adaccarus als dritter Bruder neben Hernidus (Hamdir) und Serila (Sörli) genannt. (Vgl. D. H.[2], p. 45 ff.) — Gegenüber der Auffassung von W. Grimm, daß Dietrich v. Bern von Anfang an eine Gestalt der Ermanarichsage gewesen sei, ist wohl die von M. Rieger (Zeitschrift f. d. Mythologie I, p. 229—235) und dann von K. Meyer (Die Dietrichsage in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Basel 1868, p. 13 ff.) eingehend begründete Annahme einer in Alemannien gesondert entstandenen Dietrichsage für richtiger zu halten.

einer ganz irrthümlichen Vorstellung von der Entwicklung der Heldensage. Daß die alten Sagen nicht erst aufgezeichnet wurden, als man anfing dieselben zu vergessen, wird schon durch die Thatsache widerlegt, daß wir aus dem zehnten Jahrhundert eine metrische Bearbeitung des Walthariliedes besitzen, und daß am Ende desselben Jahrhunderts höchst wahrscheinlich schon eine lateinische Niederschrift des Nibelungenliedes vorhanden war. Ebenso unrichtig ist es, anzunehmen, daß bereits ums Jahr 1200 die Dietrichsage anfing in Vergessenheit zu gerathen: sie war vielmehr das ganze Mittelalter hindurch bis in die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts hinein sehr bekannt und beliebt (cf. HS. 2. Aufl. 385). Selbst wenn wir annehmen wollten, daß die Stelle de quo — olim erst im sechzehnten Saeculum, aus dem bekanntlich die einzig erhaltene Handschrift der ann. Qudelinb. stammt, in die letzteren eingeschoben sei — etwa als Analogon zu den in deutschen Chroniken des vierzehnten bis sechzehnten Jahrhunderts sich so oft findenden, schon mehr formelhaft gebrauchten Worten „Dietrich von Bern, von dem die bauern singen“, — so würde trotzdem das Wörtchen olim nicht weniger merkwürdig erscheinen, denn ebensowenig wie im elften hatten auch im sechzehnten Jahrhundert die Bauern aufgehört den Dietrich von Bern zu besingen.

Am einfachsten erklärt sich die in Frage stehende Stelle, wenn das olim mit „früher“ wiedergegeben wird. Der Quedlinburger Annalist, wohl schon ein bejahrter Mann, hatte offenbar die Lieder des Volkes in seinem Kloster seit langen Jahren nicht gehört, er meinte, man singe sie nicht mehr; daher seine Bemerkung: „Es ist dies der Thideric von Berne, von dem früher der gemeine Mann zu singen pflegte.“

Ganz fremd der eigentlichen Heldensage ist die Notiz Theodericus .... suum patruelem Odoacrum in Ravenna civitate expugnatum, interveniente Attila, ne occideretur exilio deputatum, paucis villis iuxta confluentiam Albiae et Salae fluminum donavit.

Haben wir es in diesen Worten mit einer wirklich im Volke verbreitet gewesenen Localsage zu thun oder lediglich mit einer gelehrten Auseinandersetzung des Annalisten? In jedem Falle ist wohl eine verschwommene Erinnerung an geschichtliche Thatsachen anzunehmen, aus der heraus die Nachricht der ann. Quedlinb. sich zu der Gestalt, in der sie uns vorliegt, ausgebildet hat. Man kann dabei besonders an ein Ereigniß denken, das in seinem äußeren Verlaufe der Ansiedlung des besiegten Odoaker ähnelt.

Procop, de bell. Goth. II, cap. 15 berichtet, daß um 494, als die Langobarden das Volk der Heruler an der Donau besiegt hätten, eine

Schaar der letzteren nordwärts gezogen sei und bei den Werinern Aufnahme gefunden habe. Diese Nachricht findet ihre Bestätigung in einem noch erhaltenen Briefe des Ostgothenkönigs Theoderich (aus dem Jahre 500 oder 501)*) an die Könige der Heruler, Wariner und Thüringer. Wie sich aus den Darlegungen H. Grösslers**) ergibt, haben wir diese Heruler als Nachbarn der Thüringer und Weriner anzunehmen. Die letzteren aber saßen östlich der Saale in dem später von Sorben bewohnten Lande, während sich Thüringen am ganzen westlichen Ufer der Saale hinauf erstreckte. Für die Ansiedlung der Heruler in der Nachbarschaft dieser beiden Völkerschaften läßt sich demnach keine passendere Gegend vermuthen, als diejenige in der Nähe des Zusammenflusses von Elbe und Saale und vielleicht nördlich desselben***).

In diesen eben festgestellten Thatsachen lassen sich einige Züge erkennen, an die vielleicht die nordthüringische Volkssage oder die gelehrte Erfindung des Annalisten anknüpfen konnte. Eine im Kriege besiegte und vertriebene Schaar wird beim Einfluß der Saale in die Elbe angesiedelt, wie in den ann. Quedlinb. — Sodann ist wohl zu beachten, daß diese Fremdlinge von der Geschichte als Heruler bezeichnet werden. Es steht wohl außer Zweifel, daß die Harlunge der deutschen Heldensage identisch sind mit den von Ermanarich

*) Über die Datirung desselben vgl. W. Lippert, Ztschr. d. Ver. f. Thüring. Gesch. u. Alterthumskunde zu Jena, Bd. XI (N. F. III), 1883, p. 267 u. 307, und Bd. XII (N. F. IV), 1884, p. 88—91.

**) Neue Mittheilungen Bd. XVI, p. 417—419. — Wenig begründet ist hingegen die Vermuthung desselben Verfassers, daß die Heruler im späteren Orlagau gesessen und diesem seinen Namen gegeben hätten; letztere etymologische Beziehung ist wohl kaum berechtigt.

***) Zwei topographische Momente können zur Bestätigung dieser unserer Vermuthung angeführt werden: erstens wird im Codex Anhaltinus Nr. 135 in einer päpstlichen Urkunde zu 1057 neben Orten, die theils im nördlichen Schwaben, theils im südlichen Nordthüringen liegen, ein Harlingerode genannt; dasselbe wird wohl in der in Frage stehenden Gegend iuxtra Albiae et Salae confluentiam angenommen werden müssen (cf. Förstemann, D. Namenbuch, Ortsn. p. 745); zweitens dürfte in Bezug auf die Ausdehnung des vermutheten Herulerstaates der Harlungeberg bei Brandenburg in Betracht kommen (cf. HS. 2. Aufl. p. 38). Grössler bezeichnet denselben a. a. O. p. 149 als Station der Heruler auf ihrem Weitermarsche von dem nach Grösslers Annahme von ihnen bewohnten Orlagau nach Norden. — Ein anderes Harlingerrode lag in dem westlich an den Nordthüringgau sich anschließenden Darlingau (cf. Böttger, Gau- und Diöcesangrenzen II, p. 171), ein anderer Harlingeberg auf der Grenze des Darling- und Harzgaues westlich vom Kloster Stötterlingenburg (UB. des Klosters Drübeck Nr. 62; UB. von Stötterlingenburg [Register]).

unterworfenen Herulern*). — Der Ostgothenkönig Theoderich hat nach den ann. Quedlinb. seine Herrschergewalt bis nach Nordthüringen hin ausgedehnt, denn er verleiht ja seinem besiegten Gegner in jenen Gegenden Besitzungen. Auch diese Nachricht läßt sich mit geschichtlichen Thatsachen in Verbindung bringen, mit jenem Briefe nämlich an die Könige der Weriner, Heruler und Thüringer, aus dem hervorgeht, daß Theoderich in der That eine Art Oberhoheit über jene drei Völkerschaften ausübte. — Es ist nicht unmöglich, daß in der nordthüringischen Volkssage sich bis ins elfte Jahrhundert hinein eine dunkle Erinnerung wach erhielt und sich vielleicht im Berichte der ann. Quedlinb., wenn auch nur verschwommen, wiederspiegelt.

Inwieweit dabei der Annalist seinen gelehrten Vermuthungen folgt, läßt sich nicht klar erkennen. Doch scheint es, als habe er auch hier die Person des Odoaker willkürlich eingemischt. Gab es wirklich in Nordthüringen eine sagenhafte Überlieferung von der Ansiedelung der Harlungen (Heruler), so wäre es wohl erklärlich, wenn der Quedlinburger Mönch gerade den Odoaker**) als das Haupt der eingewanderten Schaaren bezeichnete, da der letztere, obwohl von Geburt ein Rugier oder Scire, in manchen mittelalterlichen Geschichtswerken als Herulerführer erwähnt wird. Zudem ist in den ann. Quedlinburg. Odoaker zu den von Ermanarich ermordeten Vettern dieses Königs Embrika und Fritla, den beiden Harlungen der Heldensage, in ein enges Verwandtschaftsverhältniß gesetzt, er wird ebenfalls als patruelis Ermanarichs genannt. — Vor Allem aber ist bei der Erklärung unserer Stelle ein topographischer Anhalt zu betonen: nicht allzuweit vom Zusammenflusse der Saale und Elbe liegt nördlich der ersteren im jetzigen Kreise Wanzleben das Dorf Ettgersleben, das in den Urkunden des elften Jahrhunderts Oticherslef oder Atigeresliep genannt wird***). Wahrscheinlich war dieser Name für den Annalisten

*) So die Ansicht Jacob Grimms (Gesch. d. d. Spr. p. 329 [472]). Vgl. auch noch Mone (Untersuchungen z. Gesch. d. deutschen Heldensage p. 31). K. Meyer (Die Dietrichsage in ihrer geschichtlichen Entwickelung p. 32) bestreitet ohne genügenden Grund die Identität von Herulern und Harlungen und die Zugehörigkeit der letzteren zur Ermanarichsage (cf. Jordanis, cap. 23).

**) Vgl. Jordanis: Odoaker, genere Rugus, Turcilingorum, Scirorum, Herulorumque turbis munitus Italiam invasit. Fortsetzung des Prosper (ed. Hille p. 28): Intra Italiam Eruli, qui ..., regem creant nomine Odoacrum. Die vielgelesene hist. des Paulus Diac.: Odoaker cum fortissima Herulorum multitudine fretus ... Italiam ... contendit. Vgl. auch DH. 2. Aufl. p. 352 „Der Name von Dietrichs Widersacher scheint eine Beziehung auf den Herulerkönig Odoaker zu enthalten."

***) Schon W. Grimm findet einen ähnlichen topographischen Anhalt im Namen Berneburg, der im X. Jahrhundert für die Stadt Bernburg gebraucht wird (cf. HS.

der nächste Anlaß, den Helden Odoaker (Otacher im Hildebrandsliede, Adaccarus einmal in den ann. Quedlinb. genannt) mit jener Gegend in Verbindung zu bringen. Vielleicht versteht der Quedlinburger Mönch unter den paucis villis iuxta confluentiam Albiae et Salae speciell das Dorf Ettgersleben und dessen Umgebung.

Die auf die Heldensage zurückgehenden Nachrichten der ann. Quedlinb. werden auch in zwei späteren Geschichtswerken mit fast genau denselben Worten gebracht: im Chronicon Wirciburgense (SS. VI, p. 17—31) und in der Weltchronik des Ekkehard von Aura (SS. VI, p. 130).

Hoffmann bezeichnet die Würzburger Chronik irrthümlich als das Werk Ekkehards. Als solches ist ja dieselbe allerdings SS. VI gedruckt worden (auctore, ut videtur Ekkehardo), allein, wie andere Forschungen ergeben haben*), entstand das Chronicon Wirciburgense bereits am Anfang des zwölften Jahrhunderts unabhängig von Ekkehard und vor dessen großer Weltchronik. Es wurde jedoch bei der Abfassung der letzteren als Hauptgrundlage benutzt.

Die überaus interessante Stelle, an der Ekkehard (SS. VI, p. 130) die Berichte der Heldensage im Anschluß an einen Auszug aus Jordanis einer scharfen Kritik unterwirft, wird demnach in ihrer Polemik wohl zunächst oder sogar lediglich gegen die betreffenden Angaben des Chron. Wircib. gerichtet sein. Ekkehard spricht ja allerdings von quibusdam chronicis, in denen die sagenhaften Nachrichten angemerkt wären. Wenn diese Worte überhaupt genau zu nehmen sind, so hat doch das Quedlinburger Werk kaum zu jenen chronicis gehört, da wir in Ekkehards Chronik keine weitere Spur seiner Benutzung finden. Ekkehard würde entschieden nicht ermangelt haben, die ann. Quedlinburg. für die Zeit von 970—1025, für die es ihm bei den ersten Redactionen seines Werkes fast ganz an ausführlichen Quellen gebrach, als werthvolles Hilfsmittel zu benutzen, wenn sie ihm überhaupt vorgelegen hätten.

Aus welcher Quelle aber schöpfte das Chron. Wircib. die Stücke der Heldensage? Wahrscheinlich direct aus den ann. Quedlinb. Die

2. Aufl., p. 33 A.). — Betreffs Ettgersleben vergl. Codex Anhaltinus I, 127 u. 133. Der Herausgeber des Cod. Anh. bezieht den Namen Oticherslef fälschlich auf Oschersleben. Der Irrthum ist verbessert im UB. des Hochstifts Halberstadt, p. 54, Nr. 75. Vgl. noch Böttger, Gau- und Diöcesangrenzen II, 188.) — Ein Adikkaraslunu führt auch an Crecelius (collecta ad. aug. nominum ... scientiam) I, 6. cf. Förstemann, D. Namenb. Ortsnamen p. 138.

*) cf. Wattenbach, D. G. Q.⁴, p. 145/146.

Möglichkeit, daß die Entlehnung erst indirect durch die Vermittlung eines dritten Werkes geschah, läßt sich zwar nicht ganz abweisen, allein verschiedene Spuren deuten auf directe Benutzung*). Wenn dieselben nur schwach und vereinzelt sind, so kann das nicht Wunder nehmen, da der Würzburger Chronist, nicht wie Ekkehard, eine ausführliche Weltchronik schreiben, sondern nur einen kurzen Abriß der Weltgeschichte geben wollte. Er folgte dabei als bequemer Grundlage der sogenannten Epitome Sangallensis und excerpirte nur hier und da andere Quellen, zu denen auch die ann. Quedlinb. gehört zu haben scheinen.

Hoffmann hat ohne Zweifel Unrecht, wenn er (a. a. O. 13) die auf die Heldensage bezüglichen Notizen umgekehrt aus dem Chron. Wircib. in die Quedlinburger Jahrbücher gelangen läßt. Daß jene Nachrichten der ersten Niederschrift letzteren Werkes als orignale Notizen angehörten, läßt sich, wie bereits erörtert, nicht anzweifeln.

Nach den Untersuchungen Usingers (Forschungen z. d. Gesch. IX, 346—360)) zerfällt der selbständige Theil der ann. Quedlinb. in zwei von zwei verschiedenen Verfassern geschriebene Abschnitte. Der erste von 995—1016 reichende hatte, wie die Gleichheit des Stiles ergibt, denselben Annalisten zum Verfasser, der auch den unselbständigen Theil der Jahrbücher aufzeichnete. Ungefähr vom Jahre 995 ab beginnen die selbständigen Jahr für Jahr gleichzeitig mit den Ereignissen fortschreitenden Jahresberichte. Da mit einiger Sicherheit geschlossen werden kann, daß die letzteren sich an den schon vorher fertiggestellten unselbständigen Theil der ann. Quedlinb. unmittelbar anschlossen, so muß es als wahrscheinlich bezeichnet werden, daß auch das Zeugniß für die deutsche Heldensage (SS. III, p. 30—32) bereits in den neunziger Jahren des zehnten Jahrhunderts aufgezeichnet wurde.

HERMANN LORENZ.

*) Es kommen hauptsächlich vier Stellen in Betracht: SS. VI, p. 28 .. Aecclesia S. Kiliani a ... exusta est. — Arn Wirzib. ep. ... occisus est. — Illius quem Adalbertus ... interfecit. — p. 29 Inde cum regina ... vitam clausit. Wie schon der gesperrte Druck in den Mon. Germ. andeutet, lassen sich die angeführten Nachrichten nicht aus der sonst benutzten Epitome Sangall. herleiten. Dieselben sind Bestandtheile der ann. Hersfeld. und wurden wahrscheinlich ebenso wie die Nachrichten über die Heldensage an das Chronicon Wirzib. übermittelt durch die ann. Quedlinb.

DIE GESCHICHTLICHEN BESTANDTHEILE IM REINFRID VON BRAUNSCHWEIG.

Wie alt die Übertragung der Abenteuer von Herzog Ernst auf Heinrich den Löwen sei, dafür läßt sich nach Karl Bartschs gründlicher Untersuchung[1]) eine genaue Bestimmung nicht gewinnen. Doch glaubt derselbe, so viel 'nach dem Charakter des epischen Volksliedes als wahrscheinlich annehmen zu dürfen, daß bald nach Heinrichs Tode oder vielleicht noch bei seinen Lebzeiten von ihm gesungen wurde'. Diese Ansicht erhält einen neuen kräftigen Stützpunkt durch eine Betrachtung der geschichtlichen Bestandtheile des Gedichts von Reinfrid von Braunschweig, welche zu der Annahme nöthigen, daß die Grundlage jener Dichtung zu einem großen Theile von Zeitgenossen Heinrichs des Löwen herrühren muß.

Daß dem Reinfrid von Braunschweig die Sage von Heinrich dem Löwen zu Grunde liegt, hat man bis in die neuere Zeit gänzlich verkannt. Selbst bewährte Kenner der Braunschweigischen Geschichte, wie v. Praun[2]) und Erath[3]) ahnten diese Beziehungen nicht, deuteten vielmehr den Träger des im Braunschweigischen Fürstenhause unbekannten Namens als Herzog Albrecht den Großen, da 'eben dieser', wie die Worte v. Praun's lauten, 'am meisten den ritterlichen Thaten nachgezogen sei'. Andere Forscher folgten ihnen oder brachten noch wunderlichere Deutungen vor, bis endlich W. Wackernagel auf den Zusammenhang des Gedichts mit der Sage von Heinrich dem Löwen aufmerksam machte[4]). Diesen Gedanken führte dann Karl Gödeke weiter aus, welchem wir die erste gründliche Kenntniß jener Dichtung verdanken[5]). Eine vollständige Ausgabe des Reinfrid veranstaltete in

---

[1]) Herzog Ernst, herausgeg. von Karl Bartsch, Wien 1869, S. CIX.

[2]) Bibliotheca Brunsvico-Luneburgensis Nr. 255, S. 66.

[3]) Conspectus historiae Brunsvico-Luneburgicae universalis Nr. 2613, S. 79.

[4]) Geschichte der deutschen Litteratur S. 187. — Doch war schon weit früher in den Braunschweigischen Anzeigen vom 29. August 1750, Nr. 69, Sp. 1385 ff. Reinfrid ganz richtig auf Heinrich den Löwen gedeutet worden. Der Aufsatz, mit einem 'C' unterzeichnet, das ich nicht zu erklären vermag, ist bisher ganz unbeachtet geblieben. Auch mir ist derselbe erst nach Vollendung dieser Arbeit zufällig in die Hände gerathen.

[5]) Reinfrît von Braunschweig von Karl Gödeke. Hannover 1851. S. A. aus dem Archiv des histor. Vereins f. Niedersachsen. Jahrg. 1849 (Hannover 1851), S. 179 bis 285. — Zu den hier aufgeführten litterargeschichtlichen Erwähnungen des Gedichts

Möglichkeit, daß die Entlehnung erst indirect durch die Vermittlung eines dritten Werkes geschah, läßt sich zwar nicht ganz abweisen, allein verschiedene Spuren deuten auf directe Benutzung*). Wenn dieselben nur schwach und vereinzelt sind, so kann das nicht Wunder nehmen, da der Würzburger Chronist, nicht wie Ekkehard, eine ausführliche Weltchronik schreiben, sondern nur einen kurzen Abriß der Weltgeschichte geben wollte. Er folgte dabei als bequemer Grundlage der sogenannten Epitome Sangallensis und excerpirte nur hier und da andere Quellen, zu denen auch die ann. Quedlinb. gehört zu haben scheinen.

Hoffmann hat ohne Zweifel Unrecht, wenn er (a. a. O. 13) die auf die Heldensage bezüglichen Notizen umgekehrt aus dem Chron. Wircib. in die Quedlinburger Jahrbücher gelangen läßt. Daß jene Nachrichten der ersten Niederschrift letzteren Werkes als orignale Notizen angehörten, läßt sich, wie bereits erörtert, nicht anzweifeln.

Nach den Untersuchungen Usingers (Forschungen z. d. Gesch. IX, 346—360)) zerfällt der selbständige Theil der ann. Quedlinb. in zwei von zwei verschiedenen Verfassern geschriebene Abschnitte. Der erste von 995—1016 reichende hatte, wie die Gleichheit des Stiles ergibt, denselben Annalisten zum Verfasser, der auch den unselbständigen Theil der Jahrbücher aufzeichnete. Ungefähr vom Jahre 995 ab beginnen die selbständigen Jahr für Jahr gleichzeitig mit den Ereignissen fortschreitenden Jahresberichte. Da mit einiger Sicherheit geschlossen werden kann, daß die letzteren sich an den schon vorher fertiggestellten unselbständigen Theil der ann. Quedlinb. unmittelbar anschlossen, so muß es als wahrscheinlich bezeichnet werden, daß auch das Zeugniß für die deutsche Heldensage (SS. III, p. 30—32) bereits in den neunziger Jahren des zehnten Jahrhunderts aufgezeichnet wurde.

HERMANN LORENZ.

---

*) Es kommen hauptsächlich vier Stellen in Betracht: SS. VI, p. 28 .. Aecclesia S. Kiliani a ... exusta est. — Arn Wirzib. ep. ... occisus est. — Illius quem Adalbertus ... interfecit. — p. 29 Inde cum regina ... vitam clausit. Wie schon der gesperrte Druck in den Mon. Germ. andeutet, lassen sich die angeführten Nachrichten nicht aus der sonst benutzten Epitome Sangall. herleiten. Dieselben sind Bestandtheile der ann. Hersfeld. und wurden wahrscheinlich ebenso wie die Nachrichten über die Heldensage an das Chronicon Wirzib. übermittelt durch die ann. Quedlinb.

DIE GESCHICHTLICHEN BESTANDTHEILE IM REINFRID VON BRAUNSCHWEIG.

Wie alt die Übertragung der Abenteuer von Herzog Ernst auf Heinrich den Löwen sei, dafür läßt sich nach Karl Bartschs gründlicher Untersuchung[1]) eine genaue Bestimmung nicht gewinnen. Doch glaubt derselbe, so viel 'nach dem Charakter des epischen Volksliedes als wahrscheinlich annehmen zu dürfen, daß bald nach Heinrichs Tode oder vielleicht noch bei seinen Lebzeiten von ihm gesungen wurde'. Diese Ansicht erhält einen neuen kräftigen Stützpunkt durch eine Betrachtung der geschichtlichen Bestandtheile des Gedichts von Reinfrid von Braunschweig, welche zu der Annahme nöthigen, daß die Grundlage jener Dichtung zu einem großen Theile von Zeitgenossen Heinrichs des Löwen herrühren muß.

Daß dem Reinfrid von Braunschweig die Sage von Heinrich dem Löwen zu Grunde liegt, hat man bis in die neuere Zeit gänzlich verkannt. Selbst bewährte Kenner der Braunschweigischen Geschichte, wie v. Praun[2]) und Erath[3]) ahnten diese Beziehungen nicht, deuteten vielmehr den Träger des im Braunschweigischen Fürstenhause unbekannten Namens als Herzog Albrecht den Großen, da 'eben dieser', wie die Worte v. Praun's lauten, 'am meisten den ritterlichen Thaten nachgezogen sei'. Andere Forscher folgten ihnen oder brachten noch wunderlichere Deutungen vor, bis endlich W. Wackernagel auf den Zusammenhang des Gedichts mit der Sage von Heinrich dem Löwen aufmerksam machte[4]). Diesen Gedanken führte dann Karl Gödeke weiter aus, welchem wir die erste gründliche Kenntniß jener Dichtung verdanken[5]). Eine vollständige Ausgabe des Reinfrid veranstaltete in

---

[1]) Herzog Ernst, herausgeg. von Karl Bartsch, Wien 1869, S. CIX.

[2]) Bibliotheca Brunsvico-Luneburgensis Nr. 255, S. 66.

[3]) Conspectus historiae Brunsvico-Luneburgicae universalis Nr. 2613, S. 79.

[4]) Geschichte der deutschen Litteratur S. 187. — Doch war schon weit früher in den Braunschweigischen Anzeigen vom 29. August 1750, Nr. 69, Sp. 1385 ff. Reinfrid ganz richtig auf Heinrich den Löwen gedeutet worden. Der Aufsatz, mit einem 'C' unterzeichnet, das ich nicht zu erklären vermag, ist bisher ganz unbeachtet geblieben. Auch mir ist derselbe erst nach Vollendung dieser Arbeit zufällig in die Hände gerathen.

[5]) Reinfrit von Braunschweig von Karl Gödeke. Hannover 1851. S. A. aus dem Archiv des histor. Vereins f. Niedersachsen. Jahrg. 1849 (Hannover 1851), S. 179 bis 285. — Zu den hier aufgeführten litterargeschichtlichen Erwähnungen des Gedichts

den Veröffentlichungen des Stuttgarter litterarischen Vereins (1871, Nr. CIX) Karl Bartsch, der schon kurz vorher in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Herzogs Ernst (Wien 1869) auch dem ganzen Sagen- und Dichtungskreise Heinrichs des Löwen eine eingehende Untersuchung gewidmet hatte. Zu dieser grundlegenden Arbeit sollen die folgenden Blätter nur einige kurze Ergänzungen liefern.

Bartsch beschränkt sich im Wesentlichen darauf, éine Beziehung der Sage zu der Geschichte Heinrichs des Löwen hervorzuheben: die Fahrt nach dem heiligen Lande, welche der Herzog im Jahre 1172 unternommen hat. Man kann aber weiter gehen und im Reinfrid noch andere geschichtliche Bestandtheile ausscheiden. Denn das Gedicht stimmt mit manchen wirklichen Lebensereignissen des Herzogs so auffallend überein, daß man diesen Einklang von Sage und Geschichte nicht als Zufall ansehen kann, darin vielmehr einen inneren Zusammenhang erkennen muß.

Im ersten Theile des Gedichts, welcher die Vorgeschichte zu der dichterischen Behandlung der Sage von Heinrich dem Löwen enthält, den schwer erkämpften Gewinn der schönen Königstochter Yrkane, finden sich kaum geschichtliche Beziehungen. Man müßte sonst jener Werbung die Vermählung Heinrichs mit Mathilde, der Tochter König Heinrichs II. von England, gegenüberstellen wollen. Auch diese ward ja aus weiter Ferne eingeholt; zwar nicht aus Dänemark, aber auch dorthin weisen mancherlei verwandtschaftliche Beziehungen Heinrichs. Heirathete doch seine Tochter Gertrud den König Knud VI. von Dänemark und sein Sohn Wilhelm die dänische Königstochter Helene, des genannten Königs Knud Schwester. Möglich also immerhin, daß dem Dichter derartige Beziehungen bei Abfassung seines Gedichtes, wenn auch nur dunkel, vorschwebten.

Unzweifelhaft aber treten Anlehnungen an die Geschichte im

---

könnte man noch hinzufügen, daß kein Geringerer als Lessing sich zeitweise mit dem Gedichte beschäftigt zu haben scheint. Er wurde wohl dazu durch die auf der Wolfenbüttler Bibliothek befindliche, vom Bibliotheksekretär Reinerding angefertigte Abschrift der Gothaer Handschrift (Extr. 62, 1) veranlaßt. Lessing ließ sich nebst mehreren anderen Handschriften auch 'die Historie von Hertzog Reynfried aus Braunschweig' im Jahre 1773 aus Gotha kommen (vgl. Lessings Briefe vom 8. und 30. Nov. 1773 etc. Lessings Werke. Hempel'sche Ausg. B. 20, 1, Nr. 312 u. 313 und B. 20, 2, Nr. 471), und behielt diese Bücher trotz wiederholter Erinnerung sie abzuliefern bis zu seinem Tode bei sich (vgl. a. a. O. B. 20, 2, Nr. 416 u. 471 und meinen Aufsatz über E. Th. Langer, Wolfenbüttel 1883, S. 34). Dennoch wird die Theilnahme Lessings für den Reinfrid nicht groß gewesen sein, da sich von ihm keinerlei Aufzeichnungen über das Gedicht gefunden haben.

folgenden Theile des Gedichtes hervor. Wie Reinfrids Ehe lange Jahre kinderlos blieb, so war auch Heinrich der Löwe, als er den Kreuzzug antrat, schon eine Reihe von Jahren mit Mathilde verheiratet gewesen, ohne eine Nachkommenschaft mit ihr zu erzielen. Von den Kindern seiner ersten Gemahlin, Clementia von Zähringen, war nur eine Tochter, Gertrud, am Leben geblieben, welche derzeit schon die zweite Ehe eingegangen war. Sehnlichst also mochte man hier auf einen Thronerben harren. Wie Yrkane, so gebar dann auch Mathilde, während der Gatte im Osten weilte, ein Kindlein, zwar nicht den gewünschten Sohn, sondern eine Tochter, die nach Heinrichs Großmutter, der Gattin des Kaisers Lothar, den Namen Richenza erhielt.

Der geschichtliche Charakter dieses Abschnitts wird noch durch den Umstand verstärkt, daß in all den verwandten Sagen, die das Motiv von dem Manne behandeln, der die Gattin verläßt, um in ferne Lande zu ziehen — 'die Fahrt in den Osten' nennt Wilhelm Müller sie in treffender Weise[1]) —, im Möringerliede[2]), in den Sagen von Gerhard von Holenbach[3]), von dem Herrn von Bodmann, vom Grafen Ulrich von Buchhorn[4]) u. s. w., die Frau niemals guter Hoffnung ist. Auch in den späteren Gedichten von Heinrich dem Löwen ist dieser Zug wieder verschwunden. Wir erkennen hierin das so oft zu beobachtende Bestreben der Sage, wieder auszuscheiden, was ursprünglich ihr nicht angehört und sich ihr innerlich nicht verbindet.

Vor der Fahrt ins heilige Land ordnet Heinrich in der Sage wie in der Geschichte zu Braunschweig die Landesangelegenheiten. Hier wie dort fällt dem Erzbischofe von Magdeburg eine hervorragende Rolle zu: ihm überträgt Heinrich beim Scheiden aus der Heimat den Schutz seines Landes[5]). Die Sage in dem ihr eigenen Bestreben, die Hauptpersonen möglichst in den Vordergrund zu rücken, läßt die Sorge für die Landesverwaltung der Herzogin selbst zuertheilen[6]); neben diese

[1]) Niedersächsische Sagen und Märchen von G. Schambach und W. Müller (Göttingen 1855), S. 389 ff., wo der mythische Hintergrund dieser Sage eingehend behandelt wird.

[2]) Uhlands Volkslieder S. 773 ff.

[3]) Cäsarius v. Heisterbach Dialogi miraculorum B. 8, cap. 59.

[4]) Vgl. W. Müllers Abhandlung a. a. O. S. 391 ff.

[5]) Arnold von Lübeck II, 2: terrae suae tutelam Wichmanno archiepiscopo Magdeburgensi consignans.

[6]) Reinfrid V. 14098 ff. Auch einige neuere Historiker lassen den Herzog Heinrich die Landesverwaltung seiner Gemahlin übertragen: Prutz, Heinrich der Löwe, S. 265, O. v. Heinemann, Geschichte von Braunschweig und Hannover I, S. 241. Doch lassen die Worte Arnolds (II, 2) eine solche Annahme, die einen noch engeren

aber stellt auch sie jenen Geistlichen, der auf dem Landtage, welcher der Kreuzfahrt vorherging, vor allen Fürsten und Herren in entscheidender Weise das Wort ergreift [1]).

Reinfrid wie Heinrich vertrauen die Obhut über ihre Gemahlin einem besonderen Ritter an, jener dem Grafen Arnold [2]), dieser dem Ecbert von Wolfenbüttel [3]). Beide erledigen sich ihres Auftrags zur vollen Zufriedenheit ihrer Herren; von Arnold wird dies an verschiedenen Stellen ausdrücklich gesagt [4]), von Ecbert weiß wenigstens in dieser Beziehung die Geschichte nichts Nachtheiliges.

Mit Unrecht glaubt daher Jänicke [5]) in der Untreue des Ritters, dem die Gemahlin des Fürsten zum Schutze anempfohlen war, den Grund für die Übertragung der Sage auf die Geschichte Heinrichs des Löwen gefunden zu haben. Er beruft sich hierfür als einzigen Beweis auf eine Stelle Arnolds von Lübeck (I, 2): 'ministrabant ei (ducissae) Henricus de Luneburg et Ecbertus memoratus [6]) eo quod ipse fidelis et inclytus haberetur in omni domo ducis. sed res aliter cesserunt. ipse enim dedit maculam in gloriam suam et notam perfidiae incurrit. unde graviter multatus est.' Jänicke fährt nun fort: 'die Geschichtschreiber berichten nicht, worin Ecberts Untreue bestand; aber die Sage konnte ihn leicht zum Bewerber um die Hand der Herzogin machen.' Ersteres erweist sich als falsch und somit auch die hierauf gegründete Annahme als hinfällig. Denn Abt Gerhard von Steterburg, ein Zeitgenosse Heinrichs, berichtet ausdrücklich von der Untreue Ecberts. Derselbe nahm nämlich 1192 an dem Abfalle des Vogts Ludolf von Braunschweig Theil; zur Strafe ward von Heinrichs Sohne, dem späteren Pfalzgrafen Heinrich, die Feste Wolfenbüttel erobert und zerstört [7]). Ohne Zweifel schweben Arnold bei jenen

Zusammenhang zwischen Sage und Geschichte ergeben würde, nicht zu, vgl. auch Weiland, das sächsische Herzogthum unter Lothar und Heinrich dem Löwen S. 146; Philippson, Geschichte Heinrichs des Löwen II, S. 171.

[1]) Reinfrid V. 14159 ff.

[2]) Reinfrid V. 14382.

[3]) Arnold von Lübeck II. 2: 'et non remansit quisquam majorum, excepto Ecberto de Wolfelebotele, quem constituit Dux super familiam suam, maxime tamen deputatus est in ministerium Dominae Ducissae Mechtildis'.

[4]) V. 14460 ff. 23228. 23328.

[5]) Deutsches Heldenbuch IV Th. (Berlin 1873) S. XLIV.

[6]) Die in Anmerkung 3 angeführte Stelle geht dicht vorher.

[7]) Chron. Stederb. 1191. Philippson a. a. O. II, S. 356. Prutz nennt auffallender Weise bei Schilderung dieser Vorgänge Ecbert nicht S. 410. Es ist daher erklärlich, wenn er in Übereinstimmung mit Jänicke S. 266, Anm. 1 angibt: 'Näheres ist uns über die Treulosigkeit Ecberts nicht bekannt'.

Worten diese Ereignisse vor Augen. Ferner läßt die Sage nirgends denjenigen Ritter, dessen Schutze die Herzogin empfohlen ist, als Bewerber um die Hand derselben auftreten. Nicht nur im Reinfrid wird das gerade Gegentheil gesagt; auch Michael Wyssenheres Gedicht, wo Heinrich der Löwe ebenfalls seine Gattin der Obhut eines Ritters übergibt[1]), nennt nicht diesen, sondern ganz allgemein einen Dienstmann des Herzogs als denjenigen, welcher sich mit der Fürstin verlobt. In dem sogenannten Volksgedichte von Heinrich dem Löwen, das Heinrich Götting zum Verfasser hat, wird sogar ausdrücklich 'ein ander aus frembden Landen'[2]), im Gedichte vom Thedel von Wallmoden ein Pfalzgraf als Bräutigam der Fürstin eingeführt. Und ebensowenig erscheint in einer der anderen Fassungen der Beschützer der Herzogin als Werber um ihre Hand. Sodann berichten die zeitgenössischen Schriftsteller, vornehmlich Arnold von Lübeck, ausdrücklich von dem tugendhaften, frommen Leben der Herzogin, das sicherlich zu keinen Verführungsversuchen Anlaß bot[3]). Zuletzt noch die Geburt der Richenza während der Abwesenheit Heinrichs — eine Thatsache, die geschichtlichen Anlehnungen der Sage allen Boden entzieht. Die Anknüpfungspunkte, welche die Sage in der Geschichte Heinrichs finden konnte und offenbar gefunden hat, liegen klar zu Tage; man hat nicht nöthig, sich solche erst künstlich zusammenzufügen.

Die Schilderung der Erlebnisse Reinfrids im Morgenlande ist zumeist rein sagenhafter Natur und, wie Bartsch bereits nachgewiesen hat[4]), in engem Anschlusse an die Dichtung vom Herzoge Ernst entworfen. Doch finden sich auch hier geschichtliche Bestandtheile, und zwar solche, die zum Theil den Berichten der Geschichtschreiber näher stehen, als die entsprechenden Theile des Herzogs Ernst. Schon Bartsch

[1]) Denkmäler deutscher Sprache und Literatur herausgegeben von H. F. Maßmann. H. 1, S. 124.

[2]) Über den Verfasser des Gedichts, das Reichardt, Bibliothek der Romane, Bd. VIII, S. 127—136 und Simrock, deutsche Volksbücher, I, S. 1—40 ohne Angabe des Dichters herausgegeben haben, vgl. vorläufig Braunschw. Anz. Nr. 258 vom 3. Nov. 1880. Ich gedenke, das Gedicht nach dem bislang unbenutzten Drucke von 1585 in nächster Zeit zu veröffentlichen und dort auch Näheres über den Verfasser beizubringen.

[3]) Vgl. Arnold von Lübeck, der von ihr sagt II, 2: Fidem quoque conjugii illabatam custodiens thorum conservabat immaculatam. Manebat autem in Brunswich, omni tempore quo dux peregrinatus est, quia tunc praegnans erat, ediditque filiam nomine Rikezen etc.

[4]) Herzog Ernst S. CXXXII ff.

hat Reinfrids Versuch, den König von Persien für das Christenthum zu gewinnen, mit den Bemühungen Herzog Heinrichs um die Bekehrung des Sultans von Iconium zusammengestellt[1]). Von dem Aufenthalte des Herzogs in Palästina, von seinem Besuche an den heiligen Stätten erzählt der Dichter des Reinfrid weit ausführlicher als der des Herzog Ernst. Er führt die Gegenden ausdrücklich auf, die Reinfrid durchwandert: Nazareth (17986), Bethlehem (17995), den Jordan (18030), das Thal Josaphat (18046), den Ölberg (18095), ja auch Chana Galilee (18038), Bethania (18075), Calvarien (18118) und Ägypten (18005). Das stimmt zu dem Berichte Arnolds von Lübeck (I, 7), laut dessen Heinrich der Löwe all diese Stätten, mit Ausnahme der letztgenannten, betreten hat: 'visitatis ergo omnibus locis sanctis in Josaphat, in monte Oliveti, in Betlehem, in Nazareth abiit ad Jordanem.' Im Herzog Ernst wird dergleichen an der betreffenden Stelle (V. 5667 ff.) nicht gemeldet. Ferner ist auch bei Erwähnung der dem heiligen Grabe und der Grabeskirche zu Jerusalem dargebrachten Geschenke im Reinfrid eine nähere Übereinstimmung mit den Geschichtsquellen zu beobachten als im Herzog Ernst. Hier ist nur allgemein von Geschenken die Rede, welche der Held für das Grab und den Tempel opferte; dort wird außerdem auch gesagt, daß er jene Heiligthümer mit kostbarem Schmucke versah:

swaz sî bœse funden,
daz hiez er wider machen
und gar mit rîchen sachen
17945 daz grap, den tempel kleiden.

Diese Verse stehen in offenbarem Einklange mit den Worten Arnolds von Lübeck (I, 7): 'obtulit autem dux ad sanctum sepulcrum pecuniam multam, et basilicam, in qua lignum domini repositum est, ornavit musivo opere, et ostia eiusdem basilicae vestivit argento purissimo.'

Noch gewichtiger fällt für die geschichtliche Grundlage des Reinfrid ein anderer Umstand in die Wagschale. Die Stellung Reinfrids in der Dichtung ist in der politischen Geschichte Niedersachsens nur mit der Heinrichs des Löwen zu vergleichen, und mit dieser hat sie denn auch die größte Ähnlichkeit. Wie Reinfrid im Gedichte, so schaltete in Wirklickeit der mächtige Herzog; keiner seiner Nachkommen, kein anderer Fürst des Sachsenlandes hat sich nach ihm

---

[1]) Ebendaselbst. Reinfrid V. 17586 ff. 17834 ff. Arn. v. Lüb. I, 9. Bartsch nennt ihn fälschlich Sultan von Axarat, da er S. CXXVII aus dem Sultan von Iconium zwei verschiedene Personen macht.

jemals zu einer ähnlichen Machtstellung aufgeschwungen. Reinfrid herrscht über ganz Niedersachsen: über Sachsen und Westfalen.

102 Westevâl und Sahsen
dienden beidiu sîner hant[1]).

Der Umfang dieses Ländergebietes wie die Zweitheilung desselben ist charakteristisch für Heinrichs des Löwen Zeit. Denn thatsächlich war die herzogliche Stellung in beiden Landestheilen eine sehr verschiedene[2]); nach dem Sturze des Löwen wurde ja auch das Herzogthum nicht wieder als Ganzes verliehen, sondern unter Bernhard von Anhalt und den Erzbischof von Köln getheilt. Seitdem hat kein Fürst diese Gebiete wieder unter sich vereinigt.

Mitunter nennt das Gedicht neben diesen Landen auch deren Hauptstadt, die Stadt Braunschweig, welche recht eigentlich erst durch Heinrich den Löwen zu Macht und Ansehen emporblühte und später der Herrschaft seines Geschlechts den Namen gab. Sie läßt neben den Abgesandten der Sachsen und Westfalen durch besondere Schreiben Reinfrid zur Rückkehr in sein Reich auffordern. Von den Boten, welche dieselben überbringen, heißt es:

vier briev er mit im fuorte
von Sahsen und von Westevâl,
von Brûneswîc ouch sunder twâl,
daz diu minneclîch erkant
23450 den vierden brief in dar gesant,
als ir bevindent wol hie nâch[3]).

Einmal wird sogar Braunschweig als selbständiger Landestheil erwähnt V. 24846:

man hœret wol daz sîn gewalt
gât über driu wîtiu lant.

An das Herzogthum Baiern, welches Heinrich der Löwe ja auch besaß, kann man hier unmöglich denken, da dieses als Besitzthum Reinfrids im ganzen Gedichte nicht erwähnt wird[4]). Es kann dies nicht überraschen, wenn man die geschichtlichen Verhältnisse in Betracht zieht. Trat doch das Herzogthum Baiern hinter dem nordischen Reiche Heinrichs gänzlich zurück; erfüllte doch beide Gebiete nicht das leiseste Gefühl der Zusammengehörigkeit. Man kann also nur Braunschweig als das dritte unter jenen drei weiten Reichen ver-

---

[1]) Vgl. ferner Reinfrid V. 7966. 12366. 13941. 23236. 23319.

[2]) Weiland a. a. O. S. 115. 129 ff.

[3]) Vgl. V. 13206 ff. 23540 ff. 23780 ff. 24721 ff.

[4]) Nur einmal wird es genannt bei Gelegenheit der Erwähnung des Herzog Ernst, der V. 21057 'ein herzog ûzer Beigerlant' heißt.

stehen. Die auffallende Bezeichnung erklärt sich wohl aus dem Umstande, daß dem Dichter die spätere Ausscheidung des Landes Braunschweig als eines besonderen Herzogthums (1235) vorschwebte [1]. Sonst tritt diese Auffassung jedoch nirgends in dem Gedichte hervor. Der Dichter weiß sehr wohl, daß die Stadt Braunschweig im Sachsenlande lag, da er sie nur mit diesem, niemals mit Westfalen in Verbindung bringt. Der an Reinfrid abgesandte Bote z. B. sagt V. 23930:

ich bin von Brûneswîc
und Sahsenlande komen har [2].

Jedenfalls geht aber aus jener Bezeichnung die hohe Bedeutung hervor, welche der Dichter dieser Stadt des Fürsten beilegte. So gab sie denn auch Reinfrid den Namen, wenigstens den am häufigsten gebrauchten. Bald wird er nach ihr, bald auch nach beiden zugleich genannt. Er heißt der 'herzog ûzer Sahsenlant' (10456. 11320) — ein Titel, auf den seit Heinrich dem Löwen kein Fürst des Braunschweigischen Hauses mehr ein Anrecht gehabt hat. Sodann wird er 'der fürst von Sahsen' [3] genannt, 'der fürst ûz Sahsen' [4], 'der helt von Sahsen' [5], 'der helt ûz Sahsen' [6], 'der vogt von Sahsen' [7] 'der Sahsen vogt' [8], 'der Sahsen herre' [9], 'der von Sahsen' [10], 'der fürst von Sahsenlanden' [11], 'der fürste ûz Sahsenlant' [12], 'der fürste ûzer Sahsenlant' [13], 'der fürst ûz Sahsenlanden' [14], 'der helt von Sahsenlant' [15], 'der helt von Sahsenlanden' [16], 'der vogt von Sahsenlant' [17], 'der vogt ûz Sahsenlant' [18], 'der von Sahsenlant' [19], 'der ûz Sahsenlant' [20], 'der ûz Sahsenlanden' [21], 'ûz Sahsenlant des fürsten arn' [22], 'Reinfrit ûzer Sahsen' [23], 'R. ûz Sahsenlanden' [24], 'R. ûzer Sahsenlant' [25].

Von der Stadt Braunschweig sind folgende Benennungen abgeleitet: 'Reinfrit von Brûneswîc' (110. 659. 9614), 'der fürste von Brûneswîc' [26], 'der herre von Brûneswîc' (17638. 22639), 'der helt

---

[1]) Zu vergleichen ist hier eine Bezeichnung in einer Urkunde Herzog Ottos des Strengen zu Braunschweig und Lüneburg vom 1. Mai 1291. Derselbe gedenkt hier seines Ahnherrn Heinrichs des Löwen, 'quondam Saxonie Bavarie ac Brunswicensis ducis, illustris tritavi nostri'. Vgl. den Abdruck der Urkunde im Meklenburgischen Urkundenbuche Bd. III, S. 416.

[2]) Vgl. V. 617. 9372. 10288. 11367. 11592. 16085. 16200. 17645. 23510. [3]) V. 14642. 24010. [4]) V. 14538. 26699. [5]) V. 4770. 23807. 27288. [6]) V. 25173. [7]) V. 23614. [8]) V. 11211. [9]) V. 19985. [10]) V. 18228. 19048. 21798. 26127. [11]) V. 6887. [12]) V. 1218. 2291. 9518. 10095. 14701. 17173. 24374. 26565. [13]) V. 10331. [14]) V. 15676. 24233. [15]) V. 11445. [16]) V. 3964. [17]) V. 11280. [18]) V. 10492. [19]) V. 1558. 11423. 23860. [20]) V. 25953. 25995. [21]) V. 5173. 6197. 6414. 18791. 22262. [22]) V. 876. [23]) V. 20137. [24]) V. 17871. [25]) V. 11931. [26]) V. 240. 380. 998. 1876. 6915. 9834. 9906. 12152. 14656. 15386. 15776. 17502. 17516. 18526. 19136. 19970. 20390. 20611. 21132. 24280. 26930. 27148. 27268.

von Brûneswîc [1]), 'der helt ûz Brûneswîc' (20741), 'der jungelinc von Br.' (22088), 'der von Brûneswîc' [2]), 'von Br. der hôhgemuot' (20698), 'von Br. der reine' (17814. 21280), 'von Br. der rîche (7440), 'von Br. der ziere' (27143).

Eine Vereinigung beider Bezeichnungen finden wir V. 617: 'von Brûneswîc der Sahsen vogt' und V. 9372: 'ûz Sahsen landen von Brûneswîc der werde helt.'

Reinfrid übt eine sehr ausgedehnte Gewalt über seine Lande aus. Vor seiner Abreise ins Morgenland hält er einen großen Landtag ab, zu dem selbst Bischöfe erscheinen. Das trifft wiederum auch für Heinrich den Löwen zu, der ähnliche Landesversammlungen abhielt [3]). Bereits sein Sohn, der Pfalzgraf, obwohl immer noch der mächtigste Mann im Sachsenlande, konnte so weitgehenden Gehorsam schwerlich noch erzwingen [4]); noch weniger vermochten dies seine Nachfolger. Als Reinfrid zum Turniere nach Dänemark rüstet, stellen ihm die Fürsten von Brandenburg, Thüringen, Hessen u. s. w. ihre Ritter zur Verfügung. Von den Sachsen und Westfalen ist es selbstverständlich, daß sie seinem Aufgebote folgen.

7966 Sahsen Westevâl gelîch
ir wille zuo der reise treip.

Nur von Heinrich dem Löwen in der Zeit vor seinem Sturze konnten jene oben aufgeführten Bezeichnungen mit Recht gebraucht, nur er konnte in dieser Machtfülle geschildert werden, welche hinter der des Kaisers kaum zurückstand [5]). Wären es allgemeine Redensarten von übergroßer Macht und gewaltigem Reichthum Reinfrids ohne thatsächliche Anhaltspunkte an die Geschichte, so könnte man kein großes Gewicht auf sie legen. Aber gerade der Umstand, daß die Schilderungen mit richtigen geschichtlichen Verhältnissen übereinstimmen, verleiht ihnen eine höhere Bedeutung.

Noch einige Nebenpunkte kommen hinzu, die Identität Heinrichs und Reinfrids zu erweisen. Yrkane träumt vor der Abfahrt ihres

---

[1]) V. 5547. 6671. 15189. 17760. 18194. 27386.

[2]) V. 570. 596. 823. 1022. 1059. 1767. 9648. 11245. 11410. 12500. 16988. 17633. 19962. 22607. 24300. 27209.

[3]) Weiland a. a. O. S. 139 ff.

[4]) L. v. Heinemann, Heinrich v. Braunschweig, Pfalzgraf bei Rhein S. 237 ff.

[5]) Es heißt von Reinfrid V. 11586:

art guot gelt lant und liute
hât er eim künge wol gelîch.

Vgl. V. 170. 617. 10150.

Gemahls, daß sie einen alten Löwen verliere, einen jungen empfange [1]). Das ist eine deutliche Anspielung auf den Beinamen Heinrichs des Löwen.

Ferner erscheint der Löwe als Wappenschild auf dem Schilde Reinfrids.

aber an dem schilte
fuort er sunder strâfen
sîner erben wâfen
17195 von Brûneswîc dem lande
* * *
einen grimmen löuwen
17205 von blanken wîz mergriezen
ûf dem schilte fliezen
sach man alsam er lepte.
mit scharfen klâwen strepte
er ûf dem schilt entwerhes
reht als er menschen verhes
gerte mit dem bizze.

Diese Schilderung entspricht genau der Darstellung, welche uns auf einem Reitersiegel Heinrichs des Löwen entgegentritt [2]). Auch die weitere Bemerkung des Dichters, daß die Nachkommen des Fürsten zwei Löwen im Wappen führen, beruht auf geschichtlicher Wahrheit. Des Herzogs Sohn, Pfalzgraf Heinrich, hat dieselben zuerst aus dem englischen Wappen entlehnt, und die späteren Nachkommen haben theils diese beiden Löwen (bez. Leoparden), theils den einfachen Löwen im Wappen geführt, bis man beide zusammensetzte, die Leoparden als Bezeichnung des Braunschweigischen, den Löwen als Bezeichnung des Lüneburgischen Theiles der Welfischen Stammlande.

Sind nach dem allen die geschichtlichen Bestandtheile im Reinfrid von Braunschweig unverkennbar, so drängt sich weiter die Frage auf: woher nahm der Dichter, welcher sein Werk um das Jahr 1300 in Oberdeutschland fertigte, seinen Stoff? Wie erhielt er diese, wenn auch im Ganzen etwas verblaßte, doch in manchen Einzelheiten so genaue Kenntniß von den Schicksalen Heinrichs des Löwen? Zwei Wege sind denkbar: gelehrte Forschung oder dichterische Überlieferung.

Der Dichter des Reinfrid besaß eine ziemlich ausgedehnte Bildung [3]); er zeigt sich nicht unbelesen in der Bibel, wohlbekannt in

---

[1]) V. 14915 ff.; vgl. V. 24604 ff.

[2]) Vgl. v. Schmidt-Phiseldeck, die Siegel des Herzoglichen Hauses Braunschweig und Lüneburg Nr. 2.

[3]) Vgl. Bartsch's Ausgabe S. 811.

der römischen Geschichte und Litteratur, vor Allem aber in den Sagenstoffen alter und mittlerer Zeit. Auch ist er nicht ohne geschichtliche Kenntniß, als deren Quelle er gelegentlich die 'crônik' nennt[1]). So weiß er, daß Jerusalem durch Kaiser Friedrich der Christenheit wiedergewonnen (1229), ihnen nachher aber zum zweiten Male von den Heiden entrissen worden ist (1244); den Fall Accons hat er wohl selbst noch miterlebt (1291)[2]).

Für die Geschichte Reinfrids beruft er sich niemals auf eine Quelle. Das spricht dafür, daß er dieselbe nicht gleichfalls aus einer 'crônik' kennen lernte, was er andernfalls sicherlich irgendwo angemerkt hätte. Auch würde er dann ohne Zweifel mehr, vor Allem aber Anderes, Auffälligeres daraus entnommen haben; unwillkürlich würde er sich enger an die Geschichte Heinrichs angeschlossen, sich nicht mit einigen, doch bereits verblaßten geschichtlichen Erinnerungen begnügt haben. Was hätte, um nur ein Beispiel anzuführen, näher

---

[1]) V. 17976. 18143.

[2]) Die Stelle ist nicht ohne Interesse, da sie einen neuen Beleg für die Kaisersage aus alter Zeit liefert.

17970 sider ich gehœret hab
daz diu stat daz grap daz lant
kam aber in der kristen hant
bî keiser Frideriche.
und dô der fürste rîche
17975 sô wunderlîchen wart vertriben,
als in der crônik ist geschriben,
dô viel ez an die heiden wider,
die mit überkraft ouch sider
sich an den kristen râchen,
dô sî Akers brâchen.

Die Worte über Friedrich II:

dô der fürste rîche
sô wunderlîchen wart vertriben

beziehen sich offenbar auf den bei seinem Tode weit verbreiteten Zweifel an seinem Ableben, auf den fest auftretenden Glauben, daß er noch lebe. Das hat der Dichter offenbar in seiner 'crônik' — dürfen wir hier an Jansen Enenkel denken? (vgl. Zeitschrift für deutsches Alterthum Bd. V, S. 292) — gelesen. Er ist, wie es scheint, noch im Unklaren, was von diesen Gerüchten zu halten; daher spricht er nicht vom Tode des Kaisers, sondern von seiner wunderbaren Vertreibung. Allerdings ist es ein chronologischer Irrthum, wenn er den Verlust Jerusalems hinter den Tod Friedrichs II. setzt, der ja erst 6 Jahre später erfolgte, aber jedenfalls ein geringerer, als wenn er den früheren Fall Jerusalems (1189) Generationen weit nach der Kreuzfahrt Reinfrids (d. i. Heinrichs des Löwen) geschehen läßt. Er bringt den Fall der heiligen Stadt mit dem Tode Friedrichs in Verbindung. Er hatte offenbar noch nichts von der Wiederkunft des Kaisers gehört, wie sie im zweiten Stadium der Sage erscheint. Sonst würde er gewiß auf die Wiedereroberung des heiligen Grabes, die uns in anderen Sagen entgegentritt, aufmerksam gemacht haben. Vgl. über die Kaisersage den trefflichen Aufsatz von G. Voigt in v. Sybels histor. Ztschr. Bd. 26, S. 131 ff.; dazu S. Riezler ebenda Bd. 32, S. 63 ff.

gelegen, als bei Schilderung der Macht Reinfrids auch den Besitz des Herzogthums Baiern zu erwähnen, worüber er in jedem Geschichtswerke gelesen hätte. Aber gerade alle diese klaren geschichtlichen Beziehungen fehlen. Was er davon bringt, ist verschleiert; obwohl die historischen Bestandtheile sich noch deutlich erkennen lassen, tragen sie doch sämmtlich den Charakter der Überarbeitung an sich. Der Dichter hat sie also jedenfalls erst aus zweiter oder dritter Hand erhalten; er verdankt seinen Stoff nicht gelehrter Forschung, sondern dichterischer Überlieferung, alten Gedichten oder Liedern, wie sie in Niedersachsen selbst ihren Ursprung genommen haben.

Etwa ein Jahrhundert war nach dem Tode Heinrichs verflossen, als der Dichter des Reinfrid sein Werk begann. Seitdem hatte sich natürlich von den Schicksalen des großen Herzogs Manches in der mündlichen wie schriftlichen Überlieferung verschliffen und umgewandelt, das Geschichtliche sich immer fester und unlöslicher mit dem Sagenhaften verbunden. Eines aber von jenen Bestandtheilen hat sich auffallender Weise klar und bestimmt erhalten: die Stellung Heinrichs im Sachsenlande. Und gerade dieser Umstand nöthigt uns zu der Annahme, daß die ersten Lieder von ihm bereits von Zeitgenossen gedichtet sind. Nur diese hatten in Heinrich dem Löwen einen Herzog in Niedersachsen gekannt, wie sich solcher im Reinfrid wiederspiegelt. Kein Späterer konnte ihn so schildern, da die Verhältnisse sich nach Heinrichs Sturze vollkommen umwandelten. Oder wir müßten dem 13. Jahrhundert eine historisch-kritische Betrachtungsweise zuschreiben, die für jene Zeit schlechterdings undenkbar ist. Nur nachdem sie von zeitgenössischen Dichtern in feste Gestalt gebracht waren, konnten sich derartige Züge auf die Nachwelt verpflanzen. Anderes wurde durch die Überlieferung im Laufe der Zeit umgeformt; gewiß wurden manche geschichtliche Bestandtheile allmählich zurückgedrängt und ausgestossen, wie wir denn solche in den jüngeren Gedichten, welche die Kreuzfahrt Heinrichs des Löwen zum Vorwurfe haben, fast gänzlich vermissen.

Auf diese Weise erklärt sich auch die Entstellung der Namen: die alten historischen haben fast sämmtlich neuen erdichteten Platz machen müssen. Nur geographische Bezeichnungen, die fortwährend in Geltung und damit im Gedächtnisse des Volkes blieben, wie Sachsen, Westfalen, Braunschweig, Magdeburg u. s. w. haben sich erhalten. Aus Heinrich wurde Reinfrid[1]). Bei der fast vollständigen Gleichheit

[1]) Der Sohn erhält den Namen des Vaters (V. 23338), wie auch Heinrichs ältester Sohn wieder Heinrich genannt wurde.

der Vokale wäre denkbar, daß sich diese Namensentstellung in der mündlichen Überlieferung vollzogen hat.

Daß am Hofe Heinrichs des Löwen die Dichtkunst fleißig geübt wurde, ist eine bekannte Thatsache. Was ist da natürlicher, als daß auch an ihn Sang und Sage sich anknüpften? Nichts beschäftigte aber damals die Phantasie des Volkes in höherem Grade als die Wunder des Orients; mit seiner Erschließung war dem Abendlande eine neue Welt aufgethan, die es mit Staunen und Grauen erfüllte. In der ganzen Dichtung der Zeit macht dieser Einfluß sich auf das fühlbarste geltend. Unwillkürlich wurden die alten Sagen den veränderten Zeitumständen gemäß umgestaltet, den neuen Verhältnissen angepaßt. Die uralte Sage von dem Manne, ursprünglich dem Gotte, der in die Ferne zieht und dessen Frau sich in seiner Abwesenheit aufs Neue vermählt, wird nun von einem Kreuzfahrer erzählt, und naturgemäß knüpfen sich derartige Sagen an die Namen derer, welche wirklich nach dem heiligen Grabe gezogen waren. Es kann nicht überraschen, daß hier in erster Linie auch Heinrich der Löwe erscheint, dessen geschichtliche Gestalt schon von den Zeitgenossen mit sagenhaften Gebilden umwoben wurde, wie andererseits Einzelnes von seinen Erlebnissen in das Gedicht von Herzog Ernst überging — eine Erscheinung, welche die Ansicht Bartsch's vollkommen rechtfertigt, daß der Dichter des Herzog Ernst in der Umgebung Heinrichs des Löwen sein Werk verfaßt habe[1]). Die nachgewiesene nahe Verwandtschaft des Gedichts vom Reinfrid von Braunschweig mit dem vom Herzog Ernst[2]) aber führt uns wiederum auf die Zeitgenossen Heinrichs des Löwen. Mag einer von diesen das Gedicht gefertigt haben, welches dem Dichter des Reinfrid später als Quelle diente, oder waren zu derselben Zeit einzelne Lieder entstanden, welche die Thaten Heinrichs verherrlichten — in jedem Falle ist nur natürlich, daß diese Dichtungen mit dem um die nämliche Zeit in gleicher Gegend verfaßten Herzoge Ernst bei der nahen Verwandtschaft des Stoffes mannichfache Berührungspunkte aufweisen. Leider ist uns von zeitgenössischen Gedichten über Heinrich den Löwen selbst gar nichts erhalten; der Reinfrid ist das erste, welches auf uns gekommen. Aber die Art der geschichtlichen Bestandtheile dieses Werkes nöthigt zu dem Schlusse, 'daß bald nach Heinrichs des Löwen Tode oder vielleicht noch bei seinen Lebzeiten von ihm gesungen wurde'.

WOLFENBÜTTEL. PAUL ZIMMERMANN.

[1]) Vgl. Bartsch's Einleitung zu Herzog Ernst S. CXXV ff.

[2]) Vgl. a. a. O. S. CXXX ff.

BEITRÄGE ZUR KENNTNISS DER NIEDERDEUTSCHEN MYSTIK.

(Schluß.)

Van die duyster inwoeninge (Bl. 191) onder den scheem des gemynden.

Am. asc. sup. Hier baven hebben wy gehadt van die bekenninge gods, welck die ziel ontfanget in beelden ende in gelickenissen nae die maete alst in desen wech geoerloft is te rueren om te bekennen, wat god is. Mer nu meyne ick te seggen ende te leren enen hoegeren graet, daer to ick geven wil enen hoeger raet, als doer verloechenen ons selven volcoemelick te verstaen ende te bekennen, wat god nyet en is. Want om dat die ziel in desen twee voerseide wysen der bekenninge geens syns te vreeden kan werden, want si hoer nyet genoech en syn noch hoer volcoemen kennenisse gods in en brengen, daerom verlaet si dese ende verheft hoer mit alre begeerten des herten om den gemynde te syn in syn bloete glorioese wesen ende roept mit devoeten suchten: „Here, toent ons den vader ende ons genoecht." Ende noch: „Here, toent dyn aensicht ende wy sullen selich syn." Tot welcks suchten ende roepen dat sympel blick des vaderlicken wesens hoer anderwerf voergeworpen wort, waer van vermids dat sympel gesicht te hants vynt een rustige inwoeninge ende begynt te ondervynden, dat all die sienlicke bekenninge alleen in beelden ende in gelickenissen gekeert staen, ende gevoelt dat sy god nyet bekennen en kan dan doer sommige decselen ende nyet van aensicht, welcke decselen sy ymaginyeren kan mit dat menschelicke verstant ende bloete gedacht, ende schelen zeer onge- (Bl. 192) lick van die waerheit des godlicken wesens. Hierom haest se ter stont hoer verstandelicke oge te ontbloeten van die nederste lichamlicke beelden hent tot die averste godlicke beelden. Ja verwaer si en wil nyet holden die beelden der godheit, als der eenheit, der drievoldicheit, der guetheit noch des godlicken wesens; want si prueft claerlick int licht, dat al dese dingen, hoe hoege si oec schynen, god nyet en presentieren in syn eygen form, mer si syn nae die maete ende manyer der menschelicker begripelicheit ende verstandenisse. Hier om en laet dat bloete gedacht nyet af op te clymmen in die demsternisse ende onformige nyetheit, daer si sonder twifel wort geset in een volcoemen onbekentheit gods tusschen twee bekenninge der godlicker waerheit recht als tusschen twee tafelen, als of se van honger sold sterven; want si versmaet hoer te neygen tot die nederste tafel, daer god alleen tederlick ende schemelick bekent ende gemynt wort in geschapen beelden, ende totter hoeger tafelen, daer god in syn bloete godlicke wesen bekent ende gemynt wort, en wort hoer nyet toegelaeten te gaen, soe lange si in hoeren sterflicken licham geholden wort. Als die here seide tot Moeyses: „Die mensche en sal mi nyet sien ende leven." Ende noch seit die apostel: „Het en heeft noch oge gesien noch ore gehoert noch ten is in geens menschen hert opgeclommen, dat god bereyt heeft den geenen, die hem mynnen." Ende noch

seit hi: (Bl. 193) „Wy sien nu doer een spiegel in gelickenisse, mer dan sullen wy sien van aensicht tot aensicht". Johannes: Wy syn die alre liefste kynderen gods, mer noch en is nyet apenbaer, wat wy wesen sullen; mer als hi sich apenbaren sal, soe sullen wy hem gelick wesen, want wy sullen hem sien als hi is. Daerom mach men in desen ende deser gelicken mercken ende verstaen, dat dat glorioese bloete godlicke wesen mit geen ondervyndelicke bekenninge geruert en kan werden, ten waer sake, dat dat god avernatuerlick ende myrakeloeselick hem geven wold ende wt syn weerde guetheit hem bequaem maecten te verheffen in hem selven ende nae syn believen ende behagen syn oge mit dat verstandelicke licht der glorien te verlichten, welcke oge volcoemelick glorificyert wort, op dat hi mitten psalmista alsoe sien in synen licht dat licht. Ende dat geschiet int licht der glorien, daer in onse verstandelicke cracht geclarificyert sal werden ende tot dat glorioese godlicke bekennen hebbelick gemaect: dan sullen wy sien dat glorioese licht syns godlicken wesens. Hierom heeft die selige ziel, die dat averweselicke schouwen begeert, hoer inwoeninge geset in die bloete, duyster, ledige nyetheit hoere gedachten voer die ongemyddelte, onbekende tegenwoerdicheit der glorioeser godheit, daer god nyet af en laet te blicken sonder myddel in die duysternisse mit dat glorioese licht, hoe wael, och leyder! die duysternissen (Bl. 194) dat licht nyet en connen begripen. Waer van Johannes seit: „Datter gemaect was, wast tleven in hem ende dat leven was een licht der menschen ende dat licht lucht in der duysternisse ende die duysternissen en hebben dat licht nyet begrepen". Ende dat is die oersake, want die duysternisse noch nyet geglorificyert en is; mer wanneer si onderwilen geglorificyert is, soe begrypt sy dat licht in den licht. Dan sal die ziel verheven sitten aen een hoeger tafel, daer si god sal smaken ende drycken, dats hem bekennen ende mynnen in syn bloete glorioese wesen. Nochtans is si hier en tusschen sorrichvoldich, hoer inwoeninge te besitten in die duysternisse beneden der hoeger tafelen, verwachtende mit begeerlicke lancmoedicheit als een hondeken die croemkens, die van hoers heren tafel vallen. Alsdan die gelovige ziel mitten vader hoer yerst woeninge voleyndt heeft in hoer bloete sympel gedacht voer die doer des vaderlicken wesens, soe visitiert hi hoer mit dat bloete sympel gesicht in rustiger stilheit baven alle mennichvoldicheit hoere wercken. Dan heeft si vercregen waerachtige rust in der besittinge ende gaet in ende wt nae dat gebot des gemynden, daerom si altoes hoer woeninge gemaect heeft in die duyster ledicheit hoere gedachten vnder die tafel der godlicker avervloedicheit voer die ongemyddelde ende onbekende tegenwoerdicheit des gemynden. Mer hoe wael sy int hoege hoer (Bl. 195) nest geset heeft ende schynt int seker geset te wesen, nochtans en is si nyet te myn sorrichvoldich, hoe sy gode altyt meer ende meer mach behagen, ende sueckt daerom stadelick syn behagen in allen dingen ende visitiert altoes dese inwoeninge vermids den sympelen optreck hoere gedachten baven alle gelickenisse ende beelden ende baven alle noeminge gods, ende nae alle becummernisse ende onrust koert si hoer aldus mit die alheit hoers selves in dat selve, rustende in vreden in die ledicheit ende duyster nyetheit hoerre gedachten als in hoer eygen woeninge. Dit en sal men niet verstaeen, dat si daer te mael ledich sy, mer dat si een rustige besittinge heeft, welck is een mynlicke

gaelinge, om dat bloete mynlicke aensicht hoers gemynde te sien, om te sitten, seg ick, mitten anderen wtvercaren aen die hoechste tafel, daer die gemynde nae syn beloft hoer verby gaende sal dyenen; daer sal die gemynde syn hoer spyse ende dranck ende all dat hoeren glorioesen honger ende dorst begeren kan. Mer dese mynlicke begeerte of gaelinge, die in deser duysternisse is, wort in drien dingen begrepen, als in verdriet, in begeerte ende in haepe.

Ten yersten wort si omvangen mit een verdriet, welck si criget in allen dingen, die onder dese duysternisse ontholden werden. Want si hoeren gemynde daer nyet vynden of bekennen en kan, dan in beelden ende in gelickenissen, welck si begeert in syn eygen wesen te sien, hierom coemt (Bl. 196) hier van in deser duysternisse in hoer een mynlick verdriet, daer in si gedwongen wort te woenen tot dat die gemynde hem selven wt synre guedertierenheit wil apenbaeren; want sy weet, dat syn verbargen valt wt hoer eygen gebreck ende si bekent hem te wesen een glorioes licht, daer geen duysternisse in en is, als Johannes seit. Hierom lydt si dat verdriet hoerre duysternisse, om dat si se hoer selven besaket heeft, hoe wael dat si daer nae verblyt, dat si baven alle beelden ende gelickenissen opgeclommen is in dese duysternisse ende heeft alle creatueren wt hoer geyaget ende is avergevlagen tot hoeren gemynde, staende ongemyddelt in syn tegenwoerdicheit, die hoer duysternisse te mael mit sich selven verlicht. Dit glorioese licht en kan si noch nyet begripen om die onbequaemheit ende crancheit hoers verstandelicken oges, dat dat licht nyet en kan lyden noch begripen. Hierom lydet si verdriet ende wort gedwongen tusschen twee tafelen te sitten hongerich ende doerstich.

Ten anderden is in hoer een vuyerige begeerte om dat glorioese aensicht des gemynde te sien ende dat in volheit der mynnen te gebrucken; want nummermeer en kan se volcoemen blytschap vercrigen dan in dat volmaecte gesicht ende bekennen gods. „Bidt“, seit hi, „ende ghi sult ontfangen, op dat v vroude voll sy“; Ende noch: „Ick sal v sien, ende v hert sal verblyden, ende v vroude en sal nyemant nemen van v.“ Hierom soe vnt-(Bl. 197) fanget die ziel (wanneer si in deser vuyeriger begeerten staet voer die onbekende tegenwordicheit gods) ter stont ongemyddelt dat verborgen woert, waer van in Job staet: „Tot my is geseit een verborgen woert, ende al dieflick heeft myn ore ontfangen die aderen syns ruenens“, dats die verborgenste ingeestens des toespreckende woerts, dats die soen gods, Christus Jesus, die wysheit des vaders, die, als Job seit, verborgen is van die ogen alre levendiger. Dit woert spreeckt totter mynnender zielen in der duysternisse hoere gedachten ende die vader mitten soen ende den h. geest woenen in die duysternisse als Christus belaeft hoer seggende: „Wy sullen tot hem coemen ende een woeninge by hem maken“. Daer spreeckt die vader syn woert nyet in beelden ende in gelickenissen, welck to gronde en wech gedaen syn, mer int glorioese licht. Nochtans blyvet der zielen verborgen, want hoe wael dat licht lucht in der duysternisse, nochtans en machget die duysternisse nyet begripen. Van dit godlicke woert seit die wyse man oec: „Doe alle dingen hielden een stilleswigen ende die nacht in hoeren loep den myddelwech had, soe is gecoemen dyn almechtige woert al spryngende van die coninclicke stoelen.“ Verwaer alle creatueren holden een swigen in die

duysternisse der gedachten daer die duyster nacht, dats den staet des menschen levens, bekent wort synen loep te hebben. Int myddel van den loep deses levens soe coemt tusschen god ende die cre- (Bl. 198) atuer, die daer sit aen die hoege ende lege tafel, dat almechtige godlicke woort van die conincklicke stoelen des vaderlicken herten, wt welcks hert hi synen gemynden brenget dat zuete geruene syns godlicken inspraecks in den oeren, daer mede hi hoer geeft wackerheit, op dat si van verdriet in der duysternisse nyet en slaep noch ledich en sy in der begeerten ende lauwe in der mynnen.

Ten derden is in hoer een seker gelouve, dat die ziel verdient te vercrigen wt die verborgenste rueninge des vaderlicken herten; want die mensche, die in synre gebuerten blynt gebaren was, die barnden mit begeerten vm te sien die vercyeringe der sienlicker dingen, die hi nye gesien en had. Soe wat hem van dien geseit wert, dat ontfienck hi alleen doer dat gehoer mit begeerten sonder beelden ende gelickenisse, want hi en cost in hem nyet formen, dat hi nyet gesien en had: aldus ontfanget die selige ziel die aderen des godlicken geruens mit die oren hoere begeerten mer sonder beelden ende gelickenissen; want dat ruenen ingeest of inblaest hoer mit voelen zueten sprekingen die onbegripelicke glorie des godlicken wesens, daer van si nummermeer en heeft of hebben en wil een volmaect beelde; want si begeert alleen dat bloete glorioese godlicke wesen in sich selven ende mit sich selven te sien, hoe ende wanneer dattet den gemynde belieft hoer te apenbaren wt synre guetheit. Mer hoe wael dat in desen staet alle creatueren gedwongen werden te (Bl. 199) swigen in hoer, nochtans so en kan si hoer selven geen rust noch swigen geven; si en holt nyet op noch en laet nyet af wt die ynreste begeerten te vermeereen die onderlinge zuete tesamensprekinge, ende si gaen tsamen om te spreken: nu spreeckt si hem toe mit goddienstigen bewysingen, nu mit werck der dancbaerheit, nu mit mynlicken toegeestingen, welcke geruen nyemant waerlick vernemen en kan (hoe wael dattet sonder beelden ende woerden is) dan die gemynde ende mynnende, als die bruyt seit: „Myn gemynde, my ende ick hem“ Nu willen wy nochtans nae onse vermoegen al staemelende vervolgen dese zuete tesamensprekinge mit sommige ongelicke gelickenissen; want dat ingegeeste woert gods spreeckt der ynniger zielen in hoer bloete gedacht, seggende: „Ick byn Alpha et O, begynne ende eynde alre creatueren: ick bin hoer weselicke guet ende hoer volmaecte selicheit, die een yegelick geve nae maete ende begryp hoere ontfangelicheit; ick byn die volheit der ongemetenre ewiger ryckdommen der gratien ende der glorien, welck noch oge en heeft gesien noch ore gehoert, dat ick bereyt heb den genen, die my mynnen, op dat si verzadet ende droncken werden van die vruchtbaerheit myns huys“. Tot welcks geruen die selige ziel antwoerden sal ende seggen mit devoeten begeerten: „O hoe selich syn sy, die daer eten ende drincken, o here, an dijn tafel, want si bekennen di claerlick, si laven di vroelick, si groet- (Bl. 200) maken di dancbaerlick, si mynnen di barnentlick ende gebrucken di in blytschappen ende in vroelicheit; mer ick werde hier mit honger gecruyst, ick ligge neder geworpen in der asschen ende in der duysternisse ende en kan dat licht des hemels nyet sien; my dorst, om di claerlick te bekennen, my hongert om di volcoemelick lief te hebben, och, ick en kan myn begeerte nyet vercrigen; ick bid, o here, of ick gratie

gevonden heb voer dynen ogen, vertoent my dyn aensicht, want wat is my doch in den hemel sonder di, ende wat wil ick op ter eerden sonder di?" Tot welcken die here weder seide: „Ick sal di toenen alle guet; myn aensicht sal ick di toenen, niet in desen leven, want die mensche en sal my nyet sien ende leven; dattu bidste, hoert der toecoemender tyt toe ende nyet dese tyt. Nu werden bereyt ende gemaect die bruytgaven, nu wort die cost beschickt, die bruyt staet totter cyeringe, si wort bereyt tot dat omhelsen, mer dat zuetste omhelsen der onderlinger gebruckinge wort hoer bewaert in der toecoemender tyt". Tot welcken si antwoert: „Siet een dienstmaget des heren! my geschie nae dyn woerden; ick byd, here, dat dyn woerde moeten werden als een vespertytlicke offerhande, ende ick sal rustende volherden in der hapen als een hondeken myns heren onder syn tafel, lydsamlick ende lydelick, op dat ick verzadt mach werden van synen croemen: want ick segge mit die bruyt: „Onder den (Bl. 201) scheem des geens, den ick begeerden, heb ick geseten, ende dyn vrucht is zuet mynre kelen, dyn borsten syn beter dan wyn, rueckender dan die alre beste salve: want v mynlicke toesprekinge ende mynen sekeren haep, daer du gewoerdichste my mede te voeden ende te troesten, syn my beter ende zueter dan die beeldelicke bekenninge ende syn my smakelicker ende waelruckender dan alle genoechte der verstandelicker beelden. Daerom wil ick alle dingen versmaden ende en laten nyet af te sueken die borsten dynre getrouwicheit ende vertroestinge als die vruchten des scheems, tot dat die dach op gaet ende die scheem en wech gaet. Nochtans sal my daer en bynnen die gemynde [my] cussen mitten cussen syns monts; want in der duysternisse mach men bequaemelicker cussen, dat niet beteemt gesien te werden, hoe die eninge geschiet. Dan neycht hem zuetelick tot hoer die vader der barmherticheit, op dat hi hoer geven mach een cussen ende sich selven altemael syn ongemyddelde, onbekende tegenwoerdicheit, ende geeft hoer wt syn mylde gudertierenheit te gronde te verstaen, hoe si hem mynnen sal; ende die ziel neycht hoeren mont, dats hoer bloete sympel tegenwoerdicheit, in god mit opgespannen tsamensprekinge ende mynlicke begeerten ende verdiepinge hoers selves. Daer cussen god ende die ziel malc anderen ende werden sonder myddel toegevoecht in een, want die ziel wort godformich gemaeckt (Bl. 202) mit die alheit der godheit in die eenheit der mynnen, als wy hier nae bet verclaren sullen in dit naevolgende sermoen.

Van die selichste godwerdinge der menschelicker zielen.

Am. asc. sup. Eya, nu laet ons vervolgen van dat selichste geselschap, dat die selige ziel mit got heeft ende hoer tesamensprekinge, „Hi custen my", seit hi, „mitten cussen syns monts". In dit cussen neycht hoer die ziel mit volre begeerten ende mynlicke versynckinge in den gemynde mit die bloete ende sympel ledicheit des gedancks, dan wort si van hem selichlick omhelst ende gecust ende sonder myddel gode toegevoecht in mynnen ende wort nae eenre manyeren gegod. Bernaerdus: „Ick meyne, dat nyemant lichtelick en weet, wat dat cussen sy, dan diet ontfanget; het is voerwaer hemels broet, ende diet eet, die hongert noch, ende diet drinckt, die dorst noch; het en is des menschen nyet, mer diet eens van den mont

Christi ontfangen heeft, die hevet wt syn eygen bevynden, dat hem noet is sorrichvoldich te wesen ende daerom te bidden," Dit cussen wort selsen volcoemelick ondervonden, want dat hoert alleen toe der reynre mynnen dat si desen brudegum ende nyet enen anderen mynnen ende begeeren ende sueken sal hem heilichlick te mynnen, nyet in begeerlicheit des vleys, mer barnentlick in puerheit des geestes, op dat si alsoe in der mynnen des brudegums droncken werden, dat si nyet en dencke op syn moegentheit. (Bl. 203) Wy geloeven dit cussen nyet anders te wesen dan den hei. geest der seliger zielen geseynt is tot troest; want gelick den adem der cussender hem onder den anderen vermenggen, soe dattet geordelt wort enen adem te sien: alsoe is den h. geest zuetelick geseint in onsen geest, soe dat onsen geest mit hem wort een geest. Dese eenheit maect die ziel god, welcke godwerdinge die mynne alleen gevoelt baven alle reden ende verstant; hoe wael die verlichte reden altyt arbeyt om dat te verstaen, nochtans en kant geen reden rueren. In sommige dingen vynt die reden die waerheit, mer in sommige dingen dwaelt si, want lichtelick dwaelt die reden in die dingen, die hoer baven gaen; mer die van gode volcoemelick verlicht syn, die ontfanget die waerheit sonder dwalinge. Nu merckt, hoe die ziel mach gegod werden! In den yersten suldi weten, dat die ziel heeft een tweevoldich wesen, als een weselick wesen, ende een werckelick wesen. Nae hoer weselicke wesen is si een sympel geestelicke substantie, dat nyet meer in hem en begrypt dan een weselicheit, dat in der ewicheit onverwandelt sal blyven. Die godlicke moegentheit vermocht, of hi wold, die ziel te nyet maken of verwandelen in een ander creatuer, gelick hi alleen mitten woerde die substantie des broets ende wyns verwandelt in syn licham ende bloet; mer hi en mocht nyet die substantie der zielen verwan- (Bl. 204) delen in syn eygen natuer, want dat waer gelick, of hi van hoer setten of maecten enen anderden god. Dat anderde wesen der zielen wort geheyten een werckelick wesen. Dat wesen neemt syn begynne in die werckelicheit der crachten ende werckt alle volmaectheit. Dit wesen is eenrehande aenbedinge ende volcoemenheit des wesens der zielen; want die ziel en is van god nyet geschapen als een onbevoelick block, dat een ledige substantie blyeft sonder alle werckinge, mer si is gemaect, dat si levendige werken volbrengen sal, ende in dit werckelicke wesen der zielen staet eygentlick hoer edelheit meer dan in hoer weselicke wesen; want nae hoer eygen werckelicke wesen soe is si gemaect totten beelde ende gelickenisse der heiligen drievoldicheit, ende nae dat wesen mach se beholden wesen of verdoemt. Waer van die apostel seit „Waert dat ick sprake mit tongen der engelen ende der menschen, mer heb ick geen lieft, soe bin ick geworden als een clynckende belle ende als een ludende metael; ende of ick had die prophetie ende kenden alle verborgentheit ende had alle wetentheit ende alle gelove, dat ick bergen conde versetten, mer en heb ick geen lieft, soe en byn ick nyet". Ende Johannes seit: „Die nyet en mynnet, die blyeft in der doot", als of hi seggen wold: die ziel, die nyet nae hoer werckelicke wesen werckt mitter mynnen, die is nyet ende al doot. Die ziel geeft (Bl. 205) dat licham alleen ende bloet wesen sonder alle beweginge der gueder werken, want geen licham en mach wercken sonder die ziel, ende alle selige geesten hebben hoer namen ontfangen nae die woerdicheit hoers gewrachten wercks. Hier

wt is apenbaer, dat onse weselicke wesen sonder dat werckelicke wesen nyet bekent noch en mynt, daer in all onse selicheit gelegen is, want dat is oeck die oeffeninge alre seliger geesten. Daerom sal men vlyetelick aensien, gelick dat in der zielen is een weselicke* levendicheit nae dat formlicke wesen der natueren, alsoe wort in der zielen gebrocht een weselicke heilicheit nae dat weselicke wesen der gratien ende oeck een weselicke selicheit nae dat weselicke wesen der glorien. Alsoe gelick een revyer syn natuer ende oerspronck ontfanget van synre fonteynen, noch die revyer en kan nyet hoeger clymmen dan den yersten spronck der fonteynen staet, alsoe treckt oeck dat werckelige wesen der zielen hoer natuer ende oerspronck wt dat weselicke wesen, soe wael in der natueren als in der gratien ende glorien; ende dat selve werckelicke wesen en kan in desen drien staten ende onderscheyden nyet hoeger clymmen dan soe voel als dat weselicke wesen yerst van gratien in der natueren verheven waer; want dat werckelicke wesen der zielen en kan in der natueren geen hoeger werck volbrengen dan der natueren bequaem en is, noch ten (Bl. 206) can in der gratien nyet wercken dan soe voel alst der gratien ende glorien bequaem [en] is. Daerom gelick dat werckelicke wesen in der natueren heeft een weselicke voergaende levendicheit wt dat weselicke wesen der zielen, waer vant synen oerspronck genaemen heeft, alsoe heeft dat werckelicke wesen der zielen een werckelicke heilicheit, daert mede geformt ende verheven wort tot enen avernatuerlicken staet, ende alsoe heeft oeck dat weselicke wesen der zielen een voergaende weselicke heilicheit doer die hebbinge der godlicker gratien, daert mede geformt ende verheven wort tot dat avernatuerlicke weselicke wesen. Daerom gevoelen die gemeyne doctoeren, dat dat selve wesen der zielen den invloet der gratien ontfanget ende deylt die voert al hoer crachten, als een yegelick van noet is, ende en formt nyet te myn die cledinge der doechden om te volbrengen doechtelicke werken nae die eyssinge ende natuer hoere gratien. Alsoe ist oeck in der glorien: daer is die werckelicke selicheit der zielen hoer eygen selicheit, daer dat werckelicke wesen der zielen mede geformt ende verheven wort totten glorioesen averseligen staet, daer wt die ziel heeft een glorioese voergaende weselicke selicheit, daer mede hoer weselicke wesen geformt ende verheven wort tot dat glorioese weselicke wesen doer die hebbinge ende licht hoere glorien, welck hoer te voeren ingestort was. Daer wt nedervloeyen in al (Bl. 207) die crachten der zielen ende des lichams die gratie om te volbrengen die glorioese werken, die die mensche hebbelick maeckt nae een yegelicks mate, natuer ende ontfangelicheit. Alsoe werden oeck die drie averste crachten onser zielen sunderlinge mit glorioeser schoenheiden geformt ende vercyert om stadelick te volbrengen drie glorioese werken, die daer geheyten werden drie morgengaven (der) zielen, in welcken onse hoechste selicheit gelegen is. Want die verstandelicke cracht wort geformt ende hebbelick gemaeckt mit dat godlicke licht om te sien dat godlicke aensicht in syn glorioese wesen; die mynnen cracht wort geformt ende hebbelick gemaect om twee glorioese werken te volbrengen: dat yerste is, dat si mit een avertretende mynne avergaet in dat mynlicke glorioese wederblick der averster drievoldicheit, welcke wederblick die verstandelicke cracht sonder onderlaet claerlick int licht toent; dat anderde is een selige gebruckinge des glorioesen wederblicks, welck die ziel vueden sal mit een

ewige eninge hoers gods, die gemynde mitten gemynde, des bruyts mitten brudegum nae verdienst ende ontfangelicheit eenre yegelicker seliger zielen. Nu wil ick nochtans claerlicker bewysen die wonderlicke godwerdinge der zielen ende vervolgen, dat wy begost hadden, als hoe die ziel geheyten wort gegod nae dat woert des propheten: „Ick heb geseit, (Bl. 208) ghi syt gode ende kynderen des alren hoechsten.“ Hierom sal men weten, dat dat werckelicke wesen der zielen syn oerspronck heeft in den crachten, ende soe lange die ziel noch ongeformt is, soe is dat wesen in hem selven onvolmaect, mer wanneer die crachten ingeplant syn in die substantie der zielen, soe wercken sy; want van hem selven en hebben sy geen werck, want sy syn in hem selven materielick, mer van hoer voerworpen nemen sy formen. Sommige crachten wercken mit myddel als dat gesicht, die fantatie, die memorie, die reden ende dat verstant: dese wercken doer beelden ende gelickenissen, mer sommige wercken sonder myddel als dat gehoer, dat rucken, die smaeck, dat tasten ende die inwendige affectie des gevoelens. Dese averste ende nederste crachten werden geformt sonder myddel van hoeren wederblicken; want sonder myddel ontfanget dat ore vant geluyt dat gehoer in hem; des gelicks ontfanget die ruckende cracht oeck den rueck ende alsoe den smaeck ende dat tasten. Mer die begeerlicheit, want si altoes ynrelick blieft ende hoer voerworp (alst in voelen menschen is) wtwendich blyeft, daerom en mach die nyet geformt werden sonder myddel van hoeren voerworp. Gelick die creatueren, die hoer van buten hynderlick of contrarie syn, nyet tot hoer wt en kan gaen, mer wanneer dat blick deses dincks hoer nyet tegenwoerdich en is, soe averdraecht se hoer selven (Bl. 209) ter stont in dat voerworp, alst in hoer memorie of fantasie geformt was, ende alsoe wort se geformt mit hoeren voerworp doer dat myddel des beelts; mer is hoeren voerworp van buten tegenwoerdich, soe laet si ter stont dat inwendige beelt ende avervoert hoer selven mit die ander crachten in hoeren voerworp, die hoer tegenwoerdich sunderlinge bystaet, ende enicht hoer selven, soe voel als se can, hoere formen sonder myddel. Die begeerlicke cracht besaket sonder twyfel tusschen dese twee, als begeerte ende voerworp, soe groete eninge, dat gelick als ziel ende licham in den mensche als materie ende form tesamen geenicht maken enen mensche, alsoe werden oeck die begeerlicke cracht ende die voerworp een als materie ende forme nae die ontfengelicheit ende die natuer hoere materien, welck daer is die begeerlicke cracht; want een yegelicke cracht wort geformt nae hoer eygen ontfengelicheit ende werckelicheit, nae dien si hoer bekent geschapen te wesen. Ende dese werckelicheit leyt voert wt die gemyddelde form dat werck, want sonder dese formatie en kan geen cracht gewracht werden; mer waert dat enige cracht geformt stont mit enige voerworp, soe mocht si wael seggen: nae myn formlicheit byn ick dat of dat. Hier wt moegen wy mercken die wonderlicke godwerdinge ende ongemyddelste eninge, die die ziel mit gode besit vermyds der mynnen. Dese godwerdinge ende eninge besaket dat zuete cussen des monts, van welcken wy nu sprecken. Daerom laet (Bl. 210) ons nu neernstelick mercken. Hoe wael dat god mit syn wesen onser zielen ynrelicker ende tegenwoerdiger is dan si hoer selven is, nochtans bekent men alleen dese godlicke tegenwoerdicheit te wesen nae dat weselicke wesen der zielen, ende dat en maeckt hoer werckelicke wesen

nyet heilich noch selig, want ten is nyet die voerworpelicke tegenwoerdicheit, die dat werckelicke wesen der zielen pleecht te formen; want wanneer die verstandelicke cracht god in formen ende in gelickenissen bekent, ter stont soe avervoert die mynnende cracht hoer in god mit al dat se in die beeldelicke cracht gebeelt gevonden heeft, ende rechte voert soe wort die mynnende cracht mit dat selve beelt geformt ende in dat selve beelt mynt se god ende omhelst hem nae die eyssinge deses beelts, het tsy dat beelt der maiesteit, der wysheit, der guetheit, der lieften of des godlicken wesens. Niet te myn soe avervoert hoer die sympel ende rechte meyninge sonder myddel aver alle beelden enn gelickenissen in god; mer wanneer die ziel baven alle beelden ende gelickenissen in die bloete duyster nyetheit hoere gedachten opclymt, daer is hoer god nae die alheit synre godheit voerblickelick tegenwoerdich; mer want een yegelicke cracht dat sympel wesen der zielen geheel omvat als hoer eygen onderstant, soe heeft ende besit die ziel hoer werckelicke wesen in al hoer crachten, daer si mede werckt. Daerom wort hier gemerckt ende verstaen, dat die ziel doer die crach- (Bl. 211) ten ende nyet nae hoer wesen (hoe wael si sonder dat wesen der zielen nyet en moegen staen) gode sonder myddel wort toegevoecht ende geenicht nae hoer werckelicke wesen avermids der mynnen, welcke eninge die ziel besit in die mynnende cracht, ende wort volcoemelick mit gode nae die alheit der godheit geformt, gelick die materie geformt wort mit hoere formen, nae die ontfengelicheit ende natuer hoere mynnende cracht. Alsoe werden god ende die ziel een gest nae dat werckelicke wesen der mynnender cracht, gelick licham ende ziel enen mensche maeckt; mer dat eenwesen gods ende der zielen wort eygentlick geheyten een geest, want god is een geest ende die ziel is een geest, welcke twee in wonderlicker gedaenten taamen geenicht werden. Dese eninge geschiet doer die werckinge der mynnen, welcks werck is in den gemynde te geesten of te inademen. Alsoe suldi hier mercken, dat dese een geest nae form god is, mer nae die materie soe isset die ziel selve. Daerom is die form, nae dien dat se form is, altoes edelre in dat wesen, daer si form is, dan die materie; mer die materie nae dat wesen wesen, dat si materie is, ontfanget hoer volcoemenheit van hoerre formen ende al hoer wercken werden volbracht nae die eyssinge der formen. Daerom noemen wy bequaem genoech, dat een te wesen, dat wt desen tween nae hoere formelicheit geenicht is. Alst noch weerdiger ge- (Bl. 212) noemt sal werden, nemen wy in gelickenisse: gelyck een gloeent ysen ende een vuerich vueer alsoe mach desen geest god genoemt werden; want nae syn form of gedaente is hi god. Hierom mach dusdanige ziel seggen: Ick byn god, niet nae dat weselicke wesen mynre substantien, welck onverwandelt blyeft, mer nae die formlicheit des werckelicken wesens, die ick in myn mynnende cracht besit. Eya, hoe groet is die weerdicheit der mynnender zielen! Waer van die apostel subtielick spreeckt seggende: „Die god aenhanget, is een geest mit hem.“ Enn die aenhanginge onderscheit die tweevoldicheit der formen in gode ende in der zielen, want nyemant en wort eygentlick toe geseit hem selven aentehangen. Die eenheit des geestes geschiet vermids die averforminge der zielen in die mynnende cracht, als geseit is. Hoe wael die ziel in desen leven sonder myddel mit gode geformt ende een wort, nochtans sal si oeck nae desen leven nae hoer

mynnende cracht in die glorioese form des godlicken wesens alleen nae hoer verstandelicke cracht sonder myddel geformt werden, alst sommigen wael in donckerheit in deser tyt oeck bevynden. Dan sal die ziel ewilick gegod werden nae dat werckelicke wesen hoerre verstandelicker natueren; want al die averste crachten, die aldus gegod geworden syn mit al die synlicke crachten, soe wael die wtwendige als die inwendige, mit al dat gantse licham sal van gode geformt ende geglorificyert werden. Dan sal nae (Bl. 213) die sententie des apostels ons god syn all dinck in allen dingen.

Van soven teikenen der waere wtverkiesinge.

Am. asc. sup. Hier voer hebben wy geruert de voertganck des wandelers in desen voerseiden graden, soe wael in dat zeedelicke leven ende werckelicke als in dat geestelicke ende schouwende leven. Soe doen wy billicks daerom die woerden deses teems altyt, want die gantse volcoemen voertganck der mynnen hier in gelegen is, dat die mensche hem selven sal sterven ende gode leven, alle dingen laten ende gode genaken, alle dingen versmaden ende hangen in gode ende omhelsen ende holden hem. O here, hoe selich is die mensche, die du daer toe vercaeren hebste! want hoe wael voel menschen schynen geropen te wesen totten gelove ende cristendoem, nochtans weynich vercaren tot volcoemen stervinge hoers selves ende tot rust te vercrigen in hoere consciencien; want wie heeft den synne des heren bekent of wie heeft syn raetsman geweest? Niemant en is, die dese gave hent tot enen toe ontfanget: dit een bidt van den here ende sueket, want nyemant en weet, wie des haets of der mynnen weerdich is, mer du, here, kentste die herten alre menschen, toent doch, welck du vercaren hebste ende totten avontmael des lams geroepen syn!, want du weetste alleen wie du vercaren hebste". Nochtans, brueders, syn ons hier te mercken sommige teikenen der wtverkiesinge als mit sommige banden, daer men mede aen (Bl. 214) gode als mit enen onbyndelicken knoep gebonden wort, op dat men nyet en doe (dat veer wesen moet) den schadelicken val der ewiger verdoemenisse. Mit desen banden treckt god der zielen crachten zeer crachtelick ende verenicht se onwtsprekelick mit hem ende vesticht se mit een selige stantachticheit, al ist dat hi se opt hoechste prueft. Dat merckten een in canticis van syn wtvercaren ende seide: „Ick heb mynen rock wtgedaen, hoe sal ick en weder aendoen? ick heb myn voeten gewassen, hoe sal ick se weder besmytten?" Tot welcks verclaringe is te weten, dat gelick die ziel soven principael crachten heeft, alsoe syn hoer oeck soven teikenen toetevoegen, daer mede dese crachten van gode levendichlick getagen werden ende zuetelick geenicht ende nae enre manyeren onverscheydelick gebonden.

Die yerste cracht wort begeerlicke cracht geheyten, welck dan volcoemelick van gode getagen, geenicht ende gebonden wort, wanneer si gevoelt enen volcoemen afkeer ende onsmakelicheit van alle werlicke dingen ende gedwongen wort toe vlyen alle geselschap ende te begeren enicheit, gelick den biddende Arsenio geantwort wert: „Vlye die werlt ende du salste beholden wesen." Waer van die here seide tot Ozee: „Ick sal hoer melck te sucken geven ende leyden se in die woestine der enicheit, ende daer sal ick sprecken tot hoeren herten." Daer op seit Albertus Magnus, dat die

sprekinge tot hoeren herten (Bl. 215) is van groeter gratien den gedanck sekerheit te geven, nochtans en sal die mensche soe zeer nyet betrouwen in den treck der enicheit, ten si dat hem te samen leyden die vuyericheit der penitentien ende der beteringe om hem in allen dingen te sterven: dan mach hi daer nae een geestelicke zueticheit ondervynden, die mit hoere cracht alle strengicheit genoechlick maeckt; want die Christo toe behoeren, die hebben hoer vleys mitten begeerlicheiten gecruyst. Hier wt coemt enen geweldigen bant, die die begeerlicke cracht soe crachtelick stryckt ende aen gode bynt, waert dat si somtyden van die godlicke vertroestinge beroeft worden ende die inwendige devotie ontagen, soe en cost sy geens syns toelaten die alre mynste troest, die god selve nyet en waer, ende seit suchtende mit David: „Myn ziel heeft versmaet getroest te werden, ende ick byn gods gedachtich geweest ende ick heb daer genoechte in gehadt.“ Paulus: „Die werlt is my een cruce ende ick der werlt,“ dats, ick gevoele, dattet my als een torment is, dat die werlt mynt, ende dat ick omhelse ende begeer, dat acht die werlt een cruce te wesen. Ende dat is dat yerste teiken der waerachtiger wtverkiesinge mit welcken god sancte Johannes wt die bruloft getagen heeft, op dat hi Christum volgen sold ende versmaden die sachte borst der huysfrouwen, waerom hi hier nae van Christo tot die geestelicke begeerte genoeyt wert, doer hi seide: „Dynen roeck heeft in my verweckt die ewige (Bl. 216) begeerlicheiden.“ Welcke wtverkiesinge Christus meynden, doe hi seide: „Ick wil, dat hi aldus blyven sal, tot dat ick coeme, als in die geheelheit des vleys, in zueticheit des geestes ende in die beschouwinge des gedancks.“

Die anderde cracht der zielen wort redelicke cracht geheiten, die van gode volcoemelick wort getagen, geenicht ende gebonden, wanneer sy altyt dat volmaecte beelt Christi omvatte ende arbeyt mit alle oeffeninge der doechden, om hoer in dat selve beelt te averformen, op dat die mensche alsoe in alle nederformicheit die gelickenisse Christi in hem dragen mach. Daerom omvat hi sunderlinge die afgrondige oetmoedicheit Christi, van welcken Jesus een bysonder gebot gegeven heeft seggende: „Leert van my, want ick byn sachmoedich ende oetmoedich van herten.“ Sachmoedich seg ick te bewysen den wtwendigen mensche, mer oetmoedich van herten te syn is in den inwendigen mensche, soe dat hi doer dese crachtige naevolginge daer toe coemt, dat hi hem selven versmaet ende onderwerpt hem wt die waer bekenninge alle creatueren ende wt die begeerte der vernyetheit soe glorieert hi ende arbeyt nae die wtwendige oetmoedicheit van alle mensche versmaet te wesen, soe voel alst synen staet toe behoert; ende van dier tyt aen soe wort hi soe volcoemelick gebonden, soe dat hi nummermeer hem selven enige doechde of verdienst en weet toeteschryven noch en kan nummermeer enige eer toelaten, die hem geschien mocht. Ende (Bl. 217) dat is dat anderde teiken der waerachtiger wtverkiesinge, want doe sancte Anthonius die werlt vol stricken sach, vraechden hi onse here ende seide: „wie sal dese stricken all ontgaen?“ hem is geantwoert: „alleen die oetmoedicheit.“

Die derde cracht der zielen wort die toernlicke cracht genoemt, welck dan van gode volcoemelick wort getagen, geenicht ende gebonden mit soe groeter, zueter ende rustiger lydsamheit, dat sy vroelick ende blydelick alle tegenheit ontfanget ende verblyt hoer, dat si weerdich geacht wort om den

naem Jesu versmadenisse ende tegenheit te lyden om synre mynnen ende eren ende merckt wyslick aen dat woert Tobie: „Want du gode aengenaem waerste, soe wast noet, dat die temptatien v solden probieren.“ Daerom pleech god syn verborgen soenen in drien manyeren te probyeren: in den yersten, doer hem selven, als hem te ontrecken alle gratien ende maect hem van bynnen gans colt, alsoe dat hi verduystert, verlaten ende gans dorre blyeft, recht of hi allemael van god versmaet ende gelaten waer ende als dootgewondt in den grave. Waer van die kerck synget: Als dat golt in den aven geprueft wort, alsoe prueft god syn wtvercaren, ende als een brantoffer heeft hi dese ontfangen in der ewicheit. Hierom seide die here, doe hi Paulus seynden welt tot Ananyam: „Dese is my een vat der wtverkiesinge, op dat hi mynen naem sal dragen voer alle heydenen ende coningen der eerden.“ Ter stont dede (Bl. 218) onse here daer toe: „ende ick sal hem toenen, hoe groete dingen hem behoert te lyden om mynen naemen.“ Ende ist dat dese menschen, die aldus geprueft syn, getrouwe gevonden werden, soe pleecht se god noch voel meer in een ander wyse te probieren, als avermids syn pynres, welck syn die duvelen, als hem nyet alleen ontreckende synen godlicken invloet, mer hi set hem oeck wt in mennigerleye temptatien ende weygert hem by nae all die hulp synre godlicker beschermenisse. Want gelick dat Job van gode avergelevert wert om van buten lichamlick gequelt te werden, soe wael mit ontreckinge syns tytlicken guets als in die sericheit synre leden, alsoe dat hi nyets nyet en behielt dan alleen dat leven syns lichams, aldus werden dese menschen oeck wtgeset in onmenschelicker temptatien, die voll van blasphemien ende lasteren syn ende voll van die alre boeste verhertheit, soe dat in hem nyet en schynt te blyven enige gesontheit dan alleen in dat averste deel sinterisis; want daer en syn geen tribulatien, tegenheiden noch geen ontroestingen, die den verborgen soenen gods bedroeven connen, als si tot alle dingen bereyt syn te lyden, dan alleen in dat geen dat in hem enige verherdinge brenget of hat tegen god. Nochtans werden si wtten verborgen ordel gods hier mede stadelick aengevoechten ende syn hier mede soe zeer gecruyst, dat sancte Augustinus ende Bernaerdus dyt nyet onbillick en gelycken der (Bl. 219) pynen der hellen. Ten derden soe doot hier god noch toe pyn op pyn, soe dat hi dese apenbaerlicke laet vervolcht werden, versmaet, belacht ende begeckt werden, ya gerekent als onsynnige ende beseten menschen, oeck van den geenen, die nae der werlt ondervonden ende eersam schynen te wesen ende geryckt van wetentheit ende heilicheit. Dese syn soe voel toerns op hem ende werpen soe voel schults ende boesheit opten armen ellendigen mensche wt des boesen geestes ingeven, ende dat en kennen si selven nyet. Want gelick die heilige Job geschieden van den drien vrienden, die daer gecoemen waeren om hem te troesten, die tor stonst op hem vielen mit onrechten berispen, mit valsche bespottinge ende mit boesen lasteren, welck si deden van Sathanas ingeven, alsoe dat si hoer lieflicke visitatie in een wreede ontroest verwandelden ende deden hem aen enen bitteren stryt: aldus doen dese luden den armen onnoeselen mensche oeck, si bespotten hem in synre bangicheit ende achten syn werken verkeert ende nemen syn guede gerucht mit achtersprake ende syn hem verwytelick ende spottelick toe, den si billicks (als ist hem onbekent) solden ontschuldigen of verwon-

deren of mit recht eren of den mynsten alle twyvelachticheit int best keeren. Ende hier wt werden si die verborgen soenen gods gerekent ende coemen daer nae totten onbyndelicken bant der seliger dodinge of stervinge hoers selves, soe dat si baven alle troestinge begeren ongetroest te syn nae dat exempel (Bl. 220) Christi, die daer spreckt dat woert des psalmisten: „Myn hert heeft verwacht verwytinge ende ellende." Ende dat is dat derde teiken der waerre wtverkiesinge, daer mede onse alre heilichste vader Franciscus den rynck der ewigen selicheit verdient heeft, soe hi zeer blydelick vyftich dagen lanck die groete pyne synre ogen ende syns hoefts gedoechden ende die onlovelicke moeyenisse der musen. Daer nae verdienden hi te hoeren van den here: „Verblyt v, Francisce, want nu clede ick v ende weder geve v te gebrucken den oneyntelicken schat des ewigens levens, want dese tegenwoerdige sieckheit is di gegeven voer enen rynck deses schats der ewiger glorien."

Die vierde cracht der zielen wort genoemt vryheit des willen, welck dan volcoemelick van gode wort getagen, geenicht ende gebonden, wanneer die mensche alle eygentheit ende eygen wonssinge begeert te sterven op dat alsoe synen wil geheel versmolten ende verslonden si in den godlicken waelbehagen. Desen wyl is die beste vryeheit des redelicken creatuers, welck gewalt heeft te besitten den godlicken wil ende woert daer te gronde vrye van allen anxt ende wort geset in een onsprekelicke sekerheit ende en dient god nyet om mynne des loens of om anxt der pynen, mer alleen om die mynne des gemynde; want alle mynne des gemacks ende alle anxt des ongemacks is van hem genamen, ende alsoe geraeckt hi desen bant der eendrachticheit. Waert dattet den gemynde (Bl. 221) behaechden, soe wold hi lieflick ende geern sonder alle vertreck des herten all die pynen der hellen lyden om synre mynnen wil, seggende daerom mit David: „Myn hert is bereyt, o god, myn hert is bereyt tot voerspoet als tot wederspoet!" Ende dat is dat vierde teiken der waerre wtverkiesinge, mit welcken Abraham synen soen zeer myldelick ende begeerlick offerden ende daer mede verdienden hi te heyten een vrynt gods ende hoerden den here tot hem seggen: „Wanttu dit dinck gedaen hebste, soe sal ick di benediende gebenedien ende sal vermennichvoldigen dyn zaet als die steernen des hemels."

Die vyfte cracht der zielen woert genoemt nae dat hoechste deel een hoege mynnende cracht, welck dan van gode volcoemelick wort getagen geenicht ende gebonden, wanneer si doer die flammige liefte in hoer volcoemenheit geset wort, alsoe dat si in hoeren naesten nyet en mynt dan die doechde, nyet en hate dan die sunde; ende dat doet si sonder alle onderscheit der persoenen, ende nyemant en is hoer soe heymelick, daer si die sunde in lydet of mynt of hoer vryntschap begeert. Mer dese mensche begeert alleen syn eygen voertganck ende eens anders, ende nyemant en is hem soe contrarie, dat hi in hem haete die natuer ofte doechden of dat hi wort verlauwet in des menschen selicheit to begeeren ende dat alleen om die godlicke eer ende om die mynne ende selicheit des naesten. (Bl. 222) „Mynt", seit hi, „v vianden, doet guet den geenen die v haeten, op dat ghi kynderen syt des alren hoechsten." Ende noch seit hi: „Op dat ghi kynderen syt myns vaders die syn sonne op die gueden ende quaden laet schynen ende regent op die gerechtigen ende ongerechtigen." Hier wt vloeyt den

bant der onontbyndelycker mynnen, soe dat hi mit een zuet aensicht mit begeerten ende mynnen vrynden ende vianden, bekenden ende onbekenden, die waeldaders ende vervolgers omvatte. Desen bant nedervloeyt van die puer godlicke wtgespannen mynne, welck hi blydelick ende lieflick in alle troest ende ontroest ontfanget ende sueckt in een yegelick dat waelbehagen syns gemynden. Ende dat is dat vyfte teiken der waere wtverkiesinge, mit welcken die selige Magdalena wtvercaren was als die here seide: „Hoer werden voel sunden verlaten, want si voel gemynt heeft.“ Ende noch seide hi daer toe: „Dyn gelove heeft v gesont gemaect, gaet in vreden!“ Waer van si hiernae wert gewracht wt die vuyericheit der mynnen ende heeft gevlaen alle menschelicke conversatie ende is in die woestine gereyst om daer alleen mit dat godlicke omhelsen gevoedt te werden.

Die seste cracht der zielen wort genoemt verstandelicke cracht, welck dan van gode volcoemelick wort getagen, geenicht ende gebonden, wanneer si wt hoer gestoten heeft alle becommernissen ende alle gedanckelicke wtloepinge om die (Bl. 223) geestelicke ende hemelsche dingen te ondersueken ende dan arbeyt mit stadige oeffeninge, nyet wt curioesheit of wt eygen waellust, mer wt geestelicker vuyericheit om mitten gedanck te ondersueken die heymelicke raden gods om di te volbrengen ende oeck om die heymelicste lagen des duvels ende die subtielste afleidinge der natueren te bekennen ende altemael van sich te doen. Hier wt verdient desen mensche mitten apostel daer nae te wanderen in den hemel ende vergeet al dat hier beneden is ende en kan nyet toelaten enige vreemde indruckinge dan soe voel daer hi in sueckt die selicheit der zielen, ende gebruckt beyde die hande voer die rechter hant ende ontfanget mit gelicke bereytheit des ingaens ende des wtkeers alle dingen. Ende dit is dat seste teiken der waere wtverkiesinge, mit welcken David nae den herten gods vercaren was ende was edelick vercyert mit dat insprecken des heiligen geestes, want sonder alle behulp gaf hi hem syn prophetie, ende hi prophetierden soe apelick, dat hi meer scheen te baetschappen dan te prophetieren.

Die sovende cracht der zielen wort genoemt die gedanckelicke cracht of dat bloete gedacht, welck ons wtleyt tot dat averweselicke schouwen, als hier beneden claerlicker getoent sal werden. Ende wie dit schouwen in der waerheit vercregen heeft, dat (Bl. 224) is een teiken der ewiger wtverkiesinge ende een voersmaeck der ewiger gebruckinge, als Paulus des gelicks wtvercaren was, want hem was toegelaten dat gesicht des wesens ende seide betrouwelick: „Ick byn dat secker, dat noch doot noch leven my verscheyden mach van die mynne die in Christo Jesus is.“

Van die bequaem bereydinge des schouwende averweselicken levens.

Am. asc. sup. Nu willen wy mit die bynneste begeerten den voertganck des averweselicken schouwende levens vervolgen, daerin die hoechste gebruckinge des wandelers ende die gemeynschap der godlicker myltheit gelegen is, waer van David seit: „Salich is die man, die syn hulp van di is, hi heeft die opclymminge geschickt in synre herten in dit dal der tranen.“ Ende ter stont volcht daer nae: „Want die eedrager sal geven bendixie, si sullen gaen van doechden in doechden; god der gaden sal gesien werden

in Sion.“ Want alsoe die doctoeren apenbaerlick seggen, dat wy sullen geset werden onder die schaaren der engelen ende wesen hem toegevoecht, nae dien dat wy hier voertgegaen syn in waeren doechden; ende soe voel wy hier mit gods verlichtinge verheven werden, soe voel sullen wy nae (Bl. 225) maete der volcoemenheit den engelschen geesten toegevoecht werden. Want die dat averweselicke schouwen gods ontfangen wil of vercrigen, soe behoert ons doer tsterven ons selves, voel graden der doechden op te clymmen ende die opt hoechste te vervolgen, op dat onse pelgrymmatie een behoerlicke voerbereydinge sy om te ontfangen dat godlicke licht; want hoe die godlicke myltheit den sommigen, die noch nyet tot die volcoemenheit en genaken, dit licht geeft ende oeck sommigen, die den weck der volcoemenheit yerst begeren, of sommige int begynne hoere bekeeringe, gelick Paulus geschieden, wt gods guetheit ende wert totten derden hemel opgegrepen, nochtans pleecht god daer nae dese menschen mit groeten temptatien ende bangicheiden te probieren, gelick dat golt ende silver geprueft wort, als ick duck ondervonden heb; want ick heb gesien, dat si duck daernae mit soe groeter bedruckenisse beruert worden, dat men nyet mit woerden wtspreken en kan noch nyet geloven en kan, diets nyet ondervonden en heeft. Want Augustinus ende Bernaerdus, als ick voergeseit heb gelickent der helscher pynen, als wy bewysen in den seligen Paulo, die in den begynne synre bekeerringe opgegrepen wert ende in die selve tyt seide die here: „Ick sal hem toenen, hoe groete dingen hem behoert te lyden om mynen naem.“ Mer ick heb sommige anderen gevonden, die dese voergaende berey- (Bl. 226) dinge waerachtelick levendichlick vercregen hadden nae dat ordel of vermoeden der menschen, ende hem geschieden die selige opgripinge vanden here ende nochtans by nae stadelick van den here daer nae mit onseggelicke ende mennichvoldige visitation der mynnen ende der zueticheit omvangen worden; ende dese voerbereydinge staet eygentlick in die begeerte ende mynne des grondigen sterven ons selves, die wy hier op ix graden willen setten, daerin een yegelick hem selven aenmercken sal nae syn eygen verlichtinge.

Die yerste graet is een grondig sterven ons selves, daer mede die selige mynre arbeyt wt te gaen van den ryck der ongelicheit om in te gaen tot die godlicke gelicheit ende te sien god der gaden in Sion, dats der geenre, die te hants in den anxt gods gefundiert syn ende leven sonder dootsunde. Want alsoe wy van gode gaen mit ongelicheit, alsoe gaen wy tot gode mit gelicheit, dat ons die psalmista raet seggende: „Gaet tot hem ende ghi sult verlicht werden ende v aensichten en sullen nyet bescheemt werden.“ Mer och leyder! dit cudde is zeer cleyn ende zeer weynich int aensien, den die hemelsche vader behaget te geven dat ryck. Ende deser menschen verlichtinge is een duyster wolck, van welcken si nauwe connen onderscheyden, of hem volcoemelick verhueden van dootsunden. Waer van die psalmista seit: „Verlicht myn ogen, op dat ick ommers nyet en slaep in der doot.“ Want (Bl. 227) dese menschen is genoech, dat si ontgaen hebben die handen der vianden; want in hoere verlichtinge blyven si colt ende lauwe ende sueken dat gemack der natueren ende in voelen dingen vueden sy die syndelicheit ende syn daer mede alleen te vreden, dat si schouwen die dootlicke sunden. Dese syn noch voel peryckelen, want si syn

stadelick beanxt in der conscientien; hoer conversatie is omvangen mit voel stryts ende het is twifel, of se beholden sullen wesen, want het is zeer swaer gode te dienen ende die natuer tsamen. Dese sullen lichtelick in dootsunden (vallen) ende die duvel heeft betrouwen tot hoere verdoemenisse, om dat se soe zeer bewonden syn mit werlicken dingen ende tot gonsten, lof ende eer ende eygen gemaeck ende dier gelicken also zeer geneycht syn ende gaen in all hoer wanderinge aldus opten mont des helschen afgronts. Ist dat dese menschen volherden totten eynde toe int guede, soe sullen sy grysselick ende lange vegevueer lyden, sunderlinge daerom dat se nyet geacht en hebben die begeerte der dagelicxscher sunden af te snyden in allen dingen. Niet te myn sullen si cleyn loen ontfangen voer hoer guede werken, om dat si die volbracht hebben mit onvolmaecte begeerten ende meyningen.

Die anderde graet van menschen is die den godlicken insprecken volgen ende hem neernstelick aftrecken van die ydelheit der werlt ende sueken raet aen den gueden, welcks conversatie si hem (Bl. 228) delachtich maken ende aenmercken dat woert des psalmisten: „Mitten heiligen salstu heilich wesen ende mit ten onnoeselen onnoesel.“ Dese menschen verdienen mit claerre licht verlicht te werden, daer mede si getagen werden om die oersaken der sunden te ontvlyen, ende gaen stadelick te kercken totten sermoenen ende doen altyt puer bycht. Die psalmista seit mit desen menschen totten here: „Dyn woert is een lanteerne mynen voeten ende een licht mynen toepaeden.“ Nochtans soe aengaet die duvel dese menschen ende geeft hem in strengen oeffeninge swack ende cranck ende slaeperich te syn; want si schouwen alleen die dagelicxsche gebreken ende die apenbaerlicke dagelicxsche sunden ende in den mynsten sunden en averleggen si nyet, alst behoert, die stricken des duvels, mer hi ingeeft hem zuetelick betrouwen te hebben in gods guetheit ende belaeft hem groete sekerheit, om dat si schynen die werlt om gode gelaten te hebben ende dier gelicken, daer doer si soe subtielick in hoer eygen behagen ende ydel glorie geleyt werden, dat syt selve nyet en connen begrypen, waer van si oeck alsoe wys werden, als of se geenen raet of hulp en behoefden, ende vallen in voelen manyeren in voel lelicke swaer sunden.

Die derde graet deser menschen is die sich vervreemt hebben van die vleysschelicke lust der werlt ende geven hem te hants strengelick tot lichamlicke oeffeninge, seggende (Bl. 229) mitten psalmista: „Om die woerden dynre lippen heb ick bewaert harde wege.“ Want die lichamlicke oeffeninge doen se om die pynen der hellen te schouwen ende te verlichten die pyn des vegevueers, op dat se glorioesselick moegen gaen in den hemel volgende dat woert des psalmista: „Ick heb geneycht myn hert om te doen dyn rechtverdichmakinge in der ewicheit om die wedergevinge“, waerom si die verlichtinge te ontfangen, welck David begeerden te vercrigen, doe hi seide: „Verlicht dyn aensicht op dynen knecht ende leert my dyn rechtveer(dich)makinge“ als in lichamlicke oeffeninge. Nochtans holt se die duvel verblynt soe dat se nyet bekennen en connen die hoecheit der geestelicker oeffeninge, mer si setten die tsomme hoere verdiensten ende doechden in lichamlicke oeffeninge, in honger, in dorst, in colde, in hette, in vasten, in waken, in gebeden ende der geliken. Mer hoe si die geestelicke oeffeninge doen sullen

ende hoer eygen natuer sterven ende dat waerachtige fundament alre doechden leggen, daer en weten si nyets nyet af; hoer werken rekenen si als doechden te wesen, voer die zuete keerne kauwen si die bitter bast. Dese menschen blyven duck bewonden mit menniger hande sorgen, soe dat se totten inwendigen mensche nyet coemen en connen, ende werden mit ontellicke onpuer begeerten beruert nae dien dat die lust in hem is of hem te voeren coemt. Sy werden in voelen verstoert, als een alleen van noede is (Bl. 230).

Die vierde graet deser menschen is die nyet alleen strenge lichamlicke oeffeninge en doen, mer doen oeck geestelicke ende inwendige oeffeninge, ende syn begaeft mit hertlicke gebede, mit rouwige suchtinge, mit medelydende affectien, mit mynlicker begeerten ende dier gelicken, nae gelegentheit der tyt ende nae dat inspreken des h. geestes. Mer hier in sueken si meer die waellust dan dat godlicke waelbehagen; si glorieren in hoeren licht ende haesten te rusten in hoere zueticheit. Hierom blyven si oeck sunderlinge in hoeren eygenen wil ende en willen nyet ontfangen enige onderwysinge der ondervondenre; waert sake dat god (alst pleecht) van hem eysten in hoeren toegeestingen all dat si syn ende vermoegen, soe solden si alle dingen mit volmaecter begeerten offeren ende syn bereyt te lyden armoede, verwerpinge, ellende, schande ende den doot. Mer, o here, si sullen dy belyden alstu hem wael doetste, mer ontreckt hem een weynichsken dyn gratie ende geeft hem ontroest ende toelaet op hem schande ende vervolginge, soe salstu sien of se di in dynen aensicht benedien; mer die boesheit hoers ongestorven willen sal hem liegen, want si syn noch gebonden mit hoer eygen mynne ende hebben wt dat duvelsche ingeven hoeren wil achterwerts getagen, die si schenen geoffert te hebben: aldus blyven si in hoer eygentheit ende en wetent selve nyet, want si volgen liever hoe- (Bl. 231) ren wil dan den godlicken wil.

Die vyfte graedt deser menschen is, die in hoeren werken ende oeffeninge ende in al hoere wanderinge hem vlitigen te versaken hoeren eygenen wil in den wil gods; mer want si hem in desen opset nyet lange geoeffent en hebben, soe waggelen si duck, al ist hem tegen hoeren wil. Ende dese onstantachticheit coemt van hoer ongestadicheit der oeffeninge; waert dat si hem te gronde oeffenden ende alle eygentheit versaecten ende alle voerspoet ende wederspoet blydelick omvatten ende hoeren wil mit oetmedicheit den godlicken wil in allen dingen onderworpen: ter stont sold die mensche voersmakende ontfangen die mennichvoldige vrucht synre werken ende oeffeningen, want god sold hem apenbaeren die verborgenste toepaden der doechden, die by nae alle menschen onbekent syn.

Die seste graet der menschen is die te hants mit suchtende begeerten ende mit stadige oeffeninge alle eygentheit verloechenen ende daer in mit volcoemen stantachticheit te volherden; want si werden volmaecter in die reden verlicht ende bekennen dat den gueden alle dingen mede wercken int guede, nochtans sueken si zeer begeerlick den geestelicken troest, op dat si daer doer lichtelick verdragen mochten alle ander tegenheiden. Ende desen troest begeren si alleen van gode wt eenrehande eygentheit ende hoer meyninge in der gebruckinge en is nyet volcoeme- (Bl. 232) lick gesuyvert, dat si daer wt bekennen moegen, want si noch in den herten nyet gerusticht en syn, om dat se nyet en vercrigen dat se begeren.

Die sovende graet der menschen is die beyde die hande, als voerspoet ende wederspoet, gebrucken voer die rechterhant, seggende mitten psalmista: „Myn hert is bereyt in voerspoet, myn hert is oeck bereyt in wederspoet." Die selige Job seyde, doe hi in beyde dese geprueft wert: „Die here hevet gegeven, die here hevet genaemen; alst den here behaechden, soe isset geschiet, den naem des heren si gebenedyt" Dese menschen begeren den godlicken waelbehagen oeck genoech te doen, soe wael in den inkeer als in den wtkeer, in der meyninge ende in der mynnen; want soe waer si hem keeren, daer sueken si ende volgen den godlicken wil, gelick den scheem in alle beweginge den licham volcht. Daerom mach hi mitter bruyt seggen: „Onder den scheem des geens, die ick begeerden heb ick geseten ende syn vrucht is zuet mynre kelen." Want soedanige mensche verlicht god mit syn mennichvoldgie gaven, want hem en verduystert nyet die nacht des tegenwoerdigen tegenheits, want si syn gefundiert altemael op die bloete mynne, daer in sy nyet alleen en doen groete dingen, mer si hebben oeck geleert groete dingen te lyden. David: „Want die duysternissen en sullen nyet verduystert werden van di, mer die nacht sal als die dach verlicht werden; als hoer duyster- (Bl. 233) nissen syn, alsoe sal hoer licht wesen." Want dese menschen die in hoer verstant van gode ontfangen mit behoerlicker ordenantien die averschynende verlichtingen, die is daer van in hoer memorie geryckt, dat verstant verclaert ende die mynnende cracht vuyerich. Mer want alle avervloedicheit perickeloes is, sunderlinge in den onversichtigen, wanneer si dese gaven duckwile ontfangen, soe werden si verduystert mit verborgen verduysteringe der onwetentheit ende eens deels mysbrucken si die gaven ende rusten daer meer in dant nutte is ende mynnen daer in hoer eygen genoechte ende dat en averleggen noch en bekennen si soe nyet. Ende hoe lange si hier in die genoechte hoere natueren mynnen, soe lange en connen si die hoecheit der volcoemenheit nyet rueren; ende wanneer die godlicke genade van hem is, soe en begeeren noch en mynnen nyet onordenyerlick die godlicke troest, nochtans gebrucken si die onwyslick, wanneer si se hebben.

Die achte graet der menschen is die in hoeren verkiesen nyet mit allen en laten, mer si offeren gode hem selven te gronde in een waelbehagende offerhande in all wat god van hem belieft in tyt of in ewicheit ende en holden geen gesueck der mynnen of des aftreckens in den creatueren of in den gaven gods. Waert sake dat si die eertsche dingen besaten, daer van syn se ledich ende vrye, als of si te nyet en hadden, Daerom moegen si die besitten sonder schade des geestes nae hoere conditien (Bl. 234) ende tot noetdorfticheit hoers staets ende om den anderen te hulp te coemen. Dese menschen ontfangen stadelick betere gaven dan die anderen, want god apenbaert ende toent hem voel dingen in beelden, in formen ende in gelickenissen, om dat se god zeer nae geworden syn. Nochtans pleecht god dit den onvolcoemen wael gemeyn te maken, ende dat is meer tot hoeren swaren perickel, ten si dat si hier doer tot enen betemelicken voertganck geleyt werden; ende god verbarget duck enen van dien hi wtvercaren heeft tot verborgen soenen, dat se nyet voersmaken dat averweselicke schouwen, die ewige selicheit, die mit geenen beelden, formen of woerden getoent en kan werden, ende werden alsoe gedwongen te blyven staen in die selve

duyster woeninge, roepende mit den psalmista: „Wanttu, o herre, verlichtes myn lanteerne, myn god, verlicht myn duysternissen“. Mer waerom dat god dit vroelicke licht synen soenen verbarcht, dat en is nergens om dan als si in die verlichtinge gewent syn, soe dunckt hem altyt in die gaven ende revelatien wat baven te sien; nochtans begeren si die verlichtinge tot hoeren voertganck ende tot hoeren naesten, nyet dat sys behoeven, mer si ontfangen voel revelatien mit eenre hande begeerten der eygentheit ende verblyden hem die te besitten, hoe wael syt selver nyet en bekennen, als si nochtans van allen vrye ende ledich solden syn, als of syt nyet ontfangen en hadden, mer (Bl. 235) si solden alleen in hem verwonderen van die godlicke myldicheit gods, hem danckende, dat hem die verlichtinge waer geschiet om hoer ende hoers naesten voertganck, anders toenen si dat in hem eenre hande eygentheit waer gebleven. Hier wt ist apenbaer, dat hem alle eygentheit behoert gestorven te hebben, die daer mit behoerlicker ordinantien tot dat averweselicke schouwen begeren te coemen.

Die negen graet der menschen is die mit strenger oeffeninge ende medewerckinge van god by nae (om die [ere] gods) all hoer morch ende bloet hoers lichams versmaet ende verteert hebben, noch hem en is nyet gebleven enige cracht dan soe voel die levendicheit des geestes mach dienen, welcks bloet is als oft verdroecht ende gecaeckt waer mit die godlicke hette. Dess en weten sy nochtans selve nyet om die avergaende groete vuericheit hoers geestes, mer god stort in desen als in syn verborgen soenen die volheit der gaven ende gratien ende toent hem onderwilen syn selichste godheit, niet in enen spiegel ende in gelickenisse, mer van aensicht tot aensicht. Nochtans seg ick verwaer, dat dese menschen hier in nyetsnyet en rusten, mer si glorieeren alleen in den cruce ons heren Jesu Christi ende onderdrucken alle eygen nutticheit ende genoechte mit een volcoemen naevolgen syns beelts. Dese menschen begeeren meer alle ontroest ende verwerpinge dan troest ende verheffinge; want si syn (Bl. 236) alleen int gelove gefondiert ende gevredet ende mitter mynnen geformt, bloet mitter mynnen, seg ick, sonder vercoelinge of vermenginge des troestes, begeerende te stryden tegen alle tegenheiden, gelick Christus in den cruce alle dingen alleen mitter bloeter mynnen verwonnen heeft. Want si begeren die mensheit Christi in allen nae te volgen ende pynen hem alleen te gelycken in ontreckinge des troestes ende in te lyden alle ontroest, seggende mit David: „Myn hert heeft verwacht verwytinge ende ellende“, want si syn gefundiert in soe groeter oetmoedicheit, dat se hem weerdich achten alle ontroest ende onderwerpen hem sonder gevenstheit alle creatueren ende begeren van alle menschen veronrecht te werden ende voer snode gerekent te syn ende mit alle tribulatien bewonden te syn hent totter doot toe, op dat si hem volcoemelick moegen gelicken den leyder alles ontroestes, den alre sachmoedichsten, zueten Jhesum naevolgende hent totten schendelicken doot des cruces. Al isset dat dese menschen geleert hebben alleen te glorieren in den cruce ons heren Jhesu Christi, nochtans en syn se nyet te myn neernstich om nyet te vertragen of te behynderen die godlicke vertroestinge, invloeynge, werckinge, treckinge ende verlichtinge, mer stadelick offeren si hem selven nae eyssinge der godlicker gratien nae hoer vermoegen ende kennen tot een levendich ende willich instrument, soe wael van buten als (Bl. 237) van bynnen,

op dat si nyet van die sunde der oudancberheit bestraft en werden. Want van dese menschen heeft die psalmista te voeren geprophetiert, seggende totten heren: „Si sullen droncken werden van die vruchtbaerheit dyns huys ende van die beecke dynre waellusten salstu se drincken geven; want bi di is die fonteyne des levens, ende in dynen licht sullen wy sien dat licht.“ Daerom en sullen wy nae den wtwendigen mensche billicks nyet anders sueken dan altyt die versmaetste te syn ende van allen menschen troest gelaten ende nae den inwendigen mensche nyet anders te begeren dan die puer lieft gods ende bloet te syn van allen troest ende omvangen mit allen ontroest ende alsoe te staen, dat hi nummermeer alsoe voel en kan lyden, hi en begeer altoes noch voel meer te lyden om Christo, ende stadelick te averleggen die onwtspreckelicke bangicheit des geestes ende des vleys Jhesu, doe hi in den lesten stryt sweyte bloedich sweyt; want daer heeft hoer die bloete mynne sonder allen troest soe groetelick verblyt, want hi den verlaren menschen verloesen sold. Siet, desen wech heeft hi ons geleert om dien selichlick nae te volgen, dat ons verlenen moet Christus Jhesus, die wysheit des vaders. Amen.

Van die vercyeringe des schouwen averweselicken levens.

Am. asc. sup. Want die heilige doctoer seit in een tractaet van den gesicht des godlicken wesens, dat die volcoemenheit eens yegelicken (Bl. 288) dincks in die toevoegynge syns eyndes staet, mer dat eynde des geschapen verstants is syn toevoeginge nae dat verstaen des wercks ende een yegelick dinck is te verstaen nae dien dattet syn werck heeft ende nyet nae moegentheit ende nae dien dat dat godlicke wesen een puer werck is. Daerom soe mach dat een forme wesen, daer mede dat verstant verstaet ende dat sal syn dat selichmakende gesicht. Want sal dat menschelicke verstant god sien doert wesen, soe behoeret, dat dat godlicke wesen onsen verstant geenicht moet werden in eenre manyeren als een verstandelicke forme,mer ten can der volmaecten formen nyet toegevoecht werden dan alst die volcoemen geschictheit heeft, daer mede dattet soedaniger formen ontfangelick wort, gelick dat licham nyet geenicht en wort der zielen, ten si dat die gestaltenisse des lichams geworden is, om die ziel te ontfangen; mer dese geschictheit in den verstant is dat licht der glorien: hier mede wort dat verstant volmaect om god te sien doer syn wesen. Hierom al isset, dat dat godlicke wesen van hem allen in dat godlicke gesicht gesien sal werden, nochtans salt die een volcoemenre sien dan die ander, om dat dat gesicht nyet geschienen sal doer enige gelickenisse, mer alleen daer van, dat dat een verstant meerre rycheit of macht hebben sal om god te sien dan dat ander; ende die rycheit of macht en coemt des geschapen verstants natuer nyet toe (Bl. 289), mer het licht der glorien, die dat verstant geset heeft in een medegelicheit gods; want hoe dat verstant dat licht der glorien meer delachtich is, soe voel te volcoemenre sal god sien. Mer die geen sal dat licht der glorien meer delachtich syn, die daer in der mynnen volmaecter is; want soe waer die mynne meerre is, daer is die begeerte oeck meerre, want die begeerte maect nae eenre manyeren den begeerden apen om dat begeerde guet te ontfangen, ende die van der mynnen meerre heft, die sal god claerlicker sien ende sal ewilick volmaect ende selick by hem selven blyven.

Hierom is dat dat schouwende leven in die heilige schriftuer soe [soe] zeer wort gepriesen ende van den here wort genoemt dat beste deel. Want Richardus seit, dat dat leven meer verdienstelick is, daer in dat werck god lief te hebben wt mynnen volcoemelick groeyen mach, welck is dat schouwende leven; want die stadige beschouwinge des gemynde dincks ende puerlick daer in verwaellusticht te werden, dat merckt ende ontsteeckt meer dat werck om te mynnen. Mer op dat wy nu claerlick vervolgen moegen die vercyeringe des averweselicken levens, soe is te weten, dat nyemant vermoeden en sal tot die beschouwinge te moegen coemen mit diepheit der wetentheit of subtielheit des verstants of mit enige oeffeninge, hoe swaer ende hart si syn, mer die alleen, welck god wt syn weerde myltheit enigen wil mit synen (Bl. 240) geest ende in dat licht der glorien, dat hi selven is, wil verlichten, dese mensche mach god schouwen ende nyet een ander. Hierom soe coemen weynich menschen om dat licht der glorien te ontfangen om hoer onbequaemheit ende dat si hem soe ongelick holden ende en vercyeren hem nyet mit doechden noch en doen nyet dat in hem is, soe wael in die verbarginge des lichts als in den licht. Daerom en sal nyemant mitten verstant volcoemelick verstaen die leerringe, die wy nu seggen willen; want wat machter verstaen of geleert werden, het is vmmers veer ende ongelick der waerheit. Nochtans willen wy in donckeren woerden mit stamelen wat verclaren; mer die gode geenicht is ende mitten licht der waerheit verlicht is, die mach volcoemelick die waerheit mit hoer selven verstaen. Want god te begripen ende te verstaen, als hi in hem selven is baven alle gelickenisse, dat is sonder myddel god mit gode te wesen, sonder alle anderheit of onderscheit of wederstaen enichs myddels. Mer, o leser, en verwonder di van die nyeheit deses woerts nyet, want David seit: „Ghi syt gode ende kynderen des alre hoechsten.“ Nochtans is ons die toeganck deses lichts ontoeganckelick nae onser macht, mer op dat wy nyet ondancbaer gevonden en werden, soe sullen wy ons vlytigen te doen, dat in ons is, op dat wy in die toecoemst ons heren altyt geschickt moegen apenbaeren; want waer dat hi behoerlicke geschicktheit vyndt, daer toe werpt hi wt synre myltheit die volmaectheit; ende ist dat die ge- (Bl. 241) trouwe mynre mit die ynreste devotie vuyerich is, soe besit hi god in gebruckelicker rusten ende vynt hem selven in den toeganck tot gode, mit werckelicker liefden vervult ende vercyert, daer mede al syn leven mit die gerechticheit in doechden te recht geschict wort: dan wort hi vermids die verborgen apenbaringe gods duckwile in die slaepcamer des brudegums des averweselicken levens ingeleyt, daer in god onder een godlick licht gesien wort, gelick god hem selven siet. Sunderlinge sal hi god in drien manyeren sien, ist dat hi hem te recht mit doechden vercyert heeft.

Die yerste manyer is, wanneer hi van buten volcoemelick mit allen doechden vercyert is ende van bynnen crachtelick ongehyndert blyve van alle myddelen ende in alle werken alsoe ledich sy in den gedanck, als of hi nyet en wracht. Want ist dat hi van bynnen becommert is mit die werken eniger doechden, soe volcht dat beelt des wercks ter stont, datter geformt was in den gemoede; ende soe lange hi dit in hem heeft, soe en can hi geen syns schouwen, want die vercyeringe is yerst van noeden, ende daernae die ontbloetinge der verstandelicker crachten van alle myddelen, op dat

alsoe die ziel mit al hoeren crachten, die een den enen ende die alleen den alleenen selichlick mach toegevoecht werden.

Die anderde manyer des siens is, wanneer die getrouwe mynre mit een wtgespande ende toegevoechde mynne mit dat barnende onwtdoendelicke (Bl. 242) vueer van bynnen ontsteken is: in dier tyt mach hi schouwen. Hier op vraget een heilich doctoer, of die mynne die onderlinge inhanginge besaket, als die gemynde in den gemynden is, daer Johannes op seit: „God is die mynne ende die in der mynnen blyeft, die blyeft in god ende god in hem.“ Tot welcks bedudinge soe geeft hi tweerleye werck der inhanginge te verstaen, alsoe voel alst is tot die begripelicke cracht ende tot die begeerlicke cracht: nae dese twee soe seit hi den gemynde te wesen in den gemynde.

Die derde manyer is, wanneer die devoete mynre in den wtganck alre wysen hem selven verliest in die aververstandelicke duysternisse, als voerseit is van die duyster inwoeninge, daer alle contemplieres by nae waerlick gedwaelt hebben in den afgront der gebruckinge als in die woestine der enicheit, daer si hem selven nummermeer menschelick vynden en connen. In desen afgront begynt ter stont die apenbaringe gods ende daer wort van den mynnende gesien dat ewige leven. Hoe wael god syn gemynde duck voel ander wegen ende wysen gemeyn of bekent maect, nochtans is desen wech gemeynre om god selichlick te gebrucken, welcke gesicht geschiet in die hoecheit des gedancks vermids dat licht der glorien, welck in dat stilswigende wesen des geestes gegeven wort, daer die geest baven alle gaven ende baven alle geschapen werck (Bl. 243) in die selve ledige ydelheit des geestes ontfanget die claerheit, die god selve is. Want gelick die verborgen natuer der godheit nae wyse der personen ewilick schouwet ende mynt, alsoe gebruckt si die godheit nae eenheit des wesens in een omhelsen der persoenen, in welcke omhelsen all die devoete geesten ter stont een mit god werden in die diepe vloet der mynnen. Verwaer si en werden nyet alleen een, mer si werden dat selve, dat dat godlicke wesen in sich selven is. Dese eenheit eyst die volmaecte selicheit. Mer nu willen wy hier den wtwendigen ende sympelen menschen een formeken geven: die geen, die hem mit ynniger devotien schicken wil om dit licht te ontfangen, die sal doen, dat in hem is, om hem selven bequaem te maken tot dat averweselicke schouwen.

In den yersten sal hi hem selven snoeder achten dan alle menschen ende sal hem mit afgrondiger oetmoedicheit onderwerpen onder god ende alle creatueren ende verloechenen ter stont alle eygentheit. Gelick den scheem sonder alle myddel nae den licham beweget wort, alsoe sal hi synen wil in allen dingen den godlicken wil gelick maken, op dat god alsoe syn werck in hem ongehyndert werken kan, soe wael in voerspoet als in wederspoet. Gelick men van onse heilige vader Francisco synget, die den creatueren geboet, ende si waren hem onderdanich nae die wenck hoers scheppers (Bl. 244): alsoe sal die mensche al syn averste crachten, sunderlinge die mynnende cracht mit gewelt indragen totten invloet syns begyns, daer sal hi tot die doer des vrynts volherdelick mit een onrustige eernsticheit cloppen ende rusten daer soe lange mit betrouwen, tot dat hi ingelaten wert ende van syn eygen ontbreken gewracht wort van den geest gods, anders en sal

hi nyet verdienen te ontfangen die averforminge der godlicker claerheit of lyden die hoege godlicke inwerckinge. Want die crachten syn als dienstmaechden, die daer leyden die koninginne Hester, dats die ziel, tot die ynreste des coninckliken slaepcaemers ende presentiert se voer dat aensicht des conincks Assueri, dat is der ewigen godlicken claerheit gods. Wanneer die ziel aldus geneycht staet mit hoer averste crachten verheven baven alle geschapen dingen ende wort zuetelick van die tegenwoerdicheit hoers gemynde verwaellusticht, dan werden die crachten gedwongen hoer eygen werck af te staen ende lyden selichlick dat godlicke inwercken. Dan gevoelt die ziel in den gront hoere mynnender cracht, die aderen der ewiger zueticheit zeer vloeyen wt die levendige fonteyne des heiligen geestes ende in die verstandelicke cracht verneemt si die averschynende verlichtinge der ewiger sonnen mit die godlicke waerheit. Daernae ontbloet die hemelsche vader die memorie ende suyvert se van allen beelden (Bl. 245) ende treckt hoer tot die onsprekelicke toevoeginge synre mynlicker eninge. Dit syn die drie poerten, die die heilige drievoldicheit der mynnender zielen eerweerdelick apen doet om synen oneyntelicken schat te schouwen ende te bekennen, mer daer en tegen bewyst hoer die ziel mit allen crachten om hoer te ontfangen die oneyntelicke alheit gods, die hoer getoent wort, mer god toent sich venssende ende weygert sich mit enen mynlicken kyf der mynnenden zielen hen te geven. Alsoe en kan die ziel die neyginge hoere begeerten nyet vervullen, want si en mach hoer selven noch te mael nyet geven noch god al te mael ontfangen; mer hoe voel te meer dat se geeft ende ontfanget, soe voel te meer begeert si te geven ende te ontfangen. Hier van wort si in hoer selven ontrust ende lydet die onlydsamheit der mynnen, want si en kan god nyet laten, noch hoer begeerte vercrigen, noch hoer selven verdiepen noch verhoegen of noch hoer selven begripen. Daerom soe en kan hoer menigerleye tempesten, die si in dier tyt lydet, geen tonge wtsprecken noch penne schryven; want die myne maeckt die mynnende nu warm nu colt, nu bevreest nu coen, nu blyde nu droevich, nu beanxt nu hapende, nu betrouwende nu mystrouwende, nu lachende nu carmende, nu bedende nu lavende, ya ontellicke dingen synder, die desen mensche gevallen. Nochtans soe wie in deser (Bl. 246) onlydsamheit der mynnen vallen of leven, dat is dat alre heilichste ende nutste leven, dat nae wyse ende onderscheit mach geoeffent werden; want al des menschen leven is geven ende offeren, soe wat hi is, heeft of vermach, ende van gode te eysschen, wat syn oneyntelicke groetheit den ellendigen sunder geven mach, ende arbeyt hem selven den gemynde te gelycken in allen doechden ende doechtelicke wercken nae syn mensheit ende oeck mit stadige crachtige ende geweldige toegeestinge hem selven nae al syn vermoegen te enigen nae syn godheit. Dit syn die vier raeder des heers der wagenen van Israhels, daer mede die mynnende zielen gevueert werden in den derden hemel. Nochtans sal die verenichde toegeestinge, waer van baven geseit is, waerlick in der zielen zeer groeyen ende gestadicht syn, want die leyt dat gedanck alre meest voert tot dat omhelsen des gemynden. Mer wanneer die godlicke myltheit wt avervloedicheit synre guedertierenheit hem selven wil gemeyn maken der mynnender zielen ende die een den enen tsamen enigen, ende die ziel dan mit rechter meyninge, mit puerre mynnen ende mit volre be-

geerten god is aenhangende, ende nochtans die volle begeerte nyet en kan vercrigen, soe loept hoer ter stont tegen die godlicke geest gelick een vuyerich, kuerselich, brandende vueer ende verslyndt ende verteert al hoer myddelen in dien brant synre mynnen. Als dan die ziel van allen dingen ontbloet is ende van den godlicken geest (Bl. 247) gewracht wort, ter stont soe wort die een den enen selichlich tegengeworpen ende tsamen geenicht, gaende voert den rechten wech tot in den bloeten afgront der godheit ende vergeet hoer selven ende alle gemerck der oeffeninge, daer is si gegrepen ende opgesloeckt ende is in der mynnen mit gode geworden een geest. Hier swigen alle crachten ende alle synnen syn gerusticht, want si syn droncken ende verzadet van die fonteyne der guetheit ende ryckdomen gods; want een yegelicke cracht ende synne ontfanget mer dan elck begeren can, ende dat meer te verwonderen is: die ziel!, die aldus selichlick verslonden is, vloeyt wt gelick als den olie, die hoer selven verbreyt in een cleet, ende als een droppel waters, dat onder den wyn gegaten is. Alsoe breeckt die ziel in hoer selven ende vloeyt wt in den gemynden ende verbreyt hoer selven in den ongemeten god in wonderlicker gedaenten, op dat si alsoe den gemynde ontfangelick ende begripelick werden mach ende mit hem gevoelen mach, welck die lancheit, die hoecheit, die breetheit ende die diepheit is, nae des apostels raet, die daer seit: „Op dat ghi mit allen heiligen begripen moecht, die daer is die lancheit, die breetheit, die hoecheit ende die diepte.“ Mer want die beschouwinge nae den hoechsten graet des wandelers hier genamen wort dat werck des ongehynderden verstants, dat van alle verstoerenisse ende becommernisse ongemyddelt is ende van alle smytten der sunden ende ongeordenyerde affectien in die ewi- (Bl. 248) ge beschouwinge mit die wtspanninge des gedancks onbewelick gericht staet, alsoe dat dat aensicht des gedancks nummermeer daer van mit gantsen wil en neycht dan alleen in die noet der noetdorften ende in die verwonderinge des verhangens; waer van Richardus seit, dat die verwonderinge coemt wt die nyeheit des dincks, dat daer is baven onse vermoedinge. Hier wt wasschet een aendacht, wt die aendacht een bekenninge, wt die bekenninge een verhanginge des gedancks, alsoe dat si mitten psalmista seit: „Myn ogen syn altoes totten here.“ Hierom ist apenbaer, dat die beschouwinge van die verstandenisse wtgaet. Dese verstandenisse is, die selve cracht der zielen, die sonder myddel onder gode geset wort ende daer in wort bekent die godlicken dingen, soe voel een mensche moegelick is, ende het holt die averste stede; mer die reden holt die myddelste ende die verbeeldinge die nederste. Daerom behoert men al die dingen, die onder die nederste synnen liggen, te brengen onder enen hoegeren synne sonder weder omkeren. Soe ist apenbar, dat alle dingen, die die verbeeldinge of die reden begrypt, onder die verstandenisse vallen ende oeck die dingen, die noch reden noch verbeeldinge begripen*) en moegen, waer van die radie der beschouwinge hoer wyt wtspant ende die hoecheit des schouwende gemoets gescherpt, op dattet ontfengelick sal syn (Bl. 249) om voel dingen te begripen, ende doersienich, om voel dingen te doergaen.

Ten anderden ist apenbaer, dat dat gedanck des beschouwers on-

*) *Hs.* begripinge.

gehyndert sal syn van alle becummernisse ende verstroeyinge ende van alle sunden gereynicht ende ledich van alle ongeordenyerde affectien, anders en kan got niet gesien werden als hi is; mer wanneer hi dat gedanck verlicht, soe wort hi volcoemelick daerin als in den spiegel gesien; mer en wort dat nyet altemael verlicht, dat en behyndert nyet dan alleen den vryen wil ende die puerheit des gedancks; want hoe voel dat onse gedanckelicke oge toeneemt in der puerheit, soe voel neemdet toe in der claerheit der kennenisse, dats te sien in der verborgenre waerheit.

Ten derden ist apenbaer, dat dat gezuyverde gedanck verheven sal wesen, opgericht ende verhangen in verwondernisse in die ewige schouwinge, anders soe en kan dat gedanckelicke oge om syn crancheit ende ongewoente nyet schouwen, hoe wael dattet gesuyvert is. Ierst salt wennen dat licht der sonnen, der gerechticheit, te sien in wtwendige dingen, daer nae in subtielre dingen, hent dattet ten lesten mit een avergestorte gevinge des lichts mennichvoldelick wtgespannen wort ende geset in die sympelheit der selven radien. Wt desen ist apenbaer, dat ons een lensken mit graden behoert op te clymmen mit eernstiger gestadicheit, soe wael in dat glansende (Bl. 250) licht der speculierlicker schouwinge als in den gevoelicken smaeck der werckelicker contemplatien, ende gaen altoes voert om god claerlicker te bekennen, hent tot dat dat verstandelicke oge meer ende meer verlicht ende gesterckt is ende die gedanckelicke affectie meer ende meer gezuyvert ende ingeflamt. Dan soe mach die geest vermids bekennen ende mynne avergaen in god ende all die gantse mensche, soe wael wtwendich als inwendich, wort dan van god ende in god geschict ende geregiert.

Van die opclymminge in dat averweselicke schouwen; dit hoert tot die twee nederste graden, die den heiligen geest toegeeygent is.

Am. asc. sup. Als wy nu van al dese vorgaende dingen ontcommert syn ende van hem allen ongehyndert blyven alst beteemt tot die vercyeringe der zielen, om dan nu te coemen tot dat averweselicke schouwende leven, soe willen wy mit behoerlicker ordenantien vervolgen die graden ende opclymminge deses levens, die daer ontellick ende ongeeyndt syn, hoe wael dat die here is als een wys scheffener, die weet aen te dienen wt syn oneyntelicke guetheit ende onsprekelicke myltheit enen yegelicken geest, die hem stadelick mit vuyeriger mynnen aenhangen nae een yegelicks ontfengelicheit of nae hoer weerdicheit, schickinge, bereydinge ende begeerte, mit verscheyden verlichtinge, apenbaringe, treckinge ende visitatien, hoer is leeren- (Bl. 251) de ende troestende ende werckt nae die gedaente ende onderscheit der mennichvoldiger geestelicker oeffeninge. Nochtans heb ick voer my genamen tot onser leerringe alleen ses graden te onderscheiden toeeygende een yegelicke persoen in der godheit, welck graden bequaemelick gefiguriert werden in Exodo: van den dingen, die Moeyses gevielen in den berch Sina nae die waerheit der hystorien.

In den yersten soe sach Moeyses mit al die kynderen van Israel den here van verens, mer die gedaente der glorien des heren was als een barnende vueer opten top des berchs in dat aensicht der kynderen van Israel,

die te hants gegaen waren wt dat Egypten deser werlt ende hadden fangen poenitentie te doen in die onreyn woestine. Mer Moeyses wert gebaden hem te suyveren ende af te trecken van al die mennicht ende op te clymmen mit Nadab ende Abiu ende LXX van, den olden hent totten eynde des berchs, daer si god claerlicker gesien hebben. Ende daer sagen si onder hoeren voeten ein sapphyren warck, vervult mit claerheit gelick den hemel. Nochtans en heeft hi syn hande op dese geseynt, dat is, hi en heeft hem nyet verborgen van hem, die daer waren in die tenten, mer si sagen die maiesteit gods ende hem nyet; ende si waren zeer vroelick ende warschapten. Mer die here heeft Moeyses anderwerp geroepen tot een hoeger ende heymelicker stede des (Bl. 252) berchs. Doe naem Moyses mit hem Josue alleen ende gynck aver tot die gesette eynden ende seide totten olden: „Verwacht hier in dese tenten, hent tot die gesette termyn." Ende een wolck bedecten den berch. Daernae verliet hi ander werf Josue nae dat gebot des heren aen den voet des berchs ende clam alleen op in der duysternisse; daer in bleef hi ses dagen. Mer in den sovenden dach riep hem die here vant myddel der duysternisse. Doe gynck Moeyses tot hem ende sprack mitten here van aensicht tot aensicht, dats zeer heymelick, als die een vrynt pleecht te spreken totten vrynt, ende hi was daer XL dagen ende XL nachten, niet etende noch drynckende, mer wert alleen van die tegenwoerdicheit gods ontholden ende gesterckt. Nochtans en was hi van die tegenwoerdicheit gods nyet te vreden, mer seide totten here: „Ist dat ick gratie gevonden heb in dynen ogen, soe toent my dyn aensicht." Tot welcken die here seide: „Myn aensicht sal die voergaen, ende ick sal di rust geven." Dit badt Moeyses, doe hi anderwerf in der duysternisse opgeclommen was; want die stadige godlicke tegenwoerdicheit gaf hem coenheit, heymelicheit ende betrouwen. Moeyses en genoechden nyet an deser antwoert ende badt andermael, seggende: „Ist dat ick gratie gevonden heb voer di, soe toent my dyn glorie"; tot welcken die here seide: „Ick sal di toenen alle guet, dats my selven, nochtans nyet (Bl. 253) int selige gesicht der glorien, want die mensche en sal my nyet sien ende leven. Daerom en moechstu myn aensicht nyet sien, mer daer is een stede by my ende du salste staen op den steen." Dat is Christum, welcke Christus is dat waer licht, gebaren in onser zielen; sonder dit licht en mach dat godlicke wesen gebruckelick nyet aengesien werden. Daerom heeft hi geseit int evangelio: „Ick byn die doer, doer welcken v behoert doer te gaen om god te sien ende dat nyet alleen nae die mensheit, mer oeck nae die godheit;" want hi seit voert: „Soe wie doer my ingaet, als tot die godheit, ende wtgaet, tot die mensheit, die sal ewige weyde der zueticheit ende satheit vynden." Ende daer volcht: „Wanneer myn glorie sal verby gaen, soe sal ick dy setten in een gat des steens, ende myn rechterhant sal die beschermen, tot dat ick verby lyden sal"; dat is: ick sal setten een wolck baven di, want die here leet verby mit soe groete claerheit, dat dat menschelicke gesicht die claerheit nyet verdragen en cont. Mer wanneer ick verby lyden sal, soe sal ick verheffen myn hande ende du salste sien myn achterste, dats, du salste vernemen een volcoemen gesicht myns selves; want dat die here seit van dat achterste, daerby verstaen wort, dat onvolcoemen is, dat nae die letter te verstaen is, dat doe die here veer verby geleden was ende

die wolck en wech genamen was, soe mocht die here te hants van (Bl. 254) Moeyses gesien werden als opten rugge. Daer volcht nae: „Mer myn aensicht en salstu nyet moegen sien.“ Nochtans nae Augustinus op Genesis: dat hem nu geweygert wert, dat wart hem daer nae verleent zeer myldelick; want hi heeft god gesien doer syn wesen. In welcks bewysinge der waerheit heeft die here geseit Numeri XII: „Ick spreke hem toe van mont tot mont“, ende hi sach den here apenbaerlick, nyet in gelickenisse ende figueren. Verwaer hier in desen dingen alleen hadden die godlicke gemoeden genoech om die den godlicken dingen toe te voegen, waerom ick dat opt cortste wil laten staen ende latent den weeldigen gedanken ondersueken ende ederkauwen, dan wt al desen neme ick alleen ses graden ende onderscheiden der godlicker beschouwinge, die sunderlinge hier in gefiguriert, welcke twee yersten werden sunderlinge den heiligen geest ende syn inwerckinge toegeschreven*), welcke heilige geest wy yeerst rueren in onsen geestelicken opganck, om dat hi is die yerste persoen, daer in men opclymmen moet, als hier baven claerlicker geseit is.

Hierom soe wort die yerste manyer ende graet van dat averweselicke schouwen gefiguriert in den kynderen van Israhel, die doe si in die woestine der poenitentien gegaen waren, dat si verdienen mochten die nederste contemplatie of vertroestinge: soe wor- (Bl. 255) den si gebaden, gesuyvert te werden nyet alleen van pueren dingen, mer oeck wederroepende die geoerloefde dingen. Als die here seide tot Moeyse: „Gaet ende heilicht dat volck huden ende morgen.“ Hier in solden si hem heiligen, als dat si solden wassen hem ende hoer clederen, dat is, si solden suveren soe wael hoer werken als hoer begeerten, ende en solden hoer huysfrouwen nyet genaken, mer laten hoer omhelsingen; want die geest des heren en woent nyet in die eerde, die daer sachtelick leven. Ende alsoe solden si bereyt syn totten derden dach toe. Mer in den derden dach worden daer gehoert donreslage, dat is die geestelicke eyssinge des heiligen geestes; die blixemen schenen, dats die vuyerige begeerten; daer worden gevoelt eertberueringe, dats te verstaen des lichams berueringe. Wanneer nu die getrouwe ingekeerde vrynt hem aldus gereynicht vynt ende van alle vermyddelde becommeringe geledicht, ende syn hert verheven, voel ende hoeger ontlaken mit gapende begeerten, zuetelick mit weerdiger mynnen geneycht tot die ongemeten guetheit gods nae dat waelbehagen des godlicken willen: daer loept hem tegen die heilige geest als een levendige vloeyende fonteyne, daer in die mynnende geest ter stont stervende gedoept wort, op dat hi daer in woenende (Bl. 256) selichlick leven mach. Daer geeft die geest gods wt syn avervloedige myltheit den mynnende geest levende wateren der gaven ende der gratien, op dat hi daer in gereynicht sal werden van alle besmyttingen ende ongeordenyerde affectien. Mer god, die vermids syn gratie in ons woenende ende levende is, ruert onsen geest mit synen vynger, dats mit synen geest, nae die wyse der mynnen eysschende ende seggende: „Mynt die mynne, die v ewilick mynt.“ Mer die eyssinge deser verstandelicker stemmen is van son groeter cracht, dat all die ynresten van den bedruys der mynnen beweget werden, ende van die toevloeyende wedervloet soe werden al die

*) *Hs.* toeschryve.

crachten der zielen gedwongen te antwoerden ende seggen: „Wy mynnen die afgrondige mynne, die ons ewilick mynt.“ Dat opluckt ter stont dat hert des mynnendens vermids gaelende begeerten ende die synlicke crachten volgen god haestelick mit gevoelicker mynnen; ende alsoe is die selige ziel gelick een coninginne, crachtelick baven hoer selven verheven, levende mit vuerige toegeestinge, barnende in der mynnen ende voertgaet mit rechter meyninge ende volceemen vergetinge alre dingen. Ende mit hoer eygen versmadenisse ende vernyetinge verlaet si al dat hoer hynderen mocht van den wech der mynnen, hent dat si selichlick coemt tot die tegenwordicheit der ewigen mynnen, die hoer selichlick ingeeft ende leert die oeffeninge der volcoe- (Bl. 257) menre mynnen, dats een sunderlinge beschouwinge ende toegeestinge, ya een sunderlinge heymelicheit ende gevoelinge tusschen hem beyden te hebben in behagen ende mede te behagen, in mynnen te smelten ende wt te vloeyen, soe dat se daerom billicks laten sold alle omhelsinge der werlicker mynnen. Dese menschen schouwen den here verwaer als een barnende vueer, dat is, si gevoelen die godlicke guetheit te wesen als een afgrondige ende onbegripelicke hette der ewiger mynnen, die enen onbegripelicken smaeck stort in al die crachten, soe wael des lichams als der zielen, ende maeckt se droncken mit een onwtspreckelicke zueticheit. Aldus staet die ziel op doer dat gevoelen des lichams tot dat redelicke gevoelen, ende daer doer staet si op baven die reden in een godlick gevoelen; mer doer dat godlicke gevoelen of smaeck wort si vorder getagen ende verslonden in een onbewegelick staende smaeck. Dit gevoelen oft smaeck is onse averweselicke selicheit, dats die gebruckinge ons gods, ende is verwaer gode weselick, mer alle creatueren averweselick. Dit is den opganck in god vermids die begeerlicke crachten; want wanneer dese drie yersten aver een coemen in enen leven, dan is int nederste gevoelen een avervloedige genoechte ende int myddelste claerheit ende ryckdom ende aver mate waellust; mer int averste een godlick gebruck nae mate des levens ende blytschap ende ryckdom sonder mate; want dat godlicke gevoelen is sonder mate (Bl. 258) baven dat synlicke ende redelicke gevoelen. Mer dat synlicke gevoelen wort hier genamen voer die gevoelicke eninge ons herten; wanneer dat dat verhoecht ende tot god mit gevoelicker of smakelicker lieften geschict wort, dan is een altaer onser offerhanden, daer in wy stadelick in den godlicken dienst offeren sullen onse lichamlicke natuer. Ende wanneer onse natuer geruert woert mit godlicker mynnen, dan gevoelen wy altyt een hertlicke gaelinge ende begeeringe ende een sympel verhanginge. Dese gevoelicke mynne is een cyerheit ende ornament al onser redelicker doechden, die altyt mit die verlichte reden ende die mynne geestelick verweckt, gevoedt ende vernyet werden. Dese twee syn onse geestelicke synnen, daer mede wy gode altyt gehoersam syn ende wercken eenmoedelick in gode mit onser vryeheit in die vryeheit onses geestes; mer in den godlicken synne, dats in den avernatuerlicken synne of gevoelen, in welcken wy gode geenicht syn baven reden, daer besitten wy die godlicke wysheit, vryeheit, edelheit ende alle guet sonder mate vermids die godlicke inwerckinge ende onser medewerckinge. Ut dit inwercken gods wort onse lichamlicke natuer alsoe geruert mit gevoelicker mynnen, dat se myndelick ende vryelick den geest gods naevolgen mach ende wort ter stont mit enen wonderlicken

geestelicken smaeck ende gevoelen avergestort ende te mael geenicht der godlicker vryheit. Ut dese eninge die wy in (Bl. 259) gode hebben, soe wort onsen geest ordenyerlick nae al den wil gods geschickt, ende van die dronckenschap des geestes wort onse natuer gelockt ende volcht vryelick nae die godlicke vryeheit. Hier wt coemt een gevoelicke waellust ende een onderworpen rusticheit der natueren; daer nae vloeyt ons hier wt een volmaecte selicheit, als een selich, sympel gevoelen, dat ewich rustich, gestadich ende volmaect is, ende een weselick gebrucken, welck een fundamentelick rust der werckelicker gebruckinge is ende en mach nummermeer beweecht werden. In dit weselicke gebruckinge en verneemt die geest tusschen hem ende dat hi mynt geen onderscheyt; want god is een groet ongemeten mynnen vueer, ende elcke mynnende ende selige geest is als een levende ende vuerige kale, die god mit die alheit syns selves in dat vueer synre mynnen ontsteeckt, alsoe dat alle selige geesten mitten vader ende den soen in die eenheit des heiligen geestes tsamen geenicht syn ende werden self dit ongemeten, onwtdoendelicke ende oneyntelicke vueer, daer die godlicke persoenen vermids der mynnen tesamen geblasen werden in die eenheit hoers wesens in enen oneyntelicken afgront der sympelre selicheit, daer noch vader noch soen noch heilige geest en is noch enich creatuer, dan alleen een sympel wesen als die sympelste substantie der godlicker persoenen, daer alle creatueren verslon- (Bl. 260) den syn in hoer averwesen. Hier nae wort voleyndt ende volmaect alle gebruckinge in die weselicke selicheit.

Die anderde manyer ende graet, die dese beschouwinge volmaket, die den heiligen geest toegeeygent is, wort gefiguriert in dien dat Moeyses gebaden wert hem afterscheiden van syn kynderen ende mit Nadab ende Abiu ende LXX olden opclymmen om alsoe god te genacken ende claerlicker te sien, daer hem doe apenbaerden dat sappherynsche werck onder hoeren voelen, dat alsoe claer was gelick den hemel, als hi claer is. Avermids dese genakinge wort beteikent den voertganck des gedancks nae synre reynre lutterheit, welck in sappherynsche werck ende by die claerheit des hemels beduyt wort; want wanneer die ingekeerde mensche geleert heeft hem altemael vryelick, puerlick ende crachtelick in der godlicker mynnen te verdrencken, op dat hi in die ongemeten guetheit mach verslonden werden, dan vonckt van dat aensicht der godlicker mynnen dat blickende licht (gelick de blixen van den hemel gaet) ende valt ter stont in dat huysken des ontlakenen herten; ende dat plecht te gevallen, als ick baven geseit heb, wt enen verwonderende stryt der mynnen, die daer tusschen den godlicken ende menschelicken geest geschiet, daer in si tsamen gewondt werden mit doergaende geschutten der mynnen, ende luchten onder den anderen mit die onderlinge blixemen. Dan spreeckt die geest (Bl. 261) gods in desen licht in onse ontlaken mynnende herte in een verstandelicke stemme, seggende: „Myn gemynde my ende ick hem.“ Ende noch: „Ick byn gekeert tot mynen gemynden ende synen keer is tot my; ick byn dyn ende du myn“ ende dier gelicken ontellick, welck ons die godlicke eninge ende mynne te verstaen geven. Om dese eninge te besitten, soe synget daer en tegen die mynnende geest sonder aflaten: „Die een den enen ende die een den enen, die all den allen die all den allen: ende nyemants anders en byn ick noch is my, mer ick di ende du my.“ Desen gront ende eninge is die alre nutste fundieringe te coemen

tot dat godlicke omhelsen, mer in den toeloep des lichts ende syns ruerens soe sprinckt in der zielen ende in den licham ende in dat verheven hert soe groete waellust ende geestelicke blytschap, dat hi, die dit lydet, nyet en kent, wat hem daer gevalt, ende en weet nyet, hoe hi hem daer in schicken of holden sal. Ende dit wort properlick genoemt jubilus, welck noch nyet geweten noch wtgespraken mach werden dan vermids ondervyndinge; want het leeft alleen in den apen mynnende herten van gode, dat toegeslaten is tegen alle geschapen dingen. Hier wt staet op die geestelicke jubilatie, dats die hertlicke mynne ende die vuyerige flam der devotien in den godlicken lave mit alre reverentien ende werck der dancbaerheit ter eren gods; mer die die zueticheit verneemt ende daer in syn eygen waellust sueckt, die en (Bl. 262) kan vort aen nyet in god levende opstaen hem te laven ende te dancken wt vueeriger begeerten, mer is bedragen ende te mael onbequaem om gode die vryeheit weder te geven. Mer soe wie getrouwe, die en laet nyet af hem selven te verdiepen, tot dat hi in den afgront verslonden is, daer hi tusschen gode ende hem nummermeer onderscheyt vynden en kan, bysonder wanneer hi in dusdaniger wis een getuych in hem ontfanget, dat god nae syn alheit altemael syn wil wesen nae al synre begeerten. Daer verwaer in hem opstaet soe groete gaelinge ende flammige begeeringe nae gods alheit ende eninge der godlicker gebruckinge; want al dat hi smaeckt wort hem daer apenlick in gods aensicht geleert ende dat hem noch ontblyeft, is by nyet te gelicken, dat men ontfangen mach. Hier wt wort synen geest mit soe groeten brant ontstecken ende all die crachten werden beruert mit die onlydsamheit der mynnen, dat hoe voel te meer die lust vermeerret, om dat die een des anders sake is, alsoe wort hi stadelick gedwongen te gaepen nae die onbegripelicke godheit, van welcks ongemetenheit hi verwaer gevoedt wort. Nochtans blyeft hi onverzadet, want hi en kan se nyet verslynden noch begripen, daerom wort die hette in syn gemoede soe ongetempert, dat die oeffeninge der mynnen tusschen synen geest ende den godlicken geest gaet ende weder gaet nae manyer des schy- (Bl. 263) nende blixems. In desen bedruys der mynnen gaen al onse werken baven reden ende wyse, om dat die mynne mit wtgaende begeerten gaelt nae dat onmoegelicke dinck, nae dien dat die reden hoer gont, hoe wael si hoer raet of hulp bewysen en can; mer sekerlick wort die geest van gode genoechlick ingeleyt ende een lensken avergeformt; mer wanneer hi gode geenicht is, soe blyeft noch in ons een levendich kennen ende een werckelicke mynne, want sonder onse kennen en connen wy gode niet besitten noch sonder oeffeninge der mynnen en connen wy gode nyet geenicht werden noch die eninge bewaren. Op dat ick hier af den ongeleerden, sympelen ende onondervondenen een beter verstant af geven mach, soe wil ick hier een gelickenisse setten. Neem een hollspiegel ende sett dat tegen die sonnenlicke radien ende doet daerby yetswat, dat wt syn droecheit lichtelick barnende wort, dat sal lichtelick ontsteken werden van die hette der sonnen als si op hoer crachtichste schynt. Al des gelicks ist mit onsen inkeer: ist dat wy vinden een levendich ontlaken hert mit gapende begeerten, tot god verheven mit devoeter reverentien, ter stont sal die claerheit der godlicker gratien in dat hert begynnen te lichten, reynichgende die conscientie int vueer der godlicker mynnen ende verbarnen daerin alle gebreken ende in-

flammen ende ontstecken soe zeer die ziel, tot dat ten (Bl. 264) lesten die geest valt in die ewige mynne ende sterft hem selven daer ende leeft gode alsoe, dat hi een mynne wort, noch nyet anders en gevoelt dan mynne ende is te hants vrye ende ledich van alle oeffeninge der mynnen ende lydet ende ontfanget alleen die godlicke mynne, welck synen geest te mael verteert, alsoe dat hi alle dingen vergeet ende is te gronde versmolten in mynnen hem selven, noch god noch enich creatuer is kennende dan alleen die mynne, welck hi smaeckt ende gevoelt ende daervan selichlick beseten wort in een sympel ende bloete ledicheit. Hier hebben wy nu der schouwender zielen geset dese twee manyeren der werckinge des heiligen geestes, die nochtans sonder eynde syn, waer van voel dingen geseit syn in die voergaen sermoenen, die ick nu laet staen om der cortheit wil.

Van die opclymminge in dat averweselicke schouwen, hoerende tot die twee myddelste graden, die den soen gods toegeeygent syn.

Am. asc. sup. Gelick wy dese twee yerste graden verclaert hebben die den heiligen geest toegeeygent was, alsoe willen wy nu oeck vervolgen die twee myddelste graden, die den hemelschen soen toegeeygent wort, die die ziel leyden tot die averweselicke verlichtinge. Nochtans eer wy geordelt werden om op te clymmen tot onmoegelicke dingen, soe wil ick leeren, eer ick vorder gae, hoe dat een heilich doctoer seit, dat dat menschelicke gedanck in drievoldige (Bl. 265) manyeren godlick gegrepen wort om te beschouwen die godlicke waerheit.

Ten yersten soe beschouwt dat gedanck die godlicke waerheit mit sommige beeldelicke gelickenissen, gelick bynae al die beschouwinge alre propheten geweest ist; want dat prophetelicke gesicht en is nyet gewest een gesicht des godlicken wesens noch die dingen en sagen si nyet int godlicke wesen, mer si sagen se in sommige gelickenissen nae die verlichtinge des godlicken lichts. Waer van die godlicke Dionisius seit van die prophetelicke gesichten, dat die wyse sprake der propheten ende hoer visioenen syn geweest een godlicke form, die vermids die gelickenisse der dingen worden, die daer geen lichamlicke gedaente en hadden ende wedderleyden die dingen, die si sagen in die godlicke dingen; ende in deser wys soe hebben die gelickenissen, die daer mit godlicken licht verlicht syn, meer spiegelicks onderscheits dan des wesens gods, want in dat spiegel wederlucht die gedaenten van anderen dingen, die daer van gode nyet geseynt en moegen werden. Daerom soe mach die verlichtinge des prophetelicken gedancks hierom een spiegel geheyten werden, want die gelickenissen der waerheit der godlicker voerwetentheit daer wt sprinckt; ende wanneert die voerwetentheit gods tegenwoerdich toent, soe wordet daerom genoemt een spiegel der ewicheit, dat in syn ewicheit alle dingen tegenwoerdich (Bl. 266) siet. Wt dese voerwetentheit gods sprinckt die waerheit vorder in die propheten gedancken; want dat geen, dat se in gode van die toecoemende dingen in die onbeweechlicke waerheit rueren syn, dat mach in gelicke kennenisse den gedanck ingedruckt werden, behalven dat si got sagen in syn wesen. Dusdanich is den wttrat des gedancks geweest van sancte Peter, daer vorder bescheit af staet int werck der apostelen.

Ten anderden soe mach men die godlicke waerheit beschouwen doer die verstandelicke werken gelick Davids avertrat is geweest, daer hi seit: „Ick heb geseit in mynen avertrat: alle mensche is loegenachtich.“ Ende dese beschouwinge is edelre dan die yerste was. Hierom woert hi genoemt die hoechste der propheten. Aldus is te weten, dat die prophetelicke apenbaeringe nae vierreleye manyeren geschiet, als nae den vloet des verstandelicken lichts of nae die inseyndinge der verstandelicker gedaenten of nae die indruckinge of ordinantie der beeldelicker formen of nae die indruckinge der synnelicke gedaenten, gelick Moeyses den doernebossche was getoent ende des gelicks van Daniel, als men in die schriftuer vynt. Nochtans ruert die prophetie van David dat visioen Moeyses, die daer dat godlicke wesen sach mit een verstandelick gesicht. Beyde dese hebben ontfangen die apenbaringe der verstandelicker ende avernatuerlicker waerheit sonder dat beeldelicke gesicht, nochtans (Bl. 267) was Moeyses visioen hoeger nae die bekennenisse der godheit, mer David heeft die mysterie der menswerdinge Christi volcoemelicker bekent ende wtgespraken.

Ten derden mach men die godlicke waerheit beschouwen in hoer wesen. Dese beschouwinge had Paulus in syn opgripinge ende Moeyses in syn visioen. Om dit beter te verstaen, soe is te weten dat dat godlicke wesen nyet en kan gesien werden dan vermids dat licht der glorien nae dat woert des psalmista: ‚Want by di is die fonteyn des levens ende in dynen licht sullen wy sien dat licht.“ Dat licht mach tweevoldelick gedeylt werden: die een wyse is vermids die manyer der inblyvender formen ende dat maect die heiligen in den hemel selich, die anderde manyer is vermids die wyse des doergaende lydens, ende alsoe was dat licht in Paulo, doe hi in den derden hemel opgegrepen was, daer in hi van synen synnen vervreemt was. Want dat godlicke wesen en kan nyet doer enige bekentelicke cracht gesien werden van den menschen dan vermids dat verstant; mer dat menschelicke verstant en wort nyet tot die synnelicke dingen gekeert, ten si dan vermids dat myddel der fantasien, die dat ontfanget doer die verstandelike gedaenten, doer welcks gemerck si ordelt ende ordenyert die synnelicke dingen. Daerom ist noet dat onse verstant van die fantasien ende oeck van die synnen afgetagen (Bl. 268) werden, als dat godlicke wesen nummer doer enige fantasie of doer enige verstandelicke geschapen gedaente en mach gesien werden; want dat godlicke wesen en gaet nyet alleen baven alle lichammen, welck fantasien syn, mer het gaet oeck baven alle verstandelicke natuer of creatuer. Hierom moet dat verstant des menschen in desen leven van die fantasien getagen sien, salt dat godlicke wesen sien; want wanneer dat verstant verheven wort tot dat hoechste gesicht gods, soe wort daer oeck geroepen die gantse werckinge des gedancks, ende dat verstant en verstaet daer nyet van die fantasie, mer het wort altemael in god gedragen; nochtans sal die fantasie ende dat verstant by een syn in den seligen geesten, die daer sien dat godlicke wesen, alsoe dat van dat verstant in den seligen geesten syn sal een wedervloeyinge tot die nederste crachten hent totten licham toe. Ende daerom soe mach die selige ziel nae die manyer des godlicken gesichts mit die fantasien ende synnelicke dingen wercken of sien. Om ons van die fantasien, dats van die lichamlicke dingen of gedaenten, af te trecken, soe en is nyet noedich, dat dat licham van die ziel gescheiden moet werden,

mer het is noedich, dat dat verstant afgetagen werde van die verneeminge der fantasien ende synnelicker dingen, nae dien dat si hem nyet als een form geenicht sullen werden. Waer van dat Paulus doe (Bl. 269) of daer nae nyet en wost, of hi in den licham of buten den licham was; want al isset, dat die mensche tegenwoerdich staet in synre macht, nochtans en heeft hi geen macht om te wercken. Hoe wael dat die ziel den licham toegevoecht is als een form, nochtans soe en gebruckt sy nyet in den opruck die synnen of die verbeeldinge des lichams. Aldus can die beschouwinge in desen leven rueren dat gesicht des godlicken wesens; ende dit is in desen tyt die hoechste graet der beschouwinge, welck Paulus had in synen opruck. Dese voerseide dingen hebben wy tot een onderwysinge geset, mer nu willen wy voert

Die derde manyer des averweselicken schouwens vervolgen, die den soen gods toegeschreven wort, die daer voecht die begeerte tot dat verstant, op dat se tsamen gaen moegen tot dat wtterste des verstants ende wort bequaemelick geteikent in dien dat die here Moeyses derde mael riep te gaen tot een heymelicker stede, daer hi getrouwelick waecten ende rusten nae ons heren gebot. Soe wie dan aldus desen derden graet begeert, die haest hem alleen gode te genaken doer gesuyverde ende vuyerige begeerten ende doer een lutter ende clarificyert verstant. Ende desen graet, die wy nu vervolgen, wort properlick geheyten speculatio, dats te sien in een spiegel; want die gedanckelicke abtyt des schouwens is een levendich spiegel, daer in (Bl. 270) die vader mitten soen geven den geest der waerheit, op dat die reden mach geclarificyert werden ende alle waerheit bekennen, die in wysen ende in beelden, in formen ende in gelickenissen verstaen mach werden, soe voel als god selve toenen wil. Nochtans en mach die manyer, daer in dat godlicke aensicht gesien wort in die bloete verstandenisse ende in dat sympel gedacht baven die reden ende buten die reden geens syns die merckinge ende die reden rueren, mer gelick enen edelen aernt, die mit die cracht ende claerheit syns gesicht mit onwederslagen ogen can sien in die claerheit der sonnen, dat geen fledermuse doen en can om die crancheit hoers gesichts: aldus soe is die verstandelicke cracht der zielen een levendich spiegel, daer god mit syn gratie in woent, dien hi gegeven heeft synen heiligen geest, ende mit syn claerheit wort dat verstandelicke oge verclaert, alsoe dattet god ende alle creatueren in formen, in beelden ende in gelickenissen sien can, soe voel alst god toenen wil. Dan wort gebaden der verlichter reden, dat sy schicken ende regyeren sal dat synnelicke leven mit waeren onderscheyt der doechden ende den inwendigen menschen te vercyeren nae dat godlicke waelbehagen, op dat si mach verdienen te hoeren die stemme des hemelschen vaders, die seit: „Siet in my, op dattu bekennende moechste mercken, wie ick byn ende wat ick byn“, tot welcks verstandelicke eyssin- (Bl. 271) ge die ziel mit all hoeren crachten te mael vroelick wort ende begeret dat mit verstandelicken clarificyerden apen ogen ter stont te sien, daer toe si van gode soe zuetelick gelockt ende genoeyt wort. Dan toent die here hem selven in dat spiegel der verstandelicker cracht, niet als hi is in sien natuer, mer in beelden ende in gelickenissen, alsoe die verlichte reden hem begripen ende verstaen mach, want die reden, die van gode verlicht is, siet claerlick in die verstandelicke beelden sonder dwalinge alle dingen, als van den gelouve ende alle waerheit, die si be-

geert te weten, welck si yerst van gode gehoert heeft. Nochtans en can se dat beelt, dat god is, hoe wael dat dat tegen hoer geset wort, nyet begripen om dat hoer verstandelicke oge den onbegripelicken licht behoert te wircken; nochtans is si mit die waerachtige wysheit geryckt ende mit die geest der waerheit verlicht ende aensiet god mit verstandelicken beelden, als hoe dat god is die hoechste maiestaet, die waerheit, ewige guetheit, guedertierenheit, claerheit, wysheit, barmherticheit ende gerechticheit, ende siet oeck die onderscheit der persoenen ende dat elcke persoen god is ende almechtich ende siet oeck die eenheit der godlicker natueren in die drievoldicheit ende die drievoldicheit in die eenheit der natueren. Daer nae siet si die vruchtbaerheit ende die sympel ledicheit der godlicker natueren in hoer wesen ende elcke persoen god te wesen in eenheit des (Bl. 272) wesens. Want die reden, die in den geest der waerheit geclarificyert is, die siet god in hoer eygen spiegel in soe voel manyeren, formen ende beelden als si wtdenken mach ende begeert te sien, nochtans soe en wort die verstandelicke cracht nyet te myn geneycht om stadelick te sien, wat god in hem selven is ende wie hi is; want daer toe wort dat van gode zuetelick gelockt ende genoeyt, alsoe dattet mit Moeyses gedwongen wort te suchten mit gaelende begeerten ende seit: „O here, ist dat ick gratie gevonden heb voer dynen ogen, soe toent my di selven bloet, baven alle beelden ende gelickenissen.“ Mer het wort daer gedwongen te waken, want syn oge wort van die ongemeten claerheit wederslagen ende verduystert, nochtans verblydet mit der bruyt seggende: „Onder den scheem des geens, die ick begeerden, heb ick geseten ende syn vrucht is zuet mynre kelen.“ Hier van is te weten, dat drie dingen syn, die den scheem beoersaken, als dat licht, dat myddel ende den wederschyn. Christus is nae syn godheit een licht, van welcken die scheem gods beoersaket wort; dat myddel is die gelickenisse des scheems ende is syn mensheit mit die volheit synre gratien ende verdiensten; mer dat wederschyn des lichts, welck oeck van den scheem woert, dat is onsen wil, wanneer dien tegen dat godlicke licht mit een willige onderwerpinge geset wort. In dien selven ogenblick, daer in (Bl. 273) onsen wil mit enen vryen tockeer altemael der ewiger selicheit tegenwerpt, soe stort god die radien syns ewigen lichts in die bynnesten ons geestes, daer van onsen geest tsamen in die heymelicheit goods geenicht wort. Ut deser eninge wort die volheit der gratien gebaren, daer wt die gehoersam wil als die scheem gods gebaren woert, van welcken die verdiensten Christi Jhesu altyt een myddel is. Dan soe wort die wil beweecht, als die scheem nae all die beweeginge des myddels, dat daer tusschen geset is, van welcken die scheem besaket wort ende verselt mitten myddel werwert dattet gaet. aldus is onsen wil geworden een scheem gods, die van bynnen in allen dingen volget synen geest ende van buten volget die mensheit ons heren Jhesu syn leeringe ende al syn gebaden ende raden. Soe waer die gehoersamige wil hoer selven den godlicken wil ende syn vryeheit aldus volcoemelick avergeeft, daer wort si een schem gods ende god wort hoeren scheem; want god woent ende rust zuetelick in hoer ende si in gode om dat die een van die ander omhelst is in ewiger gebruckinge. Dat geschiet verwaer in die begeerlicke crachten, mer in die bekentelicke crachten rust dat verstant onder den scheem des gemynde, als men hier nae sal sien.

Die vierde graet, die dese contemplatie volmaect ende toegeeygent is den soen, wort gefiguriert in dien dat Moeyses van den here (Bl. 274) geroepen is ende liet Josue achter ende clam alleen op in die duysternisse, daer hi volherdich bleef ses dagen hent hi anderwerf van den here geroepen wert. Aldus wort verwaer die selige ziel, die daer stadelick gaelende is om te sien dat godlicke wesen, duck van den gemynde genoeyt om te sien dat selve wesen, welck hi selve werckt in hoer. Wanneer die godlicke geest der verlichter reden dusdanich toespreeckt ende zuetelick mit een verstandelicke stemme indraget seggende: „Siet in my, wie ick byn ende wat ick byn:" dan soe is dat sympel oge mit die mynnende cracht ter stont dese stemme gods onderworpen ende siet mit een sympel gesicht in die godlicke claerheit all dat god eenformelick is ende dat verstandelicke oge volcht die mynne in dat selve licht ende wil weten ende ondersueken, wat god is of wie hi is; mer die reden ende alle gemerck mit onderscheit ontbreeckt in dat aensicht ons heren, daer ter stont die verstandelicke cracht in een manyer der onwetender wyse verheven wort, alsoe dat syn gesicht is sonder wyse, noch ten wort nyet gevesticht noch aldus noch aldus, noch hier noch daer; mer nae eenre manyeren soe ombelset alle dingen sonder wyse om dat syn gesicht hem baven verhoecht ende daer verbreyt alsoe, dattet nyet en weet, waert sen sal, als een die gans ledich ende dwaelende is. Verwaer ten en kant gesicht nyet weder roepen (Bl. 275), want het is te mael van hem gevloeyt sionder wyse, sonder eynde ende sonder wederkeer; want dattet begeert te begripen, dat en kant nyet vercrigen, ende hoe wael dat dat verstant mit Josue buten blieft in die effenheit des berchs, nochtans soe wort daer een hoeger mynnende cracht, die dat verstant gelick is, van gode totten smaeck genoeyt. Dese volcht dat bedruys der mynnen ende en doer hoer nyet alleen crachtelick voertgaen, mer si wort verwaellusticht mit dat omhelsen der gebruckinge, welck meerre hoert totten smaeck dan tot dat gebruck; daerom haest si mit Moeyses te gaen in die selve duysternisse. Wanneer wy dan aldus baven ons selven in die duysternisse ende in die ononderscuckelicke wyse der dervinge syn ingegaen, daer lucht ter stont een sympel radie der godlicker claerheit, daer in wy gefundiert syn, die ons rechtevoert wt ons selven treckt in dat averwesen gods tot in die verslyndinge der mynnen, daer onsen geest te mael die verslyndende mynne inhanget ende ontfanget die stadige oeffeninge der mynnen, nu dervende, nu besittende; mer om dat die mynne nyet ledich en kan wesen, soe arbeyt se tsamen mit kennen ende smaeck te ondersueken die ononderseukelicke ryckdom, die in hoeren gront lieft. Dan soe blyft die verstandelicke cracht sitten onder den scheem des geens, die die mynnende ziel begeerde, gelick die begeerlicke cracht doet in den voer- (Bl. 276) gaende graet. Groet onderscheid is tusschen die claerheit der seeliger geesten ende dat onse verstant nu rueren mach, want die scheem gods verlicht nu alleen onse enicheit, mer den seligen is se hoer ewige claerheit ende geenen scheem, hoe wael die selve sonne ende die selve claerheit onse beyde volmaken. Mer die staet der seligen is doerschynich ende glorioes, daerom vernemen si ongemyddelt die glorioese claerheit; mer onsen staet is noch sterflick ende grof, ende dat is dat myddel, van welcken die scheem besaket wort, die onse verstant aldus verdonckert, dat wy die hemelsche dingen soe claerlick nyet en connen sien als si doen; want nae die woerden des apostels,

soe sien wy nu doer een spiegel in een gelickenisse, dats in enen scheem, mer dan sullen wy sien van aensicht tot aensicht als hi is, ende dan sullen wy hem gelick wesen. Nochtans verlicht dat sonnentlicke licht soe zeer die scheem, dattet ons leren can die volmaectheit der doechden ende alle waerheit, die ons in deser tyt noetdorftich is. Begeren wy der sonnelicker claerheit geenicht te werden, soe is ons noet dat wy ons selven gans ontwerden ende altyt hoer, volgen, want onse verstandelicke ogen verblynt syn, op dat die sonne der gerechticheit onse sympel oge trecken mach in syn claerheit, daer wy mit gode besitten sullen een volmaecte enicheit, aldus ons selven te ontwerden. Ende dit te gevoelen ende te verstaen is ons zeer nutte nae dat schouwende leven in onsen (Bl. 277) staet ende sullen eernstelick begeeren ende zuetelick mitter bruyt bidden: „Wyst my, den myn ziel mynt, waer du gevoedt werdes ende waer du rustes in den middach.“ Mer want wy noch geset sint int licht of sitten in den scheem des morgenlichts, daer van glorieert die bruyt, ende bewyst, dat die vrucht des gemynde zuet heeft geweest hoere kelen. Mer wanneer smacken wy syn vrucht dan? Als wy gevoelen, dat ons god van bynnen ruert; want syn rueren is syn spysen ende in synen rueren soe ontbreken all onse crachten der zielen ende sitten onder den scheem gods, welcks vrucht [dats die soen, die die vader in onsen geest baert] is soe oneyntelicke zuet onser geestelicker kelen, dat wy hem noch verslynden noch in ons verwandelen en moegen, mer hi verwandelt ende verslyndt ons, ons sonder onderlaet in hem treckende, daer van opstaet die manyer der onwetender wysen. Dese dingen werden verwaer gewracht van die sonne der gerechticheit, die onse sympel oge tot in syn claerheit treckt; ende soe waer die mensche god sonder onderscheit in allen dingen schouwt mit dat sympel gesicht in die godlicke claerheit, dat behoert properlick totten vyften graet, als men te hants hoeren sal. Ende dit is die weerdichste ende nuttste contemplatie, daer die mensche in deser tyt toe coemen mach; want in desen wech soe blyeft die contemplierre syns selves beter mechtich ende vrye ende mach in elcken mynlicken inganck voertgaen in die hoecheit des levens baven alle begryp der ver- (Bl. 278) standenisse; want hi blyeft in die inwendige vuyericheit synre devotien ende in oeffeninge der doechden syns selves vrye ende mechtich.

Van die opclymminge in dat averweselicke schouwen tot die graden, die den hemelschen vader toegeeygent syn.

Am. asc. sup. Alsoe wy te hants van vier manyeren ende graden des averweselicken levens verstaen hebben, daer van die twee den heiligen geest toegeeygent syn ende twee den soen, soe sullen wy nu vervolgen voer een selige besluytinge desen tegenwoerdigen wercksken dese twee averste graden, die sunderlinge den hemelschen vader toegeeygent syn, op dat wy alsoe totten oerspronck der persoenen ende tot dat begyn alre dingen ende tot dat eynde onser selichlick moegen gekeert werden. In dese yerste manyer ende ordenantie van den vyften graet soe wort bequamelick gefiguriert, dat Moeyses in der duysternisse alleen mitten here sprack, nochtans hierin nyet te vreden wesende badt hi: „Ist dat ick gratie gevonden heb in dynen ogen, soe toent my dyn aensicht.“ Daer op die here antwoerden: „Myn aensicht sal voer di gaen.“ Anderwerf seide Moeyses; „Toent my dyn glorie!“ Die here seide: „Ick sal

v toenen alle guet, dats my selven, niet in een claer gesicht, mer myn achterste salstu sien“; dat is, du salste vercrigen een onvolcoemen bekennen. Aldus geschiet die geen, die desen graet vervolgen mit een sympel puerheit (Bl. 279) des geestes, mit mynlicker reverentien ende claer verstandenisse in gode verheven ende mit een bloet apenbaer aensicht in die tegenwoerdicheit der godlicker maiesteit mit ynrelicker heymelicke tesamensprekinge betrouwende volherdet ende vuerichlick bidt om dat mynlicke aensicht te sien: dien en laet die hemelsche vader (die alle menschen avervloedelick geeft sonder hoer verdienst) nyet af van syn aensicht wt te seynden een blenckende ende sympel licht in die ynreste hoecheit syns sympelen ende bloeten gedachts, verheven baven alle synnen ende beelden, baven reden ende sonder reden, alleen in die puer verheventheit syns geestes. Mer dit licht en is god nyet, mer het is een doergaende verstandelick licht, welck noch synne noch reden, noch natuer noch gemerck begripen en kan. Het is, seg ick, een eenrehande geclarificyert myddel tusschen ons ende gode, dat edelre ende hoeger is dan alle dingen, die van gode geschapen syn, want het is een volmaectheit synre natueren, daer hi ons in volmaect. Onse sympel ende bloete gedacht is een levendich spiegel, daer in dit licht lucht ende eyst van ons medeformicheit ende een eenheit mit gode. Hier in leeft god in ons mit syn gaven ende gratien, ende wy leven in hem vermids doechden ende guede werken. Dit licht wort genoemt een schynsel des ewigen lichts, dat een spiegel suect sonder vleck; het wort oeck geheyten die geest des vaders, da daer in god hem sympelick in die bloetheit synre na- (Bl. 280) tueren ende substantien toent, mer nyet nae dat onderscheit ende wyse der persoenen; want die hemelsche vader ontbloet die memoerie van formen ende beelden ende verheeft dat bloete gedacht in synen oerspronck, dats in hem selven: daer wordet gestadicht ende geenicht in gode synen oerspronck. In dit licht spreeckt die geest des vaders in onse bloete ende sympel verheven gedacht: „Siet in my!“ Wanneer die geest dan hoert die zuete noedende stemme, ter stont doet hi op dat sympel oge synre verstandenisse ende beschouwet mit dat licht des vaders, dat hem van den vader ingestort is, dat aensicht des vaders, dats die godlicke natuer of substantie baven reden ende alle gemerck alleen in dat sympel gesicht. Nochtans en wort god van die geest nyet gesien als hi in syn onsprekelicke glorie is, mer alsoe alst hem enen yegelicken behaget te toenen nae die maete elcks ontfengelicheit ende hoers lichts van gode, nae dien soe geeft dit licht den beschouwer waerachtige bekenninge dat se god sien, soe voel hi in desen leven gesien mach werden nae die staet elcks wandels. Aldus sullen wy ons selven verheffen vermids mynnen baven reden in onse sympel oge, op dat wy baven reden ende sonder reden altyt aensien moegen mit een bloet gesicht dat aensicht des vaders. Ende gelick die engelen, die in onsen dienst geset syn, daer van nyet gehyndert en werden gods aensicht stadelick te sien, alsoe en hyndert (Bl. 281) oeck nyet dat sympel oge der zielen of ten en coemt nyet tegen dan dat beelt, dat god is, daer siedet god ende alle dingen. Nae dien alle dingen mit gode en syen, alsoe, seg is, siedet god alleen in eenrehande sympel gesicht ende dat is hem genoch; ende dit wort properlick genoemt beschouwinge, god sympelick ende eenvoldelick te sien, welcks claerheit die geest ter stont in hem vynt gebaren. Dese claerheit is dat beelde gods, dat onse sympel oge ende ons altemael in gode averformt; want hoe

wael dat god hem toent onder enen scheem ende indraecht een onvolcoemen bekennen, nochtans en ontfanget dat sympel oge geen ander beelt dan god; het ontfanget dat godlicke beelt, seg ick, altemael geheel ende ongedeylt; dattet in sich selven bekent, ist, dattet ontfanget. Hier in wort dese wyse der contemplatien geeyndt, want soe waer wy volcoemelick averformt werden in syn claerheit daer vergeten wy ons selves ende werden een mit gode als in den lesten graet gesien sal werden. Hoe wael dat dese ongemeten claerheit dat redelicke oge wederslaet ende verduystert, nochtans blyeft dat sympel oge altyt apen ende en holt nyet op te schouwen dat licht mit dat licht in een puer ende bloet gesicht. Verwaer, daer wort geworpen oge tegen oge, spiegel tegen spiegel, beelde tegen beeldt! Mit desen drien werden wy godformich ende gode geenicht, want nae dat sympel oge soe is die ziel selich, (Bl. 282) om dattet geworden is een levendich ende puer spiegel, dat den glorioesen beelt ingedruckt sal werden ende god geweerdicht, alsoe syn beelt, dats syn godlicke claerheit, te drucken in dat spiegel der zielen nae die alheit syns selves mit soe avervloediger myltheit, dat dat geen ander claerheit of geen ander beelt ontfangen en kan. Dese claerheit en is nyet dat myddel tusschen god ende ons, mer het isset selve, dat wy sien. Alsoe en ist dat oge nyet, datter siet, mer het is tlicht in den licht, dat daer siet; want hoe wael dat beelt gods sonder myddel den spiegel onser zielen toegevoecht wort, nochtans soe en wort dat beelt nyet te mael dat spiegel, mer die eninge deses beelts in den spiegel is soe groet ende edel, dat die ziel bequaemelick genoemt wort een beelt gods. Nae den mael dat die here syn ryck der mynnender zielen aldus geweerdicht te toenen baven alle geschapen licht in een ongemeten godlick licht, soe criget si ter stont een drievoldige vrucht. Die yerste vrucht is een ongemeten claerheit. Dese is een sake ende oerspronck alre claerheit soe wael in die werckinge als in die beschouwinge. Hierom is dese claerheit der verstandelicker cracht soe smakelick, dat si hoer selven verdiept ende weselick verdrenckt in die claerheit ende wort een in die ongemetenheit des lichts; ende als wy stadelick sonder onderlaet dese claerheit vervolgen, die ons getoent is hent in den afgront (Bl. 283), daer si opgegaen is, soe en gevoelen wy nyet anders dan van ons selven te ontgeesten ende sonder wederkeren verdroncken ende verslonden te werden in den oneyntelicken afgront der godlicker claerheit.

Die anderde vrucht is die onbegripelicke mynne, die soe sterckelick al dat ryck der zielen doervloeyt als een yegelicke cracht eysschen ende ontfangen mach; ende dat doet die ziel versmelten in den brant der mynnen in een sympel weselicke mynne ende gevoelt hoer geworden te wesen die breetheit der mynnen, die daer is sonder mate: alle dingen omhelst se ende blyft altyt ingeenicht. Om dese voergeseite claerheit ende die onbegripelicke mynne soe coemt die ziel, die dus doervloeyt ende doergaen is, in een selige gebruckinge, welck is die derde vrucht. Mer dese gebruckinge is soe ongemeten, dat se god ende alle heiligen ende die ziel, die dus selichlick verheven is, daer in verslyndt mit eenrehande onwetentheit ende verslyndinge hoers selves in der gebruckinge, daer in die hoechste smaeck der ewiger zueticheit ondervonden wort, alsoe dat die ziel smaeckt ende kent, want die here zuet is. Desen smaeck is soe ongemeten dat die ziel, die dit smaeckt, dunckt dat alle geschapen dingen moeten versmolten werden. Desen smaeck doet dat gantse

coninckryck der zielen avervloeyen in ongemeten weelden, ende die verstandelicke cracht aensiet die (Bl. 284) ewige claerheit, waer van soe ongemeten weelden afvloeyen, soe dat die ziel altemael in die claerheit haestelick wort averformt, ende beschouwet stadelick die onbegripelicke vruchtbaerheit der ewigen selicheit. Hier van staet op een gemerck in der verlichter reden, die nochtans waerlick bekent, dat si nummermeer verstaen en kan die onbegripelicke weelden, om dat si in dat geschapen licht merckt, dat die blytschap ongemeteni s. Daerom ontbreeckt si in hoer gemerck; mer hoe wel die reden in dat geschapen licht creatuerlick is, nochtans merckt se subtielre dan si pleech, om dat si hoer verblydende vermaken sal in die subtielste beelden ende toevloeyende werken der avergebenedider drievoldicheit, wt welcken si merckt den gemynde te wesen, dat hi nummermeer van den creatueren volcoemelick begrepen en can werden. Daerom sal dusdanigen beschouwer beyde syn hande wesen een rechterhant, besittende syn gedacht als een mechtich coninck syn ryck, op dat hi mit dat selve gedacht hem sonder onderlaet neygen kan tot all syn crachten, altyt dragende die gelickenisse der vruchtbare guetheit der godlicker natueren, die altyt vloeyende is nae personlicheit mit syn gaven tot alle creatueren. Ende mit dat selve gedacht sal hi altyt sonder onderlaet weselick inblyven, (Bl. 285) op dat hi in die afgrondige claerheit stadelick mach avergeformt werden, dragende die gelickenisse der godlicker persoenen, die daer in elcke ogenblick wedervloeyen in dat afgrondige wesen der godheit ende werden verslonden in die selichste gebruckinge. Aldus sal hi staen in dusdaniger wyse tusschen syn wesen ende crachten, dats tusschen gebrucken ende wercken, blyvende altoes weselick in ende doer den invloet inhangende in die gebrucklicke rust ende verdiepen hem altoes in syn nyet, dats in die duysternisse der godheit, die daer is die hoechste selicheit gods ende synre heiligen. Aldus wort hi averformt van die geschapen claerheit in die ongeschapen claerheit doer syn ewige beelt, welck is die wysheit des vaders, ende dat beelt ende voerbeelt alre creatueren, daer in alle creatueren leven lichamlick ende geestelick. Doer dit beelt soe vloeyen oeck wt alle creatueren ende ontfangen die gelickenisse gods. Daerom sal die selige schouwer, die beyde syn hande voer syn rechterhant gebruckt, meerre gelickenisse gods voerdragen dan hier in ander menschen doen ende sal myldelick mit allen doechden wtvloeyen, dragende die gelickenisse gods, die in hem wtvloeyt mit al syn gaven, ende inblyvende sal hi wederom vloeyen in die ewige gebruckinge, daer hi mit god baven alle gaven een geworden is. Hierom wort hi een gemeyn persoen geheyten, want hi (Bl. 286) in beyde dese alre bereytste ende geleert is ende mit die hoechste edelheit geclarificyert.

Die seste manyer ende graet, die dese beschouwinge volmaect ende den hemelschen vader toegeeygent is, den wert ynnichlick van Moeyses gebeden totten here in den berch Sinai, seggende: „Ist dat ick voer dyn aensicht gratie gevonden heb, soe toent my dyn glorie.“ Ende dat en mocht hi doe nyet vercrigen, dat hi daer nae vercreech, alsoe dat hi waerlick seggen mocht: „O here, dat licht dyns aensichts is op ons geteikent, du hebste blytschap gegeven in mynen herten.“ Soe wat schouwende mensche, die in desen graet staet, die ontfanget die godlicke claerheit sonder enich myddel, alsoe dat hi sonder myddel wort die selve claerheit, die hi ontfanget; ende aldus siende wort hi in dat licht te mael godformich. Desen gotformigen mensche, die aldus

selichlick verlicht is, sal den ewigen ende ontoeganckelicken vloet syns gemynde sien, hem altemael doervloeyen mit syn eygen claerheit; want den afgront, daer die claerheit wtglanst ende selve die claerheit is, die is tsamen levende ende vruchtbaer; ende daerom soe wort sonder opholden die apenbaringe des ewigen lichts vernyet in die verborgenheit des geestes, ende want desen mensche den seligen invloet staet in dat ewige nu sonder tyt, die daer stadelick mit nyer lust ende blytschap wort ont- (Bl. 287) fangen, ende die vruchtbaerheit der weelden, die hi daer van in hem heeft, is onondersuekelick ende ongemeten: daerom soe syn die ogen syns geestes alsoe wyt apen geworden, daer mede hi den gemynde siet inblyvende, soe dat se nummermeer geslaten en connen werden. Mer daer blyeft in hem een ewich aensien der heymelicker verborgen apenbaeringe gods, ende die begripelicheit des geestes wort in desen toevloet ter stont mit alsoe groete breetheit wtgespannen, dat se rechte vort wort die selve breetheit die si begript. Daerom wort sonder myddel god van gode begrepen ende gesien, daer in all onse selicheit gelegen is. O du devoete ziel, staet nu op ende coemt mit die schreden der contemplatien ende der ewiger gebruckinge tot all die medeformicheit des gemynde, want wy besitten in hem ende hi in ons mit onderlinger mynnen all die rycdomen, die in hem syn van natueren, want wy mit vollen mont smaken in dat ombelsen der hoeger mynnen all dat wy begeren moegen, om dat onsen geest daer omvangen ende gedruckt wort mit een omhelsen der heiliger drievoldicheit ende inblyft in die selve averweselicke eenheit ende gebruckt die selige rust [mer die ongemeten claerheit daer die verborgenheit gods wtglanst] mer dat sympel afgront onses [wesens] voerbeelts settet altyt syn holl in der duysternisse, wtsluytende (Bl. 288) alle wyse; mer die ongemeten claerheit, daer die verborgentheit gods wtglanst, voertbrenget ende apenbaert se in wyse. All dese schouwende menschen, die dus hoege baven hoer geschapenheit in die hoecheit des schouwende levens verheven syn, werden een mit dese godlicke claerheit, ya si syn die selve claerheit ende vynden hem te wesen vermids dit licht den selven sympelen afgront der godheit, daer wt die claerheit wederlucht in godlicker wysen ende daer in hi nae die sympelheit des ewigen wesens sonder wyse sympelick bynnen blyft. Hierom sullen die ynnige schouwers mit een ewich aensien opclymmen in hoere contemplatien baven onderscheit der reden ende baven hoer geschapen wesen; went si syn van god in die cracht des ongeschapen lichts gebaren, op dat si alsoe van die geschapen claerheit averformt solden werden in die ongeschapen claerheit, als van den geest des heren, ende mit dien licht, dat si sien ende mit welcken si sien, een werden. Nochtans heb ick op geset geheel te verswigen den werckelicken voerganck deser wonderlicker averforminge, daer in onsen geest alsoe van den godlicken geest gewracht wort om te vercrigen die edelste soenschap des ewigen lichts [want wie van den geest gods gewracht werden, dat syn kynderen gods] op dat ick nyet vermetelick en- (Bl. 289) schyne voert te brengen of te willen ondersueken die heymelicste verborgenste mysterien der godlicker dingen; mer laet dat selve alleen den ondervonden beschouwers ondersueken of ederkauwen, op dat hem dat averblyf der gedachten make enen festdach. Want ick weet die geseit heeft: die daer is een ondersueker der maiesteit, die sal bedruckt werden van der glorien. Mer ick seg noch: wanneer die ziel in dese hoege averforminge beseten heeft den schoet des vaders vermids den

soen in die selvige godformige claerheit hoers geestes, dan wort se verlicht mit dat licht der godlicker waerheit ende ontfanget in elcke ogenblicks tyt altyt in hoer een ewige nye gebuert des soens ende nae maete of wyse des lichts soe gaet se wt doer die mynlicke opverstandenisse in die godlicke contemplatie ende siet in den vader, dat hi is die levende oerspronck der drievolgicheit, ende all die in hem leven ende in hem is werckelick gekeert in den soen als in die ewige wysheit. Ende si siet in die ewige wysheit, dat alle dingen, die in die wysheit leven, werckelick gebuycht staen in den vader als in hoeren begynne, waer van si van ewicheit geoerspronckt worden. Mer in den ontmoeten des vaders ende des soens soe voertcoemt die derde persoen in die heilige drievoldicheit als die h. geest, die daer is die mynne ende die knoep hoere beyder ende is een mit (Bl. 290) dese persoenen in die selfsheit der natueren, die soe werckelick ende soe gebruckelick omhelst den vader ende den soen ende alle dingen, die in hem leven mit soe groeten ongemetenheit der ryckdomen ende der blytschappen, dat hier van alle creatueren in ewicheit moeten swigen. Want onbegripelick ende zeer te verwonderen syn die dingen, die in den afgront der mynnen geslaten syn ende gaen alle creatueren verstant te baven; mer soe waer dese dingen sonder enige verwondernisse gesmaect ende verstaen werden, daer is die geest baven hem selven gevueert ende in die eenheit des levendigen afgronts altemael een geworden, smakende ende siende die ongemeten ryckdomen, die god selve is. Want die vader ende die soen averstorten hem selven in malcanderen in een ewich waelbehagen ende mynlick omhelsen ende dat wort stadelick vernyet. In deser ewiger mynnen syn wy oeck vermids den heiligen geest myndelick mede omhelst. Dese omhelsinge is in hoeren gront soe gebruckelick in onbekender wyse, om dat die oneyntelicke woesticheit der godheit soe zeer duyster is, dat si alle wyse ende alle godlicke werck mit die eygentheit der persoenen in een rycke, weselicke eenheit omhelst, barende die godlicke gebruckinge in den afgront der ongenaemder godheit. In desen graet soe holt die mensche een gebruckelicke wtganck ende holt in die sympelheit des wesens (Bl. 291) enen wyden vloeyende inganck. Ick seg, dat daer alle godlicke naemen ende een yegelicke wyse ende alle levende redenen in den spiegel der godlicker waerheit luchtende syn als ongenoemt in den afgront der godheit, daer alle wyse leven ende reden te gronde verslonden werden; want in desen ononderseuckelicken afgront der godlicker sympelheit werden alle dingen omhelst in seliger gebruckinge. Want hier moeten die persoenen wicken ende alle dingen, die in gode leven, nae dien hier nyet anders en is dan ewige rust in die gebruckelicke omhelsinge der mynlicker verslyndinge, die alle schouwende geesten baven alle dingen hebben wtvercaren, welcke gebruckinge in deser ty onsr moet geven te voersmaken ende in der ewicheit to besitten, Jhesus Chistus,t die daer is die wysheit des vaders, god van gode, licht van den licht, die mitten vader enden heiligen geest baven al moet syn gebenedyt in ewicheit der ewicheit. Amen. Bidt voer die schriefster om gods wil.

P. S. Die oben S. 6 beschriebene Handschrift ist unterdessen nebst einer Reihe anderer — darunter zwei Schriften Veghes — als Geschenk des Herrn Gymnasialdirectors Dr. Hölscher in meinen Besitz übergegangen.

ARSLOH.

Aus Grimms Wb. I, 567 ersehen wir, daß das Geschlecht derer von *Arsloh* ein sehr altes ist, indem daselbst nach Pistorius angeführt wird, daß es bereits im Jahre 1112 erscheine und sich also wohl annehmen läßt, daß der Stammbaum desselben viel weiter hinaufgehe. Indeß eines ausführlichen Beweises hierfür bedarf es keineswegs, und man kann ohne Weiteres annehmen, es sei so alt wie das Menschengeschlecht, um bei diesem stehen zu bleiben und nicht auf die ganze lebende Schöpfung zurückzugreifen. Ich kann mir nämlich nicht denken, daß die Vorstellung der Eskimos eine richtige sei, wonach es auch andersgeschaffene Menschen gibt, wie man aus Rink's Mittheilungen ersehen kann; siehe dessen Eskimoiske Eventyr og Sagn. Supplement etc. Kjøbenhavn 1871, p. 122 f., Nr. 106. Da indeß dieses Buch weniger verbreitet ist, so will ich die betreffende Stelle mittheilen.

Ein Eskimo hat sich mit seinem Bruder, mit dem er zusammenwohnt, überworfen und trennt sich nebst seiner Frau von demselben, wird jedoch anderswo freundlich aufgenommen. Dann heißt es weiter: „Engang ventede deres Vaerts Kone sin Nedkomst. De saae ham da arbeide paa et stort Stykke Trae hvergang han var hjemme, idet han lavede en stor Knude i Enden paa det. Paa den Dag hans Hustru skulde føde, gik hun ud og løb tregange imod denne Knude, saa at hun hver Gang fløi tilbage af Stødet. Dette var deres Skik. Da nu ogsaa Gjaestens Hustru skulde føde, passede to af Quinderne i Huset nafbrudt paa hende, og da Barnt var født, undersøgte de det og udbrøde i Forundring over at det havde en Aabning i Bagdelen, da disse Folk selv manglede en saadan. De syndtes saa godt derom, at de toge en Pilespids og satte sig ned paa den, hvilket dog kostede begge Livet. Da det derefter atter blev roligt Veir, reiste Gjaesten tilbage tils in Broder og levede atter i Venskab med denne.“ Und auch in einer andern Geschichte (p. 150, Nr. 30) heißt es von einem eskimoischen Geschwisterpaar: „De kom til Folk, som manglede en Aabning i Bagdelen. Søsteren blev gift med en af dem. Men da de saae, hvorledes hendes Slaegt var skabt, vilde de selv danne Aabningen paa sig, men omkom derved.“

Dies genüge, und ich will nicht erst auf die Besprechung einer anderen Schwierigkeit eingehen, wonach es fast scheinen möchte, daß

in den Abruzzen einst jene Eigenthümlichkeit eine allgemein verbreitete war, da eben das Gegentheil für eine solche galt. Einem Riesen nämlich, welcher gegen einen Hirten bemerkte: „Ma, come si farà a distinguere le tue pecore dalle mie? Jeri sera entrarono tutte insieme nella stalla“, antwortet der Hirt: „Le mie pecore non si possono confondere con le tue: hanno un segno particolare (un buco) sotto la coda“; Pitrè e Salomone Marino, Archivio per lo Studio delle Tradizione popolari III, 534.

Wie gesagt, ich sehe von dieser Schwierigkeit ab, und kehre wieder zu dem hohen Adel derer von Arsloh zurück; wir können diesen wohl einen hohen nennen, denn ganz nahe stehen ihnen selbst die Götter des Alterthums. Wer weiß nicht, daß einer der berühmtesten Beinamen der Schönheitsgöttin von dem Theile ihrer selbst herrührte, der den Arsloh so nahe stand und noch steht? wer weiß nicht, daß er sowohl im Alterthume schon zu Hesiods Zeit wie auch in unseren Tagen noch ganz besonders des Schmuckes würdig geachtet wurde und noch wird? Wie die Göttin *καλλίπυγος* beigenamset wurde, so ist das schöne Geschlecht auch jetzt noch *πυγοστόλος!* Freilich zaudert es, die Sache beim rechten Namen zu benennen und trägt lieber in Frankreich (und auch in Deutschland) eine *tournure,* sowie die englische Dame *wears bustle*! Deutlicher sprach das Mittelalter sowie noch die spätere Zeit; die Manneswehr hieß da wegen ihrer Nachbarschaft *cluniculum* und Arschriegel, welches letztere Wort, beiläufig bemerkt, in den Wörterbüchern und auch bei Grimm zwar fehlt, allein bei dem alten Hederich sich findet, und seiner derben Anschaulichkeit wegen es verdient, der Vergessenheit nicht anheimzufallen. Dieser Riegel weist zumal, kühn wie es sich für ihn gebührt, auf den in Rede stehenden Körpertheil hin, und wir wissen, daß diese Hinweisung und Schaustellung stets als ein Zeichen von Kühnheit und Geringschätzung gegolten hat. So z. B. wissen wir, „daß die Weiber von Fritzlar, wie die Chronik von Joh. Rothe erzählt, dem Belagerer Konrad den blanken Spiegel über die Zinnen herab zeigten“, s. Rochholtz, Deutscher Glaube und Brauch u. s. w. 2, 318. Und auch später noch, wie sich ebenda berichtet findet, sah man „den zur Belagerung von Burgdorf heranziehenden Aargauer Landadel vor den Mauern zurückprallen, weil ihm droben unerwartet der Spiegel aller Ritterschaft vorgehalten wird“. Diese zurückschreckende Wirkung sothanen Spiegels zeigt sich auch sonst; denn „man zwingt den Kobold, seine Last fallen zu lassen, wenn man ihm den bloßen Hintern zeigt“, Wuttke, Deutscher Volksabergl. 2. A. §. 49; ja sogar: „Sehr häufig

vertreibt man den Teufel, den Drachen und andere böse Geister dadurch, daß man ihnen den bloßen Hintern weist." Ebend. §. 411. Selbst noch weiter reicht die Wirkung dieses Anblicks, denn auch der Nebel wird auf diese Weise vertrieben; dies vermag nämlich nach portugiesischem Volksglauben eine alte Frau, die in diesem Falle Maria heißen muß, sobald sie sich die Röcke aufhebt und den Hintern dem Nebel zuwendet. So berichtet Leite de Vasconcellos, Tradições Populares de Portugal. Porto 1882, p. 48: „Para fazer desapparecer o nevoeiro, deve ir uma velha chamada Maria virarlhe as costas, curvarse um pouco para deante e levantar a saia. (Mondim-da-Beira). Parece alludirem a isso os versos: Nevoeiro — Sobe ao outeiro; — Meu c...é tão lindo — E o teu é tão feio", aus welchen Versen auch erhellt, daß dem Nebel ein häßlicher Hinterer zugeschrieben wird. Endlich scheinen auch die Alten der in Rede stehenden Geberde eine besondere Kraft zur Abwendung des bösen Blickes beigelegt zu haben, s. Jahn's Abhandlung „Über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten (in den Berichten über die Verhandlungen der kön. sächs. Ges. der Wiss. zu Leipzig, philos.-histor. Classe 1855), woselbst die auf Tafel III befindliche Figur auf S. 30 also erklärt wird: „Den Mittelpunkt nimmt ein großes menschliches Auge ein .... Auf der Höhe der Braue sitzt ein unbärtiger Mann mit phrygischer Mütze, der dem Beschauer den Rücken kehrt und den Kopf rückwärts wendet. Er kauert sich nieder, legt beide Hände auf die Kniee, hat seine Tunica in die Höhe genommen und veranschaulicht so den Vers des Pomponius

hoc sciunt omnes quantum est qui cossim cacant.

(Nonius v. cossim). Denn offenbar ist er im Begriff, den auch heute noch üblichen bildlichen Ausdruck energischer Verachtung zu voller Realität zu bringen." Vgl. S. 86. Auch bei manchen anderen Veranlassungen wird dies in Anwendung gebracht; so z. B. erzählt Millingen, „daß die italienischen Schiffer glauben, ungünstigen Wind dadurch ändern zu können, wenn sie ihm die gebührende Rückseite in angemessener Position zukehren". Ebend. S. 88, Anm. 250. Jedoch nicht bloß ein Zeichen der Verachtung und Geringschätzung ist der gewiesene „blanke Spiegel", sondern er bedeutet auch ganz das Gegentheil und zwar noch obendrein gegenüber einem Geiste, wie wir aus folgender Mittheilung ersehen, die sich auf die Mandingo's bezieht: „One of the old superstitions which still holds its own against the advance of Mahometanism is one which belongs to an island on the Upper River. On this island there is a mountain, and on the mountain lives a spirit who has the unpleasant power of af-

flicting human beings so severely that they can never sit down for the rest of their lives: Therefore, on passing the hill, it is necessary to unclothe the body from the waist downward, to turn the back to the mountain and pray the spirit to have compassion on his votaries and continue to them the privilege of sitting. Every one is forced to undergo this ceremony, but fortunately the spirit is content if it be performed by deputy ... However this ceremony need only be performed on the first time of passing the hill, the spirit being satisfied with the tribute to his power.“ J. G. Wood, The Natural History of Man. Africa. London 1868, p. 680. Der Berggeist sieht also in diesem Spiegel eine Anerkennung seiner Macht und durchaus keine Beleidigung. Dahingegen bleibt ungewiß, was es bedeute oder vielmehr woraus der Glaube entstanden sei, „daß eine den im Wegziehen begriffenen Bienen nachfolgende weibliche Person sie durch Zeigen des blanken Hintern zur Rückkehr bewegen könne“. Ich habe diesen von Höfer in der Germania mitgetheilten Glauben in meinem Buche: Zur Volkskunde, S. 355 f. zu erklären versucht; ob mit Erfolg, mögen Andere beurtheilen. Dahingegen will ich den daselbst S. 427 ff. besprochenen Gebrauch, Schulden im Falle der Insolvenz durch Zeigen jenes Spiegels zu tilgen, noch durch folgende Stelle belegen: „On voit encore dans la maison de Ville de Padoue la pierre du blâme, Lapis Vituperii, où ceux qui ét oient reçus à la cession [des biens] disoient à haute voix, en frappant par trois fois le cul nud contre cette pierre: Je cède mes biens.“ Saint-Foix, Essais Historiques sur Paris. Nouv. Ed. Londres 1759. VII, 172. S. auch noch Pitrè e Salomone-Marino, Archivio etc. IV, 285 ff. „Il Lastrone dei Debitori in Salaparuta nel 1633.“

Der in Rede stehende Spiegel diente aber auch zuweilen, um darin die Zukunft zu schauen; wenigstens berichtet Holberg in seinem Peder Paars B. 2, zu Anfang des zweiten Gesanges von der alten Gunnild:

„Hun meget gammel var, og gik med Krykker krumpen.
„Saa snart hun nogen saae i Haanden eller Rumpen,“
„Hun kunde sige strax hvad hannem forestod, etc.

und bemerkt dazu: „Hvoraf kan sees, at denne Quinde havde bragt det langt videre end andre Spaamaend, hvilke bemaenger sig ikke uden med Metoposcopie, Chiromantie, Podoscopie; thi hun forstod sig ogsaa paa Rumposcopien eller Pygomantien, og kunde deraf sige Folkes Skiaebne saa vel, som de habileste Doctores Magiae naturalis af andre Legemets Parter.“ Jedoch wie dem auch sei, nicht bloß zum

Wahrsagen, sondern zu viel praktischeren Zwecken diente die Rumposkopie. Ich will nicht davon reden, daß oft zu derselben direct oder symbolisch aufgefordert wurde oder wird, wie z. B. die Zimmerische Chronik II, 535 f. (1. A.) erzählt, daß ein Pfaffe „allwegen den Merzen übel gefurcht und so er jars den überlept, ist er gewon gewesen, den letzsten Marcii die hosen überabzuziehen und hat den Merzen in hündern sehen lassen; gleichergestalt ain burger zu Mösskirch, genannt Jacob Maienbron, pflag, so er vom Schwarzwaldt oder Necker herauf raisete und zu Gosen uf die staig kam, zu ainem kleinen peumlin, stand oben uf der staig, so kert er sich umb, hub den rock dahinden uf, liess das land am Necker und unter den pergen in feurabent sehen; so fro war er, wann er dem Schwarzwaldt den rucken kert"; oder wie eine isländische Magd einer hinter ihr erschallenden geisterhaften Stimme, die ihr zuruft: „Líttu í rauð augu mín, hversu rauð þau eru", ohne sich umzudrehen muthig antwortet: „Sjáðu i svartan rass min, hversu svartur hann er." Jón Árnason, Islenzkar Þjóðsögur og Aefintýri I, 306. Nein, ich rede hier von der **Heilkraft** eines solchen Anblicks, die sogar Thiere, nämlich Hunde und Füchse besitzen sollen, und berufe mich deshalb auf Suidas, der s. vv. *Πρωκτός* und *Πυγή* vol. IV, p. 507 und 542 ed. Bernhardi, es sogar als sprichwörtliche Redensart anführt, indem er sagt: *Πρωκτός. ὁ κόλος ... καὶ παροιμία· Εἰς πρωκτὸν κυνὸς βλέπε, τοῦτο ἐπέλεγον τοῖς ὀφθαλμιῶσιν.* und ferner *Πυγή. ... καὶ παροιμία· Εἰς κυνὸς πυγὴν ὁρᾶ. ἐπὶ τῶν λημώντον τοὺς ὀφθαλμοὺς, ἤτοι ὀφθαλμιώντων ἐπελέγον,*

Ἐς κυνὸς πυγὴν ὁρᾶν καὶ τριῶν ἀλωπέκων;

der Augenkranke sollte also einem Hunde oder dreien Füchsen in den Hintern gucken. Auch sonst besitzt letzterer, wenn auch mittelbar, eine Heilkraft; denn hat ein Kind die Gichter, so berührt man seinen After mit dem After einer weißen Taube; dann stirbt diese bald unter schweren Schmerzen und das Kind wird gesund. Wuttke §. 485. Auch sonst wird dem genannten Körpertheil eine besondere Kraft zugeschrieben; so meldet Aubrey, Remaines of Gentilisme and Judaisme. London 1881 (published for the Folk-Lore Society) p. 44: „I find in Burchardus, in his Methodus Confitendi on the VII. Commandement, one of ye articles of interrogating a young Woman is, if she did ever subigere panem clunibus, and then bake it, and give it to one that she loved to eate: ut in majorem modum exardesceret amor?" S. auch p. 225. Man nannte dies Verfahren *to mouldcockle-bread.* Gelegentlich der in Rede stehenden Kraft und Wirksamkeit will ich auch noch aus Wuttke, §. 601 anführen; „Beim Entwöhnen muß sich die Mutter,

sobald zur Kirche geläutet wird, mit dem bloßen Gesäß auf einen Stein setzen, so bekommt das Kind steinharte Zähne." Daß übrigens der genannte Theil einer Frau auch als Maß oder Gewicht diente, erhellt aus den wallisischen Gesetzen, wie angeführt Zur Volkskunde, S. 416, wonach der Verführer eines Frauenzimmers „si fassus fuerit, compensabit denariis totidem quot nates foeminae operientur"; sowie aus dem Lagerbuche des schwäbischen Klosters Adelberg vom Jahre 1496; denn von jedem in die Ehe eintretenden Paare mußte „der Bräutigam eine Scheibe Salz, die Braut aber 1 Pfund 7 Schilling Heller oder eine Pfanne, daß sie mit dem Hintern darein sitzen kann oder mag" entrichten. .... In mehreren Gegenden Deutschlands hatten die Bräute als Ablösungsgebühr für das Recht der vorläufigen Begattung dem Grundherrn „so viel Käse und Butter zu entrichten, als dick und schwer ihr Hintertheil war", in anderen Gegenden einen Sessel, „den sie just damit ausfüllen konnten". Kulischer, Die communale Zeitehe u. s. w. im Archiv für Anthropol. 1878, S. 224. 228.

Mit den bisher erwähnten Eigenschaften und Kräften des in Rede stehenden Körpertheils verband sich auch noch eine andere, die man bei demselben kaum erwarten sollte; man konnte ihn nämlich auch singen lehren. Singen ist hier nicht etwa, wie man geneigt sein möchte anzunehmen, ein euphemistischer Ausdruck, sondern hat hier seine gewöhnliche Bedeutung. Wenigstens legten ihm Einige diese Kunst bei, wie Augustin, De Civ. Dei XIV, 24 berichtet, indem er sagt: „Nonnulli ab imo sine foetore ullo ita numerosos pro arbitrio sonitus edunt, ut ex illa etiam parte cantare videantur." Jedoch vgl. Pauli's Schimpf und Ernst, Cap. 224, nebst Oesterley's Anmerkung. Jedenfalls ließ man dem quästionirten Theile, ohne Rücksicht auf die genannte Kunst, eine solche Pflege namentlich in Beziehung auf Reinlichkeit zu Theil werden, daß dieselbe sogar hohen Geschlechtern als Lehensleistung übertragen wurde, wie ich dies in der Germ. XXV, 296 nachgewiesen, woselbst XVIII, 456 ich auch gezeigt, wie er nicht minder den Gerbern Beschäftigung verlieh, was XX, 128 durch die Mittheilung Pauli's Bestätigung erhält. Daß er auch zum Poliren dient, zeigt Sébillot, Traditions et Superstitions de la Haute Bretagne, p. 49, s. auch Gröber's Ztschr. f. roman. Philol. VI, 450, und vgl. Carl Meyer, Abergl. des Mittelalters, S. 101. Die von Sébillot l. c. erwähnte Eigenschaft des „s'érusser à cu nu" der jungen Mädchen, um als Eheorakel zu dienen, wäre hier schon früher zu erwähnen gewesen; und so bleibt mir hier nur noch schließlich Festus anzuführen, der s. v. sagt: Pullus Jovis dicebatur Q. Fabius, cui Eburneo cognomen erat

propter candorem, quod ejus natis fulmine icta erat. Antiqui autem puerum quem quis amabat, pullum ejus dicebant.“ Und so endige ich denn womit ich begonnen, indem ich gezeigt, daß die *Arsloh* ein sehr altes Geschlecht sind, und sich vornehmer, selbst von Jupiter geliebter Verwandtschaft rühmen können.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

BRUCHSTÜCKE EINER HANDSCHRIFT DES WILLEHALM.

Kürzlich gestattete mir Freiherr Langwerth von Simmern zu Eltville a. Rh. in der liebenswürdigsten Weise, sein Archiv zu besichtigen, dessen reiches Material nicht nur für das Haupt und die Glieder der alten Familie, sondern auch für jeden Freund und Kenner der heimischen Geschichte interessant und werthvoll ist. Bei der Sichtung der Familienpapiere entdeckte ich als Umschläge zweier Hattenheimer Zinsbücher (von 1530 anfangend) einige Pergamentblätter, in denen ich Fragmente eines Manuscriptes des Willehalm von Wolfram von Eschenbach erkannte. Da Herr von Langwerth die große Freundlichkeit hatte, mir dieselben für einige Zeit zur Verfügung zu stellen, so schrieb ich sie sorgfältig ab (bei der Entzifferung der oft sehr verwischten Stellen unterstützte mich Herr Rector Dr. Widmann in dankenswerther Weise) und verglich sie mit der Lachmann'schen Ausgabe.

Die Blätter (Folio) sind 31 Centimeter lang und 22 Centimeter breit. Zwei derselben (2 und 3) enthalten auf jeder Seite 3 Columnen von je 52 Zeilen, das erste Pergament — ich zähle nach der Reihenfolge im Gedicht — war jedoch an der Seite und unten beschnitten, so daß auf jeder Seite eine Columne fehlt und von jeder Columne noch unten acht Zeilen. Dagegen fand sich noch ein Pergamentstreifen mit 3 Columnen zu 7 Zeilen auf jeder Seite, so daß also im Ganzen 842 Zeilen bleiben. Die Anfangsbuchstaben der Zeilen sind groß geschrieben. Von Zeit zu Zeit, jedoch ohne bestimmte Ordnung, stehen rothe Initialen. Die Schrift, regelmäßig und schön, gehört dem 14. Jahrhundert an, der sprachliche Charakter ist mittelrheinisch. Von den bei Lachmann citirten Handschriften steht wohl die Heidelberger (l) am nächsten*).

OBERLAHNSTEIN. G. ZÜLCH.

*) Ich gebe als Probe ein Stück im Abdruck, und vom übrigen die Lesarten.
K. B.

Bl. 1[r] (die erste Spalte weggeschnitten).

Willehelm ekornoys
Willekume werdir Francoys
Sie bat die porten uf sliezen
Er enmohte e nit geniezen
Swaz er zu kunde sagete
Daz sie vil dicke clagete
Da sie ime mit vorten mangen kus
Gab der marcgrave alsus
Sprach Kyburg suze amye
Wis vor mir die vrie
Swaz ich hazzis ie gewan
Wen ich gein dir nit zurnen kan
Wir gebin beide einander drost
Wir sin doch trurens un erlost
Des wortes Kyburg sere ir shrag 93
Sie dahte obe ich in vragen mag
Der rehten mere von Alyshanz
Obe er selbe und Fyvianz
Daz velt behebeten mit gewalt
Gein deme kunige Tybalt
Adir wiez irgangen were
Al weinde sie vragte der mere
Wa ist der clare Fyvianz
Mile und Wigrimanz
Auwe diner einer kumenden vart
Wa ist Witshart und Gerart
Die gebruder von Blavi
Din geslehte von Komerzy
Samson und Joseranz
Und Hules von Meylanz
Und der palnzgrave Bertram
Der selbe dinen vanen nam
Und Hunas von Sanctes
Deme du nie gewanctes
Dekeines dienstes noch er dir
Herre vrunt nu sage mir
Wa ist Gaudirs und Gaudin
Und der blanke Gibelin

93, 26 ich enkan. 27 = *lmnop.* 28 Bi namen = *ltx.* 29 mines. 30 jungez *fehlt* = *lop.* 94, 1—8 *weggeschnitten.* 94, 9 *dritte Spalte.* 11 Pezydant. 12 alle indyaze. 13 Urkuse unz an. 15 Grifange = *l.* 20 Daz sie. 21 Unz zun. 22 shadin mohten = *lq.* 23 irkennen sie. 27 Daz. 95, 3 Menliche = *n.* 4 menlichen = *lnop.* 7 nahe zu ime. 8 kuhs. 9 Unverzagenliche. 13 minnen. 16 von dir = *l.* Maht. 18 den ich nie; *vgl. lnqt.* 23—30 *abgeschnitten,* 96, 1 = 1[v]. 6 quam. 7 agkerin. 8 Da quam. 9 voyt. 10 Gewapins. 14 orense iz kumen. 16 in speshart = *Kt.* 17 wern. 20 Wellehelm der kurtoyse. 21 porten und die. 22 er *fehlt* = *lt.* 26 wern. 30 ieglichis. 97, 2 wolten diz l. 3 nit . . . (*radirt*) meit. 4 Orense. 6 Biz daz er gar. besehete = *o.* 9 In = *l.* noch = *lnopqt.* 10 ensahin. 11 zu orense. 13 kuniges. 14 Alse sie in. legen = *oqt.* 15—22 *abgeschnitten.* 23 *letzte Spalte.* lutshierete. 24 shirmete. 25 grozir = *lt.* 27 zwa. 98, 1 der kunig. pozigant. 2 horne. 6 Morwanz und Bachsweiz = *l.* 7 Kyburge bruder dri. 12 Noch ist ir bekennet mer. 13 von = *lm.* 14 matibuleiz. 17 matusalez = *m.* 18 bosin — werdin = *lq.* 21 von = *lmnopt.* 23 Sa daz = *lmnopt.* 24 gein den = *lmnopt.* 25 im *fehlt* = *lmnt.* 26 eskielier. 27 emerale — twale = *lnopt.* 28 dô *fehlt* = *lmnopt.* 30 Alse t. 99, 1 Orense. 2 Alse ein. 4 gevreishit = *lptx.* 6 dekeine.

101, 27 = 2[r], Sp. 1. Eya fyvianz. 28 Din durchluhteclichen. 30 der tag. 102, 4 Der geliche dir mir. 6 Wen muz ich vortecliche sterbin. 7 vor andern. 8 engein. 12 Ey waz ich hohis frundis han verlorn; *vgl. lmn.* 16 verstiez. 17 da ich. 21 herzer. 29 brust vloz. An. 24 v. . . . . .nit. 25 unz . . . in. 26 der. 27 hohe. 28 Willehelm der kurtoyse.

29 kuneginnen. 30 ir lust. 103, 3 Hilf. 4 Durch diz her. 5 sicher. 6 solt du *fehlt.* 10 alse der. 13 der kunig = *lmnop.* 18 Orense. 19 = *Sp.* 2. Uz al der. 20 benumen. 23 alrest. 24 pittit manseiz. 25 Des. 26 harneis. 27 Snellecliche wart er. 29 dannen. 104, 1 Kyburg. 4 du *fehlt.* 6 la mich dich = *lnotx.* 10 Sa daz sie ere unde lib = *lopt.* 11 wente (: irkante). 14 werke = *mnopt.* mir. 15 franzoyserinne. 17 dich *fehlt.* 18 gedenke = *lop.* 21 Die = *lop.* 23 gedenke = *lo^l pt.* 24 zu arabie = *lnpt.* 25 Allir. 26 Da nach. 105, 1 **D**ir gab des truwe fyvianze. 2 Da din. 3 iamer getwunge. 7 gl. . .ir. 11 = *Sp.* 3. 12 bekante. 15 Kyburg. 17 weinende. gelan = *lnopx.* 18 Die porten = *l.* 24 wider reit ime. 25 hie = *l.* 27 heydins. 28 mercte. 29 die er irkande. 106, 1 orense. 3 zogeten sie; *vgl. lop.* 4 sutzenbere. 13 Daz enmohte er nit wol gespehin; *vgl. l.* 14 were = *lo.* 15 hohin = *lmnopt.* 16 Gedouften. 17 sô *fehlt.* 18 Sint er von anegendis. 21 geclagit und th.; *vgl. lnopt.* 22 paufameiz. 24 Escalibon = *lmno.* 25 durch der. 26 pocutange der kunig; *vgl. l.* 29 Der riche = *lopt.* falturnye = *Kop.* 107, 3 = 2^v, *Sp.* 1. 4 gelegen = *mt.* 8 Der bleib = *lt.* 9 Daz iz. verleib. 10 Der verlust. 12 Is w. = *l.* 16 aller. 17 ste = *l.* 19 Alrest. 22 nahin. 28 reche = *m.* 29 kint gezeme = *lmnop.* 108, 4 twerch. 5 er = *lmpt.* 7 daz = *lmnopt.* 8 alte = *n.* 9 weiz = *l.* 12 vater balibon. 14 allir der. 16 ist nu. 18 mich des bedaht = *l.* 21. 22 *fehlen.* 23 quamen. 24 orense. 27 Kyburge. 30 die. 109, 1 **D**er. 3 alrest 4 bon *fehlt.* hat. 5 kyburge. 7 selbe. drug hine = *lop.* 8 Kyburg enthielt = *l.* 10 orense. 11 weshil rete. 14 Ky-, *immer.* 15 Sie solte. 17 orense, *immer.* 20 cristenen. 23 neme zu wal. 24 vil. 25 keln = *lntx.* 26 vleis. 27 gar wurde; *vgl. lx.* 110, 2 die sinne din. 4 enkan. 5 irweln. 7 Die. 8 Innen des da; *vgl. l.* 9 **D**ie. 10 vollin braht. 12 er = *lopx.* 14 erwider. 16 dirre = *l.* 18 Beheldit; *vgl. n.* minnen. 19 = *Sp.* 3. 21 sarrazin (: min). 24 zwiveltige; *vgl. p.* 25 mir] nu. 26 nahe. 27 Dissis kurzis. 28 unselig. 30 dore. 111, 4 Und = *lop.* 5 hantwerg. 9 Dri bocke. 11 k. und phedelere. 13 Uffe kyburge zu shadin gewort. 14 mazen vort. 16 cleiniz = *lnopt.* 18 Daz sie ieglichen. 20 Und swaz man shilte. 22 zinnen. wurdin = *lnopx.* 24 were. 29 was zu orense. 112, 2 Sa lat sie uch irbarmen durch got. 5 Urlens. 9 Vorme. *mit* 10 *schließt Bl.* 2.

321, 21 = *Bl.* 3^r, *Sp.* 1. dekeine. 28 ir id = *lopt.* 29 Also ir vr. = *l.* 322, 2 Und der = *lot.* 3 **N**u. 5 Nu werbin di da belibin = *l.* 6 = *l.* 7 durch slagin. 9 An. 11 Swer iz mit einvaltigem. 12 Sie endeile = *lt.* 13 Die bleibindin. 14 da = *lopz.* 21 harslitere. 22 mit sitin. 23 al solin = *lm.* 26 behabin hie; *vgl. l.* 28 pruvet = *lopt.* 323, 1 **D**er. 2 mit *fehlt.* 3 von *fehlt.* 4 ir kauf. 5 deweder. 6 Durch vrunt. 8 Bi den markis belibin; *vgl. loptx.* 9 ê *fehlt* = *lop.* 10 die *fehlt* = *loptxz.* 12 vlutichin. sint = *l.* 13 = *Sp.* 2. pitipunt = *lopt.* 15 Innen des = *lt.* 17 Etliche woltin. 19 eisierin. 22 Da vor = *lopt.* 23 Ventusen = *lz.* 24 Siner a. 25 sprach = *lopt.* 26 noch] adir.

27 Er. 324, 2 uze; *vgl. z.* 4 Joch. sarrazinen. 5 der = *lopt.* 6 dekein bilwiz. 7 shuzzin. 8 do *fehlt* = *lt.* 9 deme = *lopt.* 10 er zu keime id gesprach; *vgl. l.* 11 zwenzig = *lopx.* 14 He. 18 er sus. 20 et] iz. 22 des da gab. 23 harnas. 24 Ellichin = *loptz.* 25 Etliche begunde. 26 dewedirz. 30 rau = *ltz.* 325, 1 Fil lute = *l.* 2 Uns ist = *loptx.* 3 Uns sleht = *loptx.* also. 4 wir vluchtig... 5 = *Sp.* 3. Wir enhan hie nit. 7 niht *fehlt* (*hat nur K*). gerurin = *lnopt.* 8 rennuwart, *immer.* 9 uns hinnen (uns *auch* 8). 10 An uns mohte er. 12 Nu sin = *lopt.* 13 gewalt. 15. 16 *vertauscht* = *lapt.* 17. 18 *vertauscht* = *lopt.* 18 Sie b. in = *l.* 19 Da erswang wol. 20 Da liez er sie = *l.* 21 Den gab er unz her = *t*; *vgl. lop.* 22 widir wort. 26 von dir maniger; *vgl. lopt.* 27 nie schulde = *lopt.* 30 krencte = *lopt.* 326, 1 alse auch w. 2 wider] hinnen. 6 dienstis = *lnoptz.* 8 gwinne. 9 grozir. geligin. 11 sa gehasierit. 15 mangis drinkin = *lnt.* 16 kaltin = *loptz.* 17 Henkin = *l.* kuterel. 19 baumen share mogin. 21 salbere. 22 Sus sulcores? l. here. 25 du] eins. 26 In dirre = *lnopz.* 27 = *Bl.* 3ᵛ, *Sp.* 1. Sin — enelende. 28 habe. 327, 1 Laz ratin. 2 rete. 3 = *lp.* 4 zagehaftig. 8 Also. 9 niwe *fehlt* = *loptz.* verliesin. 10 andirs nit. 12 = *l.* 14 = *mnt.* 16 gein der bruckin gieng = *ln.* 17 Von. 18 von me. 19 Sich enphurin. 20 Zu beider sit = *lmnopt* 21 Was da = *lmn.* enmohte dekeiner = *mnz.* 24 = *lmnopt.* 26 wol *fehlt* = *l.* 29. 30 = *mnopt*; *vgl. l.* 328, 1 Do. 5 = *l.* vor hin dane. 7 ime des r. 9 liebter = *noptz.* sterre. 11 samite bla = *l.* 14 = *lmnopz.* 15 heymerich. 16 anderin. 17 = *lmntz.* 18 hube von komerzi. 19 der h. *fehlt* = *lop.* berhart. 21 = *Sp.* 2. vierdin. 22 Gilberten. 23 = *loptz.* 24 shottis. 25 = *opt.* 30 dem er. 329, 3 Munshowe. 4 in...., *verwischt, wie vieles hier.* 5 = *lmnpt.* 6 = *optz.* 7 naribon. 8 ein ang. = *Kl.* 9 Die. 10 Berhartis vane in; *vgl mnoptz.* 13 vier. 14 Von. 16 Etliche durch dez...en. 17 vil r. = *lmntz.* 18 Wert m. = *lmnopt.* die git. 20 Der lant noch ane shadin was. 21 Nu quam. 22 des = *lop.* 25 b. in vr. 28 er *fehlt.* 29 d. f.] vluhtig. verzagin. 30 Die wollint pris durch mich. 330, 1 untate. bekant = *lmnot.* 5 kunige. ti balder(:). 6 Dem mag gehelfin = *lmnt.* 9 Biz ich; *vgl. Kl.* 10 Betwang der widirvert. 11 Der. 13 mit st. 15 = *Sp.* 3. 16 helm. 17 = *l.* 18 gein ir. glestin = *lmnz.* 19 manige. 20 Sanctus dyonisius. 21 Sime lande gunde; *vgl. lmnt.* 23 franzoyse. 24 Die werdin (*getilgt*) fluhtigen. 27 markis. 30 dan *fehlt.* 331, 9 Bis du abir. 12 dem = *t.* 13 Rennuwart sp. zu mir. 14 dâ] uch = *l.* 15 sarrazynen. 18 halt *fehlt.* gedankit. 19 da von = *lt.* 21 zu ime. 22 = *ltz.* 23 markis. 25 hat. 29 Die der helle porte; *vgl. mnoptz.* 30 irlosunge. 332, 3 grôzen *fehlt* = *lp.* 4 Der = *loptz.* 6 Und m. 7 ein ieglich. 8 Hette er des (?).

333, 26—334, 2 = *Bl.* 4ʳ, *Sp.* 1. 28 Deme sarrazin sin sper = *lt.* 30 biz. 334, 1 heydin = *lmnp.*

335, 20—26 = *Sp.* 2. Daz selbe u. = *lt.* 21 zu deme. 23 von blute. 24 hubin = *loptz.* 25 die] dise. 26 da plag = *lmnt.*

337, 14—20 = *Sp.* 3. were — nahe. 15 Daz du ir krieye. 20 B. gein der kunft ich mane.

339, 10—16 = *Bl.* 3ʳ, *Sp.* 1. Maymet hatte. 13 dodin. 14 untmere. 15 Sie engerechin.

341, 4—10 = *Sp.* 2. 5 zum ersten = *lmtx.* 8 Pynels her von = *lopt.*

342, 26—343, 2 = *Sp.* 3. 29 Sa bist du zu (*aus* in).

AUS DER FÜRSTLICH STARHEMBERGISCHEN SCHLOSSBIBLIOTHEK ZU EFFERDING.

Die Mittheilungen, welche 1867 Franz Pfeiffer über die Efferdinger Schloßbibliothek im XII. Bande dieser Zeitschrift, S. 65 ff. niedergelegt hat, veranlaßten mich schon vor einigen Jahren gelegentlich meiner Arbeit über 'Die Handschriften des Willehalm Ulrichs von Türheim' (Halle 1882, Kassel bei Wigand 1883) zu dem Versuche, die Erlaubniß zur Benutzung der nach Pfeiffers Proben offenbar nicht unwichtigen Efferdinger Willehalm-Handschrift zu erhalten. Meine Bitte wurde mir damals unter Hinweis auf 'die trüben Erfahrungen', die der Herr Eigenthümer 'bei bestens empfohlenen Persönlichkeiten habe machen müssen', in entschiedenster Form abgeschlagen. Trotzdem entschloß ich mich zu Anfang dieses Jahres, die Sache noch einmal zu versuchen, da ich die Hs. bei der von mir vorbereiteten kritischen Ausgabe des Türheimischen Willehalm nicht wohl entbehren zu können glaubte. Wenn ich dieses Mal, allerdings erst nach monatelangen, mit mannigfachen Wechselfällen verbundenen Bemühungen, zu dem erstrebten Ziele gelangt bin, so danke ich dies der vielfachen Unterstützung, die mir von den verschiedensten Seiten zu Theil geworden ist. Ich muß es auch an dieser Stelle dankerfüllt hervorheben, daß u. a. namentlich Gelehrte wie K. Bartsch, Albert Duncker, Jakob von Falke, Herm. Grimm, W. Scherer, J. Zacher durch ihre Befürwortung und Verwendung mich wesentlich gefördert haben, daß die königlich preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin durch Gewährung einer ausreichenden Geldunterstützung mir die Reise nach und den Aufenthalt in Efferding ermöglicht, daß der Herr Botschafter des deutschen Reiches in Wien, Se. Durchlaucht Heinrich VII. Prinz Reuß in liebenswürdigster und wirksamster Weise sich meiner Sache angenommen hat. In erster und letzter Linie gebührt mein Dank

natürlich dem Herrn Eigenthümer der Efferdinger Bibliothek, Seiner Durchlaucht dem Fürsten Camillo Heinrich von Starhemberg, der mir nicht nur die Erlaubniß ertheilte, die Willehalm-Hs. im Schlosse zu benutzen, sondern auch ganz ausnahmsweise mir die Durchforschung des Bibliothekskataloges und der Bibliothek selbst gestattete.

Die Ergebnisse dieser Durchforschung möchte ich zur Ergänzung der erwähnten Pfeifferschen Nachrichten hier mittheilen; über die werthvolle Willehalm-Hs. denke ich demnächst an anderer Stelle ausführlich zu berichten.

Ich muß vorausschicken, daß ich der Beschäftigung mit dem Kataloge und namentlich der Arbeit in der Bibliothek selbst nur wenige Stunden widmen konnte. Diese Beschränkung war mir in erster Linie geboten durch die Rücksicht auf möglichst vollständige und ausgiebige Erfüllung meiner Hauptaufgabe, und außerdem auch durch die Rücksicht auf die zwei fürstlichen Beamten, die ständig mit mir im Bibliothekssaale anwesend sein mußten.

Wenn ich hier von der Efferdinger Schloßbibliothek spreche, so meine ich damit ausschließlich die vor etwa 22 Jahren von Schloß Riedegg (bei Gallneukirchen im Mühlviertel) nach Efferding verbrachte und daselbst in einem besonderen Saale des Schlosses aufgestellte Büchersammlung, welche zu einem großen Theile aus Handschriften, Wiegendrucken und anderen älteren Druckwerken besteht. Die im Nebensaale befindliche Bibliothek habe ich nicht untersucht, weil sie nach Pfeiffers Angabe, welche der Efferdinger Archivar, Herr Planck, und auch der äußere Anschein mir bestätigte, nur aus neueren weniger werthvollen Druckwerken besteht.

Der Katalog der alten Riedegger Bibliothek bildet einen Folioband von 809 meist vollständig beschriebenen Seiten. Er zerfällt in XXXIX Abtheilungen, von denen die I. die 'Manuscripta', die II. die 'Incunabula' umfaßt, während die übrigen Fächer auf systematischer Eintheilung nach dem Inhalte der Bücher beruhen. Da mir beim Durchblättern des Kataloges besonders werthvolle Werke in den Abtheilungen III—XXXVII nicht aufgestossen sind, habe ich hier meine Auszüge auf die in I und II verzeichneten Handschriften und Wiegendrucke beschränkt. In der Bibliothek selbst fand ich nur eben die Zeit, eine Anzahl von Handschriften auszuziehen; der II. Abtheilung konnte ich kaum noch einen flüchtigen Blick schenken, der mir die paar mir vorgelegten Bände in ziemlich schlecht erhaltenem Zustande zeigte.

Der Katalog kündigt sich auf dem Titelblatte selbst an als 'Catalogus cunctorum librorum fidei successorum comissae Bibliothecae arcis prosapiae Illustrissimorum .... Dominorum Comitum de Starhemberg natalis Riedegg, compositus anno MDCCCXXX'. Es folgt ein Widmungsblatt, auf dem sich auch der Verfasser nennt: 'Illustrissimo ... Domino Henrico .... de Starhemberg ...... J. G. Wessicken.' Die Einträge selbst sind höchst mangelhaft; von bibliographischer Genauigkeit ist keine Rede; häufig sind die Bezeichnungen so unbestimmt, daß sie nicht einmal annähernd über den Inhalt des betreffenden Werkes Aufschluß geben. Wenn beispielsweise unter I 38 zu lesen steht 'Ein Geschichtbuch in Reimen, I Bd. g. f. Pergament. Am Schlusse fehlen Blätter. Alt. Uibrigens gut erhalten' — so ist es allerdings nicht leicht zu erkennen, daß damit eine Handschrift der drei Theile des mittelhochdeutschen Gedichtes Willehalm von Oranse gemeint ist, und man kann es dem Fürsten und seinem Archivar, die beide nicht Fachleute sind, gewiß nicht verdenken, wenn sie meine zunächst auf Umwegen und daher wohl ohne die genaueren Angaben ihnen zugegangene Bitte um Benutzung jener Willehalm-Hs. dahin beantworteten, eine solche sei in der Efferdinger Bibliothek überhaupt nicht oder nicht mehr vorhanden. Eine weitere Folge solch ungenauen Eintragens ist es, wenn in dem dem Kataloge beiliegenden 'Verzeichnisse von abgängigen Werken' einige Nummern der I. Abtheilung irrthümlich als fehlend angegeben werden. So fehlt z. B. die Nr. 72 ('Ein altes Geschichtbuch in Reimen') nicht; es ist die gewöhnlich als Neithart-Hs. bezeichnete Sammelhandschrift; sie ist, offenbar nachdem sie durch Benecke benutzt worden war, unter Nr. 202 und mit der Bezeichnung 'Neidharts Lieder' neu eingetragen worden (als Nr. 203 folgt der II. Band von Beneckes Beyträgen!). Ebenso ist Nr. 71 = Nr. 204 (s. unten); ob die anderen als 'ab gängig' bezeichneten Nummern I 40, 63, 146, 151 wirklich fehlen, weiß ich nicht.

Die I. Abtheilung 'Manuscripta'
umfaßt ursprünglich 201 Nummern, 'Zahl der Bände 207'; die Nummern 202—204 sind später zugefügt. Ich gebe bei jeder von mir verzeichneten Nummer zunächst die Worte des Kataloges, und lasse dann je nach Umständen meine Bemerkungen und die aus den Handschriften gemachten Auszüge folgen. Beim eiligen Abschreiben sind mir einzelne Irrthümer mit untergelaufen; wo sie klar lagen, habe ich sie später nach Vermögen berichtigt.

('Religion, Bibelfach'.)

Nr. 4. 'Ein Theil, welcher die Bücher Mosis und die Psalmen enthält. Deutsch. I Bd. kl. Fol. Papier.' — Es ist ein sehr starker Band in kl. Folio oder Quart, vom Jahre 1472, zweispaltig. Er enthält verschiedene Theile der Bibel (wohl mehr als oben angegeben) mit Auslegungen. Der Anfang fehlt. Ich kann nur die nachstehenden eiligen Auszüge geben. Darnach scheint die Hs. in ihrem ersten Theile zu keiner der von Kehrein (Zur Gesch. d. deutschen Bibelübers. vor Luther, Stuttgart 1851) angeführten handschriftlichen und gedruckten vorlutherischen Bibelübersetzungen zu stimmen. Auch bei Merzdorf, Historienbibeln u. A. finde ich nichts entsprechendes. Dagegen sind Vorrede und Anfang der Psalmen (s. u.) fast wörtlich genau dieselben wie in der Hs. der Wiener Hofbibliothek 2847; s. M. Denis: Codd. mscr. theol. bibl. Pal. Vind. Lat. II. I, 103 und Hoffmann: Altd. Hss. zu Wien, S. 293.

Bl. 1ᵃ. D (roth) volbracht ein nathürleich | tag Hye schol man mer| kchen das myt hymel | vnd mit erden daz liechte | geschepht ist vnd das| liecht lieff vncz an den | abent .....

...... ein natür|leicher tag *Von dem* | *werich des ander tags* (roth)| AN (A roth über 2 Zeilen) dem andern tage | ordent got das | Ober tail der sichtigenn | wêlt der sunne hymel | mit dem das er geschepht | ward Do waz er auch ....

Nach etwa $^1/_4$ des Bandes schließen die Bücher Mosis so:

..... als er | Moysen erchant hat | *hye enden sich die fümf püecher Moysy* | (roth).

Es folgen ein paar leere Blätter, dann ein drei Seiten langes (Psalmen-) Register, beginnend:

Ad (A roth) te domine leuaui a.

Dann ein freies Blatt, dann zwei Blätter, die so beginnen:

IN (I roth über mehrere Zeilen) dem namen dez ewigē | allmechtigen gotes dañe | der Rain und selig lerer | sand Paul der lerent | Vnd spricht lieben prüede= | Wacht an ewrem gepett | .

Darauf der 1. Psalm:

Beatus vir qui non abijt in consilio .... Selig ist der man der Daz ist heilig ist der mensch .....

Schluß:

Nün geruech vnns vnser heer Jhesus xpūs pringen .... vnd mit dem Heiligen geist In den hymlischen frewden ewigkleich leben Amen — Deo gratias — Anno dominice Incarnationis millesimo quadringentesimo septuagesimo secundo hoc librum (*so!*) finitum et scriptum p man⁹ Thome Hoffstadl de Obernperg In vigilia ....

Nr. 5 und **6**, in kl. Folio, Papier, enthalten Bibeltheile, Deutsch.

Nr. 7. 'Die ganze heilige Schrift in deutschen Reimen, gr. Fol., Jahr 1387, Papier.' Ein sehr starker Band, zweispaltig, schön ge-

schrieben. Es ist eine der zahlreichen mit dem Werke Rudolfs von Ems in Verbindung stehenden Bearbeitungen der Weltchronik. Und zwar gehört sie zu Vilmars fünfter Classe der Handschriften, d. h. zu denen, 'welche die Überarbeitung des jüngeren Werkes mit mehr oder minder häufigen Einschiebungen aus Enikels Chronik und die Fortführung der Geschichte durch den neuen Bund von der Hand Heinrichs von München darbieten' (Vilmar, Die zwei Recensionen der Weltchronik, S. 12). Sie zählt also zu Maßmanns 'Schwellhandschriften' der Christherre-Weltchronik (Maßmann, Kaiserchronik III, 102), wenn auch, wörtlich genommen, der letztere Name auf sie nicht passt. Die überschüssigen letzten Blätter der Hs. sind mit zwei anderen Stücken beschrieben (s. u.).

Anfang:

Wie Abraham nach gotes gepot in dem land vmb für Wie sein sun Ismahel u. s. w.

Register, 5 Blätter umfassend; dann roth:

Hie hebt sich an der plogus ditz puechez anuank der wibel vnd der alten ee vnd der Chronik der .....;

darauf der Anfang des Gedichtes, zunächst freier Raum für eine nicht ausgeführte große, 6 Zeilen umfassende Initiale C, dann:

H. RIST Vber (die 5 ersten Buchstaben roth)
allew chrafft
Voit himlischer herschaft
Got chünig vber allew her
dier dienet gar allew wer
Swaz in deinen namen ie
Geschepf vnd aigenschaft enpfie
Du pist in dem gewalt dein
Der vnerloschen sunnen schein u. s. w.

Vgl. Maßmann a. a. O. S. 118.

Bl. 10, Anfang:

A nomine domini
Gotes ler nu wis mir pi
Mit des heiligen geistes minnen
wil ich der red nu beginnen
Ze tichten nach der warhait
Als die heilig schrift vns sait u. s. w.

Vgl. Vilmar S. 46; Maßmann III, S. 137b, S. 89.

Bl. 20, Anfang:

Eua vnd adam ir man
Die siben tag daz hört hie
Adam sein chlag also an vie
Vil dick er daz wort sprach
Owe des leidigen vngemach.

Ob auch unsere Hs. hier die von Vilmar S. 30—31 erwähnte Legende einschiebt? Die Verse kommen in obiger Form in der Kasseler Hs. nicht vor, klingen aber an die entsprechende Stelle derselben mehrfach an.

Bl. 100, Anfang:

Des schült ir mir getrawen
Josen schült ir pawen
Vnd die iar allew genesen.

Bl. 200, Anfang:

Aldo von seinen mannen
Die fluchen do von dannen
Jesleicher in sein lant
Also wart an dem weigant
Sein průder do gerochen.

Bl. x, viel weiter nach dem Ende zu, beginnt:

Do des die Römer wurden gewar
Do santen sie einen andern dar
Der was Gabinius genant
Der wart do furst in Siria lant
Hie hört nu von wem herodes wart
Geporn der die chindel tött (das cursiv gedruckte roth)
In der zeit was auch alda
ein iunger ritter in Siria.

Letzte (rothe) Inhaltsangabe gegen Ende des Bandes:

Dicz ist von Leo Constantinus sun | Vnd von Constantinus Leo sun| Dem zwai vnd achtzigstem chaiser | Vnd dem lesten an dem půch Do | der an daz reich cham do was | von gotes purd siben hundert | vnd vier vnd achtzig iar.

Es folgen noch etwa drei Spalten, dann Schluß:

Daz vns des helff gotes namen
nu sprecht in andacht all Amen.

Dann roth:

Daz půch ist geschriben vnd geendet worden . do man von Christ pűrd zalt Tausend iar vnd drew hundert iar vnd darnach in dem siben vnd achczigstem an sand Jörgen abend.

Hierauf nach zwei freien Blättern roth:

[W]Er mit Juden well disputieren
Und christlichen gelauben zieren
Der chlaub auz dem waz im geual
Do mit er vberwint sew all.

Auf der vorletzten Seite, Spalte a unten, roth:

Ein news getiht in dem sterben gemacht.

Nr. 8. 'Ein deutsches Missale. Fol. Papier.'

Nr. 17. 'Unterricht von der Beichte „anno dom. nongentesimo."

Anfang:

'Laetare filia Sion quia venio et habitabo in te.'

Nr. 32. 'Legenda Sanctorum a Carolo Magno usque post tempora Friderici II. 1 Bd. gr. F. Pergament. Fehlen Blätter.' Starker Band, XIII.—XIV. Jahrh., zweispaltig. Ist Sigebert von Gembloux der Verfasser der älteren Theile?

Anfang (die öfteren Abkürzungen löse ich hier auf):

De imperio karoli magni ac forma eius et robore sygibertus Capitulum primum (roth).

Karolus (K roth und blau, über mehrere Zeilen) igitur (? Hs.: g) magnus cum iam .....

Schluß:

.... nichil in creatura agitur quod videre non ualeant.

Nr. 33. 'Legenda Apostolorum ..... fol. Perg. 1 Bd.'

Nr. 34. 'Vita Sanctorum, Buch der Altväter betitelt, fängt an: Hie vahet an dz Register der Altväter Buch. Papier, 1 Band fol.' Ein Altväterbuch in Prosa, von einem alemannischen Schreiber um die Wende des XIV. Jahrhs. zweispaltig geschrieben. — Anfang (roth):

HJe Vachet an das Register dis bůchs das da ist der altuätter bůch vnd sagt von der hailikeit wundern vnd zaychen Die gott mit jnen gewürcket haut vnd ist mit figuren gemaulet.

Die Figuren sind nicht ausgeführt. Das Register nimmt zwei Blätter ein; dann folgt ein leeres Blatt, dann:

[B]Enedictus domin9 qui wlt omēs saluos fiere (*so!*) et agnitione veritatis sue= venire Gesegnot vnd gelobet sy der herre der da will das alle menschen behalten werden vnd zů der erkantnus komend siner warhait Der ouch vnnser (*Sp. b*) Laytter vnd wyser ist gewesen ......

Schluß:

Vnd jm got heit alle sin sind (*so!*) vergeben amen Also welle got das wir och also funden werden vnd mit disen worten ain End das vns got sinen gottlichen segen send Amen | Deo grās | *Hanns Püttchin* (roth).

Nr. 35. 'Legende der Jungfrau Maria und Jesu Leben. 1 Band gr. 8⁰, Papier, sehr alt.' Schrift vom Anfange des XV. Jahrhs.; 161 beschriebene Blätter, dann noch einige leere. Die ersteren sind in neuer Zeit paginirt, die Hs. ist also wohl schon benutzt. — Anfang (roth):

Die Tauel sagt von der legent der Junkchfrawn Maie vnd Jhesu leben der newen Ee u. s. w.

Dann:

VVon (so! das erste V roth über 4 Zeilen) erst der plogus darnach der Julius erster kays' Zw Röm vnd dornach von drein künig dauon drey herodes geporñ sind. Item wie Herodes u. s. w.

Register bis auf S. 7 oben. Dann (roth):

Hie hebt sich an die new Ee vnd das passional van Maiē lebn̄ ......
Mit gottes weishait vnd sein' lere wil ich ew weschaiden vnd auslegen die New Ee.

Schluß:

Nun helf vns die heylig Junkchfraw sand katbrey zu got das wir von im nym' geschaidn̄ wern̄ Amenn.

Vgl. Jacobs und Ukert, Beiträge I, 429 f.

Nr. 36. 'Geschichte des Leidens unseres Erlösers. Papier. 1 Bd. 8°; sehr alt.'

Nr. 37. 'Chronica aus der Bibel und anderen Weltsachen. Mit gemahlten Bildern. 1 Bd. gr. Fol., Papier. Schön gut gemahlt.' Im Jahre 1482 zweispaltig geschrieben, mit zahlreichen Bildern. Es ist eine Prosaauflösung der Christherre-Weltchronik; zu Grunde lag eine Hs., die, wie es scheint, mit der oben unter Nr. 7 beschriebenen genau übereinstimmt: wenigstens sind Anfang und Schluß von Nr. 7 und Nr. 37 inhaltlich ganz gleich. Wir haben also eine Hs. 'der zweiten Hauptrecension der Historienbibel' vor uns und zwar eine solche, welche der Familie 'O herr Jesu Christ vogt' angehört und mit der Hs. **U** (Hof- und Staatsbibliothek zu Wien Nr. 2766) aufs nächste verwandt ist. S. Merzdorf: D. Historienbibeln (Bibliothek des literar. Vereins C) S. 14, Abs. 3, SS. 23, 54, 57, 63 unten bis 64; auch Maßmann, Kaiserchronik III, S. 46—47.

Anfang:

O (große gemalte Initiale mit Bild der Dreieinigkeit darin) herre ih̄u christ voyt hymlischer herschafft got vnd kunig vber alle her Dir dienet was in deinē namen ye gescheph vnd aign̄schafft emphienge Dw pist in deinē gewalt der vnerloschē sunne schein u. s. w.

Letztes Blatt, Sp. b unten (roth):

Von leo constantinus sun vnd von constantino leo sun (u. s. w.; Jahr 784).

Letztes Blatt, Sp. c (Sp. d ist unbeschrieben):

Vnd der erst kays' in dewtschn̄ landn̄ nach Constantino was kayser karel etct. (etct. in der Hs.) Got sey gelobt vnd geeret Amen | Anno dom̄i M° IIII° vnd jm lxxxij° | Jar an Sambstag vor vnnser | liebn̄ frawn tag Irer gepurdt.

Nr. 38. 'Ein Geschichtbuch in Reimen I. gr. Fol. Perg. Am Schlusse fehlen Blätter. Alt. Uibrigens gut erhalten.' Willehalm-Hs., über die schon Pfeiffer Germ. XII, 65 ff. berichtet hat. Da ich ausführliche Mittheilungen demnächst an anderer Stelle zu geben beabsichtige, bemerke ich hier nur kurz folgendes. Die Hs. gehört im Türheimischen Theile zu den allerbesten erhaltenen: sie übertrifft

die Heidelberger Hs. 404 (l), und wird ihrerseits nur von einer, der Münchener Papierhs. Cgm. 231 (von mir h genannt), übertroffen. In Wolframs Theile bietet sie wenigstens einen der besseren Texte und steht den Hss. l und t am nächsten; in Türlîns Theile dagegen gehört sie, wie schon Suchier meinte, der Recension B an (s. Suchier, Über die Quelle Ulrichs v. d. Türlîn, S. 8, S. 10), deren Schluß, bei Casparson etwa 150 Verse, sie fortlässt. Am Ende der Hs. fehlen, wie ich schon in meiner Eingangs erwähnten Schrift bemerkt habe, vier Blätter, nicht, wie Pfeiffer sagt, eins.

Nr. 41. (Predigten.) 'Jacobinus de Tempe; I Bd. Fol. Perg. gut.'

Nr. 42. 'Die 24 goldenen Harfen von Bruder Heinrich Prediger Ordens zu Nürnberg. I Bd. fol. Pap.'

Nr. 50. 'Juvenalis XVI Satyrae. I Bd. 4⁰. Pap.' Ganz jung.

Nr. 51. 'P. Virgilii Buccolica et Georgica. I Bd. 4⁰. Pergam.' Recht jung.

Nr. 52. 'Liber tertius Politicorum Aristotelis. I Bd. 4⁰. Pap. Schrift schlecht.' — Lateinisch; ganz jung.

Nr. 53. 'Salustius de conjuratione Catilinae. I Bd. 4⁰. Perg. Sehr schön. Gut erhalten.' — Ungemein regelmäßige und gleichmäßige Schrift — welcher Zeit? (15. Jahrh.?) Initialen auf Goldgrund. Die Hs. enthält mehr als der Katalog angibt. Leider habe ich nur den Anfang und den Schluß, jedesmal wenige Zeilen, abgeschrieben. Die Schlußworte der Hs. finden sich, nach gütiger Mittheilung des Herrn Gymnasialprofessors Dr. Weber hier bei S. Aurelius Victor, De viris ill. Romae, wo sie den Schluß des letzten (77.) Capitels bilden.

Anfang:

Omnis homines qui | student sese prȩstare | ceteris animantibus | sūma ope niti decet | ne uitam silencio trā|seant ueluti pecora q̄ | natura prona atq. uē|tri obedientia finxit |

Schluß:

Qui non continēs lacri|mas illud plurimis et preciosissimis odori|bus cremandum curauit vetera (wohl von mir verlesen für cetera oder etcetera)| laus deo |

Nr. 54. 'Historia trojana I Bd. gr. 4⁰. Papier; mangelhaft.' Ein Sammelband, ziemlich stark, aus erster Hälfte des XV. Jahrhs., enthält sehr verschiedene Stücke.

I. 'Historia trojana', zweispaltig, Anfang fehlt. Ist zunächst Prosaauszug aus Konrads von Würzburg Trojanischem Kriege (mehrfach wörtliche Übereinstimmungen! [s. u.]); weiterhin sind andere Quellen benutzt. Vgl. nachher Nr. 56.

Bl. 1, Sp. a beginnt:

gare wie so ein myrcher*) chnab schöner czüchtiger vnd wolgepärunder In so swacher wat sas so an wierdiger stat Nu west wol her Jupiter das sew des all wunder näm vnd cham gegen in vor ...

(Konrad 1672 ff., 1727, 1734 f.). — Spalte b rothe Überschrift:

Wie paris fuer ein gspott hett das er vmb solichen chrieg pesant was.

Dann (Konrad 1775 ff.):

(P)arisen was die red laid vnd stuend auf gezogenleich vnd legt sein hendt füer sich vnd sp̄ch Herr vnd got here Jupiter das wer ein grasser vngelimph vnd ich wuerd der leit gespött das ir mich snőder chnaben zu soleicher grassen wierd ziehn̄ wolt.

Unten auf dem Rande steht von einer Hand des 18. Jahrhs.: Dieße Rubrica ist falsch.

Ich gebe noch ein paar von den rothen Abschnittsüberschriften aus dem folgenden.

Bl. 1c: Wie fraw Juno ir red fuerlegt (Konr. 1913 ff.).

Bl. 2a: Wie fraw pallas der gottin Juno wider redt vnd maint den aphl habn (K. 1947).

Bl. 2c: Wie fraw venus redt vnd maint den aphel zu habn̄ (K. 2098).

Bl. 4b: Wie proteus weissagt das thetis aines chnabn̄ swang' wuerd (Konr. 4564 ff.).

Bl. 159a: Das romulus auf saczt wie man noch im leben solt.

Bl. 159, Sp. b (erste und einzige Zeile, roth): *Explicit hystoria troyana.*

Bl. 159, rückwärts, stehen sechs Geburtsverzeichnungen ('Des *hins* (??) Tragenast kinder vnd dorothea sein' hausfr.') aus den Jahren 1445—1460.

Die folgenden 5 Blätter (160—164) sind verheftet, sie gehören in den Anfang der Hs., hinter Bl. 2 oder 3.

Bl. 160a beginnt: Dauid (nicht: *durchstrichen*) gewalt nicht geniessen sein reichtum muest genaigt werden meiner hachen art Adam der von gotes henden gemacht ward den pracht die mynn schi͛r zu val (Konr. 2168 ff.). — *Wie Juno vnd pallas antwuerten frawn venus* (roth; K. 2223).

Bl. 160c (roth): Wie parisen miet verhaissen ward von den frawen (K. 2590 ff.).

II. Bl. 165—254: Das Buch Belial (Processus Luciferi contra Jesum), gegen Ende des XIV. Jahrhs. von Jacobus de Theramo lateinisch verfaßt, in deutscher Übersetzung. Von einer anderen, der vorigen ungefähr gleichzeitigen Hand einspaltig geschrieben. Stimmt zu der Dresdener Hs. M 62 sowie zu den Wiener Hss. 2891 und

*) merke = achtsam, verständig; meines Wissens bisher nur belegt durch Herbort 15965; über das *y*, d. i. *i* für Umlaut-e s. Weinhold, Mhd. Gr.[2] S. 24 unten und Bair. Gr. S. 33 unten.

noch mehr 2910. S. Schnorr v. Carolsfeld, Catal. der Hss. zu Dresd. II, S. 462; Denis a. a. O. Sp. 415 f.; Hoffmann a. a. O. 360 u. 359.

Bl. 165: *Incipit Judiciarius Belial* (roth). In dem nam der heyligen vnd vngetailten driualtigkeit vnd vnser frawen der heylign vnd ewign̄ magt Ich han gedacht ich well mich versuechen ob ich zu dewtsch mocht pringn̄ das puechel das da betracht ob ihus Marie Sun des recht hab gehabt das er die hell vnd die Tewffel hab weraubt vnd dauon seczt ein langs vnd kriegsrecht. Das han ich nu dar vmb vor geseczt ob ich leicht damit ettleichn̄ frumē vnd ersamen vnd der ve'namē hab das Sy das puechel gern̄ in dewtsch hietten mocht geuallen.

Bl. 254: Davon sprech wir zu ir in andacht maria ein muett' der gnaden muett' der parmberczigkait beschirm̄ vns vor dem veind emphach vns in der zeit des todes

Et sic finis est hui9 Judiciarii
Finiuy sine manib9 sc̉psi *Mo*jpm̄ (??)

III. Bl. 255—264 vorwärts enthalten von wiederum anderer Hand einspaltig geschrieben einen 'Esopus', eine der zahlreichen Sprossen der angeblich aesopischen Fabel im Mittelalter. Es ist das Werk des sogenannten Anonymus Neveleti, eine Umbildung der drei ersten Bücher des Phädrusbearbeiters Romulus in lateinischen Distichen, mit Erläuterungen. Die Verse des Anonymus sind mit lateinischen und deutschen, allem Anscheine nach althochdeutschen Glossen versehen. Offenbar hat letztere der Schreiber unverändert, weil unverstanden aus seiner der ahd. Zeit angehörigen Vorlage mit herübergenommen, ein Fall, der nicht vereinzelt dasteht. Leider sind auch hier meine Auszüge nur dürftig, so daß ich ausgiebigeres für jetzt nicht mittheilen kann.

Bl. 255 vorw.: Hic incipit Esopus | Magister Esopus de ciuitate Athenessi auctor hu9 libri om̄es hōies cōmūiter quid agere et quid uitare debean hoc opus 9posuit in quo fingit bruta et irrationabilia. et ālāta (*so? man erwartet* inanimata) loquj. Nobis p hoc īnuens cauere cauenda 2 sectaī sectanda
Dann nach mehreren weiteren Zeilen mit größerer Schrift die Verse:

Verborū leuitas morum fert pondus honestum
·/. Ptlom. ·/. seruat ·/. sura ·/. schala
Et [Ut?] nucleum celat arida testa bonum

Cvm rigido fodit etc. (roth umrahmt) In hoc apollogo docet auctor....
Schluß Bl. 264 vorwärts:

Fabula declarat. datq; q, intus habet

Darauf nennt sich der Schreiber Goswinus (d. h. wohl der Schreiber der älteren Vorlage, nicht der unserer Hs.) in den Versen:

Si go ponat² et swi sibi associat²
Et nus addatur qui sc̉psit ita vocat²

Aus den ahd. Glossen dürften sich auf das noch nicht fest-

stehende Alter des Anonymus Schlüsse ziehen lassen; zu bemerken ist auch, daß testa für 'Schale von Früchten', wie es scheint, nur auf deutschem Gebiete vorkommt. Arida hat der Glossator natürlich mit acida verwechselt. — In der mir vorliegenden Ausgabe des 'Esopus moralisatus cum bono commento: et glosa interliniari' o. O. u. J. (Anfang des 16. Jahrhs.) ist (wie in den Hss. der Münch. Hofbibl. codd. lat. 237 (f. 153[b]) 609 (f. 1), 4409 (f. 83) das obige Distichon 'Verborum' u. s. w. das letzte von 6 die ganze Sammlung einleitenden Distichen; unsere Hs. scheint also weniger zu enthalten als die Ausgabe. Mit 'Cvm rigido' beginnt auch in der letzteren die erste Fabel 'De Gallo et iaspide'; die Glossen sind in der Ausgabe und der Hs. ganz verschieden. Der Schlußvers 'Fabula' u. s. w. stimmt in beiden überein.

Vgl. Hm. Oesterley, Romulus, die Paraphrasen des Phaedrus und die aesopische Fabel im Mittelalter. Berlin 1870; besonders S. XXIV.

III[a]. Auf der (ursprünglich freigelassenen) Rückseite des Blattes 265 stehen einige lateinische Distichen, unterzeichnet MDLVII 15. Idib. Septembr.

IV. Bl. 266—283. Bl. 266: Überschrift, 1 Zeile abgeschnitten dann: *uitae* (??) bona ad 9soland› homines in via. (D)Ixit Petrus ..... Verschiedene Hände, alles lateinisch.

V. Bl. 284 bis Schluß.

Bl. 284. Überschrift: Von chaysr Sigmd. Wir sigmūd Von gotes gnaden .... vn tūn kund offenbare mit disen bri— (Zeilenenden abgeschnitten) allen den dij in sehent oder horent lesen ..... vnsers lieben herrn vnd vatters kayser karls seliger .... brieff klerlichen aufweiset ... Wir karl von gotes gnaden Romischer kayser .... So bis Bl. 286.

Bl. 287 weiß. Bl. 288—291[a] lateinisch.

Bl. 291[b]: Ordnūg die man haltet so man ain künig gesegent vnd krönet. Wan ain künig sol gesegent ......

bis Bl. 293, wo zuletzt König Albrechts Erwählung 1438 erwähnt wird.

Bl. 294: Ordnung die man haltt so man ain kunig gesegent vnd kro̊net. Wenn ain künig sol gesegent ..... 3 Blätter.

Nr. 55. 'Alexander der Große. Das Buch fängt so an' — (Ich gebe gleich den Anfang etwas genauer und vollständiger als Wessicken) 'I Bd. kl. Fol. Papier'.

I. Des Dr. Johann Hartlieb Übersetzung des lateinischen Romanes Alexander ('Historia de preliis') angefertigt um die Mitte des XV. Jahrhs. Die ungefähr gleichzeitige Hs. zählt außer dem Register 208 auf den Rückseiten roth paginirte Blätter.

Anfang:

Hie hebt sich an das Register des grossen allexanders das der hochgelertter doctor hartlieb mit der vor rede Sandt Ewsebij jn das puech Alexandri magni vnd mit Sampt andern Cappitteln gedawtscht hatt am Ersten (soweit roth).

Item die vor rede wie sich ein furst halden sol als dann Seneca geschriben hatt

Item die vor rede die doctor hartlieb gemacht hatt vnd durch wes willen er das puech gedawtscht hat

Item die vor rede Sandt Ewsebii .....

Item wie alle zawberlist in egipten erfunden ....

Item wie der kunig Nectanabus .....

So 13 Blätter Register. Dann Bl. 14:

SEneca schreibt in seinen hohen Santbrieffen vnd Epistelen das aller fursten getät. werck. gesta. handel vnd geperde tuen vnd lassen zwbeschreiben vnd aller manigklichn̄ zw verkunden sein ....

Über die Handschriften und Ausgaben des Werkes s. Goedeke, Grundriß[2] I, S. 360. Vgl. Jacobs und Ukert, Beiträge I, 418 f.

II. Johannes de Montevilla, Reise ins gelobte Land, ins Deutsche übertragen. 163 Blätter (einschließlich 4 Bl. Register), geschrieben 1462.

Anfang:

Die vorrede des puechs Johannes de monte villa darinne er vns vast ermandt vnd weyst ze kömen in vnser erch des verlobtten vnd gehayssen landes Jherusalem.

Da ich von haim aus für in dem muet das ich wolt varen vber mer zu dem heiligen vnd gesengtten ertreich ....

Bl. 159, Schluß:

Das puech ist geschriben worden von petro Seltzem von Santter för vnd ist geent worden Anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo secundo Secunda feria ante corporis christi.

Vgl. Goedeke, Grundr.[2] I, 377 f.; Hoffmann, Altd. Hss. zu Wien, S. 219; Minzloff, Altd. Hss. zu Petersburg, S. 122 ff.

Nr. 56. 'Eine deutsche Ilias. Fängt an: Eine Stadt hieß Troja'.... (der Anfang folgt gleich genauer und ausführlicher) 'I Bd. kl. Fol. Papier. NB. Das Buch ward 1458 zu Nordling in der Meß gekauft um 1 fl. Schrift schlecht.' Die Herkunftsangabe ist der Hs. entnommen, an deren Ende sie sich ebenso findet. — Eine Geschichte des trojanischen Krieges, nicht die des Hans Mair von Nördlingen, auch wohl nicht die Heinrichs von Braunschweig. Die Hs. (Mitte des XV. Jahrhs., einspaltig, 80 Blätter) stimmt mit der Gothaer (A, Nr. 26, Bl. 325—396), auch mit der Berliner und der Wiener 2915 überein. S. Jacobs und Ukert, Beiträge I, 435 ff.; Dunger, die Sage vom

trojan. Kr. 65 ff.; v. d. Hagen und Büsching, Grundr. S. 543; Hoffmann, Altd. Hss. zu Wien, S. 201.

Bl. 1, Anfang:

EIn stat hieß Troye do was ein künig yne d' was gewaltig ýb' manig land d' hieß d' künig priam9 d' het ein frawē die hieß Hecuba die ward eines kindes swang' vnd darnach zu hand do Trömet ir vnd was ir in dem schläffe wie ein brīnende vakel vsser irē h'czen wüchse vnd brante die vakel also sere das sie die stat Troy vntz an den grunt abbrante.

Bl. 80ª unten:

Also ward troy zerstört ....

Schluß auf Blatt 80 rückwärts:

(Z. 1) das vormals nach seit her nie ir gleiche geschē (Z. 2) ward noch nīm'me geschen wirt die weyle die welt (Z. 3) ȳm' gestet vntz an den jüngsten tag.

Nr. 57. 'Chronica aller Kaiser und Könige, die seit Christi Geburt regiert haben .... vom Jahre 1480. I Bd. kl. Fol. Papier. Nicht gut erhalten.'

Nr. 62. 'Diarum (!) während der Belagerung Wiens (1683) I Bd.'

Nr. 65. 'Chronik der Bischöfe und Erzbischöfe von Salzburg bis Wolf Dietrich. Mit gemalten Wappen. I Bd. 4⁰. Papier. Gut erhalten.'

Nr. 66. 'Chronik der Regierung Wolf Dietrichs, Erzbischofs zu Salzburg. I Bd. 4⁰. Papier.'

Nr. 69. 'Les fais et dits de Alphonçe Roi d'Arragon et de Naples. I Bd. kl. Fol. Sehr alt und erhalten (so!). Papier.' — Des Antonius Panormita (d. i. aus Palermo, 1393—1471) lateinisch geschriebenes Werk 'De dictis et factis Alphonsi regis Aragonum libri quatuor' in einer von Jehan Lorfevre verfaßten französischen Übersetzung. Gr. 4⁰, XV. Jahrh. Handelt über Thaten und Aussprüche des Königs Alfons in Form von Gesprächen zwischen 'Eneas', d. i. des Verfassers Freund Aeneas Sylvius, als Papst (1458—64) Pius II., und 'Anthonne'; diese beiden Namen stehen das ganze Buch hindurch als blaue, bezw. rothe Überschriften über den einzelnen Absätzen. Ein paar Irrthümer meiner eiligen Abschrift berichtige ich im Folgenden so gut ich kann, deute aber die Stellen durch Ausrufzeichen an.

Anfang:

Les fais et dits de alphonce Roy darragon et de naples etc. | dignes de memoire. Compilez par anthonne pannormitan | orateur et poete de latin en francois. par maistre Jehan lorfeure. | Conseillier maistre des Re*ques*tes (!) de lostre (lostel? loste?) de moseigñr | le duc de *B*ourg.ⁿᵉ etc. Et president de son conseil ordonne | en brabant.

Sensieut le proheme dudit | *anthonne de son ̄pmier liure* (blau).

Xenophon phillozophe celui que les grecs appellent la muse attique. fist vng liure. ouquel il recueilla les faiz et ditz de socrates. Vueillant *preu*-uer (!) que tout ce que fait et dist home sage. est digne destre note et mis en memoire. Le conseil duquel je loe et appreuue.

Bl. 10: *Eneas* (blau) || Nous auons entendu que de semble liberalite vsoit le Roy enuers poures prestres. qui sont ceulx qui principalment font le seruice diuin. — *Anthonne* (roth) || Nous auons veu chūn [d. i. cha(s)cun] jour de vendredy. le Roy tenir son siege de justice. Et illec seulemt cognoistre des affaires et causes des poures et miserables personnes.

Bl. 27: *Et yci fine le pmier liure.*

Bl. 62 beginnt das III., Bl. 93 das IV. Buch.

Bl. 118: Et yci fine le quart et derrenier liure. ensemble les dictiers de alphonce.

Nr. 71. 'Geschichte von Raymund und Melisine. I Bd. fol. Pap. Sehr gut erhalten.' Ist, wie oben erwähnt, gleich Nr. 204.

Nr. 72. 'Ein altes Geschichtbuch in Reimen. I Bd. fol. Perg. Schlecht conservirt und mangelhaft.' Ist, wie schon bemerkt, gleich nachher Nr. 202.

Nr. 73. 'Des Lesemaisters Leopold Epistel in dz Lob des fürstl. Herrn Herzogs Albrecht zu Österreich. I Bd. gr. Fol. Perg. Prächtig geschrieben und erhalten.' Starker Band, im Jahre 1385 mit alterthümlicher und in der That prächtiger Schrift geschrieben; zweispaltig.

Anfang:

Ddz ist des lesmaister Lewpolts Epistel in das lob des furstleihē herren herczog Albr̄ (ze) Österreich etc. . . . . (roth)

IN gotes namen. Amen.

Ze lob ze preys dir. O du lobzreichew gepurd herr Albrecht herzog ze Österreich. Sprich ich daz wart des weisen chunig salomon. ecclesiastici. x. Sêlig ist dy stat die einē edeln fursten hat. daz pewer ich also Der ist edel der do hat. die hoch fürstleich wirdichit [it *auf Rasur*].

Der ist edel der do hat dy war fürstleich gerechtikait.

Letzte Seite (roth):

Also hat dy wedewttung der drittailigen hystori ein end von mir pruder Lewpolden. lesmaister ze wienn sand augustins orden vnd ist wedewttet. . . . . (nach chr. gep. 1385).

Nr. 74. 'Le Royaume de Sicile. I Bd. Fol. Ungebunden.' Ganz modern.

Nr. 182. 'Diodori Siculi Historiarum priscarum Libri VI. I Bd. kl. Fol. Perg. Schön geschrieben, gut erhalten; Dedication an Papst Nicolaus V.' — Lateinische Übersetzung Diodors, um 1450 außerordentlich schön geschrieben.

Bl. 1, Anfang:

Prohemivm in libros Diodori Sicvli qvos Pogginvs Florentinvs Latinos fecit ad Nicolavm qvintvm svmmvm pontificem.

Nvllvs antea qvantv̄uis praeclarus rerum sc̄ptor fuit sanctissime pater qui suum opus eque merito atq. ego tibi has meas uigilias alicui principi dicaret.

Vgl. S. W. F. Hoffmann, Bibl. Lex.[2] 559, 560.

Nr. 183. 'Ein waidmännisches Buch in Versen. I Bd. Fol. Pap.' Wohl noch aus dem 16. Jahrh. Auch hier, wie bei der vorigen Nummer, habe ich nur den Anfang der Vorrede abgeschrieben.

Bl. 1, Vorrede:

Günstiger lieber Lößer Mein, auch wer
Der Ihmer sey ins gemain
Laß Dier Mein arbait, die Zwar schlecht
Aber nach. waidtmans ordtnung Recht
Gefallen vnd nit darwider nuer
Dann es wer lauter Neidt nuer

Nr. 187. 'Comentarius et Disputationes in tres Libros Aristotelis de Anima. I Bd. Zerrissen.'

Nr. 190 und **191.** 'Zwei Handschriften auf Pergament. Syrisch und Arabisch. II Bde. 4° und 8°. Mangelhaft.'

Nr. 202. 'Neidharts-Lieder. I Bd. fol.' — Mit Bleistift ist hinzugefügt 'gleich Nr. 72'. Pergament, um 1300; enthält 1. Iwein, 2. Amîs, 3. Nîthart, 4. Dietrichs Flucht, 5. Rabenschlacht. Vgl. Benecke, Beyträge II, S. 292 ff., S. 495 ff.; Martins Deutsches Heldenbuch S. XXXIII f.; Benecke-Lachmanns Iwein[4], S. 361.

Nr. 203. 'Ein Auszug aus dem Vorhergehenden, herausgegeben von Georg Friedrich Benecke, 1832. I Bd. 8°. Durch Veranlassung des Herrn Chmel, Canonicus regularis in St. Florian.' — = Benecke, Beyträge, Bd. II.

Nr. 204. 'Geschichten: 1. der Melusine, 2. des Ritters Partonopiers. I Bd. fol. Mit der Bemerkung: Gegeben von Christoph Puncher.' — Bleistiftbemerkung: 'gleich Nr. 71.' Papier. 1471. Näheres bei Pfeiffer, Germ. XII, S. 2 ff.

II. Abtheilung 'Incunabula'.

(Auszug aus dem Kataloge von Wessicken.)

A. A Tempore inventionis artis impress. usq. ad ann. 1500.

a) Incunabula año et loco Impress. non signata.

Nr. 1. Der heiligen Schrift erster Theil, teutsch, vom Anfang bis zum Ende des Psalters.

Nr. 2. Der heiligen Schrift I. Theil, teutsch, bis Ende der Psalmen.

Nr. 3 u. **4.** Hugo de Prato.

Nr. 6 u. **7.** Joannis de Bromiard Summa Prædicantium.

Nr. 11. Joannes Duns Scotus.

Nr. 16. Summa Antonini.

Nr. 23. Spiegel des menschlichen Lebens.

Nr. 27. Das Buch von der Zerstöhrung der Stadt Troja.

Nr. 30. Pauli Onosii Historia et Franc. Petrarchae Liber vitae solitariae.

Nr. 38. St. Brandens Buch was er wunderbares erfahren hat. Geschichte Kaisers Otto und Ernst. — Geschichte vom gelobten Lande.

Nr. 44. Vocabularius incipiens teutonicum ante latinum. I Bd. 8°.

Nr. 45. Vocabularius ex quo. I Bd. 8°.

Nr. 51. L'Histoire des nobles et vaillans chevaliers. I Bd. 4°.

B. Incunabula signata loco et anno.

Nr. 55. Biblia Latina Alten und Neuen Testamentes. Nürnberg 1480. I Bd. fol.

Nr. 56. Biblia Latina. Nürnberg 1479. I Bd. fol.

Nr. 57. Biblia sacra Germanica. Augsburg. (Das Jahr ist im Kataloge nicht angegeben). Complet.

Nr. 80. Glossa Psalterii Davidis (von) Petrus Lombardus. Nürnberg 1478. I Bd. fol.

Nr. 87. Der Schatzbehalter der wahren Reichthümer des Heiles. Nürnberg 1491. I Bd. fol.

Nr. 98. S. Aur. Augustini libri 22 De civitate Dei. Venedig 1489. I Bd. fol.

Nr. 122. Von der Kindheit und dem Leiden unseres Herrn Jesu Christi, dem Leben Mariä seiner Mutter mit samt den Legenden der hl. 3 Könige. Augsburg 1491. I Bd. fol.

Nr. 125. Beati Isidori hispalensis Episcopi libri 20 Ethimologiarum. Augsburg 1472. I Bd. fol.

Nr. 128. Dionisii Halicarnassei Antiquitates romanae. Tarvysii. 1480. I Bd. fol.

Nr. 136. Vocabularius Jodoci — — (und anderes). Heidelberg 1494. I Bd. 4°.

Nr. 137. Vocabularius Praedicantium. Argentinae 1494. I Bd. 4°.

Nr. 148. Sum̄a Joan̄is die gezogen ist aus dem heiligen Dekretbuch. Augsburg 1489. I Bd. kl. fol.

Nr. 149. Vocabularius praedicantium et Vocabularius ex quo. Argentinae 1486. I Bd. 4°. (1480.)

Nr. 157. Der ganzen heiligen Schrift II. Theil. Nürnberg 1483. I Bd. fol.

Nr. 166. Codex Justiniani. Nürnberg 1488. I Bd. fol.

Nr. 257. M. Fabii Quintiliani de institutione oratoria. Venedig 1496. I Bd. fol.

Nr. 258. P. Virgilii Maronis opera. Nürnberg 1492. I Bd. fol.

Nr. 259. 1. Valerii Maximi Dict. etc. Venedig 1480. — 2. M. Tullii Ciceronis de Oratore opusculum. Venedig 1478. — I Bd. fol.

Nr. 274. Rhetorischer Spiegel und leuchtender Stern. Freyburg im Breisgau 1493. I Bd. fol.

Nr. 311. Francisci Philelphi epistolarum libri XVI. Mayland 1461 (so!). I Bd. 4⁰. — Wohl = Hain, Rep. bibl. Nr. 12926, also eine Ausgabe ohne Ort, Jahr und Drucker (Venedig, gegen 1472, Vindelinus de Spira). Wessickens widersprechende Angabe beruht allem Anscheine nach auf einer Verwechslung mit dem ganz am Schlusse des Buches stehenden Datum des letzten Briefes.

Nr. 375. Die heiligen Reisen gen Jerusalem zu dem heiligen Grab. Augsburg 1488. I Bd. fol.

Nr. 404. Des erleuchten Dr. Johan Tauleri vom wahren evangelischen Leben, göttlich Predig Lehren ..... Köln 1509. I Bd. fol.

Nr. 417. Heldenbuch. Strassburg 1504. I Bd. fol.

Nr. 425. Geschichte von Rhodis wie ritterlich sie sich gehalten mit dem tyrannischen Kayser Mahomed. Straßburg 1513. I Bd. fol.

Nr. 531. Albertus Magnus de secretis mulierum et virorum, et ejusdem Philosophia naturalis. Argentinae 1505. I Bd. 4⁰.

Nr. 534. Opuscula quaedam Bebeliana. Zweyfalden 1504. I Bd. 4⁰.

Nr. 560. Die Emis d. i. das Buch von der Omeißen. Strassburg 1517. I Bd. fol. (Zu dieser Nummer gehören noch ein paar andere Sachen.)

Mit Nr. 560 schließen die bis 1525 erschienenen Wiegendrucke; es folgt noch bis Nr. 574 ein Verzeichniß von Drucken bis zum Jahre 1550, dann ein kurzer Nachtrag bis Nr. 578.

Hiermit enden meine Auszüge. So dürftig und mangelhaft sie sind, enthalten sie doch, denke ich, des Interessanten genug, um die Veröffentlichung zu verdienen. Ich halte an der Hoffnung fest, daß es mir in nicht ferner Zeit vergönnt sein werde, sie an Ort und Stelle zu vervollständigen. Heuer konnte ich mehr und Besseres nicht bieten.

KASSEL, Anfangs December 1885. EDUARD LOHMEYER.

LITTERATUR.

Katalog der Handschriften der königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Im Auftrage der Generaldirection der kgl. Sammlungen für Kunst und Wissenschaft bearbeitet von Franz Schnorr von Carolsfeld. 1. u. 2. Bd. 8. (XVI, 648; X, 588 S.) Leipzig 1882—83. Teubner.

Die Dresdener Bibliothek ist zwar an altdeutschen Handschriften nicht eine der reichsten, dennoch enthält sie des anziehenden so vieles, daß auf den vor einigen Jahren begonnenen Katalog hier hinzuweisen wohl lohnt. Die Ausarbeitung verdient alles Lob; genaue Register erleichtern die Auffindung und Benutzung. Ich will im nachfolgenden auf diejenigen Handschriften aufmerksam machen, die für den Germanisten ein besonderes Interesse haben, insbesondere auch dasjenige herausheben, was an Unicis sich in den Hss. findet.

Die Abtheilung A (I, 1—110) enthält die theologischen Handschriften. Schon unter diesen ist manches hervorzuheben. A 49 (14.—15. Jahrh.) eine deutsche Historienbibel und eine Prosaauflösung von Philipps Marienleben. I, S. 10 f.; ebenso A 50 eine Historienbibel (14.—15. Jahrh.) I, 11. — A 167ᵃ, Bl. 43—67 Versus Willirammi abbatis in cantica canticorum; paraphrasis metrica I, 73. Bl. 70 Voces animantium, 13 leon. Hexameter. I, 74. — A 182ᵉ (15. Jahrh.) Bl. 6—17 Visio Tundali, lat. I, 78. — A 182ᶠ (15. Jahrh.) Vita Adae et Evae. I, 79. — A 199ᵉ lat.-deutsches Vocabular. I, 85. — A 206 (1500). Breviarium lat.-germ.; S. Franciscen Leben. I, 88.

In dem Avitus-Codex (Dc 159) des 10. Jahrhs. 3 ahd. Glossen. I, 326.

In Abtheilung H (zur deutschen Geschichte): 1. J. Rothes thüringische Chronik (15. Jahrh.). I, 494; ebenso 1ᵃ. Ebd. 1ᵈ, S. 135 f. Historisches Lied von Hans Zweck über das Cadner Scharmützel 1520. 'Nun wollen wir aber singen, Ja singen ein new gedicht' (17. Jahrh.). I, 494. Fehlt in Liliencrons Sammlung. — H 78ᵈ enthält mehrere Volkslieder vom Eppelein von Geilingen, Schüttensamen, und der Barfüßer Munche zehenn Gebot. I, 521. — H 119 mehrere niederdeutsche historische Volkslieder. I, 546 f. — H 121 Zwei historische Lieder des 16. Jahrhs. I, 548. — H 177 (15. Jahrh.) Ordnung von Halle, ebenso H 178 (16. Jahrh.) und H 124 (16. Jahrh.). Vermehrter Sachsenspiegel. I, 573. — H 199. Drei historische Lieder des 17. Jahrhs. I, 581 f.

In Abtheilung I (zur sächsischen Geschichte): 46 (14. Jahrh.) niederdeutsche Chronik (Bl. 9—10) gedruckt bei Mencke, SS. III. II, 27. — I 54ᵈ (15. Jahrh.) Repgauische Chronik. II, 34. — I 59ᵇ (18. Jahrh.) Verse von Prof. Richey in Hamburg. II, 48. — I 122ʰ (15. Jahrh.), Nr. 2 Fragment eines kirchenrechtlichen Werkes, deutsch. II, 79. — I 194 Deutsches Arzneibuch (15. u. 16. Jahrh.) II, 93. Ebd. ein deutsches Kräuterbuch. — I 289. Lobspruch auf etliche Bergwerke (16. Jahrh.). II, 122. — I 301 (1591). Darin Sprichwörter, ebenso I 311 (1592—97). II, 125. 127. Desgl. I 319 (1592). II, 129. — I 404. Alchymistische Verse. 16. Jahrh. (1586). II, 144. — I 442. Deutsche Sprichwörter mit latein. Übersetzung (1590—92). II, 153. Ebenso I 445 (1590). II, 153. I 446 (1592). II, 553. — I 470. Diätetische Regeln, zum Theil in Versen (16. Jahrh.) II, 159.

In Abtheilung K (sächsische Geschichte): 316. Thüringische Chronik (15. Jahrh.). II, 248.

In Abtheilung L (sächsische Städtegeschichte): 39, Bl. 208—215 ein historisches Lied (1594) in 73 Strophen 'Seyd ihr nicht in Ungarn gewesen.' II, 299. 215—216 Gespräch zweier Kriegsleute in Versen (1594). II, 299 und anderes in Versen aus dem 17. Jahrh. — L 81. Zuchtbrief von Erfurt (14.—15. Jahrh.) II, 317.

Am wichtigsten aber ist Abtheilung M: Deutsches Recht, Deutsche Litteratur. M 2. Predigten (15. Jahrh.). II, 411. — M 3. Weichbild (15. Jahrh.) Verloren. II, 412. — M 3^{b}. Sächs. Landrecht (15. Jahrh.) II, 412. Andere Rechtsbücher seien hier nur summarisch erwähnt: M 3^{m}. 3°. 20. 20^{a}. 21. 21^{a}. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 33. 34. 34^{b}. 35. 63. 64. 69^{m}. 168. — M 4. Ayrers Schauspiele. II, 415. — M 5. Meisterlieder (16. Jahrh.) II, 415. Ebenso M 6. 7. 8. 8^{a}. 9. 10. 11. 12. 16. 17; namentlich wichtig M 13 (15. Jh.), die älteste dieser Handschriften. II, 427. — M 10^{x}. Dichtungen von H. Sachs. II, 424 f. Eigenhändig. — M 33^{a} Mittelniederdeutsches (15. Jahrh.): flandrische Chronik, mittelnied. Gedichte (Sentenzen, Priameln, geistliche Gedichte), von den Complexionen. Der Sprache nach scheint die Hs. jedoch mehr mnl. zu sein. Es ist zu bedauern, daß von den einzelnen Gedichten nicht die Anfänge angegeben sind. II, 439. Näheres anderswo.

M 37 Abschrift des Pseudowolframschen Trojanerkrieges in Göttweih. II, 411. Hier hätte vor allem auf H. Dungers Schrift verwiesen werden sollen, in welcher diese Bearbeitung zuerst eingehend geprüft ist.

M 38. Abschrift des Melker Codex kleinerer Gedichte des Strickers und des Kato II, 441 f. Ebenso sind M 39. 40 Abschriften von zwei Gothaer Handschriften von Strickers Karl. II, 442. M 41 Abschrift einer Titurelhandschrift: vgl. Zarncke S. 381.

M 42 (15. Jahrh.) Strickers Karl; Alexander und Antiloie; Eilhart; Zeno; Sprüche. II, 442 ff. Abschrift von Eilhart in Nr. 179.

M 43. Abschrift des Stricker aus M 42. II, 444.

M 44. Nicol. Marescalci Meklenburg. Reimchronik (17. Jahrh.) mit einer nur hier erhaltenen Vorrede. II, 444.

M 45. Boners Fabeln. Abschrift einer Wolfenbüttler Handschrift von 1402 (18. Jahrh.). II, 444 f.

M 46. Eneide, Abschrift der Gothaer Handschrift (18. Jahrh.). II, 445

M 47. Abschrift von altdeutschen Predigten und der Benedictinerregel. (18. Jahrh.). II, 445.

M 48. Der Renner, Abschrift der Leipziger Handschrift von 1391 (18. Jahrh.). II, 446.

M 50. Rosenplüts Dichtungen (15. Jahrh.). Inhalt bei Keller, Fastnachtspiele S. 1326 ff. II, 446 ff. Abschrift M 184.

M 50^{x}. Sachen aus dem 17. Jahrh., aber auch älteres: Spruch von Nürnberg (1499), Bl. 57—73. II, 448 f. Anfang

'Vonn jugent auff so hett ich Gunst'.

Es ist das Lobgedicht von Kunz Haas, das Barack in der Z. f. d. Kulturgeschichte 1858, S. 376 ff. herausgegeben: vgl. Koberstein 1^{6}, 330, Anm. 13.

Rosenplüts Lobspruch auf Nürnberg und Memorial der Tugend, Bl. 74 bis 82. Zu ersterem wären wohl einige Verweisungen erwünscht gewesen, wie sie bei letzterem gegeben wurden. Vgl. Koberstein 1^{6}, 330, 12.

B. 97—99 enthält ein Gebet auf das neue Jahr in Versen: ob dasselbe älter als das 17. Jahrh., vermag ich nicht anzugeben. Das Gleiche gilt von dem 'Spruch von den Wirdt mit den grosen Schildt' Bl. 129—131. II, 450. Bl. 138 eine Priamel.

M 53. Gedichte des 16. Jahrhunderts. II, 451.

M 54. Philippus de Bergamo, super ethicam Catonis. Deutsch. (15. Jh.). II, 456 f. Das gleiche M 58. II, 460.

M 55. (15. Jahrh.) Alexander de preliis, deutsch, Volmars Steinbuch, Gesta Romanorum, deutsch u. a. II, 457 f.

M 55ᵃ. Valerius Maximus von Heinrich von Mügeln (15. Jahrh.). II, 458. Hier hätte auf Schröers Abhandlung S. 457 f. verwiesen werden sollen.

M 56. Strickers Daniel von Blumenthal, Rosengarten (15. Jahrh.) II, 459.

M 57. Von der gemahelschaft Cristi mit der Sele (15. Jahrh.). II, 459.

M 59 (15. Jahrh.). Prosasachen von J. Hartlieb, Konrad von Megenberg u. a. II, 460 f.

M. 60 (15. Jahrh.) enthält ein größeres geistliches Gedicht in 119 Capiteln, beginnend

> Alsus sagent uns die wisen pfaffen
> wie got den mönschen habe geschaffen.

Das Gedicht scheint anderweitig nicht bekannt; am Schluß des 107. Capitels, das ein Lob auf Maria enthält (beginnend 'Wol müsse mir gelingen') nennt sich als Verfasser dieses Lobes 'Johannes der wise'. Ob das ganze éin Werk oder nicht vielmehr ein Sammelwerk ist, verdiente untersucht zu werden. Dazwischen kommt Prosa (170). Den Schluß bildet ein Gebet in Versen 'O Maria muter von genaden groß', das nach einer älteren Hs. in Stuttgart Wackernagel, Kirchenlied 2, 50 f. hat drucken lassen.

M 61. Alexander der Große von Hartlieb (15. Jahrh.). II, 462.

M 62. Belial (15. Jahrh.). II, 462 f.

M 65. Hartmanns Iwein (15. Jahrh.); vorn ein Gedicht 'Es wirt versaumpt vil guter ding', das außerdem noch in der Münchener Hs. cgm. 270, Bl. 210—212 (Catal. S. 35) vorkommt. Auf dem ersten Blatte der Spruch von der Graserin 'Die Minn ist wunderlich gemüt', der auch in der Heidelberger Hs. pal. germ. 4, Bl. 208—210 (Wilken S. 305) steht und danach von Keller, altd. Gedichte 1, 4 ff. herausgegeben worden ist. Das am Schluß stehende Gedicht von Thomas Maisterl von Laa, dem Palästinapilger Johannes Passenhaimer gewidmet, ist ein Unicum dieser Handschrift. II, 465 f.

M 66. Wolframs Parzival (15. Jahrh.). Die Hs. ist trotzdem werthvoll, weil sie zur Classe D gehört; ich habe sie daher für meine Ausgabe vollständig verglichen. II, 466 f.

M 66ᵇ. Ulrichs von Türheim Willehalm (6 Bl. 14. Jahrh.). II, 467.

M 67 (15. Jahrh.). Das den Anfang bildende Gedicht 'Wer nicht wayß waz rechte lieb sey' findet sich, wie es scheint, nur in dieser Handschrift. Es folgt Thomasins Wälscher Gast, Boners Edelstein, Gedichte des Teichner, Freidank. Am Schluß ein Gedicht von der Hoffahrt 'Es hat der hoffart dorn', das mir anderweitig nicht bekannt ist. II, 467 f.

M 68. Erzählungen (15. Jahrh.), verzeichnet in Hagens Grundriß S. 325 ff. II, 469.

M 69b. Jacobus von Cessolis, Schachbuch, deutsch (15. Jahrh.). II, 470. Copie davon M 69c (18. Jahrh.).

M 69m. Johannes Friburgensis, Summa, deutsch von Bruder Berthold, und Henricus de Hassia, Gesicht (15. Jahrh.). II, 470.

M 157. Geistliche Gesichte des 16. Jahrhs. II, 472.

M 167. Rudolfs Weltchronik, Abschriften (18. Jahrh.). II, 477.

M 169. Herzog Ernst, Abschrift der Gothaer Hs. (18. Jahrh.). II, 478.

M 170. M. Behaims Buch von den Wienern, Abschrift (18. Jahrh.). II, 478 f.

M 173. Dichtungen von P. Probst (16. Jahrh.). II, 479.

M 174. Cato, Abschrift einer Wolfenbüttler Hs. (18. Jahrh.). II, 479 f.

M 175. Hartmanns Iwein (15. Jahrh.). II, 480,

M 176. Fragmente zweier Hss. des Passionals. II, 480 f.

M 177. Fragment aus dem Passional, III. Buch (13. Jahrh.?). II, 481.

M 178. Joh. Statwechs Reimchronik, Abschrift (18. Jahrh.). II, 481. Schnorr bemerkt, der Text sei verschieden von der Ausgabe bei Leibniz, Script. Brunsv. 3, 263 ff. Gleichwohl beruhen beide Texte doch wohl auf derselben Hs., da nur die eine in Hannover (Nr. 777. Bodemann S. 150) bekannt ist. Das Deutsche Museum von 1777, 2, 326 theilte, ohne Leibniz Ausgabe von 1711 zu kennen, den Anfang mit: vgl. nd. Dichtung im Mittelalter S. 11.

M 180 (15. Jahrh.). Außer verschiedenen Prosasachen enthält die Hs. mehrere Segen; ein Gebet in Versen 'O maria můter künigein', dessen erste beide Zeilen mit Philipps Marienleben übereinstimmen. Das darauffolgende 'O maria magt mineklich' ist wohl das bekannte, auch in unser Frauen Klage vorkommende Reimgebet, das in zahlreichen Hss. sich findet. Bl. 53—56 Aderlassregeln, theilweise in Versen. Bl. 57—69 das Bänkelsängerlied von H. Ernst. Bl. 71—80 ein Lied von M. Behaim 'Her winter laß ab dein gebley', noch ungedruckt, auch in den Heidelberger Hss. pal. 312 und 334. Der dann folgende Meistergesang 'Man liest gesta rumnorom' vom Einhorn (Bl. 80—82) ist nicht anderweitig aus Hss. bekannt. Das Stück von Maria Egyptiaca und Zosimas (Bl. 85—89) scheint Prosa, ebenso das folgende von den sieben Schläfern (S. 90—92). Der folgende Meistergesang 'Ich sag dir lob und er', (Bl. 94) hier ohne Namen, ist von M. Behaim und steht gleichfalls in den cod. pal. 312 und 334. Das gleiche gilt von 'Woll drey gesellen gut' (Bl. 95), das in Wackernagels Kirchenlied 2, 680 f. gedruckt ist. Dagegen nicht bekannt sind mir die nächsten 'Nun hörend schond vn̄ spot' (Bl. 96 f.) und 'Es schreibt sant jacob der zwölfpot der minder' (Bl. 98 bis 105). Bei dem folgenden 'Maria meit' (Bl. 106—111) ist M. Behaim ausdrücklich als Verfasser bezeugt. Da dies Lied in keiner der Heidelberger Hss. steht, die andern Lieder von M. Behaim in der Dresdener Hs. anonym stehen, so ist nicht unwahrscheinlich, daß auch die beiden in dieser vorausgehenden Gedichte und vielleicht auch Bl. 80 ff. von ihm sind. 'Hör werder mensch' (Bl. 111—113) steht unter M. Behaims Gedichten in den cod. pal. 312 und 334; ebenso 'Ich breys maria die vil reinen meit' (Bl. 118 f.). Bei dem folgenden 'Sey gnucksam vigeriret' (Bl. 120—122) ist M. Behaim ausdrücklich als Verf. bezeugt; es fehlt in den cod. pal. Auch das anonyme 'Daz heilig sacrament corpus kristi' (Bl. 122—124), das ebenfalls in den cod. pal. fehlt,

ist daher vielleicht auch von M. Behaim. Bei dem nächsten Stücke, von S. Anna (Bl. 124—127) 'Es was ains reichen ratts hern sun in ainer statt' ist nicht angegeben, ob es Verse sind; es klingt wie der Anfang eines Gedichtes. Den Schluß der Hs. bildet das Gedicht auf den Märtyrertod des h. Simon von Trient (Bl. 128 f.) 1475, das sonst nicht vorkommt.

M 181 (18. Jahrh.). Abschriften aus Leipziger und Wolfenbüttler Handschriften. II, 485.

M 183. Doctrinal der Layen in Prosa (1443). II, 485 f.

M 183. Vier Fastnachtspiele = Archiv f. L. G. 3, 1—25. II, 486.

M 185. Ordnung der musikalischen Kränzleinsgesellschaft zu Nürnberg (16. Jahrh.). II, 486 f.

M 186. Meistergesangbuch des 16. Jahrhs. II, 487. Ebenso M 188. II, 488. M 189. II, 488 f. M 190. II, 489. M 191. II, 489 f. M 192. II, 490. M 193. II, 490 f. M 194. II, 491. M 195. II, 491. M 207. II, 497.

M 197. Nürnberger Singschulbuch (1583—94). II, 492.

M 199. J. Rothe's Passion (15. Jahrh.), die einzige davon erhaltene Hs., aus welcher Bech, Germ. 9, 172 ff. Mittheilungen gemacht hat. II, 492 f.

M 201. Kaspars von der Roen Heldenbuch. II, 493 f. M 202 Copie davon (18. Jahrh.). II, 494.

M 203. Abschriften (18. Jahrh.) meist aus M 42, darunter einige jetzt in M 42 fehlende. Bl. 38—41 Suchenwirts schöne Abenteuer; das vorhergehende Gedicht (Bl. 36 f.) soll nach Gottsched auch von Suchenwirt sein, findet sich aber unter seinem Namen sonst nicht. Das Stück Bl. 54—60 ist nach Gottsched Abschrift aus einem Dresdner Ms. und Schnorr vermuthet, es sei aus dem verlornen Theile von M 42. Vielmehr stammt es aus dem cod. ch. A 985 (15. Jahrh.) in Gotha. Dasselbe gilt von dem Stück 61—64, wo Schnorr dieselbe Vermuthung äußert. II, 494 f. Das letzte Stück ist das Bruchstück über die Schlacht bei Göllheim, nach der einzigen bekannten Hs. in Wien: Liliencron, histor. Volkslieder 1, 12 ff.

M 204. Gesta Romanorum, deutsch (15. Jahrh.) und deutscher Macer, aber ohne die poetische Vorrede. II, 496.

M 205. Gesta Romanorum, deutsch (15. Jahrh.). II, 496.

M 206. Segen (16. Jahrh.). II, 496 f.

M 208. Proverbia und Prediger Salomonis (15. Jahrh.). II, 498.

M 209 (15. Jahrh.). Außer Prosaischem ein Gedicht von der Hofzucht, die Fabel vom Esel in der Löwenhaut (Bl. 39—50) 'Man seit ze hof mere', das anderweitig mir nicht begegnet ist. Ebenso ist von der darauffolgenden Klage über das Alter 'Ich was weidenlich und klug' (Bl. 51 f.) keine andere Hs. bekannt. Es folgt Freidank, von W. Grimm benutzt (Bl. 52—124); das Gedicht vom Hurübel, dessen Texte sehr zahlreich sind (Bl. 125—129). Das Katharinenleben (Bl. 130—158) steht außer in der Wiener 2841 auch in der Donaueschinger Hs. 117 (Barack S. 119). Das Sibyllengedicht (Bl. 180 bis 199) findet sich auch in der Weimarer Hs. O 72 (vgl. Germania 29, 54) und in der Gothaer ch. B 1581, wenn letzteres derselbe Text ist. Bl. 199 f. ein Segen. II, 498 ff.

M 219. Wigalois (15. Jahrh.). II, 503.

M 220. Horarium (15.—16. Jahrh.) nd. II, 503. Ebenso M 292. II, 526.

M 243 Leben beate Trute (15. Jahrh.) in Prosa; Bl. 203—211 Ge-

spräch zwischen Seele und Leib in Versen 'Dis jemerlich clag tut die sel uber den leip'. Wenn dies wirklich der Anfang und nicht eine Art Überschrift ist, so ist diese Bearbeitung eine bisher unbekannte. II, 509.

M 244 (15. Jahrh.). Tundalus, Prosa, und Predigten etc. Volmars Steinbuch (Bl. 188—193). II, 509 ff.

M 254 Horarium nd. (15.—16. Jahrh.). II, 512; ebenso M 255. 256. II, 512 f.

M 277. Geistliche Prosa (15. Jahrh.). II, 516 f.

M 278. Gebete (15. u. 16. Jahrh.); darunter 'ein hibsche lob' (Bl. 21); 6 Verse 'Schöpfer aller creatur', die mir nicht bekannt sind. Bl. 33—36 die bekannte Verdeutschung des Ave praeclara durch den Mönch von Salzburg, Wackernagel, Kirchenlied 2, 448 f., der aber diese Hs. nicht benutzt hat. Das Stück Bl. 78 'Hüt ist es frittag' scheint ein Segen zu sein. II, 517 f.

M 279. Histori vom Hirs mit den güldin ghurn (15. Jahrh.). II, 518 f.

M 281. Leben der h. Clara und h. Agnes (14.—15. Jahrh.). Bl. 177 bis 189 ein Hymnus auf die h. Clara in achtzeiligen Strophen, der sich auch in der Hs. 14711 des German. Museums findet. II, 519 f.

M 282. Leben der h. Clara und Agnes (14. Jahrh.) II, 520 f.

M 283. Margaretenlegende in Prosa (14.—15. Jahrh.) II, 521 f.

M 287. Deutscher Psalter (14. Jahrh.). II, 523.

M 293. Geistliche Prosa, nd. (15. Jahrh.). II, 526 f.

M 296. Abschrift des Katharinenlebens in Göttweih; vgl. altd. Blätter 2, 92. II, 528.

M 297 enthält eine lateinische Übersetzung des jüngern Volksliedes von Henneke Knecht aus dem 17. Jahrh., und wie es scheint in Jena entstanden. Nur die letzte Strophe ist deutsch mitgetheilt. Vgl. Oesterley, nd. Dichtung S. 40. II, 529.

M 299. Geistliche Prosa (13. Jahrh.), dazwischen aber (Bl. 137—139) ein geistliches Gedicht 'Velch (= Svelch) mensche vil geylichen (geistlichen?) sin', das unbekannt scheint. II, 529 f.

Ich habe durch die hinzugefügten Bemerkungen die Fachgenossen namentlich auf diejenigen Handschriften und Stücke hinweisen wollen, die einer näheren Untersuchung werth scheinen. Möchte in erster Linie der verdiente Bearbeiter des Kataloges sich veranlaßt finden, aus dem Schatze der Handschriften uns manches mitzutheilen!

K. BARTSCH.

MISCELLEN.

Bericht

über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Section auf der XXXVIII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Gießen, 30. September bis 3. October 1885.

Die constituirende Sitzung der deutsch-romanischen Section fand Mittwoch den 30. September statt; sie wurde nach Schluß der ersten allge-

meinen Sitzung Mittags 12 Uhr von dem auf der vorhergehenden Philologenversammlung zu Dessau gewählten ersten Präsidenten, Herrn Professor Dr. W. Braune-Gießen eröffnet. Das Amt eines zweiten Präsidenten übernahm der gleichfalls zu Dessau gewählte Herr Professor Dr. A. Birch-Hirschfeld-Gießen. Zu Schriftführern wurden ernannt die Herren Privatdocent Dr. Schwan-Berlin und Dr. Strack-Gießen. In das Album der Section zeichneten sich an diesem und den folgenden Tagen 27 Mitglieder ein:

Privatdocent Dr. v. Bahder, Leipzig; Prof. Dr. Behaghel, Basel; E. Beintker, Anclam; Dr. Bindewald, Realgymnasiallehrer, Gießen; Prof. Dr. Birch-Hirschfeld, Gießen; cand. phil. Bonin, Gießen; Prof. Dr. Braune, Gießen; Prof. Dr. E. Freymond, Heidelberg; Prof. Dr. Kluge, Jena; Prof. Dr. Kölbing, Breslau; Dr. Landmann, Prof. am Realgymnasium zu Darmstadt; Dr. F. Landmann, Leipzig; Pfarrer Lindenborn, Odenhausen; Dr. W. Mangold, Oberlehrer, Berlin; Prof. Dr. Paul, Freiburg; Prof. Pichler, Gießen; Dr. L. Proescholdt, Homburg; cand. phil. Schilling, Gießen; Privatdocent Dr. Schwan, Berlin; Prof. Dr. G. Soldan, Basel; Spamer, Reallehrer, Gießen; Prof. Dr. Stengel, Marburg; Dr. A. Strack, Gießen; Theisen, Reallehrer, Gießen; Dr. G. Wenker, Custos, Marburg; Privatdocent Dr. Wetz, Straßburg; Dr. Zimmermann, Archivar, Wolfenbüttel.

Zur Vertheilung an die Mitglieder der Section gelangte das Gutachten der zu Dessau gewählten Commission über die von der Halle'schen Revisionscommission herausgegebene Probebibel. (Halle, Niemeyer 1885.)

Die zweite Sitzung fand Donnerstag den 1. October Morgens statt. Zu Beginn derselben beschloß die Section auf Anregung des ersten Vorsitzenden, es sei ein Theil von dem Überschuß der Sectionscasse dem Fonds für das Grimmdenkmal zu Hanau zu überweisen; zur Vergrößerung dieser Summe diente noch eine Sammlung innerhalb der Section.

Darauf sprach Prof. Birch-Hirschfeld aus Gießen „Über die Bedeutung der Troubadours in Dantes göttlicher Komödie". Er faßte die Resultate seines Vortrages zusammen in den Worten: „Es ist nichts in der Dichtung der Troubadours, was sich an poetischem Werth, an geistiger Vertiefung, an zarter frommer Verehrung, an edlem Zorn und sittlicher Kraft ebenbürtig neben Dante stellen ließe. Aber so hoch der Florentiner über seinen provenzalischen Vorgängern steht, er hat dankbar anerkannt, und dieser Anerkennung poetischen Ausdruck gegeben in den Troubadourepisoden seiner göttlichen Komödie, daß sie es waren, die ihm die Wege wiesen zur Würdigung der Muttersprache, daß sie es waren, die ihm vorangeschritten im poetischen Kampf wider die Übergriffe und die Verderbtheit der Kirche und die Pflichtversäumniß der Fürsten, und daß sie ihm endlich die poetischen Ausdrucksformen, Anschauungen und Gedankenfolgen seiner Liebesdichtung mit erschaffen haben."

Da sich eine Debatte an den Vortrag nicht anschloß, folgte sogleich der Vortrag von Dr. Wenker aus Marburg über sein Sprachatlasunternehmen. Der Vortragende beginnt mit der äußeren Geschichte des Unternehmens. Die Anfänge desselben reichen zurück in das Jahr 1876, wo der erste Versuch gemacht wurde, die Dialekteigenthümlichkeiten des Regierungsbezirks Düsseldorf festzustellen, indem an die Volksschullehrer hochdeutsche Sätze zum Übersetzen in die Mundart gesandt wurden. Das Unternehmen wurde dann

weiter ausgedehnt, und im Jahre 1878 konnten die interessanten Ergebnisse in einem handschriftlich angefertigten „Sprachatlas der Rheinprovinz nördlich der Mosel mit Einschluß des Kreises Siegen“ zusammengestellt werden. Das Unternehmen erhielt nun in Folge eines Gutachtens der Marburger philosophischen Facultät und eines sehr günstigen Urtheils der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften die Unterstützung der preußischen Regierung und konnte so über ganz Norddeutschland ausgedehnt werden. Circa 40.000 gedruckte Circulare wurden nun versandt; das ungeheure Material mußte controlirt, geordnet, eingetheilt werden. Im Herbst 1881 erschienen die ersten sechs Kartenblätter im Buchhandel. Das ganze Werk sollte circa 470 Blätter umfassen. Da der Vortragende jetzt bei der preußischen Regierung um Bewilligung eines Hilfsarbeiters einkam, wurde von Neuem das Gutachten der Akademie eingeholt; Müllenhoff unterzog das ganze Unternehmen einer scharfen Kritik und stellte die maßgebenden Gesichtspunkte auf, nach denen das ganze Material umgearbeitet werden mußte. Das Gesammtgebiet wurde nun nicht mehr wie anfänglich in Sectionen, sondern in zwei Hälften eingetheilt, die eine westlich, die andere östlich vom 30. Längengrade; auch wurden die Spracherscheinungen nun nicht mehr systematisch gruppirt dargestellt, sondern jedes Wort erschien getrennt auf einem Blatte. — Inzwischen sind nun für die westliche Hälfte 25 Wörter aus dem Material fertig ausgezogen und 6 davon in die neu angelegte Grundkarte eingetragen worden. Der Vortragende kommt nun auf die innere Geschichte des Unternehmens zu sprechen; von besonderem Einfluß darauf sei die gänzliche Umgestaltung der wissenschaftlichen Ansicht vom Wesen der Dialektverhältnisse gewesen. Anfänglich habe auch der Vortragende die Meinung gehegt, mit Hilfe einer Anzahl dialektischer Charakteristika werde es möglich sein, klare Dialektgrenzen festzustellen; und diese Ansicht sei auch anfangs die leitende gewesen bei dem Sprachatlasunternehmen. Bei dem Fortschreiten der Arbeit jedoch erwies sie sich als irrig. Die vermeintlichen Charakteristika liefen eigensinnig ihre eigenen Wege und kreuzten sich oft genug; welchem sollte man bei Feststellung der Grenzen folgen? Es ergab sich die Nothwendigkeit, das Unternehmen auf ein größeres Gebiet mit mannigfach wechselnden Dialektgestaltungen auszudehnen. Die Arbeit mußte sich über ganz Norddeutschland erstrecken. Auch die Ansicht von dem eigentlichen Zweck und Werth des Unternehmens änderte sich. Die alte naive Ansicht von den Dialektgrenzen war aufgegeben worden. Die Aufgabe der Dialektforschung ist vielmehr, jede auch noch so sporadisch auftretende mundartliche Eigenthümlichkeit zu berücksichtigen und zu erklären. Und dieser sprachlichen Forschung eine sichere Grundlage zu geben, ist die Hauptaufgabe des Sprachatlas. Die geographische Behandlung dialektischer Erscheinungen soll der rein linguistischen, sprachgeschichtlichen Forschung zuverlässiges Material bieten. Um die Möglichkeit hiervon klar zu machen, weist der Vortragende auf den germanischen Consonantismus hin. Das geographische Nebeneinander von Englisch, Niederdeutsch, Mittel- und Oberdeutsch entspricht einem zeitlichen Nacheinander. Der oberdeutsche Consonantismus hat alle diese Entwickelungsstufen der Reihe nach durchgemacht. Der Vortragende erläutert dies ferner noch durch Beispiele aus dem Sprachatlas. So ließe sich auf dem Material des Sprachatlas eine deutsche Dialektforschung aufbauen, ein Theil der indogermanischen Sprachforschung, die den großen

Vorzug hat, mit lebendem Material zu arbeiten. — Wenn das erreicht werden soll, darf aber das Unternehmen nicht auf Norddeutschland beschränkt bleiben; es wäre dies, methodisch betrachtet, ein Unding. Auch Süddeutschland muß herangezogen werden und zwar bald, da die Mundarten in unaufhaltsamem Verfalle begriffen sind und wohl in einem Menschenalter schon die innere Sicherheit aus dem mundartlichen Leben verschwunden sein wird. Auch wird der Sprachatlas keine abschließende Arbeit sein, sondern der Ergänzung durch systematische Localforschungen bedürfen, die gleichfalls noch den festen Bestand unserer Mundarten als Grundlage verlangen.

Um eine solche weitere Ausdehnung des Unternehmens zu ermöglichen, hatte sich der Vortragende im Frühjahre wieder an die preußische Akademie gewandt, diese aber hat sich finanziell außer Stande erklärt einem solchen Plane beizutreten, und zugleich als Bedingung für weitere Unterstützung von Seiten des Cultusministeriums eine Einschränkung und Verkürzung der bereits begonnenen norddeutschen Arbeit verlangt. Der Vortragende wird sich aber dazu nicht verstehen können, da durch eine solche Beschränkung die wissenschaftliche Verwendbarkeit der Resultate in empfindlicher Weise geschmälert würde. Er hofft, daß es der deutschen Wissenschaft gelingen werde, Mittel und Wege zu finden, um den begonnenen Sprachatlas auf ganz Deutschland auszudehnen und ihn unverkürzt zur Vollendung zu bringen. — An den Vortrag anschließend, gewährte Wenker durch Vorzeigen von Karten den Sectionsmitgliedern die Gelegenheit, sich mit eigenen Augen von den Vorzügen des Unternehmens zu überzeugen.

Prof. Braune ergriff hierauf das Wort, um nochmals auf die Wichtigkeit des Unternehmens hinzuweisen, und beantragte, die Section möge sich mit der Bitte um Unterstützung desselben an die Reichsregierung wenden. Dem entsprechend beschloß die Versammlung nach einer kurzen Debatte einstimmig: 1. es sei wünschenswerth, daß das Werk in der von Dr. Wenker geplanten Vollständigkeit zur Ausführung komme; 2. ein Gesuch an das Reichskanzleramt zu richten, mit der Bitte, das Unternehmeu zu unterstützen. Das Präsidium wurde mit der Ausführung beauftragt.

In der dritten Sitzung (Freitag den 2. October) theilte der Vorsitzende zunächst mit, daß Zürich zum nächsten Versammlungsort bestimmt sei, und schlug vor, die Herren Professoren Dr. Tobler und Dr. Ulrich zu Sectionsvorsitzenden zu erwählen. Die Section billigt den Vorschlag durch Acclamation.

Dann ergriff Prof. Kluge das Wort zu seinem Vortrag „Über die Principien in der Entwickelung der Wortbildungselemente". Der Vortragende betrachtete hauptsächlich die Wortbildung mittelst Suffixen. Innerhalb der Entwickelungsgeschichte von Suffixen lasse sich klar der Proceß verfolgen, wie ein ursprünglich functionsloses Element eine Function übernimmt und productives Suffix wird. Alle Wortbildungselemente von ausgesprochener Function seien productiv. Der nothwendige Zusammenhang der beiden Elemente läßt sich beobachten, wenn man ein bestimmtes Suffix für denselben Begriff auf verschiedenen Sprachgebieten findet, z. B. gr. ἀριστερός, lat. sinister, ahd. winistar. Diese Bildung hat sich von einem von ihnen oder von einem gemeinschaftlichen Prototyp durch Übertragung fortgepflanzt. Sie wurde im griech. und lat. noch auf den Parallelbegriff dexter : δεξίτερος übertragen. — Die Wortbedeutung ist der eigentliche Ausgangspunkt für die Ausbreitung von

Suffixen. Im altgermanischen z. B. sind feste Suffixe vorhanden für Benennungen von Krankheiten, Münzen, Bäumen, Körben u. s. w. Es ist dies ein Gesichtspunkt, der in den bisherigen germanischen und sprachenvergleichenden Suffixlehren nirgends klar zur Darstellung gekommen ist; sie begehen vielmehr stets den Fehler, wesentlich von der Lautgestaltung der Suffixe auszugehen, während die Function in der Entwickelung der Wortbildungselemente die Hauptrolle spielt.

Auf diesen Vortrag, an den nur Prof. Behaghel eine kurze Bemerkung knüpfte, folgten die Mittheilungen Prof. Stengels aus dem Briefwechsel Weigands. Der Vortragende ist im Besitze des litterarischen Nachlasses von Weigand, und macht aus demselben interessante Mittheilungen, die sich hauptsächlich auf Weigands Briefwechsel beziehen. Unter den verstorbenen Correspondenten Weigands sind vor Allem die Brüder Grimm durch eine größere Zahl von Briefen vertreten. Sie sind vollständig zum Abdruck gebracht in des Vortragenden demnächst erscheinender Sammlung von Grimmbriefen an hessische Freunde (Bd. I von: „Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen. Marburg 1886. 2 Bde.). Schon früher sind von dem Vortragenden veröffentlicht worden sechs Briefe von Diez („Erinnerungswort an Fr. Diez.“ Marburg 1883). Außerdem liegen Briefe vor von Th. Creizenach in Frankfurt, L. Diefenbach, Ph. Dieffenbach, Dietrich in Marburg, Gervinus, Grieshaber, v. d. Hagen, M. Haupt, Hoffmann v. Fallersleben, O. Jänicke, Karajan, Kehrein, A. v. Keller, K. Müllenhoff, Fr. Pfeiffer, R. v. Raumer, Fr. Roth, H. Rückert, K. Schiller, A. Schleicher, J. A. Schmeller, Vilmar, W. Wackernagel, J. W. Wolff. Wenn auch nicht alle diese Briefe sich zur Veröffentlichung eignen, so wird doch der Einblick in einige derselben manchem Germanisten wünschenswerth erscheinen. Manches daraus wird das wissenschaftliche Interesse weiterer Kreise beanspruchen dürfen. Der Vortragende möchte hauptsächlich die Nächstinteressirten auf die Existenz dieser Briefsammlung hinweisen und dann das Augenmerk der Fachgenossen auf ähnliche Briefsammlungen richten, die sonst so leicht der Zerstörung und Vergessenheit anheimfallen.

Eine Debatte schloß sich an die Mittheilnngen nicht an, so daß man zu dem letzten Punkte der Tagesordnung übergehen konnte, zur Besprechung der Gutachten der Bibelcommission.

Prof. Braune referirte zunächst kurz über die einzelnen Gutachten. Dann wurden folgende Thesen verlesen, die Prof. J. Zacher aus Halle gesandt hatte.

1. In Luthers deutscher Bibel vereinigen sich zwei Meisterleistungen ersten Ranges, aber verschiedenen Charakters und deshalb verschieden zu beurtheilen:

a) die Übersetzung als solche, d. h. die möglichst getreue und richtige Wiedergabe eines Originalwerkes in einer fremden Sprache. Für ihre Zeit und die damaligen Hilfsmittel ein Meisterwerk, heute vielfacher Berichtigung und Verbesserung fähig. Für diesen Theil seiner Arbeit hat Luther den Rath und die Hilfe Sachkundiger stets gerne gesucht, angenommen, verwerthet.

b) die Form, durch welche die Bibel gleichsam deutsches Originalwerk geworden ist, was kein geringerer als Goethe sehr richtig erkannt

und gepriesen hat. Für diesen Theil seiner Arbeit hat sich Luther fremde Einwirkung stets ausdrücklich verbeten.

2. Soll Luthers Bibel revidirt werden, so ergibt sich die erste Grundfrage: Soll sie Luthers Bibel bleiben oder nicht? Wenn nicht, so mache man eine ganz neue Übersetzung, nach Inhalt und Form. Wenn ja, so ändere man in Luthers eigenem Sinne und Geiste. Daraus folgt:

3. In der Übersetzung darf man nur das höchst sparsam und vorsichtig berichtigen, was Luther selbst unbedingt als richtiger und als nothwendig anerkannt haben würde, nämlich *a*) gröblich sinnstörende Fehler; *b*) wesentliche dogmatisch wichtige Fehler. Alles andere ist für den bloßen Bibelleser ἀδιάφορα, muß also und kann auch ohne allen Schaden stehen bleiben.

4. Die sprachliche Form ist Luthers eigene originale Schöpfung, so unantastbar wie Voßens Odyssee, Schlegels Shakespeareübersetzung. Richtiger mag man sich ausdrücken können, besser nun und nimmermehr. An diesem unvergleichlichen nationalen Schatze sich mäkelnd zu vergreifen, ist eine Sünde wider den heiligen Geist des deutschen Volkes. Den Griechen ist es nie eingefallen, ihr Nationalwerk, den Homer, zu modernisiren. Wollen wir nach 2000 Jahren weniger Weisheit, Kunstsinn und Geschmack und poetisches Verständniß beweisen als die alten Griechen? Die Bibel ein Schulbuch zu nennen, ist geradezu albern; sie ist ein Weltbuch, und Luthers deutsche überdies ein Nationalschatz. Daher muß alles stehen bleiben, was irgend noch haltbar erscheint. Schwierigeres mag unter dem Texte oder im Glossar aufs kürzeste und treffendste erklärt werden. Die Schule mag und soll mit Nutzen und Segen diejenigen Partien lesen, die für sie geeignet sind. Der Lehrer soll lernen, was dazu nöthig ist; mag man ihm geeignete Hilfsmittel dazu an die Hand geben.

5. Unter allen Umständen und ganz unbedingt nothwendig ist die Germanistenversammlung dem Dr. Frommann eine einstimmige Ehrenerklärung schuldig, und eine Abwehr gegen seine eben so unwissenden als anmaßenden Tadler, dahin lautend:

a) Frommann ist ein trefflicher Kenner der deutschen Sprache und ihrer Mundarten, von alter Zeit bis auf die Gegenwart; er hat es durch gedruckte Leistungen glänzend bewiesen.

b) Er ist der beste Kenner der Sprache Luthers, in specie in dessen Bibel; war aufs beste dazu gerüstet, und am besten, vielleicht wohl allein dazu dazu geeignet.

c) Er ist im Principe richtig, im Einzelnen höchst gewissenhaft, mit Geschick, Takt, Geschmack verfahren. Wollte man etwas principiell aussetzen, so könnte es höchstens sein, daß er sich unberechtigten Forderungen gegenüber zu nachsichtig erwiesen hat. — Sind über manche Einzelheiten manche etwa anderer Meinung, so wird sich das ausgleichen lassen; in der Hauptsache und im Principe wird dadurch nichts geändert.

d) Nur wirkliche Kenner sind berufen und befähigt über Luthers Sprache und deren Behandlung in der Probebibel zu urtheilen. Vorlaute, absprechende Nichtkenner mögen sich getrösten mit dem Sprüchlein des Apelles an den vorlauten, absprechenden Schuster.

e) Frommann verdient für seine langjährige, unermüdliche, treue, kundige, weise Arbeit die volle, freudige Anerkennung aller Germanisten, aller Freunde der vaterländischen Sprache und Litteratur, und den Dank des gesammten deutschen Volkes.

Nach Verlesung dieser Thesen ergreift Prof. Stade aus Gießen (Theolog) das Wort, um sich gegen die Probebibel und gegen das Verfahren der Revisionscommission auszusprechen. Auch gegen die Thesen Prof. Zachers wendet er sich. Die sprachliche Gestalt der Probebibel sei so, daß die Kirche und die Theologie sie ablehnen müsse. Besonders sympathisch stehe er dem Gutachten Prof. Pauls gegenüber. — Pfarrer Lindenborn (Odenhausen) meint, es müsse bei der Revision mehr Rücksicht auf die heutige Sprache genommen werden, als das in der Probebibel geschehen sei. — Prof. Harnack aus Gießen hebt hervor, es handle sich um drei Dinge: 1. den Urtext in gutem Deutsch wiederzugeben; 2. Luthers Text möglichst zu erhalten; 3. einen verständlichen Text zu liefern; ob Professor Paul eine Vereinigung dieser drei Aufgaben für unmöglich halte. — Prof. Paul erklärt hierauf, um die Bibel verständlich zu machen, seien allerdings so große Änderungen nöthig, daß man den neuen Text nicht mehr lutherisch nennen könne. An der weiteren Debatte betheiligen sich noch Prof. Behaghel, Pfarrer Lindenborn, Prof. Paul, Prof. Gottschick aus Gießen. Es zeigte sich im Verlaufe der Debatte, daß die Ansichten der Sectionsmitglieder im Einzelnen noch nicht so geklärt waren, daß man eingehender über die Frage hätte urtheilen können. Die Zacher'schen Thesen beschließt die Section nicht zur Abstimmung zu bringen. Es folgt jetzt die Verlesung der von Prof. Paul ausgearbeiteten Thesen:

Die sprachlichen Abweichungen der Probebibel von dem Canstein'schen und den übrigen jetzt verbreiteten Texten der Lutherbibel bestehen

1. darin, daß die bisher durchgedrungene Modernisirung der lutherischen Sprache, die hauptsächlich die Sprachformen trifft, zum Theil durch Zurückgreifen auf den alten Text wieder beseitigt ist;

2. darin, daß andererseits in beschränktem Maße eine weitere Modernisirung vorgenommen ist, indem namentlich einige unverständlich gewordene Wörter durch andere ersetzt sind.

Die Section erklärt nun

1. in Bezug auf den ersten Punkt: die Wiederherstellung bereits beseitigter Archaismen ist zu mißbilligen, und der Text, wie er sich jetzt festgestellt hat, nur insoweit an der Hand der lutherischen Originalausgaben zu corrigiren, als sich bei der Modernisirung Fehler eingeschlichen haben;

2. in Bezug auf den zweiten Punkt: eine Modernisirung, die sich in den Grenzen der Probebibel hält, reicht bei weitem nicht aus, um den Text allgemein verständlich zu machen und hat daher keinen rechten Zweck. Die Förderung durchgängiger Verständlichkeit läßt sich überhaupt ebensowenig wie die durchgängige Richtigkeit mit der Pietät gegen den lutherischen Text vereinigen.

Unter diesen Umständen bleibt nichts anderes übrig, als folgendes:

1. Der lutherische Text bleibt im Wesentlichen in der Gestalt, wie er sich jetzt festgesetzt hat, unangetastet und wird nach wie vor durch die Bibelgesellschaften verbreitet als ein hochbedeutsames Werk unserer Literatur und als ein Erbauungsbuch, welches man der großen Menge der evangelischen Christen, die sich an dasselbe gewöhnt haben, nicht entziehen darf.

2. Daneben tritt eine berichtigte Übersetzung, für welche Luthers Text nur insoweit maßgebend sein darf, als dadurch der Verständlichkeit ebensowenig wie der Richtigkeit der Übersetzung Abbruch geschieht. Diese muß ebenso zugänglich gemacht werden wie jene.

An der Debatte, die sich an diese Thesen anschließt, betheiligen sich die Herren: Prof. Gottschick, Prof. Paul, Prof. Behaghel, Dr. Wetz, Prof. Birch-Hirschfeld, Prof. Kölbing, Pfarrer Lindenborn. Die Debatte ergab, daß es nicht zweckmäßig sei, über die gesammten Paul'schen Thesen abzustimmen. Es werden vielmehr nur die zwei wichtigsten derselben in folgender Fassung angenommen:

1. Es ist nicht wünschenswerth, daß bei einer Revision sprachliche Alterthümlichkeiten, welche in den verbreiteten Ausgaben beseitigt sind, wieder hergestellt werden.

Der Abstimmung enthält sich Dr. Strack.

2. Soll zur Erleichterung des Verständnisses überhaupt modernisirt werden, so genügen die in der Probebibel bis jetzt vorgenommenen Änderungen nicht.

Der Abstimmung enthalten sich fünf Mitglieder. Anwesend sind außerdem noch zehn.

Dazu kommt noch:

3. Die Versammlung nimmt die Gutachten der Commission und die Thesen des Herrn Prof. Zacher mit Dank zur Kenntniß, hält aber die Sache noch nicht für spruchreif, um positive Vorschläge zu machen.

Hiermit war das der Section zur Verfügung gestellte Material erledigt, und nachdem noch Prof. Soldan dem Präsidium und den Schriftführern den Dank der Section ausgesprochen hat, schließt der erste Vorsitzende die Sitzungen mit einigen Dankesworten an die Mitglieder.

Zu Tatian.

Greith in seinem Spicil. Vatic. 72 führt an 'Anonymi Evangelistarum harmonia theutonice cod. membr. Pal. 54', und vermuthet, es sei die Tatiansche Evangelienharmonie. Sievers (Tatian S. 5) bezweifelt dies. Alles Zweifels sind wir jetzt enthoben durch den eben erschienenen ersten Band der Codices Palatini Latini, wo S. 10 zwar nicht als 54, wohl aber als 55 *) angeführt wird:

'Deest; iam anno 1798 desiderabatur. In vetere inventario hoc modo describitur: Anonymi harmonia evangelistarum, germanice. Inc. In principio erat. In 4 antiquus ch(artae) s(criptae) 83.'

Also in der That Tatian, mit Weglassung der Zeilen 1—14. Es ist nicht unmöglich, daß es die Handschrift ist, die Bonaventura Vulcanius besaß; dieselbe kann durch M. Freher leicht in den Besitz der kurpfälzischen Bibliothek gelangt sein.

Aber wo ist die Handschrift jetzt? Im Cod. lat. 7641 der Nationalbibliothek zu Paris sollen sich nach W. Grimm (vgl. Sievers S. 6) Fragmente aus Tatian befinden. Eine deshalb an Gaston Raynaud gerichtete Anfrage

*) Damit stimmt Bethmanns Angabe (Pertz' Archiv 12, 330) '55. Harmonia evangeliorum theotonice, fehlt, ist wohl in Heidelberg'. Daß dies nicht der Fall, hat Zangemeister (Gött. Gel. Anzeigen 1883, S. 1437 f.) bereits dargethan.

bestätigt dies nicht. Nach seiner Mittheilung enthält die genannte Handschrift folgendes:

f. 1 Glossarium vetus. X. saec.
f. 74[v] Ciceronis synonyma. X. saec.
f. 81[v] Senecae et aliorum sententiae. X. saec.
f. 84[v] Eucherii glossae; unvollständig.
f. 86 Glossae in Horatii libros. XII. saec.

K. BARTSCH.

Ein altgermanischer Hundename.

In Hessen und auch anderwärts ist der Hundename „Wasser" — heutzutage, so viel mir erinnerlich, zumeist bei Schäferhunden — sehr gebräuchlich. Der Name hat mit dem Element nichts zu schaffen; dies beweist, abgesehen davon, daß er alsdann ganz nichtssagend sein würde, auch der Umstand, daß er in der nämlichen Form wie in Hessen auch in Niederdeutschland, z. B. im Schaumburgischen erscheint, wo er sonst doch wohl „Water" lauten würde.

Demnach dürfte der Name wohl als nom. sing. masc. (pronominaler Flexion) des ahd. Adjectivs hwas, scharf, goth. adv. hvassaba, mhd. was, flect. wasser aufzufassen sein. (s. Schade, altd. Wb. s. a. hwaz.) Dies sonst im nhd., abgesehen von Eigennamen wie Wassmuth, Wassmann verlorene Adjectiv hätte sich also, wenn auch unbewußt, im Hundenamen bis heute erhalten. Auch läßt sich nicht leugnen, daß die Bezeichnung „Wasser" in der angeführten Bedeutung, sei es nun wegen der Schärfe des Geruches oder wegen sonstiger „Schneidigkeit" für einen Hund vortrefflich paßt. Als Gegenstück stelle ich dazu den gleichfalls in Hessen, wenigstens in meiner Jugend oft gehörten Hundenamen „Munter" *).

KASSEL, Januar 1886. HUGO BRUNNER.

Schwankgeschichte.

Fabula de confessione, et posset aplicari ad ignorantiam peritiorum, qui intelligibilia et satis plana verba materne lingue sine expositione non intelligunt.

Fuit unus facetus verbis juvenis procax, qui fecit confessionem. Inter cetera confessus est dicens vulgariter 'ich haun ain kuo gehindert'. Confessor etiam non insensatus expectabat modum et circumstantias quomodo fecerit edicere vellet, quare tacuit. Sed confitens statim adiunxit dicens 'ich haun ain hund geunert'. Confessor patientiam iterum simulans modum edicendi et declarationem expectavit. Statim confitens 3° adiunxit inquiens 'ich haun auch ain sw beunraynt'. Confessor intelligens de peccato contra naturam et sodomitico se amplius continere non valens acriter eum increpabat, multam vindictam et plagas priscas sodomorum et gomorreorum allegans, maxime et ini-

---

*) Gewiß richtig ist geltend gemacht, daß im Nd. der Name *Water* lauten müßte; er heißt aber *Wasser*, vgl. meine Meklenburg. Sagen 2, 139. Doch ist anderseits auf die ebenda erwähnte Benennung 'Strom' für Hunde hinzuweisen. Nerger, zu Eggers Tremsen S. 379 scheint an der Bedeutung 'aqua' nicht zu zweifeln, denn er sagt: 'Hunde, die vom Fließenden den Namen haben (Wasser, Strom), sind geschützt gegen Hexerei'. K. B.

quissime eum deliquisse dixit, ut modum et causam et quomodo ad hec incitatus esset panderet. Ille dixit 'de primo, scilicet facca, ita factum est. Erat una rustica, que habuit faccam valde inter jumenta preminentem, que totam gregem semper precedebat, dum ad pascua irent vel redirent. Habuit et eadem rustica filiam juvenculam satis speciosam mihi proco dilectam. Semel mane in stabulo eam expectavi quo adusque ad mulgendum faccam adveniret. Et cum venit rem cum ea egi tam diu ut cum postea faccam emulgeret et pastori faccam committeret ultima in ordine ad pascua eundo esset, que prius semper prima fuerit, et sic haun ich sy verhindert. De secundo, scilicet cane, ita actum est. Vidi fortem et debilem canem mutuo se mordentes et longe fortem predominando vincere minorem, percussi eo pro tanto fortiorem, ut debilitaretur et infirmior triumphum in eo acciperet, und also haun ich im syn eer genomen. De 3°, scilicet scroffa, contigit, dum locum secretum ad cacandum adirem, qui non multum a terra elevatus sed bassus esset, scroffussa scilicet mater scroffarum infra ambulans super eam cacavi, et sic hab ich sy beunraynet.' Confessor mitigatus ex quo novit rem aliter contigisse quam extimabat eum absolvit.

Aus cod. pal. 314, 63ª. K. BARTSCH.

Zu XXXI, 49.

F. Liebrecht macht mich darauf aufmerksam, daß die gemeinsame orientalische Quelle für Dietrich von Glezze, deren R. Köhler gedenkt, schon vor 30 Jahren von Grässe angeführt worden ist; vgl. Liebrecht in den Heidelb. Jahrbüchern 1864, S. 219 f. Das dort erwähnte neugriechische Märchen (in Hahns Sammlung) ist übrigens offenbar identisch mit dem von Köhler angeführten neuarabischen. K. B.

Allgemeiner Deutscher Sprachverein.

Unter diesem Titel hat sich ein Verein gebildet, der die Reinhaltung der deutschen Sprache sich zur Aufgabe stellt, insbesondere auf Beseitigung der Fremdwörter dringt, ausgehend von dem Grundsatz „kein Fremdwort für das was deutsch gut ausgedrückt werden kann". Die näheren Ausführungen der leitenden Gedanken hat Hermann Riegel, Museumsdirector und Professor in Braunschweig, in der kleinen Schrift „Der allgemeine deutsche Sprachverein" (Heilbronn 1885) gegeben. Eine Reihe nambafter Schriftsteller haben sich an die Spitze gestellt. Der Verein gliedert sich in Zweigvereine. Soeben hat derselbe seinen ersten Bericht ausgegeben, aus welchem zu ersehen, daß die Sache einen erfreulichen Fortgang nimmt. Auch wir wünchen den Bestrebungen des Vereins das beste Gedeihen; vor Einseitigkeit wird er sich hoffentlich zu wahren wissen und das Fremdwort nicht schlechthin als überflüssig verwerfen, das eine Schattirung des deutschen Wortes enthält.

Grimm-Denkmal.

Das Grimm-Comité in Hanau theilt mit, daß für das Denkmal, das den Brüdern Grimm in ihrer Vaterstadt Hanau errichtet werden soll, bis jetzt 60.000 Mark eingegangen sind. 100.000 Mark sind erforderlich. Wir legen die vaterländische Sache allen Germanisten aufs neue ans Herz.

Notizen.

Der Privatdocent Dr. O. Brenner in München ist zum außerordentl. Professor ernannt worden.

Der Privatdocent Dr. H. Collitz in Halle hat einen Ruf als Professor der Sprachwissenschaft an die Universität Philadelphia erhalten.

Der Bibliothekssecretär H. Haupt in Würzburg ist zum Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek in Gießen ernannt worden.

Professor Dr. Hugo Holstein ist zum Director des Gymnasiums zu Wilhelmshaven ernannt worden.

Der außerordentl. Professor F. Kluge in Jena ist zum Ordinarius, der Privatdocent Dr. Litzmann ebenda zum Extraordinarius ernannt worden.

Anton Schlossar wurde zum Custos der Universitätsbibliothek in Graz ernannt.

Der Privatdocent Dr. Eduard Schröder ist von Göttingen nach Berlin übergesiedelt und hat an letzterer Universität sich habilitirt.

Dr. Karl Schröder ist zum Regierungsbibliothekar in Schwerin ernannt worden.

Dr. Arnold Schröer, Privatdocent an der Universität in Wien und Professor an der Handelsschule daselbst, wurde unter Verleihung des Charakters als Extraordinarius an die Universität Freiburg i. Br. berufen.

W. F. Stockley, vom Trinity College in Dublin, ist als Professor des Englischen an die Universität New-Brunswick berufen worden.

Der außerordentl. Professor Ferd. Vetter in Bern ist zum Ordinarius daselbst ernannt worden.

Der Privatdocent Dr. J. E. Wackernell in Innsbruck ist zum außerordentlichen Professor ernannt worden.

Am 19. October 1885 † in Wiesbaden Professor W. J. A. Jonckbloet im Alter von 68 Jahren.

Am 4. Januar 1886 † in Nürnberg Emil Weller, nachdem er eben noch die 2. Auflage seines Index Pseudonymorum im Druck vollendet.

Preisaufgabe.

Die königl. Akademie in Brüssel hat für 1887 folgende Preisaufgabe gestellt: „On demande sur Jean van Boendale un travail analogue à celui de te Winkel sur Maerlant.“ Preis 600 Francs.

DIE LUZERNER BÜHNENRODEL.

II. Theil.

Nachdem ich im ersten Theil Kleidung und Ausrüstung der Agenten geschildert, soll nun in dieser Arbeit zur Behandlung kommen: der Spielplatz, Grundriß und Aufriß, die Zone der Spektanten, die Zone der Agenten sammt den Höfen, das Theatrum sammt den Örtern, die Scenerien, der Sceneriewechsel. Die Notizen über alle diese Punkte sind in zwölf Folianten und Halbfolianten herum zerstreut, manches ist zwei-, drei- bis zehnmal aufgezeichnet, immerhin so, daß diese verschiedenen Aufzeichnungen fast stets übereinstimmen oder sich ergänzen. Ich werde möglichst viel in der Originalfassung mittheilen.

Die Spiele wurden auf dem Weinmarkt, der auch Fischmarkt hieß, aufgeführt. Die Längsrichtung des Platzes geht ziemlich von Osten nach Westen; stehe ich also in der Mitte des Platzes, so habe ich nach Osten die Sunnenseite, nach Westen die Hechtseite, nach Süden die Metzgernseite, nach Norden die Brotscholseite. Von Westen nach Osten steigt der Platz etwas weniges an, so daß die Sunnenseite einige Fuß höher liegt als die Hechtseite.

Die Länge des Platzes von χ bis ω beträgt $60^{m} = 200$ Fuß, wie letztere bis vor kurzem in der Schweiz noch gebräuchlich waren, 1 Fuß $= 30^{cm}$. Ich kann nun allerdings nicht angeben, ob dieser Fuß und der in den Manuscripten vorkommende Schůch völlig identisch sind, aber jedenfalls kann die Differenz nicht bedeutend sein. Auf der Sunnenseite beträgt die Breite 22^{m}, wovon 13^{m} auf die Front des Hauses zur Sunnen fallen, auf der Hechtseite von φ bis ψ 16^{m}.

Für die Aufführung unserer Spiele war der Platz eher zu klein als zu groß. Häufige Klagen: *der platz der doch sonst nur gar zu eng ist.* 1597 wird untersucht *Ob Goliat platz hab ze mustern.*

Plan Nr. I*).

Auf der Brotscholseite stehen folgende Häuser:

JE = das Haus des Jörg Egglin, zuoberst auf dieser Seite.

Gr = das Gerichtshaus mit der Brotscholpassage.

Rs = das Haus zur Rose; Besitzer war im Jahre 1560 Z. Blätz, im Jahre 1583 und 1597 R. Cysat.

Sb = das Haus des Fändrichs Sonnenberg, im Erdgeschoss die (neue) Apotheke.

BK = das Haus des Baschi (= Sebastian) Knab.

Schm = das Zunfthaus zun Schumachern.

Gw = das Zunfthaus zun Gerwern.

*) Die Pläne sind nach meinen Angaben von Professor J. L. Brandstetter angefertigt.

Auf der Hechtseite stehen zwei Häuser:

X = wahrscheinlich das Allmenderhaus.

Hch = das Haus zum Hecht.

Auf der Metzgernseite:

IK = das Haus des Jörg Heinrich Krämer, früher des Jost Sagen.

Mtz = das Zunfthaus zun Metzgern.

SchH = das Haus des Helmlin (Vogt, Baumeister, Schultheiß).

IP = das Haus des J. Pfyffer, Schultheiß.

vW = das von Wylsche Haus.

Auf der Sunnenseite ist ein einziges Gebäude, die Sunnen, mit je einem Erker an den Ecken gegen IK und IE.

Br = der Platzbrunnen.

Die Zugänge sind folgende:

NP = die Straße gegen den neuen Platz.

MR = die Straße gegen das Metzgerrainli.

KM = die Straße gegen den Kornmarkt.

MP = die Straße gegen den Mühlenplatz.

PG = Pfyffers Gässlin.

α = die gewölbte Brotscholpassage, welche beinahe die ganze Breite des Hauses einnimmt.

β = die schmale Metzgernpassage.

γ = die schmale Gerwernpassage.

Mit δ bezeichne ich die Hausthüren, welche hier in Betracht kommen, bestimmt nach Martinis Grundriß.

Die Physiognomie des Platzes hat sich seither fast nichts geändert, zu erwähnen ist etwa, daß X und Hch jetzt nur noch éin Haus ausmachen, daß an der Sunnen die Erker verschwunden sind, und einiges andere.

Bei der Aufführung der Spiele wurden die Brotscholpassage und die Straße gegen den Mühlenplatz gänzlich geschlossen. Bei der Einmündung von NP, KM und MR wurden 'Gätter', d. i. gitterartige durchsichtige Thüren angebracht, die man nach Belieben öffnen und schließen konnte, Wächter waren dabei postirt. Das Gätter bei MR war 8 Schůch breit und 8 Schůch hoch, das bei NP und KM 12 Schůch hoch und 8 Schůch breit; über die Construction dieses letzteren heißt es:

Die obere porten oder gatter gegem kornmerckt sol allso bschaffen sin:

Namlich die erste stud ij schůch von heinrich krämers huß thür dannen, die andre stud 6 schůch wytt von dem hus zur Sonnen dannen dieselbig wytte 8 schůch, Der gang daselbs zwüschen Saluators hoff vnd der spillüten platz sol sin 8 schůch wytt.

Plan Nr. II.

a b

Theatrum

c d

Es verlautet nichts, was mit den anderen Zugängen β, γ und PG vorgenommen wurde.

Zur Aufführung der Spiele bedurfte man erstens des 'Theatrums', auf welchem das eigentliche Spiel stattfand, ferner eines Raumes zum Aufenthalt der 'Agenten' und drittens eines Raumes zum Aufenthalt der 'Spektanten'. (Plan II)

Das Theatrum ist ein länglich viereckiger Raum, gelegen zwischen Brunnen und dem Hause zur Sunnen. Dasselbe ist auf allen vier Seiten umschlossen von der Zone der Agenten, einem ziemlich schmalen Bande, das nur unten, wo es über den Brunnen weggeht, eine größere Breite hat. Endlich ist die Zone der Agenten auf drei Seiten, Hecht-, Metzgern- und Brotscholseite, von derjenigen der Spektanten umschlossen. Bei den Gättern sind indessen die Zonen unterbrochen, und zwar, wie oben mitgetheilt, bei dem Gätter bei KM um 8 Schůch, bei den anderen Gättern wahrscheinlich im gleichen Maße.

Der **Aufbau** ist ein amphitheatralischer. (Plan III) Der Boden

Brotscholseite Plan Nr. III. Metzgernseite

b i d g f a c e h

eh = Theatrum
ec = Zone der Agenten
ac = Zone der Spektanten

eh = 40 Schůch, obere Breite des Theatrums
ef = 1 Schůch

fg = 4 Schůch
ec = $9\frac{1}{2}$ „
ac = 8 „

cd = $8\frac{1}{2}$ Schůch
ab = Mauer des Hauses

des Theatrums ist die 'Bsetzi', das Pflaster des Platzes, etwas erhöht ist die Zone der Agenten, darüber hinaus erhebt sich die der Spektanten. Auf 1583 war projektirt, die Zone der Spektanten und die der Agenten sollen sich nicht unmittelbar berühren, sondern es solle zwischen beiden ein Zwischenraum von 3 oder 6 Schůch vorhanden sein. Die Aufrüstung des Spielplatzes kostete im Jahre 1571 Gl. 31 Schl. 32.

Die Zone der Spektanten umfaßt die Häuser des Platzes sammt den daran gebauten Bühnen (Brügi, pl. Brüginen f.). Die Spektanten postirten sich also einmal an den Fenstern, auf den Vordächern, Erkern und sogar auf den Dächern. Die Vordächer wurden zum Theil durch Pfahlwerk unterstützt, um ihnen größere Festigkeit zu geben. Auch die Fenster und Erker des Hauses zur Sunnen wurden von Spektanten benutzt, so daß man in dieser Hinsicht die Sunnen auch zur Spektantenzone rechnen kann. Dazu sind auf der Metzgern-, Brotschol- und Hechtseite Brüginen an die Häuser gebaut, auf der Sunnenseite kann das nicht stattfinden, weil hier die Zone der Agenten bis zur Sunnen hinaufreicht. Nach einem Vorschlag, dem aber andere widersprechen, sollten 1583 diese Spektantenbrüginen auf der Brotscholseite nur etwa längs IE, Gr, Rs, Sb (Plan I), nicht aber längs BK, Schm und Gw hinstreichen, ebenso wird im gleichen Jahre postulirt, bei Mtz solle ein Hof unter diese Spektantenbrügi und sogar in die Passage hineinreichen. Zum Aufbau der Spektantenbrüginen brauchte man Pfähle, Laden, Seile, eiserne Nägel und Klammern. Auf der Brotschol- und Metzgernseite erstrecken sich die Bühnen (wenigstens zum Theil) 8 Schůch weit in den Platz hinaus, sie ruhen auf einem Pfahlwerk, das zu äußerst gegen die Zone der Agenten hin $8^1/_2$ Schůch hoch ist. Gegen die Mauern der Häuser steigen die Brüginen an, so daß die weiter hinten Sitzenden (Stehenden?) den vorderen über die Köpfe hinweg sehen konnten. Man sehe nach in Plan III cd, ac, di. Auf der Metzgernseite bestand die Spektantenbrügi 1583 zum Theil wahrscheinlich aus zwei Stockwerken:

Von der Metzger stuben dannen bis zum end obsich sol man zwyfache Brüge machen was die Fenster vnd Tächer erlyden mögent vnd verhöcht, so wytt hinderhin die porten gand, so wytt sol es alles verbrügenet sin vber und vber.

Der längs der Hechtseite hinstreichende Theil des Zuschauerraumes ist höher als die zwei soeben geschilderten Theile, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das vor demselben liegende, über den Brunnen hinweggehende Band der Agentenzone*) ebenfalls höher

*) Gewöhnlich einfach Brunnenbrügi genannt.

ist als auf der Brotschol- und Metzgernseite. Wie weit diese Brügi von X und Hch, Plan I, in den Platz hinaus sich erstreckte, ob sie das Brunnenband der Agentenzone berührte, oder ob sie gar nicht bis X und Hch hinunterging, darüber widersprechen sich die Nachrichten: *Die groß Houptbrügj zu vnderst, hinder dem Brunnen facht an an der vff dem Brunnen sol gan bis an J. Hans Allmenders Egk syns huses, zerur vnden an das fenster gsims. Vornen by dem brunnen sol sy syn 12 schůch hoch, vnd gan bis zu dem huß der gsellschafft zun gerwern, vnd sol hinden dran jre gutte sperr stangen haben 1583. — 1583 die groß Houptbrüge hinder dem Brunnen möcht vff künfftig wol verbessert werden oder noch ein ander hinden dran gemacht Damitt sy meer volks fassen vnd tragen möcht.*

Zuschauer waren ferner noch auch außerhalb der drei oben geschilderten Gätter postirt, wobei man sich erinnere, daß diese Gätter nicht massive Holzwände waren, sondern aus Stäben gemacht. Ferner war auch da und dort in der Zone der Agenten Platz für Zuschauer, besonders in der Kantorei, im Lehrerhof und auf der weiter unten zu schildernden Brunnenbrügi. Hier war 'zrůr' an der Hölle ein Platz mit einem Tisch für den Schultheiss und vornehme Fremde. Die vornehme Geistlichkeit hatte ihren Platz auf einem Theil des längs der Brotscholseite laufenden Bandes der Spektantenzone: *1583. Hinder dem hoff Mariae sol syn ein komliche verhöchte brügj für die geistlichen herren, der Stifft jm hoff, Cappuziner Barfusser, vnd Jesuitter, vnd ob noch meer platz für die frömbden priester so vil da platz haben mögent.*

Für vornehm galten auch die Fensterplätze, besonders im Metzgernsaale und dem Gerichtshaus.

Da die Höfe in der Agentenzone eigentlich nur außerordentlicher Weise auch für Spektanten Platz bieten konnten, indem sie kaum für die Agenten selber ausreichten, so begreifen sich Mahnungen, wie: *Item das man die Höff nit allso mit andrem volck überlade damitt man platz habe die sachen ze spilen.*

Falls der projektirte Zwischenraum zwischen Zone der Agenten und Zone der Spektanten wirklich eingehalten wurde, so konnten auch da etwa noch Zuschauer sich aufhalten. Diese hätten allerdings nicht viel gesehen, da ihnen die Höfe im Wege. 1583 heißt es:

Ob platz sye hinder den höffen ettwan ein ynfänglj für derselbigen volck wie jch hör sy jr Rechnung daruff machend.

Über die Frage, ob die Zuschauer gestanden oder gesessen, geben folgende Notizen aus dem Jahre 1597 Auskunft. *Lang Stůl jm*

Saltzhus zum spil rüsten an platz für die frömbden — Ordnen den frömbden am platz das sy gsitzn konnent.

Für die Zuschauerplätze wurden bestimmte Taxen erhoben Es heißt einmal: *Bescheidenheit hallten mit dem Tax von Fenstern vnd Brüginen.* Ferner 1597: *Man Mag die Brüginen ettlichen Bürgern am Vischmarkt vmb ein zimlich stand geld übergeben.* Die Taxen zu erheben, den Leuten die Plätze anzuweisen, bedurfte man natürlich besonderer Personen. Diesen wird 1597 eingeschärft, *die Brüginen versorgen für ynherschlüffen.*

Die Zone der 'Agenten' umschließt auf allen vier Seiten das Theatrum. Auf Plan II nimmt sie ein: auf der Sunnenseite den Raum zwischen a b und dem Hause zur Sunnen, auf der Metzgern- und Brotscholseite den Raum zwischen Theatrum (a c und b d) und der an die beiden Häuserreihen sich anschließenden Zone der Spektanten, gegen die Hechtseite hin geht sie über den Brunnen hinweg. Die Zone der Agenten zerfällt in verschiedene ungleich große Abtheilungen, Höfe genannt. In diesen Höfen halten sich die Agenten auf, so oft sie auf dem Theatrum nichts zu spielen haben, von den Höfen aus treten sie auf das Theatrum. Ferner bewahren sie da ihre Ausrüstung, z. B. Stäbe, Taschen, Eßwaaren u. s. w. Auch werden hier leichte Verkleidungen vorgenommen. Die Höfe heißen auch 'Gwarsammi'.

Jeder einzelne Hof ist einer Hauptperson zugewiesen und nach ihr benannt, z. B. Hof des Moses, Hof des Salvator. Neben diesen Hauptpersonen halten sich auch ihre Angehörigen, ihr Kreis, in den betreffenden Höfen auf, z. B. bei Salvator die Apostel. Nebenpersonen, die keine eigenen Höfe haben, aber auch nicht zum Kreise einer Hauptperson gehören, suchen etwa in Höfen Platz, wo noch etwas Raum übrig ist. Personen, welche beide Tage hindurch zu spielen haben, z. B. Salvator, behalten ihre Höfe während der ganzen Zeit. Sonst aber tritt ein häufiger Wechsel ein. Zum Theil hat dieser Wechsel seine Begründung im Spiele selber, so halten sich die Apostel, bevor sie berufen sind, da und dort zerstreut auf; erst von dem Zeitpunkte an, da sie Salvator berufen hat, verweilen sie mit ihm in seinem Hof. Wenn Personen völlig ausgespielt haben, z. B. Adam nach der Vertreibung aus dem Paradiese, so bleiben sie entweder in ihren Höfen, nun als bloße Spektanten, oder sie begeben sich in die Zone der Spektanten, oder wo sonst etwa Platz ist. Zur nähern Illustrirung all dieser Punkte dienen folgende Notizen, meist vom Jahre 1597:

Die 4 Bartrager Sadoch vnd sin son Anticus vnd Marcellus Schickend sich by Annae Hoff vmbher.

1597: Moyses Aaron vnd die Murrenden Juden Mann wyb vnd Kind grad vor der Brot schol. Ouch so jst oberhalb an disem hoff Noch ein andrer platz vnder der brügj) gerüst für spil personen so keine eigne höff hand. Da könnent die hinkommen wann sy mit Iren stenden fertig vnd jn andern höffen nütt zethund hand.*

Die Platz diener Himmelbrot spreitter, Tondrer Röucker Stern vnd heilig geist Leitter Schützen wissend ouch jr Ort.

Item es gibt ouch platz für das das wiehnacht hüttlin dannen kompt deß glychen so man Johannis wüste dannen thutt, vnd wann der platz daby ouch Ledig würdt das geschicht vmb die zytt, wann Saluator versucht würdt, Da kan man auch personen deß spils verornen wo mangel.

Es sind noch vorhanden die Höferodel von 1545, 1560, 1583, 1597. Der Rodel von 1560 ist in zwei Recensionen da, die sich theilweise ergänzen. Der Rodel von 1545 scheint auf einfachere Verhältnisse zu deuten, man beachte vor Allem das Wort 'Sitz'; der von 1583 ist besonders wichtig wegen der Zahl- und Maßangaben; der von 1597 gibt vor Allem Aufschluß über Besitzwechsel der Höfe. Daneben sind noch eine Menge vereinzelte Notizen vorhanden, die aber fast stets mit den in diesen vier, respective fünf Rodeln zusammengefassten übereinstimmen.

A. *all Höf vnd plätz des spils 1545.*
Himelrych.
Paradys vnd wo man Euam verbèrg ouch die E... (?) schlangen.
der gart marie magdalene.
der ölberg berg Sinaÿ = Eins.
der tempel.
die juden schůl.
das himel rych.
Simon phariseus vnd hus vaters hus eins.
Appentegg.
der Cristen hus.
der zwölf boten hus Zacharie Elisabeth hus
die siechen grůb.
Cayphas hof.
annas hof.
Herodes hof.
pilatus hof.
der brunn zum fröwli zum joseph zum touf ein grůben vnd zum bet risen.

*) d. h. unter der Zuschauerbrügi.

Lazarus Saluators grab eins.
tal hebron.
die hell.
altar zun opfren.
tisch zum vennrich.
der stock.
judas } *boum.*
zacheus }
die gmeyn brügi zů vilen stucken.
iij küngen sitz.
iiij lerer 2 propheten Sitz.
abel chaims sitz.
wienacht hüttli marie wonung vnd Egipten.
magdalena marta lazarus marien hus.
wittwen vnd Suns sitz.
Golias stand.
moisi jetro Aarons stand.
tempelherren sitz.
Zacharie Elisabeten sitz sparens halb jmm platz.
petri vnd andree sitz.
jacobj vnd joannis sitz.
ouch der andern jungern.
mathey zol sitz.
Samaritana Cananea sitz.
Baptista.

B. 1560. Rec. I.

den ersten tag.

1. *vor jörg kremers huss:* Der Proclamator und sein Kreis.
2. *vor dem metzger gang:* Caiphas und sein Kreis.
3. *vor dend* (!) *metzgern vnd vor vogt helmlins huss:* Die Tempelherren und Zugewandte.
4. *vor herren Schultheisen pfyffers huss:* Abraham, Moyses, Aaron, und ihr Kreis.
5. *vor der brunnen brügi gegen herren schulths. pfyffers huss:* Die Synagoge.
6. *vornen vff der brunnen brügi:* Pilatus und sein Kreis.
7. Samaritana, Cananea und die Mütter von Bethlehem.
8. *hinden vff der brügi:* Goliath und sein Kreis.
9. *Aber vff der* (!): Die 3 Könige, Johannes Baptista und sein Kreis.
10. *vnden an der brügi:* Alt Israel und seine Söhne.

11. *Vor baschi Knaben huss:* Saul, David und ihr Kreis.
12. Apotheker.
13. *Aber vor baschi Knaben vnd fendrich sunenberg huss:* Herodes und sein Kreis.
14. *Aber vor fendrichs sunnenberg huss:* Annas, Obet, Phares, Sadoch, Esrom,
15. *vor min Zacharias bletz huss zur Rosa:* Zacheus, ferner:
16. Lazarus, die heilige Familie, Zacharias, Rachel, Joseph von Arimathea, Nicodemus und ihre Kreise.
17. *vor der sunnen zur rechten hand:* Propheten und Lehrer.
18. *In himel zwüschen den ergglen:* Pater aeternus und Engel.
19. *vnder den ergglen:* Die Sänger.
20. *vor der sunnen zů der linggen hand:* Salvator und Apostel.
21. Die Hölle.

den andern tag.

1. *vor jörg kremers huss:* Trompeter, Proclamator und sein Kreis.
2. *vor den metzgernn vnd herren buwmeister helmlins hüsern:* Caiphas und sein Kreis.
3. *vor herren buwmeister vogt helmlins vnd herren Schultheis pfyffers hüsern:* Adam, Eva, Abraham, Moses, David, Noe, Daniel, Propheten u. a.
4. *vff dem brunnen:* Johannes Baptista, Pilatus und sein Kreis.
5. *Vor der brunnen brügi:* Die Synagoge.
6. *vor den schůmachern vnd baschi knaben huss:* Herodes, Longinus, Centurio u. a.
7. Apotheke.
8. *Vor Fendrich Sunenbergs huse:* Annas und sein Kreis.
9. *vor mim Zacharias bletz dess vnderschrybers huss:* Maria und Joseph, Joseph von Arimathea und Nicodemus, die Frauen beim Grabe, der Kreis des Lazarus.
10. *vor der sunnen zur rechten hand:* Lehrer und Propheten.
11. *jm Himmell:* Gott Vater und Engel.
12. *vnder dem Himell:* Die Sänger.
13. *Zur Sunnen vff der linggen Sytten:* Salvator und Apostel.
14. *In der Hell:* Die Teufel.

C. 1560. Rec. II.

dess ersten Tags

vor jörg kremers huss: Trompeter und Proclamator.
jm Himel: Pater aeternus und Engel.

vor der sunnen zur rechten hand: Lehrer und Propheten.
zur sunnen zů der linggen: Salvator und die Apostel.
vor den Metzgeren: Caiphas, Tempelherren und andere Juden.
vor herren buwmeisters hus vnd herr schulths pfyffers hus: Abraham, Isaac, Jacob, zwölf Brüder.
vff dem brunnen zur rechten Syten: Pilatus und sein Kreis.
vff dem brunnen zů der andern sytten: die drei Könige.
vor der brügi und dem brunnen Nider: Synagoge und Kranke.
oben an der hell: Saul und David.
vor baschion knaben huss: Herodes und sein Kreis.
vor fendrich Sunenbergs huss: Annas und sein Kreis, der Apotheker.
vor Zacharias bletz huss: Maria, Joseph, Jesus, Lazarus, Zacharias, Nicodemus u. s. w.
vor dem gricht huss vnd jörg egglins huss: Moses, Aaron u. s. w.
emits jm platz: Tempel.
ob dem Tempell vor der sunnen: Paradies.
zwüschen paradys vnd magtalena hof: Mariae 'Gartlin'.
Emitten jm platz: Brunnen zum Joseph u. s. w.
vor zacheus Hof: des Zacheus und des Judas baum.
Hell an jren Ort.

dess andren tags.

vor jörg kremers huss: Trompeter und Proclamator.
jm himell: Pater aeternus und Engel.
zur rechten hand zur Sunnen: Propheten und Lehrer.
vnder dem himell vnder den ergglen: Sänger und Saitenspiel.
zur sunnen vff der andren Sytten: Salvator und Apostel.
vor denn metzger vnd vogt helmlins huss: Caiphas und Tempelherren.
vor vogt helmlin vnd schulths. pfyffers hüsern: Ada, Eva, Abraham, Moses, David u. s. w.
vff der brügi: Pilatus und sein Kreis.
vor der brügi: Synagoge.
oben an der hell vnd baschi knaben huss: Herodes und sein Kreis.
zwüschen baschi Knaben vnd fendrich sunnenberg huse: Apotheker.
vor fendrich Sunnenbergs huss: Annas.
vor min Zacharias bletzen huss: Maria Magdalena, Martha, Salome, Veronica, Hausvater u. s. w.
Hell an gwonem ortt: Die Teufel.

D. Im Folgenden gebe ich den Rodel der Höfe für 1583, und zwar zuerst die Anordnung und Construction der Höfe auf Metzgern- und Brotscholseite, dann die Construction auf der Brunnenbrügi und endlich die Anordnung längs der Sunnen.

a) Abtheilung der plätzen deß osterspils am vischmerckt gehallten A° 1583. allso abgmessen vff ervordern Statt schryber Cysats deß Regenten durch Meister V̊lrich Hardmeyer den Zimmerman Werckmeister zu Lucern Frytags nach ostern A° 1583 alls den vorgenden mittwoch vnd donstag dz osterspil ghallten worden.

Die Höll vnden am platz gegen Der Müligass nider zwüschen dem Brunnen vnd dem huß zun schůmachern, 2 schůch wytt ob der thür desselbigen huß. Die Lenge der Hell bis 6 schuch wytt von der thür deß huses zun gerwern dem brunnen nach.

König Sauls hoff oben daran Sebastian knaben huß nach $11^1/_2$ schůch breit vnd sol anfahen ein schůch wytt zrur ob der selben hußthüren.

Zwüschen Sauls hoff vnd dem Egk der Brügj so vff dem Brunnen gemacht sol der selbig gang zu der höll hallten 9 schuch. Der Hoff sol schelbs hallten von gesagter hußthür dannen gegen dem platz Bis zu dem Boum Judae. Die breitte vom gerüst bis fürher zu dem selben boum sol hallten $9^1/_2$ schuch.

Herodis hoff oben an Sauls hoff 16 schuch lang ob sich von Sauls Hoff, vnd $9^1/_2$ schů breitt vnd sol reichen bis 5 schuch gegen des Apothegkers huß thür zuher.

Annas sol haben synen hoff oben an herodis hoff $11^1/_2$ schuch lang bis zrur an statt schryber Cysats hoff vnd $9^1/_2$ schuch breit.

Die Apothegk, oben an jetzgemelltem Hoff, Sol nur ein Sitz haben vnd ein platz da er ein gerüstlin oder gstellin vfstellen kan zur Appothegk, vnd sin sitz allein für sin person daby.

sollcher platz sol haben 5 schůch breite vnd $9^1/_2$ schuch lang vnd hinderthalb 6 schuch wytte sol just sin vor statt schryber Cysats hußthür.

Der Hoff Mariae der Můtter Gottes sol syn grad vor Stattschryber Cysats huß genennt dz huß zur Rosen oben an jetz gemellter Apothegk. Sol haben jn Die Länge 13 schuch vnd $9^1/_2$ schuch jn die breite Zacheus. sol haben synen hoff oben an Mariae hoff vor dem allten Gerichthuss. Sol hallten jn die Lenge 14 schůch nach komlicher Lenge des Tisches, vnd beyder stůlen, demnach jn die breitte 9 schůch.

Der Hoff Moysis ouch Da selbs so wytt alls der Bogen der Brotschal Langet Namlich jn die wytte hallten $14^1/_2$ schuch. Sol sich verlieren schregs oder zwerchs von dem Egk vnd Mariae Hoff, ouch Zachej hoff an das Egk da Johannis gfengknuß statt. Johannis gfengknuß ze oberst an Moysis hoff 8 schuch lang 7 schuch breit. Sol die thür haben zu vorderst am Egk.

Die Synagog oder Judenschůl facht an dem Egk nach herrn Allt Schulltheissen Jost pfyffers huses ob sich gegen dem platz vffwerts. Da sol man ouch ein Tilj vff den boden Legen, vnden 6 oben 8 schuch breit, 20 schuch Lang. Oben an der Synagog sol es ein gang haben zwüschen der Synagog vnd dem Tempell 3 schuch breit.

Der Tempel sol sin glych oben an der Synagog.

Der Tempelherren Sitz vnd ort sol sin Oben am Tempel 7 schůch breit vnd 9 schuch für sich gegen dem platz.

Der Hoff Cayphae oben an der Tempel herren Sitz $11^1/_2$ schůch lang vnd 9 schůch für sich gegen dem platz vnd gat ij schuch jn Metzgergang.

Proclamators hoff Oben an Cayphae hoff $14^1/_2$ schůch Lang vnd 9 schůch breit.

Der Spillütten ort die hand das vbrig spacium was noch blybt oben zwüschen Proclamators hoff vnd der porten oder gatter gegem kornmerckt 19 schûch lang, vornen har verloren vnd schreg dem gang nach, vnd gat der spitz dises orts bis 4 schuch jn heinrich Krämers huß.

Die Construction der Höfe auf der Metzgernseite und derjenigen auf der Brotscholseite ist ziemlich gleich, und auch die auf der Brunnenbrügi und einige auf der Sunnenseite können jedenfalls nur geringe Abweichungen gezeigt haben. Wie die soeben mitgetheilten Verzeichnisse kund thun, sind die Höfe längliche Vierecke. Sie wurden folgendermaßen construirt. Man legte auf die Bsetzi, das Pflaster, eine hölzerne Diele (Brügi) von ein Schûch Höhe, e f in Plan III. Es heißt 1597 von einem solchen Hof, der zugleich als Ort diente: *Sol ouch ein Tilj vff dem Boden haben damit der Tisch vnd die stül komlich gstan mögen.* Diese Dielen, die Fußböden der einzelnen Höfe, wurden umfriedigt mit einem Pfahlwerk, das, von der Bsetzi aus gerechnet, 5 Schûch hoch war, ef + fg in Plan III. Durch dieses Pfahlwerk waren die einzelnen Höfe sowohl gegen einander, als auch nách dem Theatrum und der Zone der Spektanten hin abgegrenzt. Gegen das Theatrum hin war übrigens bei jedem Hof eine Unterbrechung im Pfahlwerk, welche als Eingang diente. Diese Eingänge waren mit 'Antriten' versehen. Habe ich recht gelesen, so heißt es 1597 noch, man solle die Eingänge und Throne besonders zieren. In allen Höfen liefen längs der Umfriedung lange, schmale Bänke, es waren nicht etwa einzelne Stühle hingestellt. So heißt es unter vielem andern 1583, im Hofe der Tempelherrn solle eine lange Bank sein und darauf sollen die Tempelherren sitzen, einer neben dem andern, in einer vorgeschriebenen Ordnung. Recht vornehme Personen hatten dagegen einzelne Sessel für sich allein, die durch darüber gespannte Reifen als Thronsessel bezeichnet werden. *Der königen sitz oder Thrön gebogen doch durchsichtig.*' Der Thron des Kaiphas stand auf einer 4 Schûch breiten Erhöhung. Ferner ist 1597 vorgeschrieben, daß vor dem Hofe des Kaiphas zwei Wächter mit 'Cloosspießen' postirt sein sollen. Ebenso: 1597. *Haman hatt sin diener oder Lagkeyen wartende vsserhalb dem hoff jme nachzetretten so er vßgat.*

b) Die Brüge vff dem Brunnen sol den gantzen Brunnen bedecken jn die vierig,

Die höhe sol sin so hoch der Brunnen Ist vnd noch ein holtz daruff ertragen mag,

In die Breitte $24^1/_2$ schuch, In die Lenge hinderhin 32 schuch,

Dise Brüge vff dem Brunnen sol hinden gegen der hohen hindern brügj verwandet sin, deßglychen ouch sonst an den andern sytten vnden har vmb den brunnen,

Die stägen sol syn 5 schuh breitt 15 schuh lang, vnden erhöcht mitt einem antritt.

Man sieht also, daß der Fußboden der Brunnenbrügi bedeutend höher liegt als derjenige der Höfe auf der Brotschol- und Metzgernseite, da dieser ja bloß 1 Schůch über die Bsetzi sich erhebt.

Über die Anlage der Höfe auf dieser Brunnenbrügi sehe man die Cysatischen Pläne bei Leibing nach. Die Manuscripte bieten nichts weiteres.

c) Nicht so ganz klar ist die Anlage der Höfe längs dem Hause zur Sunnen. Es scheint aber doch, daß hier zwei Balkone übereinander gebaut waren, der untere war der Hof für die Sänger, der obere für Pater aeternus und die Engel, d. h. es war der Himmel. In diesem Falle ist aber die Angabe *der Himmel .... 8 schůch hoch daselbs* nicht vereinbar. Ist es ein Schreibfehler? Unter der Sängerei, also Parterre, waren verschiedene Höfe.

1583.

Der Himmel sol syn Oben ze oberst deß platzes Erhöcht zwüschen beyden Ergklen deß Huses zu der Sonnen allso das er die obern fenster deß obern gangs ob den ersten vnd vndersten fenstern erreiche vnd begryffe, vnd man durch die selben Fenster vß vnd ynkommen möge.

Er sol sin $7^1/_2$ schuch breitt vor vß hin, zu vorderst 11 schuch lang, vnd 8 schuch hoch daselbs, hinden sol er gan bis an das fenster gesims, der boden sol anfahen by dem vndern fenster gsims.

Die Sengery sol grad vnder dem Himmel syn. Die macht man jn söllcher maßen das sy eben jren rechten platz habe zwüschen beiden Ergklen vnder dem Himmel har vnd was darunder sin sol ouch syn platz haben möge. Sy begryfft die selbige wytte alle vnd sol haben jn der höhe 8 schuch.

Der Leerer Hoff sol sin zur Linggken hand an dem huß zur Sunnen vnder dem selben vortächlin gegen dem kornmerckt, vnd hallten an der breitte 7 schuch vnd an der Lenge 14 schuch.

Der Esel stal ouch daselbs vnder der Sengery vff dem Boden vor der Hußthüren 4 schuch breitt 7 schuch lang.

Saluators vnd der Apostlen hoff oben by dem huß zur Sonnen von der einen thür desselbigen huses die gegen dem kornmerkt*) stat dannen bis fürher an dasselbig egk was die selbig Lenge gibt vnd dann 7 schuch breitt.

E. Den sehr breit angelegten und wortreichen Höferodel von 1597 gebe ich im Auszug, wobei jedoch alles aufgenommen, was auf den Besitzwechsel der Höfe Bezug hat.

Der erste Tag.

Himmel.

Cantory vnder dem Himmel vnder der Cantory die hornblaser hinder dem Ölberg.

Die spillüt halltend sich by dem Proclamator vmbher, bis die xij brüder angand.

Proclamator vor der allten Krämerin**) huß.

---

*) Nach einer andern Version soll sich Salvator in einem der beiden Gaden im Hause zur Sunnen aufhalten.

**) Frau des Jörg Krämer.

Die 12 brüder halltend sich jm schregen ort oben an Proclamators hoff bim selben thor deß yngangs, vnd so bald sy vß zühent kommendt die spillütt daryn blybent da.

Abraham by der Apostlen hoff. Leerer hoff oben bim huß zur Sonnen am andern Egk gegen der brotschal.

Cayn und Abel halltend sich bis Ir Act angat oben vor dem huß zur Sonnen an der sytten gegen der Brotschal.

Isaac der Alt, vnden by der brügj gegen der Höll.

Israhel der Allt, grad an dem ort da Isaac der Allt gsin dann so bald Isaac abzücht kompt Israhel dahin,

Putiphar vnd Sother bhelffend sich bis das Abraham ab sinem Ort kompt allsdann nemmend sy dasselbig ort yn, bis vff sy zytt, darnach mögent sy sich sonst ynfügen wo platz jst.

Moyses vnd die Murrenden Juden vor der Brotschal.

Unterhalb Moysis Hof ein grosser Hof; in disem zuoberst Loth, der Gsatzerfaren u. s. w.; Im Mittel sponsus sponsa, die kommend bald hinweg, Zacharias vnd Elisabeth, vnd so Elysabeth Mariam nach der heimsuchung mitt jr heim fürt, sollent sy wol oberhalb züsamen segen; Im vndersten theil Maria, Joseph, u. s. w. Magdalena mitt jren 2 mägten sol sich vmb ettwas von disen abgesündret hallten so es möglich. Die Mägt kommend erst spat zu jro blybent ouch nur ein kleine zytt by Ir.

vnder disem hoff volgt nun der hoff Assuerj vnd Herodis vnd so bald Sauls historj vß Ist soll die königin darinn hoffhallten Erstlich Vasthi, darnach Hester.

Vff diß hatt Annas sin hoff Appothecker hatt sin ort ze vnderst vnden an Annae hoff. Im Egk gegen der Höll, der hatt ouch kein volck Annas kan by Im sin bis die historj Judith vß jst vnd er jn sin hoff züchet dannocht wil er ouch ettlich spil gsellen zu jm nemmen wo mangel.

die 3 könig selbs wann jr gschicht fürüber hannd dann jr andre stendplatz vnd ort wie sy wol wüßend.

Johannes jst meertheils by Mariam nachdem der Saluator gfangen.

An dem hoff da am Ersten Tag Moyses gsin mitt den Juden ouch jm andren darnebent mögent sich Jetz fügen Die von frömbden Nationen so jn der pfingsten mit den Apostlen zereden hand, Item Dionysius Areopagita vnd sin gsell Appollophanes, Item die so In die vorhell ghörent, Item die Todten so vfferstan söllent.

Die 2 Pilger gan Emaus Cleophas an Pylati Hoff, Lucas by Lazaro vnd Nicodemo.

Oben an Pilati Hoff vff der brunnenbrügj Ist infang für Liuiam sin frawen mit 2 mägten den dritten ynfang hatt Goliath. So bald Goliaths Historj vß jst nemmend die 4 Pyniger derselben platz yn.

Die 4 Bartrager sampt dem vff schließer hand Ir ort by der gfengknuß Johannis,

Synagog, oben an der Synagog der Tempel, Oberhalb die Tempelherren, Oberhalb Cayphas vnd die wyl die Tempelherren zu eng hetten oder sonst mangel möcht er wol noch ein par zwey zü jm Nemmen.

Der ander Tag. dise blybent jn jrem wäsen vnverendert: Die Engel Die Tüffel, Cantory, Spillüt Proclamator mit den synen, Saluator vnd Apostel, Platzdiener, Bartrager u. s. w. Johannes Baptista mit sinen beiden Jüngern, Annas, Cayphas, Tempelherren Synagog, Appothegker.

Dise sind nit am Ersten Tag: Rachel wyttib zü Naim der blind, der vssetzig, der bseßen, der Todt Jüngling, das Eebrüchig wyblin. Dise jetz-

gemellten hand jr ort vff der brügj vff dem brunnen hinden har gegen der grossen brügj. Die schergen schäher vnd henckers knecht hand Ir ort vornen do das wienacht büttlin gstanden. Pylatus hatt sin hoff wie den ersten Tag. Allein das sin wyb Liuia erst Jetz zu jm kompt mit 2 Mägten.

Mehrere Höfe dienten zugleich als Örter, so der des Herodes, des Zacharias, des Annas, des Cayphas, des Pilatus, die Apotheke, der Himmel, die Hölle. Auf der vorderen Seite der Brunnenbrügi waren sogar reine Örter, z. B. die Wüste des Johannes, so daß man diesen Theil der Brunnenbrügi eigentlich zum Theatrum rechnen könnte. Wie ein Hof zugleich als Ort dienen kann, zeigt z. B. folgende Notiz vom Jahre 1597:

Die Rüstung deß andern tags.

Pylatus hatt ouch sin hoff wider wie den ersten tag. daselbs bschicht ouch die geißlung vnd bekrönung, deßglychen sol da syn der stock zu den gfangnen schahern vnd Barraba vnd die sul zur geißlung.

Zwei Höfe verlangen eine besondere Schilderung, die Hölle und der Himmel.

Die hell.

Facht an zwüschen dem brunnen vnd dem hus zun schumachern 2 schuh wytt, oberhalb der hußthür. Die 2 stüd daran dz hellmul gehanget viiij schuh wytt von einandren Die ein stud iij schuh vom hus, das Mul hatt gelanget dem gerüst am brunnen eben, gegen dem platz, Die Lenge der hell jst gangen bis vff 6 schůch wytt von der hußthür zun gerwern, dem brunnen nach.

Die Hölle ist rings verwandet und gedeckt, gegen die Hechtseite hinunter hat sie einen heimlichen Ausgang. Vom Theatrum her kommt man durch das 'Höllenmul' in die Hölle hinein. Das Höllenmul kann aufgezogen und abgelassen werden, 1571 brauchte man 40 Ellen leinenes Tuch dazu, im gleichen Jahre figurirt es auf der Rechnung der 'Dischmacher'. Der Malerlohn beträgt 1571 12 Gl. Man sehe ferner die Zeichnung bei Leibing nach. In der Hölle sind Bänke für die Teufel, ein besonderer Platz, um ein Feuer anzumachen, ein 'Stůli', einmal ist auch eine Kette postulirt, woran Satan, der oberste der Teufel, gebunden sein solle.

Der Himmel ist also, wie schon bemerkt, ein Balkon. Vom Theatrum aus führt eine Vorrichtung hinauf, welche Leiter genannt wird, jedoch eine Treppe war mit einer Lehne. *Die Leitter zum vff vnd abstygen sol vssen har angstellt syn gegen der Brotschal gekeert mitt einer Länen vnd Laden darunder jr aufsatz sol erwinden grad 6 schuch wytt von dem Eggk deß hußes so gegen der Brotschal sicht.* Er ist mit allerlei Kirchenparamenten verziert, welche die Hofkirche lieferte. Ferner ist mehr als einmal von einem Vorhang und einem Deckel

zum Himmel die Rede. Am Himmel hängt ferner die Sonne, welche sich beim Tode des Salvators verfinstert. 1597 wird die Errichtung eines zweiten Himmels, nur aus blauem Gewölk bestehend, postulirt, um den Ort zu markiren, von wo aus das Himmelbrot gespreitet wird.

Die Maschinerie verlangt bisweilen, daß Agenten sich in Vorbereitung zur Aufführung einer 'Figur' auch an gewissen Örtern aufhalten müssen, und nicht in ihren Höfen, trotzdem sie noch nichts zu spielen haben, z. B. die Schlange im Innern des Ölbergs, Adam in einer mit Reisig überdeckten Grube, davon in einem folgenden Aufsatze.

Wie schon früher bemerkt, war auf 1583 und auch auf 1597 projektirt, zwischen Zone der Agenten und Zone der Spektanten einen kleinen Zwischenraum von 3 oder 6 Schûch zu lassen, wenigstens auf Metzgern- und Brotscholseite. Dies ist in Plan III nicht dargestellt. Dieser Platz war dann bestimmt für *das Gesind derer so die Höff sint.* Darauf bezieht sich auch folgende Notiz: 1597. *Das frowen Zimmer Hester samlet vnd rüst sich grad hinder Herodis Hoff By derselben hußthüren.*

Das 'Theatrum' hat 1583 oben eine Breite von 40, unten von 30 Schûch. Die Länge wird zwischen 80 und 100 liegen. Auf diesem Theatrum werden nun die einzelnen Acte oder 'Figuren' aufgeführt, z. B. die Figur Kains und Abels, und zwar jede Figur auf einem bestimmten Punkte des Platzes, z. B. die eine etwa in der Mitte, eine andere unten an der Brunnenbrügi. Diese bestimmten Punkte heißen Örter. Es können natürlich auch auf einem und demselben Ort mehrere Figuren gespielt werden. So ist 1597 die Ecke auf der Brunnenbrügi vornen neben der Hölle Ort der bethlehemitischen Hirten, Ort, wo Ochs und Esel angebunden sind (das Weihnachthüttlein ist gleich daneben), Wüste des Johannes, Wüste Salvators. Bei Anlage der einzelnen Örter sind in erster Linie Bequemlichkeitsgründe maßgebend. So befinden sich die Gräber auf der Brunnenbrügi, auf der Brunnenbrügi sind aber am leichtesten Versenkungen herzustellen. Der Baum Judae ist in der Nähe der Hölle, Judas muß in die Hölle geschleppt werden. Der Jordan kommt von NP in Plan I her, auf dem neuen Platz steht nämlich der nächstgelegene Brunnen zur Speisung desselben. Der Tempel ist ganz in der Nähe des Tempelherrenhofes. 1597 haben die bethlehemitischen Hirten, welche, wie früher erwähnt, in der Wüste des Johannes auftreten sollen, ihren Hof gerade hinter dieser Wüste.

Daneben scheint aber doch das ästhetische Moment auch mitgewirkt zu haben. Der Himmel ist zu oberst, die Hölle zu unterst.

Nachdem die Figur Kains und Abels ausgespielt ist, wird die betreffende Scenerie sogleich für das Opfer Abrahams verwendet, aber sie wird an einen andern Ort hintransportirt, trotzdem gar keine Bequemlichkeitsgründe dazu nöthigen. Das ganz gleiche findet statt mit dem Berge Sinai, der zugleich als Ölberg dient. Für weit auseinanderliegende Örtlichkeiten, wie Bethlehem, Nazareth, Egypten sind auch auf dem Theatrum von einander möglichst entfernte Punkte als Örter bestimmt. In andern Fällen aber ist bloße Willkür für die Bestimmung der Örter maßgebend. Daß z. B. die Kindsmütter mit ihren Wiegen sich gerade neben den Tempel postiren, dafür läßt sich weder ein ästhetischer noch ein Bequemlichkeitsgrund anführen. Ein einziger Ort ist als außerhalb des Weinmarktes liegend gedacht, nämlich die Heimat der drei Könige. Kaspar reitet vom neuen Platz, Melchior vom Kornmarkt, Balthasar vom Metzgerrainli her ein. Im Folgenden gebe ich die Anordnung der Örter für 1583 nach M 172, V, 7 als Rec. I, dazu einige ergänzende Notizen aus Rec. II und Rec. III.

1583
den ersten Tag.

Thal Sichem

Ist glych vor dem Paradys, da farend die 12 brüder hin zu weyd deß andern mals

Dauids weydfart

Ist ouch daselbs,

Thal Hebron

Ist mitten Im platz da farend die 12 bruder deß ersten mals hin zu weyden,

Berg Sinay

der stat Innert dem garten deß Paradyß, vnd Namlich den ersten tag zerur an dem Ergkel vff die Lingk sytten gegen Jörg krämers hus.

Paradys

Vor dem hus zur Sonnen zur Lingken hand gegen Jörg krämers hus. Der Boum mitt den öpflen mitten drinn.

Esaus geJegd,

Beschicht Im Paradys,

Magdalenae garten

Ist ein ynfang glych zerur am Paradys vornen har, doch vsserhalb.

Abrahams opfer

Beschicht obenhar vast mitten Im platz doch meer gegen Metzgern,

Wasserfels zwüschen der Mitte deß platzes vnd der Synagog vnden har gegen dem Brunnen

Opfer Cayns vnd Abels

Beschicht vast jn der mitten deß platzes oben har doch meer gegen Bastian knaben säligen hus,

Der Englisch gruß

Beschicht ouch vast mitten jm platz doch ettwas meer gegen deß Stattschrybers hus,

Grûb vnd Sul zum Kalb vor dem huß der nüwen Apothegk', schier In mitte deß platzes,

Opfer Tisch der Juden

By der Sul deß kalbs,

das Crütz zum Eerinen schlangen Sol ouch sin vmb die gegne da die Sul zum kalb gestanden.

Boum Zachej

vor Bastian knaben säligen hus

Judas Iscarioth

hatt sin stand oder ort daselbs vnd eben der selbig boum ists daran er sich harnach erhenkt.

Sod zum Joseph
vnden har am platz gegem Brunnen vor Bastian knaben säligen hus, sol sich einer Cistern verglychen.
Sod zum heidnischen fröwlin,
Ist eben der den man zum Josephen brucht.
Siechen grůb oder Schwem Tych Syloe,
Ist ein wasser grub vnden am platz schier by dem brunnen vff die syten gegen Bastian knaben säligen hus,
Jordan zum Touff Johannis
Ist ein bach den richt man von den Nüwen platz brunnen oben ynhar mitten durch den platz nider
Der ander Tag
Ölberg
Ist der berg so den ersten tag der berg Synai Ist Sol Jetz vff die ander sytten zerůr an dem andern Ergkel vff die Rechte hand gegen dem Gericht huß gestellt sin.
Die Sul zum Hanen.
vssert dem garten gegen heinj krämers hus,
Der Tisch zum Gastmal Lazari vnd zum letsten nachtmal Ist alles eins vnd der Tisch den man den ersten tag zun Mälern Zachej
vnd Symonis gebrucht hatt, stat ouch wider am selben ort Füsswäschung der Jüngern
Beschicht glych zu nächst vor dem Tisch, stellt man den langen stul dar,
Die Crützigung
Beschicht Oben vor der Sonnen vnd dem Garten, jn mitte des platzes,
Grempel
Beschicht an einem Ort Im Tempel,
Wechselbanck Vriae,
Beschicht ouch Tempel (!)
Oben vff der Brügj vff dem Brunnen
Die Sul zur geißlung,
Das ort der bekrönung,
Das grab Saluatoris,
Der Bilger Tisch, würdt gestellt glych vber das Loch da Saluatoris grab gstanden,
Der stock zun gefangnen, an Pylati hoff vornen vff der Brügj
vnden an der Brunnen Brügj
Der Tisch der Apostlen da der Saluator zu Inen kompt nach der vrstende, dz Ist jn Galilea an der andern sytten gegem gässlin.

Aus Rec. II:

Wiehnachthüttlin
vornen vff der brügj, vff dem theil gegen der Schumacher stuben,
Der Gart am Ölberg
Sol Jetz ouch vff die ander sytten herumb gerüst sin gegen dem Grichthus vnd vmb den Ölberg gan
Das Beth Lazari
Glych vor syner Wonung.

Aus Rec. III:

Vff der Brunnen brügj: der stock zun gfangnen sol syn zu vorderst neben der stägen, da man vff die Brügj gat.
Der Schwemm Tych Syloe am platz jn dz ertrych yngegraben vnden gegen den Brunnen, 11 schůch wytt von dem Boum Judae dannen.
Der Boum Judae sol sin zrůr vornen am Egk zwischen Sauls vnd Herodis Hoff, vor der Appothegk 5 schuch vom hoff dannen Saluators. Crütz sol stan grad Just in der Mitte am platz zwüschen beiden Ergklen deß huß zur Sonnen oben har 30 schuch wytt vom selben huß dannen fürhin werts.
Die Eerin schlangen Moysis vnd jr Crütz sol jr ort haben ynzestecken 7 schuch wytt von Saluators Crütz dannen.
Der Englisch gruß, vnd Magdalenae Garten hand ein ort namlich oberhalb vor dem allten Grichthuß 8 schůch wytt von dem erst gemellten Loch der Eerinen schlangen.
Aus zerstreuten Notizen, Jahr 1583 und 1597:
das ort da die 3 könig schlaffend jst vnden by der brügj da die 3 hirten gwesen.

die 4 kindsmüttern zwüschen Cayphae hoff vnd dem Tempel. Palmesel den bindt man an vnden by der brügj am brunnen gegen Pylati hoff wenn es zyt jst.

Wo das Ort zun Pfingsten?

Dz ort da Moses vnd Jethro sitzen sollen vor Baschi knaben hus

Im hoff vnden an Moysis hoff werden folgende gast mäler gehallten: Die Hochzytt zu Cana, das Maal Zachej, das Mal Symonis Pharisej, das Mal Lazarj. Demnach das Letzt Nachtmal das würdt aber vor vßen am platz gehallten.

Die Speisung des 'Kindlins' findet vor dem Hüttlein statt, Josephs Schlaf und Traum im Innern desselben.

Es gibt Örter, die keine besondere Scenerie erfordern, z. B. der Ort, wo die zwölf Brüder weiden, wo die drei Könige schlafen, wo die bethlehemitischen Mütter sich aufhalten, wo der Palmesel angebunden ist.

Mit der Scenerie ist man sehr haushälterisch, man verwendet, wo möglich, die gleichen Scenerien zu zwei oder mehr Figuren. Vom Jahre 1560 ist überliefert: *Emitten jm platz, brunnen zum joseph zum heidischen freüwli zu der schwetti syloe.*

1583 diente: Das Paradies auch als Jagdplatz Esaus und als Ölgarten; Kains und Abels Opfertisch auch für die Opferung Isaaks; Josephs Sod auch als Jacobsbrunnen; der Berg Synai als Ölberg; der Opfertisch in der Wüste als Wechselbank Mathaei; die Wüste des Johannes sammt ihrer Scenerie als Platz für die Versuchung Christi; der Baum Zachariae auch als Baum für Judas; der Tisch im Hofe des Zacharias für die Gastmähler des Zacharias, Simon, Lazarus und für Christi Abendmahl; die gemeine Begräbniß auch für die Erschaffung Adams und die Auferstehung der Todten. Nach einem andern Vorschlag soll jedoch Adam im Paradiese erschaffen werden.

1597 wird verlangt, der Wasserfelsen solle auch als zerspaltender Fels dienen.

In einigen Fällen werden aber mit den Scenerien etwelche Veränderungen vorgenommen, wenn sie zu einer andern Figur verwendet werden. Aus dem Paradies wird der Baum der Versuchung weggethan, wenn es als Jagdplatz Esaus dienen soll, der erwähnte Brunnen wird ganz anders decorirt in der Figur des Joseph als in derjenigen mit der Samaritana.

Ich gehe nun an die Beschreibung der einzelnen Scenerien. Die wichtigste und complicirteste Scenerie ist der Tempel. 1583 sah er folgendermaßen aus:

Der Tempel sol offen und der Chor durchsichtig gmacht sin wie man weißt, ouch vff dem Boden ein Tilj haben 9 schuch breit vnd 23 schuch lang bis zum Chor der sol zrůr am schrancken stan, 5 schůch lang sin vnd gerüudet jn 6 Egk abgetheilt, Item 2 höltzer vff ein andern für den sitz beidenthalb,

Die sül am Chor sond ring vnd xj schuch hoch sin, oben druff ein 6 Eggeten (gwölbten) sternen (oder helm von liechten reiffstangen gebogen) daruff jn der Mitte ein helmstenglj 10 schuch hoch, darnach mitt Reiffstangen verjüngt jn die Ründe glych einem (knop) heydnischen oder Alltfränckischen Turn spitz oder knopff,

vnden sol der Tempel vnd Chor verschrancket sin vom boden vff 4 schůch hoch vnd mitt Teppichen vmbhenckt. Die Tempelporten sol gemacht sin vnden har mitt zweyen schwirren vnd geboget.

Andere Notiz: Der Tempel sol ein Chor haben aber alles durchsichtig nit verdeckt. — den Tempel mitt Latten ynfaßen.

Im Chore steht ein Altartisch, darauf die Arche*) und das Synagogbuch. Ferner ist an einer Stange ein Glöcklein angebracht, womit man in den Rath läutet. Am Eingang findet sich ein Vorhang, der sowohl auf- als auch auseinandergezogen werden kann.

Das Weihnachthüttlein. 1583:

vnd sol diß schüwrlin oder Wiehnacht hüttlin gar nitt verwandet sonder bloß mitt 4 stüdlinen vffgericht vnd offen sin, ein schlecht Tächlin haben von schoub schlechts angemacht, der Rost vom Tach sol gegem platz sehen, ein Loch darinn binden ein vffrecht stüdlin, daran jn der Mitte 9 schuh hoch Daran die schnur angemacht zum sternen.

Andere Notizen besagen noch folgendes: *Das Hüttlin ist 5½ schůch breit und lang, 7 schůch hoch.* Im Strohdach ist ein Loch angebracht, das wahrscheinlich den Rauchfang versinnbildlichen soll. Der Rost des Daches ist gegen das Theatrum zugekehrt. Auf dieser gleichen Seite ist ferner zwischen den zwei Stüdlinen ein Vorhang angebracht, der weggezogen werden kann.

Das Paradies ist *24 schůch lang,* nicht mit einer Hecke umgeben, sondern mit *Tannlinen* umsteckt, aber *nit hoch.* Im Innern ist verschiedenes Gebüsch, der Baum mit den Äpfeln in der Mitte, die Grube für Erschaffung der Eva mit Laub und Gesträuch zugedeckt, 2½ Schůch davon der dichtlaubige Buchsbaum, hinter dem Adam und Eva sich verstecken. Andeutungen lassen errathen, daß die Frage in Betreff von Thieren im Paradies mehrere Male ventilirt wurde.

Der Synai (und Ölberg) ist 11 Schůch hoch, unten 8 Schůch lang und 7 breit, oben sind die Maße 6 und 5. Er ist hohl, und es können sich Personen darin aufhalten. Die Seiten sind mit bemaltem Tuche überzogen, 1583 brauchte man 26 Ellen, 1571 kostete es 22 Gl.

*) Bundeslade.

7 Schl. Oben ist der Berg mit Tannästen umsteckt. Auf den Gipfel gelangt man vermittelst eines *Bystäglins*, das von der Himmelsleiter aus hinübergelegt ist.

Der Begräbnißplatz ist auf der Brunnenbrügi. Man hat zwei Gräber, das eine für den Salvator, das andre für alles übrige: *Das Grab, da die Todten so jm spil vmgebracht oder sterbent begraben werden Ist vff der Brügj aber nitt glych by Saluatoris grab — Die gemein begreptnuss vff der Brügj dient zur Begreptnuß Lasarj vnd vfferstendtnuß der 6 Todten.*

Zur Bezeichnung des Grabhügels hat man zwei Gehäuse, ein architektonisch complicirteres mit einem Kreuz für den Salvator, grau angestrichen und ein einfaches, dachförmiges für die übrigen Todten. Das Loch zum Grab 4 Schûch lang, 2 Schûch breit. Über diese Längenangabe und den ganzen Modus des Begrabens im folgenden Aufsatze Näheres.

Abrahams Opfertisch. 1597 es ist ein hoher zûgerüster Tisch mitt einer stägen.

Neben dem Tisch sol ein Tannbusch stan daran der wider hangt 1583.

Sod zum Joseph on Galgen vnd Eimer 1583, mit loubesten vnd ebhöw zû gerüst.

Sod zum heidnischen fröwlin mit deckinen vmbhenckt, ouch galgen oder bogen darüber, Rad vnd eimern 1583 — Man sol haben ein faß zum Sod Samaritane.

Isaac. Er sol haben ein angemachte Gutschen mit einem vmbhang zerûr hinden an der wand der brunnen brügj die sol sin $6^1/_2$ schuch lang.

Opfertisch der Juden. Ist ein kleiner Tisch 1583 — 2 jrdin kerzenstöck zu Aaronis opffer. Ein lynnin tûch darvber gespreitet.

Das goldene Kalb 1571. zwei jrdine kälber vergüllt. vom Hafner verfertigt 1571.

die eerin schlangen ist bemalt 1571.

Der Wasserfelsen ist entweder ein hölzerner Kasten oder ein bloßes Faß, über das dann allerdings ein kastenartiges Gehäuse gestellt wird. Er ist 1597 mit Wismuth angestrichen. Ferner ist eine Art Hahn angebracht, aus dünnem Glas, das leicht mit einem Stock zerschlagen werden kann.

Statt Bethulien facht an am huß zur Sonnen oben am Egk gegen der Brotschal dem selben nach gegen Metzgern 24 schuch lang — schuch breit, die porten 11 schuch hoch 1597. Dazu gehört ein Brunnen den man anlaßen vnd abschlachen könne.

Der Englisch gruß vnd magdalenae garten hand ein ort namlich oberhalb vor dem allten Grichthuß 8 schuch wytt von dem erst gemellten Loch der Eerinen schlangen, vnd würdt nit verschrancket Noch verbrügenet allein ein ynfang schlecht mitt Latten vnd nider ouch mit Teppichen vmbhenckt, vnd binden ein Latten dran vffrecht gnaglet da der heilig geist vber Mariam kompt.

1560 Maria gertlin zum englischen grûss disers sott ein gmach vnd nit ein garten syn.

Das Gefängniss des Johannes. 8 schûch lang, 7 breit. die thür soll oben har offen sin vnd wytte sprentzel haben allso das man Johannem sehen vnd er vßhar reden könne.

Enthouptung Johannis bschicht jn der gfengknus.

In der Apotheke ein Gerüstlin für Medicinen.

Der Teich Siloe ein höltzin Bücki der Bsetzi eben 2 Fuss.

Das hol darunder petrus sich verbirgt 1583.

Zur Bekrönung ein Block oder ein Stûli 1583. Das Marterstûli $2^1/_2$ schûch lang $1^1/_2$ schûch breit, graw angestrichen.

Judae boum. 1597 sol nur stigeln vnd keine Leitern haben wenig est. 1583 sol dagegen eine Leiter angebracht werden.

Die drü Crütze stand je 10 Schûch von einander. jeder der beiden wagrechten Arme ist $3^1/_2$ schûch lang. Der Titel ist von Holz. Die Crütze sind roth angestrichen.

Über den Scenericwechsel geben folgende Rodel Auskunft.

I. Rodel der platz diener 1597.

Am ersten tag by erschaffung Adams vnd Euae die grûben wider vermachen da Eua glegen.

Item allwegen so ettwas fürüber die rüstung wider dannen thun vnd sübern, rumen, platz machen.

So Adams und Euae figur endet den Boum hinweg thun vnd den Opffer tisch Cayns vnd Abels zweg stellen,

Den Cantzel der Leerern zweg stellen vnd wider dannen thun.

So bald Cayns vnd Abels Figur vß Ist den Opffertisch zu Abrahams figur zweg stellen, vnd so Es vß jst, jnne wider abweg thun und den Esel dannen füren.

Wann die selb Figur vß jst, deß Allten Isaachs Beth oder gutschen dannen thun.

Den Wasser felsen abweg thun so Moysis figur vß jst.

Wann Gott die gsatz Tafflen schrybt sol man die sul zum kalb an jr ort rüsten ouch das opfer Tischlj darzu vnd ein Ax darunder, ouch den gieß offen, vnd so der selbig actus v̄berhin jst alles wider abweg thun,

Wann Moyses figur sich enden wil, die Eerin schlang vff die stang rüsten vnd dann wider dannen thun.

In der belegerung Bethuliae alle sachen hellffen dar tragen vnd rüsten, vnd so die sachen geendet, wider ab weg thun.

Den galgen zu erhenckung hamans sampt den Leitern dar vnd wider dannen thun jn der Historj Hester.

II. Rodel.

Den Tisch Rüsten vnd die krüg zur hochzyt zu Cana vnd widerumb zum gastmal Symonis Pharisej

Item Magdalenae garten vnd dann wider dannen thun.

Den Tisch zum gastmal Zachej rüsten vnd wider dannen thûn

den garten am ölberg wider zurüsten vnd dann wider dannen thun

die 3 Crütz an platz thun sampt Leitern zun Crützen vnd zum boum Judae vnd dann wider dannen thun.

Aus andern zerstreuten Notizen ergibt sich noch folgendes für den Sceneriewechsel:

Das ganze Spiel hindurch unverändert bleibt der Tempel. Der Baum Zachariae und Judae bleibt den ersten Tag und den zweiten bis zur Erhängung des Judas, dann wird er sogleich weg gethan. Die Wüste, das Weihnachtshüttlein und der Wasserfelsen sind beim

Beginn des ersten Tages schon da, werden aber gleich nach Beendigung der betreffenden Akte weggeschafft. 1597 wird die Frage aufgeworfen: *wann man dz Paradys schlysse.* Die Grube, worin das Kalb gegossen wird, soll sogleich nachher zugedeckt werden. Wenn Jesus mit der Samaritana sich unterreden soll, so wird unmittelbar vorher, während das Wunder mit dem Krüppel geschieht, ein Ståli vor den Brunnen gestellt.

Die Sonne, die sich verfinstern soll, wird ganz kurze Zeit vorher am Himmel ausgehängt. Ebenso wird der Felsen, der zerspalten soll, erst, wann man ihn braucht, hertransportirt und hinter das Kreuz gestellt. Der Galgen des Haman wird ebenso, während das Spiel vor sich geht, aufgerichtet.

Die Scenerien wurden in dem einen Gaden des Hauses zur Sunnen aufbewahrt, von dort auf das Theatrum hinausgetragen und wieder dorthin zurückgebracht.

Das Ort zum verkleiden mag sin zun gerwern, zun schumachern oder der glychen ort am platz da es am gelegnisten sin mag. Dagegen fordert eine mehrfach verzeichnete Notiz, für Verkleidungen solle aüf dem Spielplatze selber ein 'Hüttlin' errichtet werden.

R. BRANDSTETTER.

ZUR KRITIK DES WESSOBRUNNER GEBETES.

Müllenhoff wollte für den Anfang des Wessobrunner Gebetes die Form des liođahâttr erweisen, auf welche seiner Ansicht nach die Kritik mit Nothwendigkeit hinführe (Denkm.[2] S. 252). Dies ist bestritten und als willkürliche Kritik abgewiesen. Ich meine, sie ist sogar unmöglich, da sie unentbehrliche Bestandtheile des Gedichtes ausscheidet: die Worte noh paum noh pereg ni uuas.

Müllenhoff erklärte sie für einen aus dem Zusammenhang des Übrigen herausfallenden Zusatz des ersten Aufzeichners und vermisste die allitterirende Verbindung mit dem ohne Noth von ihm als Halbvers aufgefaßten Satze dat ero ni uuas noh ûfhimil.

Zunächst muß doch befremden, daß der erste Aufzeichner, der nach Müllenhoffs Ansicht das Gebet am Schlusse verfaßte und identisch war mit dem Compilator und Interpolator der 'beiden ersten Stücke' unseres Denkmals, hier im Anfang einen die Allitteration störenden Zusatz gemacht haben soll, nachher aber, in dem Gebet, 'Verse machen wollte', wie das aus seinem Bemühen, die Allitteration

dürchzuführen', erhelle. Vielmehr hätte derselbe dann doch die Worte noh paum noh pereg ni uuas ausscheiden müssen, statt sie einzuschieben. Er behielt sie aber bei und that sehr recht daran. Müllenhoff zeiht ihn dafür grillenhaften Unverstandes. 'Wer, um die anfängliche Leere und Finsternis zu schildern, erst die Abwesenheit der Erde und des Himmels, als des Inbegriffs aller Dinge, dann die Abwesenheit der großen leuchtenden Körper, Sterne, Sonne, Mond hervorhob, kann natürlicher und verständiger Weise, während sein Augenmerk den erhabensten Gegenständen der sinnlichen Anschauung sich zuwendet, nicht dazwischen zu Bäumen und Bergen abgeirrt sein und die einfache Anordnung jener sich grillenhaft zerstört haben.' Man könne wohl positiv sagen 'Gott, der Himmel und Erde schuf, Laub, Blumen und Gras, aber nicht füglich negativ 'Es gab weder Erde noch Himmel, noch auch Bäume und Berge'.

Freilich nicht. Aber sagt das Gedicht denn so?

Das Mißverständnis und damit die Kritik zu Gunsten der liođahâttr-Construction beruht auf irrthümlicher Auffassung des Wortes ero in Zeile 2. Der Dichter, der erste Aufzeichner und unser Schreiber konnten nicht 'Erde' darunter verstehen, — sonst wäre der Satz noh paum noh pereg ni uuas allerdings höchst unverständig, indem es dann heißen würde, das Ganze sei nicht dagewesen, seine Theile aber auch nicht, und der Schreiber, der im Gebet die gewöhnliche Form erda gebraucht, hätte hier zur Bezeichnung desselben Gegenstandes, in derselben Zusammenstellung mit himil, ein Wort überliefert, das nicht nur uns, sondern sicherlich auch ihm fremd war. Gewiß, *ἅπαξ λεγόμενα* sind zahlreich in der so spärlich erhaltenen alten deutschen Litteratur, aber sie bezeichnen schwerlich einen so sehr geläufigen Begriff, wie die Erde, in einer so geläufigen Zusammenstellung, bei einer knappen Aufzählung der Theile der Welt.

Um dennoch ero als 'Erde' zu erklären, hat man (vgl. Gr. III, 221, Denkm.² S. 253, Schade, Altd. Wb.² S. 150, Kluge, Etymol. Wb. 67) etymologische Anknüpfungen versucht, bei denen Bedeutungsdifferenzen Anstoß erregen, ohne daß die lautliche Gestalt zwänge, sich darüber hinwegzusetzen.

Ich meine, der Begriff 'Erde' ist durch paum und pereg ausgedrückt, und zwar echt poetisch, dem Charakter des Übrigen auf das beste angemessen. Schnell überzählt der Dichter die großen Erscheinungen der Natur: Himmel, Baum und Berg, [Sterne], Sonne, Mond und Meer, — das Alles ist einst nicht dagewesen! das ist der Wunder größtes! Wie nüchtern wäre es hier, alle nicht himmlischen

Erscheinungen zusammenzufassen in das eine Wort 'Erde', zumal dann doch der mâreo sêo auch darin einbegriffen wäre. Nachher, in dem ruhigen, aus beliebten Formeln zusammengesetzten Gebete, war solch einfacher Ausdruck (himil enti erda) am Platze, — hier im Eingang erfaßt der Dichter mit dem von Ding zu Ding eilenden Blick des Staunenden alles das, was an Großem und Schönem vor seinen Augen liegt. Nicht etwa die Erde sieht er, sondern Bäume und Berge, denn das sind die größten und augenfälligsten unter den Dingen, aus denen sich die dem Auge unfaßbare Gesammtheit der Erde erst zusammensetzt. Für diese frische Ursprünglichkeit der sinnlichen Anschauung spricht der ganze erste Theil des Gedichtes: ûfhimil, 'der Himmel da droben' sagt der Dichter, nicht nur 'der Himmel'; und die Sonne scheint, der Mond leuchtet, sie werden mit sehr fein charakteristischem Wechsel des Verbums bei dem Merkmal genannt, das sie den Sinnen vermittelt; und das Meer nennt er glänzend, auch hier auf unmittelbarer Anschauung fußend, im Gegensatz zu den nüchternen Epitheta, die der Binnenländer des deutschen Mittelalters dem Meere beigibt. Vielleicht gestattet, nebenbei bemerkt, diese klare Zusammenstellung von Wald, Berg und Meer eine nähere Localisirung des Gedichtes innerhalb Niedersachsens: nur in Holstein kann dort das Auge diese Dinge nebeneinander erblicken. Freilich, auch Sonne und Mond ziehen nicht gleichzeitig strahlend am Himmel dahin, aber unwillkürlich paart der Gedanke das Licht des Tages dem der Nacht.

Was aber heißt denn ero, wenn es nicht 'Erde' heißt?

'Das erfuhr ich unter den Menschen als der Wunder größtes, daß die ganze Welt nicht war.'

Wie kahl dieses einfache 'nicht war', welch dürftiger Ausdruck eines naiven Gemüthes, das in staunende Betrachtung der herrlichen Welt versunken ist und sich so echt poetisch hineinträumt in das Nichts, aus dem Alles ward, was nun ist! Unbedingt verlangen wir das Wort 'einst'. Und das bietet uns ero.

Freilich nicht in der gewöhnlichen Form êr, sondern mit einem o im Auslaut, das einige Schwierigkeit zu bieten scheint. Aber trotz der Dürftigkeit unserer Reste der ältesten deutschen Poesie haben wir für eine solche auffallende Nebenform von êr eine sehr bemerkenswerthe Analogie in dem eiris des ersten Merseburger Zauberspruches.

Dieses eiris wird Denkm.[2] S. 274 als êris aufgefasst (über ei für ê vergleiche ebenda) und als adverbialer Genetiv von êr erklärt, ebenso in der ersten Auflage von Scherers Gesch. d. d. Spr. S. 105. In der zweiten Auflage S. 189 f. hingegen ist Scherer von dieser

Ansicht abgewichen, ohne sie zu widerlegen und Besseres an ihre Stelle zu setzen. Er vermuthet eiri, das er in Bezug auf seine Bildungsweise nur dem ahd. enti (nur Otfr. V, 8, 55) vergleichen kann. Heinzel will einis. Beide Conjecturen halte ich der sauberen, tadellosen Überlieferung des ersten Merseburger Spruches gegenüber für unerlaubt. Man beachte nur im Facsimile die durchgängig deutlichste Scheidung von r und n. Freilich beginnt das folgende Wort (sâzun) mit s, worauf sich Scherer behufs Streichung des auslautenden s in eiris stützt, aber die Wörter sind so deutlich von einander abgesetzt, durch eine für einen breiten Buchstaben bequem ausreichende Lücke, daß der von Scherer angenommene Schreibfehler keinerlei Wahrscheinlicheit hat. Bei dem großen Reichthum der germanischen Sprachen an genetivischen Adverbien, ganz besonders noch an solchen Zeitadverbien, und bei dem hohen Alter der Überlieferung steht der in den Denkmälern gegebenen Erklärung von eiris nichts im Wege.

Als ein casuelles Adverb, ein genetivisches (über den Gen. Sing. auf o vergl. Dietrichs hist. decl. S. 26) oder vielleicht locativisches, betrachte ich auch das ero des Wessob. Gebetes und verweise fernerhin auf das enteo ni uuenteo desselben Denkmales, einen gleichfalls sonst nicht belegten adverbialen Genetiv Pluralis, der es erlaubt, auch ero als solchen aufzufassen. Endlich könnte man an eine Analogiebildung zu der großen Masse der in -o auslautenden Adverbia denken, in höchster Noth aber erst daran, ero sei verschrieben für ere: dem got. Comparativ airis entspräche ahd. êre.

Meiner durch den Sinn erforderten Auffassung des ero steht auch syntaktisch nichts im Wege. Die erste Disjunction (noh ûfhimil — noh paum noh pereg) wiederholt nun freilich Negation und Verbum, während bei der Annahme, ero bedeute 'Erde', jede Disjunction diese wie gewöhnlich nur einmal aufwies. Zu beachten ist jedoch die Stellung des ersten ni uuas vor dem ersten Disjunctionsgliede und die Zweitheiligkeit des zweiten Gliedes, dem das zweite ni uuas folgt. Recht sinngemäß wird hierdurch das ni uuas hervorgehoben ('überhaupt gar nicht da war'); zweitens füllte die Wiederholung den Halbvers; drittens zeigt sich der Dichter auch sonst nicht bemüht, seinem poetischen Erguß durch die Regel streng logischer Construction Zwang anzuthun, wie das enti (Zeile 8 der Handschrift) und das enti cot heilac am Schluß des metrischen Theiles erweisen, — denn dieser Halbvers ist schwerlich als Anfang eines neuen Satzes aufzufassen. Er enthält eine Wiederholung, die eine ähnliche poetisch feierliche Wirkung übt, wie die analoge Construction des auch inhaltlich so nahe verwandten Einganges vom Evangelium Johannis.

Dies führt mich nothwendig zu einer Abwehr der Ansicht, der metrische Theil des Gedichtes zerfalle in zwei Stücke, ein heidnisch-sächsisches (Anfang bis sêo) und ein christlich-hochdeutsches, vielleicht bairisches (Dô dar — heilac).

Müllenhoffs Hauptgrund dafür ist 'der Wechsel des Metrums', d. h. der Übergang aus der von ihm erst construirten liođahâttr-Strophe in die einfachen Langzeilen. Ferner vermißt Müllenhoff Spuren des Niederdeutschen in dem zweiten Theil. Ich meine, wenn hier auch durchweg die oberdeutsche Lautgestalt gefunden wird, in unserer Überlieferung, so spricht das doch nicht gegen niederdeutschen Ursprung. Denn dieser Theil besteht aus Formeln und Wendungen, die als Producte der gemeinsamen christlichen Bildung von dem oberdeutschen Aufzeichner oder unserem Schreiber leicht und unwillkürlich in seine Mundart umgegossen wurden; geschah dasselbe doch auch im Eingange: z. B. firiuuizzo, firah*im*, nohheinig. Vielmehr scheint mir enteo ni uuenteo sehr wohl auf Niedersachsen zu weisen: wir finden diese reimende Verbindung von Ende und Wende nur bei dem Meisner (HMS. 3, 93[b], vgl. 102[a]) außerhalb Niedersachsens, hier aber (vgl. Bremisches Wb. 1, 307. 5, 227) ist sie häufig; auch noch in letzter Zeit habe ich sie in der Gegend von Geestemünde gehört. Ebensowenig aber wie mundartliche, fordern religiöse Gründe eine Scheidung in zwei Theile. Der Gedankengang ist einheitlich durchgeführt, wenn auch mit Dô dar niuuiht ni uuas, in dem der Dichter Alles noch einmal zusammenfaßt, der frische Quell ursprünglicher Poesie versiegt, und die durch das Christenthum geläufigen Formeln die Oberhand gewinnen. Die Parallele zu Völuspâ Str. 3 ist schon darum nicht schlagend, weil dort die Ausdrücke doch recht andere sind; und die von unserem Dichter hervorgehobene Abwesenheit des Lichtes wird dort gar nicht erwähnt. Wenn aber auch diese Urverwandtschaft ersichtlich wäre, — warum sollte ein sächsischer Christ nicht ebenso gut wie ein sächsischer Heide an dieser altüberkommenen Anschauung des Chaos festgehalten haben, da sie ja der biblischen Überlieferung durchaus nicht widerspricht? Wird in dieser doch die Schöpfung des Lichtes besonders betont, wie im Wessobrunner Gebet.

Ferner meint Müllenhoff, der Anfang sei darum heidnisch, weil er sich nicht auf die Bibel berufe oder auf gelehrte Theologen (wie Musp. 37 dia uueroltrehtuuison, 48 uula gotmanno), sondern 'auf die allgemeine Überlieferung und Aussage der Menschen'. Weshalb aber das einfache mit firahim 'unter den Menschen' so weit auffassen? und auf welchem Wege kam zu den Sachsen das Christenthum, wenn

nicht auf mündlichem durch Bonifatius und die Franken, unter Pipin und besonders unter Karl dem Großen?

'Das Gedicht ist auch deshalb für heidnisch zu halten, weil es, gegen Ende des achten Jahrhunderts in Baiern aufgezeichnet, seinem Alter nach noch weiter hinaufreicht und sächsischen Ursprunges ist'. Gewiß ist der Ursprung des Gedichtes sächsisch und älter als unsere bairische Handschrift. Warum aber älter als das Eindringen des Christenthums in Sachsen? warum nicht dort zuerst aufgezeichnet? Auf gleichem Wege wie das sächsische Taufgelöbnis (vgl. Denkm.[2] S. 495 f.) kann unser Denkmal zur Zeit Karls des Großen nach Oberdeutschland gelangt und dort nochmals aufgezeichnet sein in unserer Handschrift, die durch die annalistische Schlußnotiz Ab incarnatione domini anni sunt DCCCXIIII in den Anfang des neunten Jahrhunderts gewiesen wird.

Auch das endlich beweist für die Scheidung des poetischen Theiles in zwei Stücke nichts, daß der Anfangsbuchstabe des 'zweiten Stückes' durch einen rothen Punkt ausgezeichnet ist, wie der Anfangsbuchstabe des Ganzen und der des prosaischen Theiles am Schluß. Das ganze Denkmal besteht aus drei Sätzen, und jeder derselben beginnt mit einem solchen Buchstaben. Diese drei Sätze sind darum noch nicht drei ihrem Ursprung nach verschiedene Theile. Hätte der Schreiber durch diese rubricirten Buchstaben 'drei Theile des Gedichtes' andeuten wollen, wie Müllenhoff meint, hätte er schwerlich die einzelnen Buchstaben der Überschrift ebenso ausgezeichnet, — was Müllenhoff nicht erwähnt.

Ich finde also keinen Grund dagegen, manche aber dafür, den ganzen poetischen Theil des Denkmals für ein einheitliches Gedicht eines sächsischen Christen zu halten. Ob dieses Gedicht nur ein Fragment ist, können wir nicht entscheiden, aber wir haben kein Recht zu einer solchen Annahme, da das Überlieferte einen abgeschlossenen Gedankengang enthält, wiewohl sich eine Erzählung der Weltschöpfung nach der biblischen Überlieferung recht gut daran anschließen würde. So müssen wir urtheilen, wie sehr wir auch mit Müllenhoff wünschen mögen, von der Existenz eines heidnisch-sächsischen Schöpfungsgedichtes etwas zu wissen.

Es bleibt noch übrig, den Text der ersten sechs handschriftlichen Zeilen (— sêo), den Müllenhoff zu einer liođahâttr-Strophe zusammenschnitt, wiederherzustellen. Die Überlieferung lautet mit genauer Beibehaltung der Zeilenabtheilung und der Interpunction:

Dat gafregin ih mit firahim
firiuuizzo meista. Dat ero ni
uuas. noh ufhimil. noh paum
noh pereg ni uuas. ni nohheinig
noh sunna ni stein. noh mano
ni liuhta. noh der mareo seo.

Müllenhoff trifft in den letzten vier dieser Zeilen, abgesehen von scein für stein, sêu für seo, folgende Änderungen:

1. noh paum noh pereg ni uuas scheidet er aus;
2. nach ni in Zeile 4 schiebt er suigli sterro ein;
3. nohheinig ändert er in nohhein, da die Altsachsen kein abgeleitetes nigênig kannten, dieses somit erst von dem 'hochdeutschen Aufzeichner' herrühren werde. Im Übrigen reconstruirte er die altsächsische Gestalt des Gedichtes nicht, hier aber schrieb er nohhein, um
4. scein ausscheiden zu können, da dieses einen 'üblen Reim' auf nohhein ergäbe und obendrein die s-Anlaute ungeschickt häufe. Diesen letzteren Vorwurf hätte Müllenhoff durch Ergänzung von tungal statt sterro dem Dichter leicht ersparen können. Er mußte aber scein entfernen und liuhta an seine Stelle setzen, um dieses
5. aus Zeile 6 zu entfernen, nebst ni, — dem liođahâttr zu Liebe.

So gehen alle diese Änderungen im letzten Grunde auf die Construction des liođahâttr zurück, welche die Unentbehrlichkeit von noh paum noh pereg ni uuas unmöglich macht.

Wie viele Hebel aber mußte Müllenhoff ansetzen, um seinen Text zu Stande zu bringen, wie viele willkürliche Änderungen dem Aufzeichner in die Schuhe schieben!

In völliger Ordnung ist der überlieferte Text allerdings gewiß nicht: in der Disjunction ni nohheinig noh sunna ni scein ist das erste Glied unvollständig. Ein einziges Moment aber genügt zur Erklärung der entstandenen Unordnung.

Ich glaube, der Schreiber gerieth durch die vielen ni und noh in Verwirrung, folgendermaßen. Nach noh paum mußte für den ersten Halbvers noch ein hebungsfähiges Stabwort folgen. Dieses war nohheinig, das zu dem Singular vortrefflich paßte. Der Schreiber aber glitt darüber hinweg zu dem ähnlichen noh pereg. Dem Ende der mit noh pereg nunmehr begonnenen Zeile nahe gekommen, nach dem Worte ni, bemerkte er sein Versehen. Nach diesem ni mußte ein wiederum von nohheinig begleitetes Disjunctionsglied folgen. Indem nun der Schreiber das oben nach den gerade darüber stehenden Worten

noh paum vergessene nohheinig im Sinne hatte und das zweite vor sich sah, sprang er von dem ni gleich zu diesem nohheinig über und schrieb es nieder mit Auslassung des dazwischen gestandenen Disjunctionsgliedes. Hierfür dürfen wir suigli tungal ergänzen, indem wir Müllenhoffs Vorschlag benutzen, mit Vermeidung aber der dadurch entstandenen 'ungeschickten Häufung der s-Anlaute', und somit schreiben:

> Dat gafregin ih mit firahim firiuuizzo meista,
> dat êro ni uuas noh ûfhimil
> noh paum nohheinîg noh pereg ni uuas,
> noh suigli tungal nohheinîg noh sunna ni scein
> noh mâno ni liuhta noh der mâreo sêo.

Von hier ab ist der handschriftlichen Überlieferung durchaus zu folgen, es sei denn, daß man an dem zwölfsilbigen Halbvers enti dar uuarun auh manake mit inan Anstoß nähme. Die Brüder Grimm und Müllenhoff streichen dar uuarun auh. Eher jedoch als die Wiederaufnahme des Verbum zu dem neuen pluralischen Subject ließe sich manake entbehren: die Trennung desselben von seinem Subst. durch den Versschluß möchte eher anstößig sein. Ebensowohl ließe sich statt dessen mit inan ausscheiden als ein Zusatz des ersten Aufzeichners oder eines Schreibers, der daran Anstoß nahm, es sei der eino almahtico cot dagewesen und auh manake cootlihhe geista: durch den Zusatz ordnete er diese Gott unter. Schieden wir mit inan aus, würde zugleich der freilich nicht schwer wiegende Anstoß vier gleicher Liedstäbe vermieden. Doch glaube ich, auf Analogien in den übrigen allitterirenden Denkmälern gestützt, den Halbvers nicht kürzen zu müssen.

Was endlich das Gebet anlangt, so ist die in den Denkmälern verfochtene Ansicht, auch dies solle Poesie sein, in Vermischung allitterirender und reimender Technik, genugsam als willkürlich zurückgewiesen. Müllenhoff selbst zählt Punkte auf, die dagegen sprechen: sie sind zahlreicher und wiegen Stück für Stück schwerer als die zwei höchst billigen Reime und die ebenso zufälligen Allitterationen, die sich in jedem formelreichen germanischen Denkmal finden, auch wo die Absicht, Verse zu machen, gänzlich fern liegt.

Die prosaische Form des Gebetes läßt vermuthen, daß es nicht in éiner Folge mit dem poetischen Stück verfaßt, sondern ihm später angefügt sei, und zwar erst in Oberdeutschland, da es in seinen Formeln und Wendungen Verwandtschaft mit oberdeutschen, gleichfalls prosaischen Gebeten verräth, die uns erhalten sind.

Unser Denkmal besteht somit aus zwei Theilen: An ein in Niedersachsen, vielleicht an der holsteinischen Küste entstandenes, christliches Gedicht in allitterirenden Langzeilen, das inhaltlich völlig abgeschlossen ist und daher nicht mit Sicherheit als Fragment betrachtet werden darf, ist ein christliches Gebet in Prosa angeknüpft, vermuthlich erst in Oberdeutschland, vielleicht von dem Schreiber unserer Handschrift. Die Überlieferung ist, von stein für scein abgesehen, nur durch einen einzigen, leicht begreiflichen Fehler entstellt.

EDUARD VON DER HELLEN.

KOPENHAGENER BRUCHSTÜCKE.

1. Aus dem jüngeren Titurel.

Die Herren Bibliothekar S. Birket Smith und H. O. Lange an der Kopenhagener Universitätsbibliothek hatten die Güte mich auf mehrere Pergamentblätter aufmerksam zu machen, die vor nicht langer Zeit von den Einbänden verschiedener Bücher losgelöst worden waren; sie gehören jetzt zu Codex Arnamagnaeanus 79. 8°. Zwei derselben erwiesen sich als Bruchstücke des jüngeren Titurel, von denen das eine sichtlich derselben Foliohandschrift angehört haben muß, von der sich schon ein Blatt in der Kopenhagener Universitätsbibliothek gefunden hat. H. Treutler publicirte es in dieser Ztschr. 21, 153—156. Das neue Bruchstück umfaßt die untere Hälfte eines Blattes und hat zum Umschlag eines Buches gedient. Die Schrift weist auf das 14. Jahrhundert (Treutler a. a. O. 154). Die abwechselnd rothen und blauen Initialen gehen durch 3 Zeilen, **B** in ***Biz*** (5775) durch 8. Auf der Vorderseite enthält Spalte 1 18 Zeilen, Spalte 2 ebenfalls 18 und die Spuren einer 19., auf der Rückseite Spalte 1 18 und Spalte 2 17 Zeilen nebst den Spuren einer 18. Die Bruchstücke gehören zur ersten Handschriftengruppe und schließen sich sehr nahe an B^1 (die Heidelberger Hs. ed. Hahn) an, die sie aber an Werth übertreffen; es wird sich deshalb die Bezeichnung b^1 empfehlen.

Das andere Bruchstück wird gebildet durch den oberen Theil eines Doppelblattes in 4°, das zweispaltig geschrieben ist und der Schrift nach dem 13./14. Jahrhundert angehört. Die Strophen füllen meist 6, seltener 7 Zeilen und sind mit Initialen versehen, abwechselnd roth und blau (letztere stark verblaßt), die durch 2 Zeilen reichen. Das erste Blatt enthält noch 40, das zweite 39 Zeilen; weggeschnitten

sind, wie es scheint, vom ersten 12, vom zweiten 13 Zeilen. Die Blätter haben zum Einband eines Buches gedient und sind an den umgebrochenen Stellen stark beschädigt; getroffen wird hiedurch die 1. Spalte der Vorder- und die 2. der Rückseite, außerdem der mittlere Rand, in der Längsrichtung und in der Breite der obere Rand und die 6. Zeile von unten. Rechts unten ist eine Ecke weggeschnitten und am 2. Doppelblatt ist nicht allein der Rand, sondern auch einige (4—7) Buchstaben vor demselben abgeschnitten.

Das Bruchstück gehört ebenfalls zur ersten Handschriftenclasse. Durch die Güte des Herrn Prof. Zarncke, der mir seine Collation sämmtlicher Handschriften von Strophe 5994 bis zum Schlusse überließ, war ich in den Stand gesetzt, das auf dem zweiten Blatt Enthaltene mit den übrigen Handschriften zu vergleichen. Es ergab sich eine nahe Verwandtschaft mit C^1D^1. In folgenden Fällen stimmt unser Bruchstück (d^1) mit diesen gegen A^1B^1.

5995, 6 *meret* = C^1 (*erbte* A^1, B^1 ganz abweichend).

5995^b, 3 *sunder der* = C^1D^1 (*der* fehlt A^1); 7 *heilewaere* = *heilebaere* C^1D^1 (*helfebaere* A^1).

5996, 5 *waer* = D^1 (*was* C^1 mit A^1B^1).

5997, 5 *vil* = D^1 (*von* C^1 mit A^1B^1).

5998, 4 *chostereich wol hebnde* = (*lebende*) C^1, (*habende*) D^1 (A^1B^1 abweichend); 5 *wol* eingeschoben = D^1 (nicht in C^1); 7 *beherten* = C^1D^1 (*verherten* A^1, *unverherten* B^1).

5999, 5 *all* eingeschoben = *alle* C^1D^1.

5999^a, 3 *danne* = C^1D^1 (*als* A^1); 5 *nu* = C^1D^1 (*in* A^1); *entrunnen* = D^1 (*crunnen* C^1, *begvnnen* A^1); 7 *einen sturm* = C^1, (*einem*) D^1 (*eines sturmes* A^1), *geligende* = C^1D^1 (*ligende* A^1).

5999^b, 2 *edlen* = D^1 (*edele* C^1 mit A^1); 4 *da* = C^1D^1 (*do* A^1); 5 *ze* = C^1D^1 (*in* A^1).

6001, 1 *alls* = *allez* C^1 (*daz* A^1B^1).

6006, 7 *sahen* = C^1 (*fvnden* A^1B^1).

6007, 1 *nicht weiten* = C^1 (*vnwiten* A^1B^1); 3 *starche* = C^1 (*si sahen* A^1B^1); 4 *hande* = C^1 (*leie* A^1B^1); 7 *uz allen chramen* = C^1 (*allen* fehlt A^1B^1).

6008, 4 *si* fehlt = C^1.

6009, 4 *do mit* = C^1 (*do von* A^1B^1); 7 *für* fehlt = C^1.

6010, 2 *pei* = C^1 (*zv* A^1, fehlt B^1); 4 *den* fehlt = C^1.

6012, 3 *all sein lant* = C^1, (*alle*) D^1 (*sine lant* A^1B^1).

6013, 4 *so wolten si* = D^1 (C^1 ohne *so*, *woltens in* A^1B^1).

6014, 2 *also* = *als do* C^1 (*al da* A^1B^1).

6015, 1 *wol* vorgeschoben = D^1 (nicht in C^1); 4 *all nu* = *alle nu* C^1D^1 (*nv* fehlt A^1B^1); 5 *ane* = C^1D^1 (*daz rich* A^1B^1); 7 *und leng* = D^1 (*leng* C^1, *die leng* A^1B^1), *ans* = D^1 (*an* C^1, fehlt A^1B^1).

6016, 5 *ein* = C^1 (*die* A^1B^1).

6016ᵃ, 2 *vil* eingeschoben = D^1 (nicht in C^1); 4 *da hete erstriten* = D^1 (*erstriten heten* C^1 mit A^1); 7 *darnach* = D^1 (*sit* C^1 mit A^1).

In einem Theil der Strophen läßt sich d^1 nur mit C^1 vergleichen, da uns hier D^1 im Stiche läßt. Bei den zugleich in C^1 und in D^1 überlieferten Strophen ist eine irgend wesentliche Übereinstimmung von d^1 mit C^1 gegen D^1 nicht beizubringen. Dagegen bietet sehr häufig C^1 eine andere Lesart, wo das Bruchstück mit D^1 stimmt. Von diesen Übereinstimmungen ist bemerkenswerth 5997, 5 *vil silber golde lag da reichait wunder*, da das *vil* nur als Fehler angesehen werden kann und 5999ᵇ, 2 am Versschluß *edlen* (: *sedle*), das dem Reim widerstrebt. Außerdem theilt d^1 mit D^1 das Bestreben, die Senkungen auszufüllen und Auftakt herzustellen (Zarncke, Graltempel S. 406), vgl. die oben gegebenen Lesarten zu 5998, 5. 6012, 3. 6013, 7. 6015, 1. 6016ᵃ, 2. 7. Dasselbe ist auch in einigen Strophen zu erkennen, die in D^1 nicht enthalten sind, 6006, 6 *in ror* (*und* [*o*)*uch*] *in reise,* 6009, 1 (*sw*)*an* [*so*] *si dez*, 7 *vnd alle* [*pôse*] *gift vil* [*grozze*] *stevre,* 6014, 4 [*do*] *chunde,* 5 [*der*] *bischtum vil,* 6 [*und*] *pfaffhait* [*vil*] *der g.* Die in [ ] gesetzten Worte fehlen in $A^1B^1C^1$. Ich glaube darnach die nahe Zusammengehörigkeit von D^1 und d^1, obgleich mir die Vergleichung auch des ersten Blattes nicht möglich war, bestimmt aussprechen zu können. Es hat nichts zu bedeuten, wenn d^1 in einigen Fällen von D^1 abweicht und mit C^1 und zum Theil den übrigen Hss. stimmt, da es sich hier fast durchgehends um Nachlässigkeitsfehler in D^1 handelt. Ich gebe diese Abweichungen nachher unter dem Text. Dagegen ist es allerdings auffallend, daß wir nach 5998 in d^1 eine Strophe finden (es ist nur etwas mehr als eine Zeile erhalten), die wir wohl in C^1, nicht aber in D^1 wiederfinden, dort aber mit einer eigenthümlichen Abweichung. In d^1 lautet der erste Vers

Machmet vnd Terviganden si dicke helfe manden,

in C^1 fehlt die zweite Hälfte, es heißt dafür *Juno vnd Apollen*, während das Folgende nach dem in d^1 erhaltenen *si pu*(*ten*) wohl übereinstimmend war. Das Räthsel löst sich, wenn wir die betreffende Strophe der anderen Gruppe heranziehen; es heißt da in D^2

Mahmet und Terviganden Kawen und Appollen
si dikche helfe manden den buten si ze opher goldes manigen knollen.

Dieser letzte etwas überladene Halbvers ist in der Vorlage von

$C^1D^1d^1$ in zwei aufgelöst worden, indem nach *den buten si* die Worte *mit handen* eingeschoben wurden. Da die Strophe somit um einen Halbvers zu lang war, wurde in C^1 der 3., in d^1 der 2. Halbvers gestrichen. In D^1 ist die Strophe, wie so manche andere, die dem Zusammenhang nach nicht unbedingt nothwendig war, weggelassen worden.

Nach dieser Untersuchung, die natürlich noch durch die Vergleichung auch des ersten Blattes mit den übrigen Hss. gesichert werden muß, wäre das Verhältnis der Hss. so darzustellen:

X (mit Strophe 5998ᵃ)
C^1 — Y (mit Ausfüllung der Senkungen)
d^1 — D^1

Das Verhältnis von d^1 zu D^1 läßt sich nach den wenigen vergleichbaren Strophen nicht mit Sicherheit bestimmen. Nach diesen läßt sich gegen die Annahme, daß d^1 die Vorlage von D^1 gebildet hat, kaum etwas einwenden. Der hohe Werth der leider nur in Bruchstücken erhaltenen Hs. leuchtet darnach von selber ein.

In dem folgenden Abdruck der Fragmente sind alle nicht ganz deutlich lesbaren Buchstaben cursiv gesetzt. Ergänztes ist eingeklammert.

I.

5770 (*a*) Die lazen daz nv schinen. Ob si der tvgende lere an sich nv ziehen.
So daz si wol bekanden swære twale.
des kusche triv vnd tvgende. parcifalen brachtē zv dem grale.
5771 **S**wer noch mænliche wirbet. *wid*er alle missewende.
Sin sælde nicht verdirbet. er kan des wunsches werden nicht ellende.
Den parcifale zem grale kvnde vinden.
Der gelich*te**) dem paradyse. dar sol man sich der engel schar gesinden.

5774 (*b*) **S**. . . . . daz ober. . . . . .drate.
do sach der treuwen arcke. daz si an disen vreuden nicht enhate.
wie er bi ir vnd treficent nv wære.
Vnd ander sin geverte. daz seit ein ander buch mit ganzem mære.
5775 **B**iz daz er kvmt zem grale. Vnd anfortas was gebnde.
Mit vrage svnder twale. gesuntheit we daz si doch nicht div lebnde.
sygvne was so wer ir leit gerin(get)

5777 (*c*) . . . . den levten in der kvnde wol gemeinet.

*) *te* radirt.

5778 **D**er gerte von svnden reine. swie den der tot ervindet.
bi lvten oder eine. er wirt zv hof der engel schar gesindet.
In feuwer oder in dem wage ertrencket.
Der rechten geloubeu stæte. Der tvt in deheiner sælickeit verchrencket.
5779 **W**ie ward sygune fvnden. als tot an venige valle.
So was zen selben stvnden. bi ir der engel schar mit vreuden schalle.
die halt nicht lvter sind geparadiset
yedoch div schar der en(gel)

5781 (*d*) ....en *s*ind die en....... gebende.
5782 **U**il sælic sint si lebende. die dv also erkennest.
bistv in bvze gebnde. daz dv si gelich dem golde brennest.
die sich nicht lvtern wellent vf der erde.
so gelich si herre dem golde. daz man nicht anders brennet dann zv werde.
5783 **D**az iz der gimme richer. Vnd adelicher zieret.
Vnd lv̊chte werdichlicher. sus man die edelen steine dar verwieret.
got herre dar

II.

5714 (1ᵃ) .... in paiden nv varn. do man im vil gehiez der nôte.
die er do von dem helde mvste leiden.
ob er flordiprintze wolde mit der ritterschaft nicht meiden.
5715 **D**urch floramie dev chlaren wolt er do nicht streiten.
dˢ mût begund im swaren. *daz* er von ir schône hort so weiten.
daz si vil schoner dann die seine wæˢ.
wie daz sein neve frimutel. durch si lag tot dez west er nicht dˢ mære.
5716 **D**er da hiez geblûemet. hoch vbˢ alle fursten.
der wil nach preis gervemet. werben hie mænlichen mit getursten
dez vand er nv vil starchev widerniete.
sper vil groz vnd newe. si furten hie durch streites gegēpiete.
5717 **T**yoste hie gein tyoste so hurtichlich erchrachet.
ob daz mit reichˢ choste. heten paidenthalben gar gemachet.
die attmerinne gewaltich allˢ reiche.
er dorft in nicht v̊smahen. vñ soltens immer danchen werdichliche.
5718 **M**it werder minne lone. si waren doch in wirde.
geziert mit werdˢ krone. dˢ si nv d*ien*ten paide hie mit girde.
ob si gein wirde waren hoch genennet.
daz wirt an disem dienste. von ritters handen ritterleich bechennet.
5719 **V**on walap in rabine. sus riten si diu tyoste.
den orsen gar zepine. vnd ritterlichem preis ze werder koste.
diu chraft do chom der chrefte wol gewildert.
diu sper ze drumsen fliegen. sah man diu hohe als ob si wærn gevidˢt.
5720 **D**er blv.. ob allen fursten. den blvmen ward zetaile.
mit vall ob in nv dur...en. vil so vrumt ez im zegrozzem haile.
daz si betowet waren also reiche.
gebrast im an der chrefte. so stunden si dem munde næheliche.

5723 (1[b]) **A**nfortas zdem grale. daz mit d' tevren scheide.
er het ez zallem male. imm̄ mer gefueret walt vnd heide.
durch sygunen mer ers nie gezucket.
von kahefiez der chlare. da mit er seinen preis ie hoher rucket.
5724 **A**lsus waz erbehenket. mit paidē disē swerten.
nv ward hie vberdencket. do die helde streites hie begerten.
daz er von mont saluasch begreif daz eisen.
von slag dem allerersten. sach man ez da in chlaine stucke reisen.
5725 **E**r zuchte sa daz and'. daz het er wol erchunnet.
mit liechtem blicke glander. ward ez do wol gewitert. vnd gesv̄net.
bis er den fursten bracht so hoch geblvemet.
daz andrev weip vnd fursten. pei im vnd seiner tochter warn gervemet.
5726 **U**nd truege daz er tragende. wær vnd tragen liezze.
preis iegleichem sagnde. darnach vnd im gezæm an dem geniezze.
an manhait fursten vnd an chlaren weiben.
daz ward gemachet stæte. iedoch so wil er in noch furbaz treiben.
5727 **D**u solt nicht lang' twalen. du vnd diu tochter deine.
ir gesecht diu liecht gemalen. zepelrapier ob dir diu sæld erscheine.
ob ouch kundwiramurs den preis verliesen.
so wis du der gesignde. vnd ich der. der diu tschumpfentewer kiese.
5728 (**M**)ein herr ich pin euch iehnde. des sigs vnd ir der eren.
swas vor an mir geschehnde. sei dez vbermuet da. kan leren
der ist von euch ..... nider lazzen.
dar zu mein nam......he. den furt ir nv mit recht v.....
5729 **D**er tochter lant vnd weibe. den sei der nam g....met.
furbas ein nider treibe

5731 (1[c]) .... chlingen begund er selbe lesen ab d' erde.
vnd vragte wa diu strazze gein karnande
gieng ze rechter næhe. der kunich einē fursten mit im sande.
5732 **N**v ward daz swert genetzet. mit stucken unverkeret.
diu wort dar zv gesetzet. als in diu chlagereiche het geleret.
von ekunate ward dar nach gesprochen.
dem gab ers willichliche. dez ward sygune. do seint da mit gerochen.
5733 (**W**)a dise chunde geschehnde. von im vnd ekunate.
nv ẘdez pin ich iehnde. si chomen ein ander widerreiten drate.
vnd wolten paide hazzen haben erzaiget.
dann durch den ancher eine. dez ward von ekunat der zorn geneiget.
5734 **S**... houbet ward enblozzet. daz wund' waz im ande.
wie er *sus* entklozzet. von witzen frucht daz *er* sein nicht erchande.
er wande daz ez schionatuland' wære..
parcifal bedouchte. er solt ouch hie nv reiten fridebære.
5735 **S**ein tewer wort gewære. den andern sam des ainen.
so pin ich ich (*so*) saeldenwære. ob irs in solhē trewen so welt mainen.
daz ewer swester gamuret was bernde.
so gebar mich hertzenloude diu gamuretē was ir minne wernde.
5736 **E**kunat bedouchte. er w' aldar gesezzē.
daz im die schar belouchte. diu seraphin mit namen sint gemezzen.

vnd pat in sitzen suezze ward die vrage.
wie er von hertzenlouden. nv komen ....
5737 .. mite si da paide. vil sagten hie ein..der.
von lieb vnd ouch von laide. .... von tschionatuland'
im sagte ...... ob er in erchande.
do sait er im ......te waz im sygun alchlagnde ....

5739 (1[d])...................................... mit lune.
5740 **O**b er nu gar der werlte chraft mit gestainē wielte
nicht vrey vor disem gelte. wiert er gesagt. vnd ob er perge spielte.
vnd er mir wær den funt der sælden gebnde.
daz wær mir gar zenichte. da wid' daz ich in muste wizzen l*e*..de.
5741 **I**ch pin ī chlagender peine. waz parcifal nv iehnde.
wand sicherhait di seine. han ich enpfangē seint ez waz geschehnde.
wand gurnomantz mich lerte daz mich gezemende.
w sich'hait fur sterben. da von waz ich die seint vō manigē nemēde.
5742 **I**ch wolte gar versprechen den orden vnder schilte.
dann daz ich dich hiezz b*r*echen. die sicherhait die dich von eren zilte.
ich reit im durch die schulde noch so nahen.
ob er vermouret wære mit stainen gar er muste schad enpfahen.
5743 **F**urst werden vz graswalden dich waz mein swester bernde.
vil dik du mir behalden mein leben hast dez wær du mich ie wnde
wenn ich in herten sturmen ward ver..lammet
vf meines lebens vare ..*l* manich tousent ritter waz gesammet.
5744 **A**lda wir gamuretē ze rache waren paide.
der ouch vil preises hete. erworben vnder wappenlichem chlaide.
den ouch ypomedon gewan mit vare
mit manhait svnder liste galt iz im seint d'talfin offenware.
5745 **D**o slueg ich sein .....r pompey .... choume
.. mich der swerte fueder. gezogen w*a*rd so vil daz ich zerovme.
mit nôten bra*ch*te swäch der wær geleiche.
in ritterlichem namen. half mir do grahardys d' ellens reiche.
5746 **D**imale vnd killickrat ....

5995 (2[a]) **E**z waren staine grabe. tewr nach amatisten.
von golde sôlhez zawe ich wæn si der durch not da nicht vermisten.
die stat hiez niemen pitimōt nv mere.
grals ward si genennet. vnd meret noch dem grale wird vn̄ ere.
5995[a] **D**az mer si aber varnde. warn verre vnde verre.
durch rais di verre sparnde. vber lant durch haidenische terre.
durch daz d' gral die haiden kund v̉meiden.
ir svnde maniger hande. mocht er so die lenge nicht erleiden.
5995[b] **I**n gab der gral gelaitte. zdem næchsten vnd zem pesten
gar sunder der arbaitte. wand si heten dez gelouben vesten.
daz mit seiner chraft got selbe wære
seit rechts geloubē stæte. got der ist noch heute hailewære.
5996 **D**em magnet alzenahen. furen si dem staine.
den kunde nicht vervahen. sein eisen chraft si funden in kiel nicht aine.

In D^1 5995[a], 4 heidenscheffte. 6 swinde. 5996, 1 magnes (*mit* $A^1B^1C^1$).

ich wæn ir tousent wær da pei vertorben.
vnd favl vor manigem iare. mit den die greiffen heten sus geworben.
5997 **D**ie ros vnd ouch die læute. swenn die vor hv̄ger lagen.
tot mit har mit håvte. furten sis aldar si neste. pflagen.
vil silber golde lag da reichait wundᵉ.
von pfeffer vnd von wurtzen. von pfell vnd aller reichait ob vnd vnder.
5998 **S**i funden wol nach æchte. dᵉ kiel mit læven lebnde.
gar heyden von ge..*æchte*. die waren dannoch chostereich wol hebnde.
daz si wol der greiffen sich erwerten.
vnd westen sunder wane. daz si dez lebens wæren die beherten.
5998[a] **M**achmet vnd teruiganden. si dicke helfe manden.
si pu(ten)

5999 (2[b]) .... vristen.
daz si di ge*t*ouften all ze ...... sluegen.
vnd daz si mit ir spei.... dem leben lenger sich betrueg*en*
5999[a] **I**r waz ein her vil michel. vnd .... die getouften.
chrumbᵉ dann......chel. machen dez glouben vnd ......ten.
an sælichait ward nv der t...... sigude.
si entrunnē auf den kiel....nen sturm an dem stein gelign..
5999[b] **D**az wolten si nv rechen. an ..... christen edlen.
nv kunde *w*....brechen. die rache der da sitzet ...... sedle.
ob aller edelkait zu hohe*r* .....
die kiel auf hoher giengen. *ci*...... hin dan al nach der christen g....
6000 **D**ie haiden do wol sahen. daz ......lukes wielten.
si paten si..... gahen. mit ruffen si die hende ..... vielten.
daz si in durch den tou... gæben rate.
si wolten gern gel..... daz der christen got vil chrefte ....
6001 **D**er kunich vnd alls gesin..... fleizze viellen venige.
d*u* ..... ser lere vinde. ob sich nu touft ...... denschefte menige.
vnd ob si s ...... an beleiben. wolten.
daz si von ..... chreften. ir stætichait. am gra.............
6001[a] **D**az ward nv wol erfundē. daz si sich gerne touften.
v ...... den selben stunden. vil christen ...... ewich leben kouften.
si heten ...... thalben vraeuden steure.
daz ..... argen haiden. an leib an .... ster*ben* .....
6002 **D**er pischoff .... kappellane.
de................. mit touffe wurd..........
der kunich erlo*u*............ grozze.
swer die ....

6005 (2[c]) .. *s*i die schif gelueden. mit reichait (m)aniger dinge.
do must die chraft .... veden. dez magneten si ward an ..... ringe.

5997, 4 furtens si. 7 von pfell *fehlt.* vnd auch vnder. 5998, 1 noch wol. 5 mit kraft erwerten. 6 waine. 5999, 6 mit ir] ander. 7 (an) dem] ir. sich] da mit. 5999[a], 4 *umgestellt.* 7 einem sturnn. 5999[b], 4 der] die. 5 edelkait] hailichait. 7 al *fehlt.*

die reichait gein dem leber . . . *si* wanden.
dar inne waz sam . . . . orste. von kielen gar bestecket vñ bestanden.
6006 . . . must vor in . . rfliezzen. alsam ein eis in fevre.
. . . . . gueter ding verdriezzen. nicht kā. . . . *t* dem geit er sælden steure.
si fū. . . . anige wild vil vngehevre.
in ror . . . . uch in reise. si sahen wund' ma . . . . aventevre.
6007 . . nigen ganch nicht weiten. si furen durch ge. . rge.
starche leben streiten. vnd . . . . ger hande wunder sam getwer. .
(d)a daz mer zv manigem walde . . . . . . t.
der luft gab in da suzze. dem . . . . vz allem chramen nicht genozzet.
6008 . . ie vil der gral gereichet. (m)it wurtzen was mit wazzer.
so . . . . . *m* nicht gelichet. doch tet dirre . . . . it vnderlazze.
in wider fuerē ouch . . . . . mit ir lůften.
daz aller menschē . . . . . da sterben muest als in der helle gruften.
6009 . . an so si dez en. . . nden. zehant so ward enp̄nnet.
. . . . . den stunden. do mit so ward d' . . . . entrennet.
vnd dar zv ander . . . . die waren tevre.
daz gab fur . . . . . *v*rme. vnd alle pôse gift vil grozze stevre
6010 . . luntz vnd . . . . ne. den tabat pei dem schraf. . .
. . . . anig' lvne. si sahen ko. . . . . . . r schaffen.
von dem . . . . muz erschriken.
den . . . . *g*nde. dem kan daz . . . . re bliken.
. . . . e kunder. erden(ken). . . . .

6012 (2[d]). . . . . vnd geminnet.
all sein lant gerainen. so daz zder haidenschefte ni*em*en sinnet.
philipp vnd alexander die geherten.
der zwainzich reiche weiten. den tovf vnd ouch die christenhait gemerten.
6013 **D**ie tschionatulander. mit sig het vb'wunden.
mit feures blicken glander. sich die lufte liecht ob in entzunden.
durch dazz in verre suchten auf ir greiffen.
von ritterschaft der w'den. so wolten si mænlicher wer absl*ei*ffen.
6014 **D**a von si den genenden. also zeh'ren namen
der haidenschaft wol pfenden do chunde die nicht touffez wolden ramen.
d' bischtnm vil die kundest (*so*) stiften weiten.
vñ pfaffhait vil d' grozzen. die macht er hoch vnd reich an allen seiten.
6015 **W**ol funf vnd zwainzich reiche. die sint hie vor genennet.
die erstrait er werdichleiche. di all nv raine christen sint erchēnet.
ane tribalibot vnd ouch vriende.
kavkasas triende. die breit vnd leng biz gar der werld ans ende.
6016 **D**ar zu die zwainzich reiche. alexand' vnd pfilippe.
lebten so christenliche. daz in got steure gab mit rich' gippe.
an dem gral ein vestenunge dez riches
der engel schar si erten. daz dem auf erde ward nie nicht geliches.

6012, 2 vnd auch. 4 seinet. 5 herten. 7 sy den touf. kristen.
6013, 4 erzvnden. 5 daz si in.

6016ᵃ **Z**wainzich dar zv sibene. vil chunichleichʾ chrone.
dʾ nam da stuend geschribene. die feyrafis da het erstriten schone.
der horten zwainzich zv dem reich friende.
die secundillen vf erbten. dar nach erstrait er siben mit der hende.
6017 **F**unf vnd funftzick lande. vil reiche chronebære.
man in ze herren nande. wie vil da march..........

2. Aus einem ndl. Margarethenleben.

Dies Fragment besteht in einem zweispaltig geschriebenen Quartblatt aus dem 14. Jahrhundert. Die Verse sind abgesetzt, Anfänge von Abschnitten durch rothe Initialen hervorgehoben. Ein Stück des Blattes, das beim Einband eines Buches verwendet war, ist oben abgeschnitten, weshalb in jeder Spalte eine Zeile fehlt. Die Schrift ist stark verlöscht, doch konnte nach Anwendung von Reagentien fast alles entziffert werden.

Das Gedicht, zu dem unser Bruchstück gehört, ist sonst nicht bekannt. Es ist eine Bearbeitung der Legende der h. Margaretha, der die bei Mombritius, Sanctuarium 2, 103 f. abgedruckte Fassung zu Grunde gelegt ist. Der lateinische Text wird mit poetischer Freiheit umschrieben; eine wesentliche Abweichung ist aber nur, daß nach V. 97 ff. Olibrius sich selbst zu Margaretha begibt, während diese im Original vor ihn gebracht wird. Sonst folgt der Dichter demselben, wenigstens was den Verlauf der Erzählung und den Gedankengang betrifft, ziemlich genau, wie schon eine Vergleichung des von Vogt, Beiträge 1, 278 ausgehobenen Stückes mit V. 51—67 lehrt. Mit den übrigen bekannten Bearbeitungen der Legende, die auch Mombritius folgen, besteht keine nähere Verwandtschaft. Nicht vergleichen konnte ich die im Belgisch Museum I abgedruckte ndl. Margaretha; da dieselbe aber nach Vogt S. 284 „eine verkürzte Bearbeitung der Fassung der legenda aurea“ ist und nur 178 Verse umfasst, kann sie mit unserem Gedicht nichts zu thun haben.

(*a*) Die gods ghebot te houden plien
Doē si dit las ͮvsuchte si soe
Eñ hertelike weenede si doe
Si leide haer herte al gader
5 An den hoghē hemelschen vader
Si cosene toot eenē brudegome
Av̉ hoe wel na hi haers gome
Harē maechdom wachte hi wel
In node in pinē ende in spel
10 Hi en wildese niet begheuen
Hemelrike woude hi haer gheuē
Dese maghet wel edel was
Si hilt haer scape int gras
Met gheselscepe in grotē scaren
15 Die haer voestʾmoedere waren
Als die maghet in desen was
Olibrius die heere was

6016ᵃ, 1 vnd dar zv.

Van dē lande een wreet tyran
Hi voer als een gheweldich mā
20 Van eenē lande in tander sien
Ofte hi mochte vinden dien
Die gode dorste noemen
Te hant dede hine doemen
Pinen eñ ter doot slaen
25 Die kerstine dede hi oec vaen
Hi wilde dat si loechenē soude
Haers heeren ende hi woude
Dat si sine gode aneriepen
Die et niet en daden eñ v̓sliepē
30 Weren seker vander doot
Alle die tyeran dit gheboot
. . . .
(*b*) *D*aer die maghez haer scape helt
Doē hise sach si hem bequam
*Sin*ē knechtē sprac hi an
35 Hi hietse toot der maghet ghaen
Eñ bringhense vore hem saen
Waer si edel eñ oec ghetrouwe
Hi wildese maken vrouwe
Hi hadse lief om dat si was scōē
40 Eñ waerdich to draghen crōē
Met hem eñ waer siin wiif
Hi wildese houden al haer liif
Eñ waer si niet vri hi wilde haer gheuen
Riicheit dat si mochte leuē
45 Herliic. ende si soude siin
Sine amye. die knechte fiin
Quamē daer die maghet sat
Ende gode ghenade bat
Doē si v̓nam om wat saken
50 Si en quamē om gheene wrakē
Si bat gode onsen heere
Eñ begonste te weenen seere
Si sprac ontfarme miins soete god
Eñ lat mi houdē diin ghebod
55 Niet en moeti mi verliesen
Gheenē anderē mā en willic kiesē
Ic biddu dat ic .v. moete louen
Dat ic niet en moete douen
In ongheloeue. die siele miin
60 Settic in den handen diin
Miin trouwe moet wesen vast
Niet en moetic wesen gast
. . . .

(*c*) . . . . offere daer diin eere
. . . sin moet siin ghestade
65 *Gh*eghen der vianden rade
*M*ine sinnē en moetē niet v̓sceden
Om di daer eenighe dorpheden
Sent mi dinen inghel heere
Die mi wise ende oec leere
70 Ende hi mi bi moete staen
Ic hebs noot ic ben gheuaen
Als een voghel metten strecke
Eñ als .i. vische metten becke
Die mett' inghenen is gheuaen
75 Dat hi niet mach ontgaen
Eñ als .i. scaep dat is in midden
Veelre wolvē. en darf niet biddē
Andere hulpe din an dy
Heere beraden moetstu mi
80 Soe dat ic moete ontgaen
Den viant die mi wilde vaen
Eñ dat ic moete verspuw*en*
Die afgode ende scuwen
Die niet en wilden kinnen
85 Den hoghen god ende minnen
Als dit die boden v̓namen
Toot harē hēe si weder quamē
Eñ seidē heere dit maechdek*iin*
En mach .v. wiif niet ziin
90 Onse gode si niet en kinnet
Vandē hemel si gode minnet
Eñ aenbeedt den seluen heere
Dien die ioden piinden zeere
Met hem maecten si haer spo*t*
95 Si cruustenen als eenen so*t*
. . . .
(*d*) En mach si diin wiif niet ghesciē
Als olibrius dit verhoert
Hi w̓t gram ende reet boert
Hi quam al daer die maghet sat
100 Ende gode ghenade bat
Hi seide maghet nv segt mi
Welc diin gheslachtē sy
Margriete is minen name
Dies ic mi niet en scame
105 Welc dat miin gheloue si
Wiltuut weten ic segt di
Ic gheloue an gode
Eñ gaerne houdic siin ghebode

Die hi maecte met siinre cracht
110 Ende daer toe dach ende nacht
Hemel ende oec aerderike
Maecte hi gheweldelike
Die vanden hemel hier ned' quā
Om te v̓lossene elken man
115 Diē dine vorders in harē stonden
Gauen bitterlike wonden
Daer om v̓uoerē si altemale
Alsoe ghi ghehoert hebt wale

God onse hêe sal wesen ēm̓meer
120 Siin riic en bederst nōmermeer
Ghebn̄diit soe moet hi wesen
Bi hem bin ic al ghenesen
Minē maechdom heeft hi ghewacht
Beide bi daghe ende bi nacht
125 Olibrius seide .o. wi .o. wach
Heden an desen dach
Heb ic ghehoort dat mi is leet
Van rouwē scoorde hi ziin cleet

LEIPZIG, 15. Januar 1886. K. v. BAHDER.

LOBGESANG AUF MARIA.

Das nachfolgende Gedicht, auf welches zuerst Ignaz Zingerle in der Zeitschrift für deutsche Philologie VI, 377 hinwies, indem er die ersten und letzten Verse davon mittheilte, ist in vollständiger Fassung in einer mit der Signatur XXIX. b. 16 versehenen Papierhandschrift des tirol. Landesmuseums zu Innsbruck erhalten. Die unschön geschriebene, doch wohlleserliche Handschrift, in allen ihren Theilen von éiner Hand herrührend, gehört dem 15. Jahrhundert an; Zingerle möchte sie ans Ende desselben setzen, sie könnte aber immerhin auch einem früheren Zeitraum entstammen, da die Vertauschung des Wortes *marner* durch *schifman* und *man*, die Zingerle als Argument für die spätere Datirung betrachtet, als stichhaltiger Grund kaum gelten darf. (Zeitschr. f. d. Phil. VI, 404.)

Eine zweite fragmentarisch erhaltene Handschrift, die dem 14. Jahrhundert angehören soll, aber nur die Verse 1—82 und auch diese nur in Bruchstücken enthält, liegt im Breslauer Stadtarchiv; dieselbe, auf Pergament geschrieben und zugleich ein Fragment von Konrads Goldener Schmiede enthaltend, hat Felix Bobertag abgeschrieben und dem Herausgeber der Germania zum Abdruck übermittelt. Diese Abschrift hat Bartsch mir zur Benützung überlassen. Beide Handschriften — ich bezeichne die Innsbrucker mit *I*, die Breslauer mit *B* — sind von äußerst verwahrloster Beschaffenheit, so daß die Bearbeitung an vielen Stellen sehr mühsam ist. Ob es mir überall gelungen sei den rechten mhd. Text herzustellen, will ich ganz und gar nicht behaupten, sondern bin zufrieden, wenn durch meine Ordnung und Säuberung das Gedicht, das sich den schöneren dieser Art

anreiht und immerhin als eine nicht unerhebliche Bereicherung der Mariendichtungen darstellt, im Ganzen les- und genießbar gemacht wurde.

Das Gedicht zeigt nicht bloß in der Diction, sondern vielfach selbst in den Worten und Versen Übereinstimmung mit dem von Bartsch im Anhang zu seiner Ausgabe der 'Erlösung' unter der Überschrift 'Marien Rosenkranz' S. 279 ff. mitgetheilten Marienlied*). Will man nicht annehmen, daß beide Gedichte einem und demselben Verfasser angehören, was nach Stil und Versbau unmöglich, so liegt die Vermuthung nahe, daß dem an Umfang ungleich kleineren 'Rosenkranz' unsere Mariendichtung zu Grunde liegt und daß ersterer als eine Art Auszug aus derselben zu betrachten ist. Die Originalhandschrift dürfte wahrscheinlich im mitteldeutschen Dialecte verfaßt sein; das glaube ich aus dem Umstand schließen zu sollen, daß, ähnlich wie im 'Rosenkranz', auch in der Innsbrucker Handschrift, die von einem Österreicher oder Baiern geschrieben ist, nicht wenige unverkennbar mitteldeutsche Laut- und Wortformen begegnen und daß ferner die Breslauer Handschrift echt mitteldeutschen Charakter aufweist. Zu solchen md. Sprach- und Schreibeigenthümlichkeiten der Hs. *I* zähle ich das häufig vorkommende *o* für *a* (*gonez*, *gor*, *olle* u. s. w.), *o* für *u* (*lofft*, *son*, *sonne*, *zocker*, *wonder*, *kont*, *mogen*), *o* für *ü* (*obir*, *worm* = *würme*, *konig*), *o* für *e* in der Partikel *vor*, *e* für *i* (*regel*, *swemmen*, *geschreben*), *i* für *e* in Flexionssilben (*gottis*, *heyllis*, *endis*, *allis*), *ê* für *æ* (*sêlden*, *mêre* : *swêre*, *gepêre* : *wêre*, *stêt*), für *ei* in *hêllig*, *getrêde*, *ô* für *uo* (*blôme*, *hôt*) und *ou* (*bôm*, *ôch*, *rôch*), *p* für *pf* (*plicht*, *opper*), ferner den Ausfall des *h* in *hôe*, *hôen*, *nâ*, *slêt*, die Aphaerese von *e* in *er nider*. Da jedoch über die Heimat des Dichters nichts sicheres feststeht und andererseits gewisse rhythmische Eigenthümlichkeiten des Gedichts, insbesondere die im Reime öfter statthabende Nichtbeachtung der Quantität, die Abfassung des Denkmals in guter mhd. Zeit unwahrscheinlich machen, so habe ich mich in meiner Bearbeitung allgemein mittelhochdeutscher Formen, wie solche im 14. Jahrhundert üblich waren, bedient. In Betreff der Lesarten habe ich, um ein deutliches Bild der Hs. zu geben, nicht nur die charakteristischen angemerkt, sondern überhaupt nach einer gewissen Vollständigkeit ge-

*) Die Bemerkung von Bartsch (S. LVI der 'Erlösung'), daß sich ein Gedicht 'Marien Rosenkranz' in einer Wiener Hs., die Hoffmann in seinem Verzeichniss der altd. Hss. der k. k. Hofbibliothek zu Wien S. 347 anführt, finde, beruht auf einem Irrthum. Das vermeintliche Gedicht sind vielmehr 24 Prosazeilen asketischen Inhalts, in welchen der Nutzen des Rosenkranzbetens zu Ehren Mariens dargelegt wird.

strebt. Doch wäre es überflüssig gewesen, immer wiederkehrende Schreib- und Wortformen jedesmal zu verzeichnen; aus dem Grunde stelle ich die für das Denkmal, beziehungsweise die Hs. I, charakteristischen Lautbezeichnungen hier zusammen.

y wird in sehr zahlreichen Fällen für *i* geschrieben. *i* (*y*) steht öfter für *ie* (*grisz*, *tyr*, *gebitterine*, *tyff*, *ymant*, *hilt*, *hing*, *vingest*), in Endungen häufig für *e* (*gottis*, *endis*, *heyllis*, *allis*, *swebit*, *gelobit* u. ö.); *ie* für *i* (*schriefft*, *diessem*, *liest*, *vortrieben*); *e* für *i* (*regel*, *swemmen*, *smelczet*, *geschreben*); *a* für *o* in *dach*, *dar* (= *tor*), *bart*; *u* für *ü* (*sunde*, *burde*, *gurtel*, *uber*); *ü* für *ie*, *i* in *nümer*, *hülff*; *o* für *a*)*goncz*, *olle*, *gorten*, *nomen*, *geschoch*, *gor*), für *e* in der Partikel *vor* (= *ver*) und in *sondest* (= *sendest*), für *u* (*son*, *sommer*, *sonne*, *holde*, *zocker*, *wonder*, *lofft*, *kont*, *mogen*, *dorch*), für *ü* (*konig*, *worde*, *obir*); *ö* für *ü* (*öbir*, *uberflöszig*); *ê* für *æ* in sehr vielen Fällen (vgl. oben), für *æ* in *lêsserine*; *û*, öfter *ü* geschrieben, für *iu* (*kûsch*, *trûwe*, *crûcze*, *tûffel*, *hût*), für *uo* (*blûme*, *mûtter*, *fûr*, *geschûff*), für *üe* (*gûtti*, *blûti*, *sûszi*, *grûn*, *mûszen*); *ô* für *â* (*mistôt*, *klôr*, *wôr*, *hôst*, *hôt*, *dô*, *ône*), für *æ* in *hôret*, für *ou* (*bôm*, *rôch*, *ôch*), für *uo* in *blôme*, *hôt*, für *üe* in *wôste*; *œ* (*ö* geschrieben) für *öu* in *fröde*; *ai* (*ay*, *ey*) sehr häufig für *ei*; *au* für *ou* (*paum*, *tauwe*, *glaubig*, *gelauben*, *schauwe*); *eu* für *iu* in *durchseuert*. Von Consonanten steht *p* öfter für *b* (*paum*, *pusch*, *preit*, *pasz*, *gepêre*), für *pf* in *opper*, *plicht*, *s* für *z* und ebenso umgekehrt *z* für *s* in zahlreichen Fällen. Für Häufung der Consonanten zeigt die Hs. eine besondere Vorliebe; z. B. *wonnen*, *sellig*, *heyllis*, *krafft*, *tyff*, *lofft*, *mutt*, *gütti*, *gebitterine*, *czucht*, *czeptar*, *czart*, *stolcz*, *wessen*, *tussent*, *wysse*, *keysserlich*, *dissen* u. s. w.

Ich bemerke ferner, daß *î* und seine Diphthongierung *ei* (*ey*, *ai*, *ay*) durch das ganze Gedicht untereinander wechseln und daß Apokope des *e* eine hervorstechende Eigenthümlichkeit bildet; vgl. *hülff*, *end*, *gnâd*, *sach* im Reim auf *geschach*, *worm*, *recht erb*, *gedenck*, *hût* u. s. w.

Voraus gehen unserem Gedicht in der Innsbrucker Handschrift die Worte:

Der do loben vnd eren wil die hochgeloten (sic) werden mutter gottes vnd magt Marien, der sprech dikke nach geschriben hystorien, dye begrifft das lob vnser frauwen gar ynnikliche vnd wol.

WIEN. ADALBERT JEITTELES.

Wer gerne hœret gotes wort,
daz ist ein zeichen, daz er dort
in solcher fröude wirt enpfangen,
nâch der uns billîch sol verlangen:
5 daz ist in dem hôhen rîche,
dâ got wonet êwiclîche.
wer dô ouch gerne hœret sagen
von der maget, diu hât getragen
got in irem kiuschen lîbe
10 und doch dâ bî nie wart ze wîbe,
der muoz ân zwîvel sælic werden
dort im himel und hie ûf erden.

Marjâ, sît man niht enmac
beginnen weder naht noch tac
15 ân dîn hilfe und dînes kindes,
ich bitte dich, daz du enbindes
die überflüzzege güete dîn:
sende mir in die sinne mîn,
daz ich spreche nütz von dir,
20 daz dir annæme sî von mir.
avê muoter maget Marîâ,
vol tugent und omni gloriâ,
gegrüezet sîst du, gnâden vol,
got immer mit dir wesen sol.
25 wol dich des gruozes 'âve',
der dir wart sô rehte suâve
von dem engel durch dîn ôre
ûz dem hœhsten himelkôre.

1 horet *IB*. 2 er hie vnd dort *I*. 3 in sölich frode *I*, in solchen eren *B*. entpfangen *I*, enfphangen *B*. 4 noch der *I*, nach den *B*. welongen *I*. mag irlangen *B*. 6 do got wonnet ewikleich *I*. 7 do *fehlt* *I*. horet *IB*. 8 dy do *IB*. 9 kuwschen *I*. in yrme kvschen *B*. 10 do by *I*. vnd wart do by ny czu wybe *B*. 11 der müs on czwiffel sellig w. *I*. 12 in *I*. 13 nichtz *I*. 14 nach tag *I*. 15 on din hülff *I*. .vlfe noch an dines kindez *B*. 16 bit *I*. 17 v̈berfloszige guti *I*. 18 vnd s. m. i. d. syn myn *I*, ...e mir an daz hercze myn *B*. 19 sprech nocz von dir *I*, ..prechen mogen von dir *B*. 20 anime *I*. ..nem sy von mir *B*. 21 mutter maria *I*. ..... er mait maria *B*. 24 got mit dir ymmer w. s. *B*. 25 wole *I*. gôszes aue *I*. wol dich wart dez gruses ave *B*. 26 recht *I*. der lut so rechte suaue *B*. 27 durch sein ore *I*, durch din ore *B*. 28 vsz dem obersten hymmel trone *I*, alz uz dem hosten hymel kore *B*. 25—28 *Vgl. Gold. Schmiede* 1278 ff.

avê rôse, ensprozzen schône
30 in des wâren gotes trône,
ich mein dich, grüener liljenstengel,
wan du gloubic wære dem engel:
von sînen worten du swanger würde
und gebære des heiles bürde,
35 diu an dem criuze hienc für uns.
wol dich des edelen suns,
wol dir wart der lieben stunt,
dô dir diu fröude wart kunt,
daz dir dîn sun wolte werden,
40 der dich schuof, himel und erden.
avê blüende wünschelbluome
in des himelrîches tuome,
ich mein dich, gnâderîche frouwe,
diu von dem hôhen himeltouwe
45 und von des engels wort ein kint
enpfienc, des alle rîche sint.
daz was an dir ein grôzez wunder,
daz des heiligen geistes zunder
in dir sô hitziclîche glam:
50 du bist der niuwen ê ein stam.
avê stella von sant Jacob,
kein ende hât dîn werdez lob,
du mandelboum, du sunne clâr,
du grüene wise in rîcher var,
55 mit edeln bluomen gar durchströuwet:
beide himel und erde sint erfröuwet.

29 rosa *I*. 30 vsz dez obersten hymmel tron *I*, in dez waren gotes throne *B*. 29—30 *Vgl. Vers* 413—14. 31 mayn *I*. meyne dich meyn *B*. liljenstengel *vgl. GSchm.* XLII. 32 werest *I*. wen du gehorsam were d. engil *B*. 33 syner wort vnd swangir wurde *B*. 34 gebert *I*. vnd gebere vnz *B*. 35 crucz *I*. 36 wolle *I*. .... ait des liben sonz *B*. 37 *fehlt I*, ... art der liben stunt *B*. 38 fröde wort kont *I*. 39 das der dein son wolt w. *I*. 40 *Vgl. Vers* 373. 41 wonsel blumme *I*, vunschil blume *B*. 42 hymmelrichz trone *I*, ...ren gotez tume *B*. 43 gnadriche frawe *I*, du gnade riche vrowe *B*. 45—46 *Vgl. Erl.* 284, 56—57. 47 ain grosz wonder *I*, ...chel wunder *B*. 49 so gar hyczig *I*, *fehlt B*. 50 der nuwen ain stam *I*. .....n stam *B*. *Erl.* 287, 97: *spiegel der nûwen ê*. 51 von iacob *I*. 51—52 *Erl.* 280, 22—23: *Avê clâr sterne sant Jacob, kein ende hât dîn werdez lob.* 53 *Erl.* 294, 18, *Marner* 114: *mandelrîs*. *Mariengrüße* (*Ztschr. von Haupt* VIII) 279: *klâriu sunne*. *Vgl. Vs.* 316. 54—56 *Ebenso Erl.* 281, 39—41. 55 edelm blomen *I*. 56 ....de durch vrowet *B*.

du tohter von Jêrusalêm,
du gebære in ze Bethlehêm,
der ein künic ist über allez lant,
60 daz unser rehte erbe ist genant:
daz ist in dem hôhen rîche,
dâ got wonet êwiclîche.
avê frouwe von Syôn,
du kleiner vogelîn süezer dôn,
65 du morgenrôt, du sumerwunne;
du bist ein gruntlôser brunne
und überflüzzic aller güete,
du liehter tac, du meienblüete,
du guldîner porten rigel,
70 der gotheit ein ingesigel,
du süeze paradîses fruht,
du vîolvar, du juncfroun zuht,
du wolgelobtez himelrîs,
du gotes trôn, du engelprîs,
75 du wurzegart von Jêrichô,
du machest alle heilegen frô,
du lindenast, du cyperboum,
von dir gêt aller sælden stroum.
du betehûs, du gotes tempel,
80 du bist aller meide ein exempel,
du bist ein brinneder jachant,
du krisolt clâr, du adamant

57 da tochter *I.* 58 geberest *I.* 59 alle l. *I.* vber la.. *B.* 61 daz ist daz wol gewonste riche *I*, d. i. in dem hoen riche *B.* 64 du cleyner suzer vogel ... *B.* 63—65 vgl. *Erl.* 280, 25—27: *Avê wirdic frou von Syôn, du cleiner vogelîn süezer dôn, du morgenrôt ûf brehende schôn.* 65 morgenrôt *ein häufiges Sinnbild Mariens, vgl. GSchm.* XXXIX. *Walth. v. Rheinau* IV, 269, 17. *Mariengr.* 280. vnd summer wonne *I*, du zomer ... *B.* 66 grundelozer *B.* 67 vber fluszig vol aller gutti *I*, vber vlussig aller ... *B.* 68 mayen bluti *I.* 69 regel *I*, reg.. *B.* 70 du bist der gotheit .... *B.* 69—70 *Erl.* 281, 52—53: *du himelpfort, du guldîn rigel, der hôhen gotheit ingesigel, du bist dîns lieben kindes spîgel. Vgl. GSchm.* 489—90. 71 süszes *I*, suzes *B.* 72 viel far *I*, vyol sma.. *B. Vgl. GSchm.* XLII. *Mariengr.* 281: *vîolstûde.* 71—72 *Erl.* 281, 28—29: *du vîolvar, du juncfroun zuht, du süeze paradîses fruht.* 77 czyppar paum *I*, *fehlt B. Erl.* 281, 43: *du grüener zederboumes tolde. Vgl. GSchm.* XLIII. 78 selden rain *I.* von dir vlus ..... *B.* 79 bethus *I*, bete huz *B. Über Maria als 'Tempel Gottes' vgl. GSchm.* XXIV. XXXV. *Melker Marienl. bei MSch.*[2] 120, 14, 3: *dû irweltez gotes hûs.* 81 broneder *I*, *fehlt B.* 82 crissolt *I*, kursit *B.* adymant *I*, *fehlt B. Vgl. GSchm.* XLI.

aller tugent, du margarîta
der süezekeit, du balsamîta,
85 du bist der lieht karfunkelstein,
du saffîr gar durchsûbert rein,
du mirrenkorn, du gotes cella,
du bist des firmamentes stella,
du wunneberndez himelpfat,
90 du edel rouch von arômât,
du mandelmilch, du süezer met,
du stolze schrîberin der gebet,
du cynamîn durchsüezet gar,
du clârer wîn, du zucker clâr,
95 du balsamsmac, du honicseim,
hilf uns, Marîâ, zuo dir heim,
dâ wir dich loben immer mê,
du rûtenstrûch, du grüener klê,
in himelrîch du spilende sunne
100 . . . .
Ô virgo, vultu clâr und reine,
ô wol dich, zarte wandels eine,
ô wol dich hiute und immer mê,
daz dîn lîp gar âne wê
105 den cristenlîchen got enpfienc,
den himel und erde nie umbvienc!
wol dich der lieben mære,
daz du den ân alle swære

83—84 *GSchm.* 802: *margarîte.* *Walth.* (*Lachm.*) 4, 35—36: *balsamîte, margarîte.* *Altd. Bl.* II, 308: *palsamîte.* 85 karfonckelstain. 86 gor durch seuert. 85—86 *Erl.* 280, 31—32: *du saphîr gar durchvînet rein, du bist ein lieht carbunkel stein.* *Über Karfunkel und Sapphir als Gleichnisse für Maria s. GSchm.* XLI. *Br. Hansens Marienl.* 4002: *du bis eyn saffir.* 87 *Erl.* 281, 58: *mirren korn.* *Germ.* 18, 50: *gottes cella.* *Vgl. GSchm.* XXXV. 88 des fermaments bella. 89 wonen bronedes. 90 roch. *Zingerle Findl.* I, 628: *weirauch, rauch aus arômâte.* 92 stolcz schrabarin. 91—92 *Erl.* 280, 34—35: *du mandelmilch, du süezer met, du samît grüen, mit golt durchnêt, du stolze schrîberin der gebet.* 93 cynamomum. *Ebenso Melk. Marienl.* 119, 10, 4. 94 zocker. 93—94 *Erl.* 281, 37—38: *du cynamîn durchsüezet gar, du clârer wîn, du zucker zar.* 95 *Erl.* 281, 70: *du balsam und du honicseim.* *Hagen, Minnes.* II, 360: *balsemsmak.* *Marien Lob in MSchs. Denkm.*[3] 123, 18: *honecseim.* 97 do. 98 *Erl.* 282, 74: *du rûtenstoc, du grüener klê.* 99 splennide sonne. 101 O virgo wltu. 102 zart wandlos ain. 105 cristlichen. 106 hymmel vnd erd me vmbfing. 108 on a. sw.

uns ze heile hie gebære
110 und doch meit und muoter wære
und immer blibe ân endes zil,
du gar durchsüezet seitenspil;
wol dich hie, du fröuden hort,
und der grôzen êren dort,
115 dâ die engel cherubîn
und von dem kôr die seraphîn
lobent dich mit dînem kinde,
alsô ich geschriben vinde.
sie singent: 'sanctus, heileger got,
120 du werder her, her Sabaot,
himel und erde ist überflüzzic
von dîner êre und überstüzzic,
du hôher got, osanna!'
Marjâ, du bist daz manna,
125 daz got von himel gap dem volk
in der wüeste, du swebendez wolk,
du keiserin von Nazarêth,
ein ôsterwint von dir wæt
sanfte, suoze und dâ bî linde;
130 er hât gesiget an dem winde,
der aquilô geheizen ist,
als man in der schrift list.
den bœsen wint si gar vertriben,
ôsten, westen diu sint bliben:
135 daz ist dîn süeze barmunge,
diu hât des tiuvels kraft betwungen.
du künigin von Sînâ,
dîn gnâde ist verre unde nâ,
du keiserlichez magetîn;
140 wol uns der hilfe dîn,

109 zu hayl. 110 vnd dach mayt vnd mütter were. 111 blibest on. 112 durch suszettes. 113 wol dich der fröden ort. 115 dy engel aus cherubin. 116 vnd von de kor seraphin. 117 dynen. 118 also ich maria geschreben finde. 119 singen sanctus sanctus sanctus hailiger got. 122 vbir stoszig. 124 *Vgl. GSchm.* XLIX. 125 dem falck. 126 woste. 127 *Über Maria als Kaiserin vgl. GSchm.* XXXVII. Erl. 283, 121: *du keiserin des himeltrônes. Bruder Hansens Marienl.* 1542: *Avê du keyserin vom hymmelrîche; ebd.* 3030 *zuesze keyserinne.* 129 senft suszi. 131 aquilô *vgl. Lexer* 1, 87. 133 vortrieben. 134 norden westen. 135 suszi. 136 bezuungen. 138 ver vnd. 139 magatin. *Vgl. Vers* 127 *und* 447. 140 hülff dein.

du herzogin von Sabaôn,
du hâst vertriben von Babilôn
den künic Nabuchodonôsor:
alsô gêt dîn gnâde vor
145 der cristenheit, du liehter stern,
du brinnende lampe, du lucern.
du bist ein gürtel wol beslagen,
den got hât selber umb getragen,
du wol durchwürkter sîdener bort,
150 du bist Ezechiêlis port,
durch die der künec fuor ûz und în,
des eigen alle rîche sîn,
doch beslozzen bleip daz tor
an dînem lîbe nâch und vor.
155 du bist ein ruote in der alten ê
. . . .
Jessê, daz die nuz truoc,
daz ist bî dir bezeichent gnuoc:
ein gerte dürre was und nâch
160 . . . .
du bist wol ein edel trôn,
den der künic Salomôn
hât gemacht von helfenbein:
daz ist, Marjâ, dîn gnâde rein,
165 dar in sich got beslôz und hielt,
der aller himel und erde wielt.
du grüener busch, den Moyses sach
vol flammen, dem doch niht geschach,

141 gabaon. 141—143 *Erl.* 283, 118—120: *du kunigin von Sabaôn, du hâst verjagt von Babilôn künc Nabuchodonosor vil schôn.* 146 lamp. *Erl.* 281, 55: *du burnde lamp, du schôn lûcerne. Vgl. GSchm.* XXXIX. *Seq. de SMaria* (*MSchD.*) 125, 2: *Marîâ, aller magede ein lucerne. Marner* 100, 16: *Marîâ in der vinsternisse ein lûter lieht lucern. Walth. v. Rh.* IV, 258, 12. 274, 15. *Br. Hansens Marienl.* 4172. 147—148 *Ebenso Erl.* 282, 79—80. 148 den got selber hat v. g. 149 durch wirckter sydner bart. 152 rich. 153 blayp daz dar. 150—154 *Dasselbe Bild in der GSchm.* 1786—89, *im Arnsteiner Marienleich* (*MSchD.*) 111, 70, *bei Walth.* (*Lachm.*) 4, 6. *Barl.* 64, 21—28. *Pass.* (*Hahn*) 145, 87 ff. 155—159 *Vgl. Melker Marienl.* 117, 1 ff. *Barl.* 64. *GSchm.* XXXIII. 157 liesset das die nos trug. 158 beczaichnet. 161—163 *Vgl. GSchm.* 1784 ff. *Erl.* 280, 33. 165 *wohl* vielt. 167 moysen. 167—174 *Dasselbe Bild in Erl.* 283, 115, *im Melker Marienl.* 117, Str. 2 *sowie im Arnsteiner Marienleich* 110, 44 ff. 168 dem dach nicht geschoch.

unversenget bleip er gar:
170 daz bezeichent offenbâr,
daz du meit blib unde wære,
dô du daz ôsterlamp gebære,
daz für uns geopfert wart
an daz criuze, Marjâ zart.
175 du bist bezeichent bî der arch,
dô Nôê der patriarch
ûf den wilden wâgen flôz:
daz ist, Marjâ, dîn gnâde grôz,
in der wir swimmen unde leben.
180 bî dir ist ouch bezeichent eben
diu guldîn arch, als ich ez las,
dar in hie vor beslozzen was
daz himelbrôt von Moysê:
alsô beslôz sich âne wê
185 got in dem kiuschen lîbe
und wurde dâ bî nie ze wîbe.
du edel werde magt Marîa,
du zarte milde süeze pîa,
du muoter und du filiâ
190 des küneges von Yerarchiâ,
du bist diu reine wandels frîe,
von der uns seit diu prophecîe
Ysâiê und Jêremîe;
ze dir mit disem lop ich schrîe:
195 lop sî dir êwiclîche geseit,
wan uns ist heil von dir bereit!
gelobet sîstu, brinneder flam,
enzunt von künec Dâvîdes stam,
gelobet sîstu, wünschelgerte,
200 dâ mit Moyses ernerte
diu kinder dâ von Israhêl;
von dir ist komen Emânuêl.

169 onvorsenget blaipt er gor. 170 daz beczaichnet vffenbar. 171 daz du mayt bleib vnd. 172 da. geper. 175 beczaichnet. 176 da noy. 177 in wilden wegen flosz. 179 swemen vnd. 180 beczaichnet. 181 guldein. 183 moysy. 181—83 *Vgl. Erl.* 282, 91 ff. 184 on. 185 küschen. 186 do bey ny zu wybe. 188 suszi. 189 mütter. 191 die rayn wandlas fry. 194 diessem. schire. 197 brinder. 198 enczünt. 199 wönsel gert. 199—201 *Vgl. GSchm.* 664—667. 200 do mit moyses ernert.

got ist mit dir, wir sprechen daz,
dâ von sol man dich loben baz:
205 du muoter aller kiuschen meide,
du vienge daz tier an dem getreide,
des tôt uns tôten machte leben;
des muoz dîn lop in fröuden sweben.
gelobet sîstu, liehte rôse,
210 dîn lop mit keiner hande glôse
nie ân ende wirt durchgründet;
du bist ein klârez lieht enzündet,
des glast himel und erde beschînet,
du gimme klâr, du golt durchfînet!
215 swenne alsô manic schrîber wære,
als tropfen sint in dem mere,
und als vil griez daz mer hât
und als manic stern am himel stât
und alsô vil diu erde breit
220 bluomen unde gras treit
in dem meien über al
und als vil aller vogel schal
in dem sumer wirt volant
und als vil loubes ist bekant

204 do von. 205 mütter. küschen. 206 vingest. getrede. 207 toden mocht. 208 lab in froden. 209 gelobte. 211 nümer on end. 212 ey klores. 214 durch pfinit. gimme *vgl. GSchm.* XLI. 215 das also manig schreiber were. 215 ff. *Derselbe den Begriff der Unermeßlichkeit und Undarstellbarkeit bezeichnende sinnbildliche Vergleich, jedoch in Anwendung auf die Süßigkeit der sinnlichen Liebe, bei Hagen GA.* III, 122—123 *in der Erzählung* '*Daz redelîn*':

Und wære daz mer tinte
und der himel perminte
und alle sterne dar an,
beide sunne unde mân,
gras, griez unde loup,
dar zuo der kleine sunnen stoup,
daz daz wæren pfaffen und schrîbære,
den wær' ez allen ze swære,
daz sie vol schrîben und vol lesen
künden, wie sanft mir ist gewesen.

Ebenso noch heute öfter im volksmäßigen Liebeslied, vgl. z. B. Tobler, Schweiz. Volkslieder I, *p.* 130, 6. 216 also. sint *fehlt.* 217 vnd also vil griszes. 218 vnd also m. st. an dem h. st. 220 vnd. 221 meyn. 222 vnd also. scholl. 223 somer wirt voln ant. 224 vnd also.

225 an allen boumen unde zwîgen
und als vil strâzen unde stîgen
diu erde hât und dar zuo steine
und als vil liute grôz und kleine,
daz mac ich sprechen wol vür wâr:
230 der schrîber ein sô michel schar,
die schrîber solden al gemeine
âne sünde wesen reine,
und sô daz mer wære tinte
und alsô breit daz berminte,
235 als himel und erde hât begriffen:
die schrîber al ir sinne versliffen,
solden sie dîn lop beschrîben,
daz bî dir muoz ân ende blîben,
si wurden ouch an sinne mat,
240 ê halp sie kæmen an die stat,
dâ dîn lop entspriuzet,
daz himel und erde umbfliuzet;
der tinten müeste ouch gebrechen,
des mac dîn lop nieman volrechen,
245 daz berment wurde in ouch ze smal.
des ist dîn lop, frow, âne zal,
du edel gekrônte künigîn,
der hôhen engel marcgrævîn,
dîn gnâdenrîche gloriâ
250 mit keiner hant historiâ
niemer komen mac ze stade;
dîn lop, dîn êre, dîn süeze gnâde
in lüften swebet zallen stunden
al umb die erde, oben und unden,
255 dîn gnâde übr alle sünder swebet
und von hinnen ûfwert strebet

225 an *fehlt*. bomen vnd. 226 vnd also straszen vnd steygen. 228 vnd also lütte. 229 ver war. 230 sô *fehlt*. 231 alle gemayn. 232 ane sunde wessen reyn. 233 vnd daz daz mer tintten were. 234 daz bermagen. 235 also hymmel. 236 verslyeffen. 239 so warden och. 240 e sy halb. 241 do. 242 al vmb flüszet. 244 dez. nymant. 245 daz bermet worde. 246 daz ist din lob frawe on zal. 247 du edle gekrönte k. 248 du markgreffen. 250 bande. 251 zu. 252 süszi. 253 in lüfft swebet zu allen st. 254 vnd oben. 255 swebit.

durch der niune himel virst,
dâ du lobes niht enbirst;
dâ muoz al êrst dir lop entspriezen
260 und den himel al umbfliezen
sanfte, suoze unde linde.
die êre hâstu von dînem kinde
beschert, du hôchgelobte frouwe,
daz in der fröudenrîchen ouwe,
265 in dem hôhen Jêrusalême,
dîn lop, durchkernet und genême,
sô schône grüenet und entspringet
und durch den niunden himel klinget
ûz der edeln engel munde.
270 wol dich, meit, der selben stunde,
daz dîn lop ân ende schînet,
von allen kœren gar durchfînet;
triwen dâ wolde ich gerne sîn,
dâ man dich, himelgebieterîn,
275 mit sô rîchem lobe zieret
und tûsentvalt durchflôrieret:
ich wolde al eine loben dich,
wan dîn schîn erwelte mich
und gotes hilfe, dînes suns,
280 der hie mensche wart durch uns,
daz sich die himel müesten ergiezen
von dînem lop und überfliezen.
du vîolvar, du sumerzesper,
hilf uns, Marjâ, ze dîner vesper
285 hin ûf in Abrahâmes garten,
dâ wir dînes lobes warten
mit süezem dône lobesam;
ich meine den wâren Abraham,

257 durch den nünden hymmel v. 258 lobes nymmer enberist. 259 do. entpreiszen. 261 senft süszi vnd. 262 host du. 263 bschert. 264 in den fröden richen aue. 265 iherusalem. 266 durch kyrnet vnd gemayn. 268 nünedn. 269 munden. 270 wolle. 271 an en. 272 ob ir olle dy köre gor durchpfinit. 273 by mynen trüwen do wild. 274 do. *Vgl. Vs.* 371. *Br. Hansens Marienl.* 1543: *Avê ghewalteghe ghebyeterinne.* 275 zirat. 276 tüssentfalt durch florcet. 279 hülff dins sons. 281 daz alle hymmel müsten sich e. 283 somer zespar (*vgl. Mhd. Wb.* III, 872—73). 284 wesp. 285 gorten. 286 do wir dins lobis. 287 lobisame.

den man niemer mac vol êren.
290 beschirme uns vor der sünde gêren,
du minzenblat, du zîtelôsa;
du bist genant diu gloriôsa
himelische burcgrâvîn,
du edel hôhe geweldigerîn,
295 du wol geblüemter tugentschrîn,
ditz lop sî âne ende dîn.
du keiserlîchez künecs gezelt,
gespannen in daz himelvelt,
der cristenheit du glückes rat,
300 dîn lop betiutet al guottât
gên allem lop, daz ie gewart;
du künigin von kiuscher art,
du hôchgeborne crêatiure,
du ûzerwelte fruht gehiure,
305 dîn lop mac nieman volbrîsen.
vür wâr diu kunst wil mir entrîsen,
swie gerne ich fürbaz lobte dich;
nu wil mîn sin verlâzen mich,
daz ich niht gemerken kan,
310 wâ dîn lop sol ende hân.
wie solde ich dich volloben eine,
sint alle crêatûre gemeine
an ir sinnen möhten toben,
solden sie dich halp volloben!
315 doch muostu noch gelobet sîn
von mir, du liehter sunnenschîn,
hie und dort ân endes zil,
dâ mit ich dir, Marjâ, zinsen wil.

289 nümer. 290 berschirme vns fraw vnder synte geren. 291 münczen blat. *Erl.* 281, 58: *du mirren korn, du minzen blat.* tittilosa. *Erl.* 2528: *du zarte zîtlôsâ.* *Vgl. ebd. p.* 354; *der Reim ist aber nicht zu beanstanden.* 293 purggroffen. 295 *GSchm.* 102: *tugentvaz.* 296 dis lop sye on end din. 297 du keysserlichez kunigis kezelt. 297—298 *Erl.* 283, 133—34: *du keiserlîch und küneclîch zelt, gespannen in daz himelvelt.* 299 der cristenheit da gl. r. *Wie oben, ebenso Erl.* 281, 67. 300 bituttet. 301 gên *fehlt.* alle din lop. 300—301 *Vgl. Erl.* 281, 59—60. 303 creatur. 304 gehär. 305 nymant mag volbrissen. 306 vür wâr *fehlt.* entreissen. 307 wy. 308 nu hin myn syn vorlaszen mich. 309 nit. 310 wo. ein end. 311 allein. 312 creatur egemein. 313 iren. 314 selden. voln laben. 316 sonnen schin. *Hagen, Minnes.* II, 360: *sunnenglast.*

sich, milde meit, der zins ist dîn,
320 den lâz dir bevolhen sîn,
daz der tiuvel dir iht schade dran:
den rât hân ich durch guot getân
dir und mir, du himelbluome,
und wirst du, frouwe, immer inne,
325 daz ich den zins verliuse
oder in ouch verkiuse,
sô nim gevangen mich ze hant,
frouwe, in dîner gnâden bant
und füere mich in dîn himelitze,
330 daz ich dâ gevangen sitze;
des wirt dort nimmer brâche an mir,
daz wil ich, frowe, gelouben dir.
du liehter glast, du brinnede vackel,
des heilegen geistes tabernakel,
335 du ôsterlîcher fröudenschrîn,
wol uns immer ân ende dîn,
du hâst uns vor der helle gefrît,
des sîstu, meit, gebenedît!
von dîner heilikeite forma
340 wont uns an der gnâden norma;
du breitest ob uns den schatehuot,
der überflüzzigen gnâden fluot,
des muoz dîn lop in rîcher var
stæte grüenen durch daz jâr.
345 wol gelœtet und gevelzet
ist dîn lop und wol gesmelzet
ûz edelem golt von Arabîe,
dâ mit hie vor die künege drîe
dich êrten, Marjâ, mit dîm kinde,
350 als ich von dir geschriben vinde:
der gotheite dô geschach
ein opfer von hôher sach,

320 beuollen. 321 daz dir der tüffel icht schad dar an. 323 beyde dir vnd mir. 324 vnd wirdest frawe daz ymmer ynne. *Entstellter Reim.* 325 vorlosse. 326 och vorkosse. 327 zu. 329 hymmel hicze. 330 do. 331 dez wirt dor nümer brach. 332 frawe. 334 *Vgl. GSchm.* XXXV. 336 one. 337 host. 340 wonet vns vor der g. n. 341 obir. schatten hot. 342 obir flöszigen. 344 dorch (*eigentlich* dorth) dez jar. 345 gelüttet vnd gestellet. *Vgl. Erl.* 282, 82. 348 do mit hy vor dy künige dry. 349 erte. mit dine kinde. 350 also.

du wol gesegentez oblât,
dâ got in sîner majestât
355 sich în bildet unde veldet,
der aller himel kœre weldet.
wol dich der gnâde, meit, von got,
daz dir al daz zuo gebot
muoz wesen, daz enerden lebet,
360 der vogel, der in dem lufte swebet,
tier ûf erden, visch in wâge,
dar zuo die würme in irer lâge,
swaz ouch hât ze lebene phliht,
ich meine ouch daz lebet niht,
365 wazzer, luft, erde und viure
und alle gotes crêatiure,
sumer und winter, swaz die bern,
tac und naht, sunne und stern,
swaz got ouch ie geschaffen hât,
370 ze dînem gebot ez allez stât.
du hôhe himelgebieterinne,
des küneges rîche hâst du inne,
der dich geschuof und ouch den himel;
dîn gnâde gewinnet nimmer schimel,
375 dîn gnâde ob aller süeze swîmet,
wol geliutert und gefînet,
dîn gnâde ist hôch, tief und wît,
daz kein man mit sînem nît
dâ wære, der die gnâde wendet,
380 diu sich nimmer mê volendet,
dîn gnâde smilzet nie und swînet,
dîn gnâde in brinneder liebe grînet

353 wol gesentes. *Ebenso Erl.* 282, 85. *Br. Hansens Marienl.* 3660 ff.: *Mariâ oblâtysen, lebendich brôdes forme. GSchm.* 496. 354 do. 355 bildit vnd wildit. 356 wyldet. 357 wol dich meyt der gnad. 358 allez daz zu. 359 wessen musz daz eren. 360 loft. 361 üf der erden fisch in dem waszer. 362 worm. iren. 363 was och hot zu leben plicht. 364 meyn och daz lebit n. 365 lofft. für. 366 creatur. 367 sommer. waz. 368 sonne. 369 waz och got ye geschoffen hat. 370 zu d. gebet. 371 hoe. himelgebieterinne (*vgl. Vs.* 274), *ein in den mhd. Wbb. mangelndes Wort, wie solche in dem Denkmal mehrere vorkommen*. 372 des konigis rich hostu i. 375 obir alle suszi swemmet. 376 wol *fehlt*. ab gelüttret v. gefeymet. 377 hoe wit vnd tyff. 378 mit seyne glyoff. 379 so were do din g. windet. 381 smelczet vnd swymmet. 382 burnende liebe grinet (*oder* grmet).

von dem himel durch die welt
. . . .
385 du sumerbluome, du ôsterbalm:
alsô wênic als ein halm
himel und erde durchbort,
als wênic kumt man an den ort,
dâ dîn gnâde ende nimt.
390 sich, Marjâ, êre dir wol zimt,
des fröu dich, meit, von ganzem sinne,
du wol gefriunte triutærinne
des wâren gotes, allermeist.
vater, sun und heileger geist,
395 die selben gotes namen drî,
den ein einunge wonet bî,
und mit namen genennet ist
lebender vater Jêsus Christ:
sich, meit, der hât dîn lop gezieret
400 und ûf ein ende gemodulieret.
dâ sitzestu, edel künigîn
und israhêlische lœserîn,
eben hie geweldig gar
ob aller hôhen engel schar
405 bî der zeswen dînes kindes,
dâ du lop ân ende vindes,
dâ bist du, liep, zart und genæm;
der zepter und diu diadêm
ist dir geben dâ ze lône,
410 gewalt mit der êren krône
bî dir muoz ân ende sîn,
du überflüzzeger gnâdenschrîn,
du sumerlate, entsprozzen schône
in des werden gotes trône.

383 werlt. 385 sommer blüme. *Vgl. Lexer* II, 1297. *Nachtr.* 372; *ein sehr schwach belegtes Wort.* oster bolm. 386 winig. 387 wert durch bort. 388 also wenig koment. 390 dy ere. 391 fräw. gonczen synnen. 392 gefrünte trütterinne. 393 woren. 394 sonnen vnd helliger. 395 gottis nomen. 396 den eyn eynige wonet by. 397 vnd mit nomen gemept. 398 vatter. 399 hot. 400 end gemodleret. 401 do. konigin. 402 lesserine. *Vgl. Lexer Wb.* I, 1956; *Nachtr.* 303. *Bruder Philipps Marienl.* 1: *Mariâ, muoter, küneginne, al der werlde lœserinne.* 404 obir. hoen. 405 czwisszen. 406 do. vindest. 407 do. 408 czeptar. 409 do zu. 410 der *fehlt.* 412 vberflössiger. 413 sommer latte. *Mariengr.* 281: *sumerlate.*

415 nu lâz dîn gnâde hernider rinnen,
daz wir des werden innen,
daz uns dîn gnâde habe geruort
und unser missetât zesturt,
daz wir von kinde ie haben getân,
420 daz wir des nu werden ân,
alsô daz wir an unserm ende
ûz dirre werlde ellende
in dîner süezen hulde varn
ze Jêsû, dînem lieben barn.
425 sende uns, Marjâ, daz scheffelîn
der barmherzicheite dîn,
daz wir dar inn ûz dirre lâge
varn in dîner gnâden wâge
ûf in des himelrîches stat
430 zuo der hôhen trinitât,
daz wir mit dir und dînem kinde
ze himel werden ein gesinde,
und ob uns dîner gnâden unde
in überflüete sleht ze grunde,
435 alsô daz wir dar inn ertrinken
und in dînen gnâden sinken
biz in den tôt an disem lîbe
und diu sêle ouch lebende blîbe
mit dir und mit dem kinde dîn:
440 daz lâzen wir mit willen sîn.
Marîâ, wie wiltu gelâzen
uns von dîner gnâden strâzen,
wan du bist unser leiterinne,
. . . .
445 du grüener plân, du blüende ouwe,
wol durchfûht mit himeltouwe,
von rehter art, du keiserinne!
sint daz got uns solche sinne

417 gerüt. 418 mistot zu stürt. 420 nu *fehlt.* 421 dez. 422 vsz dir welt elende. 423 holde varen. 424 zu ihm dins lieben boren. 425 scheff-lin. 427 vsz dir lage. 428 varen. 430 hoen. 434 obirflut slet zu g. 436 vorsinken. 439 *das zweite* mit *fehlt.* 440 wir wol. 441 wy wyldestu. 442 vns vor. 443 wen du bis. 445 durch füchtit. 444—45 *vgl. GSchm.* XXXIV. 447 sint dez got vns söliche synne.

verlêch, daz wir erkennen dich,
450 sô hât er ouch gar minniclich
dich durchgozzen und durchladen
mit hunderttûsentvaltigen gnâden,
daz du uns hilfe sendest wider
ûz dem hôhen trône ernider:
455 dar an gedenke, Marjâ milde,
in himelrîch, du wunsches bilde,
und lâz uns wonen undr dînem schilde,
daz uns kein gewalt gewinne
hie noch dort, du sunnenzinne!
460 gedenke, maget, milt und zart,
daz nie sô grôz ein sünder wart,
dem du dîn gnâde maht versagen;
dar umb vernim, frow, unser klagen
und lâz uns ûz der sünden bant,
465 daz uns werde von dir bekant
rehte bîhte, buoze und minne:
des hilf uns, wîse meisterinne,
daz wir müezen stæte sîn
und innic an dem dienste dîn.
470 du milde muoter, kiusche und guot,
gib allen sündern rehten muot,
daz sie sich bekêren müezen
und dînen werden namen grüezen;
sô hoffe ich zuo der güete dîn
475 daz mir dîn gnâde werde schîn.
du edel maget, mich gewer
des ich ze mînem heil beger:
daz ist niht mêr dan daz ich müeze
mit dir wonen, muoter süeze,
480 und daz ich an schouwe dich;
und begert des ieman mê dan ich,
der mac wol selber bitten dich

. . . .

449 verle hot daz wir dich. erkennen *fehlt.* 453 hülff sondest w. 454 hoen tron. 456 du gewünstes bylde. 157 *Überschüßige Reimzeile.* 458 sit vns. 459 nach. sonnenzine. 460 gedenck mayt mylde. 462 mochtest. 463 fraw. 466 recht biecht bůsz vnd synne. 468 vnd wir. 470 mütter kewsche. 473 nomen. 474 gütti. 476 mayt. 477 zu myne͡ tayl. 478 den daz. 480 vnd daz ich dich an schauw. 481 daz ymant me den ich.

du ûzgeschelter gnâden kern,
485 du maht uns alle wol gewern,
du krône übr alle wirdecheit,
des sî dir immer lop geseit;
du bist unsers heiles flôz,
du gotes segen, du himelslôz.
490 eiâ, honic ûz aller süeze,
mit disen worten ich dich grüeze
und opfer dir diz lop ze lobe,
daz du mich von der sünden klobe
erlœsest unde helfest mir
495 mit aller cristenheit ze dir
und Jêsû, dem kinde dîn,
daz wir dâ müezen immer sîn.
und swer dir liset diz büechelîn,
den beware, muoter, vor wernder pîn;
500 bis diu tohter dînes kindes,
ich bitte dich, daz du enbindes
dîner süezen gnâden bant,
und bis mit gnâden dem bekant,
der diz büechelîn getihtet hât,
505 daz sîner sêle werde rât,
und swer ez schrîbet, dem verlîch
ze lôn daz frône himelrîch,
und swer ez hât, dem werde rât
in des himelrîches stat,
510 und die ez hœrent und vernâmen,
die müezen sælic werden. Âmen.

Hie hât ein ende daz lop unser frouwen; got gebe uns daz êwige leben.

484 *Ebenso Erl.* 283, 110. 485 wan du machst. 486 kron öbir. 488 heyllis. 489 himmels slosz. 490 süszi. 491 mit diessem worten ich dich gruszi. 492 opper. 494 vnd. 496 ihm. 497 do. 498 wer dir lessit dis büchlin. 500 bewar mutter vor wernneder pin. 499 sey tochter. *Vgl. Vs.* 189—90. *Auch anderwärts wird Maria die Tochter Jesu genannt, z. B. Erl.* 201, 183 ff. *Vgl. GSchm.* XXXVI. 501 enbindest. 503 dein' bekant. 504 dis büchlin. 506 wer. 507 zu lone. 508 wer. 510 vnd welche ez höret vnd bnement. 511 sollig.

SPRUCH AUF DEN SCHWÄBISCHEN STÄDTE-KRIEG.

Den Abschluß der Boner'schen Fabeln der Klein-Heubacher Renner-Handschrift (vgl. Germ. XXX, 135), von welcher zuerst Alexander Kaufmann im Anz. f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1854, Sp. 212 Nachricht gegeben hat, bildet eine Klage des Alters, und zwar die nämliche wie Cl. Hätzlerin I, 30, jedoch mit bedeutenden Abweichungen. Das Gedicht ist auch sonst handschriftlich vorhanden, z. B. Cgm. 461, Dresd. Hs. 111, wenigstens sind die von Adelung fortgesetzten Nachrichte S. XXX angeführten 2 Verse = V. 3. 4 der Kl.-Heub. Hs., = 27. 28 Cl. H. Darauf folgt nach neun unbeschriebenen Blättern als letztes Stück der Handschrift der nachstehende, einige Ereignisse aus dem schwäbischen Städtekrieg vom Jahr 1449 behandelnde Spruch. Über diesen Krieg vgl. Stälin Wirt. Gesch. III, 476 ff., dazu auch die neuerdings in der Alemannia (XIII, 152) abgedruckten Aufzeichnungen des Bruders Johannes Schmid von Pforzheim.

(*a*) N gotes nomē vach ich an
Etwas tychten ob ich kan,
Was geschach yn der zyt
Von crists geburt als man scribt [1])
5 Tusent vnd vierhundert jar
Nůn vnd viertzig, ob ich tar
Sprechen fry vnd sicherlich,
Do her [2]) von rŏmschen rich
Etlich stet sich vff mit ẘber můt
10 Zů kriegen mit dem adel gůt.
Ffůbas bas (*sic*) wil ich sprech bas,
Mit ganczem ernst so mercken das.
Mit dem lebendigen gott
Begůnden sie zů triben spot
15 In mangem gotzhus, als man sol
Gots fronlichnam gnaden vol
In monstranczen halten schon,
Dar vmb er vns den ewigen lon
Geben wil mit richem schall:
20 Dem sagen wir lob vnd bitten all,
Das er wns halt an sorgen fry
Vor der grossen bůbry,
Die das sacrament so here
Schůtten uß in bŏsen geren
25 Vmb des schnŏden gůttes sold.
Gott nit vngerochen wolt
Lassen stån als ich glob
Den selben edeln gnaden rob.
(*b*) Sie brantten clŏster manigfalt,
30 Toff crisam vnd was [3]) man halt
In der hailigen cristenhaÿt,
Dem[b] tetten sie allem groß layt
Beidů frẘ vnd spat. —
Nun merckent wie es vmb sie gͮt.
35 Von wirttenberg ain her hoch geborn
Dem tet das ẘbel jn [4]) herczen zorn,
Gråff ẘlrich man in nemen sol,
Er trayb den lůchs in sin hol.
Vs gemůnd die fraydigen man
40 Zochen vil gar fer hin dan

[1]) Zuerst war *zalt* geschrieben, dann ausgestrichen. [2]) erhuoben? [3]) Aus *mas* corrigirt. [4]) *jn* ist auf die zweite Silbe von *ẘbel* geschrieben.

Gen walchstetten jn das ellend wyt[5]),
Do fand man die dochter by dʼ brutt.
Sie hettens an geschlagen,
Sie wölten fer hin dan jagen
45 Die Rechberger frech vnd vnuerzacht.
Sie gedăchten nit, es ist in layt
Armbrost trgen[6]) vnd buchsen vil
Banczer ysenhût öne zyl
Vnd ander jr gezellt.
50 Sie schlûgen sich zû feld
Vnd wolten walchsteten schyesen.
Die Rechböck[7]) begund es verdriessen.
Der hirß mit sinen hornen
Fůrt den rayen vornen,
55 Mit gräffen fryen ryttů vñ knechten,
Er begůnd gar kůnlich fechten
Vnd ward gar grymlich stoßen.
Die fraczen leckten ain blossen.
(c) Her wlrich vō Rechberg ain Ritter gût,
60 Junckher wlrich vō rechberg hoch gemût,
Junckher wilhalm vō rechberg vß wisenstain,
Juncher Vitt vō rechberg den ich mayn,
Von hochenrechberg ist jr stam,
All vier geuetter als ich vernam
65 Die kamen dar gerytten all
Wid warē fryst[8]) mit fryem schall.
Sie wölten sich ergeczen
Vnd die buren leczen.
Der zůg vō dem adel fry
70 Der het nach ordnung ain frölich kry:
'Stich ab vñ niem gefangen kain'.
Der pûren fechten daz was klain.
Ir waren siben hundert wol,
Das sprich ich als ich billich sol,
75 Die waren verzagt als ich sach,
Sie fluchen zû walchstetten an den bach,
An der flucht wůrden sie erstochen,
Do wart jr brenen gerochen
Vnd ander mûtwil groß.
80 Ir hoptman von jn schoß
Das fenlin mit groser not,
Todes forcht im daß gebott.
Ir wůrden erschlagen mimer nit
Zway hundert, vnd och da mit
85 Zway hundert gefangen in der schar.
Des nam sich her wlrich eben war
Vō Rechber geborn ain ritter gût,
Er het ains können helden mût,
Das ist war onne spot,
90 Dem santt der lebendig got
(d) wyshayt vil vñ strengen mût,
Daß volckt hielt er in grosser hût,
Das er mit in nit wůrd zespott,
Das lob sol man geben gott,
95 Wann er zû göppingē ain hoptmā waß.
An sanct gylgentag[9]) mercken baß,
Büschen vil vnd ander pflancz[10])
Liessen die vō gmůnd hy by.
Got vnß allen gnâdig sy,
100 Das er vnß helffen rechen
Das haidinisch kirchen brechen,
Das die vō giengñ now[11]) vñ jr genosen
Hond getōn clain vñ grossen.
Daz vernamen die vō haydenhain
105 Mit jren hoptluten edel rain.
Die hettens wol besuñen,
Das die gottes find waren kumen
Gen stoffen in den kirchoff clain.
Mercks eben wie ichs gemain.
110 Ir waren sechczig an der zal,
Die wůrden erschlagen wber all,
Wenig liessentz sie jr leben,
Fůfczechen schon vñ mercken eben

---

[5]) Ironisch, Waldstetten liegt etwa eine Stunde von Gmünd (prope civitatem eorum An. Stutt. S. 27). [6]) trogen = troien? oder targen = tarzen tarschen? [7]) Anspielung auf das rechbergsche Wappen, vgl. Zimm. Chron. I², 158, 6. [8]) *Mit warem brast?* (= pompa Dief. 446ᵇ, welches daselbst auch mit der Glosse *hochschall* angeführt ist); oder *vrast?* [9]) 1. Sept. [10]) Der Reimvers dazu fehlt. [11]) Langenau bei Ulm.

Fůrten sie gefangen hain.
115 Der keczer frŏd die ward clain. —
Der vō esslingn̄ wil ich nit v̇gessen.
In jrem răt sint sie gesessen
Vnd hŏnd hor dach[12]) ain nůen zoll.
Nun sprich ich das vn̄ waies och woll,
120 Das sie kain zol sůnd hōn,
Wann sind alles gelaytes ŏn.
Anders hochmücz wil ich schwign̄,
Den sie mit got dem hėren tryben
Mit clŏstern kirchen vn̄ dem adel fry.
125 Ir hėren, lůgent wie im sie:
(e) Wŏlent jr nit werden[13]) das,
Nach dem dem (*sic*) so griffends fůrbas;
Wann jr den segen hŏnd enpfangn̄
Vor andern flayschin mañen,
130 Den ysac der alte man
Jacob sinem sune gan,
Das jr die hayligen cristn̄hayt
Schirmen sŏnd vn̄ fry gelayt
Machen den Raynen priestn̄ sin,
135 Wytwen vnd armen kindelin
Helffen zů dem Rechten.
Furbas wil ich sprechen.
Die richstet gancz mit jrem půnt
Die spachen (*sic*) all vß gemaynem můnt:
140 'Wir wŏllen breñen wit vn̄ brayt
Grăff ẇlrichen vō wirtenberg zů layt
Die gefilder vn̄ das Ramstal gůt.'
Das tetends als jn ẇber můt.
Das wŏlt gott nit verhengen.
145 Von kirchen ain bott kam Reñen
Gen gŏpingen zuͤ dem hopt[14]) fry.
Der her vō hochen loch was och daͤ by
Mit andern Rittern vn̄ knechten.
Ir můt der stund nach fechten
150 Mit den groben puren,
Die in jren muren
Niement hůnd zů genosen.
Zwar sie legten ainen blosen
An jrem haim garten.
155 Die hėren nit lenger warten,
Sie ylten bald vnd schnell
Vnd kamen zů in indas feld
Ob bliens halden vff der wyt.
'Ilend her, es ist an der zyt,
160 Das vns die puren nit entrinen,
Wir wŏlen er vnd gůt gewinen
Hie vff disem witen plŏn,
Ich hoff es sůll vnß wol ergŏn.'
(*f*) In gottes namen sprackens (*sic*) an.
165 Do sach mā manign̄ kŏnen mā
Sper vn̄ stangen brchen (*sic*).
Got wolt sich selbė rechen
Duch (*sic*) den adel hoch gemůt.
Als jr fechten das was gůt.
170 Sie stachen manign̄ recken sur
Als in nideʼ sclůg der schůr,
Von vlm walchter echinger,
Vō nŏrdlingn̄ jeronomꝰ bopfingė
Vn̄ ander stet knappen
175 Mit jren hopt trappen,
Ir wůrden fil erstochn̄
An mentag[15]) in dė wochen
Nest nach alleʼ sellen tag
(Es ist war als ich sag)
180 Ir wůrden och fil gefangen.
Gen eslingn̄ war sie belangn̄.
Da haim sagten sie die mere,
Wie jr kůnig her sthochē were,
Walther echinger mit sinė rot.
185 Die selen all begnade gott. —
Ich hŏn noch ains v̇bersenhen[16]),
Mit der warhait wil ichs jehen.
Von eslingn̄ die suren recken,
Den hėren wŏlten sie schrecken
190 Vō wirtēberg kůn vn̄ hoch gebŏn.
Zwar mir tůt im hėrczn̄ zorn,
Das die tumen layen
Im land begernent rayen

---

[12]) erdacht? [13]) wenden? [14]) hoptman. [15]) 3. Nov. [16]) Die folgende Episode fällt auf den 29. Sept. (V. 198), also vor die Schlacht an der Blienshalde am 3. Nov. (V. 177),

Als ob sie kayser were,
195 Vff min trw es bringt mir swere.
Sie wolten reben höwen
Baydu man vñ fröwen,
An sanct michels also here.
Ir vngefell waz nit ferre.
200 Vff[17]) göppingñ kam geritten
(*g*) Ain edler harst nach könez (*sic*) siten,
Die gaben jn das leser lön.
Ir würden erschlagen eben vñ schön
Sechs vñ zwainczig wais ich wol.
205 Do enpfiengen sie den zol,
Das red ich vnvermitten. —
Och so wil ich bitten,
Das jr wöllent ane schöen
Die hailigen edel junckfröen
210 Sant barbaren mit andacht groß,
Die jr Raines plüt vergoß
Vmb den lebendigen got.
An jren tag[18]) würden zespot
Vß gemünd wol fünfczig man,
215 Die hetten schwiczer hoßen an.
Sie würden all geschlagen ze tod,
Der hoptmā zuͤ göppingñ das gebot.

Dem mir öfter bewiesenen freundlichen Entgegenkommen der Bibliotheksverwaltung Sr. Durchlaucht des Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, insbesondere den Herren Archivrath Alexander Kaufmann und Dr. Alexander Jung, habe ich auch die Erlaubniß zur Veröffentlichung dieses Gedichtes zu danken.

G. EHRISMANN.

ZUM STRICKER (KLEINERE GEDICHTE XI, 207).

In der Anmerkung zu Iwein 5522 sagt Lachmann, der erblindete Herzog Heinrich könne nur einer der beiden Medlinger gewesen sein. Dagegen wendet L. Jensen (Über den Stricker als Bîspel-Dichter. Marburg 1886, S. 24) ein, es sei von keinem der beiden bekannt, daß er blind, von keinem, daß er in Venedig gewesen. Er nimmt statt dessen einen Heinricus Caecus comes Namurcensis an, von dem aber auch nicht nachgewiesen werden kann, daß er sich in Venedig aufgehalten hat. — Sollte nicht vielmehr an den berühmten Dogen Heinrich Dandolo zu denken sein? Doge wird ja in mhd. Werken, z. B. Reisebeschreibungen wörtlich durch Herzog wiedergegeben. Und daß er im Alter sein Augenlicht verlor, darin stimmen die meisten Quellen überein, wenn sie auch in den Ursachen davon auseinandergehen.

G. EHRISMANN.

---

[17]) Vz? [18]) 4. Dec.

DIE AUGSBURGER HANDSCHRIFT DES RENNER.

Durch Vermittlung der Herren Dr. Dobel und Professor Mezger sowie der hiesigen Gymnasialdirection war es mir möglich, die Augsburger Hs. des Renner (A) hier durchzusehen. Sie trägt die Nummer 171 und ist beschrieben in Mezgers Gesch. der vereinigten kgl. Kreis- und Stadt-Bibliothek in Augsburg S. 95.

Schon dadurch, daß sie nach Meister Michels Verfahren 'capitulirt und registrirt' ist, stellt sie sich zur Classe II (vgl. Wölfel Zs. 28, 179). Die Germ. 30, 141 ff. für die nahe Verwandtschaft von E und G angeführten Beweise enthält sie nicht. Nur ganz vereinzelt sind die zufälligen Übereinstimmungen mit EG V. 854 *geitikeit* statt *glichsenheit*, 2034 *die gen* st. *gent*, 2457 *ganck* st. *swanc*, 3145 *der* st. *dirre*. Dagegen finden sich in ihr die Germ. 30, 144 ff. aufgezählten Einschaltungen und Lesarten, welche für mg, bezw. δ charakteristisch sind, letztere mit Ausnahme von V. 16443, wo durch leichte Änderung das richtige *stummen* st. *frummen* hergestellt ist. V. 6252 ist in A allerdings ebenfalls = dem gemeinen Texte: *Verderben ritter vnd hērn heüt*, aber nur zufällig; die Vorlage von mgA hatte wie g: *h'ren riter vnd knecht heut.* m bekam durch Ausstoßung von *herren*: *ritter vnd chnecht*, A ließ dagegen *knecht* fallen. A gehört also zur Gruppe q. Innerhalb derselben steht sie in naher Verwandtschaft zu g. Dies beweisen folgende in A und g vorkommende Fehler und Abweichungen, die m, bezw. δ, welches ich bis V. 8750 vergleichen kann, nicht aufweisen. Zwischen V. 1870 und V. 2400: 1879 *er* (*der* m)] *die.* 1887 *Doch möcht dy leng nymant besten.* 1899 *Biz daz*] *Bis.* 1900. 1901 umgestellt. 1912 *val*] *smal.* 1913 fehlt. Nach 1925: *Das ist das XII. Capitel.* 1936 *die*] fehlt. 1937 *Als*] *Das.* 1952 *vil selten.* 1954 *achtvndtzweinczig.* 1957 *zuht* EG, *frum* mδpHBU, *trew* L] *ler.* 1969 *vil*] *genuck.* 1980 *die tier.* 1988 *an d'* (*dirre* mδ) *stvnt*] *an der selben stund.* 1991 *paines*] *todes.* 2014 *so merck.* 2026 *so haben wir vil kern.* 2027 *sten* (*ste* g) *ich.* 2032 *mangē*] *vil.* 2065 *beschroten.* 2071 *Vnd falschen.* 2074 *morgē*] fehlt. 2083 *aber leicht.* 2084 *Denne er in allhie gewert.* 2105 *v̊nihtet*] *verfremdet.* 2107 *durch grv̊nde*]*ergründe.* 2110 *valsche*] *vntrewen.* 2111 *Hie vor. nit enhet.* 2127. 28 *Do wolt er amonen* (*Amon* g) *trösten der sein sun was. Vnd sant dem die seinen boten.* 2136 *hat*] *nymt.* 2151 *merckt man wol.* 2152. 53 *Wie wol gefreunt wie*

reich des gütes. Wie groß wie reich wie starck des mutes (*starcks müts* g). 2163 *schied*] *wer.* 2169 *wird*] *bin.* 2179 *So sprach.* 2181 *vñ*] fehlt. 2196 *betwingen.* 2197 *Kasten vñ peůtel*] *Vnd kisten vnd kasten.* 2212 *gar*] fehlt. 2213 *alleine*] *allen* A, *alle* g. 2215 *Der der sel sich hat verwegen.* 2227 *für die ewigen selden.* 2228 *hönigsein* A, *honickseim* g. 2231 *sus.* 2251 *abnimt.* 2257 *Rittern gepaůrn.* 2259 *die*] fehlt. 2263 *vf*] *aus.* 2268—71 fehlen. 2305 *Got geb das sie nit sein verlorn.* 2319 *trevn swer*] *gar zu-swer.* 2324 *waz die predigē solten.* 2325 *Die. wolten.* 2327 *an nem.* 2340 *kan.* 2341. 42 *Van irñ sünden sie bekeren Wisset der det doran wol.* 2485 *fraz*] fehlt. 2387 *Das der in hohen wirden v.* 2390 *gut recht.* 2392. 93 umgestellt. — Zwischen V. 5000 und V. 5500: 5021 *selten suchet*] *nit ensücht.* 5041 *eren*] *freuden.* 5049 *vñ vf*] *oder.* 5057 *Die von der geitikeit ie bei.* 5059 *Weilnt da.* 5073 *schaden vnd frůmen.* 5074 *kümen.* 5097 *plendest vnd schendest.* 5099 *ist*] *leit.* 5110 *gar lützel*] *so wenig.* 5118 *daz volk*] *man.* 5119 *auch*] *halt.* 5121 *nů gůtes.* 5125 *so wirt.* 5134 *also*] *auch so.* 5135 *Das sie auch irn teil nit geben.* 5136 *daz*] *nu.* 5139 *eůr sel.* 5140 *Als meister catho.* 5148 *leit anders.* 5151 *Es stet.* 5158 *Ferlust oñ gewin.* 5160 *verlust vnd gewin.* 5163 *neides*] *iudas* A, *Judas* g. 5167 *schimpfez vil.* 5168 *Vntrew ist in der werlt becliben.* 5170 *So*] *Wenne.* 5175 *mine tage* (*mangen tach* EG)] *in meinen tagen.* 5176 *clagen.* 5179 *nie.* 5181 *nv*] fehlt. 5184 *leip.* 5186 *Nicht anders richt denn.* 5192 *h'tze*] *fleisch.* 5205 *Nv*] *So.* 5226 *wurde.* 5249 *macht* (*mecht* A) *in.* 5254 *Wanne er sein.* 5256 *ein wenig protz sicht toten.* 5262 *Den ewigen.* 5266 *varen.* 5304 *er. pfliget.* 5325 *So mich hungert vnd essen an sehe.* 5327 *Solt.* 5328 *solts* (*scholtz* A). 5343 *Solt.* 5347 *Denne wem die ersten sein gram.* 5368 *seht*] fehlt. 5390 *muz geben vnd sol.* 5393 *Wenne er.* 5410 *des brotes.* 5429 *vñ*] fehlt. 5445 *Lecket auff.* 5449 *Das der.* 5470 *niht vil*] *lutzel.* 5471 *Armer.* 5482 *gibt freuden schein.* — Zwischen V. 11200 und V. 11700: 11204 *betrůbet.* 11205 *d' levget*] *vnd leůget.* 11226 *vnd auch von ebencristen.* 11227 *valschē*] *bösen.* 11239 *zorn*] fehlt. 11279 *einikeit.* 11293 *Vnd ir.* 11297 *Kein' vntugēd vñ schand* g. *Keiner schanden* A. 11305 *gut*] *sel.* 11317 *vier*] fehlt. 11387 *daz gelassen.* 11393. 94 *Vnd solt man taglon in zweien Geben in würde* u. s. w. 11395 *viltz gebaur*] *grob* (*grober* g) *gebaůer.* 11396 *dort heim.* 11401 *Pretspil.* 11423 fehlt. 11442 *disen.* 11454 *kündikeit.* 11491 *Twangsal* (*Twancksail* g). 11497 *G. f. das sol sein.* 11506 *er*] *wañe er.* 11517 *Begriffen hat.* 11525 *hie*] *nů.* 11539 *daz*] *in.* 11544 *kuñen.* 11547 *auch*] *halt.* 11548. 49 *Es haben manig tůme leůt Mit iůstirn* (*iudistirñ* g) *vnd turnieren heůt.* 11557 *liez*] *lis also* A, *also liesz* g. 11563 *leben.* 11589 *Das volk sie da.* 11600 *kempfe*] fehlt. 11604 *Die*

teúfel. 11622 *vil leihte*] fehlt. Nach 11624 folgen zwei eingeschaltete Verse: *Hetzet mangen an bern an swein* (*vn̄ an s.* g) *Wene er wil den ein helt sein.* 11625 *Doch bringet es mangen tórn pein.* 11626 *Wen̄e sie ir gelider.* 11627 *Tegleich vnd das müssen helen.* 11632 *wa*] *wen̄e.* 11633 *w'*] *lege.* 11668 *das die fraz preisen.* 11679 *D. t. oft kūmers pein.* — Ferner: 11795 *vnzimleich.* 11800 *sin reht*] *sein eleich lebn̄.* 11809 *corobi* A, *Corrobi* g. 11844 *Vnd mügen dir' nit entrȳnen.* 11857 *Vnd gen der sünnen auff hahen.* 11858 *ir*] *auch.* Zwischen V. 16500 und V. 16760: 16525 *Der dy werlt nu mangen treit.* 16580 *min h're*] *vns.* 16583 *vil mere*] *so ser.* 16617 *Gemachet.* 16618 *Vnd gesamment tag vnd naht.* 16635 *enpfingen.* 16672 *Wer eins Bistums also gert.* 16681 *lebens.* 16685 *wol*] *ser.* 16703 *Das sie der pfeller nemen war.* 16720 *Mit dem* (*den* g) *er vnreht* (*vnczucht* g) *bedeke.* 16731 *so springet er.* 16746 *siht*] *lugt.* 16757 *In duncket denne er kunne alzuůil.* — Zwischen V. 16920 und V. 17700: 16939 *alczuhant.* 16942 *Vnd sprach das ich.* 16943 *beichtet. wurd.* 16951 *gugelspitzenn.* 16964. 65 umgestellt. 16971 *vnd krik*] fehlt. *nu czustórenn.* 16976 *auf baumen.* 16977 *in* (fehlt g) *meinē trawmen.* 16982 *vns das.* 16987 *sind.* 16994 *suln*] *sein* (*sind* g). 17005 *allen*] *andern̄.* 17025 *sinnic*] *sint.* 17030 *weihe*] *weib.* 17036 *bi got*] fehlt. 17039 *vns*] fehlt. 17049 *Luder ist er vnd wirdikeit.* 17051 *lib.* Nach 17077 eingeschaltet (in g nach 17079): *Des vorrenner dy hussenn sind Mit irem vngeläuben swind.* 17091 *Des.* 17099 *kranckmans* (*kanckmans* A). 17112 *noch e*] *schir.* 17124 *trahtenn.* 17125 *Der sol der werlt in im niht ahtenn.* 17157 *gewant*] *cleider auch.* 17159 *hat v̈geben* (*gegebenn* A). 17160 *ye vbel vnd frum.* 17219 *einveltigen*] *slechten.* 17232 *heiligen.* 17262 *Den leuten.* 17269 *n.ag.* 17277 *In gotes lib sein vnd nit sleht.* 17289 *Gleichsner* (*Gleischner* A) *geiler falsch eprecher.* 17320 *wer.* 17369 *vaste*] fehlt. 17377 *Nu sind manig.* 17379 *An dem dreizigistenn.* 17397 *newr siben.* 17407 *d'*] *der der.* 17446 *von sa* (*so* g) *laszheit sachen. sa* ist Versehen des Schreibers, dem das spätere *sachen* schon vorschwebte. 17508 *Wan̄*] fehlt. 17521 *vnd' in*] fehlt. *von ir siben.* 17532 *freien*] *hohen.* 17538 *ein wol letz* A, *ein letz vol* g. 17543 *auf tugent.* 17557 *Vnd diser kunst.* 17580 *grossen* A, *groszten* g. 17654. 55 umgestellt. 17669 *seldē*] *gotes selden.* 17675 *sten.* 17679 *hie auf.* 17686 *Vnsern*] *Vndern* A, *Vnder* g. 17688 *hort vndort* A, *hort wen̄ dort* g. 17697 *Hat man frummen vnđ auch er.* 17698 *fügen.* — Zwischen V. 20000 und V. 20700: 20041 *d' gvte*] fehlt. 20051 *in dem tag.* 20061 *salomon.* 20063 *gar*] fehlt. 20070 *michel.* 20072 *engel singen* (*singet* g) *vor.* 20087 *d'*] *ist.* 20088 *Ist*] fehlt. 20095 *vert.* 20105 *erplendet.* 20112. 13 *Allenn disen vordern wunder Beschlieszen mit.* 20118 *Daz*] fehlt. 20134 *sie*] *es.*

20148 *prister*. 20154 *volget der heiligen*. 20161 *gink*] *stund*. 20167 *da*] *das*. 20168 *angeleit*. 20173 *Vnd mich müet was ymantz* (*man* g) *gutz tut*. 20174 *niht*] *kaum*. 20186 *Vnd auch sein wunder weiset*. 20210 *Den armen vnd den reichenn*. 20241 *Mit v*. 20246 *Vnd der got liep*. 20255 *er lief*. 20268 *Vnd dein geslecht machenn reich*. 20273 *Auf dem er was*. 20287 *zempt*] *entzeuhet*. Nach 20290: *Mit dem er offte missetut*. 20292 *manic vngemach*] *seltenn gut gemach*. 20302 *Gepet* (*Sein gebet* g) *dy bösen wort*. 20308 *Da*] *Das*. *het*] *czilt* (*zil* g) *het*. 20309 *Vnd vrist* (*vesten* g). 20328 *rehtē* A, *recht* g. 20391 *mang'*] *man* A, *yemāt* g. 20393 *seinen frewnden*. 20400 *Vorgetan*. *vor*] fehlt. 20449 *Vnd*] *Ich*. 20454 *Icht werd gen euch*. 20459 *Vil grossern lon er dez er mit* (*lon er mit desz* g) *leiden*. 20460 *Sich von*. 20463 *auch*] *halt*. 20466 *Vnd sein sele domit ermördet*. 20513 *rehte*] fehlt. *schon*] *kunigleich*. 20554 *Dez hertzenn auf vnd ausz dem munde*. 20568 *habn̄*. 20573 *jamerz vil*. 20574 *Er sprach* (fehlt EG) *noch sint nevr*] *Er sprach über*. 20583 *wol*] *ebenn*. 20584 *Gen* (*Ge* A) *vnserm herrenn*. *wunders*] fehlt. 20623 *fluszig*. 20642 *der menschn̄ sünde*. 20644 *leider*] *offte*. 20661 *Böse*] fehlt. 20667 *schulde*] *sund*. 20671 *Smehen̄ beihtigern̄*. 20677 *schanden*. 20690 *sol*] *traht*. 20691 *Das er Rew busz vnd beicht pfleg*. 20692 *wer gelegen*] *ist geleg* A, *geleg* g. Ferner: 20755 *Dy sehsz*. 20797 *tieffe*] *vil*. 20800 *Vnd Richtenn als*. 20802 *huk*] *hant*. 20995 *d' mag nit geczelten*. 21005 *vil*] *gnug*. Statt 21020. 21: *Das wir ie lenger ie baz bekennenn Nu süllen* (*sull* g) *wir aber furbas Rennenn*. — Zwischen V. 21972 und V. 22675 (Ende von m): 21972 *als dem über mer*. 21974 *kvmt*] *schir kumbt*. 21975 *Vnd das*. 21980 *vn̄ durchgen*] *in ir gen*. 22117 *ist*] *ward*. 22139 *Trunckelszbergk*. 22143 *auszgemaln̄*. 22158 *wund'*] *wort doch*. 22181 *dem*] fehlt. 22182 *lop*] *wort*. 22184 *vnd beten*. 22197 *V.*] fehlt. 22210 *sinen*] *sunder*. 22227 *trencken*. 22240 *da*] fehlt. 22264 *noch*] fehlt. 22295 *vmb*] *durch*. 22297 *an kleinem* (*kleinē* g) *flecken*. 22305 *vn̄*] fehlt. 22322 *swamit*] *wy*. 22324 *er*] *es*. 22329 *sünden*. 22334 *vō*] *vor*. 22347 *sele*] *selbenn*. 22375 *Mit lere*] *Wisset*. 22388. 89 umgestellt. 22391 *ez hort*] *siht*. 22394 *als dy alten*. 22403 *vil*] *gar*. 22410 *daz*] fehlt. 22426 *werden*. 22445 *Nu seht*. 22462 *lere*] *rede*. 22483 *Auf leibz vnd auf der sele*. 22488 *in*. *zu*. 22503 *mit dē*] *vnd*. 22505 *des lebens*. 22536. 37 fehlen. 22538 *Welch mensch grosz laster hat behut*. 22543 *wolte auf z*. 22545 *Vnd ein cleit der vnczucht wol enpleckēn* (*bekleckn̄* g). 22546 *frewen*. 22560 *Es hat*. 22561 *Geflohen*. 22582 *Daz ez*. 22627 *freuden*. 22632. 33 in einer Zeile. 22634 *gvt*] *best* A, *bestes* g. 22669 *sich* (*sich selber* α)] *sein sele* 22670 *So si hin vert*. — Das Gleichniß vom Mann in der Grube V. 23486—23529 ist ersetzt durch die ausführlichere Darstellung Rudolfs im Barlaam (Pfeiffer 116, 25 bis 120, 12).

Wie man sieht, hat das Gedicht wesentliche Veränderungen erlitten bis es auf A und g gelangte, und dazu kommt in jeder der beiden noch eine ziemliche Anzahl vereinzelter Abweichungen. Die letzte, A und g gemeinsam zu Grunde liegende Hs. kann nicht viel älter gewesen sein als g (vom Jahre 1437), wie aus dem nach V. 17077 (17079) eingeschalteten Reimpaar hervorgeht.

Sehr entstellt und oft gänzlich sinnlos ist die Überlieferung von δ. Sie enthält viele Lücken, Auslassungen einzelner Verse oder größerer Partien. Außerdem sind viele Blätter zerrissen oder fleckig, die letzten von V. 24107 an verloren. Es liegt ihr jedoch eine gute Vorlage zu Grunde, die trotz der Verworrenheit in einzelnen Fällen zum Vorschein kommt, z. B. V. 3135 *Der metter rede gehorchen wil* (Vers fehlt αH). Auf *metter*, welches nur in G und A erhalten ist, weist auch *myr der* δ, *mechtler* m, dafür *yeder* p, *yczlicher* g, *maniger* M, *manche* E. Vgl. dazu 3184 (fehlt H) *metter* EGB, *mechtler* m, *merker* δU, *mertreger* p (also = dem Schiller'schen 'Geschichtenträger') *swatzzer* g, *kein metter*] *chainer nicht* L, *nÿemand* M, *und metten* V. 775, 14120, 21797. Über dieses Wort siehe besonders Schmeller Fr. I, 1688, auch Stalder II, 208, Schöpf tirol. Id. 436. — V. 3166 *widtragere* EGm, *witdreġe* δ, *virtrager* B, *reftrager* ULpgAH, *sacktrager* M. *wittragœre* ist wohl die ursprüngliche Lesart, in einigen Hss. ersetzt durch das häufigere *reftragœre* (V. 17855, 18149). — V. 5791 *Vir dube* δ, wo in den meisten Hss. *Frouwe tûbe*. — V. 6017 In *leidin* δ ist das ursprüngliche Verb noch sichtbar: *lender* G, *Lenderte* E, *lenderier* p (vgl. Diez Et. Wb.[3], II c 358), dagegen ersetzt in: *läuzze* m, *sleich* gA, *trit* M, *gen* α, Vers fehlt H. — V. 5914 *Budeln* δ und 6625 *budel* δ, wofür *Buken* BUmgA, bezw. *paüken* m, *bruder* gA, *püb* M. Dieses Instrument wird selten erwähnt. Es war jedenfalls geeignet einen tüchtigen Lärm hervorzubringen, wie j. Tit. 3880 und auch Renn. 5914 beweist, also von roherer Art und mehr im Gebrauch bei den Belustigungen des Volkes als bei den Unterhaltungen der feinen Gesellschaft; vermuthlich eine Art (mit Schellen behangener?) Trommel, Tamburin (vgl. j. T. a. a. O., auch Renn. V. 23735, wo *sumberer* gleichsam die Stelle von *Bûden* in V. 5914 vertritt) oder *Dudelsack* (*sackpfîfe, blâterpfîfe* *).

---

*) Lichtenstein hat Anz. f. d. Alterthum VII, 119 im Anschluß an Maßmann Denkm. 111 die Vermuthung ausgesprochen, *blâterpfîfe* sei mit dem *blaten* der Jäger zusammenzubringen und ist demgemäß geneigt, *blaterpfîfe* zu schreiben. Aber *blâtere* ist mhd. so viel wie *blâse*, vgl. Deutsches Wb. II, 77, auch Hyrtl, die alten deutschen Kunstworte der Anatomie 133, oder Konr. v. Megenberg 34, 10. 92, 31. 270, 15. Und

Aus der Glosse *putter* zu *sambuca* Diefenbach Gloss. lat.-germ. 509[c], auch Deutsches Wb. II, 582 kann nicht auf die Beschaffenheit geschlossen werden, da mit *sambuca* Instrumente verschiedener Art glossirt werden. [Lexer weist s. v. *pûdel* und *biuden* auf *bûden*, wozu Schmeller Fr. I, 209 *Bauder* = 1. Schlag, Stoß, 2. Beule, tumor cutis. Doch vgl. auch Lexer s. v. *pûder*, wozu Schöpf 519 'kleines Fäßchen mit Röhre', 'kleine Glocke an Schulhäusern'; Stalder I, 238 großbäuchiger Krug, Flasche. Oder ist an Du Cange 'Baudosa, instrumenti musici species' u. s. w. zu denken? Der Mangel an Hülfsmitteln hier macht mir ein weiteres Eingehen unmöglich. Am wahrscheinlichsten ist, daß im Mittelalter selbst darunter nicht stets ein und dasselbe bestimmte Instrument verstanden wurde, wie ja bei den meisten andern ebenfalls Unklarheit herrschte, vgl. Wolf Über die Lais p. 244.

Es ist natürlich, daß in Folge der sehr willkürlichen Abfassung von *δ* und auch von gA zwischen *δ* und gA, *δ* und m, gA und m viele zufällige Übereinstimmungen vorkommen. Die zwischen gA und m sind jedoch die häufigsten, und dazu kommen noch einige auffallendere Abweichungen, welche für mgA eine gemeinsame Vorlage wahrscheinlich machen, die indeß von q nur wenig verschieden sein konnte. Bestätigt könnte dies nur werden durch Vergleichung der ganzen Hs. *δ* oder doch eines viel größern Theils als ich besitze. Die dazu aufzuwendende Mühe würde sich indeß kaum lohnen, da *δ* von praktischer Bedeutung für die Herstellung des Gedichtes höchstens in den Partien sein dürfte, welche in m jetzt abhanden gekommen sind (vgl. Germ. 30, 152). Die weitaus beste Hs. der Gruppe q ist m, die mir vor Jahren von Herrn Kreisrichter a. D. Conrady in Miltenberg freundlichst zur Verfügung gestellt wurde, wofür ich ihm auch hier verbindlichsten Dank ausspreche. Zu solchem fühle ich mich noch besonders gegen Herrn Archivrath K. Janicke verpflichtet, da es mir ohne Benutzung seines reichhaltigen Materials nicht möglich gewesen wäre, eine Übersicht über die Rennerhandschriften zu bekommen.

PFORZHEIM. G. EHRISMANN.

---

einige Rennerhss. setzen in der sehr anschaulichen Schilderung Hugo's V. 12416 ff. *blater* statt *blase*, wonach kein Zweifel sein kann, daß hier eine durch Luft aufgeblähte Haut, nicht aber ein Blatt wie beim 'Blatten' der Jäger zu verstehen ist. Auch was der König vom Odenwald im Gänselob sagt, paßt besser auf den Dudelsack. Man wird also bei der bisherigen Schreibung *blâterpfîfe* bleiben müssen.

ZUM VÄTERBUCH.

Über eine Reihe neu aufgefundener Bruchstücke des Väterbuchs hat Bartsch in seinen Beiträgen zur Quellenkunde der altdeutschen Literatur S. 196 ff. berichtet, daselbst auch von der früher unbekannten, jetzt im Besitz der Straßburger Bibliothek befindlichen Handschrift kurze Nachricht gegeben. Bei der hervorragenden Wichtigkeit dieser Handschrift, welche, durchaus vollständig und lückenlos, soweit sich ersehen läßt, Alles enthält, was nur in einer anderen Handschrift sowie in einzelnen Fragmenten überliefert ist, und außerdem noch ein beträchtliches Plus bietet*), dürfte eine eingehendere Beschreibung derselben von Interesse sein. Die Handschrift wurde erworben aus der Versteigerung der Bibliothek des ehemaligen Kartäuserklosters und gräflich Waldbott-Bassenheimschen Schlosses Buxheim bei Memmingen. Sie trug in der alten Klosterbibliothek die Signatur 515, wahrscheinlich ist sie auch dort geschrieben, was der bairische Dialect und mehrere gleichzeitige Einträge vermuthen lassen. So steht auf Bl. 4[r] oben *Das bůch ist der kartuser ze buchshaim gelegen by der stat Memingen*; Bl. 279[r] oben *Das bůch ist der kartuser ze buchshaim*, und Bl. 279[b] *Daz bůch gehórt den brúdern cartuser orden unser lieben frowen sal ze buchshaim by der richstatt mēmingen zu schwaben.*

Ich gebe nun zunächst eine genaue Beschreibung. Papierhandschrift in Folio, 279 Blätter umfassend, welche sich auf 23 Lagen und eine Halblage vertheilen, denen zwei Vorsatzblätter vorausgehen. Die Lage hat 12 Blätter, mit Ausnahme der 13., welche nur 9 Blätter enthält, weil vor Bl. 155 ein Blatt und vor Bl. 156 zwei Blätter ausgeschnitten sind, jedoch ohne daß der Text eine Lücke zeigt; die 24. Halblage hat nur 4 Blätter, da die beiden letzten abgeschnitten sind. Die Lagen sind auf der Rückseite des je letzten Blattes vom Schreiber numerirt.

Die Handschrift ist in zwei Spalten geschrieben, welche von Linien eingerahmt sind; die Spalte enthält 36—42 Verse. Die Schrift ist sauber und gleichmäßig, die Initialen sind blau oder roth, die blauen meist mit rothen Verzierungen; am Anfang findet sich eine größere künstlicher ausgeführte Initiale.

Auf Bl. 1[r] stehen einige lateinische und deutsche Einträge religiösen Inhalts, darunter mit blasser Tinte: *Diss ist ain gůt bůch*;

*) Im Ganzen über 40000 Verse gegen 37000 der Hildesheimer Handschrift

Bl. 1v, 2 und 3 sind leer. Der Text des Gedichtes beginnt auf Bl. 4a; Überschrift (roth): *Hie hebt sich an das puch der | heiligen altveter Darynn mā | ir leben geschrtben vindet |*

Adonay dez | gewaltes | got
Dez | grozzer | chreft ge|pot
Die | geschepft | hies wer|den
Pay|dew des | himels und der erden |

Auf derselben Seite steht unten als Titel: *Der altvätter bůch.* Das Gedicht schließt auf Bl. 279a (s. u.); in der Unterschrift wird das Jahr 1406 als Entstehungszeit der Handschrift angegeben (roth): *Anno domini millesimo Quadrincentesimo* (ausgestrichen, darüber *quadringentesimo* mit schwarzer Tinte) | *Sexto finitus est iste liber feria | tertia ante diem pentecostes.*

Auf Bl. 15r, 16r und 17r finden sich am Rande Federzeichnungen, von denen die auf Bl. 15r colorirt ist. Diese stellt dar links den Paulus primus eremita vor seiner Klause sitzend, ein Rabe bringt ihm Brot (v. 1894 fg.); rechts den heiligen Antonius, der jenen zu besuchen kommt, geführt von einem Thier (v. 1906 fg.). Die beiden andern Zeichnungen gehören zu den Legenden v. 2105—48 und 2243—92.

So viel sich aus einer Vergleichung mit den Angaben bei Franke S. 4 ff. ersehen läßt, stimmt die Straßburger Hs. nach Inhalt und Anordnung der einzelnen Stücke mit der Leipziger, so weit sie erhalten, überein. Diese letztere endet mit der Legende von der heiligen Pelagia*), welche in der Straßburger Hs. auf Bl. 195d—204b steht.

Die folgenden Stücke führe ich nach der Straßburger Handschrift an mit genauer Angabe der sonstigen Überlieferung.

Bl. 204b Abraham, nach der Zählung Franke's, der dieses Stück aus der Königsberger Hs. Nr. 900, den Frankfurter und Meraner Bruchstücken kennt (vgl. sein Schema S. 49 fg.), v. 30525—31616, also 1092 Verse umfassend. Dem gegenüber bietet die Straßburger Hs. circa 2800 Verse. Die Legende steht außerdem noch in der Hamburger Handschrift (Haupt Nr. XIII) und wohl auch in der Hildesheimer, worüber eine Angabe in dem Aufsatze von Müller fehlt.

Bl. 224b Zosimas, Franke v. 31617—32312 (Donaueschinger und Meraner Bruchstücke). In der Straßburger Handschrift hat das Stück

---

*) Nicht das Gedicht von Zosimas bildet das Ende des Werkes in der Leipziger Hs., wie J. G. Müller in dieser Zeitschrift XXV, 409 berichtet, sondern die Pelagia. Dieser Irrthum wiederholt sich in der Redactionsnote S. 413. Die Leipziger Hs. hat nicht 32312 Zeilen, sondern nur 30524; bis zu ersterer Zahl läuft Franke's Zählung.

2331 Verse (gegen 795); es steht außerdem in der Hamburger und Hildesheimer Handschrift.

Bl. 240^a Margaretha; Hildesheimer und Hamburger Handschrift.

Bl. 243^a *von einer edelen junchfrawe und von einem ritter* (Theodora); in der Hildesheimer und Hamburger Handschrift, sowie in den Regensburger Bruchstücken (Haupt Nr. VI, Franke B^1).

Bl. 246^a Eustachius (Placidus); Hildesheimer Hs., Frankfurter (Haupt Nr. V, Franke G) und Regensburger Bruchstücke.

Bl. 256^a Die Sieben Schläfer; Hildesheimer, Königsberger 900 und Hamburger Handschrift, Meraner und Frankfurter Bruchstücke; einzeln in der Wiener 2779 und Klosterneuburger Handschrift.

Bl. 262^b Alexius (1018 v.); in diesem Stück bricht die Hildesheimer Handschrift ab, es steht außerdem in der Königsberger 900, vgl. Franke S. 18, und der Hamburger Handschrift (1046 v., gedruckt nach letzterer in Maßmanns Alexius S. 105—117).

Bl. 269^a *das jungst urtail* (1295); Bruchstücke von diesem Abschnitt sind auch in der Königsberger und Meraner Handschrift*) enthalten, vgl. Franke S. 18. 19.

Auf Bl. 278^b beginnt dann die Schlußrede; von dieser findet sich nur in der Hildesheimer Handschrift ein Bruchstück. Ich entnehme dies aus folgender Notiz Zarncke's im Literarischen Centralblatt 1880, Sp. 884: 'In der Hildesheimer Hs. fehlen am Schluß einige Blätter, das letzte Blatt enthält noch das Ende eines allgemeinen Schlußgebetes.' J. G. Müller a. a. O. erwähnt diese Thatsache nicht.

Die Schlußrede hat eine besondere Bedeutung, weil der Dichter sich darin über den Inhalt und die Tendenz seines Werkes ausspricht. Ich gebe sie deshalb im Folgenden genau nach der Handschrift wieder.

Bl. 278^b Was ich an disem puch
Mit manigē vmbsuch
Des hertzē erbet han getgͧē
Das sol ich ew zu massē chlagē
5 Got helf mir ot leiden
Sumliches neiden
Des aines and'n beiag
Hasset d' im nicht w'dē mag
Ich chan nicht wissē vmb was
10 Ein mēsch wirffet seinē has
Ob ein and'n wol genüt
Ein iglich' solt frogemüt
Zu vnßs her'e lob sein
Als ich mich an den synnē mein
15 Allerpest chan v̓stan
So hoff ich wol tun daran
Ob ich d̓ch nutz d' lawt
Ditz puch zu dawt
Der arbait vnd'wund mích
20 Zu ern got lawterlich

1 Initiale roth. 17 *nutz*, der Schreiber hatte erst *mutes* geschrieben.

*) Meraner Hs. Bl. A nach Zingerle's Bezeichnung = Straßb. 276^a—276^c; B = 272^b—273^b; C = 273^b—274^a.

Der vns seine wunder
Nicht haist trukchē vnd'
Man sol durch pessrūg sagē
Bl. 278c Wie got hie vor in mangē tagē
25 Vbt sein' tugēt geben
An der guten lawt leben
Auf das auch noch hewt
Sumlich lawt
Sich nach irm pild stellen
30 Zu tugēt sich gesellen
Durch was wil ein chranch9 mut
Mit rechtē tugendē vnbehut
Hert gelawbig wesen
Ob er ditz puch hort lesen
35 Von sein' ergrung zau
Mit wid' red slecht daran
Vnd etlich mer
Der warhait alczuswär
Sprichet aldarynn sin
40 Ich sag ew den gelawbn̄ mein
Das dem vb'gutē got
Vnd seinē heiligē gepot
Nicht vnmuglich ist gezalt
Nu secht durch got wie tugēt chalt
45 Wir arm sein in disen tagen
Ob wir gross lebn̄ horn sagen
Von den altē hie beuor
Di vnser her' zoch enpor
Hö in der genadn̄ rum
50 Das mug wir gelawbē chüm
Das machet ot vnser chranchait
Wan wir sein als vnberait
Das got mit vns nicht wurchē mus
Seiner hoffūg tugēt grus
55 Da sey wir selb' schuldig an
Durch got so sult ir v̉stan
Das ditz puch nicht hat gesait
Von w'ltlicher eitelchait
Nicht vō valsch' lieb chraft
60 Nicht vō ritt's honschaft
Bl. 278d Nicht von Abentewr
Was vert vnd hewr
Hie vnd da sey getribn̄
Da ist furbaz an geschribn̄
65 Wie man d' w'lt entweich
Vnd zu got streich
In sein raine hut
Mit tugentlichē mut
Hie von sol er habn̄ ruch
70 Wer ditz vor geschribn̄ puch
Hör lesen oder les
Das er sorgveltig wes
Wie er d' gutē lawt lebn̄
Zu pild im selb' well gebn̄
75 Vnd lernē mynnē gotz gepot
So wil ich pitē auch durch got
Ob es bey weilen mug sein
Das er auch gedenkch mein
Vor got in seiner andacht
80 Wan ich han mit aller macht
Als ich es ymm9 west
Gar getan das pest
An disem puch mein arbait
Ob yemā ein v'sawmichait
85 Aldarynn horet lesen
Das ist von vnchunst gewesen
Vnd v̉stünd mich sein nicht pas
Des lazz er auf sein' has
Vnd seinē gelimpflichē spot
90 Gelobt sey vnser her'e got
Her' durch deinē tot
So lös mich vō aller not
Das mich icht d' hell sot
Begreiff vnd ir flam̄e rot
95 Di da wegent swindē lot
Alpfa et o konig sabbaot
Gib dich mir daz lebent prot
Das mir dein t'w lange pot
Bl. 279a Ob ich aws meines hertzē grunt
100 Dich mynnē wolt czu aller stunt
Nu hail her' meinē munt
Wa er gen dir ist wordē wunt l. vunt.
Das er des werd wol gesunt
Behüt meiner synne pfunt
105 Das mich d' valsch hell hunt
Icht bestrikch in seinē psunt
Guter her wirt mir chunt
Wan du pist aller seld ein wunt
Her' gut' got nu prich
110 Mein chranches hertz daz ich

91 Rechts am Rande acht zusammenlaufende rothe Striche. 106 lies *slunt*.
109 Initiale roth.

Alle meins lebens strich
Gewendē mug daran mich
Das mein hertz ender sich
V'tret gar d' ẘlt plikch
115 Lieber her' mein nu sprich
Ein gewaltes wort daran stich
Den tewfel nider vnd rich
Gegen mir seinē alden slich
Das ich gemynnē mug dich
120 On alles pruches hinderswich
Vnd la mich darab nicht vallen
Des müs vns helfen allen
Das wir seinē willē tun
Got d' vat' vnd d' sun
125 Vnd der heilig gaist
Mit seiner tugēt vollaist | Amen
Dico | vobis
Hie ist das puch volant :.: ~
Das vitaspatrū ist genant

127. 128 roth.

WALTER MÜLLER.

ZUM CLÎES UND ENGELHARD.

Bei der Lecture des Cliges von Christian von Troyes (ed. W. Foerster, Halle 1884) begegnete ich einer Scene, die ich schon im Engelhard Konrads von Würzburg (ed. M. Haupt, Leipzig 1844) vorgefunden hatte. Sie schildert die Entdeckung der Geliebten in einer so übereinstimmenden Weise, daß wohl mit Recht an eine mittelbare Benutzung des Cliges durch Konrad gedacht werden darf, welchem der Stoff vielleicht auf mehr als éinem Wege geläufig geworden sein konnte. [Vgl. E. Steinmeyer, Z. f. d. A. 21, 319, Lachmann in Sommers Flore S. XXXIV]*).

Im Cliges wie im Engelhard finden sich die Geliebten in einem von einer hohen Mauer umgebenen Baumgarten (Cliges 6421; Eng. 2934) unter einem in voller Blüthe stehenden Baume (Cl. 6402. Eng. 3122). Die Liebenden werden entdeckt durch den auf die Beize ausziehenden Ritter Bertran, bez. Ritsier, dessen Sperber in den Baumgarten entfliegt, wohin ihm der Ritter folgt und dort sogleich das Liebespaar erblickt. [Folgt die Meldung des Gesehenen an den Kaiser (Cl. 6510) bez. an den König (Eng. 3470).] Im Cliges steigt Bertran über die Mauer, die den Baumgarten einschließt, während im Engelhard Ritsier durch ein geheimes Thürchen in den Garten gelangt, das Engeltrût dem Geliebten gezeigt und welches Engelhart bei seinem Besuche zu schließen vergessen hatte. (Eng. 2926—37; 3236—3247.)

*) Die Annahme Lachmanns wird durch den Nachweis Absalone's (Germ 29, 33) unterstützt und kann somit die Stelle in Rudolfs Alexander nicht auf Ulrich von Türheim bezogen werden, wie Goedeke Grdr. 1², 104 und 118 darlegen will.

Gerade diese unsichtbare Thüre findet sich auch bei Christian von Troyes wieder, wo sie durch den Vertrauten des Cliges Jehan den Liebenden geöffnet wird (Cl. 6385); während aber Christian diese Thüre bei der Entdeckung keine weitere Rolle spielen läßt, hat Konrad die in seinem Vorbilde aufgenommene Möglichkeit der Überraschung der Geliebten in der angegebenen Weise weiter ausgeführt, und läßt er uns deshalb in keinem Zweifel an der von ihm neu in die Amicus- und Ameliussage hinübergenommene Scene aus der Cligessage.

HER GOELI (ZU GERM. 29, 34).

Meine a. a. O. ausgesprochene Vermuthung, daß Ritter Diethelm von Baden, genannt Goeli (Golin) in Basel mit dem Minnesänger identisch sei, läßt sich durch zwei weitere urkundliche Zeugnisse bestätigen. Her Goeli nennt mehrmals einen 'hern Kuonzen', der wohl mit 'Küenzelîn dem weibel' (vgl. Haupt, Neidhart von Reuenthal XXII, 8, bez. dem 'weibel' XXI, 6) identificirt werden darf. Ein Konrad als Weibel der Stadt Basel erscheint in folgenden beiden Urkunden gleichzeitig mit 'Hern Goeli':

1241 indictione XIIII. die jovis II Kal. Febr. datum apud Basileam.

H. (Heinrich) Abt und der Convent von St. Urban verkaufen an Chûnrad, den Weibel der Stadt Basel [Chûnrado praeconi ipsius civitatis), ihr Haus an der freien Straße zu Basel um 14 Mark Silber, mit der Bedingung, daß Chûnrad und seine Erben dem Kloster St. Urban jährlich auf Lichtmeß 1 ℔. Wachs entrichten.

Aarg. Staatsarchiv; Archiv Olsberg. 9.

1265. VII. Kal. Sept. (s. l.).

C., Schultheiss von Rinvelden und die Räthe dieser Stadt urkunden, daß vor ihnen Ulrich von Blethen mit seinen Kindern gegenüber dem Kloster Olsperch alle Ansprache auf ein Haus zu Rinvelden aufgegeben habe, welches Cûnrad Rif dem Weibel von Basel gehört hatte.

Aarg. Staatsarchiv, Archiv Olsberg. 50.

Anderseits ist auch Frau Bêle, mîn vrou Bêle (XIX, 15 [ist nach C herzustellen] und XXI, 1) als die Gattin des Dichters in der Urkunde 116 des Archivs Olsberg nachzuweisen:

1281. VI. Kal. Junii, datum et actum Basilee.

Anna, die Witwe des Ritters Otto von Blazhein, verkauft dem Kloster Olsberg um 8½ ℔. ihr Haus 'Meister Mangolts hus', welches Berchtold von Rotwile, Caplan der St. Katharinencapelle, von ihr zu Erblehen hatte und zwar: 'presente honesta matrona Sibilia relicta quondam domini Diethelmi militis de Baden, que coram nobis (sc. officiali curie Basiliensis) iuri si quid ei in predicta domo competebat expresse et voluntarie renuntiavit.'

AARAU. HANS HERZOG.

BEITRÄGE ZUR VERGLEICHENDEN MÄRCHEN- UND SAGENKUNDE.

1. Das aufgehaltene Schiff.

In seinem Aufsatze 'Ruodlieb-Märchen in Rußland', Z. f. d. A. XXIX, S. 443 ff., kommt L. Laistner auch auf den häufig bei den verschiedensten Völkern wiederkehrenden Sagenzug zu sprechen, daß ein Fahrzeug, ein Mensch plötzlich in der Bewegung gehemmt, 'gestellt' wird (S. 456 ff.). Ich möchte zu dem dort beigebrachten Material zwei Nachträge liefern.

Den ältesten Bericht von einem während der Fahrt aufgehaltenen Schiffe finde ich bei Horaz in der 15. Ode des ersten Buches, welche die Wahrsagung des Nereus über die Schicksale Troja's zum Gegenstande hat. Uns geht nur der Anfang an:

Pastor cum traheret per freta navibus
Idaeis Helenen perfidus hospitam,
Ingrato celeris obruit otio
Ventos ut caneret fera

Nereus fata ....

Hier ist nur vom Anhalten des Schiffes die Rede. Aber die Sage geht weiter: sie läßt den angehaltenen Schiffer auch ins Reich des Seekönigs steigen (vgl. Laistner a. a. O. p. 457 oben).

Einen Beleg hierfür entnehme ich den von J. Aasen herausgegebenen 'Prøver af Landsmaalet i Norge. Christiania 1853', wo auf S. 1—3 eine Sage von den Lofoten in Nordland (Norwegen) mit der Überschrift: 'Borgaren paa Utrøst' (Der Handelsmann auf Utrøst) im Dialect der Gegend mitgetheilt wird. Ich lasse dieselbe in getreuer Übersetzung folgen.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Natur der Lofoten-Inseln beginnt die Erzählung S. 1 unten:

.... Die äußersten Inseln liegen so weit von einander, daß man sie nur wie kleine Scheeren (Klippen) draußen im Meere erblickt; die entfernteste von ihnen heißt Röst. Aber die alten Leute glaubten, es gebe ein Land, das noch weiter hinaus liege, und nennen es Ut-Röst; diese Insel sei jedoch unsichtbar und nur Unterirdische *) wohnten dort. Vor nicht langer Zeit lebte ein Mann, welcher behauptete dort gewesen zu sein, und es war lustig anzuhören, wenn er zu erzählen begann, wie es dort zugegangen. — In der Zeit als ich jung war, sagte er, da fuhr ich manchesmal in einem kleinen Boote aufs Meer hinaus, um zu fischen; zuweilen mit dem Netz und zuweilen mit der Leine oder Handschnur oder anderem Geräth. Einsmals geschah es, daß ich weit vom Lande entfernt war und es erhub sich ein Wind nach dem Meere zu; da wandte ich mich heim, zog die Segel ein und steuerte geradeswegs aufs Land zu. Aber plötzlich — ich wußte nicht wie — ward die See still und das Boot stand fest; und als ich nachsehen wollte, saß das Boot auf dem Lande mitten in einem Roggenfelde. Ich stand auf und ging ans Land, weil ich Umschau halten wollte; da erblickte ich ein großes Waarenlager und ein Hauptgebäude mit Kramladen und allem Zubehör. So wandte ich mich wieder zurück, um das Boot aus dem Felde zu schieben und ruderte zur Schiffbrücke, wo ich anlegte. Hier kam ein Mann heraus, der wie ein Händler oder Kaufmann aussah, und stieg zu mir herunter, begrüßte mich und nannte mich mit Namen. 'Ah, du bist draußen und fährst heute?' sagte er. 'Ja, das bin ich', antwortete ich, 'doch ich wundere mich darüber, daß ihr mich kennt; ich glaube euch nicht zu kennen, und vermeine euch früher nie gesehen zu haben'. 'So, so', erwiederte er und fragte darauf, ob ich Fische hätte. Ich sagte der Wahrheit gemäß, daß ich nur eine Heilbutte (Scholle) habe; denn Fische hatte ich keine gefangen. So besah er die Heilbutte und wollte sie durchaus kaufen, und er bot mir so viel dafür, daß ich mich bückte sie ihm zu überreichen. Ich erhielt das Geld dafür, während er die Scholle bei den Kiemen faßte und sie die Schiffbrücke hinaufzog. Aber sobald der Fisch aus dem Boote war, verschwand alles miteinander: Land, Hof und Mann, gerade als ob es in die Erde gesunken wäre, und ich sah niemals das geringste davon wieder,

*) Im Original 'Tuftefolk', das Aasen in den Anmerkungen mit Vætter, Underjordiske erklärt.

sondern das wilde Meer auf allen Seiten. Nun erhob sich ein günstiger Wind und ich setzte mich ins Boot, um geradeswegs ans Land zu fahren gleichwie zuvor.

Das Landen des Fischers auf einer plötzlich im Meere auftauchenden Insel ist natürlich eine Abschwächung des weitverbreiteten Sagenzuges, daß ein Mensch auf hoher See zum Seekönig (der hier ein Handelsmann geworden) hinabsteigt, wie Laistner a. a. O. dieses von dem russischen Ruodlieb (p. 446 f.) und anderen Märchenhelden (besonders p. 457 ff.) nachgewiesen hat. Anstatt aber, wie es in den meisten Erzählungen geschieht, reichbeschenkt das Reich des Wassergeistes zu verlassen, hat unser biederer Norweger nur das Geld für seine Scholle von dem krämerhaften Neptun bekommen. Auch dieses ist nichts als eine Reducirung des märchenhaften Reichthumes und eine Umwandlung freigebigen Spendens in den gewöhnlichen Handel des Alltagslebens. Jedesfalls aber darf unsere Sage als ein wichtiges Glied in die lange Kette verwandter Erzählungen eingefügt werden.

2. Der Grenzlauf.

In vielen älteren und neueren Sagen haben wir Kunde von jener weitverbreiteten Sitte, die streitige Grenze zwischen zwei Orten dadurch zu bestimmen, daß man aus jedem derselben Läufer aussandte und dort den Merkstein setzte, wo sie zusammentrafen*). Aus Asien kennen wir eine derartige Geschichte aus dem Berichte des Macedoniers Polyaenus in seinen Strategica lib. VI, cap. 24 (ed. E. Woelfflin, Lips. 1860, p. 234); hier sind die griechischen Pflanzstädte Lampsakos und Parion die Streitenden. Aus Afrika gehört hierher die berühmte Philaenensage, wie sie uns Sallust, bell. Jug. cap. 79, Valerius Maximus lib. V, cap. 6, 4 und Pomponius Mela lib. I, cap. 7 überliefern**).

In Europa haben wir die erste Erwähnung des Grenzlaufs in der lateinischen und französischen Thiersage (s. Grimm, Rechtsalterthümer S. 85 f.), späterhin in der schönen Schweizer Erzählung, welche die Brüder Grimm unter der Überschrift „Der Grenzlauf" nach Wyss in den Deutschen Sagen I², S. 331 mitgetheilt haben. Daran schließt sich auch noch die im VI. Bande der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, Münster 1843 in niederdeutscher Mundart wiedergegebene Sage „Dei kerke tau Ankum"***),

*) Vgl. J. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer S. 85 f.

**) Vgl. Middendorf: „Über die Philaenensage, mit Berücksichtigung ähnlicher Erzählungen aus älterer und neuerer Zeit", im Jahresbericht des Gymnasiums von Münster in W. 1853.

***) s. Middendorf, a. a. O. S. 13 f.

obwohl hier nicht die Grenze, sondern der Platz für eine zwischen Rüssel und Holsten zu erbauende Kirche der Gegenstand des Streites und Laufes ist.

Zu diesen bereits bekannten Grenzlaufsagen gehört nun auch eine norwegische, die meines Wissens noch nicht in diesem Zusammenhange besprochen worden ist. Ich entnehme sie dem oben bereits genannten Büchlein von Aasen, wo sie auf S. 12 f. als Probe der Mundart von Ørkedalen im Stift Trondhjem (Drontheim) mitgetheilt wird.

Die Erzählung lautet in getreuer Übersetzung folgendermaßen:

Moss Mossbrunna.

Es gibt eine alte Geschichte von einem Streite, der einmal zwischen den Meddalingen und den Surndalingen bestand; aber dieselbe ist auf so viele Arten erzählt worden, daß man nicht gut wissen kann, welche die richtigste ist. Moss Mossbrunna in Meddalen und Romund Romundstoom in Surndalen waren es, die Streit führten; und es gab eine Grenzscheide auf dem Felde zwischen den Thälern, worüber sie stritten. Es wurde ausgemacht, daß sie an einem Tage beide auf das Feld gehen sollten, der eine von Meddalen und der andere von Surndalen; sie sollten aufstehen, wenn der Hahn am Morgen krähte, und zugehen, bis sie sich begegneten, und dort sollte die Grenze gesteckt werden. Nun war der Meddaling so schlau, daß er am Abend vorher nach dem Felde ging und seinen Hahn mitnahm; als er so gegangen war bis er müde wurde, legte er sich nieder und ruhte sich aus; aber als der Hahn in der Dämmerung zu krähen anfing, stand er wieder auf und ging; und auf diese Weise bekam er einen Vorsprung, daß er nicht mehr weit bis Romundstad hatte, als der Surndaling ihm begegnete. Daher kommt es, daß die Meddalinge so weit in Surndalen hinab Besitzungen haben; denn die Grenze ist tief unten an dem Wege, der nach Romundstad führt. — Es wird erzählt, daß Romund über den ihm von dem Meddaling gespielten Streich so böse wurde, daß er ihn auf der Stelle tödtete; aber Andere berichten so, daß er später einmal nach Meddalen gereist und dem Moss Mossbrunna im Walde begegnet sei; da habe er diesen ergriffen und todtgeschlagen. Dort soll Moss in einem Hügel begraben sein, und dieser Hügel wurde später für das Vieh so gefährlich; denn wenn es auf die Stelle kam und von dem Grase auf dem Hügel fraß, wurde es krank und starb davon. — Es liegt ein Berg zwischen den Bezirken, den man den Hahnenkamm ('Haanaakamben') nennt, der soll seinen Namen von dem Hahnen haben, den der Meddaling bei sich hatte; denn in alten

Zeiten sagte man 'haanaa' statt 'hane' [Hahn] und es gibt Viele, die das noch sagen.

Zwischen den oben erwähnten Grenzlaufsagen und dieser norwegischen bestehen unleugbar interessante Übereinstimmungen. Der Anfang ist bei allen derselbe; daß die Männer beim ersten Hahnenschrei aufbrechen sollen, berichtet auch Polyaenus: *ἡνίκ' ἂν ὄρνιθες ᾄσωσι πρῶτον, πέμψειν ἄνδρας* .... und die Schweizersage: ... „Frühmorgens, sobald der Hahn krähe ...". Durch List oder Betrug seitens der einen Partei wird, wie hier, ebenfalls von den Lampsakenern und den Philaenen nach dem Bericht des Valerius Maximus („Verum hoc pactum Carthaginiensium duo fratres, nomine Philaeni, perfidia praecucurrere, citra constitutam horam maturato gressu in longius promotis terminis") ein Vortheil über die Gegner erzielt, während bei Sallust die letzteren von den kyrenischen Läufern nur des Betruges bezichtigt werden. In der norwegischen, der karthagischen und der schweizer Sage endet der Grenzlauf mit dem Tode eines der Betheiligten; wie sich über den Gebeinen der karthagischen Brüder die berühmten „arae Philaenon" erhoben, so wurde Moss in einem Hügel an der Grenze begraben, „und noch heutiges Tags wird das Grenzbächlein gezeigt, bis zu welchem der einsinkende Glarner den siegreichen Urner getragen habe". Ob ein innerer Zusammenhang zwischen diesen Grenzlaufsagen aus Europa, Asien und Afrika besteht und was für einer es ist, wird sich schwerlich entscheiden lassen; es dürfte hier, freilich in anderem Sinne, wohl das Göthe'sche Wort gelten:

Orient und Occident
sind nicht mehr zu trennen!

HEIDELBERG, den 3. Nov. 1885. FERDINAND HOLTHAUSEN.

ALTHOCHDEUTSCHE GLOSSEN AUS ROM.

Der Palat. lat. 288 der Vaticana in Kleinfolio enthält von Blatt 53—61 Glossen zu der Übersetzung des alten Testaments von Hieronymus, Schrift des zehnten, spätestens elften Jahrhunderts. Eingestreut sind deutsche Erklärungen theils im Text, theils zwischen den Zeilen. Blatt 53 und 54 sind fortlaufend, die folgenden in je zwei Columnen. Zwischen den Zeilen oder am Rand hat dieselbe Hand zahlreiche Zufügungen oder Verbesserungen gemacht.

Bei längeren lateinischen Glossen, von denen nur ein Wort deutsch erklärt wird, habe ich hier und da die lateinische Bemerkung nicht ganz wiedergegeben.

Blatt 58 war ausgerissen und ist an falscher Stelle eingeheftet worden*).

ROM. R. REITZENSTEIN.

Incipiunt glose de libro genesi.

sumerladda
fol. 54[b]. Virgultum Leuigatis. githígenen Bitumine linitís.
fol. 58. Campestri pharan gifildi Subtemen weual In canali-
decorata
bus in nohin uel drâgin Palee stro Vadum wrt Polimita
slehtiu pfant
tunica id est multi coloris Theristrum hulleduch pallium Arrabo
buttigilari
Pincerna Pistor druchsezzo Canistrum zeinna Coniector
interpres radissâri Vrechne uento in ardente Diuersorium gastnissi Marsupium sekkil Aerarium drese hus Loculum
kæti (kerti?)

De libro exodi

Fiscellam curbilin Scirpeam binizzin In carecto in binizze In papirione in binizzen fasze Sabulum sant Rubus
knellizza
dornstuda Sciniphes minutissime muscae aculeis permoleste
fitirensun
Patruelis (*am Rand als Correctur* federensun) Conspersam fari-
ci wagū quahtelun stamphe cōlander
nam : knetan Adpensum coturnices Pilo Coriandrum
giziug
Stips Contestare Lig///urcundine Luscus einoger Scabro
scibun
hurniz Sperulas Emunctorie kluuí uel klufdun quibus candel*
mundantur Fibula nusga.
hurt rost ínullun
fol. 55. Craticula a crate Cum occipicio Capitium
houbitloch Feminalia lín/////bruch (///// *Zeichen für Rasur*)
nezi leberun
Reticulum Jecoris piperis id est pefferes carpentario
wegenere Acetabulum ezzehfaz (*beide Worte zwischen den Zeilen*)
culter wafaı (*das weitere weggeschnitten, beide Worte am Rand*) in

*) Die Glossen stimmen, wie mich Sievers aufmerksam macht, mit denen einer Karlsruher Handschrift aus S. Peter, und der Galler 292 überein (Steinmeyer und Sievers, ahd. Glossen 1, 318, 9—446, 3); sie enthalten aber theils weniger, theils mehr als jene beiden Handschriften. K. B.

finibus ; in ángon   Expliciunt glose libri secundi incipiunt tertii
huffo   ocheson   derbi   uula
Strues   Ascellas   Tenuis (*sollte über* lagana *stehen*)   Noctua
nathram   huwo   hordumel   videhoffo
Niticorax   Bubo   Mergus ducheri   Onocrotalon   Upupa
h
Stelio   Lacerta ouuedessa   Talpa muluelph.

pluotu   stifhmuder
fol. 56. Stigmata signa uel puch   Incisuras   Nouerca
knet
Gippus hover   Lippus weihóuger uel surouger   Colonus
flado
Cicatrix uestigium uulneris lilewi   Liba   Spatule suerdelon
id est elata folia palmarum   Expliciunt glose libri levitici incipiunt
museri   scuuela   f h
glosule libri Numeri   Mortarium   Batilla   Zelotipie wirues-
qua
gerni   Acimum quasi aquidum ab aqua ubi lauantur uuę in tor-
culari post expressum uinum. est enim uilis potus seruorum usibus
pedema
aptus id est lûrun   Stips trunc a quo rami manent (?)   Popa
redilsa   kil   huarhus
grecum nomen est (?)   Enigma   Triceris nauis magna   Lupanar
hurkint
Expliciunt Glosule Numeri Incipiunt glosule deutronomii   Manzer
frazorer
filius scorti   Procax   Meracissimum purissimum lût de rosta (?)
Protelentur gilenget werden   Expliciunt glose deutronomii
Glose in prologum librorum Josue Judicum Ruth Hester

fol. 57. de libro hiesunaue glosę   Sudes stipites steckon
De libro qui hebraice soptim latine iudicum dicitur   Problema
Sabsaban
propositio id est redilsa   Anaboladium amictorium lineum femina-
rum   Stuppa : awirke   Cañabi : hañaffes   De libro Ruth
uel
Aria denne id est houestat

fol. 59. Glose super prologum libri regum   Glose super pri-
cohma
mum librum regum qui hebraice dicitur malachior   Cucuma
krevvel   vreddi (vveddi?)   malaha uel dagga
Fuscinula   Fenus   Extales groz darm   Sistarcie proprie
sunt nautarum dicte quod sunt sute.

fol. 60. Sarculum gæisan   Tridens greiffa uel mist gebela
suibuge
Fornix   Cubitus clafdera   Palmus munt   Cassis helm   Ocrea

formizzi id est caseus egestern
beinberga Formella casei Perendie Alligatura hangilla Capella capsilin.

De parte secunda samuelis.

bitubili
Infatua Gemineos guizuinelo.

fol. 61. De parte tercia samuelis.

Dedolatis lapidibus gimezzeton steinon Coclee scale uel uentilachin.

DIE BIBLIOTHEK DES BARBARAKLOSTERS IN DELFT.

Im Kerkhistorisch Archief von N. C. Kist und W. Moll 4 (Amsterdam 1866), S. 209—285, hat Moll das aus dem 15. Jahrhundert stammende Bücherverzeichniss des Barbaraklosters in Delft mit Erläuterungen abdrucken lassen. Da das Archief wohl nur dem kleinern Theile der Germanisten zugänglich ist, so scheint mir ein Wiederabdruck gerechtfertigt, unter Hinzufügung der Erläuterungen. Das von späterer Hand nachgetragene ist durch Cursivschrift bezeichnet. Der Abschrift und deutschen Bearbeitung der Erläuterungen hat Herr stud. phil. Lorenz Niessen in Münster sich unterzogen. K. B.

Dit zyn die studierboeken, die in die liberie horen int convent van Sinte Barbaren binnen Delft besloten in Hollant.

1. Item in den eersten die ewangelien mitten epistelen.

Die kön. Bibl. im Haag weist 11 verschiedene derartige Exemplare auf, die zwischen 1477 und 1496 erschienen. cfr. Catal. librorum saec. XV. impressorum, quotquot in bibl. Hag. asservantur, von J. W. Holtrop, p. 276. J. Scrutken fügte Glossen „ex dictis sanctorum" hinzu. cfr. Chron. Windes. p. 579.

2. Item die ewangelien mit die concordancie *ij*.

Le Long, p. 274, 276 nennt ähnliche. Das wichtigste harmonistische Werk des 15. Jahrhs. war das Monotessaron von Gerson. cfr. Catal. bibl. Dav. p. 235.

3. Item een vlaems ewangeliboec.

Niederdeutsche Evangelien sollen vorkommen seit Anfang des 14. Jhs. cfr. Le Long, p. 271 ss.

4. Item St. Jans ewangeli mit die expositie ende iij capittelen uut der minnen boec.

cfr. Nr. 10.

5. Item Nicodemus ewangelien.

In einer Hs. der kön. Bibl. in Grafenhagen ist es theilweise ins Hochdeutsche übersetzt (Hs. 218[d]).

6. Item St. Pouwels epistelen mitter glossen.

Die Glossen sind vielleicht von Petrus Lombardus (13. Jahrh.) cfr. de Saint-Genois, p. 325.

7. Item iij sticken van meester Jordanus sermoenen van den sonnendagen.

Über Jordanus und seine Schriften cfr. den Append. von Wharton of Caves Hist. Lit. (Bas. 1744) p. 74 ss. und Fabr. l. l. IV, p. 517—519.

8. Item iij sticken sermoenen van den sonnendagen, die Johannes Abbatis villa bescrivet, dat winterstic ende dat somerstic, ende dat derde syn corte sermoenen al t[i]aer duer.

cfr. Trithemius, de script. eccl. c. 441; Fabricius, l. l. I, p. 1; Joecher, Gelehrtenlex. II, p. 1907. Lateinische Hs. zu Deventer, cfr. Catal. p. 243.

9. Item iij sticken van vitae patrum.

10. Item iij sticken van cantica.

Das Hohelied kommt vor in Hss. seit 1358, cfr. Le Long, p. 257 ss. Die „Expositio in Cantica canticorum von Gregorius Magnus war in den Niederlanden nicht unbekannt. cfr. de Saint-Genois, Catal. des manuscrits de la bibl. de Gand, p. 320, 321. Eine „explanatio in Cantica canticorum" von Richard de S. Victore mit niederdeutscher Übersetzung in Paris, cfr. Graff, Diutiska III, 458, zwei andere im Haag (Nr. 24, 25). W. Moll besitzt eine Hs. „cantica canticorum" I—III, 11, vielleicht also die genannte, aus dem St. Anna-Kloster zu Delft. (Mitte des 15. Jhs.)

11. Item iij sticken van die quinquagena, *dat syn die gloesen van die souter*.

Die Psalmen wurden meist nicht in die Bibel aufgenommen (selbst in die gedruckte von 1477 nicht, cfr. Le Long, p. 261), sondern für sich geschrieben. Niederdeutsche Hss. der Psalmen kommen seit ungefähr 1300 vor. Die hier genannte war eine Abschrift des lateinischen „Commentarius in psalmos Davidicos" von Ludolf von Sachsen. Das Buch bestand aus drei Theilen mit je 50 Psalmen.

12. Item tweewarven drie sticken van Machteldis revelacien.

Über Mechtildis cfr. Trithemius, Chron. Spanh. ad. A. 1154; Wolfii Lectiones memorab. I, p. 745; Fabricius, l. l. V, p. 193. Über die Revelationes cfr. Graesse, p. 142; Panzer, Annal. Litt. T. Zusätze, p. 97, Nr. 587.

13. Item ij boeken van dat passionael, dat winterstic ende dat somerstic.

14. Item noch een plat stic van den passionael.

15. Item ij boeken van der vader collacien.

16. Item een plat stic van der vader collacien.

17. Item een rapianus [sic] van der vader collacien.

Dieses Buch — statt rapianus ist rapiarius zu lesen — war eine Blumenlese aus den beiden vorhergehenden. 1540 erschien zuerst in Köln: Joh. Cassiani Libri XII de coenob. inst. nec non collationum XXIV patrum libri II, clarius paraphrastice redditi a D. Dionysio Carthus. Die Amsterdamer Bibl. besitzt ein Exemplar.

18. Item ij boeken van Sinte Barbaren leven ende sterven.

19. Item iij boeken van pelgrim.

Wahrscheinlich eine Wiedergabe des „Pelerinaige de la vie humaine" des Guillaume de Guilleville, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhs. in Prosa umgesetzt. cfr. Graesse, B, Abth. III, erste Hälfte, p. 464 ss.

20. Item iij boeken van profectus.

„Profectus religiosorum" wird Bonaventura zugeschrieben. Niederdeutsche Hs. cfr. W. Moll, Joh. Brugmann I, p. 39. Lateinisch erschien das Werk 1486, cfr. Catal. bibl. Hag. J. W. Holtrop, p. 127.

21. Item ij boeken van die vier uterste ende dat spiegel der sonden. (Stehen zusammeu auch in Hs. des Heerdecollegs i. Münster. Enthält außerdem Ludolfs von Suchen Reise ins h. Land, Formelbuch (Anweis. zur Abfass. von Urk. etc.) u. s. w.)

Am verbreitetsten war das sog. Cordiale oder Quatuor novissima von Gerardus a Vliederhoven. Von 1483—1494 wurde es allein zu Deventer dreimal ins Niederdeutsche übersetzt, von 1483—1491 viermal gedruckt. cfr. Catal. bibl. Hag. J. W. Holtrop, p. 293. Andere cfr. ibid. p. 274, und Herzog, die Roman. Waldenser, p. 52, 71.

„spiegel der sonden" (Nr. 30 der Weesper-Hss.) ist eine Wiedergabe des Gregor dem Gr. zugeschriebenen speculum peccatorum (Univ.-Bibl. zu Utrecht aev. med. script. Nr. 192, 398). Ein anderes Exemplar cfr. Boehringer, J. Wykliffe p. 146.

22. Item ij boeken van der wysheit of dat van orologus.

cfr. Nr. 35.

23. Item iij boeken van Sinte Bairnaerts gedachten.

Wiedergabe der meditationes piissimae, cfr. Mabillon, Bern. oper. II, p. 333, ed. Paris 1719. In der Burg. Bibliothek zu Brüssel steht ein Stück gleichen Namens in der Hs. Nr. 11151, Cap. 22.

24. Item ij boeken van der opclimminghe.

Beide sind heute noch vorhanden. Das eine zu Deventer, cfr. Catal. p. 238, das andere im Haag in der kön. Bibl. Hs. Maastr. Nr. 432. Es sind Übersetzungen von Gerardi Zutphaniensis liber de spiritualibus accensionibus.

25. Item ij St. Augustyns hantboeken.

Enchiridion ad Laurentium von Augustinus wurde 1467 zu Köln herausgegeben, cfr. Catal. bibl. Hag. J. W. Holtrop, p. 322. Ypey nennt, Gesch. der Ned. tale p. 381, eine Hs. Santus Augustinus hantboexkyn. Eine ähnliche ist in der Burg. Bibl. zu Brüssel (Nr. 15110).

26. Item ij boeken van onser vrouwen miraculen.

Caesarius von Heisterbach schrieb einen Dialogus miraculorum in

12 Büchern, von denen das siebente de sancta Maria handelt. Ein „boek van onser liever vrouwen miraculen" erschien 1477 zu Delft, cfr. Catal. bibl. Hag. J. W. Holtrop, p. 110. Hss. de beatae Mariae miraculis libri duo nennt Sanderus II, p. 28, 8.

27. Item ij boeken van dat prekel der minnen.

Diese Hs. ist eine Wiedergabe von Bonaventuras „stimulus divini amoris". Es wurde lateinisch 1480 in Brüssel und 1491 zu Deventer, niederdeutsch 1511 zu Leiden gedruckt. cfr. Catal. bibl. Hag. J. W. Holtrop p. 267.

28. Item iij boeken van die LXV articulen.

Die Hs. behandelt in 65 Abschnitten das Leiden Christi, cfr. W. Moll, J. Brugmann II, p. 75 ss. Ähnliche niederdeutsche Hss. der 65 articuli passionis dominicae fratris Jordani Quedelenberch. sind: Eine aus der Mitte des 15. Jahrhs., früher dem Maria Magdalenen-Kloster in Amsterdam gehörig, eine früher im Besitz des Herrn Schinkel zu Grafenhagen, eine in der Bibl. zu Deventer (Catal. p. 238) und eine vom Jahre 1434 in der kön. Bibl. im Haag (Nr. 230). 1487 erschien zu Antwerpen Jordanus meditacien van den leven ende passie ons heren, cfr. Catal. bibl. Hag. J. W. Holtrop p. 235.

29. Item ij boeken van die postillen.

Besonders zwei Postillen waren berühmt: 1. Die von Guillelmus Alvernus Parisiensis (Mitte 15. Jahrhs.) cfr. Catal. bibl. Hag. J. W. Holtrop, p. 281. 2. Die von Nicolaus de Lyra, cfr. Histor. episc. Ultraject. I, p. 470 und Catal. Dav. 244; de Saint-Genois p. 323. Sie wurden 1472 in Straßburg und später oft gedruckt, cfr. Catal. bibl. Hag. J. W. Holtrop p. 542 ss. Über Nicol. de Lyra cfr. J. Baselius, Sulp. Belg. p. 143, 303.

30. Item ij die statuten.

Wahrscheinlich zwei Hss. der statuta fratrum et sororum ordinis St. Francisci de poenitencia in dyocesi Traiectensi. Sie kommen häufig vor.

32. Item een boec van Sinte Franziscus leven.

32. Item een boec van syn iij broederen.

33. Item een boec te ryn.

34. Item een sermoen mittet seme leer.

35. Item een boec van horologus ende Sinte Pieters sermoenen.

Heinrich Suso schrieb sein Buch „von der ewigen Weisheit" ursprünglich hochdeutsch, übersetzte es aber 1338 unter dem Titel „Horologium aeternae sapientiae" ins Lateinische, cfr. Böhringer, die deutschen Mystiker p. 362. Die kön. Bibliothek besitzt eine lat. Hs. Maastr., Nr. 389. 1500 wurde der „Tractaet van die ewige wysheit" in Leiden gedruckt, cfr. Catal. bibl. Hag. J. W. Holtrop p. 204.

Die Homilien des Petrus Chrysologus besaß Ruysbroeck, cfr. Sanderus, l. l. II, p. 137. Vielleicht ist an den Apostel Petrus zu denken.

36. Item Sinte Barnaerts sermonen van den advent.

Die Homilien des Bernard von Clairvaux wurden von den Abschreibern nach dem Kirchenjahre geordnet,

37. Item Sinte Agnieten historie ende miraculen mit ij sermoenen.

38. Item die X geboden, inhout hoe die kinder van Israel uut Egipten quamen.

cfr. Nr. 39.

39. Item die X geboden mit die exposicie.

In den niederländischen Klosterbibliotheken gab es vielerlei Abhandlungen über die zehn Gebote: von Bonaventura, Joh. Nyder, Henricus de Hassia und Anderen, cfr. Sanderus, Bibl. I, p. 271, p. 80, 253 und Le Long, p. 301 ss.

40. Item dat pater noster boec.

Zu Deventer gibt es eine Hs. mit einer „Exposicie op het paternoster [sic]“, cfr. Catal. p. 237, und in der kön. Bibliothek im Haag ein „Paternoster mitter glosen“ (Hs. 218^b).

41. Item dat bye boec.

Dies ist eine Wiedergabe des Liber de apibus von Thomas Cantimpratensis. Lateinisch wurde es 1478 zu Deventer gedruckt, vorher in mehreren niederdeutschen Hss. vertreten. Der bien boeck wurde 1488 in Zwolle von Peter van Os herausgegeben, cfr. Catal. bibl. Hag. J. W. Holtrop p. 186.

42. Item dat coninx sum ij warven.

cfr. Le Long p. 223; Prof. Visscher I, p. 142; van Vloten p. 150 und Geffken p. 81 ss. „Somme le Roy“ schrieb 1279 Laurent, der Beichtvater Philipps von Frankreich; 1408 übersetzte Jan van Rode es theilweise, und 1478 wurde es zu Delft gedruckt. Es enthält Anleitungen über die Beichte, das christliche Leben, die zehn Gebote, den Glauben, die Hauptsünden etc.

43. Item dat boec van der troestinge.

In der Bibl. zu Deventer gibt es eine Hs. „en boec van inwendigher troestinghe“, cfr. Catal. p. 238.

1485 erschien „der seelen troest“ zu Zwolle bei Peter van Os. Catal. bibl. Hag. p. 185 s.

1500 erschien zu Leiden bei Hugo Jansz ein Werk „van vuerige troestinghe totten doechden“, cfr. Catal. bibl. Hag. p. 204. Vielleicht ist an des Boethius „De consolatione philosophiae“ zu denken, cfr. Kerkh. Archief III, p. 191 ss., dessen niederländische Übersetzung 1484 zu Gent erschien, cfr. Prof. Visscher I, p. 92. „De consolatione theologiae“ von Joh. de Tambaco wurde 1479 in der niederländischen Übersetzung zu Delft gedruckt.

44. Item dat boec van der lelye, dat Sinte Baernaert bescryft.

Im 15. Jahrhundert schrieb man St. Bernard ein Buch „vitis mystica“ oder „Tractatus de passione Domini“ zu, cfr. Ausgabe Mabillons I, p. 441 ss. In einer Hs. „van den wyngaert“ kommt eine längere Allegorie von der Lilie vor, die auch für sich allein in einer Hs. (Mitte 15. Jahrhs.) steht, Kön. Bibl. zu Grafenhagen Nr. 218 und den oben angeführten Titel trägt.

45. Item dat boec van die reynicheit, dat die iiij leeraers bescriven.

Hiervon gibt es zwei Hss., die eine in der kön. Bibl. Maastr. Nr. 437, die andere in der Stadtbibliothek zu Deventer, letztere unter dem Titel „boec van der reynlichheit, ende hevet gemaect meister Henric van Gent". Über diesen cfr. Juste, Histoire de l'instruct. publ. en Belg. p. 63, und Huet, Les Belges illustres II.

46. Item dat boexkyn van Dordrecht.

Dr. Schotel (Letter- en oudheidk. avondst. p. 183 ss.) nennt „verhael vant heylig hout" (berühmtes Kreuz zu Dortrecht).

47. Item die epistel van Eemsteyn.

Zu Deventer befinden sich zwei Hss.: Nr. 1737 und 1741 (cfr. Catal. p. 239) „epistelen van Emesteynt" und „die ander ende die derde epistel van Eymesteyne". Sie sind eine Wiedergabe der im Chronicon Windesemense p. 175 angeführten „Epistolae missae ad nepotem suum" von Joh. van Schoonhoven. Lateinisch in der Universitätsbibliothek von Utrecht (Aev. med. script. Nr. 393).

48. Item dat boec van ons Heren leven.

cfr. Nr. 106.

49. Item dat boec van die achte salicheit,

In der Bibliothek zu Deventer (cfr. Catal. p. 235) gibt es eine Hs., enthaltend die Erklärung der Bergpredigt. Das 20. Capitel der Hs. Nr. 209 vom Jahre 1469 in der königl. Bibliothek hat die Aufschrift „van den achten salicheden der zielen, die Christus leerde".

50. Item dat boec van den bloem der duechden.

Der Titel erinnert an „Blume der Tugend" von Hans Vintler, 1411.

51. Item die rosegaert.

Die kön. Bibl. weist eine Hs. (Maastr. Nr. 438) auf: „die rosenghaert Jesu ende Marie" vom Jahre 1445, die nach den Wochentagen in sieben Abschnitte eingetheilt ist.

52. Item actibus mit sommige ander heiligen legenden.

Übersetzung oder Abschrift der „actus apostolorum".

53. Item Thobias boec mit sommige ander heiligen legenden.

54. Item St. Jheronimus leven ende sterven.

55. Item St. Ursulen boec.

56. Item St. Anthonys boec.

57. Item boec van den iij coningen.

58. Item St. Lysbeth boec.

59. Item St. Claren boec.

60. Item St. Katherina de Senis boec.

61. Item St. Epicticus ende Astions boec.

62. Item dilexit nos, *dat syn die vij woorden.*

Arnoldus schrieb (Mitte 12. Jahrhs.) „De VII ultimis verbis in cruce" cfr. Sanderus l. l. II, p. 210. Gedruckt Antwerpen 1532.

63. Item heer Vrederics boec: gheminde susteren.

Einige der „opuscula" von Friedrich von Heils in einer Hs. des 16. Jhs. im Besitz von W. Moll.

64. Item dat boec [van] *Johan Ruusbroec* van den xij duechden.

cfr. Nr. 89.

65. Item Ruusbroec van die koc.

66. Item Ruusbroec van der gheesteliker bruloft.

cfr. Nr. 89.

67. Item dat boectgen van die koc.

Bekannt durch Mone, Übersicht p. 259, und Willems, Belg. Mus. IX, p. 210 ss. Jan van Löwen aus dem Kloster Groenendaal schrieb eine Lobrede auf seinen Prior Ruysbroeck.

68. Item apocalipsi.

Die Stellung im Catalog sagt, daß nicht an Johannis Offenbarung zu denken ist. Wahrscheinlich ist es die Apocalypsis oder Revelacie von Hendrik Mande, cfr. Joh. Busch, Chron. Windes. p. 457 ss.

69. Item van den bracmannen.

Erinnert an das Alcuin zugeschriebene Buch „Alexandri regis Macedonum et Dindimi Bragmanorum regis per litteras pulcherrima collatio de philosophia". In Hss. vorhanden in der Burg. Bibl. zu Brüssel (Nr. 2713, 7722).

70. Item van den cancellier.

Steht in einer Hss. vom Jahre 1471 in der kön. Bibl. im Haag (Hs. Maastr. Nr. 429). Es ist ein Beichtbuch; der Titel rührt von der Anlage des Buches her, in welchem der „cancellier" von Paris die um Urlaub bittenden Priester prüft.

71. Item van Maria van Ogines.

Erinnert an „vita beatae Mariae Ogriacensis" von Thomas von Cantimpré, cfr. Fabricius l. l. VI, p. 695 ss. Es kommt vor in Hss. in der Burg. Bibl. zu Brüssel Nr. 8629, 8630.

72. Item van Griseldis.

Mone nennt eine Hs. in Versen „van den greve ende van Grisillen" (Anfang 16. Jahrhs.), cfr. Übers. p. 133. Älter ist die „historie van der goeder vrouwen Griseldis", Deventer bei Jac. van Breda. Anfang des 17. Jahrhs. war es Volksbuch, cfr. van der Bergh, Nederländ. Volksrom. p. 48 ss.

73. Item die swarte passie.

„swarte" vielleicht des Einbandes wegen. W. Mone besitzt eine Hs. (Anfang 15. Jahrhs.), in welcher „die heymelicke passie", Verkehr Jesu mit Maria von Palmsonntag bis Gründonnerstag, enthalten ist. Sie stammt aus dem St. Agnes-Kloster zu Gorinchem.

74. Item die passie, die die vier ewangelisten bescreven heeft [sic].

Solcher Hss. gibt es viele.

75. Item dat boexkyn van den dage.

76. Item dat boexkyn van der gehoersaemheit.

Eine Hs. desselben Titels befindet sich in der Bibliothek zu Deventer, Catal. Nr. 1728, p. 238, eine andere „van twerehande ghehoersamheit" (Mitte 15. Jahrhs.) in der Bibliothek der kön. Akademie zu Amsterdam Nr. 4.

77. Item Hermans boec van den negen velden *ij warf.*

Das „Buch von den neun Felsen", welches im 14. Jahrhundert der berühmte Straßburger „Gottesfreund" Rulman Merswin schrieb, wurde 1859 von Dr. Schmidt, Leipzig, herausgegeben. Eine Hs. aus der letzten Hälfte des 15. Jahrhs. enthält die niederdeutsche Übersetzung.

78. Item van den eenlicken leven, dat Basilius bescrivet.

Die Übersetzung des „de laude vitae solitariae" von Basilius Magnus. Kön. Bibl. Maastr. Nr. 459.

79. Item van mester Gheryt de Groot epistelen.

Vielleicht die Übersetzung der „epistulae Gerardi Magni", cfr. Delprat p. 342, und Dr. J. G. R. Acquoy, Ger. Magn. Ep. XIV, Amsterdam 1857.

80. Item van Johel die propheet: keert u tot mi van alle uwer herten.

Der Anfang erinnert an das Buch: „van drien staten" von Hendrik Mande, cfr. W, Moll, Joh. Brugmann p. 262.

81. Item een boexkyn dat hiet: een troest of een medecyn der krancken.

Kist besitzt eine Hs. „Een schoone medicine, versaemt uut de apotheke des H. Gheestes d. i. uut die H. Schrifture. Twintiet kostelyke recepten ofte troostschriften voor crancke, bedroefde ende aangevochtene christen, deselve daarmede te troosten, door Dr. Joan. Haverman". Unter der Vorrede steht: Actum Valckenow (?) den 10. Aug. A. 1569.

82. Item van die heilige gheest dochteren.

83. Item van Sinte Joest.

84. Item Sinte Jheronimus regel.

Wahrscheinlich „Regula ad monachos" des Pachomius, von Hieronymus ins Lateinische übersetzt, cfr. Holstein, Codex Regal. mon. Part. I, p. 59—95, ed. Rom 1661 und Miraeus, Regul. et const. clericorum Part. II. p. 127.

85. Item die lange regel ende die corte.

cfr. von der Burg, opera omnia Francisci p. 73 ss., Colon. 1849.

86. Item een revelaci van Dorscen.

Erinnert an das von Johannes von Dorsten geschriebene „De cognitione angelorum", cfr. Joecher II, p. 200, und Kampschulte „die Universität Erfurt", Trier 1858. I, p. 17.

87. Item van Jhesus die doctoer.

In mehreren Büchern wird Jesus „doctoer" genannt, so in dem Anfang des 16. Jahrhs. zu Brüssel von Thomas van der Noot herausgegebenen „Dit es van der siecten der broosscer naturen, ende hoe haer ons Heere gheneest" in der kön. Bibl. zu Grafenhagen.

88. Item Deus caritas.

89. Item Moeyses tabernakelen.

Fast alle Schriften Ruysbroecks wurden von Prof. David in Leiden herausgegeben in der „Maatschappy der Vlaemsche bibliophilen“, Gent 1857 ff.

90. Item Thomas van Aquien boec van Gods kennisse.

Vielleicht das 1. Buch der „summa theologiae“.

91. Item St. Louwerys geboert.

92. Item Eufrasia.

93. Item die voersienicheit.

94. Item die gulden musscate.

95. Item een boeckyn dat begint: onse Heer seide tot Sinte Pieter: Pieter, volch my.

Kommt vor in einer Hs. aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhs. in der Bibliothek der kön. Akademie zu Amsterdam Nr. 4.

96. Item van den [sic] menschelicker natueren ons liefs Heer een boexkyns [sic]*).

97. Item een goede geestelike leeringe.

98. *Item Tondalus.*

cfr. Blommaert, Oud. vl. ged. II.; van Vloten p. 17 und Wright, St. Patrick's purgatory, Lond. 1844, p. 32. Die Erzählung steht in der Hs. Maastr. Nr. 426 der kön. Bibl.

99. *Item St. Pouwels visonen* [sic].

100. *Item Heynrycx Bosman.*

Hendrik Bosman gab 1500 zu Antwerpen eine Schrift heraus „een miracel dat geschiede int iaer 1433 in den lande van Cleve“, cfr. Catal. Hag. p. 90. Hss. davon kommen vor in der Bibl. im Haag Nr. 289 und in der Burg. Bibl. zu Brüssel Nr. 1558, 1655, 8765.

101. *Item twee philosophen boken.*

Vermuthlich Aristoteles, der gewöhnlich „philosooph“ genannt wird.

102. *Item Sydrach.*

Eine Dichtung „van den wyzen philosoof Sydrac ende coninc Boetus“ (14, Jahrh.) nennt Visscher II, p. 108 ss. Ein Prosawerk „Sydrach“ cfr. in „Verslagen der Vereeniging“, Jahrg. 2, p. 38 s. Ein ähnliches, 1496 zu Deventer erschienenes Buch (cfr. Mone, p. 352 ss.) handelt in 421 Fragen und Antworten über Gott und die Welt.

103. *Item salige Lyedwien boec.*

104. *Item den bibel besloten van die vyf boecken Moyses.*

105. *Item een cort sermoenboec alt iaer doer, in sloten gebonden, daer in staet van coninc Alexander.*

Wahrscheinlich Auszüge aus Predigten.

---

*) Dieser Titel ist mit blasserer Tinte geschrieben. Vielleicht wurde das Buch, als der Ketzerei verdächtig, entfernt.

Der zweite Theil kann ein Exemplar der „historie van den grooten coning Alexander sein", die 1488 und 1491 zu Delft erschien, cfr. Prof. Visscher I, p. 187. Über die Hs. „De gestis Alexandri Magni" von Gautier de Chastillon, cfr. Sanderus l. l. I, p, 50, 183, 185.

106. *Item dat volcomen Jhesus leven van Griete Joesten dochter.*

Von vielen ähnlichen Schriften war am verbreitetsten das „Bonaventura-Ludolfianische leven van Jezus". Auch Ludolfs Werk allein (Hs. Nr. 40 in der kön. Bibl. im Haag) war ins Niederdeutsche übersetzt.

107. *Item St. Augustynus legende, ende en dat boec is oec van Mellibus ende Prudencia.*

Über eine Dichtung, enthaltend ein Gespräch zwischen Mellibous und Prudentia, cfr. Hoffmann, Hor. Belg. I, p. 118; Mone, Übers. p. 347; Visscher I, p. 208.

108. *Item St. Annen boec, van haer geslachte ende leven ende miraculen.*

109. *Item een boecgen mit stacken* [sic], *dat goede leringe is, van meester Jan van Nortic.*

Johan van Noirtig oder Noirtich war von 1415—1435 Pastor in Nordwyk.

ZUM WILLEHALM ULRICHS VON DEM TÜRLIN.

Der siebente und achte Abschnitt des Willehalm des U. v. d. T. in der Heidelberger Hs. 395 bietet ein Akrostichon, das ich hier, der von mir beabsichtigten Ausgabe vorgreifend, veröffentliche.

VII.

Man sagt uns, daz [von] Naribôn
Ein grave was, der hôhen lôn
In minn dienst mit lob erwarb
Sin prîs [1]) an wirde nie verdarb,
5 Torst ieman tât an in gern.
Er hiez Heimrîch [2]) nach des maeres wern:
Rîch, edel, der fürsten gnôz [3]),
Vor allem wandel was er blôz,
10 Lûter, âne valsches wanken,
Rein und staet, valsch gedanken
Im muot und herze widerriet.
Chiuschlîch gebaerde im daz beschiet,
Heimlîch sîn bî reinen wîben.
15 Von der gruoz mac fröude belîben,
Ob man sie mit triuwen minnet;
Nemt war: swer sich gên in versinnet
Dem gît ir minneclîchez grüezen
20 Ein lôn, daz minn kan süezzen.
Man seit: von edelem [4]) gesteine
Tar ieman jehen mit rehter meine
Von wunn, diu sich gelîch den frowen; —
25 Reiner muot mint werdez schowen
Liebet im ir minne süezzen [5]) —
Ich wil daz niht sô hôhe grüezzen [6]):

[1]) *Hs.* tat; pris *nach Wien 2670* (m). [2]) *Hs.* Heimerich. [3]) *Hs.* genôz.
[4]) *Hs.* edelm. [5]) *Hs.* süezze. [6]) grüezze.

Nimmer engê ich gesteines haz,
Hôber wîbe gruoz tuot herzen baz,
30 Ân[7]) aller hande freude ze jehen[8])
Tar ich danne gesteines sehen.
Mich wundert, ob ieman anderz sî,
Ich waen, und waer er (den) frowen bî
35 Heinlîch, er wurde des zwîvels frî.

VIII.

Grôz wunder naem[9]) mich niht: —
Ein sô süezze freud von wîbe geschiht —
Moht man der fröuden widerstrît,
5 Als ich ê seit, diu an frowen lît,
Chranz oder tanz gelîchen,
Heinlîch sorge muost entwîchen.
Ein frowen freud man angesiget,
Tanz seitspil niht widerwiget
10 Der fröude, die ir vil süezzer lîp
Erbiutet. Sît durch süezz ein wîp
Man minnt, den namen, und durch schowe[10]),
Ei wie süezz durch freud ein frowe,
15 Durch reht sol man in fröuden jehen.
Ein süezz wîp, swâ sich diu sehen.
Lât, liep durch lieb, zwei herz daz süezzet.
Nu wünsch ich den mîn herze
20 grüezzet
Ciuscher minn von wîbes süezzen
Von Beheim lande, des tugende büezzen[11])
Noh[12]) vil herzen sorgen pfliht.
25 Ick mein den edelen dem man giht
Chünklîcher wirde und milter tât.
Heil frôude fride man ouch hât
Von dem künig in vier landen
Ottaker. ob den namen nanden
30 Nieman mêr dann werdiu wîp,
Benamen sînen edelen lîp
Ein sterben muost vermîden.
Heil! saelde, ân vîndes lîden!
Ein gemeiner wunsch er ist[13]) von
35 frowen.
Iu[14]) biutet gunst — nu lât tugende schowen —
Mîn[15]) dienst nîge iu mit disem bowen.

Also, wenn man die Änderungen in VIII. 19. 29. 30. 31 vornimmt, das deutliche Akrostichon:

Meister Ulrich von dem turlin hât mih gemachet dem edeln cunich von Beheim.

Dieses Akrostichon — das auch durch die Stelle, an der es im Gedichte vorkommt, an das in der Crône des Heinrich v. d. Türlin erinnert — ist wichtig für die Sprache des Dichters durch *ch* in *cunich,* das seine bairische Herkunft bestätigt.

Es ist aber auch wichtig für das Verhältniß der Handschriften. Die Gruppe B(D) nach Suchiers Bezeichnung läßt die Widmung an den Böhmenkönig weg, und bricht das Akrostichon nach 'gemachet' ab, wahrscheinlich irgend welchen politischen Beweggründen folgend. Denn Absicht ist dabei, das sehen wir aus der Mühe, die darauf verwendet wird, den dreifachen Reim von VII. 29—31 nach VIII. 6—8 zu verlegen. Dadurch entsteht ein Abschnitt von 39 Zeilen, es ist die regelmäßige Wiederkehr der 31 Zeilen überhaupt zerstört und ist das Gedicht den Interpolationen der Schreiber preisgegeben.

[7]) An f. *eingesetzt nach* m. [8]) *Hs.* freude zeichen. [9]) nam. [10]) schoene. [11]) *so nach Lachmann Wolfr. XLII*; *Hs.* tugenden grüezzen. [12]) *Hs.* Ein; *Lachm.* kan. [13]) *Hs.* Din gemein er ist wunsch. [14]) Nu. [15]) Din dienst iu niget.

Das Akrostichon lautet in m [fol. 2] von VII. 29 an:

Mich wundert ob ieman anders sei
Ich wên vnd wêr ich frawen pei
Haimleich als noch dikch geschicht
Grozz wunder nêm mich nicht
Ein so suez frêud an frawen leit —
Macht man der frêud widerstreit
An dehainen dingen geleichen
Chuerzleich gesagt. man liezz entweichen
Haimleich sarg der der man vil phligt
Ein frawen frêud mann an gesigt
Tantz. saitenspil. iͦr gruez widerwigt

HEIDELBERG, 17. Maí 1886. S. SINGER.

SEGEN AUS DEM ODENWALDE.

1. Nachtgeschied oder Schuß-Blatern.

Gott der Herr meine liebe Frau gingen miteinander den gläsern Berg nauß begegnet ihr der hl. Jesus Christus. Maria Maria was hast du in deinem Aug', mein lieber Sohn ich das Geschied oder das Nachtgeschied oder ist es die Schoßblatern, oder ist es ein Fell. Mein lieber Sohn, Jesu Christ heb auf deine gebenedeite Hand, vertreib das Unglück aus meinem Aug, vom Bein und Fleisch vom Blut und Haut er zehl (?) ich zur wahren Buß † † †

2. Schwindsucht.

Schwindsucht ich gesegne dich aus dem Mark in die Beine, aus den Beinen in das Fleisch, aus dem Fleisch in die Adern, aus den Adern in die Haut, aus der Haut in das Haupt, aus dem Haupt in das Haar, aus dem Haar in den wilden Wald, das zehl ich dir zur Buß † † †

3. Fieber.

Ein Storch ohne Zung, ein Wolf ohne Lung, ein Turteltauben ohne Gall bist dem N. sein sieben und siebzigerlei Fieber all, im Namen † † †

4. Vor Stachen.

Ach und Stach wo willt du hinaus? Ich will vor dem (Mann) sein Haus, will ihm sein Blut aussaufen und aussaugen, Ach und Stach das solt du nicht thun, dort drausen im Wald sind drei Brunnen die sint kalt, der erste speit Blut, das andere speit Milch, das dritte speit Gallen sollt du Ach und Stach dreinfallen, im N. † † †.

5. Vor den Dieb.

Den Dappen ausgestochen in 3 Stich nur den Absatz Morgens vor der Sonnen Aufgang in denen 3 höchsten Namen, in eine neuen Hafen gethan und 3 Stunden kochen lassen, danach in ein Lumpchen gethan und in den Rauch gehängt Morgens und des Abends wieder raus gethan einen Tag hängen lassen. Wann er sollte nicht kommen können, so muß man ihn den andern Tag wieder in den Rauch henken und ja die Nacht nicht henken lassen.

Obige fünf Stücke sind entnommen einem alten vergilbten Buche, das ganz mit Segen vollgeschrieben ist. Es stammt aus dem Odenwalde, wo es Herr Maler Ludwig Pfaff auf seinen Wanderungen auffand. Es finden sich in dem interessanten Buche noch Segen gegen Feuer, zum Bannen der Reiterei, zum Festmachen, zum Stillen des Blutes, zum Unsichtbarmachen, gegen Krankheiten aller Art. Auch sind Sprüchlein darin, durch die man hundert Reiter in's Feld zaubern, ein reiches Weib bekommen, ein Gewehr versagen machen, und einem Feinde den Schlaf rauben kann. Das Büchlein ist eine hübsche Fundgrube für den Kulturhistoriker; es gehört jetzt dem Sohne des Finders, dem Dr. Friedrich Pfaff zu Freiburg i. Br.

Was Nummer 5 anlangt, so kann ich aus neuerer Zeit einen merkwürdigen Beleg für den Glauben an das Bannen des Diebes beibringen. In Sulzbach, einem Dorfe bei Weinheim, gingen einst mehrere Leute Nachts auf den Traubendiebstahl. Die Besitzer des Weinbergs bemerkten das Fehlen der Trauben, und um den Dieb zu erfahren und den Schuldigen zu bestrafen, stachen sie einen Fußstapfen aus der Erde und hingen ihn in den Schornstein. Sobald die frische Erde auszutrocknen begann, fing der Dieb, dessen Fußspur ausgeschnitten war, an zu trauern, und starb noch ehe ein Jahr verflossen war. Die Leute, welche den Fußstapfen austrockneten, sollen noch leben; eine alte Frau, die den Dieb hinsiechen sah, hat mir dies Erlebniß erzählt.

MARBURG, April 1886. OTTO BÖCKEL.

HANNSEN-WEIN.

Eine ganz eigenthümliche Sitte, von der ich glauben muß, daß sie in ihrer Art ganz einzig dasteht, ist im Stockenboithale in Oberkärnten, das erst in jüngster Zeit wieder von verheerenden Überschwemmungen heimgesucht wurde, heimisch — nämlich das Hannsen-Weintrinken. Sind die Bursche dieses fast ausschließlich von Prote-

stanten bewohnten Thales einem ihrer Collegen auf der Spur, daß er eine heimliche Liebe hat, die seine kühnsten Wünsche erhört, so schleichen sie ihm gelegentlich nach und suchen ihn in der Kammer des „Dirndl“ zu überraschen. Gelingt ihnen das, so stellen sie sich am Bette des minnenden Pärchens auf und der Bub muß nunmehr eine gehörige Portion Wein zahlen, der sofort herbeigeholt wird. Die beiden Liebenden setzen sich im Bette auf und es wird sodann dem Buben das mit Wein gefüllte Glas gereicht mit den Worten: „Hanns trink!“ Dann trinkt auch das Mädchen und endlich kommt die Reihe an die ungebetenen Gäste. Daß es dabei an mannigfachen Spässen mehr oder minder fragwürdiger Natur nicht mangelt, läßt sich bei einer derartigen Idylle leicht ermessen.

Ob dieser Hannsen-Wein mit der Johannis-Minne in Zusammenhang gebracht werden kann?

MARBURG a. d. DRAU. ANTON NAGELE.

LITTERATUR.

ΤΟ ΔΗΜΟΤΙΚΟΝ ΑΣΜΑ ΠΕΡΙ ΤΟΥ ΝΕΚΡΟΡ ΑΔΕΛΦΟΥ ΥΠΟ Ν. Τ. ΠΟΛΙΤΟΥ ΑΠΟΣΠΑΣΜΑ ΕΝ ΤΟΥ ΔΕΛΤΙΟΥ ΤΗΣ ΙΣΤΟΡΙΚΗΣ ΚΑΙ ΕΘΝΟΛΟΓΙΚΗΣ ΕΤΑΙΡΙΑΣ ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ. ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ. ΕΚ ΤΟΥ ΤΥΠΟΓΡΑΦΕΙΟΥ ΤΩΝ ΑΔΕΛΦΩΝ ΠΕΡΡΗ· 1885. 69 S. gr. Octav.

Zwei Abhandlungen, nämlich W. Wollner, Der Lenorenstoff in der slavischen Volkspoesie (Archiv f. slavische Philologie, Berlin 1882) und Jean Psichari, La Ballade de Lenore en Grèce (Revue de l'histoire des religions. Paris 1884) sind es, die dem Verfasser zu der vorliegenden Untersuchung Anlaß gegeben haben. Während nämlich Wollner, jedoch nur vorsichtig, die Meinung aufstellt, daß der Ursprung der Leonorendichtung slavisch und zwar serbisch sei, und es nur für sicher hält, daß die letztere nicht aus der griechischen stamme, geht Psichari viel weiter und behauptet, daß das serbische Volkslied sich als das ursprüngliche erweise, welchem das bulgarische und diesem das albanische entnommen sei, welchem schließlich die Griechen das ihrige verdankten. Politis nun hegt gerade die entgegengesetzte Ansicht und glaubt durch vielfache Anzeichen darthun zu können, „daß das griechische Lied das ursprüngliche ist, aus diesem aber, jedoch von einander unabhängig, die albanische und bulgarische Version herstammen, welche letztere wiederum die Quelle der serbischen und der übrigen slavischen Lieder bilde. Was aber den Ursprung der verwandten Lieder und Überlieferungen der germanischen Völker betrifft, so enthalten wir uns (fährt Politis fort) auf dieselbe näher einzugehen, da wir keine Freunde von Muthmaßungen sind, welche einer sichern Basis entbehren“.

Trotz letzterer Ablehnung hängt doch dieses ganze Thema zu genau

miteinander zusammen, so daß wir vielleicht weiterhin eine hierauf bezügliche Bemerkung machen werden, zuvörderst jedoch den Gang der vorliegenden Untersuchung in seinen Hauptpunkten zu verfolgen für nothwendig halten, da diese jedenfalls bei der Behandlung dieses Gegenstandes selbst für Deutsche in mehrfachen Betracht kommen. So weist Politis zuvörderst den wiederholt ausgesprochenen Gedanken von einem seiner Beschaffenheit wegen fremden Ursprung des griechischen Volksliedes der Lenorensage zurück, da düstere Vorstellungen und tragische Stoffe in den griechischen Volksliedern ganz gewöhnlich seien. Ferner zeigt er eingehend den griechischen Ursprung der betreffenden bulgarischen und albanischen Lieder, sowie der slavischen, in Bezug auf welche letztere er weiter bemerkt: „Die einfachsten Mythen sind die ursprünglichsten, denn sie enthalten in sich selbst den zu Grunde liegenden Gedanken; und nur wann dieser vergessen ist, wird ein anderer, dem ursprünglichen fremder eingeschoben, der aus den Meinungen und Sitten des den Mythus aufnehmenden Volkes hervorgegangen ist. In dem vorliegenden Liede ist der zu Grunde liegende Gedanke enthalten in der Rückkehr des todten Liebhabers zur Geliebten, und ganz so natürlich und einfach finden wir den Mythus in der altgriechischen Mythologie, wie wir weiter unten sehen werden. Von diesem aber, der den Völkern, die ihn aufnahmen, unverständlich war, weil sie den zu Grunde liegenden Gedanken vergaßen, erfanden sie jedes für sich eine Erklärung, die sie aus den eigenen Ideen und Vorstellungen schöpften; so die germanischen Völker den durch die Klagen und Thränen der Hinterbliebenen in den Gestorbenen erweckten Schmerz; wie das griechische Volk den Zwang der Erfüllung eines auch jenseits des Grabes heiligen Versprechens; und die slavischen Völker fanden, das eine diese, das andere jene Erklärung. Weßhalb nun zieht Psicharis den germanischen Glauben vor und hält diesen für die Quelle der verwandten Mythen der andern Völker? Ist die in dem neugriechischen Liede entwickelte Idee nicht vielleicht ebenso schön und schloß sich dem Mythus ganz natürlich an, so daß das Lied ein einfaches und höchst kunstreiches Ganzes darbietet? — Unter diesen Umständen fallen von selbst die Beweise derer, welche in dem griechischen Liede eine mißrathene Nachahmung der slavischen Vorbilder erblicken, während die Behauptung, daß die Geschwisterliebe ein den Serben besonders eigenthümliches, den Griechen aber fast unbekanntes Gefühl sei, bloß die gänzliche Unkenntniß des Charakters und der Sitten des griechischen Volkes zeigt.“ Ich kann nicht umhin, die hier von Politis mitgeschickte Bemerkung aus Basiliadis (*Ἀττικαὶ νύκτες Ἀθ.* 1873. 1, 35) zu wiederholen, da sie mir ganz besonders wichtig scheint und das eben Gesagte vollkommen bestärkt: „Das Gefühl der Geschwisterliebe, sagt er, ist das stärkste und eigenthümlichste Gefühl der Griechen, sowie man wohl sagen kann, daß die Geschlechtsliebe im westlichen Europa ihrerseits das stärkste und eigenthümlichste Gefühl bilde. .... In unsern Volksliedern nehmen die Gefühle und Scenen der Geschwisterliebe in den erschütterndsten und schönsten Bildern die wichtigste Stelle ein. In zahlreichen Volksliedern ist diese Geschwisterliebe etwas wahrhaft griechisches und ergreifendes, besonders aber sind ‘das Klephtenmädchen, die Räuber, die Brücke von Arta’ *) so voll von Tugend, Leidenschaft, Hingebung und Aufopferung,

*) Passow, *Τραγούδια Ῥωμαϊκά* Nr. 174. 487—488. 511. L.

daß diese neuzeitlichen Schwestern ihren wohlbekannten Schwestern des Alterthums, wie Antigone, Elektra u. s. w. kühn die Hände reichen dürfen."

Außer dem bisher Angeführten fügt Politis ferner noch hinzu, daß, um den Übergang von Liedern oder anderen Denkmälern der ungeschriebenen Volksliteratur von einem Volke zum andern nachzuweisen, es nöthig sei*), daß auch historische Gründe dazu kämen, welche bewiesen, daß einst eine wissenschaftliche Verbindung zwischen jenen Völkern bestand und wenigstens Denkmäler der geschriebenen Literatur aus einer Sprache in die andere übertragen wurden, so daß, wenn auch kein anderer Beweis von der Originalität des in Rede stehenden griechischen Liedes vorhanden wäre, man doch nur sehr schwer der Ansicht Psichari's (Germ. 30, 449 Nr. 633) beitreten könne, daß dasselbe den slavischen nachgeahmt sei, da es feststehe, daß die Griechen zu keiner Zeit irgend etwas der slavischen Literatur entliehen, am wenigsten aber Volkslieder, was Politis auch ausführlich nachweist. Was aber die in Rede stehende griechische Sage selbst betrifft, so haben wir in dem Volksliede von dem todten Bruder eine junge poetische Bearbeitung eines sehr alten Mythus, welcher von der Rückkehr des todten Liebenden zu der Geliebten handelt und dessen jüngste Form sich in der ersten Erzählung des Phlegon von Tralles findet, woselbst die todte Philinnion bei Nacht zu ihrem Geliebten kommt, dem ihr Tod noch unbekannt ist. Ähnlich ferner ist der Mythus von Protesilaos, welcher auch nach dem Tode seine Gattin liebt und, auf die Oberwelt zurückkehrend, dieselbe antrifft, wie sie seine Bildsäule umarmt. Und da er nun verlangt, daß sie nicht zurückbliebe, durchbohrt sie sich mit dem Schwerte. Das Vorbild dieses Mythus eben sei die Sage von Adonis, der in Folge der Liebe der Aphrodite nach seinem Tode auf die Erde zurückkehrte und stets zwei Drittel des Jahres bei ihr zubrachte. — „So finden wir denn den Ursprung des in dem griechischen Volksliede enthaltenen Mythus nicht in slavischen Vorbildern, sondern in der alten Mythologie. Und wenn wir den zu Grunde liegenden Gedanken in den Naturerscheinungen aufzufinden streben, so müssen wir denselben nicht mit Psicharis in den auf den Mond bezüglichen Erscheinungen suchen, sondern in denen, welche fast bei allen Völkern vorhanden sind und sich auf das Wiederaufleben der Natur nach dem winterlichen Tode beziehen."

Hiermit schließt Politis seine Untersuchung und fügt dann noch siebzehn Versionen des neugriechischen Volksliedes hinzu, von denen sieben ganz neu und bisher noch ungedruckt sind. Sämmtlich aber sollen sie, seiner Ansicht nach, sehr genau mit der Episode verwandt sein, welche in dem mittelgriechischen Epos von Digenes Akritas den gleichen Stoff behandelt und die auch ich 'Zur Volkskunde' S. 195 f. besprochen, vgl. S. 201. In einem Nachtrag führt Politis schließlich noch die Meinung eines andern Gelehrten an, des Referenten des Comité's der griechischen litterarischen Gesellschaft zu Constantinopel, Papadópulos Kerameus, wonach eine besondere Version des letztgenannten Epos, welches in Kappadocien entstanden sei, den Russen von Trapezunt aus bekannt wurde, und zwar auf dem Wege der Krimm, die bekanntlich zu dem Kaiserthum Trapezunt gehörte und aus welcher Version vielleicht vier Volkslieder stammen, die zu dem Kreise des Digenes Akritas

*) Jedoch erhellt diese Nothwendigkeit (*δέον*) nicht; wenigstens mir. L.

gehören und dem auch eine von Papadópulos mitgetheilte Variante beizuzählen sei. „Unsere Meinung stützen zuvörderst die zahlreichen in Kappadocien gesungenen Volkslieder des Akritischen Kreises, die sich zuweilen sehr bedeutend von den verwandten Liedern anderer Gegenden unterscheiden; ferner die Abweichungen des Epos in der russischen Version von dem griechischen und drittens die in Pontus vorhandenen Überlieferungen über Digenes Akritas sowie die von dortigen Einwohnern gesungenen verwandten Lieder. Mit den pontischen und kappadokischen Liedern über Akritas sind auch die kyprischen verwandt, so daß es vielleicht nicht zu kühn ist, zu behaupten, daß die in dem übrigen Griechenland gesungenen Lieder dieses Kreises sich auf Überlieferungen einer andern Reihe stützen, die jedoch dem nämlichen Kreise angehören, wie die kappodókischen, kyprischen und pontischen.“

Diesen Nachtrag des Papadópulos läßt der Verfasser ohne weitere Bemerkungen und scheint also den darin dargelegten Ansichten beizutreten, und ich selbst will zu seiner Abhandlung nur noch folgendes hinzufügen. Er verweist nämlich (p. 4) auf die in meinem Buche 'Zur Volkskunde' ausgesprochene Vermuthung, die der Leonorensage zu Grunde liegende Vorstellung sei aus der Sitte entstanden, „daß die Frauen ehedem mit ihren gestorbenen Ehemännern lebendig begraben wurden oder sich begraben ließen (Volksk. 380. 580), und wenn dies nicht geschah, als von diesem schließlich geholt gedacht wurden“. Auch zu dieser Vermuthung fügt Politis nichts weiter hinzu, scheint also gleichfalls dieselbe nicht zurückzuweisen und sie seiner oben mitgetheilten Ansicht gemäß für eine spätere Entwickelung der ursprünglichen Grundbedeutung der Leonorensage anzusehen, die freilich bei den verschiedensten Völkern, bei denen das Mitbegraben der Frauen mit den todten Ehemännern stattfand, fast auf gleiche Weise eingetreten sein müßte, wenigstens da, wo Spuren dieser Sage sich vorfinden. — Bei dieser Gelegenheit will ich noch auf den wohlbekannten Zug eben dieser Sage, der die reitenden Todten erwähnt, hinweisen und zeigen, wie auch dieser weit verbreitet ist. Wir kennen ihn zunächst aus der Edda (Gylfaginning), durch das Begräbniß Alarich's und den reitenden Todesgott Charun der Etrusker, Charos der Neugriechen; vgl. auch Grimm Myth. 803, sowie in Betreff des Begrabens Verstorbener zu Pferde Rochholz, Aargauische Sagen 2, 21 f. Dieser Sitte, von welcher sich Spuren schon bei Plato, de rep. II, p. 360 zeigen, wo jedoch Gyges den Todten nicht a u f, sondern i n dem ehernen Rosse antrifft, begegnen wir, wie bemerkt, bei den verschiedensten Völkern, so auch bei den Mongolen; s. meinen Aufsatz, Mongolische Gebräuche in Benfey's Orient und Occident 2, 543, wo nicht minder die Strafe des böhmischen Ritters zu beachten ist, der auf seinem Pferde sitzend lebendig begraben wird, so daß diese Strafe auf eine ältere Sitte hinzuweisen scheint, die sich andererseits in ganz entgegengesetzter Richtung wiederfindet und also nicht so s i n g u l a r ist, wie der Berichterstatter annimmt; er sagt nämlich: „The most singular funeral of which record has been preserved was that of Blackbird an Omahaw chief. — Upon the bank of the Missouri, and in the district, over which he ruled, there is a lofty bluff, the top of which can be seen for a vast distance on every side. When the chief found that he was dying, he ordered that he should be placed on the back of his favourite war-horse, and buried on the top of the bluff. The request was carried out to the letter .... When the funeral procession rea-

ched the top of the bluff, the dead chief was clothed in full panoply of war .... he was also furnished with food and drink, to sustain him in his passage to the spirit-land .... This done, he was mounted on the back of his horse, and the chiefs advanced in their turn to make their farewell speeches to their dead leader. Each, after delivering his address, rubbed his right hand with vermilion, pressed it against the white coat of the horse (a noble milk-white steed which he had valued exceedingly), and left there the scarlet imprint of his hand. Then began the burial. The warriors brought in their hands pieces of turf .... One by one they placed their turves around the feet of the devoted horse, and so, by degrees, they built the mound over the animal, while yet alive. The mound, when completed rose high above the head of the chief thus strangely buried in its center, and there he and his horse were left to decay together.“ J. G. Wood, The Natural History of Man. Australia etc. London 1868, p. 695. Ich habe diese Stelle deshalb so ausführlich mitgetheilt, weil sie mancherlei Einzelheiten bietet, die, abgesehen von dem Hauptgegenstand, auch sonst zu interessanten Vergleichungen Anlaß geben; so in Bezug auf die rothe Hand vgl. meine Bemerkungen in den Gött. Gel. Anz. 1873, S. 1475; füge hinzu F. L. W. Schwartz, Poetische Naturanschauungen u. s. w. Berlin 1879. II, 102; Richard Andree, Ethnographische Parallelen und Vergleiche. Stuttgart 1878, S. 285. Den Todtenritt betreffend, will ich noch folgende Stelle anführen aus Certeux et Carnoy, Contributions au Folk-lore des Arabes. L'Algérie traditionelle etc. Paris 1884. I, 190: „Quand l'un d'eux était mort, on conduisait sur son tombeau l'une de ses chamelles, on l'y laissait attachée, les yeux bandés, jusqu'à ce que la faim l'eût tuée. — Elle devait servir de monture au trépassé.“ Hier ersetzt die Kameelstute das sonst auftretende Roß. Noch in spätester Zeit wurden am Grabe Gestorbener Rosse geopfert, wie folgendes Beispiel zeigt. „A cavalry general named Frederick Kasimir was buried at Treves in 1781 according to the forms of the Teutonic order; his horse was led in the procession and the coffin having been lowered into the grave, the horse was killed and thrown in upon it.“ Tylor, Primitive Culture. I, 474 (2[d] ed.). Dieser letztere Gebrauch scheint jedoch mit dem Reiten Todter nicht in Verbindung zu stehen und sich bloß auf ein ursprüngliches Roßopfer zu beziehen, wie es die Hindus als Aswamedha kennen; vgl. auch Tylor a. a. O. p. 464 f.

Hiermit verlasse ich die vorliegende Abhandlung, die ich in mehr als einer Beziehung sorgfältiger Beachtung empfehle.

Legends and Superstitions of the Sea and of Sailors in all Lands and at all Times. By Fletcher S. Bassett, Lieuftenant U. S. Navy. Chicago and New-York. Belford, Clarke & Co. 1885. 505 S. Octav.

Das Titelkupfer des vorliegenden Buches zeigt uns die offene See, worauf unter umwölkter Mondbeleuchtung ein Schiff segelt und aus welcher sich eine schwarze riesenhafte Hand mit ausgebreiteten Fingern emporstreckt. Darunter stehen zur Erklärung die Worte: „The Hand of Satan on the Sea of Darkness.“ Das Ganze bildet einen gräulichen Anblick und läßt für das arme Schiff nichts Gutes ahnen, was sich auch bestätigt, wenn auch glücklicherweise nur durch abergläubische Vorstellungen, wie wir weiterhin (p. 14)

ersehen, wo die auf das Bild bezügliche näher mitgetheilt wird, indem es daselbst heißt: „The Arabians represented the huge hand of Satan as rising out of the water ready to seize any one venturing out on the sea of Darkness (Mare Tenebrosum) as the Atlantic was then called.“ Und so enthält dies ganze Werk eine Sammlung aller auf die See bezüglichen Volksvorstellungen, in welcher Beziehung der Verf. bemerkt: „The present volume is an attempt at collecting the folk-lore of the sea and its belongings. Many of the myths here recorded are as old as history itself and far older, and some of the most interesting legends have been frequently published; but, so far as I am aware, no comprehensive collection of the legends relating to the sea has heretofore been made. It is not claimed that the present work is exhaustive, for much has been written concerning the mysterious sea, and much remains for some future folk-lore collector, but the greater part of the legends of the sea are here assembled.“ Jedenfalls aber werden wir „Landratzen“ was der treffliche Seemann uns hier bietet, und gewiß vieles davon aus eigener Erfahrung durch langen Aufenthalt unter Kameraden hohen und niedern Standes, mit Dank und Vergnügen empfangen, sowie mancherlei auch daraus lernen. Ich führe beispielsweise an, was unter anderm S. 229 ff. über den Kraken mitgetheilt wird und vieles Interessante enthält. Doch will ich der Reihe nach zu Werke gehen und auf diese Weise meine etwaigen Bemerkungen folgen lassen.

Vom Neck sprechend (p. 96) führt der Verf. an: „In Sweden, when you bathe, you should carry a piece of steel or iron into the water, for they say that sometimes Nick appears as a young man on the surface of the sea etc.“ Von der abwehrenden Kraft des Metalls habe ich zu Gervas. S. 99 gesprochen; füge hinzu Kuhn, Sagen aus Westfalen 2, 31, Nr. 83; Tylor, Die Anfänge der Cultur. Übers. 1, 140; Mannhardt, Wald- und Feldculte 1, 132 Anm.; Eckermann, Kelten S. 209: „Geistergebannt wird eine Stätte, wenn mit eisernem Instrument ein Kreis um dieselbe gezogen wird. Davies, Mythol. p. 278.“

Priester wurden ungern an Bord eines Schiffes gesehen, man nannte sie 'kittle cargo' (p. 108), sowie auch nach deutschem und anderm selbst japanesischem Aberglauben Priester ein übles Zeichen sind; s. ebendaselbst und mein 'Zur Volkskunde' S. 359. „In Cypern glauben Viele, wenn sie des Morgens einem Priester begegnen, an dem Tage Unglück zu haben.“ Engl. Studien 5, 164.

Spaßhaft ist folgendes Histörchen von dem heil. Patrick (p. 249): „He was quietly helping himself to a tender chop on a fast-day, when an angel unexpectedly came up. The saint not wishing to be caught sinning, quickly popped the chop into a tank, signed the cross over it, and it became fish. In many parts of Ireland, meat is dipped into water, christened 'St. Patrick's fish', and eaten on fast days.“

Das ehedem namentlich im Norden gebräuchliche Begraben hervorragender Helden in einem Schiffe wird p. 324 ff. ausführlich besprochen. Füge hinzu Germ. 1, 429; Rochholz, Glauben und Brauch u. s. w. 1, 174; Preller, Gr. Mythol. 1, 516, A. 2; Tzetzes zu Lycoph. 361; Philostr. Her. 8, 3; Polier, Myth. des Hindous 2, 163.

Das ganze Capitel X (p. 342—378) handelt von den Sagen und Vorstellungen, die sich an geisterhafte Schiffer knüpfen, welche wir gewöhnlich

den fliegenden Holländer (the Flying Dutchman) zu nennen pflegen. Vgl. Varnhagen zu Longfellow's Tales S. 86; die Zeitschrift Melusine 2, 134 ff.; Menzel's Odin S. 182 f.

Gelegentlich der p. 430 ff. erwähnten für glücklich oder unglücklich gehaltenen Schiffe werden Vorfälle angeführt, welche diesen Glauben durch Thatsachen bestätigen sollen. Eine Mittheilung aus dem London Telegraph, Febr. 1885, endigt mit den Worten: „Common sense must yield to superstition and partake of the sailor's view of such a vessel as this", dessen Geschichte dort eben erzählt worden. Dazu gehört, was p. 463 mitgetheilt wird: „Lord Bacon said that a man might be safe at sea, if he only wore a planet ring"; und p. 472: „Sir Thomas Browne says that it was believed in his time that the body of the drowned would float on the ninth day, and he did not question the statement. He also says that women float face downward, a notion entertained by Pliny, who said that they did so that they might hide their shame. Both aver that men's bodies float face upward."

Wenn nun ein Bacon und der Verfasser der Vulgar Errors sich nicht von abergläubischen Meinungen frei machen konnten, wie soll man sich wundern, wenn der Verf. p. 465 bemerkt, daß „beliefs common to savage, uncivilized and uneducated minds are also shared by many persons of considerable intelligence"? Bei dieser Gelegenheit will ich auch noch folgendes anführen: „An odd charm for the toothache was:

'An eel, a spring back
True indeed — true, in sooth, in sooth,
You must eat the head
Of said spring back." (p. 459);

und hierbei auf Wuttke, Volksaberglauben Nr. 510 verweisen, wo folgendes zu lesen ist: „Aus Würtemberg wird uns folgendes berichtet: einem den höhern Ständen angehörigen Manne, der mit heftigen Zahnschmerzen gequält war, schrieb Jemand einen Zauberzettel und hieß ihn denselben in die Tasche stecken. Augenblicklich hören die Schmerzen auf; er erzählt es voll Freude; gefragt, ob er den Zettel gelesen, nimmt er ihn heraus und liest: 'In der Hölle sehen wir uns wieder'. Entsetzt zerreißt er den Zettel und die Schmerzen sind wieder da." Das erzählen ernsthafte Leute und wie es scheint voll Glauben!

Auf p. 462 heißt es: „Scotch fishermen passed their boats through a bight of the halyards to counteract the evil effects of witchcraft." Dieser Aberglaube gehört einer Reihe an, die ich Zur Volkskunde S. 397 f. besprochen und erklärt habe, sowie in Engl. Stud. 7, 128 zu Black, Folk Med. IV; Gröbers Zeitschrift f. rom. Philol. 5, 419. Andere Beispiele in Pitrè e Salomone-Marino, Archivio 3, 294 aus Piemont, wo ebenso wie in Carl Meyer, Aberglaube im Mittelalter, von einem Durchziehen durch einen gespaltenen Baum die Rede ist, sowie auch Prof. Crane (in Ithaca, N.-Y.) in seiner Abhandlung Mediaeval Sermon Books and Stories p. 68 ganz richtig in Bezug auf Südfrankreich anführt: „Sick children especially were brought to the place, and made to pass nine times through an aperture formed in the trunks of two trees growing over the hound's grave, while various pagan rites were performed and the child was left naked at the

foot of the tree etc." Dies sind lauter symbolische Neugeburten, wodurch Heilung erwartet wird ganz ebenso wie in Portugal, s. Ad. Coelho, Revista d'Ethnol. Lisboa 1881, p. 78 (passavase a creança quebrada, inteiramente nua, pelo carvalho aberto em fórma d'arco, indo a cabeiça primeiro etc.); vgl. die von Mannhardt, Wald- und Feldculte 1, 33 aus Theod. Marcellus angeführte Stelle, wo es sich gleichfalls von Kindern, die am Bruch leiden, und ihrer Cur handelt. Der ganze dortige §. 9 gehört in den hier besprochenen Kreis. — S. auch Kristoffer Nyrop, Kludetraeet. Protesis. To Foredrag. København. 1886 (Cohens Bogtrykkeri); namentlich die erste Abhandlung.

Eine bemerkenswerthe Sage wird p. 471 mitgetheilt. „A Cornish legend is told of a man who was walking on the sea-coast, when he heard a voice say 'The hour is come, but not the man'. Soon after, a dark figure leaped over the cliff into the sea. — Diese Sage ist sehr alt; denn schon Gervasius theilt sie mit; s. S. 38 f. („Hora praeteriit et homo non venit" etc.) und dazu meine Anmerkung S. 136, woraus die weite Verbreitung derselben hervorgeht. Die oben angeführte Sage aus Cornwallis findet sich ausführlicher in Bottrel, Traditions and Hearthside Stories of West-Cornwall. Second Series p, 248 f.· s. auch J. W. Wolf, Beiträge z. d. Mythol. 2, 301; Sébillot, Traditions et Superstitions de la Haute Bretagne 1, 205; besonders aber meine Anzeige von Callaway, Nursery-Tales etc. of the Zulus in den Heidelb. Jahrb. 1869, S. 507, woraus unter anderm erhellt, daß diese Sage sich sogar bei diesem südafrikanischen Volke zu finden scheint.

Gervasius v. Tilbury wird p. 187 f. angeführt. Die betreffende Stelle findet sich in meiner Ausg. S. 3, wozu die Anm. 62 u 261. Über das dort erwähnte Land Magonia s. Mannhardt in Wolfs Zeitschrift f. d. Mythol. 4, 228 ff.; Whitley Stokes in der Revue Celtique 6, 267 f.; über das Wolkenland überhaupt und dessen Bewohner Carl Meyer, Aberglaube des Mittelalters S. 88 ff.; Mannhardt, German. Mythen S. 466 f.; F. L .W. Schwartz, Ursprung d. Mythol. im Register s. v. Kahn und Wolkenschiffer. Im 17. Jahrh. spricht ein gewisser Jon in Island über Luftgeister und erzählt, daß im Westen einmal ein Tau mit einem Anker aus der Luft herabgekommen wäre und letzterer unter einer Kirche sich festgehakt hätte, worauf ein Mann herabkam und ihn losmachte, aber sogleich verschwand (fölnaði), als man sich ihm nahte. Arnason, Íslenzka Þjóðsögur og Æfintyri 1, XIV. Ganz besonders interessant aber ist folgender Bericht der Brüsseler Zeitschrift Etoile vom 13. Sept. 1860. „On lit dans le Morning-Chronicle. 'Un phénomène de mirage a singulièrement étonné l'autre jour les indigènes d'Alster [Ulster, Irland] et plusieurs personnes près de Derry. On croyait voir des navires voguant dans les airs sur une ligne de plusieurs milles d'étendue. Plusieurs de ces navires paraissaient être à l'ancre tout près d'une forteresse sur un rocher. L'atmosphere était d'une telle pureté et les navires, par l'effet du mirage, semblaient être si rapprochés, que l'on distinguait des matelots dans les cordages exécutant des manoeuvres nautiques'."

Dies wäre denn das letzte, was mir als Bestätigung dessen beigefallen, was die vorliegende Sammlung mit großer Vollständigkeit zusammengebracht; der Verfasser hat mit erstaunlichem Fleiß alles benutzt, was seinem Zwecke dienen konnte und worüber er in seiner Preface Bericht erstattet. Da er hierbei auch „Melusine, a Parisian folk-lore Journal" anführt, so will ich

diese Gelegenheit benutzen, um auch meinerseits diesem vortrefflichen Blatte meinen ungetheilten Beifall zu zollen und demselben für die mannigfaltige Belehrung zu danken, die ich daraus geschöpft.

Auf Bassets Buch noch mit einigen Worten zurückkommend, so möchte ich demselben empfehlen bei späteren Auflagen, die dasselbe ohne Zweifel erleben wird, auf den Druck etwas mehr Sorgfalt zu verwenden und weniger Druckfehler stehen zu lassen, von denen ich hier nur erwähne p. 234, Z. 8 Bestiare st. Bestiaire; ib. Z. 12 (und 235 Z. 3, 239 Z. 5 u. ö.) Arnanson st. Árnason; p. 238 Z. 27 Eneis st. Aeneas; p. 239 Z. 10 Nárvalr st. Nähvalhr; p. 462 Z. 5 v. u. Temme st. Tenne; p. 471 Z. 25 varsel st. varsler, u. a.

Auch möchten wir schließlich den wackern und gelehrten Seemann auch bitten, auf p. 110 die Naturgeschichte des Plinius in seiner nächsten Ausgabe der Legends nach Buch und Capitel zu citiren. Denn die von ihm angeführte Ausgabe, die wenigstens 38 Bände umfassen muß, besitzt nicht Jeder.

Spielmannsbuch. Novellen in Versen aus dem 12. und 13. Jahrhundert, übertragen von Wilhelm Hertz. Stuttgart. Druck und Verlag von Gebrüder Kröner. 1886. LXXVIII und 370 SS. Octav.

In der höchst anziehenden und lehrreichen Einleitung zu dem Ganzen sowie den einzelnen Gedichten des vorliegenden Buches hat Hertz wiederum gezeigt, wie treffliches jederzeit aus seiner Feder hervorgeht, so daß das 'Spielmannsbuch' in jeder Beziehung willkommen sein wird. Was die genannte Einleitung betrifft, so bespricht sie erschöpfend in drei Abschnitten die Spielleute der mittelalterlichen Welt, die ältesten französischen Novellen sowie die bretonischen Feen, und hinsichtlich des Titels ist am Schluß bemerkt: „Ich habe in den folgenden Blättern ein Spielmannsbuch zusammengestellt, wie es etwa ein normannischer Parleor des 13. Jahrhunderts bei sich führen mochte. Die einzelnen Novellen sind nicht nach der Chronologie ihrer Abfassung, sondern nach der Art der behandelten Gegenstände geordnet. Den Reigen eröffnen die Feen- und Elbensagen, unter denen 'Herr Orfeo' wegen seiner literargeschichtlichen Einleitung voransteht. Dann folgen andere Lais, Legende und Fableau, und den Schluß bildet ein kleiner Roman. Ich habe an meinen Vorlagen mit schonender Hand manches gekürzt und vereinfacht, auch wohl da und dort ein Licht aufgetragen, doch wird der Kenner finden, daß ich im Ganzen den Originalen treu gefolgt bin. ... Die vor Jahren von mir veröffentlichten Lais von Marie de France und Aucassin erscheinen hier in sorgfältiger Überarbeitung und [S. 323] sind nicht nach der mangelhaften Ausgabe Roqueforts, sondern nach den von mir collationirten Handschriften hergestellt. Die Ausgabe Warncke's kam eben noch rechtzeitig, um vor dem Drucke verglichen zu werden."

Hertz ist, was die gelehrte Seite seiner Arbeit betrifft, wie schon bemerkt, so gründlich zu Werk gegangen, daß mir nur wenig hinzuzufügen bleibt; und dies wenige lasse ich hier kurz folgen. Zuvörderst aber will ich diese Gelegenheit benützen, um ein Versehen des gelehrten Afzelius zu berichtigen. Spielleute wurden nämlich wie bekannt auch *gernde* (*liute*) genannt, und diese Bezeichnung ist auch nach Schweden hinübergegangen, was aus Afzelius' Svenska Folkets Sago-Häfder 4, 135, 2. A. zu ersehen

ist, wobei aber eine unrichtige Etymologie angegeben wird. Es heißt dort nämlich: „Huruledes den tidens skådespel woro, wises icke så letteligen; mer i chrönikorne omtalas, att '*Gärende*' utförde sådana lekar på skådeplatsen. I Götalandet sägas allmånneligast *gåra*, i stålle for *göra*, och talesättet 'gåra sek sjuk' betyder: ställa sig såsom en sjuk, åndock man är frisk. '*Gårande*' wore de af ungdomen eller sjelfwa riddarne, som framtrådde atklådda fór åskådarne, att förestålla de hjeltars och jugfruers åfwentyr, hwilka omtalas i sagorna eller i folkets gamla quåden u. s. w." Man sieht also, daß der gelehrte Schwede für die *gärande* auf eine irrige Ableitung gerathen ist, da ihm, wie es scheint, die deutschen *gernde* unbekannt geblieben sind.

Ich komme nun direct zu Hertz. Auf S. XI und Anm. 20 (S. 293) wird die Vorstellung besprochen, wonach Giftmädchen großgezogen wurden, denen dann beizuwohnen den Tod brachte. Dies war ursprünglich ein indischer Glaube, und ein solches Mädchen hieß vishakanjâ; s. Ztschr. d. d. morgenländ. Ges. 15, 95. — Eine Blondelsage (S. XXIX und Anm. 90, S. 301) findet sich auch in Japan; s. Brauns, Japanische Märchen und Sagen S. 253 ff. „Nakahani". — Die Sage vom Elfenschuß (S. LXXII und Anm. 203, S. 313) bespricht auch Child, English and Scottish Popular Ballads, vol. II (1884), Nr. 42 Clerk Colvill; und im Litteraturblatt 1884, Col. 123 finde ich angezeigt in der Zeitschrift El Folk-Lore Bético-Extremeño 1883: Una version extremeña de la cancion „Le Roi Renaud". — Auf S. 277 heißt es in dem Gedicht Aucassin und Nicolette: „Und wo ist denn deine Frau? — Man erwiederte, sie sei auf der Heerfahrt und mit ihr alle Leute des Landes." Hierzu will ich bemerken, daß wie in der kurz vorher daselbst berührten Couvade, worüber Hertz S. 365 ff. eingehende Nachweise bietet, es sich auch bei diesem Kriegszuge der Frauen von einer urzeitigen Sitte handelt, von der selbst noch später Spuren und Erinnerungen nachlebten. Ich habe bereits an mehrfachen Stellen hierüber gesprochen; so in den Gött. Gel. Anz. 1866, S. 1927 und 1870, S. 739 sowie in der Zeitschrift für Ethnologie 1874, S. 70 ff.; Zur Volkskunde S. 401 f., Nr. 14, und will hier nur noch kürzlich folgendes hinzufügen. Spuren der in Rede stehenden Sitte finden sich außer den an den angeführten Stellen mitgetheilten auch noch darin, daß der assyrische Istar (Records of the Past 9, 121) ebenso wie Aphrodite und Nerio eine Liebes- und Kriegsgöttin war, sowie denn Aphrodite auch den Beinamen ἐνόπλιος führte und die Bilder der Göttin in Cythere wie in Sparta bewaffnet erscheinen, abgesehen von den Sagen, die sich sonst an den Beinamen knüpften. Bei den Nonae caprotinae schlugen die in Haufen versammelten Sklavinnen einander und bewarfen sich mit Steinen, wie sie einst den Römern gegen die Latiner Beistand geleistet und mit ihnen vereint gekämpft hatten. Den Gebrauch des Speeres bei schwedischen Hochzeiten ersieht man aus Germ. 16, 462, und er knüpft sich an eine auf hilfreiche Frauen bezügliche Kampfsage; s. Weinhold, Die deutschen Frauen im Mittelalter 1. A., S. 42, Anm. 3. Siehe ferner Holtzmann, Deutsche Mythologie, herausgegeben von A. Holder, S. 161 f. über die Walkyrien, sowie ich auf Bachofen, Mutterrecht im Index s. v. Amazonen, wo reiche, hierher gehörige Nachweise gegeben werden, schon früher verwiesen habe. Aus allem diesem wird wohl zur Genüge erhellen, daß die oben angeführte Stelle des altfran-

zösischen Gedichts auf die damals noch vorhandene Spur einer längst untergegangenen Sitte hinweisen mag. — p. 325 heißt es: „Alterthümlich und an den Schluß des Lai de Graalant anklingend ist auch die Erzählung, daß man alljährlich an einem bestimmten Tage auf der Insel Oleron Launfals Roß wiehern höre u. s. w.“ Dies erinnert an die Sage von dem Roß Bajart, welches noch im Ardennerwald leben soll, wo man es alljährlich auf Johannistag wiehern hört. (quatre fils Aimon, 180c.)“ Grimm, D. Mythol.[3] 621. — Endlich will ich noch erwähnen, daß S. 340 f. (zu Frene) angeführt wird: „F. J. Child, English and Scottish Ballads. Boston 1857, III, 191“, und verweise jetzt auf desselben The English and Scottish Popular Ballads. Boston (1885). Part III, p. 63 ff., wo dieser Stoff und daher auch das in Rede stehende Gedicht der Marie de France eingehend besprochen wird.

Hiermit beende ich diese kurze Anzeige der trefflichen und auch den Germanisten höchst willkommenen Arbeit, welche Anzeige vielleicht ausführlicher gerathen wäre, wenn ich nicht seit längerer Zeit an einem gelähmten Arme litte; doch hoffe ich den Reichthum derselben genügend hervorgehoben zu haben, und bedauere nur, daß Hertz es unterlassen hat, ein genügendes Register hinzuzufügen, da der das Buch Benutzende oft genug Veranlassung haben dürfte darauf zurückzukommen.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

MISCELLEN.

Abriss der dänischen Sprachgeschichte*).

Die dänische Sprache, die eine von den vieren, worin sich der nordische Sprachstamm allmählich theilte, ist nicht nur Umgangs- und Schriftsprache in Dänemark, sondern wurde auch nach der staatlichen Verbindung mit Norwegen gegen Ende des 14. Jahrhunderts Schriftsprache in Norwegen.

Die allerältesten Reste von dänischer Sprache finden wir auf unsern wenigen Denkmälern mit den sogenannten älteren Runen, von denen besonders das goldene Horn berühmt ist. Dessen Inschrift (von ungefähr 500 n. Chr.) lautet: *ek HlewagastiR HoltingaR horna tawido* ('Ich Liegast Holting machte das Horn'). Diese Sprachform ist so alt, daß wir hier nicht bloß die Grundsprache für alle neueren nordischen Sprachen, sondern auch in vielen Fällen dieselben Formen finden, die einmal allen germanischen Völkern gemeinsam gewesen sein müssen, und ältere als diejenigen, welche aus der gleichzeitigen gotischen Sprache in Wulfilas Bibelübersetzung bekannt sind, wo die Inschrift des goldenen Hornes folgende Form haben würde: *ik Hliugasts Hultiggs haúrn tawida.*

Nach den geringen Resten von den Inschriften mit älteren Runen in Dänemark folgt eine ziemlich große Anzahl Inschriften mit dem gewöhnlichen jüngeren Runenalphabet. Sowohl Sprach- wie Runenformen haben in diesen

*) Mit Bewilligung des Verfassers, Prof. Ludwig Wimmer in Kopenhagen, aus dem Dänischen übersetzt. Vgl. den Originalartikel 'Det danske Sprog' im „Nordisk Conversationslexikon“ II, 3. Auflage, Kopenhagen 1885, S. 467—472.

Inschriften bedeutende Veränderungen erlitten; aber noch im 10. Jahrhundert ist Dänisch in allem Wesentlichen éins mit Nordisch, indem die Sprache auf unseren Runensteinen aus dem 10. Jahrh. so gut wie in allen Punkten mit derjenigen übereinstimmt, die gleichzeitig in den norwegisch-isländischen Skaldenliedern erklang. Zum Beispiel hierfür wählen wir die Inschrift von dem Glavendruper Steine auf Fühnen (aus dem Anfange des 10. Jahrhs.), die folgendermaßen lauten würde, wenn wir jede Rune mit dem Buchstaben widergeben, der am nächsten ihren Lautwerth ausdrückt: *Ragnhildr satti stain þannsi øft Ála Sålwa goda, wía haidwerđan þegn. Ála syniʀ gærđu kumbl þausi øft fåđur sínn auk hans kuna øft wer sínn; en Sóti raist rúnaʀ þássi øft dróttin sínn. Þórr wígi þássi rúnaʀ!* („Ragnhild setzte diesen Stein nach Ale dem Sålve-goden, der Tempel ruhmvollem Wächter. Ale's Söhne machten dieses Denkmal nach ihrem Vater und seine Frau nach ihrem Manne; aber Sote ritzte diese Runen nach seinem Herrn. Thor weihe diese Runen!"). Mit Ausnahme einiger älteren Formen (*satti* = *setti* — *þannsi*, *þausi*, *þássi* = *þenna*, *þessi*, *þessar*) stimmt diese Sprache so gut wie vollständig mit der Sprachform in den ältesten bekannten isländischen Handschriften überein. Daß sich die Sprache in Dänemark noch bis ungefähr zum Jahre 1000 nur in höchst unwesentlichen Dingen von der Sprache im übrigen Norden unterschied, zeigt die Inschrift auf dem großen Jællinger Steine (aus dem Ende des 10. Jahrhs.), die lautet: *Haraldr konungʀ bađ gårwa kumbl þausi æft Gorm fađur sínn auk æft Þyrwi móđur sína, sá Haraldr es séʀ wann Danmårk alla auk Norweg auk Dani gærđi kristna.* („König Harald befahl dieses Denkmal zu machen nach Gorm seinem Vater und nach Thyra seiner Mutter, der Harald, welcher ganz Dänemark und Norwegen eroberte und die Dänen zum Christenthum brachte").

Ums Jahr 1000 tritt indessen im Dänischen ein eigenthümlicher Lautübergang ein, der sich etwas später auch im Schwedischen zeigt, indem die alten Diphthonge in einfache, lange Vocale übergehen (*ai* in *e*, *au* und *ey* in *ø*: *stainn* — *stenn*, *daudr* — *døđr*, *heyra* — *høra*). Mit diesen Übergängen tritt die erste große Dialectspaltung innerhalb der nordischen Sprachen ein, wodurch Dänisch-Schwedisch dem Norwegisch-Isländischen gegenübertritt. Leider haben wir nur sehr wenige Denkmäler, welche die Entwicklung der dänischen Sprache von der Mitte des 11. bis zum Ende des 13. Jahrhs zeigen. Daß die Sprache gerade in dieser Zeit in rascher Entwicklung gewesen ist, geht indessen deutlich aus unsern ältesten schriftlichen Denkmälern hervor, die mit einer runden Zahl in das Jahr 1300 gesetzt werden können und wesentlich aus den ältesten Handschriften unserer alten Provinzialgesetze bestehen (dem schonischen, den beiden seeländischen und dem jütischen). Die Sprache tritt zu der Zeit in drei Hauptmundarten hervor: der schonischen, seeländischen und jütischen; dagegen ist eine gemeinschaftliche Schriftsprache noch unbekannt, sondern jede Provinz benutzt ihren Dialect, den sie zu einer für die ganze Provinz gemeinsamen Schriftsprache zu gestalten sucht. Daß sich ums Jahr 1300 auch innerhalb der einzelnen Provinzialdialecte nicht geringe Verschiedenheiten entwickelt hatten, geht deutlich aus dem Verhältniß in Jütland hervor, wo die älteste Handschrift des jütischen Gesetzes fast eine Art von gemeinschaftlicher jütischer Provinzialsprache vertritt, während die gleichzeitige Handschrift des Flensburger Stadtrechtes ausgeprägt anglisch ist.

Gemeinsam ist allen dänischen Mundarten ums Jahr 1300 im Gegensatze zum Altnordischen der oben genannte Übergang der alten Diphthonge in einfache Vocale (*eth* = *eidr*; *løs* = *lauss*; *løsœ* = *leysa*); weiter der Abfall des *h* vor *l*, *n*, *r* (*løpœ* = *hlaupa*); der Verlust des *u*-Umlauts (*land*, Plur. *land* = altn. *land*, Plur. *lǫnd*); der Verlust des *i*-Umlautes im Optat. des Praet. (*warœ*, *tokœ* = altn. *væri*, *tœki*) und im Sing. des Ind. Praes. (hier hat jedoch das Jütische in einzelnen Fällen den Umlaut bewahrt: *gœr* und *gœngœr* neben *gar* und *gangœr*, das im Schonischen alleinherrschend ist; umgelautete Formen im Seeländischen scheinen auf jütischem Einfluß zu beruhen); der Abfall des *r* im Nom. Sing. der Substantiva, der dadurch mit dem Accusativ zusammenfällt (*arf* = altn. *arfr* und *arf*); auch im Plural fallen diese beiden Casus zusammen (*arfœ* (*a*) = altn. *arfar* und *arfa*; *synœr* (*ir*) = altn. *synir* und *sunu*). Im Gegensatze zum Neudänischen haben alle Dialecte noch *k*, *t*, *p* und *gh* im Nachlaut bewahrt, wo wir jetzt *g*, *d*, *b*; *j*, *v* haben (*takœ*, *utœn*, *tapœ*; *wœgh*, *logh* = *tage*, *uden*, *tabe*; *Vej*, *Lov*); *th* (*þ*) im Anlaut (*thing* = *Ting*; *thœn* = *den*); die genaue Unterscheidung zwischen *nn* (*n*) und *nd*, *ll* (*l*) und *ld* (*tan*, *land* = *Tand*, *Land*; *œllœ*, *wald* = *Ælde*, *Vold*).

Die wesentlichsten Unterschiede zwischen den Dialecten untereinander bestehen darin, daß das Schonische *a*, *i* (*e*), *u* (*o*) in den Endungen bewahrt, während das Seeländische und Jütische *œ* angenommen haben, das im Jütischen sogar öfters abgefallen ist. Das Schonische hat ferner die Dativform bewahrt, die dagegen im Jütischen und in der Regel im Seeländischen fortgefallen ist. Diese beiden Verschiedenheiten bewirken, daß das Schonische dem Altnordischen viel näher steht als das Seeländische und besonders das Jütische.

Auf die Sprache in diesem Zeitraum (d a s ä l t e r e D ä n i s c h e) folgt von der Mitte des 14. Jahrhs an und das 15. hindurch eine Übergangs- und Gährungsperiode (A l t d ä n i s c h), in welcher die Entwicklung zum Neudänischen sich vollzieht. Als die eigenthümlichsten Unterscheidungsmerkmale zwischen der Sprache dieser und der vorhergehenden Periode müssen im Lautsystem der Übergang von *k*, *t*, *p* und *gh* im Nachlaute zu *g*, *d*, *b*; *j*, *v*; von *th* (*þ*) im Anlaut zu *t*, *d*; die Vermischung von *nn* und *nd*, *ll* und *ld* genannt werden. Diese und andere minder wesentliche Lautübergänge bewirken, daß die Orthographie in diesem Zeitraume außerordentlich buntscheckig und schwankend wird, indem man den Laut theils auf die alte Weise ausdrückt, theils die neue Aussprache bezeichnet und oft das neue und alte miteinander vermengt (das Wort *Lov*, älter *lagh*, kann z. B. *lagh*, *law*, *lau*, *lawgh*, *laugh* geschrieben werden). Auch in der Flexion dringen die neueren Formen mehr und mehr hervor (der Unterschied zwischen Masc. und Femin. ist oft getilgt; *s* wird das allgemeine Genitivzeichen sowohl im Sing. als im Plur. u. s. w.). Jedoch finden sich noch viele ältere Formen neben den neueren, und mehrere Übergangsformen, die als Vermittler zwischen älterem und neuerem Dänisch stehen, sind diesem Zeitraum eigenthümlich (neben dem neueren Gen. Plur. *mœns* finden wir so nicht bloß das alte *mannœ*, sondern auch *mœn* ohne Genitivzeichen).

Endlich geht in dieser Periode eine große und durchgreifende Veränderung im W o r t s c h a t z der Sprache vor sich, welche tiefe Spuren hinterlassen und ihr das Gepräge bis auf unsere Tage hinab gegeben hat. Die fremden

Bestandtheile, die früher in der Sprache nachgewiesen werden können, sind mit wenigen Ausnahmen nur lateinische Worte oder griechische Worte in lateinischer Form, wovon einzelne bereits in heidnischer Zeit eingedrungen waren (*Ark*, *Kjedel* u. s. w.), aber die meisten mit dem Christenthum (*Kirke*, *Kloster*, *Alter*, *Chor*, *Font*; *Biskop*, *Præst*, *Munk*, *Degn*, *Capel*, *Capellan*; *Engel*, *Djævel*; *Messe*, *Skrift*, *skrifte*, *Pine*; *Paaske*, *Pinse*). Dagegen war in älterer Zeit nur ausnahmsweise das eine und das andere Wort aus den germanischen Sprachen aufgenommen, zumeist eine Anzahl Titel (*Herre*, *Frue*, *Jomfru*, *Junker*, *Hertug*, *Greve*). In der gegenwärtigen Periode macht sich der deutsche Einfluß dagegen in seiner vollen Stärke geltend. In Folge der mancherlei Berührungen mit Deutschland und besonders wegen des übermächtigen Einflusses der Hansestädte wird das Dänische (gleichwie das Schwedische und Norwegische) von einem mächtigen Strome aus Deutschland überschwemmt, der eine zahllose Schar niederdeutscher und im Niederdeutschen aufgenommener romanischer Worte mit sich führt, die zu einem großen Theile noch heutzutage zu unsern allergebräuchlichsten gehören. Beispielsweise können von den verschiedenen Wortclassen angeführt werden: *at blive*, *ske*, *begynde*, *Begyndelse*, *bör* („*det bör sig*“, „*som det sig hør og bör*), *Brug*, *bruge*, *Arbejde*, *at arbejde*, *mene*, *Raab*, *raabe*, *Haab*, *haabe*, *skaane*, *Skaansel*, *vove*, *regere* (gewöhnlich *regnere*), *krænke*, *Tvil* (jetzt *Tvivl*), *tvile* (jetzt *tvivle*), *styrte*, *sluge*, *Smag*, *smage*, *tære*, *tøve*, *pleje* (1. gewohnt sein, 2. pflegen), *øve* (*sig i*), *fægte*, *jage*, *feje*, *skure*, *Bulder*, *buldre*, *knage*, *Suk*, *sukke*, *Skum*, *skumme*; *fri*, *Frihed*, *fremmed*, *klog*, *Daare*, *fals*(*k*), *Fals*(*k*) und *Fals*(*k*)*hed*, *dejlig*, *græsselig*, *klar*, *fin*, *gjæv* (d. h. ausgezeichnet, vortrefflich), *kysk*, *ædel*, *stiv*, *stolt*, *grov*, *svag*, *smal*, *kort*, *from*, *kjön* (beide in der Bedeutung ‘tapfer’), *smuk*, *skjön*, *-agtig* (*blodagtig*, *livagtig*), *-færdig* (*hoffærdig*, *retfærdig*), *sagte*, *sagtmodig*, *bange*, *rede* (*til*), *idel*, *lutter*, *saadan*, *trind*, *trindt omkring*, *omtrent*, *föje* (passend; gering), *Föje*, *med Föje*, *at föje*; *Lempe*, *med Lempe*, *at lempe*, *lempelig*, *Kaar*, *kaare* (auch *kese*), *Vilkaar*, *Hob*, *til Hobe*, *Del*, *dels*, *aldeles*, *Fordel*, *Lykke*, *Æventyr*, *Formue*, *Klenodie*, *Billede*, *Pund*, *Pant*, *Hast*, *med* (*i*) *Hast*, *Angest*, *Frygt*, *frygte*, *Fare*, *Stank*, *stinke*, *Agt*, *agte*, *Magt*, *mægtig*, *Flugt*, *Tilflugt*, *Frugt*, *Lugt* (sowohl in der Bedeutung ‘Geruch’ wie ‘Luft’), *lugte*, *Tugt*, *tugtig*, *tugte*, *Rygte*, *Pligt*, *pligtig*, *Slægt*, *Maaltid* (*Aftenmaaltid* = *Aftensmad*), *Frokost*, *Fastelavn*, *Selskab*, *Herskab*, *-mager* (*Skomager*), *Fröken*, *Fruentimmer*, *Tvilling*, *Borgere*, *Foged*, *Fuldmægtig*, *Formyndere*, *Helled* (jetzt *Helt*), *Krig*, *Orlog*, *Kiv*, *Tvedragt*, *Slot*, *Hof*, *høvisk*, *Forrædere*, *Skalk* (d. i. Schelm), *Hingst*, *Æsel*, *Rotte*, *Papegöje* („*skyde Papegöjen*“), *Krybbe*, *Snude*, *Næb*, *Stemme*, *Kunst*, *Redskab*, *Skorsten*, *Ror* (Steuerruder), *Kurv*, *Stövle*, *Buxer*, *Tröje*; *alligevel*, *jo*, *tilforn*, *forgjæves*, *ganske* (gewöhnlich *gantsæ*). Außerdem eine Menge anderer mit den Vorsilben *be-* (*bi-*), *for-*, *und-* und mit der Ableitungsendung *-hed*, die auch gewöhnlich an Worte nordischen Ursprungs gefügt werden (*bedrøve*, *befale*, *behage*, *Behov*, *behøve*, *begjære*, *Besked*, *beskjærme*, *beskrive*, *bestaa*, *betale*, *betænke*, *bevare*, *bevise*, *betyde*; *bilægge*, *bistaa*, *Bistand*; *forbarme sig*, *fordrage*, *fordrive*, *fordærve*, *formene*, *fornemme*, *forstaa*, *forstyrre*; *undfly*, *undgaa*, *undkomme*, *undløbe*, *undsige*, *undskylde*, *undslippe*, *undsætte*, *undvige*; *Hoffærdighed*, *Klarhed*, *Kyskhed*, *Høviskhed*, *Kjærlighed*, *Ladhed*, *Mildhed*, *Sandhed*, *Ydmyghed* u. s. w.). Nicht selten wird ein dänisches (nordisches) Wort von einem nahverwandten oder fast gleichlautenden niederdeutschen verdrängt (*Dandemand*, *Dannemand*

für *dughændæ man*, *Del* für *deld* = altn. *deild*, *dog* (*at*) für *tho* (*at*) = altn. *þó* (*at*), *Stef-fader* u. s. w. für *stiup-*, *styp-*, *Telt* für *tjæld*), oder ein echt dänisches Wort erhält eine deutsche Ableitungsendung (*Retvished*, *Snildhed* für das alte *rætwisæ*, *snillæ* = altn. *réttvísi*, *snilli*; *Tyveri* für *thiufnæth*), oder es entsteht durch gegenseitige Ausgleichung eine Mischform (*Vægt* aus niederd. *wicht* und altdän. *wæt*). Fügt man nun hierzu, daß die dänischen Worte nicht selten ihre Bedeutung unter dem Einflusse der niederdeutschen verändern, so wird es klar sein, wie sehr diese Einwirkung in das ganze Wesen der Sprache eingegriffen hat. Im Anfang finden sich die echt dänischen Worte natürlich noch neben den niederdeutschen, aber allmählich siegen in der Regel die letzteren (*Arbejde* für *ærwæthæ*, *begynde* für *byriæ*, *blive* und *ske* für *worthæ*, *kurv* für *løb*, *Lugt* und *Smag* für *døn* und *tæv* (*thæf*), *Pant* für *wæth*, *raabæ* für *øbæ*; *Sprog*, *Rejse*, *at rejse*, die später allgemein wurden, treten noch selten neben den alten *Maal*, *Færd*, *at fare* auf; hier und in einzelnen andern Fällen haben das dänische und deutsche Wort sich bis auf unsere Tage nebeneinander erhalten: *Falsk* und *Svig*, *Frokost* und *Davre*, *Frygt*, *frygte* und *Rædsel*, *ræddes*, *Slot* und *Borg*, *Stemme* und *Røst*, *Æsel* und *Asen* u. s. w.).

Viele von den in der Literatur jener Zeit (besonders in juristischen Documenten und den aus dem Deutschen übersetzten Schriften) vorkommenden niederdeutschen Worte wurden sicher niemals in der gewöhnlichen Sprache gebräuchlich, viele wurden später wieder von nordischen oder hochdeutschen Worten verdrängt oder auf andere Weise verändert (eine Menge mit der Vorsilbe *be-* u. s. w. verschwanden, *kjær*, *kjærlig* verdrängen *lef*, *levelig* u. s. w.; *Luft* tritt an die Stelle von *Lugt*, wo wir also jetzt das niederdeutsche und hochdeutsche Wort in verschiedener Bedeutung haben, *Stift* und *stifte* für *Stigt* und *stigte*, *erhverve* löst *forhverve* ab, *Klogskab Kloghed* u. s. w.; das im Altdänischen aus dem Niederdeutschen aufgenommene *Naktegal* wird zu *Nattergal* umgebildet, *ombære* wurde *undvære* u. s. w.; Bedeutungsübergänge treten ein n *from*, *kjön* und vielen andern). Aber gleichwohl hat der deutsche Einfluß n dieser Zeit so tiefe Spuren in dem Wortschatze unserer Sprache hinterassen, daß sie sich niemals vollständig werden auslöschen lassen.

Noch in éiner Beziehung zeigt sich ein Unterschied zwischen der Sprache dieser und der früheren Zeit und eine Annäherung an das Neudänische. Während die Denkmäler aus der früheren Periode die Dialecte der verschiedenen Provinzen mit allen mundartlichen Eigenthümlichkeiten widergeben, begegnen wir jetzt einem Bestreben, einige stark ausgeprägte Dialecteigenthümlichkeiten zu vermeiden, so jütisches *æc* oder *ac*, das durch *ieg* verdrängt wird. Eine gemeinsame dänische Schriftsprache hat sich jedoch in dieser Periode noch nicht entwickelt, in deren literarischen Denkmälern wir noch deutlich dieselben drei Hauptmundarten wie in der früheren Periode nachweisen können: Schonisch, Seeländisch und Jütisch.

Bei den Anläufen, die in der Unionszeit gemacht wurden, um eine gemeinschaftliche dänisch-schwedische Schriftsprache zu schaffen, brauchen wir nicht näher zu verweilen, da sie — gewiß zum Glück für beide Sprachen — zu nichts führten; in der schwedischen Sprache haben sie jedoch einzelne Spuren hinterlassen, was dagegen im Dänischen nicht der Fall ist.

Die ziemlich große poetische und prosaische Literatur, die uns zur Schilderung der Sprache dieser Zeit überliefert ist, besteht zumeist in Über-

setzungen (gereimten und prosaischen Ritterromanen, Reisebeschreibungen, einer Menge religiöser Schriften u. s. w.). Eine Fortsetzung der heimischen Literatur aus der vorigen Periode bilden die jüngeren Handschriften der alten Provinzialgesetze, wozu jetzt eine große Anzahl anderer juristischer Schriften (Stadtrechte, Gildenordnungen und Documente verschiedener Art) kommen. Als besonders wichtige Sprachdenkmäler, worin die Sprache oft einen höheren Schwung nimmt, heben wir die dänische Reimchronik und die Gedichte des Odenseer Priesters Michael hervor, die auch beide durch ihre sprachliche Form (den Inseldialect) der jetzigen Schriftsprache näher stehen als die jütischen und schonischen Sprachdenkmäler jener Zeit. Wir dürfen außerdem nicht vergessen, daß neben der geschriebenen Literatur auf den Lippen des Volkes eine Dichtung lebte, die von Mund zu Mund fortgepflanzt war und es noch lange wurde, nämlich die Volkslieder; obgleich sie erst im 16. Jahrhundert aufgezeichnet wurden, können sie dennoch auf mancherlei Weise auch auf die Sprache dieser Zeit ein Licht werfen.

Der Drang nach einer gemeinsamen Schriftsprache, die allmählich die Dialecte verdrängen mußte, macht sich indessen mehr und mehr geltend; aber es wird lange, wie es scheint, zwischen dem Jütischen und dem Seeländischen ein Kampf um den Vorrang in dieser Beziehung geführt. Bekanntlich endet dieser Kampf um die Reformationszeit mit dem vollständigen Siege des Seeländischen, das von dieser Zeit an zur gemeindänischen Schriftsprache erhoben wird. Als das Werk, das so zu sagen der Schriftsprache ihr officielles Gepräge gab, muß die dänische Bibelübersetzung von 1550 („Christians III. Bibel") genannt werden. Diese Übersetzung, welche eine genaue Widergabe von Luthers deutscher Bibelübersetzung ist, ging durch gemeinsame Arbeit von mehreren der tüchtigsten Männer und besten Stilisten der Zeit hervor und zeichnet sich durch ihre merkwürdig reine und fließende Sprache und durch ihre im Vergleich mit der früheren Verwirrung sehr consequente Orthographie aus. Neben der Bibel müssen wir von ausgezeichneten dänischen Stilisten in der Reformationszeit nicht nur den Mann hervorheben, der den wichtigsten Antheil an der Bibelübersetzung hatte, Christiern Pedersen, sondern auch Peder Palladius, dem die Bibelübersetzung ohne Zweifel nächst Chr. Pedersen am meisten verdankt, Hans Tavsen und Povl Helgesen (Paulus Eliæ). Daß die beiden Erstgenannten der heutigen Sprache näher stehen als die übrigen bedeutenden Schriftsteller der Reformationszeit, rührt natürlich in nicht geringem Grade eben von dem Umstande her, daß die Sprache der Bibel auch ihre Sprache war.

Etwas später begegnen wir in A. S. Vedel einem Manne, der auch einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung der Schriftsprache bekam, besonders durch seine Übersetzung des Saxo (1575), das erste größere Prosawerk, in welchem die dänische Sprache nach der Reformation rein und fließend außerhalb der Theologie erklingt. Dasselbe Lob wie Vedel wegen einer reinen und leichten Sprache gebührt auch seinem Zeitgenossen, dem norwegischen Priester Peder Claussön Friis, dem Übersetzer der norwegischen Königssagas.

Mit den ausgezeichneten dänischen Schriftstellern der Reformationszeit beginnt diejenige Periode in der Sprachgeschichte, welche man die neudänische nennt, indem das Laut- und Formensystem jetzt in allem Wesentlichen denselben Bestand erreicht hat wie in unsern Tagen. Eine Reihe älterer

Formen, die später verändert oder ganz aufgegeben werden, unterscheiden jedoch die Sprache der Reformationszeit von der heutigen. Als die wichtigsten derselben heben wir hervor: Neutr. Plur. ohne Endung in Fomen wie *land*, *hus*, *træ*; *hiærte*, *rige* (= *Lande*, *Træer* u. s. w.); die Endung *-ere* für *-er* in Worten wie *dommere* u. s. w.; Gen. Sing. in bestimmter Form auf *-sens*, *-ens* z. B. *barnsens*, *landzens*, *brødzens* und *brødens*, *kødens* (= *Barnets* u. s. w.); Ablaut im Sing. und Plur. Praet. (*bandt* — *bunde*, *drak* — *drukke*); Praesensformen wie *skin*, *meen*, *far*, *skil*, *blæss* (= *skinner* u. s. w.); 2. Pers. Sing. Imperat. auf *-e* in *kalde*, *suare* u. s. w. (jetzt *kald*, *svar*); Praet. und Particip. auf *-te*, *-t* für neueres *-ede* *-et*, wie *løffte*, *løfft*, *miste*, *mist*, *kaste*, *kast*; die Endung *-t* in der 2. Pers. Praes. *vilt*, *kant*, *skalt*, *maat*; *-st* in *est*, *torst*, *vedst* und im Praet. der starken Verba (*gaffst*, *drogst*, *løbst* u. s. w.); Bewahrung des Optat. Praet. (*vunde*, *vaare*, *toge*).

Schon bei Vedels nächsten Nachfolgern, Arild Hvitfeldt und C. C. Lyskander, zeigt sich ein merklicher Zurückgang in der Behandlung der Sprache, und es folgt nun eine längere Periode, wo das Lateinische als die Sprache der Gelehrten obenan stand, und die dänische Sprache in kleinen und engen Verhältnissen lebte, und daher nur wenig gepflegt und ausgebildet wurde. Daß ihre Stimme jedoch auch mitten in der lateinischen Periode rein und klar ertönen konnte, zeigen einzelne hervorragende Werke in Poesie und Prosa aus dieser Zeit. Wir brauchen nur zu erinnern an die Namen Anders Arrebo, Anders Bording, Thomas Kingo und den Norweger Petter Dass, an Birgitte Thott (Übersetzung von Seneca 1658) und Leonora Christine („Jammersminde"), endlich an das in Sprache und Inhalt gleich classische Werk Christians V. dänisches Gesetz (1683). Selbst in den trefflichsten Schriften aus dieser Zeit kann sich die Sprache doch nur ausnahmsweise an Nachdruck und Kraft, an Reinheit und Leichtigkeit des Stils mit derjenigen messen, die vorher aus Chr. Pedersens und P. Palladius', aus Vedels und P. Claussöns Feder floss. Wir erhalten einen starken Eindruck von dem allgemeinen Zustande der Sprache, wenn wir die häufigen Klagen über ihre Erniedrigung hören, und wenn wir sehen, mit welchen Schwierigkeiten ihr eifrigster Fürsprecher in der letzten Hälfte des 17. Jahrhs., Peder Syv, zu kämpfen hatte, um seine Gedanken in der Muttersprache auszudrücken; bezeichnend in dieser Hinsicht ist seine Äußerung in der Vorrede zu „Den Danske Sprog-Kunst": „Zuweilen wird ein ganzer Satz auf lateinisch gegeben, damit er desto besser verstanden werden kann."

Es war daher eine wenig ausgebildete, in vielen Beziehungen arme und unbehülfliche Sprache, die Holberg bei seinem Auftreten vorfand. Man hätte kaum glauben sollen, daß diese Sprache die Fähigkeit besaß nicht nur dasjenige wiederzugeben, das sich in der Heimat bewegte, sondern auch die vielen zum Theil neuen Gedanken und Ideen, die im übrigen Europa ihren Ausdruck fanden. Daß dieses doch der Fall war, daß die Sprache alle die Keime in sich enthielt, die für die volle Entwicklung und Blüthe nothwendig waren, wenn ein großer Geist sie ergriff und unter seine Gedanken beugte, zeigt Holbergs großartige schriftstellerische Thätigkeit, die in vielen Beziehungen eine nationale Literatur von neuem schuf. Daß die beiden Hauptaufgaben, die Holberg sich gestellt hatte, seine Landsleute zu belehren und die Sprache zu „poliren", ihm in merkwürdigem Grade gelangen, ist allgemein

bekannt. Und doch kann es nicht geleugnet werden, daß Holbergs Sprache, trotz ihrer vielen großen und unverkennbaren Vorzüge, in sehr vielem dem Dänischen der Gegenwart fern steht. Der ganze Stil und das Heer von fremden (französisch-lateinischen) Worten, wovon sie voll ist, gibt ihr eine Farbe, die von der jetzigen sehr verschieden ist.

Bereits zu Holbergs Zeit wurde jedoch der Anstoß zu der großen Sprachveränderung gegeben, die zur Bildung der jetzigen dänischen Schriftsprache führte. Diese erwuchs nämlich allmählich durch die Sprachreinigung, welche mit Eilschow (1747) begann und durch J. S. Sneedorf („Den patriotiske Tilskuer" 1761—63) u. a. fortgesetzt wurde, und einen lebhaften Streit hervorrief, der in einem solchen Grade das allgemeine Interesse erregte, daß er sogar auf die Bühne gebracht wurde (in Charlotte Dorothea Biehls Komödie „Haarkløveren" 1765). Dieser Streit hatte zur Folge, daß eine große Anzahl der früher gebrauchten lateinischen und französischen Fremdwörter aus der Sprache verdrängt und mit dem Deutschen als Vorbild eine Menge neuer Worte besonders für abstracte Begriffe gebildet wurden, die zum Theil noch im allgemeinen Gebrauche sind. Zu den schon von Eilschow vorgeschlagenen Worten gehören z. B.: *Bogsal*, *Høresal*, *Enkelthed*, *Hvilepunkt*, *Jordlag*, *Kunstdommer*, *Kunstner*, *Omkreds*, *Overflade*, *Retslærd*, *Selvstændighed*, *Tonekunst*, *Tvangslov*, *Valgsprog*. Eine andere Quelle zur Bereicherung der Muttersprache und zur Verdrängung der Fremdwörter, die in unserm Jahrhundert so reichlich geflossen ist, nämlich die altnordische Sprache, das Altdänische, die andern nordischen Sprachen und die dänischen Mundarten, wurde damals sehr sparsam benutzt. Aus dem Schwedischen wurde jedoch das Wort *Æmne*, aus der Volkssprache *Gaade*, das „in Kopenhagen verloren, aber auf dem Lande noch gebräuchlich war", aufgenommen. *Stindfrossen*, (jetzt *stivfrossen*) und *ætlede* (für *adoptere*), „ein sehr gutes norwegisches Wort", behauptete sich dagegen nicht. Mehrere der alten Worte aus Vedels Saxo-Übersetzung, worauf J. Baden aufmerksam machte (1780), kamen jedoch später in Gebrauch (*faur*, *Hjemlov*, *Kaar*, *kaare*, *Varetægt*, *værne*).

Viele der neuen Wörter hatten indessen einen langen und harten Kampf zu bestehen, ehe sie allgemein angenommen wurden. Holberg konnte sich wohl darüber lustig machen, daß man „Monsieur" und „Franco" auf einen Brief zwischen Ringsted und Slagelse schrieb; aber er fuhr ja nichtsdestoweniger fort, die romanischen Wörter in Menge zu gebrauchen, und an mehreren Stellen spricht er sich gegen die begonnene Sprachreinigung aus. In der ergötzlichen 448. Epistel, die nach seiner eigenen Aussage (Ep. 451) verfaßt ist, „um das unbegründete Unternehmen der Puristen zu zeigen", werden unter andern „unbequemen und unverständlichen" Worten *Lægekunsten*, *Bogsal*, *Høresal*, *Digter* für *Medicinen*, *Bibliothek*, *Auditorium*, *Poët* angeführt. Gegenstand für Ch. Biehls Spott ist z. B. *besjæles af noget*, *Bestræbelse*, *beundre*, *Beundring*, *Bisag*, *Fordom*, *Fornemmelse*, *Gjenstand*, *indsigtsfuld*, *Kunstdommer*, *Lidenskab*, *Omdömme*, *overdreven*, *Overlæg*, *Smag*, *udaande*, *Vindesyge*, *virksom*, *Ærefrygt*. Nach Sneedorfs und J. Badens Zeugnisse waren die Worte *beundre*, *bedömme*, *Ærefrygt* der Gegenstand des Gespräches in allen Gesellschaften gewesen und hatten viel Spaß gemacht, ehe sie gang und gäbe wurden. Noch 1793 stempelt Elert *Lidenskab* und *Gjenstand* als „neugemachte Wörter von fremder Herkunft", die aus dem Wörterbuche der Gesellschaft

der Wissenschaften „mit Recht verwiesen werden"; 1799 sagt J. Baden, daß ein großer Theil der früher gebrauchten französischen Wörter von „guten und biederen dänischen" verdrängt ist, so daß man jetzt selten „*absurd, Absurditet, admirere, præferere, excellere, producere* und tausend andere" sieht; aber er fügt hinzu, daß „man sie in der Umgangssprache niemals ausrotten wird", und als Beispiel führt er an, daß das Wort *Kjærtegn* „niemals das französische *Caresse* aus der Umgangssprache vertreiben wird", besonders weil man vom letzteren das Verb. *caressere* bilden kann, während kaum Jemand *kjærtegne* gebrauchen werde*).

Natürlich kamen viele von den zu jener Zeit gebildeten Worten niemals in allgemeinen Gebrauch, oder wurden später wieder aufgegeben (*Forevending*, jetzt *Paaskud*) oder auf verschiedene Weise geändert (einige erhielten eine andere Ableitungsendung: *Erfaring* für *Erfarenhed*, *Forvirring* für *Forvirrelse*, *Undersøgelse* für *Undersøgning*; mehrere unzusammengesetzte Worte schmolzen zu éinem zusammen: *Bevæggrund* für *bevægende Grund*, *Skjönaand* für *skjön Aand*, *Fattigvæsen* für *de Fattiges Væsen*); aber im Ganzen und Großen wurde Eilschows und Sneedorfs Vorschlag durchgeführt, und der letztere verstand zugleich seine Sprache so zu bilden, daß sie sowohl im Stil wie im Wortschatze in allem Wesentlichen mit der heutigen zusammenfällt. Von Sneedorfs Auftreten an können wir daher nicht ohne Grund eine neue (die letzte) Periode in der Geschichte der dänischen Sprache rechnen, welche wir dann das neueste Dänisch nennen müssen.

Die Sprache hatte gezeigt, daß sie eine merkwürdige Fähigkeit zur Ausbildung besaß, und die so begonnene Bewegung hat sich durch das ganze 18. Jahrh. bis auf unsere Tage herab fortgesetzt. Durch Ewald und Oehlenschläger wurde eine höhere Dichtersprache geschaffen, und selbst in den exacten Wissenschaften gelang es, neue heimische Worte zu bilden (H. C. Ørsted, R. K. Rask). Großes Verdienst um die Festhaltung dieser nationalen Bewegung in der Sprache und deren Weiterführung gebührt den Trägern der politischen Freiheit in der Mitte des Jahrhunderts, welche das frühere *Præsident*, *Comité*, *Amendement*, *Interpellation* mit *Formand*, *Udvalg*, *Ændringsforslag*, *Forespörgsel* vertauschten, in derselben Zeit, wo wir *Folketing*, *Landsting*, *Flertal*, *Mindretal*, *Dagsorden* u. s. w. bekamen.

Durch große Kämpfe und starke Geburtswehen hat die dänische Schriftsprache somit die Gestalt angenommen, worin sie uns jetzt durch eine reiche und vielseitige Literatur erklingt, und daß sie sich in einer beständigen Entwicklung befindet, die darauf gerichtet ist, sie so rein und heimisch, mit andern Worten so ausgeprägt dänisch wie möglich zu machen, wird jedem unbefangenen Beobachter klar sein.

Gleichzeitig mit dieser neuesten Entwicklung der dänischen Sprache ist in Norwegen eine entsprechende Bewegung in norwegischer Richtung gegangen, wo man mehr und mehr gestrebt hat, der Schriftsprache ein besonderes norwegisches Gepräge zu geben. Diese Bewegung, die von großen Dichtern (B. Björnson und H. Ibsen) und vom allgemeinen nationalen Gefühl getragen wird, ist nicht bloß vollberechtigt, sondern sie ist für die Sprachentwicklung nicht nur in Norwegen, sondern auch im ganzen Norden von Nutzen gewesen

*) Jetzt haben jedoch sowohl *Kjærtegn* wie *kjærtegne* das frühere *Caresse* und *caressere* gänzlich verdrängt.

und wird es noch ferner sein, selbst wenn ihre natürliche Folge sein sollte, daß die gemeinsame dänisch-norwegische Schriftsprache sich allmählich in eine dänische und eine norwegische Sprache trennt.

Neben der gemeinschaftlichen dänischen Schriftsprache erklingen natürlich noch in jedem Landestheile die verschiedenen Mundarten, und sie zerfallen noch heutiges Tages in dieselben drei Hauptgruppen wie im Mittelalter: Bornholmisch, das nach der Trennung Schonens von Dänemark als Vertreter für Ostdänisch dasteht, den Inseldialect (Seeländisch, Fühnisch u. s. w.) und Jütisch. Das Hauptkennzeichen für die genannten drei Gruppen ist, daß das Bornholmische *a* in den Endungen bewahrt, wo der Inseldialect *e* [*æ*] bekommen hat, während das Jütische diesen Laut ganz abgeworfen hat (*bæra*, *bære*, *bær*). Daß der Inseldialect und das Jütische wieder in eine Menge Unterabtheilungen zerfallen, versteht sich von selbst.

Die älteste dänische Sprachlehre ist E. Pontoppidans lateinisch geschriebene „Grammatica Danica" 1668. Darauf folgen die kurzgefaßten dänischen Darstellungen von P. Syv („Den Danske Sprog-Kunst" 1685) und H. T. Gerner („Orthographia Danica" 1679, „Epitome Philologiæ Danicæ" 1690). Eine hohe und besondere Stelle nehmen die grammatischen Arbeiten des durch seine scharfe Beobachtungsgabe ausgezeichneten J. Höysgaard, des Entdeckers der 'Tonarten', ein („Accentuered og Raisonnered Grammatica" 1747, „Dansk Syntax" 1752). Nach ihm müssen genannt werden J. Baden („Forelæsninger over det danske Sprog" 1785), W. H. F. Abrahamson („Versuch einer vollständigen dänischen Sprachlehre 1812"), S. N. J. Bloch („Fuldstændig Dansk Sproglære" 1817), R. Rask („A Grammar of the Danish Language" 1830). Aus neuerer Zeit verdienen besonders zwei Arbeiten von den Norwegern J. Løkke („Modermaalets Formlære" 1855) und K. Knudsen („Haandbog i Dansk-Norsk Sproglære" 1856) hervorgehoben zu werden. — Die Orthographie der Sprache hat mehrere Male bittere und langwierige Kämpfe hervorgerufen. Epochemachend für diese Frage, aber zugleich einen Streit erregend, der bis auf unsere Tage gewährt hat und noch nicht abgeschlossen ist, wurde R. Rask's „Videnskabelig dansk Retskrivningslære" 1826. — Die Verslehre ist behandelt von S. Povelsön („Prosodia Danica" 1671), C. A. Thortsen („Forsøg til en dansk Metrik" 1833—34), E. von der Recke („Principerne for den danske Verskunst" 1881). — Die Geschichte der Sprache wurde erst spät zum Gegenstande für wissenschaftliche Behandlung gemacht (R. Rask „Den danske Grammatiks Endelser og Former af det islandske Sprog forklarede" in „Skand. Literaturselskabs Skrifter", 17. Band, 1820; N. M. Petersen „Det danske Sprogs Historie" 1829, eine für ihre Zeit vorzügliche Arbeit, die noch nicht von einer zeitgemäßen Darstellung abgelöst ist; K. J. Lyngby „Udsagnsordenes böjning i jyske lov og in den jyske sprogart" 1863; L. Wimmer „Navneordenes böjning i ældre Dansk" 1868, „Den historiske sprogforskning og modersmaalet" 1868). — Von Wörterbucharbeiten über die neuere Sprache haben nur zwei eine selbständige Bedeutung, nämlich das große, noch unvollendete der Gesellschaft der Wissenschaften, dessen erster Band 1793 erschien, und C. Molbech's (1833, 2. Auflage 1859). Der Wortschatz der älteren Sprache ist bearbeitet von G. F. V. Lund („Det ældste danske Skriftsprogs Ord-

forraad" 1877, sehr fehlerhaft), C. Molbech („Dansk Glossarium" 1857—66), O. Kalkar („Ordbog til det ældre danske Sprog" 1881 ff., bis jetzt 8 Hefte). — Für das Studium unserer Dialecte ist leider bisher nur wenig von wirklich wissenschaftlicher Bedeutung gethan. Eine kurze allgemeine „Udsigt over de danske Sprogarter" gab F. Dyrlund (1857). Ein reiches, aber in vielen Besiehungen unzuverläßiges und fehlerhaftes Material ist in C. Molbech's „Dansk Dialect-Lexicon" (1841) enthalten, das den Inseldialect und das Jütische behandelt, aber das Bornholmische ausschließt. Ein von J. C. Espersen ausgearbeitetes handschriftliches Wörterbuch über das letztere wurde nach seinem Tode der Gesellschaft der Wissenschaften übergeben, und dessen Herausgabe steht bald zu erwarten. Daß das dänische Dialectstudium sich im Übrigen mit Vorliebe und so gut wie ausschließlich auf das Jütische warf, war zum großen Theile in den politischen Verhältnissen begründet. Die wichtigsten von diesen Arbeiten sind L. Varming's „Det jyske Folkesprog" 1862, das den jütischen Dialect im Allgemeinen behandelt, und für die Sprache in Schleswig (das „Südjütische") E. Hagerup's ausgezeichnetes Werk „Det danske Sprog i Angel" 1854 (2. Auflage von K. J. Lyngby 1867), K. J. Lyngby's „Bidrag til en sønderjysk sproglære" 1858, das für seine Zeit epochemachend in der Behandlung der nordischen Dialecte genannt werden muß, J. Kok's „Det danske Folkesprog i Sønderjylland" 1863—67. Das große lexikalische und grammatische Werk über die jütische Volkssprache, woran Lyngby viele Jahre gearbeitet hatte, wurde leider durch seinen frühen Tod unterbrochen. Sein Gedanke wurde indessen von H. F. Feilberg aufgenommen, der beinahe ein vollständiges jütisches Wörterbuch vollendet hat, dessen Herausgabe hoffentlich bald beginnen wird. Dagegen ist noch keine Aussicht dazu vorhanden, daß dem von nordischen Sprachforschern lange gefühlten Mangel an einer wissenschaftlichen Bearbeitung des als Quelle für unsere Schriftsprache besonders wichtigen seeländischen Dialectes abgeholfen werden wird.

HEIDELBERG, 30. Dec. 1885. FERDINAND HOLTHAUSEN.

Aus dem brieflichen Nachlasse von Karl August Hahn.

Briefe von G. F. Benecke, Jacob und Wilhelm Grimm, Moriz Haupt, Wilh. Wackernagel. Mit Genehmigung der Witwe Hahns mitgetheilt von Adalbert Jeitteles.

1. Brief von G. F. Benecke.

Göttingen. Nov. 25. 1838.

Hochgeehrter Herr,

Gestern habe ich Ihren unter dem 16. October angekündigten Otto erhalten, und ich säume nicht, Ihnen für dieses schätzbare Geschenk meinen besten Dank abzustatten. Eben so wenig werde ich säumen Ihre sorgfältige Arbeit, von der ich im voraus die beste Meinung habe, in unsern Gel. Anzeigen zu erwähnen. Wenn Sie glauben sollten, daß der Brief, mit welchem Sie mich beehrten, das erste ist was mir Ihren Namen bekannt gemacht hat, so irren Sie.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung und meiner besten Wünsche für Sie. G. F. Benecke.

2. Briefe von Jacob Grimm.

[Zwei weitere Briefe von Jac. Grimm an Hahn, der eine vom 19. Juni 1833, der besonders wegen der auf die Einführung in das Studium der altdeutschen Philologie bezüglichen Winke und Bemerkungen lebhaftes Interesse erregt, der andere vom 14. März 1842, wurden bereits in dieser Zeitschrift Jg. XII, S. 116—118 veröffentlicht. Aus dem Zeitraum zwischen dem 6. Juni 1843 und dem 27. Juni 1856 liegen in dem Nachlaß keine Briefe vor.

A. J.]

Göttingen 9. aug. 1833.

Darf ich um eine gefälligkeit bitten? im cod. pal. 438 finden sich neun illuminierte holzschnitte, die fabel vom kranken löwen enthaltend, mit eingeschnittner poetischer erklärung. Es liegt mir daran, eine abschrift dieses im 15. jh. verfassten gedichts, sobald als möglich, zu haben. Könnten Sie einige freie stunden daran wenden, so wäre es mir lieb. Die auf den zetteln der bilder stehenden worte brauchen vermuthl. nicht mit abgeschrieben zu werden, da sie im gedicht selbst wieder vorkommen werden. Ich fürchte nur dass Sie die kleine arbeit langweilen wird, da das gedicht geringen werth hat und mir nur für die geschichte der deutschen thierfabel wichtig wird. Der catalog verweist auf n. 298, 5. Sollte es in diesem cod. auch und vielleicht besser enthalten sein? bitte nachzusehen.

Aus Ihrem brief vom 7. jul. habe ich mit freuden ersehen, wie ordentlich Sie Ihre studien einrichten. über die negation verweise ich auf eine gute abh. Wackernagels in Hoffmanns fundgruben, Breslau 1830, p. 269—306.

Mit aufrichtigster hochachtung Jac. Grimm.

Göttingen 19. febr. 1834.

Ich habe Ihnen, mein werther freund, so lange keine nachricht von mir gegeben, weil ich unsicher war, ob Sie sich noch in Heidelberg aufhielten. Jetzt aber beschämen Sie mich recht durch die gütige zusendung einer abschrift von der aufgefundnen abweichenden recension des kranken löwen. Freilich kommt sie nun für mein buch zu spät, ist mir aber, da ich den gegenstand nicht so bald aus den augen verliere und alles dahin einschlagende fortsamle, dennoch willkommen. Das gedicht selbst hat nur einen ganz geringen werth. Ich erlaube mir aber Ihre güte um eine neue gefälligkeit anzugehen. im cod. 367 findet sich nach dem gedruckten catalog p. 448 ganz hinten bl. 287 eine kurze erzählung vom wolf, pfaffen, bären und fuchs, von welcher ich eine abschrift haben möchte. Besondere wichtigkeit traue ich auch ihr nicht zu, sonst hätte ich mich früher darum bemüht. Indessen können auch kleinigkeiten einen gewissen werth in der untersuchung des ganzen erlangen.

Nehmen Sie beifolgendes exemplar meines buchs als ein zeichen meiner dankbarkeit für die mir geleistete hülfe an.

Gegen die art und weise Ihrer altdeutschen studien habe ich nichts einzuwenden. Da Sie von dem Lanzilet, den ich noch nie gelesen, eine abschrift bloß zur übung und eignen belehrung, nicht in der absicht ihn heraus zu geben, gemacht haben, so musten Ihnen zurückführungen der rohen schreibart auf die grammatik wol erlaubt sein. Ich habe heute keine zeit auf das specielle einzugehen. ein nächstes mal.

Mit aufrichtiger ergebenheit Jac. Grimm.

Werthester freund,

So eben, um nichts zu versäumen, habe ich an Nebenius geschrieben; wir wollen sehn, ob es etwas hilft. Ich setze voraus, dass Sie Ihre förmliche bewerbung nach Carlsruhe haben abgehn lassen. Gervinus, den ich heute sprach, wird wol Schlossern ersuchen für Sie zu wirken.

Wie weh der tod einer geliebten mutter thut, empfand ich frühe schon, und mit Ihnen in ähnlicher lage. unangestellt und ohne aussicht, ihr von dem vielen was sie an mir gethan etwas vergelten zu können, muste ich sie verlieren. hätte sie ein halbes jahr länger gelebt, so hätte sie mich glücklich versorgt gesehn.

Geben Sie doch Ihren Lanzelet an Basse. er ist ein gefundner verleger, der diese altdeutschen sachen besser als die meisten andern auszustatten und zu vertreiben weiss. durch den beitritt einiger wackern leute beginnt sein anfangs fatales unternehmen eine andere farbe zu gewinnen, und einzelne theile daraus werden ungestört ihren werth behaupten können.

Mein bruder grüsst. Ich bin aufrichtigst

25 jun. 1837. Ihr freund Jac. Grimm.

Cassel 8. merz 1838.

Ich säume nicht, werthester Herr und Freund, Ihnen die verlangte empfehlung nach Wien, aber ganz kurz gefasst zu übersenden, weil ich an entzündeten augen leide und wenig schreiben darf. Dass voriges jahr Ihre anstellung in Heidelberg nicht gelungen ist, hat mir leid gethan, doch scheinen ja nicht alle aussichten abgeschnitten. Unterdessen bin ich selbst von neuem auf ungewisses harren angewiesen.

Lachmann gibt sich dem publicum nicht gern vollständig hin, sondern lässt immer einiges zu errathen übrig. Das schadet seiner unmittelbaren wirksamkeit vorläufig, aber seine schriften werden um so länger gelten. Ich falle leicht in den umgekehrten fehler und bin vielleicht zu verständlich; darum besorge ich aber auch, dass meine arbeiten bald grossentheils überflüssig scheinen werden.

Ich wünsche Ihren forschungen in Wien glücklichen erfolg; hinter einander haben dort Hoffmann, Haupt und Massmann lese gehalten. Sie müssen aus den reichen, viel weniger ausgebeuteten heidelberger schätzen schöne samlungen besitzen, da Sie fremden samlungen nachgehn.

Mit herzlichem gruss Jacob Grimm.

Cassel 18. jan. 1839.

Werthester freund,

ich bin Ihnen schon lange den dank schuldig für Ihren wol ausgestatteten Otte mit dem barte. den text und die hübschen anmerkungen habe ich ohne anstoss und mit behagen gelesen; Sie verbürgen durch diese leistung dem publicum grössere, die nicht ausbleiben werden. Merkwürdig, dass für die sage immer noch Gottfried von Viterbo ältester zeuge bleibt, und die älteren annalisten, meines wissens, nicht einmal darauf anspielen. bloss den bei Crusius angeführten Aedituus (d. i. Hermannus Januensis) haben Sie unaufgeschlagen gelassen: er gibt die erste hälfte der fabel ganz kurz und allgemein an.

So tief verstrickt Sie jetzt in den Stricker sein mögen, werden Sie doch meine bitte nicht abweisen, die ich Ihnen mündlich thun wollte, da sich aber

Ihr aufenthalt in Halle verzieht, hier vorbringe. Wir bedürfen fürs wörterbuch noch vieler materialien. Im laufe dieses jahrs finden Sie sicher musse und abspannung, um uns ein paar schriftsteller des 16. 17. oder 18. jh. zu excerpieren? etwa einige theile von Luther (die ich nach der jen. ausg. näher angeben würde), Hutten, Schede Melissus, und — Fichte? erschrecken Sie nicht, es geht leichter von statten als man denkt. die auszüge geschehn auf sedezblättchen, mit genauem citat, und so, dass bei der redaction die phrase nicht braucht aufgeschlagen zu werden. Der verleger wird die excerpte honorieren. Sagen Sie mir zu, so wählen Sie vielleicht einige andere, die noch unvergeben sind.

Ihr Karajan vergleicht mir den lat. Waltharius zu Wien und hat nun glücklich auch wenigstens bruchstücke des mhd. gedichts von Walther und Hildgund aufgespürt, aus dem ich einige strophen gelesen habe, die den verlust des ganzen von neuem recht bedauern lassen. Die aufmerksamkeit hat sich wieder gespannt.

Kann Ihnen eine gottschedische abschrift strickerscher dichtungen dienen, die ich ... besitze? es ist der pezische anonymus mellicensis. Sie werden aber des textes schon in Wien habhaft geworden sein. Die Wienfahrer lassen den dortigen philologen doch noch genug zu thun übrig, wie jener Walther zeigt. Mein bruder grüsst Sie; Benecke hat eine anzeige Ihres buchs übernommen. Stets Ihr freund Jac. Grimm.

Berlin 14. merz 1843.

Lieber freund, ich bin Ihnen sehr lange schuldig zu schreiben; denken Sie nur nicht, dass ich Sie oder Ihre anliegen vergessen hätte. gerade weil ich hofte Ihnen eine aussicht zu eröfnen, verschob ich den brief, ich habe Ihretwegen mich schriftlich an den minister Eichhorn gewandt und auch mündlich mit ihm davon geredet. ich dachte mir noch zuletzt, Hoffmanns abgang von Breslau werde dort eine stelle erledigen, es scheint aber dass man noch gar nicht an ihre wiederbesetzung denkt. also vermag ich Ihnen wirklich keine hofnungen zu machen, werde aber dennoch meine bemühungen fortsetzen und keine gelegenheit versäumen.

Für das mir neulich gesandte übungsbuch danke ich schönstens. Ihre schriften müssen wol verdienten eingang in dortige schulen gefunden haben, da Sie dergleichen unternehmen und geschickt ausführen. ich unterlasse hier nicht sie auch meinen zuhörern anzupreisen. Warum theilen Sie aus den Heidelberger schätzen nichts wichtiges (und dessen muss es noch viel geben) in Haupts zeitschrift mit? Haupts hübsche beweisführung, dass Massmann nicht für die herausgabe des Eraclius gemacht war, wird Ihnen gefallen. Von Lachmann erscheint in einem monat die zweite sehr bereicherte ausg. des Iwein. Ich darf mich nicht rühmen voriges jahr viel zu stande gebracht zu haben, meine gesundheit macht mir oft bedenken. zunächst soll die mythologie, wie billig, sehr verwandelt ans licht treten, dann vielleicht ein band vermischter schriften. die samlung zum wörterbuch erfährt noch mancherlei aufenthalt und die redaction kann noch nicht beginnen.

Sind Sie dem *welaht* mehr begegnet, das in der guten frau (ed. Sommer) zweimal steht? es ist selten, dass ein herausgeber ein gedicht heruntersetzt, wie dieser gethan hat.

Wilhelm grüsst Sie mit mir aufs beste. Jacob Grimm.

Berlin 6. juni 1843.

Lieber Hahn, dort ist in n°. 844 bl. 135 ff. bruchstück eines gedichts auf Friedrich Rothbart. die eingelegten blätter*) zeigen Ihnen warum mich das jetzt näher angeht. halten Sie das wol schon durchgelesne gedicht für entschieden dem 15. jh. angehörig, so genügt mir die inhaltsangabe. verräth es aber höheres alter, könnte es gar die umarbeitung des alten stoufære sein, so bitte ich mir die 15 blätter sämtlich abschreiben zu lassen. ich bin jetzt eben gespannt darauf. Gervinus muss sie auch nicht einmal angesehn haben. besten gruss. Jac. Grimm.

Lachmanns Iwein ist eben erschienen
und enthält viel feines, krauses.

Werthester freund,

lange habe ich Ihnen nicht schreiben können, aber nicht gesäumt, wo ich eines Wieners habhaft wurde, mich nach Ihrem befinden zu erkundigen und zu meiner freude immer günstige nachrichten darüber eingezogen. Jetzt müssen Sie nun ein eingewohnter Östreicher sein und von Heidelberg nur noch träumen.

Sie haben mich mit Gudrun**) und Tristan***) zuletzt beschenkt, lieber hätte ich solche werke von Ihnen gesehn, die Ihnen in höherem grad eigenthümlich gewesen wären. an Müllenhoffs Gudrun kann ich nun einmal gar nicht glauben. auch von Lachmanns Nib. komme ich in meinen gedanken immer mehr zurück und lasse diese gedanken vielleicht einmal laut werden, sobald ich vor andern arbeiten muſze dazu gewinne. Für Ihre zuhörer haben Sie längst genug geleistet und ich wünsche daſz wir nun auch die früchte anderer forschungen sehen mögen, die Sie ohne zweifel anstellten und hegten.

Durch buchhändlergelegenheit lasse ich Ihnen eine akademische abhandlung über den personenwechsel in der rede zugehen. da ich den Lanzelet zu lange nicht wieder gelesen hatte, ist mir begegnet, daſz ich S. 27 die beispiele des unser guoter kneht, unser helt, unser degen, unser friunt, die Ulrich gerade vorzugsweise liefert, anzuführen übersah. wahrscheinlich fällt Ihnen zu dem aufsatz noch manch andrer beitrag ein.

Leben Sie wol, mit besten grüſzen

Ihr ergebenster

Berlin 27. juni 1856.†) Jac. Grimm.

3. Briefe von Wilhelm Grimm.

[Zwei weitere Briefe Wilh. Grimms an Hahn, der eine vom 29. Juli 1840, der zweite vom 27. Mai 1847, wurden in dieser Zeitschrift XII, 374—75 abgedruckt. A. J.]

Göttingen 2. Juni 1836.

Ich erlaube mir, hochgeehrtester Herr, im Vertrauen auf Ihre Theilnahme an der Sache selbst und auf die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie ähnliche

*) Ausschnitte aus den Monatsberichten der Berliner Akad. d. Wiß. A. J.

**) Echte lieder von Gudrun. Nach Müllenhoffs Kritik als Manuscript f. Vorlesungen. Von K. A. Hahn. Wien 1853. A. J.

***) Auszwal ausz Gottfrids v. Straszburg Tristan. Als Manusc. f. Vorlesungen. Hg. von K. A. Hahn. Wien 1855. A. J.

†) Acht Monate nachher, am 20. Februar 1857, starb K. A. Hahn. A. J.

Wünsche meines Bruders bereits erfüllt haben, Ihnen eine Bitte ohne weitere Einleitung vorzutragen.

Es ist mir an einem genauen Text von Conrads v. Würzburg goldener Schmiede gelegen, und ich glaube daß mir Cod. pal. 341, in dessen großer Sammlung das Gedicht gleich voransteht, dabei gute Hülfe gewähren würde, wenigstens ist es ein Pergament-Codex. Haben Sie, was möglich wäre, sich schon eine Abschrift davon gemacht, so ersuche ich Sie mir diese auf einige Zeit mitzutheilen, wo nicht, so wage ich die weitere Bitte, eine Abschrift zu nehmen und mich damit zu unterstützen; nach gemachtem Gebrauch sende ich sie Ihnen mit dem größten Dank zurück. Nach Mones Verzeichnis besteht diese goldene Schmiede nur aus 830 Versen, enthält also nur einen Auszug; wäre es mehr, so würde ich mir eine solche Bitte gewiß nicht erlauben, aber in diesem Falle, hoffe ich, raubt Ihnen die Arbeit nicht allzuviel Zeit. Haben Sie irgend einen Grund, der Sie verhindert meinen Wunsch zu erfüllen, so bitte ich Sie dies eben so offen zu äußern, als ich ihn ausspreche.

Aber noch bin ich mit meinen Wünschen nicht zu Ende. In Cod. pal. 356 findet sich nochmals die goldene Schmiede. Es ist eine Papier-Handschrift, wahrscheinlich von geringem Werthe. Wollen Sie so gut seyn diesen Text anzusehen und mir Ihre Meinung darüber zu sagen? Verdient sie Berücksichtigung, so will ich dann, da es 2000 Verse sind, deren Abschrift Zeit raubt, um Mittheilung des Codex bitten, reicht es aber hin, wenn Sie mir die wichtigsten Varianten, etwa nach dem Kolocz. Codex daraus bemerken, so würde ich Ihnen für diese Bemühung ebenfalls gar sehr verbunden seyn.

Ein Schüler von Ihnen, Herr Frommann, ist seit Ostern hier, hört Diplomatik bei meinem Bruder, den Iwein bei Benecke, und Gudrun bei mir, und scheint eifrig und fleißig.

Mit der Versicherung der aufrichtigsten Hochachtung

Ihr ganz ergebenster Wilh. Grimm.

Sie haben mich, hochgeehrtester Herr, mit der Abschrift von den beiden Codd. der goldenen Schmiede angenehm überrascht, und ich danke Ihnen aufrichtig und herzlich für die vollständige und sorgsame Erfüllung meiner Wünsche, die weit über meine Bitte hinausgeht. Die altdeutschen Wälder sind vergriffen, und der Buchhändler wollte eine neue Ausgabe veranstalten, indessen konnte ich unmöglich dazu einwilligen, da so manches darin veraltet ist, anderes ganz unbrauchbar geworden. Es war demnach meine Absicht was darin der Erhaltung werth ist, einzeln und in verbeßerter Gestalt, wie dies schon bei den Zeugnissen über die Heldensage geschehen ist, erscheinen zu laßen. Die goldene Schmiede schien mir den Vorzug zu verdienen, zumal ich durch die seitdem neu aufgefundenen Quellen in den Stand gesetzt werde einen beßern Text zu liefern. Da Ihr Plan auf die Werke Conrads überhaupt geht, so kann in der Ausgabe eines einzelnen Stücks nichts störendes liegen; ich will wünschen, daß Sie sich dadurch gefördert sehen.

In Wien kann niemand, so viel ich weiß, eine Abschrift eines altdeutschen Gedichts übernehmen als Franz Goldhann: ich will nicht sagen daß er seine Sache trefflich macht, aber es ist doch leidlich, wenigstens kann man leicht bemerken wo er gefehlt hat. In seinen Forderungen ist er nicht unbillig. Wollen Sie sich an ihn wenden, so wird er Ihren Auftrag wegen des

Otto Bart schnell erfüllen; seine Adresse, die ich gehabt habe, kann ich nicht wiederfinden, setzen Sie aber nur auf den Brief 'zu erfragen bei Hrn. Bibliothekar Kopitar', so wird er in jedem Fall sicher in seine Hände kommen.

Indem ich meinen Dank für Ihre Güte, die ich gern mit einem Gegendienst vergelten möchte, wiederhole, beharre ich mit aufrichtiger Hochschätzung

Göttingen 28. Juli 1836.

Ihr ganz ergebenster Wilh. Grimm.

Mein Bruder empfiehlt sich Ihnen angelegentlich; er läßt eben an dem 4. Bande der Grammatik drucken.

Cassel 20. Aug. 1839.

Ich sende Ihnen hier, geehrtester herr und freund, den eben fertig gewordenen Wernher v. Niederrhein als ein gegengeschenk für Ihre schöne ausgabe des Otto bart. hier kann man sich freilich nicht an einem guten text erfreuen, im gegentheil er ist verderbt genug, indessen sind diese gedichte doch aus mancherlei gründen merkwürdig, und eins und das andere wird sich in der folge noch beßer erklären laßen.

An der goldenen schmiede würde schon gedruckt werden, wenn ich nicht Konrads Silvester zuvor benutzen wollte.

Mit den arbeiten zu dem wörterbuch geht es erwünscht; Frommann hat uns bereits sorgfältige auszüge aus Klopstock zugesendet. Er scheint sich in einer ruhigen ganz angenehmen lage zu befinden; möchte ich Ihnen doch auch bald zu einer solchen glück wünschen können. der herzlichsten theilnahme an Ihrem wolergehen wie der aufrichtigsten hochachtung sind Sie gewiß.

Der Ihrige Wilh. Grimm.

Cassel 16. Jan. 1840.

Ihre sendung, werther freund, habe ich in diesen tagen von Basse erhalten, und danke Ihnen herzlich dafür. ich will mich nun nach München wenden und dort um eine abschrift bitten. auch für die übrigen nachrichten dank. Sie hatten das wort ganz richtig behalten, es war mórtgîtíger, ich hatte seitdem andere stellen aufgefunden und dadurch gewißheit erhalten.

Die zeit für die vorarbeiten zum wörterbuch muß noch auf die hälfte des jahrs, vielleicht noch weiter ausgedehnt werden. ich habe überlegt daß Sie vielleicht zu viel übernommen haben, und Ihnen diese neben Ihren übrigen arbeiten zu lästig werden möchte; ich habe daher den band 7 von Luthers werken, mit dem Sie doch erst den anfang gemacht hatten, einem andern mitarbeiter zugetheilt, und wünsche nur daß es Ihnen möglich ist den Hutten und Melissus, wie verabredet war, auszuziehen. Sein Sie so gütig mir deshalb gelegentlich ein paar worte zu schreiben.

Engelhard habe ich von Wolfenbüttel hier gehabt und mit vergnügen gelesen; es ist eine von den beßern arbeiten Konrads, aber ich bezweifle daß es Ihnen gelingt aus diesem text das gedicht ins reine zu bringen, stückweise mag es wol angehen.

Möge der beginn Ihrer laufbahn gesegnet sein und dieses jahr Ihnen ein glückliches werden. Wir alle grüßen Sie herzlich. Wilh. Grimm.

Cassel 9. dec. 1840.

Ich habe, werthgeschätzter freund, vor einigen tagen durch Basse ein exemplar Ihrer gedichte des XII u. XIII jh. erhalten und sage Ihnen für

dieses willkommene, neue quellen öffnende geschenk meinen besten dank. Sie werden indessen auch den 1. band der umgearbeiteten grammatik erhalten haben, wenigstens hat mein bruder, der Ihnen für die mittheilungen aus Lanzelet sehr verbunden ist, vor seiner reise nach Berlin den auftrag gegeben ihn an Sie abzusenden.

Wird an dem Titurel und Passional schon gedruckt? Sollte das Passional so bald noch nicht erscheinen, und findet sich darin (was freilich nicht sehr wahrscheinlich ist) die legende von der heil. Veronica und die leg. vom heil. Silvester, so bitte ich Sie mir Ihre abschrift dieser stücke auf kurze zeit zuzusenden, da ich davon bei einer kleinen abhandlung (in Haupts zeitschrift) gerne gebrauch machen möchte.

Wenn Mone fortwärend schweigt, wißen Sie mir keinen andern weg um zu den runen zu gelangen?

Die excerpte aus Hutten bitte ich mir gelegentlich (bis zum frühjahr werden wir wol noch hier bleiben) hierher zu senden. zugleich bitte Sie aber auch mir das honorar dafür zu bestimmen; da es nach der zeit und mühe, die dabei aufgewendet wird, allein kann berechnet werden, so ist es auch bei andern mitarbeitern ebenso gehalten worden.

Ihrer theilnahme an der günstigen wendung unseres geschicks war ich gewiß. mein bruder hat die reise nach Berlin vorigen sonntag angetreten, als er eben erst von einer krankheit genesen war, die uns einige tage in sorgen gesetzt hatte. erst in ein paar tagen kann ich nachricht von ihm haben.

Sein Sie freundschaftlichst gegrüßt,

der Ihrige Wilh. Grimm.

Ich danke Ihnen, hochgeschätzter freund, für die gefällige mittheilung der vergleichungen der wiener hs. der Gudrun, und sende sie, nachdem ich davon gebrauch gemacht habe, gleich wieder zurück. wie ich höre beschäftigt sich auch Haupt, durch seine vorlesungen dazu angeregt, mit dem gedicht. wir wollen alle drei ruhig fortarbeiten.

Bei Ihrer kleinen grammatik*) werden Sie auch die erfahrung machen, daß man sich, ist man tüchtiger und redlicher arbeit sich bewußt, entschließen muß drucken zu laßen; man hat die aussicht zum trost daß man es bei der nächsten auflage noch beßer macht. ist eine arbeit gedruckt, so übersieht man sie leichter und sicherer; hat doch mein bruder jedesmal sein werk ganz neu umgearbeitet. die regel unter den ausnahmen fest zu halten, dazu gehört so zu sagen eine glückliche hand wie beim pflanzen. Sie haben sich die gewiß schwierige aufgabe gemacht, vertrauen Sie nun auch auf einen guten tact bei der ausführung.

Von Dr. Frommann habe ich einen brief aus Rom vom 23. april gehabt, er gedachte ende juni nach Neapel zu reisen, und von da zurück nach St. Gallen zu gehen, wo er sich auch einige monate aufhalten wollte.

Könnte ich Ihnen doch bald zu einer gesicherten lage glück wünschen, ich würde es mit großer freude thun. mein bruder und meine frau grüßen Sie freundschaftlichst. der Ihrige Wilh. Grimm.

Berlin 4. juli 1841.

Lennéstraße 8.

---

*) Erschienen als 'Mittelhochdeutsche Grammatik'. Frankf. 1842—47. 2 Abth.

4. Brief von Moriz Haupt.

Verehrter herr und freund,

in der hoffnung daß Sie sie freundlich aufnehmen und gewähren, erlaube ich mir eine bitte an Sie zu richten.

Seit mehreren jahren bin ich mit einer ausgabe von Neidharts liedern beschäftigt und ich habe dazu aus handschriftlichen quellen alles zusammengebracht, dessen ich bedurfte, mit ausnahme der 16 lieder die in der Heidelberger hs. 696 von blatt 11 bis 34 stehen. was Hagen daraus anführt kann mir natürlich nicht genügen. deshalb wende ich mich an Sie und bitte Sie mir von diesen liedern eine genaue abschrift nehmen zu lassen; den preis überlasse ich Ihrer bestimmung und zahle ihn ohne verzug.

Möge es Ihnen so wohl ergehen als es einem heut zu tage in unserem armen vaterlande ergehen kann. Herzlich

Ihr

Leipzig 18. sept. 1849. Moriz Haupt.

5. Brief von Wilhelm Wackernagel.

Basel 11. Dec. 1838.

Werthester Herr und Freund,

meinen aufrichtigen Dank für Ihre freundliche Gabe[1]). Er ist um so grœsser, da die Gabe eine so schœne ist.

Sie fordern mich auf Ihnen mitzutheilen was ich etwa zu bemerken habe. Da bin ich bald fertig: ein ernstliches Lob braucht nicht viel Worte, und zu tadeln haben Sie kaum etwas gelassen.

Die HSS. haben Sie ganz recht beurtheilt und behandelt; ich würde mich vielleicht einige Mal öfter an V. gehalten haben, z. B. 525. 526, wo die Variante von V. auf die richtigere Lesart, glaube ich, wenigstens hinleitet „wan er in durch den alten haz und durch sîne schult entsaz“. Auch 556 liegt V. dem Richtigeren um einen Buchstaben næher als P. und H. Denn harmschar ist schwerlich richtig: der Sinn fordert hâlschar.

Konrad giebt seinen Versen wo es irgend geht jambischen Rhythmus. Da hätte ich bei ihm gewiss (ich thue es unter solchen Umständen auch bei andern Dichtern) Z. 4 und 718 unde geschrieben: schœne unde lanc was im der bart, mir unde gote sult ir sîn.

Wenn ich eine Stelle Ihrer Vorrede tadle, so tadle ich damit eigentlich eine Stelle meines Programms über die Basler HSS. Sie vermuthen, sich auf mich berufend, Konrad sey adlichen Standes gewesen. ich sehe, ich habe S. 5 meines Programms ungeschickt gesagt was ich sagen wollte: ich meinte nur, die in Basel und der Umgegend einheimischen Dichter und Gönner, z. B. auch die von Konrad genannten Domherren und Bürger, seyen von adlicher Geburt gewesen, nicht aber K. selbst.

Schliesslich noch einmal meinen besten Dank für Ihr Geschenk, auch für die herzlichen Worte womit Sie mir dasselbe schon zum voraus angekündigt hatten.

Woran arbeiten Sie jezt? Das grœste was ich jezt unter Händen habe, stockt schon seit Jahr und Tag, eine neue Ausgabe des Schwabenspiegels:

---

[1]) Otte mit dem Barte von Cuonrat von Würzeburc herausgeg. von K. A. Hahn. Quedlinb. 1838. A. J.

ich bin aber auch seit Jahr und Tag mehr krank als gesund gewesen. Gott erhalte Sie uns bei besseren Kräften. Falls Sie etwa Prof. Witte sehen, so richten Sie ihm von mir Gruss und Dank eines alten Freundes aus; ich sey verheirathet (mit einer Schwester Bluntschlis in Zürich) und seit einem Vierteljahre Vater. Eben das will ich hiemit auch Ihnen erzählt haben.

Aufrichtig Ihnen zugethan

Wilh. Wackernagel, Dr.

Notizen.

Zu XXXI, 245 f.

E. Sievers macht mich aufmerksam, daß er die Pariser Tatianbruchstücke in der Zs. f. d. Alt. 17, 71 ff. hat abdrucken lassen.

Ein Bruchstück einer Schwabenspiegelhandschrift,

zwei Pergamentblätter in Folio aus dem XIV. Jahrh., ist von Privatier G. Lotter in Nürnberg dem Germanischen Nationalmuseum geschenkt worden.

Ein Exemplar der Tewrdanckh-Ausgabe von 1517

wurde in der Versteigerung der Wodhull-Bibliothek kürzlich für 1280 Mark verkauft.

Wohnhaus der Brüder Grimm in Marburg.

Am hundertjährigen Geburtstage W. Grimms, 24. Februar 1886, ist an dem Hause, welches Jacob und Wilhelm Grimm als Studenten in Marburg bewohnten (Barfüßerstraße 35) eine Gedenktafel angebracht worden.

Der Privatdocent Dr. Karl von Bahder in Leipzig ist zum Extraordinarius, desgleichen der Privatdocent Dr. Joh. Frank in Bonn zum Extraordinarius für niederdeutsche und niederländische Sprache und Litteratur ernannt worden.

Am 15. Februar 1886 † in Agnetheln in Siebenbürgen der um die Volkskunde seiner Heimat verdiente Pfarrer Friedrich Fronius.

Am 25. April 1886 † in Berlin Dr. Gustav Hinrichs, der Herausgeber von Wilhelm Grimms kleineren Schriften.

ZUM HELIAND UND ZUR HELIAND-GRAMMATIK.

1. Die Capiteleintheilung.

Im Cottonianus zerfällt der Heliand in eine Reihe von Capiteln, die in der Hs. gezählt sind. Es sind ihrer 71. Es fragt sich, ob diese Gliederung vom Verfasser herrührt oder erst später von einem Schreiber eingeführt worden. Daß sie vom Dichter selbst herrühren kann, zeigt sich schon bei oberflächlicher Prüfung; denn die Eintheilung ist fast durchweg eine völlig zweckentsprechende und wohl überlegte. In einer Reihe von Fällen stehen freilich die Capitelzahlen an Orten, wo der Dichter unmöglich einen Einschnitt gemacht haben kann. Aber die Stellung ist hier gleich so gründlich falsch — sie begegnen mitten im Satze, — daß auch ein sehr stumpfsinniger Schreiber, wenn er die Eintheilung gemacht hätte, so nicht kann verfahren sein, sondern daß in der Überlieferung ein Fehler vorliegen muß. Und zwar liegt meist die Sache so, daß durch eine Verschiebung der Zahl um wenige Worte, durch eine Versetzung derselben an das nächste Satzende ein befriedigender Einschnitt hergestellt wird. Hierher gehören die Capitelzahlen 18, 22, 27, 33, 34, 36, 39, 55, 58, 69. Ich werde diese bei der Charakterisirung der Abschnitte in Klammern aufführen.

Mit der Wahrnehmung, daß die Abschnitte vom Verfasser herrühren können, ist aber noch nicht gesagt, daß sie es auch müssen. Im Gegentheil, je mehr die Zweckmäßigkeit eines Abschnitts in die Augen springt, desto eher wäre es möglich, daß auch ein Abschreiber dieselbe herausgefunden hätte.

Folgende Einschnitte haben nichts, was uns verhindern würde, sie einem Andern als dem Dichter beizulegen:

1. solche, die mit einem Scenenwechsel zusammenfallen: 4, 5, 8, 10, 11, (33, 34), 35, (36, 39), 51, 58, 62, 65—68 einschließlich, 71;

2. solche, die eine längere Rede in Abtheilungen zerlegen: (18), 20, 21, 23, 32, 41, 53;

3. solche, die Rede und Gegenrede trennen: 3, 30, 52;

4. solche, die die Ankündigung der Rede von der Rede selbst scheiden: 19, 37.

Zusammen sind dies 30 Fälle; ihnen gegenüber steht aber eine größere Anzahl von Fällen, im Ganzen 33, wo der äußere Einschnitt mit gewissen Eigenthümlichkeiten der Darstellung zusammentrifft, wo wir also an einen merkwürdigen Zufall glauben müßten, wollten wir annehmen, daß die Gliederung bloß von einem Schreiber herrühre.

a) Häufig klingt der Abschnitt aus mit einer allgemeinen Betrachtung: 15, (22), 24, 25, 45, 46, 47, 50, (55), 56, 59; diese erscheint in der Form einer Aufforderung: 14, (27), 40, 43, 48;

b) der Abschnitt beginnt mit einer Recapitulation des im Vorhergehenden Berichteten: 12, 13, 17, 31, 42, 44, 54, 57, 63, 64;

c) ein und derselbe Gedanke begegnet sowohl am Ende eines Abschnitts als am Anfange des folgenden: 2, 6, 16, 28, 5, 49, 60, (69). Von den unter *a*) verzeichneten Fällen gehören (22) und (27) auch hierher.

Die letztere Eigenthümlichkeit, die auch bei Heinrich von Veldeke erscheint (vgl. die Einleitung zu meiner Ausgabe S. CXXXI), scheint mir besonders beweiskräftig für die Annahme, daß die Capiteleintheilung vom Dichter selbst herrührt.

Es bleiben noch 7 Fälle, die im Vorstehenden nicht aufgeführt sind. Davon stehen 6 im Innern eines Satzes: 7, 9, 26, 29, 38, 61, sind also zweifellos falsch überliefert. Bei 7 bedarf es keiner so großen Versetzung, wie die bisherigen Ausgaben annehmen; die Zahl gehört nach 537 a; dann erhalten wir einen Einschnitt, wo der Schlußgedanke im Folgenden wieder aufgenommen ist. 9, in den Ausgaben an der richtigen Stelle, gehört unter unsere Kategorie 1); 26 gehört unter *a*), 29 und 38 (nach 3116 *b* zu stellen) unter *c*); 61, wie es in den Ausgaben hergestellt ist, läßt sich unter unsere erste Rubrik unterordnen.

Von den Capitelzahlen, die nicht schon durch ihre Stellung im Satze sich als falsch überliefert erweisen, bietet nur eine einzige triftigen Anlaß zur Beanstandung: 70; wir müssen wohl den Einschnitt nach 5867 a machen: dann trifft er wieder mit einem Scenenwechsel zusammen.

2. Zur innern Geschichte des Monacensis.

Für die Partikel *je* weist der Monacensis die drei Formen *eo, io, gio* auf. Diese vertheilen sich aber sehr ungleich auf die verschiedenen Abschnitte des Textes. Während *eo* fast in allen Theilen sich findet, begegnen die Formen mit *i* in manchen Strecken gar nicht. Und zwar stellt sich die Sache im Einzelnen folgendermaßen:

	I.	II.	III.	IV.
	120—1324	1494—2063	2127—2875	3096—3892
Formen mit *e*:	2	18	1	7
Formen mit *i*:	18	—	11	—

	V.	VI.	VII.
	3889—4055	4120—4178	4324—5267.
Formen mit *e*:	—	2	5
Formen mit *i*:	4	—	11.

Daß ein und derselbe Schreiber in dieser Weise bald die Form mit *e*, bald die Form mit *i* gebraucht habe, ist äußerst unwahrscheinlich; ebensowenig erklärt sich die Art der Mischung durch die Annahme, daß die Vorlage *eo* aufgewiesen habe, während dem Abschreiber *io* (*gio*) zugekommen sei, oder umgekehrt. Die Thatsachen weisen vielmehr mit Entschiedenheit darauf hin, daß in irgend einem Stadium des Textes M verschiedene Schreiber thätig gewesen sind. Gesichert wird diese Vermuthung durch den Umstand, daß mit den durch den Wechsel von *io* und *eo* angedeuteten Abschnitten meist andere Verschiedenheiten der Lautgebung zusammentreffen. Die Scheidung des Abschnitts I wird gerechtfertigt durch die Form des Pronomens der 2. Pers. Pl. Von Anfang bis V. 1342 weist dasselbe den Diphthong *eu* auf; von 1336 bis zum Schluß (mit der einzigen Unterbrechung 1342) den Diphthongen *iu*; die Formen des Possessivs mit *eu* sind mit *uu*, diejenigen mit *iu* sind mit *uuu* geschrieben (*euua* — *iuuua*); der Abschnitt I hebt sich von der übrigen Masse noch dadurch ab, daß bis 1219 *antthat* (*untthat*) geschrieben wird, später — das erste Mal 2179, der Abschnitt II weist also kein Beispiel auf — *anttat* (mit vereinzelter Ausnahme 2682). Die Einschnitte zwischen II und III und zwischen VI und VII sind sehr scharf charakterisirt durch die Schreibung der gutturalen Tenuis: von Anfang bis 2257 wird geschrieben (von vereinzelten Ausnahmen abgesehen) *sprac, werc* und *ic*, von 2285 an *sprak, werk* und *ik*; von Anfang bis 4156 wird *-skepi* geschrieben, von 4190 an *-scepi*.

An drei Stellen also entspricht der Wechsel von *eo* und *io* noch andern Verschiedenheiten der Schreibung; wir dürfen somit auch an der vierten Stelle, wo der Wechsel zwischen *eo* und *io* ein stark hervortretender ist — zwischen III und IV — das Eintreten eines neuen Schreibers annehmen; der Abschnitt III ist außerdem noch charakterisirt durch das Auftreten von *ch* für *k* im Auslaut: 2407, 2624, 2628. Bei den Abschnitten IV, V, VI sind die vorkommenden Beispiele von *eo, io* zu wenige, als daß der Zufall hier ausgeschlossen wäre; immer-

hin sei darauf hingewiesen, daß nur in IV die Form *froio* Herr — und daneben keine andere — vorkommt: 2941, 3022, 3513, und ebenso nur hier die Schreibung *nigiean*: 2904, 3097, 3700, 3872.

Bemerkenswerth ist der Wechsel von *hêr* und *hîr*. Es steht

a	b	c	d
von 248—934,	von 1105—1312,	von 1301—1519,	von 1568—2326,
hêr	*hîr*	*hêr*	*hîr*

e
von 2583 bis Schluß.
hêr.

Der Wechsel zwischen b) und c) fällt ungefähr zusammen mit dem Beginn unseres Abschnitts II, der zwischen d) und e) mit dem Beginn von III. Für einen Einschnitt um 1550 weiß ich keine weitere Stütze beizubringen; daß aber unser erster Abschnitt noch weiter zu zerlegen sei, wie der Wechsel zwischen a) und b) andeutet, erfährt von anderer Seite Bestätigung: in der Strecke bis 1077 findet sich kein Beleg für die Endung *-an* der schwachen Flexion; nur bis 979 findet sich im Silbenauslaut für die gutturale Tenuis die Bezeichnung *g* oder *h*: 373, 545, 674, 785, 925, 935, 975, 979.

Ein sehr entschiedener Einschnitt endlich ist in der Gegend von 1860 anzusetzen. Der Accusativ des männlichen Artikels im Sing. lautet von Anfang an bis V. 1786 incl. nur *thana* — darauf bin ich zuerst durch Herrn Dr. Klinghardt aufmerksam gemacht worden —; 8159 taucht ein *thena* auf; beides wechselt bis 1888; darnach begegnet nur noch *thena*. Dazu stimmt, daß nach 1817 die Formen auf *-um, -un* (*-om, -on*) im Dat. masc. und neutr. des starken Adjectivs verschwinden (bis auf vereinzelte Fälle: 3014, 3073, 3074), während sie vorher ziemlich häufig sind.

Sievers hat sich dahin ausgesprochen, daß M von Anfang bis zu Ende von der gleichen Hand geschrieben sei. Es müßten somit die von uns ermittelten mehreren Schreiber an einer — directen oder indirecten — Vorlage thätig gewesen sein.

Daß aber von einem Abschreiber so äußerliche Dinge wie die Bezeichnung der gutturalen Tenuis rein bewahrt worden wären, ist wenig wahrscheinlich; vielleicht ist man jetzt, wo man an ganz bestimmten Stellen zu suchen hätte, doch im Stande, in der Handschrift selbst Verschiedenheiten zu entdecken. Daneben könnte natürlich die eine oder andere Verschiedenheit schon aus der Vorlage stammen.

3. *iu* euch.

Hier habe ich fast mehr Fragen als Antworten.

Wenn altsächsisch wie althochdeutsch im Pronomen der 2. Pers. Plural die Diphthonge *eu* und *iu* erscheinen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß *iu* aus *eu* (*ew*) hervorgegangen ist (Paul, Beitr. VI, 87). Aber wie verhält sich **ew* zu got. *izwis*? Ich glaube, es muß angenommen werden, daß tönendes *s* im Westgermanischen a-farbig gewesen sei und deshalb unter bestimmten Bedingungen *i* zu *e* gewandelt habe. Nur so — durch eine Mittelstufe **mezda* — erklärt sich westgerman. *mêda* = got. *mizdo*; wenigstens ist bis jetzt für das Ags. eine Brechung des alten *i* durch *a* nicht nachgewiesen. So würde sich denn auch ags. *mê* (mihi) am einfachsten erklären.

iro macht keine Schwierigkeit; wenn das Wort nicht eine Sonderstellung einnähme, könnte schon wegen des folgenden *o* kein *i* im Stamme bestehen. Diese Sonderstellung kann nur in abweichender Betonung liegen: *izós, *izóm. Dann sind auch ahd. *mir, dir, ir* (= *er*) als unbetonte Formen zu fassen.

Bei as. *lînôn*, ahd. *lirnên* könnte man daran denken, daß nach Osthoffs Theorie neben **liznan* ein *lîznan* gestanden; eine solche Annahme empfiehlt sich auch, um das *i* von ahd. *hlinên* neben *klebên* zu erklären. Es hätte dann *z* nur kurzes *i* zu *e* gewandelt; dann wird freilich für alts. ags. *wê* = got. *weis* eine künstliche Erklärung nothwendig. Oder wäre die Wirkung des *z* in Formen wie **liznis, *liznith* durch das folgende *i* paralysirt worden?

Ob auch *u* durch *z* zu *o* (*ô*) gewandelt worden? Man könnte an das ahd. Präfix *uo* denken, das schon Graff mit *ur-* zusammengestellt hat; das ags. *tô* im Sinne von zer- könnte so in Verbindung mit got. *tuz-* gebracht werden, aber für *tô* liegt noch eine andere Erklärung nahe, s. die Anm.

Die Neigung des *z* zur a-Farbe scheint schon im Gemeingermanischen begonnen zu haben; denn auch im Nordischen geht jener dem *i* verwandten Wirkung des *z* (R) eine dem *a* verwandte voraus, vgl. Noreen, §. 68, 3 und 76, 2. Aber diese Neigung war jedenfalls noch nicht so ausgeprägt wie bei *h*, da das Gotische keine Spuren ihrer Wirkung zeigt. Ganz unklar ist es bis jetzt, nach welchen Regeln der Ausfall des *z* vor Consonanten stattfand, da unter anscheinend denselben Bedingungen dasselbe bald ausfällt, bald als *r* weiter besteht, vgl. ags. *mêd* und *meord-*, as. *lînôn* und ahd. *lirnên*, as. *te-* und ahd. *zir-**).

*) Beiläufig: wenn statt *te-*, *ze-* im Mittelniederdeutschen (u. Angelsächsischen) das Präfix *tô-*, *zu-* erscheint, so kann hier nicht, wie Lexer will, eine dem got. *tuz-* entsprechende Form zu Grunde liegen; denn dem Altniederdeutschen ist das Präfix

Man kann nur vermuthen, daß irgend ein Wechsel der Betonung etwa circumflectirender und geschnittener, mit im Spiele sei.

Noch verlangt das Schicksal des *w* eine Betrachtung. Die Grammatiker lehren, daß in den Auslaut getretenes *w* sich alts. und ags. zu *u* oder *o* vocalisire. Suchen wir zur Berichtigung dieses mangelhaften Lautgesetzes eine isolirte Form. *iu* selbst ist keine solche, denn es steht unter dem Einfluß des possessiven Pronomens mit inlautendem *w*, wie für das Altsächsische durch die mehrfach begegnende Form *iuu* (d. i. *iuw*, Holtzmann, altd. Gr. S. 167) bewiesen wird (im Cotton. V. 4352, 4356, 4394, 4415, 4416, 4541, 4561, 4572, 4665). Die einzige Form, die keinem Verdacht der Association ausgesetzt ist, ist das Adverbium *eo* (unquam). Also *o* ist das Lautgesetzliche, *u* eine jüngere Angleichung an die Formen, wo *w* im Inlaut stand.

Dieses *o* ist merkwürdig. In der Zeit nach jener Vocalisirung zu *o* war *w*, was auch gar nicht anders zu erwarten, dem *u* verwandt, ebenso in gemeingermanischer Zeit, vgl. *gasiuni* aus *-sigwni*. Woher die Abweichung in der Zwischenzeit? Ich kann mir nur denken, daß das in den Endungen bis in die Einzelsprachen hinein erhaltene helle *o* dem *w* jene hellere Färbung verliehen habe. Dagegen scheint zu sprechen, was Osthoff, Beitr. VIII, 283 ausgeführt hat: es sei *w* vor *o* und *u* gemeingermanisch überhaupt verloren gegangen. Aber erstens ist sein „sicheres Beispiel" nicht sicher, denn german. **eho-* wäre alts. *eha-* geworden, und zweitens wenn auch jene Regel richtig ist, so konnte und mußte *w* vor *o* in vielen Fällen wieder hergestellt werden aus den Formen, wo helle Vocale in der Endung standen.

---

tô- fremd; sondern wir haben hier ein sicheres Beispiel für eine eigenthümliche, wenig beachtete Art der Formübertragung. Wenn nämlich zwei bedeutungsverschiedene Wörter in der Form zusammentreffen, und es besteht für die eine Bedeutung neben der gemeinsamen Form noch eine zweite, so wird diese auch für die andere Bedeutung verwendet. Im Sinne des lat. *ad* standen *ze* und *zuo* zur Verfügung; so wurde denn für die Bedeutung *dis-* neben *ze-* auch *zuo* verwendet. Ein anderes Beispiel: im Niederländischen trat beim Artikel früh Vermischung zwischen Nomin. und Accusativ des Feminins ein, also ein Nebeneinander von *diu* und *die* für dieselbe Bedeutung (ebenso im Plural des Neutrums); danach entstand denn neben dem Instrumentalis *be diu* ein *be die*. — Räthselhaft sind die Doppelformen ahd. *gunda- gonda*, *kunda-konda* mit ihrem *o*, das nicht Brechung sein kann. Es muß aus *ô* vor Doppelconsonanz entstanden sein: offenbar wurde von der *a*-Wurzel *an-* ein doppeltes Praeteritum gebildet: **ônda* und **unda*, wie *warhta* neben *worhta*, Sievers Beitr. IX, 562 Nach diesem Vorbild wurde zu *kunda* ein *konda* geschaffen; das Praesens *an* ist erst nach *kan* gebildet. — So erhalten wir vielleicht auch den Schlüssel für das *eich* moderner Dialecte (= ego): in Mundarten, die *û* zu *i* wandelten, ergab das mhd. *iuch* (vos) die Doppelformen *ich* und *eich*, die sich dann auch für den Nom. der 1. Pers. Sing. einstellten.

4. Zur dentalen Spirans.

Die tonlose dentale Spirans wird in *C* anlautend durch *th* wiedergegeben. Einmal begegnet statt dessen *đ*: *đurbun* 1897; einmal *tegnes* für *thegnes* 576, das wohl auf Verwechselung mit dem Substantiv für Zeichen beruht, vgl. 405, wo umgekehrt *thegnes* statt *tegnes* steht. Im Inlaut ist *th* die Regel, daneben gilt *đ*, meistens von der zweiten Hand aus *d* hergestellt; verhältnissmäßig selten ist die Wiedergabe durch *d*. Unter den Beispielen für letztere erscheint besonders oft das Substantiv *dôđ* mit seinen Flexionsformen; offenbar hat hier das Adjectiv *dôd* eingewirkt. Ferner zeigt sich die Präposition *wiđar* sehr oft als *widar*; der Grund hiefür liegt wohl in dem daneben erscheinenden *wid*. Im Auslaut begegnet erstens *th* oder *đ*, was die Regel; zweitens — ganz selten — *ht*: *niht* 1878, *lehtlic* 2343, *wiht* 3799, *niht* 4116, wie umgekehrt *bereth* für *bereht* steht 5808. Drittens vereinzeltes *d*: *suodlicas* 183, *ward* 159, *gesidscipie* 1254, [*dod* 2118, 2989, 4018], *medmo* 5880. Es steht nichts im Wege, in diesen wenigen Beispielen als Aussprache des *d* die der tonlosen Spirans anzunehmen, so gut wie für die im Inlaute mit *th* gelegentlich wechselnden *d*. Nicht mehr möglich ist diese Auffassung bei der Präposition *with*, wo die Schreibung mit *d* erheblich die mit *th, đ* überwiegt: ich zähle 44 Beispiele für *wid*, 34 für *with, wiht, wiđ*; von den letzteren rühren nur zwei von der ersten Hand her. Dies Verhältniß ist nur erklärlich, wenn es sich nicht lediglich um Wiedergabe der Spirans handelte: es muß neben einer Form mit spirantischem Auslaut eine solche mit auslautender Media bestanden haben. Viertens endlich begegnet altes *th* auslautend auch als *t*: vor Allem in dem regelmäßigen *quat that, quathie*, sodann in *juguthedi* 80, 859, *quat* 216, 271, 283, 1104, 3296, *wart* 172, 907, 1163, 1198, 3127, *gicutdi* 123, 5935, *magat* 252, 269, 296, 331, 386, 437, 507, 589, 1997, 2760, 2766, 2770, 2777, 2784, 4957, *sit* (Weg) 565, 2354, *suotlico* 581, 637, 1361, *dot* 736, 2185, 5069, *cutda* 875, 2345, *gibruotron* 1164, *cut* 1202, *witfahit* 1872, *helit* 2354, *letlica* 2587, *metmo* 3292, 3761, *suotspell* 3838, *uuretmuod* 5210, *uuret* 5464, *cutlico* 5951.

Wir besitzen also eine dreifache Gestalt des Auslauts: Spirans, Media, Tenuis. Wie dieses Nebeneinander zu erklären sei, können wir erst erörtern, wenn wir noch weiteres Material herbeigeschafft haben. Es gibt nämlich noch ganze Kategorien von Wortausgängen, wo nebeneinander *d* und *t* erscheint; das sind einerseits die Praesensendungen des Verbums in der 3. Person Sing. des Indic. und im ganzen Plural, anderseits die Endung des Participiums Praeteriti

beim schwachen Verbum. Nach dem bisher Festgestellten liegt die Frage nahe, ob nicht auch hier *th* der ursprüngliche Laut ist, während allerdings die gewöhnliche Meinung *d* als das Ursprüngliche zu betrachten scheint. Von vornherein spricht ein allgemeiner Grund für die Bejahung der Frage: im Auslaute, wenigstens im echten Auslaut — der Pausa — ist eine Media im Altsächsischen lautgesetzlich überhaupt nicht möglich. Die hochdeutsche Tenuis *t* hat zu ihrer Grundlage igm. *dh* oder *-t*≐. Beide Laute haben, ehe sie das *t* erreichten, folgende Zwischenstufe durchgemacht: tonlose Spirans, tönende Spirans, Media. Die tönende Spirans muß noch vorhanden gewesen sein, als das vocalische Synkopirungsgesetz gewirkt hatte: sonst könnte nicht im Gotischen inlautendem *d* ein auslautendes *th* entsprechen. Die gleiche Entsprechung muß somit auch im Altsächsischen vorhanden gewesen sein: **goth* — **gođes*. Als nun der letzte Act, der Wandel der tönenden Spirans zur Media, eintrat, konnten davon nur solche Laute betroffen werden, die in den historisch vorliegenden Wörtern sich als Inlaut darstellen.

Nun sind in der That in den Endungen des Praesens einzelne *đ* erhalten, so *C* 406, 1647, 1651, 1670, 1692, 1708, 4687, 4806, 4823, 4844, 4895, 4898, 5035, 5041, 5049, 5101, 5102, 5103, 5154, 5187, 5343, 5362, 5364, 5459, 5523, 5531, 5753; in allen diesen Fällen ist *đ* von der zweiten Hand aus *d* hergestellt. Durch diesen Umstand ist es unwahrscheinlich gemacht, daß *đ* etwa als angelsächsische Eigenthümlichkeit zu betrachten sei, denn was sonst an solchen vorhanden, gehört der ersten Hand an. Zum Überfluß findet sich auch in M ein Beleg für die Spirans in diesen Endungen: 3698. Die Regel ist aber in *C* auslautendes *-t*. Das kann nichts anderes sein als der lautgesetzliche Vertreter von *th*. Denn nirgends ist so hohe Wahrscheinlichkeit für die Bewahrung des lautgesetzlichen Zustandes, als gerade in diesen Endungen des Praesens: denn andere Formen, die hätten einwirken können, bestehen nicht. Zugleich gibt es kaum ein Wort, das so häufig im echten Auslaut, in der Pausa, erscheint, wie das Verbum finitum, also wenig Anlaß zur Doppelentwickelung und zur Bewahrung der Doppelentwickelung bietet. Wir dürfen also annehmen, daß *t* der Vertreter von *th* in der Pausa ist. Nun können wir auch das *d* in *wid* richtig beurtheilen. Die Unbetontheit der Präposition kann nicht der Anlaß für den Wandel zu *d* gewesen sein; dagegen spricht eben das *t* der Präsensendungen; es muß also auf der zweiten Eigenthümlichkeit von *wid* beruhen, daß es nämlich niemals im echten Auslaute stehen kann. So werden denn die wenigen *d*, die sich in den Endungen des Praesens finden, als im Satzinlaute entwickelt anzusehen sein.

Über die Verhältnisse, unter denen *th* im Auslaut bewahrt blieb, läßt sich nichts bestimmtes ausmachen. Wenn es im Nomen erscheint oder in *quath, warth,* wo es ja in sehr starker Überzahl gegen *d* und *t* ist, so haben zweifelsohne die daneben stehenden Formen eingewirkt, wo die Spirans im Inlaut steht. Aber in einzelnen Fällen — in welchen ist nicht zu erkennen — könnte die Erhaltung der Spirans doch auch lautgesetzlich sein, weil sie sich vereinzelt ja auch in den Endungen des Praesens findet. Man müßte denn etwa annehmen, daß hier das *đ* nur der Sprache der Vorlage zukam, während der Schreiber nur *d* und *t* kannte.

Auffallen könnte es, daß für das Participium des schwachen Verbs kein Beispiel mit auslautendem *th* (*đ*) sich nachweisen läßt. Allein auch die *t* sind hier neben *d* verhältnissmäßig selten. Während beispielsweise von V. 1000—2500 sich in den Endungen des Praesens auf 297 *t* nur 17 *d* finden, also 5, 7 %, weist das Participium Praeteriti auf 16 t 33 *d* auf, also 206, 2 %. Ferner stehen in diesem Abschnitt neben den 297 *t* nur 5 *đ*, also 1, 7 %. Das Fehlen von *đ* im Particip kann daher ganz gut Zufall sein.

Daß beim Participium Praet. die Formen, welche die lautgesetzliche Gestalt des echten Auslauts darbieten, bedeutend seltener sind als beim Verbum finitum, begreift sich leicht: erstlich ist beim Participium die Stellung in Pausa seltener; zweitens stehen bei demselben neben den unflectirten Formen auch flectirte, mit inlautender Dentale.

Noch möchte ich eine Vermuthung wagen mit Bezug auf *herod* und *tharod.* Sie erscheinen in C nur mit auslautendem *d.* Das könnte lediglich auf dem Sieg der im Satzinlaut stehenden Formen beruhen. Aber es kann auch alte Übertragung aus dem Wortinlaut vorliegen, wenn meine Germ. 23, 33 gegebene Erklärung richtig ist. Ich führe *herod, tharod* auf **herord, *herawerd* — **tharord, *tharawerd* zurück: daneben konnten Formen auf *-ordes, -wardes* bestehen, vgl. *forthwardes, herodwardes.*

5. Zur *n*-Flexion.

Die beiden Handschriften des Heliand bieten für die Formen der schwachen Flexion folgende Endungen: *-an, -aen, -en, -on, -un.* Kein Zweifel kann bestehen über die Herkunft des *-en.* In größerem Umfang begegnet es nur in C und zwar im Gen. Sing. des Masculins und Neutrums 63mal, im Dativ Sing. der beiden Geschlechter 121mal, im Acc. Sing. des Masculins einmal sicher (3905; vielleicht auch 980, 5887?), einmal im N. Pl. des Neutrums (458), zweimal vielleicht im Dat. Plur.: *simnen* 5754, 5885. Von den wenigen Beispielen

in M fällt ein zweifelhaftes auf den Acc. Sing.: 1095 *thridden*; das kann starke Flexion sein, vgl. *thriddiumu* 3093. 3 Beispiele gehören dem Gen., 9 dem Dat. Sing. Masc. oder Neutr. an (5022, 5086, 5095; 2883, 3626, 3627, 3823, 3908, 4614, 4642, 4952, 5025). Die Heimat des *-en* ist somit Gen. und Dat. Sing. des Masc. und Neutr.; es entspricht also got. *-ins, -in,* ahd. *-in, -in,* indogerm. *-enos, -eni.* — Die Endung *-on* ist die regelmäßige im Acc. Sing. des Masc. und im N. A. Plur. des Masc., also = ahd. *-on,* got. *-an.* Nun begegnet die Endung *-on* aber auch häufig genug im Gen. und Dat. Sing. des Masc. und Neutr., und zwar besteht in C folgendes Zahlenverhältniß im Auftreten von *-en* und *-on*: Gen. Sing. 63 *-en,* 32 *-on,* also 50,8% *-on,* Dat. Sing. 121 *-en,* 138 *-on,* also 114 % *-on.* Es weist also der Dativ im Verhältniß sehr viel mehr *-on* auf als der Genitiv. Wollte daher Jemand die Ansicht vertreten, *-on* des Gen. und Dativs sei eine jüngere Entwickelung aus *-en,* oder die Endung habe einen Laut besessen, der zwischen *e* und *o* lag und deshalb bald durch das eine, bald durch das andere Zeichen wiedergegeben wurde, so würde er durch diese Zahlen widerlegt werden, denn bei seiner Ausnahme müßte das Verhältniß zwischen *-en* und *-on* im Genitiv und Dativ ungefähr das gleiche sein. Es kann *-on* nur aus dem Accusativ stammen.

Zweifelhaft mag man sein, ob die Übertragung vor oder nach der Unterdrückung der ursprünglich im Auslaut stehenden Endungen stattgefunden hat. Ich möchte wenigstens für den Anfang der Entwickelung das erstere glauben, denn nach dem Wirken der Syncopirungsgesetze unterscheiden sich Gen. und Dativ einerseits, der Accusativ anderseits nur durch den Abstand zwischen *-en* und *-on,* und es widerspricht im Allgemeinen den Gesetzen der Formenübertragung, daß bei Bedeutungsverschiedenheit zweier Formen ihre einzige lautliche Verschiedenheit beseitigt wird.

Merkwürdig ist, daß im Genitiv die durch Analogiebildung entstandene Form bedeutend seltener ist als im Dativ. Wie die Dinge in C liegen, könnte man daran denken, daß der Dativ auf *-on* begünstigt worden sei durch den ebenso auslautenden Dativ des starken Adjectivs; allein in M besteht, wie wir sehen werden, ein ähnliches Verhältniß in Bezug auf alte und neue Formen von Genitiv und Dativ, und in M hat die entsprechende Form des Adjectivs, soweit sie überhaupt vorkommt, die Endung *-un* neben *-on* und kann auf das Substantiv nicht eingewirkt haben.

Der Grund muß also vielmehr darin gesucht werden, daß Dativ und Accusativ in ihrer Function sich näher stehen als Genitiv und

Accusativ, d. h. es gibt wohl mehr Satzverhältnisse, in denen Dativ und Accusativ ungefähr gleichberechtigt sind, als dies bei Genitiv und Accusativ der Fall ist.

Noch ein anderes Zahlenverhältniß in C ist bemerkenswerth. Von den Formen auf *-en* kommen 17 auf die isolirten Wendungen *te waren, te suothen*. Davon abgesehen, gehören von den Formen auf *-en* 138 dem Substantiv, dagegen nur 29, also 21%, dem Adjectiv an. Von den Formen auf *-on* fallen 108 auf das Substantiv, aber 62, also 57,4 %, auf das Adjectiv. Die neuen Formen sind also beim Adjectiv doppelt so häufig als beim Substantiv. Das ist nicht auffallend, denn das Adjectiv erscheint ja fast stets in Begleitung eines andern endungbegabten Wortes, und es ist also seine Endung nicht in hervorragender Weise die Trägerin der Bedeutung.

Ich komme zu der Endung *-an*. Sie tritt besonders in M häufig auf; das erste Beispiel findet sich V. 1077. Am nächsten läge es, dies *-an* als Abart des *-on* zu fassen. Dagegen spricht aufs Entschiedenste sein Verbreitungsbezirk. *-an* ist zahlreich vertreten im Gen. und Dativ Sing. von Masc. und Neutr., sowie im Accusativ Sing. des Masc.; dagegen fehlt es fast gänzlich im Nom. und Acc. Plural des Masculins (außer 2909, 3516, 4388). Paul, der *-an* aus *-on* ableitet, will dieses Fehlen so erklären (Beitr. IV, 360), „daß das fem. und neutr., in welchen die Endung ursprünglich *-ûn* war, erhaltend eingewirkt hat“. Daß dieser Ausweg unmöglich ist, wird sich wieder zeigen, wenn wir das Verhältniß von *-on* zu *-un* betrachten.

Eine andere Erklärung wäre die: *-an* könnte aus dem Accusativ des starken Adjectivs in den gleichen Casus des schwachen Substantivs übertragen und von da nach Genitiv und Dativ gewandert sein. Eine derartige Beeinflußung des Substantivs durch die pronominale Flexion liegt ja vor — nach der gewöhnlichen Annahme — bei den Accusativen der Eigennamen auf *-an*. Freilich verdankt dieses *-an* gewiß nicht lediglich der Übertragung sein Dasein; denn bei sehr vielen Eigennamen ist ja das zweite Glied ein Adjectiv, dem also die pronominale Flexion von Rechtswegen zukam. Aber eine Beziehung zwischen der Adjectivendung und der Endung beim Eigennamen ist doch gewiß hergestellt worden.

Aber auch diese Erklärung muß verworfen werden: aus zwei Gründen. Erstens weist das Adjectiv im Acc. Sing. des starken Masculins neben der Endung *-an* häufig die Endung *-en* auf, während *-en* dem Accusativ des Substantivs fremd ist. Zweitens würde bei dieser Erklärung die Art, wie die *-an*-Formen auf die verschiedenen Casus

des Singular vertheilt sind, ein unlösliches Räthsel bilden. Bei Feststellung des Zahlenverhältnisses zwischen Accusativ, Dativ und Genitiv müssen wir die Adjectiva außer Betracht lassen, denn hier ist man beim Accusativ sehr oft unsicher, ob man es mit starker oder schwacher Form zu thun hat, zumal auch nach dem bestimmten Artikel starke Form zur Anwendung kommen kann, vgl. z. B. *thena helagna gest* 1002 C, *thene lefna lamon* 2308 MC. Dann stellt sich für die Verse 1077 bis Schluß die Sache folgendermaßen: Gen. Sing. *-an* 17mal, *-on* 30mal, also 56,6 % *-an*. Dat. Sing. *-an* 26mal, *-on* 86mal, also 29,5 % *-an*. Acc. Sing. *-an* 20mal, *-on* 120mal, also 16,6 % *-an*. Im Accusativ also, von wo *-an* seinen Ausgangspunkt gehabt hätte, ist es am wenigsten zahlreich, im Genitiv dagegen am häufigsten, der in einem analogen Falle, wie wir eben gesehen haben, der aus dem Accusativ eindringenden Form den meisten Widerstand entgegensetzte.

Es bleibt nur noch eine Möglichkeit: *-an* muß aus älterem *-en* hervorgegangen sein; aus seinen ursprünglichen Sitzen im Gen. und Dativ ist es auch in den Accusativ eingedrungen; am festesten haftet es im Gen., während im Dativ das accusativische *-on* breiteren Raum gewinnt.

Aber auch hiergegen scheint sich eine Schwierigkeit zu erheben. Die Endung *-an* begegnet sonst noch oft genug; sie wechselt aber in M sehr häufig mit der Endung *-en*. Beim schwachen Substantiv dagegen findet sich wenigstens im Accusativ kein *-en* neben *-an*. Wäre jenes *-en* neben *-an* rein lautliche Schwächung aus *-an*, so wäre es unbegreiflich, wie daneben ein aus *-en* hervorgegangenes *-an* ungeschwächt bestehen könnte. Bei näherer Untersuchung der Formen, in welchen *-an* und *-en* wechseln, zeigt sich, daß die meisten derselben für die Feststellung eines Lautgesetzes keine günstige Grundlage bieten, da sie meist nicht hinlänglich isolirt sind.

Neben den Adjectiven auf *-an, -en* stehen Formen auf *-ene* (z. B. *bredene* 2120, *hardene* 2362, *widene* 2881), welche die Form auf *-en* hervorgerufen haben können. Der Wechsel von *Satanasan* 1108 und *Petrusen* 3187 beruht nach dem oben Gesagten auf dem entsprechenden Wechsel beim Adjectiv.

Neben den Adverbien auf *-an, -en*: *innan, uppan, ûtan* etc. finden sich einerseits Formen auf *-ene* (z. B. *ferrene* 3752, *ostene* 4241), andererseits Formen auf *-e*: *inne, uppe, ûte*. Die Infinitive der starken Conjugation und der *j*-Classe weisen die Endungen *-an* und *-en* auf, aber nicht in völlig gleichmäßiger Vertheilung. Ich habe die Verse 85—500, 1000—1500, 2500—3000, 4500—5000 durchgezählt und folgendes ge-

funden: beim starken Verbum kommen auf 299 *-an* 112 *-en*, also 39,5 %, beim schwachen Verbum kommen auf 88 *-ian, -ean* 81 *-ien*, also 92 %. Offenbar also hat *-en* seine ursprüngliche Stelle im schwachen Verbum, und es hat das Gesetz über die Wirkung von *j* auf folgendes *a* (*o*) nicht nur für das Ober- und Mitteldeutsche (Paul, Beitr. VI, 213), sondern auch für das Niederdeutsche gegolten: *seggien*, nicht historisches *seggian* ist das Ursprüngliche. Man wende nicht ein, daß *-ien* hätte durchgehends zu *-ian* werden müssen, wenn — wie wir annehmen — in der schwachen Flexion des Substantivs *-en* zu *-an* sich gewandelt hat: *-en* nach *-j* konnte ja stets eine geschlossenere Aussprache besitzen, als *-en*, dem kein *j* voranging. So kann denn das Nebeneinander von *-an* und *-en* lediglich auf der Vermischung der starken Verba und der Verba der *j*-Classe beruhen.

Die Nomina weisen zu einem Theile *-an* neben *-en* auf; es sind lauter solche, von denen flectirte Formen mit erhaltenem Suffixvocal vorkommen. Hierher gehören die Participia Praeteriti (vgl. z. B. *gibundene* 2603, 5118, *gikorene* 4392); ferner das Adjectiv *opan*, die Substantiva *gaman, heƀan, morgan, theodan.* Von *morgan* ist im Hel. überhaupt nur eine flectirte Form belegt und diese mit Syncope des Mittelvocals, aber die Vergleichung des Altenglischen macht auch für das Alts. daneben Formen mit erhaltenem Vocal wahrscheinlich. Neben *ellean* 151 steht *ellien* 3055; flectirte Formen sind nicht belegt.

Von dem Verdachte der Beeinflußung durch danebenstehende Formen mit *-en* sind nur diejenigen Substantiva gesichert, die in ihren flectirten Formen niemals Mittelvocal aufweisen. Von solchen begegnen in M: *bôkan* 4mal, *têkan* 12mal, *thegan* 23mal, *wolcan* 5mal, *wâpan* 3mal. In diesen 47 Formen lautet das Suffix stets *-an*, niemals *-en*. Wir kommen also zu dem Ergebniß, daß auslautendes *-an* lautgesetzlich erhalten bleibt, und es steht unserer Erklärung dieser Endung in der schwachen Flexion kein Hinderniß mehr entgegen.

Wenn von V. 2883 an in M neben *-an* auch vereinzeltes *-en* im Genitiv oder Dativ erscheint, so ist das eben eine Folge der Mischung, wie sie sich durch mehrmaliges Abschreiben eines Denkmals ergibt. Das eine *aen* (*froiaen* 2941) hat sein Dasein wohl einem Schwanken zwischen *-an* und *-en* zu verdanken.

Die wenigen vorhin genannten Fälle, wo im Nom. Acc. Pl. Masc. in M ein *-an* steht, sind Analogiebildungen; wie man im Sing. neben *-on* ein *-an* besaß, fand sich dies auch vereinzelt neben dem pluralischen *-on* ein (vgl. die Anm. oben S. 381). Ebenso ist *godan* 3783 M zu erklären, das Acc. Pl. Neutr. ist.

In C steht es folgendermaßen mit dem Auftreten des *-an*. Es findet sich im Gen. Sing. des schwachen Masc. und Neutr.: 251, 1510; im Dat. Sing.: 21 (oder Acc.?), 133, 266, 925, 986, 1255, 1419, 1432, (3298), 4094, 4799, 5649, 5755, 5800, 5811; im Acc. Sing.: *alawaldan* 5937, wenn dies nicht für *alawaldand* steht (vgl. 998); im Nom. Acc. Plur. des Masc.: 2633, 3145, 3816, 3837; im Acc. Plur. Neutr.: 5522; im Dat. Plur. des Masc. u. Neutr. 427, 476, 631, 715, 739, 839, 909, 937.

Die Formen des Feminins übergehe ich zunächst, wie ich sie bei M übergangen. Wie man sieht, ist das Material ziemlich spärlich und kaum ausreichend, eine sichere Entscheidung über die Geltung des *-an* zu treffen. Nach der Vertheilung der Beispiele scheint es nur eine andere Wiedergabe des gewöhnlich mit *-on* bezeichneten Lautes zu sein; dafür spricht besonders die Wahrnehmung, daß auch die Endung *-un* des Praeteritums gelegentlich als *-an* erscheint: 337, 1165, 1184, 1186.

Es bleibt noch die Geltung des *-un* zu erörtern. Dasselbe begegnet neben *-on* erstens im Dativ des Plurals und zwar sowohl im Masc. und Neutr. als im Femin. Dasselbe Nebeneinander besteht auch im Dat. Plur. aller andern Flexionsclassen. In C ist *-on* die Regel, *-un* die Ausnahme; in M hat *-un* die Oberhand. Für beide Handschriften aber ist *-on* als der ursprüngliche Laut zu betrachten, = igm. *-omis*. Daß nicht eine Zwischenstufe *-un* dazwischen liegt, aus dem *-on* erst geschwächt wäre, beweist die Betrachtung der Formen, welche schon igm. auf *-u-* ausgingen. In M findet sich neben altem *-u-* (ganz vereinzelte Ausnahmen abgerechnet) überhaupt kein *-o-*. In C ergibt sich folgendes Zahlenverhältniß: in den Versen von 1—600 erscheint die Endung des Plurals Praeteriti 85mal als *-un*, 6mal als *-on*; dagegen der Dativ Pluralis in den nicht schwachen Flexionen (abgesehen von den Dativen der *â*-Classe) 11mal als *-un*, 66mal als *-on*. Es muß also *-un* eine jüngere Entwickelung aus *-on* sein, oder es wird durch das Nebeneinander von *-un* und *-on* ein Laut angedeutet, der zwischen beiden lag.

Das Verhältniß zwischen *-on* und *-un* ist nicht in allen Flexionsclassen das gleiche. So nimmt für einen Theil von M (V. 1—2000) der Dat. Plur. der schwachen Feminina und der starken Feminina auf *-â* — beide können in der Betrachtung nicht getrennt werden — eine Sonderstellung ein. Die hierher gehörigen Substantiva weisen in dem genannten Abschnitt 19 *-on* und 39 *-un* auf; in den übrigen nicht schwachen Flexionsclassen begegnen 27 *-on* auf 292 *-un*. Der Grund liegt auf der Hand: *-on* ist beim Femin. die alte Endung *-ôm,* und

die Ausgleichung mit den übrigen Flexionsclassen ist erst zu einem Theile durchgeführt.

Merkwürdig dagegen ist, daß in M auch der Dativ Pl. des Masc. und Neutrums eine Abweichung gegenüber den vocalischen Classen zeigt. Von Anfang bis V. 3500 zeigen letztere 519 *-un,* 49 *-on,* die schwachen Masculina und Neutra dagegen 33 *-un,* 26 *-on.* Das kann nur so erklärt werden, daß wie im Ahd. dieser Casus durch den Dativ Pl. des Feminins beeinflußt worden.

Auch über den schließenden Consonanten des Dat. Pl. ist ein Wort zu sagen; dabei müssen natürlich sämmtliche Flexionsclassen vereint betrachtet werden. In C ist der Auslaut *n,* in M begegnet neben herrschendem *n* eine kleine Anzahl von *m*, das erste V. 569, das letzte 3580. In dem so umschriebenen Abschnitte finden sich 638 *n* auf 28 *m.* Es kann nicht auffallen, wenn in der 1. Pers. Plur. Praeteriti des Verbs neben *n* kein *m* erscheint; denn hier liegt ja Ausgleichung mit der 3. Person vor. Ebensowenig, wenn in den Versen 600—1700 der Dativ Sing. des starken Adjectivs im Masc. und Neutr. nur 6mal auf *-un, -on* ausgeht, aber 12mal auf *-um, -om*; die größere Zahl der *m* erklärt sich durch die Einwirkung der daneben stehenden Formen auf *-umu.*

Interessant ist es zu sehen, daß die *n* und *m* des Dativ Pl. sich nicht gleichmäßig auf Substantiv und Adjectiv vertheilen: neben 518 Substantiven auf *-n* stehen 7 auf *m,* also 1,3 %; neben 149 Adjectiven auf *-n* 16 auf *m*, also 17,4 %. Dieses Überwiegen des alten *-m* beim Adjectiv hängt offenbar damit zusammen, daß dasselbe nicht so häufig in Pausa steht als das Substantiv. Die Bedeutung der Pausastellung scheint mir nicht immer richtig gewürdigt zu werden, weil man bei der Pausa vielfach nur an das Satzende denkt, während sie doch auch im Innern des Satzes oft genug eintritt. Ich gedenke über diesen Gegenstand ein andermal im Zusammenhang zu handeln und will daher hier nur noch bemerken, daß die jetzige Gliederung der Rede im Wesentlichen mit der des Altdeutschen übereinstimmt.

-un neben *-on* begegnet zweitens — abgesehen vom Dativ Pluralis — auch in den andern Casus des Masculins und Neutrums. Selten in M: ich habe mir verzeichnet 2 Beispiele von *-un* für das Substantiv, 5266 (Acc. Sing.) und 2365 (Dat. Sing.), dagegen 20 Beispiele für das Adjectiv, davon 3 im Acc. Sing.: 888, 2920, 4442; 5 im Gen. und Dat. Sing.: 2188, 2479, 3071 (zwei Belege), 5970; 12 in Nom. oder Acc. Plur.: 2357, 2590, 2633, 3145, 3554, 3654, 3661, 4141, 4391, 4431, 4445, 4467.

In C begegnen in dem Abschnitt von 1—4700 9 *-un* beim Substantiv, darunter 1 Acc. Sing.: 2318, 1 Acc. Plur. Masc. des Neutr.: 746, 1035, 1529, 2297, 3375, 3581, 3594; dagegen beim Adjectiv 60 *-un*. Von diesen kommen 3 auf die Casus des Singularis: 281, 3314, 4472; der Rest auf Nom. Acc. Plur., und zwar kommen neben letzteren die Belege auf *-on* nur ganz vereinzelt vor.

Bei dieser Vertheilung der *-un* kann keine Rede davon sein, dieselben als eine rein lautlich entwickelte Nebenform von *-on* zu erklären. Offenbar hat der Nom. und Acc. Plur. des neutralen (und vielleicht auch des femininen) Adjectivs, wo ja *-un* das Ursprüngliche ist, die entsprechenden masculinen Formen beeinflußt. In den wenigen Fällen, wo außerhalb dieses Gebietes *-un* noch auftritt, ist es zu *-on* hinzugetreten, weil in jenen Pluralen *-un* und *-on* nebeneinander bestanden.

Eben der Umstand, daß das männliche Substantiv von der Vermischung mit dem Neutrum hier so gut wie unberührt geblieben, macht die oben erwähnte Erklärung Pauls unmöglich. Zugleich zeigt sich auch hier wieder, daß das Adjectiv den Unterschied der Endungen weniger festhält als das Substantiv.

Damit erhalten wir auch den Schlüssel zur Beurtheilung des dritten Falles, wo *-un* und *-on* nebeneinander stehen, nämlich der schwachen Femininflexion. In M zähle ich auf 28 Substantivformen mit der Endung *-un* 8 Adjective des gleichen Ausgangs, = 28,6 %; auf *-on* enden 27 Substantive, aber 40 Adjective, = 148,1 %. Wieder muß die Analogiebildung auf Seiten des Adjectivs gesucht werden: *-un* ist die alte Endung, = *-ûn*; *-on* ist aus dem Masc. und Neutr. übertragen.

Auch *-an* begegnet im schwachen Feminin, wie hier nachgeholt werden muß, und zwar fallen davon 9 Beispiele auf Gen. und Dat. Sing.: 706 (zwei Belege), 2394, 2642, 3300, 3679, 4836, 4998, 5249, 2 auf den Acc. Sing.: 4446, 5258, eines auf den Nom. Plural. Nach dieser Vertheilung kann es nicht zweifelhaft sein, daß auch *-an* aus dem Masc. und Neutr. übertragen ist.

OTTO BEHAGHEL.

RENNERBRUCHSTÜCKE.

1. Durch Bartschs Zusammenstellung der deutschen Handschriften der kön. Bibliothek zu Dresden, ausgezogen aus Schnorrs von Carolsfeld Katalog (Germ. XXXI, 233 ff.), wurde ich aufmerksam auf ein Gedicht von der Hoffart 'Es hat der hoffart dorn' in der Hs. M 67. Da dieser Vers gleich ist V. 475 im Renner, so schien hier ein Auszug aus diesem Gedichte vorzuliegen, was sich denn auch bestätigt hat: Es sind die Verse 475—672 des Renner. Aber nicht nur dieses Stück der Dresdener Hs. (fol. 222ᵇ—225ᵃ), sondern auch das demselben vorhergehende, überschrieben 'Herñ Freidangs gedicht von dem hof vnd von der wёlt lauf' (fol. 212ᵃ—222ᵇ) gehört zu Hugos Centiloquium und umfasst V. 675—2425, und zwar in dieser Reihenfolge: 675—892, 1832—2197, 2310—2425, 2252—2309; es schließt sich also unmittelbar an den letzten Vers des erstgenannten Stückes an. Somit ist der ganze Bestand des Renner der Dresdener Hs., welche ich s nennen will, = V. 475—2425 (475—672 = Stück II, 675—2425 = Stück I), worunter jedoch V. 893—1831 und 2198—2251 fehlen.

Gleich am ersten Verse des ersten, fälschlich Freidank zugeschriebenen Stückes erkennt man die Zugehörigkeit zu der Revision Michaels. Diese Stelle bildet nämlich eine geradezu charakteristische Verschiedenheit beider Classen I und II. Classe I liest hier:

672 Ouch sint vil vngehiure
675 Maniger herren ratgeben,
Der rat und tat und allez ir leben
Nach gůte vil mer stet danne nach gote.

Durch einen alten Fehler, der vielleicht schon von Michael selbst herrührt, ist in Classe II falsch abgetheilt, indem, wie im Bamberger Druck (= EG), V. 672 zum vorhergehenden Satze gezogen wurde und mit V. 675 ein neues Capitel beginnt (Cap. 7 gemäß Michaels Register in E, Bbg. Dr. p. 2; pg in der Überschrift nach V. 672: daz sibend caP̈.).

s gehört also zu Classe II. Es ist leicht, ihre Stellung noch näher zu bestimmen. Sie enthält die Germ. XXXI, 315 angeführten Einzelfehler von gA in den Versen 1870—2400, mit Ausnahme folgender, wo sie im Wesentlichen mit dem gemeinen Texte übereinstimmt: 1879, 1936, 2026, 2027, 2105; und 1887, 2111, 2152. 53, wo sie zum Theil mit den übrigen Hss., zum Theil mit gA geht. Diese Stellen 1879 ff. setzen also eine weiter verdorbene gemeinsame Grundlage für g und A voraus, an welcher s nicht Theil hat.

In demselben Verhältniss zu gA wie s steht auch die der nämlichen Gruppe angehörige Hs. π (Cod. pal. 471, vgl. Bartsch, die altdeutschen Handschriften der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg Nr. 252, S. 141). Dieselbe, ungefähr 11700 Verse enthaltend, bietet keinen fortlaufenden Text, vielmehr sind unter den zehn Abschnitten Jugent, Alter, Hoffart, Geitikeit, Vnkeusch, Zorn, Fraß, Neit, Tragkeit, Alle dink hat er wol gemacht jeweils eine Anzahl einzelner einschlägiger Partien des Renner zusammengestellt. Dabei ist die ursprüngliche Reihenfolge ganz außer Acht gelassen und es stehen Stellen aus den verschiedensten Theilen des Gedichtes unter jedem Abschnitt zusammen. Ich unterlasse es hier, die über 450 einzelnen Stücke der Reihe nach aufzuzählen und gebe nur einige Beispiele: fol. 36: V. 14000—53, 7104—21, 4347—64, 19086—97, 1094—1115, 527—544, 6969—7052; fol. 47: 5495—5512, 11146—157, 5547—5602, 6351—58, 20493—504, 20607—630; fol. 21: 8270—277, 9153—158, 8547—552, 23790—795, 17196—211, 17150—195, 21201—222, 21325 bis 338, 21397—424, 18838—885 u. s. w. — fol. 1, V. 1—30 und die letzten 18 von zwei verschiedenen Schreibern später zugefügten Verse auf fol. 56 rechts haben nicht Hugo zum Verfasser. Das erste nicht gezählte Blatt (vgl. Bartsch a. a. O. S. 141), = V. 19527—548, gehörte offenbar nicht ursprünglich zu dieser Handschrift, da es nur einspaltig ist und diese Verse in der Hs. selbst auf fol. 56r noch einmal vorkommen. — Bemerken will ich noch, dass auf den meisten Seiten, größtentheils am untern Rande, zum deutschen Texte passende Citate aus der Vulgata angeführt sind, vgl. Bartsch a. a. O. Weitaus die meisten sind dem alten Testament entnommen, besonders Eclus. (über 60), Eccles. (18), Proverb. (etwa 25), Sapient. (14), Isai. (12) u. s. w. Das neue Testament wird seltener angezogen, außerdem zweimal Augustinus, je einmal Seneca und Nicolaus de Lyra.

Für die Gruppe q ergibt sich demnach folgendes Schema:

q

m q^x δ

q^y π s

g A

Die Dresdener Hs. wurde mir hierher gesendet, die Heidelberger konnte ich an Ort und Stelle durchsehen. Für die freundliche Gefälligkeit, mit welcher mir die Benutzung beider Handschriften gestattet wurde, bin ich den Verwaltungen der genannten Bibliotheken sehr zum Danke verpflichtet.

2. Unter den deutschen Stücken der Codices pal. lat. der Vaticana, welche Bartsch S. 182—198 seines Katalogs verzeichnet, befinden sich die Eingangsgedichte zum Renner über Jugend und Alter, lat. und deutsch (Cod. pal. lat. 226, fol. 119[b], Bartsch Nr. 341). Diese Gedichtchen finden sich auch sonst in Handschriften allein ohne den übrigen Text, vgl. Germ. 30, 130. 131.

Interessant ist Cod. pal. lat. 719, fol. 50[v] ff. (Bartsch Nr. 369). Die von Bartsch angeführten Reimpaare und lat. Hexameter sind Verse aus dem Renner mit lat. Übersetzung, und zwar: die beiden Anfangspaare: 'Systu wyse so forchte got' = V. 10590. 91 'Den (lies Der) apfel den fraw eua brach' = V. 150. 51; das Schlußpaar: 'Der lebende wol dem armen tete' = V. 16336. 37. Es ist zu vermuthen, daß auch die übrigen Stellen oder wenigstens ein größerer Theil derselben aus dem Renner sind.

PFORZHEIM. GUSTAV EHRISMANN

UR UND WISENT.

Ehe die Hauskatze nach dem Abendlande kam, versah das Wieselchen die Stelle einer Mäusevertilgerin in Haus und Scheune. Auch die Rolle, welche in den Volksüberlieferungen die Katze spielt, wird früherhin dem Wiesel zugefallen sein, und manche Spuren dienen, diese Vermuthung zu bestätigen. Das Wiesel ist also ein für die Mythologie wichtiges Thier. Bei mythologischen Fragen ist aber die Etymologie von großer Bedeutung, und wer dem Wiesel oder Hermelin, dem Iltis oder Marder, welche ja zusammen eine Sippe bilden, in der mythischen Tradition nachgehen will, thut gut, sich den ursprünglichen Sinn jener Namen klar zu machen. Von dieser Erwägung kam der Anstoß zu den nachfolgenden Untersuchungen. Weil aber in Wiesel derselbe Stamm steckt wie in Wisent, so mußte auch dieser zur Sprache kommen, er seinerseits zog den Ur nach sich, und so ergab sich bald eine ganze, mitunter ziemlich lose Reihe von Wörtern, hauptsächlich Thiernamen, die sich gegenseitig aufzuhellen schienen.

Die Überschrift deckt also den Inhalt nur zum Theil. Dieser selbst aber ist nicht im Sinne der Belehrung gemeint, sondern in dem einer Anfrage an die Etymologen von Fache, ob die versuchten Ableitungen Stich zu halten vermögen. Daß hie und da Ansichten zum Vorschein kommen, deren Geltung heutzutage ins Schwanken gerathen ist, wie die Annahme geschwächter und ungeschwächter Urwurzeln oder wie die Herleitung von l aus r, mag um so eher entschuldigt werden, als sie, wie ich glaube, nur bei untergeordneten Punkten von Einfluß gewesen sind.

Die Wurzel vâ wehen, ursprünglich va, liegt auch in geschwächter Gestalt vor als vi (Fick 1, 219): zend. vi, lat. avis etc. sind die von der wehenden Luft Getragenen so gut wie der deutsche Vogel (fugal: an. fjúka vento ferri = zugil : ziohan). Mit Hilfe des verhältnissmäßig jungen Determinativs s muß sich aus va, vi ein vis gebildet haben, welches sich im Germanischen ablautend als vîs, vais, vis entfaltet hat, mit der Bedeutung blasen, schnauben, pusten, keuchen, also sinnverwandt dem indogerm. ḳvas, das sich in ags. hveosan, ahd. hwisprian, hwispalôn spiegelt (Fick 1, 60; 3, 94), aber durch den Anlaut strenge von jenem vas scheidet. Vgl. slavisch viçhrŭ Sturm.

Was die Lateiner arteria, arteria aspera oder auch pluralisch arteriae nennen, die Luftröhre, wird in ahd. Glossen mit weisunt wiedergegeben (Graff 1, 1077; Zs. f. d. Alt. 5, 356). In Konrads von Würzburg „Otto mit dem Barte“ droht Heinrich von Kempten dem Kaiser den 'weisen' abzustechen (Zs. f. d. Phil. 10, 383 ff.). In oberdeutschen Mundarten lebt das Wort noch als weisel (Stalder 2, 443; Tobler 440; Schmeller[2] 2, 1021), im Englischen als weasand, bei Shakespeare wezand; altenglisch lautete es wâsend (Zs. f. d. Alt. 9, 464. 490, wo es neben þrotbolla steht); altfriesisch wâsende, wâsande im Wechsel mit strotbolla. Die Westgermanen nannten also die Luftröhre vom Blasen wie die Russen (dychalo von dychatĭ); ebenso die Ostgermanen, welche jedoch ungeschwächtes vas zu Grunde legten: schwed. ôst, Luftröhre, an. vösundr aura u. a. (Zs. f. d. Alt. 5, 228).

Das Wort faunos bei Prudentius, passio Rom. 242, welches die Prager Glossen durch alp, die Düsseldorfer durch slétton (vgl. slezo Diefenb., Gloss. s. v. incubus; Diut. 3, 339, wo ein mißverstandenes intubus zu Grunde liegt) wiedergeben (Ahd. Gl. 2, 403, 33; 580, 50), ist ags. glossirt durch wudewâsan (Mone, Anz. 8, 239, 404). Ins Ahd. übertragen würde dies wudewâsa ein wituweiso, waltweiso ergeben, synonym mit mhd. waltweide, aber etymologisch von ihm verschieden; im Schwedischen liefert uns die skogsnufva, die Waldschnauberin,

Waldraserin (Mannhardt, Baumkultus 127, Anm. 4) eine wörtliche Übersetzung. Einfaches vâsa für satyr, faunus verzeichnet Ettmüller p. 81. Wenn neben ealovâsa, herivâsa (Leo 494) bier-wüthend, heer-wüthend auch ealovôsa, herevôsa (Grein 1, 244; 2, 38) vorkommt, so beruht das auf Verkennung des etymologischen Werthes von â.

Über den Wisent, ahd. wisunt, ags. vësend, an. mit langem î vîsundr hat O. Schade in seinem Wb. ausführlich gehandelt. Nach p. 1180 ist die Stimme dieses Riesenstiers kein Gebrüll, sondern eine Art Grunzen, und p. 1176 steht: cum irascitur, flat minaciter naribus. Der Wisunt ist also der Schnauber. Daß im Altn. lang î an die Stelle des schon durch lat. bison bezeugten kurzen tritt, rührt vielleicht daher, daß dem Sprachgefühl der Präsensvocal angemessener erschien, womit noch nicht die Existenz eines Verbums behauptet sein soll. Noch ein anderes Thier heißt vermuthlich von seinem muthigen Schnauben (oder mhd. snarchen, z. B. Wolfdietr. B 521) — das Ross. Ahd. hros, gen. hrosses, hrussîn equinus, mhd. rüssîn equa führt auf ein got. Thema hrussa, dessen ss aus tt zu erklären sein wird, gehört also zu hrut schnarchen (Fick 3, 85), von welchem auch hroz mucus stammt, so daß das Pferd und eine seiner bekanntesten Krankheiten etymologisch zusammentreffen (auch im russ. chrapětĭ ist Schnarchen und Rosseschnauben durch ein und dasselbe Wort bezeichnet). Über diese Participialbildung ist zu vgl. P. u. Br., Beitr. 7, 176, wo jedoch aus Ahd. Gl. 1, 274, 40 hrusse hiruz falsche Schlüsse gezogen werden. Das Mittelalter vermengte admissarius und emissarius, und selbst der Sündenbock, caper emissarius, mußte sich gefallen lassen, als rammelnder verdeutscht zu werden (ebd. 350, 47; vgl. auch 579, 7 mit 585, 50 und der Anm.). Wenn daher der Glossator von Gen. 49, 21 im Hinblick auf des Papias emissus dicitur cervus quando cervam sequitur (s. Du C,) den cervus emissus zu einem Hippelaphus macht, so wollte er durch Rosshirsch den Sinn, wie er ihn auffasste, zugleich andeuten und verhüllen; aber für die Etymologie von hros ist kein Gewinn aus der Stelle zu ziehen. Nach Vilmar 331 heißt in Hessen eine läufische Sau rossig; schwerlich durch Übertragung (vgl. Schmellers Verbum rossen), sondern von ihrem brünstigen Geschnarche.

Naturgeschichtlich ist der Sprung ein sehr großer von wisunt zu wisula mustela, aber etymologisch sind beide die nächsten Verwandten. Sämmtliche Angehörige des Wieselgeschlechtes pusten, fauchen, knurren, wenn sie zornig sind, und das griechische γαλῆ stammt mit an. kura knurren, sanskr. jar crepare von der Wurzel gar 4 (nach Ficks Bezeichnung), deren r auch in γελᾶν Übergang in l zeigt

(Fick 1, 564 f.). Schon Konrad Gesner, de quadrupedibus sagt: G. Agricola viselam dici ait ex sono quem edit. Die Volksüberlieferung weiß allenthalben zu berichten von dem gefährlichen sog. „Anblasen“ des Wieselchens. Und so sagt der alte Mathias Höfer (Etymol. Wb. 3, 302) vollkommen richtig: Es spürzet und pfuchzet, wenn man ihm nahe kommt, welches auch anblasen heißt, und wovon ohne Zweifel das Wort Wiserl herkommt. Freilich mit φυσάω, wie er meint, hat es nichts zu schaffen; treffend jedoch ist die Hindeutung auf frz. vesse, vesser, das doch wohl mit lat. visire zusammenhängt, und indirect auch die andere auf lat. vesica, sofern dies nebst dem deutschen wanst nicht auf vis, wohl aber auf die ungeschwächte Gestalt dieser Wurzel, auf vas zurückgeht (vgl. Fick 1, 782).

Damit sind wir über das germanische Gebiet hinausgetreten. Daß die Grundvorstellung bei visire keine andere als blasen sei, kann gerade frz. vesse lehren. Auch die Griechen besaßen die Wurzel vis in einem Worte, das unserem weisunt entspricht und sich im Anlaut zu visire verhält wie ἴς zu vena, ἰὸς zu virus u. dgl.: ἰσϑμὸς heißt der Hals, ἰσϑμαίνω schnauben, ἴσϑμιον ist Halsschmuck (vgl. slav. griva und grivina Fick 1, 563). Von ἄσϑμα, ἀσϑμαίνω wären nach Fick 2, 15 jene Wörter zu trennen, allein es fragt sich, ob sie nicht zu der ungeschwächten Form vas gehören, die uns vorhin begegnet ist in vesica. Die uns geläufige Bedeutung von Isthmus wäre also eine übertragene, so wie wir vom Hals einer Flasche reden und den Griechen ἴσϑμιον nicht bloß Kehle, Umgebung der Luftröhre, sondern auch Hals eines Gefäßes ausdrückt. Die übliche Auslegung leitet Isthmus von Wurzel i gehen, und Bugge hat (Bezzenb., Beitr. 3, 101) dieselbe zu stützen versucht durch Vergleichung des an. eiđ Isthmus. Die Frage ist interessant genug, um eine Abschweifung zu rechtfertigen.

Nicht bloß ἰσϑμὸς dürfte besser bei weisunt untergebracht sein als bei i gehen: auch an. eiđ hat germanische Verwandte, welche es von dieser Wurzel fortweisen. Zunächst eiđr jusjurandum, sacramentum; dies Wort stellt Fick 1,507 zu einer andern Wurzel i packen, fassen, und darnach könnte jenes eiđ entweder das Gefasste, von zwei Seen in die Mitte Genommene sein, oder besser das Fassende, Hegende, die Schranke, so daß das Verhältniss von eiđ zu eiđr dem von ἕρκος und ὅρκος entspräche. Grimm führt im DW. 3, 1180 an: finn. aita, estn. aid, aed, lapp. aidde sepes, septum, und wenn das Lehnworte sind, so weisen sie am einfachsten auf eiđ, dem sonach der Begriff Scheide (zwischen zwei Seen, Bergen, Äckern) zukäme. Das ahd.

ëtar sodann, welches einen geflochtenen Zaun bedeutet, scheint, mit grammatischem Wechsel, zu der nämlichen Wurzel zu gehören; da ihm an. jađarr entspricht, ja aber ein vorgerman. e voraussetzt, so müßte dies etar für itar ein sehr hohes Alter haben. Das langobard. iderzôn, welches dasselbe besagt wie ahd. ëtarzûn', läßt sich leider nicht als Beweis für ursprüngliches i anführen, da in den langobardischen Denkmälern e und i bunt durcheinander laufen. In der Bedeutung extremitas, ora, margo steht jađarr nicht ferne von eiđ, das ja gleichfalls einen schmalen Strich oder Saum bezeichnet. Daß aber der Begriff des Hegens zu Grunde liegt, zeigt die merkwürdige Verwendung von jađarr für tutor, princeps; auch ags. eodor hat beide Bedeutungen, und in Analogie steht das Verhältniss zwischen griech. χόρος und lat. herus. Ohne Zweifel gleichfalls hieher gehört das as. etto „intervalla", das statt eddo steht; das Eddinriad, Eddenriad bildete die Grenze zwischen den friesischen Gauen Ostergoe und Emisgoe (Förstemann, Ortsn. 520; Ten Doornkaat-Koolman, Ostfries. Wb. 1, 379 f.); da es auch Endiriad heißt, woraus jenes Eddin-, Edden- nicht etwa durch Verderbniss hervorgehen konnte, so liegt darin eine jener Verdeutlichungen absterbender Wörter durch bekanntere (hier endi got. andeis) vor, wie z. B. in den Bachnamen auf affa, acha, bach. Ein Verbum ettern bedeutet zäunen, einen Zaun mit Etterruthen, Ettergerten durchflechten, wird aber auch in der Schweiz für Flechtarbeit bei Uferbauten gebraucht. Dazu gehört idern confirmare im Passional; ob auch, wie das. p. 740 vermuthet wird, ahd. iternôn (Graff 1, 148), wäre zu untersuchen. Jenem Eddinriad vergleicht sich der Ettergraben bei Gießen, welchen das DW. 3, 1181 verzeichnet, und, mit anderer Ableitung, die Itz, ahd. Itisa (Schmeller[2] 1, 182; K. Roth, Beitr. 1, 131), deren I sich deutlich scheidet von dem Umlauts-E in Etisa = Athesis; auch sie ist ein Grenzfluß, sie bildet die Westgrenze des Banzer Forstes und des Banzgaus überhaupt, und die Bedeutung Marbach, Markbach wäre eine ganz passende. Poetischer freilich klingt die hergebrachte Deutung aus itis femina, Frauen- oder Nymphenbach. Aber wie, wenn diese Deutung in gewissem Sinne doch Recht hätte und itis in Itisa zusammen mit itis Frau eine Parallelbildung darstellte zu jenem ags. eodor, an. jađarr in ihrem doppelten Sinn von Grenze und Schützer, Hag und Heger? Ags. eodor und ides würden als tutor und tutrix in dem Verhältniss von hlâford und hlaefdige stehen, und ides Helminga, ides Scyldinga ist das weibliche Seitenstück zu eodor Scyldinga etc.: vgl. sigor und sigis (Zs. f. d. Alt. 23, 172 f., wo auch über den Accent von idis).

Auf itis, idis Frau hat Grimm bekanntlich auch den Namen Idistaviso bezogen (Kl. Schriften 2, 6; vgl. Zs. f. d. Alt. 9, 248) und Schreibfehler für Idisiaviso darin vermuthet. Man müßte idisia für idisio gelten lassen, aber auch dies hätte für jene alte Zeit sein Bedenken, da das Wort noch ahd. und as. deutliche Spuren consonantischer Declination trägt, wie denn auch im Heliand vielmehr idiso die vorwaltende Form ist. Bleiben wir aber bei der überlieferten Gestalt und trennen idista viso, so zeigt das erste Wort adjectivische, das zweite substantivische Nominativendung (vgl. Paul und Braune, Beitr. 4, 451, 3). Vielleicht dürften wir idista als ein part. praet. fassen und idista viso übersetzen: geetterte Wiese, Hegewiese, etwa im Sinn von völlr hasladr (Grimm, Rechtsalterth. p. 810), also Dingstätte gleich dem isländischen þingvöllr, leiđarvöllr, oder auch Rosengarten (Germ. 26, 70—76; Zs. f. d. Phil. 6, 42 ff.; Liebrecht, Zur Volksk. p. 307). Ein Einheimischer würde wohl idisda geschrieben haben (vgl. ags. lŷsdest redemisti); das st mag auf römischer Hör- und Schreibgewohnheit beruhen (wie in Astingi neben Asdingi, Zeuß, Die Deutschen p. 73; vgl. 461) — vielleicht auch ist es unrichtig überliefert statt sc; dann hätten wir kein Verbum idisjan (vgl. oben idern) nöthig, sondern ein Adjectiv idisc, das offenbar keine Schwierigkeit hat neben dem ags. Substantiv edisc (welches Grein zweifelnd mit ê ansetzt, Leo ansprechend als idisc zu eodor stellt mit dem Sinn „das Umzäunte, Eingeschlossene"). Dieses ags. edisc scheint in dem ersten Theil des gleichbedeutenden oberdeutschen espan zu stecken, jedoch verdunkelt durch Einmischung des got. atisk, ahd. ezisk, oberd. esch Saatfeld (woraus Grimm im DW. es deutet), wobei mhd. etze pascuum, bair. etz, mnd. ettinge, afr. etfenne vermittelt haben mag.

Auch ein vielbesprochenes mnd. Wort erläutert sich vielleicht in diesem Zusammenhange: ettink (Mnd. Wb. 1, 625) hat eine wohl auf Volksetymologie beruhende Nebenform echtedink, für welche die Variante gehegt ding (ebd. 522, 42) begegnet; also ettink = hegemahl, mnd. heimâl? (zu vergl., daß hegemahl und ëtergericht Synonyma sind: G. L. v. Maurer, Gesch. der Dorfverfassung 2, 127). Freilich findet sich auch eddach, und „Hegetag" wird man wohl nicht sagen können; dürften wir aber eddach als bloße Analogiebildung zu eddink nehmen, so verbliebe diesem der angedeutete Sinn, und wir könnten es mit etmâl, edmâl übertragen, nur daß der Platz dieses Wortes schon von einem gleichlautenden ganz anderer Herkunft (Mnd. Wb. 1, 749) besetzt ist. Von diesem letzteren begegnet die

merkwürdige Nebenform admal, und neben mnd. eder, edertûn finden wir ader, aderstrûk, adertûn, fern genug abstehend von jenem langobard. iderzôn, auch in der Bedeutung modificirt: Knüppel im Gegensatz zur oberdeutschen ëtarcartea Etterruthe, Etterwiede. Hier schlägt wohl die Bemerkung Amelungs ein (Zs. f. d. Altert. 18, 174) über Parallelbildungen mit a und e: wir werden eine frühe Scheidung von ad und id (analog dem indogerm. ad und id Fick 1, 12. 28; vgl. auch wart und wirt, wald und wild) anzunehmen haben, wobei ëtar nebst lat. atrium (Fick 3, 37) zu ad fiele, eiđ, eiđr, idis, griech. ἴτυς zu id. — Das germ. Ablautsverhältniss dieser Wörter weist auf ein präsentisches î, und dies könnte vorliegen in ahd. îda vena (ligni, auri, scaturiginis), wenn wir als Grundbedeutung nehmen dürfen „was sich durch ein anderes flicht", wie die ëtarcartea durch den Zaun, das „Geflecht", „Geäder"; mit ahd. âdara, wie Grimm im DW. und Schmidt, Voc. 2, 469 wollen, hätte das Wort alsdann nichts zu schaffen, wiewohl ahd. brunadar eine Verwendung gleich îda zeigt. Mit itis stellt Grimm (DW. 3, 386) auch îtal zusammen; allein wenn das t in itis auf grammatischem Wechsel beruht, so scheidet es sich von dem t nach dem Präsensvocal in îtal, und diese Scheidung wird bestätigt durch die wahrscheinliche Herkunft des letzteren Wortes (DW. a. a. O.; Curtius p. 250) von einer andern Wurzel.

Kehren wir von diesem Auslauf nach Idistaviso wieder zum Isthmus und unserer Wurzel vis zurück. Gleich Eingangs ist die sinnverwandte Wurzel ḳvas erwähnt worden (Fick 1, 60); sie zeigt uns, wie nahe sich, durch den Mittelbegriff des Verschnaufens, das Schnauben und sein Gegensatz, die Ruhe, stehen. Auch tus husten und tus beruhigen (1, 603) mögen beide dasselbe Wort sein. Englisch breathe bedeutet sowohl athmen, schnauben, als verathmen, ausruhen. Die Wurzel pu, zu welcher Fick 2, 153 παύω stellt, wird keine andere sein als pu wehen 1, 677, auf welche die „Wörter, welche das Kleine, Junge bezeichnen", theils durch die Vorstellung des Sichtens (vgl. got. favai pauci, ahd. fao, faoêr, fowêr mit ahd. fowjan, mhd. väwen, Getreide reinigen 1, 679. 677), theils durch die in παύειν, παύεσθαι etc. liegende des Verathmens, Rastens, Sichlegens zurückgehen. Nach diesen Analogien werden wir wagen dürfen, got. vis γαλήνη zu deuten als „Verschnauf", wie es Schmeller[2] 2, 573 heißt, und es ist wohl nicht nöthig, auf die negative Bedeutung des Ablautes dem Laut gegenüber (Grimm, Gr. 2, 79 f.) Bezug zu nehmen. Wie unserem weisunt das gr. ἰσθμὸς begegnet, so diesem vis das gr. ἴσσος γαλήνη bei Hesychius (Curt.[4] p. 382; Fick 1, 787); und wenn dies mit ἴσος, sanskr. vishu,

vishuva zusammengestellt wird, so fragt sich, ob nicht allen mit einander der Begriff von *παύειν*, pausa zu Grunde liegt (die gleichfalls von Hesychius überlieferten *ἄϊσονες* = *φραγμοί* deuten freilich in anderer Richtung; dürfte man *αἴσονες* lesen, so könnten sie zu dem vorhin behandelten eid gehören). Vielleicht gehört hieher, durch die Vorstellung Rast sich anknüpfend, noch das ahd. gastwissi etc. (Graff 1, 1076), das auch gastwisi geschrieben wird (Ahd. Glossen 2, 642, 19); jedoch mit größerer Wahrscheinlichkeit ist wissi durch Assimilation aus wihsi entstanden zu denken und eines Stammes mit got. veihs, veihsis (vgl. die Zusammenstellungen bei O. Schade p. 1153 f.; Fick 1, 784; Curtius[4] 162): die gleichlautende Wurzel von wëhsal (Kommen und Gehen?), sowie von wîchen *εἴκειν* (eig. Gehen?) könnte leicht in der That die nämliche sein (vgl. auch P. u. Br., Beitr. 8, 270).

Die Begriffe wehen und stinken, faulen hängen enge zusammen (Fick 4, 110). Wenn nun Fick 1, 678 unter pu ein an. fûinn verdorrt, abgefault verzeichnet ist, so entspricht dem bei unserer Wurzel an. visinn, mhd. wësel, ags. vis (Fick 3, 306; O. Schade 1169), woraus unser 'verwesen', und weiterhin schließt sich, verständlich gemacht durch an. veisa palus putrida (wobei Fick an das schon oben erwähnte lat. visire erinnert), das deutsche wiese, ahd. wisâ an. Wie sich Fick den Zusammenhang denkt, ist aus 1, 221 zu ersehen, wo als Oberbegriff ein vis netzen, flüssig machen und zerfließen aufgestellt wird. Allein wenn wir *μυκτήρ*, *μυχμός* vergleichen mit *μύξα* Schleim, Rotz, lat. mucus und mucor, oder das schon erwähnte hrut schnarchen mit hroz, mhd. snûden schnauben mit snudel, snuder, ndd. snotte mucus, mnd. snuven schnauben mit snuve, snûf, snove rheuma, snovich mucosus, die Wurzel pu mit lat. pus Eiter, so erkennen wir, daß die Vorstellung des Nassen, Schleimigen mit der des Schnaubens zusammenhängt, daß Ficks Wurzel keine andere ist als eben unser vis schnauben und daß lat. virus, gr. *ἰός* (für *ϝισος*), sanskr. visha bloße Modificationen des Begriffs mucus Auswurf, Schleim sind, auf den sich auch die übrigen von Fick verglichenen Wörter, wie viscum, viscera etc. mit Leichtigkeit zurückführen lassen: viscum z. B. verhält sich zu virus wie nd. snut viscum (Schambach p. 201) zu snut mucus oder wie mistel zu mist; und wenn *ἰός* neben Saft noch Rost bedeutet, so knüpft sich die Vorstelluug von Fäulniß und Rost auch an ahd. hroz (s. rozjan Graff 2, 560; ags. rotjan putrescere scheint auf Verwechslung von hrut und rut in reótan plorare zu beruhen). Nicht immer jedoch ist Schnauben und Nässe so katarrhalisch vermittelt. Das Wort Schnee ist von der Sprache in

Ablaut zu snîe Schneesturm, Schneegestöber gestellt. In nächster Verwandtschaft aber steht got. snivan (Fick 1, 250), als dessen Grundbedeutung das Mhd. Wb. (2, 2, 450) gewiß richtig schnauben, schnaufen angibt: der Schnee ist der Niederschlag aus dem schnaubenden Ungewitter. Wenn nun eine Reihe von Wörtern sich zudrängt mit der Bedeutung triefen, waschen, baden, schwimmen, fließen, so liegt es nahe, ihren Ursprung in den Erfahrungen winterlicher Steppenstürme zu suchen, aus deren Gewirbel sich auch die mancherlei Vorstellungen von drehen und wenden erklären, die sich gleichfalls anschließen (Fick 3, 351; Schade 839).

Sehr reich haben sich aus der Wurzel snu die Bezeichnungen der Eile entfaltet (s. ebd.). Spärliche Spuren einer analogen Entwicklung bei vis zeigt der Heliand. Dort heißt es V. 4352: iu is wiscumo duomdag the mareo entsprechend der Bibelstelle ne superveniat in vos repentina dies illa; V. 4544: thar bium ik wiskumo selbo mid minun gesidun, wozu man vergleiche tempus meum prope est, apud te facio pascha cum discipulis meis; auch V. 921: he is wiscumo eft an thesan middilgard (vgl. Matth. 11, 14 Elias venturus est) hat nur einen Sinn, wenn wir übersetzen: er soll ja bald kommen, seine Ankunft ist in dieser Zeit zu erwarten. Während der Cottonianus an all diesen Stellen wisscumo mit ss schreibt, lautet ein anderes ähnliches Wort in beiden Handschriften gleich: wisbodo (V. 249); es gehört zu wîsjan monstrare, docere, wie ags. spelboda zu spellian nuntiare, praedicare und ahd. mezpoto zu mhd. mezzen verkündigen (schwerlich zu dem erschlossenen mez Graff 2, 898; dazu Schilter, Gloss. 127; 584), während Schmellers Hinweis auf mhd. gewisser bote (Lex. 1, 331. 993) = schînbote (Lex. 2, 749) dem Wort eine Färbung aus der Rechtssprache leiht, welche an die Stelle so wenig passt, als wenn wir es etwa, in Analogie mit wisskumo, durch Eilbote übersetzen wollten. Wenn Otfrid 1, 11, 3 schreibt: sant er filu wîse selbes boton sîne, so könnte man vermuthen, er habe ein Wort wîsboto gekannt und sich zurechtgelegt, allein an der entsprechenden Stelle des Heliand V. 352 sind bokspaha weros genannt, wie Kelle erinnert; da übrigens bôkspâhi hier nicht gelehrt überhaupt, sondern gesetzeskundig auszudrücken scheint (vgl. ags. bôc, Schmid, Gesetze der Angelsachsen p. 537, mit Heliand V. 530), so braucht man auf keine gemeinsame Quelle zu schließen, und der Anklang bleibt ein zufälliger.

Blasen und Schlagen haben auf den ersten Blick nichts Gemeinsames; allein wenn man sich vergegenwärtigt, wie die Holzhauer jeden

ihrer wuchtigen Schläge mit einem ächzenden Athemstoß zu begleiten pflegen, dann versteht man auch, wie ein unter fortwährendem „pu“ zu Stande gekommenes pavimentum seinen Namen von der Wurzel pu (Fick 1, 677) empfangen konnte. Eine andere eigenthümliche Verwendung dieser Wurzel hat das Gräco-Italische aufbewahrt, vielleicht selbst erst erfunden, in ſpu scheu sein (Fick 2, 153), ausgehend, wie es scheint, von dem Benehmen des Pferdes, wenn es Gefahr wittert — wenigstens spricht dafür eine germanische Analogie. Wir haben oben, als vom Namen des Rosses die Rede war, gesehen, daß unseren Vorfahren hrut das Schnauben des Pferdes bezeichnete. Es existiren drei ähnlich lautende Wörter nebeneinander: ags. hrûtan stertere, vreótan strepere, reótan plorare (O. Schade 720. 733. 1203), welche sich theilweise vermischt haben (ahd. hroz ploratus statt roz, ahd. rûzôn statt vrûzôn stridere, vermischt mit rûzan statt hrûzan stertere, ags. rotjan putrescere statt hrotjan, vgl. ahd. hroz und rozjan); wenn nun rûzan deutlich zu ags. hrûtan gehört, so müßte dem ahd. widarrûzan abhorrere ein ags. wiđhrûtan oder (vgl. scûfan, þûtan neben sceófan, þeótan Holtzmann p. 204) viđhreótan entsprechen, statt dessen finden wir aber viđreótan, augenscheinlich angelehnt an das der Bedeutung nach abliegende (Grimm zu Elene 370) reótan plorare. Die sinnliche Bedeutung ist hergenommen von dem Schnauben des Unrath witternden, zurückscheuenden Thieres (anders Grein im ags. Sprachschatz, der hroz heranzieht und mit reótan vermengt; auch an respuere, ἀποπτύειν läßt sich erinnern, aber was wir von der Bedeutung von hrûzan wissen, berechtigt uns nicht zu der Gleichung widarrûzan : hroz = respuere : sputum). Ähnlich ist es, wenn man in Niedersachsen sagt: einen in die Witterung bringen, d. h. „machen, daß er sich f ü r c h t e t und in Zukunft h ü t e t, das Mißfällige zu thun“ (Schamb. 302), ein Bild vom Hunde, den man eine bestimmte Witterung kennen lehrt und sie ihm zugleich verleidet (Schambachs eigene Erklärung „auf die rechte Fährte bringen“ trifft den Kern der Sache nicht); Witterung hat also den Sinn von Scheu angenommen, wie lat. pavor. Und so begegnet auch „sich wittern von“ im Sinne von: sich zurückziehen, meiden; im Buch der Beispiele der alten Weisen (herausgeg. von Holland) heißt es p. 60: darumb soll ich billich von dir fliehen vnd mich wyttern von dinr gesellschafft, d. h. deine Gesellschaft meiden; das Wort wyttern mit Lexer als wîtern zu fassen, verbietet der Schreibgebrauch des Buches (vgl. abgeschnytten 33, 31, sytten 61, 8, vngewitter 191, 16 mit wyter 63, 22, wyti 132, 27). Diesem ‘sich wittern’ nun entspricht das ahd.

starke Verbum wîsan, das einfach und in Partikelcomposition vorkommt und vitare, devitare, subterfugere, cedere ausdrückt. Daß es in Bezug auf Aas gebraucht wird (Ahd. Gl. 1, 353, 22) kann schwerlich als Beleg für die ursprüngliche sinnliche Bedeutung des Schnoberns dienen, denn im Muspilli bildet den Gegenstand des Meidens das Höllenfeuer, im Wessobrunner Gebet das Schlechte, auch auf Menschen geht es (Ahd. Gl. 1, 388, 22), und es wird sogar angewandt, wo das Lemma als Object einen abhängigen Satz hat (Ahd. Gl. 2, 229, 62); beachtenswerth aber scheint, daß im Heliand, wo zweimal awîsjan vorkommt, an beiden Stellen vom Zurückhalten des Weinens die Rede ist: hier könnte das „Aufschnupfen“, wodurch sich jene Bemühung charakterisirt, noch durchschimmern.

Damit wäre denn das Verbum gefunden, das all diesen vis-Bildungen zu Grunde liegt; seine Existenz braucht nicht lediglich erschlossen zu werden, sie läßt sich urkundlich nachweisen, allerdings nur in der modificierten Bedeutung schnobern, wittern, scheuen, meiden (vgl. die Bedeutungsentwicklung von warn und bewarn wahrnehmen, meiden Mhd. Wb. 3, 507 f.). Von wittern aus ließe sich leicht ein Übergang finden zu der Vorstellung Lockspeise, und wenn wir in der vorhin erwähnten Stelle (Ahd. Gl. 1, 353, 22: morticina vitabitis) für das erste Wort einen bei Notker überlieferten Ausdruck (Hatt. 2, 212) einsetzen, so erhalten wir âweisin ir bawîset, das wie eine Bestätigung aussieht; wahrscheinlich aber bedeutet âweisî (oder wie der Nom. sonst heißen mag) das was ausgeathmet hat, das Leblose, ähnlich wie im Russischen dochléčŭ, dochljátina Aas, dóchnutĭ verrecken neben dochnútĭ aufathmen, dycbátĭ athmen steht. Zu vergleichen ist über das Wort Grimm, DWb. 1, 1046; Schmeller[2] 2, 841. 1019; Mhd. Wb. 1, 74. Es kreuzen sich mit ihm ähnliche Bildungen anderer Herkunft: abersel und awursel, das in alterthümlicherer Form schon durch die lex Bajuv. bezeugt ist, gehört wohl zusammen mit arweran confectus (Graff 1, 944), an welches auch warag marcidus, warah sanies (961), sowie das bei Graff 1, 958 Anm. vermuthete warjan nebst wartjan (ebd.; Mhd. Wb. 3, 608) anklingt, so daß fraglich ist, ob der von Grimm (Gr. 2, 830) angesetzte Inf. arwësan das Rechte treffe. Die Form awehsel führt auf arwigan confectus (Graff 1, 702; Paul u. Braune, Beitr. 8, 270). Dagegen fallen awis und awesel unserer Wurzel zu: vgl. das weiter oben besprochene ags. vis, mhd. wësel; und direct zu jenem alem. âweisî stellt sich awas, awasel, wenn wir das zweite a aus bairischer Aussprache des ei deuten dürfen (Weinhold, bair. Gramm. §. 39). Die verschiedenen Parallelformen deuten auf das

Bestreben, einen undurchsichtig gewordenen Ausdruck durch Anlehnung an bekanntere Wörter aufzumuntern; welchem Ausdruck aber die Priorität gebühre, ist schwer zu sagen. Das alte gemeinsame â hat wohl die Bedeutung, welche Grimm Gr. 2, 829 f. darlegt.

Nach allem Bisherigen ist ein der Jägersprache entstammender Ausdruck verständlich genug, der den feinen Geruchssinn des Spürhundes bezeichnet: nasewîse, d. h. mit einer Schnobernase begabt. Auch auf den Menschen wird es angewandt; Reinmar von Zweter sagt (Minnes. 2, 205, Nr. 153): so bin ich doch so nasewîse, daz mich ir schalcheit stinket an. Es ist ein artiger Zufall, daß es wenige Zeilen zuvor heißt: mich hât begriffen wisenten zorn (die Var. vasenden ist sinnlos), so daß schnauben und schnobern beisammen stehen. Auch uns ist Naseweis eine Schnüffelnase, Einer der die Nase in Alles steckt. Wenn der Niederdeutsche von einer wîsen näse spricht (Dähnert 320), so meint er nicht die kluge, weise, sondern die schnobernde, fürwitzige. Vgl. wîsnäse, wîsnäsed, wîsnäsig, wîsnäsen (Brem. Wb. 5, 272). Der Ausdruck wîsen wind hebben = naseweis sein (Richey 341; Schütze 4, 353) würde die sinnliche Vorstellung vom Einschnuppern der Witterung schlagend beweisen, wenn nicht als synonym stünde wîse wörde, wîsen mund hebben, so daß wind leere Worte bedeuten kann. Derber ist der gleichbedeutende Ausdruck wîssnûte und snûtenwîs (Richey 276. 341; Schütze 4, 150. 353; Brem. Wb. 4, 904). Wenn Danneil 144 die Redensart verzeichnet näswîs küll, näswîs wind, Kälte, Wind, wovon die Nase fließt, so erinnert das stark an das weiter oben besprochene Glied in der Bedeutungsentwicklung, welches Fick 1, 221 als vis flüssig machen angesetzt ist; und man könnte hinzunehmen, daß einem jungen Gelbschnabel wohl gesagt wird snuv erst de nese uth (Richey 276). Allein gerade diese letztere Ausdrucksweise bezeichnet nicht den Fürwitz als solchen, die rinnende Nase ist nicht an und für sich Merkmal der Naseweisheit, sondern vielmehr der unreifen Jugend, der man höhnisch die kindliche Unreinlichkeit vorwirft. Weil aber Weisnäsigkeit (Fürwitz) und Rotznäsigkeit (allzu große Jugend) in der Regel beisammen sind, so wird eins fürs andere genommen, und die Kälte, welche Ursache jenes allzu jugendlichen Aussehens ist, heißt nasewîs (eig. nasewîs machend).

„Keinen Schnupfen haben“ für „gescheid sein“ (Richey 277; Schütze 4, 152) beruht auf derselben Vorstellung wie lat. emunctae naris und emunctus. In diesem Sinne fasst Grimm (Myth. 843) auch got. snutrs, ahd. snotar; allein die Grundbedeutung von ndd. snötterig

kann nicht wohl emunctus sein, da es vielmehr neben naseweis und gewitzigt auch mucosus heißt (Ten Doornk. 3, 248, wo auch snöttern erstlich Rotz fließen lassen, zweitens klug sein, drittens versessen sein auf etwas; die beiden letzten Bedeutungen von schnüffeln, schnobern herrührend, die erste vom Schnupfen), und Diefenbach (Got. Wb. 2, 287) wird Recht haben, wenn er vielmehr auf „an. snudra, snudda, oberd. schnueten aufschnüffeln, wittern, canum more explorare“ hinweist. Denn ganz ähnlich bedeutet Schnaufer einen listigen, verschmitzten Menschen (Schmidt, Westerwäld. Idiot. 202), snûfer einen Schnüffler (Ten Doornk. 3, 250), womit zu vergleichen snûwen aufspüren (Dähnert 441; Brem. Wb. 4, 906; Schütze 4, 152; Richey 276), snoffelen, snuffelen indagare, snof sagacitas (Kiliaen, Etymologicum[3] 500), schnuff, versnuff, snove, snöve Witterung, von Hunden und, in übertragenem Sinn, von Menschen (Mnd. Wb. 4, 281; Schmidt West. Id. 205; Brem. Wb. 4, 997. 908). Auch das gr. πεπνῦσθαι (vgl. πινυτός) wird nicht (mit Pape) gefasst werden dürfen als „angehaucht, beseelt sein“, sondern Einen bezeichnen, der eine gute Witterung hat, einen nasewîsen (bei Polybius hat es die Bedeutung athmen). Und so drückt auch das einfache wîse ursprünglich dasselbe aus, was später, nachdem die übertragene Bedeutung sapiens feststand, durch nasewîse verdeutlicht ward; einen wîs tuon, einer Sache wîs werden oder wesen sind Redensarten, denen der Gedanke an die Witterung zu Grunde liegt (vgl. ndd. snöve kregen Wind haben, bekommen von etwas). Und wenn wîsi spürsam heißt, so bedeutet wis, gawis erspürt, und daher certus. Mit wizan scire haben beide Wörter nichts zu schaffen. Beachtenswerth ist, daß in dem einzigen gotischen Beleg unvisamma kein ss steht, wie auch im Tatian zweimal giweso und auffallend häufig im Keronischen Glossar (vgl. Kögel p. 133) kiwiso vorkommt; das Doppel-s beruht wohl auf volksetymologischer Anlehnung an das Praet. von wizan.

Wis, gewis bezieht sich auf die gefundene, wîs auf die gesuchte Fährte. Fährte muß auch die Urbedeutung von wîsa sein; die Fährte suchen, eine Richtung einschlagen heißt wîsôn: ni wollen heim wîsôn wir wênegon weison? (den Heimweg suchen), sagt Otfrid an einer bekannten Stelle, und aus dem Begriff aufsuchen entwickelt sich dann weiterhin der von aussuchen, mustern (got. gaveison ἐπισκέπτεσθαι, recensere Nehem. 7, 1), sowie namentlich von heimsuchen, besuchen. Wenn, wie vielfach angenommen wird, wîsôn mit visere, visitare zusammengehört, so empfangen die lat. Wörter Licht von dem deutschen, die Beziehungen zu videre sind ihnen erst wegen der Ähnlichkeit mit

visum angebildet (vgl. jedoch griech. ἐπισκέπτεσθαι, das allerdings unter lat. Einfluß die Bedeutung von visitare angenommen haben könnte). Ferner ergibt sich, daß wîsjan „auf die Fährte bringen“ heißen muß, dann überhaupt monstrare, docere (diese Herkunft aus der Jägersprache verräth auch die an. Anwendung von vísa für hetzen: ef maðr ólmum hundi eða alibirni vísar at manni, führt Möbius aus Grágás an); bemerkenswerth ist, daß Kelle für wîsjan, giwîsjan auch die Bedeutung „versuchen“ aufstellt. Das nur dreimal bezeugte urwîs bezeichnet Einen, der die Spur nicht hat, den Weg verlor oder nicht finden kann Nib. 857 nach C; Adam deta unsih urwîse fon themo paradŷse, heißt es Otfr. 2, 6, 38, d. h. er machte, daß wir den Zugang verloren, brachte uns weg vom Paradiese in die Irre; und so kann das Wort geradezu heißen „aus der Art geschlagen“ (Ahd. Gl. 1, 96, 13). Auch auf weiso orphanus, pupillus fällt in diesem Zusammenhange Licht. Wie an. liðugr, mhd. lëdic Einen bezeichnet, der von etwas weggegangen, eine Sache los geworden ist (Fick 3, 270), so ist weiso Einer, der auf die Suche nach etwas gieng, was er verlor oder nie besaß, und daraus erklärt sich der adjectivische Gebrauch des Wortes. Bedeutsam steht in der oben angeführten Stelle aus Otfrid weiso mit heim wîsôn zusammen; weison sind thio heiminges tharbênt, wie es wenige Zeilen weiter heißt (1, 18, 27) oder eigan lant suachênt (V. 2). In einem geistlichen Lied des 14. Jahrh. lesen wir (Laßb. 1, 895, 3): ich gân umbe alsam ein weise und suoche mînes herzen trôst .... nu enweiz ich war ich keren sol, dâ ich vinde .... Und: mir ist verspart der Saelden tor, dâ stên ich als ein weise vor, singt Walther. Nirgends passt da die Bedeutung „elternlos“, sondern „auf der Suche“, so daß sich weise mit urwîse berührt. Nach des Landgrafen Ludwig Tod klagen die Seinen, daß sie ihren leidesterre, ihr lieht und geleide verloren: nû sîn wir hî zu lande in vremeder ungewande an weisedûm gedriben (Elisabeth 4741 ff.) — sie müssen sich selber den Weg suchen. So entwickelt sich geradezu die Vorstellung discedere: sorge ist dînhalp nû weise (Parz. 782, 17) — ist von dir gegangen. Oder auch steht weise wie ellende: er wart vertriben und weise beliben (Minnes. 2, 161, a), wo nicht nöthig ist des rîches zu ergänzen. In weiso orphanus mag neben der abgeleiteten Bedeutung „ermangelnd“ (der Eltern) auch die ursprüngliche „suchend“ (Schutz, Hilfe) anklingen, so daß weiso Ähnlichkeit gewinnt mit ἱκέτης (von ἵκειν, ἰχνεῖσθαι).

Für die Herleitung des lat. vestigium von verrere spricht nicht gerade die mehrfach bezeugte Verbindung vestigia verrere, die Spuren

verbergen (eig. verwischen); auch sollte man statt des Sup. versum alsdann vestum erwarten, oder umgekehrt statt vestigium versigium. Wie neben castigare züchtigen castus züchtig steht und zwischen beiden ein castîgus anzusetzen ist (Bezz., Beitr. 6, 136 f.), so deutet vestigare spüren, suchen, finden auf ein vestus, vestigus spürsam, fündig, d. i. ursprünglich geschnobert, gewittert habend (vgl. potus, pransus); legen wir unsere Wurzel vis zu Grunde, so mag die Trübung in ves durch den Antritt eines zweiten Consonanten verschuldet sein wie in pedester statt pedetter neben pedit .., oder, falls der Vocal lang war wie in visire, ist e wie in eo, letum aus Wurzel i, li, vielleicht aber haben wir es mit der ungeschwächten Form vas zu thun wie in vesica. Auch im Griechischen begegnen wir unserem Stamme nicht bloß in der Bedeutung hauchen, blasen. Während die Glosse des Hesychius *ἰσμαίνει ἀναψύχει· ὄζει· ἀποψύχει* zu dem oben besprochenen *ἰσθμὸς* gehört, weist des Suidas *ἀίσθων ἐκπνέων* (1, 1, 132), *αἴσθων, αἰσθόμενος καὶ βασανιζόμενος ἢ ἐκπνέων* (1, 2, 58) nach *αἴσθομαι, αἰσθάνομαι, αἴσθησις* herüber. Das in diesen Wörtern steckende *αϝις* (Fick 2, 28) läßt sich anstandslos als *ϝις* mit vorgeschlagenem *α* deuten (Curt.[4] 565 ff.), und da Curtius' *αϝ*-Gruppe bei Fick ohnehin zersprengt ist in au, av und vâ, so werden wir das homerische *ἀίσθων ἐκπνέων* zu unserer Wurzel ziehen dürfen. Für *αἴσθησις* Hasenfährte passt unser vis besser als Ficks av beachten, so mag *αἰσθάνομαι* etymologisch gleich wîs werden sein, wie es ihm begrifflich entspricht.

Auf die Spur bringen ist auch der Grundbegriff von got. laisjan docere. Es sei gestattet, auch hierauf einzugehen, weil dabei zugleich der slavische Name des Wiesels zur Besprechung kommt. Ahd. arpi und arpeo (griech. ορφο) neben leipa und lipo (ubarlibun superstitem Ahd. Gl. 1, 291, 11; vgl. 319, 41), lat. orbis neben ahd. reif (vgl. Bezz., Beitr. 2, 337), lat. artus neben got. lithus, lat. ars, artis neben an. leiđ via, ratio (im pl. leiđir, vielleicht also alter i-Stamm), zeigen Verwandtschaftsverhältnisse, zu denen sanskr. ṛti, via, ratio den Schlüssel gibt: die li-Formen gehen auf solche mit unbetontem r zurück, das unter dem Druck des germanischen Accentgesetzes sich einen tontragenden Vocal gesellte; daß dieser Vocal i war, deutet auf helle Färbung des r (Joh. Schmidt, Voc. 2, 329 f. 462). Indem die zu verschiedenen, ursprünglich allerdings identischen Stämmen gehörigen Wörter lithus (zu ar fügen, Fick 2, 22) und leiđ (zu ar gehen, Fick 1, 21) durch das Band des Ablauts in eine neue Einheit zusammengefasst wurden, trat neben ar ein verbales lith mit dentalem

Derivativ. Ähnlich in der jedoch schon vorgermanischen Gruppe lis (Fick 3, 271). Aus ras (= ars gleiten vgl. Fick 1, 193. 499; 2, 25) ward las gleiten, huschen, schleichen: poln. łasić się sich schmiegen, ducken (Schade 1172 unten), russ. laskatĭ (eig. darüber gleiten, streicheln, z. B. bei Turgeniew: die Falten eines Kleides polaskatĭ), schmeicheln, laska Schmeichelei und Wiesel, lasiza Wiesel, lastka Wiesel und Schwalbe, lastotschka Schwalbe (eig. Huscherin), ferner die von Fick 2, 220 nebst laska (wogegen zu vgl. Joh. Schmidt, Voc. 2, 148 f.) unter la begehren gestellten sanskr. las spielen, lat. lascivus, griech. λάσταυρος (λάστρις, λάστη) dem „Spiel" ergeben, vielleicht auch got. lasivs ἀσθενής (eig. dahingleitend, schwindend, biegsam? doch vgl. Fick 2, 453). Daneben steht lis gleiten, schleichen: ahd. lîso sensim, ags. leoran (das von Grein verglichene ahd. leisjan existirt nicht, vgl. Ahd. Gl. 1, 281, 52 mit Nyerup, Symb. 209) vorübergleiten, dahingehen (leorendum dagum diebus transeuntibus, geleoren defunctus), entrückt, weggeführt werden, abgehen (leoredness, geleoredness visio, exstasis, geleoredness Babilonis babyl. Exil, leorness latrina), kirchensl. lis, lisiza vulpes, lĭstĭ fraus, lĭstiti decipere, russ. lĭstitĭ und lisitĭ (von lis? eig. fuchsschwänzen?) schmeicheln, lestĭ Schmeichelei, List, Betrug, deutsch list. Aus ar trennen dagegen (lat. arare, got. arjan; im letzten Grunde identisch mit ar gehen, Fick 1, 20) stammt ahd. leisa, lat. lira Furche (vgl. mit anderem Determinativ sanskr. likh furchen, lekha Furche, Fick 1, 195), got. laistis, ags. lâst Spur, ahd. und an. lîsta Rand, Saum (urspr. Schnitt, Schnittstelle). Indem die Sprache diese Wörter im Ablautsverhältniss zu einander empfand, listis auf laistis bezog, entwickelte sich die schon in der Wurzel lis gleiten, schleichen angebahnte verbale Bedeutung erspüren, erfahren (got. lais οἶδα), auf die Spur bringen, lehren (laisjan), und list Kriecherei gewann auch die Bedeutung Kunde, Kunst.

Ist wisunt der Schnauber, so wird ûr der Brüller sein; vgl. vacca zu vagire (Fick 1, 762), lat. bos, bubalus, gr. βοῦς zu boare, ahd. chuo zu γοᾶν (vgl. Fick 1, 572; 2, 177; die Verbindung von bos und chuo scheint nicht genügend gerechtfertigt), russ. byk zu sanskr bukkati bellen, bukkâra Löwengebrüll, aber auch ahd. pfûchôn, dessen Bedeutung an die von wisunt gemahnt (Fick 2, 178). Im Sibental und in der Rivier daselbst, sagt Ägidius Tschudi 1538, werdend noch die Stier Uren genempt (Schweiz. Idiot. 1,419). Mit sanskr. usrá Stier das Wort zu vergleichen (Bezz., Beitr. 2, 337), geht nicht wohl, weil das r zu alt bezeugt ist (vgl. Kluge, Etymol. Wb. p. 12). Man kann zweifeln, ob das r zu beurtheilen sei wie in bûr oder zur

Wurzel gehöre. Im ersteren Falle ließe sich ûr zusammenhalten mit Ahd. Gl. 1, 58: boare iuuent sih, iuufen sih, iusen sih; clamare harent, haren; resonare hlutent, hluten (könnte das sih bedeuten vide, confer? oder vergleicht sich iuuent sih dem mhd. sich erschrîen?) und mit ûwo, iuwila Eule; von juwen (Graff 1, 578; Lex. 1, 1492) ist jenes iuwen doch wohl zu scheiden. Allein es gibt ein Wort Auerhuw, Urhûw (Frisch 1, 40. 480), das ahd. ûrhûwo, ûrûwo lauten müßte, und in ihm hätten wir denselben Stamm zweimal anzunehmen. Wir thun also besser, von ur auszugehen, jener Reduplication aus ru, ra (Fick 1, 32. 196. 187), welche dem lat. ulula zu Grunde liegt. Von dem hohlen Geschrei des Uhu, wie der vorhin erwähnte Urhuw heutzutage ausgesprochen wird, sagt F. Tschudi (Thierleben der Alpenwelt[8] p. 162 der Volksausgabe): das Brüllen des Löwen und das Geheul des hungrigen Wolfes sind kaum unheimlicher als dieses Eulengeschrei, von schnaubenden Schnabelschlägen begleitet. Auch der Name des Auerhahns bezieht sich offenbar auf seine Stimme; sie wird als Kollern bezeichnet (Tschudi p. 161), wie die des nahe verwandten Birkhuhns, dessen sonorer Balzruf, ein dumpfes, lachtaubenartiges Kollern und zischendes Fauchen mehr als eine halbe Stunde weit gehört wird (p. 283). Die heutige Jägersprache nennt den charakteristischen Ruf dieser Vögel Balzen, was sich zu ball latratus (Grimm, DWb. 1, 1091) verhält wie schnalzen zu schnall (Schmell.[2] 2, 574), und wie die mit balzen gleichbedeutenden krolzen und krollen (DWb. 5, 2353); die auf ungeschickter Anlehnung beruhende Nebenform falz, falzen darf nicht verführen, als ursprüngliche Bedeutung von balz die Begattung anzusehen. Gleichbedeutend mit ûrhan ist sein anderer Name Grugelhahn (Höfer 1, 327; Diefenb. s. v. grygallus) von grugeln, kollern (vgl. DW. s. v. krägeln und krigeln).

Neben einfachem ûr begegnet auch ûrochse, ûrrint. Von Wichtigkeit ist, daß das letztere, ûrrint, auch eine Bezeichnung der Rohrdommel ist; zuerst, so viel ich sehe, bei Gesner, de avium natura 209, lexikalisch bei Stieler, Schilter, Frisch, Fulda; dieser sagt: „ur, alem. Quelle; urrind, schweiz. Rohrdommel“, und daher stammt wohl bei Nemnich 1, 441 „urrind (ur, d. i. Quelle)“. Wenn Plin. 10, 42 ein Vogel im pagus Arelatensis seiner Ochsenstimme wegen taurus heißt (aller Wahrscheinlichkeit nach unsere Rohrdommel), wenn die Russen die Rohrdommel byk und bugái, d. i. Ochse, Stier benennen, so könnte die Bezeichnung Urrind für den Vogel einfach auf Vergleichung mit der Stimme des Urrindes, des Urs beruhen. Allein daß dabei das erste Compositionsglied noch lebendig empfunden worden sei, wird

wahrscheinlich, wenn wir die synonymen lossrind (Nemnich a. a. O.) und lorrind (Gesner p. 210; Diefenbach und Wülcker Sp. 743) vergleichen. Denn lossrind gehört ohne Zweifel mit lôsze scrofa zu ags. hlêtan grunnire (Zs. f. d. Alt. 9, 507) und lorrind zu dem durch Luther in die Schriftsprache eingeführten löhren, was seinerseits zu lüejen sich verhalten mag wie môre scrofa zu mûen, mûgen etc. mugire. Freilich ließe sich lorrind auch als Umdeutung aus rorrind fassen, dessen ror zu beurtheilen wäre wie das in Rohrdommel; und wenn neben lossrind ein gleichbedeutendes rossreigel (Nemnich) steht, dies aber wie rossdumpf (ebd.) auf rohrdump, rohrdommel zurückweist, so ergäbe sich auch auf dieser Seite ein rorrind. Allein auch daran hätten wir ein Wort, welches auf die Bedeutung „Brüllrind" hinauskäme; dies wird die Betrachtung des Namens Rohrdommel erweisen.

Die lettische Bezeichnung ist nach Nemnich dumpis; das gehört wohl zur Wurzel dub und dup, lit. dumbu (Fick 2, 586 f.; 3, 150), also zu ags. dûfan tauchen, got. dûbô columba. Als Taucher bezeichnet den Vogel auch das ahd. horitûchil, hordûchil (Ahd. Gl. 1, 348, 14; Zs. f. d. Alt. 3, 376), horatûpil, hortûbil etc. (Ahd. Gl. 1, 348, 12; 608, 68; Hoffmann, Ahd. Gl. p. 33, 5; 63, 4; Zs. f. d. Alt. 15, 344; Mone, Anz. 4, 94; Zs. 3, 475; vgl. dopfugel neben dohfugel Ahd. Gl. 1, 20. 25). Das Grundwort in dieser Zusammensetzung hat also nichts mit der Stimme des Thieres zu schaffen; da nun aber daneben auch horotumbel, horotumil etc. besteht (Ahd. Gl. 1, 348, 14; 355, 13; Hattemer 2, 359; Diut. 3, 241; Hoffm. p. 4, 37; zu mb statt b vgl. tümpel neben tobel, nd. dumpen tauchen), so war die Möglichkeit gegeben, im Grundwort die Bedeutung des Lärmens zu suchen, welche ursprünglich im Bestimmungswort steckte. Wir müssen ausgehen von ags. râradumbla (Leo, Gloss. 653; Zs. f. d. Alt. 23, 158), d. h. der Brüll-tûbil, von ags. rârjan, ahd. rêrên. Das mhd. rôrtumel, rôrdrummel, rârdrümmel beweist, daß man die Bedeutung „Brüller" im zweiten Theile zu finden glaubte und den ersten auf rôr = Schilf bezog (vgl. rohrbrüller bei Nemnich); auch môs in den gleichbedeutenden môsochse, môskuh, muspel (môsbelle? vgl. bei Nemn. erdbill, erdbull, vielleicht Umdeutung aus hortubil), sowie horo in horotumbel drücken den nämlichen Bezug auf den Sumpf aus. Allein es ist nun zweifelhaft geworden, ob das echt sei. In jenem môs freilich liegt jedenfalls ein anderes Wort vor als râr (in Rohrdommel etc.), aber wenn wir das oben über rossdumpf und môre scrofa Gesagte mit dem gleichfalls bezeugten Ausdruck meerrind vergleichen, so könnte gar

wohl ursprünglich morrind, d. i. Brüllrind zu Grunde liegen; und das ahd. horatûpil könnte aus rora statt ags. râra entstellt sein, vielleicht unter Mithilfe von hâren clamare. Das ahd. rêren im Vergleich mit ags. rârjan läßt ein durch ags. râradumbla bestätigtes Thema raira vermuthen, aus rarja von ras tönen*), dem der Ablaut rôs gerecht wäre. Auf dies rôs deuten die Formen ndl. rôsedomel, rôrdommel. Die Verwechslung mit rôr, got. raus kann nur in einer Periode stattgefunden haben, da altes ô noch nicht zu uo erschlossen, altes au schon zu ô verdichtet war, also in sehr früh-althochdeutscher Zeit. In den alten Glossen ist übrigens neben der, wie es scheint, bairischen Umdeutung in hor, die Form mit rôr selten und begegnet nur in Sangaller und Reichenauer Handschriften; ein Schwanken nach rôs hinüber könnte angedeutet sein durch das Ahd. Gl. 1, 341, 1 und 2 übergeschriebene s (falls es nicht etwa saxonice meint) sowie durch den Schreib- oder Lesefehler rofedumble 366, 5. Niederländisch dauert dies alte s noch lange (Kil., Diefenb.), den Lautstand des gleichfalls zugehörigen (Fick 1, 741) razda festhaltend, nachdem das hochd. rarta längst abgestorben ist. In horotrugis (Ahd. Gl. 1, 343, 1), horttrugil (Zs. 5, 359) gibt wohl Volksetymologie dem Gespensterhaften dieses Vogelrufes Ausdruck (vgl. troc phantasma), und Ähnliches liegt in den bei Diefenb. verzeichneten Benennungen elf und habergeiß. Letzteres Wort geht sonst auf eine Schnepfenart, welche in Meklenburg hawerblarr, hawerblâr heißt (Schiller, Zum Thier- und Kräuterbuche 1, 8).

Dähnert verzeichnet haverzegen f., also eine wörtliche Übersetzung von habergeiß. In Baiern und Tirol gebraucht man dies Wort für die kleine Nachteule, strix aluco, in Tirol auch für caprimulgus, den nahthraban der alten Glossen (Frommann, Mundarten 4, 55), zu Mindelheim für den Wachtelkönig (Birl. 177), also rallus crex oder crex pratensis, der auch Wiesenknarre heißt (Nemn. 2, 1117; seine häßlich schnarrenden, monotonen Laute, die er halbe Nächte hindurch preisgibt, machen ihn zur Qual der menschlichen Nachbarschaft, Tschudi, Thierl.[8] p. 65).

Schöpf (Tirol. Idiot. 228 f.) hat neben habergoass strix aluco ein haberkloa, das dem nhd. Aberklaue, Afterklaue entspricht. Darnach könnte also der Name aus abergeiß entstellt sein und sich durch

*) Auch got. hraivadûbô Turteltaube scheint eine Umdeutung zu enthalten und ursprünglich nicht zu hraiv Leiche, also hru dolere zu gehören, sondern zu hru tönen (Fick 3, 86), als die girrende: vgl. karkar kollern und die übrigen Weiterbildungen (1, 41).

avar iterum, avarôn iterare erläutern. Nun kennen die Alpenbewohner ein Gespenst Habergeiß, dessen Stimme man niemals nachahmen soll (Zingerle, Sitten p. 80 ff.), das auch umgekehrt den Ruf des Menschen erwiedert wie ein Echo (Krainz, Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande p. 328), ganz wie im Wallis die sog. Jauchzerbozen die Nachahmung ihres Jauchzens strafen (Walliser Sagen p. 52. 228), aber auch das Jauchzen der Menschen erwiedern (ebd. p. 245 f.). Diese Habergeiß also, in deren Mythen beharrlich dieser eine Zug vom avarôn wiederkehrt, muß doch wohl ursprünglich eine Abergeiß sein, an deren Namen die Volksdichtung das erste Compositionsglied zum Ausgange nahm. Der Name selbst drückt ein verfolgendes Gespenst aus, wenn wir ihn nämlich in ähnlicher Weise deuten dürfen, wie dies bei Schmidt (Voc. 1, 136, vgl. 56) mit Geiserich geschieht. Ein got. afargaitan, gebildet wie afargaggan, afarlaistjan, wäre persequi, von gant, indog. ghand, durch d erweitert aus ghan stoßen, treiben (Fick 1, 576 f.; 2, 354. 546); die Bedeutung verfolgen ist namentlich im Slavischen lebendig (russ. gnatĭ), dagegen liegt stoßen, hauen in lit. genys Baumhacker, Specht und, mit der nämlichen d-Erweiterung, in lit. gandras Storch, prov. ganto Storch, Kranich (was im ahd. ganzo auf den Gänserich übertragen ist). Auch haedus und geiß sind auf ghand zurückzuführen und bezeichnen das stoßende Thier. Die Anwendung des Wortes Habergeiß auf die Heerschnepfe mit ihrem Geißenlaut mag zugleich durch den Gedanken an avarôn imitari geleitet gewesen sein; durch das vorgesetzte h ist sodann der Anklang an den alten Namen des Bockes an. hafr, ags. häfre verschärft, so daß ein caprihaedus entstand, und um diesem unverständlichen Bock-Geiß zu entgehen, sagte man in Meklenburg hawerblarr, Bockplärre. Es scheint also, daß der Name ursprünglich der spukhaften afargaita zukam und dann auf Vögel mit unheimlichem Getön übertragen wurde, auf die mit ihren Schwingen schnarrende Heerschnepfe, deren anderer Name Himmelsziege obendrein entgegenkam, auf die Nachteule, mit ihrem doch gar nicht ziegenhaften uwuwuwu (Zingerle p. 81, Nr. 678 verglichen mit 677), auf den nächtlich schnarrenden Wachtelkönig, auf den Nachtraben, der auch Ziegenmelker, Kindermelker, Kuhsauger etc. heißt, also völlig den Charakter eines Alps zeigt gleich jener gespenstischen Habergeiß, welche Nachts die Schlafenden drückt (Krainz a. a. O.), endlich auf den onocratulus, sei es nun unsere Rohrdommel oder, wie der Zusatz truo zu verrathen scheint, der Pelikan — auch hier wieder durch das synonyme elf die mythologische Herkunft bestätigend. Noch sei zur Erwägung gegeben, daß die Heerschnepfe

während der Paarungszeit, wann sie ihr meckerndes Geschwirr vernehmen läßt, mit ausgebreiteten, stillgehaltenen Flügeln im Kreise flattert, dazwischen hinein einen Bogenschuß abwärts und aufwärts ausführend, daß also möglicher Weise auf dieses Spiel das aver in ihrem Namen zu beziehen wäre. Auch das langbeinige Insect phalangium opilio heißt habergeiß, daneben haberhauer, und diese Parallele von geiß und hauer ist geeignet, die Deutung von geiß aus der Wurzel ghan hauen, stoßen zu bekräftigen; ein anderer Name weberknecht scheint eine Bewegung hin und her, ein avarôn anzudeuten, und von dem phalangium cancroides sagt Nemnich: „kriecht rück- und vorwärts wie die Krebse", afterspinne ist wohl nur wissenschaftliche Bezeichnung und hat nichts mit afar zu schaffen. Ihr Name geist gemahnt an eine Bemerkung Liebrechts (Germ. 26, 124), der den zweiten Theil des Wortes habergeiß überhaupt aus geist deuten möchte. Was den ersten anbelangt, so sei noch die Bemerkung gestattet, daß avarôn in der Bedeutung 'rügen' noch heute als habern in der Schweiz lebt (Stalder 2, 9; Lütolf, Sagen p. 380) und daß hiernach die Haberer und der Habermeister eines vielgenannten volksthümlichen Rügegerichtes sich einfach als Rüger mit ihrem Rügemeister zu erkennen geben; vgl. meinen Artikel über das „Haberfeldtreiben" (Allgem. Ztg. 1882, Nr. 205), wo noch andere Ausdrücke und Redensarten mit haber ihres h entkleidet und dadurch verständlich gemacht werden (zu dem dort vermutheten âhalmen effestucare läßt sich nunmehr wenigstens das Simplex halmen nachweisen, Voigt, Ysengrimus p. 431).

Kehren wir zurück zum ûrrind. Die Anwendung des Namens auf die Rohrdommel, haben wir gesehen, darf uns bestätigen, daß ûr den Brüller bezeichne. Die schlanke Kürze des Wortes erinnert an gîr vultur, ein Wort, das in der Oberpfalz auch für eine laut schreiende Mövenart gebraucht wird und außerdem in der Composition geierschwalbe für Thurmschwalbe vorkommt. Dies gîr im Schwalben- und Mövennamen rührt aber viel zu nahe an lat. hirundo, als daß wir nicht das Wort in seinen sämmtlichen Bedeutungen zu ghar gellen (Fick 1, 82) stellen sollten, dessen Endconsonant sonst germanisch als l sich reflectirt in denjenigen Wörtern, welche den ungeschwächten Wurzelvocal bewahren (galan etc.); man vergleiche die von Schmeller und von Schöpf verzeichnete Redensart „schreien wie ein Jochgeier". Die Beziehung auf gir und giric (also Wurzel ghar begehren Fick 1, 80), welche man dem Wort zu geben pflegt, ließe sich durch die technische Redensart von der gir des Falken (Mhd. Wb. 1, 530, 45 ff.) stützen, und mag schon vor Alters von der Volksetymologie gefunden worden sein.

Neben ûrrind fanden wir lorrind für Rohrdommel. Es sei gestattet, noch einen hier anklingenden Vogelnamen zu besprechen. Um Basel sagte man nach Gesner p. 78 lurlen für Lerchen, und Stalder (2, 187) verzeichnet aus Bern: lürle f., alauda arborea. Der Vocal zeigt ähnliche dunkle Färbung wie lorch m., lorche f. (Frommann, Mundarten 5, 560). Zugleich erhellt, daß che in lerche die nämliche deminutive Bedeutung haben muß wie le in lurle; aus einem andern Grunde hatte das schon Grimm erkannt (R. F. p. 370). Es liegt also ein Fall der im Hochdeutschen fast ausgestorbenen k-Verkleinerung vor, welcher durch sein Genus bestätigt, daß im Geschlecht des Deminutivs ursprünglich das des einfachen Wortes sich spiegle (Gr. 3, 677, vgl. 666), und ahd. lêrihha führt nothwendig auf ein einfaches lêra. Altn. ist die Bildung gleichfalls überaus selten (Gr. 3, 376), ganz ohne Analogie aber steht auch hier nicht das von Egilsson verzeichnete lęvirki alauda galerita; die dazu gegebene Bemerkung quasi noxam adferens (lae, virki) ad formam illvirki erinnert einigermaßen an Kiliaens loouerick frondator, avis in frondibus habitans iisque vescens (worunter offenbar die Baumlerche zu verstehen ist, doch vgl. nhd. laubvogel; andere Formen stellt er unter leeuwercke zusammen). Sonach ist jenes ahd. lêra entstanden zu denken aus lêwira, lêwara, einer Form, welche dem ahd. lêwari, lêiri statt hlêwari vollkommen ähnlich sieht; und wie dieses eine Weiterbildung aus hlêo, got. hlaiv ist, so muß hinter lêwara ein lêwa, got. laiva stehen. Da gotischem aiv altn. â entspricht, so scheint das von Grimm (R. F. 370) angeführte láfa alauda eben das gesuchte laiva zu sein, nur daß zur Vermeidung des Hiatus in lâa das v (in der Schreibung f) erhalten blieb. Das daneben erscheinende lóa und ló ist unter Labialisirung entstanden entweder aus diesem láva, laiva oder aus einem láva, dessen á ahd. â entspräche wie in kló, ró gegenüber ahd. klâwa, râwa. Auch das ags. lâverce läßt die Möglichkeit offen, daß neben dem durch ahd. lêrihha gewährleisteten laiwa ein lâwa, got. lêva existirte. Wie got. hraiv, saivs durch Platzwechsel eines suffixalen j aus hravja-, savja- entstand, so ließe sich laiva aus lavja erklären, lâwa aber durch Verlängerung des Stammvocals aus dem nämlichen lava, aus welchem durch Antritt von j lavja, laiva entstand, und die Doppelform wäre ähnlich wie die von ahd. reda und redja u. dgl.

Bleiben wir bei dem durch das deutsche bezeugte ai stehen, so ist die zwischen laiwa und laiwarihha anzusetzende Form laiwara in ihrer Bildung ähnlich dem got. saivala. Geht dies auf eine Wurzel

su zurück (Fick 3, 313), gleich saivs, so wäre die Wurzel von laivara, laiva lu oder in älterer Gestalt ru, was für alle möglichen Stimmen gebraucht wird (1, 196. 742) und eine Variation von ra darstellt (187. 737. 747), so daß got. laian *λοιδορεῖν* gleichfalls in die Verwandtschaft gehört, sowie die Interjection ags. lâ und gr. *λάρος*, an. líri und líra (Bezz., Beitr. 3, 105; 6, 110). Neben ags. lâ steht ahd. lê (le vel lio, s. Kelle, Gloss. zu Otfr. 353), das meistens genetivisch gebraucht wird als lêwes, lês (le wie spê, lio wie sîolîh statt sêolîh, Tatian). Grimm hat Zusammenhang zwischen lêwes und ags. lâ vermuthet (Gr. 3, 296), und dazu läßt sich ags. â semper, aus aiv stellen. Jedenfalls steht ahd. lê zu sanskr. re, ksl. ole, gr. *ἀλαλὰ* in ähnlichem Verhältniss wie lêrihha zu *λάρος*, wie lu zu la und wird mit gr. *ἐλελεῦ* zusammenzustellen sein. — Die Erweiterung von laiva zu laivara läßt sich vergleichen der von mhd. kobe, ags. cufa zu ahd. chubisi; auch ahd. opasa, got. ubizva mag ein einfaches oba (vgl. obihûs neben umbihûs und ufhûs) zur Voraussetzung haben, und wie nhd. kobold sich aus koba erklärt, so würde das gleichbedeutende opold an jenes oba sich anschließen. — An an. ló läßt sich eine Bemerkung hängen über das gleichlautende mhd. lô, lôhes nemus, welches Fick 1, 200 durch lucus a lucendo erläutert. Der Begriff, wie er in den Ortsnamen auf lôh sich darstellt, ist der von Reute, lôh gehört also zu gräco-italischem ruk gäten, reuten (Fick 1, 744. 198) aus Wurzel ru caedere; als synonym wird von Höfer (2, 219) bezeichnet meiß, von meizan (Fick 3, 239), „weil es gewöhnlich alle drei Jahre gemaisset, d. i. beschnitten wird".

Dem Verhältniss der angesetzten laiva und laivara scheint analog zu sein das von Möwe und Meise. Ahd. Gl. 1, 801, 20 meh ist wie hreh, reh, re neben hreo, seh, se neben seo (vgl. auch speh von spîwan); alts. meu (ebd. 340, 9) wie seu, seo; ags. maew wie sae (dat. saewe); aber altn. már oder mór, pl. mávar, móvar steht ab von saer, sjár, sjór, man sollte mjár, mjór erwarten (wie es ein Adj. mjár, mjór gibt). Hatten wir neben laiva ein lâva vermuthet, so wiederholt sich hier Ähnliches. Got. würden wir maivs oder maiv anzusetzen haben; das schwedische måse setzt eine erweiterte Form voraus, etwa maizva (wie ubizva; über den Vocal vgl. såpa mit seife). Dies maizva könnte aber das ahd. meisa, an. meisingr, ags. mâse sein, was sich in schwed. talgmes (wegen des Talgfressens der Meise s. Gesner, de avium natura p. 615) als mes reflectirt; dann also wäre jenes måse hinsichtlich des Vocals mit már, mór gleichzustellen. Die Zusammengehörigkeit von Möwe und Meise ließe sich so

ausdrücken: ahd. meh zu mei-sa wie speh (spuit) zu spei-hhilla. Die Wurzel von meh ist mu mugire, zu welchem nhd. mewen ruminare gehört, wie lerche und lat. ruminare zu ru.

Da ur, die Wurzel von ûr, durch Reduplication aus ru entstanden ist, welchem wir lêrihha zugewiesen haben, so tragen Auerochs und Lerche im Grunde denselben Namen; sanskr. rava ist nicht bloß Gebrüll, sondern auch Gesang, selbst bloßes Gesumm, und got. rûna das Geraune steht dem Brüllen noch weit ferner als Lerchenjubel. Gleichfalls in diese Wortsippe gehört der Löwe (Bezz., Beitr. 10, 301 ff.); russ. lew leo und rew rugitus verhalten sich im Anlaut wie lat. robur und labor (Fick 1, 192), rivus und lîvi (193), oder wie lerche und raunen. Daraus erklärt sich die nahe Berührung der Formen von Löwe (vgl. Schade 547) mit denen von Lerche, welche der Volksetymologie Gelegenheit bot, im Märchen vom Löweneckerchen eine (von Grimm R. F. 370 unrichtig beurtheilte) Beziehung zwischen beiden Thieren aufzustellen. Gedenken wir ferner an Kiliaens oben erwähntes loouerick frondator etc., so wird aus dieser Vermengung von Laub und Lerche deutlich, wieso neben dem singenden, springenden Löweneckerchen Varianten vom tanzenden und musicirenden Blatte begegnen. Man wird geneigt sein, dies letztere als das Ursprüngliche anzusehen, aus dem das Löweneckerchen entstellt worden; allein beide könnten auch gleich echt und alt sein, parallel gebildete mythische Masken für eine ganz andere Vorstellung. Es ist hier nicht der Ort, diese Andeutung weiter auszuführen; es sei deshalb gestattet, ohne Angabe des logischen Zusammenhangs auf ein anderes Wort überzugehen.

Es gibt eine niedersächsische Bezeichnung für Kröte, welche in der Form Lurch auch Bürgerrecht in der wissenschaftlichen Sprache, aber keine Aufnahme in die etymologischen Wörterbücher erlangt hat. Frisch denkt bei diesem lork an das weiter oben erwähnte löhren. Es ist möglich, daß er Recht hat und daß alsdann ein sofort zu besprechendes Wort entweder von jenem abgeleitet ist oder nur zufällig mit ihm zusammentrifft. Wahrscheinlicher jedoch dürfte sein, daß dies andere Wort vielmehr das ursprüngliche sei und die Bedeutung Frosch, Kröte erst abgeleitet, weil in der Gestalt dieser Thiere die Elben aufzutreten pflegen; auch der Elbenname ulk wird für Kröte verwendet (Schamb. 239), und es verschlägt nichts, wenn das etwa eine Umdeutung aus Unke, aus dem schlangenhaften Alp (Schamb. 243; Brem. Wb. 5, 153) oder aus Unk = Kröte sein sollte. Kuhn hat nämlich am Steinhuder See die Mittheilung erhalten, die

Nachtmahrten seien die lorke, denen die Brauen zusammengewachsen seien, die bei Tage schlafen und bei Nacht wachen und die Leute plagen; und in einer Erzählung aus dem Solling ruft Einer, der es wie ein paar lange, schwere Brüste auf sich liegen fühlte: das lork hat mich am Balge (Westf. Sagen 1, 286; 2, 21). Zwar dient das Neutrum lork, namentlich Frauenzimmern gegenüber (Schamb. 126 f.), als Schelte und scheidet sich von dem masculinen lork Kröte, so daß in jenen Stellen auch die Schelte gemeint sein könnte. Allein gerade die Trennung von lork m. (dessen Genus vom Frosch entlehnt sein mag) muß vorsichtig machen; und da Frauenzimmer gewöhnlich die Rolle der Mahrten spielen (männliche sind selten), so wird das Neutrum um so bedeutsamer: es erinnert an mhd. 'das twerc'. Auch olf und alf ist ein Scheltwort für Frauenzimmer (Dähnert), und neben das Adj. lorksch (Schamb. 126) stellt sich elbisch (56); gleichbedeutend sind diese Wörter nicht, aber zu Grunde liegt die gemeinsame Vorstellung des Alps. Im Namen der Lerche hat uns die oberdeutsche Form lurlen zum Verständniss des ch in lorch etc. geführt; so steht auch hier neben dem Deminutiv auf k eines auf l, neben den lorken die lurlen, deren berühmtester Sitz im Lurlenberge am Rhein ist (vgl. Germ. 5, 446): lork ist also gebildet wie olk das Elblein (Germ. 26, 191 ff., wozu eine wichtige Ergänzung bildet die Notiz in Jahns Sagen aus Pommern p. 104, daß ungetaufte Kinder zum wilden Alf werden). Eine demnächst im Anz. f. d. Alt. erscheinende Besprechung des eben genannten Sagenbuches wird den Nachweis enthalten, daß auch twerc nichts anderes bedeute als incubus, Alp; und zu dem oben p. 396 erwähnten sletto, slezo faunus, incubus halte man die schletzen, satyros, aus Albrecht von Halberstadt (Zs. f. d. A. 8, 412), sowie aus Brückner, Volks- und Landeskunde des Fürstenthums Reuß j. L. (Gera 1870) p. 197, daß die Zwerge unter anderem auch schlezle heißen (was also nicht aus Schrezel, Schrätlein entstanden ist). Damit haben wir denn eine Reihe von Belegen dafür, daß die Unterirdischen durch ihre Namen als Elbe, incubi sich kundgeben, und so kommt uns aus dem Lurlenberge eine Bestätigung der Lorken *).

Bringen wir die Klangähnlichkeit von lurle, lorch alauda mit lurlin, lork incubus, nanus in Anschlag, so wird es nicht zu kühn erscheinen, wenn wir dem aus ahd. lêrihha erschlossenen leiwarihha eine ähnliche masculine Form an die Seite setzen, oder genauer dem seiner Deminutivendung entkleideten leiwara ein lâwar oder lôwar.

---

*) Vgl. hiezu noch den Nachtrag am Schluß dieser Abhandlung.

Zur Aufstellung gerade dieser Formen bestimmt uns der Name des Zwergkönigs in dem bekannten tirolischen Heldenmärchen. Das Einzige, was sich der merkwürdigen Doppelform Luarîn, Laurîn (worin în Verkleinerung ausdrückt, vgl. Bair. Gramm. §. 242 ad fin.) vergleichen läßt, ist mhd. rouwe, rouwen neben ruowe etc. (vgl. Weinhold, Mhd. Gr. §. 98 ad fin.); Holtzmann p. 328 sagt: „râwa quies ist eine Nebenform von rôwa, ags. row; wie aw in ow übergeht, so hat ôw eine Nebenform âw.“ Demnach ist anzusetzen Lâwarîn neben Lôwarin; aus Lâwarin ward Laurîn, wie Sau, Saun aus Sava, Sova, Savina, Sovina (Bair. Gr. §. 69; vgl. sêula für sêwala), aus Lôwarîn entstand erst Lôarîn, dann (wie in glûan, gluoan aus glôan, Holtzm. 248) Lûarîn, jenes entspricht dem mhd. roulîch quietus, dieses dem Prät. ruote. Wenn, wie kaum zu bezweifeln, der Eigenname Luaran (Bair. Gr. §. 105) hieher gehört (vgl. Zs. f. d. Alterth. 7, 531; 12, 310), so kann das nur in Bezug auf die erste Silbe gelten, denn vermuthlich ist als volle Form zu denken Lôwarwan wie Avarwan, Engilwan u. dgl. mit Ausstoßung des w, die aus Namen auf walt bekannt genug ist; möglicher Weise ist das von Förstemann 880 aus St. Remy angeführte Lowrannus derselbe Name (vgl. jedoch Stark, Kosenamen p. 58, Anm. 1). Vergegenwärtigen wir uns nun die Reihe lôwar, lôar, lûar, so gelangen wir auf ein mhd. lûer; in Wirklichkeit begegnet uns lûr, nhd. lauer, ähnlicher Weise als Schelte gebraucht wie ndd. lork, d. i. Kobold. Elbennamen dienten als Bezeichnung für Blödsinnige (Zs. f. d. Philol. 3, 331 ff.); so konnte aus lâurîn, laurîn der schweizerische Ausdruck lori blödsinniger Mensch (Stalder 2, 180) hervorgehen (o wie in Mohr und Lorenz), woran sich weiterhin lörlein etc. als Name eines Narren (DW. 6, 1151) schließt: mit Lorenz haben diese Formen von Haus aus so wenig zu schaffen, wie der ndd. Ausdruck einen Lorenz machen = sich verbeugen, der auf spielender Vermischung von reverenz mit Lewerenz, Lawerenz, Lorenz beruht (vgl. Leverentz, Lawrentz bei Richey, Idiot. p. 151). Damit sind wir wieder angelangt bei den Zwergen oder silvicolae (nach Celtes' Ausdruck; Menzel, Odin 289) der Lurley, welche demnach dasselbe besagt wie Wichtercheslay, Bergmänncheslay (Schmitz, Eifelsagen 2, 18. 22).

Über die Etymologie des Wortes lork, lur etc. kann uns das ahd. lorichi cuniculus nicht belehren; denn in diesem steckt entweder lat. lepus, prov. lebres, afr. lievre oder das von Plinius angeführte balearische laurex (vgl. auch Hehn, Culturpflanzen etc. p. 530). Auch das Lörleinsbad, das im 16. Jahrh. öfter erwähnt wird, gehört wohl

höchstens durch Anlehnung hieher; der in seiner technischen Bedeutung nicht recht klare Ausdruck enthält vielleicht die Wurzel lau lavare (Fick 3, 260) und könnte allenfalls ein etwas summarisches Samstagsbad bezeichnen (vgl. dän. löverdag, schwed. lördag, lögerdag, isl. laugardag, Lex. myth. 1041; Myth.[4] 104 f. 205; Kemble, Salomon and Saturnus p. 128, Pfannenschmid, Germ. Erntefeste p. 610 f.). Von Wichtigkeit ist dagegen der an. Zwergname Lofarr, Lovarr in jener Interpolation der Völuspa (Müllenhoff, Alterth. 5, 93. 235 f.), welche auch Snorri gekannt hat (174). Die Schreibung mit f findet sich nicht bloß in der Lieder-Edda, sondern ist auch durch die besten Handschriften der Gylfaginning bezeugt; daraus folgt aber nicht, daß dies f einen anderen Werth habe als das v der zweiten Schreibung, und die Übereinstimmung mit dem aus Lûarîn, Lâurîn erschlossenen lôwar, lâwar läßt kaum an der Identität beider Namen zweifeln, ähnlich wie nach Grimms Vermuthung (Myth. 3, 129) der im selben Zusammenhange vorkommende Bífurr dem deutschen Bîbunc entspricht. Dann aber ist (mit Gíslason) Lófarr zu schreiben (über f statt v nach langem Vocal s. Holtzm. 128). Zu den mit var componirten Namen gehört dies Lófarr nicht, sondern ist zu beurtheilen wie Snaevarr etc. (Zs. f. d. Alt. 16, 154 f.), mit der Endung ar, welche sich bei einer Reihe von Thiernamen zeigt (Gr. 2, 121). Der Stammvocal ist wie in dem Plural mófar neben máfar; warum dann aber nicht vielmehr Lór gebildet ward oder Lár, wie már, mór (vgl. auch oben láfa neben lóa ebenda), das mag seinen Grund darin haben, daß man den Namen nicht mehr verstand und wie einen mit arr, urgerm. harjoz (Bezz., Beitr. 11, 196) auffasste: dem niflungischen Snaevarr steht der mythologisch durchsichtige Snaer der Alte, Sohn Frostis, zur Seite.

Dies lávarr oder mit Umlaut lóvarr (vielleicht auch das kritisch hergestellte Lóinn statt Loni, P. u. Br., Beitr. 7, 251) gehört nun ohne Zweifel zu der Wurzel lu contundere (Fick 3, 272; Zs. f. d. Alt. 7, 187); neben dem hieraus geleiteten lođ hirsuties steht ein gleichbedeutendes lúfa, d. h. doch wohl lúva, lúa (vgl. frúva neben frúa), dessen f = v an das in Lófarr erinnert. Unter lávarr, lóvarr ist also ein contusor zu verstehen, genau wie unter an. mara Mahre, Alp (von mar contundere; Fick 3, 232), und es bestätigt sich von Seiten der Etymologie, was weiter oben gesagt ward, daß auch dieser Zwergname nichts sei als eine Benennung des Incubus. Aus den Quellen ist nur zu ersehen, daß Lófarr zu den Zwergen í Dvalins liđi gerechnet und durch die Wendung til Lófars an eine bedeutsame Stelle

gerückt ist. Wenn die Deutung des Dvalinn als sopiens (Lex. Myth. 321 = 49; Grimm, Myth. 3, 129; zunächst doch wohl sopitus) das Rechte trifft, so haben wir also den Alp in der Gesellschaft des Schlafbringers, und daß Völuspa 19 auch Álfr mitgenannt ist, begegnet dieser Vorstellung. An mythologischen Bezügen sei noch erwähnt die schwäbische Elbin Laura (s. meine Nebelsagen p. 256. 138 f. 296) und aus der Grafschaft Mark der Spukgeist Lora (Montanus, Vorzeit 1870 1, 62 f.); so nahe es liegt, bei dem letzteren Namen an löhren heulen zu denken, mahnt doch der Inhalt der Sage zur Vorsicht, da er auffallend mit dem übereinstimmt, was Gervasius 3, 86 (Liebr. p. 39 f.) berichtet, und Lora mag immerhin eine lôwara, eine Elbin bezeichnen.

So stützen und bestätigen sich gegenseitig der an. Lóvarr und der mhd. Lûarîn. Den letzteren für undeutsch zu halten, wie Müllenhoff thut, liegt kein Grund vor; wohl aber ließe sich fragen, ob der erstere im Norden einheimisch sei. Die Frage „nach der Echtheit der alten Edda", wie Scherer sich im Vorwort zu Müllenhoffs Alterthumskunde Band 5 ausdrückt, scheint einer Lösung entgegen zu gehen, welche uns berechtigt, nicht bloß die epischen Stücke, sondern auch ein gut Theil der mythischen ihrem Inhalte nach für Deutschland in Anspruch zu nehmen (Zs. f. d. Philol. 17, 371), und so könnte auch Lóvarr entlehnt sein; allein da zur Deutung des Namens gerade das nordische Sprachgut behilflich ist, worin die Wurzel lu lebendiger blieb als in unserem eigenen, so dürfte es schwer halten, ihm sein nordisches Heimatrecht zu bestreiten, wenn auch der Umstand, daß Snorri augenscheinlich die Völuspastelle nicht völlig verstand, beweist, wie fremd der lóvarr dem allgemeinen Bewusstsein schon damals geworden war. Nur um so wichtiger aber wird dadurch der Name: an zwei entgegengesetzten Enden der germanischen Welt stehend, bezeugen der nordische Lóvarr und der süddeutsche Lûarîn für eine graue Vorzeit das Dasein eines Wortes, das heutzutage nur noch aus einem niedersächsischen Unkennamen und aus dem Echo der Lurley kaum verständlich widerhallt.

Noch auf andere Namen fällt nun Licht. Der bekannte Sagenstoff von Menschen, die nach dem Elbenreiche entrückt erst nach Jahrhunderten wiederkehren in die verwandelte Heimat, findet sich im 15. Jahrhundert legendenhaft bearbeitet in der Erzählung von der Hochzeit des Loringus (Germ. 9, 265 ff,; vgl. 260 und Menzel, Vorchristliche Unsterblichkeitslehre 1, 107 f.; Hertz, Deutsche Sage im Elsaß p. 268). Der Name Loring bezeichnet augenscheinlich einen

Lôwaring, einen Elfengenossen, wird also ex eventu gegeben sein und aus einer mehr heidnisch gefärbten Volksüberlieferung stammen. — Lohengrin, der Schwanritter, heißt im späteren Mittelalter Lorengel; mit lûrangel (Brem. Wb. 1, 18; 3, 102; Mnd. Wb. 1, 88) besteht allenfalls Verwandtschaft, wenn wir lûr mit dem Scheltwort lork zusammenbringen dürfen, denn auch Lorengel wird unseren Elbennamen enthalten, es sieht aus wie eine Vermischung von Loring und engel und könnte mehr sein als bloße Entstellung aus Loherangrîn. Dies Loherangrîn selbst ist ein deutsches Wort (Bartsch, Germanist. Studien 2, 144), vielleicht erst erfunden, als die Schwanrittersage in den Kreis der Parzivalsage gezogen ward (vgl. Zs. f. d. Phil. 17, 68), vielleicht auch älter und dem Schwanritter von Haus aus eigen, in beiden Fällen aber sicherlich mit Bezug auf die elbische Natur des Helden gewählt. Die Anlehnung an afz. Loherain Lothringer (worüber Zs. f. d. Phil. 3, 451 zu vergleichen) hat Wolfram wohl schon in seiner Quelle vorgefunden. Die echte Form (falls nicht Loherangrîn als Umdeutung aus Lôwarinclîn, einem Deminutiv von Lôwaring, Lôring zu fassen ist) wird Lôhergrîn, d. i. Lôwargrîm gewesen sein, eine Bildung wie Adalgrîm, Hrafangrîm, Îsangrîm, Walahgrîm u. dgl. und parallel dem oben besprochenen Lôwarwan, Lûaran, so daß wir darin ein Synonym des niederrheinischen Alfgrîm vor uns haben. Da grîm, grîn als larva, galea zu deuten ist (Zs. f. d. Alt. 18, 7), so würde Alfgrîm, Lôwargrîm so viel besagen wie Elfenmaske, Alphelm, im Grunde dasselbe wie bloßes Albo, Albing oder Lôwar, Lôwaring, aber heroisch, ritterlich, episch aufgeschmückt zu einem volltönenden Compositum, in welchem wir nicht etwa eine Erinnerung an die Zwerghütlein der Volkssage oder den Sinn von „verkappter Alp“ suchen dürfen.

Die Wurzel lu contundere ist verschieden von lu rugire, sonum edere, wiewohl sie letzten Endes mit ihr eins sein und ein Schlagen unter (wüthendem) Gebrüll oder wahrscheinlicher ein dröhnendes Schlagen bezeichnen mag. Wir haben sonach im Grunde den Kreis überschritten, der die etymologische Verwandtschaft des Auerochsen umfasst, und könnten jetzt schließen, wenn es nicht gälte, noch einige Namen des Wiesels, von dem ja der Anstoß zu diesen Untersuchungen ausgieng, nachträglich zu betrachten.

Voran stehe das feminine deisel (DWb. 2, 914), welches auf ahd. tîsala, got. deisala schließen läßt. Wie got. filudeisei eine Form mit an statt ei voraussetzt (J. Schmidt, Voc. 2, 468); wie neben ahd. dinster unter niederdeutschem Einfluß nhd. düster tritt mit Ausfall des auch in lat. teter eingebüßten n oder vielmehr m in Wurzel tam

(Fick 1, 90. 594; 3, 131); wie sich den zu der nämlichen Wurzel gehörigen sanskr. Wörtern tamisra neutr. Dunkel, fem. dunkle Nacht tamas neutr. und tamasa neutr. Finsterniss das gleichfalls bei Grimm, verzeichnete und ohne Zweifel falsch erklärte deiselbrot, deistelbrot Nachtessen vergleicht (germ. Thema thamsra, thîsla?): so wird hinter deisel mustela die indog. Wurzel dham blasen stehen, eine Parallelform von dhu (Schmidt, Voc. 1, 157 f.; Fick 1, 116; 3, 145), welche mit erhaltenem n auch in ahd. tunst, tunft procella vorliegt, und tîsala bedeutet dasselbe wie wisala, ein Anbläserchen, Faucherlein. Vgl. bei Ten Doornk. Koolm. 1, 299 f. dîsen rennen, stürmen, eilen, dîsig stürmisch, windig-naß, nebelig etc. (auch Dunst drückt heute Dampf, Qualm aus, während es ahd. Sturm, Hauch ist). Damit ist denn zugleich der zweite Theil des Wortes Iltis, ahd. illitîso, mhd. elteys, alteys (K. v. Megenberg p. 516) erklärt. Die Schreibung eltechs gemahnt an das biraht statt birait der Zwiefalter Benedictinerregel (P. u. Br., Beitr. 7, 570) und hilft vielleicht das bernische täs, täsen Iltis (Stalder 1, 269) verstehen. Als Anlaut begegnet meistens e, mitunter a (z. B. alledeis Schmeller[2] 1, 60), i scheint vornehmlich mitteldeutsch. Bemerkenswerth ist neben el, elle die Erweiterung in elendeis, ellenkatze (DWb. 3, 411. 416) und mhd. elintesel, elentes etc.; wenn demnach dem ahd. illitîso ein got. alideisa oder allenfalls alideisvs (vgl. die weiblichen taihsva, ubizva, ahd. zeso neutr., opasa) gerecht scheint, so hätten wir noch als Nebenform aljanadeisa anzusetzen, worin got. aljan, ahd. ellan zelus, robur, agon, virtus steckt, wie in jenem alideisa eine einfachere Bildung aus Wurzel al brennen (Fick 3, 29. 27). Der Iltis hieße also der hitzige Schnauber, zornige Faucher, vielleicht auch lediglich der starke, große deis im Unterschied von der kleinen deisel. Man vergleiche, was die Naturgeschichte sagt (Tschudi a. a. O. 126): „Die alten Iltisse sind unangenehme Thiere, stets unbändig, stinken, wenn sie gereizt werden, aus ihren Afterdrüsen abscheulich und beißen, fauchen, zischen, knurren und kläffen fortwährend.“ Die niederdeutschen hypokoristischen Formen elk, ilk, ülk, illink, ullink haben eine Berührung mit dem Namen der Unterirdischen, der ülleken etc. (d. i. alveken) herbeigeführt, aus welcher sich die Bezeichnung elbthier, elbkatze erklärt. Auch in ellenbutt (Fromm., Mundarten 2, 319) mag man den Elbennamen gespürt haben; butt ist ein Wechselbalg (meine Nebelsagen p. 335), und neben den elbischen Wechselbalg stellt sich das teufelskind, wie nach Nemnich der Iltis gleichfalls heißt. Die elbischen Beziehungen unseres Wortes beruhen also auf Volksetymologie, welcher immerhin die unheimliche Natur des nächtlichen Thieres den Weg mag gewiesen haben.

Wie deisel und elledeis das kampfmuthige Fauchen aufgefasst haben, wie das slavische lasiza das geschmeidige Huschen, so scheint auch lat. mustela das behende, lebhafte Wesen des Wieselchens zu bezeichnen. Die Deutung „Mausfängerin“ (Hehn, Culturpflanzen etc.[2] 531) hat zwar etwas Einleuchtendes; aber soll tela Ableitung sein oder Compositionsglied (vgl. telum oder tel tragen, Curt.[4] 219. 220)? Berechtigt möchte auch eine andere Auffassung sein: mustela, mustella wie loquela, loquella, medela, medella (worüber Bezz., Beitr. 3, 290 ff.), zu welchen noch ein Thiername, cicindela, gehört; wie sich cautela zu cautus verhält, so mustela zu mustus, lit. mudrùs munter, flink, beherzt, also derselben Herkunft wie nhd. munter (Fick 1, 180, vgl. 715; 2, 431).

Über den Marder können wir uns kurz fassen. Seine römische Bezeichnung war meles, was aber auch für den Dachs gilt (Hehn[2] 399. 532); sie könnte die Wurzel mar ohne das dentale Determinativ in ags. mearþ, ahd. mardar repräsentiren. Sollte das nicht ganz unzweifelhafte lat. martes echt sein, so hätten die Römer daneben auch die erweiterte Form besessen. Dies martes im Zusammenhalt mit martus Hammer führt auf dieselbe Wortsippe, wohin auch die deutsche Volksetymologie weist, wenn sie die Mahrte, den Alp in Mardergestalt auftreten läßt, und wozu auch Mahrte in der That gehört, auf mar (Fick 1, 172; 3, 232). Zu meles ließe sich sonach sanskr. âmuri Verderber, zu marder nhd. mörder halten.

Nach diesen deutsch-lateinischen Beziehungen kommen slavogermanische an die Reihe. Zuerst ein Wort, das hieher aufgespart ward, um den Abschnitt über deisel und Iltis nicht zu sehr anzuschwellen. Dem aus Iltis erschlossenen tîso, schweizerischem täs und täsen scheint das russ. tchorŭ, tchorĭ, chorĭ, chorĕk zu entsprechen. tschech. tchoř, poln. tchorz. Wie russ. vtorói gleich sanskr. antara ist, unter Ausfall des aus an geschwächten ŭ (abg. vŭtory mit vorgeschlagenem v, aus utory), so könnte tch in tchor für dams stehen und dem deutschen täs, tîso entsprechen: das t wäre aus d verhärtet durch das nachher ausgefallene ŭ = u = am, wie neben dochnútĭ aufathmen, dóchnutĭ verenden sich die Form tchnutĭ, tóchnutĭ verenden findet, und tchor stünde für dusor, damsar. Freilich liegt auch duchŭ flatus, dychatĭ spirare, flare in der Nähe, welche auf dhu, nicht dham zurückzugehen scheinen, und der Sinn bliebe derselbe, nämlich Bläser, Faucher, wofern man nicht an die Bedeutung odor in duchŭ anknüpfen und putorius übersetzen wollte (vgl. nunmehr das eben erschienene Etymol. Wb. von Miklosich p. 54); allein die Ähnlichkeit

des deutschen Wortes fällt stark genug in die Wagschale, um eine gesonderte Entstehung des slavischen unwahrscheinlich zu machen. Aufschluß könnte geben tschech. tchan socer neben test, abg. tĭstĭ, die doch wohl zu τίκτειν, τοκεὺς gehören; vgl. tesař τέκτων, tignarius, russ. tesarĭ lapicida, also tchan aus tesan (? anders Miklosich a. a. O. p. 370).

Das Hermelin, Härmlein, der Harm, dieser Schimmel unter den Wieseln, hat seinen Namen ahd. harmo, lit. szarmů, szarmonys augenscheinlich von der Farbe seines Winterfells erhalten und heißt der „Bereifte, Schneeweiße". Vgl. lit. szarmà pruina, szìrmas grauschimmelig (von Pferden), szirmýs Grauschimmel, abg. srĕnŭ weiß (nur von Pferden), russ. serenŭ pruina (Schmidt, Voc. 2, 76. 457 f.). Sonach gehört harmo mit an. hrîm pruina zu an. héla pruina, dessen l an das freilich viel später entstandene in thüringisch hälmichen für härmlein erinnert. Die indog. Wurzel ist k̥ar, skar (Fick 1, 57. 238), so daß trotz seines schwarzen Sammetröckchens auch scero der Maulwurf in die Verwandtschaft gehört. Seltsam sind die slavischen Formen des Wortes (worüber jetzt Miklos. p. 74 zu vergleichen): poln. gronostay, wie von grono Zweig, tschech. chramosteil, angelehnt an chramostiti rauschen, russ. gornostai, gornostalĭ und mit ausgestoßenem r gonostarĭ, gleichsam zu gornŭ furnus oder gornyĭ montanus. Das von Litauern und Deutschen geprägte Wort scheint den nachrückenden Slaven als fremdes überliefert worden zu sein. Die Endung starĭ, steil etc. erinnert an die des altslav. chomĕstarŭ animal quoddam, das wahrscheinlich mit nhd. hamster identisch ist. Dadurch rechtfertigt sich ein Blick auch auf dies dunkle Wort (vgl. jetzt Miklosich p. 88).

Gebildet ist hamastro entweder wie vlĕdarmûstro für vlĕdarmûs (worüber P. u. Br., Beitr. 5, 526) mit Suffix ra oder mit tra, steht also für hams-ro oder ham-tro und setzt ein hams oder ham voraus; das letztere ist vielleicht vorzuziehen wegen russ. chomjakŭ, poln. chomik. Da slav. ch selten germ. h entspricht (Schmidt, Voc. 2, 139), so scheint auch hier eine Entlehnung vorzuliegen wie bei harmo, doch ist diese Annahme nicht unbedingt nöthig. Das Wort wird gedeutet als Schädiger, Fresser (P. u. Br., Beitr. 5, 527) oder als Stopfer (Bezz., Beitr. 2, 266; Fick 2, 52). Es könnte auch zu καμάρα Gewölbe (Fick 1, 40) gehören und den Wölbenden bezeichnen wegen seines unterirdischen Baues; wahrscheinlicher aber zu sanskr. camara bos grunniens (Fick 1, 41), denn er ist in der That ein Grunzer: das sehr jähzornige Thier „brummt als ein kleiner Bär"

nach Frisch, der eine Redensart anführt: „er brustet als ein Hamster grunnit more criceti.“ Das ital. criceto wird wohl dasselbe besagen, wenn wir es mit κρίζειν und asl. krikŭ (Fick 1, 539) zusammenbringen dürfen (vgl. lit. kregĕti, krókti, krukti grunzen, Schmidt, Voc. 2, 288).

Die Endung in russ. chomjakŭ ist dieselbe, die auch in Völkernamen (Prusakŭ, Poljakŭ) vorkommt und vermuthlich deutschem ang oder ung entspricht (wie ik deutschem ing und ung, Schmidt, Voc. 1, 82 ff. 106 f.); die Bildung des Wortes hat dadurch slavisches Gepräge, während die Endung in jenem abg. chomĕstarŭ einen fremdartigen Eindruck macht, verglichen mit dem slav. tel = tar (doch findet sich auch taj in russ. orátaj, rátaj arator neben oráteli und in chodataj Fürsprecher). Dagegen ist hamster gut deutsch gebildet, wie das weibliche elster. Die Erklärung des letzteren Wortes hat auszugehen von dem as. agastria für agstria wie hamastro für hamstro. Ohne Suffix tar liegt ag vor im ags. agu pica; die ndd. Formen agester, egester, ekster, exter etc. sind die richtigen Nachkommen jener altsächsischen. Hochdeutsch dagegen stellt sich vor dem st noch ein l ein (agalstra), das sich späterhin in r wandelt (schwäb. ägerste), ganz wie neben hamastro die Nebenform hamelstre und später hamerster sich zeigt. Das frz. agasse, agace deutet gleichfalls auf eine Form ohne l zurück. Bemerkenswerth ist, daß neben agace ein Verbum agacer reizen, irritieren steht, wie neben exter, ekster ein extern etc. (DWb.; Ten Doornk. 1, 21; Vilmar 96; Schmidt, Westerw. Id. 54; Schweiz. Id. 1, 623), und das macht eine Zwischenerörterung nöthig.

Das frz. agacer hat namentlich auch die Bedeutung die Zähne stumpf machen. Im Deutschen wird das ausgedrückt durch eilen (schwed, ila; dazu westerw. eil hebes) und ilgern (dazu ëlger hebes; auch ahd. ilgi inedia wird von Grimm verglichen, s. jedoch Schmidt, Voc. 2, 148; Fick 2, 308 unter alk). Für ëlger, ilgern ist zu vergleichen lat. rigidus, mhd. rëgen, rac, also Wurzel ragh (Fick 1, 739) und argh erregen, reizen (498), weitergebildet aus ar erregen (493) mit der Nebenform er (2, 42; Schmidt, Voc. 2, 358); zu diesem er (lat. ira, irrîtare aus inrîtare, russ. jaryi zornig, hitzig, scharf, schneidend, von Kälte und Wind gebraucht) stellt sich eil, eilen, ila, deren Grundbedeutung also die des Reizens, Irritierens ist (vgl. auch ahd. îla studium, îlan festinare Schmidt, Voc. 2, 419. 422). Eine Umstellung liegt nach Grimms wahrscheinlicher Vermuthung vor in egelen, igeln prickeln (von der Kälte), deren Varianten urigeln, hurnigeln, hornigeln, ainigeln etc. auf ein ahd. arëlgan zurückgehen mögen. Dieser Umstellung kam entgegen ahd. agaleizo vehementer, instanter,

ags. aglêto, agalêto mit seiner Sippe; vgl. namentlich got. usagljan ὑπωπιάζειν. Dazu stellt sich wiederum agalstra in solche lautliche Nähe, daß begreiflich wird, wie extern und frz. agacer den Schein einer Ableitung aus exter und agace erhalten konnten; jene specielle Bedeutung von agacer weist aber so deutlich nach ilgern herüber, daß wir kaum umhin können eine derartige Verwechslung und Verwischung anzunehmen. Scheinen doch auch im got. aglaitei etc. verschiedene Wurzeln agh (Fick 1, 9 f.) zusammengeflossen: das otfridische agaleizi Mittagshitze weist auf agh beengen; die gotische Bedeutung Unkeuschheit auf agh begehren (vgl. lat. procax frech im Fordern und geil). Die altdeutschen Verbindungen von agaleizo mit bitten und fragen brauchen keinen Einfluß von agh sagen (also loquax?) zu verrathen; wohl aber erklärt sich aus dieser Wurzel der Name der Elster: ags. agu, as. agastria bedeutet den Sprechvogel — die Geschwätzigkeit der Elster ist sprichwörtlich, und der Vogel ward zum Sprechen abgerichtet. Diese Parallelisirung von agu und lat. adagium wäre unmöglich, wenn wir die Wurzel agh vielmehr in got. afaikau zu finden hätten; allein trotz Schmidt, Voc. 2, 474 wird diese Herleitung mit Bezzenberger (Zs. f. d. Phil. 5, 229 f. 358) abzulehnen sein.

Kehren wir von der Elster zum Hamster zurück, so scheint die Frage gerechtfertigt, ob nicht das asl. chomĕstarŭ auf Entlehnung aus dem Germanischen deute (vgl. dagegen Hehn[2] p. 405. 532 f.). Und ebenso in Bezug auf die slavischen Benennungen des Hermelins gonostarĭ etc. Ein deutsches harmastro wie hamastro ließe sich neben harmo so gut denken wie as. agastria neben ags. agu oder auch wie vlëdarmûstro neben vlëdarmûs. Mögen aber auch diese slavischen Namen des Hermelins vielleicht ganz anders zu erklären sein, der deutsche und litauische dürfte oben eine unanfechtbare Deutung gefunden haben — ein Beleg (gleich der Erklärung von haedus und einigen anderen), daß die Thiernamen nicht einseitig aus den Thierstimmen geleitet werden sollten; wenn die vorliegende Arbeit den Schein einer solchen Absicht erwecken mag, so rührt das nur davon her, daß ihr Gegenstand, Ur und Wisent, uns an die Wurzeln ur und vis gebunden hielt.

MÜNCHEN, April 1886. LUDWIG LAISTNER.

Nachtrag. Inzwischen (August 1886) hat Wilhelm Hertz in den Sitzungsberichten der hiesigen Akademie (philos. etc. Classe 2, 217 ff.) eine Abhandlung „Über den Namen Lorelei“ veröffentlicht, worin er mit reicheren Belegen, als mir oben zu Gebote standen, die Existenz des Elbennamens Lur nachweist. Über seine Deutung des-

selben sei mir gestattet einige Bemerkungen zu machen. Er gibt dem Wort ein ursprünglich anlautendes h; wie ich glaube, mit Unrecht: denn der Ortsname Hlurunga, auf den er sich beruft, beweist nicht was er beweisen soll. Die zwei von ihm angeführten Orte Lauringen gehen nämlich nicht auf die Koseform eines mit Lûr, Hlûr componirten Mannsnamens zurück; sie liegen beide an der Lauer, einem Zufluß der Saale, und sind nach ihr benannt, wie Badungen, Bodungen nach der Bada, Bode (Förstem. 2, 190), Beverungen nach der Bever (242), Heltrunga, Heldrungen nach der Helde (791) und andere auf -ungen nach ihren Flüssen (905 f., wo auf Förstemanns Ortsnamen 243 verwiesen wird). Sollten uns also die beiden Lauringen den Elbennamen bewahrt haben, so müßte er schon in dem Flußnamen, muthmaßlich Hlûra, Hlûraha stecken. Allein gegen eine solche mythologische Benennung darf ich nach dem oben über Itisaha und Idistaviso Gesagten Bedenken äußern; ich möchte lieber an die Wurzel hlu (Fick 3, 90; 2, 71) denken, zu welcher hlûtar und Hlûtraha gehören. — Eine von dem Anlauts-h ganz unabhängige Frage aber ist die, ob Hertz' Deutung der Luren aus lûren blinzeln, lauern etc. Recht habe. In der That hat dieselbe großen Schein, und ich selbst meinte sie stützen zu können durch die Analogie des französischen Koboldnamens Guignehochet (Quellen zur bairischen und deutschen Geschichte 9, 1, 497 f.; Notices et Extr. de la Bibl. Nation. 27, 2, 83), welcher ein Synonym von lorgner zu enthalten schien. Allein guigne- muß hier etwas anderes bedeuten: Guignehochet ist gebildet wie guigne-queue Bachstelze (auch hoche-queue genannt), guigner muß denselben Sinn haben wie hocher, etwa wippen, Guignehochet wäre einer, der das hochet schwingt oder überhaupt ein unruhiger Geist (wie follet, Diez, Wb.[3] 1, 183; an eine Umdeutung aus prov. ginhoset ist doch nicht zu denken?), kann uns also über den Lur nichts lehren. Befragen wir aber das Wort lûren, worüber Hertz p. 234 ff. eine reichliche Zusammenstellung gibt, so klingt die Antwort verworren, wenn wir nicht zuvor eine Sichtung vornehmen. Als Grundbedeutung werden wir wohl anzunehmen haben: matt, schläfrig, unlustig sein. Die schwimmenden Augen des Schläfrigen führten dann zu einer Vermengung mit glûren, starren, glotzen (Ten Doornkaat-Koolman 1, 644 f., vgl. 635. 642), und so kam der Begriff des Spähens herein. Neben dem Verbum lûren stehen die Adjectiva lûrig etc., und das norwegische lur abgespannt weist uns den Weg zu Wurzel lu (Fick 3, 272; vgl. an. lúinn ermattet, aber auch den Stamm lus perdere, dessen s in dem r von lur fortleben könnte nach Analogie von trûrec aus drus, Zs. f. d. Alt. 7, 457), also zu derselben Wurzel,

aus der wir unser lôwar geleitet haben. Da nun bloß aus der letzteren Form sich die Doppelgestalt von Lûarín und Lâurîn deuten läßt, und ebenso nur an sie der Zwerg Lófarr und der elbische Loherangrîn geknüpft werden kann, so glaube ich bei dem Ansatze lôwar beharren zu sollen, um so mehr, als sich leicht begreifen läßt, wie bei der Verwitterung dieses Wortes das nächstverwandte lûr sich eindrängen konnte. Demnach, wenn ich mich nicht täusche, schließen sich beide Auffassungen nicht aus, sondern ergänzen einander: das activische lôwar verfloß im Mhd. mit dem ursprünglich medialen oder passivischen lûr, das durch Einwirkung von glûr-, glar- eine Bedeutungswandlung erlitten hatte. L.

ZUM WILLEHALM.

II. Ulrich von dem Türlin.

Als Angriff auf Ulrich und als Anspielung auf die oben abgedruckte Stelle verstehe ich die folgenden Verse Heinrichs des Clûsenaere (Bartsch, md. Gedichte LV. LIII.) 7, 524 ff.:

des solde noch ein meisterlîn
unmêzlich lop lâzen sîn,
daz her mit grôzer werdikeit
an sumelîche vrouwen leit:
her wil sich mete beswîchen.
welch mensche tar gelîchen
dem edelin gesteine?

Wenn Bartsch S. XI den Angriff auf Frauenlob beziehen will, so spricht dagegen 7, 14 ff.

die (meisterlîn) vunden manic vundelin
daz nicht ein hâr gewesen mac,

woraus wir ersehen, daß wir es mit einem epischen Dichter zu thun haben.

Hingegen ist wohl als zutreffend B's Vermuthung anzusehen, daß wir unter dem „jungen kung ûz Bêmirlant“ den kunstliebenden Ottokar II. zu verstehen haben, wonach Heinrich und Ulrich als Rivalen an einem Hofe zu denken sind.

Ulrich, obwohl er selbst nicht ganz dialektfrei schreibt, mag sich über Heinrichs ausgesprochen mitteldeutsche Mundart als nicht genügend „hovelîch“ moquiert haben, vgl. Z. 1359 ff.:

swer diz mêre strâfen wil,
der sal iz bezzer machen
von meisterlîchen sachen
und sal mich ungestrâfen lân:
daz ist hovelîch getân.

Daß Ulrich neben dem Lobe weltlicher Frauen das Maria's durchaus nicht verabsäumt, mochte der gereizte Nebenbuhler gern übersehen. Die Dreireimigkeit, die bei beiden Dichtern begegnet, mag Heinrich von Ulrich entlehnt und nur ungeschickt angewendet haben.

Sonst habe ich bisher außer der Erwähnung bei Püterich 102 keine Beziehung auf Ulrichs Gedicht in mhd. Litteratur gefunden. In seiner Ausgabe des „Reinfrit von Braunschweig“ LV. CIX, S. 811 spricht Bartsch wohl von einer Vertrautheit des Dichters mit den „Fortsetzungen des Willehalm“, aber in den Zeilen 9242—45, 14854—83, 15306—15, 16148—53, 16756—59, 17553—54, 18438—41, 19958—60, 20164 finden sich nur Beziehungen auf Wolframs Willehalm, 17106—9, 23363—416 auf des Türheimers Fortsetzung.

Die Fabel des „Wittich vom Jordan“ zeigt wohl in allgemeinen Zügen Ähnlichkeit mit der von Willehalm, doch keine so große, daß Einfluß eines bestimmten Willehalmgedichtes angenommen werden müßte.

Zum Schlusse will ich hier noch bemerken, daß durch ungünstigen Zufall mir keine Correctur meines ersten Artikels im vorigen Hefte zugekommen ist und sonach einige Druckfehler in den Text gekommen, andererseits einige Änderungen, die ich bis zur Correctur aufgeschoben hatte, unterblieben sind. Berichtigen will ich hierorts nur, daß statt von Ulrichs „bairischer“ von seiner „bairisch-österreichischen“ Herkunft zu reden ist.

AUSSEE, 23. August 1886. S. SINGER.

EIN GESCHLECHT „VON DER VOGELWEIDE“ IN BÖHMEN.

F. H. Reidl führt in seinem „Beitrag zur Geschichte von Dux“ (Dux 1886) aus dem Duxer Stadtbuch als Schöppen im Jahre 1390 einen Pezold *Vogelweid* an (p. 70) und aus dem Jahre 1398 nachstehende Eintragung: „Vor uns ist kommen zu gehegter Bank *Walter von der Vogelweide* und hot vergabt und verzicht sein Haus bei Wazlaw Wainer Franz Passer und seinen Erben erblich zu haben“ (p. 77)*). Eine Notiz auf p. 11 besagt, daß der Name *Vogelweider* in Dux schon seit 300 Jahren nicht mehr existire.

PRAG. Dr. R. WOLKAN.

*) Dadurch erhält die Nachricht eines Meistergesanges, wonach Walther 'ein landherr in Böhmen' gewesen, eine gewisse urkundliche Beglaubigung. K. B.

DIE SOGENANNTE OTTERBUSSE.

Allbekannt ist unter den verschiedensten Völkern das Motiv des Drachenkampfes, welches weder von einem bestimmten Volke ausgegangen ist, noch von einem bestimmten Land und sich vielmehr überall da findet, wo es Sümpfe und Höhlen gibt, als Aufenthaltsort giftigen Gewürmes, das die Volkshelden auszurotten suchten.

Ganz besonders mußten aber in wärmeren Ländern, wo krokodilartige Geschöpfe in den Gewässern hausen, solche Kämpfe stattfinden und zu allerlei Sagen Veranlassung geben, welche auch zu nordischen Völkern drangen und hier die phantastischste Ausschmückung erhielten. So kam das antike Fabelthier, der Drache (Lehnwort aus draco) von Italien her schon frühe zu uns und wurde weiter mit Schlangenleib und Schuppenpanzer, Dunstrachen, Klauen und Schweif versehen, später auch noch, in Folge kirchlichen Einflusses, mit Flügeln, ähnlich dem Vogel Greif. Allein es gab auch einheimische mythologische Gebilde dieser Art, wie den Lintwurm, welche man auf die urweltlichen Saurier zurückführen könnte, deren Reste ja auch in Deutschland vorkommen. Näher liegt es jedoch an die verschiedenen, auch in nordischen Meeren noch vorhandenen Seeungeheuer zu denken, welche die allgemein verbreitete Sage von einer riesigen Wasserschlange hervorgerufen haben. Das Symbol derselben, welches jene nordischen Seehelden, die Wikinger als Heerzeichen an ihren Schiffen führten, wie es auch andere germanische Völkerschaften, namentlich die gleichfalls meeranwohnenden Sachsen als Feldzeichen gebrauchten, war eben ein Drachenbild, ausgerüstet mit den damals üblichen Attributen eines solchen. Allein auch bei gänzlich mit uns unverwandten Völkern, wie bei den Chinesen gibt es Drachensagen, die überall an Gewässern spielen und besonders auch für Quellen typisch sind.

Fragen wir nun aber weiter nach etwaigen allgemeinen indogermanischen Namen dieser Drachen oder Wasserschlangen, die auch in verkleinertem Maße als Molche u. dgl. in Landsümpfen vorkommen, so finden wir zunächst das arische, d. h. altbaktrisch-indische masculine Wort udra, welches wiederkehrt im litauischen Femin. udra und mit dem slavischen wydra und griech. *ὕδρα* und *ὕδρος*, sowie mit dem deutschen ursprüglichen Masculin „Otter“ etymologisch gleich ist. Daß dies aber nicht den Sinn von Fischotter hatte, der erst durch Specialisirung entstand, sondern den allgemeinen von Wasserthier

oder Wasserschlange, zeigt wohl schon das deutsche Wort 'die Otter' und 'Kreuzotter' für eine giftige Schlangenart (niederdeutsch und englisch Adder, was man sonst weniger gut aus altsächsisch nâdra, Natter entstanden sein läßt). Die Verwandtschaft dieser Worte mit griech. ὕδωρ, bezw. mit der indogerman. Wurzel ud (benetzen, quellen) macht diese Annahme aber zur Gewißheit.

Hierdurch erhält aber auch die nordische Sage von der Tödtung des mythischen Otr durch Loki, den Gott der Unterwelt, eine ganz andere Bedeutung, denn die Vertilgung der höchst schädlichen fischfressenden Otter, die allen Jägern als eines ihrer höchsten Beuteziele erscheint, konnte doch unmöglich ein ungeheueres Verbrechen sein, wie dies Rassmann in der Germ. XIV, 279 ff. darzustellen sucht.

Fasst man aber die Fischotter einfach in dem ursprünglichen Sinn eines Wasserthieres überhaupt, so ist ersichtlich, daß sie in der nordischen Sage von der Otterbuße keine andere Function hat wie sonst auch die in Höhlen hausende Schlange, der Lindwurm oder Drache, nämlich die Bewachung von Schätzen, welche, da sie aus der Tiefe der Erde gegraben werden, in der Macht der Unterwelt stehen oder im Verschluß der den Eingang dazu bildenden Gewässer. Dies ist der Grund, warum ein Fluch auf dem Golde lastet, der alle nacheinander trifft, die es besitzen. Derjenige, welcher zornig den Fluch auf das Gold legte, der Zwerg Andvari, ist nur ein secundäres Beiwerk der nordischen Sage. Er spielt hierbei die Rolle der Zwerge überhaupt, welche das Gold aus der Erde zu Tage fördern (Personificationen der Bergwerke, also Bergleute) und daher eine unterirdische oder Nebel-, d. h. Nibelungennatur besitzen. Die Rolle Lokis ist hier keine andere als die des Drachentödters, wie in anderer Beziehung sonst Freyr und der deutsche Held Siegfried. Die Tödtung des Otr geschieht aber, um dadurch den Hüter der Schätze wegzuschaffen, durch deren Freiwerden sich nun das ihnen anhaftende Verderben auch auf den Sieger, in dessen Besitz die Schätze übergegangen sind, erstreckt.

Es findet sich denn auch in der nordischen Sage keine Spur einer Vorstellung von den verhängnißvollen Folgen der Tödtung einer Fischotter (die vielmehr für sich als ein höchst verdienstvolles Werk gelten musste), sondern es ist nur die Rede von dem an sich schon fluchbeladenen Golde, mit dessen Zahlung die Asen die Sühnung des Mordes Otrs, als eines Menschen (nämlich dem Sohn des Bauern Hreidmar) nach dem allgemeinen germanischen Rechtsgebrauch der Mordbußen versucht hatten.

Am allerwenigsten kann aber hier von dem sogen. urindogermanischen Volke gesprochen werden, welches der Fischotter bereits eine unverletzliche Heiligkeit zugeschrieben habe, deren Tödtung ein leid- und verderbenbringender Frevel gewesen wäre.

Vorstellungen aus heißen Ländern, die eine ganz andere klimatische Beschaffenheit haben als der Norden, dahin übertragen, ist eine mißliche Sache. Die Natur der Dinge drängt den Nordländer nach Süden, nicht aber umgekehrt. So wanderten denn blonde slavogermanische Nordländer in den Süden Europas und Asiens und bildeten durch Vermischung mit dortigen einheimischen dunkleren Rassen Mischvölker, welche man als Indogermanen bezeichnen kann. Die Iranier bilden eben auch ein solches Mischvolk, dessen mythologische Vorstellungen aber dem Boden, auf dem sie wohnen, entnommen sind und nur zum geringsten Theile Erbe aus der einstigen wasserreichen und kälteren Heimat der Germanen, Slaven und Kelten sind.

Wenn nun bei den Zoroastiern die Fischotter oder ein ähnliches größeres Wasserthier eine solche mythologische Stellung einnahm, daß die Tödtung desselben für einen fast unsühnbaren Frevel galt, so wird ja im Avesta selbst der Grund hierzu angegeben: „durch das Tödten eines udra bewirkt man Hitze, welche den Ackerbau hemmt". Der Ausspruch ist allegorisch ausgedrückt, aber klar genug, und bedeutet einfach: durch das Vertreiben der Wasserthiere, bezw. durch das Trockenlegen der Sümpfe und sonstigen Gewässer verursacht man Dürre, was eben für heiße Länder ganz speciell passt.

Aus diesem natürlichen Vorgange entwickelte sich nun aber in solchen Ländern bei den verschiedensten Völkern die Vorstellung der Unverletzlichkeit selbst der schädlichsten Wasserthiere. Und gerade bei einem den Indogermanen nicht verwandten Volke, den alten Egyptern, finden wir, worauf ja Rassmann selbst aufmerksam macht, eine Analogie hierzu. Mit dem heiligen Nil, von dessen Überschwemmungen das Wohl Egyptens abhängt, wurden nämlich auch seine Geschöpfe verehrt: Krokodile, Fischottern und sonstige schädliche Wasserthiere — eine Vorstellung, die den nordischen Germanen doch fremd war, wenn sie schon das Wasser ebenfalls für heilig hielten und gerade die nordischen Nebelgestalten in ihrer Mythologie eine hervorragende Rolle spielen. Eine Verehrung von Ungeheuern konnte sich überhaupt nur dort entwickeln, wo diese recht eigentlich zu Hause waren, dem Menschen Schrecken einflößten und in ihnen ein höheres Wesen erkennen ließen. So entstand der Schlangenkult bei den Negern, in Egypten der Glaube, daß wenn ein Repräsentant

des Wassers getödtet werde, dieses Element selbst sich erzürne, ausbleibe und so Mißwachs und andere Plagen entstünden, die nur durch Versöhnung jener Ungeheuer und dadurch bewirkte Wiederkehr des Wassers enden könnten.

Bei der nahen Berührung der Egypter mit Griechenland könnte man selbst zugeben, daß diese Vorstellung sich auch im Kampfe des Herakles mit der lernäischen Hydra wiedererkennen ließe, indem dieser die Hydra getödtet hat, zur Sühne dafür aber selbst wieder durch ihr eigenes Gift stirbt, vermittelt durch das Nessosgewand. Allein es ist bei diesem Mythus doch nicht ersichtlich, daß die Tödtung der Schlange ein Verbrechen war, welches Sühne erforderte, vielmehr erscheint sie als ein gutes Werk, als eine der großen Arbeiten, welche Herakles für das Wohl der Menschen verrichtete und wofür er zum Dank, wie Helden sonst auch, ein tragisches Ende fand.

Von der Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Hydra ist denn auch im griechischen Glauben überhaupt nichts zu erblicken, so wenig wie in dem entsprechenden germanischen tragischen Mythus von einer Mordschuld wegen eines getödteten Thieres. Wenn wir einen Causalnexus anerkennen ähnlich wie zwischen dem Tode der Hydra und des Herakles, so zwischen der Erschlagung des Otr, bezw. der des Drachen, welche Buße verlangte und dem Untergange des Drachentödters (der später als Sigfrid aufgefasst wurde), welcher sozusagen die Sühne dazu bildet, so haftet das Verhängnissvolle hier nicht an der Tödtung des Drachen, sondern an dem ihm von Sigfrid geraubten Golde.

Dieses aber bildet nun den wirklichen Ausgangspunkt der Nibelungensage im Zusammenhang mit der Tödtung des Drachen, nicht aber einer elenden Fischotter, die nur in jener secundären nordischen Fassung der Sage die Stelle desselben vertritt.

In der in Deutschland erhaltenen echten Grundgestalt der Nibelungensage, welche von Rassmann mit Recht speciell den ripuarischen Franken zugeschrieben wird und welche aus einer Zeit stammt, wo bei diesen der Wodansdienst und -Glaube noch im voller Kraft und Blüthe stand, hat sich denn auch keinerlei Bezug auf die Fischotter erhalten. Denn wenn Sigfrid im Nib.-Liede (895 A = 954 B = 962 C bei Holtzmann) an seinem Todestage auch ein Obergewand „von einer ludemeshûte“ trägt und man diesen sonst nirgends vorkommenden Ausdruck mit Otterfell wiedergeben wollte, so beweist doch gerade der Umstand, daß das bekannte deutsche 'Otter' hier nicht gebraucht ist, daß jeder Bezug zu dem nordischen Ereignisse mit Otr aus-

;eschlossen ist. Der ludem (ludo, lodo, Wollhaar) ist wohl ein anderes
Thier, oder nach Laister, Nibelungenlied S. 34 zu verbessern.

Wir haben es vielleicht auch nicht mit einer deutschen Bildung,
ondern nur mit einem verdorbenen Fremdworte zu thun, welches
Bezzenberg wiederfindet bei Megenberg in der Form „luter". Dies ist
.ber zunächst nicht aus dem lateinischen lutra (Fischotter) ent-
ıommen, sondern aus dem daher stammenden franz. la loutre und
eigt, daß die wegen ihres Glanzes sehr geschätzten Fischotterpelze
lamals besonders in Frankreich zubereitet wurden.

Wenn nun aber auch Sigfrid einen solchen, bezw. ein Otterfell
ıder Lodenzeug mit lichtem Rauchwerk verbrämt trug, so sollte damit
ıur, wie mit der Schilderung seiner übrigen prächtigen Kleidung der
Reichthum derselben, wie man sie sich in späterer höfischer Zeit
orstellte, ausgedrückt werden, denn das allein Charakteristische der
ırsprünglichen Sage war in dieser Beziehung seine Hornhaut, und nur
liese, im Verein mit der Linde, deren Folgen die theilweise Unver-
vundbarkeit sind, bilden einen gewissen äußerlichen Zusammenhang
:wischen der Art seiner Ermordung unter einer Linde und der Er-
chlagung des gehörnten „Lintdrachen", welcher seiner Namensähn-
ichkeit wegen gleichsam unter dem Schutz einer Linde stand und
lessen Hornpanzer auf ihn übergeht, gerade wie in Folge des im
ragischen Mythus waltenden, wieder durch die Linde, welche Zeuge
ener Vorgänge ist und die sacrale Verehrung genoß, sowie durch den
Besitz des Goldes vermittelten Verhängnisses ein innerlicher Zusam-
nenhang zwischen dem Tode beider besteht.

Ersichtlich ist hieraus zugleich, wie die Verehrung von Bäumen,
velche an Quellen zu wachsen lieben, wie besonders die Linden
;ewissermaßen auf die dabei vorkommenden Wasserthiere überging.
)hne ganz den von Müllenhoff aufgestellten genealogischen Mythus
les Heldengeschlechtes der Wölsunge, dem Sigfrid-Sigurd, „der ge-
iebteste Held des höchsten Ahnherrn Wodan" entstammt, leugnen
:u wollen, glauben wir doch, daß wir statt der künstlichen und
lurchaus nicht volksthümlichen Erzählungen der sogenannten nordi-
chen Mythologie zuerst unsere einheimischen Sagen betrachten*) und

*) Das Muster einer Localuntersuchung über eine Schlangensage gibt Max
Huffschmid in dem neuesten Bande der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins,
Neue Folge I, S. 385 ff. unter dem Titel „Hochhausen am Neckar und die heilige
Notburga". Eine Schlange tritt in der Kirche daselbst auf einem mittelalterlichen
Bildwerke als Symbol der Heilkunde auf, wundenheilendes Kraut im Maul tragend,
ıestimmt, die einarmige Notburga, Patronin gegen Verwundungen, in ihrem Amte zu

nicht als weniger ursprünglich von jener fragwürdigen, durch jüdischen und classischen Einfluß modificirten nordischen Buchmythologie überwuchern lassen sollten.

Die meisten Überlieferungen und Gebilde der Volksphantasie sind ja an besondere Stätten gebunden, germanische Nebelgestalten, wie Fabelgebilde der asiatischen und afrikanischen Wüsten, und sind demnach vor Allem auf ihren Entstehungsort zu untersuchen, während das Zusammentreffen von Sagen, die an anderen, weit entlegenen Orten entstanden und einer ganz fremden landschaftlichen Umgebung oder anderen geschichtlichen Erinnerungen angepasst sind, kein einheitliches Ganze schafft, wie man vermeint, sondern nur ein gelehrtes Phantasiegebilde.

HEIDELBEEG. KARL CHRIST.

ZUR GESCHICHTE DER MANESSISCHEN LIEDERHANDSCHRIFT.

Der Schaffhauser Chronist Johann Jakob Rüeger (1548–1606) handelt in der Vorrede zum VII. Buch seiner 1605 vollendeten Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen*) von den edlen Geschlechtern Schaffhausens und macht bei der Beschreibung der Wappenhelme folgende Bemerkung**):

„So hab ich bi iunkherr Hansen von Schellenberg zů Randegk***) ein uraltes gschribens permentin bůch gesehen, ouch selbs

unterstützen. Die Sage knüpft sich an die dicht am Neckar gelegene „Jungfernhöhle", welche der Jungfrau Notburga zum Aufenthalt gedient haben soll, gerade wie Schlangen in der That in Felsenhöhlen hausen und eine solche denn in Folge davon hier als Begleiterin dieser Heiljungfrau erscheint. Beide sollen eigentlich nur die heilende Kraft des Wassers symbolisch darstellen. Da nun aber, wie z. B. auch in dem Gedichte von Walther von der Vogelweide „die Traumdeuterin", wo die breite Linde bei einem Brunnen steht, dieser der Freya geweihte Baum gleichfalls die Quellen in ihrer Heilkraft repräsentirt, zumal er selbst in seiner süßduftenden Blüthe heilende Eigenschaften birgt, so haben wir in den besonders im Spessart, Odenwald und im Neckargebirge verbreiteten Sagen von Wildfrauenhöhlen wie von Lindenbäumen eine ganze Kette von Erinnerungen an die germanische Mythenwelt, die sich aber alle auf naturalistische Vorgänge gründen.

*) Herausgegeben vom histor.-antiquar. Verein des Kantons Schaffhausen 1880 und 1884 (der letzte Theil ist noch nicht erschienen).

**) S. 633.

***) Freund Rüegers, Herr zu Hüfingen, Stauffen und Randegg im Hegau, Numismatiker und Genealog, gest. 1609.

n miner herberig alhie*) ghan, so under keiser Heinrichen dem ersten diß namens zůgenant Vogler, so im 920. iar des Herren angefangen egieren, geschriben und gemalet ist worden; darin sind ob hundert lter helmen fürsten und herren und vom adel, die all beschlossen ind**). Under disen helmen sind unserer landsart gewesen: Toggenburg, Kilchberg, Wart, Klingen, HohenSax, von Ast, Tüffen, Strettingen, Gůtenburg, Limperg, Winterstetten, Rinach, Eschenbach, Raperchwil, Stamheim, Sarnen und Tettingen."

Es erhellt auf den ersten Blick, daß hier von der Manessischen Liederhandschrift — es sei gestattet, an dieser Benennung festzuhalten — die Rede ist. Dies ergibt sich auch aus dem folgenden . Capitel des VII. Buches, wo von dem Geschlecht derer von Ast lie Rede ist.

„Sonst würt ouch deren von Ast gedacht in keiser Heinrichs des rsten diß namens gedicht- und liederbůch, dessen daoben in ler vorred diß sibenden bůchs gedacht worden. So setzt ouch herr Johann Stumpf im fünften bůch siner eidgnössischen cronik grad zů nfang ein wapen der friherren von Ast, so in dem Turgöw gewont ollend haben, deren wonung aber oder ir gelegenheit alters halb ietz ar unbewust. Diser friherren von Ast wapen ist der form der gepitzten und gekrümbten balgken halb im schilt nit gar unglich disem nserem deren von Ast wapen und mögend filicht dise des Stumpfen riherren von Ast obgemelte herren von Ast sin, deren im vorgemelten eiser Heinrichs des Voglers bůch gedacht worden und mit namen err Diemar von Ast genennet würt."

Hans von Schellenburg mag die Handschrift von dem St. Galler Bartholomäus Schobinger oder von der damaligen Besitzerin, der Witwe des Freiherrn Joh. Philipp von Hohensax, zur Einsicht erhalten haben. 1607 gelangte der Codex bekanntlich nach Heidelberg.

J. BAECHTOLD.

*) In Schaffhausen.

**) Vorher heißt es: „Und semliche helm [uf den schilden] sind allwegen eschlossen gfüert worden bis um die zit des conciliums zů Costanz." .... „Erst nach em concilio ... fieng der adel erst an ire helm zů offnen, zum underscheid der eschlechtern und burgerwapen."

PERSONENNAMEN.

Delius.

Gleich zu Anfang des Trauerspiels Penthesilea von Heinrich v. Kleist heißt es:

'Wenn Mars entrüstet oder Delius
Den Stecken nicht ergreift'.

Daß unter diesem *Delius* der Apoll zu verstehen sei, wissen zwar die meisten Leser, aber doch nicht alle; es kann einzelne geben, die sich unwillkürlich an den ihnen bekannten heutigen Familiennamen erinnern lassen. In welcher Weise dieser letztere, dessen Deutung mir zunächst obliegt, mit jenem mythologischen Beinamen dennoch zusammenhängt, wird die folgende Erörterung darzulegen suchen.

Bisher ist, wenn ich nach den mir zu Gebote stehenden Quellen urtheilen darf, in Betreff des in manchen Gegenden Deutschlands, vorzüglich Norddeutschlands und hier besonders in Berlin, Bremen und Westfalen vertretenen Namens *Delius* keine Erklärung oder auch nur Vermuthung veröffentlicht worden. Von einem der bekanntesten Träger desselben, dem hochverehrten hiesigen Professor und berühmten Shakespeareforscher, habe ich vernommen, daß in seiner Familie gesagt werde, die Vorfahren hätten früher *Dehlen* geheißen, was aber *Dehlen* bedeute, wisse man nicht. Mir reichte diese Nachricht vollkommen aus.

Dehlen ist der schwache patronymische Genetiv von *Dehl,* wie *Thelen* von *Thele,* wie ferner *Dielen, Thielen* und *Dillen* von *Diel, Thiel* und *Dill, Theilen* von *Theil, Döhlen* und *Thölen* von *Doehl* und *Thöl*; allen diesen mit dem deminutiven *l* gebildeten Namen liegt der altdeutsche Stamm *Diot, Diet* zu Grunde (vgl. Germ. 27, 149 f.).

Es ist nun möglich, sogar wahrscheinlich, daß ein altclassisch unterrichteter Vorfahr des Geschlechts zu einer Zeit, da man es liebte deutsche Namen mit lateinischem Gewande zu versehen, *Dehlen* in *Delius* verwandelt hat, damit der Name vornehm, gelehrt, poetisch klinge; vgl. die in ähnlicher Richtung latinisirten Namen *Claudius, Clodius* und *Cludius, Curtius, Lucius, Mucius,* die ich in der Schrift über Concurrenzen u. s. w. S. 25 auf deutsche Koseformen zurückgeführt habe. Man urtheile nicht, daß nach dem Verhältniss von *Dillenius* und *Thilenius* zu *Dillen* und *Thielen* aus *Dehlen* nothwendig hätte '*Dehlenius*' werden müssen, nicht *Delius*. Wie der lat. Beiname

Delius von der Insel Delos abgeleitet ist, so beruht der deutsche Geschlechtsname *Dehlen* als Genetiv von *Dehl* (= *Dedel*) gleichfalls auf Ableitung. Während *Dedelius* bloß nach der formellen Seite als Latinisirung von *Dedel* auftritt, lässt *Delius* im Verhältniss zu *Dehlen* überdies erkennen, daß die gleiche logische Abhängigkeit beider Namen hat zum Ausdruck gelangen sollen. Wie das lat. Delius 'der Delische' bedeutet, so auch in gewisser Hinsicht der Personenname *Delius*, d. h. *Dehlen*, Sohn des *Dehl*, in lateinischer Übertragung. Daß das *h* von *Dehl* und *Dehlen* in *Delius* unterdrückt worden ist, stimmt zu der Anlehnung an die lat. Form.

Langguth.

Zu dem Geschlechtsnamen *Langguth*, der sich z. B. in Berlin, Bonn, Schwarzburg-Sondershausen findet, stellt Pott, Personennamen S. 348 die Frage: 'das *lange Gut*' oder '*Langen's Gut*'? Von diesen beiden Deutungsversuchen dürfte dem zweiten nicht leicht Jemand sonst sich zuneigen, die Formen widerstreben allzu sehr. Aber auch 'das lange Gut' wird schwerlich in dem Namen stecken; zwar scheinen *Langfeld, Langheim, Langhoff, Langholz* derselben Art zu sein, stützen sich jedoch zunächst auf gleich oder ähnlich lautende Ortsnamen, oder könnten sogar, da *Feld, Heim, Hoff, Holz* Geschlechtsnamen sind, wie *Langhans, Langheld, Langmaack, Langmeyer, Langpeter, Langreuter, Langschmidt, Langthim* gefasst werden. Die letztgenannten Namen geben ferner der Möglichkeit Raum', daß *Langguth* als 'langer *Guth*' oder '*Gut*', die beide als Familiennamen vorkommen, zu verstehen sei; allein auch diese Deutung erweckt wenig Vertrauen. Nicht mehr Gewicht wohnt hier dem Umstande bei, dessen unlängst auch einmal öffentlich Erwähnung geschehen ist, daß das Wort 'Landgut' häufig 'Langgut' gesprochen wird; es müßte mindestens erst geforscht werden, ob 'Landgut' ein Geschlechtsname ist. Ich komme nun zu der Erklärung, die mich die beste und wahrscheinlichste zu sein dünkt und sich jetzt auch in dem Programm von Cämmerer, Arnstadt 1885, S. 2 der Hauptsache nach angedeutet findet.

Langguth gehört zu den Imperativnamen, das Verbum *langen* liegt darin; nur fragt es sich, ob der Name als 'lang Gut' oder als niederd. 'lang ût' verstanden werden müsse. *Langen* wird in Mundarten beschönigend für 'stehlen, gewaltsam fortnehmen' gebraucht (Grimm Wb. 6, 170); *ûtlangen* heißt: 'mit der Hand ausholen zum Schlagen' (Schambach, Wb. 252[b]). Gegen die Erklärung 'lange das Gut' spricht einigermaßen, daß der Artikel fehlt; vgl. 'Streusgut' und

'Streusgütlein', wie man in alter Zeit den Verschwender bezeichnete (Becker, Progr. Basel 1873, S. 12. 19. 27), ferner den heutigen gleichbedeutenden Familiennamen *Schweißgut*, der aus Tirol stammen soll. Dagegen ist *Langguth*, als 'lang ût' verstanden, dem Inhalt und der Bildung nach mit *Holaus, Klophaus, Schlatau, Hauto* und *Hautau*, auch etwa mit *Fassin, Greifzu, Griepenkerl* und ähnlichen Namen treffend zu vergleichen; in Bezug auf die bloße Form des Auslauts erinnere ich weiter an *Drinkhut, Keruth, Kikuth, Leruth, Schmieduth, Schütthuth, Spannuth.* Das doppelte *g* in *Langguth* vermag die vorgetragene Deutung gewiß nicht zu entkräften; in *Schüththut* macht die graphische Häufung einen weit empfindlicheren Eindruck.

Astfalk.

Im ersten Augenblicke wird man geneigt, ja fast genöthigt sein den in der Überschrift genannten Namen auf eine Falkenart zu beziehen, zumal wenn einem *Lerchenfalk*, *Stoßfalk* und niederd. *Stötefalke* nebst fries. *Boomfalk* (vgl. Herman der Paumvalk im 13. Jahrh. bei Reichel, Progr. österr. Marburg 1870, S. 12[b]) als heutige Geschlechtsnamen bekannt sind oder nachgewiesen werden. Insbesondere die Bezeichnung 'Baumfalk' legt es nahe auch einen 'Astfalk' vorauszusetzen; allein die Ornithologen kennen keinen Astfalk. Der Ursprung des Namens muß also anderswo liegen.

Nach Tschiersch im Cüstriner Progr. 1886, S. 2[a] und 16[a] ist '*Astfalck*' rothwelsch und bedeutet den buckligen Falck, Ast sei Buckel (daher die Redensart: sich einen Ast lachen), auch Spitzname des Buckligen; *Falk, Falke, Falck, Falcke* sind bekannte Geschlechtsnamen. Daß Ast für Auswuchs, Buckel gesagt werde, erwähnt auch Grimm, Wb. 1, 588, der genannten Redensart gleichfalls. Somit scheint der Richtigkeit jener Deutung an sich nichts im Wege zu stehen; *Astfalk*, wörtlich 'Buckelfalk', wäre demnach mit *Hinkefent*, *Lockenhinnerk, Saurüßlschuster* (österr.), *Stammerjohann* (niederd.) und ähnlichen Namen zu vergleichen. Aber es gibt noch verschiedene andere Formen desselben Namens, die sich nicht so leicht einfügen, vielmehr eine abweichende Erklärung erwarten lassen.

In Berlin existirt der Name *Asfalg*, in Stuttgart *Aßfahl*; ferner sind die Formen *Aßfallg, Aßfalk, Aschfalk* von einem würtemberg. Gelehrten im Corresp. Bl. f. d. Gel. u. Realschulen 1881, H. 11 u. 12 angeführt worden. Der Verfasser versucht es, den Stamm *falah, falh*, der nach Grimm, Gesch. d. d. Spr. 2. Aufl. S. 438 in Ost- und Westfalen enthalten ist, zur Geltung zu bringen, und gelangt, indem er

die urkundliche Form *Ast* für *Ost* zu Hilfe nimmt, zu dem Resultat: *Astfalk* ist Ostfale. Dieser scharfsinnigen Deutung trete ich aus voller Überzeugung bei. Der Ausfall des *t* in den mit *As-* und *Aß-* anlautenden Namen hat gar nichts auf sich, er zeigt sich in manchen Mundarten noch heute; vgl. den Familiennamen *Oslender* = Ostländer. *Aschfalk* scheint auf dialektischer oder individueller Aussprache zu beruhen, kann auch Umbildung sein; vgl. umgekehrt 'Astkrähe' für 'Aschkrähe' (Grimm, Wb. 1,589). *Ast* für *Ost* gründet sich auf das Altsächs.; in Förstemanns Ortsnamenbüchern kommen nicht nur die Formen Astvala und Astfali vor, deren das würtemberg. Corresp. Bl. gedenkt, sondern es stehen auch heute mit *Ost-* anlautende Örter verzeichnet, welche im Alterthume zum Theil *Ast-* zeigen, z. B. *Osterwalde* (Asterwalde), *Osterwieck* (Asterwic), während *Astenbeck* unweit Hildesheim noch jetzt die altsächs. Form behauptet und das heutige *Astheim* ohne Zweifel gleich *Ostheim* zu verstehen ist.

BONN. K. G. ANDRESEN.

URKUNDE MIT GEREIMTEM EINGANG.

In welchem Maße die poetische Form im 13. Jahrhundert Eingang ins Leben gefunden hatte, beweist eine am 22. December 1290 in Konstanz ausgestellte Schenkungsurkunde von Konrad von Denkingen, Bürger zu Konstanz und seiner Ehefrau Mye, für das Kloster Salem. Der Eingang lautet:

In gottes namen amen.
Wan der lúte gehugde zergat
und ir leben schier ain ende hat,
so ist nuzze und gût,
swaz man dur pesserunge tût,
daz man brieve schribe,
daz ez herna state belibe

Vgl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 39, 79.

K. BARTSCH.

ZU DEN MINNESÄNGERN*).

A. Die Frauenstrophen.

Wenn wir die ersten Blüthen unserer mhd. Liebeslyrik, die, noch unberührt von dem Mehlthau welscher Unsitte, so duftig frisch als lautere Sprossen echt deutschen Minnens uns anmuthen, die Gedichte, welche uns MF unter den anonymen Liedern, Kürenberg, dem Regensburger und Dietmar von Aist darbietet, ein wenig näher betrachten, so fällt es uns auf, daß so viele derselben aus Frauenmund zu uns reden, während diese Frauenstrophen im romanisirten Minnesang merkwürdig rasch abnehmen. Diese interessante Erscheinung ist natürlich schon längst beachtet und bei den einzelnen Dichtern auch gelegentlich besprochen worden, eine eingehendere zusammenhängende Betrachtung aber haben meines Wissens diese Strophen noch nicht erfahren; mit ihnen beschäftigt sich daher nachstehender Aufsatz.

Wir fragen hier nothwendig zuerst: Sind diese frühesten Frauenstrophen wirklich von Frauen gedichtet, oder, wie dies von den Frauenstrophen der späteren Lyrik feststeht, von Dichtern nur Frauen in den Mund gelegt worden? Scherer[1]) und Burdach[2]) versichern sie seien „unleugbar von Frauen oder Mädchen gedichtet", und Zs. f. d. Alt. XVII, S. 576 erfahren wir Scherers Beweis für diese Annahme: „Zwischen den zwei Gruppen (den Männer- und Frauenstrophen in dem in C unter Kürenbergs Namen erhaltenen Liederbuch) herrscht ein bemerkenswerther Gegensatz der Stimmung. Die beiden Geschlechter sind auf das entschiedenste charakterisirt, zwischen der männlichen und weiblichen Empfindung gähnt eine unausfüllbare Kluft[3]). Der Mann erscheint hier, wie in aller deutschen

*) Verf. bittet die Leser gütigst berücksichtigen zu wollen, daß das Manuscript dieser Abhandlung bereits vor einem Jahre fertiggestellt worden ist.

[1]) Denkmäler deutscher Poesie und Prosa von Müllenhoff u. Scherer[2], S. 363. Preußische Jahrbücher 16, S. 267. Deutsche Studien II, S. 6.

[2]) Zs. f. d. Alt. XVII, S. 356 ff.

[3]) Diese „unausfüllbare Kluft" ist ihm, neben dem von Paul, Beiträge II 406—413 wohl richtig widerlegten Beweis, den er der Erwähnung von Kürenbergs wîse MF 8, 5 entnimmt, ein Hauptgrund, das kleine Kürenbergsche Liederbuch als, nicht von Kürenberg, sondern von verschiedenen anonymen Autoren männlichen und weiblichen Geschlechts verfasst anzusehen. Ich halte mit Paul an dem durch C überlieferten Verfassernamen fest, da ich auch den oben angeführten Beweisgrund Scherers in Folgendem entkräftet zu haben hoffe.

Poesie bis ins 12. Jahrh. stolz und hart, roh, begehrlich[4]). Nur die Frau kennt die Sehnsucht etc." Und gegen den Einwand, daß die Dichter die Empfindungen ihrer Frauen schilderten wie sie waren, und ebenso ihre eigenen[5]), erklärt er entschieden, „daß naive Künstler von der Gelegenheit ergriffen, vom Augenblick befangen, inneres Leben ohne Wahl gestaltend, unmöglich Gefühle besingen können, die sie nie gehabt haben, und daß Männer, die ihrerseits so wild begehrlich auftreten, daneben nicht die Zartheit gehabt haben werden, sich in die Seele der Frauen zu versenken und die Regungen ihres Herzens zu belauschen. Die Frauen sind die genialen Entdecker in den Tiefen des Gemüths, von ihnen haben die Männer unter dem Einfluß milderer Sitte erst langsam[6]) gelernt."

Doch einmal denke man nur an die edlen Frauengestalten von Sigrun in den Helgiliedern der älteren Edda und Hildegund im Walthariuslied; und dann, ist denn der Unterschied zwischen den Männer- und Frauenstrophen wirklich so groß, müssen wir bei objectiver Betrachtung wirklich zugeben, daß eine unausfüllbare Kluft zwischen diesen beiden Gattungen gähne? Ich denke nicht. Schon Paul[7]) weist darauf hin, daß Scherer den Gegensatz entschieden übertrieben und zu sehr verallgemeinert habe. Scherer selbst gibt zu, daß man MF 8, 7 und 8 heute unweiblich nennen würde, ich denke, das kann man auch für die damalige Zeit annehmen. Und andererseits lese man doch die erste Männerstrophe 9, 21, erscheint hier der Mann hart, roh und begehrlich? Spricht sich nicht echte Männertreue in dieser Strophe in rührender Schlichtheit aus? Und die Anweisung, welche der Mann MF 10, 1 seiner Geliebten gibt, daß sie in Gemeinschaft mit Anderen nicht ihn, sondern einen anderen Mann ansehen solle, um das zwischen ihnen bestehende Verhältniß nicht zu verrathen, ist sie unzart? Ich glaube auch hier den Ausfluß eines liebenden Gemüthes erkennen zu dürfen, das von dem Werthe heimlicher Herzensminne durchdrungen ist. Weiter MF 10, 9 aller wîbe wünne etc. singt ein Ritter, der, ohne der Gegenliebe gewiß zu sein, herzliche

[4]) Doch werden in der oben angeführten Anmerkung der Denkmäler Belege dafür gebracht, „daß auch der rauheren Heldenzeit alle Tonarten der Zärtlichkeit zu Gebote stunden".

[5]) cf. Uhland, Schriften V, S. 144.

[6]) Wie passt dazu, daß Scherer, Deutsche Studien II, S. 3 f. das auch nach seiner Meinung älteste uns erhaltene Liebeslied MF 37, 4 schon einem Dichter zuspricht, der nur im Sinne der Frau dichtet?

[7]) Beiträge II, S. 414 u. 15.

Minne trägt zu einer Jungfrau. Gern würde er selbst den Boten spielen, käme sie nicht dadurch in Ungelegenheiten. Nun sendet er einen Anderen, um Gewißheit zu erlangen. In der letzten Zeile: mir was nie wîp alsô liep, in welcher sein erwachendes Liebesgefühl dem Zweifel an Gegenliebe in der vorigen Zeile entgegengesetzt wird, zeigt sich uns doch gewiß kein hartes, stolzes Männerherz, das von Sehnsucht nichts weiß? Daß der Ritter sie nicht länger als Mädchen sehen will, kann ich aus der ersten Zeile nicht herauslesen. Und was die letzte Strophe anbetrifft MF 10, 17 wîp unde vederspil etc., so singt diese, wie Paul sagt, ein Fröhlicher im ersten Jubel des Gelingens seiner Werbung. Die erste Zeile bringt den auch sonst häufig wiederkehrenden Vergleich des oder der Geliebten mit dem Falken, den man sich ziehen muß; auch die Frau singt MF 8, 35: dô ich in gezamete als ich in wolte hân. Und nun vollends MF 8, 1 + 9, 29: Die Dame, welche die erste Strophe nach Scherers Meinung selbst singt, erscheint hier begehrlich und im höchsten Grade unweiblich. Dem Ritter aber kann man doch wahrlich keinen Vorwurf daraus machen, daß er einer Dame, die seiner so frech begehrt, von der aber sein Herz durchaus nichts wissen will, lieber den Rücken kehrt und aus ihrer Gegend entweicht, als sich ihr hingibt. Ich glaube, wäre der Mann nur auf Sinnengenuß aus gewesen, so hätte er sich von Herzen gefreut, daß eine so hohe Frau — und als solche müssen wir sie uns doch nach der Zeile: er muoz mir diu land rûmen vorstellen — seine Liebe begehre, und würde fröhlich eingewilligt haben in das angebotene Verhältniß. Gerade aber, daß er sich von ihr kehrt, zeigt, daß sein Herz es ist, das wählt, und hier verwirft [8]).

---

[8]) Erst nach Beendigung dieser Abhandlung kamen mir Hermann Neubourgs Bemerkungen 'zum Kürenberger', Germ. XXX, S. 78—84 zu Gesichte. So sehr ich mit ihm gegen Scherer über den Charakter des Kürenbergers übereinstimme, so wenig kann ich ihm zugeben, daß Strophe 7, 10 vom Ritter gesprochen sei; die letzten beiden Verse

daz mîn fröide dez minnist
ist um alle ander man

bedeutet nicht: „daß ich keinen Frieden mehr mit den Spielverderbern haben mag", sondern: daß ich, wenn ich dich verliere, überhaupt mit den Männern nichts mehr zu thun haben will; dich liebe ich allein, die Andern sind mir alle gleichgiltig. Das aber sagt natürlich eine Dame. Für einen Ritter wäre es wahrlich ein sehr wenig „energischer Ton der Drohung", wenn er ruft, daß er keinen Frieden mehr mit den Spielverderbern haben wolle, und wie können alle ander man die Spielverderber sein? Überhaupt kann ich durchaus nicht glauben, daß in diesem kleinen Liederbuch „mehrere Auftritte einer kleinen Liebesgeschichte lose und romanzenartig aneinander gereiht" sind; jedenfalls können die Strophen 9, 21 und 9, 29 unmöglich

Ebenso zeigen in den namenlosen Liedern die Männerstrophen gleich tiefe Gefühle, wie die Frauenstrophen. Zwar der sinnliche Charakter der Liebe tritt bei beiden noch ungescheut hervor, wie dies bei einer naiven Dichtung, welche durch enge höfische Formen sich noch nicht hat einzwängen lassen, nicht zu verwundern ist. Man vergleiche aber z. B. die Männerstrophe MF 4, 16 mit der gleich darauf folgenden Frauenstrophe, und man wird gewiß der ersteren nicht weniger tiefes Gemüth zusprechen dürfen, als der letzteren. Also auch hier liegt kein Grund vor, die Frauenstrophen für wirkliche Frauenpoesie zu halten.

Eine Ausnahme scheint zu machen MF 3, 1: Dû bist mîn, ich bin dîn etc., welches sich bekanntlich am Schluß eines Liebesbriefes eines Mädchens an ihren geistlichen Freund findet[9]). Und gewiß läßt sich die Möglichkeit nicht ableugnen, daß die Briefstellerin die Verfasserin dieses anmuthigen Liedchens sei. Aber einmal gehört diese Strophe, wie auch die beiden folgenden in MF, nicht zur eigentlich ritterlichen Lyrik, dann aber scheint es mir auch rathsamer, da derselbe Gedanke sich auch sonst vielfach im Volksmunde nachweisen läßt[10]), diese Strophe hier in dem Brief nur als ein Citat aufzufassen.

Doch daraus, daß wir durch den Inhalt der Frauenstrophen nicht gezwungen sind auch Dichterinnen anzunehmen, folgt zunächst noch nicht, daß die Frauenstrophen nicht theilweise von Frauen gedichtet sein können. Am allerwenigsten, wenn Scherer Recht hat, indem er

---

an ein und dieselbe Dame gerichtet sein; die Verse 9, 25 u. 26 und 9, 33 u. 34 widersprechen sich vollkommen, und doch stehen die Strophen dicht hinter einander. Wir haben es vielmehr mit einzelnen, zum größten Theil von einander ganz unabhängigen Gedichten zu thun, die jedenfalls erst von einem Fahrenden so geordnet worden sind, daß mit Ausnahme von 8, 9 die Frauenstrophen voranstehen und die Männerstrophen folgen; 8, 9 aber wird wegen seines ähnlichen Anfangs hinter 8, 1 eingereiht worden sein. Ein Grund, 8, 9 zu streichen, ist nicht vorhanden, der innere Zusammenhang aber, den Neubourg zwischen 8, 1 und 8, 9 entdeckt haben will, scheint mir im höchsten Grade gekünstelt, ja beinahe unverständlich. Es ist eben keiner da. Endlich, stünde Kürenberger unter provenzalischem Einfluß, so müßte sich wenigstens eine Spur von Minnedienst bei ihm finden, wie z. B. bei Meinloh; das gerade Gegentheil aber ist der Fall; die Frau nimmt noch ganz in alter Weise ihre natürliche Stellung dem Manne gegenüber ein. Leute, die Liebesverhältnissen feindlich oder mißgünstig gegenüberstanden, hat es naturgemäß auch schon vor Einführung des Minnedienstes gegeben, nur spielen sie da noch keine so große Rolle, wie später die merker und die huote.

[9]) cf. MF[2], S. 221 ff.

[10]) cf. Zingerle, Germ. II, 383. Feifalik, Wernhers Maria S. XX, Anm. 19, und Denkmäler[2], S. 364.

sagt[11]): „die Fähigkeit, in angemessenen Situationen sich poetischer Formen mit Geläufigkeit zu bedienen, war eine kurze Zeit lang ungemein verbreitet in den Kreisen des österreichischen Adels. Die Kunst zu improvisiren verstanden viele, die nichts weniger als Dichter und Sänger von Profession waren etc." Und Denkmäler² S. 364: „Und alle sind Eingebungen des Augenblickes, wie sie der Verkehr beider Geschlechter mit sich bringt, wie die rispetti der Italiener." Aber wo sind die Belege hierfür? Wie wunderbar, daß diese schöne Fähigkeit dem österreichischen Adel so schnell verloren ging, daß sich bei Reinmar, Walther etc. auch nicht die geringste Andeutung davon findet, obwohl doch, seitdem romanische Sitte in Deutschland Eingang gefunden hatte, der Verkehr beider Geschlechter ein viel regerer und leichterer war als ehedem?[12]) Weiter entgegnet Paul richtig[13]): „Wären die Strophen bloße gelegentliche Improvisationen gewesen, so müßte man billig fragen, wie sie dann auf das Pergament gekommen sind, wie sie bis auf unsere Zeit sich erhalten haben. Daß sie überhaupt bis auf uns gelangt sind, beweist zur Genüge, daß es bei ihnen auf dauernde Erhaltung und Weiterverbreitung abgesehen war." Vor Allem aber müßten uns dann gerade im Anfang unserer Lyrik improvisirte Wechsel begegnen, doch finden wir nur das Gegentheil davon; denn MF 8, 1 verbunden mit 9, 29 ist nichts weniger als ein improvisirter Wechsel, das verbietet schon die Situation, vor Allem aber die Schilderung der Situation im Eingang und das Präteritum stuont[14]). Ebenso ist der Dialog 8, 9 die epische Wiedergabe eines selbsterlebten oder fingirten Abenteuers, da wieder die Situation im Imperfect ausführlich beschrieben wird, und es am Schluß heißt: sô sprach daz wîp. MF 7, 1 ist ein Botenauftrag; in MF 3, 16; 4, 1; 7, 19; 8, 25; 10, 9 sind die Geliebten von einander getrennt; diese Strophen können also doch nicht als Improvisationen gelten, wie sie der Verkehr beider Geschlechter mit sich bringt? Oder nennt Scherer jedes kleine Gedicht, das dem Verfasser nicht allzu viel Zeit gekostet hat, ein improvisirtes? Dann wäre ein gut Theil unserer modernen Kunstlyrik auch Improvisation. Wo wäre dann aber die Grenze? Dieser Gebrauch des Wortes gäbe nur Verwirrung und Verwischung der Gegensätze.

Scherer folgert mit Recht, daß wenn seine Behauptung, unser

[11]) Preußische Jahrbücher 16, S. 267.
[12]) cf. Schultz, Höfisches Leben zur Zeit der Minnesänger I, S. 330.
[13]) Beiträge II, S. 416.
[14]) cf. Paul a. a. O. S. 417.

ältester Minnesang sei Augenblickspoesie, richtig wäre, so müßte es eine Strophenform gegeben haben, die lang geübt einem Jeden zur augenblicklichen Benutzung zu Gebote stand. Dies aber setzt voraus, daß der höfische Minnesang in seinen Anfängen eine beträchtliche Zeit über Kürenberg hinausgehe, in welcher dann diese Strophenfrom allgemein geläufig geworden wäre, so daß die Kürenberglieder „nur geringe Reste einer reich entfalteten Lyrik" seien. Doch einmal geben sich diese Liedchen durch die Schlichtheit und kindliche Naivetät, mit der sie die tiefsten Herzensempfindungen aussprechen, durchaus als die ersten schüchternen Versuche einer bisher ungewohnten Kunstausübung zu erkennen. Ferner erscheint mir die Strophe des Kürenbergers viel zu künstlich, als daß sie gerade für Improvisationen geeignet gewesen wäre, und endlich spricht die rasche Fortentwickelung der Strophenformen in dieser ersten Zeit entschieden gegen die Annahme Scherers. Weist doch Becker[15]) allein für Kürenberg, den Regensburger, die anonymen Dichter und Dietmar elf verschiedene Strophenformen nach.

Es ist viel darüber gestritten worden[16]), ob der Ursprung der Lyrik in Deutschland überhaupt erst ins 12. Jahrh. zu setzen sei, oder in die graue Vorzeit hinaufzuschieben. Ich muß Wilmanns entschieden zustimmen, wenn er sagt[17]): „Die Liebeslyrik in ihrer persönlichen Form als eine sich fortentwickelnde und der Entwickelung fähige Kunstgattung ist nicht älter, als die geistige Erhebung der ritterlichen Gesellschaft, wie sie sich seit der Mitte des 12. Jahrhs. vollzog", wenn er auch keineswegs in Abrede stellt, daß es schon früher Gesänge gegeben habe, in denen von Liebe die Rede war: „Tänze waren von jeher da, und zum Tanz wurde gesungen, vermuthlich auch von Liebe gesungen. Aber unerweislich und unwahrscheinlich ist, daß solche Lieder sich als Ausdrücke persönlicher (besser wäre vielleicht individuellster) Empfindung gaben. In den Carmina Burana steht ein Sprüchlein, das spröde Mädchen gesungen haben mögen, wenn die Buhlen für das Jahr gewählt wurden:

swaz hie gât umbe
daz sint allez megede
die wellent âne man
allen disen sumer gân.

---

[15]) Der altheimische Minnesang S. 213.

[16]) cf. Wackernagel, Lit. Gesch.[2], S. 290 f. Denkm.[2], S. 363. Scherer, Anz. I, 199. Koberstein-Bartsch, Lit. Gesch. I[5], S. 212. Wilmanns Anz. VII, 263, Leben und Dichten Walthers v. d. V. S. 16—20, Becker, althochd. Minnesang S. 20, Burdach, Zs. f. d. Alt. XVII, S. 343 ff.

[17]) Wilmanns, Leben und Dichten W. v. d. V. S. 18.

So allgemein, so einfach mag man sich die alte volksmäßige Lyrik vorstellen." Man betrachte doch nur die Grüße, welche Denkmäler[2] S. 362 und 363 mit jenem bekannten Gruß aus Ruodlieb zusammengestellt werden, oder das Spottgedicht Denkm. Nr. XXIX, diese kann man doch unmöglich mit den Kürenbergsliedern in eine Gattung der Poesie verweisen wollen. Hätte sich Burdach den auf der Grenzscheide allerdings sehr flüssigen, hier aber klar zu Tage tretenden Unterschied zwischen volksthümlicher Lyrik und Kunstlyrik klarer gemacht, so würde er wohl nicht so viel Grund gehabt haben, in seinem Aufsatz Zs. f. d. Alt. XVII, 343 ff. gegen Wilmanns zu polemisiren. Ein volksthümliches Liebeslied singt jeder Liebende gern nach, es passt nicht nur für den Dichter, sondern, wenn ich so sagen darf, für den ganzen Stand der Liebenden. Unsere ritterliche Lyrik aber ist auch in ihren Anfängen subjectivster Art. Hier spricht der Dichter nicht das aus, was viele Tausende mit ihm empfinden, sondern stellt sich durch genaue Schilderung seiner speciellen Leiden und Freuden in Gegensatz zur ganzen übrigen Welt. Lieder wie MF 4, 1; 7, 1 etc. gehören zu einer Lyrik, wie sie allerdings erst im 12. Jh. entstehen konnte. Diese Zeit ist, wie Scherer so treffend sagt, „die Geburtsstunde der deutschen lyrischen Poesie. Zum ersten Mal löste der Mensch sein eigenes Innere, das Reich seiner eigenen Gedanken und Empfindungen von dem Reiche der Außenwelt, die auch ihre Strahlen in sein Inneres wirft, vollständig ab, und machte sich selbst zum Gegenstande und Mittelpunkt der Dichtung"[18]). Wohl wußte das deutsche Volk schon lange vorher, was es an seinen Frauen für einen Schatz hatte, wohl sahen die Deutschen schon zu Tacitus' Zeiten zu ihnen wie zu höheren Wesen empor, und schufen frühe in ihren Liedern die herrlichsten und edelsten Frauengestalten; aber das, was im Herzen still und heimlich vor sich ging, laut zur Harfe zu singen, wäre den Deutschen in den wildbewegten früheren Jahrhunderten unmöglich, ja lächerlich erschienen. Denn nicht das Vorhandensein der tieferen Empfindung allein bringt die Lyrik hervor, auch nicht die Liebe allein eine Liebeslyrik: der Grund, warum sich bis zum 12. Jahrh. in Deutschland keine Lyrik im engeren Sinne entfalten konnte, lag darin, daß das Selbstgefühl im einzelnen gegenüber den anderen noch nicht zur vollen Ausbildung gekommen war; und es war fürwahr ein Beweis eines ziemlich hohen Bewußtseins des eigenen inneren Werthes,

[18]) Preußische Jahrbücher 16, S. 267. Also auch Scherer trennt diese Lyrik von der volksmäßigen, denn nur so vermag ich mir den Widerspruch zwischen diesem Citat und Anzeiger I, 199 zu erklären.

als der erste österreichische Ritter sich herausnahm seine eigenen Herzensempfinduugen in Verse zu bringen und seinesgleichen vorzutragen. Wohl kannte die Frau die Sehnsucht, wohl war ihr lieberfülltes Herz lyrisch gestimmt, nun und nimmer aber wird sie damit angefangen haben, das, wovon ihr Herz voll war, poetisch gestaltet Anderen vorzutragen oder sonst wie an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, so daß es auf uns gekommen wäre, am wenigsten Lieder, welche sinnliches Verlangen zum Theil so ungescheut aussprechen wie MF 5, 7; 8, 1; 8, 17. Auch zeigt ein Vergleich mit den wirklichen Frauenliedern, die uns Liechtenstein in seinem Frauendienst Lachmann 60, 25 etc. mittheilt, den Unterschied zwischen weiblicher Poesie und männlicher Nachbildung gar deutlich.

Bewußte Ausübung einer Kunst aber ist unsere ritterliche Lyrik durchaus, auch in ihren ersten, und eben darum schüchternen und zarten Anfängen, nicht eine Fortsetzung volksthümlicher Lyrik, sondern ein vollkommen neues Gebilde[19]), erbaut auf dem Grund volksmäßiger Epik. Denn vom Epos der Fahrenden ist zunächst die Strophenform entlehnt[20]), episch ist die Wiedergabe der Dialoge MF 8, 1; 8, 9 und MF 32, 1

also redeten zwei geliebe dô si von einander schieden;

episch ist die directe Anrede MF 37, 18; 4, 35; 5, 7; 7, 10; 8, 17; ebenso das Erzählen äußerer Vorgänge MF 34, 4; 8, 1; 8, 9; 8, 33; 9, 13; Anknüpfung des Gefühls an eine bestimmte Situation 8, 17,

---

[19]) Das geht schon daraus hervor, daß die ritterliche Gesellschaft des 12. Jhs. den Minnesang als ein Privileg ihres Standes betrachtete, von dem die Fahrenden gewöhnlichen Schlages ausgeschlossen waren, wie wir dies aus Strickers Frauenehre V. 137 ff. entnehmen:

ditz ist ein schoene maere
daz ouch nu der Strickaere
die vrouwen wil bekennen.
ern solde si niht nennen
an sînen maeren, waere er wîs.
sîn leben (Stand) und vrouwen prîs
diu sint einander unbekant.
ein pferd unde alt gewant
diu stüenden baz in sînem lobe.

und aus Buwenburg MSH II, 263b:

swer getragener kleider gert,
der ist niht minnesanges wert.

[20]) cf. Paul, Beiträge II, 408 u. 409: „Vor Allem aber ist das Verhältniß der Formen der älteren Lyrik zu denen des Volksepos beachtenswerth. Die Strophe, in welcher das erzählende Gedicht von Salomon und Morolf abgefasst ist, ist gleich MF 3, 7 u. 12, die Nibelungenstrophe gleich der zweiten des Kürenbergers, die Strophe in Walther und Hiltegunde gleich oder wenigstens sehr ähnlich der des Burggrafen von Regensburg MF 16, 15 und 16, 23.“

oder an die Vorgänge in der Natur 37, 18; 4, 1; 3, 17[21]). Das Epos aber bedient sich zur Darstellung der Empfindungen und Seelenzustände der in ihm auftretenden Personen vorzugsweise des Gespräches, und so war es ganz natürlich, daß die Ritter, welche sich liebend in die Stimmung ihrer Frauen hineinversetzten, und sie im Liede zu schildern suchten, dies episch objectivirend dadurch thaten, daß sie die Frauen im Selbstgespräch oder im Zwiegespräch mit ihnen auftreten ließen[22]). So betrachten wir also die Frauenstrophen als eine dem Epos glücklich entlehnte Form, in welcher die Ritter uns den Gegenstand ihrer Liebe schilderten, eine Form, die zugleich auch den Sängern Gelegenheit bot, ihr eigenes Sehnen und ihre Herzenswünsche in Bezug auf die Geliebte zum Ausdruck zu bringen. Der Grund aber, warum sich diese Frauenstrophen im Anfang unseres Minnesanges so besonders häufig finden, ist einfach darin zu suchen, daß die Ritter sich noch scheuten im frohen Kreis ihrer Genossen sehnsüchtige Liebeslieder zu singen. Das schien zur Ritterehre gar wenig zu stimmen. Was sehnsüchtige Minne ihnen eingab, legten sie daher den Frauen in den Mund, sie durften billig von ihnen singen. Wenn sie aber in ihrem Liede selbst von ihren Frauen sprachen, so hielten sie mit ihren Empfindungen zurück. Die männliche Treue, aber auch die männliche Überlegenheit trat dann in den Vordergrund; nur manchmal blickt auch durch die Männerstrophe verstohlen die Liebessehnsucht, wie MF 10, 9[23]). Der Mann war damals noch der Herr, und die Frau, obwohl wegen ihrer Tugend hoch geachtet, trat vor ihm zurück. Es war noch etwas da von jener alten Zeit, die Weinhold, Deutsche Frauen im Mittelalter I, S. 239 so schön schildert, wo es zuletzt heißt: „Liebe entsprang im Busen des Weibes und der Mann empfing sie als Zeichen seiner Tüchtigkeit, das er verdiente und das er mit treuer Zuneigung vergalt."

Entschieden zu verwerfen aber ist, was Wilmanns, Anz. f. d. Alt. VII, S. 261 zur Erklärung der Frauenstrophen sagt. Denn meiner Meinung nach wäre es doch eine sehr sophistische Ausführung eines Sittengesetzes, wenn der Herr dem Unverschämten, welcher sich selbst genossener Frauengunst rühmte, unsanft die Thür wies, den dagegen, welcher solches Rühmen in Frauenstrophen einkleidete, ruhig gewähren ließ. Wußte doch Jedermann, daß nicht die Frau, sondern der Ritter

---

[21]) cf. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung I[4], S. 504. Becker, altheim. Minnesang S. 195.

[22]) cf. Bartsch, Germ. XIII, 242. Uhland, Schriften V, S. 144.

[23]) Wilmanns, Leben und Dichten W. v. d. V. S. 27.

selbst der Verfasser war. Ferner war ein solch strenges Gesetz damals noch gar nicht nöthig, weil die Frauen an der Gesellschaft der Ritter bis zur Einbürgerung romanischer Sitte nur sehr selten Theil nahmen. Und dann, wäre Wilmanns Ansicht richtig, so dürften sich in den ältesten Männerstrophen durchaus keine sinnlichen Anspielungen finden; das Gegentheil aber beweisen MF 4, 17; 16, 15 etc. Endlich aber ist Wilmanns Beweisgrund, daß die Frauen in den Männerstrophen, im Gegensatz zu der in den Frauenstrophen sich aussprechenden Sehnsucht und liebenden Hingabe, hart und stolz erscheinen, gerade für die älteste Minnepoesie mit Becker a. a. O. S. 60 entschieden abzuleugnen. Man lese nur MF 4, 17 und 10, 1, Männerstrophen, welche ein vollständiges Einverständniß der Liebenden bezeugen. Ebensowenig annehmbar scheint mir seine im Leben Walthers S. 165 ausgesprochene Ansicht, wo er den Ursprung der Frauenstrophen in den Liedern gewerbsmäßiger Sängerinnen vermuthet[24]).

Wir halten also daran fest, daß die Frauenstrophen, durch den Gesprächston im Epos gegeben, von den ältesten Lyrikern deshalb so besonders gern angewandt wurden, weil sie sich noch scheuten, die zarteren Empfindungen, die sie selbst hatten, für sich zu gestehen, und sie lieber den Frauen zuwiesen, was dann auch ihrer Eitelkeit besser schmeichelte. Später, als die Ritter sich gewöhnt hatten, ihre Sehnsucht und ihren Kummer einzugestehen, bedurften sie der Frauenstrophen nicht mehr, und deshalb nehmen sie dann auch sehr schnell ab. Sie sind also ein echtes Erzeugniß deutscher Lyrik und ihr eigenthümlich[25]), darum tritt auch in ihnen der Gegensatz zum späteren romanisirten Minnesang am deutlichsten hervor. Dies wollen wir nun im einzelnen betrachten. Folgendes Material steht uns dafür zu Gebote:

Aus den anonymen Liedern: MF 3, 17; 4, 1; 4, 26; 4, 35; 5, 7, dazu 37, 4 und 37, 18.

Aus Kürenberg: 7, 1—9, 20.

Aus Regensburg: 16, 1; 16, 7; 16, 21.

Aus Dietmar: 31, 21; 34, 11; 36, 5; 38, 5; 39, 30, denn auch letzteres ist sicher eine Frauenstrophe; 40, 3; 40, 11.

Aus Reinmar: 6, 5; 35, 24; 35, 32; 103, 27; 106, 15; 203, 10.

An der Grenzscheide zu der romanisirenden Dichtung steht Mein-

---

[24]) cf. Burdach, Zs. f. d. Alt. XXVII, S. 361.

[25]) Burdach, Zs. f. d. Alt. XXVII, S. 361: „Herr Prof. Tobler erklärte auf meine Anfrage, daß er in dem Gebiete der romanischen Literaturen keine derartigen von Frauen gedichtete (?) Lieder kenne, die ihrem Stil und ihrem Alter nach etwa die Vorbilder der ältesten deutschen Frauenstrophen gewesen sein könnten."

loh von Sevelingen mit seinen drei Frauenstrophen MF 13, 14; 13, 27; 14, 16.

Um mit dem Äußerlichen anzufangen, so kann man gerade in den Frauenstrophen bemerken, wie die Dichter sich erst allmählig von den epischen Elementen in der Darstellung loszumachen wissen. So ist Anfangs die directe Anrede, wie sie sich im Epos findet, sehr beliebt: So in den Anonymen 37, 18; 4, 35, 5, 7, bei Kürenberg 7, 10; 8, 17 und bei Dietmar 40, 11 Anrede an den Geliebten; ferner bei Kürenberg 7, 1 und Dietmar 32, 21 Anrede an den Boten. 37, 4 wird sehr bezeichnend das Gespräch einer Dame mit dem Falken echt episch in directer Rede wiedergegeben, und Kürenberg 8, 9 sogar ein kleiner Dialog. Und auch Reinmar, wenn er, wie Becker will, der Verfasser von 6, 5 ist, macht aus einem lyrischen Monolog eine epische Wiedergabe desselben durch die Worte: 'sprach ein wîp', und ebenso 203, 10 durch die Einschiebung 'sprach ein schœne wîp'. Auch das Erzählen äußerer Vorgänge findet sich häufig, so 34, 4; 8, 1; 8, 9; 8, 33; 9, 13. Und auch sonst fallen die mehr monologartigen Strophen in den schildernden Gesprächston, so wenn es 4, 26 heißt:

> Ich hân den lîp gewendet
> an einen ritter guot

oder 8, 5:

> Ez hât mir an dem herzen
> vil dicke wê getân.

oder wenn Meinloh die Frau singen läßt 13, 27:

> Mir welten mîniu augen
> einen kindeschen man.

Ein ferneres volksthümlich episches Element ist das Anknüpfen des Gefühls an bestimmte Situationen, wie 8, 17 Swenne ich stân aleine, oder an die Vorgänge in der Natur, sei es nun, daß diese übereinstimmen mit der Stimmung des Herzens, wie 37, 18 und 4, 1, oder daß sie, wie in 3, 17 in Gegensatz dazu treten. Auch die allgemeinen Sentenzen, mit denen 7, 1 und 7, 19 beginnen, erinnern an die Poesie der Fahrenden. Mit dieser haben jene Strophen auch die Schlichtheit des Ausdrucks und die Armuth an Bildern und Gleichnissen gemein. Es findet sich nur das bekannte Bild vom Falken, ferner das vom Edelstein, der in Gold gefasst ist. Die Dame stellt 3, 17 die liehte rôse und diu minne mînes man zusammen, als das schönste, was sie kenne, und das Mägdlein, welches in der Kammer beim Gedanken an ihren Geliebten schamhaft erröthet, vergleicht sich selbst — oder wird vielmehr verglichen von dem Ritter, der sie diese Strophe singen läßt — mit der Rose am Dorn.

Ja einfach und schlicht sind diese Strophen, aber in dem unscheinbaren Gewande birgt sich die hehre Größe und wunderbare Tiefe des nun zum ersten Male so recht sich selbst beschauenden und bewundernden deutschen Gemüthes. Und das macht uns gerade diese Strophen der späteren romanisirenden Zeit gegenüber so ungemein lieb und werthvoll, daß wir es hier noch nicht mit affectirter Gefühlsschwärmerei zu thun haben, nicht mit galanter höfischer Huldigung, nicht mit „mikroskopischer Untersuchung" einer Liebe, die selbst keine auf heimatlicher Flur gewachsene Frühlingsblume, sondern eine Treibhauspflanze ist. Hier ist noch alles wahr und aus natürlichen gesunden Verhältnissen erwachsen. Nicht als wollte ich behaupten, daß jeder kleinste Zug, der uns in den Liedern geschildert wird, ein vollkommen getreues Abbild der Wirklichkeit sei, so daß man etwa den Dichtern genau ihre Liebesabenteuer nachrechnen könne. Nein, die dichterische Phantasie, einmal entfacht, schafft auch freie selbsterfundene Bilder, und umkränzt in üppigen Ranken die schlichte Wirklichkeit. Aber daran müssen wir mit aller Bestimmtheit festhalten, daß unsere älteste, vom Westen noch unbeeinflußte Lyrik durch wirkliche Herzensempfindungen, durch wahre natürliche Herzensminne ins Leben gerufen ist, und aus ihr immer wieder neue Frische und neue Lebenskraft schöpft. Denn das Singen von Minne war damals noch nicht Mode-, sondern Herzenssache. Von der Unsitte verheirateten Frauen zu dienen, vom Gefallen an empfindsamen Trauerliedern weiß diese älteste Zeit noch nichts. Noch fühlt sich der Mann selbstbewußt als herrschender Theil der Frau gegenüber und stellt demnach in den Frauenstrophen die Geliebte dar als die sehnende, suchende, begehrende, als die dem Ritter willig sich unterstellende. Regensburg läßt seine Geliebte sagen 16, 1:

> ich bin mit rehter staetekeit
> eim guoten rîter undertân

Reinmar 35, 32:

> Swer mêret die gewizzen mîn,
> dem wil ich dienen, obe ich kan

und 106, 15:

> nû lône als ich gedienet habe.
> ich bin diu sîn noch nie vergaz.

Meinloh 13, 27:

> ich hân in anders niht getân,
> wan ob ich hân gedienet
> daz ich diu liebeste bin.

Die Frau hält mit der ganzen Innigkeit ihres Herzens in steter Treue an dem fest, den ihre Augen wählten 7, 10:

verliuse ich dîne minne,
sô laz ich die liute
harte wol entstân
daz mîn fröide dez minnist
ist umb alle ander man.

Allen Merkern bietet sie entschlossen Trotz 16, 8:

und laegen si vor leide tôt,
ich wil im iemer wesen holt,
si sint betwungen âne nôt.

Schenkt der Ritter ihr auch seine volle Liebe, so fühlt sie sich im Vollbesitz alles Glückes 38, 5:

Ich muoz von rehten schulden hô
tragen daz herze und al die sinne,
sît mich der aller beste man
verholn in sîme herzen minne.
er tuot mir grôzer sorgen rât.
wie selten mich diu sicherheit gerûwen hât!

Das ist ihr Hauptwunsch, daß ihr Geliebter fröhlich sei 32, 21:

nu sage dem ritter edele
daz er sich wol behüete
und bite in schône wesen gemeit
und lâzen allez ungemüete.

Das ihre Hauptsorge, daß bei langer Trennung der Geliebte traurig wird 36, 5:

wie sol des iemer werden rât?
sol ich im lange vrömede sîn,
ich weiz wol, daz tuot ime wê,
daz ist diu meiste sorge mîn.

Untröstlich ist ihre Klage, wenn der Geliebte fern ist 4, 35:

kumest du mir niht schiere,
sô verliuse ich mînen lîp.

7, 10: unser zweier scheiden
müez ich geleben niht.

und zürnend verwünscht sie die lügenaere, die an solchem Leide Schuld sind 9, 13:

daz machent lügenaere.
got der gebe in leit!

Oft aber müssen sie klagen, daß ihre Treue schlecht belohnt wird, das Herz der Männer ist oft wankelmüthig 34, 11:

ez dunket mich wol tûsent jâr
daz ich an liebes arme lac.
sunder âne mîne schult
fremedet er mich manegen tac.

4, 1: mich vêhet mîn geselle:
nû engilte ich des ich nie genôz.
vil ist unstaeter wîbe:
diu benement ime den sin

37, 18: mîn trût, du solt gelouben
dich anderre wîbe:
wan, helt, die solt dû mîden.

Doch wenngleich der Ritter sie lange verlassen hat, kommt er nur wieder, so ist es doch mit allem Zorn vorbei 35, 32:

wê daz mir leit von dem geschiht
der an mîn herze ist nâhe komen!
waz hilfet zorn? swenn er mich siht,
den hât er schiere mir benomen.

40, 11: ich solde zürnen, hulfe ez iet,
daz du als lange waere.

Das also ist die Schilderung, welche uns unsere ältesten Minnesänger von dem Gegenstand ihrer Liebe geben: Frauen, erfüllt von minniglicher Sehnsucht, von selbstloser hingebender Liebe, treu bis in den Tod. Eins aber stört uns zuerst bei diesem sonst so schönen Bilde: die Sinnlichkeit, welche oft so ungescheut ausgesprochen wird, und gewiß wären bei unseren modernen Verhältnissen solche Frauenstrophen unerhört. Wir müssen aber einen anderen Maßstab an die damalige Zeit anlegen; damals genirte man sich noch ebensowenig Gefühle zu gestehen, die, weil sie eben natürlicher Art sind, ein Jeder kennt, wie jetzt unser Volk, wenn es seine Lieder singt. Sinnlicher aber und lüsterner als die unsrige war die damalige Zeit gewiß nicht. Man sehe sich nur solche Frauenstrophen an, in welchen die Sinnlichkeit zu Tage tritt, wie 5, 7 und 34, 11: von eckelhafter Lüsternheit, von freudigem Verweilen bei solchen Gedanken und Ausmalen schlüpfriger Situationen, wie wir dies in den carmina burana so oft finden, ist hier keine Spur. Vielmehr tritt das Sinnliche hinter der sonstigen ethischen Tiefe der Strophen vollkommen zurück. Eins aber geht aus diesem Moment, wie überhaupt aus dem ganzen Charakter dieser Lieder mit Bestimmtheit hervor: daß die Unsitte, verheirateten Frauen zu dienen, damals noch unbekannt war. Wir haben es hier mit wirklichen natürlichen Liebesverhältnissen zu thun, die Frauen, welche besungen werden und selbst singend auftreten, sind die Herzensgeliebten, öfters wohl auch die Frauen der Dichter, nicht aber die zum Dienst erwählte verheiratete Dame. Ich glaube, es bedarf dies keiner weiteren Ausführung, ein kurzer Vergleich dieser Frauen mit den Damen, zu denen die späteren Minnesänger hinaufschmachteten,

wird dies bestätigen. Sonst wäre es auch unerklärlich, wie dann plötzlich bei Hausen und seiner Sippe alles Sinnliche, das früher selbst Frauen ohne Bedenken in den Mund gelegt werden konnte, aufs ängstlichste vermieden wurde. Darum kommt auch das Sinnliche bei denjenigen Dichtern wieder in die Poesie hinein, welche der Unsitte des Frauendienstes zum Theil verächtlich den Rücken kehren, wie besonders bei Walther. Der Natürlichkeit des Verhältnisses entsprechen auch die Ausdrücke, mit denen die Frau den Ritter benennt: mîn man, geselle, vil liebez liep, mîn trût. Hier ist eben der Gegenstand der Dichtung zugleich Gegenstand der Liebe, bei Hausen und seinen Nachfolgern aber ist nicht die angebetete Frau der Hauptgegenstand seiner Lieder, sondern 'diu Minne', ihr Wesen und ihre Macht. Solche Reflexion zeigt am besten, daß das Herz gar wenig betheiligt ist; denn erwachende Leidenschaft läßt dem Verstand zu solch unnützen Spielereien keine Zeit. Und endlich vom „Kult des kumbers", wie ihn Hausen aufgebracht hat, wissen unsere Strophen noch nichts. Ihnen ist die Minne noch nicht jene unselige, die Herzen quälende, den Frieden raubende Gewalt: bei unseren Dichtern zieht sie ein allgewaltig, aber ihre Begleiter sind Glückseligkeit und Wonne Und läßt der Druck äußerer Verhältnisse die Freude nicht aufkommen, so sieht man doch nirgends eine Freude am Klagen, wie dies offenbar dann später in der romanisirten Zeit der Fall ist, sondern selbst der empfindsame schwärmerische Reinmar zeigt seinen Zusammenhang mit unserer ältesten Zeit durch die tiefe Sehnsucht nach Fröhlichkeit, welche er gar oft ausspricht, wie dies Paul, Beiträge II, 502 und Becker, Germ. XXII, 90 genugsam Schmidt und Scherer gegenüber erwiesen haben.

Interessant ist es weiter, darauf zu achten, wie die Ritter gerade in den Frauenstrophen ihren eigenen Werth gelegentlich so schön herauszustreichen verstehen. Hierher gehören die Stellen, in welchen sie die Geliebte über den Neid anderer Frauen reden lassen, wie 4, 26:

daz nîdent ander vrouwen
und habent des haz
und sprechent mir ze leide
daz si in wellen schouwen.

Oder auch die so oft besprochene Strophe 8, 1, in welcher eine Dame so von Liebe zum Dichter ergriffen ist, daß sie ausruft:

er muoz mir diu lant rûmen,
ald ich geniete mich sîn.

Meinloh läßt seine Geliebte frohlocken 14, 26

wie wol er frowen dienen kan!

Regensburg 16, 5:

> der sich mit manegen tugenden guot
> gemachet al der werlte liep,
> der mac wol hôhe tragen den muot!

Und auch der Leichtsinn der Ritter zeigt sich in all den Liedern, in welchen sie die Frauen über ihre eigene Untreue klagen lassen. Die Reue, welche sie wohl selbst empfinden beim Gedanken an die verlassene trauernde Geliebte, und den Entschluß, sich fürderhin zu bessern, drücken sie lieber auf diese Weise aus, als daß sie sich selbst ganz direct den Text lesen.

So geben uns also diese Frauenstrophen ein lebensvolles Bild des von welschem Ungeschmack und welscher Unsitte noch nicht angesteckten fröhlichen und selbstbewußten deutschen Ritterlebens, und sind beredte Zeugen für die Schönheit und Tiefe der deutschen Herzensminne.

Was wurde nun aber, so fragen wir, aus den Frauenstrophen, als der Frauendienst in Deutschland Mode wurde? Es ist schon oben gesagt, daß sie immer seltener wurden und später so gut wie ganz verschwanden. Jetzt wollen wir noch einige Einzelheiten ins Auge fassen. Was zunächst den Schwaben Meinloh anbetrifft, so kannte er schon den Minnedienst, Minnetrauer spielt bei ihm eine gewisse Rolle; aber daneben zeigt er auch noch viel ursprünglich deutsches, wie aus den von ihm schon angeführten Citaten ersichtlich ist, ferner aus Ausdrücken wie trût, triuten, gemeit etc., und ich stimme Becker bei, wenn er a. a. O. S. 200 sagt: „Man sieht, daß der Dichter wie in der Form, so auch im Inhalt seiner Lieder wesentlich auf altheimischer Tradition steht, daß er zwar schon von westdeutscher Sitte berührt ist, aber noch nicht von der westdeutschen Literatur.“ Demnach findet sich auch bei ihm jene alte Art der einstrophigen Frauenlieder und in ihnen die uns schon bekannte Prahlerei mit der eigenen unwiderstehlichen Liebenswürdigkeit, „der männliche Pferdefuß“, wie sie Scherer so treffend nennt. Aber andererseits zeigt sich auch ein vollkommen neuer Zug in diesen Frauenstrophen: die Frau rechtfertigt sich, oder wird vielmehr vom Dichter gerechtfertigt einmal den Merkern gegenüber, welche ein falsches Gerücht über sie verbreitet haben: 13, 14 — beachte besonders die Zeile, des hân ich weizgot niht getân — und dann vor anderen neidischen Frauen 13, 27: ich hân in anders niht getân, wan ob etc. Zum ersten Male also erscheint hier die Poesie nicht als reiner Ausfluß eines liebevollen Herzens, sondern als Mittel zum Zweck der Repräsentation des Liebesverhältnisses nach außen.

Über Rietenburgers eine Frauenstrophe, gleich die erste seines kleinen Liederbuches, läßt sich nicht viel sagen; sie bietet ganz denselben Inhalt, wie die Frauenstrophen Regensburgs. Hier ist die Angebetete noch nicht die spröde Dame, die ihren Liebhaber schmachten läßt, wie sie in seinen späteren Strophen erscheint, und Scherer[26]) hat daher wohl Recht, wenn er meint, daß ihm anfänglich sein Geschlechtsgenosse Regensburg als Muster vorschwebe, und er dann erst allmählig seine eigene Manier finde und ausbilde.

Wir kommen zu Veldecke. Auch er hat noch ein einstrophiges Frauenlied 67, 17, meines Wissens das letzte derartige bei unseren Minnesängern, und zwar in dem zweiten Ton Dietmars abgefasst (MF 33, 15), ein deutliches Zeichen, wie ich meine, daß er die Frauen strophen von unseren altheimischen Sängern kennen gelernt hat; wohl möglich, daß Scherer das richtige trifft, wenn er diese Kenntnißnahme in die Zeit seines Aufenthaltes in Mainz und Thüringen setzt[27]). Aber welch neuen Inhalt finden wir in dieser uns so lieb gewordenen alten Form? Während früher die Frauen ganz erfüllt waren von sehnender Minne und treuer Hingebung, tritt uns hier zum ersten Mal eine spröde Dame entgegen, welche dem Ritter auf sein Werben erwiederte, er könne zufrieden sein bei dem Gedanken, daß Niemand ihn so gern sähe als sie: es tritt hier eine verheiratete Dame auf, in deren Dienst sich der Ritter begeben hat, während früher die Herzensgeliebten der Dichter aus den Frauenstrophen zu uns sprechen. Der Frauendienst hat seinen Einzug gehalten in die Frauenstrophen und gibt ihnen eine neue, von der ursprünglichen grundverschiedene Bestimmung. Von jetzt an ist der Minnesang vor Allem Modesache, und es kommt den Sängern am allermeisten darauf an, die Gesellschaft mit ihren Liedern zu unterhalten. Das überschwängliche Lob der angebeteten Frau und das sehnsüchtige Schmachten ist nun der Hauptgegenstand der Männerstrophen geworden. Die Frauenstrophen aber dienen jetzt dazu, den Hörern das Liebesverhältniß darzulegen[28]), die Gründe zu entwickeln, welche von Seiten der Frau der Erreichung des Ziels entgegenstehen, ihre wirklichen oder fingirten Botschaften und Antworten mitzutheilen. Eine solche Antwort ist denn auch Veldecke's zweites Frauenlied 57, 10, das erste vielstrophige bei unseren Minnesingern: die Dame ist entrüstet über das unverschämte

---

[26]) Deutsche Studien II, S. 33.

[27]) Deutsche Studien II, S. 81.

[28]) cf. Scherer, Zs. f. d. Alt. XVII, S. 575.

Ansinnen, das der Dichter an sie gestellt hat, und eine lange Zeit der Ungnade folgt diesem groben Verstoß gegen die höfische Sitte.

Als nun Reinmar auf dem Kreuzzug mit den Westdeutschen und Romanen in nähere Berührung kam, und mit der Sitte des Frauendienstes und all den Finessen der westlichen Lyrik nach Form und Inhalt vertraut wurde, brachte auch er in seine nun mehrstrophigen Frauenlieder ein neues Moment hinein, indem er den Streit zwischen Ehre und Liebe im Herzen der Frau in ihnen schildert. So vor Allem in dem reizenden Lied 178, 1, in welchem die Frau dem Boten einen Gruß an seinen Herrn aufträgt, wobei ihr Herz, von Liebe ergriffen, weit mehr ausplaudert, als sie sich vorgenommen hat, und Klugheit und Sitte ihr räth; es ist, als ob der altgewohnte Inhalt der Frauenstrophen in Streit geriethe mit den engen Formen des neu eingeführten Minnedienstes. So auch 186, 19 und 192, 25. Ebenso behandelt Hausen in seinem einzigen Frauenlied 54, 1 dasselbe Thema. Dieses Gedicht zeigt aufs neue, daß die Sitte, die Frauen im Liede sprechen zu lassen, eine charakteristische Eigenthümlichkeit der altheimischen Lyrik ist; denn dieses Lied, in welchem sich aufs deutlichste die Nachahmung Reinmars verräth, wie dies Becker a. a. O. S. 131—136 ausführlich dargethan hat, ist das einzige Hausens, in welchem das sinnliche Moment ungescheut hervortritt; in allen anderen Gedichten vermeidet er ängstlich auch die leiseste Anspielung. Auch das ist zu beachten, daß keiner seiner Nachfolger, wie Guotenburg, Fenis, Bernger von Horheim und Bligger von Steinach auch nur ein einziges Frauenlied aufweist. Dagegen finden wir noch einigemal die Frauenstrophen bei Dichtern, welche der unnatürlichen geschraubten Minnepoesie und der ungesunden Manier des Frauendienstes einmal recht herzlich überdrüssig sind, und ihre Dame ein wenig vernachlässigen. So läßt Morungen seine Dame klagen, daß er sich mit bösen Weibern abgebe und sie hintansetze MF 142, 26, und Hartmann, der sich 216, 29 offen darüber ausgesprochen hat, was er von dem langweiligen Schmachten im Minnedienst halte, läßt 212, 37 in einem auch sonst an die älteste Zeit des Minnesanges erinnernden Liede (dû solt im, bote, mîn dienest sagen und V. 15 f. das singen des eigenen Lobes) seine Dame sich bitter über die Untreue des Ritters beschweren. Auch 217, 14 klagt die sonst so spröde Dame über den Verlust des Geliebten, und 216, 1, unerhört nach der strengen Sitte im Frauendienst, läßt er die Frau ihr sinnliches Verlangen ganz ungescheut aussprechen:

> jedoch wirt eines wîbes rât
> diu die langen naht bî liebem manne lît etc.

Wie behandelt nun Walther die Frauenstrophen? Wir finden sie noch zweimal bei ihm Lachm. 113, 31 und 39, 11. Im ersten Lied schildert er, sich an Reinmar anschließend, den Streit zwischen Ehre und Liebe im Herzen der Dame. 39, 11 aber tritt uns Walther in seiner ganzen Größe als selbständiger Dichter entgegen, hoch erhaben über dem eingezwängten gehaltlosen Formelwesen im Gefolge des Frauendienstes. In erneuter, unendlich schönerer Gestalt bringt er die alte Art der Frauenstrophen wieder zu Ehren, indem er höchste Formvollendung in Bezug auf Metrik und Stil, meisterhafte Darstellung des Seelenzustandes und psychologisch feine Entwickelung des Gefühls mit der wunderbaren Tiefe und anmuthigen Natürlichkeit der ältesten Frauenstrophen zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden weiß, so daß er auch in Bezug auf unsere Frauenstrophen der Vollender und Meister der mhd. Minnepoesie genannt werden kann.

B. Der sogenannte Wechsel.

Entstehung des Wechsels.

Wir sahen im Voranstehenden, wie unsere ältesten Lyriker, noch vielfach abhängig von der Technik der Epik, auch die Zwiegespräche der Geliebten nicht gleichsam als Improvisationen wiedergaben, sondern episch wiedererzählten mit Angabe der Situation und Einführung der Personen, wie in MF 8, 9 und 32, 1. Im auffallenden Gegensatz nun zu dieser alten Form steht der sogenannte Wechsel. In ihm treten nämlich auch Ritter und Frau redend auf, doch reden sie nicht zu einander, sondern von einander in dritter Person, und die Worte scheinen mehr an Zuhörer, als an den Geliebten gerichtet. Öfters ist es auch im Liede ausgesprochen, daß die Geliebten räumlich von einander getrennt sind. Wir haben es also hier nicht mit einer wirklichen Unterredung zu thun, sondern wie Uhland so schön sagt[29]): „verwandte Stimmen hallen zusammen, wie zwei ferne Abendglocken.“

Gewiß eine eigenthümliche Dichtungsform, zwei oder mehrere Monologe ganz unvermittelt aneinader zu reihen. Und wenn wir auch Wilmanns zustimmen, indem er sagt[30]): „Die scheinbar fehlende Einheit in diesen Gedichten wird gebildet durch die Einheit der Verhältnisse, aus welchen die Selbstgespräche erwachsen; und darin liegt gerade der Reiz der Form, daß Gedanken und Gefühle

[29]) Schriften V, S. 147. cf. Wilmanns, Walthers Leben S. 166.

[30]) In seiner ersten Ausgabe Walthers, Vorrede zu Nr. 3.

zweier eng verbundener Personen ohne jede Einwirkung äußeren Zwanges als der reinste Ausdruck des Inneren unmittelbar nebeneinander gestellt werden, mögen sie im Widerstreit oder im Einklang stehen", so müssen wir uns doch noch nach einer weiteren Erklärung umsehen, woher denn die ritterlichen Dichter diese durchaus künstliche und nichts weniger als epische Form nahmen, um die Gedanken beider Liebenden nebeneinander zu stellen, während ihnen doch der episch wiedergegebene Dialog dazu zur Verfügung stand. Eine Bemerkung Burdachs[31]) wird uns bei dieser Untersuchung zum Ziel führen.

Die unzähligen Liebeslieder, welche nach Einführung des Minnedienstes in Deutschland von berufenen und unberufenen Rittern gesungen wurden, wollten entweder die Geliebte in der Gesellschaft feiern und erheben, oder waren ursprünglich dazu bestimmt um die Gunst der Dame zu werben. Da nun aber der Verkehr der beiden Geliebten miteinander durch den Umstand, daß man meist verheirateten Frauen diente, durch die merker und die huote ungemein erschwert wurde, so daß er fast nie direct gepflegt werden konnte, so müssen Auftrag und Gegenauftrag an den Boten in gebundener oder ungebundener Rede in dieser Zeit eine sehr bedeutende Rolle gespielt haben[32]). Und in der That geben sich viele Lieder als Botenlieder zu erkennen. So schon Kürenberg MF 7, 1:

> bite in daz er mir holt sî,
> als er hie vor was:
> und man in waz wir redeten,
> dô ich in ze jungest sach.

Meinloh MF 11, 14:

> Dir enbiutet sînen dienest
> dem du bist, frouwe, als der lîp.
> er heizt dir sagen zewâre, etc.

Dietmar MF 32, 13:

> Seneder friundinne bote,
> nu sage dem schoenen wîbe etc.

und 38, 14:

> Ich bin ein bote her gesant,
> frowe, ûf mange dîne güete.

Reinmar MF 178, 1:

> Lieber bote, nu wirp alsô etc.

[31]) Reinmar und Walther S. 80 f. cf. Scherer, Deutsche Studien II, 9. Ähnlich berstein-Bartsch, Lit. Gesch. I[5] 217.

[32]) cf. Bartsch, Liederdichter[2], Einleitung S. XV.

Ferner Walther von Metze MSH III, 328 II:

Dir enbiutet, edel ritter guot,
Ein vrouwe, der dîn scheiden tuot
Alse herzelîchen wê;
Nu lis den brief, er seit dir mê,
Waz dir enbiutet
Die dich ze herzen triutet.

und das scherzhafte Liedchen von Taler MSH II, 147, III:

Küenzlîn, bring mir mînen sanc
der minneclîchen vrouwen etc.

Andere Gedichte wieder sind Antwortlieder, da sie von einer Kunde sprechen, so Meinloh MF 14, 26:

Ich hân vernomen ein maere etc.

und daran weitere Versprechungen knüpfen

V. 34 Ich lege mir in wol nâhe
Den selben kindeschen man.

Ferner Dietmar MF 32, 21:

Nu sage dem ritter edele etc.

ist offenbar eine Antwort auf das vorige Botenlied. Was war nun natürlicher, als daß ein Ritter, welcher seine Abenteuer und Erlebnisse im Minnedienst poetisch gestaltet der Gesellschaft zum Besten geben wollte, dies einfach dadurch that, daß er seinem Botenauftrag den Inhalt[33]) der Antwort der Dame unmittelbar anfügte, und so den Briefwechsel der Geliebten untereinander unvermittelt auf den Zuhörer wirken ließ.

Der häufige Gebrauch der Frauenstrophen in ältester Zeit und ihr Inhalt seit dem Aufkommen des Minnedienstes[34]) mußte ganz von selbst zu dieser Form führen. Ist nun diese Behauptung richtig, so haben wir damit den realen Anlaß zur Entstehung der Wechsel gefunden, und dies ist nöthig zum tieferen Verständniß derselben: denn bei einer Kunst, die sich von innen heraus natürlich entwickelt, wird man die einzelnen Formen meist auf ihren Ursprung zurückverfolgen können, und von diesem aus wird sich dann erst volle Einsicht in dieselbe gewinnen lassen.

---

[33]) Daran ist natürlich nicht zu denken, daß die Frau dem Ritter in derselben Strophenform werde geantwortet haben; denn einmal sind diese Wechsel viel zu sehr aus éinem Guß gemacht, als daß man verschiedene Verfasser annehmen dürfte; ferner haben wir ja schon die Frauenstrophen als Producte männlicher Poesie angesehen. Endlich aber zeigt uns Liechtenstein in seinem Frauendienst, daß die Damen sich entweder gar nicht die Mühe gaben in poetischer Form zu schreiben, oder, wenn sie es thaten, dies sehr dilettantenmäßig ausfiel. Vgl. besonders Lachm. 60, 25 u. 99, 29.

[34]) cf. oben S. 459.

Daß aber der Ursprung der Wechsel wirklich der von uns angenommene ist, zeigen eine große Anzahl derselben durch ihren Inhalt auf das allerdeutlichste. Die wichtigsten von ihnen sollen als Beweis hier angeführt werden.

Zunächst Dietmars zwei Strophen MF 32, 13 u. 21, welche sich schon äußerlich als Botenauftrag und Gegenauftrag kennzeichnen, und sicher entgegen MF[35]) zu einem Wechsel zu verbinden sind. Ferner Rugges Lied MF 107, 7[36]) und 17, in welchem der Ritter seinen Liebeskummer klagt, und dann, auf den Sommer draußen mit all seiner Pracht schauend, ausruft:

> mîn wurde rât
> wolte si mir künden libiu maere.

Darauf folgt die Strophe der Dame, in welcher auch sie über die lange Trennung klagt. Die letzten drei Verse lauten:

> du solt im, lieber bote, sagen
> den willen mîn,
> wie gerne i'n saehe und sîne vröide vernaeme.

Weiter Reinmars Lied MF 151, 33, welches ich nach Burdach a. a. O. S. 81 und Becker a. a. O. S. 139 mit Hilfe der Handschrift E folgendermaßen schreibe:

> 'Ich wirde jaemerlîchen alt
> sol mich diu werlt alsô vergân
> daz ich deheinen gewalt
> an mînem lieben friunde hân,
> daz er taete ein teil des willen mîn.
> mich müet, und sol im iemen lieber sîn.
> bote, sage im nû niht mê
> wan mir ist leide
> unde fürhte des, sich scheide
> diu triuwe, der wir pflagen ê.'
> Möhte ich der werden mînen gruoz
> erzeigen als ich willen hân,
> sô diuhte ez sie vil lîhte guot,
> ob ich durch sie iht hân getân.
> nu enweiz ich wie ich leben sol
> und gedenke, wie getuon ich wol?
> wil diu schoene triuwen pflegen
> und diu guote,
> sô ist mir alsô wol ze muote,
> als der bî vrowen hât gelegen.

---

[35]) cf. Scherer, Deutsche Studien II, 43. Burdach a. a. O. S. 80. Bartsch, Liederdichter 4, 39. Schon die Correspondenz der beiden Verse 14 nu sage dem schoenen wîbe und 21 nu sage dem ritter edele spricht entschieden dafür.

[36]) Burdach a. a. O. S. 81.

Auch hier ist die erste Strophe ein Botenlied, und die zweite, welche auf dieselbe antwortet, demnach als Gegenauftrag aufzufassen. Dann MF 214, 34—215, 13[37]):

34: Dir hât enboten, frowe guot
sîn dienest, der dir es wol gan etc.
215, 2 daz solt dû minneclîche enpfân,
daz ich mit guoten maeren var,
sô bin ich willekomen dar.
215, 5 Dû solt im mînen dienest sagen etc.

Die erste Strophe ist ganz offenbar vom Boten der Dame vorgesungen oder überbracht worden, worauf sie in der zweiten Strophe dem Boten den Gegenauftrag gibt, wie aus der ersten Zeile ersichtlich ist.

Gebrauch des Wechsels unter Berücksichtigung seiner Entstehungsart.

Wir kommen jetzt zu denjenigen Wechseln, in denen die beiden Redenden räumlich von einander geschieden sind und, obwohl von einem Boten oder Auftrag nicht die Rede ist, die zweite Strophe die Antwort auf die erste enthält. Ein solches Lied ist Reinmars Wechsel MF 100, 12. Hier zeigen die drei ersten Zeilen beider Strophen die räumliche Trennung der Geliebten deutlich an, und ebenso gibt sich die zweite Strophe als Antwort auf die erste deutlich zu erkennen:

V. 26 ich hân vernomen daz staeter muot
des trûric wirt: daz ist wol schîn.

Ebenso sind in dem wohl mit Burdach und Becker Reinmar zuzuschreibenden Wechsel MF 110, 8 die Liebenden getrennt, wie aus V. 19:

daz ich sô liebiu maere hân vernomen

hervorgeht; die Antwort aber auf die Strophe der Frau ist in den letzten drei Versen ausgesprochen, welche auch durch den Reim mit den drei letzten Versen der ersten Strophe eng verbunden sind.

Ferner gehört hierher Reinmars Wechsel MF 151, 17, in welchem aus V. 30

ich sage im liebiu maere

das Getrenntsein der Geliebten zu erkennen ist, und andererseits die zweite Strophe offenbar auf die erste antwortet.

Endlich ist zu erwähnen MF 155, 27 und 155, 38. Hier müssen aber mit Burdach S. 81 unten die Strophen entschieden umgestellt werden, soll ein richtiger Wechsel zu Stande kommen, dessen zweite

---

[37]) Nach Hs. A und C von Hartmann, aber wohl mit Hs. E Walther v. d. V. zuzuschreiben. cf. Paul, Beiträge II, S. 173.

Strophe eine Antwort auf die erste ist. Daß die Geliebten von einander getrennt sind, geht deutlich hervor aus 156, 5 ff.:

> gehôrt ich sînen gruoz,
> daz er mir nâhen laege,
> sô zergienge gar mîn nôt,
> sîn fremeden tuot mir den tôt,
> unde machet mir diu ougen dicke rôt.

Auf Grund dieser vielen Gedichte, in denen der Bote nothwendig als Mittelsperson angenommen werden muß, „so daß in ihm die Einheit der Verhältnisse äußerlich zur Erscheinung gekommen ist“ [38]), können wir nun wohl auch die anderen Wechsel, in denen Ritter und Dame in dritter Person von einander reden, als solche Botenlieder auffassen. Nicht als ob ich meinte, daß alle diese Lieder wirklichen Billets ihren Ursprung verdankten; es ist vielmehr sehr natürlich, daß, nachdem diese so anziehende Form durch die Botenaufträge einmal aufgekommen war, sie auch von solchen benutzt wurde, welche von der Dame keine Antwort erhalten hatten, ebenso wie auch so manche Frauenstrophe nicht die Gesinnung der Dame, sondern den Wunsch des Ritters in Bezug auf seine Geliebte zum Ausdruck bringt. Aber die Situation des Botenliedes blieb noch eine Zeit lang den Dichtern der Wechsel lebendig.

Hierher gehören MF 48, 32 [39])

> Deich von der guoten schiet etc.

Ferner MF 110, 26:

> Ich suoche wîser liute rât

in welchen auf zwei Strophen des Ritters eine Antwortstrophe der Frau folgt.

Dann Reinmar MF 198, 4:

> Er hât ze lange mich gemiten etc.

Auch die vielbesprochenen Strophen MF 8, 1:

> Ich stuont mir nehtint spâte
> an einer zinnen etc.

und 9, 29:

> Nû brinc mir her vil balde
> mîn ros, mîn îsengewant etc.,

welche unzweifelhaft zusammengehören, erklären sich am besten dadurch, daß man annimmt, die erste Strophe [40]) habe die Dame zu ihrer

---

[38]) Burdach a. a. O. S. 80.

[39]) Ich weiß nicht, warum Burdach S. 80 annehmen zu müssen glaubt, daß die Dame von der vorigen Strophe des Ritters keine Kenntniß habe.

[40]) Oder vielmehr den Inhalt derselben, wenn das Abenteuer überhaupt in Wirklichkeit so verlaufen ist.

Kammerzofe gesprochen, welche dann dem Ritter den Wunsch der Dame verkündete. Als Antwort darauf ruft er seinem Knappen zu, er solle zur Abreise rüsten, und der Überbringerin der Botschaft wird der Bescheid:

si muoz der mîner minne
iemer darbende sîn.

Auch die Strophen MF, 34, 4 und 11 sind entschieden zu einem Wechsel zu verbinden[41]): Beide Redenden befinden sich am Ende des Winters, beide gedenken an den vorigen Sommer mit seinen Freuden. Die Geliebte klagt, daß der Ritter sie so lang gefremdet habe, und dieser wird durch die Stimme des ersten Frühlingssängers an früheren Liebezgenuß erinnert, und sehnt sich nach der Frau. Auch hier müssen wohl die Strophen umgestellt werden.

Auch MF 37, 30 möchte ich mit Wilmanns[42]) mit der nächsten Frauenstrophe zu einem Wechsel verbinden. Der Ritter versichert der Frau, daß, wenn auch der Sommer mit seiner Freude vergehe, er ihr doch treu bleiben wolle, seine Liebe sei keine Sommerliebe. Darauf antwortet die Frau hocherfreut über seine Treue, und verspricht ihm auch ihrerseits die staete.

Ferner ist MF 38, 32 mit den nächsten beiden Strophen zu einem Wechsel zu verbinden[43]), wie aus dem Refrain sô hôh ôwî! deutlich hervorgeht, der alle drei Strophen eng miteinander verknüpft: Der Ritter versichert in der ersten Strophe der Dame seine Unterthänigkeit, darauf versichert sie auch ihrerseits, daß sie ihn nimmer vergessen will, und sich seiner Minne freue. Darauf folgt dann wieder eine Strophe des Ritters, in welcher er seinen Kummer ausspricht, weil sie ihn nicht erhören will: nämlich in Bezug auf weitere Gunstbezeugungen, um welche er sie gebeten haben muß.

Dagegen halte ich MF 151, 1 nicht für einen Wechsel, sondern für zwei einzelne Strophen[44]): die zweite Strophe paßt gar nicht zur voraufgehenden Frauenstrophe.

Ebenso ist MF 167, 13 ff. kein Wechsel; denn ich kann Haupts Ansicht nicht theilen, daß die erste Strophe der Dichter spreche, die anderen beiden die Welt; und auch E. Schmidt[45]), obwohl das letztere

---

[41]) So fasst sie auch Bartsch auf, 'Liederdichter' S. 4.

[42]) Leben und Dichten Walthers v. d. V. S. 333, Anm. 13.

[43]) cf. Burdach a. a. O. S. 80. Diesen Wechsel spricht Paul, Beiträge II, S. 464 wohl mit Recht Dietmar ab und einem Dichter der romanischen Schule zu.

[44]) cf. Paul, Beiträge II, 532. Burdach a. a. O. S. 81. Becker a. a. O. S. 110.

[45]) Quellen und Forschungen IV, 52.

widerlegend, legt die erste Strophe dem Dichter in den Mund. Wir thun wohl besser, mit Hildebrand u. A. das ganze Lied als drei Strophen der trauernden Witwe Leopolds aufzufassen[46]).

Wir kommen nun zu Walther von der Vogelweide. Von seinen Wechseln sind zunächst hier anzuführen: Lachm. 64, 17—20

Wie wol der heide ir mannecvaltiu varwe stât!

71, 19: Ich hoere im maneger êren jehen etc.

und 71, 35—72, 30

Mich hât ein wünneclîcher wân etc.

Wilmanns[47]) will Strophe 1 dieses Liedes der zweiten und dritten nachfolgen lassen, da dem 'wünneclîchen trôst' und der 'friundes gebe', die der Dichter 72, 24 und 25 wünscht, die beiden ersten Verse der ersten Strophe entsprächen, wo er beides empfangen habe, und nun mehr verlange. In Folge dessen kann Wilmanns nur Strophe 2 und 3 als Wechsel auffassen und muß Strophe 1 außerhalb desselben stellen, obwohl sie mit Strophe 3 durch Responsion 71, 35 und 36 wünneclîcher wân - friundes trôst, 72, 24 und 25 wünneclîcher trôst - friundes gebe, eng verbunden ist. Ich glaube, wir können mit Lachmann und Paul bei der überlieferten Strophenfolge bleiben: In Strophe 1 hat Walther durch einen Boten von seiner Dame trostreiche Kunde erhalten, nämlich daß seine Neigung erwiedert würde, und wirbt nun um höhere Gunst:

Sol der mit fröide an mir zergân
sô enwirde ich anders niht erlôst
ezn kome als ich mirz hân gedâht
umb ir vil minneclîchen lîp etc.

In der zweiten Strophe rühmt die Frau seine tugent und güete, und spricht ihm ihre volle Zuneigung aus:

sîn tugent hât im die besten stât
erworben in dem herzen mîn;

doch wehrt sie mit Vers 10 und 11:

ein man der mir wol iemer mac
gebieten swaz er êren wil

zugleich jede Werbung um eine Gunst ab, die ihr Schande bringen könnte. Darauf folgt nun wieder eine Strophe des Dichters, in welcher er sich über die Zuneigung der Dame hocherfreut ausspricht:

Ein mannes heil mir dâ geschach
da si mit rehten triuwen sprach
ich müese ir herzen nâhe sîn,

aber auch seine Bitte um die höchste Gunst wiederholt:

---

[46]) cf. Burdach S. 212 über die verschiedenen Ansichten und deren Vertreter.
[47]) Ausgabe von Walther[2], S. 285.

Genâde suoch ich an ir lîp:
enphâhe ich wünneclîchen trôst
der mac wol heizen friundes gebe

ist sie wirklich meine Freundin, so darf sie mir auch diese Gabe nicht verweigern.

Ferner Lachm. 119, 17—34:

Got gebe ir iemer guoten tac etc.

Die Verse 20—24

mich müet daz ich si hôrte jehen
wie holt si mir entriuwen waere
und sagte mir ein ander maere
des mîn herze inneclîchen kumber lîdet sît

können sich recht wohl auf eine Botschaft der Dame beziehen, in welcher diese, wie im vorigen Wechsel, ihm zwar ihre Huld zugesagt hat, aber die höchste Gunst nicht glaubt gewähren zu dürfen. Es folgt dann die Strophe der Frau, in welcher diese sich hochbeglückt über ihren Ritter ausspricht und ihm versichert, daß, wie sie ihm früher Kuß und Umarmung gewährt habe, ihm auch jetzt alles geben wolle, worum er bitte, wenn sich nur eine passende Gelegenheit dazu fände. Besser noch, wie mir scheint, würden sich die Strophen zu einem Wechsel zusammenschließen, wenn man sie umstellte.

Weiter ist zu erwähnen aus Hagens Minnesängern MSH I, 31 der Wechsel von Botenlauben

Waere kristes lôn niht alsô süeze etc.

in welchem der Ritter die Dame sein Himmelreich nennt, worauf sie dann antwortet, wenn sie sein Himmelreich sei, so sei er der liebe Gott. Daß die Geliebten von einander getrennt sind, geht aus dem Inhalt klar hervor.

Ferner Walther von Metze MSH I, 309 VII

Ich habe ein herze, daz mir sol etc.

Hier folgt auf drei Strophen des Ritters eine auf diese Bezug nehmende der Dame. Strophe 5, welche wieder der Ritter spricht, ohne an die Strophe der Frau anzuknüpfen, gehört wohl nicht mehr streng zum Wechsel. Die Liebenden sind von einander getrennt, wie aus Strophe 4 ersichtlich ist.

Weiter MSH I, 318 XXII Rubin:

Ich wil urloup von friunden nemen etc.

Der Ritter nimmt in den beiden ersten Strophen Abschied von der Heimat und seinen Freunden, klagt, daß er Niemand finde, der seiner Frau den letzten Gruß bringen könne. In Strophe 3 hat die Dame den Gruß bekommen, der Bote ist also gefunden worden. Sie klagt

über das Scheiden des Ritters und sendet auch ihm einen Abschiedsgruß. Strophe 4 und 5 gehören dann wohl nicht mehr zum eigentlichen Wechsel, da der Dichter auf die Strophe der Dame keinen Bezug nimmt, sondern nur im Abschiednehmen fortfährt[48]). In diesem Wechsel begegnet uns in der Frauenstrophe zum ersten Mal directe Anrede, obwohl die räumliche Trennung der „Redegesellen" gewiß ist.

Ebenso wendet sich in dem Liede Friedrichs von Leiningen MSH I, 26:

Swes muot ze fröiden sî gestalt

der Ritter in der vierten Strophe plötzlich direct an die Frau, welche ihn dann in Strophe 5 auch anredet.

Dasselbe findet sich bei Heinrich von der Mure MSH I, 119 I

Uf zwêne wege ich kam geriten.

Ebenso antwortet in dem Liede des Truchsessen von St. Gallen MSH I, 289 VII

Swaz diu werlt nach fröiden ie ûf hôhen muot gewarp

die Dame in directer Anrede auf die drei Strophen des Ritters, welcher sie nicht angeredet hatte. Ebenso steht es in dem Liede Hugs von Werbenwag MSH II, 67, 1

Wol mich hiute und iemer mêre

in welchem auf 6 Strophen des Ritters eine Strophe der Frau in directer Anrede an den Ritter folgt.

Vollkommen durchgeführt ist dann die directe Anrede bei Wachsmut von Mülnhausen MSH I, 327 II

Junkherre ich hân grôze huoter

obwohl die Geliebten von einander getrennt zu sein scheinen, da ja über die huoter geklagt wird, welche ein Zusammenkommen verhindern.

Weitere Verwendung des Wechsels ohne Rücksicht auf seine Entstehungsart.

In allen bisher angeführten Wechseln konnten wir den Boten als Zwischenträger annehmen, es entsprach also ihr Inhalt der uns nun wohl feststehenden Entstehungsweise dieser Form. Anders steht es in dem pseudo-Dietmarschen Liede MF 40, 19—41, 6. Hier spricht die Dame in der dritten Strophe ihre Entrüstung darüber aus, daß der Ritter die vorhergehenden Strophen vor den Leuten gesungen

[48]) Hier, wie in dem vorigen Liede, bildet wohl der Wechsel, wie bei Walther 119, 13, einen Theil eines Vortrags, zu dem dann auch die beigefügten Strophen gehören.

habe[49]). Es ist dies Lied das einzige Beispiel in MF dafür, daß in einem Wechsel auf den Vortrag vor der Gesellschaft Bezug genommen wird.

Ferner Morungens Wechsel MF 130, 31 mit seinen 4 umschichtig vertheilten Strophen und genauer Responsion, wovon später die Rede sein wird, ist wohl schon zu künstlich, als daß man hier noch an Botenlieder auch nur denken könnte.

Weit wichtiger aber ist, daß wir seit Reinmar Wechsel finden, in denen die Liebenden nicht mehr getrennt sind, sondern miteinander reden. Der strophisch vertheilte Wechsel ohne epische Einführung durch 'er sprach', 'si sprach' etc. wird also zur Wiedergabe eines Gespräches benützt. Von hier an berührt er sich mit der Tenzone der Troubadours, unter welcher man auch „bloße Zwiegespräche über Liebe und persönliche Verhältnisse ohne aufgestellte Streitfrage“ mit begriff[50]). Wir erwähnen zuerst Reinmars Wechsel MF 195, 37—196, 34:

War kam iuwer schoener lîp?
wer hât iu, saelic frouwe den benomen?

Hier fragt der Dichter die Frau, warum sie so bleich wäre, und verflucht die, welche daran Schuld sind, nämlich die Neider, wie aus den Antwortstrophen der Frau deutlich hervorgeht[51]). Die drei letzten Strophen der Frau gehören sicher nicht mehr zu diesem Wechsel, denn nur Strophe 2 und 3 beantworten die Frage des Ritters, sie bilden vielmehr ein dreistrophiges selbständiges Frauenlied, vielleicht innerhalb desselben Vortrags. Wir werden im nächsten Abschnitt noch zwei weitere Gründe für diese Trennung bekommen.

Ebenso ist Reinmars Wechsel MF 171, 33—172, 10 sicher nicht durch einen Boten vermittelt zu denken. Das Ganze ist scherzhaft gehalten, wie aus Strophe 9 deutlich zu sehen, nicht nur die Frauenstrophe eine Verspottung der ernst gemeinten Männerstrophen, wie Becker[52]) meint, was ihn dann zu der Annahme bringt, diese Strophe sei eine Parodie auf Reinmar, da sich der Dichter selbst nicht so

[49]) Ich lese mit Lachmann in Vers 41, 1 si für sich und mit v. d. Hagen im folgenden Vers in für das Bodmer'sche iu. cf. Zs. f. d. Alt. XI, 584 f.

[50]) Diez, Poesie der Troubadours, S. 114, vgl. S. 188 oben.

[51]) Warum Becker a. a. O. S. 188, der dies Lied wohl mit Recht Reinmar abspricht, annimmt, daß nach dem Inhalt der ersten Strophe gar nicht die Dame des Dichters gemeint sei, verstehe ich nicht. Meint er etwa, der in den letzten Zeilen dieser Strophe Verfluchte solle der Ritter der Dame sein? Dadurch würde ja die Einheit der Gedanken der beiden 'redegesellen' vollkommen zerstört.

[52]) a. a. O. S. 172.

verspottet haben würde. Das in den beiden Strophen des Ritters gewählte Bild aus dem Rechtsleben wird in der Frauenstrophe nur weiter fortgeführt.

Scherzhaft gehalten ist auch das pseudo-Reinmar'sche Lied MF 312:

Herre, wer hât sie begozzen mit der milche und mit dem bluote?

in welchem der Ritter erzählt, sie habe ihn gebissen, als sie ihn küßte, das müsse er an ihr rächen, er sei zornig; worauf die Dame ebenfalls scherzhaft antwortet und ihn auffordert zu einem Kampf auf der Heide.

Ebenso scherzt Singenberg in zwei Wechseln mit seiner Dame MSH I, 290 VIII

Daz vrô mîn muot von herzen sî

und MSH I, 297 XXVI

vrouwe, saelic vrouwe.

Interessant ist unter den hierher gehörigen Liedern Ulrich von Liechtensteins 23. Tanzweise Lachm. 443, in welcher die Rede der Frau und des Ritters auf die 5 Strophen umschichtig vertheilt ist: denn unmittelbar davor sagt Ulrich selbst, daß dieser Wechsel die Wiedergabe eines Gespräches mit seiner Dame sei 442, 29:

swaz ich des tages gegen ir sprach,
zehant dô ich dâ von ir schiet,
ich sanc von ir sâ disiu liet.

Ebenso sind MSH II, 63 III

Owê edeliu vrouwe hêre

und des tugendhaften Schreibers Lied MSH II, 151 VII

Vrouwe, mînes herzen trôst aleine

als Gespräche aufzufassen.

Besonders gern wurde unser Wechsel angewandt bei Gesprächen belehrenden Inhalts. So bei Walther v. d. V. in den beiden Gedichten Lachm. 43, 9—44, 10

Frowe, ich hoer iu sô vil der tugende jehen,

in welchem das Ideal eines höfischen Ritters und einer höfischen Dame aufgestellt wird, und Lachm. 85, 34—86, 38

Frowe'n lât iuch niht verdriezen

wo der Dame auf ihr Verlangen vom Dichter Anweisung darüber gegeben wird, wie sie sich fein zu benehmen habe. Diese geht dann auf persönliche Wünsche über und der Schluß ist scherzhaft.

Ferner gehört hierher Walthers Wechsel Lachm. 70, 22—71, 18:

Genâde, frowe! tuo alsô bescheidenlîche etc.

Die Ansicht, daß es einem Manne nicht übel zu nehmen sei, wenn er sich bei Verweigerung der höchsten Gunst von Seiten der Dame, oder bei längerer Entfernung von ihr mit anderen Weibern zu schaffen mache, wird von der Dame mit Entrüstung zurückgewiesen, und so steht die hier ausgesprochene ethische Anschauung bei weitem höher, als die, welche Hartmann in seinem zweiten Büchlein so naiv ausspricht[53]).

Zu beachten ist der Wechsel von directer Anrede und Anrede an die Zuhörer: Strophe 1 redet Walther zur Dame, Strophe 2 die Dame zur Gesellschaft, ebenso Walther in Strophe 3, während sich die Dame in Strophe 4 wieder direct an Walther wendet.

Hierher gehört auch das Lied Ulrichs von Liechtenstein Lachm. 434

vrouwe schoene, vrouwe reine

und Hawarts Wechsel MSH II, 163 III

Ob ez an mînen êren mir geschaden niene mac etc.

Wir sehen, man wählte gern die Form des strophischen Wechsels, um solche damals in ritterlichen Kreisen vielbesprochene Themata zu behandeln.

Weiter ab von der Wirklicheit entfernen sich diejenigen Gedichte, in welchen sich der Dichter mit einem personificirten Abstractum in strophischer Wechselrede unterhält, wie dies ja auch in den provencalischen Tenzonen vorkommt[54]).

So Walther in seinem Gespräch mit der Welt Lachm. 100, 24 bis 101, 22

Frô Welt, dû solt dem wirte sagen

und Liechtenstein in seinem Gespräch mit der Minne Lachm. 134

Wie kanstu, Minne etc.

Das führt uns hinüber zu den Streit- und Wettgedichten welche noch deutlicher den provencalischen Tenzonen nachgeahmt sind. Hierher gehört vor Allem der Sängerkrieg auf der Wartburg; ferner Frauenlobs Streitgedicht über wîp und vrouwe mit Regenbogen und Rumezlant[55]). Die strophenweise Vertheilung ist nur einmal unterbrochen, Ettmüller 109 Str. 154, wo Heinrich von Meißen in den beiden Stollen, Regenbogen im Abgesang spricht. Öfters aber redet ein und derselbe durch mehrere Strophen.

---

[53]) cf. Wilmanns, Ausgabe Walthers[2] Vorbemerkung zu diesem Liede, und Burdach a. a. O., S. 128.

[54]) Vgl. Diez, Poesie der Troubadours S. 114.

[55]) Ettmüller, Frauenlob S. 107 ff. Die Überlieferung ist sehr unsicher cf. Ettmüller S. 319.

Weiter ist hier anzuführen desselben Dichters Streit zwischen Minne und Welt[56]), in welchem nach zwei Einleitungsstrophen des Dichters der strophische Wechsel streng innegehalten ist. Ferner des tugendhaften Schreibers Gespräch zwischen Gawein und Keie MSH II, 152 XII und Meister Kelins Streitgedicht zwischen Schande und Ehre MSH III, 22 III Strophe 3 und 4, doch werden hier die Sprechenden episch eingeführt.

Ähnliches finden wir auch in den carmina burana: 65 Dialog zwischen Diogenes und Aristipp, und 232 Dialog zwischen Wasser und Wein. Dagegen hat Frauenlob in seinem Gespräch mit der Minne Ettmüller S. 254 VII die strophische Vertheilung des Dialogs aufgegeben.

Formales: Strophenanzahl und Vertheilung, Refrain, Responsion.

Alle Wechsel, welche wir bisher besprochen, haben mit wenigen angeführten Ausnahmen die gemeinsame Eigenthümlichkeit, daß die sprechenden Personen nicht erzählend eingeführt werden, und daß die Rede strophenweise vertheilt ist.

Anfangs bestehen die Wechsel überhaupt nur aus zwei Strophen, entsprechend der Einstrophigkeit der einzelnen Frauen- und Männerlieder im ältesten Minnesang.

Die naheliegendste Veränderung in Bezug auf die Strophenzahl war dann, einem der redegesellen zwei Strophen hintereinander zu geben. Das finden wir zuerst MF 40, 19 ff., wo auf zwei Strophen des Mannes eine Frauenstrophe folgt. Es wäre dies der einzige Wechsel Dietmars, welcher nicht die Zweistrophigkeit als die ursprünglichste Form wahrte, und schon deshalb bin ich geneigt diesen Wechsel mit Scherer, Deutsche Studien II, 39 Dietmar abzusprechen[57]).

---

[56]) Ettmüller S. 235.

[57]) Denn MF 32, 1 ff. und 38, 32 sind entschieden nicht von Dietmar. Vgl. Becker a. a. O. S. 90 f. gegen Scherer D. St. II, 44 ff. und Becker S. 92 f. gegen Scherer D. St. S. 50. Ferner Paul, Beiträge II, S. 459 ff. Dieser aber will 39, 30 mit den beiden folgenden Strophen zu einem Wechsel verbinden. Doch einmal scheint mir 39, 30 nach Vers 3—5 sicher eine Frauenstrophe zu sein und dann finde ich durchaus keinen Zusammenhang zwischen dieser Strophe und den beiden folgenden Frauenliedern. Ebenso meine ich mit Becker a. a. O. S. 108 f., daß die Strophen MF 103 ff., welche Reinmar angehören, ihrem Inhalt nach gar keine Veranlassung geben sie zu einem Wechsel zu verbinden, wenngleich sein Zweifel, ob „es überhaupt in so alter Zeit in der altheimischen Lyrik schon Wechsel gäbe“, sehr unberechtigt ist. Am ehesten könnte man noch MF 103, 19 u. 27 zu einem zweistrophigen Wechsel zusammenfassen.

Dieselbe Art findet sich dann bei Rugge 110, 26 ff. und bei Reinmar 171, 32 ff. und 195, 37 ff.[58]), wenn wir diesen Wechsel mit 196, 16 abschließen. Ferner bei zwei Liedern des Truchsessen von St. Gallen MSH I, 289 VII und 290 VIII und bei Rubin MSH I, 318 XXII,

Friedrich von Leiningen MSH I, 26 und Heinrich von Mure MSH I, 119 I lassen auf vier Strophen des Ritters eine Strophe der Frau folgen. Hugo von Werbenwag MSH II, 67, 1 hat die Strophen noch ungleicher vertheilt: auf sechs Strophen des Ritters folgt eine der Frau. Endlich das pseudo-Reinmar'sche Lied MF 312 gibt drei Strophen dem Ritter und zwei der Frau.

Wir kommen nun zu den Wechseln, in denen auf Rede und Antwort noch eine Gegenrede folgt. Hier ist das pseudo-Dietmar'sche Lied MF 38, 32 als erstes zu erwähnen. Der Refrain läßt keinen Zweifel darüber, daß diese drei Strophen zusammengehören. Ferner Walthers Lied Lachm. 71, 35 und des tugendhaften Schreibers Wechsel MSH II, 151 VII, in welchem das moderne trûren verspottet wird.

Ebenfalls zweifachen Wechsel, aber so, daß dem einen oder dem andern der Redenden mehrere Strophen hintereinander zugetheilt werden, finden wir beim Truchsessen von St. Gallen MSH I, 297 XXVI, wo auf drei Strophen des Ritters die Dame antwortet, worauf er dann wieder die Schlußstrophe spricht. Dieselbe Vertheilung finden wir bei Walther von Metze MSH I, 309 VII und Munegiur MSH II, 63 III[59]).

Dreifacher Wechsel der Rede in vier umschichtig vertheilten Strophen, so daß also jeder der redegesellen zweimal spricht, findet sich zuerst bei Morungen MF 130, 31 und dann bei Walther v. d. V. in zwei Wechseln Lachm. 43, 9 und 70, 22.

Hawart MSH II, 163 III läßt sogar in sechs Strophen einen Jeden dreimal sprechen.

Noch haben wir vier Wechsel zu erwähnen, in denen nach strophisch vertheilter Rede und Gegenrede die letzte Strophe unter beide Redenden vertheilt ist[60]). Es sind dies zwei Lieder Walthers v. d. V. Lachm. 85, 34 u. 100, 24, und zwei Tageweisen Ulrichs von Liechten-

[58]) Von Burdach a. a. O. S. 229 und Becker a. a. O. S. 187 f. Reinmar abgesprochen,

[59]) Derselbe Gedankengang wie bei MF 38, 32 und Walther Lachm. 71, 35. Vgl. oben S. 468.

[60]) Zu beachten sind in diesem Wechsel die Worte V. 25 doch will ich scheiden den strît, worin mir die Anlehnung an die provencalischen Tenzone deutlich ausgesprochen zu sein scheint.

stein Lachm. 434 u. 443; und zwar spricht bei Walther 100, 34 der Ritter die Stollen und die Frau den Abgesang der letzten Strophe. Unregelmäßiger bekommt bei Walther 100, 24 die Welt außer den Stollen noch den ersten Vers des Abgesangs, und ebenso Liechtenstein 434 der Mann. Dagegen ist in der zweiten Tanzweise 443 die letzte Strophe wieder nach Stollen und Abgesang unter die Redenden vertheilt. Dies letzte Gedicht ist dadurch noch besonders merkwürdig, daß die Männer- und Frauenstrophen durch verschiedene Behandlung des Reims unterschieden werden. Während nämlich die Männerstrophen 1 und 3 überhaupt nur je einen Reim haben, werden die Reime zu der ersten Frauenstrophe erst in der zweiten gegeben. Dies Princip ist auch in der vertheilten fünften Strophe gewahrt, indem die beiden Stollen nach Art der Männerstrophen nur einen Reim haben, die drei Verse des Abgesangs aber mit dem Abgesang von Strophe 2 und 4 reimen. Diese strenge Scheidung der Männer- und Frauenstrophen bringt mich auf die Vermuthung, daß dies Gedicht als Duett componirt sei; vielleicht auch die drei anderen eben besprochenen Lieder und überhaupt so mancher Wechsel. Eine Entscheidung darüber wird sich wohl schwer herbeiführen lassen; jedenfalls aber wäre es kein schlechter Einfall, die erdichtete Unterredung dramatisch den Zuhörern vor Augen zu führen. Andererseits bilden die letzten Strophen der eben besprochenen vier Gedichte den Übergang zu der kurz vertheilten Wechselrede, die im nächsten Abschnitt behandelt werden soll.

Ich gebe zunächst eine Tabelle, welche Länge und Vertheilung der strophischen Wechsel klarer veranschaulichen soll[61]).

I. Einfacher Wechsel.

a) zweistrophig.

Kürenberg	MF	8, 1 f + 9, 29 m[62])
Dietmar	„	32, 13 m + 32, 21 f
„	„	34, 3 m + 34, 11 f
„ (? Reinmar)	„	36, 5 f + 36, 14 m
„	„	37, 30 m + 38, 5 f
Hausen	„	48, 32 m + 49, 4 f
Rugge	„	107, 7 m + 107, 17 f
„ (? Reinmar)	„	100, 12 m + 100, 23 f[63])

[61]) m bedeutet Männer-, f Frauenstrophe.

[62]) Denn MF 4, 17 halte ich mit Scherer für eine selbständige Strophe; vgl. Deutsche Studien II, 9.

[63]) Vgl. Becker a. a. O. Capitel II.

Rugge (? Reinmar)	MF 110, 8 f + 110, 17 m[64])
Reinmar	„ 151, 17 m + 151, 25 f
„	„ 152, 15 f + E 338 m
„	„ 155, 38 f + 155, 27 m
„	„ 198, 4 f + 198, 16 m
Hartmann	„ 214, 34 m + 215, 5 f
Walther v. d. V.	Lachm. 64, 13 f + 64, 21 m
„	„ 71, 19 f + 71, 27 m
„	„ 118, 12 f? + 118, 17 m
„	„ 119, 17 m + 119, 26 f
Mülnhausen	MSH I, 327 II 1 f + 2 m
Botenlauben	„ I, 31 XII 1 m + 2 f[65])
b) dreistrophig.	
?	MF 40, 19 + 27 m + 40, 35 f
Rugge	„ 110, 26 + 34 m + 111, 5 f
Reinmar	„ 171, 32 + 38 m + 172, 5 f
„	„ 195, 37 m + 196, 5 + 11 f
Singenberg	MSH I, 289 VII 1 + 2 m + 3 f
„	„ I, 290 VIII 1 + 2 m + 3 f
Rubin	„ I, 318 XXII 1 + 2 m + 3 f
c) fünfstrophig.	
?	MF 312, 1 — 3 m + 4 + 5 f
Leiningen	MSH I, 26, 1 — 4 m + 5 f
Mure	„ I, 119, 1 — 4 m + 5 f
d) siebenstrophig.	
Hugo v. Werbenwag	„ II, 67 I 1 — 6 m + 7 f

II. Zweifacher Wechsel.

a) dreistrophig.	
?	MF 38, 32 m + 39, 4 f + 39, 11 m
Walther v. d. V.	Lachm. 71, 35 m + 72, 9 f = 72, 20 m
tugendhafte Schreiber	MSH II, 151 VII 1 m + 2 f + 3 m
b) fünfstrophig.	
Singenberg	MSH I, 297 XXVI 1 — 3 m + 4 f + 5 m
Walther v. Metze	„ I, 309 VII 1 — 3 m + 4 f + 5 m
Munegiur	„ II, 63 III 1 — 3 m + 4 f + 5 m

---

[64]) Burdach a. a. O. S. 81 u. 196. Becker a. a. O. S. 141.

[65]) Man kann zweifelhaft sein, ob man dies Lied mit v. d. Hagen als zweistrophigen Wechsel auffassen, oder mit Bartsch, Liederdichter S. 205 die in C folgenden beiden Strophen noch dazunehmen soll; der sechste Vers der dritten Strophe erinnert allerdings an den in der zweiten Strophe ausgeführten Gedanken vom König sein.

III. Dreifacher Wechsel.
Vierstrophig.

Morungen MF 130,31 m + 131,1 f + 131,9 m + 131, 17 f
Walther v. d. V. Lachm. 43, 9 m + 43, 19 f + 43, 29 m + 44, 1 f
" " 70,22 m + 70,31 f + 71,1 m + 21,10 f

IV. Fünffacher Wechsel.
Sechsstrophig.

Hawart MSH II, 163 III 1 f + 2 m + 3 f + 4 m + 5 f + 6 m

Wechsel mit Theilung der letzten Strophe.

Vierstrophig.

Walther v. d. V. Lachm. 100, 24 m + 100, 33 f + 101, 5 m + 101, 14 f/m

Fünfstrophig.

" " 85, 34 m + 86, 7 f + 86, 15 m + 86, 23 f + 86, 31 m/f
Liechtenstein " 443, 1 m + 443, 8 f + 443, 15 m + 443, 22 f + 444, 1 m/f

Siebenstrophig.

" 434, 19 m + 434, 26 f + 435, 6 m + 435, 13 f + 435, 20 m + 435, 27 f + 436, 3 m/f.

Diese Tabelle[66]) ist durchaus nicht uninteressant; zeigt sie uns doch, daß nur verhältnissmäßig wenig Formen des strophischen Wechsels gebräuchlich waren, daß man besonders nicht gern einem Sprecher mehrere Strophen hintereinander überließ. Denn dies kommt nur vor im einfachen Wechsel und dann im zweifachen in der bestimmten Form 1 — 3 m + 4 f + 5 m. Überall aber ist, mit Ausnahme des einzigen Reinmar'schen Liedes MF 195, 37 m + 196, 5 + 11 f[67]) derjenige, welcher mehrere Strophen hintereinander redet, der erste Sprecher. Daß beide Personen mehrere Strophen hintereinander sprechen, findet sich nur in dem pseudo-Reinmar'schen Lied MF 312, 1—3 m + 4 u. 5 f.

---

[66]) Die Streit- und Wettgedichte sind in dieser Tabelle wegen ihrer großen Ausdehnung und zum Theil so unsicheren Überlieferung und endlich wegen ihres von den übrigen strophischen Wechseln so verschiedenen Charakters ausgelassen worden. Ebenso die beiden hierher gehörigen Tagelieder und MF 143, 22, welche im letzten Abschnitt besprochen werden sollen.

[67]) Auch so also ist dieser Wechsel einzigartig; nach einer einzigen Männerstrophe aber fünf Frauenstrophen in einem Wechsel folgen zu lassen, wäre gänzlich anormal.

Bemerkenswerth ist ferner, daß, abgesehen von dem schon durch seine Situation ganz singulären Wechsel Kürenbergs 8, 1 + 9, 29, Reinmar der erste und der einzige unter den Dichtern in MF ist, welcher die Dame vor dem Ritter sprechen läßt[68]). Es folgt ihm darin sein Schüler Walther. Außerdem finden wir dies nur noch bei Mülnhausen in einem zweistrophigen und bei Hawart in einem sechsstrophigen Wechsel. Endlich ist auch das negative Resultat nicht zu übersehen, daß unter allen Dichtern, die im Anfang des Minnesanges völlig und ganz unter provencalischem Einfluß standen, der einzige Hausen, der älteste unter ihnen, überhaupt einen strophischen Wechsel aufweist: der strophische Wechsel in seiner ursprünglichen Form und Anwendung ist, wie die Frauenstrophe, die ihn bedingt, eine Eigenthümlichkeit des deutschen Minnesanges. Darum finden wir auch in ihnen das sinnliche Begehren am ehesten offen ausgesprochen, während dies doch nach provencalischer Sitte im Minnesang streng verpönt war.

Der Refrain findet sich in strophischen Wechseln nur sehr selten: dreimal, nämlich in dem unter romanischem Einfluß stehenden[69]) Liede MF 38, 32 sô hôh ôwî!; ferner bai Morungen[70]) MF 130, 31 etwas ungenau in den Männerstrophen[71]):

130, 36 swenn aber si mîn ouge an siht
seht, sô tagt ez in dem herzen mîn

131, 15 als aber si mîn ouge an siht
sô taget ez mir in dem herzen mîn.

Endlich bei Singenberg MSH I, 290

Daz vrô mîn muot von herzen sî.

wo durch den Refrain ein sehr netter Scherz gemacht wird: Während

[68]) Wenn nämlich MF 36, 5 nach Hs. B mit Recht Reinmar zugeschrieben wird, was Becker a. a. O. S. 97 gegen Lehfeld und Scherer bestreitet, und ebenso MF 110, 8.

[69]) cf. Becker a. a. O. S. 92 f.

[70]) Über dessen Beeinflußung durch die Provencalen vgl. Michel QF XXXVIII, über dieses Lied ebend. S. 15 f. Warum Michel meint, daß die Männerstrophen in keinem sachlichen Zusammenhang mit den Frauenstrophen stehen, kann ich nicht einsehen. In Str. 2 klagt die Frau über das Scheiden, Str. 3 gibt den Grund der Trennung an und verflucht die Neider und Verleumder der Frau. Und daran anschließend klagt die Dame in der letzten Strophe über die Verleumder des Ritters.

[71]) Also auch hier werden wie bei Liechtenstein Lachm. 443 die Männerstrophen anders behandelt als die Frauenstrophen. An der Ungenauigkeit des Refrains ist vermuthlich nur die Überlieferung Schuld.

nämlich der Ritter an die Zuhörer gewendet seine beiden Strophen schließt mit dem Refrain:

> Ich sage iu, waere ez, als ich hân gesaget,
> Sô möhte nû mîn endelôsiu klage w o l sîn verdaget

schließt die Frau an den Ritter sich wendend ihre Strophe

> Ich sage iu, als ich hân gesaget
> Sô endarf n o c h iuwer endelôsiu klage n i h t sîn verdaget.

Dies seltene Vorkommen des Refrains in den Wechseln scheint auffallend, da doch diese Form, in welcher zwei Personen ähnliche Gedanken aussprechen, zu seinem Gebrauch entschieden einlud. Weil aber der Refrain, welcher bei den Provencalen eine ziemlich große Rolle spielt, sich im deutschen Minnesang erst bei Liedern findet, welche auch sonst provencalischen Einfluß verrathen, während Neidhard in seinen Sommerliedern, in denen er sich der Volkspoesie vielfach nähert, nur ein einziges Mal den Refrain anwendet (Haupt S. 3), so glaube ich, daß er erst vom Westen her in den deutschen Minnesang eingedrungen ist. Dadurch wird es natürlich, daß er sich in den Wechseln, welche wir als eine specifische Eigenthümlichkeit des deutschen Minnesanges kennen lernten, so selten findet.

Viel häufiger als der Refrain, findet sich in unseren Wechseln R e s p o n s i o n. Auch hier ist MF 38, 32 zuerst zu erwähnen, in welchem die beiden Männerstrophen[72]) in den zweiten Versen respondiren:

> 38, 33 das mich ein edeliu frouwe etc.
> 39, 12 daz mir ein edeliu frouwe etc.

vielleicht auch die beiden folgenden Verse:

> 38, 34 der bin ich worden undertan — als
> 39, 13 der ich wol gedienet hân — als[73]) etc.

Ferner haben in dem schon öfter erwähnten Wechsel Morungens MF 130, 31 die in den Männerstrophen vor dem Refrain stehenden beiden Verse des Abgesangs gleiche Reime niht - sîn.

Wir kommen zu Reinmar, welcher, da er erst allmählig von einstrophigen zu mehrstrophigen Liedern überging, die Zusammengehörigkeit mehrerer Strophen überhaupt gern auch äußerlich kenntlich macht[74]). So zuerst in MF 110, 8, in welchem der erste Stollenreim der beiden Strophen der gleiche ist mit Umstellung der Wörter

---

[72]) Also auch hier verschiedene Behandlung der Männer- und Frauenstrophen, welche ein Duett vermuthen läßt.

[73]) Vgl. Burdach a. a. O. S. 88 Mitte.

[74]) Vgl. Becker a. a. O. S. 128 unten.

sol : wol - wol : sol, und die Reimwörter der drei letzten Verse des Abgesangs in beiden Strophen dieselben sind bî : sî : frî.

Dann in MF 151, 17 fangen beide Strophen des Wechsels mit dem Worte genâde an. In MF 195, 37 nimmt Strophe 2 den ersten, Strophe 3 den zweiten Stollenreim der ersten Strophe auf[75]). Ferner in MF 198, 4 verbindet er die beiden künstlich gebauten Strophen dadurch, daß er die grammatischen und phonetischen Reime der vier letzten Zeilen des Abgesanges der ersten Strophe mit den beiden Stollen der zweiten Strophe verbindet:

198, 12	geschach	198, 16	geschehen
	geschaehe		geschach
	gesach		gesehen
	gesaehe		gesach.

Ebenso finden wir bei Reinmars Schüler Walther dreimal Responsion in seinen Wechseln. Zuerst Lachm. 64, 13 in den beiden letzten Versen der Strophen:

V. 21 der mir ist liep, dem bin ich leit
V. 30 sô wol ir des! sô wê mir, wê!

Dann 71, 19 respondiren die Anfänge der beiden drittletzten Verse:

V. 24 nû fürht ab ich
V. 32 nû volg ab ich.

Ferner 71, 35 Responsion der Reime:

Strophe	1,	Vers	2	und	5	trôst : erlôst
„	3	„	2	„	5	endelôst[76]) : trôst
„	2	„	9	„	11	schîn : mîn
„	3	„	9	„	11	sîn : mîn.

Endlich 119, 17. Hier sind die vier zu einem Vortrag gehörenden Strophen durch Körner verbunden, die beiden Strophen des Wechsels aber dadurch noch enger miteinander verknüpft, daß beide mit dem Wort got anfangen, und in beiden drittletzten Versen die Wörter 'mîn herze' und 'iemer' vorkommen.

Endlich respondiren bei Hawart MSH II, 163 III die letzten Verse aller Strophen durch das Vorkommen der Wörter benahten und betagen oder naht und tac.

---

[75]) Hierdurch sind diese drei Strophen eng miteinander verbunden und von den drei folgenden abgelöst, so daß wir nun wohl mit Bestimmtheit das sechsstrophige Lied in MF in einen dreistrophigen Wechsel und ein dreistrophiges Frauenlied zerlegen können.

[76]) Vgl. über diese Conjectur Wackernagels die Vorrede seiner Ausgabe S. XXXVI, und Wilmanns Anmerkung zu diesem Liede.

Andere Arten des Dialogs bei den Minnesängern.

Wir haben uns bisher nur mit dem strophisch vertheilten Wechsel beschäftigt, für den allein der Name „Wechsel“ als terminus technicus gebräuchlich ist. Wir sahen, daß er ursprünglich keine Gespräche wiedergab, sondern aus zwei miteinander in Beziehung gesetzten Monologen bestand, aus Botenauftrag, aus Minnewerben oder Liebesgruß und Antwort. Später aber wurde diese Form auch zur Wiedergabe wirklicher Gespräche benutzt, besonders wenn über ein Thema didaktisch verhandelt oder gestritten wurde. Es erübrigt nun noch kurz zu betrachten, welche Formen die Minnesänger außerdem zur Wiedergabe oder Einkleidung des Dialogs benutzten.

Wir fanden schon, daß in der ältesten Minnepoesie der Dialog in echt epischer Weise wiedergegeben wurde durch Einführung der Redenden; so MF 8, 9 sô sprach daz wîp. Dasselbe finden wir in dem pseudo-Dietmar'schen Lied MF 32, 1 ff.

V. 3: alsô reit ein vrouwe schoene
V. 7: alsô redeten zwei geliebe, dô si von einander schieden[77]).

Auch in dem ersten dreistrophigen Wechsel MF 38, 32 kommt noch das epische 'redte ein wîp' vor. Dann aber finden wir längere Zeit nichts dergleichen.

Dagegen taucht eine neue Form des Dialogs auf, nämlich die aus dem Französischen entlehnte kurze Wechselrede, über die W. Grimm in seiner Ausgabe von Athis und Profilias, Vorrede S. 29, zunächst in Bezug auf die Epik folgendes sagt. „Noch einer anderen Einwirkung französischer Kunst will ich gedenken. Schon einigemal hat man auf die nicht selten in Anwendung gebrachte kurze Wechselrede aufmerksam gemacht, die, ohne die Sprechenden anzuzeigen, wenige Worte, manchmal nur ein einziges verwendet, wenn sie eine aufgeregte Stimmung ausdrücken und Schlag auf Schlag erwiedern will. Frage und Antwort stehen wohl in zwei Zeilen gegenüber, aber scharf wird diese Form erst ausgeprägt, wenn sie in einer einzigen Zeile zusammengedrängt werden, die bisweilen auch noch die weitere Frage aufnimmt.“ Er selbst führt dann als Beispiel in unserer Lyrik dafür an Walther Lachm. 82, 11:

---

[77]) Dies Lied nimmt eine eigenthümliche Mittelstellung ein zwischen dem alten episch wiedererzählten Dialog und dem alten Wechsel: die strophische Einleitung ist in Strophe 1 und 3 gewahrt, aber in der ersten mit Einführung der Redenden, und die beiden Monologe der Liebenden werden getrennt durch die Wiedergabe einer Unterredung derselben über das nämliche Thema. Mit Recht gibt in dieser zweiten Strophe Scherer, Deutsche Studien II, S. 46, den ersten Vers dem Ritter, den zweiten der Dame, im Gegensatz zu MF. Ebenso auch Bartsch, Liederdichter S. 3, 27 ff.

Rît ze hove, Dietrich.
'hêrre, in mac'. Waz irret dich?
'in hân niht rosses daz ich dar gerîte.'
Ich lîh dir einz und wilt dû daz
'hêrre, gerîte al deste baz' etc.

Dasselbe finden wir bei Frauenlob MSH III, 395 XIV = Ettmüller S. 246, besonders in Strophe 5, und MSH III, 401 XXIII = Ettmüller S. 258, besonders in Strophe 2, 4, 5; ferner, wenn auch nicht so Schlag auf Schlag, bei Regenbogen in seinem Gespräch mit einem Juden MSH III, 351 V.

Ganz eigenthümlich geregelt aber findet sich diese kurze Wechselrede bei Johannsdorf MF 93, 12—94, 14. Hier ist nämlich, mit Ausnahme der ersten drei Verse der ersten Strophe, durch welche uns der Dichter in die Situation einführt, der Dialog durch alle sieben Strophen so vertheilt, daß den ersten Stollen der Ritter, den zweiten die Dame, den ersten Vers des Abgesangs wieder der Ritter, den zweiten wieder die Dame spricht[78]). Ebenso hat auch der Truchseß von St. Gallen sein Lied MSH I, 290 X eingetheilt, und in einem zweiten MSH I, 299 XXX, in welchem der Abgesang aus vier Versen besteht, läßt er sogar die beiden Männer, welche sich über Minneangelegenheiten unterhalten, in jeder Strophe dreimal reden, nämlich in den zwei Stollen je einmal, und dann umschichtig in jedem Vers des Abgesangs. Nur Vers 3 und 4 der ersten Strophe fügt sich nicht dieser Regel.

Unregelmäßiger vertheilt ist Reinmars Lied MF 177, 10, in welchem die Dame den Boten über ihren Ritter ausfrägt. Auch Frauenlob in seinem Gespräch mit der Minne MSH III, 401 XXIII = Ettmüller S. 258 berücksichtigt bei der Vertheilung des Dialogs auf die Strophen nur manchmal Stollen und Abgesang.

Inhaltlich unterscheidet sich dieser Dialog nicht von dem strophischen Wechsel in seiner späteren Form als Einkleidung eines Gesprächs, denn auch zu didaktischen Zwecken wurde diese kurze Wechselrede angewandt, wie bei Regenbogen MSH III, 351 V.

Natürlich wurden im weiteren Verlauf des Minnesangs die drei besprochenen Dialogformen: der episch wiedergegebene mit Einfüh-

[78]) Da vor Johannsdorf kein deutscher Minnesänger diese Vertheilung anwendet und, so viel ich erfahren, auch in der provencalischen Lyrik nichts dergleichen vorkommt, so ist er wohl der Erfinder dieser Form. Von dieser Art des Dialogs haben wohl auch Walther v. d. V. und Liechtenstein in den besprochenen vier Wechseln die Vertheilung der letzten Strophen entlehnt.

rung der redenden Personen durch 'er sprach', 'si sprach' etc.[79]), der strophische Wechsel und die kurze Wechselrede, beide in reiner Form ohne Einführung der Redenden, in der mannigfaltigsten Weise miteinander vermischt, und es wäre eine nutzlose Aufgabe, diesen Variationen bis ins einzelnste nachzugehen. Ich will daher nur noch zwei Liedergattungen, in denen der Dialog eine besonders große Rolle spielt, kurz ins Auge fassen: die Dorfpoesie Neidhards und seiner Nachahmer und das Tagelied.

Bei Neidhard ist fast durchweg der Dialog auch äußerlich durch Einführung der darin auftretenden Personen als episch wiedergegebener erkennbar; nur in dem einzigen reie bei Haupt 18, 4 wird nach zwei Eingangsstrophen des Dichters das Gespräch zwischen Mutter und Tochter nicht episch eingeleitet, wie auch bei Burkhart von Hohenfels in seinem Gespräch zweier Freundinnen MSH I, 208 XV. Meist wird der Dialog durch epische Erzählung des Dichters unterbrochen, und eine oder mehrere Eingangsstrophen gehen ihm voraus.

Gern aber hält Neidhard an der Regel fest, daß innerhalb einer Strophe nur Einer redet, manchmal auch mehrere Strophen hintereinander. Dies findet sich in seinen Reien bei Haupt I, 3, 26; 7, 11; 8, 12; 15, 21; 18, 4; 19, 7; 20, 38; 24, 13; 26, 23; 29, 27; 33, 3 und in seinem Winterlied II, 44, 36; ferner in den von Haupt als unecht ausgeschiedenen Liedern XVIII, 10 und L, 6. In XLVI, 20 ist sogar in den beiden ersten Strophen der Dialog auf Stollen und Abgesang vertheilt. Ebenso ist bei Scharfenberg MSH I, 349 I der sonst strophisch vertheilte Dialog in der letzten Strophe auf Stollen und Abgesang vertheilt, und ferner bei Geltar MSH II, 173 IV. Bei Trostberg ist MSH II, 72 VI der Dialog in Strophe 2 auf je einen Stollen und dann je einen Vers des Abgesangs, in Strophe 3 auf Stollen und Abgesang vertheilt.

Strophisch eingetheilter Dialog findet sich dann noch bei Ullrich von Winterstetten MSH I, 155 XVIII in den ersten vier Strophen, während er in Strophe 5 kurze Wechselrede anwendet. Ferner bei Burkhart von Hohenfels MSH I, 204 VII mit einem Refrain, dann bei Scharfenberg MSH I, 350 II, Goeli MSH II, 79 II, Steinmar MSH II, 157 XI, Waltram von Gresten MSH II, 160 II und Friedrich dem Knecht MSH II, 169 II. In allen diesen Liedern sind aber die Redenden episch eingeführt, weshalb sie bei Besprechung der stro-

---

[79]) Vgl. besonders Reinmar von Brennenberg MSH I, 336 IV mit der ermüdenden Wiederholung Diu Liebe sprach und Diu Schoene sprach, in Strophe 10 u. 11.

phischen Wechsel, resp. der kurzen Wechselrede nicht mit angeführt wurden.

Öfters aber bindet sich auch Neidhard nicht streng an die strophische Gliederung des Dialogs, obwohl sie noch als Regel erscheint, so bei Haupt I, 6, 19; 9, 13; 10, 22; 21, 34; 22, 37; 28, 36; II, 36, 18; 46, 28. Ganz unregelmäßig ist der Dialog vertheilt II, 48, 1; 58, 25 und besonders I, 16, 38; ferner bei Ullrich von Winterstetten MSH I, 151 XI, Stamheim MSH II, 77, Goeli MSH II, 78 in Strophe 2 und Tanhauser MSH II, 82 II Strophe 11—15.

Im Tagelied bildet meist das Wächterlied die erste Strophe, worauf dann das Scheiden der Geliebten geschildert wird mit eingestreuter directer Rede. Gewöhnlich weckt die Dame den Ritter und beginnt die Unterredung, sehr selten umgekehrt: bei Botenlauben MSH I, 32 und Witzlaw MSH III,81 VII. Meist ist der Dialog ganz unregelmäßig vertheilt, manchmal aber auch strophisch; so in unserem ältesten, wohl nicht Dietmar angehörenden Tagelied MF 39, 18, ferner in dem eben angeführten von Botenlauben, bei Ullrich von Winterstetten MSH I, 153 XIV, durch Schilderung des Dichters unterbrochen, und bei Rubin MSH I, 317 XV, wo kein Wächterlied vorhergeht. Manchmal tritt auch der Wächter zweimal auf, wie bei Walther von Preisach MSH II, 141, 2 und bei Kristan von Hamle MSH I, 113 VI, wo die vier Strophen zwischen dem Wächter und der Dame umschichtig vertheilt sind, wie auch in dem schönen Tagelied von Wolfram Sîne klâwen etc. Lachm. 4, 8.

Besonders hervorzuheben ist unter dieser Art von Tageliedern das vom Markgrafen von Hohenburg MSH I, 34 V, welcher in den drei Strophen, die auf den Wächter und die Dame vertheilt sind, den Gegensatz zwischen der Sorge des Wächters und der Liebe der Frau wundervoll dadurch zum Ausdruck bringt, daß sich in den beiden Strophen des Wächters am Ende jedes Stollens und des Abgesangs der Warnruf 'wekke in vrouwe' hören läßt, welchem in der Strophe der Dame an den bezeichneten Stellen 'slâf geselle' entspricht. Dieses Tagelied, sowie das eben angeführte von Kristan von Hamle sind die einzigen, welche bei strophischer Vertheilung des Dialogs weder eingestreute Schilderung, noch Einführung der redenden Personen aufweisen, mithin in ihrer Form vollkommen dem strophischen Wechsel entsprechen.

Walthers Tagelied Lachm. 88, 9—90, 14[80]) ist dadurch merk-

[80]) Vgl. über seine zweifelhafte Echtheit Wilmanns Vorbemerkung zu diesem Liede.

ürdig, daß, abgesehen von Strophe 1 und 7, welche theilweise aus childerung bestehen, in jeder Strophe die ersten sechs Verse der itter, die andern sechs die Dame spricht.

Endlich ist hier der einzige bisher noch nicht erwähnte strohische Wechsel unserer mhd. Lyrik anzuführen, Morungens Lied [F 143, 22, bestehend aus vier umschichtig zwischen Ritter und ame vertheilten Strophen, welche durch Responsion verbunden sind, a alle vier Strophen mit ôwê beginnen: Strophe 1, Vers 1 ôwê, sol ber mir iemer mê; Strophe 2, Vers 1 ôwê, sol aber er iemer mê, nd außerdem durch den Refrain 'dô tagete ez'. Dieses Gedicht ist ein Tagelied, sondern besteht aus monologischen Reminiscenzen an ie Situation des Tageliedes.

HAMBURG. FRIEDRICH BRACHMANN.

ÜBER DIE WAFFEN IM ANGELSÄCHSISCHEN BEOWULFLIEDE.

Schöne und gute Waffen waren von jeher eine Zierde für jeden Krieger, denn von deren Güte hing in Noth und Gefahren nächst ler physischen Kraft das Leben des Trägers ab. Durch nichts können laher die Helden in unserem Liede besser geehrt werden, als durch eine prunkende Schilderung ihrer Rüstungen, — denn schon das Äußere eines Mannes bürgt für dessen Tüchtigkeit. Daher sieht der Wächter an der Hallenpforte den in ihrem vollen Kriegsschmucke laherschreitenden Geáten sofort an, daß er es hier mit vortrefflichen Helden und nicht mit schutzsuchenden Verbannten zu thun hat[1]). Ein gutes Schwert verleiht seinem Besitzer größere Achtung bei seinen Bankgenossen[2]), und ein angelsächsisches Gesetz, das wahrscheinlich zu Anfang des X. Jahrhunderts entstanden ist[3]), bestimmt, laß wenn ein Keorl Helm, Brünne und ein vergoldetes Schwert besitze, er sithkund sei, d. h. eine höhere Stellung unter den übrigen Keorlen einnehme, auch wenn er kein Land besitze[4]).

---

[1]) Vgl. Beowulfl. ed. Heyne v. 333 ff.; v. 247 ff.; Nibelungenlied Str. 71 ff.

[2]) Beowulflied v. 1901—1904.

[3]) Schmid, angels. Gesetze, Einleitung LXVI.

[4]) Schmid, a. a. O. Anhang VII, 2, §. 10. „And gif he begytað, þaet he haebbe byrne and helm and ofer-gyldene sweord, þeáh þe he land naebbe, he bið sîðcund.“

Nebst der Qualität spielt die Quantität der Waffen für den Helden eine große Rolle. Wohl mit Kriegszeug ausgerüstet, treten die Geáten ihre Rückreise an: mit Brünnen wird der geräumige Nachen beladen, mit Pferden und Schätzen[5]). Aber gerade dieser aufdringliche Waffenreichthum darf uns in gerechten Zweifel über die Richtigkeit der Angaben im Liede setzen.

Cnuts Gesetze, nach Kemble um 1016—20 verfasst[6]), die in Bezug auf Waffenreichthum am besten mit dem Liede übereinstimmen, verordnen allerdings, daß von dem hinterlassenen Heergeräthe eines Eorl 8 Pferde, 4 gesattelte und 4 ungesattelte, je vier Helme, Brünnen und Schwerter und das doppelte an Lanzen und Schilden an den König verabreicht werden soll[7]). Ein königlicher Thane dagegen hat von den erwähnten Gegenständen die Hälfte, aber nur Helm und Brünne, und ein mittlerer Thane nur ein Pferd und seine Waffen wobei es zweifelhaft ist, ob Brünne und Helm dabei mitbegriffen sind, zu entrichten. Allein dabei ist zu bedenken, daß dieses Gesetz 200 Jahre nach der gegenwärtigen Abfassung des Beowulf geschrieben ist. Im Gegentheil läßt sich nachweisen, daß auch im Anfang des VIII. Jahrhunderts nur vornehme Krieger im Besitze von Helm und Brünne waren[8]). Allgemeiner verbreitet war das Schwert, aber die nothwendige Bewaffnung bestand wie in den Urzeiten noch in Schild und Speer, Bogen und Pfeil. Darum darf auch nicht an eine einheitliche Bewaffnung eines Kriegsheeres im VIII. Jahrhundert gedacht werden. Jeder schützte sich so gut er konnte und bewaffnete sich nach seinen Mitteln. Waffen und Rüstungsstücke vererbten sich vom Vater auf den Sohn und wurden benutzt, so lange sie sich brauchbar erwiesen. Ja, das Alter verlieh den Rüstungsstücken und besonders den Schwertern einen erhöhten Werth[9]). So befiehlt Hrodgar dem Beowulf geradezu seinem Könige Hygelac zu erzählen, von wem die Kampfrüstung herrühre, die er von ihm zum Geschenk erhalten habe[10]);

---

[5]) Vgl. Beowulf v. 1897 ff.:

„þâ wäs on sande sae-geáp naca
hladen here-waedum, hringed-stefna
mearum and mâdmum: mäst hlifade
ofer Hrođgares hord-gestreónum."

[6]) Vgl. Schmid a. a. O. Einleitung LV.

[7]) Schmid a. a. O. Cnut's Ges. II, 71, §. 1 u. 2.

[8]) Vgl. Lehmann, Brünne und Helm im angels. Beowulfliede p. 17.

[9]) Vgl. Beowulf v. 1695 ff.; 2192; 2612; ausführlicher wird darüber in einem besonderen Aufsatze über diese Waffe gehandelt werden.

[10]) Beowulf v. 2154 ff.

Beowulfs Rüstung ist Hrêdels Erbstück[11]). Stirbt ein Held ohne Erben, dann fällt dessen Ausrüstung seinem Herrn zu[12]). „Scheidet aber Jemand ohne letzten Willen aus diesem Leben, sei es infolge seiner Sorglosigkeit, sei es wegen eines plötzlichen Todes, dann ziehe der Herr nicht mehr von seinem Vermögen an sich, als sein rechtmäßiges Heergeräthe[13]). Dabei muß in Betracht gezogen werden, daß der Schatz des Königs und der des Volkes eins waren, und daß dieser hinwiederum es war, der seine Vasallen mit Waffen aussteuerte. Die Beschenkung der Krieger vollzog sich während des Gelages in der Königshalle. Die Gaben waren theils Belohnungen für vollbrachte Heldenthaten[14]), theils sollten dadurch die Krieger zu treuer Anhänglichkeit an ihren Herrn[15]) und zu ferneren kühnen Abenteuern angespornt werden[16]). Daher wirft Wiglaf seinen Genossen, die Beowulf im Kampfe verlassen haben, mit Recht vor: „þät lâ mäg secgan, se þe wyle sôđ sprecan, þät se mon-dryhten, se eów þâ mâđmas geaf, eóred-geatwe, þe ge þaer on standađ, þonne he on ealu-bence oft gesealde heal sittendum helm and byrnan, þeóden his þegnum, swylce he þryđ-lîcost ôhwaer feor ođđe neáh findan meahte, þät he genunga gûđ-gewaedu wrâđe for-wurpe[17])." (Beowulf v. 2865—73.)

Daneben dürfen wir annehmen, daß ein, wenn auch nicht allzu großer Theil der Waffen durch Tausch oder Kauf von der Ferne her erworben worden sei. Der Handel, durch den das Abendland mit dem Oriente in steter Berührung blieb und durch den es während des ganzen Mittelalters beeinflußt wurde, war ein sehr lebhafter. Von dem regen Verkehr zeugen u. a. die zahlreichen Münzfunde[18]) auf Göta-

---

[11]) Beowulf v. 454; vgl. Vald. II. Bl., V. 17—21:

„standeđ me hêr on eaxelum Älfheres lâf
gôd and geápveb, golde geveorđad,
ealles unscende äđelinges reáf
to habbanne, þonne hand vered
feorhhord feóndum."

[12]) Beowulf v. 452—455.

[13]) Schmid a. a. O. Cnut's Ges. II, 70, „And gif hwâ cwydeleás of þyssum lîfe gewîte, sŷ hit þurh his gŷmeleâste, sŷ hit þurh faerlîcne dead, þonne ne teô se hlâford nâ mâre on his æhte, butan his rihtan here-geate." Über dieses rechtmäßige Heergeräthe vergl. oben Anm. 7.

[14]) So vor Allem die Schenkungen Hrôdgars an Beowulf v. 1021 ff.

[15]) Beowulf v. 2647 ff.

[16]) Beowulf v. 2634 ff.

[17]) Über einzelne Schenkungen vergleiche Beow. v. 1022 ff.; v. 2810 ff.; von Anderen wird später bei der Beschreibung der einzelnen Waffen die Rede sein.

[18]) Kufische Münzen von 700—1050; angels. von Edgar bis Eduard dem Bekenner; deutsche von Otto, Adelheid etc. Vgl. Worsaae, zur Alterthumskunde des

land aus dem VIII. bis XI. Jahrhundert, woraus mit Sicherheit geschlossen werden kann, daß diese Insel schon seit vorhistorischer Zeit ein Stapelplatz für den Austausch nördlicher und südlicher Producte gewesen ist. Seit dem VIII. Jahrhunderte findet man sowohl an den Küsten der Nordsee, als auch im Innern des Landes feste Orte zum Schutze der Kaufleute und ihrer Habe, deren Mittelpunkt das sagenumwobene Vineta wurde. Auf Handelsstraßen, die seit undenklichen Zeiten bestanden, brachten gewinnsüchtige Krämer die Fabrikate des Südens, trotz unsäglicher Leiden und Gefahren, zu den wilden Völkern des Nordens, um sie gegen Pelzwaaren und Lederwerk zu tauschen, und gerade da, wo unsere alten Dichter Metallarbeiten von wunderbarer Kunstfertigkeit mit überschwänglichen Worten beschreiben, deren Ursprung sie sagenberühmten Schmieden, Riesen und Zwergen zuweisen, wird man es in den weitaus meisten Fällen mit Kunsterzeugnissen des Südens zu thun haben, die durch Handelsleute oder hunderterlei dunkle Zufälle nach diesen Gegenden verschleppt worden sind. Andererseits wissen wir aus historischen Belegen, daß zwischen Rom und England seit den ältesten Zeiten ein reger Handel bestand, und daß oft vornehme Angelsachsen nach der heiligen Stadt wanderten[19].

Schon frühe begünstigte England die Kaufleute. Diese selbst haben wir uns als mannhafte Krieger, umgeben von einer nicht minder rüstigen Schaar Begleiter zu denken, die im Stande waren, den zahlreichen Räuberbanden zu Wasser und zu Lande fest entgegenzutreten. Diese Begleiter mußten erst vor des Königs Gerefen und das Volksgemot gebracht und ihre Zahl angegeben werden. Hatte aber ein Kaufmann mehr Gefährten als die bestimmte Zahl zu seiner Fahrt nothwendig, so konnten ihm mit Vorwissen der obigen Instanzen weitere bewilligt werden[20]. Ein anderes, allerdings erst zu Anfang des XI. Jahrhunderts abgefasstes Gesetz[21]) bestimmt, daß ein Kaufmann, der aus eigenen Mitteln dreimal über die weite See gefahren, des Thanenrechtes würdig sein soll[22]. Ebenso wurde auch dafür gesorgt, daß fremde Waaren ungehindert herbeigeführt werden konnten:

Nordens, p. 79; Rasmussen, De Orientalum commercio cum Scandinavia et Russia medio aevo. Hafniae 1825.

[19]) Vgl. Aelfric, homilien II, p. 120, Paulus Diakonus VI, 37 u. A.

[20]) Schmid a. a. O. Aelfreds Ges. p. 34.

[21]) Schmid a. a. O. Einleitung LXIV.

[22]) Schmid a. a. O. Anhang V, 6. „And gif massere geþeâh, þaet he ferde þrige ofer wîd sæ be his âgenum craefte, se wae-þonne syððan þegen-rihtes weorde."

„and aelc ceâp-scip friđ haebbe, þe binnan mûđan cunnan, þêh hit unfriđ scyp sŷ gyf hit undrifen bîđ"[23]), und §. 1 „And þêh hit gitriuen beô and hit aetfleô tô hwilcre frîđ-byrig, and þâ menn upaetberstan intô þêre byrig, þonne habben þâ men frîđ and þaet hŷ him mid-buing ađ."

Gerade der Umstand, daß wir im Kaufmann einen bewaffneten Krieger zu suchen haben, ist für die Entwickelung des Rüstungswesens von großer Wichtigkeit. Da dessen Erfolge in erster Linie von seinem Leben abhingen, mußte es im eigenen Interesse liegen, sich möglichst gut zu schützen. So richtete sich schon aus diesem Grunde sein Auge auf eine treffliche Bewaffnung, und sicher wird er nach Kräften bestrebt gewesen sein, sich fremder Vortheile so schnell als möglich zu bemächtigen, sei es durch Kauf, sei es durch Nachahmung. Auf diese Art wurde der Kaufmann, abgesehen davon, daß gute Waffen für ihn ein sehr vortheilhafter Handelsgegenstand waren, wenigstens durch seine eigene Bewaffnung zum Vorbilde für Andere, und auch dadurch erhalten wir einen Fingerzeig, wie sowohl einzelne Rüstungstheile, als auch die Art und Weise, wie man sich ausrüstete, von einem Lande nach einem andern gelangen konnte. Ein deutlicher Beweis für die Einführung fremder Kunstproducte, worunter nicht zum Wenigsten Kampfeswaffen und Kampfgewänder verstanden sind, wird uns durch die Verse geliefert:

„þaer was mađma fela
of feor-wegum frätwa gelaeded:
ne hŷrde ic cymlîcor ceól gegyrwan
hilde-waepnum and heađo-waedum
billum and byrnum." (Beow. v. 36—40.)

Aber auch derjenige Krieger, dem Wyrd kein reiches Erbgut hinterlassen hatte, konnte durch eigene Tüchtigkeit zu guten und schönen Waffen und dadurch zu hohem Ansehen kommen, da, wo er seine Kraft und Gewandtheit zeigen konnte, — auf dem Schlachtfelde. Den erschlagenen Gegnern wurde genommen, was an ihnen Werthvolles zu finden war, so wollte es das Beuterecht. Wie sehr davon Gebrauch gemacht wurde, beweisen die Verse:

„wyrsan wîg-frecan wäl reáfedon
äfter guđ-sceare." (Beow. v. 1213. 1214.)

Oder a. a. O.:

---

[23]) Schmid a. a. O. Aethelreds Ges. II, 2 vom Ende des X. Jahrhunderts (vgl. Einl. LI).

„þenden reáfode rinc oðerne,
nam (Eofor) on Ongenþeó îren-byrnan,
heard swyrd hilted and his helm samod,
hâres hirste Higelâce bär.“ [24]) (Beow. v. 2986 ff.)

Immerhin scheint man auch dabei gewisse Grenzen beobachtet zu haben, denn Gregor von Tours findet es schändlich, daß die Feinde auch den Leichnam des erschlagenen Theodobert plünderten[25]). Der ansehnlichste Theil der Beute wurde dem Königsschatze einverleibt, dem rechtlich die ganze gehörte, da aus diesem später hinwiederum die Helden ausgerüstet und belohnt wurden, der Rest aber wurde auf dem Schlachtfelde den Kriegern als Entschädigung für ihre Theilnahme überlassen. Der Dänenkönig Frotho III. bestimmt darüber: „ut primipilus quisque praeda partione facta, majorem cetero milite portionem acciperet, ducibus vero, quibus in acie signa ante ferri solerent, dignitatis causa captivum concessit aurum. Gregarium vero militem argento voluit esse contentum. Arma ad pugiles redundare, captiva navigia popularibus cedere jussit, upote eis debita, quibus condendi rates instruendique jus esset“ [26]).

Von welcher Bedeutung die Beute für den Krieger war, beweist der Ausdruck „heado-reáf“ zur Bezeichnung der Waffen im Allgemeinen [27]) und daher „wäl-reáf werian“ für „sich vertheidigen“ [28]).

Durch die Siegesbeute war demnach zur Verschleppung von Waffen noch weit mehr Anlaß gegeben als durch den Handel. So bleibt der Fall nicht ausgeschlossen, daß sogar römische Rüstungsstücke durch die verschiedensten germanischen Stämme bis zum fernen Norden verschleppt wurden, wo man sie natürlich als etwas Fremd-

---

[24]) Vgl. Beowulf v. 2614 ff., wo Weohstân an Eánmund's Leiche das Beuterecht ausübt, und v. 2360 ff., wo Beowulf mit seinem Schlachtraub davonschwimmt. Vgl. Paulus Diakonus I, 20; I, 23; sogar Alboins Grab wird später seiner Waffen beraubt II, 28.

[25]) Gregor von Tours IV, 50 (51).

[26]) Saxo Grammaticus (ed. Müller) lib. V, p. 225.

[27]) Vgl. Beowulf v. 401.

[28]) So fasse ich v. 1203 ff. auf:

þonne hring häfde Hygelac Geáta
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — nyhstan siðe
siðđan he under segne sinc ealgode, wäl-reáf werede“; unter „sinc“ werden seine eigenen Kostbarkeiten, die er trägt, also besonders auch der Halsring, unter wäl-reáf seine Waffen im Besonderen gemeint, und für beide sorgt er, daß sie nicht durch seinen Tod zum Walraub werden, d. h. er vertheidigt sich.

artiges anstaunte und ihren Ursprung besonders kunstfertigen Händen zuschrieb.

Aber nicht nur gegen die Menschen richtete sich die Beutelust unserer Vorfahren, sondern wir sehen sie, den Zeugnissen nach, eben so sehr bestrebt den Drachen und anderen fabelhaften Wesen ihre Schätze abzunehmen. Ob es wirklich solche gab, das war eine Frage, welche der ganzen mittelalterlichen Weltanschauung ferne lag. Abgesehen davon, daß es der lebhaften Phantasie jener Generationen ein Leichtes war, sich solche Wesen zu bilden, waren es in Wirklichkeit nicht diese selbst, welche die Wißbegierde reizten, sondern man labte sich vor Allem an der Beschreibung fabelhafter Schätze. Die Freude am Besitz ist im frühesten Mittelalter bei allen Völkern des Abendlandes schon sehr ausgebildet[29]), und überall müssen daher verborgene Riesenschätze den Reichthum ersetzen, welcher auf natürlichem Wege nicht zu erlangen war[30]). Solcher Schätze kennt auch unser Lied zwei, und deren Eroberung bildet einen Hauptgegenstand desselben[31]).

Neben der Tapferkeit richtete sich das Ansehen eines Mannes nach dessen Gute. Daher ruft auch Beowulf aus:

„Ic mid elne scall
gold gegangan ođđe guđ nimeđ,
feorh-bealu frêcne, freán eówerne!"[32])

Nicht anders denkt Walthari, als Hildgund ihm am Morgen nach dem Kampfe die Ankunft zweier neuer Feinde meldet:

„Est satius, pulchram per vulnera quaerere mortem,[33])
Quam solum amissis palando evadere rebus."

Zum Tode verwundet, sendet Beowulf den Wiglaf in die Drachenhöhle, um einen Theil des eroberten Goldschatzes zu holen, damit er

---

[29]) Im Gegensatze zu der Schilderung, welche uns Tacitus im 5. Cap. der Germania gibt.

[30]) Vgl. Gregor von Tours V, 19 (20), wo von der Auffindung zweier riesiger Goldschätze erzählt wird, und VII, 40, wo 250 Pfund Silber und 80 Pfund Gold aus einem alten Schatze gehoben werden. Paulus Diakonus III, 34.

[31]) Vgl. Saxo Grammaticus II, p. 62 ff.

[32]) Beowulf v. 2536—2538.

[33]) Waltharius, ed. Scheffel und Holder V. 1217, 1218. Amalrich, der seine Schätze aus der Stadt retten will und nochmals dahin zurückgekehrt, wird von den Feinden erschlagen. (Gregor von Tours III, 10). Torkill entgegnet, als die Krieger aufgefordert werden alles Gold von sich zu werfen, um sich dadurch das Leben zu retten u. a.: „Tanti praeda veneat quanti empta est; ferro pretium ponderetur. Praestat speciosa defungi morte, quam lucis aviditate vilescere. Saxo Grammaticus II, 76.

nach dessen Anblick um so leichter Leben und Volk verlassen könne, die er so lange gehalten[34]), und nachdem Wiclaf die Schätze zu seinen Füßen entfaltet, dankt er dem Weltenschöpfer für den Anblick dieser Kleinode und dafür, daß es ihm vergönnt war mit seinem Tode solchen Reichthum für sein Volk erwerben zu können[35]).

Der materielle Werth der Waffen war ein sehr relativer und nicht nur in den verschiedenen Jahrhunderten, die unser Gedicht umfasst, ein ganz anderer, sondern auch an verschiedenen Orten verschieden. In einem metallreichen Lande entwickelte sich die Schmiedekunst schneller und besser, die Waffen waren daher zahlreicher und dadurch leichter erschwinglich als in einem metallarmen. Zudem gab es zu allen Zeiten einfachere und kostbarere Rüstungsstücke; daß diese aber zum werthvollen Besitzthume eines Mannes gehörten, beweist schon der Umstand, daß sie an Stelle des Wehrgeldes erlegt werden konnten[36]).

Schwert, Helm und Brünne wurden von den vornehmen Kriegern stets getragen, auch beim Gelage. Daher entstand so oft blutiger Streit, wenn die Männer, vom Biere erregt, sich gegenseitig reizten. Um dies zu verhüten, erließen die angelsächsischen Könige schon frühe Gesetze gegen das Ziehen der Waffen an fremden Orten, was als Friedensbruch angesehen wurde. Der König hat vollkommen Macht über Tod und Leben desjenigen, der in seiner Halle ficht oder die Waffen zieht[37]), und ähnliche Bestimmungen finden sich auch für die Wohnstätten seiner Untergebenen[38]).

Wer im Kerker eine Strafe zu büßen hat, der übergibt während dieser Zeit Waffen und Habe seinen Freunden zur Verwahrung; weigert er sich aber gegen die ihm auferlegte Buße und muß er in Folge dessen gebunden werden, dann verliert er Waffen und Erbe[39]).

Strenge verboten ist es, dem Knechte eines Andern Schwert, Speer oder ein Pferd zu leihen[40]), und ebenso zieht es eine schwere Strafe nach sich, wenn man irgend Jemandem seine Waffen zu einem Verbrechen leiht[41]).

---

[34]) Beowulf v. 2744—2752.

[35]) Beowulf v. 2795 ff.

[36]) Schmid a. a. O. Ine's Ges. 54, §. 1. Lex Rip. tit. 34, c, XI; um Schwert, Schild und Lanze wird im XI. Jahrhuudert eine Sclavin verkauft; Cod. dipl. Fuld. ed. Dronke p. 162.

[37]) Schmid a. a. O. Aelfred's Ges. 7.

[38]) Schmid a. a. O. Ine's Ges. 6, §. 1—5.

[39]) Schmid a. a. O. Aelfred's Ges. cap. 1, §. 2 u. 4.

[40]) Schmid a. a. O. Ine's Ges. cap. 29.

[41]) Schmid a. a. O. Aelfred's Ges. 19.

Auch der ruhende Held soll zu Hause und auf der Kriegsfahrt jederzeit zum Kampfe gerüstet sein. Darum stellen die Geáten, als sie sich in der Halle zur Ruhe legen, ihre Kampfschilde zu Häupten an die Wand, während sie Helm und Brünne auf die Bank legen[42]. Auch das Schwert, über dessen Aufbewahrungsort hier der Dichter merkwürdigerweise schweigt, fand seinen Platz zu Häupten seines Besitzers, sei es, daß es an die Bettstelle angelehnt oder über derselben aufgehängt wurde. Die Speere lehnte man entweder an die Wand oder man stellte sie in Pyramide[43]. Diese Ordnung zeigt uns das Geátenvolk in seiner alten Kriegstüchtigkeit, und dies weiß der Dichter auch sehr wohl an ihm zu schätzen: „wäs seó þeód bilu".[44]

Fürsten hatten ihren eigenen Dienstmann (am biht þegn), dem sie beim Schlafengehen Helm, Schwert und Brünne zum Aufbewahren übergaben[45].

Die angelsächsischen Ausdrücke zur Bezeichnung der kriegerischen Ausrüstung sind mannigfach:

searo bezeichnet dasjenige, was auf kunstvolle Art zu Stande gekommen ist, daher searo-grim (Beow. v. 595), searo-niđ (Beow. v. 1201 u. a.), nach Grimm „Nachstellung auf geschickte (hinterlistige) Weise"; searo-ge-þrac (Beow. v. 3103), die auf kunstvolle Art gefertigten Gegenstände, Zieraten, daher searo-bend (Beow. v. 2087), searo-gim (Beow. v. 1158, 2750); sadol searvum fâh (Beow. v. 1039); here-byrne handum ge-broben, sîđ and searo-fâh (Beow. v. 1445); searo-net (Beow. v. 406) und schließlich der kriegerische Schmuck, d. h. Waffen und Kleidung überhaupt: secg on searvum (Beow. v. 323).

Das Wort zeigt uns daher, welch' hohe Achtung man vor den Erzeugnissen der Schmiedekunst hatte.

Mit hyrste wird ebenfalls der Schmuck, ornamentum, decoratio bezeichnet und daher das Wort auch von den Schwingen des Schwanes gebraucht (Rä. VIII, 4; XII, 12); für Ongen-þeówes Kriegsausstattung steht es Beowulf v. 2989; für die Zieraten der Krüge Beow. v. 2763 und schließlich für alle diese Kostbarkeiten selbst Beow. v. 3165.

Ähnlich verhält es sich mit scorp, das sich allgemein mehr auf die Kleidung bezieht: hilde-sceorp (Beow. v. 2156); „waeren hie on gescirplan scipfêrendum eorlas anlîce" (And. 250); daher ge-scyrpan = vestire, ornare (Met. XV, 2); dann aber auch allgemein für Aus-

---

[42]) Beowulf v. 1243—1251.

[43]) Vgl. Beowulf v. 328 ff.

[44]) Beowulf v. 1251.

[45]) Beowulf v. 672—675.

rüstung, Schmuck, z. B. fyrd-sceorp, vom Horn (Rä. XV, 13); heoru-sceorp (Hö. v. 73); sceorp tô frîđ-scipe (Schmit a. a. O. Anhang III, 1); cym fiđerum gescyrped (Ps. 148, 10).

Hieher gehört schließlich noch scrûd, ornamentum, das sich seinem Wesen nach von den obigen nicht unterscheidet, erhalten in beadu-scrûd für hrägl (Beow. v. 453); byrdu-scrûd (Beow. v. 2661) und gûđ-scrûd (El. 258).

Dagegen ist geatwe der kriegerische Schmuck in Bezug auf die Waffen, denn diese werden meistens vor oder nachher aufgezählt, z. B. Beow. v. 2867, 324, 675, 2363, 368, obgleich es auch allgemein für Schätze gebraucht wird (Beow. v. 3089). Als here-geate finden wir das Wort zur Bezeichnung des Heergeräthes, d. h. Waffen und Pferde bei Schmit a. a. O. Cnut's Ges. II, 71.

Wie viele von den Waffenstücken unter diesen Begriffen verstanden wurden, das ist eine Frage, deren Beantwortung kaum mit einiger Sicherheit gegeben werden kann. Das germanische Zeitalter versteht unter einem „homo armatus“ einen Krieger mit Schild und Framea[46]), obgleich auch damals schon das Schwert wenigen Edlen gefehlt haben wird. Diese Waffen allein verblieben dem Soldaten bis tief ins Mittelalter hinein. Nichtsdestoweniger unterschied man schon in Karolingischer Zeit zwischen „exercitus“ und bloßen armati, d. h. geordneten Schaaren Bewaffneter[47]). Da die Zahl den Unterschied nicht ausmachte[48]), so konnte er nur in der Art der Bewaffnung liegen[49]). Als Maßstab für die allgemeine Bewaffnung kann unser Lied nicht im Entferntesten gelten. Bezeichnend jedoch ist, daß unter der „hyrste“, die Eofor dem erschlagenen Ongen-þeów raubt, Helm, Schwert und Brünne genannt werden (Beow. V. 2989); dieselben Waffen nebst einem Banner schenkt Hrođgar dem Beowulf zum Lohne für seinen Sieg (Beow. v. 1021 ff.; vgl. auch v. 2867; 672—75). Diese Stücke sind daher das für den Krieger Werthvolle, Schild und Speer werden nie in unserem Liede als Geschenke erwähnt, da sie Jedem eigen und daher viel werthloser sind. Daher könnten wohl searo, hyrste, sceorp (scrûd) den kriegerischen Schmuck, d. h. die oben erwähnten drei Waffenstücke bezeichnen im Gegensatz zur kriegerischen Ausrüstung, wozu Schild und Speer in erster

---

[46]) Tac. Germ. cap. 6, Annal. II, 14.

[47]) Regino ad ann. 866, S. S. I, 577.

[48]) Vgl. a. a. O. ed. ann. 882, p. 592.

[49]) Vgl. Baldamus, das Heerwesen unter den späteren Karolingern, Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgesch. IV, p. 63.

Linie gehören und erst in zweiter Linie Pfeil und Bogen, Messer und Streitaxt. Gregor von Tours (V, 48) schildert den Leudast als mit Panzer und Harnisch angethan, den Köcher auf den Schultern, einen Speer in der Hand und einen Helm auf dem Haupte. Nach Paulus Diakonus (V, 40) gibt König Kuninkpert dem Diakon, welcher für ihn kämpfen soll, seinen Harnisch, Helm, Beinschienen und die anderen Waffen[50]).

Noch ist eines Umstandes zu gedenken, der mit der Behauptung, daß nicht an eine einheitliche Bewaffnung zu denken sei, im Widerspruche zu stehen scheint. Bei älteren Chronisten finden wir zuweilen erwähnt, daß man sich der Bewaffnung des Feindes bedient habe, um diesen zu täuschen und damit um so sicherer zu siegen. So erzählt uns Gottfried von Monmouth[51]), daß Dunvallo, nachdem er lange vergeblich gefochten, mit 60 entschlossenen Jünglingen die Bewaffnung von den erschlagenen Gegnern angezogen[52]), sich unerkannt unter diese gemischt und ihre Könige erschlagen habe. Darauf hätten sie, um nicht von den eigenen Leuten erschlagen zu werden, wieder zu ihren eigenen Waffen gegriffen und auf diese Weise den Sieg herbeigeführt. Noch kühner ist Hamo, der seine Waffen ablegt, britische anzieht, sich so verkleidet in deren Haufen mischt, ihren König tödtet und ohne erwischt zu werden wieder zu den Seinen eilt[53]). Als die Avaren einfallen, läßt Grimuald vor den avarischen Gesandten mehrere Tage lang Heeresabtheilungen in verschiedener Tracht und Rüstung vorbeilaufen, „als kämen immer wieder neue", und täuscht sie damit über den wirklichen Bestand seiner Truppen so sehr, daß ihr König bei dieser Nachricht sofort sammt seinem Heere den italienischen Boden verläßt[54]).

In den beiden ersten Fällen ist nur von „arma" die Rede, dagegen spricht Paulus Diakonus mit Recht von „Tracht und Rüstung". Unter „arma" können Schwert, Helm und Brünne schon darum nicht in erster Linie verstanden sein, weil sie viel zu selten waren und, wie schon oben erwähnt, nicht die Hauptbewaffnung des Heeres bildeten. Daß dagegen die Schilde verschiedener Stämme sich wirklich unterschieden, daß es sogar nationale Speerarten gab, wenn sie auch in dieser Frage gar nicht in Betracht kommen, wird sich später,

---

[50]) Über die bildlichen Darstellungen vgl. Lehmann, a. a. O. p. 10 ff. u. 18 ff.

[51]) Herausgegeben von San Marte II, 17.

[52]) „Cunctos arma defunctorum hostium sumere praecipit."

[53]) Gott. v. Monmouth IV, 13; Brut Tysilio IV, 13.

[54]) Paulus Diakonus V, 21.

bei einer Beschreibung der einzelnen Rüstungsstücke zeigen. Wenn wir überhaupt auf solche ziemlich unwahrscheinlich klingende Nachrichten etwas geben wollen, so müssen wir vor Allem an die Verschiedenheit der Tracht denken. HANS LEHMANN.

DEUTSCHES AUS EINER ESCORIALHANDSCHRIFT.

In der Escorialhandschrift O III 2 findet sich das nachstehende deutsche Gedicht, von einer Hand des XIV. Jahrhs. auf Bl. 198v eingetragen. Es ist nach einer Abschrift des † Löwe in der 'Bibliotheca Patrum Latinorum Hispalensis' von W. von Hartel (Wien 1886) S. 99 gedruckt*), worauf mein College Brandt mich freundlichst aufmerksam gemacht. Die Sprache ist niederrheinisch (nicht niederdeutsch). Die Handschrift stimmt ihrem Inhalt nach mit einer ehemals dem Kloster Beccum gehörigen überein (Hartel S. 99, Anm. 5), aber sie kann nicht dieselbe sein, da der Katalog von Beccum aus dem XII. Jahrh. ist.

Genaden ze aller stůnt,
ur leiffelich sin, ur leiffer můnt
beroifet mich der sinne.

Got leif, want ich uch seilden sein,
5 des můs ich růwe dragen,
unde dat deit mich de wareide gein,
ich niweis weme mich clagen
dan uch herzeleife alleine,
de ich in rechte steder minnen meine.

10 Min leiven, neit min sterven
setze ich uch leife in hant,
dat ir neimet in erve
der reichten minnen pant.

Die Zeilen scheinen nicht abgesetzt in der Handschrift; eine strophische Gliederung ist nicht durchzuführen. K. BARTSCH.

3 be'roifet mich van der sien. 4 leife. 7 wēme mich dagen, *von Löwe gebessert*. 9 de ich minne in rechte steder mīnen, *ohne* meine. 10 mine-mine. 11 setzte. 12 herue. 13 reichte.

---

*) Die Aufzeichnungen Löwe's enthalten auch viel über lateinische Dichtungen des Mittelalters. S. 153 ist ein lateinisches Liebeslied in einer von den Carm. Bur. abweichenden Fassung gedruckt. S. 31 deutsche Glossen des XII. Jahrhs.

LITTERATUR.

Indogermanischer Volksglaube. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der Urzeit. Von Dr. W. Schwartz, Professor und Director des königl. Luisen-Gymnasiums zu Berlin. Berlin 1885. Verlag von Oswald Seehagen.

Hindernisse verschiedener Art, namentlich aber langandauernde und noch nicht gehobene widrige Gesundheitsverhältnisse haben mich bisher daran gehindert, das vorliegende Werk des hochverdienten und durch seine betreffenden Arbeiten rühmlich bekannten Forschers eingehend zu besprechen, und zwingen mich auch zur Zeit noch, nur andeutungsweise in dieser Beziehung zu verfahren, da ich es nicht ganz unterlassen kann, an dieser Stelle, wenn auch kürzer als ich wollte, darauf hinzuweisen. Und so will ich denn zunächst anführen, was der Verfasser selbst über sein in Rede stehendes Buch sagt: „Wie ich einst unter dem Eindruck jahrelang fortgesetzter culturhistorischer Wanderungen und Studien des Volkslebens im nördlichen Deutschland den Versuch gemacht habe, in der Schrift 'Der heutige Volksglaube und das alte Heidenthum' aus den noch jetzt herrschenden Sagen und Traditionen die niedere, volksthümliche Mythologie der betreffenden Stämme in der Anlehnung der mythischen Gestalten an die Natur zu entwickeln, so beabsichtige ich mit den Untersuchungen, welche ich mit diesem Buche beginne, in aufsteigender Linie bis zur indogermanischen Mythologie vorzudringen, d. h. in großen Umrissen den Glaubensstand zu zeichnen, welcher sich etwa für die Zeit der Trennung der arischen Stämme, als sie Colonisatoren nach Ost und West wurden, zu ergeben scheint." Hierzu gehört auch, wenn Schwartz weiterhin in seiner Vorrede fortfährt: „Wenn nämlich schon das Erkennen und Verstehen des volksthümlichen oder, allgemeiner gesagt, menschlich-natürlichen Standpunkts in seiner Primitivität eine Hauptforderung ist, so ist es noch in höherem Grade eine in dieser Wissenschaft mehr als in jeder anderen nöthige Verleugnung jeder Subjectivität. Dies ist aber gerade in religiösen Dingen doppelt schwer und gilt z. B. selbst nicht in vollstem Maße von dem Schöpfer der neueren Mythologie, J. Grimm"; wie es S. 228 f. des nähern dargethan wird.

Wir haben hiermit den Gegenstand, den wir hier behandelt sehen, und den Standpunkt, den der Verf. einnimmt, hinreichend bezeichnet, und ich werde mich in dem Folgenden darauf beschränken, nur einzelne Punkte hervorzuheben. So spricht er S. 44 ff. von der Schweigsamkeit weiblicher Wesen und bemerkt dazu nach Mannhardt, daß dieser Zug des Schweigens echt und alt sei; wie denn auch schon Sophokles die Ehe des Peleus mit der Thetis ἀφθόγγους γάμους nennt. Auch ich habe 'Zur Volkskunde' S. 54 ff. „Die Todten von Lustrau" diesen Zug besprochen und verweise außerdem auf Paulus Cassel, Der Schwan in Sage und Leben S. 13 ff.

Über den Apfel als erotisches Symbol spricht Schwartz S. 50 ff. S. auch Preller, Griech. Mythologie, im Index s. v. Äpfel der Hesperiden,

Gröber's Zeitschrift f. roman. Philol. 5, 414 (meine Bemerkung aus Pitrè's Spettacoli e Feste popol. sicil.); Fr. Krauss, Sitte und Brauch der Südslaven. Wien 1885. S. 396.

Auf verschiedene Parallelen hinsichtlich des Mistelteins zwischen der Balder- und anderen, auch orientalischen Sagen ist hingewiesen S. 97; cf. S. 147 ff. 159 f. 267 ff. Zu vergleichen ist auch noch eine Zulusage in Nursery Tales, Traditions and Histories of the Zulus in their own words with a Translation into English and Notes by The Rev. Canon Callaway M. D. Natal und London (Trübner & Co.) 1868. Vol. I, p. 45 f., wo in der Anmerkung auf die Baldersage hingewiesen wird.

Über die aufhockenden Gespenster spricht Schwartz S. 191 f. 272. Vgl. meine Bemerkungen in Ebert's Jahrb. f. roman. u. engl. Lit. 3, 159 (zu Benfeys Pantschat. 1, 536) und in den Gött. Gel. Anz. 1867, S. 1723 f. sowie Waitz, Anthropol. Sechster Theil von Gerland. S. 315 f.

Auf S. 255 ff. findet sich im I. Anhang ein „Beitrag zur keltischen Mythologie", wozu der Verf. bemerkt: „Ihrer Bedeutsamkeit halber gebe ich die öfter in dem Buche berührte Stelle über 'Merlin' vollständig hier nach Villemarqué [Barzaz Breiz] wieder". Mit Bezug hierauf will ich kürzlich nur bemerken, daß Schwartz hinsichtlich keltischer Mythologie besser gethan hätte alle Bezugnahme auf Villemarqué's Barzaz Breiz zu vermeiden, da dessen Authentie in wissenschaftlicher Beziehung höchst verdächtig ist, wie sich unter anderm aus folgenden Worten des sehr competenten P. Sébillot ergibt, der sich in seiner milden Weise in der Zeitschrift L'Homme 1884, p. 73 folgendermaßen ausspricht. „On a beaucoup disserté sur l'authenticité des chants du Barzas Breiz; le succès fut vif au début, puis la critique vint, et on alla jusqu' à dire que presque tout avait été fabriqué ou tout au moins très arrangé. Entre l'afirmation d'authenticité absolue et celle de fabrication, il est difficile de se prononcer avec équité; toute fois il semble juste d'admettre qu'il y a dans le Barzas Breiz des pieces sinon pures absolument, du moins très légèrement retouchées etc." Schwartz hätte also jedenfalls richtiger gethan von Villemarqué's Buch als verläßlicher Quelle abzusehen.

Doch mit diesen wenigen Bemerkungen will ich, wie ich bereits angekündigt, meine kurze Anzeige der sehr inhaltreichen Forschungen Schwartz's schließen, und nur als Beweis der Sorgfalt und Aufmerksamheit, womit ich dieselben studirt, die Berichtigung eines Druckfehlers folgen lassen. S. 29, Z. 25 v. o. statt Vårdtråd lies Vårdträ, und ebenso S. 55, Z. 2 u. 6 und S. 56, Z. 7 v. u. Auf S. 260, Z. 13 v. o. ist mein Name wohl nur durch einen lapsus calami in Liebreich verwandelt worden. Daß ich dies nicht geworden bin, erhellt aus dieser trockenen, unfreundlichen Besprechung eines so inhaltreichen Werkes, aber — mein Wille war besser als die That.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

MISCELLEN.

Zur Lutherbibel.

Die Gesellschaft für deutsche Philologie zu Berlin fasste in ihrer Sitzung vom 3. November 1886 ihre Ansicht über die sprachliche Seite der Bibelrevision (Probebibel) in folgende Sätze zusammen:

1. Luthers Bibel als Denkmal der deutschen Sprache ist unantastbar und muß als solches in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten bleiben. Es ist daher wünschenswerth, daß recht bald eine kritische Ausgabe nach Luthers Ausgabe letzter Hand mit den Varianten früherer für einen mäßigen Preis hergestellt werde.

II. Luthers Bibel ist aber nicht nur ein Sprachdenkmal vergangener Zeit, sondern auch ein deutsches Volksbuch der Gegenwart. Es ist daher dafür zu sorgen, daß es allen Deutschen verständlich bleibe.

III. Da wir Luthers Übersetzung für unübertroffen an Kraft, Fülle und Volksthümlichkeit des Ausdrucks und Vortrags halten, so wollen wir dieselbe nicht aufgeben, halten aber für nothwendig, alles sprachlich Unverständliche zu beseitigen.

IV. Demgemäß können wir uns mit der sprachlichen Behandlung der Probebibel nicht einverstanden erklären, weil eine große Anzahl von heute unverständlichen Archaismen u. s. w. beibehalten oder sogar in den verbreiteten, schon verbesserten Bibeltext wieder aufgenommen ist.

Erklärung.

Herr Konrad Burdach bricht im Anzeiger für deutsches Alterthum XII, 191 eine Gelegenheit vom Zaun, mir Denunciation vorzuwerfen. Die Würdigung seines Auftretens überlasse ich getrost dem sittlichen Urtheil der Fachgenossen; pflegen ja doch unmotivirte Beschimpfungen auf die zurückzufallen, von denen sie ausgegangen sind. Auch auf die Verdrehung der Streitfrage am Schluß jener Invective bin ich nach dem Vorausgegangenen nicht in der Lage einzugehen.

DÜREN, 5. November 1886. REINHOLD BECKER.

Die Bibliographie für 1885 habe ich, durch Krankheit verhindert, nicht liefern können. Ich hoffe sie mit der für 1886 zugleich nachzuliefern.

K. BARTSCH,